Digitized by Google

Digitized by Google

Kirchen-

und

Reformations-Geſchichte

der

Mark Brandenburg

von

Chriſtian Wilhelm Spieker,

Doctor der Theologie und Philoſophie, Superintendent, Profeſſor und Oberpfarrer, Ritter des eiſernen Kreuzes zweiter und des rothen Adlerordens vierter Klaſſe, Mitglied der hiſtoriſch-theologiſchen Geſellſchaft zu Leipzig, der Geſellſchaft für Erforſchung vaterländiſcher Sprache und Alterthümer daſelbſt und des Vereins für Geſchichte der Mark Brandenburg zu Berlin.

BIBLIOT. … LAUSAN
LIBERTÉ ET PATRIE

Erſter Theil.

Berlin,
Verlag von Duncker und Humblot.
1839.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sr. Majeſtät

dem

Allerdurchlauchtigſten, Großmächtigſten

König

Friedrich Wilhelm dem Dritten,

meinem

Allergnädigſten König und Herrn.

Digitized by Google

In Folge huldvoller Erlaubniß wage ich es, Ew. Königl. Majeſtät beifolgendes Werk über die Geſchichte des Chriſtenthums und der Kirchenverbeſſerung in der Mark Brandenburg in tiefſter Ehrfurcht zu überreichen. Die Religion iſt die Seele des öffentlichen wie des häuslichen Lebens. Sie ſoll alle menſchliche Angelegenheiten durchdringen, ordnen und heiligen. Sie bringt den Seegen Gottes über Thron und Land, und verbindet Fürſt und Volk in einem Geiſte, der nicht von dieſer Welt iſt. Von dieſem Geiſte hängt die Sittlichkeit, die Wohlfahrt, die Bildung und das Glück des Vaterlandes ab.

Das hat Ew. Königl. Majeſtät erleuchteter und frommer Sinn allezeit erkannt und die heilige Sache des Glaubens mit Einſicht, Eifer und Kraft gefördert. Als ein mächtiger Schutzherr der Kirche ſuchten Ew. Königl. Majeſtät Einheit und Sicherheit, Ordnung und Frieden in alle Angelegenheiten derſelben zu bringen.

Darum darf ich wohl hoffen, daß Ew. Königl. Majeſtät ein Werk, welches ſich die Begründung und Entwickelung des chriſtlichen und kirchlichen Lebens in dem Stammlande der Preußiſchen Monarchie zur Aufgabe geſtellt hat, allerhuldreichſt aufnehmen werden.

Ich bitte Gott, daß er Allerhöchſt Dero Leben mit ſeinem reichen Seegen erfülle zum Heil des Landes und zum Schutz der Kirche, welche bei dem Kampf der Partheien und bei den Beſtrebungen eines anmaßlichen Prieſterthums mit feſter Zuverſicht auf Ew. Königl. Majeſtät ernſten und ruhigen Glaubensmuth ſchaut.

Mit der Huldigung der tiefſten Verehrung erſterbe ich

Ew. Königl. Majeſtät

Frankfurt a. d. Oder
3ten Auguſt 1839.

allerunterthänigſter Diener

C. W. Spicker.

Vorrede.

Ein erfreuliches Leben regt ſich jetzt in Erforſchung und Darſtellung der Brandenburgſchen Geſchichte. Lange vernachläſſigt widmen ihr jetzt viele achtbare Gelehrte Zeit und Studium und wir dürfen von ihren vereinten Bemühungen viel Treffliches für die Wiſſenſchaft und für das Leben erwarten. Jede Provinz des gemeinſamen Vaterlandes hat ihre Chronikenſchreiber. Die Mark muß ſich mit einigen Fragmenten bei Brotuf, Pulkawa, bei Botho und dem Abt von Zinna begnügen. Die Benediktiner, die auf Studium und Wiſſenſchaft noch einigen Fleiß wandten, hatten in der Mark Brandenburg keine Aufnahme und Niederlaſſung gefunden, Ciſtercienſer und Auguſtiner aber, die mit den Bettelmönchen das Land überſchwemmt hatten, kümmerten ſich wenig um die Geſchichte ihrer Zeit und wandten die Kunſt des Schreibens höchſtens auf Viatika, Miſſalen und Legenden, ſo wie auf Anfertigung von Urkunden. In den Städten hatte man während der Regierung der Ballenſtädtſchen oder Anhaltſchen Fürſten mit der Aufführung von Kirchen und Häuſern, Schutzwehren und öffentlichen Gebäuden, mit Fehden und bürgerlichen Einrichtungen vollauf zu thun. Die Gegenwart nahm alle Zeit ſo ſehr in Anſpruch, daß man ſich um die Zukunft wenig kümmern konnte. In den darauf folgenden Jahrhunderten gab es wohl Schreiber und Rathmänner, welche, wie Stagius und Teymler in Frankfurt, der Städte Rechte, Gewohnheiten und Einkünfte, ſo wie einzelne merkwürdige Ereig-

niſſe aufſchrieben; aber man ging entweder fahrläſſig mit dieſen Schätzen um, oder ſie liegen vergeſſen, mit Staub und Spinnegeweb umzogen, in einſamen Winkeln alter Archive. Es iſt nicht zu glauben, wie unverantwortlich man mit alten Dokumenten, Regeſten, Akten und ſtädtiſchen Rechnungen umgegangen iſt. Wie viel iſt in den Verherungen des dreißigjährigen Krieges untergegangen!

Doch ſind noch überall viele Urkunden vorhanden, die den Tag der Auferſtehung erwarten. Wie viel wir auch hier dem Fleiße und regen Eifer eines Süßmilch, Gundling, Lenz, Beckmann, Gercken, Küſter, Höfer, G. W. von Raumer, Wohlbrück und Riedel zu verdanken haben, ſo iſt doch noch viel Verdienſt zu erwerben. Was dürfen wir hier noch von dem raſtloſen Fleiße und den gründlichen Forſchungen des Herrn Profeſſor Riedel hoffen! Da aber dergleichen Urkunden-Sammlungen immer nur ein kleines Publikum finden und wenige patriotiſche Soſier geneigt ſind, Opfer zu bringen, ſo iſt die Beihülfe des Staats zur Ausführung ſolcher Werke nothwendig. Ohne den gelehrten, ächt vaterländiſch geſinnten Miniſter von Herzberg, dem wir die Erhaltung ſo vieler Denkmäler der Brandenburgſchen Vorzeit zu verdanken haben, würde die beharrliche Liebe und der unermüdliche Fleiß des wackeren Philipp Wilhelm Gercken für das Vaterland fruchtlos geweſen ſein.

Für die Kirchengeſchichte der Mark war bisher wenig oder nichts geſchehn. Einzelne ſchätzbare Beiträge finden ſich in v. Leeburs Archiv für die Brandenburgſche Geſchichte, in den Monographieen für die Geſchichte einzelner Kirchen, Klöſter und Schulen, in Lenz, Gercke's und Wohlbrücks Geſchichten der Bisthümer Havelberg, Brandenburg und Lebus, in den verſchiedenen Urkunden-Sammlungen u. ſ. w. Aber eine zuſammenhängende Geſchichte des chriſtlichen und kirchlichen Lebens, der Entſtehung, Einrichtung und Umwandlung geiſtlicher und kirchlicher Inſtitute, des Einfluſſes dieſer Inſtitute auf Geſinnung, Geſittung und Bildung des Volks, auf die Geſetzgebung, Verfaſſung, Regierungsweiſe

und wiſſenſchaftliche Kultur fehlte uns noch ganz. Ich bin weit davon entfernt, zu glauben, daß nachfolgendes Werk eine in allen dieſen Beziehungen genügende Geſchichte liefere. Dazu gehört der treue, beharrliche und gründliche Fleiß eines ganzen Lebens in der Nähe der Landesarchive und reicher literariſcher Schätze. Meine, viel Zeit und Anſtrengung erfordernden Aemter geſtatten mir täglich nur einige Stunden für mein Lieblingsſtudium. Aber ſeit längerer Zeit war ich bei meinen kirchenhiſtoriſchen Studien vorzugsweiſe mit der Erforſchung der Schickſale der chriſtlichen Religion und Kirche in der Mark Brandenburg beſchäftigt und da mir die freie Benutzung der Königl. Bibliothek, des Königl. geheimen Staats- und Kabinets-Archivs, ſo wie des geheimen Archivs des ehemaligen General-Directoriums geſtattet wurde, ſo wagte ich einen Verſuch und Anfang zu einer ſolchen umfaſſenden Geſchichte. Dabei wollte ich, ſchon Vorhandenes prüfend benutzend, aus den Quellen ſchöpfen und einzelne ſpecielle Angaben und Thatſachen mit möglichſter Genauigkeit unter ſorgſamer Bezeichnung der Zeit und des Orts nachweiſen, mochte auch die gefällige Einkleidung und ſchöne Darſtellung darunter leiden, wohlerwägend, daß Wahrheit das erſte Erforderniß der Geſchichte iſt.

Leider dringt das haſtige und leichte Großleben unſrer Zeit auch in die Wiſſenſchaft. Der ſogenannte kleine, freilich beſchwerliche Dienſt der Gelehrſamkeit, die treue geduldige Forſchung im Einzelnen und Kleinen wird vornehm verachtet, der mühſame Fleiß für einen Sklaven- und Buchſtabendienſt erklärt. Auf dem erhabenen Standpunkt des abſoluten Begriffs, von den Gebirgshöhen großer umfaſſender Ideen ſoll die Geſchichte konſtruirt werden. Die emſigen, fleißigen Arbeiter, die den Staub der Archive und die Geduld in Entzifferung verwitterter Dokumente nicht ſcheuen, werden den Kernern gleich geachtet, die das Baumaterial den genialen Baumeiſtern herbeiſchleppen müſſen. Aber wie oft verbirgt ſich die Armuth und Noth hinter dem prahlenden Großhandel und hinter vornehmen Raiſonnements. Kommt es aber zur Entſcheidung, ſo zeigt ſichs bald, daß das eigentliche Kapitalvermögen nur bei denen

iſt, die im Schweiß ihres Angeſichts treu und geduldig arbeiten. Zu dieſen fleißigen und emſigen Arbeitern rechnet ſich der Verfaſſer ſehr gern und hoffentlich wird man in dem Werke die Mühe und den Ernſt nicht vermiſſen, den die Wichtigkeit der Sache erheiſcht.

Der Stoff, aus dem das Werk zuſammengeſetzt iſt und der in das ſtaatsbürgerliche, wiſſenſchaftliche und ſittliche Leben vielfach eingreift, iſt ſeiner Natur nach ſo verſchieden, daß es ſchwer hält, die einzelnen Beſtandtheile zu einem zuſammenhängenden Ganzen zu verbinden. Nun aber ſteht alles in der Geſchichte in einem inneren, nothwendigen Zuſammenhang und kein Ereigniß kann von dem vorhergegangenen weder getrennt noch in dieſer Vereinzelung begriffen werden. Das innere Gewebe und organiſche Zuſammengreifen wie des menſchlichen Lebens ſo der Völker- und Weltgeſchichte durchſchauet nur Der, der alles ordnet und leitet nach ſeinem heiligen Rath und der das Menſchengeſchlecht langſam aber bemerkbar einem vollkommneren Zuſtande entgegenführt. Soviel ſich davon menſchlicherweiſe auffinden und erſchauen läßt, ſoll es der Geſchichtſchreiber nachweiſen. Möglichſte Zuſammenſtimmung der einzelnen Theile, Einheit im Mannigfachen iſt nicht nur wünſchenswerth, ſondern nothwendig. Aber nur wenn das Werk vollendet iſt und von ſeiner Höhe überſchauet werden kann, läßt ſich über dieſe Einheit ein Urtheil fällen. Darum wird in dem erſten Theile dieſes Werkes vieles vereinzelt erſcheinen, was ſpäterhin erſt ſeine rechte Stellung und ſeine Bedeutung für das Ganze erhält.

Sehr wahr bemerkt Ranke in der deutſchen Geſchichte im Zeitalter der Reformation: „In Schule und Literatur mag man kirchliche und politiſche Geſchichte von einander ſondern, in dem lebendigen Daſein ſind ſie jeden Augenblick verbunden und durchdringen einander. Wie es überhaupt keine menſchliche Thätigkeit von wahrhaft geiſtiger Bedeutung geben wird, die nicht in einer tieferen mehr oder minder bewußten Beziehung zu Gott und göttlichen Dingen ihren Urſprung hätte, ſo läßt ſich eine große

ihres Namens würdige Nation gar nicht denken, deren politiſches Leben nicht unaufhörlich von religiöſen Ideen erhoben und geleitet würde, welche ſie dann weiter auszubilden, zu einem allgemein gültigen Ausdruck und einer öffentlichen Darſtellung zu bringen hat." Demnach mußte auch die politiſche Geſchichte der Mark Brandenburg ſo weit durchgeführt werden, als ſich in ihr der religiöſe Geiſt der Zeit abſpiegelt und das chriſtliche Element den Charakter und die Handlungsweiſe der Regenten und des Volkes durchdringt. Das Chriſtenthum ſtrebt nach Univerſalität. Es will eine allgemeine Gültigkeit, die Herrſchaft über die Gemüther der Menſchen ausüben, will den Staat in ſich aufgehen laſſen. Im Mittelalter benutzten die Kirche und ihre Diener dieſes Lebenselement des Chriſtenthums zu einer weltlichen Herrſchaft, zu einer von irdiſchen Stoffen und Beſtrebungen erfüllten Hierarchie. Sie fragte nichts nach der Berechtigung des Staats, nach der Macht der Regenten, nach dem Anſehen der weltlichen Obrigkeit, die doch auch eine göttliche Ordnung, nach des Ewigen Gebot eingeſetzt, eine Dienerin Gottes iſt. Darum konnte der harte und ſchwere Kampf nicht ausbleiben, der immer noch nicht geendet iſt. Staat und Kirche durchdringen ſich fortwährend bald in friedlicher bald in feindlicher Geſinnug. Die Geſchichte des Mittelalters iſt eine Geſchichte dieſes mächtigen Kampfes. Er zeigt ſich auch in der Mark Brandenburg. Die Fürſten huldigten ehrfurchtsvoll der herrſchenden Kirche, förderten mit ungemeiner Freigebigkeit ihren Reichthum und ihre Macht, errichteten Altäre und ſtifteten Präbenden für Biſchöfe, geiſtliche Ritter und Domherren, bauten Klöſter und Kirchen, waren ihre Schutzherrn und Patrone und unterwarfen ſich ihren Vorſchriften und Diſciplinargeſetzen; aber ſie vergaßen nie ihre Würde als Regenten, ſetzten unverſchämten Forderungen der Geiſtlichen einen feſten entſchloſſenen Sinn entgegen, benutzten das Anſehn und die Macht der Kirche zur Erreichung ihrer Zwecke, ja machten ſich dieſelbe in mannigfacher Beziehung dienſtbar.

Da in der Geſchichte wie in der Natur jede Erſcheinung durch frühere Zuſtände vorbereitet iſt, ſo kann man die Einführung

des Chriſtenthums in die Mark und die eigenthümliche Ausbildung deſſelben in dieſen Landestheilen nicht gehörig verſtehen und würdigen, wenn man nicht die Religion, den Charakter, die Sitten und Schickſale der früheren Bewohner der Mark Brandenburg ſo weit kennt, als es nach den vorhandenen geſchichtlichen Dokumenten und Nachrichten möglich iſt. Der Zuſtand der katholiſchen Kirche in unſerm Lande wich von dem im übrigen Deutſchland gleich darum ab, weil der Boden, auf welchem die Kirche gegründet und aufgebaut worden, anderer als rein germaniſcher Natur war. Die Religionsbegriffe der ſlaviſchen Völker drängten ſich in die Lehren und in den Gottesdienſt des neuen Glaubens und die chriſtlichen Prieſter waren gezwungen, mehr oder weniger darauf einzugehen, wie die römiſchen auf germaniſch-heidniſche Vorſtellungen, als ſie den deutſchen Völkern das Evangelium predigten. Der Einfluß des wendiſchen Heidenthums auf die eigenthümlichen Religionsbegriffe und auf die abergläubiſchen Vorſtellungen des Volks in der katholiſchen Kirche, läßt ſich noch in den ſpäteren Perioden nachweiſen.

Die politiſche Geſchichte ſo wie die der drei Landesbisthümer habe ich nach Zeitabſchnitten beſchrieben, die der Klöſter aber von ihrer Stiftung bis zur Auflöſung erzählt, um zu häufige Unterbrechung und zu große Zerſtückelung zu vermeiden. Ton und Sprache der Chroniken und Urkunden konnten nicht immer in die Erzählung aufgenommen werden, weil der Stil dadurch an Reinheit und Gleichmäßigkeit verloren haben würde. Da aber der treuherzige, einfache, oft naive Ton derſelben, in dem ſich der Geiſt und die Geſinnung der Zeit ſo treu ſpiegelt, oft anſchaulicher und lebendiger iſt, als alle Kunſt, ſo habe ich dergleichen Stellen, wenn ſie kurz waren, unter den Text, die längeren aber, beſonders wenn ſie beweiſend waren, in den Anmerkungen hinzugefügt. „Die gewöhnliche Anſicht iſt freilich, ſagt G. W. v. Raumer in der Vorrede zu ſeinen Regeſten, daß die alten Chroniſten und Urkunden nur Quellen ſeien, deren ſich der Geſchichtſchreiber zu bemächtigen habe, der Rohſtoff, der erſt durch Auflöſung und Verarbei-

tung genießbar gemacht werden müſſe, und nachdem er auf ſolche Weiſe ausgelaugt worden, als Schale ohne Kern weggeworfen werden könne, und wenn auch von Geſchichte die Rede iſt, ſo denkt man nur an die Kunſt der Darſtellung, das Forſchen ſelbſt wird zum bloßen Baugerüſt gerechnet. Ich möchte aber jeden an die Quelle ſelbſt verweiſen, in deren Begriff es liegt, daß ſie ſtets friſch und unerſchöpflich fließt und die zu koſten wahrhaftig eine ganz andere Empfindung, Anſchauung und Kenntniß gewährt, als die ſubjektiven Betrachtungen, welche irgend ein Schriftſteller, und wäre er der trefflichſte, daraus zu ſchöpfen vermag. Nicht der Inhalt allein, auch Sprache, Stil, ſelbſt das Material der Urkunde iſt ja gleichſam ein Stück der Zeit, in der ſie aufgeſetzt worden, ein ſtummer Erzähler, nachdem der Tod die lebendigen Zeugen weggemäht hat, und wer nur je eine Urkunde geleſen, wird fühlen, daß in ihr etwas liegt, das in ſeiner ganzen Weſenheit nicht wieder gegeben werden kann; es iſt eben die geiſtige Spur der Vergangenheit ſelbſt, die in dieſen zahlreichen Reliquien uns hinterblieben iſt. — Chroniſten, Urkunden und andere hiſtoriſche Denkmäler ſind nach meiner innigſten Ueberzeugung ſelbſt ſchon wahre ächte Geſchichte. Sie begreifen dieſe Wiſſenſchaft in ſich, wie Kunſtdenkmale zugleich die Kunſt ſelbſt enthalten. Wie dieſe ein immer neues äſthetiſches Gefühl ſo wecken jene eine wiſſenſchaftliche Anſchauung vergangener Zeiten und wie bei der Betrachtung der Bauwerke aller Jahrhunderte die ganze Geſchichte der Menſchheit in unmittelbarer Friſche vor Augen tritt, ſo muß dies noch mehr bei den Denkmalen des Geiſtes der Fall ſein, welche der Wiſſenſchaft angehören und den tieferen Charakter ihrer Zeit abſpiegeln."

Allerdings enthalten die ſchriftlichen Dokumente vergangener Zeiten ſprechende Zeugniſſe der Denkungsart, der Verhältniſſe, Zeitanſichten und Vorurtheile untergegangener Geſchlechter und es iſt die Kunſt des Geſchichtſchreibers durch dieſe Zeugniſſe eine unmittelbare Anſchauung, gleichſam eine reine, lebendige Intuition der Vergangenheit zu erhalten und dieſe dann auch einfach, klar und

eindringend darzuſtellen. Ein eigenthümliches Leben wohnt in den Zeitgeſchichten eines Helmold, eines Dithmar von Merſeburg, Lambert von Aſchaffenburg, Otto von Freiſingen. Was ſie erlebt, geſchaut, empfunden, tritt in einfacher, kunſtloſer Sprache hervor. Hätten wir nur für alle Zeitabſchnitte ſolche getreue Hiſtoriographen; aber es giebt dunkle Zeiten, in welche nur einzelne kümmerliche Strahlen des Lichtes fallen, über welche die Zeugen der Vergangenheit gänzlich ſchweigen; es treten Begebenheiten hervor, deren Veranlaſſung durchaus nicht zu ermitteln iſt; es kommen Widerſprüche, die auch der feinſte Scharfſinn nicht zu löſen vermag. Da iſt denn ein eigner hiſtoriſcher Sinn nöthig, der ſich in vergangene Zeiten und Zuſtände lebhaft zu verſetzen vermag und aus einer vertrauten Bekanntſchaft mit der ganzen Eigenthümlichkeit der Zeit in bürgerlicher, ſittlicher, religiöſer und wiſſenſchaftlicher Beziehung hervorgeht, ſo daß einzelne Winke zu Wegweiſern durch die Labyrinthe dunkler und verworrener Zeiten werden. Wer dieſe Fähigkeit beſitzt, hat die Weihe eines Geſchichtſchreibers. Ich erkenne nur zu deutlich, wie ſehr mir jene Fähigkeit fehlt, aber oft fühlte ich mich umwehet von dem Geiſte der Vergangenheit und vernahm die Stimme der Geſchichte, die zur Lehre, zur Warnung und zur Erhebung des Geiſtes aus fernen Jahrhunderten zu uns redet. Möchte dieſer Geiſt in die geſchilderten kirchlichen Zuſtände der Mark Brandenburg Licht und Wahrheit gebracht haben!

Der Anhang giebt einzelne Stellen aus den Chroniſten und aus den Urkunden, welche ich theils aus Archiven, theils aus den Sammlungen von Küſter, Lentz, Gercken, Buchholtz, Raumer, Riedel und anderen diplomatiſchen Geſchichtsforſchern genommen habe. Viele Urkunden habe ich mit den im Königl. geheimen Staats- und Kabinets-Archiv zu Berlin befindlichen verglichen und dabei manches zu berichtigen gefunden. Wenn bei Gercken die Orts- und Perſonennamen oft ganz unrichtig angegeben ſind, ſo muß ich dieſerhalb auch für mich die Nachſicht der Geſchichtsforſcher in Anſpruch nehmen. Wer mit Märkiſchen Urkun-

den zu thun hat, weiß, wie ganz verſchieden, oft nicht wiedererkennbar die Ortſchaften, ſogar in denſelben Urkunden, angegeben ſind. Darum auch bei Riedel, der auch in dieſem Punkte ſo ſorgſam und zuverläſſig iſt, öfters Unbeſtimmtes und Schwankendes. Bei den literariſchen Nachrichten wollte ich denen, die in die Sache tiefer eingehen und ſelbſtſtändig forſchen wollen, das nöthige Material angeben. Auch hier wird mir manches entgangen ſein, für deſſen Ergänzung und Berichtigung ich den Beurtheilern des Werkes ſehr verbindlich ſein werde, wie ich überhaupt Freunde und Forſcher der vaterländiſchen Geſchichte, die Herrn Geiſtlichen, Vorſteher von Archiven, ſtädtiſche Regiſtratoren u. ſ. w. um gefällige Mittheilung urkundlicher kirchlicher Nachrichten herzlich bitte.

Nur durch ſolche reichhaltige und ſpecielle Beiträge iſt eine genaue und vollſtändige Ueberſicht und Darſtellung der Brandenburgſchen Kirche und ihrer Inſtitutionen möglich. Je lebhafter ſich in unſrer Zeit die Theilnahme für die Kirche regt; je lauter und kräftiger das Verlangen der Gemeinden nach der Wahrheit des alten einfachen Evangeliums ſich äußert; je zuverſichtlicher alſo eine neue Entwickelung des chriſtlichen Lebens und eine vollkommnere Geſtaltung des kirchlichen Vereins zu hoffen iſt: deſto eifriger wird man auch nach der geſchichtlichen Entwickelung des religiöſen Sinnes, nach den Zeugniſſen entſchwundener Frömmigkeit und nach den Denkmalen kirchlichen Gemeinweſens im Vaterlande fragen und forſchen. Ein Volk, dem die Vorzeit gleichgültig iſt, hat auch keine Nachwelt zu erwarten. Die Geſchichte iſt die Sonne, die in alle Gebiete des Lebens Licht und Lehre, Warnung und Troſt, Ermuthigung und Hoffnung bringt, und die Kirche das große unbegreifliche Wunder, das durch alle Jahrhunderte die ewige Wahrheit des göttlichen Worts laut und vernehmbar predigt. Das vielbedeutende wiſſenſchaftliche Unternehmen der jüngſten Zeit, den Fels der evangeliſchen Geſchichte, auf dem die Kirche ſo ſicher ruhet, in mythiſchen Trieb- und Flugſand zu verwandeln, läßt ſich jetzt wohl als ein geſcheitertes und verunglücktes betrachten, ſo große Beſorg-

niſſe es auch vor Kurzem erregte. Wie auch düſteres Gewölk die Sonne verfinſtern und aufſteigende Dünſte die Luft ſchwül und drückend machen mögen, hinter dem Gewölk wandelt doch die Sonne in ewiger Klarheit ruhig und ſicher am blauen Himmelsbogen, und nach ſchweren Gewittern wird die Luft wieder leicht und erquicklich. Und ſo werden die Stürme vorübergehn, die Kirche aber, die Chriſtus gegründet hat, wird bleiben und ihre Kuppel immer höher und herrlicher erheben über der Menſchen wandelbares Leben.

Digitized by Google

Inhalt.

Erſtes Buch.

Der früheſte Zuſtand der Mark Brandenburg bis zur Regierung des Anhaltſchen Hauſes 1133 n. Chr.

Der Kampf des Chriſtenthums mit dem Heidenthum.

Erſtes Kapitel. Urſprüngliche Beſchaffenheit der Mark. Die Semnonen und Longobarden, zum mächtigen Stamme der Sueven gehörig. Ihre Religion. Auswanderung. Die Slaven und ihre verſchiedenen Zweige in der Mark. Ihr Charakter und ihre Religion.. S. 1–11

Zweites Kapitel. Der Slaven Ausbreitung und Kultur. Karl der Gr. 789 in der Mark. Sein Sohn beſiegt die Sorben 805 und kommt 808 zum dritten Mal in die Mark. Kaiſer Heinrich I. bricht 928 in die Mark. Tugumir und die Feſte Brennabor. Die Nordmark und Graf Bernhard. Schlacht bei Lenzen. Beginn des Chriſtenthums. Kaiſer Otto I. und Markgraf Gero. Das Biſthum zu Havelberg 946 und das Biſthum Brandenburg 949 S. 11–22

Drittes Kapitel. Krieg mit den Slaven 955. Nakko und Stoineff. Schlacht an der Doſſe; harter Druck. Wichmanns Verrath und Gero's Siege. Sein Verluſt. Wallfahrt nach Rom. Sein Tod........................... S. 22–26

Viertes Kapitel. Markgraf Dietrich. Der Zweikampf. Der Slaven Noth. Zerſtörung von Havelberg und Brandenburg. Schlacht bei Tangermünde; Erobrung Brandenburgs durch Otto III. 991. Die Markgrafen Werner und Bernhard I. und II. Kaiſer Heinrich II. gegen Polen. Herzog Bernhards Empörung. Der Slaven Aufſtand und Grauſamkeit........................ S. 26–36

Fünftes Kapitel. Bernhard erhebt das Schwert gegen die Slaven. Udo, der Obotriten Fürſt, und ſein Sohn Gottſchalk. Deſſen Rache und Reue. Die Biſthümer Ratzeburg und Oldenburg. Der Luitizen Aufſtand und Niederlage. Gottſchalks Eifer für das Chriſtenthum. Kruko und Pruſſo. Der Slaven Wuth. Märtyrerthum. Der heil. Vicelin. Pribiſlav und Niklot. S. 37–48

Digitized by Google

Sechstes Kapitel. Die Saſſenblume. Albrecht der Bär. Kampf mit Herzog Heinrich v. Sachſen. Albrechts Unglück und Ungemach. Pribislav wird Chriſt und der Triglafdienſt vernichtet. Albrecht, Markgraf von Brandenburg. Großer Feldzug gegen die Slaven. Niklot. Heinrich der Löwe und Hartwich von Bremen. Pribislavs Rede an Biſchof Gerold. Niklots Tod; Ende des Slaviſchen Krieges .... S. 48—60

Siebentes Kapitel. Albrecht der Bär erobert Brennabor. Jazko's Widerſtand. Die Marienkirche. Die Biſchöfe von Brandenburg Wiger, Luzo, Dankwort, Thiedo, Willmar. Das Domkapitel. Macht und Würde der Märkiſchen Biſchöfe. Archidiakonen; Pröpſte; Dechanten; Prioren; Archipresbyteri; Hofkapelläne; Notarien und andere geiſtliche Aemter im Kapitel. Das Prämonſtratenſerkloſter zu Leitzkau .... S. 60—72

Achtes Kapitel. Das Bisthum Havelberg. Wittekind und Otto von Bamberg. Der Erzbiſchof Norbert von Magdeburg. Aufruhr gegen denſelben. Der Biſchof Anſelm ſteht in großem Anſehn beim Kaiſer Lothar und reiſet nach Conſtantinopel als Apokriſiarier. Seine Diſputation mit Nechites. Sein Aufenthalt in Italien. Das Prämonſtratenſerkloſter zu Jerichow. Das Domkapitel. Kaiſer Konrads II Gunſt und Ungnade gegen Anſelm. Sein Freund Wibald von Corvey. Sein Anſehn beim Papſt Eugen III. Seine edle Geſinnung. Kaiſer Friedrich I. Anſelms zweite Reiſe nach Conſtantinopel, wird Erzbiſchof von Ravenna, ſtirbt 1158 .... S. 72—90

Zweites Buch.

Von der Regierung der Anhaltſchen Regentenlinie bis zur Baierſchen. Von 1133 — 1320.

Allmähliger Sieg des Chriſtenthums über das Heidenthum.

Erſtes Kapitel. Bevölkerung der Mark durch Frieſen, Holländer und Deutſche. Albrecht der Bär wallfahrtet nach Jeruſalem und bringt Johanniterritter mit. Das Prämonſtrat. Kloſter zu Leitzkau und das Benediktinerkloſter zu Hillersleben. Begüterung derſelben. Der Abt Irmenhard. Die Kloſter-Bibliothek .... S. 93—104

Zweites Kapitel. Albrechts Stiftungen und Geſchenke für die Kirche. Die Nonnenklöſter zu Creveſe 1157 und zu Diesdorf 1161. Graf Heinrich von Lochau und die Familie von Kneſebeck Vermehrung der Güter. Fehden und Bedrängniſſe des Kloſters Diesdorf. Tagesordnung und das Leben im Kloſter. Gewaltthätigkeiten gegen daſſelbe. Veränderte Kloſter-Disciplin. Reformation des Kloſters. Albrechts I. Tod .... S. 104—121

Drittes Kapitel. Markgraf Otto I. Das Lehn über Pommern. Heinrich der Löwe und Markgraf Bernhard. Stiftung des Kloſters Lehnin 1180. Beſchreibung der Kloſtergebäude. Kleidung der Mönche und ihre Rechte. Otto's II. Vorliebe für Lehnin. Begüterung des Kloſters durch die Markgrafen, Edelleute,

Bürger und Biſchöfe. Der Kaiſer Schutzbriefe und der Päpſte Privilegien. Der Mönche Sitten und Wandel. Ihre Bedrängniſſe durch die Wenden und Ueberfälle durch die Quitzow, Rochow, Puttlitze, Britzke u. ſ. w. Dietrich Kagelwid. Die Aebte Stock und Arnold. Das vaticinium Lehninense. Schickſale des Kloſters nach der Reformation..... .... S. 122—148
Viertes Kapitel. Otto I. ſtiftet das Nonnenkloſter zu Arendſee 1184. Albrechts II. Beſtätigung und Vermehrung der Kloſtergüter. Die Schulenburge und Plotho. Große Zahl der Nonnen. Aufhebung des Kloſters. Erzbiſchof Wichmann zu Magdeb. ſtiftet 1171 das Kloſter Zinna. Gebäude, Landbeſitz und Rechte deſſelben. Das Städtchen Zinna. Kohlhaas. Umwandlung der Kloſtergebäude. Aebte des Kloſters. Räubereien gegen daſſelbe. Konvention von 1449. Aufhebung des Kloſters. — Otto's I. Bruder, Erzbiſchof Siegfried von Bremen. Das Bisthum Havelberg. Schenkung des Herzogs Caſimir von Pommern. Das Kloſter Broda am Tollenſee. Kaiſer Friedrichs I. Beſtätigungsbriefe für Havelberg und Brandenburg. Die drei Söhne Otto's I. Markgraf Heinrich gründet die Domkirche und das Kapitel zu Stendal. Wachſender Wohlſtand deſſelben. Verwendung der Güter nach der Reformation. Markgraf Otto II. im Bann. Die Markgrafen übergeben ihre Güter dem Erzſtift Magdeburg 1196. Wichtige Folgen dieſer Uebertragung und Lehnsübergabe. Otto's II. Freigebigkeit und Albrechts II. Geſinnung gegen die Kirche........ S. 148—175
Fünftes Kapitel. Albrechts II. Treue gegen Kaiſer Otto IV. Des letzteren bußfertiger Tod. Kampf um das Land Lebus. Heinrich der Bärtige und ſeine Gemahlin Hedwig. Kampf der Söhne. Die Klöſter Leubus, Trebnitz und Naumburg am Bober. Die Tempelherrn. Stiftung des Bisthums Lebus. Die Schutzheiligen des Stiftes. Das Kapitel deſſelben. Domprôpſte, Dechanten und Domherrn. Die Wahlkapitulation des Biſchofs. Umfang des Lebuſer Sprengels. Der Biſchöfe Wirkſamkeit in Pohlen................................ S. 175—188
Sechstes Kapitel. Albrechts II. Tod 1220. Mechthilde, Vormünderin von Johann I. und Otto III. Krieg mit dem Erzbiſchof Albert von Magdeburg. Schlacht bei Plaue. Wilibrands Treuloſigkeit. Otto III. geſchlagen und gefangen. Der Sieg der beiden Markgrafen bei Mittenwalde, Gladigow und Plaue 1240. Anhänglichkeit an Kaiſer Friedrich II. Deſſen Kampf mit Papſt Gregor IX. Mannhafte Erklärung.. S. 175—193
Siebentes Kapitel. Das Papſtthum. Entſtehung und Ausbildung des römiſchen Primats und ſeiner Macht. Die Kraft des deutſchen Reichs trit ihm entgegen. Die falſchen Dekretalien Iſidors. Gregor VII. und Heinrich IV. Celibat und Inveſtitur. Der heil. Bernhard. Alexander III. und Innocenz III. Der Kulminationspunkt päpſtlicher Größe und Herrlichkeit. Honorius III. S. 193—207
Achtes Kapitel. Stiftung des Ciſtercienſerkloſters zu Chorin 1231. Geſchenke der Markgrafen. Theilung der Mark Brandenburg. Johanneiſche und Ottoniſche Linie. Die Brüder Johann, Otto und Konrad. Der Biſchof Heinrich von Brandenburg. Stete Sorge der Markgrafen, beſonders Woldemars für das Kloſter Chorin. Reichthum deſſelben. Tagesordnung im Kloſter. Drangſale und Fehden der Mönche. Kloſtergebäude.. S. 207—218
Neuntes Kapitel. Das Nonnenkloſter Neuendorf, geſtiftet 1230. Bereicherung deſſelben durch die Markgrafen, beſonders durch Friedrich I. und II. Her-

zog Otto von Braunſchweig und ſeine Gemahlin Agnes. Schenkungen adlicher Familien. Gunſt der Päpſte. Im J. 1489 befanden ſich 58 Nonnen darin. Das Kloſter nach der Reformation. Kleinere Klöſter und deren Beſtimmung. Markgr. Otto ſtiftet 1254 das Dominikanerkloſter zu Straußberg. Otto's harte Bußübungen. Der Orden der Dominikaner und Franziskaner. Beſitzungen dieſer Bettelorden in der Mark. Das Kloſter zu Strausberg nach der Reformation S. 219—228

Zehntes Kapitel. Johann I. und Otto III. ſtiften 1239 das Benediktiner-Nonnenkloſter zu Spandau. Begabung deſſelben. Die Schule der Benediktinerinnen. Schenkungen der Edelleute. Aufhebung des Kloſters. Regulirte Auguſtiner-Chorherrn zu Salzwedel 1252. Alexander IV. Beſtätigungsbullen, Schenkungen und Vermächtniſſe. Der Chorherrn üppiges Leben. Entſühnung und Weihung des Kloſters. Das St. Annenkloſter in der Nähe 1384 geſtiftet. Beläſtigung der Schweſtern durch die Chorherrn. Verlegung des Nonnenkloſters in die Stadt. Die Reformation. Das Franziskanerkloſter zu Salzwedel. Sittenloſigkeit der Mönche.. S. 229—241

Elftes Kapitel. Streit der Markgrafen mit den Biſchöfen wegen des Zehends von dem neuen Lande. Entſtehung des Zehends. Vergleich zwiſchen den beiden ſtreitenden Partheien 1237. Das Schutz- und Patronatrecht. Einkommen der Pfarrer. Krieg mit Pommern; Eroberungen in der Neumark. Vergleich mit dem Erzbiſchof von Magdeburg 1276. Kathedrale und Konvent des Biſthums Lebus. Urbarmachung des Landes Lebus.................... ...... S. 242—255

Zwölftes Kapitel. Das friſche, thätige Leben in der Mark von 1226 bis 1266. Entſtehung neuer Städte. Flor derſelben. Das Ciſtercienſer Nonnenkloſter zu Marienflies an der Stepenitz 1230. Erweiterung und Bereicherung deſſelben durch die Herrn von Puttlitz und Werle. Streitigkeiten und Fehden. Das wunderthätige Marienbild. Neue Erwerbungen. Aufhebung des Kloſters 1548. Das Dominikanerkloſter zu Ruppin durch die Grafen von Lindow. Der wunderthätige Prior Wichmann und die gehorſamen Fiſche. Schickſale des Kloſters. Das Prämonſtratenſer Nonnenkloſter zu Lindow. 1541 ein adliches Fräuleinſtift S. 255—267

Dreizehntes Kapitel. Otto III. häufig zu Prag; gründet 1234 das Franziskanerkloſter zu Görlitz. Reiche Vermächtniſſe. Streitigkeiten mit dem Pfarrer der Stadt. Trotz der Mönche; das Kloſter im Bann. Eine mit dem Kloſter verbundene gelehrte Schule und Bibliothek. Die blutende Hoſtie zu Zehdenik. Ciſtercienſerkloſter daſelbſt 1252. Die Wunderhoſtie zu Beelitz. Das Franziskanerkloſter zu Seehauſen 1254. Die Propſtei zu Döhre. Umfang, Güter und Schickſale derſelben. Reformation.................................... S. 268—278

Vierzehntes Kapitel. Das Prämonſtratenſer-Mönchskloſter zu Gramzow. Pröpſte deſſelben. Das Kloſter Broda. Die Bettelmönche in der Mark und deren Klöſter. Das St. Annenkloſter zu Perleberg. Die Geiſſelgeſellſchaften in der Mark 1260. Markgraf Otto in Preußen. Johann I. ſtirbt 1266 und Otto 1267. Zahlreiche Familien derſelben.................... ..... S. 278—286

Funfzehntes Kapitel. Otto IV. mit dem Pfeil, Johann II. und Konrad. Kriege mit Pohlen, Pommern und Magdeburg. Otto in der Gefangenſchaft. Der Schatz zu Angermünde. Glückliche Rettung. Neuer Krieg mit Magdeburg wegen der Biſchofswahl. Johann II. ſtirbt 1282. Markgr. Erich wird Erzbiſchof von Magdeburg. Das Schloß Herlingsberg. Erich kommt in Herzog Heinrichs Gefangenſchaft. Sein mildes Regiment .... S. 286—295

Sechszehntes Kapitel. Ungewißheit über die Markgrafen Herrmann und Konrad. Das Franziskanerkloſtrr zu Frankfurt a. d. O. Kleidung, Beruf und Geſchäfte der Minoritrn. Frankfurt im Bann. Wohlſtand des Kloſters; Geſchichte und Aufhebung deſſelbrn. Das graur Kloſter in Berlin 1271. Schickſale deſſelbrn var und nach der Reformation. Das Dominikanerkloſter zu Angermünde. Heimliche Gänge und vrrborgene Schätze. Das Auguſtinerkloſter zu Königsberg i. d. N. 1290. Geſchichte deſſelben. Das Ciſtercienſer-Mönchsklaſter Marienwalde 1286. Begüterung und Sekulariſirung drſſelben S. 295—311

Siebzehntes Kapitel. Das Kloſter der Bernhardinerinnen zu Reetz 1296. Beſitzungrn und Gerechtſamr deſſrlben. Das Land Soldin und das van Albrecht III. daſelbſt angelegte Kollegiatſtift. Rechte und Freiheiten, Ausartung und Auflöſung deſſelben. Das Nonnenkloſter zu Wanzkr 1292, und das Ciſtercienſer Mönchskloſter zu Hammerſtädt 1300. Umfaſſendrs Landgebiet. Nach der Rrformatian ein Damainenamt. Das Ciſtercienſerkloſter Himmelspfortr 1300. Anſehnlichr Schrnkungen und Begüterung des Kloſters. Dir Aebte Marquard und Johann. Fehden. Verwandlung in rin Domainenamt 1557. Das Nonnenkloſter zu Wanſrkr. Albrrchts III. unermüdliche Sorgr für Klöſter und Kirchen, ſtirbt 1301 .... S. 311—332

Achtzehntes Kapitel. Das adliche Jungfrauenkloſter auf der Neuſtadt zu Prenzlau. Geſchichtr und Sekulariſirung deſſelben. Das graue (Franziskaner) Kloſter zu Prenzlau und deſſen Schickſalr. Das Dominikanerkloſter daſrlbſt 1275 grgründet, nach der Reformatian ein Hoſpital. Zwei Klöſter drr Bettelmönche zu Brandenburg. Das Benediktinrr Nonnrnkloſtrr Marienthürr bei Boitzenburg .... S. 332—344

Neunzehntes Kapitel. Ottokar von Böhmen ſtreitet mit Rudolph von Habsburg um die deutſche Krone. Die Markgrafen Johann II., Otto V. und Otto VI. Anmaßung des römiſchen Hofes. Ottokars Tod. Otto V. Vormund des jungen Wenzel. Intriguen der Königin Kunegunde. Biſchof Gebhard von Brandenburg. Kampf mit Pammern, Pohlen und Mecklrnburg. Otto IV. und Konrad im Bann. Kaiſer Albrrchts eroberungsſüchtige Plänr. Erwerbung der Mark Landsberg und der Pfalz Sachſen. Der Markgraſenberg bei Rathenau, auf welchem 19 Brandenb. Markgrafen verſammelt geweſen ſein ſallen. Raſches Ausſterben derſelben. Charakter Otto's IV. Vormundſchaft für Johann drn Erlauchten. Woldemar. Verkauf von Pommerrllen; Erwerbung von Meiſſen. Das glänzendr Vermählungsfeſt im Roſengartrn bei Roſtock. Oeffentlichr Aufzüge im Mittelalter. Kämpfe mit Roſtock, König Erich und mit den Fürſtrn von Rügen. Gewaltiges Bündniß gegen Woldrmar. Frirde zu Brodersdorf. Jahanns V. Tod .... S. 344—372

Zwanzigſtes Kapitel. Heinrich ohne Land ſtirbt. Woldemars Vergrößerungspläne and neur Eroberungen. Srine Frrigrbigkeit grgen die Kirche. Bereicherung drr Biſthümer and Klöſter. Auswandrrung drr Mönche aus dem Kloſtrr Campen. Rechtsſtrrit mit Mecklenburg. Dir Klöſter Marienwalde, Gardelrgen, Zehdrn u. ſ. w. Woldemars Tod und Charakter .... S. 372—386

Ein und zwanzigſtes Kapitel. Geſchichte drs Biſthums Havelberg. Umfang deſſelben. Die Biſchöfe Walo, Hugbert, Lambrrt, Sibod, Wilhelm, Heinrich I. u. II. (das Ciſtercirnſer Nonnenkloſter zum heiligen Grabe 1287), Jo-

Digitized by Google

hann I., Arnold, Johann II., Heinrich III. Wirkſamkeit und Anſehn des Biſthums Havelberg. Zehenderhebung .... S. 386—400
Zwei und zwanzigſtes Kapitel. Das Biſthum Brandenburg. Vorzug und Anſehn der alten Stadt Brandenburg. Ottos I. Freigebigkeit. Die Biſchöfe Balderamus, Nortdert, Balduin (deſſen groſe Thätigkeit und Fürſorge), Siegfried II., Gernand (das beim Domſtift befindliche Hoſpital, päpſtliche Beſtätigungsbrieſe), Rutger (das Recht über den Nachlaß der Geiſtlichen, jus spolii, jus exuviarum). Päpſtliche Verfügungen. Vorrechte des Biſthums S. 400—415
Drei und zwanzigſtes Kapitel. Biſchof Otto. Die Petrikapelle beim Dom zu Brandenburg. Streitige Wahl. Der Propſt von Leitzkau. Der Biſchof Heinrich. Vermehrung der Stiftsgüter. Schwaches Bier im Kloſter zu Leitzkau. Die Biſchöfe Gebhard, Heidenreich und Volrad. Indulgenz für die Kirchen in Berlin. Die Pröpſte von 15 Prämonſtratenſerklöſtern zu Magdeburg 1295. Der Markgrafen Kämpfe mit den Biſchöfen und drr Geiſtlichkeit. Exkommunikation derſelben. Vollziehung des Bannes durch die Biſchöfe von Magdeburg, Lübeck und Bremen. Biſchof Friedrich. Macht der Hierarchie. Ausſöhnung des Erzbiſchofs Burchard mit der Stadt Magdeburg. Der Stadt Brandenburg Anſehn und Wichtigkeit. Biſchof Johann. Schulden des Stifts. Wirkſamkeit, Größe und Anſehn des Biſthums. Die Stifts- und Domkirche. Reliquien S. 415—439
Vier und zwanzigſtes Kapitel. Das Biſthum Lebus. Der Biſchof Wilhelm. Sein thätiges und unſtätes Leben. Neue Erwerbungen. Streit mit dem Biſchof von Camin. Schenkungsdokument von den Herzogen zu Krakau 1282 und 1305. Beamte des Stiftes. Die Biſchöfe Wladimir, Konrad, Johann I., Friedrich I. und Stephan II. .... S. 439—446
Fünf und zwanzigſtes Kapitel. Die Johanniter-Ritter. Ausbreitung und Erwerbungen derſelben. Die Tempelherrn. Stiftung ihres Ordens 1118. Ihre Ausbreitung und ihre Beſitzungen in der Neumark. Schenkungen der Herzoge von Pohlen. Päpſtliche Beſtätigungen. Zunehmende Macht der Tempelherrn. Die Stadt Zielenzig. Verdienſte und Ausartung der Templer. Ihr Schickſal in Frankrrich 1307. Aufhebung ihres Ordens durch Clemens V. 1312. Die Güter der Trmpelherrn werden den Johanniter-Rittern übergrben. Vier Commenthureien im Erzſtift Magdeburg. Güter in Mecklenburg und in drr Neumark .... S. 446—457
Sechs und zwanzigſtes Kapitel. Die Mark beim Ausſterben des Askaniſchen Hauſes. Slaviſche Religion, Sitte und Sprache. Volksglaube. Harter Kampf. Ueberlegenheit der Deutſchen. Neues reges Leben in der Mark. Des Chriſtenthums Seegen. Das Kloſterweſen. Der Kirchenſchatz. Ablas und Sündentilgung. Fromme Stiftungen. Reichthümer der Kirche. Der Geiſtlichen Wirkſamkeit und Einfluß. Wohlthätigkeit der Klöſter, überhaupt und derer in der Mark insbeſondere. Ausartung derſelben. Staat und Kirche. Anmaßung und weltliches Trachten der lrzteren. Das Celibat der Geiſtlichen. Folgen deſſelben. Verfall der Sittlichkeit. Kriegeriſcher Geiſt in drn Fürſten und Edelleuten. Die Senden. Zuſtand der Schulen. Schlußbemerkung .... S. 457—472
Anmerkungen, Urkunden und literariſche Nachweiſungen ... . S. 473—594

Erstes Buch.

Der früheſte Zuſtand der Mark Brandenburg bis zur Regierung des Anhaltſchen Hauſes 1133 n. C.

Der Kampf des Chriſtenthums mit dem Heidenthum.

> Die erhabene Wiſſenſchaft, welche Kunde giebt von der Entwickelung des menſchlichen Geſchlechts unter der Leitung einer allweiſen Vorſehung und deren Axe in den ewigen und unergründlichen Tiefen der chriſtlichen Religion liegt, iſt wahrhaftig ſo wenig als die Philoſophie da, um von Damen und Müßiggängern überleſen zu werden, und von wiſſenſchaftlicher Theilnahme an der Geſchichte wird wenigſtens nur der ſprechen dürfen, der ſelbſtthätig und ſelbſtdenkend den Quellen nachgehen will.
>
> Georg Wilh. von Raumer in der Vorrede zu den **Regestis Hist. Brandenburgensis p. VII.**

Digitized by Google

Erſtes Kapitel.

Das Land im nordöſtlichen Deutſchland zwiſchen der Elbe und Oder, von der Havel und Spree, von der Netze und Warthe durchſtrömt, durch klare, ruhige Landſeen bewäſſert, reich an Städten und Dörfern, an Zeugniſſen des Fleißes und der Betriebſamkeit, an Schätzen der Kunſt und Wiſſenſchaft, der Sitz eines edlen, mächtigen Fürſtenhauſes und eines treuen, tapfern und ehrenwerthen Volkes, in der Mitte die große, reiche und ſchöne Königsſtadt — dies glückliche Land war in den früheſten Zeiten wüſte und unwirthbar, mit Waldungen, Sümpfen, wildem Gewäſſer und nackten Haiden bedeckt, von Bären, Wölfen, Auerochſen, Hirſchen und Elenthieren bewohnt. In die dichten, wildverwachſenen Waldungen drang *kaum ein* Strahl der Sonne. Auf den höher gelegenen freien Plätzen weideten Rinder und Pferde, des Volkes einziger Reichthum. Der Boden erzeugte nur Hafer und Gerſte, Waſſerrüben und Rettige, wildes Wurzelwerk, die herbe Schlee und den dürren Holzapfel, aber auch die mächtige Eiche, die eherne Rüſter und die dichtbelaubte Linde. Die Luft war kalt und feucht, unfreundlich und rauh.

Dieſe ungaſtliche Wildniß nährte nur wenige Menſchen von dem großen mächtigen Stamme der S u e v e n, der vom Oberrhein bis zur Oſtſee, vom Neckar bis zum Main und zur Donau hinab ſich ausdehnte. Die Sueven, ein Zweig des unvermiſcht zuſammenwohnenden germaniſchen Urvolks [a], waren tapfer und kampfluſtig, groß und ſtark, mannhaften Gemüths, einfach in Sitte, Speiſe und Lebensart. Das edle Haupt ſchmückte ein goldgelbes Haar und aus den blauen Augen leuchteten Muth, Treuherzigkeit und biederer Sinn. Die Jagd war ihre liebſte Beſchäftigung. Sie befriedigte ihre Kampfluſt und gab ihnen reiche,

a. Ueber die Frage, ob die Mark urſprünglich von Deutſchen bewohnt, oder ob die Slaven von jeher in derſelben anſäſſig waren ſ. die in G. W. v. Raumers Regesta historiae Brandenb. (Berlin 1836) I. 1 und 2 angeführten Schriftſteller.

Digitized by Google

kräftige Nahrung. Sie liebten ein unſtättes, umſchweifendes Leben, hauſeten in niedrigen Hütten, von Baumſtämmen errichtet und mit Thierhäuten umkleidet, betrieben den Ackerbau mit geringem Eifer durch unfreie Leute, und banden ſich nicht knechtiſch an die heimiſche Scholle. Die Bärenhaut war der Weiber und der freien Männer liebſtes Lager. Ihre Hütten bauten ſie in dichten Wäldern, unter der Eiche dunklem Laube, an Flüſſen und Seen. Zucht und Ordnung, Keuſchheit und Treue, Ehrlichkeit und Gaſtfreiheit wohnten darin.

Die Freiheit war das Element ihres Lebens, das Kleinod, nach dem der Jüngling rang, das der Mann eiferſüchtig bewahrte und wofür der Greis noch Blut und Leben opferte. *Nur der Freie* durfte Waffen tragen. Der Jüngling erlangte ſie durch eine tapfere That. Sobald er bewaffnet war, trat er aus des Vaters Gewalt in die Nationalrechte über; Leib, Ehre und Gut gehörten dem Vaterlande. Unaufhörliche Fehden übten Wachſamkeit und Muth. Willig folgte der Deutſche ſeinen Fürſten und Grafen (Vorderſten und Grauen), denn der Gehorſam iſt die Mutter der Freiheit; aber auch in den Verſammlungen erſchienen ſie mit Schild und Speer[a].

Die Edelſten unter den Sueven waren die *Semnonen* und *Longobarden*. Die erſteren wohnten an der Havel und Spree, in der jetzigen Mittelmark, Neumark und Lauſitz, die letzteren in der Prignitz, Altmark, im Lüneburgſchen bis hin zur Weſer. Sie haben dem noch im Mittelalter bekannten Bardengau den Namen gegeben[b]. Als *Hermann* durch ſeinen Sieg über den Varus zu einem großen Anſehn bei den Cheruskern und allen benachbarten deutſchen Völkerſchaften gelangt war und er ſich an die Spitze eines freien Völkerbundes ſtellte, ſchloſſen ſich auch die Longobarden und Semnonen, die von Marbod unterjocht geweſen waren, demſelben an[c]. In den harten Kämpfen, die ſich zwiſchen beiden deutſchen Heerführern entſpannen, zeichneten ſich jene Völkerſchaften durch Tapferkeit und Treue aus[d]. Unter allen zahlreichen Stämmen der Sueven galt der Stamm der *Semnonen* für den älteſten.

---

a. Tacitus Germ. Cap. XXXIX u. Ptolomaeus Lib. II. Cap. 2.

b. v. *Ledebur* (das Land und Volk der Brukturer Note 453) iſt der Meinung, der Name der Longobarden ſelbſt enthalte die Namen der beiden Gaue Laingo und Berdengo. Vergl. v. *Werſebe* Beſchreibung der Gaue zwiſchen Elbe, Sale, Unſtrut, Weſer und Werra S. 215.

c. Deutſche Geſchichte von Dr. Georg *Philipps* (Berlin 1832) I. 43.

d. Tacitus Annal. Lib. II. Cap. 44. seq. — beſonders in der blutigen Schlacht zwiſchen der Sale und Mulde.

Sie bewahrten in ihrem Lande den heiligen Urſitz der Götter, den alten berühmten Hain, zu welchem alle Sueven wallfahrteten und in welchem des Volkes Wohlfahrt berathen wurde. Tacitus behauptet, ſie hätten hundert Gaue beſeſſen und ihr Glück ſei ſo groß wie ihr Anſehn und ihre Tapferkeit[1].

Kein Volk iſt ohne Religion. Sie hat vom Anbeginn der Welt das Leben gehalten und getragen, die Geſinnung und den Charakter der Völker gebildet, die bürgerliche Einrichtungen geordnet, das Unſichtbare und Geheimnißvolle gedeutet, die Kräfte in der Natur und das Wunder des Lebens zu erforſchen und darzuſtellen geſucht. Unſrer Altväter Religion war einfach und aus roher Naturanſchauung hervorgegangen[a]. Sie glaubten ihre Gottheiten wegen ihrer Größe und Erhabenheit nicht in Mauern einſchließen, ihnen auch keine beſondere Geſtalt oder ein menſchliches Antlitz geben zu dürfen[b]. Unter dem weiten Himmelsbogen, in dichter, ſchauerlicher Waldeinſamkeit, umſchattet vom dunklen Laubwerk ehrwürdiger Eichen, die Wohnſtätten der Gottheit umſchloſſen von hohen Erdwällen[2], beteten ſie den Wodan, den Höchſten der Götter, ihren Stammvater Theut und die ſegnende Hertha an, die den Schooß der Erde aufſchloß, ihn mit Fruchtbarkeit füllte und überall hin Frieden und Freude brachte. Tacitus nennt uns ſieben ſueviſche Völker, welche der Hertha einen beſonderen Gottesdienſt weiheten. „Sie verehren, ſagt er, die Hertha, das iſt, die Mutter Erde, und glauben, dieſe miſche ſich in die Angelegenheiten der Menſchen, fahre einher unter den Völkern. Auf einem Eilande des Oceans iſt ein heiliger Hain, und in demſelben ein geweiheter Wagen, mit einem Gewande bedeckt. Daſſelbe zu berühren iſt nur einem Prieſter verſtattet. Dieſer erkennet die Anweſenheit der Göttin in dem Heiligthume, und begleitet ſie, von Kühen gefahren, in tiefer Ehrfurcht. Dann fröhliche Tage und feſtlich die Oerter, die ſie ihres Beſuchs würdigt; dann gehen ſie nicht in den Krieg und legen die Waffen ab; alles Eiſen iſt verſchloſſen; überall Friede und Wohlſein, bis der Prieſter die Göttin, geſättigt von dem Verkehr mit den Sterblichen, in das Heiligthum zurückführt. Nun werden Wagen und Gewand, und wenn mans glauben darf, die Gottheit ſelbſt in einem geheimen See gewaſchen. Die bedienenden Sklaven verſchlingt ſogleich derſelbe See. Daher der geheime Schrecken und das heilige Geheimniß, was das wohl ſein möge, das nur die Ertrinkenden ſchauen[3]." Wie

a. **Caesar de bello Gallico VI, 21; Tacitus Germ. IX., Annal. XIII. 57 u. Histor. IV. 64.**

b. **Ludens Geſch. des teutſchen Volks I. 555. f. u. Mone I. 327. II. 27, 57, 87.**

man auch dieſe berühmte Stelle deuten, und wo man auch die der Hertha geweihete Inſel ſuchen mag, wir erkennen in jenen Angaben den Sinn der alten Deutſchen für das Geheimnißvolle und Tiefe in der Natur, ſo wie für den Geiſt des Friedens und Seegens, der von den Göttern ausgeht. Sie erkannten die Abhängigkeit ihres Lebens von einer höheren Macht, ſuchten in deren Rath einzudringen und nach deren Willen ihre Unternehmungen und Handlungen einzurichten. Sie fragten das heilige Loos, wahrſagende Weiber, die Eingeweide der Opferthiere, naheten ſich mit Ehrfurcht den heiligen Orten und Tempeln, brachten betend ihre Gaben und Opfer, im Kriege auch wohl gefangene Feinde[a]. Die Ehrfurcht vor den Göttern wirkte weſentlich auf ihr häusliches und öffentliches Leben und machte ihre Geſinnung brav und ehrlich[a]. So waren die älteſten deutſchen Bewohner der Mark.

Um die Mitte des fünften Jahrhunderts ergriff die Völker eine allgemeine Wanderungsluſt. Von Nord und Oſt ſtrömten die Maſſen nach Süden und Weſten. Auch die Semnonen und Longobarden, welche die Lauſitz, die Mark, das Anhaltſche und Magdeburgſche im Beſitz hatten, verließen in friſcher Lebensluſt und jugendlich aufſtrebendem Geiſte ihre Wüſteneien und drängten über die Elbe und Weſer dem Rheine zu. Die Ehrfurcht vor den heiligen Wohnſtätten ihrer Götter vermochte ſie nicht feſtzuhalten in der alten Heimath. Nur Wenige blieben zurück und verloren ſich in den weiten Wäldern, beharrend bei ihren Sitten, Gottesdienſten und Gebräuchen.

Wohl hundert Jahre lang blieben die verlaſſenen Landſtriche der Mark unbewohnt und die Verwilderung der rauhen Gegend mag bedeutend zugenommen haben. Da drang ein gewaltiger Heereszug des großen Slaviſchen Völkerſtammes aus dem fernen Oſten, von den Ufern des Bug und Dnieſter[b] in die verödete Mark und bemächtigte ſich der verlaſſenen Wohnſitze[b]). Viele gingen über die Elbe, breiteten ſich weſtwärts weiter aus und drangen bis zum Pleißerlande und Thüringen vor. Hier aber fanden ſie einen Damm im Oſterlande, wohin ſpäter von Franken aus ein Markgraf zur Abwehr und Vorhut geſendet wurde[c]. Die in der Mark ſich anſiedelten, waren die Wenden, die nach ihren urſprünglichen Wohnſitzen verſchiedene Namen erhielten, die Luitizer in

a. S. Mone's Geſchichte des Heidenthums im nördl. Europa II 10 u. f. Tacitus Germ. Cap. X.

b. S. Gatterers Weltgeſch. bis zur Entdeck. Amerika's S. 538; u. Neſtor's Ruſſ. Annalen überſ. v. Schlözer S. 74. f.

c. S. Dr. Riedel's Mark Brandenburg im J. 1250. (Berlin 1831) I. 1 u. f.

Digitized by Google

der Lauſitz, die Heveller im Havellande, die Wilzen im Brandenburgſchen, die Ukrer in der Ukermark, die Stoderaner an der Spree. Andere oder ähnliche Namen kommen bei den älteſten Chroniſten in dunkler Verwechſelung oder verwirrender Unkunde vor [a].

Schwer iſt es, den eigenthümlichen Charakter der Slaven aus den Angaben der älteſten chriſtlichen Schriftſteller, die ſich vom Volkshaß und von Verachtung der Heiden oft zur Ungerechtigkeit verleiten ließen, herauszufinden. Sie hatten in ihren Sitten vieles gemein mit den Germanen, waren aber in körperlicher Hinſicht ſehr verſchieden. Ausgezeichnet durch einen ſtarken, gedrungenen Körper, großen Wuchs, lichtbraunes Haar, braungelbe Geſichtsfarbe, kleine, dunkle Augen, waren ſie doch wie jene kriegs- und jagdluſtig, gaſtfreundlich und tapfer, die Freiheit über alles ſchätzend. Im friedlichen Zuſtande erſcheinen ſie als ein gutmüthiges, fröhliches, leichtgläubiges Volk, aber zum Zorn und zur Rache gereizt kannte ihre Wuth keine Grenzen. Gegen Hülfeſuchende bis zur Aufopferung dienſtfertig, ſehen wir ſie voll Ehrfurcht gegen Bejahrte, gaſtfrei bis zur Verſchwendung, treu in der Ehe, zuverläſſig in ihren Verſprechungen. In einzelnen Fällen hielt man das Band der Ehe für ſo untrennbar, daß die Frau ihrem Manne nach indiſcher Weiſe in den Tod folgte; öfter trat die, ſelbſt durch das Chriſtenthum nicht ſogleich zu vertilgende Anſicht hervor, daß ein Mann gleichzeitig mit mehr Weibern in Verbindung treten dürfe [b].

Dem Ackerbau mehr ergeben als die Semnonen, rodeten ſie Wälder und trockneten ſie Sümpfe aus, trieben Gartenbau und Viehzucht und beſchäftigten ſich mit Fiſcherei und Bienenzucht. Sie baueten den Flachs, wußten daraus Gewebe und aus der Wolle Tuch zu bereiten. Einige Jahrhunderte ungeſtört im Beſitze der eroberten Länder bauten ſie Städte und Dörfer, ordneten das geſellige Leben nach Gewohnheit und Geſetzen, unterwarfen ſich Kreishauptleuten und Fürſten, die aus alten tapfern Geſchlechtern im Kriege mannhafte Heerführer und im Frieden die oberſten Richter waren. Im Uebrigen waren ſie freie Männer und die Familienväter, wie in der patriarchaliſchen Zeit, unumſchränkte Herrn im Hauſe. Es gab unter ihnen eine Prieſterkaſte oder einen bevorrechteten Prieſterſtand, dem aber nur freiwillige Gaben und Geſchenke dargebracht wurden. Er lebte von den Opfern, die, den Götzen geweihet, auserleſen und untadlich ſein mußten [c].

---

a. S. Förſters Handbuch der Geſch. des Preuß. Staats I. S. 194; und Hellwings Geſch. des Preuß. Staats (Lemgo 1833) I. B. I. Abth. 2ter Abſchn.

b. Fr. v. Raumers Geſch. der Hohenſtaufen I. S. 366.

Digitized by Google

Die Religion der Wenden hatte vieles mit der Religion der nordiſchen, auch der aſiatiſchen[a] Völker gemein, aber bei der Spärlichkeit der Quellen herrſcht viel Unſicherheit und Verwirrung in der Geſchichte des ſlaviſchen Götzendienſtes. Ungebildet und roh, wie namentlich die Wenden waren, ſind ſie im höchſten Grade abergläubiſch und nehmen von allen Völkern, mit denen ſie in Berührung kommen, religiöſe Begriffe und Vorſtellungen an. Daher die Menge der Götzenbilder, die bei den verſchiedenen Stämmen auch verſchiedene Geſtalten, Namen und Verehrungsweiſen haben[b]. So verſchwanden allgemach die reineren Religionsbegriffe, die ſie urſprünglich hatten. Mit der Verſchlimmerung ihres Charakters nahmen ihre Götter immer ſchreckhaftere Geſtalten an und namentlich wurde die Lehre vom böſen Geiſte, die ſich erſt ſpäterhin eingeſchlichen hatte, immer mehr ausgebildet.

Nach Prokopius[7] Zeugniß verehrten die Slaven im ſechsten Jahrhundert Einen Gott, den gewaltigen Donnerer, der die Blitze ſchleudert, im Sturme einherfährt, das Meer in ſeiner Tiefe aufregt, und der alleinige Herr aller Dinge iſt. Von einem noch über dieſem Gotte waltenden Schickſal wußten ſie nichts. Von ihm allein erwarteten ſie Rettung aus Gefahren und Hülfe bei ihren Unternehmungen. Sie brachten ihm Gelübde und Opfer und verehrten ihre Prieſter. Doch glaubten ſie noch mehrere Untergötter, deren ſich der Höchſte als Gehülfen zur Ausrichtung ſeines Willens bediente, Mittelsperſonen zwiſchen Gott und den Menſchen, an welche ſich die Slaven mit Opfern und Gebeten wandten, um zukünftige Dinge zu erfahren und Zugang zu dem erzürnten Gott zu finden. Von einem böſen Weſen iſt hier noch keine Spur.

Nur wenig hatte ſich in dieſen religiöſen Begriffen geändert, als im zwölften Jahrhundert der Wendenbekehrer Helmold zu dieſem tapfern, betriebſamen, freiheitliebenden Volke kam. Nach ſeiner Darſtellung glaubten ſie an einen höchſten Gott im Himmel, dem zwar alles in der ganzen Schöpfung unterthan iſt, der jedoch nur die himmliſchen Angelegenheiten ſelbſt beſorgt und die Leitung irdiſcher Dinge untergeordneten Göttern überläßt. Dieſe ſind wohl von ihm ausgegangen, müſſen ihm aber unterthan ſein und vermögen in ſeinen geheimnißvollen Rath nicht einzudringen. Sie nehmen einen höheren oder geringeren Rang ein, je nachdem ſie ſeines allmächtigen Weſens theilhaftig geworden ſind. Die Zahl derſelben war ſehr groß, denn nicht nur die Fluren und Wälder,

a. Man vergl. die Angaben über die Religion der Tſcherkeſſier in der Haude- u. Spenerſchen Zeit. 1838. Nr. 44.

b. S. Gebhardi Geſchichte der Wenden I. 23. f.

Digitized by Google

ſondern auch die menſchlichen Leidenſchaften und Gemüthsſtimmungen hatten ihre eigene Gottheiten. Jeder Stamm folgte darin alten Ueberlieferungen, den Angaben der Prieſter, dem Ungeſchick oder der Willkühr der Götzenbildner, und anderen unbekannten Einwirkungen [a]. An der Spitze der Rhetriſchen Götter ſtand Radegaſt, ein Freund und Rathgeber der Menſchen, ein Helfer im Kriege, ein Retter aus Noth und Gefahren, aber eine gräuliche Mißgeſtalt mit einem Hunds- oder Löwengeſichte. Auf Arkona hatte der Svantevit einen reichgeſchmückten Tempel. Halberhabene Arbeiten und glänzende Malereien zierten die äußeren Wände; das Innerſte des Heiligthums ruhete auf vier Säulen, deren Zwiſchenräume mit Teppichen und Vorhängen zierlich ausgefüllt wurden. Das hier aufgeſtellte Bild Svantevits hatte, zum Zeichen ſeiner alles umfaſſenden Einſicht, vier nach den verſchiedenen Weltgegenden gerichtete Köpfe, und war mit einem ſilbernen Horn, einem gewaltigen Schwerte und Bogen gerüſtet [a]. Der Podaga, der beſonders in Pommern, Meklenburg und in der Ukermark verehrt wurde, verlieh gutes Wetter, fruchtbare Zeiten, fiſchreiche Seen und reiche Ernten. Er wurde mit zwei Thierköpfen dargeſtellt und trug ein großes Füllhorn. Am höchſten ſtand in der Mark der Triglaf, der durch drei Köpfe wilder Thiere entſtellt auf dem Harlunger-Berge bei Brandenburg einen bedeutenden Tempel hatte und dem auch Menſchenopfer gebracht wurden. Perkunos Verehrung war weit in den nordiſchen Landen verbreitet und galt für den König der Götter, für den gewaltigen Donnerer und Feuergott bei den Slaven in Mähren und Böhmen, in Preußen und Polen. Sein Bild ſtellte einen zornentbrannten Mann mit feuerfarbigem Geſicht und krauſem Bart, das Haupt mit Feuerflammen gekrönt, dar [a]. Zu Romowe vor der heiligen Eiche brannte ihm ein ewiges Feuer aus geheiligtem Eichenholze, deſſen Verlöſchen die Prieſter, welche es unterhalten mußten, mit dem Leben büßten [b].

Außerdem hauſen in der ſlaviſchen Mythologie eine Menge göttlicher Weſen geringerer Natur, die bald hülfreich, bald zürnend und verderbend in das menſchliche Leben und Treiben einwirken. Es war der Glaube der erwachenden Vernunft, der überall, wo er geheime Kräfte, wunderbare Erſcheinungen, gewaltige Bewegungen und neue Schöpfungen in der Natur wahrnahm, die wirkenden Urſachen in dem Reiche göttlicher Weſen ſuchte. Die Natur giebt dem Ungebildeten die erſte Offenbarung für ſeinen Glauben. Die Erſcheinungen in derſelben wir-

a. Arnkiels Cimbriſche Alterthümer S. 109 u. Voigts Geſch. Preußens I. 580. f.
b. S. darüber Mone I. 97 und Rühs Geſch. d. Mittelalt. I. 31. f.

Digitized by Google

ken weit mächtiger auf ihn, als auf geſittete, im bürgerlichen Verein lebende Menſchen. Völker im erſten Zuſtande der Kultur leben mit der Natur in einer viel innigeren Gemeinſchaft, ſind in ihrem Wohl und Wehe viel abhängiger von deren Veränderungen, und haben kein Verſtändniß von dem oft plötzlichen Wechſel der Witterung und der Jahreszeiten, von dem Kampf der Elemente, vom Sturm und Wogendrang, vom Ungewitter und düſterm Gewölke. Dabei bemerken ſie in allen Dingen Bewegung und Leben, ſo wie eine eigenthümliche Sprache in Lauten und Tönen, die auf eine eigene, verborgene Welt hinführen. Die Einheit der Natur in ihrem ganzen, unermeßlichen Bereiche iſt für Völker, deren Geiſt noch von der Sinnlichkeit überwältigt iſt, ein unerfaßlicher Gedanke. Für ſie ſind alle Erſcheinungen in der Außenwelt nur Einzelnheiten. Daher die Menge und Mannigfaltigkeit der Götter.

Weil in der Natur dieſelben Kräfte oft ſegensreich und dann wieder verderblich wirken, ſo verehrten die Slaven in ihren Göttern zugleich das gute und böſe Princip. Von einem entſchieden böſen Weſen findet ſich erſt im zwölften Jahrhundert eine Spur. Helmold erzählt [10], daß ſie einen Gott geglaubt hätten, von dem alles Unglück und Ungemach ausgeht, und den ſie Diabol oder Czernebog d. i. den ſchwarzen Gott nannten. Bei ihren Gaſtmälern weiheten ſie die Trinkſchale dem guten und dem böſen Gott, jenem um Gutes von ihm zu erhalten, dieſem, um Böſes von ſich abzuwenden. Von einem Reiche der Finſterniß und des Elends neben einem Reiche des Lichtes und der Freude findet ſich aber keine Spur; vielmehr beherrſcht der gute Gott alles und hat alle Macht auf Erden an die von ihm entſprungenen Götter vertheilt. Dieſer Czernebog erſcheint unter den ſlaviſchen Göttern wie ein Fremdling, der ſich noch kein feſtes Reich gebildet und ſeine Verhältniſſe noch nicht völlig geordnet hat. Darum haben ſchon mehrere Gelehrte vermuthet, daß ſich die Idee eines böſen Weſens unter den Slaven erſt ſeit der Zeit entwickelt habe, wo ſie mit Chriſten in Berührung getreten waren [11]. Und möglich iſt es allerdings, daß erſt durch chriſtliche Miſſionarien die ganze Vorſtellung unter ſie gekommen ſein mag. Bereits unter Ludwigs des Frommen Regierung hatte Lotharius Pommern und die Inſel Rügen erobert, das Land dem heil. Vitus als Schutzpatron übergeben und dem Kloſter Corvey geſchenkt [a]. Es iſt bekannt, daß ſich die Miſſionarien jener Zeit des Teufels und der Hölle gern und häufig bedienten, um die Heiden durch Angſt und Schrecken in

a. Die Schenkungsurkunde findet ſich in Schöttgens Alt- und Neuem Pommerlande 2 Stück S. 270.

die chriſtliche Kirche hineinzuſchüchtern, und ihnen ihre alten Götter als böſe Geiſter darzuſtellen. Als nun das Chriſtenthum nachher wieder ausgerottet wurde, behielten die Wenden doch den Sanctus Vitus bei und nahmen ihn in die Zahl ihrer Götter auf. So entſtand der Svantevit[a]. Die große Empfänglichkeit der Slaven für fremde Götter und die Bereitwilligkeit, mit der ſie die Elemente ausländiſcher Religionen in die ihrige aufnahmen, iſt anderweitig genügend nachgewieſen. Darum kann ſich auch jener Dualismus, der ihnen urſprünglich ganz fremd war, ſehr leicht in ihre Mythologie und in die gottesdienſtliche Praxis eingeſchmuggelt haben.

Der Slaven Hauptfeſte waren das Todten- und Erntefeſt. Das erſtere wurde im Frühling, mit welchem das neue Jahr begann, auf dem Todtenacker des Gaues gefeiert. Ihre Todten wurden verbrannt, Aſche und Knochen in Urnen geſammelt und unter einem Erdhügel verwahrt[b]. Doch fand man in mehren enthüllten Grabſtätten die Todten auch aufrecht ſitzend. An dem genannten Erinnerungsfeſte wurden Opfer gebracht, Gebete verrichtet, Klagelieder angeſtimmt und den Heimgegangenen ein fröhlicher Aufenthalt in Wodans Wohnungen gewünſcht. Erfreulicher war das Erntefeſt. Wenn die Früchte eingeſammelt waren, zog das frohlockende Volk zum Gott Podaga, ſchlachtete ihm feiſte Rinder und Schafe, und goß in ſein Füllhorn friſchen Wein oder ſüßen Meth, nachdem der vorjährige von den Prieſtern ausgetrunken war. Je nachdem ſich derſelbe vermindert hatte, oder in gleicher Fülle geblieben war, wurde die Fruchtbarkeit des nächſten Jahres prophezeit.

Zweites Kapitel.

Zwei Jahrhunderte lang hatten die Wendiſchen Völker in der Mark meiſt in Ruhe gelebt. Ihre Zahl war gewachſen, ihre Städte hatten ſich erweitert, die Dorfſchaften vermehrt; das bürgerliche Leben war durch Geſetze und Einrichtungen beſſer geordnet. Sie machten häufige Streifzüge über die Elbe hinaus, bis nach Holſtein hinauf und kamen nie ohne gute Beute zurück. Auch auf das Meer wagten ſie ſich hinaus

a. Dieſe Umwandlung eines chriſtlichen Heiligen in einen heidniſchen Götzen erzählt Helmold II. 12.

b. C. L. Bekmanns Beſchreib. der Chur- und Mark Brandenburg I. Thl. S. 345 f.

und wurden bald kühne, unternehmende Schiffer. Sie trieben nicht nur einen anſehnlichen Tauſchhandel mit den Dänen und Sachſen, ſondern plünderten auch oft die Küſten und überfielen fremde Schiffe auf offener See. Ihre Fahrzeuge waren von ſo bedeutender Größe, daß ſie 40 bewaffnete Männer und 20 Pferde aufnehmen konnten. Dieſe Raubzüge machten ihre Gemüthsart wilder und trotziger und die alte Treue verlor immer mehr von ihrem guten Ruf.

Als die Sachſen von Karl dem Großen hart bedrängt wurden, forderten ſie die Wilzen zu einem Schutz- und Trutzbündniß auf. Dieſe folgten der Einladung nicht nur aus Kriegsluſt und Beuteſucht, ſondern weil ſie von dem gewaltigen Manne einen Angriff auf ihre eigenen Lande fürchten mußten, wenn die Sachſen überwältigt ſein würden. Die vereinten Kräfte beider Völker vermochten aber nichts gegen die Heeresmacht und das Kriegsgeſchick Karls des Großen. Nach Beſiegung der Sachſen richtete er ſeine Blicke jenſeit der Elbe und unternahm 789 einen Zug in das Wendenland. Doch Sümpfe und Wälder hielten bald ſeine Schritte auf; die Gegend war arm und reichte keine Nahrung für die Kämpfenden. Die ſchwärmenden Horden der Wilzen ſchnitten die Zufuhr ab und im Lager nahmen Krankheiten und Hungersnoth überhand. Sehr willkommen war deshalb dem bedrängten Heerführer die Erſcheinung des Wendenfürſten Dragovid und ſeiner beiden Prinze, welche die Hand zum Frieden boten. Karl nahm ſie an, und verlangte von den Wenden den Uebertritt zum Chriſtenthum und einen geringen jährlichen Tribut [a]. Die Elbe ſollte das Wendiſche Reich begrenzen.

Der Frankenkönig hatte für jetzt nicht Zeit und Macht, auf die Erfüllung der Friedensbedingungen zu dringen. Er eilte ſchnell über die Elbe, und die Wenden bekehrten ſich ſo wenig zum Chriſtenthum, als ſie Tribut zahlten. Karl war ein Mann von großem und gewaltigem Geiſte; ſeine Entwürfe trugen das Gepräge des Außerordentlichen und Erhabenen. Wenn er auch nach Größe und Macht ſtrebte, ſo wollte er doch davon für ſich keinen Gewinn, ſondern ſuchte durch ſeine Inſtitutionen für das menſchliche Geſchlecht Heil und Seegen. Darum lag ihm bei allen ſeinen Kriegen die Ausbreitung und Befeſtigung des Chriſtenthums am Herzen. Daß er es mit dem Schwerte in der Hand predigte, lag in der Beſchaffenheit ſeiner Zeit. Die rohen und wilden Völker gehorchten nur der Macht, fürchteten nur das Schwert, ehrten nur die irdiſche Größe. Karl wollte nicht eher ſeine weltliche Krone nie-

a. Annales Einhardi ap. Pertz I. 175 u. v. Raumers Regesta hist. Br. I. 10.

Digitized by Google

verlegen, als bis er auch im Wendenlande das Kreuz aufgerichtet hätte. Deshalb ſandte er 805 ſeinen Sohn Karl mit bedeutender Heeresmacht die Elbe entlang. Da, wo die Sale mit der Elbe ſich verbindet, ſtellte ſich der ſorbiſche König Semela[a] dem fränkiſchen Heere entgegen. Es kam zur Schlacht; die Sorben wurden beſiegt, nahmen ſcheinbar das Chriſtenthum an und ſtellten Geißeln, unter denen ſich auch Semela's Söhne befanden. Karl mußte die Elbe ſchleunig verlaſſen und nach Böhmen eilen, wo die Slaviſchen Völker das Schild erhoben hatten. Auf einen glücklichen Ausgang des Böhmiſchen Krieges hoffend, brachen die Sorben den Frieden und ſuchten ihre Unabhängigkeit zu behaupten. So kehrte denn auch der jüngere Karl im folgenden Jahre nach dem Abfall der Sorben mit doppelter Heeresmacht zurück, ſchlug ſie nachdrücklich aufs Haupt, tödtete ihren Heerführer Melidnoch und nöthigte die Beſiegten, zu ihrer eigenen Unterjochung zwei Zwingburgen, Halle an der Sale und eine andere an der Elbe, Magdeburg gegenüber, zu erbauen[b]. Im J. 808 unternahm der jüngere Karl einen dritten Feldzug gegen die Slaven in der Mark[c].

So lange der gewaltige Karl lebte hielt ſein Name, ſein Glück und Geiſt die eingeſchüchterten ſlaviſchen Völker in Unterthänigkeit; aber nach ſeinem Tode, als das weite Reich, das er gegründet und mit ſtarkem Arm zuſammengehalten hatte, zerfiel und ſchwache Regenten weder im Innern Ruhe, noch an den Grenzen Sicherheit erhalten konnten: da ſchüttelten auch die Wenden das läſtige Joch ab, dehnten ihre Beſitzungen jenſeits der Elbe aus und plünderten die angrenzenden Länder. Vom angenommenen Chriſtenthum blieb kaum noch eine Spur übrig. Die deutſchen Fürſten waren zu ſchwach und hatten theils mit inneren Unruhen, theils mit den anſtürmenden Ungarn zu thun, ſo daß ſie den räuberiſchen Einfällen der Wenden nur einen geringen Widerſtand leiſten konnten.

Da erhob ſich aus der verwirrten, unruhigen Zeit und aus dem zwieſpaltigen verſunkenen Deutſchland ein Mann von Kraft und Weis-

---

a. Das Chronicon Moissiac. bei Duchesne III. 145 nennt ihn Miſito und ſagt, daß er getödtet werden ſei.

b. et mandavit eis rex Carolus aedificare civitates duas, unam in Aquilone parte Albiae contra Magadaburg, alteram vero in orientalem partem Sala, ad locum, qui vocatur Halla. Regesta I. 13.

c. Karolus imp. misit filium suum, Karolum regem, in Saxonia ultra Albia ad illos Sclavos, qui vocantur Linai, et vastavit maximam partem regionis ipsius, sed et aliqui ex nostra parte ibidem ceciderunt. Chr Moiss. ap. Pertz I. 308. u. II. 258.

heit, von Muth und Entſchloſſenheit, der Sachſenherzog Heinrich, den das allgemeine Vertrauen auf den Kaiſerthron gerufen. Ihn begeiſterte die Liebe für das Vaterland eben ſo ſehr wie die Liebe für das Reich Gottes. Beides wollte er ſicher ſtellen vor Anfällen von Außen und vor Zerrüttung im Innern. Sein Ziel verfolgte er mit ruhiger Beharrlichkeit, durch Glück ſo wenig wie durch Mißgeſchick irre geleitet. Nach eitlem Ruhm ſtrebte er nie. Den Namen des Großen hat er nicht erhalten; aber Deutſchland ſah nie einen größeren König [a]. Im Anfange des Jahres 928 brach er in das Land der Heveller, trieb die beſiegten Horden mit ihrem König Tugumir vor ſich her, und drang auf den Hauptſitz der Wenden, auf das feſte, unzugängliche Brennabor los [12a]. Tiefe Sümpfe, die weiten Gewäſſer der vielarmigen Havel und dichte Waldungen umgaben die Burg. Heinrich kam in dieſelbe Noth, in welche Kaiſer Karl gerathen war. Da ſandte der Himmel eine ungewöhnliche Kälte. Alle Gewäſſer froren zu und Heinrich ſtürmt im raſchen Anlauf die Stadt, welche nach einer tapfern Gegenwehr in ſeine Hände fällt [b]. Der Großmüthige läßt den Beſiegten ihre Verfaſſung gegen das Verſprechen der Annahme des Chriſtenthums und eines jährlichen Tributs. Um aber ihren Abfall zu hindern und etwaige Treuloſigkeit zu ſtrafen, beſtimmte er zwiſchen der Havel und Elbe einen Strich Landes zu einer Grenz- oder Markgrafſchaft, die anfangs den Namen Nordmark, die nordiſche, auch wendiſche Mark, oder Nordſachſen erhielt [c], ſo wie in der Folge dergleichen in Schleswig gegen die Normänner, in Meiſſen gegen die Sorbenwenden, in der Lauſitz gegen die Polen, im Oſterlande (an der Pleiße) gegen die Rhebarier [d] eingerichtet wurden [12b]. Sie ſollten die Grenzen des deutſchen Reichs gegen die Einfälle fremder Völker beſchützen und Ruhe und Ordnung in den Grenzfeſtungen erhalten [e].

Ueber die Nordmark ſetzte Heinrich I. den tapferen Grafen Bernhard als ſeinen Legaten, der auch die ſtörrigen Wenden in Unterwürfig-

a. S. Jahrbücher d. deutſchen Reichs unter der Herrſch. Heinrich I. von Dr. G. Waitz S. 83.

b. Wittechind I. 639 f. und die in den Regeſten beim J. 927 angeführten Schriftſtellen.

c. S. Dr. Waitz a. a. O. S. 94 und die dort angeführten Schriftſteller.

d. S. Stenzel de Marchionum origine und de Ducum origine. Breslau 1816. Er unterſcheidet ſorgfältig Grenz- u. Markgrafen.

e. S. die Ueberſicht der erſten Verwalter des markgräfl. Amtes in Nordſachſen, in Riedels Mark Brandenb. i. J. 1250. I. 1 — 8.

Digitized by Google

keit erhielt. Kaum aber hatte der gefürchtete Heinrich die Augen geſchloſſen, ſo ſuchten ſie das verhaßte Joch abzuwerfen. Schon bei ſeinen Lebzeiten, *im Jahre* 929 hatten die Rhedarier, nach Wittechinds Erzählung [a], Walsleben unweit der Elbe [b] überfallen und alle Sachſen grauſam ermordet. Von Rache entbrannt gebot Heinrich die Züchtigung der Heiden. Die Grenzhüter Bernhard und Thuitmar (Thietmar, der Gaugraf des benachbarten Nord-Thüringen) rückten mit ſtarker Heeresmacht auf das wohlbefeſtigte Lenzen (Lunkini) zu und ſchloſſen es von allen Seiten ein. Die entfernteren Wenden erhielten Kunde von der Lage ihrer Landsleute und eilten in dichten Schaaren raſch herbei [c]. Am fünften Tage der Belagerung kamen ſie des Abends in aller Stille an und breiteten ſich vom Dorfe Böckern weſtwärts bis zur Stadt aus. Ihr Plan war, im Dunkel der Nacht das Sächſiſche Heer zu überfallen. Ein Ueberläufer hatte dies dem Grafen Bernhard verrathen. Das Heer blieb die Nacht über unter den Waffen; doch hielt die tiefe Dunkelheit und ein heftiger Regen die Wenden vom Kampfe ab. Beim anbrechenden Morgen, wo der Regen nachgelaſſen, nahmen die Sachſen das Abendmahl und griffen nun den Feind beherzt an. Der Sieg blieb lange zweifelhaft; er entſchied ſich für die Chriſten durch einen mächtigen Angriff der ſächſiſchen Reiterei im Rücken der Wenden. Der heiße Tag (es war der vierte September 929) endete mit einer gänzlichen Niederlage der *letzteren.* Die meiſten fanden ihren Tod im Rudower See *und in* den Lenzen umgebenden Brüchen [d].

Unter Heinrichs I. Nachfolgern hörten die blutigen Kämpfe mit den erbitterten Wenden nicht auf. Der Markgraf Dietrich kämpfte gegen ſie mit abwechſelndem Glück; doch errang er in Verbindung mit dem Herzog Herrmann von Sachſen 967 einen entſchiedenen Sieg über die Rhedarier. Kaiſer Otto I. erließ im Januar 968 von Kapua aus einen ſchriftlichen Befehl an dieſelben, mit den Slaven keinen Frieden einzugehn [13]. Von beiden Seiten hatten Verrath, Haß und Grauſamkeit große Uebelthaten verübt und die Gemüther einander völlig entfremdet. Markgraf Gero, vorher Grenzhüter der öſtlichen Mark (der Lauſitz), ſeit 938 Schutzherr der Mark, hatte ſich das Vertrauen der

---

a. I. 639 u. 640.

b. Wohlbrück in Ledeburs allgem. Archiv f. Pr. Geſch. III. 268.

c. Gerckens Stiftshiſtorie von Brandenburg S. 11 u. f. u. Waitz a. a. O. S. 92.

d. Die Fasti Corbienses geben 800 Gefangene und 120000 Getödtete an. Wichind redet von 200000 Barbaren, die umgekommen ſein ſollen. Offenbar ſind die Zahlen übertrieben. S. Waitz S. 93 u. die Raumerſchen Regeſta beim J. 930 S. 27 u. 28.

Wendiſchen Großen zu verſchaffen geſucht, und lud einſt dreißig derſelben zu einem frohen Gaſtmahle [a]. Arglos nahmen ſie die Einladung an und zechten bis tief in die Nacht. Da ließ ſie der verrätheriſche **Gero** mitten im Taumel des Rauſches ermorden und meinte die Kraft der Wenden mit dem Tode ihrer Fürſten gebrochen zu haben [b]. Aber wie einſt Karl der Große durch die Hinrichtung von viertauſend fünfhundert Sachſen einen heilſamen Schrecken zu verbreiten hoffte, aber nur das Gefühl der Rache zu einem allgemeinen Aufſtande weckte [c], ſo empfand auch das ganze Wendenvolk die Schmach und den Verluſt in der feigen Ermordung ihrer Fürſten ſehr tief und ſchmerzlich, und verband ſich in unvertilgbarem Haß zu einem Kampfe auf Leben und Tod. **Gero**, Wolf und Fuchs in einer Perſon, nahm ſeine Zuflucht zu den Künſten des Betruges und Verrathes. Unter den Sachſen lebte Tugumir, ein gefangener Fürſt der **Heveller**, welcher nach Herkommen und Recht Herr dieſes Volkes werden mußte. In der Gefangenſchaft war ihm der Muth und die edle Geſinnung gebrochen und er ließ ſich durch Ueberredung, große Geſchenke und noch größere Verſprechungen zur Treuloſigkeit gegen ſein Volk verleiten. Er kam nach Brennaburg, als ſei er der Gefangenſchaft durch die Flucht entkommen, ward mit großem Jubel empfangen und als Fürſt und Herr begrüßt. Er lockte ſeinen Enkel nach der Hauptſtadt, ermordete ihn ſo wie den Heerführer, und öffnete dem ſchlauen **Gero** die Thore. Der ganze Gau der Heveller ward nun bis an der Oder dem deutſchen Reiche einverleibt, zum Tribut und zur Annahme des Chriſtenthums verpflichtet [14].

Otto I. ſuchte ſich die widerſpenſtigen Wenden durch die Kirche unterthänig zu machen. Aber wenn ſie auch bei Friedensſchlüſſen die Annahme des Chriſtenthums verſprachen, ſo war es ihnen doch nie damit ein rechter Ernſt. Weder ein Unterricht in der Religion, noch irgend ein kirchliches Leben oder die Abſchaffung des alten Götzendienſtes folgte dieſem Verſprechen. Der chriſtliche Gottesdienſt kam ihnen nur wie eine andere Art des Heidenthums vor. Er erſchien ihnen als ein läſtiges und ſchimpfliches Joch, das ihnen wie der Tribut nach der Beſiegung aufgelegt wurde. Sie warfen es mit Freuden ab, wenn die Zeit der Erhebung kam und ſie das Schild und Schwert zur Erkämpfung der alten Freiheit in die Hand nahmen. **Karl der Große** hatte wohl

a. Annal. Saxo ad Ann. 940 u. v. Leutſch Gero S. 43.

b. S. **Witechind** l. c. 647 und die Erläuterung dieſer Stelle bei Luden VI. S. 454 f. u. 615 Anm. 45.

c. Schloſſers Weltgeſch. Zweiter Band I. Thl. S. 382 u. f.

Digitized by Google

den richtigen Weg zur Bekehrung der Heiden gefunden, wenn er Biſthümer anlegte und das bekehrte Land in Diöceſen theilte. Die Biſchöfe ſollten fromme, ehrwürdige Männer ſein, die durch ihre Weisheit und Milde, durch ihren gottſeligen Wandel und eifriges Gebet die wilden Leidenſchaften bändigen, die rohen Gemüther beſänftigen, die Macht böſer Begierden brechen und Alle mit Ehrfurcht vor dem unſichtbaren und gewaltigen Gott erfüllen ſollten. In die wilde, ruheloſe Zeit ſollten ſie den Geiſt des Friedens führen und den Sündenbelaſteten in dem Gekreuzigten den Weg zur Heiligung und zum ewigen Leben zeigen. Würdige Geiſtliche ſollten um den Geſalbten des Herrn ſtehn, Worte des Lebens verkünden, und überallhin Troſt, Ermahnung und Buße bringen. An dem glänzenden Gottesdienſt in großen Kathedralen ſollten die Heiden, auf welche das Aeußere und Sinnliche am meiſten wirkt, die Herrlichkeit des neuen Glaubens erkennen und mit Ehrfurcht erfüllt werden vor dem Sohne Gottes, der vom Himmel gekommen war, die Sünder ſelig zu machen. Von den Biſtümern ſollte die Fülle des Lichtes ſich über das ganze Land ergießen, von ihnen Zucht, Ordnung, ſittliches Leben und wahre Frömmigkeit ausgehen. Wäre das immer und allenthalben geſchehn, wie gern würden die Völker ſich hingewendet haben zu dem Herrn der Welt, der da ſprach: „kommet her zu mir, die ihr mühſelig und beladen ſeid, ich will euch erquicken; nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin ſanftmüthig und von Herzen demüthig; ſo werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen, denn mein Joch iſt ſanft und meine Laſt iſt leicht [a]." Wie wohl und ſicher würde ſichs wohnen unter der Leitung ſo treuer und frommer Hirten! Aber wie fern blieben oft diejenigen vom Reiche Gottes, die es bauen und ausbreiten ſollten! —

Der fromme Kaiſer Otto I., dem es wohl Ernſt war um die Ausbreitung des chriſtlichen Glaubens, gründete im J. 946 das Biſthum Havelberg und wieß ihm einen weiten Wirkungskreis an. Der Stiftungsbrief iſt vom 7ten Mai. Man ſieht daraus, daß der Markgraf Gero und des Kaiſers Bruder Bruno, bei der Stiftung mitgewirkt und der päpſtliche Legat Marinus ſo wie der Erzbiſchof Friedrich von Mainz Rathſchläge dazu ertheilt haben. Die Grenzen des Sprengels, ſo wie die dem Biſthum geſchenkten Ortſchaften und Ländereien ſind in dem Stiftungsbriefe genau angegeben [15]. Die erſteren beſtimmte Otto gegen Morgen vom Urſprung der Peene bis zu ihrem Ausfluß in die Oſtſee; gegen Abend die Elde von ihrem Urſprung bis ſie in die Elbe fällt; gegen Mitternacht die Oſtſee, oder wie der Theil derſelben damals

a. Matth. 11, 28—30.

hieß, die rügiſche See; gegen Mittag ſollte der Fluß Stremme (Strumina) die Grenze des Sprengels machen. Der Havelbergſche Stiftsſprengel erſtreckte ſich alſo urſprünglich bis an den des Pommerſchen Biſthums Kolberg. Späterhin iſt er aber vielfach beſchränkt worden. König Konrad beſtätigte zwar 1150 dem Biſthum ſein urſprüngliches Gebiet[a]; aber der Papſt Innocenz II. hatte ſchon im J. 1140 dem von Wollin nach Kamin verlegten Biſthum mehre urſprünglich Havelbergſche Provinzen in der Gegend von Anklam und Stolpe, bei Wolgaſt und Ziethen überwieſen[b], und durch eine Urkunde des Papſtes Clemens vom J. 1189 erhielt das Mecklenburgiſche, nach Schwerin verlegte Biſthum den außerhalb der Mark gelegenen Theil der Havelberger Diöceſe, die Provinzen Tolenz, Plot, Miſereth und Murizi[c]. Der Fürſt Kaſimir von Pommern ſchenkte, als er 1170 bei der Einweihung des Havelbergſchen Doms zugegen war, dem Stifte die anſehnlichen Güter auf beiden Seiten des Tollenſees, die daſſelbe zur Stiftung des Kloſters Broda verwendete[d]. Von der früheſten Zeit an beſaß das Stift in Pommern die Dörfer Schönhauſen und Biſchofsdorf, zu welchen Markgraf Otto III. 1267 zwölf Hufen Heideland und das Dorf Daberkow hinzufügte[e].

Der nordweſtliche Theil der Altmark gehörte ſchon zu dem von Karl dem Gr. 781 geſtifteten[f] Biſthum Verden, durch welches das erſte Licht des Chriſtenthums in die dortigen Gegenden gebracht worden iſt, namentlich die Stadt Salzwedel, das Kloſter und Städtchen Arendſee, die Klöſter Diesdorf, Dambeck und Crevese, die Propſteien zu Dähre und Oſterwohl, ſo wie die beiden Flecken Benzendorf und Apenburg. Der ſüdöſtliche Theil der Altmark, oft auch das Balſamerland[g] genannt, kam unter die geiſtliche Gerichtsbarkeit des Biſchofs von

a. Buchholz Geſch. der M. Brandenb. I. 416 — 418.

b. (Scitheue) Lünigs Spicil. eccles. II. Anh. 6 u. Riedel II. 557.

c. Die Urkunde ſteht in Weſtphals Monum. Cimbr. ined. Tom. IV. p. 897.

d. Riedel I. 454. u. Rudloffs Mecklenb. Geſch. II. 170.

e. Daberkowe cum mansis XXX., nec non mansis XII. in nemore villis ejusdem Domini Episcopi (Havelb. Heinrici) Schonhusen et Bischoperdorp — damus et tradimus proprietatis titulo in perpetuum libere possidendos. Küſters opusc. hist. March. illustr. XVI. 110 — 113.

f. Nach Hegewiſch Geſch. Karls des Gr. (Hamb. 1791) S. 179, nach dem von Schlöpke in ſeiner Beſchreibung des Stifts Bardewick (Lübeck 1704) S. 128 mitgetheilten Stiftungsbriefe im J. 786.

g. S. Lentz Stifts-Hiſtorie von Halberſtadt S. 122; Gerckens Fragmenta hist. March. V. 125 — 133 u. Pohlmanns Geſch. von Tangermünde S. 208 f. Wie unrichtig es iſt, den in der Altmark gelegenen Theil des Verdenſchen Biſthums, wie

Halberſtadt, alſo die Städte Tangermünde, Stendal, Gardelegen, Seehauſen, Oſterburg, Werben, Arneburg, Bismark, das Kloſter Neuendorf und das Städtchen Wittingen. Der Verdenſche Antheil der Altmark ſtand unter dem Archidiakonat von Kuhfeld bei Salzwedel, das durch den Biſchof **Gerhard** von Verden 1365 der Propſtei Bardewick einverleibt wurde, ſo daß ſich noch 1502 der daſige Propſt **Heinrich Bockholtz** Archidiaconus zu Kuhfeld nannte [a]. Der Halberſtädtiſche Antheil in dieſer Provinz machte das Archidiakonat von Beleſem oder Balſamgau aus, deſſen Name ſchon in Urkunden aus der Mitte des zwölften Jahrhunderts vorkommt. Die Archidiakonen ſcheinen theils in Stendal, theils in Wittingen, theils in Halberſtadt ſelbſt ihren Wohnſitz gehabt zu haben [b]. Bereits unter dem Biſchof **Volrad** von Kranichfeld finden wir, daß im J. 1272 ein Archidiakonus, Graf Chriſtian von Stolberg, zu Stendal wohnhaft war. Doch muß das Archidiakonat ſpäterhin nach einem entlegenern Orte verſetzt worden ſein, denn 1403 beſchwerte ſich Stendal und die Umgegend bei dem päpſtlichen Stuhl, daß ſie wegen der weiten Entfernung ſo beſchwerliche, und in Kriegszeiten gefährliche Reiſen machen müßten, und bitten dringend, das Archidiakonat wieder nach Stendal zu verlegen. Der Papſt Bonifacius IX. gewährte dieſe Bitte und ſo blieb der Sitz des biſchöflichen Stellvertreters bis zur Reformation in der Hauptſtadt der Altmark [c]. Dies Archidiakonat zerfiel wieder in vier Diakonate, wovon das eine zu Tangermünde die Landſchaft zwiſchen Uecht und Tanger, das andere zu Wollmirſtädt die ſogenannte Haide, das dritte zu Stendal die eigentliche alte Mark [d], und das vierte zu Werben die Wiſche umfaßte [e].

ſo oft geſchieht, den **Bardengau** zu nennen, hat Riedel I. 33 gezeigt, und geht auch aus der bei **Schlöpke** S. 45 befindlichen Charte des Balſamgaus hervor.

a. **Schlöpke** S. 285; **Beckmanns** Landesbeſchreib. der Mark Brandenb. V Thl. 1 Band. 3 Kap. S. 122 f. u. **Gerckens** Cod. Br. dipl. II. 655.

b. Das letztere geht unter anderem aus der Urkunde bei Gercken vom J. 1389 **Dipl. vet. March.** I. 624 hervor, wo Bertram von Velten, **dei gracia Archidiakonus Banniterre Balsamie in ecclesia Halberstadensi**, ausdrücklich unterſchreibt: **Datum et actum Halberstadt in Curia habitationis nostre.** Ueber das Archidiakonat des Halberſt. Sprengels ſ. den Aufſatz von L. v. **Ledebur** in deſſen Archiv III. S. 66 f. Vergl. Beckmann am a. O. Kap. 2. S. 123. Im J. 1235 wohnte der Archidiakonus **Burchard** (der Biſchof Friedrich v. Halberſtadt nennt ihn **Vicedominus noster**) zu **Wittingen**, das zwar im Hannöverſchen liegt, aber erweislich zum Halberſtädtiſchen Sprengel gehörte. **Gerckens Dipl. v. March.** II. 158.

c. Markgräfl. Brandenb. Urkunden S. 65. 510 u. 537.

d. Riedel II. 565. u. **Gerckens Dipl. v. March** I 597.

e. So findet ſichs in der Urkunde des Markgr. **Woldemar** vom J. 1310, die **Gercken** im **Dipl. vet. March.** I. 593—599 mittheilt.

Nach dem Stiftungsbriefe beſtanden die Güter und Einkünfte des Bisthums in der Hälfte der Burg und der Stadt Havelberg, des Burgwarts und der darin gelegenen Dorfſchaften, in dem Schloſſe Rizem (dem heutigen Ritzow), den Dörfern Buni und Dragowitz, der Hälfte des Waldes Porci mit den darin ſchon erbauten und noch zu erbauenden Dörfern, in der Provinz Zamzizi, in dem Schloſſe Marienburg mit dem Burgwart und zwölf dazu gehörigen Dörfern, in dreißig Hufen auf den Feldmarken von vier namhaften Ortſchaften und in ſechs Hufen aus dem Dorfe Robeli. Dazu kamen die Burgen Plot und Wizoka mit ihren Burgwarten und der zehnte Theil des Tributs, der dem Kaiſer in einem Diſtrikt der Markgrafſchaft gezahlt werden mußte [a]. Als erſter Biſchof wird der ehrwürdige und ritterliche Udo [b] genannt. Er ſtand urſprünglich unter dem Erzbiſchof zu Mainz, wurde aber 969 mit dem Biſchof Ditmar von Brandenburg an den Erzbiſchof zu Magdeburg, als nunmehrigen Metropolitan gewieſen [16].

Wenn Otto durch das Bisthum Havelberg den nördlichen Theil des Slavenlandes zwiſchen der Elbe und Oder durch die Macht der Kirche in chriſtliche Ordnung und Zucht bringen wollte, ſo ſuchte er durch das Bisthum Brandenburg, das er drei Jahre ſpäter 949 anlegte, den ſüdlichen Theil des Wendenlandes für das Chriſtenthum zu gewinnen. Brandenburg war die Hauptſtadt und das Herz der Wenden, der Wohnſitz des alten Schutzgottes Triglaf, von der Natur wohl verwahrt, und der Altmark ſo nahe, daß es von dort aus gegen feindliche Angriffe leicht geſchützt werden konnte [c]. Von dieſer ehrwürdigen Brennenſtadt aus ſollte ſich nun das Kreuz der Erlöſung über das Götzenthum der finſteren Mark erheben. Die Grenzen des biſchöflichen Sprengels ſind in dem noch vorhandenen und gut erhaltenen Stiftungsbriefe [17]

a. Ueber den Umfang, insbeſondere über die Nordweſtgrenze des Havelbergiſchen Sprengels, findet ſich eine gründliche Unterſuchung in v. Ledeburs Archiv f. d. Preuß. Geſchichtskunde XI. 27 — 41. Gegen die Bisthümer Verden, Halberſtadt, Magdeburg und Brandenburg ſind die Havelbergſchen Diöceſangrenzen meiſtentheils unbeſtritten dieſelben geblieben, gegen die beiden Bisthümer Schwerin und Cammin werden ſie aber aus Mangel an Stiftsmatrikeln immer ungewiß bleiben. S. Francks altes und neues Meklenb. II. 118; III. 149. 157. 190; und Schröders papiſt. Meklenb. S. 275 u. 290. Die meiſten Aufſchlüſſe geben die im 2ten Bande von Westphalen mon. ined. S. 2037 u. f. mitgetheilten Urkunden. Eine ſehr ſorgfältige Angabe des Sprengels v. Havelb. in den Jahren von 1040 bis 1200 findet ſich in G. W. v. Raumers hiſt. Charten und Stammtafeln zu den Regestis hist. Br. p. 19 u. f.

b. venerabilis et generosus Praesul Oudo.

c. S. Gerckens Fragmenta March. Pars V. pag. 165. sq.; Heffters Geſch. der Stadt Brandenb. S. 27 f.

etwas dunkel beſchrieben, doch hat ſie der fleißige Gercken nach ſpäteren Beſtimmungen, beſonders nach der Matrikel von 1459, genauer angegeben und durch eine Charte anſchaulich gemacht [a]. Der Sprengel wurde begrenzt gegen Morgen durch die Oder, gegen Mittag und Abend durch die Elbe und gegen Mitternacht durch die Provinzen Uweri, Riaciani und Doſſia, ſo daß außer dem größten Theil der zwiſchen der Oder und der Elbe belegenen Marken, noch mehre Landſtriche von Churſachſen, Anhalt und der Lauſitz zu demſelben gehörten [b]. Unſtreitig gründete auch hier Otto eine Kirche, von der aber bei den nachherigen Verwüſtungen der Slaven keine Spur übrig geblieben iſt [c]. Der Biſchof bekam zu ſeinem Unterhalt außer einem Theil der Stadt und der Inſel, ſo wie der Hälfte der dahin gehörigen Dörfer, auch die beiden Städte Pritzerbe und Ziesar [d] und den Zehend aus zehn ſlaviſchen Provinzen. Einige Abgaben blieben jedoch dem Kloſter, welches Otto in Magdeburg geſtiftet hatte, vorbehalten [e]. Das unbewegliche Gut des Kaiſers machte auch hier die urſprüngliche Dotation des Stiftes aus, das ſo wie das Havelberger bis zur Errichtung des Erzbisthums Magdeburg unter die geiſtliche Aufſicht des Erzbiſchofs von Mainz geſtellt wurde. Der erſte Biſchof war Dittmar (Thiatmarus), der zur Verbreitung des Chriſtenthums in ſeinem Sprengel ſehr thätig geweſen iſt [18] und ſein Amt bis zu ſeinem Tode (969) in ungeſtörter Ruhe verwaltet hat.

Dittmars Nachfolger war Dodilo, auch Dudelinus genannt, der bereits Biſchof war, als Otto I. im J. 969 das Erzſtift Magdeburg gründete [19] und der Erzbiſchof Albert die drei Biſchöfe von Merſeburg,

---

a. Gerckens Stiftsh. v. Brandenb. S. 20 — 30; Riedel II. 559 f. u. Heffter S. 42. Mit beſonderer Sorgfalt iſt der Sprengel v. Brandenb. in v. Raumer's Charten und Stammtafeln zu ſeinen Regeſten S. 21 u. f. angegeben.

b. Storkow, Beskow, Zoſſen und Teupitz blieben jedoch beim Meiſſenſchen Stiftsſprengel. S. Matricula dioec. Misnensis in Calles Series Episcop. Misnens. p. 380 u. 384.

c. Heffter S. 96 vermuthet, daß ſie auf dem Platze geſtanden habe, auf welchem jetzt die kleine Petrikirche ſteht.

d. Pricerwi und Ezeri.

e. nämlich der Zehend aus den Städten Bidrizi, Guntmiri, Pechowi, Mocronici (Bieritz, Gommern, Pachow, Möckern) Burg, Grabow und Cierturi (Zerben) und aus den zu dieſen Städten gehörigen Dörfern. Wenn jedoch der Biſchof in dieſen Ortſchaften Predigt oder Firmelung hält, muß ihm der Abt die tägliche Koſt verabreichen. Von den drei Orten Bidrizi, Burg und Macronici erhält er jährlich 3 Faß Meth und 2 Biere, 6 Schfl. Waizen, 2 Ferkel, 2 Gänſe, 10 Hühner, 6 Friſchlinge und 6 Fuhren Getraide, ſo wie Futter für die Pferde. Gerckens Stiftsh. S. 336.

Meiſſen und Zeitz weihete. Dazu waren ihm die ſchon geweiheten Biſchöfe Dudo von Havelberg und Dudelinus von Brandenburg beigeordnet. Sämtliche fünf Biſchöfe wurden als Suffragane unter die Aufſicht des Erzbiſchofs von Magdeburg als ihren Metropolitan geſtellt [a]. Es ſcheint wohl, als wenn Dodilo während ſeiner Hirtenſchaft von den Wenden keine Unbill erlitten habe. Nach einer Angabe Dithmars von Merſeburg iſt er von ſeinen eigenen Leuten 980 erdroſſelt worden [19b]. Wie wild und verworren müſſen jene Zeiten geweſen ſein! Doch es ſollten bald noch ſchlimmere kommen [20].

Drittes Kapitel.

Hatte auch die Verrätherei des Tugumir die Seele der ſlaviſchen Völker niedergebeugt, ſo nährte doch die Erinnerung daran ihre Rache und es bedurfte nur einer heldenmüthigen Stimme, um ihre gebeugte Kraft aufzurichten. Gero ſcheute zwar keine Anſtrengung, um das Werk zu vollenden, das durch ſeinen Arm und durch ſeinen Eifer ſo weit gediehen war; aber ſeine Macht war nichts weniger als befeſtigt. Unabläſſig durchzog er mit ſtarker Mannſchaft die ſlaviſchen Gauen, theils um den Zins beizutreiben, theils um die Macht des Reiches zu zeigen. Doch lag ihm auch die Befeſtigung des chriſtlichen Glaubens am Herzen. Hätte er nur für die Lehre vom Kreuze geſchickte und begeiſterte Prediger gehabt; aber die Miſſionare, die er ſandte, waren meiſtens rohe, unwiſſende Männer, abergläubiſch, wie es die Wenden waren. Sie ſuchten einen Götzendienſt durch den andern zu vertreiben und bequemten ſich nach den Vorſtellungen und Begriffen, die ſie vorfanden; ja etliche traten mit den heidniſchen Prieſtern in Gemeinſchaft und huldigten den fremden Götzen. Die es redlich meinten mit ihrem gefahrvollen Beruf, wurden oft überfallen und grauſam zu Tode gemartert.

Ueberhaupt hörte der kleine Krieg nicht auf und die Slaven fochten oft mit großem Glück. Der Druck hatte ſie ſchlau, die Rache erfinderiſch gemacht. Sie ertrugen mit großer Geduld die größten Beſchwerden, begnügten ſich mit der ſchlechteſten Koſt, und ſcheueten in dem Gedanken der Freiheit und des Vaterlandes weder Gefahr noch Tod [21]. Es iſt unendlich ſchwer, ein Volk zu unterdrücken, das frei zu ſein, feſt

a. Leuckfeld Antiq. Halberst. p. 656; Sagittarius Antiq. Magdeb. p. 43 u. Lunig spicileg. Eccles. Pars II. App. p. 3.

entſchloſſen iſt. Der Markgraf Gero hatte dazu einen richtigen Weg eingeſchlagen. Er ſuchte die Slaven für deutſche Weiſe und Sitte, für deutſches Weſen und Leben zu gewinnen und dadurch ihre Eigenthümlichkeit zu brechen. Wäre er nur dabei nicht ſo herriſch und grauſam verfahren; und hätte er es nur dem unterdrückten Volke nicht zu ſchmerzlich fühlen laſſen, wie ſehr er es verachte!

Im Jahre 955 kam die lange unterdrückte Flamme zum Ausbruch. Zwei kühne und tapfere Fürſtenſöhne, Nakko und Stoineff, riefen die Obotriten und Wilzen zu den Waffen. Wie eine dunkle Wetterwolke drangen die kampfluſtigen Schaaren heran. Otto, mit den Hunnen und mit inneren Unruhen im Reiche beſchäftigt [a], ſandte den Herzog Herrmann von Sachſen, mit den Grafen Dietrich und Siegfried, zwei tapfere Feldherrn, in die Mark. Aber ſie hatten nicht nur mit einem erbitterten Feinde, ſondern auch mit anhaltendem Regen, unwegſamen Sümpfen und wildverwachſenen Waldungen zu kämpfen. Unerwartet überfallen, verloren ſie viel Leute [22], und in dem eroberten Granſee wurden gegen die Bedingungen der Uebergabe alle Sachſen, Männer, Weiber und Kinder niedergemacht. Dieſe blutige That forderte zur Rache auf. Die Hunnen waren geſchlagen, das Reich beruhigt. Otto zog nun ſelbſt mit ſtarker Heeresmacht und ſeinem getreuen, heldenmüthigen Gero zur Züchtigung der Slaven heran [b]. Seinen Weg bezeichneten grauſame Zerſtörungen. Er drang bis an die Doſſe vor, die ihn vom feindlichen Heere trennte. Der Kaiſer mußte hier einige Tage verweilen und gerieth in nicht geringe Gefahr. Vor ſich zahlreiche Heerhaufen, zur Seite neblichte Sümpfe, im Rücken feindliche Schaaren, die alle Wege durch Verhacke geſchloſſen hatten, im Heere Mangel an Lebensmitteln und Krankheiten. Der ſchlaue und beredte Gero ſuchte den Stoineff durch Verſprechungen und Drohungen zum Zurückzug oder zur Unterwerfung zu bewegen. Der ſlaviſche Fürſt aber lachte höhniſch auf und wandte den Rücken [c]. Nun machte Otto Anſtalt, über den Fluß zu ſetzen, und alle feindliche Schaaren drängten heran, das deutſche Heer zu empfangen. Der kriegserfahrne Kaiſer aber hatte in aller Stille eine Meile aufwärts drei Brücken ſchlagen und den größten Theil ſeiner Macht überſetzen laſſen. Das erfuhren die Slaven zu ſpät, gingen den

a. sumptis secum paucis ex Saxonibus, eo quod jam bellum Slavonicum urgeret. Witech Corbej. Lib. III p. 657.

b. Leutſch Gero S. 40.

c. Slavus barbarico more frendens et multa convicia evomens, irrisit Geronem Imperatoremque. Witech l. c. p. 660.

Deutſchen raſch und in Unordnung entgegen, und ermüdet auf dem Kampfplatz angekommen, wurden ſie herzhaft angegriffen und gänzlich geſchlagen [a]. Eine wilde Flucht vollendete die Niederlage. Stoineff wurde von dem rieſenſtarken Hoſed in einem Walde erlegt und Einer ſeiner Waffengefährten gefangen genommen. Der deutſche Ritter hieb dem Erlegten den Kopf ab und brachte dieſen dem Kaiſer, der hocherfreut den Helden fürſtlich belohnte [b].

Ein grauſames und widerwärtiges Schauſpiel folgte dieſem Siege. Otto ließ zwei und ſiebenzig Gefangene hinrichten und ihre Köpfe um Stoineffs Haupt im Kreiſe legen, Einem der Vornehmſten aber die Augen und die Zunge ausreißen. Daß ſolche Gräuelthaten nur erbittern und dem Chriſtenthum den Zugang zu den Herzen der Unterdrückten verſchließen mußten, bedachten diejenigen nicht, die in einer wilden barbariſchen Zeit gegen die Beſiegten, beſonders gegen die Heiden alles für erlaubt hielten. Witekind, ein frommer Mönch im Kloſter Corvey, erzählt alle jene Frevel mit einer Ruhe, als wären es alltägliche Ereigniſſe, ohne irgend eine Mißbilligung, die Barbaren ſchmähend und den Gero bis zum Himmel erhebend — dieſelben Grundſätze und Anſichten, welche die Kirche ſpäterhin gegen die Ketzer befolgte und ausführte. Schien auch durch die Niederlage an der Doſſe der Geiſt der Slaven gebrochen und beugten ſie ſich auch unter das Joch der Kirche und des Lehnweſens, um ſo mehr da der Herzog Gero auch die Wenden in der Lauſitz zur Bothmäßigkeit gebracht hatte [c], ſo wurzelte doch der Haß in den rohen Gemüthern um ſo tiefer, und Rache und Freiheitsglut kochten in der Bruſt der Niedergetretenen. Der Markgraf und die Lehnsherrn verlangten Tribut und Zins, die Kirche den Zehend und die Sporteln, jeder Sachſe Unterwürfigkeit und Beute. Die Unterdrückten wurden mit Härte, Verachtung und Hohn behandelt. Nach dem Bekenntniß des Chriſtenthums wurde nicht weiter gefragt, wenn ſie nur ihre Abgaben zahlten und fein ſtille waren. Es gewährt immer einen betrübenden Anblick in der Geſchichte, wenn man aus dem Verhältniß der Völker Wahrheit und Gerechtigkeit verſchwunden ſieht. Wo allein um Herrſchaft und Länderbeſitz gekämpft wird, die Schwachen mit Hohn und Verachtung

a. Castra hostium invasa caedesque in noctem protrahebatur. — vasta caede Slavos prosternit. Witech. l c.

b. Ex hoc Hosed clarus et insignis habitus, merces tam famosi gesti donativum imperiale cum reditu viginti mansuum. Witech cod. l. Vergl. v. Raumers Regesta I. S. 39 u. 40.

c. Gero Slavos, qui dicuntur Lusiki potentissime vicit et ad servitutem coegit Witech. l. c. p. 660. Regesta I. 43.

behandelt, die Rechte der Menſchheit mit Füßen getreten werden, und Raub und Mord an die Stelle ſittlicher Ordnung und gegenſeitigen Wohlwollens treten, da können arge Frevel und unheilvolle Thaten nicht ausbleiben. Die Unterdrückten werden vergiftet mit böſer Geſinnung, nähren in ſich Rache und Ingrimm, und wiſſen doch wohl zur rechten Stunde die Feſſeln zu zerbrechen. „Vor dem Sklaven, wenn er die Kette bricht, vor dem freien Mann erzittert nicht!" Wie ſchwer iſt an den Sachſen ihre Ungerechtigkeit und Härte geſtraft worden! Durch welche Ströme von Blut mußte die Unbill gebüßt werden!

Der Markgraf Gero ſuchte die Macht der Deutſchen über die Slaven auf alle Weiſe zu befeſtigen. Wenn die Stärke des Arms nicht zureichte, ſo nahm er zur Liſt ſeine Zuflucht. Zu dem Ende verband er ſich mit dem alten Feinde Ottos, dem Neffen des Herzogs Herrmann von Sachſen, dem geächteten Wichmann[a], der unter den Slaven gegen die Deutſchen an der Doſſe gefochten. Nach vielen Abentheuern und Irrſalen hatte der Friedensſtöhrer dem Dänenkönig Harald II ſeine Dienſte gegen die Deutſchen angeboten, von ſeinem Oheim aber, dem Herzog Herrmann, hart bedrängt, floh er zum Markgraf Gero und verſprach ihm treuen Beiſtand im Kampfe gegen die Slaven. Der kluge und gewandte Gero ergriff freudig jedes Mittel, das zur Vermehrung ſeines Ruhms und ſeiner Macht dienen konnte. So ſandte er denn den flüchtigen Wichmann heimlich zu ſeinen alten Verbündeten, und dieſe, die in ſeine Geſinnung kein Mißtrauen ſetzten, nahmen ihn mit Freuden bei ſich auf. Wichmann ſchilderte ihnen die Macht der Deutſchen, die wohlwollende Geſinnung des Markgrafen, die Vortrefflichkeit des Chriſtenthums mit ſo lebhaften Farben, daß ſie ſich mit Ergebung an Gero anſchloſſen, und die Wendenfürſten ſich oft zu ſeinen Feſtgelagen in Brennabor einfanden.

Gero konnte ſich nun mit ſeinen ſiegreichen Waffen zu den in Pommern wohnenden Slaven wenden, und als er ſich auch hier Gehorſam erzwungen, ging er auf die immer noch unruhigen und aufſätzigen Luitizer los. Doch hatte er mit ihnen einen harten Kampf zu beſtehen, denn ſie wurden thätig unterſtützt von Meſiko, Herzog der Pohlen. Geros Muth und Ueberlegenheit des Geiſtes ſiegte auch hier. Nicht nur die Luitizer mußten ſich beugen unter ſeinem gewaltigen Arm, ſondern auch Meſiko wurde zweimal überwunden und deſſen Bruder erſchlagen. Bis zur Warte hin wurde das Land verheert und das Volk ausgeplündert. Aber Gero hatte ſeinen Sieg theuer erkauft. Er ſelbſt

a. Ueber dieſen Wichmann, einen nahen Verwandten Otto's, ſ. Leutſch Gero S. 97 f.

Digitized by Google

wurde ſchwer verwundet, und ſein einziger Sohn, Siegfried, auf den er den Ruhm und den Gewinn ſeines mühevollen, thatenreichen Lebens zu vererben gehofft hatte, fand ſeinen Tod [a]. Dem alten Helden brach die Kraft zuſammen und ein tiefer Schmerz füllte ſeine Seele, die wohl auch mit dem Bewußtſein ſchwerer Schuld belaſtet war. Auf dem Kampfplatz des Lebens, im Sturme aufgeregter Leidenſchaften, im raſchen Aufſchwung großer Kräfte mag des Gewiſſens Stimme wohl nicht hindurchdringen durch den Tumult der wogenden Menge und durch den betäubenden Klang der Waffen. Aber wenn die Stille bedächtigen Alters kommt, die Waffen abgelegt werden, Glanz und Ruhm in eitler Nichtigkeit erſcheinen und ein gewaltiger Schmerz die Seele krampfhaft durchzuckt: dann ſteigen die trüben Gedanken aus der dunklen Tiefe auf und umflattern in Schreckensbildern das müde Haupt.

Gero hing ſein altes Heldenſchwert auf im einſamen Hauſe, legte ſeinen Fürſtenmantel bei Seite, zog das Pilgerkleid an und wallfahrtete nach Rom, um durch Buße, Sühne und fromme Stiftungen der Seele Frieden zu erwerben. Dithmar von Merſeburg erzählt: „Gero, der Vertheidiger des Vaterlandes, ward durch den Tod ſeines einzigen Sohnes, des erlauchten Siegfried, dermaßen betrübt, daß er in ſeinem ruhmvollen hohen Alter noch nach Rom ging und dort vor dem Altare des Apoſtels Petrus ſeine ſiegreichen Waffen ablegte“ [b]. Er erhielt vom Papſte (Johann XII.) den Arm des heiligen Cyriacus, ergab ſich hierauf mit Allem, was er hatte, dem Herrn [23], kehrte in ſein Vaterland zurück, baute dort ein Kloſter, das nach ſeinem Namen Gernrode genannt ward und ſetzte demſelben ſeines Sohnes Wittwe Hatui (Hedwig) als Aebtiſſin vor [24]. Biſchof Bernhard weihete ſie dazu [c]. Als Gero alles dies zu Stande gebracht, ſtarb er (Dithmar ſagt „ſelig“) am zwanzigſten Mai 965 [25].

---

a. Daß Witechind S. 660 ſagt: non sine tamen gravi vulnere, nepotisque optimi viri casu, iſt offenbar ein Irrthum, den Dithmar berichtigt, der ihn unicum filium Geronis nennt. — Gero war der gewaltigſte Mann in Deutſchland; ſeinem Sohne mußte die Kaiſerwürde zufallen. S. Leutſch Gero S. 110.

b. coram altari principis Apostolorum, Petri, arma victricia deposuit, et apud dominum Apostolicum sancti impetrans brachium Cyriaci etc.

c. S. Ludens Geſch. des deutſchen R. VII. 133 f. 140.

Viertes Kapitel.

Geros Nachfolger war der Markgraf Dietrich (Theoderich), ein roher Mann von ungemeſſenem Stolze und unerſättlicher Habſucht. Er drückte die Slaven aufs härteſte und forderte Tribut und Abgaben nach Willkühr. Auf ihre Klagen und Bitten hörte er nicht, ſondern wies ſie von ſich wie Hunde. Auch den Haß der deutſchen Fürſten und Ritter hatte er ſich durch die Hinrichtung des ſehr geachteten Grafen Gero von Alsleben zugezogen. Dithmar erzählt: „Waldo (vermuthlich ein Günſtling des Kaiſers) beſchuldigte den Graf Gero des Verraths. Auf Anſtiften des Erzbiſchofs Adalbert von Magdeburg und des Markgrafen Theoderich ward Gero gefangen genommen und meinem Vater, als deſſen Vaters Bruder, in feſte Verwahrung gegeben. Bei einer Verſammlung aller Reichsfürſten in Magdeburg ward beſchloſſen, daß Beide ihre Sache durch einen Zweikampf ausmachen ſollten. Dieſer erfolgte auf einer Inſel in der Elbe. Waldo ward zweimal im Nacken verwundet. Dies machte ihn auf ſeinen Gegner noch hitziger. Er hieb ihn tief in den Kopf und brachte ihn zum Fallen. Da fragte er den Grafen Gero, ob er noch weiter zu fechten Luſt habe? Dieſer aber ſahe ſich genöthigt, ſeine Kraftloſigkeit einzugeſtehen. Waldo verließ deshalb den Kampfplatz. Man brachte ihm Waſſer zur Erquickung; allein kaum hatte er die Waffen abgelegt, ſo fiel er todt nieder. Der Kaiſer und ſeine Hofrichter ſprachen dem Gero durch Urthel und Recht den Kopf ab, den ihm auch am 13ten Auguſt der Scharfrichter herunter ſchlug. Außer dem Erzbiſchof Adalbert und dem Markgraf Theodorich mißbilligten Alle das harte Verfahren. Der Herzog Otto von Baiern, der an demſelben Tage angekommen war, und der Herzog Bernhard verwieſen dem Kaiſer die Hinrichtung eines ſo edlen Mannes um nichtswürdiger Urſachen willen [26]." Markgraf Dietrich war die Haupttriebfeder dieſer ungerechten That geweſen, daher der Haß der Fürſten gegen ihn.

Der Slaven Noth war aufs höchſte geſtiegen. Die Verzweiflung und der Haß gegen Markgraf Dietrich durchbrachen alle Schranken der Mäßignng [27]. Mezzabrag (Mizzidrog), der Luitizer Fürſt, hatte in aller Stille die Kriegsvölker zuſammen gezogen, heimliche Bothen an alle ſlaviſche Völker geſandt und ſie zu einem allgemeinen Aufſtande aufgefordert. Da er das Chriſtenthum für ein Mittel und für die Urſach der Knechtſchaft hielt, ſo machte er zunächſt die Biſthümer und Klöſter

zum Gegenſtand ſeines zerſtörenden Haſſes[a]. Am 28ten Juni 983 wurde die Stadt Havelberg überfallen, die Burg erobert, die kaiſerliche Beſatzung niedergemacht, die Kirche verwüſtet und der Ort angezündet. Gegen die Chriſten wurden ohne Unterſchied des Geſchlechts und Alters die abſcheulichſten Frevel verübt. Helmold erzählt davon die empörendſten Thatſachen[b]. Nachdem hier alles dem Erdboden gleichgemacht worden war, wälzte ſich die zerſtörende Fluth gleich einer wachſenden Lawine nach Brandenburg. Am 1ſten Juli wurden Stadt und Burg erſtürmt, die Kirche und Feſtungswerke niedergeriſſen, mit gleicher Wuth wie in Havelberg alles Lebende hingemordet. Ja ſelbſt die Leichname der beiden erſten Biſchöfe Ditmar und Dodolin wurden aus ihren Gräbern geriſſen, auf alle Weiſe beſchimpft und dann den Hunden vorgeworfen[28]. Der Markgraf Dietrich und der Biſchof Volkmar hatten ſich durch die Flucht gerettet[c].

Zu gleicher Zeit brach ein Böhmiſches Heer unter Dedi in Sachſen ein, eroberte das Bisthum Zeitz und trieb die fliehenden Deutſchen bis Calbe, wo das Kloſter dem Erdboden gleichgemacht wurde. Aus Meklenburg zog der mächtige Obotritenfürſt Miſtewoi mit ſtarker Heeresmacht heran. Er hatte des Herzogs Bernhard Nichte zur Ehe begehrt. Markgraf Dietrich rieth davon ab mit den harten Worten: „du wirſt doch deine Verwandte keinem wendiſchen Hunde geben!“ Als Miſtewoi dies erfuhr, ſprach er: „ich will ihm zeigen, daß wendiſche Hunde tüchtig beißen können“[d]. So eroberte er denn jetzt Hamburg und verwüſtete alles, wohin er kam, durch Raub und Brand. Ueberall wurden in den Slavenländern die Altäre umgebrochen, die Crucifixe beſchimpft und der alte Götzendienſt wieder hergeſtellt. Vom Chriſtenthume blieb keine Spur.

Die Luitizer waren über die Elbe gegangen und verheerend in die Altmark eingedrungen. An der Tenger hatten ſie ſich, dreißigtauſend Mann ſtark, gelagert. Die Noth zwang zu einer entſchloſſenen Gegenwehr. Die Biſchöfe Giſeler von Magdeburg, Gillibard von Hal-

a. Adam Brem. II. 179. und Saxo ad Ann. 982.

b. Lentz Stiftshiſtorie von Havelberg S. 5. Raumers Regesta I. 61.

c. Gerckens Stiftshiſtorie v. Brandenb. S. 34 f. u. Saxo S. 337. Teodoricus Dux et Marchio dignitatem perdidit, succedente sibi Lothario, patre Werinharii, postquam Slavi ecclesias Brauneburch et Havelbergam destruxerant et relapsi sunt denuo ad paganismum. Saxo Ann. ad An. 1010.

d. Helmold Chron. Slav. Lib. I. Cp. XVI; und Adam Bremens. hist. eccles. Lib. II. Cap. XXXI. proclamans consanguineam Ducis non esse dandam cani.

berſtadt und Volkmar von Brandenburg ſetzten mit dem Markgraf Dietrich alles in Bewegung, um den Feind der Chriſtenheit zu überwältigen. Und ſo kam unter den Grafen Hudo, Radago, Friedrich, Dudo, Banizo und Siegfried (dem Vater Dithmars von Merſeburg) ein Heer zuſammen, das den Slaven beherzt entgegenzog. Bei Tangermünde [a] kam es zur Schlacht. Nach einem feierlichen Gottesdienſt nahmen die Deutſchen das heilige Abendmahl und griffen den Feind entſchloſſen an. Dieſer wurde auch zum Weichen gebracht, ſammelte ſich jedoch wieder auf einer Höhe und ging des Nachts über die Elbe zurück [29]. Mehr konnte Dietrich nicht erlangen, denn Otto II. war mit der Hauptmacht in Italien und die deutſchen Vaſallen thaten wenig für die Sicherheit des Reichs. Da aber Markgraf Dietrich ohnzweifel durch ſeinen Geiz und Uebermuth zu dem verheerenden Aufſtande der Slaven Veranlaſſung gegeben hatte, ſo wurde er 983 vom Kaiſer ſeiner Würde entſetzt [b] und endete bald darauf (985) ſein Leben, im Genuß einer ihm vom Erzſtift Magdeburg zum Unterhalt gereichten Präbende [c], durch einen ſchlimmen Tod [30].

An Dietrichs Stelle kam Lothar von Walbeck als Markgraf der Slaven, aber unter fortdauernden verwüſtenden Kriegen gelang ihm kaum der Schutz des Sachſenlandes. Der frühzeitige Tod Otto's II. brachte für Deutſchland viel Unheil. Die inneren Partheiungen ließen keine ernſte und durchgreifende Maaßregeln zu. So wie jedoch zwiſchen den Anhängern des jungen Königs Otto III. und dem Herzoge Heinrich von Baiern eine Ausſöhnung zu Stande gekommen war, rüſtete man ſich zur Züchtigung der Slaven, zur Rache fur das Blut erſchlagener Brüder und zur Strafe für die Schmach herabgeſtürzter Kreuze. Es entbrannte zwiſchen der Elbe und Oder ein mörderiſcher Krieg. Die Slaven ſahen, daß es ein Kampf war auf Leben und Tod, und fochten mit ausharrendem Muthe. Die Deutſchen glaubten durch die verübten Frevel ihrer Feinde zu jeder Grauſamkeit und Gewaltthat berechtigt zu ſein. Die ſchwer gekränkte Geiſtlichkeit erheiſchte für die Schändung des Heiligen harte Sühnopfer. Wenn aber die Slaven mit geſammter Kraft und in einem Sinne fochten, ſo war unter den Deutſchen eine getheilte Geſinnung und große Gleichgültigkeit gegen die Wohlfahrt des Vaterlandes.

a. In pago Belxen ſagt Saxo. S. darüber Gereken Fragm. Marcb. Tom. V. pag. 126, und die Raumerſchen Regeſten beim J. 983.

b. Annal. Fuldenses ap. Leibn. III. 765.

c. Adam Brem. II. 31 ſagt, er ſei von 983 bis 985 praebendarius in Magdeburch geweſen.

Als Vaſallen hätten wohl die Herzoge von Baiern und Schwaben, von Franken und Lothringen, Herzog Bernhard von Sachſen und der Markgraf Luithgar mit in den Krieg ziehen müſſen. Aber im ſüdlichen und weſtlichen Deutſchland ſcheint man ſich um den Krieg gar nicht bekümmert zu haben [a]. Die meiſte Unterſtützung erhielten die Deutſchen durch den Herzog von Polen Mjesko, der ein eifriger Bekenner des Chriſtenthums war und deſſen junge und ſchöne Gemahlin Oda, Markgraf Dietrichs Tochter, für ihre Landsleute thätig wirkte [31].

Im Jahre 992 kam Brandenburg durch Verrätherei in die Hände des jungen Königs Otto III. Bei den Wenden ſtand ein Sachſe, Namens Kyza, der vom Markgraf Dietrich übel behandelt worden und zu den Slaven geflohen war, in großem Anſehn. Er hatte ihnen im Kriege weſentliche Dienſte geleiſtet, ſo daß alles Mißtrauen gegen ihn verſchwunden war. Auch hatte er den Sachſen von Brandenburg aus, wo er Gebieter war, viel Schaden zugefügt. Durch große Verſprechungen und anſehnliche Geſchenke aber gewonnen [b], übergab er ſich und die Stadt in die Hände des deutſchen Königs [c]. Dieſe Treuloſigkeit empörte die Luitizer und ſie zogen mit großer Heeresmacht auf Brandenburg los. Von Magdeburg her ſandte man dem bedrängten Kyza ein Heer zur Hülfe, die Feinde aber drangen in daſſelbe mit ſo glücklichem Erfolge ein, daß nach einer großen Niederlage kaum die Hälfte nach Magdeburg zurückkam. Eine zweite ſtärkere Sendung war glücklicher. Die geſammte Mannſchaft kam wohlbehalten vor Brandenburg an, verſtärkte die Beſatzung und die Befeſtigungswerke, und verſah die Stadt mit den nöthigen Lebensmitteln. Als aber im folgenden Jahre Kyza nach Quedlinburg gereiſet war, um ſich am königlichen Hofe Beifall und Gnadesbezeugungen für ſeinen Verrath zu holen, da erregten die Slaven einen Aufſtand in Brandenburg und nahmen alle Deutſche gefangen. Eilends kehrte Kyza zurück, um die Gemüther zu beruhigen; er fand bei dieſem Verſuche ſeinen Tod [d]. Die ganze Mark blieb in den Händen der Slaven bis zum öſtlichen Ufer der Elbe.

So ſchmachvoll wurde noch lange gekämpft und nichts gewonnen für das Chriſtenthum und das deutſche Reich. Otto III. hatte 991 Bran-

a. Luden VII. B. S. 252.

b. nostris delinitus blanditiis ſagt der Annaliſt Saxo beim J. 992.

c. Kyzo qui antea rebellis exstiterat et refuga fidem Slavis jam pridem promissam evacuans, se ipsum cum Suis et cum praedicta urbe Brannaburg regis ditioni subdidit. Annales Hildesh. ad An. 993.

d. Luden VII. 254; Gercken S. 41 ff.; Dithmar und Saxo zum J. 992.

denburg genommen, um es in Kurzem wieder zu verlieren. Unterſtützt von der Macht der Herzoge von Böhmen und Baiern zog er im folgenden Jahre wieder vor die alte Feſte; ohne aber in ihre Thore eingezogen zu ſein, ſchloß er mit dem wortbrüchigem Volke Frieden. Es verſprach Ergebenheit und Treue, Tribut und Bekenntniß des chriſtlichen Glaubens, mit dem feſten Vorſatz, alles zu brechen, ſobald das chriſtliche Heer abgezogen ſein würde. Und ſo geſchah es, denn bereits 992 hatten bis auf die Sorben ſich alle Slaven wieder frei gemacht. Die gegenſeitigen Ueberfälle und Verwüſtungen währten noch lange, ſchimpflich für das deutſche Reich, verderblich für Tauſende. Die Geſinnung wurde immer ſchlechter, Treu und Glauben hatten aufgehört, Haß und Erbitterung führten Grauſamkeit und unſäglichen Jammer herbei. Otto III. wurde oft nach dem unruhigen Italien gerufen und mußte ſich, von den Großen des Reichs wenig unterſtützt, mit halben Maaßregeln begnügen. Italien feſſelte ihn ſtärker als Deutſchland: die Huldigungen und Lobpreiſungen, mit denen man dort ſeinen Jugendſinn berauſchte, erfreuten ihn mehr, als der ſtörrige Sinn ſeiner deutſchen Vaſallen; die feineren und üppigen Sitten ſchmeichelten der aufgeregten Sinnlichkeit mehr, als die rauhen und wilden Sitten der vaterländiſchen Städte. Nach manchen Wirren und Wanderungen eines unſtäten Lebens ſtarb er plötzlich in blühender Jugend, ein und zwanzig Jahr alt, am 23. Januar 1002 zu Paterno.

Heinrich II., den die einflußreichſten Fürſten zum deutſchen König erwählten, hatte mit widerſpenſtigen Vaſallen, mit dem Herzog Boleslav von Polen, mit dem abtrünnigen Italien und mit großen Schreckniſſen in der Natur ſo viel zu thun [32], daß er zur Befeſtigung des Chriſtenthums unter den Slaven, wie ſehr ihn auch das Herz dazu trieb, nicht kommen konnte. Der Markgraf Lothar von Walbeck war 1003 geſtorben [a] und ſeine hinterlaſſene Wittwe Godila hatte es beim kaiſerlichen Hofe durch Geſchenke dahin gebracht, daß ihrem älteſten Sohne Werner die gräflichen und markgräflichen Lehen des Vaters wieder übertragen wurden [b]. Werner aber bekümmerte ſich wenig um die Slaven, da nähere Privatfehden, namentlich mit dem Grafen Dedo [c] von Wettin, ſeine ganze Kraft und Thätigkeit in Anſpruch nahmen.

a. Marchio Luitharius in occidente infirmatus et potione Paulina (eine Arzenei) inebriatus obiit VIII Kal. Febr. sepultus in Colonia. Dithmar ad A. 1003

b. Dithmari Chron. ap. Leibn. Script. rer. Brunsv. I 367.

c. Dithmar nennt ihn Debi und giebt ihm in dieſer Fehde das entſchiedenſte Unrecht, am a. O. S. 387. Vergl. Annal. Saxo beim J. 1009.

An dieſem heftigen Manne hatte der junge Fürſt einen erbitterten Feind, der nächtlicherweile die Stadt Wollmirſtädt überfiel und niederbrannte. Darüber gerieth Werner in einen ſo heftigen Zorn, daß er dem Grafen Dedo auflauerte und ihn tödtete [33]. Der Kaiſer ließ dieſe Mordthat nicht ungeſtraft, erklärte den Mörder aller ſeiner Reichslehen verluſtig und verlieh die Markgrafſchaft 1009 dem thüringſchen Grafen Bernhard zu Eichsfeld, welcher des erſchlagenen Dedo Schweſter Thietburg, zur Gemahlin hatte [a]. Aber auch dieſer war in jener fehdereichen Zeit mit dem Erzbiſchof Gero von Magdeburg in ſo heftigen Streitigkeiten verwickelt, daß die Slaven vollkommene Ruhe für ihn hatten. Dieſer Kampf mit einem mächtigen Prälaten, der die Gunſt des Kaiſers beſaß, endete mit großen Demüthigungen für den Markgraf Bernhard. Er hatte den Erzbiſchof überfallen, ohne ihn in ſeine Gewalt zu bekommen, aber doch einen Edelmann aus deſſen Gefolge getödtet. Dafür verfiel er in den Kirchenbann, aus dem er nur gelöſet ward, als er am Neujahrstage 1017 den Erzbiſchof barfus um Vergebung gebeten, Beſſerung gelobt und fünfhundert Mark Strafe erlegt hatte [b]. Damit ſchweigt die Geſchichte von Bernhard. Die Markgräfliche Würde ging auf ſeinen Sohn Bernhard II. über, etwa um das Jahr 1019 [c].

Der tapfere Herzog Bernhard von Sachſen gewöhnlich Bruno genannt, war 1011 geſtorben [34a]. Sein Sohn, der ebenfalls Bernhard hieß, war dem Kaiſer Heinrich II. auf ſeinem Zuge nach Italien nicht gefolgt, ſondern benutzte Macht und Muße zu gewaltſamen und ungerechten Bedrückungen der Obotriten und anderer ſlaviſchen Völker, welche im Norden und Oſten der Elbe, der Küſte des baltiſchen Meeres entlang, wohnten. Sie hatten ſich ſeit einem halben Jahrhundert zum Chriſtenſtenthum, mehr aus Zwang als aus Neigung bekannt. Das Herz hing noch an der Religion der Väter und zu den neuen Prieſtern, die mit unerbittlicher Strenge den Zehend beitrieben, konnten ſie kein Vertrauen faſſen. Die Deutſchen liebten ſie nicht, denn ſie waren ihre Unterdrücker und ſie wurden von ihnen mit Härte und Verachtung behandelt. So herrſchte ein gegenſeitiges Mißtrauen. Es war eben ſo unklug als ungerecht vom Herzog Bernhard, daß er dieſe unglücklichen Völker mit Stolz und Härte behandelte und ſie dadurch zur Verzweiflung brachte.

---

a. Chronicon montis sereni in append. p. 201 u. 202. Er war ein Sohn des 983 abgeſetzten Markgraf Dietrich.

b. S. die in Raumers Regeſten I. 85 angeführten Schriftſtellen.

c. Chronicon Luneb. in Eccardi Scriptt. medii aevi col. 1372.

Er ſollte ihr Schutzherr und Vater ſein und ward ihre Geiſſel und ihr Blutigel. Kann man ſich da wundern über das ſchwere Gewitter, das über die Sachſen ſich zuſammenzog?

Eine große Bewegung ging in der Welt der ſlaviſchen Völker vor, von der Donau bis gegen die Ufer des Baltiſchen Meeres. Am gefährlichſten wurden dem Reiche die Herzoge Bolislaus von Böhmen und Boliʒlav von Polen. Der erſtere war durch die Mark bis vor Magdeburg gedrungen, ohne ſonderlichen Widerſtand gefunden zu haben. Heinrich erhielt zwar auf ſeinen Fürſtentagen zu Magdeburg und Werben von den Wenden in der Mark wiederholentlich Verſicherungen der Ergebenheit[34b], aber es waren leere Worte; ſie thaten nichts, um die Redlichkeit ihrer Geſinnung zu bekräftigen. Weder Tribut noch Zehend wurden gezahlt. Das Gegentheil könnte wohl aus einer Urkunde vom Kaiſer Heinrich II. aus dem Jahre 1010, die ſich noch nach der Urſchrift im Domarchiv zu Brandenburg befindet, hervorgehen. Der Kaiſer ertheilt darin dem Biſchof Wigo und ſeinen Nachfolgern, wie den anderen Sächſiſchen Biſchöfen, das Recht, ſich Advokaten und Schirmvoigte ſelbſtſtändig zu wählen und mit dem Zehend aus dem Lande Hevelbun, ſo wie aus der ganzen Diöces, ſo zu ſchalten, wie es dem Stifte am zuträglichſten ſein würde[a]. Aber dieſe kaiſerliche Gnade hatte für den Biſchof Wigo gar keinen Werth, denn er war nicht im Beſitze ſeines Stiftsſprengels und hatte keine Macht, die ihm ertheilten Rechte geltend zu machen. Seine Untergebenen waren Heiden und ſeine Reſidenz in ihren Händen.

Die Sicherheit und Ehre des deutſchen Reichs verlangte ernſte Maßregeln gegen den Boliʒlav, Herzog von Polen, der ſtarke Rüſtungen machte und mit einem Einfall in Sachſen drohte. Heinrich II. verabredete mit Herzog Bernhard von Sachſen und Herzog Othelrik von Böhmen eine Heerfahrt nach Polen. Erſterer ſollte mit Sachſen und Slaven bei Magdeburg über die Elbe gehn und ſich mit dem Könige bei Croſſen an der Oder vereinigen, Letzterer an der Spitze von Böhmen und Baiern durch die Lauſitz zum Hauptheer ſtoßen; dann wollte man mit geſammter Kraft in Polen eindringen und einen dauerhaften Frieden erzwingen[35]. Im Anfange des Juli 1015 ging Heinrich bei Wittenberg über die Elbe, kam auch glücklich bei Croſſen an der Oder an[36a]; aber weder Bernhard noch Othelrik trafen bei ihm ein. Doch drang er mit ſeiner Macht allein vor, überfiel das polniſche Heer, das ihm unter Mjesko, des Boliʒlav Sohn, entgegengeſchickt war, erlegte über ſechs-

a. S. Gerckens Geſch. des Bisth. Brandenb. Urkundenbuch Nr. 3. S. 339 f.

hundert Polen, trieb die übrigen in die Flucht und machte eine groſse Beute. Er kam aber bald durch Boliſlav ſelbſt in die gröſste Bedrängniſs und rettete kaum ſein Leben durch eine ſchnelle Flucht [a]. Mit geringer Mannſchaft ging er bei Strehla über die Elbe zurück und nur durch die gröſsten Anſtrengungen herzhafter Männer und Frauen wurde Meiſſen der Macht der nachrückenden Polen entriſſen. Faſt drei Jahre währte der hartnäckige verwüſtende Kampf mit den Polen, der groſses Unglück über die Sächſiſchen Länder brachte. Erſt 1018 endete ihn der am 30. Januar zu Budiſſin abgeſchloſſene Friede, „freilich nicht ſo, wie es ſich gehörte, ſagt Dithmar, ſondern wie es ſich für dieſesmal thun lieſs[26b]."

Während dieſes für die Deutſchen nicht ehrenvollen Kampfes war den Slaven der Muth gewachſen und die Hoffnung zur endlichen Abwerfung des verhaſsten Joches gewann immer mehr Halt und Feſtigkeit. Zwar hatten die Luitizer unter dem Panier des Kaiſers gegen die Polen gefochten, aber ſie waren auch ſo ſchnöde behandelt und ſo fahrläſſig Preis gegeben worden, daſs ſie mit Erbitterung zurückkehrten und ſich vom Kaiſer ganz losſagen wollten. Man wuſste jedoch ihre Kampfluſt auf den Fürſten der Obotriten, den wankelmüthigen Miecislav, unter deſſen Bothmäſsigkeit ſie ſtanden, zu lenken [b]. Dieſer hatte das Chriſtenthum zwar äuſserlich, aber mit abgeneigtem Herzen angenommen, aus Furcht vor dem Herzog Bernhard II., unter deſſen Herrſchaft er ſich beugen muſste, und der ihm und ſeinem Volke die Macht ſeines Arms ſchmerzlich fühlen lieſs. Die Luitizer, ihrem Götzendienſte mit groſsem Eifer ergeben [c], zogen gegen Miecislav zu Felde, theils um ihn für ſeinen Abfall von der Religion der Väter zu züchtigen, theils um ſich von ſeiner Oberherrſchaft frei zu machen.

Herzog Bernhard II. hätte zwar ſeine Untergebenen, die Obotriten, gegen dieſen Anfall der Luitizer ſchützen müſſen, Miecislav rief ihn auch um Hülfe und Beiſtand an, aber der miſstrauiſche Bernhard ſah in dem Aufſtande der Luitizer eine Falle, die ihm gelegt werden ſollte. Zwiſchen ihm und dem Kaiſer Heinrich II. hatte immer eine gewiſſe Kälte geherrſcht, die beim Kaiſer während des polniſchen Krieges in Unwillen ausgebrochen war, weil ihm der Herzog einen ſo geringen Beiſtand mit lauem Herzen geleiſtet und ſich zuletzt ganz zurückgezogen hatte. Bernhard war ihm zu mächtig, um öffentlich gegen ihn auftreten zu können. Darum mochte er wohl den Aufſtand der Luitizer

a. Helmold I. 16 u. Dithmar zum J. 1018.

b. Ludrn VII. 441, Raumers Regeſta I. 84. u. Worbs neues Archiv, I. 253 f.

c. Dithmar beſchreibt die auf der Fahne der Luitizer abgebildete Göttin beim J. 1017.

ſehr gern ſehen; vielleicht war auch derſelbe durch ſeine Freunde veranlaßt worden. Das blieb dem Herzog nicht unbekannt und er ſtellte große Rüſtungen an, nicht aber zum Schutz des Miecislav, den er ſeinem Schickſal überließ, ſondern um den etwaigen Angriffen des Kaiſers eine ſtarke Macht entgegen ſtellen zu können.

Nun wurde den Luitizern der Sieg nicht ſchwer. Sie fanden unter den Obotriten ſelbſt die treueſten Bundesgenoſſen. Der größte Theil derſelben verließ ihren Fürſten und von dem Geiſte des Haſſes und der Rache, von dem Hange zur Freiheit und Selbſtſtändigkeit, von der Liebe zu ihren alten Göttern getrieben, machten ſie mit den eingedrungenen Landsleuten gemeinſchaftliche Sache. Miecislav floh in ſeine Feſte Zuarin (Schwerin), und als er ſich auch hier nicht mehr ſicher glaubte, gab er ſein väterliches Erbe auf, ſchlich ſich heimlich davon und überließ Stadt und Land ſeinem empörten Volke.

Die chriſtlichen Geiſtlichen, die in dem Lande der Obotriten gelebt hatten, flüchteten ſich eiligſt nach Sachſen, die große Gefahr, welche die Chriſtenheit und Deutſchland bedrohte, mit lebhaften Farben ſchildernd und um Hülfe flehend gegen die ergrimmten Heiden. Nur Einer hatte Macht genug, dies aufbrauſende Meer in ſeine friedlichen Ufer zurückzudrängen und die erſchrockenen Gemüther zu beruhigen. Das war der Herzog Bernhard von Sachſen, deſſen Pflicht es überdem war, als Grenzhüter des deutſchen Vaterlandes, die ſtörrigen Slaven in Gehorſam zu halten. Aber dieſer ſtolze, übermüthige Vaſall ſtand jetzt in der Empörung gegen ſeinen Kaiſer. Sein Bruder Thietmar hatte ſich gegen Heinrich II. mit mehren Großen des Reichs verſchworen, ward aber gefangen genommen und ſollte ſich durch einen Zweikampf von dem Verdacht der Verrätherei reinigen. In dieſem Kampf fand Thietmar ſeinen Tod. Sein Bruder Bernhard dadurch betrübt und erbittert, drohete Rache zu nehmen gegen den Kaiſer und rüſtete ſich mit ſtarker Heeresmacht. Heinrich II., in tauſend Sorgen und Unruhen verwickelt, forderte den Herzog Bernhard auf, die Luitizer zu züchtigen, die Ehre des Kreuzes zu retten und den vertriebenen Miecislav wieder in ſeine Würde einzuſetzen. Der Herzog ſah in dieſem Auftrage nur ein Mittel, ſeine Macht zu ſchwächen und ihn für den Kaiſer unſchädlich zu machen. Er kümmerte ſich deshalb um die aufrühreriſchen Slaven gar nicht und nahm gegen den Kaiſer und die unwilligen ſächſiſchen Fürſten eine drohende Stellung an [a].

Jetzt ſchien den Slaven die Stunde der Erlöſung geſchlagen zu

a Der Annaliſt Saxo ad Ann 1019 u. 1020

haben [37]. Der Kaiſer war ohnmächtig, von dem gewaltigen Bernhard nichts zu fürchten, die Stimmung aller ſlaviſchen Völker erwünſcht. Das benutzte Miſtevoy, ein Sohn des unglücklichen Miecislav, ein Mann voll Kraft und Heldenmuth, ein Rieſe an Geſtalt, von Liebe für ſein Volk und für den alten Glauben erfüllt. Er ſagte ſich öffentlich los vom Chriſtenthum, beugte ſein Knie vor den verworfenen Göttern und wußte ſeine Liebe zur Freiheit und ſeinen Haß gegen die Deutſchen allen ſeinen Landsleuten einzuflößen. Er erinnerte ſie an die erlittene Schmach, an die verlorne Freiheit, an die verſtoßenen Götter, an die unerhörte Bedrückung und an die unerſchwinglichen Abgaben. Mit Jubel wurde er von Allen als der Retter und Führer des Volks begrüßt. Miſtevoy berief eine Verſammlung aller ſlaviſchen Völker nach dem heiligen Rhetra. Hier theilte er ſeine Seele allen Anweſenden mit. Sie ſchwuren Rache gegen ihre Unterdrücker und verabredeten den Plan zur Ausführung ihres großen Unternehmens. Nicht eher wollten ſie ruhen und raſten von der blutigen Arbeit, als bis die letzte Spur von der Herrſchaft der Deutſchen und der chriſtlichen Kirche ausgetilgt worden.

In Wagrien, dem nordweſtlichen Theile der ſlaviſchen Lande, erhob ſich ein anderer Fürſt von gleichem Muthe und Rachegefühl, der wilde Mizudray. Dieſer führte dem Miſtevoy ein anſehnliches Heer zu, und nun begannen die gräßlichen Tage der Verfolgung und Grauſamkeit, wie ſie nur immer von dem wildeſten Fanatismus, von der roheſten Wuth und von der blutgierigſten Rache ausgehen können. Adam von Bremen hat ſie uns mit peinlicher Genauigkeit beſchrieben, wie ſie ihm Svein, König der Dänen, aus getreuem Gedächtniß erzählt hatte. Es mag ſein, daß Angſt und Schrecken der Entflohenen, die Schilderung der erbitterten Prieſter und der Schmerz über die verübten Gräuel die Nachrichten von denſelben übertrieben haben. Ach, es bleibt des Entſetzlichen noch genug übrig, um das menſchliche Gefühl ſchaudern zu machen. Alle Güter, die den Deutſchen gehörten, wurden verwüſtet, die Kirchen dem Erdboden gleich gemacht, die Kreuze geſchändet, die Prieſter mit aller Erfindung eines rachedürſtenden Gemüths gemartert, die Gefangenen im wilden Jubel zu Tode gequält. Im Kloſter zu Aldenburg wurden ſcheußliche Dinge verübt. Nachdem man viele Prieſter, die hier heerdenweiſe zuſammengetrieben worden, wie das Vieh abgeſchlachtet hatte, machte man dem Propſt Oddar und ſechszig Presbytern einen Kreuzſchnitt über den Kopf, zog ihnen die Haut über die Ohren band ihnen die Hände auf den Rücken und führte ſie unter Spott und Hohn durch das Lager, bis ſie entſeelt niederſanken. Aehnliche Gräuel geſchahen von Hamburg bis Havelberg und Brandenburg herab. In

allen Landen bis zum rechten Elbufer blieb keine Spur vom Chriſtenthum übrig [a].

Fünftes Kapitel.

Das entſetzliche Wehe, das aus dem verwüſtetem Lande durch die Gauen Deutſchlands drang, das Angſtgeſchrei der zertretenen Kirche und der gemarterten Chriſten, das die fernen Glaubensgenoſſen um Hülfe anflehte, drang Allen zu Herzen. Der Kaiſer trauerte über den Jammer ſeiner Zeit, den er nicht mindern konnte. Der Herzog Bernhard aber erſchrak in ſeinem Gewiſſen über die ſchwere Verantwortung, die er auf ſich geladen. Ohne ſeine Empörung gegen den Kaiſer und ohne ſeine Unthätigkeit bei den Verherungen der Slaven hätten ſo arge Thaten nicht geſchehen können. Die härteſten Vorwürfe der Kirche und des Vaterlandes laſteten auf ihm; er hatte eine ſchwere Schuld zu büßen. Dieſe Stimmung benutzten zwei angeſehene und hochgeachtete Perſonen, um eine Ausſöhnung zwiſchen dem Kaiſer und Herzog, und einen Feldzug gegen die Slaven zu Stande zu bringen, die Kaiſerin Kunigunde und der Erzbiſchof Unwan von Bremen. Der reuerfüllte Herzog reichte ſehr gern die Hand zur Verſöhnung und der Kaiſer nahm ſie willig an [b].

Bernhard richtete nun die Waffen, die er zum Kampf gegen ſeinen Herrn und Kaiſer geſchärft hatte, gegen die Feinde des Kreuzes und ſchon ſeine Schilderhebung brachte Furcht und Verwirrung unter die Slaven. Etliche wollten den Kampf fortſetzen auf Leben und Tod, Andere ſich dem Kaiſer und Reich unterwerfen. Letztere ſchickten auch Abgeſandte an den Herzog, bezeugten ihre Reue über die verübten Greuel, baten um ein gnädiges Urtheil und gelobten Schadenerſatz, Gehorſam und Beharrlichkeit im Chriſtenthum. Erſtere fühlten ſich zu ſchwach gegen die anrückende Macht und ſuchten nach kurzer Abwehr ihr Heil in der Unterwerfung oder in der Flucht. Es gebührt dem Heere des Herzogs das Zeugniß, daß es gegen die Beſiegten mit großer Schonung verfuhr. Einzelne Ausſchweifungen und Grauſamkeiten fielen vor, aber man war nicht geſonnen, Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Dahin wirkte beſonders der chriſtlich geſinnte Erzbiſchof Unwan, der dem zorn-

a. Buchholtz Erſter Thl. S. 324 f. u. Luden VII. 460 f.

b. Bernhardus, justitiae cedens, interpellante Imperatrice, gratiam Imperatoris pariter cum beneficio patris obtinuit. Saxo ad An. 1020.

müthigen Herzog Bernhard vorſtellte, wie unklug es ſei, das Land zu verwüſten, in welchem Deutſche ſich anſäßig machen, und die Völker zu Grunde zu richten, welche das Land bebauen, Kirchen und Klöſter wieder aufrichten, und Zins und Zehend zahlen ſollten. Aber freilich dauerte dieſe Schonung nicht lange. Der Unwille über die verübten Greuelthaten trat bald in bitterem Haß hervor. Mit der größten Strenge wurden die Slaven angehalten, die zerſtörten Kirchen und Klöſter, die eingeäſcherten Städte und Dörfer wieder aufzubauen, den erhöheten Zins zu zahlen und den Raub herauszugeben. Man ſtieß ſie wie Hunde von ſich und jeder gute Chriſt glaubte ſich berechtigt, diejenigen, die das Kreuz des Erlöſers und die Bilder der Heiligen geläſtert, mit gebührender Härte und Verachtung behandeln zu dürfen. Darum blieb denn auch der Stachel der Rache und verhaltenen Grolls in den Herzen der Slaven zurück. Beſonders waren es die Luitizer, die den böſen Willen bis auf den Tag der Wiedervergeltung bewahrten.

Es wäre wohl möglich geweſen, das ganze Slavenland bis zur Oder und zum Baltiſchen Meere in gänzliche Unterwerfung zu bringen; aber Konrads II. (deſſen Wahl nach Heinrichs II. im J. 1024 erfolgten Tode im ganzen Reiche anerkannt wurde) Kämpfe in Italien, die Händel mit Burgund und die Kriege mit Ungarn und Polen nahmen alle ſeine Zeit und Kraft in Anſpruch, ſo daß er die Slaven der Wachſamkeit des Herzogs Bernhard und ihrer eigenen Zwietracht überlaſſen mußte. Die Polen hatten ihre Streifzüge in die Mark fortgeſetzt und waren bis Brandenburg vorgedrungen, wo ſie die Wenden zum Aufſtand zu bewegen ſuchten, die gern gegen den erzürnten Herzog und ſeine raubſüchtigen Sachſen aufgetreten wären, wenn ſie deren Macht nicht gefürchtet hätten[a]. Konrad hatte tief in Polen eindringen und dem rohen Miſico eine tödtliche Wunde beibringen wollen. Das gelang ihm nicht; aber die Streitigkeiten der Barbaren unter ſich verſchafften ihm Gelegenheit, einen Frieden zu erhalten, den er gern (1032) durch Abtretung der Lauſitz an die Polen erkaufte, weil dieſe dafür die anderen Slaven ihrem Schickſal überließen. Gegen die letzteren an der ganzen Elbe, beſonders nach dem Lauenburgiſchen hin, bot nun Konrad die Sachſen auf und zeigte in dieſem Kriege ſo viel perſönliche Tapferkeit, daß ein Geiſtlicher in einem Lobgedicht von ihm rühmt, er habe ſeine Soldaten in die verborgenſten Schlupfwinkel des Landes geführt und bis am Gurt im Sumpf ſtehend gefochten[a]. Hätten die Sachſen die Slaven durch Uebermuth und grauſamen Druck nicht ſo ſehr erbittert,

a. Schloſſer am angef. O. II. 583; u. Pauli I. 151.

ſo hätte ſchon damals ein feſter Friede können zu Stande kommen. Aber der kleine Krieg hörte nicht auf. Bei den gegenſeitigen Ueberfällen und Räubereien büßten viele Menſchen ihr Leben ein[39].

Die erſten ſlaviſchen Völker, welche ſich nach jenem furchtbaren Aufſtande von ihren Landsleuten getrennt uud der deutſchen Hoheit unterworfen hatten, waren die Obotriten und Wagrier, die der alte Herzog Bernhard auch mit beſonderer Schonung behandelte. Wenn er auch ſeine ehrgeizigen Pläne gegen den Kaiſer aufgegeben hatte, ſo verfolgte er doch ſeine weitgreifenden Entwürfe hinſichts des nördlichen Deutſchlands, das er allmählig unter ſeine Bothmäßigkeit bringen wollte. Was der offenbaren Gewalt nicht gelingen mochte, das ſollte durch Klugheit bewirkt werden. Deshalb trat er mit dem Fürſten der Obotriten Udo in engere Verbindung, die auch dieſem ſehr willkommen war; denn von den Dänen war er verlaſſen und die übrigen ſlaviſchen Stämme betrachteten ihn als einen Abtrünnigen und Verräther. Er zeigte Eifer für das Chriſtenthum und bauete Kirchen[a]. Seinen Sohn Gottſchalk (Godeſchalk), einen feurigen Knaben mit den trefflichſten Anlagen, ſandte er in ein Kloſter bei Lüneburg, wo der Abt Eppo ihn in der chriſtlichen Religion unterrichtete. Da er ein fähiger Kopf war, ſo hatte er ſich die Gelahrtheit ſeiner Zeit bald angeeignet und zeigte überhaupt viel Liebe zu den Wiſſenſchaften[b]. Der Herzog Bernhard freute ſich des trefflichen Jünglings und hoffte ihn in der Folge für ſeine Zwecke zu benutzen. Aber ein trauriges Ereigniß führte bald wieder Unheil und Jammer über jene Gegend.

Der Fürſt Udo ward etwa im Jahre 1032 von einem Sachſen ermordet und das ganze Volk kam darüber in ſtürmiſche Bewegung. Es wählte ſich ſofort den Ratibor, einen angeſehenen und tapferen Mann, zum Fürſten, weil es den Gottſchalk als Geiſſel in den Händen des mißtrauiſchen Herzogs Bernhard betrachtete. Gottſchalk aber ward durch die Ermordung ſeines Vaters in tiefſter Seele erſchüttert[c]. Er hielt ſie für ein Werk des treuloſen Herzogs, deſſen ungemeine Freundlichkeit ihm immer verdächtig geſchienen hatte. Er entfloh heimlich den klöſterlichen Mauern, kam glücklich in die Mitte ſeines Volks an und

a. Und doch waren ſeine Brüder Gneus und Anatrog Heiden u. Adam Brem. nennt ihn male Christianus. Ueber die genannten Brüder ſehe man Hellwings Geſch. d. Preuß. Staats I. 87.

b. Uto filium habens Gotescalcum, qui apud Luniburg in Monasterio literalibus erudiebatur studiis. Adam Brem. II. 48.

c. Comperta morte parentis, ita furore commotus est, ut rejectis cum fide literis arma corriperet. Ad. Br. l. c.

zeigte ihm öffentlich den Ausbruch ſeines wilden Zorns und ſeines bitterſten Ingrimms. Von dem Chriſtenthum ſagte er ſich feierlich los und kehrte zu der vaterländiſchen Religion zurück. Den Deutſchen ſchwur er einen ewigen Haß und dem Herzog Bernhard ein unverſönliches Gemüth. Bald hatte ſich eine Schaar muthiger Streiter um ihn verſammelt. Mit dieſer durchzog er die Gauen des Landes und forderte Alle zum Kampf auf gegen die verhaßten Sachſen. Dann brach er verheerend, mit dem Schwerte in der einen und mit der Brandfackel in der anderen Hand, in das nordalbingiſche Sachſen bis nach Holſtein, verwüſtete alle heilige Stätten, raubte und mordete ſo ſchonungslos wie in den früheren Verherungskriegen und kannte in ſeinem wüſten und wilden Zorn keine Grenzen.

Ratibor war im Lande mit einem Theil des Volkes, der ihm anhing, zurückgeblieben und zeigte gegen die Sachſen eine gemäßigte, ja friedfertige Geſinnung. Bernhard trat mit ihm in Unterhandlung und ſicherte ihm den Fürſtenhut zu. Dafür war Ratibor dankbar durch die Wiederherſtellung der Kirchen und Begünſtigung der Geiſtlichen. Gegen Gottſchalk aber zog der Herzog zu Felde, zerſtreute die feindlichen Schaaren und bekam den hitzigen Fürſtenſohn ſelbſt in ſeine Hände. Dieſer erwachte aus ſeiner wilden Leidenſchaft, ſahe den Frevel, den er angerichtet, erkannte das Unrecht, in dem er befangen geweſen und zeigte eine tiefe, aufrichtige Reue. Das Chriſtenthum erfaßte er mit neuem, ja man kann ſagen, mit leidenſchaftlichem Eifer und gelobte, ſein künftiges Leben ganz dem Dienſte des Herrn zu weihen. Bernhard vergab ihm ſeine Uebelthat und rieth ihm, zu dem Könige Kanut dem Großen zu gehn (Gottſchalks Mutter war eine däniſche Prinzeſſin geweſen) und dort durch Werke des Glaubens und durch tapfere Thaten ſein frevelhaftes Verfahren gegen die Kirche Chriſti vergeſſen zu machen[a]. Gottſchalk folgte dem Rath, fand in Dänemark eine gute Aufnahme und erwarb ſich bald einen ehrenwerthen Namen durch ausgezeichnete Tapferkeit in England und Norwegen. Während der Zeit führte Bernhard die Obotriten und die benachbarten wendiſchen Völker zum Gehorſam zurück und verſchaffte dem Chriſtenthum wieder Eingang und Aufnahme[b].

Nach Kanut des Großen Tode kam es zum Kriege zwiſchen den

---

a. Quasi latronum principem Bernardus Dux (Gotescalcum) capiens, in custodia tenuit, virumque arbitrans fortissimum, juncto secum foedere, dimisit eum, qui profectus in Angliam et ibi mansit multo tempore. Ad. Brem. II. 49.

b. Rudloffs meckl. Geſchichte I. 56 u. Helwings Preuß. Geſch. I. 69.

Dänen und den wendiſchen Völkern, und bei Schleswig 1036 zu einer blutigen Schlacht, in welcher Ratibor mit ſeinen acht Söhnen erſchlagen wurde. Alsbald erſchien Gottſchalk, gekrönt mit Kriegsruhm, geſchmückt mit chriſtlichen Tugenden, verehrt von den Dänen und freundlich aufgenommen von ſeinem Volke. Seine ganze Seele hing an dem Kreuze, das er jetzt ſtatt der Brandfackel in der Hand trug, und er ſprach von den Segnungen des Chriſtenthums mit ſolchem Feuer, daß er auch die abgeneigteſten Gemüther zu gewinnen wußte. Von allen Seiten ſtrömten ſlaviſche Schaaren herbei, hörten ſeine Rede, wurden ergriffen und ließen ſich taufen. Einzelne abgeneigte Stimmen blieben unbeachtet und die Feinde des Kreuzes zogen ſich zurück in ſtille Verborgenheit. Gottſchalk legte Bisthümer zu Ratzeburg und Oldenburg, und Klöſter in Lübeck, Oldenburg, Lenzen und Michelinburg (Meklenburg) an, predigte überall ſelbſt das Evangelium, zog aus Deutſchland eine Menge Geiſtliche und Mönche in ſein Land und überſetzte den Zuhörern deren Vorträge in die vaterländiſche Sprache [40].

Gottſchalk hätte wohl bei ſeinem Anſehn und bei ſeiner Macht alle ſlaviſchen Völker unter ſeinem Scepter vereinigen und ein großes, umfaſſendes Slavenreich gründen können, wenn er ſich nicht ausſchließend mit der Sorge für die Kirche beſchäftigt, die Luitizer ihrem eigenen Schickſal überlaſſen und die Oberherrſchaft des Herzogs Bernhard freiwillig anerkannt hätte. So blieb nun dem Ehrgeiz des alten Sachſenfürſten ein weiter Spielraum und er that alles, um für ſich und ſeine Söhne die Idee eines großen und mächtigen Sachſenreiches im nördlichen Deutſchland zu verwirklichen. Aber welcher Sterblicher vermag es, über ſeinen Tod hinaus die Fäden des Schickſals zu weben? Was ſind die Gedanken und Entwürfe der Menſchen? Das Jahrhundert war noch nicht zu Ende, ſo war ſchon das Haus der Billunger erloſchen. Der Kaiſer Konrad II. ſtarb 1039, ſein Sohn Heinrich III. trug nach ihm die deutſche Krone; Herzog Bernhard aber erhielt einen gefährlichen Nachbar an dem herrſchſüchtigen und ſtolzen Adalbert, Erzbiſchof von Bremen, aus dem vornehmen Hauſe der Grafen von Wettin, der 1043 den biſchöflichen Stuhl beſtieg. Stark an Geiſt, von feſtem und entſchloſſenem Charakter, ſtolz und trotzig gegen Alle, die über ihm ſtanden, richtete er ſeinen Sinn auf fürſtliche Größe und Herrlichkeit. Er würde ein Bernhard, ein Heinrich der Löwe, ein Albrecht der Bär geworden ſein, wenn er den Fürſtenmantel getragen. Da er aber ein Fürſt der Kirche geworden, ſo kleidete er ſich mit dem Gewande der Demuth, der Milde und der prieſterlichen Hoheit. Er liebte die Pracht, ein glänzen-

Digitized by Google

des Gefolge und einen ſtrahlenden Gottesdienſt; er wollte ein nordiſcher Papſt werden und das kleine Bremen ſollte an Ruhm der ewigen Roma nicht nachſtehen [a].

Bernhard, der dieſen aufſtrebenden Geiſt ungern in ſeiner Nähe ſahe, ſagte: „ſo lange ich lebe, oder einer meiner Söhne lebt, ſoll dieſer Biſchof keinen guten Tag haben [b]. Und er hat ihm allerdings auch das Leben recht ſauer gemacht. Zwar ſo lange der Kaiſer Heinrich III. lebte, fand Adalbert an ihm einen gnädigen Herrn und einen ſicheren Schutz, ſo daß der herrſchſüchtige Herzog Bernhard ſeinen Ingrimm in der Bruſt verſchließen mußte [c]. Als aber Heinrich III. geſtorben war, trat die Feindſchaft der Billunger dem ſtolzen Kirchenfürſten drohend entgegen. Der kluge Prälat, die kraftloſe Verwaltung des Reichs unter dem unmündigen Heinrich IV. und die große Verwirrung der Verhältniſſe erwägend, ſuchte die Ausſöhnung und leiſtete auch dem Herzog Beiſtand im Kriege gegen die Frieſen. Dieſer mochte auch in ſeinem hohen Alter keine Fehde mit der Kirche und wollte im Frieden mit derſelben abſcheiden, aber ſeine erbitterten Söhne Herzog Ordulf und Graf Herrmann brachen in wilder Fehde zu Raub und Rache in das erzbiſchöfliche Gebiet und richteten große Verwüſtung an. Beim Ausbruch dieſes Kampfes ſtarb Bernhard 1059 mit dem gerechten Vorwurf der Geſchichte, die häufigen Verheerungen der Kirche und die grauſame Hinmordung vieler tauſend Chriſten durch die ſlaviſchen Völker verſchuldet, durch ſeinen Geiz und Stolz, durch harten Druck und rohe Gewalt die Gemüther derſelben erbittert und zum Aufruhr aufgereizt zu haben [d].

Daß Gottſchalk, der Obotritenfürſt, in emſiger Sorge für die Kirche die Luitizen aus ſeiner Bothmäßigkeit gelaſſen, iſt nicht genug zu beklagen. Die Beruhigung der Mark und der Sieg des Kreuzes ward dadurch auf lange Zeit hinausgeſchoben. Dies ſtets aufſtützige, kriegsluſtige Volk fiel 1055 mit bewaffneter Hand in Sachſen ein. König Heinrich III. befahl dem Markgraf Wilhelm, des 1044 verſtorbenen Markgraf Bernhard II. älteſten Sohn, den er wie ſeinen treue-

a. ut parvula Brema ex illius virtute instar Romae divulgata. Adam Brem. Lib. III. Cap. 26.

b. Dum ipse, aut aliquis filiorum ejus advixerit, episcopum nunquam bonum diem habiturum. Ad. Br l. c. III. 8.

c. Dieſe Kränkung erzählt Luden 8. Band S. 268 f.

d. per XL annos Slavorum res atque Nordalbingorum ac nostras strenue administravit. Adam Br. Lib. IV. Cp. 1.

ſten und beſten Freund liebte, ein Heer zu ſammeln nnd das übermüthige Wendenvolk zu züchtigen. Aber mit der Ausrüſtung ging es ſehr langſam und erſt im Herbſte des folgenden Jahres konnte der Herzog ein ſächſiſches Heer gegen die Luitizen führen, die ſich bei dem eroberten Schloſſe Pritzlav nahe bei Werben an dem Zuſammenfluß der Havel und Elbe in großer Menge gelagert hatten. Hier kam es zu einer blutigen Schlacht, in welcher von beiden Theilen mit großer Tapferkeit und Erbitterung gefochten wurde. Als aber der Herzog Wilhelm von zahlloſen Wunden bedeckt, ſeinen Tod fand und auch der Markgraf Dietrich erſchlagen wurde, ſuchten die Sachſen ihr Heil in der Flucht. Eine allgemeine Niederlage endete den blutigen Tag. Wer nicht von dem Schwerte der Sieger ereilt wurde, fand ſeinen Tod in den Fluthen der Elbe. Der Kaiſer hielt ſich eben zu Bothfeld im Harzwalde der Jagd wegen auf. Der Schmerz über den Verluſt ſeines Freundes ergriff ihn ſo gewaltig, daß er ſieben Tage darauf ſtarb [41].

Die Luitizer übten den alten Frevel und die wachſende Noth trieb die Sachſen abermals in die Waffen. Der Graf Udo von Stade, ein gewaltiger und tapferer Herr, dem die Nordmark übergeben war, führte im Frühling 1057 ein ſtarkes Heer über die Elbe, überfiel die Wenden und trieb ſie ſo in die Enge, daß ſie den Frieden um jede Bedingung annehmen mußten [a]. Sie gelobten, was ſie ſchon ſo oft verſprochen und immer wieder gebrochen hatten, Unterwerfung, Tribut, Annahme des Chriſtenthums, Erbauung von Kirchen und dergl. Als Bürgſchaft nahm ihnen Graf Udo eine große Zahl von Geißeln ab. Doch wütheten Feuer und Schwert, Raub und Mord als böſe Rachegeiſter im Lande der Beſiegten. Eine Verſöhnung der Gemüther war bei ſolchen Greueln nicht möglich und eine als Strafe aufgedrungene Religion konnte keinen Eingang in die Herzen finden. Markgraf Udo war bald nach ſeinem Siege geſtorben und ſein Sohn Udo II., der von 1057 bis 1082 die nördliche Mark regierte [b], war wilder Gemüthsart und dachte nicht an Schonung der Feinde.

Ganz anders verfuhr der für ſeinen Glauben begeiſterte Gottſchalk. Nicht durch das Schwert und des Armes Macht, ſondern durch die Predigt des göttlichen Worts und durch die Würde des Gottesdienſtes ſollte das Chriſtenthum ſich Bahn brechen. Darum legte er Schulen an, ſandte

a. v. Raumers Regesta I. 105.

b. Er war der erſte, welcher Soltwedel zu ſeinem Wohnſitz erwählte, weshalb ſeine Nachfolger auch öfters Markgrafen von Soltwedel genannt werden. S. Pohlmanns Geſch. der Stadt Salzwedel (Halle 1811). S. 92. Werſebe Colonien S. 474.

Miſſionare aus, ſprach ſelbſt in begeiſterter Rede von der Herrlichkeit Chriſti und ſuchte den Gottesdienſt in den neugebauten Kirchen recht glänzend zu machen [a]. Aber wie Viele er auch dadurch für das Wort vom Kreuze gewann, der alte böſe Feind ließ ſich in ſo kurzer Zeit nicht überwältigen.

Unter den pommerſchen Slaven regte ſich der alte Fanatismus, angefeuert durch den wilden Fürſten Kruko von Rügen. Dieſer ſtellte den abtrünnigen Gottſchalk dar als einen Verräther ſeines Volkes, als einen feigen Miethling und Kaiſersknecht, der die Feſſeln für ſeine Landsleute ſchmieden helfe und ihnen ſtatt der Religion der Väter das Joch habſüchtiger Prieſter und eines unerträglichen Aberglaubens auflege. Seine Vorſtellungen fanden Beifall und ſelbſt den Schwager Gottſchalks, den herrſchſüchtigen Pruſſo, dem das neue Kirchenweſen ſehr verhaßt war, wußte er zum Aufſtande zu bewegen. Dieſer wandte ſich an die Mißvergnügten des Landes und forderte ſie auf, das Joch ihrer Dränger zu zerbrechen und zu den alten Göttern und der Freiheit ihrer Väter zurückzukehren. Die alten Leidenſchaften erwachten und man ſchwur dem chriſtlichen Herrn den Tod.

Am 7ten Juni 1066 betete Gottſchalk vor dem Altare zu Lenzen mit ſeinem alten Lehrer, dem Abte Eppo. Da, es war Vormittags elf Uhr, drangen die Verſchwornen in die Kirche und mordeten die beiden Betenden. Der ehrwürdige Prieſter ward auf dem Altare geſchlachtet als ein Opfer, das den gekränkten Göttern dargebracht werden müſſe [b]. Die entfeſſelte Wuth der wilden Menge übte die alten Gräuel und zum dritten Mal fluthete der Strom des Verderbens über die neubegründete Kirche. Die Ermordung Gottſchalks war der Trompetenruf an alle wendiſche Völker zum Streit gegen die Deutſchen und nicht vergebens ertönte er durch die ſlaviſchen Gauen. Kruko rückte heran mit ſeiner blutdürſtigen Rotte; Blut und Brand bezeichnete ſeinen Weg. Die gefangene Gattin Gottſchalks, die fromme Syrithe, Tochter des Dänenkönigs Sweno III., ließ er mit ihren beiden Söhnen Heinrich und Buthue mit Ruthen peitſchen und zum Lande hinausjagen [c]. Gegen Alle, die nicht ſofort vor den alten Schreckensgeſtalten plumper Götzen-

a. Rudloffs Meklenb. Geſch. I. 56 f.

b. Helmold I. 25; Adam Brem. IV. 11—13; Rudlof I. 60; Riedel I. 297; Regeſta I. 109.

c. Filia regis Danorum apud Mykelenburg, civitatem Obotritorum, nuda dimissa est cum caeteris uxoribus. Helmold p. 558. Filia regis Danorum apud Michilenburg inventa, cum mulieribus nuda diu caesa est. Ad. Brem. Lib. IV. Cap. 12. p. 47.

Digitized by Google

bilder das Knie beugten verfuhr man mit Wuth und Grauſamkeit. Gegen die Deutſchen aber glaubte man ſich alles erlauben zu dürfen. Die Geiſtlichen waren jedoch ein beſonderer Gegenſtand wilden Frevels. Man ſann auf die empfindlichſten Peinigungen. Der Biſchof von Meklenburg, der alte ehrwürdige Johannes, wurde unter tauſend Mißhandlungen von Stadt zu Stadt geführt und als er Chriſtum nicht verläugnen wollte, an Händen und Füßen verſtümmelt und zuletzt dem Radegaſt in Rhetra geopfert. Alle Götzenaltäre wurden durch das Blut chriſtlicher Prieſter geweiht. Ein Mönch in Ratzeburg, Namens Anſherus, ſollte geſteinigt werden; er aber flehete die Heiden an, ſie möchten ihn bis zuletzt ſparen. Er wollte verhüten, daß ſich Keiner der Märtyrer in der Angſt des Todes losſagen möchte von dem Gekreuzigten. Sein Wunſch ward erfüllt und ihm Bruſt und Haupt, gleich einem zweiten Stephanus, zuletzt zerſchmettert [42].

Die Verherungen der wildempörten Slaven wurden bis Hamburg, ja ſelbſt bis Schleswig fortgeſetzt. Nirgends Schonung nnd Erbarmen, überall Grauſamkeit und unmenſchliche Gräuel. Welche Ströme von Blut fließen durch die chriſtliche Kirche! Der Boden, auf welchen die göttliche Saat ausgeſtreuet wurde, iſt mit Blut gedüngt. Doch auch die roheſte Begier wird endlich durch Grauſamkeit geſättigt und es entſteht zuletzt ein Ekel vor ſolchen Auftritten des Grauſens und Entſetzens. Es wendet ſich dann wohl die Wuth gegen den Urheber der Frevelthat. So wurde Pruſſo, der an Brutalität dem wilden Kruko nichts nachgab, als er von ſeinem blutigen Streifzügen zurückkehrte, von ſeinem eigenen Volke erſchlagen [a], das Chriſtenthum überall ausgerottet, und die Biſthümer zu Mecklenburg, Oldenburg und Ratzeburg, ja ſelbſt die zu Brandenburg und Havelberg blieben faſt achtzig Jahre lang unbeſetzt. Wenn uns auch Namen für dieſe geiſtliche Prälaturen aus jenem düſteren Zeitraum nachgewieſen werden, ſo haben ſie doch keine Bedeutung und Wirkſamkeit [43]. Der Rugierfürſt Kruko erhielt die oberſte Leitung der öffentlichen Angelegenheiten und herrſchte, da die ſächſiſchen Fürſten anderweitig beſchäftigt waren, ungeſtört bis zum Jahre 1105, wo auch ihn der rächende Arm der ſtrafenden Gerechtigkeit ereilte. Heinrich, der jüngere Sohn des gemordeten Gottſchalk [b], war mit ſeiner Mutter

a. Hujus cladis autor dicitur fuisse Plusso, qui sororem habuit Godeschalki, domum quoque reversus, obtruncatus est ipse Chronic Sclavicum ap. Lindenbrog Cap. XIV. p. 194.

b. Der ältere, Bothue, war verrätheriſcher Weiſe ins Land gelockt und zu Plön umgebracht werden. Helmold Kap. 25 p. 559; Rudloff I. 65; Raumers Regeſten I. 123.

nach Dänemark geflohen und wurde im Haß gegen den **Kruko**, den **Urheber** alles Jammers, aufgezogen. Als er zum Manne gereift **war**, ſammelte er ein Heer von Dänen und Wenden und griff den **Fürſt Kruko** mit Nachdruck an. Nach mehren unglücklichen Gefechten, **ſah** ſich derſelbe genöthigt, Friedensvorſchläge zu machen. **Heinrich** erhielt einen Theil ſeines väterlichen Reiches und zeigte ſich ſeinem alten **Feinde**, der eine paſſende Gelegenheit zur Rache abzuſehen gedachte, verſöhnlich und freundlich. Doch ſteckte dahinter eine arge Liſt. Krukos Gemahlin, die reizende **Slavina**, welche des alten grauſamen Mannes längſt überdrüſſig war, fand Wohlgefallen an dem edlen jugendlichen Heinrich und trat mit ihm in ein geheimes Einverſtändniß. **Heinrich** lud den alten **Kruko** zu einem Trinkgelage ein, bei welchem er ihn durch einen Dänen erſchlagen ließ, und heirathete die nachgelaſſene Gemahlin [a].

Der junge Fürſt, der nun das ganze väterliche Erbe in Beſitz nahm, wirkte in dem Sinne ſeines Vaters für das Chriſtenthum und rief den heiligen **Vicelin** 1125 ins Land, um unter ſeinem Volke das Evangelium von Chriſto zu predigen. Der eifrige Apoſtel ſcheute auch keine Gefahr und Beſchwerde bei der Ausbreitung des Reiches Gottes, erwarb ſich durch ſein leutſeliges Weſen allgemeines Vertrauen und hat dem Kreuze der Erlöſung viele Bekenner gewonnen [b]. Mit den Nordelbingern ſtand **Heinrich** in gutem Vernehmen, wie denn auch die Herzoge **Magnus** und **Lothar** von Sachſen ihm zugethan waren. Aber eben dieſe Freundſchaft und die emſige Sorge **Heinrichs** für die Ausbreitung des Chriſtenthums veranlaßte unter den öſtlichen Stämmen der Slaven öftere Empörungen und häufige Ueberfälle, bei welchen gegen die Deutſchen wiederum ſchreckliche Grauſamkeiten ausgeübt wurden. Doch gelang es dem Fürſt **Heinrich** mit Hülfe der Sachſen die widerſpenſtigen Stämme 1113 ſo nachdrücklich aufs Haupt zu ſchlagen, daß ſie an weiteren Widerſtand nicht denken konnten und des Siegers Einfluß ſich bis Havelberg und Brandenburg erſtreckte, ja ſelbſt die Rugier ſich unterwerfen und eine Zeitlang Zins zahlen mußten [c]. Nachdem der wackere Sohn des trefflichen **Gottſchalk** länger als zwanzig Jahre das Scepter des obotritiſchen Reichs mit Kraft und Ruhm geführt hatte,

a. S. **Helmold** Lib. I. Cap. 34. p. 567.

b. S. von ihm in **Leibnitii** Scriptt. rer. Brunsw. Tom. I. p. 776 f. in **Falkenſteins** Antiquitates Brandenb. I. 258—266; in E. de **Westphalen** Monum. rer. Germ. Praef. p. 33 f. u. Tom. II. p. 234 f. u. St. Vicelin v. F. Chr. **Kruſe**. Altona 1826.

c. S. **Gebhardi** Geſch. der wendiſch-ſlaviſchen Staaten I. 180 f.

ſtarb er 1127 zu Lübeck. Mit ſeiner geliebten Slavina hatte er vier Söhne erzeugt, von welchen Miſteve geſtorben, Waldemar aber von den Rügiern erſchlagen worden war [a]. Zwiſchen den beiden nachgelaſſenen Söhnen, Zwentepolk und Kanut entſtand wegen der Regierung ein heftiger Streit, in welchem Kanut einen gewaltſamen Tod fand. Aber auch Zwentepolk ward von einem Holſteiner hinterliſtig erſchlagen, und ſein einziger Sohn Zwinicke hatte daſſelbe Schickſal, alſo daß mit ihm dieſes mächtig aufſtrebende wendiſche Fürſtenhaus erloſch [44].

Doch war noch ein Seitenzweig von demſelben vorhanden, der nach Zwinickes Tode gewaltſam zurückgedrängt wurde. Das waren Bathues beide Söhne, Pribiſlav und Niklot. Der Kaiſer Lothar behauptete, das wendiſche Reich ſei ein deutſches Reichslehn, das er nach Zwentepolks Tode nach ſeinem Gefallen vergeben könne. Er übergab es dem däniſchen Prinzen Knud Laward, Königs Erik I. Sohn, Herzog von Schleswig, gegen eine namhafte Summe Geldes. Pribiſlav und Niklot ſuchten zwar ihr Recht mit gewaffneter Hand geltend zu machen; ſie fielen aber in die Hände ihres Gegners, der ſie ſo lange in gefänglicher Haft hielt, bis ſie ein anſehnliches Löſegeld gezahlt und den Eid der Treue geſchworen hatten [45]. Knud hatte ſich ſeiner neuen Würde nicht lange zu erfreuen. Er ward nach zweijähriger Regierung 1131 von dem Prinz Magnus von Dänemark meuchlings ermordet, und nun bemächtigten ſich die beiden Fürſtenſöhne Pribiſlav und Niklot, die bald einen großen Anhang fanden, das väterlichen Erbes und theilten es in der Weiſe unter ſich, daß Niklot das Obotritenland oder Meklenburg, Pribiſlav aber das Wendenland oder die Mark erhielt [b].

Beide Fürſten, dem heidniſchen Weſen noch ganz ergeben, ſchildert Helmold als blutdürſtige und grauſame Verfolger der Chriſten [c]. Pribiſlav erwies ſich aber in der Folge bei aller Rohheit ſeiner Zeit als ein verſtändiger, für das Beſſere empfänglicher Mann, der ſein Volk in die Schranken der Geſetze und eines wohlgeordneten Lebens zurückzuführen ſuchte und in der Folge das Chriſtenthum nicht aus Zwang, ſondern aus beſſerer Einſicht annahm. Niklot war bei ſeiner wilden und heftigen Gemüthsart ein tüchtiger Mann, von großer Kraft des Willens,

---

a. Helmold Lib. I. Cap. 38. p. 570.

b. Helmold Lib. I. Cap. 52.

c. Fuerunt hi duo truculentae bestiae, Christianis valde infestae, invaluitque in diebus illis per universam Slaviam multiplex idolorum cultura errorque superstitionum. Lib. I. Cp. 52.

Digitized by Google

entſchloſſen und kühnen Muthes, vorſichtig und wachſam. Beide Fürſten liebten ihr Volk und die Freiheit und haßten die Deutſchen als ihre Unterdrücker und Feinde. Sie rieſen alle Streitluſtigen auf zum Kampfe für ihre Unabhängigkeit und den alten Glauben. Unverſehens fielen ſie ein in das benachbarte Sachſen, brachen über die Elbe vor und kehrten mit reicher Beute und vielen Gefangenen zurück. Beſonders waren es die Obotriten, welche unter dem wilden Niklot in dieſem Raubzuge ſich allen Ausſchweifungen entfeſſelter Leidenſchaften hingaben [10]. Doch fanden ſie endlich ihre Bändiger in zwei Männern der Kraft und hohen Muthes, in dem Markgraf Albrecht dem Bär und in dem jungen Herzog Heinrich dem Löwen, zwei Männer, die hochſtrebenden Sinnes, voll Ehrgeiz und Herrſchbegier, den langen Streit endeten und einer neuen Ordnung der Dinge Bahn brachen.

Sechstes Kapitel.

Die Markgrafen, wenn ſie nicht durch eigenen Länderbeſitz ſtark waren, konnten bei ihrer Machtloſigkeit nichts zum Schutz der Grenzen thun, weil ſie als ſolche kein Land beſaßen und nur auf die Steuern angewieſen waren, die ihnen die widerſpenſtigen Slaven nicht zahlten. Nur was ſie ſich vom Wendenlande eroberten und behaupten konnten, durften ſie als ihr Eigenthum anſehen. So entſtanden dann die Markgrafſchaften mit Länderbeſitz aus den urſprünglich ſlaviſchen Gauen [a]. Die Mark Brandenburg iſt alſo eigentlich ein den Slaven durch Gewalt der Waffen entriſſenes zu Deutſchland hinzuerobertes Land. Von den letzten Markgrafen von Soltwedel war Udo IV., aus dem Hauſe der Grafen von Stade, zu ſehr in den Fehden benachbarter Großen verwickelt, als daß er viel zum Schutz der Mark hätte thun können. Sein Schwager, der Landgraf Herrmann von Thüringen, hatte einen Frieſiſchen Grafen erſchlagen, ward deswegen vom Kaiſer in die Acht erklärt, in ſeinem Schloß Winzenburg belagert und nach deſſen Einäſcherung in ein Gefängniß nach Blankenburg gebracht. Udo wagte es, zur Befreiung ſeines Schwagers die Waffen gegen den Kaiſer zu erheben, fiel in die Acht, ward aller ſeiner Würden entſetzt und in einer Fehde mit Albrecht von Askanien 1130 erſchlagen [b]. Kaiſer Lothar verlieh

a. Riedel die Mark Brandenb. im J. 1250. I. S. 12 f.

b. Udo comes de Jrekenleve, filius Rudolphi Marchionis, apud Aschers-

die Nordmark zur Lehn dem edlen und ritterlichen Konrad von Plötzkau, der wegen ſeiner Schönheit den Beinamen: die Saßenblome erhalten hatte. Aber die ſchöne Blume knickte bald zuſammen. Konrad hatte den Kaiſer auf einem Feldzuge nach Italien begleitet. Hier traf ihn bei der Belagerung von Monza ein feindlicher Pfeil [a]. Er ſtarb unvermählt 1132, und Lothar legte das Schickſal der Mark in die kräftigen Hände Albrechts des Bären, der in wenigen Jahren vollendete, was ſeit Jahrhunderten deutſche Kaiſer und Fürſten nicht auszuführen vermocht hatten. Seine Macht ſtürzte das freilich ſchon vielfach erſchütterte Wendiſche Reich nieder, und errichtete auf deſſen Trümmern einen Thron, der einer der mächtigſten und ſegensreichſten in Europa geworden iſt. Albrechts Weisheit, Tapferkeit und Frömmigkeit iſt das Erbtheil dieſes Throns geblieben.

Der junge Held, im J. 1106 geboren, war der einzige Sohn des Grafen von Askanien Otto des Reichen und der Elite, älteſten Tochter des Herzogs Magnus von Sachſen aus dem Billungſchen Hauſe. Als ein achtzehnjähriger Jüngling erbte er nach des Vaters Tode 1123 die väterlichen Güter und erhielt bald darauf von Heinrich V. die Oſtmark oder die Markgrafſchaft Lauſitz. Zwei Jahre darauf beſtieg der ſächſiſche Herzog Lothar, Albrechts getreuer Freund und Gönner, den kaiſerlichen Thron und damit ſchien für den jungen hochſtrebenden Fürſten eine neue Sonne des Glucks aufzugehn. Doch bald entſtand zwiſchen Beiden eine traurige Zerwürfniß. Der Herzog Magnus war ohne männliche Erben geſtorben und Albrecht erwartete zuverſichtlich die Belehung mit dem, ſeinen Gütern ſo nahe liegendem Herzogthum. Seine Mutter war die älteſte Tochter des verſtorbenen Herzogs und ſein Vater hatte bereits vom Kaiſer Heinrich V. beſtimmte Zuſicherungen wegen dieſes Lehns bekommen. Lothar aber übertrug das erledigte Herzogthum Sachſen ſeinem Schwiegerſohn, dem Herzog Heinrich von Baiern, mit dem Beinamen des Großmüthigen, deſſen Mutter die jüngere Tochter des verſtorbenen Herzogs Magnus geweſen war. Darüber entrüſtet verlangte Albrecht wenigſtens einige Erbgüter von mütterlicher Seite, und da ihm dieſe verweigert wurden, bemächtigte er ſich ihrer mit Gewalt. Der Kaiſer, den kühnen Geiſt des jungen Fürſten

---

leve ab hominibus Adalberti Marchionis occisus est, pluresque de parte ejus capti ac vulnerati sunt Idus Martii. Ann. Saxo ad An. 1130 und die in den Raumerſchen Regestis I. 147 angeführten Chroniſten.

a. sagitta transfigitur, sicque egregius juvenis immatura morte obiit. Ann. Saxo ad An. 1133 S. v. Raumers Geſch. d. Hohenſtaufen I. 350.

fürchtend, nahm ihm zur Strafe für ſeine Gewaltthat 1130 die Lauſitz und verlieh ſie dem Grafen Heinrich von Groitſch.

Albrecht, wohl erkennend, daß der Trotz der Schwachen gegen die Gewalt der Mächtigen thöricht ſei, ſuchte die Gunſt des Kaiſers und begleitete ihn 1132 auf dem Feldzuge nach Italien, wo er ihm durch ſeine Tapferkeit und Treue wichtige Dienſte leiſtete. Der Kaiſer, dankbar für dieſe Hingebung und im Gefühl des Unrechts, das er dem edelmüthigen Freunde gethan, verlieh ihm nach Konrad von Plötzkau's Tode das Markgrafthum Soltwedel 1133 erb- und eigenthümlich [a]. Doch der junge Fürſt konnte das ſchöne und mächtige Herzogthum Sachſen nicht vergeſſen und der im J. 1137 erfolgte Tod Kaiſer Lothars entflammte ſeine Begier darnach von neuem. Herzog Heinrich hatte von ſeinem Schwiegervater die Reichskleinodien erhalten und bewarb ſich eifrig um den Kaiſerthron. Markgraf Albrecht aber bot alles auf, dem ſchwäbiſchen Herzog Konrad von Hohenſtaufen das Vertrauen der deutſchen Fürſten zu verſchaffen und es gelang ihm, die Wahl auf dieſen edlen Sproß eines herrlichen, großartigen, weltgeſchichtlich gewordenen Hauſes zu lenken.

Heinrich der Großmüthige weigerte ſich, die Reichskleinodien herauszugeben und Markgraf Albrecht forderte das ihm widerrechtlich entzogene mütterliche Erbe zurück. Viele deutſche Fürſten, eiferſüchtig auf die große Macht Heinrichs, beklagten ſich, daß derſelbe, ſchon mächtig als Herzog von Baiern, ganz gegen die bisher beobachteten Grundſätze und Sitte, noch mit einem zweiten länderreichen Herzogthum belehnt worden ſei. Der Kaiſer forderte ihn vor eine Reichsverſammlung und als der auf ſeine Macht trotzende Vaſall nicht erſchien, ſprach er die Acht über ihn aus, beſtrafte ihn mit dem Verluſt aller ſeiner Länder, und belieh den Markgraf Albrecht mit dem Herzogthum Sachſen [b]. Aber Heinrich hatte noch einen ſtarken Anhang in Sachſen, zog in aller Eil ſeine Macht zuſammen, vertrieb den Markgraf Albrecht aus Sachſen, eroberte ſelbſt deſſen väterliche Herrſchaft und verwandelte die erſtürmten Städte in Schutthaufen [47]. Zwar eilte der Kaiſer mit nicht geringer Heeresmacht herbei, dem Markgrafen zu ſeinem Rechte zu verhelfen, er ließ ſich aber durch weltliche und geiſtliche Fürſten, und weil andere Sorgen ſeine Seele füllten, zur friedlichen Beilegung des Strei-

a. **Lotharius Imperator Marchiam Conradi, videlicet Septentrionalem Adalberto pro studioso sibi exhibito obsequio in Romano itinere superiori anno concessit. Annal. Saxo et Chron. mont. ser. ad An. 1134.**

b. Schmidts Geſch. d. Deutſchen II. 560 f.

Digitized by Google

tes vermögen[a]. Albrecht mußte auf Sachſen verzichten und ſich mit der Nordmark begnügen. Aber das ſchöne Land, deſſen nachbarliche Gauen ſeinen Ehrgeiz fortwährend weckten und nährten, betrachtete er als ſein rechtmäßiges Eigenthum, und als Heinrich der Großmüthige 1139 ſtarb und nur einen zehnjährigen Sohn (der ſich in der Folge als Heinrich der Löwe einen ſo berühmten Namen erworben hat) hinterließ, hielt es Albrecht für den günſtigen Zeitpunkt, ſein Recht geltend zu machen. Er fiel mit gewaffneter Hand in Sachſen ein, ſuchte ſich der Stadt Bremen zu bemächtigen und brachte durch dieſe Gewaltthat alle ſächſiſche Fürſten in Harniſch. Mit vereinter Macht trieben ſie ihn nicht nur aus Sachſen, ſondern auch aus ſeinem väterlichen Erbe und aus der Nordmark[b]. Letztere übergaben ſie dem Grafen Rudolph von Stade.

Nun irrte der unglückliche Fürſt fünf Jahre lang heimathlos, ohne Macht, ohne Eigenthum, ohne hülfreiche Freunde umher und alle Sterne ſeiner ſtolzen Hoffnungen ſchienen erloſchen zu ſein[c]. Kaiſer Konrad III. war von ſeinen eigenen Angelegenheiten und vielfachen Unruhen ſo hart bedrängt, daß er ſeinen Freund nur auf beſſere Zeiten vertröſten konnte. Dieſe traten endlich 1143 ein, wo der Kaiſer zu Frankfurt einen Vergleich zu Stande brachte, nach welchem Albrecht nicht nur ſeine eigenen Länder und die Nordmark zurückerhielt, ſondern auch die eben erledigte Oſtmark dazu bekam[d]. Die Vollziehung dieſes Reichsbeſchluſſes verzögerte ſich bis zum folgenden Jahre, mit welchem Albrecht der Bär ſeine neue für die Mark ſo wichtige Laufbahn begann.

Pribislav, anfangs dem Chriſtenthum ſehr abgeneigt, hatte ſich doch in der Folge durch Vicelins eindringende Rede und durch deſſen frommes, würdevolles Leben bewegen laſſen, die Taufe anzunehmen. Er erhielt in derſelben den Namen Heinrich[48] und ſoll in Brandenburg auf dem Harlunger Berge den Triglafdienſt abgeſchafft und eine chriſtliche Kirche gebaut haben[e]. Daß er bei einem der Söhne Albrechts Pathenſtelle vertreten habe, iſt geſchichtlich nicht begründet. Eben ſo iſt es wohl eine

---

a. Anonymus Saxo ap. Menken III. 106.

b. v. Raumers Regesta I. 169. u. Geſch. d. Hohenſt. I. 395.

c. Interea novis quibusdam et magnis emergentibus causis cum Marchio Albertus a principibus Saxoniae propulsus fuisset ferme per quinquennium a patria etc. Buchholtz I. 422.

d. Chron. pictur. Bothonis ap. Leibnit. III. 342.

e. S. Köhleri diss. de Pribezlav, sive Henrico Brandenburgico. Halae 1723; Rühs Geſch. des Mittelalters S. 668.

ſpätere Erfindung, daß er dem Markgraf Albrecht, da er ohne Leibeserben ſtarb, ſeine Länder teſtamentariſch vermacht habe [a]. Aus einigen Nachrichten läßt ſich jedoch ſchließen, daß Pribislav mit den Markgrafen der Nordmark bis an ſein Ende, das im J. 1141 erfolgte[49], in einem friedlichen und freundſchaftlichen Verhältniſſe geſtanden habe[50]. Als ein wendiſches, zum deutſchen Reiche gehöriges, nach Pribislav Tode aber verfallenes Lehn beſchenkte der Kaiſer damit Albrecht den Bär, der es ſich freilich erſt erobern und das immer noch widerſpenſtige Wendenvolk ſich unterwerfen mußte.

Man war in Sachſen der immer ſich erneuenden Kriege mit den Slaven müde geworden. So viele Ströme Bluts waren gefloſſen, ſo arge Gräuelthaten verübt, ſo viele Städte zerſtört, ſo viele Gegenden verwüſtet, und noch war nichts gewonnen für das Reich Gottes, für die Sicherheit Deutſchlands, für das Heil der Kirche. Heidenbekehrer waren mit frommen Eifer unter die Götzendiener getreten und grauſam gemordet, Kirchen waren aufgebaut und wieder in Schutthaufen verwandelt, Klöſter angelegt und bald verwüſtet, Frohnfeſten gebaut und der Erde gleich gemacht. Wie viel Treubruch, Irrſal, wilde Grauſamkeit, blutiger Haß, toller Fanatismus hinüber und herüber! Und dieſer entſetzliche Kampf währte ſchon über zwei Jahrhunderte. Da beſchloß man endlich einen allgemeinen Kreuzzug gegen die Ungläubigen, der mit dem Siege des Kreuzes oder mit dem Untergange der Heiden endigen ſollte [b]. Kaiſer Konrad war mit ſtarker Heeresmacht hinüber gezogen nach dem gelobten Lande. Wer daheim geblieben, wollte zur Ehre Chriſti im heimiſchen Lande gegen die Heiden kämpfen.

Niklot, der Obotriten Fürſt, hatte ſich durch ſeine Tapferkeit, Klugheit, Vaterlandsliebe und Treue gegen die alten Götter unter ſeinem Volke ein großes Anſehn erworben. Sein Name war denen der Götter gleich geachtet. Auch mit etlichen der benachbarten Fürſten, namentlich mit dem Grafen Adolph von Holſtein, lebte er in freundſchaftlichem Verkehr. Jetzt hörte er von dem Bunde der Sachſen zu ſeiner Vernichtung und zur Beknechtung ſeines Volkes. Er baute eine weite und ſtarke Feſtung zu Dubin, am Meerbuſen von Wismar, und rief ſein Volk un-

---

a. Auffallend iſt es allerdings, daß ſchon in der Lüneburgſchen Chronik bei Eccard I. 1382 geſagt wird: „Heinrich van Brandenburch ſtarf ꝛc, do ſin Erve werd Marcgrave Albrecht."

b. ut Slavos aut religioni christianae subderent, aut omnino delerent. Chron. montis sereni ad An. 1147.

ter die Waffen. Adolph, mit dem er ein Schutz- und Trutzbündniß geſchloſſen und dem er in früheren Kriegen weſentliche und wichtige Dienſte geleiſtet, entzog ſich als Chriſt und ſächſiſcher Vaſall in dieſem entſcheidenden Kriege ſeiner Freundſchaft. Niklot, darüber entrüſtet und erwägend, daß ein kräftiger Angriff ein halber Sieg iſt, lief plötzlich mit einer bedeutenden Flotte in die Trave ein, landete unter dem Schutze der Nacht und eroberte am 26 Juni 1147 die Stadt Lübeck, die durch Brand und Plünderung verwüſtet wurde. Ueber dreihundert Menſchen wurden erſchlagen. Ein Theil ſeines Heeres belagerte die Burg, der größere Theil plünderte das Land und verwüſtete die Städte. Siegburg, eine ſtarke Feſte, die der Kaiſer Lothar auf Vicelins Rath zum Schutz der Chriſten auf einem Felsberge in Wagrien erbaut hatte[a], wurde ebenfalls belagert. Die alten Greuel erneuerten ſich; bis zum Plöner See verbreitete ſich der Jammer. Als der Graf Adolph mit einem ſtattlichen Heere heranzog und die Frieſen einen Haufen Wenden aufgerieben, eilte Niklot mit ſeiner reichen Beute auf die Schiffe und kehrte in die Heimath zurück.

Nun erſt traten die immer zögernden und uneinigen Fürſten zu einer großen Heerfahrt zuſammen. Zwei Heere, jedes von ſechszigtauſend Mann, ſollten die Wendiſche Macht erdrücken. Das erſte, aus Sachſen beſtehend, ſahe an ſeiner Spitze die edlen Fürſten Konrad von Wettin, Markgraf von Meiſſen, Heinrich den Löwen, und Albrecht, Markgraf von Brandenburg, denn ſo nannte er ſich von jetzt an[51], weil er 1147 Stadt und Feſtung Brandenburg erobert hatte[b]. Von geiſtlichen Fürſten waren bei dieſem Heere der Erzbiſchof Friedrich von Magdeburg, die Biſchöfe Rudolph von Halberſtadt, Werner von Münſter, Reinhard von Merſeburg, Wigerus von Brandenburg und Anſelmus von Havelberg[c]. Das zweite Heer kam von Norden herunter und beſtand aus Dänen, Frieſen, Holſteinern und Seeländern. Die Däniſchen Prinzen Kanut und Sweno ſtanden an ihrer Spitze. Ein drittes Heer von vierzigtauſend Mann ſollte beiden Heeren zum Rückhalt und zur Ergänzung dienen.

Man durfte von dieſer großen Kraftanſtrengung eine endliche Entſcheidung des langen Kampfes erwarten. Aber es fehlte den großen

a. Falckenſteins Antiquitates et Memorabilia March. Brandenb. I. 262.

b. S. Gerckens Stifts-Hiſtorie von Brandenb. S. 75.

c. Chron. mont. ser. ad Ann. 1147 bei Menken II. Col. 180 u. Saxo ad An. 1148. Leeburs Archiv VIII. 235 f.

Maſſen an dem belebenden Geiſt und an dem durchdringenden Ernſt. In dem jungen Heinrich von Sachſen erwachte ſchon die Eiferſucht auf Albrechts von Brandenburg Ruhm und Größe. Jede Heeresabtheilung ſuchte für ſich die reichſte Beute und die geringſte Anſtrengung. Man wollte die Slaven ſchonen, um für das eroberte Land tüchtige Arbeiter und tributzahlende Einwohner zu behalten[52]. Die Feinde zogen ſich zwar zurück vor der anrückenden Macht, vertheidigten ſich aber in den ſtarken und geräumigen Feſtungen zu Demmin an der Peene auf der Grenze von Pommern, und zu Dubin am wismarſchen Meerbuſen mit großer Umſicht und Tapferkeit. An Zufuhr von Lebensmitteln und friſcher Mannſchaft fehlte es ihnen wegen der Verbindung mit dem Meere nicht und Niklots reger Geiſt wußte aus Allem Vortheil zu ziehn. Er befehligte in Dubin, vor welchem Orte Kanut mit dem däniſchen und Heinrich mit dem ſächſiſchen Heere lag. Markgraf Albrecht belagerte Demmin, aber ohne Erfolg. Alle Stürme wurden abgeſchlagen und mehre Ausfälle der Beſatzungen zeigten von deren Entſchloſſenheit und Tapferkeit. Namentlich richtete ein Ausfall Niklots eine große Niederlage unter den Dänen an. Die Deutſchen kamen den Hartbedrängten nicht zur Hülfe, weil ein Sumpf beide Heere trennte[53]. Darüber entſtand bei den Dänen Unzufriedenheit und Mißtrauen, und als die Rugier der däniſchen Flotte einen großen Verluſt beigebracht hatten, eilten Kanut und Sweno auf ihre Schiffe, trieben die Rugier zurück, benutzten die freie Fahrt zur Heimkehr in ihr Vaterland und überließen den Deutſchen die Eroberung von Dubin.

Der junge Heinrich ſahe nach der Rückkehr des Kaiſers Konrad aus dem gelobten Lande einen harten Kampf mit den Hohenſtaufen voraus und gedachte einmal zur gelegneren Zeit der Obotriten Land für ſich allein zu erobern. Er wollte deshalb ſeine Macht nicht ſchwächen und ging gern in die Friedensvorſchläge Niklots ein, die auch Albrecht annahm, um ſeine Entwürfe auf die Mark Brandenburg früher ausführen zu können. Niklot verſprach, ſich mit den Seinen taufen zu laſſen und die gefangenen Dänen auszuliefern, wogegen das Kreuzheer ſich verbindlich machte, das Land ſofort zu verlaſſen. Die anweſenden Geiſtlichen tauften auch eine Menge Heiden, aber ohne dadurch in deren Geſinnung das Geringſte zu ändern. Niklot gab die alten, ſchwachen und verwundeten Dänen heraus, behielt aber die rüſtigen in der Knechtſchaft. Und ſo war nach großen Zurüſtungen und Anſtrengungen, nach vielen Verluſten und Opfern für die Sache des Chriſtenthums wieder nichts gewonnen, die Erbitterung zwiſchen Sachſen und Slaven vermehrt und

der Same der Eiferſucht und Zwietracht zwiſchen den beiden Helden ihrer Zeit ausgeſtreut worden [a].

Heinrich der Löwe behielt das benachbarte Slavenland feſt im Auge und ſahe es als ſeine gewiſſe Beute an. Es bedurfte aber, um zum Beſitz deſſelben zu gelangen, eben ſo großer Klugheit als Anſtrengung, weil er nicht nur von den Slaven einen entſchloſſenen Widerſtand, ſondern auch von den Fürſten und Prälaten eine nachdrückliche Mitbewerbung zu erwarten hatte. Er erkannte wohl, daß ihm bei des Kaiſers Friedrichs I. entſchiedenen Uebermacht im Süden, nur im Norden Deutſchlands die Ausſicht zur Vergrößerung ſeiner Macht eröffnet ſei. Darum ſtreckte er ſeinen ſtarken Arm zunächſt nach dem fruchtbaren, für den Handel ſo wohlgelegenen Slavenlande aus. Dabei gerieth er jedoch alsbald mit dem Erzbiſchof Hartwich von Bremen in Streit. Dieſer ehrgeizige Prälat verſagte nämlich dem nach des frommen Vicelins Tode [54] zum Biſchof von Artlenburg (Aldenborg) [b] erwählten Kapellan Gerold die Weihe, weil Heinrichs Gemahlin die Wahl geleitet habe, er ſelbſt aber dabei gar nicht befragt ſei.

Der Herzog Heinrich befand ſich beim Kaiſer in Italien. Dahin begab ſich auch Gerold im Jahre 1155, um vom Papſte zu erlangen, was ihm der Bremer Erzbiſchof verſagt hatte. Wegen der wichtigen Dienſte, die Heinrich dem Papſte im Kampf gegen die Römer geleiſtet hatte, beſtätigte Hadrian den Bittenden nicht nur in ſeiner geiſtlichen Würde, ſondern ertheilte auch dem Herzog manche Vorrechte bei der Einrichtung neuer Biſthümer in den ſlaviſchen Ländern [c]. Gerold fand bei ſeiner Heimkehr Artlenburg faſt ganz zerſtört, keine Gemeinde und Einkünfte, feindſelige Geſinnungen und verzagte Gehülfen. Er ſuchte deshalb zunächſt die Ausſöhnung mit Hartwich von Bremen nach, die er nur mit Mühe und als eine Handlung der Großmuth erhielt; dann näherte er ſich den ſlaviſchen Großen in freundlicher Weiſe und nahm die Einladung zu ihren geſelligen Feſten und Schmauſereien ſehr gern an. Auf einer Fahrt zu dem edlen Slaven Theſſemar im J. 1156 kam er vor dem heiligen Haine Pronos vorbei, und ſahe das dichte Geflecht, durch welches uralte Eichen zu einem großen Naturtempel verbunden waren. Im zürnenden Eifer ſtieg Gerold vom Pferde, mit ihm ſeine Gefährten. Sie legten rüſtig Hand an dieſes Denkmal heidniſcher Ab-

a. Ueber dieſen Feldzug ſehe man die von Riedel in Ledeburs Archiv VIII. 237. angeführten Schriftſtellen.

b. Am linken Ufer der Elbe, Lauenburg gegenüber gelegen.

c. v. Raumers Geſch. der Hohenſt. II. 154.

götterei, riſſen die Balken nieder und zündeten die Umzäumung an. Kein Slave war Zeuge dieſer übereilten That.

Theſſemar nahm den Biſchof freundlich auf und bewirthete ihn gaſtlich. Am nächſten Sonntag verſammelte Gerold bei Lübeck alles Volk der Umgegend und ermahnte ſie, die Götzenbilder niederzuſtürzen, den alleinigen Gott im Himmel zu bekennen, ſich taufen zu laſſen, allen Räubereien und böſen Thaten zu entſagen und ihre Hände nicht mit Chriſtenblut zu beflecken. Von den übrigen Slaven aufgefordert, antwortete Pribislav, des Niklot Sohn: „Deine Worte, ehrwürdiger Vater, ſind Worte Gottes und dienen zu unſerm Heil. Aber noch ſehe ich nicht, wie ſie Eingang bei uns finden ſollen, die wir umſtrickt ſind von den Banden ſo vieler Uebel. Die unſre Fürſten ſein wollen, ſtürmen mit ſolcher Härte auf uns ein, daß wir um der drückenden Abgaben und der harten Sclaverei willen lieber ſterben als leben möchten [55]. In einem Jahre mußten wir, die Bewohner dieſes kleinen Winkels, dem Herzoge tauſend Mark zahlen, viele hundert dem Grafen, und ſo lange wir das Land inne haben, nehmen die Forderungen kein Ende. Wie ſoll da die neue Lehre Eingang finden? Nehmen wir ſie an, ſo müſſen wir Kirchen bauen, Zehend geben und die Geiſtlichen beſolden. Gern möchten wir auswandern und uns in glücklicheren Gegenden anſiedeln, aber gehen wir über die Trave, ſo finden wir dieſelben Gefahren, gehen wir über die Peene daſſelbe Elend. So bleibt uns nichts weiter übrig als das Meer, um Seeräuberei zu treiben, oder darin den Tod zu finden. Man geſtatte uns eben die Rechte, welche die Sachſen haben, und wir wollen mit Freuden Chriſten werden, wollen Kirchen bauen und den Zehend geben [56]."

Hocherfreut über dieſe Erklärung eilte Gerold zu Heinrich dem Löwen, der aus Italien zurückgekehrt war. Dieſer veranlaßte auch gern eine Zuſammenkunft der Vornehmſten unter den Slaven zu Artlenburg. Hier ſprach der Herzog ſelbſt zu ihnen von der Vortrefflichkeit des chriſtlichen Glaubens, von dem alleinigen Gott und ſeinem eingebornen Sohn, der in die Welt gekommen iſt, die Sünder ſelig zu machen. Niklot aber antwortete auf eine ſeltſame Weiſe: „Der Gott im Himmel mag dein Gott ſein; ſei du unſer Gott. Verehre du jenen; wir verehren dich. Das iſt für uns hinreichend." Entrüſtet über dieſe Läſterung, zeigte ſich doch Heinrich ſehr nachſichtig gegen die Slaven hinſichts der Annahme des Chriſtenthums, dagegen ſehr ſtrenge in ſeinen Forderungen hinſichts der Steuern und Ehrengeſchenke; denn der Feldzug in Italien hatte ſeine Kaſſen geleert und dieſe ſollten die heidniſchen Unterthanen wieder füllen. Ihm lag mehr am Bezahlen als am Bekennen, und

gegen Chriſten hätte man am Ende doch ſchonender ſein müſſen als gegen Götzendiener, die bei ihrer Bekehrung auch von der Kirche würden in Anſpruch genommen worden ſein.

Gerold ſtellte dem Herzog die Noth und Armuth ſeines Biſsthums vor und bat um eine angemeſſene Ausſtattung deſſelben; aber der länderſüchtige Fürſt fragte wenig nach dem Heil und Glanz der Kirche und wieß den Biſchof mit ſeinen Forderungen an den Graf Adolph von Holſtein, mit dem er damals wegen Lübeck und der reichen Salzwerke zu Oldesloe in Streit lag. Nachdem beide Fürſten ſich darüber ausgeglichen hatten, wurde auch das Biſsthum Artlenburg wohl bedacht und der eifrige Gerold ſetzte ſeine Verſuche zur Bekehrung der Slaven fort, und zwar mit günſtigerem Erfolge, als er nicht mehr deutſch oder lateiniſch, ſondern ſlaviſch predigen ließ.

So wie der Kaiſer Friedrich I., der gewaltige Weiblinger, in Italien für ſeine Macht und Größe kämpfte, ſo beſtand Heinrich der Löwe, der kühne Welf, in Deutſchland ernſte Kämpfe, entſcheidend für ſeine Hoheit und Macht, wie für des Vaterlandes Ehre und Vortheil. Als er im Frühjahr 1160 aus Italien zurückkam, beſuchte er zu Erthlenburg Waldemar, den König der Dänen. Dieſer klagte, was Heinrich gern hörte, über die Hartnäckigkeit und Raubſucht der Slaven und verſprach Unterſtützung und Beihülfe, wenn der Herzog einen Feldzug gegen ſie unternehmen und den übermüthigen Niklot demüthigen wolle. Der Herzog berief zu einem Landtage alle dienſtpflichtigen Leute aus den Grenz-Provinzen, Slaven und Deutſche, und als die erſteren nicht erſchienen, ſtellte er ſich ſehr zornig und befahl allen ſeinen Inſaſſen, ſich zur Zeit der Ernte zu einer Heerfahrt bereit zu halten[a].

Niklot ſahe wohl, daß es auf die völlige Unterdrückung und Beknechtung ſeines Volkes abgeſehen war und wartete nicht erſt, bis ein feindliches Heer an den Grenzen ſtand. Durch einen kühnen Streich wollte er des Herzogs rechten Arm lähmen. Er ſandte deshalb ſeine beiden Söhne, Pribislav und Wertislav, mit einer kleinen Flotte und bewaffneter Mannſchaft nach Lübeck, um ſich dieſer Stadt, die Heinrich nach einem großen Brande neu aufgebaut und zu einem wichtigen Handelsplatz erhoben hatte, durch einen Handſtreich zu bemächtigen. Das Unternehmen ward mit viel Klugheit ausgeführt und ſchon hatten die Kriegsmänner unbemerkt die letzte Brücke erreicht, als ein Geiſtlicher, Namens Athelo, dem etwas Verdächtiges vorzugehen ſchien, herbeiſtürzte

a. Lützows Meklenb. Geſch. I. 197; Chron. Luneb. ap. Eccard p. 1390.

und die Fallthür aufzog. Es entſtand Lärm, alles griff zu den Waffen und die Slaven mußten eilen, ihre Schiffe zu erreichen [a].

Herzog Heinrich beſchleunigte nun ſeine Rüſtungen und fiel mit ſtarker Heeresmacht in das Slavenland. Niklot, der ſeine Kräfte nicht zerſplittern wollte, zerſtörte ſeine Burgen, ſelbſt das wohlbewahrte Dobin, verwüſtete das Land und zog ſich mit ſeiner geſammten Macht nach der Feſtung Wurle an der Warnow zurück. Hier wollte er den entſcheidenden Kampf wagen, den Heinrich der Löwe nicht annahm, ſondern ein verſchanztes Lager bei Michilenburg bezog [b]. Alsbald umſchwärmten die Slaven das Lager, ſchnitten die Zufuhr ab, überfielen ausgeſandte Mannſchaften, machten Gefangene und zeigten in dieſem kleinen Krieg viel Muth und Gewandheit. So legten ſich auch die beiden Söhne des Fürſten Niklot in einen Hinterhalt, um einen Haufen, der des Futters wegen das Lager verlaſſen hatte, zu überfallen. Dies gelang zwar, aber ein ſtärkerer Haufe kam ihnen in den Rücken; ſämmtliche Slaven wurden gefangen [c] oder niedergemacht; Pribislav und Wertislav entrannen nur mit Mühe der Gefahr. Der Vater, entrüſtet über dieſes neue Mißgeſchick, rief in heftigem Zorn: „ich glaubte Männer erzogen zu haben; ihr aber ſeid feiger als die Weiber. Ich will ſelbſt ausziehen zum Streit und verſuchen, ob mir Größeres gelingt [57]."

Der alte Held zog mit einer kleinen tapfern Schaar aus und legte ſich hinter einer Waldung auf die Lauer. Es kam auch bald ein Haufe Troßknechte, um Futter zu holen. Unter ihnen aber waren ſechszig wohlbepanzerte Ritter in ſchlechten Kitteln. Hitzig brach der kampfbegierige Fürſt hervor, ſo daß die Seinen ihm nicht folgen konnten. Seine Lanze prallte an dem Panzer eines Ritters zurück. Alsbald fielen die anderen über ihn her, riſſen ihn vom Pferde und erſchlugen ihn. Als dies die Seinen ſahen, ergriffen ſie vor Entſetzen die Flucht und verbreiteten Furcht und Schrecken im ſlaviſchen Heere. Keiner hatte den Muth, Rache zu nehmen oder Widerſtand zu leiſten. Nachdem das verehrte Haupt des Volkes ſo ſchutzlos und verlaſſen gefallen, glaubten ſie ihren Untergang im Rathe der Götter beſchloſſen, oder dieſe zu ihrer Rettung ſchwach und alt. Ein Volk, das ſich ſelbſt und den Glauben an die ſchützende Gottheit aufgiebt, iſt gewiß ohne Rettung verloren.

---

a. Helmold I. Kap. 86, der ein Zeitgenoſſe dieſer Begebenheiten war.

b. Omnis Slavorum irruptio specie, quam re, formidabilior existere solet — ſagt Saxo beim J. 1161.

c. fecit Dux eos suspendio affici ſagt Helmold.

Von ihren Landsleuten konnten die Obotriten keine Hülfe erwarten, denn auch ſie waren von Albrecht dem Bär und von Markgraf Dietrich, Konrads von Meiſſen Sohn, hart bedrängt und mehrmals geſchlagen. Auch war der Dänenkönig Waldemar mit ſeinem Hülfsheer angekommen, in deſſen Mitte ſich ein dritter Sohn Niklots, Prißlav, befand. Dieſer war von ſeinem Vater verſtoßen worden, weil er einen entſchiedenen Widerwillen gegen den vaterländiſchen Götzendienſt und eine ungeheuchelte Liebe für das Chriſtenthum gezeigt hatte. Der Verſtoßene hatte bei dem König von Dänemark Schutz geſucht[58], und deſſen Schweſter geheirathet. Sein Herz für das Vaterland war erkaltet. Er freute ſich vielmehr ſeines Untergangs, weil daraus eine beſſere Ordnung der Dinge und eine ſchönere Zukunft hervorgehen ſollte. Der alte Stamm war abgeſtorben, aber aus den geſunden Wurzeln ſollte ein neues friſches und kräftiges Leben aufſprießen. Die heidniſche Welt nahete ſich überall in Europa ihrem Untergang und die helle lichte Sonne der göttlichen Offenbarung zerſtreute allgemach die dichten Nebel, die ſich über die vaterländiſchen Gauen gelagert hatten. Alles in der Geſchichte hat ſeine Zeit und Stunde; die Stunde für das Slaventhum hatte mit Niklots Tode geſchlagen. Als hätten das Alle bei den tragiſchen Vorzeichen rettungsloſen Untergangs erkannt, ſo fühlte Jeder ſich gelähmt und muthlos. Die Kraft war gebrochen, das Vertrauen zerſtört, die Hoffnung verſchwunden. Das Lager bei Wurle löſete ſich auf; ein Jeder ging ſeine Straße; die meiſten ſuchten in tiefer Trauer das Dunkel der Wälder. Die Fürſten, als ſie ſich ſo verlaſſen ſahen, dachten auf ihre Rettung. Ihre Familie brachten ſie auf den Schiffen in Sicherheit und ihr übriges Habe auf einen Haufen, daß es zuſammt der Stadt Wurle durch lodernde Flammen verzehrt werde. Dann ſchieden ſie macht- und ſchutzlos von der alten Heimath und verſchwanden in heimlicher Verborgenheit *.

Herzog Heinrich ſah ſich nun im Beſitz eines weiten fruchtbaren Landes, reich an Wieſen, Waldungen und Seen, umgrenzt vom Baltiſchen Meer, das ihm die Ausſicht zu einem wichtigen, ergiebigen Handelsbetrieb öffnete. Aber das Land war verödet, Städte und Ortſchaften verwüſtet, die Burgen und Feſten abgebrochen. Ungern entbehrte er die rüſtigen, betriebſamen, im Schiffbau und der Seefahrt wohlerfahrnen Slaven. Um ſie in ihre alte Heimath zurückzuführen, knüpfte er Unterhandlungen mit den beiden Fürſtenſöhnen an und gab ihnen die Burg

* et non audebant Sclavi ei amplius resistere. Chron. Slavorum ap. Linden. rog p. 201.

Wurle mit dem zugehörigen Lande[a] als ſeinen Lehnsträgern gegen einen mäßigen Tribut zurück. Die Taufe und Annahme des Chriſtenthums wurde nicht verlangt, entweder weil der Herzog dies der Sorge der Geiſtlichen überließ, oder weil ihm die Glaubensſache gleichgültig war und er nur betriebſame und tributzahlende Unterthanen haben wollte. Er beſetzte jedoch die drei biſchöflichen Stühle, Lübeck, Schwerin und Ratzeburg wieder aus eigener Machtvollkommenheit, ohne nach der Beſtätigung des Kaiſers zu fragen, wieß jedem derſelben eine Ausſtattung von dreihundert Hufen an, beſtätigte die früheren Schenkungen und legte den Slaven Steuern und Abgaben zur Unterhaltung der Biſthümer auf[b]. Der biſchöfliche Sitz von Michelnburg wurde nach Zuevin (von Meklenburg nach Schwerin) und der von Altenburg nach Lübeck verlegt. Das eroberte Land vertheilte er als Leben an die Edelleute, die ihm in den Krieg gefolgt waren und überließ ihnen die alten Eigenthümer als Leibeigene. Die zerſtörten Burgen wurden wieder hergeſtellt[c].

Ohne irgend eine feindſelige Abſicht zu haben, erweiterten und befeſtigten die Söhne Niklots die Stadt Wurle. Daß ſich die Slaven am liebſten auf dem Gebiete ihrer alten Fürſten anſäßig machten, war natürlich. Der mißtrauiſche Herzog aber hielt dies für meutheriſche Umtriebe und fiel plötzlich zur Winterszeit im Jahre 1163 in das Land der Fürſten. Dieſe, erſchrocken über den unerwarteten Angriff, ſammelten alles Volk zur Vertheidigung gegen ungerechte Waffengewalt. Wertislav vertheidigte Stadt und Feſtung Wurle mit großer Anſtrengung, Pribislav floh mit einem ſtarken Heerhaufen in die Wälder und that durch herzhafte Ueberfälle[59] dem deutſchen Heere, das Wurle mit Mauerbrechern und Wurfgeſchütz belagerte, großen Abbruch. Doch dies war die letzte fieberhafte Anſtrengung einer hinſinkenden Kraft. Wertislav ward durch einen Pfeil ſchwer verwundet, die Beſatzung bis zur Erſchöpfung ermattet; Wurle mußte ſich an die Uebermacht ergeben. Der unglückliche Fürſtenſohn wurde in Feſſeln nach Braunſchweig abgeführt. Pribislav wollte das Schickſal ſeines Bruders, an dem er mit treuer Liebe hing, theilen und ſtellte ſich freiwillig ſeinem Ueberwältiger. Beide verſchwinden aus der Geſchichte und der alte Geſchichtſchreiber des ſlaviſchen Volkes, der ſorgfältige, wahrheitliebende Helmold, ſagt, der Friede ſei nicht weiter geſtört worden. Es war der Friede des Kirchhoffs.

a. Post haec redierunt filii Nicloti in gratiam Ducis, et dedit eis Dux Wurle et omnem terram. Helmold I. 88.

b. Helmold I. 87 u. des Chron. Luneburg. b. Eckard I. S. 1390.

c. Luden am a. O. XI. S. 75 u. f.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Albrecht der Bär war unterdeß für die Eroberung der Mark Brandenburg und für die Ausbreitung des Chriſtenthums unter den Wenden nicht minder thätig geweſen. Sein Eifer aber war reiner, ſeine Geſinnung edler, ſein Herz gegen die Beſiegten großmüthiger, als es bei Heinrich dem Löwen ſich gezeigt hat. Sein ganzer Ehrgeiz, der ihn in früheren Jahren in ſo große Entwürfe und Wirrniſſe verſtrickt hatte, beſchränkte ſich jetzt allein auf das Land, das ihm von der Vorſehung angewieſen war, um darin das Chriſtenthum und ein wohlgeordnetes bürgerliches Leben zu begründen. Zunächſt mußte er ſuchen, die Hauptſtadt des Wendenlandes, das alte wehrhafte Brandenburg in ſeine Hände zu bekommen und dem biſchöflichen Stuhle daſelbſt einen feſten und ſicheren Boden zu verſchaffen. Er war auf längere Zeit wirklich im Beſitz von Brandenburg geweſen. Stadt und Burg wurden aber in ſeiner Abweſenheit von Jaczko, einem Neffen des verſtorbenen Pribislav und Burgherrn von Köpenick, mit ſtarker Heeresmacht genommen. Erſt im Jahre 1157 gelang es Albrecht dem Bär mit Hülfe des Erzbiſchof Wichmann Brennabor zu erobern und von da an im ungeſtörten Beſitz deſſelben zu bleiben [60]. Es wurde von Jaczko herzhaft vertheidigt, ſo daß der Sturm vielen deutſchen Edlen das Leben koſtete [61a], namentlich zweien Vettern des Markgrafen, dem Grafen Werner von Oſterburg und dem Werner von Veltheim [a]. Gercken behauptet mit Recht, daß Albrecht ſchon 1144 Brandenburg in ſeiner Gewalt gehabt habe [b], weil er ſich in Urkunden von dieſem Jahre ſchon einen Markgraf von Brandenburg genannt habe. Die Angabe von Pulkawa [61b], die Gercken nicht kannte, beſtätigt dies [c].

Die Burg der alten Wendenſtadt lag auf einer Inſel, die von einigen Armen der Havel und einem See gebildet wird. Um die Burg herum lagerte ſich die wohlbefeſtigte Stadt, durch Brücken und Dämme verbunden. Die jetzige Altſtadt war noch ein Dorf, das Parduin, bei einigen Schriftſtellern Krackow hieß [d]. Albrecht erweiterte es zur Stadt,

---

a. Buchholtz Geſch. der Churmark ꝛc. I. 392.

b. Stiftshiſtorie v. Brandenb. S. 75 u. 81.

c. v. Raumer über die ältere Verfaſſung ꝛc. S. 36; Gerckens Stiftsh. S. 348; v. Raumers Regeſten I. 209 u. Hefflers Geſch. von Brandenb. S. 77 f.

d. wenn dies nicht ein anderes nahe dabei gelegenes Dorf war.

Digitized by Google

umzog dieſelbe mit Mauern, verlieh ihr beſondere Freiheiten und eine Gerichtsbarkeit, aus der ſich ſpäterhin das Brandenburgſche Recht gebildet hat. Eine andere Vorſtadt auf dem linken Ufer der Havel von deutſchen Koloniſten angelegt (daher noch jetzt „das deutſche Dorf"), erhielt ſchon zu Ende des zwölften Jahrhunderts unter dem Namen der „Neuſtadt Brandenburg" das Stadtrecht[a].

Auf dem Harlunger Berge hatte der Triglaf einen berühmten Tempel, der bei Stiftung des Biſthums zerſtört und dafür der Mutter Gottes zu Ehren eine Kirche gebaut wurde. Miſtevoy ſtellte den Triglafdienſt wieder her und wandelte die Kirche in einen Götzentempel um. Eine erneuete Umwandlung ging durch Pribislav vor. Was unter Jaczko geſchehen, verſchweigt die Geſchichte; aber zu Albrechts Zeiten wurde die von Kaiſer Heinrich I. erbaute, abwechſelnd zum chriſtlichen und heidniſchen Gebrauche umgewandelte Marienkirche zum chriſtlichen Gottesdienſt wieder eingeweiht und wahrſcheinlich erweitert. Bei allen ſpäteren Anbauen und Umwandlungen dieſer älteſten chriſtlichen Kirche in der Mark behielt ſie doch ihren urſprünglichen byzantiniſchen Charakter. Eine weſentliche Ausbeſſerung und Umgeſtaltung erfuhr ſie 1431 durch den Churprinz, nachmaligen Churfürſt Friedrich II., der neun Jahre ſpäter bei derſelben die Ritterbrüderſchaft der heiligen Jungfrau vom Berge bei Alt-Brandenburg ſtiftete. Als dieſer Orden, von dem ſpäter die Rede ſein wird, mit der Reformation erloſch, ſchenkte der letzte Brandenburgſche Biſchof, Herzog von Münſterberg, im J. 1552 die Kirche dem Domkapitel[b]. Wie ſehr ſie auch durch manche Unfälle und durch den Zahn der Zeit gelitten hatte, ſtand ſie doch in alter germaniſcher Kraft auf dem geſchichtlich ſo merkwürdigen Berge und ſchaute in ſtiller Würde herab auf die fruchtbaren Gauen des Havellandes und auf die alte Brennenſtadt, die ſie zu ihren Füßen aufwachſen und mit ihren herrlichen Kirchen, Thürmen und ſtattlichen Gebäuden immer weiter ſich ausbreiten ſah. Acht Jahrhunderte waren im Kampf und Sturm vor ihr vorübergegangen und hatten ihren feſten Bau nicht erſchüttern können. Da kam im Jahre 1726 vom König Friedrich Wilhelm I. der Befehl, daß ſie abgebrochen und das Material für die neuen Bauten in Potsdam verwendet werden ſollte. Trotz der dringenden Vorſtellungen des Domkapitels als Eigenthümer, und trotz der wiederholten Bitten der Bürgerſchaft wurde der Befehl zum großen Schmerze der Stadt ausgeführt[c].

a. Buchholtz II. 34. u. Heffter 85—87.

b. Gottſchlings Beſchreibung von Brandenburg S. 42. f.

c. S. Büſchings Reiſe durch einige Münſter des nördl. Deutſchlands. Berlin

Digitized by Google

Von dem Material war wenig zu gebrauchen, denn das Mauerwerk mußte wegen ſeiner unzerſtörbaren Feſtigkeit durch Pulver zerſprengt werden. Welche große geſchichtliche Erinnerungen ſind mit dieſem Gebäude untergegangen! In einem Vorbau gegen Morgen befand ſich der Hochaltar und unter dieſem eine Gruftkirche. An den Vorbau gegen Abend ſchloß ſich ein kapellenartiger Anbau aus ſpäterer Zeit, in welchem das ſteinerne Bild des Triglaf bis zum Jahre 1526 aufbewahrt worden iſt, welches damals Joachim I. an den König Chriſtian von Dänemark geſchenkt hat [a]. Bereits im Jahre 1575 unter dem Domdechant Samuel v. Bredow wurde der ſchöne alte Schmuck des Hochaltars aus der Marienkirche, welche ſchon damals außer Gebrauch gekommen war, nach dem Dom verſetzt [b], wohin auch bei der Zerſtörung mehre Bildwerke gebracht worden ſind [62]. Jetzt iſt auf den Trümmern der Marienkirche, als Herold und Merkzeichen der neueren Zeit, ein Telegraph errichtet.

Als Albrecht Brandenburg eroberte, war Wigerus ſeit 1138 Biſchof, ein Prämonſtratenſer und Abt des Kloſters Unſrer lieben Frauen zu Magdeburg, Nachfolger des Biſchofs Lambert, der auf einer Reiſe nach Rom von Räubern überfallen und ermordet worden war [c]. Bis dahin waren die Biſchöfe (Wigerus war der vierzehnte) von ihren Kirchen, ja oft ganz aus ihrem Sprengel vertrieben [63a]. Sie hielten ſich meiſtentheils bei ihrem Metropoliten, dem Erzbiſchof von Magdeburg auf und bekamen ihren Unterhalt durch Almoſen oder kirchliche Spenden. Die Geſchichte hat kaum ihre Namen aufbewahrt, denn ſie lebten immer in untergeordneten Verhältniſſen und werden nur gelegentlich, oder als Zeugen bei Unterſchriften von Urkunden genannt. Der Biſchof Luzzo (Luizo, Luſſo) war 1030 in die Gefangenſchaft des polniſchen Herzogs Miſeko, der ſo heillos in der Mark wüthete [63b], gerathen, aber durch den Kaiſer Konrad befreit worden. König Heinrich III. fand ſich im J. 1051 durch Bitten bewogen, dem damaligen Biſchof Dankwort und ſeinen Nachfolgern den in Nordthuringau belegenen Ort Uhrsleben zu überlaſſen

---

1819; Heffter S. 68 f. S. Heinß Beſchreibung der auf dem Berge bei Brandenb. geſtandenen Marienkirche. Brandenb. 1752.

a. v. Rochows Geſchichtl. Nachrichten von Brandenburg u. deſſen Alterthümern (1821) S. 76; Heffter I. S. 68.

b. Schröders Geſch. der Stifts- u. Domkirche zu Brandenb. S. 27.

c. Lambertus ex Abbate Ilsineburgensi, Brandenburgiuensis ecclesiae electus, Rudolfi Halberstadensis Episcopi rogatu, Romam profectus est, rediensque a latronibus interfectus est. Successit Wigerus, praepositus Sanctae Mariae in Magdeburcb. Annal. Saxo ad Ann. 1138 ap. Eckard p. 680.

und deſſen Ertrag durch Hinzufügung der Münzgerechtigkeit und Zollfreiheit zu erhöhen, was darauf hinzudeuten ſcheint, daß der Biſchof anders ſeinen Unterhalt nicht finden konnte [a]. Der Biſchof Thiedo befand ſich 1076 auf dem von Heinrich IV. zuſammenberufenen Concilium zu Worms, das den Papſt Gregor VII. abſetzte [b].

Biſchof Wigerus fand die alte Domkirche verwüſtet und ſtiftete deshalb bei der St. Gotthardskirche in Parduin ein Kanonikat des Prämonſtratenſer-Ordens, das ſo lange bei dieſer Kirche verbleiben ſollte, bis die Stiftskirche wieder hergeſtellt ſein würde [64]. Auch dachte er auf andere Einrichtungen, durch welche er nach Ueberwältigung der alten Feinde des Kreuzes die chriſtliche Kirche feſt begründen wollte [65]. Doch er ſtarb ſchon im J. 1160 und überließ ſeinem Nachfolger, dem thätigen und eifrigen Biſchof Willmar, die Förderung ſeines rühmlich begonnenen Werkes. An dem Ausbau der biſchöflichen Kathedrale war fünf Jahre lang mit raſtloſem Eifer gearbeitet worden, ſo daß der wackere Willmar mit dem Antritt ſeines biſchöflichen Amtes ein eigentliches Domkapitel einrichten und mit den gehörigen Erforderniſſen ausſtatten konnte. Er zog die Kanonici von St. Gotthard zur Kathedrale, vermehrte ihre Zahl, gab ihnen die Rechte und Freiheiten der Stiftsherrn und wies ihnen zu ihren Präbenden von den Stiftsgütern die Dörfer Bukow, Garzelitz, Bultitz, Mazelitz und Gorne an. Er unterwarf ſie der Regel des H. Auguſtin nach der Norm der Prämonſtratenſer, und eignete dem Kapitel die St. Marien- und St. Gotthardskirche, ſo wie alle anderen Pfarrkirchen zu, welche noch künftig in Brandenburg aufgebaut werden möchten. Der Erzbiſchof Wichmann von Magdeburg genehmigte und der Markgraf Albrecht und ſein älteſter Sohn Otto beſtätigten das alles [c].

Die urſprüngliche Zahl der Mitglieder des Domkapitels iſt nicht angegeben, ſich auch wohl nicht zu allen Zeiten gleich geblieben. Sie ſtieg allmählig auf 31, ohne die Vikarien und Exſpektanten. Nach ſeiner erſten Beſtimmung ſollte ein ſolches Kapitel ein Verein von Männern ſein, welche den Biſchof in ſeinem umfangreichen Geſchäfte unterſtützen und unter ſeiner Leitung für kirchliche Aemter ſich befähi-

a. Das von Thiedo mitunterſchriebene Document befindet ſich in Lunigii spicileg. eccles. Tom. I. p. 143.

b. Gercken Fragm. March. II. 1 u. 2. Deſſelben Stiftshiſt. 341 u. 352 u. Ludewig Reliqu. Mscr. II. 397.

c. Die Urkunde befindet ſich noch im Domarchiv (Ao 1166 Indict. VII. Conc. II. Epact. VI.). Abgedruckt iſt ſie bei Gercken S. 348 u. 349. Vergl. Hefflers Geſch. v. Brandenb. S. 94. f. und v. Raumers Regeſten I. S. 223.

gen ſollten. Sie führten ein eigenes kanoniſches Leben nach irgend einer Kloſterregel, wohnten bei einander, ſpeiſten an einem gemeinſamen Tiſche im Refectorium und hatten auch einen gemeinſchaftlichen Schlafſaal [66]. Sie mußten ſich mit dem Leſen und Abſchreiben der Miſſale, Evangelien, Lectionarien, Pſalterien, kirchlichen Canones und Antiphonien beſchäftigen, Vorträge halten, Lectionen anhören, Meſſen leſen, im Singen ſich üben u. ſ. w. Karl der Große benutzte ſie auch zur Erhaltung der Kirchenzucht, zur Armenpflege und zum Unterricht der Jugend, beſonders der vornehmeren [a]. In den Zeiten, wo es noch keine Univerſitäten gab, und wo es an andern Bildungsmitteln fehlte, waren ſie die Pfleger der Wiſſenſchaften und des kirchlichen Lebens, die Seminarien für geiſtliche Aemter und nicht ſelten die Rathgeber und Beamten der Fürſten [b].

Wie der Glanz und Reichthum der Bisthümer wuchs, ſtieg freilich auch das Anſehn und die Macht der Canonici. Sie bildeten das Conſiſtorium der Biſchöfe, bezogen reiche Pfründen, gaben das gemeinſame Leben auf und bewohnten eigene Curien, kümmerten ſich wenig um die Studien und hielten ſich für die kirchlichen Geſchäfte Vikarien. Die Stifts- und Domherrnſtellen wurden die Sinekuren der jüngeren Söhne des Adels, und mit der Erſchlaffung der Kirchendisciplin nahm ein üppiges und ſchwelgeriſches Leben unter ihnen überhand. Das Kapitel wurde von dem wirklichen Klerus der Kirche gänzlich geſchieden und blieb allein als der Senat und als das Wahlkollegium des Biſchofs ſtehen. Es traten auch bald gewiſſe Abſtufungen und Rangverhältniſſe im Kapitel und für dieſelben ſteigende Einkünfte und höheres Anſehn ein; es bildeten ſich kirchliche Korporationen, deren Stellung von den einfachen Verhältniſſen der älteren Kirchenämter weſentlich verſchieden war. Der Lehrberuf trat weit zurück hinter den Geſchäften, welche die Verwaltung der Güter und der mit dieſen verbundenen Rechte herbei führten. Die Stiftsherrn bildeten einen geiſtlichen Herrenſtand, der dem weltlichen an Macht nicht nachſtand und in ſpäteren Zeiten in der Erweiterung ſeiner Rechte und Reichthümer noch ſchnellere Fortſchritte machte [c].

Das Amt der Märkiſchen Biſchöfe beſtand zunächſt in der Sorge für die Erhaltung und Verbreitung des Chriſtenthums, in der Seelſorge über alle Perſonen in der Diöces, alſo in der Verwaltung des Lehramts

a. ut etiam ingenuorum filios adgregent. Mansi Conc. XIV. 317.

b. Meiners hiſtor. Vergleichung des Mittelalters Thl. II. S. 358 f.

c. Eichhorns Grundſätze des Kirchenrechts. 1r Band S. 139 u. 627 f.; Schmidts Kirchengeſch. V. 85 u. Schröckhs Kirchengeſch. XXVII. 224 f.

und der Sakramente, in der Ordination und Conſekration anderer Biſchöfe, in der Benediction der Aebte, Aebtiſſinnen und anderer hochgeſtellten geiſtlichen Perſonen, in der Weihe der zum kirchlichen und heiligen Gebrauch beſtimmten Sachen, als Orgeln, Glocken, Monſtranzen, Kirchengeräthe und dergl. und in der Verfertigung des Chrisma. Außerdem umfaßte ihr Amt die geſetzgebende und vollziehende Gewalt in allen die Kirche, den Glauben und das chriſtliche Leben betreffenden Angelegenheiten, alſo das geiſtliche Strafrecht, die Entſcheidung in kirchlichen Streitſachen, die höchſte Aufſicht über die Geiſtlichen, ſo wie über die Rechte und das Eigenthum der Kirche, die Anordnung und Verleihung der Kirchenämter und Kirchenpfründen, die Berufung der Diöceſanſynoden und den Vorſitz auf denſelben. Dabei hatten ſie das Recht, von einzelnen Kirchen und Pfründen eine Abgabe (das Cathedraticum oder Synodaticum) zu erheben; Gebühren für die Kirchen-Viſitationen (procurationes) einzufordern, außerordentliche Beiträge vom Kirchenvermögen zur Beſtreitung dringender kirchlicher Bedürfniſſe (subsidium charitativum) auszuſchreiben, das Letztere jedoch nur unter Zuſtimmung des Kapitels und des Staats [a].

Durch päpſtliche Begünſtigung genoſſen die Biſchöfe in der Mark beſondere Vorrechte. Kein Kloſter, keine Kirche, kein Altar durfte ohne des Diöceſans Genehmigung errichtet werden [b]. Nur den Legaten des päpſtlichen Stuhls war es erlaubt, in beſonderen Aufträgen in die biſchöflichen Geſchäfte einzugreifen und als Sendboten des Papſtes kirchliche Angelegenheiten unmittelbar anzuordnen und zu leiten. So wird z. B. für das Domſtift Stendal durch päpſtliche Bullen ausdrücklich verordnet, daß die Einrichtung von Altären und kirchlichen Gebäuden, die Ordination von Geiſtlichen und andere heilige Geſchäfte anſtatt des Biſchofs ein päpſtlicher Legat, jedoch auf Koſten des Stifts, verrichten ſolle [c]. Auf das Geſuch des Biſchofs von Lebus beim römiſchen Stuhle im J. 1237 um eine feſte Beſtimmung der Grenzen ſeiner Diöces gegen die Biſthümer zu Meiſſen, Kammin und Brandenburg, erhielt der päpſtliche Legat in Deutſchland den Auftrag, den Streit zu ſchlichten und die

---

a. Das Kirchenrecht nennt die biſchöfliche Gewalt die potestas ordinis et jurisdictionis oder das jus episcopale s. dioecesanum und theilt ſie in die potestas ordinis, jurisdictionis u. dioecesana. S. Eichhorn am a. O. I. 615 f. Walters Kirchenrecht § 101 u. Sauber Fundam. juris eccl. Cathol. § 493—503.

b. Beckmanns Beſchr. der Mark Brand. V. Thl. 1s Buch 2s Kap. S. 16 u. 26.

c. Namentlich verlieh Cöleſtin III. 1191 dem Domſtift dieſe Exemtion. Lenz Brandenb. Urk. Samml. I. 15.

Grenzen zu ordnen [a]. Der Biſchof von Brandenburg beſaß nach einer Zuſchrift an den Convent des Domſtifts vom J. 1217 das Recht, Veränderungen in der Lebensweiſe ſeiner Geiſtlichen unbeſchränkt vorzunehmen, Vorſchriften zur Sittenverbeſſerung derſelben zu ertheilen und keine Appellation dagegen zu dulden. Die Kathedrale zu Brandenburg iſt als eine freie Kirche keiner andern Jurisdiction unterworfen [b]. Papſt Innocenz IV geſtand dem Bisthum Brandenburg 1245 zu, daß kein Legat die Aufnahme einer Perſon in das Kapitel erzwingen, den Biſchof oder das Stift exkommuniciren oder mit dem Interdikt belegen, noch den erſteren in ſeiner Amtsführung ſuspendiren dürfe [c]. Doch kommen auch Beiſpiele vor, daß der Papſt benachbarte Geiſtliche bevollmächtigte, entſtandene Streitigkeiten mit den Biſchöfen zu ſchlichten. So beauftragte der Papſt Gregor im J. 1234 den Abt von Sichem und den Dekan von Halberſtadt, und ſpäterhin den Biſchof, Propſt und Scholaſticus, die zwiſchen dem Landesherrn und dem Biſchof von Brandenburg wegen Erhebung des Zehnds entſtandene Uneinigkeit zu unterſuchen und gütlich beizulegen [d].

Die biſchöfliche Würde, welche den kirchlichen Rang vor allen Prälaten der zweiten Klaſſe giebt, reihete ſich im Mittelalter allenthalben dem hohen Adel, in Deutſchland aber dem Fürſtenſtande an. Das Symbol des königlichen Prieſterthums war die Biſchofsmütze und der Thron, welcher den Biſchöfen in der Kirche errichtet wird, Symbol ihres Hirtenamts der ſilberne Hirtenſtab und die Pontifikalkleidung, Symbol ihrer Verbindung mit Chriſtus und der Kirche das Kreuz auf der Bruſt und der Ring, Inſignien, die ihnen bei der Conſekration feierlich übergeben wurden. Obgleich dieſe Ehrenzeichen immer nur Einem in der Diöceſe

---

a. Nach einer Vatikaniſchen Abſchrift b. Wohlbrück Geſch. des Bisth. Lebus I. 92. Vergl. Riedel d. Mark Brandenb. i. J. 1250. I. 566 f.

b. decernentes, ut eadem ecclesia juxta primam sui institutionem, tanquam Ecclesia Cathedralis libera sit, et perpetuis permaneat temporibus, nullaque seu secularis seu regularis Ecclesia nichil omnino quacunque occasione jurisdictionis sibi in ipsa Ecclesia usurpare praesumat; sed sicut Ecclesia eadem tantum Antecessoribus nostris, ita quoque nobis et successoribus nostris sit subiecta. Correctiones quoque disciplinae regularis et morum reformationes eorundem Canonicorum quae vires sui Praepositi excesserint, juxta antiquam et hactenus observatam consuetudinem et Lateranensis Concilii statuta, per nos et successores nostros, nullo penitus interjecto appellationis obstaculo corrigantur. Gerckens Stiftshiſtorie v. Brandenb. 413.

c. Nach den beiden bei Gercken S. 462 u. 463 mitgetheilten Urkunden.

d. Gercken 442. Die Ausgleichung kam nach der Entſcheidung des Biſchofs Egenhard v. Merſeburg erſt im J. 1238 zu Stande. Daſ. S. 446—452.

zu tragen erlaubt war, ſo geſtattete doch der Papſt Cöleſtin III. auf Antrag des Burggrafen Siegfried von Brandenburg dem Dompropſte daſelbſt 1197 die Biſchofmütze (infula, mitra), den Ring, die Handſchuh (Cirothecae) und Sandalien wie ſein Biſchof zu tragen, um ihm bei den heidniſch geſinnten Slaven ein größeres Anſehn zu geben, jedoch nur an Feſttagen und innerhalb der Kirche, wenn er das Wort des Herrn verkündigen werde [a]. Sehr oft wurden die Biſchöfe von Brandenburg in wichtigen Staatsangelegenheiten, zu Geſandten an Reichstagen und zur Schlichtung erheblichen Streits zwiſchen fürſtlichen Perſonen gebraucht. So erhielt z. B. der Biſchof Gernand 1223 vom Papſt den Auftrag, den Streit zwiſchen Markgraf Dietrich von Meiſſen und dem Abt von Pegau, wegen Anlegung eines Marktes und Zolles zu Groitſch zu ſchlichten. Er wurde zum Vortheil des Abtes entſchieden und als ſich der Markgraf dem Spruch nicht fügen wollte, ordnete der Biſchof Exekution an [b]. Der Biſchof Ludwig von Neuendorf ward 1339 zu der großen Verſammlung niederſächſiſcher Fürſten in Lübeck zur Sicherung des öffentlichen Landfriedens geſandt und drang dabei mit Ernſt auf die größte Strenge gegen die Friedensſtörer. Sie ſollten mit dem Strang geſtraft werden [c].

Die Biſchöfe pflegten ſich ihre Geſchäfte dadurch zu erleichtern, daß ſie manche derſelben durch die Archidiakonen verrichten ließen. Anfangs hatten dieſelben keinen beſtimmten Geſchäftskreis. Es hing von dem Biſchof ab, ob und welche Verrichtungen er dem Archidiakon übertragen wollte. Als aber die biſchöflichen Geſchäfte übermäßig wuchſen, erhielten die Stellvertreter des Biſchofs größere Macht und einen bedeutenden Einfluß. Viele Biſchöfe überließen ihnen die meiſten Regierungsgeſchäfte. Ihnen waren die Geiſtlichen des Sprengels unter-

---

a. Licet semen verbi Divini a quocunque prolatum pretiosum existat, nec quo habitu praedicator utatur, sed quid praedicet, sit potius attendendum; quia tamen in oculis hominum ornatus attenditur vestium et sermonum, instituta sunt in Dei ecclesia insignia dignitatum, quibus in Dei officiis et verbi propagatione Divini illi tantum utantur, quibus de Apostolica fuerit benignitate indultum. Ea propter, dilecte in Domino Fili, tuis postulationibus annuentes qui in medio nationis pravae et perversae, scilicet inter Sclavos et inimicos Christiani nominis constitutus. aliquibus postulas insigniis decorari, ut doctrinae pabulum salutaris et verbum fidei, quod eorum cordibus assidua praedicatione infundis, ab eis tanto gratius et facilius admittatur, quanto pluribus te viderint insignitum etc. Gerckens Stiftshiſtorie von Brandenb. S. 391.

b. Chronicon mont. ser. ad An. 1223 bei Mencken II. 273.

c. Cornerus bei Eccard II. 1056.

geordnet, ſie wurden Glieder des Domkapitels und hatten oft die Pfarreien ſelbſtſtändig zu beſetzen. Ja ſie behaupteten und erlangten auch großentheils diejenigen Rechte, welche aus dem Begriff eines biſchöflichen Stellvertreters folgten, nur daß ſie den Bann nicht verfügen und die höhere Seelſorge nicht verwalten durften. Allmählig wurden die Archidiakonen den Biſchöfen gefährlich, weil ſie durch größere Thätigkeit, durch Abhaltung der Kirchenwiſitationen und der geiſtlichen Gerichtsbarkeit, durch Ertheilung von Beneficien und Pfarrſtellen einen größeren Einfluß gewannen. Späterhin wurde durch Verfügungen der Päpſte, durch Concilien-Beſchlüſſe, durch Einführung von Weihbiſchöfen, Officialen, Erzprieſtern und Vikarien ihre Macht ſehr beſchränkt [67].

Bei den Biſthümern zu Havelberg und Brandenburg war das Archidiakonat mit der Stelle und Würde eines Propſtes verbunden, ſo daß der Archidiakonus an Macht und Anſehn dem Biſchof ſehr nahe ſtand. Bei der Erledigung des biſchöflichen Stuhls führte er das Vikariat in allen biſchöflichen Geſchäften, war der Vorſtand des geiſtlichen Gerichts und der äußeren Verwaltung des Biſthums, konnte die Pfarrer zur Annahme von Vikarien ermächtigen, den Domherrn und Mönchen das Recht der Seelſorge ertheilen, leitete die Verwaltung der Güter und die Erhebung der Zehnten, führte die Geiſtlichen in ihre Aemter ein, durfte Vorſchriften für den ſittlichen Lebenswandel und die äußere Zucht derſelben geben und dergl. [a].

Eine beſondere Würde im Domſtift war die eines Notarius oder Kapellans am Hofe des Markgrafen und des Biſchofes. Man wählte dazu die einſichtsvollſten und geſchickteſten Stiftsherrn. Das Geſchäft derſelben war, die Rechte des biſchöflichen Stuhls und des Kapitels am Hofe wahrzunehmen, erforderliche Berichte zu erſtatten, bei beſonderen Gelegenheiten geiſtliche Funktionen zu verrichten, die Rechtsſtreitigkeiten einzuleiten und in außergewöhnlichen Geſchäften und Aufträgen Reiſen zu unternehmen. Der biſchöfliche Notarius war bisweilen ein auswär-

---

a. Sciendum quoque est, quod dictae Brandenburgensis Ecclesiae Praepositus, qui et Episcopalis sedis Archidiaconus est, totius Diocesis in absentia Episcopi curam in omnibus gerit, tam in judiciis exercendis et curis Ecclesiarum conferendis, quam in aliis episcopalibus negotiis procurandis. Mortuo etiam Episcopo nomine Ecclesiae Cathedralis ad usum futuri successoris non solum spiritualia verum temporalia administrat. Statuimus praeterea, ne aliquis Plebanus ipsius Archidiaconatus in Ecclesia sua Vicarium instituere aut pensionem ei assignare audeat sine Praepositi sui conniventia et consensu. Eine Verordnung des Biſchofs Sifried II. v. J. 1217 b. Gercken Stiftshiſt. S. 418.

tiger Geiſtlicher[a] und wenn eine weltliche Perſon, ein Rechtsgelehrter, ein Bürger oder Staatsmann in einzelnen Fällen vom Biſchof mit Vollmacht verſehen wurde, hieß er auch wohl biſchöflicher Notar. Mit dieſen Aemtern waren oft gute Einnahmen und anſehnliche Geſchenke aus der biſchöflichen Kaſſe verbunden. Nicht ſelten wurden auch bedeutende Sporteln ausgeſchrieben, wenn der biſchöfliche Notar Reiſen machen oder gerichtliche Verhandlungen aufnehmen mußte. Die Markgrafen wechſelten oft raſch mit den am Hofe fungirenden Kaplanen, und hatten deren wohl dreie und viere von den verſchiedenen Bisthümern der Mark um ſich[b].

Bei den Kathedralkirchen waren in der früheren Zeit die Presbyter die Gehülfen des Biſchofs bei der Seelſorge[c]. Späterhin bildete ſich um den biſchöflichen Stuhl ein Presbyterium, an deſſen Spitze der Archipresbyter[d] ſtand. Bei der Ausübung der Juriſdiction über die geſammte Diöces war der Archipresbyter der Gehülfe des Biſchofs. Durch Einführung des kanoniſchen Lebens bei den Kathedralkirchen bekam dieſe Verfaſſung eine etwas veränderte Geſtalt. Die bei einer Kathedralkirche angeſtellten Kleriker der höheren Weihe traten als Rath des Biſchofs an die Stelle des Presbyteriums unter dem Namen des **Kapitels**. Wie in den Klöſtern wurden aus den Mitgliedern des Kapitels beſondere Beamte beſtellt, deren Aufſicht und Leitung die übrigen Kanonici unterworfen waren. Am wichtigſten war das Amt eines Präpoſitus oder Propſtes, der den erſten Rang im Kapitel hatte und bei den Märkiſchen Klöſtern immer mit dem Archidiakonat bekleidet war. Während der Abweſenheit des Biſchofs vertrat er deſſen Stelle in Hinſicht ſolcher Dinge, die nicht von ſeiner perſönlichen Würde (jura ordinis) abhängig waren, hatte beſonders die Aufſicht über die kirchlichen und geiſtlichen Angelegenheiten und hielt auf die Beobachtung der disciplinariſchen Ord-

a. Im J. 1226 nennt der Biſchof Gernand den Canonicus Richard notarium nostrum (Gercken am a. O. 430) und 1275 kommt in einer Urkunde des Biſchofs Heinrich der Notarius Hildebrand nostrae curiae Plebani in Klosick Havelbergensis diocesis vor. Gercken Ebend. S. 481. Außerdem wird noch in dieſer Urkunde eines Sifried, Capellanus noster plebanus in Lubas erwähnt, und beglaubigt wird die Urkunde durch einen Arnoldum Kramptzo Clericum civitatis Halberstadensis publicum sacra Imperiali auctoritate Notarium.

b. Riedel II. 571 und die daſelbſt angeführten Urkunden. Der Dompropſt Gerlach zu Lebus, der gegen die Mitte des 13ten Jahrhunderts lebte, wird in den Urkunden des Herzogs Boleslav Notarius Silesiae oder Notarius noster genannt. S. Wohlbrücks Geſch. des Bisth. Lebus I. 81.

c. Eichhorns Kirchenr. I. 19 u. 627.

d. In den Urkunden der Biſchöfe von Havelberg und Brandenburg werden die Dompröpſte bisweilen Archipresbyteri genannt. S. Buchholtz IV. Urk. S. 5.

nung. Der erſte Brandenburgiſche Propſt, den *Wilmar* 1161 ſeinen Stiftsherrn vorſetzte, hieß *Wigbert*[a]. Oefters hat der Propſt den Titel *Dechant*[b], beſonders wenn ſich in einem Sprengel mehre Propſteien befanden. Auch finden wir bisweilen einen *Prior* und keinen Dechanten, ja wohl beide neben einander. Dem Prior lag gewöhnlich vorzugsweiſe die Leitung der weltlichen Angelegenheiten ob und er behauptete deshalb wohl, er ſei nicht verpflichtet, Prieſter zu werden und am Stiftsorte ſich aufzuhalten. Allein dieſe Anſicht widerſprach den allgemeinen Geſetzen ſelbſt dann, wenn man ihm für die geiſtlichen Angelegenheiten einen Dechanten zur Seite ſetzte. In der Regel wurde der Prior von den Chorherrn aus ihrer Mitte gewählt und vom Biſchof beſtätigt[c]. Der Dechant und Prior ſollten wenigſtens 25 Jahr alt ſein.

Außerdem finden ſich noch bald mehr bald weniger Aemter und Würden in einem Kapitel, deren Namen und Geſchäfte aber nicht immer übereinſtimmen, z. B. Kantor, Scholaſtiker, Almoſenirer, Kämmerer, Schatzmeiſter, der Ordner oder Ordinarius, Sakriſtan oder Kuſtos. Die Benennung giebt ſchon der Würdenträger Rechte und Pflichten an. Der *Scholaſtiker* hatte die Aufſicht über die Domſchulen, worin nicht bloß die Theologie für angehende Geiſtliche, ſondern auch für Auswärtige, überhaupt alle Kenntniſſe des Mittelalters in den ſogenannten ſieben freien Künſten gelehrt wurden[d]. Der Vorſänger oder *Cantor* hatte die Leitung des Geſangs und unter ſeiner Aufſicht eine Choralſchule, ſo daß er auch noch in den neueren Zeiten bei feierlichen Gelegenheiten als Zeichen der früheren Würde einen ſilbernen Stab (vielleicht vom Taktſchlagen) trug. Der *Ordinarius* hatte die Aufſicht über die gemeinſamen Wohnungen, über die Bauten, über die Hausordnung und über die kirchlichen Handlungen. Der *Kämmerer* verwaltete den Kirchenſchatz, empfing alle Einnahmen, vertheilte ſie nach Maßgabe der vorhandenen Bedürfniſſe und legte wöchentlich im Kapitel Rechnung ab. Zu ſeinem Amte gehörte auch die Bewirthung der Fremden, die Annahme und Ablohnung der Dienſtleute u. dergl. Der *Cellerarius* hatte für Speiſen und Ge-

a. Urkunde von 1161. im Domarchiv, abgedruckt in *Gerckens* Stiftshiſt. S. 349. Beim Lebuſer Stift kommt der erſte Dompropſt Pribizlaw 1229 vor. S. *Wohlbrück* I. 80.

b. Dechanten oder Dekane kommen bei den Domſtiften von Havelb. u. Brandenb. nicht vor, weil dieſe nach dem Prämonſtratenſer-Orden eingerichtet worden waren und in demſelben ſind die Dekanate nicht gebräuchlich. Dagegen findet man ſie beim Biſthum Lebus.

c. *Raumers* Geſch. d. Hohenſtaufen VI. S. 39 f.

d. Magister vero Scholares ipsos secundum ecclesiae honorem nutriat moribus, disciplina, scientia, *victu et vestitu*. Verordnung vom J. 1190. S. *Walters* Kirchenr. S. 199.

tränke Sorge zu tragen. Der Hoſpital leitete die Krankenpflege in dem mit dem Kloſter verbundenen Hoſpital und hatte auch wohl noch einen Koadjutor zur Seite. Nichts gab ſo häufige Veranlaſſung zu Streit und Hader wie zu Verträgen und Rechtshändeln, auch in unſern märkiſchen Stiften, als die Vertheilung der Einnahmen zwiſchen dem Biſchofe und dem Kapitel [a].

Der Brandenburgiſche Biſchof Wilmar bot alles auf, um ſein Stift in einen blühenden Zuſtand zu bringen, und ſuchte die Einkünfte ſeiner Conventualen möglichſt zu verbeſſern. Ein gewiſſer Ever [b] hatte 1170 auf den Zehend des Dorfes Cechowe Verzicht geleiſtet. Dieſen, ſo wie den Zehend aus den Dörfern Porne, Werder und Lobitz, und das Patronatrecht der Kirche zu Cechowe ſchenkte der Biſchof dem Domſtifte. Der Markgraf Otto I. beſtätigte dieſe Schenkung als Lehnsherr [68], und ließ ſich überall den Flor des Kapitels ſehr angelegen ſein. Er vermehrte 1164 die Güter deſſelben mit dem Gute Damme, für den Dompropſt, ſeine Brüder und Nachkommen, wozu der Biſchof ſeinen dortigen Zehend abtrat [c]. Eine beſondere Vorliebe zeigte der Biſchof für das von ihm 1139 geſtiftete und vom Markgraf Albrecht gut ausgeſtattete Prämonſtratenſer-Kloſter zu Liezeke (Leizkau). Er ſchenkte demſelben alle Nutzungen aus den Dörfern Ladeburg, Lochowe, Keſſerne, Govene und Nimdorp, ſo wie alle liegende Gründe, welche das Stift Brandenburg bisher ſelbſt um Leizkau beſeſſen hatte [d]. Den Propſt des Kloſters, den Bruder Lambert ernennt er zum Archidiakonus im ganzen Stift und ertheilt zugleich dem Convent das Recht, ſich ſelbſt den jedesmaligen Propſt zu wählen [69]. Noch in ſeinem Todesjahre 1173 [e] beſtätigte er dem Kloſter den Beſitz aller Güter und Gerechtigkeiten, die es damals beſaß und künftig noch erlangen würde. Nach dieſer Urkunde beſaß das Kloſter ſchon 22 Ortſchaften, aus denen es auch den Zehend bezog [70].

Achtes Kapitel.

Auch das Bisthum Havelberg, das ſo vielen Verheerungen der Slaven Preis gegeben war, konnte erſt wieder mit Albrecht dem Bär

a. S. Rindlingers Münſterſche Beiträge I. 5; und II. 141 f.
b. Er wird in der Urkunde Advocatus ecclesie in Cechove genannt.
c. Buchholz II. 60.
d. Das Dokument bei Gercken, Stiftshiſtorie Nr. VII. S. 346.
e. Chronic. montis ser. ad Ann. 1173.

feſten Fuß faſſen auf dem heimiſchen Boden. Waren auch dem Namen nach Biſchöfe von Havelberg vorhanden [a], ſo haben ſie doch ihren biſchöflichen Sitz nie zu ſehen bekommen und blieben ohne Macht und Beſitzthum. Wir finden ſie entweder im Gefolge der Kaiſer oder bei ihrem Metropoliten, dem Erzbiſchof von Magdeburg. Im Anfange des zwölften Jahrhunderts ging zwar die damals ſtark befeſtigte Stadt Havelberg aus den Händen der heidniſchen Stammgenoſſen, der Boizaner, in die Botmäßigkeit des chriſtlichen Slavenkönigs Heinrich, Gottſchalks Sohnes, nach hartnäckiger Belagerung über; aber von der Wiederherſtellung des Biſthums iſt bei dieſer Gelegenheit nicht die Rede. Der damalige Biſchof von Havelberg, Giſelo (Ezilo, Hezel und Eido) verwaltete, da er in ſeiner Diöceſe den Unterhalt nicht finden konnte, die Propſtei Bitra im Amte Eckartsberge zum Mainzer Biſthum gehörig [b]. Sein Name ſteht unter dem Schreiben mehrer Biſchöfe an die Sächſiſchen Fürſten, worin ſie 1110 zu einem Kreuzzuge gegen die Slaven dringend aufgefordert werden [c].

Als der Biſchof Otto von Bamberg auf ſeiner zweiten Bekehrungsreiſe nach Pommern 1129 in die Gegend von Havelberg kam, fand er kaum noch eine Spur von dem ehemaligen Chriſtenthum [d]. Er ſah um die Stadt herum viele Fahnen aufgeſtellt und die Slaven in einem tumultuariſch jubelnden Aufzuge zu Ehren ihres Götzen Gerowit. Otto mochte nicht hinein in die heidniſche Stadt und ließ den Herrn der Stadt Wittekind, einladen, zu ihm zu kommen. „Ich glaubte hier Chriſten zu finden, rief er ihm entgegen; und welchen Greuel muß ich nun ſehen!" Wittekind erwiederte ihm, daß ſeine Landsleute allerdings früher das Chriſtenthum angenommen hätten, aber von dem Erzbiſchof Norbert von Magdeburg durch unerſchwingliche Abgaben hart bedrückt und mit dem Joch ſchwerer Dienſtbarkeit geplagt, wären ſie zu ihren alten Göttern zurückgekehrt und wollten lieber ſterben als das ſchwere und ſchimpfliche Joch der Chriſten tragen. „Indeß bitte ich dich, ehrwürdiger Vater, fügte er hinzu, das Volk zu ermahnen, den Greuel

a. S. den Catalogus Havelb. Episcop. im 8ten Theil von Ludovici Reliq. diplom. omnis aevi.

b. Schöttgens u. Kreyſigs Beiträge ꝛc. Thl. I. S. 323 u. Würdtwein Thuringia et Eichsfeldia p. 340 f.

c. N. Walthers Singularia Magdeb. Pars III. S. 30. und Chronicon Magdeb. bei Meibom. Tom. II. p. 324.

d. quod tunc paganorum crebris incursionibus ita destructum erat, ut Christiani nominis vix tenues in eo reliquiae manserint. Andreae vita Sti. Ottonis Lib. III. Cp. 3.

Digitized by Google

des Götzendienſtes aufzugeben und ſich wieder zum Chriſtenthum zu bekehren.“ Otto redete das Wort des Heils mit feurigem Eifer und erhielt auch die Erklärung, daß ſie wieder Chriſten werden wollten, wenn ſie einen andern Oberherrn erhielten, dem mehr an ihrer Bekehrung als an ihren ſchweren Dienſten und Geldzahlungen gelegen ſei [a]. Otto konnte den Erzbiſchof ſeines Amtes nicht entſetzen und ſeinen harten, herriſchen Sinn nicht ändern, und ſo wird die Sache wohl beim Alten geblieben ſein. Dem Wittekind aber ſchenkte er viel Gold und ſeiner Gemahlin ein koſtbares Geſangbuch aus Freude über die gute chriſtliche Geſinnung, die er bei ihnen gefunden.

Wittekind hatte dem frommen Biſchof zu Merſeburg in Gegenwart des Kaiſers Lothar ein ſicheres Geleit durch ſein Gebiet verſprochen. Von ſeinen feindlichen Nachbaren bedroht, glaubte er ihm daſſelbe jetzt verſagen zu müſſen, und ſo verfolgte Otto ſeine apoſtoliſche Reiſe in der Havelberger Diöceſe durch das Brizenerland (die Prignitz) bis nach Pommern ohne den Schutz des weltlichen Arms. Dreißig Laſtwagen trugen ſeine Reiſebedürfniſſe. So wenig war das Land damals angebaut, daß er fünf Tage brauchte, ehe er durch einen dichten Wald zu den Mölitzern kam, die einem See entlang von ungewöhnlicher Größe und Länge [b] wohnten. Als er hier die Bewohner des Landes um ſich her verſammelte und ihnen das Evangelium von Chriſtus predigte, bezeugten ſie ſich mit Freuden bereit, die Taufe anzunehmen. Otto erwies ſie deshalb an ihren Diöceſanen, den Erzbiſchof Norbert. Sie aber erwiederten: „dem Magdeburger werden wir nie Folge leiſten, denn er will nur herrſchen über Leib und Gut; einem ſo frommen Diener Gottes, als wir in dir gefunden, wollen wir uns gern unterwerfen und ſeiner Lehre folgen. Der Apoſtel der Pommern war über dieſe Geſinnung hoch erfreut und gab dem Volke das Verſprechen, er wolle, wenn er die Bekehrung des Pommernlandes vollendet haben würde, ſich die Erlaubniß des Papſtes und des Erzbiſchofs von Magdeburg zu verſchaffen ſuchen, ihnen den Gekreuzigten zu predigen und ſie durch die Taufe in die chriſtliche Gemeinſchaft zu führen [c].

a. J. P. de Ludewig rer. Bamberg. Pars I. p. 495 in der Lebensgeſch. Otto's v. Bamberg u. Cramers Pommerſche Kirchen-Hiſtorie 1 Buch 29 Kap. S. 41 f. Buchholtz I. 381.

b. Es iſt der ſüdlich mit den kleineren Seeen bis Rheinsberg und nördlich mit dem Kolpin, Plauer und Goldberger See in Verbindung ſtehende Müritzſee.

c. At illi, Magdeburgensem se nolle sequi protestantes, quia gravissimo servitutis jugo eos opprimere niteretur, ei tanquam pio Dei servo, cervicem

Was Otto von Bamberg gethan hat, um ſein Wort zu löſen, iſt unbekannt, aber daß der Erzbiſchof Norbert alles aufbot, den Einfluß des hochbegabten und ſegensreich wirkenden Dieners Jeſu zu hindern, iſt ſattſam bekannt. Er war eiferſüchtig auf das Anſehn des großen Lehrers und ſchämte ſich, in ſeinem eigenen kirchlichen Regierungsbezirk für die Bekehrung der Heiden gar nichts gethan zu haben. Darum ſuchte er ihn von jedem Bekehrungsverſuche im Havelberger Bisthum zurückzuſcheuchen, als ihn derſelbe auf ſeiner Reiſe nach Pommern in Magdeburg beſuchte. Das Bisthum war ſeit geraumer Zeit unbeſetzt und Norbert ſcheint die Abſicht gehabt zu haben, es ganz eingehen zu laſſen und es mit dem Erzbisthum Magdeburg zu vereinigen. Dieſen Plan gab er jetzt auf, um durch einen angeſehenen und geſchickten Prälaten auf dem Havelberger Stuhle die Einwirkung des beneideten Bamberger Biſchofs zu hindern [a].

Dies war um ſo nöthiger, da Norbert ſich bei dem allgemeinen Unwillen, den er gegen ſich bewaffnet hatte, kaum ſelbſt auf dem Metropolitanſtuhle behaupten konnte. Es war im Jahre 1129, als das erbitterte Volk in Magdeburg einen Aufſtand gegen ihn erregte. Gegen den Willen der Stadt war er durch päpſtliche Vermittelung und Machtgewalt zum Erzbiſchof gewählt worden. Er hatte nichts gethan, um ſich das Vertrauen des Volks zu verſchaffen und auch den Klerus durch Stolz und Härte gegen ſich aufgebracht. In der Domkirche ſollte eine arge Frevelthat verübt worden ſein. Norbert wollte ſie von dem Fluch der Miſſethat reinigen und ſie von neuem weihen. Dagegen ſetzte ſich das Volk und der Klerus, man weiß nicht recht, aus welchem Grunde. Der Erzbiſchof wollte nun die Reinigung des geſchändeten Kirchengebäudes in der Stille der Nacht vornehmen unter dem Beiſtande des anweſenden Biſchofs von Meiſſen, des zum Biſchof von Havelberg beſtimmten Anſelmus und des Propſtes an der Hauptkirche. Davon erhielten etliche Bürger Kunde, läuteten während des Entſühnungsgeſchäfts die Glocken und brachten das ſchon erhitzte Volk in Aufruhr. Dies ſtürzte mit bewaffneter Hand in die Kirche und belagerte die genannten Geiſtlichen, die ſich in einen alten Thurm der Kirche geflüchtet hatten, ſie mit Schmähungen und Scheltworten überhäufend, als hätten ſie die Reliquien der Heiligen ſtehlen und die Altäre verwüſten wollen.

---

cordis humiliter submittere et dictis ejus per omnia obedire pollicentur. Vita Ottonis episc. ap. Ludewig l. c. p. 496 u. 497.

a. S. v. Ledeburs Archiv f. d. Preuß. Geſch. 8 Band S. 103 u. f.; u. Riedels Novus codex dipl. Brandenb. (Berlin 1838.) I. 6. f.

Am anderen Tage fanden etliche Bewaffnete den Eingang zum Thurme und drangen mit gezückten Schwertern ein. Als ſie die ehrwürdigen Geiſtlichen im kirchlichen Schmuck erblickten, wurden einige ſo tief bewegt, daß ſie wie auf göttlichen Wink zu Vertheidigern derer wurden, die ſie hatten angreifen wollen. Andere aber trieb die Wuth zu ſchändlichen Thaten. Sie mißhandelten die Geiſtlichen, ſchlugen ſie ins Angeſicht, verwundeten den Erzbiſchof und ſtießen einen ſeiner Vertheidiger nieder, ſo daß das Blut des Gemordeten das hoheprieſterliche Gewand befleckte. Erſt als der Burggraf Heinrich, der in der Nacht abweſend geweſen war, zur Hülfe herbeieilte, ward der Aufruhr geſtillt. Zur Beruhigung des Volks las Norbert noch an demſelben Tage am Hochaltar die Meſſe und that die unbußfertigen Frevler in den Bann [a].

Der vorerwähnte Biſchof Anſelm von Halberſtadt, ein Mann von ausgezeichneten Geiſtesgaben, der aus jener dunklen Zeit am kirchlichen Himmel der Mark wie ein Stern der erſten Größe hervorleuchtet, von Einigen für einen Grafen von Stade, von Anderen für einen Grafen von Askanien gehalten [b], fand als Nachfolger des Biſchofs Gumpert ſeine Diöceſe noch von den Slaven beſetzt [c]. Havelberg befand ſich in den Händen Wittekinds, Häuptlings der Rezarier. Darum hielt ſich Anſelm wie ſeine Vorgänger am erzbiſchöflichen Hofe zu Magdeburg auf. Aus der ganzen Prignitz und dem Meklenburgiſchen Theil ſeiner Diöceſe erhielt er freilich keine Abgaben, doch reichten die Einkünfte und Beſitzungen aus den Ländern, die ſchon längere Zeit unter deutſcher Herrſchaft ſtanden und mit zur Altmark gerechnet wurden (die Gegend zwiſchen der Havel, Elbe und Stremme), und die am linken Elbufer gelegenen Güter zu ſeinem Unterhalt reichlich hin. An die Bekehrung der widerſpenſtigen und abtrünnig gewordenen Slaven war nicht eher zu denken, als bis ſie die Macht des weltlichen Arms und die Schärfe des ſiegreichen Schwertes gefühlt hatten.

---

a. Menken Script. rerum Germ. III. 381; Meibom rer. Germ. II. 327; Sagittarii hist. Nortberti p. 9; Annal. Saxo in Eccardi Corp. hist. med. aevi p. 663.

b. Lentz Stiftshiſtorie v. Havelberg S. 10 f. Buchholtz theilt I. 415 zwei Briefe des Cardinals Guido mit, die es wahrſcheinlich machen ſollen, daß der Biſchof Anſelm aus Italien gebürtig geweſen. Er iſt auch wahrſcheinlich ein Ausländer geweſen. S. Riedel in Ledeburs Archiv VIII. S. 98 f.

c. Anſelm hat ſein biſchöfliches Amt erſt gegen Ende des Jahres 1129 und nicht wie Lentz behauptet 1125 angetreten. Im November 1129 kommt er zuerſt als Zeuge in der Stiftungsurkunde des Marienkloſters in Magdeburg (Ancelinus episc. Havelbergensis) vor. v. Raumers Regesta I. 147.

Norbert und Anſelm begaben ſich im Februar 1130 in das kaiſerliche Hoflager zu Goslar und vermochten Lotharn zu dem Verſprechen, einen Feldzug gegen die Slaven zu unternehmen, der mit der völligen Unterwerfung aller zum Havelberger Bisthum gehörigen Völker enden ſollte. Dieſer Beſchluß wurde auch im folgenden Jahre ausgeführt, Wittekind aus ſeiner Herrſchaft vertrieben, das Volk beſiegt und gedemüthigt und die chriſtliche Kirche in Havelberg wieder hergeſtellt [a]. Anſelm ſcheint auch von ſeinem biſchöflichen Stuhl ſofort Beſitz genommen und in den Jahren 1131 und 1132 für die Ausbreitung und Befeſtigung des Chriſtenthums in ſeinem Kirchſprengel thätig gewirkt zu haben.

Im Gefolge des Kaiſers, der mit einer anſehnlichen Geiſtlichkeit am 29. April 1133 ſeinen feierlichen Einzug in Rom hielt, erblicken wir auch Norbert und Anſelm. Beide trugen durch ihr Anſehn und durch ihre klugen Rathſchläge ſehr viel dazu bei, daß die ärgerlichen Streitigkeiten zwiſchen den Doppelpäpſten Anaklet und Innocenz zum Vortheil des letzteren entſchieden wurden [b]. Lothar hatte den Anſelm ſo lieb gewonnen, daß er ihn nach der Rückkehr in Deutſchland bei ſich behielt und ihn zu dem Concilium nach Mainz ſandte, auf welchem, dem Befehle des Papſtes Innocenz gemäß, der alte Streit zwiſchen dem Biſchof von Halberſtadt und dem Abt zu Herſchfeld entſchieden werden ſollte. Er fiel zum Vortheil des letzteren aus [c].

Anſelm hing an ſeinem Freunde und Gönner Norbert mit großer Verehrung [d] und folgte ihm deshalb im Frühjahr 1134 nach Magdeburg, wohin ſich der Erzbiſchof wegen zunehmender Leibesſchwäche begeben hatte. Nach ſeinem am 6ten Juni des genannten Jahres erfolgten Tode beſorgte der trauernde Freund das Leichenbegängniß des Hingeſchiedenen und hielt mit den Biſchöfen von Brandenburg und Meiſſen das Todtenamt unter dem Hinzuſtrömen einer unzähligen Volksmenge [e]. Bald darauf ſehen wir ihn in Hildesheim beim Biſchof Bernhard und dann zur

a. Super Slavos rebellantes irruit (rex Lotharius) Ano dom. 1131 eosque subjugavit. Annal. Saxo ap. Eccard I. 665 und die Chronica regia St. Pantaleonis Ebend. 929.

q. d'Ascheri Spicileg. eccl. II. 480 f. u. Pagi Critica hist. chronologica in Annal. Baronii IV. 484.

c. Wenks Heſſ. Landesgeſch. Urkundenb. zum 2. Theil S. 81 und zum 3ten S. 69.

d. Anſelm ſagt von ihm in ſeinem Anticlymenōn Lib. I. Cp. 10 nach mehren Lobeserhebungen: Qui eciam tantam graciam habuit coram deo et hominibus, ut vere beatos se dicerent, qui illi adhaerere possent.

e. Chronicon Magdeb. ap. Meibom. II. 328 und das Chronic. Turonense ap. Martene et Durand V. 1015.

Pfingſtzeit in Magdeburg, wo der Kaiſer die Wahl ſeines Verwandten, Konrads von Querfurth zum Erzbiſchof betrieb, und als ſie erfolgt war, beſtätigte. Anſelm blieb im Gefolge des Kaiſers, der am erſten Auguſt in Nienburg und dann acht Tage lang in Merſeburg war. Hier empfing Lothar eine Geſandſchaft des griechiſchen Kaiſers, welche anſehnliche Geſchenke überbrachte [a], um Frieden und Freundſchaft bat und Hülfe nachſuchte gegen Roger, den Uſurpator von Sicilien, der ſich gewaltthätige Einfälle in das römiſche und griechiſche Gebiet erlaubte [b]. Der Kaiſer erwies der Geſandſchaft viel Höflichkeit, übergab ihr bedeutende Gegengeſchenke und entließ ſie mit einer ſtattlichen Begleitung.

In dieſer Begleitung befand ſich auch der Biſchof Anſelm, der in Conſtantinopel nicht ſowohl politiſche, als vielmehr kirchliche und religiöſe Angelegenheiten berathen und dogmatiſche Streitigkeiten ausgleichen ſollte [c]. Deshalb nennt ſich Anſelm in dieſer Eigenſchaft einen Apokriſiarier d. h. einen vom Papſt oder Kaiſer mit kirchlichen Geſchäften beauftragten Geſandten [d]. Die alten verjährten Streitigkeiten zwiſchen der griechiſchen und lateiniſchen Kirche hatten lange geruhet, als ſie der Patriarch Michael Cerularius, ein ſtolzer, haderſüchtiger Mann, 1053 von neuem anfachte und die lateiniſche Kirche falſcher Lehren und unchriſtlicher Gebräuche beſchuldigte [e]. Nach vergeblichen Friedensverſuchen forderte der griechiſche Kaiſer Alerius Comnenus den Papſt Paſchalis II. auf, gelehrte Männer nach Conſtantinopel zu ſenden, um mit griechiſchen Geiſtlichen und Theologen über die ſtreitigen Punkte zu disputiren. Der Papſt nahm dieſe Herausforderung an und ſandte 1116 den Erzbiſchof von Mailand Petrus Chryſolanus und den Kardinal Humbert zu dem

a. Aurum et lapides pretiosos legati Graeciae attulerunt cum diversorum colorum purpura, aromata multa nimis et in hac terra hactenus incognita. **Chron. S. Petri** ap. **Menken** Script. rer. Germ. III. 1121.

b. Annal. Saxo ap. **Eccard** I. 668.

c. Anshelmus apocrisiarius missus est ad Joannem Constantin. urbis Imperatorem, ut subtiliter diversarum ibi religionum statum scrutaretur. **Leibnitii** Scriptt. rerum Brunsv. II. 1098.

d. Ego cum venissem in urbem regiam, Constantinopolim apocrisiarius Lothari magni et christianissimi Romani imperatoris ad Koloichannem ejusdem regiae civitatis imperatorem et essem avidus explorator et diligens inquisitor diversarum religionum. **Anticymenon** Ambr. Lib. I. Cap. 10.

e. Ueber dieſe Streitigkeiten zwiſchen der griechiſchen und lateiniſchen Kirche ſ. **Schröckh's** Kirchengeſch. XXIX. 372 f. Zur Beſtreitung der Irthümer und falſchen Lehren der griech. Kirche hatte bereits Anſelm von Canterbury 1098 zu Bari eine Disputation mit gelehrten Griechen gehalten, die in ſeinen Werken S. 49 — 61 ſteht.

gelehrten Streit. Der Patriarch aber reizte das Volk gegen den Kaiſer und gegen die gelehrte Geſandſchaft auf, ſo daß dieſe nach wiederholten ſtürmiſchen Auftritten unverrichteter Sache abziehen mußte und die Erbitterung zwiſchen beiden Kirchen noch größer wurde [a]. Indeß ſandten die Päpſte von Zeit zu Zeit ausgezeichnete Geiſtliche nach Conſtantinopel, um durch gelehrte Unterredungen mit den griechiſchen Kirchenhäuptern die ſtreitigen Glaubenspunkte auszugleichen und ein gutes Einverſtändniß herbeizuführen. Solche Disputationen geſchahen in öffentlichen Verſammlungen, bei welchen auch der Kaiſer und ſein Hof gegenwärtig waren.

Zu einer ſolchen gelehrten Geſandſchaft war Anſelm beſtimmt und er hat ſie auf die ehrenvollſte und glänzendſte Weiſe ausgeführt. In griechiſcher und lateiniſcher Sprache hat er öffentlich und in Privatverſammlungen mit den Angeſehnſten unter den griechiſchen Geiſtlichen disputirt [b] und dabei eine Gelehrſamkeit, eine Gewandheit, eine Kraft der Rede gezeigt, die allgemeine Bewunderung erregte. Ein großes Aufſehn machte beſonders ſeine Disputation mit dem berühmten **Nechites**, Erzbiſchof von Nikomedien. Dieſer gelehrte Theologe ſtand an der Spitze der zwölf Kirchenlehrer (*διδασκαλοι*), welche nach griechiſcher Gewohnheit die Studien der heil. Schrift und aller anderen Wiſſenſchaften leiteten, Vorſteher der Gelehrſamkeit und Schiedsrichter bei wiſſenſchaftlichen Streitigkeiten waren [c]. Der Kaiſer **Johannes Comnenus** und ſein Patriarch veranſtalteten eine öffentliche Unterredung zwiſchen Anſelm und dem **Nechites**, bei welcher auch drei im Griechiſchen wohlgeübte Italiener, Jacob von Venedig, Burgundio von Piſa und Moyſes von Pergamo gegenwärtig waren.

Als ſich Anſelm ſpäterhin, im J. 1150 [d] in Rom aufhielt, zeigte

---

a. **Baronius** hat uns jedoch die Rede aufbehalten, die Chryſolanus gehalten Annal. eccl. ad An. 1116 Tom. XII. p. 116 und fügt hinzu: »So zogen die unglücklichen Griechen aus dieſer Geſandſchaft keinen Nutzen und beharreten in ihren Irthümern.« Griechiſch ſteht die Rede in **Allatii** Graecia orthodoxa I. 379 f.

b. In dem Prologus in Anticymenōn libros ſagt Anſelm: multas super hujusmodi doctrina et ritu collaciones et questiones modo in privatis modo in publicis tam latinorum quam graecorum conventibus habui.

c. Fuit autem idem Archiopiscopus Nechites precipuus inter XII. didascalos, qui juxta morem sapientium graecorum et liberalium artium et divinarum studia regunt, et ceteris sapientibus tanquam omnibus in doctrina praesunt et ad quos omnes questiones difficillime referuntur. et ab eis solutae deinceps sine retractatione pro confirmatis tenentur et scribuntur. Prologus in Anticym. libros.

d. und nicht 1145 wie **Schröckh** und die meiſten Kirchenhiſtoriker behaupten.

ihm der Papſt **Eugen III.** an, wie ein ſehr beredter und gelehrter Grieche im Namen ſeines Kaiſers zu ihm gekommen ſei und ſich anheiſchich gemacht habe, mehre irrige Lehren und Gebräuche der lateiniſchen Kirche und die Rechtgläubigkeit der griechiſchen, beſonders in der Lehre vom heiligen Geiſt und im Gebrauch des ungeſäuerten Brotes nachzuweiſen; er möge deshalb ſein ehemals mit den Griechen gehaltenes Geſpräch aufzeichnen und die Lehren und Satzungen ſeiner Kirche mannhaft vertheidigen. Anſelm that dies, ſo weit er ſich der vor zehn Jahren gehaltenen Disputation erinnern konnte und machte mehre Zuſätze, um ſeine Gründe mehr zu ſchärfen und zu befeſtigen[a]. Wenn er ſich hier eines ſo entſchiedenen Sieges, der allgemeinen Bewunderung der Griechen und der Bekehrung des **Rechites** rühmt, ſo mag dies wohl weniger aus der Wahrheit als aus dem Eifer für die Ehre ſeiner Kirche hervorgegangen ſein. Doch bleibt dieſe Schrift immer ein merkwürdiges Werk. Sie giebt ein rühmliches Zeugniß von einer vertrauten Bekanntſchaft mit der heiligen Schrift und mit den Kirchenvätern, beſonders mit Auguſtin, Euſebius und Hieronymus, von einer feinen und gewandten Dialektik und von einem aufgeklärten und gebildeten Geiſte. Anſelm dringt überall auf die Früchte des Glaubens, auf einen ſittlichen Wandel, auf ein unbeſcholtenes Leben und auf ein redliches, unbefangenes Forſchen nach Wahrheit und behauptet, vor Gott ſei die größte Abweichung von der Kirchenlehre nicht ſo ſtrafbar, als der Mangel an redlicher, gottſeliger Geſinnung. Die Sprache iſt einfach und klar, und viel korrekter und anmuthiger als die ſeiner Zeitgenoſſen Helmold und Otto von Freiſingen, oder ſeiner Vorgänger Wittekind von Korvei und Dithmars von Merſeburg. Eine erfreuliche Erſcheinung bei der ſittlichen und geiſtigen Armuth der Mönche jener Zeit!

Die Schrift zerfällt in **drei** Bücher. Im **erſten** Buch ſucht Anſelm die Anklage der griechiſchen Kirche zu widerlegen, daß die abendländiſche Kirche ſo viele Neuerungen, ſo viele Gattungen von Klerikern, eine ſo große Menge von Mönchsorden, Ceremonien, Geſetzen und Gebräuchen habe, die ſich widerſprechen und gegenſeitig aufheben, die das Gewiſſen beläſtigen und beunruhigen, die Religion aber als etwas Ver-

a. Dieſe Dialogen, **Libri Anticymenωn**, ſind abgedruckt in **Dacheri Spicileg. vett. aliquot Scriptt. etc. XIII. 88** ff. und in der ſpäteren von Mattene und Baluze beſorgten Ausgabe (Paris 1723 Fol.) dieſes Werkes **II. 161** f. Handſchriften von den Dialogen finden ſich auf den Bibliotheken zu Berlin und Leipzig. Die erſtere hat **Riedel** in ſeinem hinten genannten Aufſatz über Anſelm benutzt. S. **Fabricii Bibl. gr. X. 441 sq.**

änderliches und Ungewiſſes darſtellen [a]. Im **zweiten** Buche will er die Lehre der Griechen, daß der heilige Geiſt nur vom Vater, aber nicht zugleich vom Sohne ausgehe, widerlegen und beginnet im Eingang des Geſprächs mit den Worten: „Ich bin nicht gekommen zu ſtreiten oder ein vermeintes Recht zu behaupten, ſondern mit den griechiſchen Weiſen die Wahrheit zu ſuchen. Wenn wir uns mit einander, wie die Jünger auf dem Wege nach Emmaus, über chriſtliche Dinge unterreden, ſo wird uns, wie ihnen, Chriſtus erſcheinen." Das **dritte** Buch theilt eine zweite Unterredung mit, die Anſelm in der Sophienkirche in Gegenwart des Hofes [b], vieler angeſehener Männer und einer großen Volksmenge abermals mit Nechites hatte. Es handelte ſich um die Vertheidigung des ungeſäuerten Brotes, des päpſtlichen Primats (worüber ſich Nechites mit großer Freimüthigkeit äußerte) und des hohen Ranges der römiſchen Kirche [c]. Anſelm zeigte überall bei großer Gelehrſamkeit viel Beſcheidenheit, bei entſchiedener Ueberlegenheit viel Achtung vor ſeinem Gegner, bei mannhafter Vertretung ſeiner Kirche viel Gefälligkeit gegen die morgenländiſche, ſo daß er von den Griechen mit ausgezeichneter Verehrung und Liebe behandelt wurde. Beide Partheien ſchloſſen ihre Disputation mit Verſicherungen gegenſeitiger Achtung und vereinigten ſich in dem Wunſche, daß eine allgemeine Kirchenverſammlung die ſtreitigen Punkte löſen und eine Wiedervereinigung der getrennten Kirchen bewirken möchte.

Anſelm beſuchte in Konſtantinopel alle Klöſter und Domſtifte, alle Bibliotheken und kirchlichen Inſtitute, und ſuchte ſich von den Eigenthümlichkeiten der griechiſchen Kirche eine genaue Kenntniß zu verſchaffen [d].

---

a. Quare tot novitates in ecclesia Dei sunt? Quare tot ordines in ea surgunt? Quis memorare queat tot ordines Clericorum? Quis non miretur tot genera monachorum? Quis denique non scandalizetur? Et inter tot diversas formas religionum discrepantium taedioso non afficiatur scandalo? Imo quis non contemnat Christianam religionem tot varietatibus subjectam, tot ab inventionibus immutatam, tot novis legibus et consuetudinibus agitatam, tot regulis ac moribus Monachorum ferme annuatim fluctuantem? Dacheri spicileg. etc. p. 172.

b. Der fromme Kaiſer Kalojohannes, ſo wie der Patriarch hatten dieſe feierliche Unterredung gewünſcht und alles aufgeboten, ſie recht glänzend zu machen.

c. Einen Auszug aus der ganzen Schrift findet man in Schröckh's Kirchengeſch. XXIX. S. 384 — 398 und von Riedel in v. Ledeburs Archiv VIII. 121 — 132.

d. Cum essem avidus explorator et diligens inquisitor diversarum religionum, vidi in monasterio, quod Pantocraton i. e. Omnipotentis dicitur, DCC ferme monachos sub regula beati Antonii domino militantes. In monasterio

Dann kehrte er nach Deutſchland zurück, wohin ihm der in der griechiſchen Kaiſerſtadt erworbene Ruhm vorangegangen war. Lothar empfing ihn am 29 Juni 1136 zu Goslar mit großer Freude, die aber bei Anſelm durch die Nachricht getrübt wurde, daß die Söhne des durch Lothar 1131 vertriebenen Wittekind über Havelberg hergefallen, den Ort eingenommen, die dortige Kirche verbrannt, das Heidenthum wieder hergeſtellt, ja ſogar einen zerſtörenden Streifzug in das angrenzende Sachſenland gemacht hätten [a].

Unter dieſen Umſtänden konnte Anſelm ſein Hirtenamt nicht verwalten und folgte deshalb dem Kaiſer mit dem Markgraf Albrecht und dem Erzbiſchof von Magdeburg nach Italien, wo wir ihn öfter im Gefolge der Kaiſerin Richenza [b] erblicken. Als Albrecht der Bär im Anfange des nächſten Jahres aus Italien nach Sachſen zurückkehrte, war es ſeine erſte Sorge, die Slaven für ihre verheerenden Ueberfälle zu züchtigen [c]. Es gelang ihm, die Söhne Wittekinds zu vertreiben, Havelberg wieder zu erobern und das Land der Brizaner ſich zu unterwerfen[71]. Seit dieſem entſcheidenden Feldzuge haben die Brizaner keinen neuen Aufruhr wider die deutſche Herrſchaft verſucht. Nur die Stoderaner, Wilzen und Obotriten, welche der Oſtſee zu wohnten, blieben fortwährend im Aufſtande.

Anſelm war in Italien zurückgeblieben. Wir finden ihn zu Anfange des Jahres 1137 bei dem Kaiſer zu Montekaſſino, als dieſer daſelbſt den zeitherigen Abt Reinold ſeines Amtes entſetzte und dafür den getreuen und vertrauten Freund Anſelms, den Reichskanzler und Abt Wibald von Corvey mit dieſer Würde bekleidete [d]. Papſt Innocenz II. ſcheint unſern Biſchof ſehr lieb gewonnen und zu ihm ein großes Vertrauen gefaßt zu haben; denn bei ſeiner Anweſenheit in Rom war er beim Feſte der Geburt der heil. Jungfrau mit dem Papſte in der Kirche. Der Archidiaconus hatte das Evangelium verleſen, da ließ der Papſt den Anſelm zu ſich rufen und befahl ihm, den Predigerſtuhl zu beſteigen und das Evangelium zur Erbauung der Verſammlung auszulegen. Wenn auch überraſcht durch den unerwarteten Auftrag gehorchte doch Anſelm in Demuth und ſprach das Wort der Erbauung vor der begierig hor-

---

quoque, quod Philantropon i. e. amantis hominum dicitur, vidi D monachos sub regula S. Pachymei Domino servientes. Anticym. Lib. I. Cp. 10.

a. S. die bei Ledebur VIII. 133 angef. Schriftſtellen.

b. Muratori Antiq I. 613 und Origin. Guelf. II. 526.

c. v. Raumer Regesta I. 461.

d. Paul Diacon. Chron. Cassinense Lib. IV. Cap. 118 — 124.

chenden Menge [a]. Als zwiſchen dem Biſchof Wigerius von Brandenburg und dem Propſte Gerhard zu Magdeburg wegen Zehnderhebung Uneinigkeit entſtanden war, beauftragte Innocenz unſern Anſelm, die Sache durch ſeine Entſcheidung zu ſchlichten. Der Zehnd wurde dem Abt zugeſprochen, der dafür dem Biſchof hundert Hufen Landes abtreten mußte [b].

3. Nach Anſelms Rückkehr aus Italien hielt er ſich theils in Magdeburg, theils in Mainz, theils im Gefolge des Königs Konrad, Nachfolgers des Kaiſers Lothar, der am 3 December 1138 geſtorben war, auf. Eine Menge von Urkunden gedenken ſeiner als gegenwärtig zu Corvey, Erfurt, Heiligenſtadt, Mainz u. ſ. w. [c], ſo daß er ſich um ſein Bisthum, das doch wieder in chriſtlichen Händen war, wenig bekümmert zu haben ſcheint. Erſt im J. 1144 kehrte er nach Magdeburg zurück, wo er in ſeinem Hirtenamte ſich thätiger erwies. Er ſtiftete ſich in dem Kloſter Jerichow, das er ſeinem Freunde Nortbert zu Ehren mit Prämonſtratenſern beſetzte, eine Pflanzſchule für die Geiſtlichen ſeiner Diöceſe. Der damalige Domherr Hartwig zu Magdeburg, der in der Folge als Erzbiſchof von Hamburg ſo berühmt geworden iſt, hatte dazu die Allodialgüter hergegeben, die ihm nach dem Tode ſeines von den Ditmarſen ermordeten Bruders, des Grafen Rudolph von Stade, zugefallen waren [d]. Anſelm betrieb dieſe Angelegenheit mit ſolchem Eifer, daß noch in demſelben Jahre das Kloſter eingeweiht werden konnte und 1145 völlig eingerichtet daſtand. Der Kaiſer Konrad übergab dem Markgraf Albrecht und ſeinem Sohne Otto die Voigtei und der Erzbiſchof von Magdeburg dem Biſchof Anſelm die kirchliche Aufſicht [e]. Gegen die Mitte des Jahrhunderts ordnete derſelbe ſeinem biſchöflichen Sitze ſelbſt ein förmliches Domkapitel aus Prämonſtratenſern zu, wobei ihn die Freigebigkeit des Grafen Otto von Hillersleben, des Herzogs Heinrich von Sachſen und des Markgrafen Albrecht unterſtützte, die dem neuen Domkapitel in den Jahren 1149 bis 1151 mehre Beſitzungen in der Altmark zu Rogätz, Burgſtal, Wittenmoor, Berge u. ſ. w. zur Vermehrung der ſchwachen

a. Anſelm berichtet dies ſelbſt an den Abt Egbert von Huisburg in einem Schreiben, das uns Riedel aus der Berliner Handſchrift in Ledeburs Archiv VIII. 226 aus der Berliner Handſchrift mitgetheilt hat.

b. Gerckens Stiftshiſt. S. 314 u. Buchholtz I. 413.

c. von Ledeburs Archiv VIII. 227 ſ.; v. Raumers Regeſta 161, 167, 171, 172 ſ.

d. Gercken Cod. dipl. VII. 11; Goldast Const. imp. III. 329.

e. Waltheri Singularia Magd. II 36; Muchard Monum. nobil. Bremens. p. 13.

domherrlichen Präbenden verliehen [a]. Anſelm ſchenkte zur Erhöhung dieſer Präbenden den Hof und die alte Burg Kabelitz [b].

Von jetzt an ſorgte er eifrig für die Verbreitung und Befeſtigung des Chriſtenthums in ſeinem biſchöflichen Sprengel, für die Anlegung von Pfarreien und Anſtellung von Geiſtlichen, und für die Wiederbevölkerung des verödeten Landes. Im Sommer des Jahres 1149 kamen der Markgraf Albrecht, ſein Sohn Otto, der Erzbiſchof Friedrich zu Magdeburg und mehre ſächſiſche Fürſten beim Biſchof Anſelm zu Havelberg zuſammen, um Zeugen des feierlichen Uebertrits des Pommerſchen Fürſten Rodiber (Ratibor), der damals als Vormund ſeiner Brudersſöhne Bogislav und Kaſimir die Regierung führte, zum Chriſtenthum zu ſein. Dieſer wackere und redliche Verfechter des chriſtlichen Glaubens war durch Otto von Bamberg für denſelben gewonnen und gelobte bei ſeiner Taufe durch einen feierlichen Eidſchwur für die Ausbreitung dieſes ſeligmachenden Glaubens nach Kräften zu ſorgen [c]. Das hat er auch bis zu ſeinem leider ſchon 1151 erfolgten Tode treulich gethan und zu Solpe an der Peene ein Benediktinerkloſter, zu Grobe im Lande Uſedom aber ein Prämonſtratenſerkloſter geſtiftet [d].

Kaiſer Konrad II. beſtätigte 1150 dem Biſchof und ſeinem Stifte alle bisherigen Beſitzungen und Rechte und bezieht ſich dabei auf eine nicht mehr vorhandene Urkunde Königs Heinrich II. Nach dem Beſtätigungsbriefe hatten ſich die Güter des Bisthums durch fünf Hufen in der Wiſche, durch zwei Höfe in Burgſtall und Wittenmoor, und durch die Dörfer Chodundorp und Pochluſtin vermehrt. Konrad ertheilt dem Stifte das Recht, in allen ſeinen Beſitzungen den Zehnd zu erheben, bewilligt ihm den zehnten Theil von dem Tribut, den die untere Mark (decima tributi de inferiori Marchia) an den Kaiſer zu zahlen hatte, und geſtattet dem Biſchof, da das Land durch die Verheerungen des Krieges wüſte und menſchenleer geworden, das Recht, Ausländer ins Land zu ziehn und Kolonieen anzulegen. Ueber dieſe Anſiedelungen ſollte ſich kein Herzog oder Markgraf, kein Voigt oder Untervoigt irgend ein Recht

---

a. Riedels Novus Cod. dipl. Br. I. 8. Ueber die ſpätere Verlegung dieſes Kloſters ſ. v. Ledeburs Archiv VIII. 237 f.

b. Gercken C. d. VII. 11 — 14 und Buchholtz I. 18 — 21.

c. pro Christiana religione semper defendenda et propaganda toto nisu se laboraturum vovit, laudavit et juravit. Chron. Saxo ad Ann. 1149 ap. Leibn. access. histor. p. 303; Kantzows Chron. v. Pommern. Ausg. von Böhmer (Stettin 1835) S. 34 f.; Riedels Beſchr. d. Mark I. 273.

d. Micrälius vom alten Pommerlande I. 158.

anmaßen oder von ihnen Abgaben einfordern. Ja ſelbſt die dem Landesherrn zuſtehende Bede ſollte nicht erhoben werden dürfen. Alle Schenkungen, welche der Markgraf Otto (Albrechts älteſter Sohn) dem Bisthum gemacht hat, werden beſtätigt und die Kirche zu Jerichow [a] mit der reichen Ausſtattung des Erzbiſchofs Hartwig von Hamburg wird dem Bisthum für alle Zukunft zugeſprochen. Auch erlaubte der König, um zur Herſtellung der ſo lange verwaiſet geweſenen Kirche deſto mehr behülflich zu ſein, daß Jedermann im ganzen Reiche derſelben Geſchenke und Vermächtniſſe verleihen, und mit ihr Verkaufsverträge über liegende Gründe abſchließen dürfe, und die Kirche zugleich das Recht haben ſolle, jene Geſchenke in ihr Eigenthum zu verwandeln, ohne der gerichtlichen Beſtätigung zu bedürfen.

Der Kaiſer ſagt in dieſer Urkunde, er wolle die Havelbergſche Kirche in ſeinen beſonderen Schutz nehmen, um den ehrwürdigen Biſchof derſelben, den verdienſtvollen Anſelm, den er als einen ſtandhaft frommen Diener der Kirche, als einen getreuen Unterthan und als einen zuverläſſigen Diener des Königs und des Reichs erprobt habe, bei der Wiederherſtellung der verwüſteten Kirche, an der er ſo thätig arbeite, zu unterſtützen und ſein frommes Werk zu fördern [72].

Dieſe Urkunde ſcheint aber das letzte Zeugniß der kaiſerlichen Gunſt geweſen zu ſein, denn bald darauf fiel Anſelm bei Konrad in Ungnade. Ueber den eigentlichen Grund dieſes Mißverhältniſſes ruht ein dichter Schleier. Konrad war mit dem Papſt Eugen III. zerfallen und ſoll den Plan gehabt haben, mit Hülfe des griechiſchen Kaiſers der weltlichen Macht des Papſtes engere Schranken ſetzen zu wollen. Vielleicht, daß Anſelm dies Beginnen gemißbilligt oder darüber nach Rom berichtet hatte. Auf jeden Fall hatten ſeine Neider und falſchen Freunde des Kaiſers üble Laune benutzt, um ihm ſeinen Günſtling und die Geiſtlichen in ſeiner Umgebung verdächtig zu machen und ſie als Unterhändler des römiſchen Hofes darzuſtellen. Anſelm rechtfertigte ſich darüber beim Kaiſer, aber ſein alter getreuer Freund, der Abt Wibald von Corvey ſchreibt ihm darüber bereits im Jahre 1150: „er habe die Briefe geleſen, die er (Anſelm) zu ſeiner Entſchuldigung dem beleidigten Könige zugeſendet habe, ihm ſei aber von einem Manne, der in den Geheimniſſen des Hofes eingeweiht iſt, im Vertrauen geſagt, daß das langſam ſchleichende Gift des Neides hierbei im Spiele ſei, er dürfe auf die fernere Gnade des Königs nicht mehr hoffen, doch trage er das Leid nicht al-

a. ubi Anselmus praeposituram religiosorum Canonicorum instituit.

Digitized by Google

lein, ſondern gemeinſchaftlich mit mehrern Biſchöfen, weiter könne er ihm brieflich nichts mittheilen [a]."

Den Biſchof, der ſo hoch in der Gunſt des Kaiſers geſtanden hatte, betrübte die Ungnade deſſelben ſehr. Er ſchreibt ſeinem lieben Wibald (Wilibald) im J. 1151: „Du haſt mir, mein Theurer, einen zwar freundſchaftlichen, aber ſehr kurzen Brief geſchrieben. Mir, der ich ſo viel über Dich und mich erfahren möchte, konnte dieſe Kürze unmöglich genügen. Könnte ich doch nur drei Tage mit dir beiſammen ſein, um unſre Herzen gegenſeitig aufzuſchließen, und alles, was darin verborgen iſt, auszuſprechen. Ich bin jetzt ganz in mich ſelbſt heimgekehrt und werde mich nicht wieder in den Strudel des weltlichen Treibens hineinreißen laſſen. Ich habe mich von den Fluthen deſſelben lange genug umhertreiben laſſen. Ich will fortan der häuslichen Ruhe genießen und nach dem Beiſpiele der Heiligen durch fromme Uebungen meinem Herrn dienen. Bin ich auch nur der arme Hirt einer armſeligen Heerde, der wie Chriſtus nicht weiß, wo er ſein Haupt hinlegen ſoll, ſo werde ich doch mit meinen armen Brüdern in dem kleinen Bethlehem (Havelberg) angenehmer und glücklicher wohnen als an dem trügeriſchen Hofe. Da wo Chriſtus in der Krippe liegt, ſingen ihm die Engel einen Lobgeſang, wo er aber an der Gerichtsſtätte vor den Fürſten ſteht, rufen die Juden: „ans Kreuz mit ihm!" Glaube mir, theuerſter Bruder; es iſt beſſer und ſicherer, mit Chriſtus in der Krippe liegen, als mit den Gewaltigen im Königshauſe ſtehn. Dort gehet ein neuer Stern leuchtend auf, die Engel verkünden die Ehre Gottes, Könige bringen Gaben und Geſchenke. Hier verſpotten Kriegsknechte den Herrn, geiſſeln und ſchlagen ihn, ſpeien ihm ins Angeſicht und umwinden ſein Haupt mit einer dürren und ſcharfen Dornenkrone. — Ich bin hier mit meinen armen Brüdern nicht müßig. Einige bauen an den Thürmen der Befeſtigung vor dem Angeſichte des Feindes, Andere halten Wache zur Vertheidigung gegen einen Ueberfall der Heiden; Dieſe, ganz hingegeben an das Göttliche, warten täglich des Märtyrertodes, unterdeß Jene durch Gebet und Faſten ihre Seele reinigen zur Rückgabe an Gott, und Andere beſchäftigt mit dem Leſen der heil. Schrift, über heilige Gegenſtände nachdenken und der Heiligen Leben und Vorbilde nacheifern, Alle aber nackend und arm ihrem nackenden und armen Heilande nachzufolgen bemüht." Zuletzt wiederholt er in bibliſchen Bildern ſeinen feſten Entſchluß, von öffentlichen Geſchäften ganz entfernt zu bleiben [73], und bittet ſeinen Freund, ſorgfältig auf den Kaiſer zu achten, wenn er ſich in deſſen Gefolge befände,

a. Martene et Durand Collect. II. 394.

Digitized by Google

und da ihn Gott brav und klug gemacht, alles zu betreiben, was er vermöge und was er für gut halte, ſo weit es ihm geſtattet ſei [a].

Wenn nun auch Anſelm ſeinen Einfluß beim Kaiſer verloren hatte, ſo blieb doch ſein Anſehn in Sachſen unverkümmert und der Papſt beehrte ihn mit ſeinem vollen Vertrauen. Wer deshalb beim römiſchen Hofe etwas erlangen wollte, wandte ſich am liebſten an unſern Biſchof und bat um ſeine Fürſprache und Mitwirkung. So reiſte er 1150 in Angelegenheiten des Markgraf Konrad von Meiſſen mit dem Dompropſt Gerhard von Magdeburg nach Rom, und Wilibald bat ihn, ſich beim Papſt für den von ſeinem Konvent ganz widerrechtlich vertriebenen Abt von Herſefeld zu verwenden. „Bei der Rückreiſe von Rom, ſchreibt ihm ſein Freund, hoffe ich dich nach langer Trennung wieder zu umarmen und mich mit dir über die Verhältniſſe der Kirche und des Reichs vertraulich auszuſprechen zu können; denn du biſt ja doch faſt der Einzige, der darüber nachdenkt [b].“

Der Biſchof kam im März zu Tusculum beim Papſt Eugen III. an, fand eine ſehr gnädige Aufnahme und wurde oft zu gelehrten und vertraulichen Unterredungen mit dem heiligen Vater aufgefordert. Derſelbe veranlaßte ihn auch bei dieſer Gelegenheit, ſeine in Conſtantinopel gehaltenen Geſpräche mit Nechites drucken zu laſſen. Einen großen Verluſt erlitt Anſelm in Rom durch den Tod ſeines vertrauten, herzinnig geliebten Freundes, des Kardinalkanzlers und Dechanten Guido, eines gelehrten, hochbegabten und ehrwürdigen Mannes, von dem wir noch die zärtlichſten, liebevollſten Briefe an Anſelm beſitzen [c]. Er war auch Wibalds Freund und der Bund feſter und treuer Liebe, der jene drei ausgezeichneten Männer umſchloß, iſt eine in der That ſeltene und höchſt erfreuliche Erſcheinung. Wer kann ohne Rührung leſen, was Wilibald an Anſelm ſchreibt: „Du beſchuldigſt mich einer Vernachläſſigung Deiner, weil ich Dich in ſo langer Zeit nicht geſehn und Dir nicht geſchrieben habe. Wie könnte bei ſo liebevoller Erinnerung an Dich Gleichgültigkeit oder tödtende Vergeſſenheit in meiner Seele aufkommen! Es ſteht geſchrieben: „wo dein Schatz iſt, da iſt auch dein Herz!“ Ihr wenigen ſeltenen Menſchen aber aus der Zahl der vollkommenſten, welche die freigebige Gnade Gottes mir ohne mein Verdienſt als Freunde zuführte,

---

a. Dominum meum et tuum augustum humillimum cum circa ipsum es, diligenter custodi et quia Deus fidelem te et sapientem fecit, fac quod potes et scis, quantum tibi permittitur. Martene et Durand l. c. II. 420.

b. Martene et Durand Coll. II. 328.

c. In der Martene- und Durandſchen Sammlung II. 325 f.

der ich euch ſo wenig ähnlich bin. Ihr ſeid wahrhaftig mein Schatz, an dem ich immer zehre, ohne daß er abnimmt, den kein Dieb mir rauben, Roſt und Motten nicht verderben können. Glaube mir, Biſchof, wenn ich die ganze Welt beſäße, und ich hätte Dich nicht und die wenigen ſeltenen Männer, die Dir gleichen, zu Freunden, daß ich dann ſehr, ſehr arm wäre [a]." Was wäre die Geſchichte, wenn ſie uns nicht in die Kreiſe ſo edler, vortrefflicher Menſchen führte?

Mit trauerndem Herzen kehrte Anſelm aus Italien zurück und wird ſich nach ſo ſchmerzlichem Verluſte den Genuß herzinnigen Umgangs mit dem Freunde in der Abtei Corvey nicht verſagt haben. Doch finden wir ihn bald in Havelberg wieder, mit der Aufzeichnung ſeiner Byzantiniſchen Dialoge und eines Sendſchreibens an den Abt Egbert von Huisburg beſchäftigt. Dieſer Abt hatte in einer beſonderen Schrift zu beweiſen geſucht, daß das Leben der Mönche dem der regulirten Domherrn vorzuziehen und überhaupt erhabener ſei. Anſelm widerlegt dieſe von klöſterlichem Hochmuth und thörigter Denkweiſe zeugende Schrift oft mit harten und ſtrafenden Worten und zeigt auf eine vorurtheilsfreie und einleuchtende Weiſe, daß die höchſte Aufgabe des Chriſten nicht ſein könne, ein bloß beſchauliches Leben zu führen, ſondern thätig und heilſam wirkend einzugreifen in die Verhältniſſe des Menſchenlebens, ohne ſich dabei der ſtillen Selbſtbetrachtung und den Uebungen der Andacht zu entziehn. Dieſer Aufgabe des Lebens werde von dem Klerus weit mehr genügt als vom Mönchsſtande [b].

Noch in demſelben Jahre finden wir unſern Biſchof mit den Markgrafen Albrecht und Otto in Magdeburg, wo die beiden letzteren dem Bisthum Havelberg die Urkunde ausſtellten, welche alle Schenkungen und Rechte, die Kaiſer Konrad dem Stifte ertheilt hatte, beſtätigte [74]. Dann nöthigten ihn die Angelegenheiten des Kloſters Gottesgnaden, ſich nach Altenburg an das Hoflager des Kaiſers zu begeben, wo er ſich aber nicht länger verweilte, als ſeine Geſchäfte erheiſchten [c]. Da plötzlich ſtarb Konrad am 15 Februar 1152 zu Bamberg, 58 Jahre alt, als er ſich eben zu einem großen Heereszuge nach Italien rüſtete [d]. Sein

a. Mart. et Dur. l. c. II. 328.

b. Dies Sendſchreiben, ein wichtiger Beitrag zur Kenntniß des Verhältniſſes der Mönche und Domherrn im 11ten Jahrhundert iſt bisher noch nicht gedruckt worden. Es befindet ſich in der Berliner Handſchrift, von welcher Riedel eine Abſchrift genommen hat. S. Ledeburs Archiv VIII. 247.

c. Ludwig Reliqu. Manuscr. XI. 541.

d. Ludens Geſch. des deutſchen Volks X 290.

Sohn Friedrich I. wurde ſofort von der Verſammlung der Fürſten zu Frankfurt a. M. als König von Deutſchland begrüßt und dieſer zog den einſichtsvollen und erfahrnen Anſelm ſogleich in das, den geheimen Rath des Königs bildende Gefolge. Und ſo kam der arme Biſchof trotz ſeiner guten Vorſätze aus ſeiner ſtillen und geſegneten Wirkſamkeit wieder in die Unruhe eines höfiſchen und geſchäftigen Lebens.

Schon bei dem erſten großen Hoftage, den der neue König in Merſeburg hielt, war Anſelm in der Umgebung deſſelben [a]. Dann ſehen wir ihn in der Kommiſſion, die Friedrich nach Koſtnitz ſandte, um mit den dort verſammelten Kardinälen einen Friedensvertrag zwiſchen dem Papſt und Kaiſer abzuſchließen [b]. Als Wilibald zu Achen vor dem Könige eine Klage gegen ſeinen Vorgänger in der Abtei Stambul erhob, übertrug die Majeſtät die Prüfung und Genehmigung des von Marquard von Grumbach gefällten Urtheils den Schöppen des Hofgerichts, unter welchen ſich auch Anſelm befand [c]. Bei der Wahl eines neuen Erzbiſchofs von Magdeburg nach Friedrichs 1152 erfolgten Tode, entſtand Zwieſpalt zwiſchen dem Papſt und Könige, wobei es Anſelm mit dem letzteren hielt und ſich darüber, wie mehre Prälaten der deutſchen Kirche, von Eugen III. in einem Breve vom 17 Auguſt 1152 einen harten Verweis zuzog [d].

Als ſich im folgenden Jahre König Friedrich von ſeiner Gemahlin Adelhaid unter dem Vorwande zu naher Verwandſchaft hatte ſcheiden laſſen, ward Anſelm mit dem Grafen Alexander von Apulien nach Conſtantinopel geſandt, um für den jungen Kaiſer um Maria, der Tochter Iſaaks (des griechiſchen Kaiſers Emanuel Bruder) zu werben [e]. Doch ſcheint er ſeinen Zweck nicht erreicht zu haben, denn der Kaiſer wurde 1156 mit Beatrix, einer Tochter des Burgundiſchen Grafen Reinold vermählt. Bereits am 11 April 1154 iſt Anſelm ſchon wieder beim König in Quedlinburg [f]. Gegen Ende dieſes Jahres ſandte ihn derſelbe nach Rom voraus, um mit dem Papſte wegen der Krönung

a. Ludwig l. c. II. 191; Schaton Annal. Paderb. Pars I. Lib. VIII. pag. 793.

b. Baronis Annal. XII. 371 u. Lünig Spicileg. eccl. I. 156.

c. Martene et Durand Coll. ampl. II. 571.

d. Martene et Durand II. 551 f. u. Harduin Acta Concil. Tom. VI. Pars II. p. 1246.

e. Otto Frising de gestis Friderici in Urstisii Illustratio I. 451 und des Graf v. Bünau Leben Kaiſer Friedrichs I. S. 21. Bei Beiden wird Anſelm irrig episcopus Hamelburgensis genannt.

f. Bünau am a. O. S. 425 u. Ludewig Reliqu. X. 145.

Digitized by Google

des Königs zum römiſch-deutſchen Kaiſer das Nöthige zu verabreden [a]. An demſelben Tage, an welchem Friedrich zu Rom gekrönt wurde, den 18 Januar 1155, erhielt Anſelm zum Lohn für ſeine vieljährigen Verdienſte um Staat, Kaiſer und Kirche, das Erzbisthum Ravenna und das Exarchat der Provinz. Papſt Hadrian IV. überreichte ihm ſelbſt das Pallium [b].

In dieſer neuen wichtigen Stellung entwickelte Anſelm die thätige Kraft ſeines Geiſtes auf vielfache Weiſe, ſorgte für eine beſſere Verwaltung ſeiner Güter, für die wiſſenſchaftliche Bildung ſeiner Geiſtlichen und für ein chriſtliches Leben in den Klöſtern. Dem Kaiſer, den er einige Tage lang zu Ravenna zu bewirthen die Ehre hatte, blieb er mit feſter Treue ergeben, und als derſelbe im J. 1158 mit ſtarker Heeresmacht zur Züchtigung des treuloſen Mailands nach Italien kam, führte ihm Anſelm die waffenfähige Mannſchaft von Ravenna und der Umgegend, unter Anführung des tapfern Herzogs Johann zu und blieb im Heere bei der Belagerung der ſtarkbefeſtigten Stadt. Hier ereilte ihn unerwartet der Tod am 12 Auguſt des gedachten Jahres [c]. Er fand ſeine Ruheſtätte in der Kathedrale zu Ravenna [75].

Anſelmus ragt durch Einſicht, gelehrte Bildung und hohen Geiſt weit über ſein Zeitalter hervor. Seine Staatskunſt war frei von den kleinlichen Künſten der Verſtellung und heimlicher Ränke. An dem deutſchen Vaterlande und ſeinem Könige hing er mit feſter Treue und ſeinen Freunden erhielt er ein aufrichtiges, unwandelbares Herz. Sein Gemüth war fromm, heiter und aufgeweckt, ſeine Thätigkeit unermüdlich und ausdauernd [76].

a. Bünau S. 44. und Baronius Ann. 390.

b. Otto Fris. ap. Urstisium p. 460; Bünau S. 47; Chron. Luneb. ap. Eccard I. 1385; Raumers Reg p. 204.

c. S. die in den Raumerſchen Regeſten I. 212 angeführten Schriftſtellen.

Zweites Buch.

Von der Regierung der Anhaltiniſchen Regentenlinie bis zur Baierſchen. Von 1133 bis 1320.

Allmähliger Sieg des Chriſtenthums über das Heidenthum.

Auch bel den Germanen, wie bei andern Völkern, hatte die Kirche erſt einen langen Kampf zu beſtehen, ehe ſie völlig den Sieg davon trug. Der Grund davon lag vornämlich darin, daß es keineswegs bloß eine rohe materielle Kraft war, welche das Heidenthum der Einführung der Religion Jeſu entgegenſetzte, ſondern es wurde unſtreitig auch Seitens der germaniſchen Heiden der Kampf gegen dieſelbe mit geiſtigen Waffen geführt. Die Glaubenslehre der Germanen enthält nämlich, wie alle heidniſche Religionen, einzelne mehr oder weniger deutliche Spuren alter und wahrer Traditionen, welche freilich durch das allmählige Hinabſinken der Religion zu einem ſchnöden Götzendienſte, je näher die Zeit der Erfüllung herankam, immer mehr verdunkelt worden waren.

Philipps deutſche Geſchichte. Erſten Bandes 2te Abtheil. S. 625.

Erſtes Kapitel.

Was Albrecht mit der Macht des Schwertes erobert, das wollte er durch Fleiß und Betriebſamkeit beleben und mit dem Ackerbau den Handel und das Städteweſen in Aufnahme bringen. In den fortwährenden Kriegen mit den Wenden war das Land verwüſtet und entvölkert worden. Die Städte waren verödet, die Dörfer meiſtentheils von ihren Einwohnern verlaſſen. Da hatten in Holland, Seeland, Friesland, Flandern und am Rhein große Ueberſchwemmungen die Einwohner aus ihrer überflutheten Heimath vertrieben. Albrecht, wohl wiſſend, daß kein Kapital dem Lande reichere Zinſen trägt, als fleißige und freie Menſchen, rief ſie in die Mark und bereitete ihnen dort ein neues Vaterland. Sie ſollten in demſelben die Rechte, Freiheiten und Gewohnheiten des alten Vaterlandes wiederfinden. Rüſtig legten die neuen Koloniſten Hand ans Werk und nach kurzer Zeit ſahe man ſumpfigte Gegenden in Gärten, fruchtbare Felder und üppige Wieſen umgewandelt. Sie brachten die Elbe und Havel in feſtere Grenzen, legten Dämme, Deiche und Abzugsgräben an, und wie ſie im Mutterlande im Kampfe mit dem gefährlichen Elemente Sieger geworden, ſchufen ſie auch hier aus unzugänglichen Moorgegenden urbares Land. Die nackten Hügel bepflanzten ſie mit Reben und neu angelegte Gärten mit Gemüſe und Obſt. Beſonders ſahe man die Ufer der Elbe neu erblühen und die reiche Wiſche in der Altmark in ſegensreiche Fluren ſich umwandeln. Neue Städte wurden angelegt, alte erweitert[a]. Die Eroberung der Zauche und des Havel-

---

a. Auch die Bisthümer Brandenburg und Havelberg erhielten dadurch einen bedeutenden Zuwachs, denn Helmold ſagt davon: Et confortatus est vehementer ad introitum advenarum Episcopatus Brandenburgensis nec non Havelbergensis, eo quod multiplicarentur ecclesiae, et decimarum succresceret ingens possessio. Lib. I. Cp. 89. p. 74.

Digitized by Google

landes hatte Albrecht dem Bär weniger Mühe gemacht, als die Ueberwältigung des **Teltow** und **Barnim**. Gegen den erſteren legte er die Burgen Potsdam, Neuburg, Saarmund, Trebbin und Mittenwalde, gegen den letzteren die Burgen Wittenberge, Perleberg, Putlitz, Wittſtock, Ruppin, Cremmen, Spandau, Rathenau, Fahrland und Bötzow an. Trotz dieſer vorgeſchobenen feſten Plätze fielen die Wenden aus den noch nicht eroberten Provinzen unabläſſig in die Zauche und das Havelland ein, weil noch große Strecken Wald und weite Sümpfe die Verbindung der Burgen hinderten und dem Feinde Schutz und Sicherheit gewährten. So zog ſich die **Teltowſche** Heide mit vielen Hügeln, Schluchten und einer fortlaufenden Reihe von Seen und Moräſten bis nach der Gegend des heutigen Charlottenburg hin, und hier reihete ſich ein anderes ſumpfiges Gehölz derſelben an, das ſich durch den jetzigen Thiergarten bis zur Spree in die Nähe von Cölln erſtreckte[a]. Eine andere durch Wälder, Berge, Moräſte und den weißen, ſakrowſchen und ſchlänitzer See durchſchnittene Ebene erſtreckte ſich von dem Dorfe Fahrland bis über Potsdam hinaus. Demungeachtet entſtanden und wuchſen unter dem regen Leben der eingewanderten Deutſchen und Niederländer die Städte Cöln, Brandenburg, Stendal, Tangermünde, Salzwedel (Saltwidele), Arneburg, Havelberg, Werben, Oſterburg, Rathenow, Möckern, Lenzen (Lunzin), Pritzwalk (Pritzfouck), Wittſtock (Wizoka), Brietzen (Bricene), Belitz (Belizi), Zieſar (Zeyeſer, Ezeri und Jeſere), Potsdam (Poſtdamp), Nauen (Nawen), Pritzerbe (Pricervi), Fahrland (Vorlande), Plaue (Plawe), Rhinow (Rynowe), Frieſack (Briſach), Ruppin (Ruppyn) und andere. Es leidet keinen Zweifel, daß auch Deutſche, namentlich Sachſen an der Erweiterung dieſer Städte weſentlichen Antheil hatten[77]. Die Städte erhielten magdeburgiſches Recht[b] und blieben eine gewiſſe Reihe von Jahren von der Bede und dem Zehnd befreit.

Zu den Erforderniſſen eines vollkommenen Chriſten gehörte zu jener Zeit die Wallfahrt nach dem gelobten Lande. Keiner der Großen Europas unterließ leicht dieſe heilige Pflicht[c]. Auch Markgraf Albrecht unternahm die Pilgerfahrt nach Jeruſalem mit ſeiner Gemahlin **Sophie**, geborne Gräfin von **Reineck**, als Dankopfer für die über die Slaven

a. S. **Fidicins** Hiſtoriſch-diplomatiſche Beiträge zur Geſch. der Stadt Berlin. 3 Thl. S. 7 u. 8. Um von der Gegend Cölns, wie dieſelbe vor der Gründung Berlins muthmaßlich beſchaffen geweſen iſt, eine lebendige Anſchauung zu geben, hat der fleißig und ſorgſam forſchende Verfaſſer ſeiner intereſſanten Schrift eine Zeichnung beigefügt.

b. Prof. **Zimmermanns** Entwickel. der märk. Städteverf. 1 Thl. S. 19, 24 u. 28.

c. **Heinrich** der Löwe unternahm dieſe Wallfahrt 1172. S. **Luden** XI. 289.

erfochtenen Siege und zur Erlangung des Seegens für ſeine künftige Unternehmungen. Der Biſchof Ulrich von Halberſtadt begleitete ihn. Die Beſchützung und Verwaltung des Landes übertrug er ſeinem älteſten Sohn Otto, und verſah ſich mit einem wohlgerüſteten Gefolge treuer Ritter. Albrecht ging 1158 über Italien nach Rom, war noch auf dem berühmten Reichstage gegenwärtig, den Kaiſer Friedrich I. auf dem Roncaliſchen Felde hielt und zog dann, vom Papſte geſegnet nach Paläſtina. Nachdem er dort an heiligen Stätten ſeine Andacht verrichtet, kehrte er ohne irgend einen Unfall im folgenden Jahre zurück.

Der Markgraf hatte auf dieſer Wallfahrt die armen Ritter von Jeruſalem, wie ſie ſich anfangs nannten, oder die Ritter des heiligen Johannes und des Grabes Chriſti kennen gelernt. Ihre ſchwärmeriſche Tapferkeit und die edle Beſtimmung, der ſie ihr Leben gewidmet, nämlich die armen kranken Pilger zu pflegen und zu beſchützen, und das heilige Grab gegen die Ungläubigen zu vertheidigen, gefiel dem Fürſten, der einer der tapferſten und biederſten Ritter ſeiner Zeit war. Es mußten nicht nur einige Ritter aus ſeinem Gefolge das Johanniterkreuz annehmen, ſondern er vermochte auch einige Johannesritter, ihm in die Mark Brandenburg zu folgen. Hier ſchenkte er ihnen im J. 1160 den Hof zu Werben, der vorher der Sitz der Gaugrafen geweſen war, und die dabei befindliche Kirche, und ſtattete die neue Comthurei reichlich aus [a]. Dadurch legte er den Grund zu der ſpäterhin ſo berühmt gewordenen reichen Balley Brandenburg, oder dem Heermeiſterthum in Sonnenburg. Die Ritter übernahmen die Verpflichtung, bei einer gewiſſen kanoniſchen Lebensordnung und dem Gelübde der Keuſchheit, arme Kranke in Hospitälern zu verpflegen und gegen die, beſonders im Meklenburgſchen immer noch unruhigen Slaven zu kämpfen. Daß Albrecht auch den Tempelherrn eine Komthurei in Müncheberg (das damals Lubes hieß) eingeräumt habe, iſt ungegründet, wie beſtimmt dies auch von Pauli, Buchholtz, Gundling, Beckmann und Anderen behauptet wird [b].

Durch Errichtung von Kirchen und Klöſtern ſuchte der raſtlos thätige Markgraf das Chriſtenthum in ſeinen Landen auszubreiten und die

a. v. **Raumer Regesta I. 215** und die dort angeführten Schriftſtellen.

b. Möhſen (Geſch. d. Wiſſenſch. i. d. Mark S. 276) behauptet dies ebenfalls. Aber es iſt eben ſo unrichtig, als was der leichtſinnige Nic. Leutinger in ſeiner **Topogr. Marchiae p. 13** behauptet: **Munchbergum circa annum MCC a Templariis conditum.** Man ſehe über dieſe Stadt Wohlbrück III. 121 — 123 und Riedel I. 487 und 488, auch Büſchings Leubuſiſche Urkunden S. 96.

beſiegten Völker für daſſelbe zu gewinnen. Am linken Ufer der Elbe bauete er die Kirchen zu **Wörlitz** (Worgelecz) und **Brate** (Brote), überwies ihnen den Zehnd der Umgegend und ſtellte mehre Geiſtliche bei denſelben an. Für den Pfarrer in Wörlitz erlangte er von dem Erzbiſchof **Wichmann** von Magdeburg die Würde und die Rechte zu den geiſtlichen Verrichtungen eines Archidiakonus. Papſt **Cöleſtin III.** beſtätigte im Jahre 1197 den beiden Kirchen ihre Rechte und Beſitzthümer in einer Bulle an den Prieſter **Dietrich** zu Wörlitz[79].

Auch das Prämonſtratenſer-Kloſter zu **Leitzkau** (Liezeke, Liezo) ſtattete Albrecht reichlich aus. Der Biſchof **Wigerius** (Ewiger) zu Brandenburg hatte es bald nach ſeiner Erhebung auf den biſchöflichen Stuhl 1138 geſtiftet[a]. Im folgenden Jahre waren dem neuen Stifte und dem darin errichteten Altar des heil. Petrus ſeine Beſitzungen in Lodeburg, Lochow und Ceſſarne, ingleichen die Ortſchaften Gowene und Riendorp, ſo wie alle Ländereien um Leitzkau, Geſchenke des Markgrafen Albrecht, zugeſichert. Die aus Steinen erbaute Kirche wurde erſt 1155 vollendet und vom Erzbiſchof Wichmann zu Magdeburg in Gegenwart des Markgrafen und ſeiner Gemahlin Sophia, zu Ehren Gottes, der Jungfrau Maria und des Apoſtels Petrus feierlich eingeweiht[80]. In demſelben Jahre ſoll unſer Markgraf eine Urkunde ausgefertigt haben, in welcher er der feſten Stütze gedenkt, welche für die weltliche Herrſchaft in der chriſtlichen Religion beruht, und es für ſeine Pflicht erklärt, dieſe auf jede Weiſe zu ſchirmen, weshalb er ſich auch gern Voigt und Schutzherr des Kloſters nenne[b].

In dieſer Geſinnung bereicherte der edle Herr das Kloſter Leitzkau mit dem Dorfe Kreſſau für eine geringe Vergütigung und mit einem Theil der zwiſchen Fermersleben und Dornburg belegenen Elbinſel[c], geſtattete auch, daß ſeine Gemahlin eine Hufe vom Dorfe Wollmirsleben und ſein Sohn Otto I. ebenfalls eine Hufe vom Dorfe Wellen dem Kloſter vereignen durften. Späterhin wurde daſſelbe noch begütert durch einen Hof im Ceſſarne, durch die Meierei Uzekesdorf, durch die Zehnthe-

a. Chron. Abbatis Ilsenb. ap. Leibnit. Script. Brunsv. T. III. p. 686; Abbas Cinensis p. 137, wo das Jahr 1147 als Stiftungsjahr angegeben iſt; Werſebe Colonien II. 703 f.; Gerckens Stiftsh. von Brandenb. 346.

b. Riedel die Mark Brandenb. ꝛc. I. 211. Die Urkunde muß ſpäter ausgefertigt ſein, da der Markgraf ſeiner Gemahlin darin als einer Verſtorbenen gedenkt, dieſe aber erſt 1160 ſtarb. S. das Chronicon Stederb. in **Meibomii** Scriptt. Tom. I. pag. 454.

c. Gerckens Stiftsh. 357 f. Die meiſten der in der Urkunde genannten Oerter ſind eingegangen, oder haben ganz andere Namen erhalten.

bung in Kriſſau, durch den Ackerzins in Neu-Liezeka und zwei Drittheile des Zehnten in den Dörfern Eichholtz, Prödel und Zielitz. Der Biſchof Wilmar von Brandenburg beſtätigte dem Kloſter alle dieſe Beſitzungen in einer Urkunde vom J. 1173, fügte eine Hufe in der Feldmark des Dorfes Glantitz hinzu und ſicherte ihm den geſetzlichen Zehent von den Dörfern, die unter den zum Kloſter gehörigen Parochialkirchen ſtanden [a]. Nach einer zweiten Beſtätigungsurkunde des Biſchofs Balderamus in Brandenburg vom J. 1187 waren zu den Gütern des Kloſters noch hinzugekommen: der Marktzins des zum Flecken erhobenen Leitzkau, einige Weinberge daſelbſt, die Kirche in Ladeburg, die Wälder Brudene und Mosbruch (welche es vom Biſchof Wilmar gegen das Dorf Gottow eingetauſcht hatte), das Dorf Gloina und ſechs Hufen in Mühlingen. In dieſer Urkunde werden auch dem Propſte zu Leitzkau bedeutende Vorrechte eingeräumt. Er erhielt das Archidiakonat und die oberſte Leitung aller Kirchen zwiſchen der Elbe und Ihla, in den Burgwarden Loburg und Wieſenburg und in den Städten Koſſwig, Dobin, Wittenberg, Zahne und Alſtermünde [b]; bei der Biſchofswahl hatte er nach dem Propſt zu Brandenburg die erſte Stimme; er bezog beſondere Einkünfte von den Geiſtlichen und trug bei feſtlichen Gelegenheiten den biſchöflichen Schmuck. Die in der Diöceſe lebenden Mönche dürfen ohne ſeine Genehmigung kirchliche und prieſterliche Geſchäfte außerhalb ihrer Kirchſprengel nicht verrichten. Will einer der Gläubigen im Episkopat in der Kirche zu Leitzkau begraben ſein, ſo darf dies auf keine Weiſe und von keiner Perſon gehindert werden. Sollte je durch einen Sturm der Heiden oder einen anderen Unfall die Brandenburgſche Kirche zerſtört werden, ſo ſoll ſie mit allen ihren Rechten auf die Kirche der heil. Mutter auf dem Berge zu Leitzkau übergehn und dort ſo lange bleiben, bis die zu Brandenburg wieder in ihrer Würde hergeſtellt ſein wird [c].

Die Voigtei über das Kloſter hatte der Markgraf Albrecht für ſich

a. Gerckens Stiftsh. 375 f. Die meiſten der in der Urkunde genannten Oerter ſind eingegangen oder haben ganz andere Namen erhalten.

b. Das Bisthum Brandenburg hatte zwei Archidiakonate, eins in Leitzkau und das andere in Brandenburg, das der jedesmalige Dompropſt bekleidete. Der Biſchof Balderam beſtimmt den Umfang des letzteren in einer Urkunde vom J. 1186 alſo: **Sancimus etiam, ut Archidiaconatum episcopatus totius videlicet terre de Havela versus orientem usque Oderam, item versus occidentem usque ad aquam, quae Ihla dicitur, dilectus filius noster Henricus, qui in praesentiarum praepositus Braudenburg. habetur et sui successores indivisum et indiminutum perpetua stabilitate obtineant.** Gerckens Stiftsh. S. 97 u. 98.

c. Gerckens Stiftsh. S. 375 — 380.

und ſeine Nachkommen übernommen [a]. Es ſcheint aber, als wenn ſchon ſein Sohn Otto I. dieſelbe aufgegeben hätte: denn wir finden bald den Everus von Lindau und ſeinen Sohn Richard im Beſitz der Advokatur. Als der letztere 1211, wahrſcheinlich ohne männliche Erben, verſtorben war, wählte der Konvent den Graf Gebhard von Arnſtein zum Schirmvoigt [b]. Die geiſtlichen Herrn verſprachen ihm jährlich 7 Talente und 7 Schillinge ſogenannten Voigtpfennig (Vogetpennige), 21 Wſpl. 10 Schfl. Gerſte und Hafer ſogenanntes Hundkorn. Außerdem geſtatten ſie dem Grafen dreimal im Jahre auf dem Berge oder im Schloß zu Leitzkau durch ſeinen Advokaten über die Unterthanen des Kloſters Gericht zu halten. Der dritte Denar von den Gerichtsgebühren ſoll dem Schirmvoigt als Weddepennig [c], die beiden anderen ſollen dem Konvent als Eigenthümern der höchſten Advokatur zufallen. Jedoch darf der gräfliche Advokat nur über Mord, Diebſtahl, Frauenraub, Blutvergießen durch Waffen [d] richten, alle übrige Fälle hat der Bevollmächtigte der Kirche (nuntius ecclesiae) zu entſcheiden. Der Graf verſichert dagegen, daß er das Schutzrecht des Kloſters nicht aus Eigennutz oder Ehrgeitz, ſondern um Gottes und um ſeines und ſeiner Nachfolger Seelenheil willen angenommen habe, daß er ein gerechter Richter und ein tapferer Vertheidiger der Kirche und ihrer Rechte ſein wolle; darauf verpflichte er auch alle ſeine Erben und Nachfolger auf hundert und tauſend Jahre [e].

Eben ſo freigebig hat ſich Albrecht I. für das zwiſchen Neuhaldensleben und Wolmerſtedt gelegene Kloſter Hillersleben, das damals noch zur Altmark gehörte, bewieſen [80b]. Es war vielleicht das älteſte Kloſter in dieſer Gegend, denn ſeine urſprüngliche Stiftung geht bis in die Mitte des zehnten Jahrhunderts zurück. Nach Trithemius Zeugniß [f] iſt es im J. 958 angelegt und von Benedictiner-Mönchen beſetzt worden. Bald darauf müſſen dieſe ihren Platz geweiheten Schweſtern

a. Beckmanns Anh. Hiſt. III. 501.

b. quod ecclesiam ipsorum Litzensem cum suis subditis in mea defensione (?) susciperem instanter me et quam intime petiverunt.

c. tertius denarius judicialis qui dicitur Weddepenninge.

d. et de casu, qui dicitur Hussokinge.

e. Gereken diplom. vet. March. III. 3 — 8. Die Pflicht und Würde des Voigts und Advokaten eines Kloſters iſt in dieſer Urkunde ſehr genau angegeben. Vergl. Paullini Tr. de Advocatis monasticis in deſſen Syntagm. antiq. Germ. p. 533 sq.

f. Annales Hirsaug. ad Ann. 958; nach dem Chron. picturat. Bothonis (Leibnitz script. Brunsv. III. 310) ſoll es erſt 965 geſtiftet worden ſein.

deſſelben Ordens eingeräumt haben, denn um das Jahr 1000 wurde das Kloſter von Slaven erobert und in Brand geſteckt, die Nonnen aber wurden als Gefangene mitfortgeführt [a]. Der Erzbiſchof Gero von Magdeburg und deſſen Schweſter Emichild von Domersleben bauten 1022 das Kloſter wieder auf und ſetzten, der urſprünglichen Beſtimmung gemäß, Mönche nach der Regel des heil. Benedict hinein. Statt derſelben wurden, man weiß nicht durch welche Veranlaſſung, Domherrn hieher verſetzt, die aber bald durch ihre freie Lebensweiſe Anſtoß gaben, ſo daß der ſittenſtrenge Biſchof Herrand von Halberſtadt dieſelben, auf Bitten der Gräfin Adelſinde von Eilikeſtorp und ihres Sohnes Witechind [b], entließ und dafür 1096 fromme Benedictiner aus dem Kloſter Ilſenburg, in welchem der Biſchof ſelbſt ſeine frühere geiſtliche Bildung erhalten hatte, hineinſetzte [c]. Er gab dem neueingerichteten Stifte den bisherigen Prior des Mutterkloſters, Alverich, zum Abte, dem der betriebſame Irminhard [d] folgte. Dieſer ließ die Burg zu Hillersleben niederreißen, um Baumaterialien zum Neubau des Kloſters zu gewinnen. Wie aber von Anfang ein ungünſtiges Geſchick über dies Kloſter waltete, ſo wurden die neuen Anlagen Irminhards bald wieder zerſtört. Nach dem Tode dieſes Abtes entſpann ſich nämlich über die Wahl ſeines Nachfolgers ein heftiger Streit. Der Konvent erwählte dazu einen Mönch aus ſeiner Mitte, den der Graf Dietrich von Wichmannsdorf, Schirmvoigt des Kloſters, verdrängte und dafür einen gewiſſen Arnold einſetzte, den die Mönche mit großem Widerwillen aufnahmen. Drei Jahre lang duldeten dieſelben den aufgezwungenen Abt, dann aber verſtießen ſie ihn gewaltſam aus dem Kloſter und beriefen einen Geiſtlichen aus Ilſenburg, Namens Berthold, an ſeine Stelle. Der böſe Voigt entbrannte darüber in ſeinem Zorn, überfiel das Kloſter mit ge-

a. Tempore predicti Caesaris (Ottonis III.) monasterium in Hillesleva a Slavis combustum est eductis sanctimonialibus, et eodem die multi e nostris sunt interfecti. Dithmari Chron. ap. Leibnit. Tom. I. p. 358.

b. Eine ſpätere Urkunde von 1109 ſagt: petitione Adelsindis filiorumque ejus Bodonis, Widekindi, Gunzelonis et Bernardi. Gercken Cod. dipl. Brand. I. p. 3; u. Riedels diplom. Beiträge zur Geſch. d. Mark Brandenb. I. 12.

c. ex clericali ordine in Monachicam religionem transmutavit secundum ordinem Ilsenebnrgensem quos religiosores in ipso cenobio repperit. Gercken Ibid. S. Abels Stiftsh. von Halberſt. S. 187 u. f.

d. venerabilis Abbas, qui octoginta mansos et plurimos libros et multum ornatum in inparamentis et campania et variis edeficiis comparavit. Insuper edificavit novum monasterium post destructionem Castri, quod situm fuit hic in Curia. Riedels Beiträge I. 9.

waffneter Hand und ſteckte die neuen Anlagen Irminhards in Brand. Es ſcheint, als hätten ſich die geiſtlichen Herrn noch eine Zeit lang mit dem alten Kloſtergebäude begnügen müſſen, denn erſt gegen das Ende des zehnten Jahrhunderts vollendete der Abt Heinrich ein neues ſtattliches Gebäude und ließ das alte niederreißen[a].

Der vorerwähnte Biſchof Herrand von Halberſtadt hatte dem Kloſter den Zehend aus Hillersleben und den Mönchen die Seelſorge im Orte und in der umliegenden Gegend verliehen, und ein Einwohner von Hildesleven, Namens Waldig, dem Kloſter zwölf Hufen Land geſchenkt[b]. Der Biſchof Reinhard von Halberſtadt traf im Jahre 1109 verſchiedene Anordnungen und Einrichtungen zum Beſten des Kloſters und beſtellte den Graf Milo (von Ammensleben), deſſen Söhne und Nachkommen zu Schirmvoigten deſſelben. Der Graf hatte dem Kloſter nach dem Willen ſeiner Gemahlin Ludburge die Kirche des heil. Laurentius mit ihrem Beſitzthum, Vermögen und Einkünften geſchenkt und der Biſchof Reinhard dieſelbe allein dem Patronat des apoſtoliſchen Sitzes in Rom unterworfen. Zum Zeichen ihrer Abhängigkeit von demſelben ſollte ſich die Kirche alljährlich von Rom das Corporale[c] löſen. Alle Nachkommen der Ludburge im Bereich des Biſthums Halberſtadt ſollten in der Kloſterkirche beigeſetzt werden, und die Mönche eine ganz freie und unbeſchränkte Wahl ihres Abtes, den ſie auch aus den Klöſtern von Ilſenburg, Huisburg und vom Berge Johannes des Täufers zu Magdeburg nehmen durften[d].

In der Urkunde war ausdrücklich feſtgeſetzt worden, daß dem Abte und Konvente des Kloſters die freie Wahlberechtigung zur Einſetzung eines beliebigen Schirmvoigtes zuſtehen ſollte, wenn das Geſchlecht des Grafen Milo ausſterben oder in den männlichen Gliedern erlöſchen würde. Graf Milo blieb auf dem Feldzuge des Königs Lothar nach

a. Der ganze Hergang der Sache iſt in der kurzen Chronik des Kloſters Hillersleben erzählt, welche Dr. Riedel in ſeinen Beiträgen zur Geſch. der Mark Brandenburg (Berlin 1833) I. 8 f. hat abdrucken laſſen. Sub quo (Bertoldus de Ilsedeborch), heißt es daſelbſt, submersa est civitas Haldesleve et exustum est novum opus, quod abbas Irminardus decenter inchoaverat.

b. Die Urkunde iſt in Gerckens Cod dipl. Brand. I. 1 u. 2 abgedruckt.

c. Es war die Decke, mit welcher die Hoſtien und der Kelch verhüllt wurden. Gregorius Turonensis Lib. VII. Cap. 22 nennt das Corporale: Pallium altaris quo sacra munera conteguntur. S. Bona rer. liturg. Lib. I. Cp. 25 p. 493 f. u. Duranti de ritib. eccl. cath. Lib. I. Cp. 12 p. 88 sq.

d. Gercken am a. O. I. 3—5.

Digitized by Google

Böhmen [a] und hinterließ von ſeiner Gemahlin Ludburge, einer Gräfin aus dem Geſchlechte von Eilikesdorf [b], drei Söhne und eine Tochter. Von den Söhnen wurde der zweite, Otto, Schirmvoigt und die Tochter, Bya, mit dem Grafen Burchard von Falkenſtein vermählt. Nach Otto's Tode ging das Lehn auf den Gemahl ſeiner Tochter Bertha, den Dietrich von Wichmannsdorf über, und als dieſer kinderlos ſtarb, entſpannen ſich lange Streitigkeiten über die Wahl eines neuen Schirmvoigtes. Der Konvent konnte endlich ſein Recht der freien Wahl geltend machen und ernannte den Grafen Otto von Grieben zum Schutz- und Schirmherrn der Abtei, der auch mit dieſer Würde durch den Biſchof Gardolph von Halberſtadt zur Vergebung ſeiner Sünden bekleidet ward. Doch wurde dabei dem Abte und Konvente des Kloſters die Befugniß beſtätigt, daß wenn ein böſer Voigt ſie noch mit irdiſcher Leidenſchaft beſchweren und durch Erpreſſungen und ungebührliche Auflagen drücken würde, ſie ſich des Läſtigen entledigen und dazu nur die Einwilligung des Diöceſans einholen dürften; „denn nicht dem Habſüchtigen ſoll fortan die Schutzherrlichkeit über die Kirche ein lockender Beſitz, ſondern nur für das fromme Gemüth eine wünſchenswerthe Pflicht ſein [c]."

Als der Graf Otto von Grieben etwa 1210 ſtarb, erneuerte ſich der alte Streit um die Schutzherrlichkeit des Kloſters, den der Kaiſer Otto IV. dadurch entſchied, daß er die erledigte Voigtei dem Edlen Vollrad von Debisfelde zuſprach. Das war ein harter, habſüchtiger Mann, der zuletzt durch kirchliche Zwangsmittel und den ausdrücklichen Befehl des Kaiſers vermocht wurde, auf jenes Ehrenamt Verzicht zu leiſten. Der Konvent, um künftiger Bedrückungen der Voigte enthoben zu ſein, bewog 1214 den Biſchof Friedrich von Halberſtadt, dieſes Lehn gänzlich einzuziehn und die Einkünfte davon dem Kloſter zuzuſprechen [d]. Bedürfte daſſelbe jemals weltlichen Schutzes oder für Mord und

a. Obtruncantur ibi plerique terrae meliores, viri fortes et nobiles, domi militiaque clari, numero CCLXX. Intra quos erant praecipui Milo Comes de Ammensleve etc. Ann. Saxo ed. Eckard. p. 658.

b. deren Voreltern wahrſcheinlich die Gründer des Kloſters geweſen ſind. S. Wohlbrücks geſchichtl. Nachrichten v. dem edlen Geſchl. von Ammensleben u. Hillersleben in v. Ledebur's Archiv 1 Band S. 7 folg.

c. Qui autem ausu temerario eam (ecclesiam) calumpniari seu violare presumpserit sub invocatione tremendi examinis dei apostolorum petri et pauli et omnium sanctorum attestatione excommunicationis perpetue vinculis innodamus. Gercken Cod. dipl. Br. I. 13.

d. Riedels Beiträge I. 29.

Diebſtahl eines Richters, ſo ſollte es Jemanden berufen, dergleichen Angelegenheiten im Namen des Biſchofs abzumachen. Dieſe Einrichtung beſtätigte der Papſt Honorius im J. 1221 [a]. Der Graf Ulrich von Regenſtein aber meinte als Gemahl der Tochter des Grafen Otto von Grieben gerechte Anſprüche auf die Voigtei zu haben, und zwang ums Jahr 1236 durch ſein feindſeliges Betragen den ganzen Konvent, das Kloſter zu verlaſſen. Der Biſchof Ludolph von Halberſtadt, der Macht weichend, belehnte den ungeſtümen Grafen unter gewiſſen Beſchränkungen mit der erſtrittenen Würde, wogegen derſelbe dem Kloſter die Kirche zu Wedringen abtrat. Graf Ulrich blieb im Beſitz der Voigtei und vererbte ſie auf ſeine Söhne Ulrich und Albert, von welchen ſie das Kloſter 1273 um fünfhundert Mark Silbers zurückkaufte [b].

Zur Zeit Albrechts des Bären war Irminhard, ein durch Charakter, Thätigkeit und Bildung ausgezeichneter Mann, Abt des Kloſters. Er ſtand bei ſeinen Zeitgenoſſen in hoher Achtung und brachte das Kloſter zu großem Anſehn. Während ſeiner Verwaltung erwarb daſſelbe 16 bei Hillersleben gelegene Hufen, die beiden Slavendörfer Potgorici und Bolizi [c], in Crucize 9, in Woltwich 8, in Lozege 2 und in Sethor eben ſo viele Hufen. Die Beſitzungen zu Meindorf und Vahldorf im Magdeburgſchen vertauſchte Irminhard 1145 an das Kloſter Walbeck gegen die bei Elbey gelegenen Grundſtücke. Außerdem beſaß die Hillerslebenſche Geiſtlichkeit Ländereien zu Wiſch-Weneden, Karmanuſtorp, Everingen, Domersleben, Groß- und Klein-Rodensleben, Beindorf, Schnarsleben, Irksleben, Delversleben, Hohenwersleben, Gersdorf, Ebendorf, Niendorf, Samswegen, Lotſche, Eibove, Seethen, Hoſterhuſen, Kezbre, Luchtorp, Steinford, Mukrona, Druxbergen, Bodendorf, Peſekendorf, Ochtmorsleben, Wellen, Hermsdorf, Drackenſtädt, Emden, Vahldorf, Wedringen und Everingen; ferner die Dörfer Pollwitz, Potzehne, Woleuwich, Kreuzithe [d], Klein Schmerſelde und die Hälfte von Groß Schmerſelde, Oſterſtädt und Karmannsdorf. Wir lernen alle dieſe Güter und

a. In das päpſtliche Breve (bei Riedel am a. O. S. 28 — 33) iſt des Biſchofs Friedrich Urkunde eingeſchaltet.

b. Riedels Beitr. I. 48 f.

c. Kaiſer Lothar ſchenkte dem Kloſter auf des Markgrafen Albrecht Verwendung 1135 von beiden Dörfern den Wozop, eine Abgabe, die nur von ſlaviſchen Dörfern gezahlt wurde. Gercken Cod. dipl. Br. I. 6. Auch von Crucize und Woltwich wurde die Abgabe des Wozops entrichtet, den der Edle Johann von Jerichow von der Hand des Markgr. Albrecht II. zur Lehn trug, bis dieſer dies Einkommen ums Jahr 1217 dem Kloſter gleichfalls vereinigte. Riedels Beſchr. d. Mark I. 179; u. deſſen Beiträge I. 13.

d. Cruzeze totius culture ambitus cum suis appenditiis.

Beſitzungen aus zwei Beſtätigungsurkunden kennen, welche der Biſchof Ulrich von Halberſtadt im J. 1152 ausſtellte [a]. Bereits 1135 hatte der Kaiſer Lothar dem Kloſter Hildesleben alle früheren Rechte und erworbenen Güter, auch den vom Pfalzgraf Friedrich ſtreitig gemachten Grundbeſitz beſtätigt und auf Geſuch des Markgrafen Albrecht die jährlichen Einkünfte der beiden nahegelegenen Dörfer Potgorici und Bolizi hinzugefügt [a1]. Dazu ſchenkte der Markgraf 1160 das im Balſamerlande erkaufte anſehnliche Dorf Slautitz (Schleitz) und ſtellte darüber eine, auch in anderer Hinſicht merkwürdige Urkunde aus [a2].

Wie der ehrwürdige Abt Irmenhard für die Vermehrung und Verbeſſerung der Kloſtergüter geſorgt hatte, ſo ließ er ſich auch die Bildung der Konventualen angelegen ſein. Er legte den Grund zu einer Kloſterbibliothek und ſchaffte viele koſtbare Geräthe an [b]. Eben ſo lag ihm das Hoſpital des Kloſters zur Pflege für Kranke und Schwache am Herzen. Er baute zum Seelenheil aller Wohlthäter des Kloſters ein neues bequemes Hoſpitium, und ſicherte daſſelbe durch ein bedeutendes Eigenthum, das er ihm von den erworbenen Gütern zuwandte. Es erhielt außer anderen Gaben den Ertrag von zwölf in verſchiedenen Ortſchaften gelegenen Hufen. Außerdem empfahl der fromme Mann die milde Stiftung der chriſtlichen Fürſorge ſeiner Nachfolger. Von dieſen vermehrte der Abt Cäſarius 1232 die Güter des Hoſpitals um einen Winſpel Roggenpacht aus dem Dorfe Meſeberg, und um zwei Hufen Landes zu Rodensleben. Die Güter des Hoſpitals erhielten einen der Kloſterbrüder zum Verwalter, der Abt aber behielt ſich das Voigtrecht über dieſelben vor [c].

In den folgenden Jahrhunderten mehrten ſich die Güter des Kloſters bedeutend, beſonders durch Geſchenke aus den Familien von Drakenſtedt, Eisleben, Veltheim, Alvensleben, Regenſtein, Bardeleben, Barwinkel und Sack. Auch bezeugten ſich die Biſchöfe von Magdeburg, Halberſtadt und Hildesheim dem Kloſter immer freundlich geſinnt und der Papſt Bonifacius verſah es mit anſehnlichen Indulgenzen [d]. Die Zahl der Mönche wuchs bis auf achtzig. Das Kloſter wurde auch durch die Reformation nicht aufgehoben, verlor aber an Anſehn und Gütern und wurde erſt vom Churfürſt Friedrich Wilhelm 1687 ganz eingezogen.

a. Die eine ſteht bei Gercken Cod. diplom. Brandenb. I. 7 — 9 die andere in den Riedelſchen Beiträgen I. 16.

b. S. die vorhin S. 99. angeführte Stelle aus der Hillerslebenſchen Chronik.

c. Riedels Beiträge I. 34 u. 35.

d. Beläge dazu enthält das von Riedel mitgetheilte Copiarium.

Digitized by Google

König Friedrich I. ſchenkte die Güter deſſelben der zu Halle neuerrichteten Univerſität, der ſie Friedrich Wilhelm I. für dreißigtauſend Thaler wieder abkaufte und ſie der Magdeburgſchen Kammer einverleibte [83].

Zweites Kapitel.

Unter den vielen Geſchenken und frommen Stiftungen an Klöſter und Kirchen, durch welche Albrecht ſeines frommen Namens Gedächtniß ſtiften und dem Ewigen ſeinen Dank für die im Leben ihm ſo vielfach erwieſene Gnade bezeugen wollte, gehört auch die Bereicherung des Kloſters Neuenwerk zu Halle [a], der Marienkirche zu Magdeburg durch die Dörfer Moſe und Badenacker in der Altmark [b], die Stiftung einer Präbende bei dem Kloſter Unſrer lieben Frauen daſelbſt durch das Dorf Brithzin [84], der Aufbau der Kirche zu Werben in der Altmark, die Vermehrung der Güter des Ciſterzienſerſtiftes am Dom zu Brandenburg [c], die Schenkung an die Kirchen zu Hohenköthen [d], Ballenſtädt [e] und anderen Orten. Albrecht war Schutzherr und Advokat der Kirchen und geiſtlichen Stiftungen zu Gernrode, Nienburg [f], Ballenſtädt, Leitzkau, Braydenburg, Jerichow [g] und Diesdorf und keine derſelben blieb ohne thätige Zeugniſſe ſeines Wohlwollens.

Auch zweier Nonnenklöſter, die zu ſeiner Zeit zu Creveſe und Diesdorf geſtiftet wurden, nahm ſich der Markgraf mit Eifer an. Graf Werner III. von Oſterburg, der die Schweſter Albrechts des Bären zur Gemahlin hatte, wandte einen großen Theil ſeiner anſehnlichen Beſitzungen an, Kirchen zu bauen, Klöſter zu ſtiften und durch geiſtliche Vermächtniſſe ſeinen frommen Sinn zu verewigen. Sein Sohn Werner IV., der einſt den Grafen Walo von Sakenſtedt im Zweikampf erſchlagen, weil er die Schweſter ſeiner Schwiegermutter verſtoßen hatte, um eine andere Gattin zu nehmen, fand bei der Erſtürmung von Brandenburg unter dem Oheim Albrecht ſeinen Tod [85]. Der Vater ſtiftete zum Heil der Seele ſeines ſchmerzlich betrauerten Sohnes

a. S. Falkenſteins Antiquitt. March. Brandenb. II. 160.
b. juxta fluvium Oram, in partibus Aquilonis.
c. Büſchings Magazin 13 Thl. S. 422.
d. Beckmanns Hiſtorie des Fürſtenth. Anhalt 3 Thl. S. 425.
e. Beckmann Ebend. 3 Thl. S. 153 u. 154.
f. Gercken Cod. diplom. Br. III. 53.
g. Buchholtz Geſch. d. Mark II. 88.

Digitized by Google

1157 das Nonnenkloſter Crevefe in der Altmark, in der Nähe der Burg Krumko, und ſtattete es ſo reichlich aus, daß achtzig Jungfrauen eine geiſtliche Herberge und den nöthigen Unterhalt in den geweiheten Räumen fanden. Sie ſollten nach der Regel des heil. Benedikt leben und für das Seelenheil des heimgegangenen Werner, der gräflich oſterburgſchen und der markgräflich brandenburgſchen Familie täglich beten [a]. Es erhielt den Namen „Kloſter Marienthal," weil es der Mutter des Herrn, deren Bild man im nahen Walde gefunden haben wollte [b], geweihet worden war. Der alte Name Zerveſt aber machte ſich über den neuen geltend. Die Beſtätigung des Kloſters von Albrecht I. erfolgte im J. 1160. Der jüngere Sohn Graf Werner des Dritten, Heinrich, der die Kirchen zu Königsmark und Kalberwiſch (zwei Dörfer, die der Vater dem Kloſter geſchenkt hatte) gebaut und den Dom zu Stendal reich begabt hat, bezeugte ſich auch gegen das Kloſter Crevefe im J. 1183 ſehr freigebig, beſonders aus treuer Sorge für das Seelenheil ſeiner Gemahlin Irmgard, Gräfin zu Wunsdorf, die er dem täglichen Gebet der heiligen Jungfrauen empfahl. Siegfried II., Graf zu Oſterburg, ſchenkte dem Kloſter in Gemeinſchaft mit ſeiner Gemahlin Sophia, Gräfin zu Wolpy, im Jahre 1200 anſehnliche Güter und Gerechtſame [c], richtete 1208 das ganze Gebäude ſchöner und geräumiger auf und ſtarb 1215 den dritten November ohne männliche Erben [d]. Papſt Urban IV. verlieh dem Kloſter das Patronatrecht über die Nikolaikirche zu Oſterburg und ſämmtliche Einkünfte derſelben [e].

Im Jahre 1268 betraf das Kloſter ein großes Unglück [86]. Die Herrn von Goldburg hatten aus eigennützigen Abſichten ihre Schweſter gezwungen, ganz gegen ihre Neigung den Schleier zu nehmen. Um der Qual der Einſamkeit, der Marter ſchwerer Gelübde und der Düſterheit ihres Kerkers zu entgehn, kam ſie auf den verzweifelten Gedanken, das Kloſter in Brand zu ſtecken. In der nächtlichen Verwirrung entfloh die Nonne in den Gottberger-Wald und verbarg ſich in dem Dickicht deſſelben. Die Brüder, welche von der Miſſethat der Schweſter gehört,

a. Gercken Fragm. March. Pars IV. p 101; Lentz Urk. Saml. S. 419 u. Beckmanns Geſch. d. Mark Br. II. Kap. 10. S. 157. „daß ſolte zu Hülffe kommen ſeinen lieben Sohn (ſagt Entzelt in ſeiner Cronica d. Alten Marck. Ammerbachs Ausg. S. 60) der im Strome blieben war."

b. Entzelt am a. O. S. 61.

c. Faſt ein Drittheil aller ſeiner Allodialbeſitzungen. S. Beckmanns Beſchreib. der Altmark S. 30.

d. Gercken Diplom. vet. Marchiae II. 122 u. 420: Ejusd. Fragm. March. V. 40. u. Entzelt S. 61 u. 62.

e. Angeli Annal. March Brandenb. p. 87 u. 88.

ſuchten die Entflohene auf und als ſie die Unglückliche gefunden, ermordeten ſie dieſelbe. Der Papſt, entrüſtet über den Frevel, daß die wilden Goldburge nicht nur die eigene Schweſter, ſondern eine Geweihete des Herrn, über welche nur die Kirche richten darf, getödtet hatten, that ſie in den Bann und ſchenkte ihre Güter dem Kloſter zum Aufbau und zur inneren Ausſchmückung deſſelben.

Kaum aber war Crevese aus dem Schutte neu erſtanden, ſo verwüſteten es 1280 neue Feuerflammen und da keinem begüterten Edelmann die Schuld des Unheils aufgebürdet werden konnte, ſo lag das Kloſter lange Zeit in Trümmern, bis es die Markgräfin Beatrix, Otto des Frommen Gemahlin, zur Ehre Gottes und der heiligen Mutter, ſo wie zur Tilgung eigener Sünden wieder aufbauen ließ. Doch verfolgten neue Unglucksfälle, Verwüſtung durch Krieg und Ueberſchwemmung die fromme Stiftung, ſo daß nur zwanzig Nonnen ihren nothdürftigen Unterhalt bekommen konnten. Die fromme Markgräfin Anna, geborne Herzogin von Schleſien, die das Schloß Arneburg zum Leibgedinge beſaß, beſchenkte jedoch 1319 das Kloſter ſo reichlich, daß die Zahl der frommen Frauen verdoppelt werden konnte. Aber in dem ungerechten Kriege Markgraf Ludwigs I. mit dem Herzog Otto dem Milden von Braunſchweig wurde Crevese 1343 wiederum faſt gänzlich zerſtört [a]. Der Markgraf und ſein Bruder, Ludwig der Römer ſuchten den Schaden durch freigebige Geſchenke zu vergüten und ſo verharrete das Kloſter in harmloſer Ruhe bis zur Reformation, wo es ſekulariſirt wurde, jedoch mit fortwährendem Unterhalt der noch vorhandenen 63 Nonnen. Churfürſt Joachim II. verpfändete es an Andreas von Lüderitz, von welchem es die churmärkſche Landſchaft 1550 gegen Bezahlung von dreitauſend Gulden aus der Einnahme der neubewilligten Bierzieſe einlöſete [87]. Johann George vertauſchte Creveſe, Schönhauſen und Fiſchbeck gegen das anſehnliche Burgſtall, das Heinrich von Bismark beſaß, um den blutigen Schlägereien zwiſchen ſeinen Jägern und Hirten auf dem Jagdſchloß Letzlingen und denen zu Burgſtall ein Ende zu machen. Der Herr von Bismark mußte jedoch die Verpflichtung übernehmen, die noch vorhandenen 48 Kloſter-Jungfrauen zu verſorgen. Die letzte Domina, Katharina von Jeetz zu Büſt ſtarb 1569 und mit der Katharina von Geppern erloſch 1602 der ganze Convent [b].

---

a. Buchholtz Geſch. der Mark Brandenb. II. 389.

b. Buchholtz am a. O. III. 538; Ueber die Altmark (Stendal 1800) 2 Thl. 30 — 35; Lentz Urkunden ꝛc. S. 446 — 449.

Das drei Meilen von Saltzwedel entfernte Kloſter **Diesdorf** wurde um das Jahr 1161 vom Grafen Herrmann zu **Warbeck**[a] (Wertbeke) zum eigenen und ſeiner Eltern Seelenheil auf einem freien Erbgute errichtet und mit Auguſtiner-Geiſtlichen beſetzt. Zugleich aber ſollten darin Nonnen nach der ſtrengſten Kloſterzucht leben. Solche fromme, dem beſchaulichen Leben ganz hingegebene Frauen oder Jungfrauen (inclusae Dominae s. moniales) ließen ſich in engen Zellen der Mönchsklöſter von dem Propſt oder Prälaten deſſelben feſt einſchließen, unter der ausdrücklichen Bedingung, dieſe verſchloſſenen Zellen nur in Fällen der höchſten Noth verlaſſen zu wollen[b]. Ehe ſie ſich dieſer, der Einmauerung ähnlichen Vereinſamung hingaben, mußten ſie harte Proben beſtehn. Dieſes Zuſammenwohnen von Mönchen und Nonnen deſſelben Ordens in **einem** Kloſter war in früheren Zeiten nichts Ungewöhnliches[c]. Als dies aber in der Folge zu den gröbſten Ausſchweifungen Veranlaſſung gab, wurden beiderlei Geſchlechter wieder getrennt[88a]. Doch wohnten noch bis zum Jahre 1400 im Kloſter **Huisburg** Mönche und Nonnen zuſammen[d]. Auch in dem Ciſterzienſerkloſter **Himmelſtädt** war dies höchſt wahrſcheinlich der Fall[e].

Das Kloſter erhielt wegen ſeiner Abgeſchiedenheit den Namen **Marienwerder**[89b], und wurde ſamt der Kirche, beſonders durch die raſtloſen Bemühungen eines ehrwürdigen Bruders Yſo und der Gläubigen Geſchenke und Mithülfe, ſehr ſchnell aufgebaut. Der Biſchof **Herrmann von Verden** weihete die Kirche 1161 feierlich ein und ſchenkte der neuen Stiftung acht, von Slaven bewohnte Dörfer[f], Groß- und Kleinberchmere[g], Abbanthorp, Varenthorp, Pychcnnſen, Ellenbeke, Watekoten, Budenſtede. Zugleich verlieh er dem Konvente das Recht, ſich ſelbſt ohne weitere Beſtätigung oder Beſchränkung einen Prälaten wählen zu dürfen[h]. Der Graf Herrmann hatte dem Kloſter ſieben Hufen

a. Von dieſem edlen Geſchlechte ſ. **Rüdemanns** Altm. Hiſtorien-Sachen-Beſchreibung S. 45 u. **Riedels** Beſchreib. der Mark Brand. I. S. 55.

b. S. **du Fresne** Glossar. s. v. **Inclusae** u. Staphorſt Hamburgſche Kirchenhiſtorie II. 38 f.

c. **Möhſens** Geſch. d. Wiſſenſchaften in der Mark Brandenb. II. 142.

d. **Leuckfeld** Antiquit. Walkenriedenses p. 224.

e. S. **Jobſt** Beſchreib. des Churf. Brandenb. (Frankfurt 1572) Kap. XI.

f. quarum incolae adhuc Slavi erant.

g. S. **Gercken** Fragmenta march. I. 3. Anmerk. g.

h. ut nulla persona spiritualis sive secularis super eosdem deo ibi servientes nisi solus spiritualis pater eorum potestatem et prelationem sibi usurpet firmiter precepimus.

Ackerland in Diesdorf abgetreten und beſtimmt, daß jedesmal Einer aus ſeiner Familie, oder wenn keine Söhne da wären, der Senior des Wertbekeſchen Hauſes Schutzherr und Advokat des Kloſters ſein ſollte [53].

Der Papſt Clemens III. beſtätigte dem Kloſter im J. 1188 alle empfangenen Rechte, Beſitzungen und Vermächtniſſe, und verſicherte demſelben für dieſe und alle künftige Schenkungen den Schutz und Seegen des apoſtoliſchen Stuhles [a]. Markgraf Otto II. trat alle Rechte, welche die Brandenburgſchen Fürſten bis dahin in den Dörfern Diesdorf und Berchmere gehabt hatten, dem Kloſter ab [b], und 1217 ſchenkten der Probſt Herrmann zu Hamburg und die Grafen Günzel und Heinrich von Suerin (Schwerin) demſelben vier Hufen im Dorfe Bernebeck [c]. Im J. 1226 kaufte daſſelbe von Werner von Medingen das Dorf Ridegau, auf welches der Herzog Otto von Braunſchweig, damaliger Lehnsherr, alles Eigenthumsrecht dem Kloſter abtrat [d]. Zwei Jahre ſpäter ſchenkten die Markgrafen Johann I. und Otto III. demſelben zum Seelenheil ihres Vaters das Dorf Redekowe mit allem Zubehör [e]. Die Brandenburgſchen Fürſten Otto und Albert machten 1279 anſehnliche Schenkungen und überwieſen jährliche Hebungen aus dem Dorfe Malſtorp [f]. Der Herzog Otto von Braunſchweig gab dem Convent und Kloſter 1308 das Dorf Lydhern mit ſeinen ſechs Gehöften, und fünf andere Gehöfte bei dem Städtchen Bleſſen (Uelzen), ſo wie alle darauf haftende Gerechtſame und Einkünfte, jedoch gegen eine jährliche Abgabe von elf Mark Pfennigen [g].

Der Biſchof Friedrich von Halberſtadt überwies dem Kloſter 1235 den Zehend von vier ſlaviſchen Dörfern [h]. Sein Nachfolger Meinhard beſtätigte dieſe Schenkung 1246, befahl aber mit Zuſtimmung des Kapitels, daß wenn die Slaven von ihren heidniſchen Gebräuchen nicht

---

a. Gercken Diplomatar. vet. March. I. 425.

b. Lentz Brandenb. Urk. Samml. S. 864 u. Beckmanns Beſchr. d. Mark S. 112.

c. Gercken Fragm. M. I. 6.

d. Gercken Diplomat. vet. M. I. 428.

e. Lentz Urk. S. 871 u. Gercken l. c. 430.

f. Aus der Gundlingſchen Samml. in Gerckens Fr. M. I. 25.

g. ex dictis curiis XI. marcas denariorum. Eine Mark Pfennige betrug in alten Zeiten nach Saltzwedler Wehrung 16 Schillinge. Gercken Fragm. March. I. 44.

h. nondum fidem catholicam ad plenum susceperint, sed adhuc quibusdam teneantur paganis ritibus irretiti. — Der Eifer des Abt Dietrich zur Bekehrung der Slaven und der Entſchluß deſſelben, in einem der wendiſchen Dörfer eine Kirche zu bauen, wird ſehr gerühmt.

ablaſſen wollten, ſie aus ihren Gütern geworfen und dieſe mit chriſtgläubigen Deutſchen beſetzt werden ſollten[90] — freilich der kürzeſte und bequemſte Weg zur Bekehrung, aber gewiß nicht derjenige, den Chriſtus und die Apoſtel eingeſchlagen haben würden. Otto und Werner von Hadmersleben verkauften dem Kloſter 1277 vier Hufen in Danrſen und im folgenden Jahre die Familie von Dorſtedt mehre Güter zu Hohendalsleben[a]. Paridam von Kneſzbeck erbauete und beſchenkte 1281 einen Altar in der Kirche zu Dieſtorf zu Ehren des heil. Geiſtes[b], und Margarethe von Dore vermachte 1286 acht Schillinge jährlicher Hebung aus dem Dorfe Dolsleben. Die Edlen Johann und Werner von Bodendike verehrten dem Altar des heil. George in der Dieſtorfer Kirche 1291 Reliquien jenes Heiligen, wofür wöchentlich zwei Meſſen gehalten werden ſollten, eine für die verſtorbenen, die andere für die lebenden Mitglieder der Familie. Der Propſt und Convent verſprachen dagegen für ſich und ihre Nachfolger, dieſe Reliquien auch in der größten Noth nicht zu verkaufen, ſondern ſie in gebührenden Ehren zu halten. Friedrich Mule, Rathsdiener zu Lüneburg, ſchenkte 1305 aus der ſtädtiſchen Saline eine jährliche Rente von einer halben Fuhre (Plaustrum)[c] Salz, weil das Kloſter ſeine Schweſter zum Dienſt des Herrn bei ſich aufgenommen.

Merkwürdig iſt eine Urkunde vom J. 1306, durch welche der Propſt Albert, der Prior Johann und der ganze Konvent den Grafen Heinrich von Luchau wegen ſeiner ausgezeichneten Frömmigkeit und Verehrung der Kirche aller guten Werke theilhaſtig erklären, welche von ihnen und ihren Nachfolgern im Kloſter verrichtet werden[91]. Zwei Jahre darauf übergab der Herzog Albert von Sachſen dem Kloſter ein Dorf aus der Herrſchaſt Sarcyne, auf den Wunſch des Edlen Segeband vom Berge, nach deſſen Tode die genannte Herrſchaft an den Herzog gefallen war. Im J. 1314 kaufte das Kloſter das Schulzenamt und den dazu gehörigen Hof zu Dankſen und ein Jahr darauf von dem Markgraf Johann das Dorf Hane für zweihundert Mark Silbers. Die Brüder Hennig und Friedrich von Garthow erkauften

a. dum frater noster Arnoldus a Studio revertatur, suum apponet consensum pariter et sigillum.

b. pro remedio anime mee et uxorum mearum tam mortue quam viventis, videlicet Elisabeth et Mechtildis et puerorum meorum et parentum. Er vermacht dem Altar jährlich einen halben Winſpel Salz, anderthalb Winſpel Waizen und zehn Schillinge.

c. Ein Winſpel (chorus) Salz enthielt 3 Fuhren (plaustra), die Fuhre alſo 8 Scheffel und der Scheffel 6 Rump.

1328 mehre anſehnliche Einkünfte in den Dörfern Prezier und Jaggeleve, und machten damit dem Kloſter ein Geſchenk, zum Heil der Seele des Markgrafen Herrmann und des Grafen Heinrich von Suchow, ihrer eigenen und der ihrer Eltern. Boldewin und Werner von Bodenlike verkauften dem Stifte 1330 das Dorf Zmoleve für 140 Mark Denare, und Ludolph und Henning von Kneſebeck ſchenkten demſelben 1331 einen Hof in Dolslewe[a]. Die Brüder Werner und Burchard von Wallſtern verkauften dem Kloſter in demſelben Jahre einen Hof im Dorfe Werle für 18 Stendalſche Mark, und einen anderen Hof in dieſem Orte ſchenkten 1331 die Herzoge Otto und Wilhelm von Braunſchweig.

Hartwich von Kneſebeck verkaufte 1322 die Hälfte von drei Gehöften mit ihrem Landbeſitz im Dorfe Dulsberge für zwölf Mark reinen Silbers, Baldevin v. Kneſebeck 1337 vier Höfe zu Molmko (Moldenbeke) mit vier Hufen Landes für drei Mark und 30 Lüneburger Pfennige[b], Dietrich von Hitzacker in demſelben Jahre und in demſelben Dorfe drei Hufen ohne Angabe des Kaufpreiſes, die Edlen von Bocmaſt um geringen Preis mehre Güter im Dorfe Döhre[c], Helmirus von Stolpen, ein Bürger aus Salzwedel, die Hälfte der von Bodo von Walſtave erkauften, um das Dorf Werle gelegenen großen und kleinen Wieſen, ebenfalls im J. 1337, die Brüder Werner, Otto und Wulrade von Boldenſee 1341 einen Hof in dem Slaviſchen Dorfe Tro[d] für 54 Mark Lüneb. Denare, 1353 Siegfried v. Walſtave einen Theil von den um Werle gelegenen, dem Kloſter noch nicht gehörigen Wieſen, und 1357 der Bürger Ghyſo Stezowe zu Salzwedel eine halbe Fuhre Salz aus der Lüneburger Saline wohlfeilen Preiſes, weil der Convent ihm verſprochen, eine von ſeinen Töchtern anzunehmen und unentgeldlich einzukleiden. Die im Kloſter verſchloſſene

---

a. »mit alſodaner underſcedinghe dat ſe ſcullen alle jahr began uses vader und uſer moder jartid unde uſer, dar to uſer rechten neuen ewiclichen mit Goddes denſte alſe en rechte und en wohnheith is to begande in der Chriſtenheit.« Gercken Dipl. v. M. II. 188.

b. jeder Hof muß jährlich an Marias Geburtstage 1 Mark Pfennige, zehn Eier zur Faſtenzeit, und am Michaelistage ein Huhn und einen Käſe ins Kloſter bringen. Daſſelbe gilt von den drei von Hitzacker geſchenkten Gütern. Gercken Ebend. S. 190 u. 192.

c. Gercken Fragm. March. I. 44.

d. curiam in villa Slavicali Tro, quam bernardus filius Slobe, quondam Slavus, inhabitat — alſo noch in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts unbekehrte Slaven.

Nonne **Kunigunde v. Kneſebeck** [a] gab 1343 an die Kloſterkaſſe acht Mark Silbers, wogegen von dem Kornboden des Kloſters jährlich zwölf Scheffel Getraide zur Vertheilung an Arme geliefert werden mußten.

Wie die Klöſter es wohl verſtanden, ihre Güter auf gute Weiſe und ohne ſonderliche Koſten zu vermehren, ſieht man an der Art, wie der Dieſtorfer Convent das große ſlaviſche Dorf **Ruſtenbeck** im J. 1350 erlangte. Er kaufte daſſelbe von den fünf Brüdern **von Kneſebeck** für 72 Mark. Dazu hatte die Herzogin Mechtilde (Herzogs Heinrichs des Löwen zu Meklenburg Tochter, und Herzogs Otto von Braunſchweig Gemahlin [b]) 29 Mark geſchenkt und das Fehlende war von den einzelnen Nonnen in der Weiſe vorgeſchoſſen worden, daß jede auf ihre Lebenszeit den Zins aus gewiſſen Hebungen des Dorfs Ruſtenbeck bezog, der nach ihrem Tode dem Kloſter unentgeldlich zufiel. Das Dorf hatte alſo dem Convent aus eigenen Mitteln gar nichts gekoſtet. Von den Nonnen hatten die Schweſtern Kunigunde und Eliſabeth v. Mondholt drei Mark, Aldrude von Marenholt vier Mark, Acharie von Dannenberg und Gertrude Melkes eine Mark, Eliſabeth von Hitzacker und die Schweſtern **Ermengard und Adelhaid von Kneſebeck** elf Mark und ſechs Denare, Gertrude von Bodendiko fünftehalb Mark u. ſ. w. gezahlt [c].

Der Lüneburger Senat verkaufte 1355 der **Ermegard Longe** (procuratrici officii caritatis) und anderen Nonnen des Kloſters den jährlichen Ertrag von einem halben Fuder Salz, das nach dem Tode der Beſitzerinnen der Wohlthätigkeitskaſſe des Kloſters zufallen ſollte, und die Schweſtern **Sabelli** erkaufen 1356 für 18 Mark Denare eine jährliche Lieferung von Salz an das Kloſter, das dafür jährlich für ſie und alle ihre verſtorbenen und künftigen Verwandten eine Meſſe halten muß. Die drei Nonnen **Beke, Grethe und Kunike von Gardelegen** übergaben 1360 27 Mark Denare, wogegen das Kloſter jährlich am Tage aller Heiligen zwei Talente an das Liebesamt (officium caritatis) zur wohlthätigen Verwendung abgeben muß, und die Schweſtern **Irmengard und Gertrud Longe** zahlen nach Lüneburg 18 Mark Denare für eine jährliche Lieferung Salz, aus deſſen Ertrage jede religiöſe Perſon im Kloſter, welche bei den Vigilien der heiligen Apoſtel zugegen iſt, eine große Kanne beſſeres Bier erhalten ſoll, damit ſie deſto inbrünſtiger und

a. dilecta monialis, domina Karitatis.

b. S. Chemnitii Chr. Mecklenb. in Ungnade Amoenitt. hist. jurid. I. 87.

c. Die darüber ausgefertigten Dokumente finden ſich in Gerckens Diplom. vet. March. Brand. II. 196—208.

Digitized by Google

andächtiger für ihre und die Seelen ihrer Eltern bete [a]. Im J. 1359 tauſchte unſer Kloſter gegen mehre Einkünfte aus den Dörfern Henninge, Malſtorp, Berge und Priſſer das Dorf Wullmerſen vom Kloſter Dambeck ein, und der Propſt George von Amelingſtorp dotirt einen in der Kloſterkirche neu errichteten Altar 1368 mit ſo reichlichen Einkünften aus dem Dorfe Bodenſtede, daß ein eigener, Meſſe leſender Prieſter für denſelben beſoldet werden konnte.

Die Brüder Heinrich und Gunſelin von dem Knesbeke ſchenkten 1360 den Fleiſchzehend von den Schweinen zu Hodelſen, Eckhorſt und Berkmere [b], und in demſelben Jahre machten die vier Kloſterſchweſtern Sotmeſter ein Vermächtniß, nach welchem aus den Einkünften von Wendiſch-Gravenſtädt an beſonderen Feſttagen die Kloſterkirche durch zahlreiche Wachskerzen glänzend erleuchtet werden ſoll [c]. Bedeutender aber war das Geſchenk, das der Herzog Wilhelm von Lüneburg, ebenfalls 1360, dem Kloſter mit dem Dorfe Gravenſtede machte [d]. Fünf Jahre darauf ſchenkte Ludolf v. Kneſebeck einen Hof in Dolslege und 1368 verkaufte Paridam von dem Knesbeke dem Kloſter das Dorf Wendiſch-Boddenſtede [e]. Kaiſer Karl IV. überwies 1377 dem Convent das Dorf Widerſtorp gegen 36 Mark Silbers, an Werner von Bartensleven zu zahlen. Der Biſchof v. Verden überließ dem Kloſter 1422 gegen Zahlung von 12 Mark Silbers die Zehnten von 14 dem Stifte gehörigen, in ſeiner Diöceſe gelegenen Dörfern [f]. Markgraf Friedrich der jüngere beſtätigte dem Kloſter im J. 1449 den eigenthümlichen Beſitz der Dörfer Hohen- u. Niederalsleben und wiederholte dies 1462. Adelheid Ludelf, Wittwe von dem Kneſebeke, ſchenkte 1452 hundert Mark Lüneburger Pfennige zum Beſten des Kloſters und 1454 Lüdemann Bock 45 Mark für das Karitäten-Amt, um dafür nach ſeinem Tode Vigilien und Seelenmeſſen zu leſen. Jacob v. Eſtorff ſchenkte 1434 funſzig Rheiniſche Gulden, die Brüder Berend

---

a. cuilibet persone religiose procurando dulriter magnom biearium melioris cerevisie ministrare, ut eo devotius ac diligentius cuncte persone tali participantes refectione pro animabus suarum nec non progenitorum summum patrem dignentur deprecare. Gercken Dipl. II. 218.

b. veſtein ſchillinghe Sevinpennighe in dem Dorpe Hodelſen, ende teyn pennighe u. ſ. w. Gercken Cod. dipl. Brand. III. 295.

c. quod tale testamentum posuerunt perpetois (?) temporibus duraturum. Gercken Cod. diplom. 299.

d. Gercken Diplom. vet. Marchiae II. 219

e. Gercken Cod. dipl. III. 296.

f. Lentz Brandenb. Urk. Samml. II. 873.

und Werner v. Schulenburg verzichten 1472 auf alle Anſprüche an das Dorf Werle, und Ludolf Verdemann überläßt 1498 ſeinen Antheil an dieſem Dorfe dem Kloſter. Die Brüder Jacob, Hans, Balduin und Ludolf v. Kneſebeck verkaufen dem Convent 1483 das wüſte Dorf Lütken Alen für 370 gute Rheiniſche Gulden[a]; doch entließen die Markgrafen Joachim und Albrecht das Kloſter erſt im J. 1507 der Lehnspflicht und ſetzten es in den unbeſchränkten Beſitz der Feldmark.

Die in ſtiller Zurückgezogenheit lebenden Mönche und Nonnen zu Dieſtorf blieben nicht unangefochten von dem Streit und Hader der Welt, beſonders in der unglücklichen Zeit des Fauſtkampfs und roher Gewalt. Die Fehden der Ritter wurden nicht nur oft auf ihrem Grund und Boden ausgefochten, ſondern dem ehrwürdigen Konvent ſelbſt der Fehde-Handſchuh hingeworfen. Es fehlte auch nicht an kampfluſtigen Pröpſten aus ritterlichen Familien, die mit ihren Mannen und Kloſterknechten in den Waffenſtreit zogen und ihre, ſo wie die Sache ihres Hauſes ausfochten. Was die Quitzow's, die Puttlitze, die Rochow's, die Ribbecks und Bredow's in der Zauche, im Havellande, im Teltow und Barnim, was die Burgsdorfe, Wedel, Marwitz und Schöning in der Neumark, die Arnims, Schliebens, Lindow's und Knobloch's in der Ukermark den Klöſtern waren, das waren ihnen in der Altmark die Schulenburg, Kneſebeck, Uechteritz, Jagow und Bismark. Grade diejenigen Familien, die ſich den Klöſtern durch Geſchenke und Stiftungen ſo geneigt und wohlwollend gezeigt hatten, waren oft ihre heftigſten Feinde und richteten in den Kloſtergebieten große Verheerungen an.

Die Herzoge von Braunſchweig-Lüneburg hatten beſondere Gerechtſame an dem Kloſter Dieſtorf, das ſie auch in mehren Urkunden „unſer" Kloſter und die Pröpſte deſſelben ihre Kapelläne nennen. Die Pröpſte aber wollten jene Gerechtſame nicht immer anerkennen und geriethen darüber in Mißverhältniſſe mit jenen Fürſten, die ihnen viel Nachtheil brachten. So verlieh der Herzog Albert von Lüneburg 1370 dem Konrad von Baldenſee eine Präbende im Dieſtorfer Kloſter und zeigte dies dem Konvente an. Dieſer aber nahm davon keine Kenntniß und verweigerte dem Begünſtigten den Genuß der Präbende. Der Herzog beklagte ſich darüber beim Biſchof zu Verden, Heinrich von Langlen, und dieſer ermahnte den Propſt und den Convent, dem Herzog nicht entgegen zu ſein, weil ihnen deſſen Ungnade viel Nachtheil bringen würde[b].

---

a. Ein Rhein. Gulden beträgt 21 Groſchen.

b. Hortamur ergo vos et ronsulimus, ut ipsi in hujus prebende dona-

Bei einer Fehde des Kloſters mit Paridam v. Kneſebeck traten die Herzoge von Lüneburg, Berend und Heinrich, 1390 verſöhnend zwiſchen beide Partheien[a] und vermochten den raubluſtigen Ritter zu einem angemeſſenen Schadenerſatz für angethane Unbill, und zu dem eidlichen Verſprechen, dem Kloſter und ſeinen Angehörigen nie wieder Schaden und Nachtheil zuzufügen[b]. Die Herrn Hans, Heinrich und Berend von Schulenburg hatten lange Zeit auf den Kloſtergütern gewaltſam und wütheriſch gehauſet und zu Abendorf 5 Schock Schafe und 13 Wagen[c], an Werth hundert Mark Pfennige, ſpäterhin noch 90 Ochſen und Kühe, zu Döbre 8 Schock Schafe, 40 Schweine, 18 Pferde und 60 Rinder, zu Wiſtede ein Schock Ochſen und Kühe, zu Ellenberg 60 Stück Rindvieh, zu Hildenſen an 90 Stück großes Vieh, zu Bornſen und Drevenſtädt 36 Ochſen und Kühe[d] geraubt. Der Bann der Erzbiſchöfe von Magdeburg und Verden fruchtete wenig, denn es war in der Mark die Zeit völliger Verwilderung und Zügelloſigkeit. Der Landesherr war ohne Macht, die Kirche ohne Einfluß. Doch einigten ſich endlich 1406 die Schulenburge mit dem Kloſter, bekannten ihr Unrecht, verſprachen die Einſtellung aller Räubereien auf den Kloſtergütern und traten dem Konvent zum Schadenerſatz den Antheil der Schulenburge an dem Dorfe Werle ab[e]. Doch kam dieſe Abtretung erſt zehn Jahre ſpäter zu Stande, als der Burggraf Friedrich von Nürnberg aus dem Hauſe Hohenzollern, gegen den räuberiſchen Adel in der Mark mit ſo großer Kraft und Nachdruck auftrat. Auch damit hörten die Gewaltthaten gegen das Kloſter nicht auf und namentlich ſetzten die Brüder Ernſt und Albrecht Bockmaſte ihre Raubzüge fort. Sie verfielen darüber in Ungnade und Strafe beim

tione assurgatis. Posset enim vobis et vestro monasterio propter ejus denegationem indignatio dieti principis majus detrimentum generare. Gercken Diplom. vet. M. I. 459.

a. »wie hebben mit unſem rade ghedebinghel unde früntliken geeynet to ewigen tyden — Pardam von Kneſebecke unde Bode van Saldern Paueſt to Diſtorpe umme allerlei ſchelinghe unde twytracht ꝛc.« Gercken am a. O. 461.

b. »Unde ick P. von dem K. bekenne und loue in guden trouwen den hochgepornen forſten — alle deſſe ſtücke vorſcreuen ſtede vaſt und unvoebroken holden ane jhennicherlei argeliſt.« Gercken am a. O. S. 463—467.

c. »unde ſchinden XIII. wagen de ſchade ſummet up hundert marck pennige.« Ebend. 470.

d. In dem der Urkunde angehängten Veezeichniß des erlittenen Schadens ſteht: »Düth is de Schade dae wy Werle vor hebben von den von Schulenbueg« In der Urkunde wird auch jenes Gut als Schadenerſatz angeführt. Ebend. S. 470.

e. Gercken am a. O. I. 496 ſ.

Markgraf **Friedrich** II., der ſie endlich 1451 freiſprach, als ſie bei der Anweſenheit des Fürſten in Salzwedel um Gnade fleheten[a].

Wenn nun auch ein großer Theil der Klöſter wie in der ganzen Chriſtenheit, ſo in der Mark Brandenburg unmittelbar aus den Stiftungen und Schenkungen der Edelleute, Ritter und Grafen hervorgingen, und dafür die jüngeren Söhne derſelben verſorgten und den unverheiratheten Töchtern eine würdige Zuflucht gewährten, ſo hatten ſie doch grade im Adel ihre heftigſten Feinde, und Gewalt galt hier ſehr oft für Recht[b]. In Geldnoth machten die Klöſter den Adlichen Vorſchüſſe und erhielten dafür Güter, Rechte und Lehen zum Unterpfand. Dieſe wurden ihnen oft ohne allen oder gegen geringen Erſatz wieder abgenommen. Je kriegeriſcher die Zeiten, deſto größer der Weltlichen Trotz und Willkühr. Nicht ſelten mußten die Klöſter in ſolchen Zeiten Geld zahlen, Lehne geben, Land abtreten, Jagddienſte leiſten, Hunde füttern, Waffen und Kriegskleider liefern und dergl[c]. Mehre päpſtliche Freibriefe bedrohen diejenigen mit dem Kirchenbann, welche in den Klöſtern ſtehlen, rauben, Feuer anlegen, Menſchen gefangen nehmen oder tödten würden[d]. Stiftsherrn drangen ſelbſt in die Klöſter, plünderten die Kirche, warfen Altäre um und nahmen die Reliquien mit[e]. Ein gleiches geſchah in einem baieriſchen Kloſter und der Biſchof **Friedrich** von Halberſtadt vertrieb die Mönche aus dem Kloſter Ilſenburg, weil ſie ihm als einem Gebannten, den Gehorſam aufgekündigt hatten[f].

Ueber das innere Leben im Kloſter zu Dieſtorf wiſſen wir wenig. Mönche und Nonnen waren Prämonſtratenſer und lebten nach der Regel des heil. Auguſtin[g], wie die Konvente zu Salzwedel, Friedeberg, Kö-

a. „Alſo hebben wy den genanten Eenſte und Albrechte aller toſprake und ſaken de wy to en van der wegen dat ſy in der Cloſterien to Diſtoepe gerowet und die beſchediget hebben hadden edder fordern mogten edder mogen genzliken verlaten.“ Gercken a. a. O. II. S. 243. Daß die Brüder dem Kloſter hätten einen Erſatz geben müſſen, geht aus dem Gnadenbriefe nicht hervor.

b. **Hüllmanns** Geſch. der Stände II. 37.

c. v. **Raumers** Geſch. der Hohenſt. VI. 381. f.

d. Pfortaiſche Briefe Nr. 2 vom J. 1177.

e. Dies thaten z. B. die **Canonici Biliomenses in coenobio Celsinianensi.** S. **Baluz Miscell. II. 176.**

f. Dies geſchah im J. 1100. S. **Caſp. Abels** Stifts- u. Landchronik von Halberſtadt (Bernburg 1754) S. 192.

g. **Auguſtin** ſchrieb auf Verlangen des Biſchofs **Aurelius** von Carthago ein beſonderes Buch über das Mönchsleben (**de opere Monachorum. Aug. Opp. ed. Antwerp. Tom. VI. p. 317 sq.**), worin er auf ein thätiges Leben drang und vor

nigsberg, Jerichow, Brede, Leitzkau, Gramzow, Brandenburg und Havelberg. Die beiden letzteren wurden ſpäterhin in Domſtifte verwandelt und behielten die Tagsordnung des heil. Auguſtin bei [a]. Urſprünglich war der Stifter der Prämonſtratenſer, der reiche Ritter Norbert aus Xanten, gar weltlich geſinnet, bis ihn ein Blitzſtrahl zu Boden warf und eine innere Wiedergeburt herbeiführte. Er ging nun zu der ſtrengſten geiſtlichen Lebensweiſe über. Kein Ort war ihm rauh, keine Regel hart genug. Barfuß und in Schaffellen gekleidet, ſiedelte er ſich 1120 mit dreizehn auserwählten Genoſſen in der Einſamkeit von Premontré bei Laon an. Der Ruf ſeiner Heiligkeit erhob ihn auf den erzbiſchöflichen Stuhl von Magdeburg und ſeine Ordensregel fand, beſonders bei dem weiblichen Geſchlecht, ſo großen Beifall, daß im J. 1131 bereits zehntauſend Chorfrauen eingekleidet waren. Die Prämonſtratenſer ſchloſſen ſich aufs genaueſte an die Urkunde der Liebe und an die Lebensweiſe der Ciſtercienſer an, von welchen beim Kloſter Lehnin die Rede ſein wird. Doch ging man in der Ordenszucht viel weiter und gab für die kleinlichſten Dinge im menſchlichen Leben beſondere Vorſchriften. Jeder Gedanke ſollte beſtimmt, jeder Schritt geleitet, jede Bewegung abgemeſſen, jeder Augenblick ausgefüllt, jede freie Thätigkeit getödtet, jede Eigenthümlichkeit und Selbſtſtändigkeit vernichtet werden. Der blindeſte Gehorſam, die demüthigſte Selbſtverläugnung, die ſtrengſte Mäßigkeit, die möglichſte Armuth und die völlige Entäußerung alles irdiſchen Wohllebens: dies war die Aufgabe für einen tüchtigen und gewiſſenhaften Prämonſtratenſer [b].

Es war unmöglich, daß ſo unnatürliche Strenge und ſo harte Ordensregeln gewiſſenhaft hätten gehalten werden können. Schon zu Anfange des 13ten Jahrhunderts gerieth in Sachſen und Baiern die Or-

---

Müßiggang, Schwärmerei und Wohlleben warnte. Die Mönche, welche nach ſeiner Regel zuſammenlebten, pflegten unter dem Arbeiten zu beten und zu ſingen, den Acker zu beſtellen, Bäume zu pflanzen, Kleider zu verfertigen, Körbe zu flechten und dergl., alles zu beſtimmten Zeiten und in vorgeſchriebenem Maaße. S. Schröch's Kirchengeſch. VIII. 214 f. u. XV. 420 f.

a. Auch die Auguſtiner-Eremiten, welche Innocenz IV. im J. 1254 unter eine beſtimmte Regel brachte und ihnen einen Großmeiſter vorſetzte, und die man eigentlich zu den Bettelorden rechnen könnte, hatten zwei Terminarien zu Stendal, eins in Gardelegen, eins in der Wiſche und eins in der altmärkſchen Heide. Möhſen I. 141.

b. S. Hugonis Annales sacri et canonici ord. Praemonstratensis. II. Tom. Nanceji 1734—36; Helyots Geſch. der Mönchsorden ꝛc. II. 185 f.; das Mönchsweſen in Deutſchl. vor den Minoriten von Abele in Henke's Mag. f. Kirchengeſch. I. 84 f.

denszucht ſehr in Verfall [a]. Auch unter den Prämonſtratenſern zu Havelberg entſtand ein lautes Murren über die große Härte des Ordens. Sie verlangten Milderung der zu ſtrengen Geſetze und Vorſchriften. Der Biſchof Sibod ſandte deshalb 1220 den Mag. Johannes v. Grabow an den Prämonſtratenſer-Abt Gervaſius von Premontré, das Haupt des ganzen Ordens, um ihm die Beſchwerden ſeines Kapitels und der übrigen Konvente ſeiner Diöceſe vorzutragen. Nach ſorgfältiger Berathung mit den übrigen Aebten des Mutterkloſters wurde den unzufriedenen Ordensgenoſſen geſtattet, Fleiſchſpeiſen genießen, Schuhe von weichem Leder, bei Amtshandlungen Pelze tragen und in den Zellen ſich der Wärmflaſchen bedienen zu dürfen. Dieſe Begünſtigungen gewährte der Abt, um nicht durch das Feſthalten auf den ſtrengen Gehorſam gegen die Ordensgeſetze zum Ungehorſam und zur Uneinigkeit Veranlaſſung zu geben. Zur Verhütung größerer Uebel muß man kleinere dulden. Andere ungebührliche Abweichungen von der Regel des heil. Norbert, welche ſich die Prämonſtratenſer-Geiſtlichen der Havelberger Diöceſe erlaubt hatten, genehmigte Gervaſius nicht, ſondern verwies ſie an ihr Gewiſſen, an ihr Ordensgelübde und an eine nahe bevorſtehende General-Verſammlung des Ordens [b]. Den ſtrengen Ordensgeiſtlichen, welche von dieſen Begünſtigungen keinen Gebrauch machen wollen, wird doch geſtattet, einen Fleiſchbrei zu eſſen, wenn nur das Fleiſch darin nicht deutlich wahrzunehmen iſt [c].

Was die Auguſtinerklöſter in der Halberſtädtſchen Diöceſe ſich erlaubt hatten, das hatten auch andere eigenmächtig abgeändert. Darum ſah ſich die Generalverſammlung der Aebte im J. 1245 genöthigt, viele Milderungen der ſtrengen Gebote eintreten zu laſſen. Dies gab Veranlaſſung, daß einzelne Klöſter unter Zuſtimmung ihrer Aebte oder Biſchöfe ſich viele Abweichungen von den allgemeinen Vorſchriften geſtatteten, be-

a. S. Leri Baierſch. Geſch. S. 655; Ludwig reliq. II. 408: Le Paige Biblioth. Praemonstrat. S. 793 u. 804; Raumers Geſch. der Hohenſt. VI. 420 f.

b. Demum vero in hoc conveuimus, dum tamen recipiatur a vobis et a fratribus memoratis, quod iidem fratres vescautur carnibus, utantur calceamentis de aluta, pelliciis in divinis officiis, et vambiciis in dormitorio, sicut solent, non quod istas consuetudines approbemus, sed quod eos magis eligimus tolerare quam fratres nostros taliter absterrere, quod quasi desperantes abjiciant obedientiae jugum in suarum dispendium animarum. Die Urkunde befindet ſich bei Buchholtz IV. Anh. S. 58 u. 59.

c. Cum magna indulgentia toleremus, quod vescatur communibus eorum (infirmorum) pulmentis aliquando, ut fieri solet, propter scandalum evitandum, dum tamen in ipsis pulmentis carnes non appareant manifeste.

Digitized by Google

ſonders da die Chorherrn der Domſtifte ſich ein freieres Leben erlaubten und von der Ordensregel beibehielten, was ihnen gutdünkte. Mehrere Andeutungen in den vorhandenen Urkunden laſſen vermuthen, daß auch im Dieſtorfer Kloſter nicht nur unter den Mönchen, ſondern auch unter den eingeſchloſſenen Schweſtern eine ungebundene Lebensweiſe eingetreten war. So erließ z. B. der Erzbiſchof **Johannes** von Verden im J. 1455 ein Rundſchreiben an ſämmtliche Nonnenklöſter ſeiner Diöceſe, worin er viele eingeſchlichene Mißbräuche und Ordensverletzungen nachdrücklich rügte. Er verweiſet ihnen den Ungehorſam gegen die Geſetze des Ordens und den Leichtſinn, mit dem ſie die Grenzen der Klauſur überſchreiten, warnt ſie vor Ueberfüllung der Klöſter, wodurch ein armſeliges und umſchweifendes Leben herbeigeführt wird [a], tadelt die Abweichung von dem alten Canon beim Chorgeſang, die Zuſätze und Veränderungen bei den Antiphonien und Verſen im heiligen Amt, und das ſchauſpielartige Umtragen der Reliquien durch Laienhände. Beſonders rügt er die Zulaſſung von Männern ins Kloſter, mit denen ſie zu Mittage und Abend ſchmauſen und umgehn, und ſie länger im Kloſter aufhalten, als wegen der vorkommenden Geſchäfte nöthig iſt. Er verbietet dies bei Strafe der Erkommunikation und geſtattet das Mittageſſen mit Männern nur an dem Stiftungstage des Kloſters [b]. Jedes Kloſter ſoll nur ein mit einem feſten und doppelten eiſernen Gitter verwahrtes Sprachfenſter haben; durch welches mit den Nonnen anſtändige Geſchäfte abgemacht werden ſollen [c]. An das Küchenfenſter darf nur der Kloſterkoch kommen. Wenn auch ein Kloſter mehr Nonnen aufgenommen hat, als es ernähren kann, ſo dürfen ſolche doch unter dieſem Vorwande nicht zu ihren Verwandten zurückkehren. Nur einmal im Jahre ſoll ihnen das, und zwar nur auf funfzehn Tage erlaubt ſein.

Die Klöſter Dieſtorf, Dammeke, Creveſe und Arenſee fanden dieſe Maaßregeln, namentlich wegen des Beſuches von Männern, zu hart und machten dagegen nachdrückliche Vorſtellungen, worauf im folgenden Jahre

---

a. — daturque occasio monialibus vestris sic depauperatis per mundum vagandi et sub colore paupertatis in seculo conversandi contra juris prohibitionem. Gercken Dipl. vet. M. II. 246.

b. Viri autem si modo permisso intromissi fuerint ibidem sub excommunicationis pena prandere, cenare aut convivari vel ultra quam eorum negotia exigant commorari non debent, in diebus tamen anniversariorum dedicationum ipsorum monasteriorum exceptis. Ibid. 247 u. 248.

c. Sit in quolibet monasterio una fenestra prolocutoria strictis et duplicibus ferreis cancellis firmata, ubi honesta negotia, quae fuerint cum monialibus ipsis pertractanda Ibid. 248.

die biſchöfliche Verordnung dahin ermäßigt wurde, daß die Verwalter und Beamte des Kloſters nach der erſten Meſſe außerhalb der Klauſur zugelaſſen werden, daß ihnen der Zugang bis nach Beendigung der Veſpern geöffnet bleiben, Dienerinnen und anſtändige Frauen durch die Priorin oder abgeordnete Seniorinnen auch in das Innere des Kloſters geführt, und alle männliche Hausgenoſſen, die das Geſchäft des Holzſpaltens, Kohlentragens und dergl. haben und von dem Amtmann oder Kloſtervoigt angeſtellt ſind, zu jeder Zeit die Schwellen des Kloſters überſchreiten dürfen [a]. Nonnen, die ſich dieſen Anordnungen nicht fügen wollen und über dieſelben hinausgehen, ſollen keine Abſolution, auch das heilige Mahl nicht empfangen, und bei fortwährendem Ungehorſam exkommunicirt werden.

Die täglichen frommen Beſchäftigungen der Dieſtorfer Mönche und Nonnen gehen aus einer Beſchreibung derſelben hervor in einer Urkunde vom J. 1358, durch welche ſie die aus Mönchen und Nonnen beſtehenden Brüderſchaften der heil. Maria der Segnungen ihrer frommen Werke theilhaftig machen. „Wir ſingen, heißt es darin, zu jeder kanoniſchen Stunde die Brüder- und Schweſterpſalmen für funfzehn Töne (cum quindecim gradibus), außerdem leſen wir 7 Pſalme für die Lebenden und 7 Pſalme für die Todten. Außerdem werden an jedem Tage, mit Ausnahme der hohen Feſttage, Meſſen und Vigilien für die Verſtorbenen gehalten. Jeden Tag der Woche werden zwei Pſalterien mit den dazu gehörigen Gebeten geleſen, am Sonntage aber drei Pſalterien vollſtändig geſungen. Alle ſechs Wochen (sextis feriis) ſingen wir zum beſonderen Dienſt für das Seelenheil gläubig Verſtorbener ein Pſalterium mit den darin eingeſchalteten Leiden des Heilandes. Außerdem geſchieht noch Beſonderes für die Seligkeit der Brüder und Schweſtern, nämlich tägliche Geißelungen, von denen ſich nicht gut vor Jedermann ſprechen läßt [b]. Doch laſſen wir auch allen Wohlthätern unſers Konvents die Segnungen unſers Gottesdienſtes durch körperliche Geiſſelungen, Faſten, Durchwachen der Nächte, Meſſen und Gebete zu Gute kommen. Auch erlangen alle Brüder und Schweſtern, alle Freunde der Brüderſchaft und gläubige Chriſten, welche von ihren irdiſchen Gütern uns Hülfe leiſten, wenn ſie Reue empfinden und Buße thun, die Indulgenz von tauſend und hundert Tagen. Wenn uns der Tod einer ſolchen Perſon angezeigt wird, ſo muß jedes Mitglied des Konvents für denſelben 7 Pſalmen

a. totiens quotiens ingrediantur. Gercken II. 251.

b. castigationes cottidianae que in auribus singulorum non sunt recitande.

ſingen, des Morgens die Meſſe für Verſtorbene und des Abends die Vigilien [a]."

Wie ſich die Klöſter gegenſeitig durch Gebete und gute Werke aushalfen und ihre Mängel und Gebrechen in theilnehmender Liebe deckten, ſieht man aus dem Gnadenbriefe der Aebtiſſin Katharine und des Konventes vom Nonnenkloſter zu Wynhuſen vom J. 1422, durch welchen ſie die Domina Cäcilie und den Konvent zu Dieſtorf in ihr gottesdienſtliches Leben aufnehmen, beſonders darum, weil ſie den in ſchweren Kriegszeiten hartbedrängten Schweſtern ſo hülfreichen Beiſtand geleiſtet. Sie ſollen einen geiſtigen Antheil an allen und einzelnen Liebeswerken beim Dienſte Gottes, an Gebeten, Vigilien, Faſten, Büßungen, Kaſteiungen und anderen heilſamen Uebungen und frommen Arbeiten haben, welche von ihnen und ihren Nachfolgern im Kloſter verrichtet werden. Wenn ihnen der Tod einer der Dieſtorfer Schweſtern angezeigt wird, ſo ſollen für die Seele derſelben Vigilien, Meſſen, Gebete und Andachtsübungen angeſtellt werden, als wenn eine geliebte Schweſter im eigenen Kloſter geſtorben wäre [b].

So ſuchte das in fruchtbarer und anmuthiger Gegend gelegene Kloſter ſeine geiſtigen und irdiſchen Güter zu mehren, und die in frommer Gemeinſchaft lebenden Brüder und Schweſtern hielten es nicht für unwürdig, Früchte zu genießen, die in ihrem Kloſtergarten nicht gewachſen waren. Das Band klöſterlicher Zucht wurde immer lockerer, das Gebet immer lauer, das Herz immer weltlicher, das Leben immer freier. Beſuche wurden gegeben und angenommen; Feſtlichkeiten innerhalb und außerhalb der heiligen Schwelle bereitet. Die Reformation fand nur bei den Brüdern Widerſtand, bei den Schweſtern eine um ſo willigere Aufnahme, als ihnen der Genuß ihres Einkommens bei ungebundener Lebensweiſe und anſtändiger Wohnung im Kloſter auf ihre Lebenszeit geſichert wurde. Die Geldnoth des Churfürſten Joachim II. nöthigte dieſen prachtliebenden Fürſten auch das Kloſter Diesdorf wie ſo viele andere zu verpfänden. Die Grafen Schulenburg hatten es 1560 auf einen Wiederkauf nach ſechzig Jahren gegen die Verpflichtung überkommen, für den Unterhalt der Kloſterjungfrauen zu ſorgen [c]. Nach abgelaufener Friſt kaufte der Staat das Kloſter zurück und verwandelte es in eine Domaine. Doch blieben fortwährend ſechzehn Jungfrauen im

a. noster conventus pro noviter defuncto sicut presens staret idem defunctus celebrabit. Gercken diplom. v. M. I. 448 – 450.

b. Gercken a. a. O. I. 472 – 474.

c. Buchholtz Geſch. d. Mark III. 497.

Stifte ohne Unterſchied der bürgerlichen oder adlichen Abkunft. Bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts hatten bürgerliche Jungfrauen die Hälfte der Präbenden und mit den adlichen gleichen Rang nach ihrem Alter. Jetzt erhalten nur acht der letzteren Unterhalt im Stifte, da in der blühendſten Zeit des Kloſters über achtzig Verſchleierte beim dumpfen aſcetiſchen Hinbrüten in düſtrer Zelle verſchmachteten. Und dazu wurden die Einkünfte von fünf und vierzig Dörfern mit ihren Mühlen, Schäfereien, Wäldern, Seen, Gärten und dergl., ſo wie Zehend, Kornpächte, Geldeinkünfte und Vermächtniſſe aus vielen anderen Ortſchaften verwandt[92].

Durch ſolche Stiftungen hatte der mannhafte, unermüdlich thätige Markgraf Albrecht für die Ausbreitung des Chriſtenthums und für das Beſte der Kirche redlich geſorgt und ſich den Ruhm eines frommen, chriſtlichen Regenten erworben. Er ſagte von ſich ſelbſt: „wenn ich auch nach dem Beiſpiele der frommen Väter, der katholiſchen und apoſtoliſchen Kirche den ſchuldigen Dienſt und Gehorſam nicht erweiſen kann, ſo will ich doch mit Gottes Hülfe ihrem Glauben nachſtreben[93].“ Als die Schwäche des Alters ihn an den nahen Abſchied von der Welt, in der er ſo viel Sorge, Kampf und Unruhe gehabt hatte, erinnerte, übergab er einen Theil ſeiner Macht und namentlich die Altmark[a] ſeinem älteſten Sohn Otto, der wenig Jahre vor 1160 in den Urkunden den Titel eines Markgrafen erhält. Er ſelbſt zog ſich mehr in die Ruhe der Einſamkeit zu einem beſchaulichen Leben zurück, wie es wahrſcheinlich iſt, auf ſeine alten askaniſchen Stammgüter. Dort iſt er, wie die Anhaltſchen Schriftſteller behaupten, zu Ballenſtädt am 18 November 1170 geſtorben[94]. Großes, Unvertilgbares hat er während ſeiner vierzigjährigen Regierung für unſer Volk und Vaterland gethan.

---

a. In einer Urkunde von 1160, nach welcher Albrecht dem Kloſter Hildesleve das Dorf Slautitz ſchenkt, heiſt es: una cum filio meo ottone marchione, cujus potestate subjacet. Gercken Cod. dipl. Brand. I. 11. Und in einer Urkunde v. J. 1170: presente ex Laicis Alberto Brandenburgensi Marchione Ottono filio ejus jus Marchiae tunc tenente. Küſters Opusc. March. P. XVI. p. 144.

Drittes Kapitel.

Der Markgraf Otto I., Albrechts älteſter Sohn, hatte mit der Mark Brandenburg auch den Geiſt des Vaters geerbt und führte die vielumfaſſenden Entwürfe deſſelben mit der Beharrlichkeit eines großen Mannes aus. In raſtloſer Thätigkeit wirkte er ſechszehn Jahre lang für die Bekämpfung der Slaven, für die Kultur des Landes, für die Befeſtigung des Chriſtenthums, für die Erweiterung und den Flor der Städte und für die Ehre des deutſchen Namens. Dem Kaiſer Friedrich I. war er mit feſter Treue ergeben und leiſtete ihm in zwei gefährlichen Feldzügen in Italien wichtige Dienſte. Die Zerwürfniß dieſes ausgezeichneten Fürſten, der bei aller Ehrfurcht gegen die Geiſtlichen den übertriebenen Forderungen der Kirche allezeit nachdrücklich entgegen trat, mit dem hochfahrenden Papſt Alexander III., der die Zügel der Kirche mit Keaft und Klugheit führte, hatte nicht nur Italien, ſondern auch Deutſchland viel Unheil und Irſal gebracht. Nach der unglücklichen Schlacht von Legnano (am 29 Mai 1176) bot der Kaiſer dem Papſt die Hand zum Frieden[a]. Der Vermittler war unſer Markgraf Otto. Alexander III., deſſen Feindſchaft gegen Friedrich I. nie als perſönlicher Haß, ſondern als eine Pflicht, die ihm ſeine Würde als Haupt der Chriſtenheit auflegte, erſcheint, nahm den Markgraf freundlich auf und erwies ihm große Ehre. Der Friede, den beide Theile herzlich wünſchten, kam glücklich zu Stande und Otto erwarb ſich dabei die Achtung des Papſtes[95] und die Dankbarkeit des Kaiſers.

Die Herzoge Bogislav und Kaſimir von Pommern wurden von den Dänen unabläſſig beunruhigt und beläſtigt. Um Schutz gegen deren Gewaltthätigkeiten zu finden, unterwarfen ſie ſich mit ihren Ländern dem deutſchen Reiche und ſchwuren dem Kaiſer Friedrich I. den Eid der Treue. Dieſer, in Anerkennung treugeleiſteter Dienſte, ertheilte dem Markgraf Otto das Lehn über Pommern. Aber hier, wie in Meklenburg behaupteten noch einige Slavenſtämme ihre Unabhängigkeit und wollten ſich zur Annahme des Chriſtenthums nicht bequemen. Heinrich der Löwe forderte den Markgraf Otto zu einem Feldzuge gegen die Widerſpenſtigen auf und beide Fürſten drängten im J. 1177 die Slaven

a. Raumers Geſch. der Hohenſtaufen II 243 f. u. Ludens Geſch. d. teutſchen Volks XI. 351 f.

bis nach Dimin (Demmin) an der Peene zurück. Während dieſe Feſte belagert wurde, brach der Biſchof Ulrich von Halberſtadt in die Braunſchweigſchen Länder ein und verwüſtete dieſelben auf eine barbariſche Weiſe. Herzog Heinrich ſchloß ſofort mit den Slaven Frieden, nahm zur Sicherung deſſelben Geißeln mit [a], vertrieb die biſchöflichen Söldner aus ſeinen Landen und übte an des Feindes Ländern eine empfindliche Rache [96].

Die Zerſtörungen, die der kriegsluſtige Herzog anrichtete, die Gewaltthaten, die er verübte, und die wenige Schonung, die er gegen die Kirchenfürſten zeigte, erregten ihm einen gewaltigen Krieg. Die Erzbiſchöfe Philipp von Cöln und Wichmann von Magdeburg, Siegfried Graf von Orlemünde, Markgraf Otto von Brandenburg, Landgraf Ludwig von Thüringen und andere weltliche Fürſten rückten mit zahlreichen Kriegsvölkern heran. Es wurde mit abwechſelndem Glücke gekämpft. Der Kaiſer Friedrich I., aus Italien zurückgekehrt, entbot die ſtreitenden Partheien zu einem Reichstage, um ihnen Recht zu ſprechen und Frieden zu ſtiften. Herzog Heinrich verachtete die kaiſerliche Ladung, ſetzte ſeine Kriegszüge fort und ward, zu drei verſchiedenen Hoftagen vergeblich geladen, auf dem Reichstage zu Würzburg 1180 in die Reichsacht und aller ſeiner Beſitzungen in deutſchen Landen verluſtig erklärt [b]. Mit dem Herzogthum Sachſen wurde Bernhard, Markgraf Otto's jüngerer Bruder, beliehen, was Beide mit dem noch ungeſchwächten Herzog Heinrich in blutige Fehden verwickelte [c]. In dieſen regte der letztere die beiden Pommerſchen Herzoge Bogislav und Kaſimir gegen ihren Lehnsherrn auf, ſo daß ſie in Verbindung mit den heidniſchen Slaven in die Mark einfielen. Markgraf Otto ſchlug ſie zurück, eroberte Demmin und machte viele Gefangene [97 a].

Ehrfurcht gegen Geiſtliche als Diener Gottes, treue Sorge für kirchliche Stiftungen, und Andacht an heiliger Stätte gehörten zu den Eigenſchaften des Zeitalters. Sie durften keinem chriſtlichen Fürſten fehlen. Auch Otto lebte und handelte in dieſem Geiſte. Von den frommen Stiftungen, die er zur Ehre Gottes und zum Heil ſeiner Seele machte, iſt die vorzüglichſte, die des Ciſtercienſerkloſters zu Lehnin, ſüdwärts zwiſchen Potsdam und Brandenburg, in einer waldigten Gegend, nahe einem ruhigen, fiſchreichen Landſee gelegen. Noch jetzt erheben ſich aus ſtiller Einſamkeit die Trümmer des Kloſters, und predigen mit wehmü-

a. v. Raumers Regesta I. 238.

b. Luden am a. O. XI. 409 f. Lünig Corp. jur. feudal. I. 396.

c. Buchholtz II. 75 f. u. Pauli I. 260 f.

Digitized by Google

thigem Ernſt die Vergänglichkeit aller irdiſchen Herrlichkeit. Der Markgraf jagte hier an einem heißen Sommertage mit ſeinem Hofgefolge. Zur Mittagszeit ruhet er von der Anſtrengung des Waidwerks. Da ſieht er im Schlafe eine Hirſchkuh, die ihn unaufhörlich beläſtigt und ihm keine Ruhe geſtattet. Darüber entrüſtet, ergreift der Fürſt den Pfeil ſeines Bogens und ſtößt die Zudringliche nieder. Vom Schlafe erwacht, erzählt er den Rittern den ſeltſamen Traum. Einer von dieſen meint, der Ort ſei zu einem Kloſter trefflich gelegen; Andere geben den Rath, hier gegen die ſlaviſchen Heiden und gegen die Feinde des Kreuzes Chriſti ein Schloß zu erbauen. „Ja, erwiederte der fromme Herr, ich will hier ein Schloß anlegen, von welchem aus alle teufliſchen Mächte durch die Gebete heiliger Männer in die Flucht geſchlagen werden, und wo ich ſelbſt den jüngſten Tag erwarten will[97b]."

Otto ſchrieb 1180[97c] an den Abt des Kloſters Sichem[a], Ciſtercienſer Ordens, aus ſeinem Konvent einige Brüder zu ſenden, um den Bau und die Einrichtung des neuen Kloſters zu leiten. Die Ciſtercienſer ſtanden zu jener Zeit in dem Ruf beſonderer Heiligkeit. Sie verdanken ihren Urſprung dem heiligen Robert aus der Champagne, der 1098 in einer wilden Waldgegend das Kloſter Citeaux gründete. Er wollte eine ſtrengere Ordensregel als die der Cluniacenſer aufſtellen, und dadurch ſeine Mönche zu größerer Heiligkeit führen. Die Zeit war dem Kloſterweſen ungemein günſtig; der berühmte Bernhard von Clairvaux bekannte ſich zu der neuen geiſtlichen Genoſſenſchaft, und der Erzbiſchof Hugo von Lion, der Biſchof Walter von Chalons und der Herzog Otto von Burgund förderten das Unternehmen mit großem Eifer. So wuchs denn die Zahl der Ciſtercienſerklöſter mit unglaublicher Schnelligkeit. Funfzig Jahre nach Stiftung des Ordens waren ſchon fünfhundert Abteien vorhanden. Allmählig ſtieg die Zahl der zu Citeaux und Clairvaux gehörigen Klöſter auf zweitauſend. Ihre Bewohner machten ſich in manchen wüſten und waldigten Gegenden, die von Menſchenhänden noch nicht bearbeitet waren, vornämlich in Thüringen, am Harzwalde, in Böhmen und auch in unſern Marken, um die Verbeſſerung des Bodens, ſo wie um den Wohlſtand und die Sitten der Anwohner vorzüglich verdient[98].

---

a. Das Kloſter Sichem oder Sittenbach, lag in der Nähe von Eisleben und war 1141 von der Abtei Walkenried in der Herrſchaft Klettenberg ausgegangen. S. Leuckfelds Beſchreib. d. Abtei Walkenr. S. 73. Es ſtand in dem Ruf beſonderer Strenge und Arbeitſamkeit, und hat durch ſeine Konventualen den Grund zu vielen anderen Klöſtern gelegt.

So ging denn auch des Markgraf Otto Abſicht bei Anlegung des neuen Kloſters im Dunkel des Waldes dahin, die Wenden in der Zauche durch fromme, fleißige und betriebſame Mönche für das Chriſtenthum, für den Ackerbau und für ein thätiges, wohlgeordnetes Leben zu gewinnen. Der Bau des Kloſters wurde raſch begonnen, und die Eiche, unter welcher der Fürſt den bedeutungsvollen Traum gehabt hatte, wurde abgeſägt und bildete die Mitte der unterſten Stufe des Altars. So ſehen wir es noch bis auf den heutigen Tag. Die dürren Wurzeln des alten Stammes klammern ſich noch tief in die Erde und einige Stücke des Eichbaums werden auf dem Kirchboden aufbewahrt. Nicht Pergamentrollen allein geben geſchichtliche Urkunden ab; auch Steine, Bäume und lebloſe Merkzeichen reden zu uns in bewährten Ueberlieferungen aus dem Dunkel verſchwundener Jahrhunderte. Die Kloſtergebäude machten ein großes Viereck aus, deren innere Seiten große Kreuzgänge bildeten. Gegen Mitternacht war die Kirche mit einem hohen Gewölbe in Form eines Kreuzes, aus Backſteinen gebaut. Die Kloſtergebäude waren nur von einem Geſchoß, durchweg gewölbt, mit ziemlich geräumigen Zellen. Neben der im byzantiniſchen Geſchmack gebauten Kirche ſtand die Wohnung des Abts, durch eine Gallerie mit der Kirche und durch eine Seitenthür mit dem Thurme verbunden, von welchem man über den Wald hinweg weit ins Land hineinſchauen konnte. An die Kirche waren vier Kapellen angebaut, die für die Andachtsübungen der Frauen beſtimmt waren, weil das weibliche Geſchlecht zu den Kloſterkirchen der Ciſterzienſer nicht zugelaſſen wurde. Ein ſchattiger Lindengang führte den Luſt- und Thiergarten entlang in den mit breiten Gängen durchhauenen Wald. Weithin umſchloſſen die Wirthſchaftsgebäude und die Wohnungen der Beamten und Landleute das prächtige Kloſtergebäude, das jedoch erſt nach geraumen Zeitabſchnitten ſeine Vollendung erhielt, denn noch die Markgrafen Johann, Otto IV. und Konrad ſchenkten 1267 zum Ausbau des Kloſters bedeutende Summen und Jacob Piritz aus Coburg erbaute 1493 die vierte Kapelle.

Wegen der beſtändigen Ueberfälle der Wenden, denen die neue geiſtliche Stiftung ein Dorn im Auge war, und die den Bau des Kloſters oft mit gewaffneter Hand zu hindern ſuchten, wegen der unruhigen und bedrängten Zeiten, und wegen mangelnder Hülfsmittel ſchritt der Ausbau der Kirche und Kloſtergebäude nur langſam vorwärts, ſo daß die feierliche Einweihung erſt 1272 durch den Erzbiſchof Erich zu Magdeburg und den Biſchof Siegfried zu Havelberg erfolgen konnte. Die Altäre wurden geweihet, mit Reliquien geſchmückt und beſonderen Heiligen zugeſprochen. Der Markgraf Otto IV. mit einem glänzenden Ge-

Digitized by Google

folge, die genannten Biſchöfe mit den Kapitelsherrn, der benachbarte Adel, eine zahlreiche Geiſtlichkeit, und eine Menge Volks war in jenen feſtlichen Tagen zu Lehnin. Man ſchätzte die Zahl der Gäſte und Fremden auf ſechstauſend.

Die Unterkleidung der Lehninſchen Mönche war grau, weshalb ſie auch die grauen Mönche genannt wurden. Darüber trugen ſie einen ſchwarzen faltenreichen Rock. Die Haare des Hauptes waren in Form eines Kreuzes geſchoren. Sie trugen rothe Schuhe und einen Stock in Form eines Biſchofſtabes. Den Abt zeichneten die Dalmatica, das Kreuz auf der Bruſt, der Ring und rothe Handſchuh aus. Der Papſt Nicolaus V. hatte 1450 den Aebten zu Lehnin erlaubt, den biſchöflichen Ornat zu tragen. Bei der Wahl eines neuen Abtes, der allezeit dem Ciſtercienſer-Orden angehören mußte, durfte ſich weder der Landesherr, noch der Biſchof der Diöceſe oder der Papſt einmiſchen [99]. Er mußte aus der freien Wahl des Konvents hervorgehen. Die Mitglieder deſſelben ſangen das Veni sancte spiritus, hörten die Meſſe, beichteten und nahmen dann das Abendmahl. Durch einen feierlichen Eid machten ſie ſich verbindlich, den neuen Abt nicht aus Gunſt oder Gewinn, nicht auf Bitten, Fürſprache oder äußere Einwirkung, ſondern aus innerer Ueberzeugung der Würdigkeit, aus Liebe für den Orden und aus Gehorſam gegen den heil. Geiſt zu wählen. Die Wahl wurde entweder durch einen lauten Ausruf, wie durch eine allgemeine Inſpiration, oder durch Stimmenſammlung ausgeſprochen. Dieſes Stimmenſammeln mußte ſo lange fortgeſetzt werden, bis ſich alle Stimmen für einen Candidaten vereinigt hatten. Der neue Abt mußte ſich durch einen feierlichen Eid aufs Evangelium verpflichten, von den Kloſtergütern nichts verkaufen, veräußern oder verſchenken, vielmehr dieſelben nach Kräften erweitern und vermehren zu wollen. Die Beſtätigung des Abts geſchah durch den Ordens-General und die Einweihung durch den Biſchof zu Brandenburg.

Die Brandenburgſchen Fürſten haben ſich dieſem Kloſter, das der Stifter zur Ruheſtätte der regierenden Familie beſtimmt hatte, allezeit ſehr geneigt und freigebig gezeigt, ja daſſelbe mit Gütern, Freiheiten und Gerechtſamen überſchüttet. Die urſprüngliche Dotation des Kloſters durch ſeinen Stifter beſtand in dem Grund und Boden, auf welchem die Gebäude aufgeführt worden, mit dem Ertrage der dabei befindlichen Gewäſſer bis zur Raumitzer Mühle, in den Dörfern Colpyn, Goriz, Radele, Ciſtekal, Zwine, Wendiſch-Tornow mit allem Zubehör, Wäldern und Seen, in der Hälfte des Dorfes Gotiz, in den bei Detitz und Wyda liegenden Wieſen und Hütungen und in fünf Scheffeln Salz aus dem

Brandenburger Zoll [a]. Otto II., der eine große Freigebigkeit gegen Geiſtliche und kirchliche Stiftungen zeigte, hatte eine beſondere Vorliebe für dieſe Stiftung ſeines Vaters. Er beſtätigte 1190 alle Schenkungen deſſelben und fügte ihnen im Laufe ſeiner Regierung hinzu die Dörfer Trechwitz, Michelsdorf, Tegasdorf, Detitz (Deciſt) mit dem See Obule [b], Teſekendorf mit dem Rechte, im Surlower See jährlich fünf Züge mit dem großen Netze thun zu dürfen, Priscere mit drei großen Zügen im Zwilower See [c], Wilſewode (Welsnewode), Trechwitz, Namitz (Noumiz) mit dem See und der Mühle, Wachow [d] mit der Hälfte des Sees, der zwiſchen Gohlitz und Wachow liegt, das in Deetz vorbehalten geweſene Allodium mit dem Weinberge, den Wieſen, Waldungen und zehn Scheffeln Getraide, Havelbruck und die bei Deetz und Wida gelegene Weide. Bei den meiſten Dörfern ſind deren Umgebungen und Zubehör [e], Mühlen, Wieſen, Waldungen, Aecker, Gewäſſer u. ſ. w. ausdrücklich hinzugefügt. Dabei hat er das Kloſter von allen Dienſten, Laſten, Abgaben, Voigteigeldern und dergl. völlig frei geſprochen und zu mehrer Sicherheit noch im Jahre 1205 eine Beſtätigungsurkunde ausgeſtellt [f].

Ottos Nachfolger fuhren fort in treuer Fürſorge für das Kloſter. Sie ſchenkten demſelben entweder anſehnliche Güter oder verkauften ihm ſolche mit beſonderen Gerechtſamen und Freiheiten um geringe Preiſe. Albrecht II. gab der frommen Brüderſchaft 1220 das Dorf Drewitz [g h] und ſeine Söhne, die Markgrafen Johann I. und Otto III. beſtätigten ihr 1241 den ſicheren Beſitz des Dorfes Moſeritz, das die Brüder Hans und Gebhard v. Plathe vom Landesherrn zur Lehn getragen und für 120 Mark an das Kloſter verkauft hatten. Sie verzichteten dabei auf

a. et quinque winscepel salis in thelonio brandenburgensi S. v. Ledeburs Archiv f. Preuß. Geſchichtsk. VII. 169.

b. inquantum terminos ejusdem ville tetigerit.

c. et tribus tractibus sagene in stagno zwilowo.

d. Im Urkunden-Regiſter ſteht beim J. 1205: Villa Wachou quomodo sit empta et collata eccse Lenyn in privilegio Ottonis March. wonach das Kloſter Wachow gekauft zu haben ſcheint. Gercken Cod. dipl. VII. 333.

e cum suis pertinenciis et adjacentiis; cum omni utilitatis proventu; cum omnibus que attinent; cum universis terminis; cum omnibus appendiciis; cum suis prouentibus et omnibus attinenciis etc.

f. Statuimus siquidem bona jam denominata, in nullo nostro vel nostrorum successorum jure subjacere, neque advocatie, communi placito, expedicioni urbano operi, seu exactioni vel qualicunque servicio. v. Ledeburs Archiv VII. 169. Im Urkunden-Regiſter ſteht: et superaddit, ut Monachi et conversi ac servientes eis (alſo auch ihre Dienſtleute) sint exemti a thelonio.

Digitized by Google

alle Dienſte und Abgaben, ſo wie auf die Heer- und Lagerſteuer [a]. Dieſelben verkauften dem Konvent 1242 die Dörfer Arnſee (Arneſſe) und Tribuſtorf mit dem See Lokelitz für 162 Mark, die Dörfer Bredewiſch und Wandelitz ſo wie die Hälfte von Stolzenhagen für 150 Mark und neun Hufen aus Netzem für 9 Mark. Die Gegend von Hengelsberg (circa montem, qui Hangende berg dicitur), welche Albrecht II. den Lehniner Kloſterbrüdern geſchenkt hatte [b], vertauſchten ſeine Söhne gegen die Dörfer Nigenhof, Woltersdorf, Kloſterfelde und Schönerlinde, deſſen Grenzen ſich zwiſchen Buchholtz und dieſem Dorfe bis Santhfort erſtrecken. Für die fünf Scheffel Salz, welche das Kloſter aus dem Brandenburger Zoll beſaß, wieſen dieſelben zwanzig Hufen zu Bredewiſch an. Das Dorf Sommerfeld ſchenkten beide fürſtliche Brüder der heiligen Mutter Gottes zu Lehnin [c], und beſtätigten derſelben die Schenkung von Arnsdorf durch Heinrich von Stegelitz [d]. Das ſlaviſche Dorf Slatdorp, den Ort Ordelendorp und die Gewäſſer Slatſee und Tuſen verkauften ſie 1242 dem Konvent für dreihundert Mark und überließen ihnen 1244 als freies Geſchenk das Patronatrecht über Netzen und das dortige Schulzenamt (villicatura). Das Dorf Golitz, ſo wie den ganzen Wendelitzer und Rademer-See verkauften ſie für 250 Mark, was 1251 auch mit dem Dorfe Krummenſee für 150 Mark und im folgenden Jahre mit dem Dorfe Netzem [e] für 190 Mark geſchah [f].

Alle dieſe reichliche Gaben und Geſchenke vermehrten die Brüder 1248 durch das große Dorf Tornow von dreihundert Hufen [g]. Nach dem Tode der Gemahlin des Markgrafen Johann I., Sophie, einer Tochter des Königs von Dänemark Waldemar II., ſchenkten ſie dem

---

a. hebben wy dat vorgenante Dorp Moſeritze thu einer ewigen Gyfft med allen ſynen Eygendom vry van allen vogedyen rechte vnd van allem leger vnd herſchilde, vnd vry van all vnſerm dynſte, der ewygen junewrowen Godes Marien vnd den Brüdern van lenyn gegeuen. Riedels Beiträge zur Geſch. d. Mark Brandenb. I. 151.

b. S. Riedels Mark Brandenb. im J. 1250 I. 489 und die lehrreiche Anmerkung zu der Urkunde in Deſſen Beiträgen I. 154.

c. in nostrarum remedium animarum.

d. quum donationem nos ratam habentes contulimus eorundem bonorum proprietatem cum omni utilitate. S. Riedels Beiträge I. 152 f.

e. excepta alta silva. Gercken Cod. dipl. VII. 310.

f. vmme vnſer ſolen ſolicheyt vnd loneſſwillen der henelſchen ruwe. Riedels Beiträge I. 155.

g. ob spem remunerationis divine, cum omni jure quocunque nomine censeantur.

reichbegabten Kloſter das Dorf Kriele von 302 Hufen [a]. Der heiligen Jungfrau zu Lehnin verehrte Otto 1257 neun Hufen im Dorfe Golitz, und noch in ſeinem Todesjahre 1268 das Dorf Domeſtorp für das Heil der Seele ſeines zwei Jahre früher verſtorbenen Bruders Johann I.

Otto IV. mit dem Pfeile beſtätigte dem Kloſter nicht nur alle von ſeinen Vorfahren und anderen frommen Leuten verliehenen Güter, Geſchenke und Freiheiten, ſondern verlieh ihm auch in Gemeinſchaft mit ſeinem Bruder Johann II. 1273 das Dorf Binſebruk, den See Morſe und Rytzerſe, zwei Winſpel Waizen aus Perniz und zwei Hufen in Schmerge, bald darauf das Dorf Eken-Tornow mit dreißig Hufen in der Hoffnung auf jenſeitige Vergeltung, mit ſeinem Bruder Albrecht III. aber 1275 die Dörfer Bochow, das ſlaviſche Crucewitz (Gr. Kreutz) und das Obetzlower Feld, wo einſt ein Dorf geſtanden hatte, für 350 baare Mark [b]. Zum Heil ſeiner und der Seele ſeines Vaters, ſo wie ſeiner Brüder Otto und Albrecht und zu Ehren der heil. Jungfrau hatte Johann III. im J. 1288 zwölf Hufen im Dorfe Lobitz mit allem Zubehör dem Kloſter geſchenkt, mit der Beſtimmung, daß am Grabe ſeiner Eltern Tag und Nacht eine Wachskerze brennen, jedes Jahr zwölf Arme neue Röcke aus weißem Tuch bekommen und am Geburtstage des Vaters ein Hochamt gehalten werden ſollte.

Otto V., mit dem Beinamen der Lange, folgte dem Beiſpiele ſeiner frommen Altvordern und ſchenkte 1295 neun Hufen vom Dorfe Gotitz und den daran ſtoßenden See, damit fortwährend für ihn, für ſeine Gemahlin und Kinder gebetet werde. In demſelben Jahre verkaufte er dem Kloſter das Dorf Golme mit allen Aeckern, Wieſen und Waſſern für funfzig Mark Silbers [c]. Der Markgraf Herrmann, Otto's V. einziger Sohn, ſchenkte 1299 zu Ehren ſeines 1298 verſtorbenen Vaters von fünf Hufen in Langerwiſch jährlich zehn Schillinge [d], um dafür Kranke im Hoſpital zu verpflegen. Im J. 1305 verkaufte er dem Kloſter das Dorf Schmerge und einen Hof in Trebegotz für 475 Mark Brandenb. Groſchen mit der Gerichtsbarkeit, bebautem und unbebautem Acker, Wieſen, Hütungen, Fiſchfang u. ſ. w. [e]. Im folgenden

a. ob remedium anime domine Sophie Marchionisse.

b. CCCL marcis pecunie numerate. Gercken VII. 335.

c. Gercken eod. dipl. VII. 341.

d. solidos, den Schilling zu 5 bis 6 Sgr. gerechnet.

e. molendinis tam in terris quam in aquarum decursibus positis et ponendis. Riedels Beiträge I. 158. Abt war damals Johann von Belitz.

Jahre fügte er ein freies Geſchenk von zehn Hufen aus der Arendſeer Feldmark hinzu.

Markgraf Johann V. der Erlauchte, Herrmanns und der Anna (Kaiſer Albrechts I. Tochter) einziger Sohn, mit dem 1317 die Ottoniſche Linie völlig ausſtarb, verkaufte zwei Jahre vor ſeinem Tode der Lehniner Kirche das Dorf Butzowe für 220 Mark und Waldemar 1318 die Inſel Topelitz in der Havel mit den darauf haftenden 44 Fruſta [100]. Für jedes Fruſtum (Stück) bezahlte das Kloſter acht Mark Silbers Brandenb. Wehrung, zuſammen alſo 352 Mark, wofür aber auch den Brüdern der Werder mit allem Zubehör an Lehnen, Beden, Dienſten, Gerichtsbarkeit, Mühlen und allen Rechten zu ewigen Zeiten zugeſchrieben wurde [a].

Als nach dem Abſterben des letzten askaniſchen Markgrafen Heinrichs III., der Herzog Rudolph von Sachſen ſich als nächſter Agnat der Mark bemächtigt hatte, verkaufte er 1321 dem Kloſter, um dem Abte Theoderich und den Konventualen einen Beweis ſeiner Huld und Gnade zu geben, die auf den Gütern Schmergow und Trebegotz noch haftende landesherrliche Bede für zweihundert Mark Silbers [b]. In demſelben Jahre verkaufte er der frommen Brüderſchaft das Dorf Topelitz für zehn Mark Silbers [c]. Ludwig der ältere überwieß den Brüdern 1329 zwei Fruſta als Ertrag von zwei Hufen in Roskow, weil ſie ſeine Familie ſo gaſtfreundlich aufgenommen [d], und 1343 gab er ihnen für 120 Winſpel Waizen [1], welche die Mühlen zu Berlin jährlich an das Kloſter liefern mußten, und für zwanzig Schock Prager Groſchen, welche daſſelbe als Urbede [2] von den Dörfern Detitz, Golitz und Domeſtorp bezog, das Dorf Beben mit allen ſeinen Umgebungen und Rechten. Wie er bereits im J. 1324 dem Kloſter eine Beſtätigungsurkunde aller erworbenen und geſchenkten Güter, Rechte und Freiheiten ausgeſtellt hatte, ſo wiederholte er dieſe Zuſage 1351 in ſehr gnädigen Ausdrücken.

Unter der funfzigjährigen Regierung des Baierſchen Fürſtenhauſes, das unendliches Wehe über das arme Vaterland gebracht hat, und unter der zweiundvierzigjährigen der Luremburgiſchen Linie, unter welcher es vollends zu Grunde gerichtet wurde, war an Schenkungen für Klöſter und fromme Stiftungen nicht zu denken. Wir finden nur, daß Otto

---

a. Riedels diplom. Beiträge I. 159.

b. Riedel Ebend. I. 161 — 163.

c. Dies Dorf, das nur unbedeutend geweſen ſein kann, lag entweder nicht auf der Inſel Topelitz, oder es war von Waldemar 1318 dem Kloſter nicht mitverkauft worden.

d. propter hospitalitatem familie sue impensam. Gercken VII. 338.

der Finner, vielleicht zur Büßung ſeines gottloſen Lebens, 1371 dem Kloſter das Dorf Derwitz mit allem Zubehör ſchenkte. Wie aber mit dem Hohenzollerſchen Hauſe eine neue Sonne aufging über das bedrängte Land, ſo eröffneten ſich auch für die Kirche und ihre Inſtitute neue Quellen der Wohlthätigkeit. Vor allen zeigte ſich der edle, hochherzige Friedrich I., der 1412 in die Mark kam, den Anſtalten, die Sittlichkeit, Bildung und einen frommen, chriſtlichen Sinn verbreiten ſollten, ſehr geneigt. Beſonders hatte ſich das Kloſter Lehnin ſeiner Gunſt zu erfreuen. Am 10 November 1415 erſchienen vor ihm der Abt Heinrich und die Mannen Hans Sommerfeld und Caspar Sticken. Letztere erklärten, wie ſie ihre Güter Müllenbecke und Sumolt für 180 Böhmiſche Groſchen dem Abt Heinrich und ſeinem Gotteshauſe verkauft hätten. Der Churfürſt beſtätigte dieſen Kauf und fügte in der darüber ausgeſtellten Urkunde hinzu: „Wir haben angeſehen den treuen innigen Gottesdienſt und das ſtrenge Leben, das die genannten geiſtlichen Mönche und Brüder zu Lehnin, beides Tag und Nacht mit Fleiß halten nach der Regel des heil. Benedikt und ihres Ordens. Damit wir nun auch ihres innigen Gebets und ihrer guten Werke theilhaftig werden, ſo bekräftigen und beſtätigen wir den Kauf des Dorfes Mollenbecke und der dazu gehörigen Güter, wie denn auch die heilige Schrift ſagt, daß man die Sünde mit dem Almoſen löſen ſolle. Darum zur Vergebung unſrer Sünden, wie zu unſrer und unſrer Eltern und Freunde Seligkeit haben wir gegeben und geben kraft dieſes Briefes, zur Ehre und zum Lobe des allmächtigen Gottes und ſeiner heiligen Mutter Maria der ewigen Jungfrau, die vorgenannten Dörfer Mollenbeck und Sumolt mit allen Rechten und Zubehör den genannten geiſtlichen Mönchen und Brüdern zu Lehnin ſowie mit aller Gerechtigkeit, die wir daran gehabt haben an Lehn, Bede, Pacht, Schoß und Dienſten [a]."

In gleicher Weiſe beſtätigte Churfürſt Friedrich dem Abt Heinrich und ſeinem Konvente am 8 Juli 1421 den ungeſtörten Beſitz des Dorfes Golstorp das ſie um 240 Schock Böhm. Groſchen von Wichard von Rochow gekauft hatten [b]. Im J. 1424 entſchied er einen Streit zwiſchen dem Abt Johann und Dietrich von Rochow zu Golzow über zwei Winſpel Roggen jährlicher Rente aus dem Dorfe Pernitz zu Gunſten des Kloſters, und 1438 ertheilte er demſelben Abte und dem Gotteshauſe zu Lehnin das Recht, eine Fähre auf der Havel zu halten. „Da dieſelben, heißt es in dem Freibriefe, etliche Dörfer, Zinſen und Renten im

a. Riedels Beiträge I. 166 — 168.

b. Riedel Ebend. I. 168 u. 169.

Digitized by Google

Havellande von uns und unſern Vorfahren, den Markgrafen von Brandenburg zu ihrem Eigenthum erhalten haben, und es ihnen ſehr beſchwerlich fällt, Korn, Renten und ſonſtige Nothdurft auf Landwegen heimzubringen, ſo haben wir es ihnen, um Gott zu dienen, auf ihr Bitten und wegen der Willigkeit, die ſie uns allezeit getreulich bewieſen, aus Mitleid wohl gegönnt und erlaubt, daß ſie bei dem Dorfe Deetz einen Pramen bauen, und damit auf unſern Waſſern und Strome, die Havel, wo es ihnen zu ihrer Nothdurft bequem ſein wird, fahren und ihre Sachen führen und ſchicken mögen[a]." Auch ſchlichtete der Markgraf 1452 eine Grenzſtreitigkeit, welche Peter, Thomas und Otto von Diericke und die jungen Arnims mit dem Kloſter wegen Paretz und der dortigen Fiſchereien hatten[b]. Markgraf Albrecht hatte einer Geſellſchaft von 64 Perſonen unter beſonderen Vergünſtigungen verſtattet, in dem Umfang einer Meile von Sarmund-Lehnin ein Salzwerk zu errichten. Da aber die Theilhaber ihre Beiträge ſehr fahrläſſig zahlten, ſo kam das Werk nicht zu Stande. Indeß betrieb der Abt Gallus zu Lehnin, der zugleich des Churfürſt Johann geheimer Rath war, die Sache ſehr eifrig und erbot ſich zur Vorſtreckung einer anſehnlichen Summe. Darauf ertheilte der genannte Markgraf 1480 einer anderen namhaften Geſellſchaft das Recht zur Aufrichtung und Benutzung des Salzbrunnens, woraus dem Kloſter nach Verhältniß ſeines Beitrages ein bedeutender Gewinn, der Mark aber ein nicht geringer Nutzen erwuchs[c]. Churfürſt Friedrich II. vereignete 1460 dem Kloſter das Dorf Jeſerick mit allen ſeinen Gütern und Zubehör und wies die Lehnsträger des Dorfes, die Brüder Andreas und Hans von Beutzdorf wegen der jährlichen Zinſen und Renten[d] an den Abt und ſeinen Konvent (die gantze Sameninge gemeine des Closters). Der Abt Arnold, der Prior Jacob und die geiſtliche Brüderſchaft ſicherten nun den genannten Brüdern und ihren männlichen Nachkommen in einer Urkunde vom 1 Mai 1460 die auf den 17 Dorfhufen, auf den 31 Widagſchen Hufen, auf den 4 Forſthufen, auf

a. „Wie gonnen und erlauben In und demſelben Cloſtern auch mit Crafft dieſes brieves, denſelben pram zeu iree notdurfft daſelbſt ewiglichen czu haben und einen nach dem andern zeu buwen, wenn das noit geſchicht, ungehindert vor allermeniglich, one alles geverde, Doch alſo das es uns noch unſern landen one ſchaden ſein und bliben ſoll." Wilh. v. Raumers Cod. dipl. Brand. cont. I. 122.

b. Riedels Beiträge I. S. 174 – 176.

c. S. v. Ledeburs Archiv VIII. S. 293 f., W. v. Raumer am a. O. II. 45. u. Klödens Beiträge zur mineral. und geognoſt. Kenntniß der Mark. 2tes Progr.

d. ſy vnd ören menlicke liues Erſen von vns vnſen Nakommen den herrn vnd der Kerke von Lenin to empfangende, wo dicke vnd vacke des Noth vnd Behuf wert ſin.

Digitized by Google

der Fiſcherei und der Fähre ruhenden Pächte, Zinſen und Abgaben, ſo wie die oberſte und niedrige Gerichtsbarkeit und das Kirchlehn [a].

Die Schwägerin des Markgrafen Johann, Katharine geb. Prinzeß von Sachſen, hatte dem Kloſter um ihrer Seelen Seligkeit willen 1476 zweihundert Rheiniſche Gulden geſchenkt. Der Churfürſtl. Rath Mathies von Bredow zu Bredow bat den Markgrafen, wegen ſeiner großen Geldnoth, dieſe zweihundert Gulden in Empfang nehmen und gegen eine jährliche Rente von zehn Gulden auf ſeine Grundſtücke zu Roskow eintragen zu dürfen. Johann genehmigte das und geſtattete zugleich die Ablöſung der Rente durch Rückzahlung des Darlehns. Der Churfürſt Albrecht Achilles, Vater des vorgenannten Markgrafen, vereignete in demſelben Jahre ſeinem ehrwürdigen und andächtigen Rathe und lieben getreuen Herrn Abt Gallus, dem Prior und ganzen Konvente, zum Lobe des allmächtigen Gottes und ſeiner werthen Mutter Maria, zu Ehren aller himmliſchen Heerſchaaren, zur Wohlfahrt, zum Troſt und zur Seligkeit ſeiner Vorfahren, Erben und Nachkommen und aller gläubigen Seelen in jener Welt, auch zur Mehrung und Stärkung des Gottesdienſtes, die Dörfer Schildau auf dem Barnim, Heinrichsdorf auf dem Teltow und den Hof zu Willmersdorf, welche die Brüder Peter, Hans und Jakob Brekow vom Landesherrn zur Lehn trugen und dem Kloſter verkauft hatten [b].

Der Churfürſt Johann Cicero hatte dem Abt Peter für die Zeit ſeines Lebens die Zuſicherung gegeben, daß die Jäger und Hunde des Landesherrn kein Recht haben ſollten, vom Kloſter freies Quartier und Beköſtigung zu verlangen. Joachim I. erwies ſeinem lieben getreuen Rathe und Gevatter dem Abt Valentin, dieſelbe Gnade. Der Abt erkannte ſolche Befreiung von einer ſehr läſtigen Hoſpitalität dankbar an, bat aber ſeinen Landesherrn, ſolche Wohlthat auch über alle ſeine Nachfolger auszudehnen nnd erbot ſich dagegen, mit ſeinem Konvent deſto fleißiger und andächtiger für den Churfürſt, ſeine Vorfahren und die ganze Herrſchaft zu beten. Solch demüthiges und fleißiges Beten und gutwilliges Erbieten anſehend, und um ſeinem lieben Rathe und Gevatter wie dem ganzen Kloſter einen Beweis beſonderer Geneigtheit zu geben, auch eingedenk, daß er und ſeine Herrſchaft in der Kirche zu Lehnin ihre Ruheſtätte finden würden, begnadigte der Markgraf am

---

a. Van ſodanes vnſes gnedigen herren Vorwiſſen hebben die vorgemelte Andreas vnd Hans vns angeſehen vnd gebeden tu Geberlichkeit, als ein Man ſinen herrn met erwerdicheit bidden ſchall. Riedel Ebenb. I. 195.

b. Riedels Beiträge I. 227 — 230.

Digitized by Google

21 December 1515 den Abt und ſeine Nachfolger zu ewigen Zeiten mit der Befreiung vom landesherrlichen Jagdrecht, ſo daß Jäger und Hunde im Kloſter kein Lager halten und weder Speiſe noch Trank oder Fütterung verlangen dürfen. Es ſoll damit allerwege und zu ewigen Zeiten verſchont ſein und bleiben [a].

Wie nun die Landesherrn das Lehniner Kloſter mit Gütern und Freiheiten reichlich ausgeſtattet haben, ſo beſchenkten es auch viele Ritter und Bürgersleute mit ſchönem Beſitzthum. Siegfried, Kaſtellan von Brandenburg, verzichtete 1206 zum Beſten des Kloſters auf den Lehnsbeſitz des Dorfes Welſenvude [a]; Heinrich von Plaue ſchenkte 1207 eine abgabenfreie Niederlaſſung zu Loburg (Louborch), mit ſo viel Land, als ſechs Pflüge zu bearbeiten pflegen [b], eine Mühle und den darauf haftenden Zehend; der Voigt Alverich von Spandau, aus dem eingewanderten Anhaltſchen Geſchlecht von Snetlingen, 1212 zwölf Hufen zu Wuſtermark zum Gebet für ſeine und ſeiner Hausfrau Seele; der Ritter Ludolph und ſeine Ehefrau Bya 1219 alles, was ſie im Dorfe Stangenhagen beſaßen mit den Mühlen und allem Zubehör verkaufsweiſe; Alverich von Arneberg 1228 mehre Höfe im Dorfe Drewitz; der Ritter Arnold von Trebin 1233 fünf und zwanzig Hufen zu Stangenhagen gegen einen geringen Kaufpreis; Heinrich von Stegelitz und ſeines Bruders Sohn Heinrich [c] das Dorf Arnſtorp mit der Mühle und zwei Winſpeln ſechs Scheffeln Waizen; der Slavenfürſt (dux Slavorum) Barnim 1248 vierzig Hufen Bruchland, einen See und die Wieſen bei Belin; Lüdecher von Salzwedel 1250 einige Höfe in Lyvrichſtorp; Bederich Graf von Beltitz 1251 die Mühle Gomenick bei Roſtock mit allen Gewäſſern bis zur Trebegotzer Brücke; Beteko, genannt Gruelhut 1287 zwei Hufen bei Loborch; Burchard und Ulrich, Grafen von Lindow, funfzehn Hufen im Dorfe Laynbach und das Patronatrecht in Dalchow 1294 [d]; Boldewin Stormer fünf Hufen in Benne und drei in Wendiſch Rochow 1297; Buſſo Gruwelhut zwei Hufen in Wuſtermark 1307; Conrad und Johann v. Bilingeſtorp eine Hufe in Meyzendorp 1295; Johann von Buch, Ritter und Rathsherr zu Berlin und Cöln, die große Solinſche Wieſe

a. Riedels Beiträge I. 245 u. f.

b. agros quantum ad usus et culturam sex aratrorum assolet supportari — quatinus apud ipsum Monasterium solempnius ejus memoria jugiter habeatur. Gercken cod. dipl. VII. 330.

c. Im J. 1242 Riedels Beiträge I. 153.

d. pro dampnis et injuriis per ipsos factis. Gercken VII. 337.

1339; Bederich, Graf von Beltiz, das Havelbruch 1234; der Ritter von Griſe und Johann von Buch einen Weinberg, unter dem Namen der Rateheide bei Werder bekannt, 1330 und 1336; Koppe van der Lype ſeinen Antheil an dem Dorfe Drewiz 1387; Anna, Hans Bensdorfs Hausfrau, anſehnliche Beſitzungen, Pächte und Zinſen zu Jeſerich 1478 [a].

Nicht minder freigebig gegen das Kloſter waren das Erzbisthum zu Magdeburg und das Bisthum zu Brandenburg. Das erſtere nahm nicht nur nach einer Urkunde von 1207 das Kloſter in ſeinen beſonderen Schutz und ſicherte ihm Vertheidigung und Beiſtand bei allen Anfechtungen und Gefahren, ſondern ſchenkte ihm auch mehrere Dorfſchaften, wüſte Stellen, das Patronat über verſchiedene Kirchengemeinden, die Triceſima oder den Zehend aus vielen Dörfern. In noch reichlicherem Maaße geſchah dies von dem Bisthum Brandenburg, das den Zehend von mehr als dreißig Dörfern, den Beſitz und das Patronat vieler Kirchen in der Diöceſe, beſondere Rechte und Fruſta, einzelne Hufen und Grundſtücke, ja ganze Dörfer an das Kloſter abtrat [b]. Dazu kam noch der ſtete Ankauf von liegenden Gründen, wozu der Konvent, beſonders in bedrängten und armſeligen Zeiten, immer Geld zu liegen hatte. Die klugen Leute wußten die Zeitumſtände wohl zu benutzen, unter günſtigen Umſtänden zu kaufen, auszutauſchen, Geldvorſchüſſe zu machen, belaſtete Gewiſſen zu erleichtern, Geſchenke und Gaben zur Ehre Gottes und zum Heil der Seele zu erbitten und dergl., ſo daß es nicht zu verwundern iſt, wenn das Kloſter zu ſo großem Beſitzthum kam [c]. Es hatte gegen die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts eine Herrſchaft von hundert und vierzehn Ortſchaften, Dörfern und namhaften Grundſtücken, deren Verzeichniß ich im Anhange nach alphabetiſcher Ordnung angegeben habe [d]. Nicht ſelten machte das Kloſter den Landesherrn, Städten und Gutsherrn Geldvorſchüſſe und empfing dagegen Anweiſungen zu jährlichen Hebungen aus Zöllen. So erhielt z. B. Markgraf Johann 1489 vom Kloſter ein Darlehn von tauſend Rheiniſchen Gulden und bekam dafür eine jährliche Rente von 60 guten Rhein. Gulden aus den Zöllen und der Orbede der alten und neuen Stadt Branden-

a. Bei Gercken Cod. dipl. VII. 330 ſ. u. Riedels Beiträge I. 234 u. f.

b. Die darüber mit den Biſchöfen und dem Kapitel abgeſchloſſenen Verträge ſind aus den Jahren 1195, 1215, 1217, 1221, 1224, 1249 u. ſ. w.

c. In den erſten 64 Jahren ſeines Beſtehens hatte das Kloſter allein an die Markgrafen für angekaufte Güter 861 Mark Silbers gezahlt. S. Riedels Beſchreib. der Mark ꝛc. I. 263.

burg bis jene Summe zurückgezahlt ſein würde [a]. Die Stadt Magdeburg empfing 1441 von dem Abt Johann, von dem Prior Gerhard und dem Kloſterkonvent dreihundert Mark feinen Silbers und zahlte dafür am St. Bartholomäustage jährlich 18 feine Mark aus der Kämmereikaſſe bis zur Ablöſung der Schuld [b].

Alle dieſe Geſchenke, Ankäufe und erlangten Rechte ließen ſich die Mönche nicht nur von den Landesherrn, ſondern auch von Kaiſern und Päpſten beſtätigen. Kaiſer Heinrich ſicherte 1295 dem Kloſter alle erlangten Güter und Beſitzungen, auch diejenigen, welche ihm noch in Zukunft zufallen würden und verſprach, es männiglich zu ſchützen gegen jede Gewaltthat und Beeinträchtigung. Papſt Cöleſtin III. ſetzte in der Beſtätigungsbulle feſt, daß das Kloſter zu ewigen Zeiten in Lehnin bleiben, und alle diejenigen, welche auf dem Kirchhofe deſſelben begraben werden würden, frei von allen kirchlichen Gebühren und Abgaben ſein ſollten. Papſt Gregor IX. bekräftigte dieſe Beſtätigung 1227 und Benedict XII. befahl 1336 dem Biſchof von Havelberg, dafür zu ſorgen, daß das Kloſter die in den unruhigen Zeiten durch Raub verlornen Güter wieder erlange. Gregor XI. bezeugte den Mönchen ſein beſonderes Wohlgefallen und bedrohete alle diejenigen mit dem Bann und harten Kirchenſtrafen, welche ſie in dem ruhigen Beſitz ihrer Güter und Gerechtſame ſtören würden. Daſſelbe that Clemens VI. 1343. Das biſchöfliche Recht der Zehnderhebung ſcheint das Kloſter durchgehends ausgeübt zu haben. Dem Landesherrn blieben dagegen die Steuern, die gemeine Landbede, die Folge und Dienſte, wie von allen Kloſtergütern in der Mark.

Die Lehniner Mönche haben immer in dem Ruf geſtanden, ein ſtilles und ordentliches Leben geführt zu haben, wie denn überhaupt das Sittenverderben in den märkiſchen Klöſtern nie ſo groß geweſen iſt, als in den ſüddeutſchen, franzöſiſchen und italieniſchen. Anfangs trieben ſie auch den Wein- und Ackerbau ſelbſt, hielten einen ſtarken Viehſtand und machten wüſte Ländereien urbar. Das hörte freilich mit dem zunehmenden Wohlſtande des Kloſters auf und die Mönche wurden faule Bäuche wie überall. Von der Gelehrſamkeit haben ſie nie viel gehalten und waren größtentheils ungebildete Leute. Sie ſollten zwar die Wenden zum Chriſtenthum bekehren und ſie in den Lehren deſſelben unterrichten, aber ſie waren ſelbſt in Einfalt und Aberglauben verſunken, und ſo unwiſſend, daß ſie kaum die Legenden der Heiligen kannten. Daher der Wunderglaube

a. Riedels Beiträge I. 243 f.

b. Riedel Ebend. I. 171.

Digitized by Google

und die albernen Mährchen, durch welche ſie das Chriſtenthum entſtell-ten. Nur Wenige zeichneten ſich aus durch Kenntniſſe, durch Einſicht und Geſchick fürs Leben und dieſe wurden dann auch die Rathgeber der Fürſten und die Geſandten zu den Reichstagen und Concilien. Papſt Eugen VI. befahl 1431 dem Abt Johann zu Lehnin, die Unwiſſenden und Einfältigen im Konvent durch die wenigen Geſcheuten unterrichten und ihnen beſonders das Nöthige aus dem kanoniſchen Rechte beibringen zu laſſen. Die Kloſter-Bibliothek beſtand aus Breviarien, Viatiken, Miſſalen, homiletiſchen Ruſtkammern, Ordensſchriften und etlichen Kirchenvätern. Ein 1514 angefertigtes Verzeichniß davon war durch den Abt Valentin an Luther gekommen und ſoll ſich jetzt noch auf der Univerſitäts-Bibliothek zu Jena befinden [a].

Die Wenden wurden von den Mönchen verachtet und ihre Bekehrung war ihnen höchſt gleichgültig. Zehnten und Grundzins mußten ſie zahlen, Hofedienſt leiſten, die Waffen zum Schutz des Kloſters führen und ſich in allem gehorſam und unterthänig beweiſen. Ja die Mönche glaubten ſie als Ungläubige und Widerſpenſtige härter belaſten und liebloſer behandeln zu dürfen. Was die Juden den Fürſten waren, das waren die Wenden der Geiſtlichkeit. Darum finden wir noch in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts in der Mark ganze ſlaviſche Dörfer, die das Chriſtenthum noch nicht angenommen hatten. Den harten Druck, die tiefe Verachtung und die erfahrne Unbill vergalten die Wenden den Kloſterherrn mit dem bitterſten Haß. In der erſten Zeit nach der Gründung des Kloſters empörten ſie ſich oft, plünderten die Gärten und Felder des Kloſters und belagerten es ſo lange, bis ſie ein Löſegeld empfangen hatten. Wenn ſich die Mönche ſehen ließen, flohen Weiber und Kinder und die Männer droheten mit geballter Fauſt und aufgehobener Streitart. Einer der früheren Aebte ſoll in dem nahegelegenen Dorfe Ramitz von den wendiſchen Bauern erſchlagen worden ſein [b].

Weil denn die geiſtlichen Herrn in ſo gefährlicher Nachbarſchaft ihres Lebens nicht mehr ſicher waren, beſchloſſen ſie, das Kloſter zu verlaſſen und eine friedlichere Gegend aufzuſuchen. Da erſchien die Mutter Gottes Mehreren von ihnen, ſchalt ſie wegen ihres Kleinmuths, befahl ihnen, die geweihete Stätte nicht zu verlaſſen und verhieß ihnen an derſelben viel Glück und Heil. Der Konvent beſchloß zu Lehnin zu bleiben, hatte aber noch viel von dem Haß der Wenden zu dulden. Dafür wurden ſie wiederholentlich in den Bann gethan und von den deutſchen

a. S. Milii Memorabilia Biblioth. acad. Jenensis. Jenae 1746.

b. S. hinten die Anmerkung 97c.

Digitized by Google

Bauern mit Schmach und Verachtung behandelt. Selbſt als ſie ſich zur Annahme des Chriſtenthums bequemt hatten, dauerte der alte Haß fort und noch Churfürſt Friedrich II. mußte 1445 dem Abt die Vollſtreckung des Bannes über ganze wendiſche Gemeinden verbieten. Nur über einzelne Perſonen, die ſich eines Vergehens gegen die Kirche ſchuldig gemacht, ſollte die geiſtliche Macht geübt werden.

Noch waren die Wenden nicht überwältigt, da kam eine andere Plage über die hartbedrängten Kloſterherrn. Die Quitzow, Lindow, Rochow, Schlieben, Bredow, die edlen Gänſe von Puttlitz und andere Gewaltige der Zeit, welche das Kloſter mit ihren raubgierigen Schaaren heimſuchten, beſonders in der Zeit trauriger Zerrüttung während der Luxemburgſchen Regierung, plünderten die Lehniniſchen Güter, trieben die Heerden weg, zündeten die Scheunen an und verlachten die Drohung der Landesherrn, den Bann der Kirche und den Zorn der Bedrängten. Die Grafen Burchard und Ulrich von Lindow hatten dem Kloſter bedeutenden Schaden zugefügt und ſich beleidigende Aeußerungen gegen den Konvent erlaubt. Durch die Vermittelung des Markgrafen Otto IV. verſtanden ſich jedoch die mächtigen Grafen zu einem Schadenerſatz [a].

Wichard und Borchow v. Rochow hatten ſich 1360 große Gewaltthätigkeiten erlaubt, verweigerten dem Kloſter pflichtmäßige Leiſtungen und verboten ihren Unterthanen die Ablieferung des Zehends. Ludwig der Römer brachte zwar einen gütlichen Vergleich zu Stande, die Herrn von Rochow fuhren aber im Ungehorſam gegen die Kirche und in Plünderung der Kloſtergüter fort, ſo daß der Erzbiſchof Otto von Magdeburg 1372 den Bann über ſie ausſprach. Daſſelbe geſchah vom Papſt Gregor XI. gegen die Herrn von Schlieben. Als beide Geſchlechter der Macht der Kirche trotzten und den Bann nicht achteten, entbot ſie der Papſt 1373 durch eigene Abgeſandte nach Rom, um von ihren Räubereien Rede und Antwort zu geben. Auch dieſer Aufforderung gehorchten ſie nicht, und ſo wurde auf ſie und ihre Güter der Fluch gelegt. Die Kirchen wurden verſchloſſen, kein Hochamt gehalten, keine Abſolution ertheilt, keine Glocken geläutet, kein Verſtorbener in geweiheter Erde begraben. Da mieden die Gläubigen ihren Umgang, die Unterthanen verſagten ihnen den Gehorſam, die Kriegsknechte den Dienſt. Die gedemüthigten Herrn thaten Buße, baten den Markgrafen um Vermittelung, und dieſer ſöhnte ſie mit dem Abt Heinrich aus. Gegen bedeutende Opfer wurde der Bannfluch zurückgenommen.

a. Gercken Cod. dipl. VII. 337.

Digitized by Google

Am gefährlichſten wurden jedoch dem Kloſter die Quitzow's, ein mächtiges, kampfluſtiges Geſchlecht, das bei ſeinen Fehden Kirchen und Klöſter nicht ſchonte. Eine beſonders feindſelige Geſinnung ſcheint es gegen unſre Ciſterzienſer gehabt zu haben. Jobſt, Markgraf von Mähren, Pfandinhaber der Churmark, hart und geizig, der nur in die Mark kam, um Gelder beizutreiben, überließ das unglückliche Land, gleich einem Miethling, herzloſen Statthaltern. Günther von Schwarzburg, Einer derſelben, war den mächtigen Quitzows verhaßt, dem Abte Heinrich von Lehnin aber mit beſonderer Gunſt zugethan. Hans und Dietrich v. Quitzow überfielen den Statthalter, als er bei Tangermünde über die Elbe ſetzte und beraubten ihn ungeſtraft. Dann fielen ſie über die Kloſtergüter her, plünderten und verwuſteten ſie, weil es der Abt mit dem Statthalter hielt. Die Bedrängniß der Mark ſtieg immer höher. Albrecht IV., Erzbiſchof von Magdeburg, ein unruhiger, kriegsluſtiger Mann, ſuchte aus derſelben Vortheil zu ziehn und fiel mit bewaffneter Hand in die Mark ein. Der Statthalter Lippe von Bredow gab dem Dietrich v. Quitzow das Schloß Plaue, und die Stadt Berlin ſchenkte ihm 1300 Schock Böhmiſche Groſchen, um das Land mit ſeinem ſtarken Anhange gegen feindliche Anfälle zu ſchützen. Der Abt von Lehnin weigerte ſich zu der Kriegsſteuer beizutragen, auf landesherrliche Verträge ſich ſtützend. Da fiel Hans v. Quitzow in die Ländereien des Kloſters ein, ſteckte acht Tage vor Weihnachten 1402 den Hof Teplitz in Brand, trieb die Heerden fort und richtete großen Schaden an. Daſſelbe wiederholte er 1405, wo er Schmergow anzündete. Der Pächter, Matthias Beldicke, mußte dreißig Schock Böhmiſche Groſchen zahlen und dann wurde ihm die Ferſe des rechten Fußes durchſchnitten. Im folgenden Jahre nahm er zu Lehnin 3 Pferde, 75 Schweine und 720 Schafe weg. Aehnliche Plünderungen folgten.

Hans von Quitzow behauptete, die Havel und der See bei Plaue gehöre ihm ausſchließend, obgleich das Kloſter Lehnin wohlerworbene Rechte zur Fiſcherei auf beiden Gewäſſern nachwies. Der trotzige Mann, der nach dem Rechte wenig fragte, bedrohete mit harter Strafe Jeden, der ſich erlauben würde, auf ſeinem Gebiete ein Netz auszuwerfen. Der Abt, Heinrich Stuh, ſuchte überall ſein Recht geltend zu machen, aber Niemand wollte es wagen, mit dem Uebermüthigen in die Schranken zu treten. Endlich gelang es ihm, durch Vermittelung Dietrichs von Quitzow eine Zuſammenkunft mit dem Gewalthaber in der Neuſtadt Brandenburg zu erlangen. Aber in heftiger Rede und Gegenrede konnte nichts entſchieden werden, weil Hans von Quitzow nach den Urkunden und Privilegien des Abts nicht fragte. Endlich willigten Beide

in einen Gerichtstag, an welchem unpartheiiſche Richter den Streit unterſuchen und entſcheiden ſollten.

Seitens Johann v. Quitzow wurden Heinrich von Stachow und Heinrich von Gräben, und Seitens des Abts der Stadtſchreiber der Neuſtadt Brandenburg Johannes Gollwitz und Engelbert von Muſterwitz erwählt, um die Sache gütlich und rechtlich zu ſchlichten. Der Abt legte die Kaufbriefe und rechtskräftigen Verträge aus den Jahren 1287, 1291, 1294 und 1308 vor und der Quitzower beſtand auf ſein gutsherrliches Recht und auf den freien Beſitz der ihm gebührenden Herrſchaft. Alle vier Schiedsrichter erkannten das entſchiedene Recht des Abtes und erklärten dem zornentbrannten Ritter, daß er auf rechtlichem Wege wider den Abt nichts erlangen könne und daß Gott und die Sorge für ſeine eigene Seligkeit ihm gebiete, das Kloſter in ſeinen Gütern und Rechten nicht anzufechten, daß die Mönche nicht zum Streit und Krieg, ſondern zum Gottesdienſt verordnet ſind und daß er ihres Gebets und Fürbitte zu ſeiner Seele Heil und Frieden gar ſehr bedürfe. Doch durch alle dieſe Gründe konnten ſie das zornige und tobende Gemüth des Quitzow nicht erweichen. Er trotzte auf ſeine Macht und brach in heftige Drohungen aus.

Da bot ihm der Abt ein Geſchenk von funfzig Schock Böhmiſcher Groſchen an und bat ihn väterlich, ſein Kloſter in Schutz und Schirm zu nehmen und ſeine Habe und Güter nicht fürder zu zerſtören. Der ſtolze Edelmann aber verachtete dieſe geringe Gabe und ging drohend fort. Der Abt Heinrich, der das Schlimmſte fürchtete, ließ die Wehren und Fiſchbehälter in der Havel bei Plaue abbrechen, ſandte dem geldgierigen Quitzow hundert Schock Böhm. Groſchen und erhielt nun das Verſprechen, das Kloſter fernerhin auf keine Weiſe zu beläſtigen. Aber nicht gewohnt, Wort zu halten, hat er der armen Brüderſchaft nach wie vor großes Herzeleid angethan [a].

Die Edlen von Puttlitz wollten den Quitzows in ihrem feindſeligen und gewaltthätigen Sinn gegen das Kloſter nicht nachſtehen. Hans Edler v. Puttlitz trieb 1406 aus mehreren Dorfſchaften des Kloſters 700 Rinder und Pferde zuſammen, wurde aber von den bewaffneten Bauern überfallen und in die Flucht geſchlagen, ſo daß er nur mit zehn Pferden entkam. In demſelben Jahre, Montags vor Lichtmeſſen, ließ er in Teplitz ſengen und brennen, und als er erfuhr, daß der Rathmann Claus Stolp in Brandenburg achtzehn Kloſterpferde in Verwahrſam

---

a. Nach der Erzählung M. Peter Hoftitins in ſeiner handſchriftlichen Beſchreibung des Zuſtandes der Churm. Brandenburg S. hinten die Ann. 5a.

Digitized by Google

habe, brach er plötzlich in dieſe Stadt ein, raubte die Pferde und ließ einen Knecht aus Lehnin nach vielen Mißhandlungen lähmen d. h. die Ferſen beider Füße durchſchneiden. Da er mit ſeinen Verheerungen der Kloſtergüter in der Zauche und im Havellande fortfuhr, und nirgends Schutz gegen Gewalt und Unrecht zu finden war, ſah ſich der Abt genöthigt, mit ihm einen Vertrag abzuſchließen und ſich gegen bedeutende Opfer Ruhe zu erkaufen.

Mit den Gebrüdern Klaus, Ebel und Fritze von Britzke (Prützko) war das Kloſter ebenfalls in Zerwürfniß gekommen. Sie waren Lehnsträger des Kloſters und Eigenthümer von Britzke und dem Vorsbruche bei Netzem. Der jüngſte der Brüder, Fritz hatte, man weiß nicht durch welche Veranlaſſung, einen Beamten des Kloſters Jakob Grunefelde auf dem Damme vor dem Vorsbruche erſchlagen. Darüber entſtand eine heftige Fehde, zu deren Beilegung 1386 ein Gericht in Brandenburg niedergeſetzt wurde. Es beſtand aus dem Biſchof Dietrich, aus dem Propſte Hentze, aus den Rathmännern der Altſtadt Brandenburg Heinr. Dammeck und Klaus Rock, und aus den Rathmännern der Neuſtadt Bolzke Benstorp, Gerecke Becker, Hans Bolzkens und Lamprecht Strob. Der Mörder erkannte und bereuete ſein Unrecht und die drei Brüder verſprachen zum Gedächtniß und zur Seligkeit des Erſchlagenen im Siechhauſe (Hoſpital) des Kloſters eine ewige Lampe zu unterhalten, dem Abt Michael und ſeinem Convente aber den halben See bei Rietz und den Moorſee abzutreten, ſo daß ſie darin weder Wehre anlegen noch irgend eine Art von Fiſcherei anſtellen wollten [a]. Auch verpflichteten ſie ſich den vierten Theil des Dammes vor dem Vorsbruche ſelbſt auszubeſſern und zu unterhalten, zu dem zweiten Viertel aber das Holz herzugeben [b].

Auch mit den Arnim's war das Kloſter wegen der Dienſte, welche denſelben von den Dörfern Wandelitz und Parſtorff geleiſtet werden mußten, in Streit und Zerwürfniß gerathen. Der Churfürſt ließ den Streit durch ſeine Räthe, den Hofmeiſter Lorenz von Schaumburg, den Doctor Liborius von Schlieben, und Balzer Butin im J. 1476 ſchlichten. Den Brüdern und Vettern Hennig, Klaus und Hans von Arnim wurden die Bede und Dienſte von beiden Kloſtergütern zugeſprochen, der Abt aber und ſein Gotteshaus werden angewieſen die v. Arnims nicht weiter mit Unbill zu beſchweren. In der darüber noch vorhandenen Ur-

a. nicht were hebben, noch buwen, noch vyſchen thu lane noch thu vute.

b. Riedels Beiträge I. 163 — 166.

kunde iſt von Wenden zu Wandelitz die Rede, welche den Herrn von Arnim's einen Fleck Landes pflügen, eggen und beſäen müſſen [a].

Da mehrere Aebte geheime Räthe der Markgrafen waren, wie z. B. die Aebte Johann, Arnold, Nicolaus, Peter und Gallus bei den Markgrafen Friedrich II., Albrecht Achill, Johann Cicero und Joachim I., dieſelben auch Sitz und Stimme auf den Landtagen hatten und bei wichtigen Angelegenheiten oft zu Rathe gezogen wurden, ſo beſaßen ſie ein eigenes Wohnhaus zu Cöln an der Spree, in der Nähe der langen Brucke. Da wollte der Markgraf Friedrich ſich ein neues Schloß und Wohnhaus aufbauen, und wie ihm zu dieſem Behuf die Städte Cöln und Berlin ſchon das Haus auf der Spree abgetreten hatten [b], ſo überließen auch der Abt Johann und der Konvent dieſen ihren Wohnſitz dem Landesherrn, wogegen ihnen das Recht eingeräumt wurde, ſich in einer anderen Gegend der Stadt ein anſehnliches Gebäude auszuſuchen [b].

Einer der merkwürdigſten Mönche aus dem Kloſter Lehnin war Dietrich Kagelwid (Keggelweit, Kagelwitten), der Sohn eines Tuchmachers aus Stendal [c], ein gewandter Mann, tüchtig für das geſchäftige Leben, von großer Thätigkeit und Einſicht, ausgeſtattet mit Verſtand, Witz und heiterer Laune. Er hatte im Kloſter das Geſchäft eines Cellarius und brachte als ſolcher das verworrene Wirthſchafts- und Kaſſenweſen in gute Ordnung; er bereiſete die Güter, führte eine getreue und wohlgeordnete Verwaltung derſelben ein, machte ſie frei von Schulden, Abgaben und Laſten und brachte ſo das Kloſter in den blühendſten Zuſtand [c]. Kaiſer Karl IV. beſuchte einſt das Kloſter und verlangte für ſich und ſein zahlreiches Gefolge in aller Eil eine Mahlzeit. Der ſchlaue Cellarius ließ alle Schweine des Orts zuſammentreiben, ihnen die Schwänze und Ohren abſchneiden, dieſe wohlſchmeckend bereiten und ſie dem Gefolge vorſetzen, den Kaiſer ſelbſt aber, den er durch allerlei Kloſterſchwänke ergötzte, bewirthete er auf eine ſtattliche Weiſe. Als der Kaiſer von der ſeltſamen Mahlzeit ſeiner Leute hörte, erwiederte der ſcherzreiche Mönch: „ich habe ſo in kurzer Zeit, auf eine wohlfeile Art und ohne die Viehheerden der Einwohner zu verkümmern, eine ſchmackhafte Mahlzeit bereitet [d].“ Dem Kaiſer gefiel der Scherz und noch mehr die kluge und ſorgfältige Verwaltung der Kloſtergüter. Er zog den geſchei-

a. S. G. Wilh. v. Raumer Cod. dipl. Br. contin. II. S. 125.

b. Nicolai in der Geſchichte Berlins u. W. v. Raumer Cod dipl. Br. I. 209.

c. Dies rühmt Dubravius in hist. Bohemica Lib. XXII.

d. Kranzii Vandalia Lib. VIII. Cp 33; Zinkgraffs ſcharfſinnige und kluge Reden der Teutſchen S. 184 f.

ten und kurzweiligen Mönch an ſeinen Hof und behielt ihn lebenslang in ſeinem Dienſt und in ſeiner Umgebung. Der Biſchof Ludwig von Brandenburg, der ihn zum Stiftsvoigt erhoben, verſchaffte ihm die Würde eines Biſchofs im Gebiet der Ungläubigen.

Wie ungern ſich auch Karl IV., der den Scherz und ein munteres, fröhliches Leben liebte, von dem unterhaltenden, gutgelaunten Tiſchgenoſſen trennte [7], ſo ſandte er ihn doch nach Böhmen zur Verwaltung einer ſehr verſchuldeten Herrſchaft, die der kluge und thätige Haushalter bald in einen trefflichen Zuſtand verſetzte. Der Kaiſer belohnte ſeine Treue durch die Statthalterſchaft und das Schatzmeiſteramt von Böhmen und der Biſchof rechtfertigte dies Vertrauen durch die ſtrengſte und uneigennützigſte Verwaltung dieſer Aemter. Dadurch befeſtigte er ſich immer mehr in dem Vertrauen des Kaiſers [8], der ihm das Bisthum in Schleswig, dann 1353 die biſchöfliche Würde in Minden verſchaffte und zugleich die Propſtei von Wiſcherrad bei Prag verlieh, die fürſtlichen Rang gab und mit dem Amte eines Kanzlers von Böhmen verbunden war [a]. Hierauf ſandte ihn Karl nach Avignon, um am päpſtlichen Hofe ſeine Krönung zum deutſchen Kaiſer einzuleiten. Da der Monarch ſeinen Liebling gern um ſich hatte, zur Unterhaltung und Ergötzlichkeit, zu Rath und That, ſo wurde das Bisthum Minden durch den Propſt und Archidiakonus Gerhard, der auch Dietrichs Nachfolger wurde, verwaltet [b].

Als 1361 das Bisthum Magdeburg erledigt wurde, bewirkte der Kaiſer durch nachdrückliche Verwendung beim Papſt Innocenz VI. Kageſwids Erhebung auf den erzbiſchöflichen Stuhl, nicht ohne geheimen Widerwillen des Kapitels. Doch die heitere, wohlwollende und kräftige Perſönlichkeit des Hochgeſtellten ſöhnte bald Alle mit ihm aus. Das Erzbisthum befand ſich in einem traurigen Verfall und das Kapitel in großer Uneinigkeit. Der neue Erzbiſchof wußte die Ordnung wieder herzuſtellen und die Gemüther zu verſöhnen. Der Stadt gab er die feierliche Zuſicherung, ſie im Beſitz ihrer Rechte und Freiheiten ungekränkt zu laſſen, und er hat redlich Wort gehalten [c]. Das erſte, was er that, und was er ſo trefflich verſtand, war die Einführung einer guten wohlgeordneten Verwaltung. „Schlechte Wirthſchaft, pflegte er oft

a. S. das Chronicum Bohemicum in Menkenii Scriptt. rer. Germ. Tom. III. Cap. 44 u. Kranzii Saxon. Lib. IX. Cap. 33.

b. Chron. Mindense ap. Meibom. Scriptt. rer. Germ. I. 342 u. Lerbecke Chron. Episcop. Mindensium ap. Leibnit. Scriptt. rer. Brunsv. II. pag. 337 sq.

c. Dreſſers Sächſ. Chronik S. 348.

zu ſagen, lähmt alle Kräfte und verdirbt die Geſinnung.“ Mit raſtloſer Thätigkeit vollbrachte er in wenigen Jahren Dinge, wozu Andere das ganze Leben brauchen. Viele Städte und andere dem Stifte zugehörige, von ſeinen Vorfahren verpfändete Güter löſete er wieder ein, erwarb dem erzbiſchöflichen Stuhle die Grafſchaft Schraplan, bauete Schlöſſer und Burgen [a], richtete die verfallene Giebchenſteiner Feſte wieder auf, führte über die Sale eine ſtattliche Brücke, erbauete in der Domkirche den Hochaltar aus braunem Marmor, legte an mehren Orten Schulen an und trieb die Geiſtlichen zu einem thätigen, regſamen Leben [b]. Den vollen Glanz des alten ehrwürdigen Bisthums zeigte er bei der Einweihung der endlich vollendeten Domkirche zu Magdeburg. Erzbiſchof Albrecht hatte ſie gegründet, als die urſprüngliche 1207 in Feuer aufgegangen war; über ein Jahrhundert war daran gearbeitet worden; ſie hätte längſt eingeweihet werden können, aber das Kapitel ſcheute die damit verbundenen Koſten. Dietrich bewirkte im dritten Jahre ſeines Hirtenamtes, was ſeine Vorgänger während ihrer ganzen Amtsverwaltung nicht vermocht hatten. Viele Fürſten mit zahlreichem Gefolge, Biſchöfe, Aebte, Mönche und Geiſtliche, eine unabſehbare Menge Volks aus der Nähe und Ferne strömten zur ehrwürdigen Kathedrale [b]. Der Erzbiſchof zeigte eine Pracht und Würde, die auf alle Anweſende einen berauſchenden Eindruck machte. Die Prozeſſion durch die Stadt in den von tauſend Kerzen ſtrahlenden Dom übertraf an Glanz und Reichthum alles, was die Zeitgenoſſen je geſehn hatten. Bei den darauf folgenden Feſten ſcheute Dietrich keine Koſten und gab dazu einen großen Theil ſeines eigenen Vermögens her [c]. Er hatte auch den Bau der Kirche zu Kloſter Bergen vollendet und weihete nun auch dieſes Gotteshaus in Gegenwart der zahlreichen Gäſte. Eben ſo verdankte ihm die Auguſtinerkirche in Magdeburg ihre Vollendung, die er 1366 ebenfalls mit großer Pracht einweihete. Bei der zu jener Zeit wüthenden Peſt erwies ſich der Erzbiſchof als ein wahrer Vater und Seelſorger.

Oft begehrte Kaiſer Karl ſeinen lieben Dietrich, der, wiewohl ungern, ſeine Diöceſe verließ, um ſeinem erhabenen Gönner das Leben zu

---

a. Andreas Werner in ſeiner Chronik des Erzſtifts Magdeburg führt S. 86 alle eingelöſte Städte, Dörfer und Güter, ſo wie die neuerbauten Schlöſſer namentlich auf.

b. Dreyhaupts Beſchr. des Saalkreiſes I. 79 f.; Chron. Magdeb. bei Menckea Tom. III. p. 479 f.; Seibels Bilderſamml. S. 11 f.

c. Torquatus in serie Pontificum eccl. Magd. im 3ten Thle. von Menkenii Scriptt. rer. Germ.; Dreſſers Sächſ. Chronik S. 351; Das Chron. Magd. bei Menken und Dreyhaupt a. a. O. S. 79 f.

Digitized by Google

erheitern und die Sorge einer bedrängten Zeit zu erleichtern. Viel Herzeleid erregte ihm sein kriegliebender Nachbar und Amtsgenoſſe, der Erzbiſchof Gerhard von Hildesheim, mit dem er in einer unglücklichen Fehde lebte. Sein thätiges, einflußreiches Leben endete er den 16 December 1367 mit dem Ruhme großer Klugheit, tiefer Einſicht, redlicher Geſinnung und unbeſcholtener Treue. Keiner betrauerte ſeinen Heimgang herzlicher, als ſein treubewährter Gönner und Freund, Kaiſer Karl IV. Seine Ruheſtätte fand er im Dom zu Magdeburg[10].

Unter den Lehniner Aebten wird Heinrich Styk, der 1399 erwählt wurde, als ein kluger und herzhafter Mann gerühmt, der beſonders den gewaltthätigen Quitzows viel Entſchloſſenheit entgegenſtellte. Er rettete viele der geraubten Güter, wußte die Rechte des Kloſters geltend zu machen und durch gute Wirthſchaft frühere Schulden abzutragen. Bei den Mönchen drang er auf ſtrengere Sitten und auf Beſchäftigung mit wiſſenſchaftlichen Gegenſtänden [a]. Unter den Aebten, die als „heimliche" Räthe für das Wohl des Landes thätig gewirkt haben, werden die Aebte Gallus und Peter in den Jahren von 1472 bis 1486 als Vertraute von Albrecht Achilles genannt. Joachim I. hielt den Abt Valentin ſehr in Ehren, hatte ihn oft bei ſich am Hofe und ſandte ihn auch zu der Disputation Ecks mit Luther nach Leipzig 1518. Er ſcheint den Keim zu manchen Bedenken und Zweifeln von hier mit in ſein Kloſter genommen zu haben; denn er trat der Reformation im Lande nicht entgegen und fügte ſich willig den Anordnungen Joachims II. Valentin erreichte ein hohes Alter und ſtarb erſt um das Jahr 1542.

Einer der ſchlimmſten Aebte ſcheint der churfürſtliche Rath Arnold geweſen zu ſein, zwar klug und für weltliche Händel geſchickt, aber herriſch und unverträglich. Seine Konventualen achtete er wenig und handelte in allen Angelegenheiten des Kloſters ganz willkührlich. Das Gut zu Loborch hatte er verkauft, den Borsbruch von den Kloſtergütern losgeriſſen und andere Grundſtücke verliehen und ausgetauſcht, ohne den Prior oder den Konvent zu fragen und die Verwendung der Gelder nachzuweiſen. Auch weigerte er ſich, von mehren Gütern dem Landesherrn die Bede zu bezahlen. Darüber entſtand im Kloſter ein großer Zwieſpalt und Aufruhr. Die Mönche entſetzten endlich den verhaßten Abt ſeines Amtes und wählten ſtatt ſeiner den Prior Gallus. Arnold brachte darüber bei den Vätern des Ciſtercienſerordens eine große Beſchwerde an und der Konvent reichte eine Rechtfertigung ſeines Verfahrens ein. Der Orden ſandte die Aebte von Heilbronn und Erbach zur

a. Vaticinium Hermanni von J. C. Weiſe S. 65.

Unterſuchung und Berichterſtattung nach Lehnin. Churfürſt Friedrich ſchrieb am 19 März 1469 an die Kommiſſarien und ſchilderte ihnen den abgeſetzten Abt als einen unruhigen Kopf, der willkührlich und eigenmächtig verfahren, Schmähſchriften [a] gegen das Kloſter, das doch allezeit ein gut Gerücht gehabt hat, namentlich gegen den Bruder Kellner, Bartholomäus, angefertigt und viel Unruhe angerichtet habe. Er bittet, dem Kloſter die gebührende Genugthuung zu verſchaffen und den Abt Arnold aus aller Verbindung mit demſelben zu bringen, damit nicht Unwille und neue Zwietracht entſtehe [b]. Die Kommiſſarien gingen in den Wunſch des Churfürſten ein und es iſt von dem vertriebenen Abte nicht weiter die Rede.

Auf ſeltſame Weiſe hat der Lehniner Mönch Herrmann, der um das Jahr 1300 lebte, einen weitverbreiteten Namen erhalten. Heimo Flörke redet in dem Europäiſchen Wahrſager [c], worin er den merkwürdigen Traum des Domküſters zu Berlin vom Jahre 1620 über das Schickſal des Hohenzollerſchen Hauſes erzählt, von einer Lehninſchen Weiſſagung und führt auch einige Stellen aus derſelben an, die aber mit dem ſpäteren Vaticinium im offenbaren Widerſpruch ſtehen. Dieſes Gerücht von einer alten Lehninſchen Prophezeiung benutzte ein Zeitgenoſſe des großen Churfürſten, ein eifriger Anhänger der katholiſchen Kirche, zu einem nicht ungeſchickten Machwerk, in welchem er die Schickſale der Brandenburgſchen Regentenhäuſer vom Jahre 1300 an in leoniniſchen Verſen verkündet. Es laſſen ſich alle Vaticinien bis auf Friedrich Wilhelm, den großen Churfürſten, fortführen, ohne ihnen den mindeſten Zwang anzuthun, wie dies auch in mehren durchgeführten Erläuterungen geſchehen iſt. In der ſpäteren Zeit wird alles dunkel und neblicht und hält ſich, wie alle Orakelſprüche ganz im Allgemeinen und Unbeſtimmten. Einige halten den Stadtrath Martin Friedrich Seidel in Berlin für den Erfinder dieſer Verſe [d]. Er ſtarb 1693 und man will dieſelben in ſeinem litterariſchen Nachlaß, der erſt 1718 verkauft wurde, gefunden haben. Andere argwöhnen einen Betrug des ehemali-

a. „Vorder hat er geſchrieben etliche Libell infamiae over die vnſeren in vnſerem Cloſter“ Lenin. Riedel am a. O. 201.

b. „Daran thut ihr vns wohl zu Dancke.“ Riedels Beiträge I. 202.

c. S. 168. Wieder abgedruckt im neu vermehrten Preuß. Wahrſager S. 10 f.

d. Dies iſt Küſters Meinung in ſeiner Marchia litterata spec. XX. Vaticinii Lehninensis auctorem detegens (Berlin 1759). Die Gründe dafür führt er §. XV. bis XXVI. an. Erwiederung darauf in der Berliniſchen Sammlung nützl. Wahrheiten Nr. 36. S. 281 f. Eine Abſchrift des Vaticinii befindet ſich im geh. Archiv.

gen Propſtes an St. Peter zu Berlin Andreas Fromm. Sein unruhiger Kopf, ſeine genaue Kenntniß der vaterländiſchen Geſchichte, ſein Haß gegen das Brandenburgſche Haus und ſein Uebertritt zur katholiſchen Religion in Prag geben dieſer Vermuthung einiges Gewicht [a]. Auf jeden Fall war ein Freund der katholiſchen Kirche Verfaſſer jener weiſſagenden Leoninen, denn die Reformation iſt ihm ein Gräuel und der alten Schlange peſtartige Ausgeburt [11]; er verheißet unter dem letzten Regenten des jetzigen Stammes eine geſegnete Zeit, wo Deutſchland unter einem König vereinigt ſein, die Geiſtlichkeit in altem Glanz erſtehen, Lehnin und Chorin ſich aus der Aſche erheben und kein Wolf mehr in den Schafſtall einbrechen wird [12].

Nach Einführung der Reformation blieben die Mönche im Kloſter bis zum Jahre 1542, wo ſie auswanderten, um ſich eine beliebige Wohnſtätte gegen ein angemeſſenes Jahrgeld aufzuſuchen [b]. Churfürſtliche Hauptleute verwalteten als Voigte die anſehnlichen Güter. Die fünf erſten waren Michael Happe, der Kriegsobriſter Heinrich von Staupitz, Matthias von Saldern, Bertram von Bredow und Heyno Bröſicke [c]. Lehnin wurde in ein Domainen-Amt mit 24 Dörfern verwandelt. Die übrigen Ortſchaften wurden zu anderen Aemtern geſchlagen oder verkauft. Epheu und dichtes Pflanzengeniſte umrankt jetzt das bemooßte Gemäuer der halbverfallenen Kirche, die von dem Gründer zur Ruheſtätte der landesherrlichen Familie beſtimmt war und in deren dunklem Schooße viele edle Häupter, einſt von Fürſtenkronen geſchmückt, vergeſſen und unbeachtet liegen. Es wurden hier, oft nach einem Leben voll Unruhe, Kampf und Mühe in die Gruft geſenkt: Markgraf Otto I., der tapfre Streiter für des Glaubens Macht und Ehre, 1184 und ſeine zweite Gemahlin Anna von Sachſen [d]. Dem Sarge des theuren Vaters geſellten die wackern Söhne Otto II. 1205 und Albrecht II. 1220 die ihrigen zu. Des letztern Gemahlin, die zu Salzwedel verſtorbene

a. S. Ueber die Altmark (Stendal 1800) I. 118. Andere Hypotheſen giebt Peter Bayle in ſeinem Lexikon, deutſche Ausgabe. 2 Bd. S. 106 an.

b. Im geh. Staatsarchiv befindet ſich noch ein Bittſchreiben der ausgewanderten Mönche an Joachim II., worin ſie nachſuchen, daß ihnen außer ihrem Zehrpfennig noch wöchentlich etwas Beſtimmtes an Semmel, Gewürz, Wein, Bier und anderen guten Sachen gereicht werde.

c. Angelus Annalen S. 334.

d. Otto's erſte Gemahlin, Judith von Polen, iſt im Dom zu Brandenburg beigeſetzt, wo alte Schriftſteller die Inſchrift um den Grabſtein leſen: **Guditha Marchionissa, Gemma Polonorum**, Gottſchlings Beſchreibung von Brandenburg S. 23 und v. Rochow am a. O. S. 17.

Markgräfin Mathilde, wollte neben dem Gatten ruhen, wie lieb ihr auch die Altmark durch vieljährigen Aufenthalt geworden war. Auch Albrecht I. von Sachſen, ein Enkel Albrechts des Bären, hatte die ſtillen Mauern der Kloſterkirche, die er 1260 bezog, zu ſeiner Ruheſtätte beſtimmt [a]. Ihm folgten in die Gruft 1298 Otto V., 1300 Albrecht III., und 1303 Otto VI. der Kleine, nachdem er als Mönch die letzten Tage ſeines Lebens im Kloſter zugebracht [b]. Otto IV. ward 1306 beigeſetzt, Herrmann II. (der Lange) 1308, was auch mit den Gebeinen Mechthildens, Johanns I. Tochter, Mechthildens, Otto's IV. Tochter, und anderen Prinzeſſinnen geſchah. Noch ſpätere Markgrafen, als Johann Cicero, der 1499 zu Arneburg geſtorben war, und Joachim I. hatten verordnet, daß ihre Leichen in der Kloſterkirche zu Lehnin beſtattet werden ſollten. Doch wurden dieſelben nach Aufhebung des Kloſters wieder aus ihrer Ruheſtätte nach dem Dom in Berlin verſetzt. So mußten die lieben Herrn, die in ihrem Leben ſchon ſo viel umher gezogen, auch nach ihrem Tode noch wandern [13].

Viertes Kapitel.

Kurz vor ſeinem Tode 1184 [c] ſtiftete Markgraf Otto I. auch ein Nonnenkloſter nach der Regel des heil. Benedict zu Arendſee in der Altmark nahe bei Salzwedel. Von der einen Seite umſchloſſen von kahlen Sandhügeln, beſpülten es von der anderen die Wellen eines großen, tiefen Sees, merkwürdig durch alte Sagen und ſeltene Naturereigniſſe [14]. Aus Dankbarkeit für den Ruhm und Glanz, mit welchem der Herr ſeine Regierung geſchmückt [d], zum Heil ſeiner Seele und zu Ehren Gottes,

a. Beckmanns Geſch. von Anhalt V. 42.

b. In der Mitte des Chors der Kirche zu Lehnin iſt noch der Leichenſtein des Markgraf Otto des Kleinen zu ſehn. Er iſt auf demſelben in Lebensgröße in Mönchshabit dargeſtellt mit folgender Inſchrift um den Rand: **Anno Domini MCCCIII pridie nonas Julii obiit Otto Monachus et Acolithus in Lehnin, nonus Marchio Brandenburgensis, quondam gener Rodolphi Regis Romanorum.**

c. Entzelt giebt S. 119 das Jahr 1164 und Angelus (Ausgabe von 1589) S. 93 das Jahr 1194 an, beide aus offenbarem Irthum.

d. **quoniam divina favente clementia prae ceteris terreni regiminis fulcimur gloria, dignum ducimus, ut eidem obtemperantes maxime in ecclesiarum amplificatione et earum incursorum exstirpatione ancoram nostrae spei figamus, et sic in obtentu nostrae salutis ipsam soluto mortis debito adjutri-**

der heiligen Jungfrau, des Evangeliſten Johannes und des heil. Nikolaus, bauete er Kirche und Kloſter im Einverſtändniß mit ſeinen Söhnen Otto, Heinrich und Adalbert, und mit ſeiner Gemahlin Adelhaid. Er ſchenkte der neuen Stiftung das Dorf Kauliß, einige am See gelegene ſlaviſchen Fiſcherdörfer, die zwiſchen den Bächen Sißow und Binden gelegene wüſte Gegend und eine Hufe in der Wiſche (in prato), mit allen Gerechtſamen, Dienſten, Einkünften und der Rechtspflege [a]. Der Biſchof von Verden, in deſſen Diöceſe das Kloſter lag, Namens Tammo, fügte noch die Zehnthebung hinzu. Das Kloſter erhielt außer einer Aebtiſſin einen Propſt und ſchloß in der Folge über ſiebenzig Nonnen in ſeinen geweiheten Mauern.

Markgraf Albrecht II. beſtätigte dem Kloſter im J. 1208 alle Beſitzungen und Rechte, die ſich im Laufe von 24 Jahren bedeutend vermehrt hatten. Es beſaß anſehnliche Ländereien in den Feldmarken zu Kammerik, Schonberg, Krupſen, Potbudele, Duceke, Vilbam, Grindel und am Alandfluſſe. Dieſem ſtattlichen Beſitzthum fügte der Markgraf Albrecht einige Hufen hinzu und überließ dem Kloſter die Voigtei und alle landesherrlichen Gerechtſame von dieſen Gütern [15]. Unter den Edelleuten erwieſen ſich beſonders die Schulenburg und die Gebrüder Johann und Gebhard von Plotho der frommen Stiftung ſehr wohlthätig. Die letzteren überwieſen derſelben nach einer zu Wuſterhauſen ausgeſtellten Urkunde vom J. 1232, 42 Hufen Landes an der Temnitz im heutigen Ruppinſchen Kreiſe, zwiſchen Nyzzebant und den Ländereien der Abtei Dünamünde [16]. In mehren Teſtamenten wurden dem Kloſter Geſchenke und Vermächtniſſe zugetheilt, wofür die frommen Frauen für Verſtorbene Gebete und Seelenmeſſen verrichten mußten [b], ſo daß die Güter derſelben bedeutend wuchſen und ſie an die päpſtliche Kammer anſehnliche Geſchenke machen konnten. In einer Urkunde vom J. 1394 erklärt der Archidiakonus von Waren, Nicolaus de Inſula [c], daß der Propſt Johannes Düvel, die Priorin Adelhaid und der ganze Konvent des Kloſters der heil. Jungfrau zu Arneſſen, dem Papſt Bonifacius hundert Dukaten und ein Kleinod, nämlich eine runde Tafel von Ambra, zwanzig Dukaten an Werth, dem päpſtlichen Kämmerer zehn Dukaten,

cem dirigamus. Aus der Stiftsurkunde, die bei Buchholtz IV. Anh. S. 29 und in Bekmanns Beſchr. der Mark II. B. 5 Thl. S. 29 ſteht.

a. petitionibus et expeditionibus, cum advocatia et cum omni justitia etc.

b. Gerden Diplom. vet. March. I. 294 und Lentz Brand. Urk. Samml. 723, 865, 867, 995.

c. in ecclesia Zwerinensi Collector jurium camere apostolice debitorum.

dem Schatzmeiſter und dem **Nicolaus von Ymola**, jedem ebenfalls zehn Dukaten aus freiem Antriebe geſchenkt habe [17]. Im funfzehnten Jahrhundert hatte das Kloſter Arendſee, wie Creveſe jährlich ſieben und eine halbe Mark Prokurations-Gebühren an den Biſchof von Verden zu zahlen, ſo daß beide Klöſter von gleichem Vermögen geweſen ſein mögen [a]. Aus dem Bruchſtück eines Verzeichniſſes der Güter des Kloſters Arendſee vom Jahre 1458 [b], ſehen wir, daß es etwa 37 Dörfer und in vielen anderen Ortſchaften Höfe, Hufen und Gerechtſame beſeſſen hat.

Die weitläuftigen, großentheils noch jetzt vorhandenen Gebäude zeugen von der großen Zahl ihrer ehemaligen Inwohnerinnen. Wir beſitzen noch die Vocation eines Predigers für die Arendſeer Kirche vom J. 1481, unter welcher ſich das Namensverzeichniß ſämmtlicher damals vorhandenen Nonnen befindet, deren Zahl ſich auf **ſiebenzig** belief [c]. Es waren ſo viel bürgerliche als adliche Jungfrauen darunter. Die anfangs ſehr ſtrenge Kloſterregel des heiligen Benedikt von Nurſia, welche Beſchäftigung mit angemeſſenen Arbeiten, Gebet und gottesdienſtliche Uebungen, Selbſtbeherrſchung und Demuth verlangte, wurde beim wachſenden Wohlſtande des Kloſters und bei zunehmender Schweſterzahl ſehr gemildert, und hier wie in Creveſe und Dieſtorf erlaubte man ſich häufige Beſuche bei Verwandten, Umgang mit Freunden beiderlei Geſchlechts im Kloſter, und willkürliche Uebertretungen der Faſten, der ſtrengen Bußübungen und der kanoniſchen Stunden. Nach der Reformation ließ man die Nonnen allmählig ausſterben, richtete von den Gütern des Kloſters ein Domainenamt ein und gab bis auf unſre Zeit einer Domina und ſechs Konventualinnen adlicher Abkunft darin Unterhalt. Die Einkünfte einer jeden betragen an Naturalien und baarem Gelde ohngefähr 150 Thaler [18].

Zu Otto's I. Zeiten 1171 wurde auch vom Erzbiſchof **Wichmann** zu Magdeburg, nachdem er das Land um Jüterbock erobert und dem Erzſtift zugeeignet hatte [d], das Kloſter **Zinna** in einer ſandigen Waldgegend zwiſchen jener Stadt und Luckenwalde geſtiftet und mit Ei-

a. **Gereken** Cod. dipl. Brand II. 656.

b. Lenz Brandenb. Urk. Samml. II. 630. womit die appropriatio redituum Abbatissae, Priorissae et Conventui claustri **Arnsehe** dicatorum in **Peter de Ludewig** Reliq. VII. 106 zu vergleichen iſt.

c. Ueber die Altmark II. 146.

d. **Andr. Werners** Chron. des Stifts Magdeb. S. 45, und **Ledebures** Archiv der Preuß. Geſchichtskunde XI. 57.

ſtercienſern beſetzt [a]. Wenn gleich von dieſer Zeit an das Landgebiet des Kloſters zum Erzbisthum Magdeburg gehörte und wie eine Enklave in der Mark lag, ſo haben doch die Markgrafen dem Kloſter immer viel Theilnahme gezeigt und mit den Aebten in freundſchaftlichem Verkehr geſtanden. Namentlich hatte der Churfürſt Johann Cicero den Abt Nicolaus ſehr lieb, ſo daß derſelbe mit dem Abt Peter von Lehnin und dem Propſt Erasmus von Brandenburg mehr am Hofe als im Kloſter lebte [b]. Daſſelbe beſaß auch in der Stralauer Straße, in der Nähe des Friedrichs-Hoſpitals ein Freihaus, in welchem der Abt wohnte, wenn er zu Fürſten- oder Landtagen berufen, oder vom Landesherrn zu Beſuchen eingeladen ward [c]. Nicht ſelten ſpeiſeten oder übernachteten die Markgrafen im Kloſter, wenn ſie in der Umgegend jagten. Ja der Markgraf Johann und der Churfürſt Friedrich II. hielten ſich hier wohl tagelang auf und beſorgten von der Abtei aus ihre Regierungsgeſchäfte [d].

Das Landbuch Karls IV. giebt als Landbeſitz des Zinnaſchen Stiftes im Barnim folgende Dörfer an [e]: Rüdersdorf mit den Kalkbergen [f], jetzt ein Königl. Amt [g]; Altena, ein Dorf, das jetzt ganz unbekannt iſt und von welchem die Herrn von Kleptzk die Bede (precaria) bezogen: Hirſchfeld (Herſuelde) mit 70 Hufen, von welchen die Bede großentheils zwei Berliner Bürgern gehörte; Herzfelde, woran das Kloſter nur geringen Antheil hatte; Henkendorf, zum Amte Rüdersdorf gehörig, wovon die Wittwe Czuden zu Jüterbock die Fiſcherei auf Lebenszeit vom Landesherrn erhalten hat; Werder, nicht das freundliche Städtchen an der Havel bei Potsdam, ſondern das zum Amte Rüdersdorf gehörige Dorf von 66 Hufen; Rehfeldt (Renefelt), wovon die

---

a. Buchholtz II. 87 und Abbas Cinnensis p. 137. Der Erzb. Wichmann war auch Stifter des Moritzkloſters zu Halle.

b. Buchholtz Geſch. der Churmark Brandenb. III. 259.

c. Küſters altes und neues Berlin. 3te Abth. S. 82.

d. So übereignete Johann 1431 vom »Cloſter zur Zinnen« aus dem Johanniter-Orden den Hof Rampitz. S. G. W. v. Raumers Cod. dipl. Brand. cont. I. 118; u. Friedrich II. ſchloß hier 1449 den wichtigen Vergleich mit dem Erzbiſchof von Magdeburg. Gercken Cod. dipl. Br. V. 362.

e. Ville Monachorum de Czinna S. 84 — 86.

f. mons calcis; quid solvit, dicere noluerunt (sc. monachi).

g. Hierbei ſteht: Tota villa est Monachorum, sed Kleptzk habet precariam, usurpat sibi etiam servitium curruum d. h. Spann- und Wagendienſt, der auf den Hufen haftete und den die Bauern zu drei und mehren Tagen in der Woche zu Holz-, Heu- und anderen Fuhren leiſten mußten.

Precaria und der Wagendienſt dem Ritter Johann v. Wulkow gehörte; Zindorf (Czinnendorff), wovon das Kloſter nur die höchſte Gerichtsbarkeit beſaß [a]; Kloſterdorf zum Amte Alt-Landsberg gehörig, wovon die Landbede Fritz Belkow, ein Frankfurter Bürger, erhielt [b]; Kagel (Kogele), das mit allen Abgaben und Einkünften Eigenthum des Kloſters war [19].

Die übrigen Güter des Kloſters konnte das Landbuch nicht enthalten, weil ſie im Gebiet des Erzſtiſts Magdeburg lagen [c]. Die im Barnim gelegenen Dörfer gehörten der Brüderſchaft ſchon vor ihrer Verſetzung nach Zinna. Sie bewohnten ein Feldkloſter im Dorfe Kogel bei Strausberg in der Ukermark, ehe ſie der Biſchof Wichmann nach dem neuerbauten Kloſter Zinna überſiedelte [d]. Ihre Hauptbeſtimmung war die Bekehrung der Wenden, die bereits Albrecht der Bär 1159, vom Biſchof Wichmann kräftig unterſtützt, beſiegt und vertrieben, das Jüterbocker Land aber mit Fläminger Koloniſten beſetzt hatte [e]. Der Wendenfürſt dieſer Gegend, Namens Wynarus, war mit ſeinem Sohne zum Chriſtenthum übergetreten. Beide halfen bis zu ihrem Tode den Hof des Erzbiſchofs Wichmann ſchmücken. Doch waren viele Wenden im Lande geblieben, andere zurückgekehrt. Dieſe ſollten für das Chriſtenthum gewonnen werden.

Das Kloſter hatte eine ſtattliche Kirche, ein Kapitelhaus, ein Fürſtenhaus, eine Abtei, eine Kanzelei, die Wohnungen der Mönche, ein Hoſpital und Krankenhaus und außer der Klauſur eine Mühle, eine Brauerei und anſehnliche Wirthſchafts-Gebäude. Für die Frauenzimmer, die nach der Ordensregel der Ciſtercienſer in keine Kloſterkirche kommen durften [f], war tauſend Schritte vom Kloſter nach Mitternacht zu, eine Kapelle zu deren Gebrauch erbaut. In einer geräumigen, der Kloſterkirche angebauten Kapelle liegen die meiſten Aebte begraben. Zwei und zwanzig derſelben waren an den Wänden abgemalt und noch bis vor wenigen Jahren zu ſehen. Das Kloſter war mit einer hohen und ſtar-

a. Pactum et censum habet Dobler, civis in Berlin, pro pignore.

b. Villa est deserta, sed omnes mansi coluntur.

c. Erſt Friedrich II. zog 1773 den Luckenwaldiſchen Kreis, der bis dahin immer zum Herzogthum Magdeburg gehört hatte, zur Churmark.

d. In dem Zinnaſchen Erbbuche heißt es bei Kogel: »Da vor Zeiten unſre Wohnung geweſen.« S. von Ledebues Archiv XI. 59.

e. Darum heißt noch jetzt die Umgegend von Jüterbock der Hohe- und Niederſläming. S. Junkers Geogr. der mittlern Zeit S. 219.

f. v. Knauth Altzelleſche Chronik II. 17.

ken Mauer umgeben, und das Hauptthor gegen Morgen durch gewölbte Bogen, wie der Eingang zu einer Feſtung, gebildet. Auf dem Golmberge bei Stülpe hatte das Kloſter eine Ablaßkapelle, die ſehr ſtark beſucht wurde. Ihr Bau hatte 1437 begonnen und noch in demſelben Jahre war ſie von dem Concilium zu Baſel mit beſonderen Gerechtſamen beſchenkt worden. Der Ablaß, der hier ertheilt wurde, veranlaßte anſehnliche Wallfahrten, weshalb die Kapelle auch bald die Marktgerechtigkeit erhielt. Noch Papſt Alexander VI. ertheilte ihr die Macht zu gnadenreicherem Ablaß.

Wie aber iſt alles unter den Fluthen der Zeit zerſtört, entſtellt, in Staub und Schutt verwandelt! Die Frauenkapelle iſt eine Futterkammer für das liebe Vieh geworden, das in den angebauten Ställen gemäſtet wird. In der Kloſterkapelle, über der Ruheſtätte der Aebte, ſind Kartoffel- und Rübenhaufen aufgeſchüttet und aus den Leichenſteinen der Prälaten hat ſich ein Kriegsrath Treppen zu ſeinem Schloſſe gebaut [a]. Die Kreuzgänge ſind theils niedergeriſſen, theils in Viehſtälle umgewandelt. Die Ablaßkapelle wurde mit hoher Erlaubniß vom Freiherrn v. Hacke abgebrochen und von dem Holz- und Steinwerke die Kirche zu Stülpe ausgebeſſert. Vieles erhielt im Laufe der Zeit eine andere Geſtalt und Beſtimmung. Das heutige Städtchen Zinna iſt neueren Urſprungs. Es wurde von Friedrich II. in den Jahren von 1764 bis 1777 mit einem Koſtenaufwande von 63755 Thalern aufgebaut und zählt jetzt über zwölfhundert Einwohner. Das Dorf und Amt Zinna müſſen davon wohl unterſchieden werden. Vom Amte nahm Friedrich II. vierhundert vierzig Morgen und legte ſie zur Stadt.

Das Kloſter ſtand unmittelbar unter dem Erzbiſchof von Magdeburg und zahlte jährlich eine gewiſſe Summe Geld nach Rom. Unter anderen Rechten, die es beſaß, gehörte auch der Armeſünder-Zins. Für einen Verbrecher nämlich, der hingerichtet wurde, mußte jeder zum Stift gehörige Bauer einen Groſchen, und jeder Koſſäth einen Sechſer bezahlen. „Um dieſes Gewinſtes willen iſt Mancher unſchuldig hingerichtet worden“ — ſetzt eine Chronik des Kloſters hinzu [b]. In Beziehung darauf erzählt Haftitius in ſeiner Chronik beim Jahre 1537, es ſeien zwei Schneidergeſellen vor dem Kloſter gerädert worden, der berüchtigte Kohlhaas habe ſie in der nächſten Nacht vom Rade genommen, in Kiſten

a. Ledeburs Archiv f. Geſchichtskunde XI. 60.

b. Auch Haftitius fügt der obigen Erzählung hinzu: »um ſolches Geldes willen habe ich Manchen daſelbſt ſehen richten, dem viel zu kurz geſchah. Jetzt iſt es aber ganz abgeſchafft.«

gepackt und an einen angeſehenen Bürger zu Wittenberg geſchickt, die Räder den Hügel herab gerollt und an den Galgen die Worte geſchlagen:

O Filii hominum, si vultis iudicare, recte iudicate, ne iudicemini! „Welchen Zettel wir am Pfingſtabend, ſetzt er hinzu, als wir mit unſern praeceptoribus, dem alten Gebrauch nach, Maien holen wollten, gefunden und herabgenommen. Ich ſelbſt habe ihn ins Kloſter getragen und dem Abt überantwortet."

Das Kloſter erlangte im Laufe der Zeit ein anſehnliches Beſitzthum. Zu den elf Dörfern, welche die Mönche vor ihrer Ueberſiedelung nach Zinna beſaßen, fügte der Erzbiſchof Wichmann vier andere, Zinna, Grüna, Neuenhoff und Ratzenburg. Durch Kauf, Vermächtniſſe, Umtauſch und Geſchenke, oft gegen geiſtliche Gaben für Seelenmeſſen, Ablaß und Gebete, immer aber unter kluger Benutzung der Umſtände, wußten die Aebte die Kloſtergüter ſo bedeutend zu vermehren, daß ſie einen Landbeſitz von 46 Dörfern umfaßten [20*], aus welchen allein an Kornpächten 5160 Scheffel Getraide bezogen wurden. Außerdem erhielt das Kloſter aus zehn anderen Dörfern verſchiedene Pachtgelder, von den Mühlen 1858 Scheffel Getraide und einen Zins von hundert und zehn Thalern, und die Nutzung von Vorwerken, Wieſen, Haiden, Seen und Brauereien.

Der erſte Abt von Zinna, Ritzo, auch Theodorich genannt, wurde 1179 von den Wenden erſchlagen, als dieſe, aufgeregt durch Heinrich den Löwen, den unverſöhnlichen Feind des Erzbiſchofs Wichmann von Magdeburg, die ganze Gegend um Zinna und Jüterbock verwüſteten und das Kloſter beſchädigten [a]. Ritzo's Nachfolger Rudolph, ſetzte die Kloſtergebäude wieder in bewohnbaren Stand und vermehrte die Güter des Kloſters. Wilhelm I. (Wilbert) umſchloß daſſelbe mit einer Mauer und erwarb der frommen Stiftung mehre Dörfer. Beſonders thätig aber erwies ſich der Abt Peter I. in der Sorge für den Glanz und Reichthum ſeines Kloſters. Er kaufte 1258 von den Rochow's das Dorf Luckenwalde, baute den Amtshof in Jüterbock [b], erwarb das Waſſer- und Mühlenrecht von Nipelitz [c], die Vogteigerechtigkeit über Pretzin und vom Erzbiſchof Heinrich von Magdeburg den Beſitz des ganzen Dorfes,

a. Chron montis ser. in Hofmanni scriptt. rer. Lusat. Tom IV. p. 46.

b. domus, quam Abbates Zinnenses, cum in urbe essent, inroluerunt. Eckhardi Scriptt. rer. Juterboc. II. 24.

c. von der Stadt Treuenbriezen, woher das Sprichwort in jenen Gegenden entſtand: »der Abt hat den Brietznern Wind und Waſſer abgekauft.«

von Herrmann v. Wederde aber freie Schifffahrt und Fiſcherei auf der alten Elbe bei Pretzin [a]. Von Wilhelm II. wird bemerkt, daß er auf der Reiſe nach Paläſtina geſtorben ſei [b]. Ruhmlos verſank das Leben der folgenden Aebte in dem Strome der Zeit und nur einige Namen tauchen aus alten Urkundenſammlungen bei unbedeutenden Veranlaſſungen auf.

Unter dem Abt Theodor fand 1449 im Kloſter die merkwürdige Zuſammenkunft des Churfürſt Friedrichs II. mit dem Erzbiſchof Friederich zu Magdeburg ſtatt, zur Ausgleichung des uralten Streites zwiſchen dem Churlande und dem Erzſtifte, von dem in der Folge die Rede ſein wird. Bereits im Jahre 1443 waren die Einleitungen zu dieſem gütlichen Vergleich getroffen und Seitens des Erzbiſchofes der Biſchof und der Propſt von Lübeck, Seitens des Churfürſten aber der Biſchof von Havelberg und der Johanniter Ordensmeiſter zu Schiedsrichtern, zum Obmann aber der Erzbiſchof Dietrich von Cölln erwählt worden. Aber erſt nach ſechs Jahren war die Sache reif zur Entſcheidung. Im November des genannten Jahres trafen der Churfürſt Friedrich II. mit ſeinen Brüdern, den Markgrafen Johann, Albrecht und Friedrich dem jüngern, und der Erzbiſchof von Magdeburg mit dem Propſt Arnd Treskow und dem Dombechant Gerhard Koneke mit einem ſtattlichen Gefolge im Kloſter Zinna ein. Der Abt Theodor hatte alles aufgeboten, ſeine hohen Gäſte würdig zu empfangen. Am 17ten November kam der Vergleich glücklich zu Stande. Der Erzbiſchof begiebt ſich aller Anſprüche an die Altmark und an die, dem Stifte von den Markgrafen Otto II. und Albrecht 1196 eingeräumten und noch vom Churfürſt Ludwig dem älteren 1336 beſtätigten Rechte, wogegen der Markgraf Friedrich II. dem Erzſtift verſchiedene Güter und Beſitzthümer auf ewige Zeiten abtritt [c].

Das Kapitel zu Brandenburg überließ 1381 dem Kloſter die Synodal-Gebühren bei eingetretenen Sterbefällen der Pfarrer [d] zu Luckenwalde, Cynnow, Pechule, Bardenitz und Frankenfelde, welches in den beſſeren Kleidern, in dem beſten Pferde, im geiſtlichen Viaticum, in den

a. Die Urkunden darüber finden ſich in Hahnii collect. monum. Tom. I. p. 269 f. und in Schöttgens diplom. Nachleſe X. S. 163. 304 — 316.

b. Rödenbeck in Ledeburs Archiv XI. 69.

c. Die Urkunde, die ſich in der Urſchrift in dem geh. Staatsarchiv befindet, iſt, jedoch ſehr fehlerhaft in Waltheri Singul. Magdeb. II. 64 f.; richtiger in Gerckens Cod. dipl. Br. V. 362 f. abgedruckt.

d. Das Jus spolii s. Synodalium i. e. jus acquirendi bona mobilia decedentium clericorum.

Hemden und übrigen Sachen aus dem Nachlaß des Verſtorbenen beſtand. Dagegen ſollten die Pfarrer von Luckenwalde und Gynnow jährlich einen Synodalzins von dreißig und die anderen von zwanzig Prager Groſchen an das Kapitel zu Brandenburg zahlen. Alle übrige Abgaben blieben dieſelben [20b].

Bei den überhand nehmenden Räubereien in der Mark litt auch das Kloſter Zinna große Anfechtungen und Verluſte. Der Abt und Konvent deſſelben wandten ſich im J. 1447 an den Papſt Nicolaus mit bitteren Klagen über die Gewaltthätigkeiten, die ſie erleiden müßten und über die gräulichen Räubereien, die man an ihnen verübt hatte. Nicht nur Ländereien, liegende Gründe, Häuſer, Mühlen und Weinberge waren ihnen weggenommen und die Einkünfte, Zehnten und Pächte davon innebehalten, ſondern Heerden von Vieh, Getraide, Kirchengeräthe, baares Geld und Dokumente, Kleider, Hausgeräthe und Kleinodien geraubt und verſteckt worden. Der Papſt befahl dem Decan des Erzſtifts Magdeburg und dem Abt des Kloſters Lehnin, die Verbrecher vor allem Volke in den Kirchen ernſtlich zu ermahnen, das geraubte Gut innerhalb eines feſtzuſtellenden Zeitraums herauszugeben, und ihre Seelen durch Verhelung oder Innehalten des Geſtohlenen nicht ins Verderben zu ſtürzen. Wenn dieſe Ermahnung kein Gehör findet, ſo ſoll den Verbrechern durch einen öffentlichen Anſchlag unter Androhung des Kirchenbannes ein neuer Termin geſetzt werden; und wenn auch dies ohne Erfolg bleiben ſollte, ſo muß der Bann ohne Verzug und mit aller Strenge vollzogen werden [a]. Es iſt nicht zu ermitteln, wie weit dieſe Maßregel die armen Mönche zu ihren geraubten Gutern wieder verholfen [21].

Von den ſpäteren Aebten nahm Mauritius II. 1451 den Churfürſt Friedrich, ſo wie deſſen Gemahlin und Tochter in die Gemeinſchaft der guten Werke, die im Kloſter verrichtet wurden, auf [b]; verſah Benedict 1506 die Orgel in der Kloſterkirche mit ſilbernen Pfeifen [c]; wurde Matthias, mit dem Zunamen Kegel, ein geſchickter und kluger Mann, zu mehren Geſandſchaften und diplomatiſchen Verhandlungen gebraucht [d]; und verließ Valerian 1547 das Kloſter aus Verdruß über

a. Gercken Cod. dipl. Br V. 122 f.

b. Das Dokument ſteht bei Schöttgen am a. O. V. 171.

c. Der Adminiſtrator von Magdeburg, Markgraf Chriſtian Wilhelm, der ſiebente Sohn des Churfürſten Joachim Friedrich, dem im Weſtphäl. Frieden das Kloſter und Amt Zinna nebſt dem Amte Lobburg, auf Lebenszeit (er ſtarb 1 Januar 1665) zur Nutzung cum omnibus pertinentiis et omni modo jurisdictione übergeben wurde, ließ in der Folge die Orgel nach Halle bringen.

d. Er war Abt von 1536 bis 1516.

die nicht zu überwältigende Reformation. Auf Befehl des Erzbiſchof übernahm der damalige Kloſter-Hauptmann Lippold von Klitzing die Verwaltung des Kloſters und mußte ſämmtliche Einkünfte deſſelben nach Magdeburg ſenden. Der rauhe, gewaltthätige Mann, dem Mönchthum abgeneigt, der evangeliſchen Lehre zugethan, nöthigte ſämmtliche Mönche das Kloſter zu verlaſſen, und nun ward die ganze geiſtliche Stiftung in ein weltliches Amt umgewandelt.

Markgraf Otto I. ſtarb 1184 und ein Jahr darauf ſein Bruder Siegfrid als Erzbiſchof von Bremen. Dieſer hatte ſich früh dem geiſtlichen Stande gewidmet und ward Domherr bei dem Liebfrauenſtift in Magdeburg. Bereits im Jahre 1168 hatte ihn ein Theil des Bremer Domkapitels, nach dem Tode des Erzbiſchofs Hartwig, zu deſſen Nachfolger erwählt. Ein anderer Theil aber drang mit Ungeſtüm auf die Wahl des Stiftsdekans Otbert. Darüber entſtand in Bremen ein großer Tumult, den der Kaiſer Friedrich I. dadurch ſtillte, daß er auf dem Reichstage zu Bamberg beide Erwählte abſetzte und eine neue Wahl verlangte [a]. Dafür ward Siegfrid nach Willmars Tode 1173 einſtimmig zum Biſchof von Brandenburg erwählt [b], und beſtätigte noch in demſelben Jahre dem Domkapitel alle ſeine Güter und Gerechtſame, beſonders diejenigen, die ſein Vorgänger, der thätige und eifrige Biſchof Wilmar, und ſein Bruder Otto demſelben geſchenkt hatten. Der letztere hatte dem Stifte, deren Kirche und Kapitel die Dörfer Mukove, Tremene und Thure mit allen Einkünften und Zubehör verliehen, und dem Propſte des Domkapitels den Beſitz des ihm von Rudolph von Jerichow überlaſſenen Dorfes Damme (Dambe) zugeſichert [22]. Dazu kamen noch hundert Hufen in der Zauche, fünf Scheffel [c] jährlicher Salzeinnahme von dem Ertrage der ſtädtiſchen Zollabgaben, zwei Hufen in Rodensleve, der Zehend vom Dorfe Damme, eine Mühle in Klinke, ſechs Morgen Landes frommer Geſchenke in Parduin, der Beſitz der Kirche zu Golitz und ein Drittheil des Zehends aus dieſem Kirchſpiel.

Bei der Anweſenheit Kaiſer Friedrichs I. in Magdeburg 1179 beſtätigte derſelbe den Bisthümern zu Havelberg [d] und Brandenburg in feierlicher Curialſitzung alle ihre Beſitzungen, Rechte und Gü-

a. Albertus Stadiensis ad Ann. 1168.

b. Chronicon montis sereni ad Ann. 1173.

c. Quinque quoque modios majoris mensurae salis annuatim persolvendos. Gerckens Stiftshiſt. von Brand. S. 92.

d. die Urkunde findet ſich in Küſters Opusc. March. Coll. XVII. p. 134.

Digitized by Google

ter[a]. Das Bisthum Havelberg hatte bereits im J. 1170 vom Markgraf Otto die Dörfer Dalekowe und Drusdowe, das halbe Dorf Loſſe und die herrſchaftlichen Dienſte in Withemore, Elodene und Burſtele erhalten. In der Schenkungsurkunde heißt es: das Stift ſei zwar von den Kaiſern reichlich ausgeſtattet, aber von den Barbaren geplündert und verwüſtet worden[b], darum habe er und ſein Vater es für Pflicht gehalten, aus Ehrfurcht vor dem verſtorbenen Biſchof Anſelmus und vor dem jetzigen ehrwürdigen Biſchof Walo, das Stift wieder anſtändig auszuſtatten[c], verleihe deshalb dem Biſchofe das Dorf Dalekowe, den Stiftsherrn das Dorf Drusdowe ſo wie alle Gerechtſame und Dienſte in den genannten Ortſchaften, dem Hoſpitale aber das halbe Dorf Loſſe; dem allem füge er von den holländiſchen Koloniſtengeldern jährlich fünf Schillinge (solidos) zu Lichtern und zur Ausbeſſerung der Dächer zu; wenn aber eine Landesfeſtung gebaut werden ſollte, ſo müſſen alle Einwohner der genannten Oerter ſchanzen helfen[d]. Wer dem Stifte von dieſer Schenkung etwas verkümmern, vorenthalten oder rauben wollte, wird mit einem argen Fluche belegt. — Die Domkirche ließ Otto wieder herſtellen und durch den Erzbiſchof Wichmann von Magdeburg in Gegenwart der Biſchöfe Wilmar von Brandenburg, Gerungus von Meiſſen, Evermod von Ratzeburg und Walo von Havelberg von neuem weihen[e].

Bei dieſer Weihung verlieh der Herzog **Caſimir**, Fürſt von einem Theile des am linken Ufer der Oder belegenen Pommerlandes, im Einverſtändniß mit ſeinem Bruder **Bogislav I.** dem Konvente zu Halberſtadt die zahlreichen Güter in Pommern, die aus 35 Dörfern, großen Waldungen, fiſchreichen Seen und wüſten Ländereien beſtanden, unter der Bedingung, daß ſie damit ein neu zu errichtendes Kloſter im Landgebiete des Herzogs ausſtatten und einrichten ſollten[f]. Das Land Star-

a. Gerckens Stiftshiſtorie Cod dipl. Nr. XVI. und Buchholtz IV. Anh. 26 f.

b. Qui nimirum Episcopatus larga quondam Imperatorum munificentia magnifice satis dotatus fuerat, sed a Barbaris oppressus tandem et convulsus jam pene nullus erat. Küſters opusc. XVI. 105.

c. Nos itaque dedicatione Matris Ecclesiae de sumptibus nostris solenniter administrata parum esse reputavimus, si sua solum Ecclesiae a piis Imperatoribus collata restitueremus, quae a sacrilegis ablata fuerant, nisi ad ea de nostris beneficiis amplificaremus. Küster Ib.

d. Die Urkunde ſteht in Küſters opusc. hist. March. illustr. XVI. p. 104—108.

e. Lentz Stiftshiſtorie v. Havelberg S. 26.

f. Die Urkunde ſteht in Küſters opusc. hist. Brand. XVI. S. 140—144; in Gerckens Cod dipl. Br. Tom. III. p. 73—76; in Dregers Cod. dipl. Pomer.

gard lag in dem biſchöflichen Sprengel von Havelberg; Caſimir war deshalb bei der Einweihung der neuen Kathedrale gegenwärtig, und eingedenk der göttlichen Gnade, die ihn vor ſo vielen Sterblichen mit Macht und Reichthum geſegnet, wollte er ſein dankerfülltes Herz durch eine fromme Handlung zum Heil der Kirche bethätigen [a]. Darum übergab er dem neuerrichteten Dome am Tage ſeiner Weihe die reiche Schenkung. Bis das Kloſter vollendet ſein würde, ſollte das Hochſtift den Nießbrauch jener Güter erhalten [b]. Der Fürſt hatte dieſelben von ſämmtlichen Abgaben und Zöllen befreit, die ſie an die landesherrliche Kammer zu entrichten verpflichtet waren [c]. Die Inſaſſen, ſie mochten ſlaviſcher oder deutſcher Herkunft ſein, ſollten zwar in allen Dingen von der weltlichen Macht geſchützt, aber nicht gerichtet oder mit Abgaben beſchwert werden. Der Herzog legt Fluch und Strafe auf diejenigen, welche dem Stifte und den Kloſterbrüdern von ihren Rechten und Beſitzungen etwas verkümmern oder rauben würden geſtattet allen ſeinen Lehnsträgern und Unterthanen, die Güter des Kloſters durch Geſchenke und Vermächtniſſe zu vermehren und erſtreckt die eingeräumten Rechte und Abgabenfreiheit auch über die neu zu erwerbenden Güter [d].

Die Havelberger Conventualen ſäumten nicht in Ausführung des ihnen von den Pommerſchen Herzogen gewordenen Auftrages. Sie gründeten zu Ehren der heiligen Jungfrau und des Apoſtel Petrus zu Breda [e] am Tollenſee ein Prämonſtratenſer Mönchskloſter und verſetz-

I. p. 286 f. und bei Buchholtz IV. Urk. S. 15 f. Das Original befindet ſich im geheimen Staats-Archiv zu Berlin.

a. Quoniam larga nos Dei clemencia diviciis et honore pre multis aliis mortalibus cumulare et excellencia terrene potestatis dignata est sublimare, placuit eciam nobis devocionem animi nostri ei ostendere et oblacione competentis muneris debitas graciarum actiones beneficiis divinis pependere.

b. Es war nicht ungewöhnlich ſchon beſtehenden Stiften und Klöſtern Geſchenke zu machen, mit dem Auftrage, davon neue Klöſter und geiſtliche Stiftungen einzurichten. Nicht ſelten ſäumten die Stiftsherrn und Mönche mit der Ausführung, um die Einkünfte von den deſignirten Gütern für ſich ſelbſt recht lange zu genießen. Beiſpiele davon führt Riedel I. 287 f. an.

c. eosdem fratres nostros et homines ipsorum tam Slavos quam theutonicos ab omni exactione thelonii per totam terram nostram, tam in terra quam in aqua, in foro videlicet, in pontibus, urbibus et in navibus.

d. et ipsi fratres liberam nichilominus habeant facultatem recipiendi et in usus proprios ea libertate, qua cetera donavimus, convertendi. Küſter am a. O. XVI. 143.

e. Dieſer Ort war bereits 1244 ein Marktflecken, villa cum foro et taberna. Riedel I. 450.

Digitized by Google

ten bereits im J. 1177 Konventualen aus ihrer Mitte auf Geſuch des Herzogs Bogislav in das neu ausgeſtattete Kloſter Grobe [a]. Der Papſt Alexander III. beſtätigte die Schenkung Caſimirs und die Stiftung des Kloſters zu Breda unter Hinzufügung ſeines beſonderen Wohlgefallens und Seegens. Alle dem Kloſter zugewieſenen Rechte und Beſitzungen wurden 1230 von den Herrn von Werle, die kurz vorher in den Beſitz des Landes Stavenow gekommen waren, und wiederholentlich von den Pommerſchen Herzogen beſtätigt [b]. Noch in der Urkunde vom J. 1244 in welcher die Herzöge Wratislav III. und Barnim I. den Markgrafen zu Brandenburg das Land Stargard abtraten, wird dem Kloſter der Beſitz aller Güter und Gerechtſame zugeſichert.

Die Pommerſchen Fürſten zeigten fortwährend eine beſondere Vorliebe für das Havelberger Biſthum, das im Lande Stargard mehre Güter beſaß. Es hatte von altersher die Dörfer Schönhauſen und Biſchofsdorf, welche Güter der Markgraf Otto III. 1267 durch das Dorf Daberkow und zwölf Hufen Heideland vermehrte [c].

Alle dieſer geiſtlichen Stiftung bis 1179 geſchenkten oder verkauften Güter und Gerechtſame beſtätigte nun im genannten Jahre der Kaiſer Friedrich I. und rühmt in der darüber ausgeſtellten Urkunde den Biſchof Hugbert wegen des thätigen Eifers, den er beim Aufbau und der neuen Einrichtung des Stiftes bewieſen habe.

Daſſelbe geſchah mit den Gütern des Brandenburgſchen Biſthums. Außer dem Grund und Boden, worauf Kirche und Kloſter gebaut ſind, werden dem Stifte zugeſichert: die Dörfer Ture, Tremene und Mukove

---

a. S. Dreger Cod. dipl. I. S. 25. Nach dieſer Urkunde wurde das vom Herzoge Ratibor I. geſtiftete und vom Biſchof Adalbert 1159 beſtätigte Prämonſtratenſerkloſter Grobe (ein Theil des damaligen Fleckens Uſedom, welcher vor dem Schloſſe lag) auf den Berg Watchow oder Marienberg, den jetzigen Kloſterberg, vom Herzog Bogislav verlegt und neu ausgeſtattet. Kantzow ſagt in ſeiner Chronik von Pommern (Ausg. von Wilh. Böhmer — Stettin 1835 — S. 72): »He (Bugſlaff) transfereret Groben vp den Berch vor Vſedhom vnd lecht dat cloſter dar an; alſe id auerſt nicht al ferdich, heft id ſyne huſfru Anaſtaſia ſampt erem Sone Bugſlaf vdfhoret.« Auch hier blieb das Kloſter nicht, ſondern wurde von Boguslav IV. 1308 nach dem Dorfe Pudagla verlegt, nach der Reformation aber 1535 in ein Domainenamt verwandelt. S. Dreger I. 5. 7. 18. 24. 32 — 34, 49 f. und Wullſtracks Beſchreib. von Pommern I. 413 (wo jedoch die Jahreszahl 1188 in 1177 umgewandelt werden muß; in dem genannten Jahre ſtarb nach Kantzows Angabe bereits Boguslav) und 419.

b. Die oben erwehnten Beſtätigungsurkunden ſtehen, die vom J. 1230, in dem handſchriftl. Leben Niklots V. zu Werle beim J. 1230 und die vom genannten Jahre bei Buchholtz IV. 73.

c. Die Schenkungsurkunde bei Küſter am a. O. XVI. 110 — 112.

mit dem Zehend und allem Zubehör, ein Drittheil des Zehends aus den Ortſchaften Itzin, Crelin, Bawerſtorp, Lodiz, Wachow, Riebede und Golitz mit zwei Hufen, die Kirche Zechove mit zwei Hufen und dem ganzen Zehend, die Marienkirche auf dem Harlungerberge, die Nikolaikirche, die St. Gotthardskirche in Parduin mit der beiliegenden Curie, ein Drittheil des Zehends von den Weingärten auf dem Berge, die Dörfer Garzelitz, Muzelitz, Bultitz, Bukow, Gorne, Kik, Dambe und Schonlo mit dem Zehend, die beiden Seen zwiſchen Gorne und Sylove, hundert Hufen in der Zauche mit dem Zehend, die Mühle in Klinko, zwei Hufen in Rothemsleve[a] und zehn und eine halbe Hufe Landes in der Feldmark von Creviz. Einige Monathe darauf gab der Markgraf Otto I. als Landesherr ſeine Zuſtimmung zu dieſer Beſtätigungs-Urkunde[b] und fügte noch hinzu: zehn Hufen im Dorfe Plutſin; zwei Drittheile des Zehends von 20 Hufen in dieſem Ort; das Pfarrland (dos) der Kirche zu Goliz, beſtehend in zwei Hufen, die Johann von Plotho zu Lehn getragen, mit zwei Drittheilen des Zehends in Wachow, in deſſen Feldmark jene Hufen lagen; die Kirche zu Nybede mit dem Pfarrlande und Pfarrzehend; und das Dorf Briſtorp, welches Everus von Lindow, der Schirmvoigt des Kloſters Leitzkau, bis dahin von den Markgrafen zu Lehn getragen hatte, aber nun zu Gunſten der Kathedralkirche aufgab[23]. Daß der Bau derſelben um dieſe Zeit noch nicht vollendet war, ſehen wir aus dem Zuſatz des Markgrafen, daß er das Gut Briſtorp zum Ausbau der Kathedrale beſtimmt habe[c], wie denn Otto I. überhaupt für die Vollendung dieſes ehrwürdigen Doms ſehr viel gethan hat[24].

Der Biſchof Siegfried war im März des Jahres 1179 bei dem großen Lateraniſchen Concil in Rom gegenwärtig, das der Papſt Alexander III. wegen der Ketzereien Octavians, der Albigenſer und Katharer gehalten und bei welchem dreihundert Biſchöfe verſammelt waren[d]. In demſelben Jahre finden wir ihn beim Kaiſer Friedrich I.[e], und im folgenden ward er vom Kapitel zu Bremen zum Erzbiſchof des

---

a. Bei Gercken am a. O. S. 367 ſteht Rhotmersleve, in der Urkunde aber, die ſich noch im Domarchiv befindet, Rothemsleve.

b. Ein Beweis für die Landſäſſigkeit des Stiftes.

c. ad opus ecclesiae cathedralis in Brandenburg construendae a nobis collatam. Gercken l. c. 371.

d. Harduini Acta Concill. Tom. VI. Pars II. p. 1683 ſ.; Labbei Concill. Tom. XIII. col. 416; Schröckh's Kirchengeſch. XXIX. S. 511.

e. Bünau's Leben Friedrichs I. S. 430; und Gerckens Stiftsh. S. 94.

Stiftes gewählt [a]. Dieſe Würde bekleidete er fünf Jahre lang, denn er ſtarb nach einem für das Heil der Kirche ſehr thätigen Leben im J. 1185 [b]. Sein Nachfolger im biſchöflichen Amte zu Brandenburg war der bisherige Domherr Balderamus, der eine beſondere Vorliebe für das Kloſter Leitzkau (Liezeke) hegte, dem Propſte deſſelben große Vorrechte einräumte und die Grenzen für die beiden Archidiakonate des Bisthums feſtſtellte [25].

Otto's I. Bruder, Heinrich, der fünfte Sohn Albrechts I., hatte ebenfalls den geiſtlichen Stand erwählt. Er führte ein ſtilles, zurückgezogenes Leben, demüthig und einfach, nach der Regel der Prämonſtratenſer. Wir wiſſen nur, daß er Domherr an der erzbiſchöflichen hohen Kirche zu St. Moritz in Magdeburg geweſen iſt [c]. Sein Sterbejahr iſt unbekannt.

Markgraf Otto I. hinterließ drei Söhne, Otto II., Heinrich I., Zwillingsbrüder, und Albrecht II., ſehr verſchieden an Charakter, Fähigkeiten und Geſinnung. Otto, beim Tode des Vaters etwa zwanzig Jahre alt, war feurigen, lebhaften Gemüths, kriegsluſtig, tapfer und großmüthig, den Freuden der Welt ergeben, und weil er ein freies, ungebundenes Leben liebte, unverheirathet [d]. Heinrich, nicht ungeſchickt in den Waffen, liebte die Ruhe und ergab ſich einem frommen, beſchaulichen Leben. Seine höchſte Freude fand er in Uebungen der Andacht ſo wie im Aufbau und in der Ausſchmückung von Kirchen und Klöſtern. Am liebſten hätte er ſein ganzes Vermögen und Beſitzthum kirchlichen Zwecken geweihet. Dem jüngeren Bruder Albrecht lag zwar die Religion auch am Herzen und er hegte eine große Verehrung gegen die Geiſtlichkeit, aber ritterliche Uebungen, geſellige Freuden und das Wohlgefühl des Herrſchens waren ihm nicht gleichgültig. Doch fehlte ihm des älteſten Bruders raſcher Geiſt, ein entſchloſſenes Handeln und die

a. Chron. montis ser. ap. Mencken Tom. II. p. 197; Albertus Stad. ad Ann. 1180 und die Annales Bosovienses bei Eccard Corpus med. aevi Tom. I. p. 1020. Andere ſetzen die Wahl, die nicht ohne Hader war (Buchholtz II. 54) in das Jahr 1179. Gerckens Stiftshiſt. von Brandenb. S. 94.

b. Walther Chron. Brem. ap. Meihomium II. 54.

c. Entzelt ſagt S. 115, daß er Propſt zu Magdeburg geweſen ſei.

d. Es iſt unrichtig, was Pulkawa ſagt: Hic (Otto II.) dum viveret, licet uxorem habebat sibi traditam cum magna gloria in Verdu, liberos tamen non suscepit ex ea, quapropter cruce signatus terram sanctam et alia Sanctorum limina visitavit Ap. Dobner p. 204. Otto iſt ſo wenig verheirathet als im gelobten Lande geweſen.

Luſt zu einem thätigen regſamen Leben. Aber ſein Sinn war edel, ſein Wort zuverläſſig, ſein Herz treu.

Markgraf Heinrich, von ſeinem Hauptſitze Graf von Gardelegen oder Gardeleben genannt[a]; dachte früh daran, der Nachwelt ein Denkmal ſeines frommen Simmes zurückzulaſſen. Ihm war ein großer Theil der Altmark mit den Städten Stendal, Tangermünde und Gardelegen zur Abfindung ſeiner Anſprüche auf die Markgrafſchaft zugefallen. Dieſen ſchönen Landestheil wollte er zur Gründung und Ausſtattung eines Biſthums in Stendal verwenden[b], und er würde dieſen Entſchluß ausgeführt haben, wenn er nicht bei ſeinen Brüdern einen entſchiedenen Widerſpruch gefunden hätte[c]. Dagegen gründete er 1188 zu Stendal die Domkirche des heil. Nikolas, die er mit einem Kapitel von zwölf Domherrn beſetzte und mit mehren naheliegenden Dorfſchaften ausſtattete[d]. Zu dieſen gehörte: das Allodialgut Garlipp, deſſen grundherrlichem Beſitz Markgraf Otto II. alle landesherrlichen Rechte hinzufügte[e]; das Patronat der Kirche zu Schinne mit ihren anſehnlichen Grundſtücken; die Waſſermühle zu Rokinze und mehre Abgaben und Leiſtungen einzelner Bauergüter als Stipendien für beſondere Aemter am Stifte und zu wohlthätigen Zwecken[26]. Sämmtliche Kirchen in Stendal wurden dem Patronat des Domſtifts unterworfen. Dieſes erhielt außer dem Propſte einen Dechanten, einen Scholaſtikus, einen Cuſtos, einen Theſaurarius, die Exemtion von der biſchöflichen Gerichtsbarkeit und die Seelſorge in den ihm überwieſenen Ortſchaften.

Der Gründer dieſes in der Folge ſo reichbegabten und anſehnlichen Stiftes wußte auch ſeinen lieben Freund und Vetter, den Graf Heinrich von Oſterberg, für das ihm am Herzen liegende Werk zu gewinnen. Beide wetteiferten in Gaben und Geſchenken, traten ſelbſt in den Kreis der Domherrn, führten mit ihnen ein kanoniſches Leben, beſchloſſen faſt in einem Jahre ihre irdiſche Laufbahn[f] und wurden in der

a. Entzelt (Ammerbachs Ausgabe S. 116) nennt ihn Heinrich Graf zu Salzwedel, »hat gewohnet zu Angermündt, derhalben er der Marggraff zu Angermünd genannt ward, hat gebauet do ſtifft zu Stendal, anno 1187.«

b. »hat aus der Alten Mark ein Epiſcopat machen wollen.« Entzelt S. 117.

c. Buchholtz II. 124; über die Altmark (von Steinhart) Iſter Thl. S. 186.

d. S. Pulkawa märkiſche Chronik b. Dobner III. 199 f.; und den Abt von Zinna b. Eckardt Scriptt. rer. Juterb. S. 138.

e. Bekmanns Beſchr. d. Mark Br. I. Kap. 2 S. 13 und Lentzii Becm. enucl. p 55.

f. Der Graf von Oſterb. 1191 und der Graf v. Gardelegen 1192. S. Entzelts Magd. Chron. (nach Ammerbachs Ausg.) S. 61 und 117.

Kirche des heiligen Nikolaus beigeſetzt[27]. Markgraf Otto ſagt in der Urkunde, durch welche er die Stiftung ſeines Bruders beſtätigt und ihr neue Rechte und Vorzüge einräumt: „Ich weiß wohl, daß man den Himmel nur durch reichliche Almoſen, durch andächtiges unabläſſiges Beten, durch unverdroſſenes Wachen, abzehrendes Faſten und andere gute Werke erwerben kann. Aber die Schwäche meiner Natur läßt mich an dergleichen Uebungen der Frömmigkeit keinen Geſchmack finden, und der Muthwille, der ſich bei jungen Männern von feurigem Geiſte findet, reißt mich oft zu entgegengeſetzten Handlungen hin. Indeß will ich für das Heil meiner Seele in ſo weit ſorgen, als ich es durch die Bemühungen Anderer erlangen kann. Darum iſt es mein eifriges Beſtreben, mir das Wohlwollen heiliger Männer zu erwerben, damit mir ihr Gebet und ihre frommen Werke einſt zu ſtatten kommen[28a]." Zu dieſem Behuf begab ſich auch der Markgraf, der auf eine bequeme Weiſe durch fremdes Verdienſt ſeine Seligkeit zu beſchaffen ſuchte, im J. 1190 aller landesherrlichen Rechte auf eine Menge von Gütern, deren jährlicher Ertrag zwanzig Pfund Silbers ausmachte, und die dem Domſtift zu Gute kommen ſollten, falls daſſelbe in den Beſitz dieſer Güter durch Kauf oder Schenkung gelangen würde. König Heinrich VI. beſtätigte dieſes Privilegium zu Altenburg unterm 8ten Juli deſſelben Jahres[28b].

Die letzte Urkunde, die Graf Heinrich in ſeinem Todesjahre für ſein Stift ausfertigte, gab den Domherrn das Recht, die erledigten Stellen des Kapitels ſelbſt beſetzen und den Dechanten ohne fremde Mitwirkung wählen zu dürfen. Nur die Erhebung zur Würde des Propſtes behielt der Graf ſich und der markgräflichen Familie vor, welches Recht vier Jahre darauf von den beiden Brüdern dem Erzſtift Magdeburg abgetreten wurde. Nach Heinrichs Tode vermehrten ſich die Güter ſeiner Stiftung beträchtlich und in der Beſtätigungsurkunde, die der Markgraf Albert 1209 ausſtellte, kommt ſchon ein reicher Länderbeſitz aus 14 Ortſchaften, ein anſehnlicher Grundzins aus Stendal und ein beſonderes Vermächtniß für die Propſtei zum Vorſchein[a]. Dafür ſollen die Domherrn, eingedenk dieſer Wohlthaten, allſonntäglich eine Meſſe zum ehrenden Gedächtniß der glorreichen Jungfrau Maria, oder wenn ſie durch beſondere Feſtlichkeiten daran verhindert würden, eine Kollekte für den Markgrafen halten. Otto III. beſtätigte 1247 den Kauf der Konventualen von Norſtede für ſechszig Mark Silbers von den Brüdern Al-

a. Die Urkunde ſteht in Gercken Fragm. I. 4 — 6 und in Lenz Brandenb. Urk. 21 f. Sie iſt zu Tangermünde im J. 1209 ausgefertigt.

bert und Konrad von Vaken und fügte die freie Erhebung des Ackerzinſes und die Voigtei-Gerechtigkeit hinzu[29].

Beſonders günſtig bewies ſich dem Stifte der Markgraf Waldemar, von dem wir vier Schenkungs- und Beſtätigungsurkunden beſitzen. Die älteſte iſt vom J. 1311, nach welcher er als Vormund Johann des Erlauchten[a] dem Kapitel die Landbede vom ganzen Dorfe Garlyb (Garlipp) auf ewige Zeiten überlies gegen eine Summe von vierzig Mark ausgeprägten Silbers[30]. Die zweite vom J. 1314 beſtätigt die Schenkung von vier Wiſpeln Getraide, welche Herrmann Döring (Thuringus) aus den Dörfern Scharſtede und Birckholt dem von ihm in der Nikolaikirche zu Stendal zu Ehren des heil. Stephanus erbauten Altar vermacht hatte und überläßt der Kirche die darauf ruhenden Rechte und Einkünfte. Die dritte vom J. 1315 ſchenkt dem Altar des Apoſtels Thomas in der Kapelle der Nikolaikirche die jährliche Rente von einem Wiſpel Getraide aus dem Dorfe Dornſtede. Die vierte vom J. 1319 enthält die Beſtätigung einer Schenkung des Prieſters Heinrich Wokkendorp[b] aus Hamburg von zwei Hufen aus dem Dorfe Gore und tritt dem Kapitel die landesherrlichen Rechte und Einkünfte von demſelben ab[c].

Markgraf Ludwig I. von Baiern verzichtet für ſich und ſeine Nachkommen auf alle Rechte und Anſprüche, die er auf den Kanon von ſechs Wiſpeln ſchweren Korns (duri frumenti) aus den Dörfern Gr. Schwartloſe und Ungelingen, und auf ſieben Schock Brandenb. Denare beſitzt, welche die ehrenwerthen Söhne des verſtorbenen Henning Schadewacht zum Unterhalt des in der Nikolaikirche zu Stendal zu Ehren der drei Weiſen aus dem Morgenlande aufgerichteten Altars geſchenkt, dem Landesherrn aber für jene Verzichtleiſtung zwanzig Mark Silbers gezahlt hatten. Das Jahr der Ausfertigung iſt in der Urkunde unleſerlich[31]. Auch Ludwig der Römer vermehrte die Güter des Domſtifts und der Bruder beider Ludwige, der Churfürſt Otto, beſtätigte der Kirche und ihrem Kapitel 1365 alle vorhergehenden Schenkungen, Vermächtniſſe und Gerechtigkeiten[32].

So hatte das Stift des heil. Nikolaus zu verſchiedenen Zeiten acht

---

a. Tutor incliti Johannis de Brandenburch.

b. Bei Gercken Fragm. March. I. 60 Hynricus Weckendorp.

c. Alle vier Urkunden b. Bekmann a. a. O. S. 31 u. 32. Die erſte iſt zu Liebenwalde, die zweite zu Sandow, die dritte und vierte zu Tangermünde ausgefertigt. In der letzteren ſagt Waldemar: pro nostris heredibus, si quos Deo annuente procreaverimus, ſo daß er doch noch die Hoffnung hegte, Kinder zu erzeugen.

Dörfer in der Altmark, Beeſewege, Garlip, Schleuß, Buchholtz, Neuendorf, Staffelde, Duſedow, Röre und zwei Hufen bei Arneburg, außerdem in den adlichen Dörfern Nahrſtädt, Gohre, Scherinkow, Bellingen, Gr. Schwechten, Gr. Ballerſtädt und Dalem über einzelne Bauerhöfe die Lehnsherrſchaft erhalten, ſo daß die Lehnsleute jährlich einen Zins, theils in Gelde, theils in Getraide zahlen mußten. Dazu kamen jährliche Canons von einzelnen Grundſtücken, Mühlen, Innungen und Kirchen [a], und die aus dem Patronatrecht über verſchiedene Kirchen herfließenden Einkünfte. Nach Einführung der Reformation ließ Joachim II. 1540 das Domſtift unterſuchen und die Einkünfte einiger erledigten Domherrnſtellen der Univerſität zu Frankfurt a. d. Oder ſofort überweiſen. Im Jahre 1551 wurde zwiſchen genannter Univerſität und dem Stifte ein Vertrag abgeſchloſſen, nach welchem ſämmtliche Domherrn ihre Einkünfte auf Lebenszeit behalten, nach ihrem Tode aber die Güter des Stifts mit allen Einkünften und Gerechtigkeiten der Univerſität zufallen ſollten. Der Churfürſt beſtätigte im folgenden Jahre dieſen Vertrag [b], behielt aber ſich und ſeinen Nachfolgern die Hoſpitalität vor, wie ſie der Landesherr auf den übrigen geiſtlichen Gütern ſeines Gebiets beſeſſen hatte [33]. Der Churfürſt Johann Georg beſtätigte 1573 der Univerſität nicht allein dieſe Schenkung, ſondern fügte auch die Dechanei mit den dazu gehörigen Gebäuden, Gärten, Freiheiten und Gerechtigkeiten hinzu, entſagte dem Ablagerrecht und behielt ſich nur einen jährlichen Kanon von zehn Wiſpeln Hafer für ſeinen Marſtall vor [c].

In der Zeit ſeines kurzen Lebens ſoll Graf Heinrich außer jener anſehnlichen Stiftung im J. 1188 die St. Stephanskirche zu Tangermünde und die Nikolaikirche zu Oſterburg gebaut und noch manche fromme Stiftung bereichert haben [34]. Wie ſehr auch ſein Bruder Otto in den kriegeriſchen Angelegenheiten ſeiner Zeit verwickelt und der Luſt der Welt ergeben war, ſo vergaß er doch nicht, für die äußere Wohlfahrt der Kirche zu ſorgen und ſich als ihren gehorſamen Sohn zu erweiſen. Auf dem Reichstage zu Straßburg 1195 wurde auf den Antrag des Papſtes der Entwurf zu einem neuen Kreuzzuge gemacht. Viele Reichsfürſten thaten das Gelübde, mit bewaffneter Hand ins gelobte Land zu ziehn. Auch der Markgraf Otto heftete das Zeichen des heiligen Kreu-

a. z. B. aus der Propſtei zu Salzwedel 11 Thlr. 6 Gr. und aus dem Registro Dominorum zu Halberſtadt 33 Thlr. 8 Gr.

b. Er ſteht in Gercken Fragm. March. V. Nr. 36. S. 87. Das Original befindet ſich im Univerſ. Archiv zu Breslau.

c. Hauſens Geſch. der Univerſ. u. Stadt Frankfurt a. d. Oder S. 70 f.

zes auf ſeinen Kriegsmantel. Aber Kanud IV., König von Dänemark, und Heinrich Burwin, Herzog von Meklenburg, warteten mit Ungeduld auf die Entfernung des Markgrafen, um mit Heeresmacht in das unbewahrte Land einzubrechen. Auch der länderſüchtige Erzbiſchof Ludolph von Magdeburg war unſerm Fürſten feindſelig geſinnt. Die bedeutenden Koſten zur Ausrüſtung eines Heeres waren nicht aufzubringen. Gründe genug, den Markgrafen zu bewegen, die kriegeriſche Wallfahrt nach dem gelobten Lande aufzugeben. Er bat den Papſt, ihn ſeines Gelübdes zu entbinden und verſprach, der Kirche dafür ein anderes ſprechendes Zeugniß ſeines Gehorſams und ſeiner Ehrfurcht zu geben.

Dies Verſprechen erfüllte Otto auf eine merkwürdige Weiſe, deren Löſung den ſpäteren Geſchichtſchreibern der Mark viel zu ſchaffen gemacht hat. Brottuff, ein unzuverläſſiger Schriftſteller des ſechszehnten Jahrhunderts, der aber ſeine Genealogie und Chronik der Fürſten zu Anhalt aus alten verloren gegangenen Chroniken zuſammengeſetzt hat, erzählt uns (Bl. XLI), daß ſich der Markgraf Otto II. in dem Bann des Erzbiſchoffs Ludolph von Magdeburg befunden habe. Wodurch der lebensfrohe Fürſt ſich die Ungnade des herriſchen Prieſters zugezogen, wird nicht angegeben; aber er ſcheint ſich den erzbiſchöflichen Zorn nicht ſehr zu Herzen genommen zu haben, denn er ſprach einſt ſcherzend bei fröhlicher Mahlzeit: „ich habe vernommen, von einem Geächteten nehmen ſelbſt die Hunde keine Nahrung; ich wills verſuchen!“ Damit rief er ſeinen Lieblingshund herbei und reichte ihm einen Teller mit gebratenem Fleiſche. Der Hund aber wandte ſich, zum Schrecken ſeines Herrn, betrübt von der leckeren Speiſe und ging davon. Mit Recht bemerkt hier Riedel[a]: „Selten kommt in den Geſchichtserzählungen alter Chroniſten eine ſolche Fabel vor, der nicht ein wirkliches Ergebniß, eine wahre Thatſache zu Grunde liegt. Sie ſchöpften den Stoff ihrer Mittheilungen noch zum Theil aus Volksliedern, aus der Rede der Leute und mündlicher Tradition von der Vorzeit, einer jetzt für die Geſchichte jener Zeit längſt verſiegten Quelle. Warum ſollten aber nicht wahre, zur Zeit ihres Stattfindens allgemein merkwürdige Begebenheiten im Munde des Volks allmählig fabelhaft umgeſtaltet, und mit einem erdichteten Gewande von Umſtänden angethan ſein, ohne daß darum die Thatſache ſeblſt falſch ſein müßte? Woher auch immer Brottuff dieſen Bericht entnommen haben möge, ſo iſt es glaubhaft, was er uns bei Gelegenheit jener, für die vorhandenen Umſtände ſinnreich erdachten Fabel von dem Hunde, der in der That kein Stück Fleiſch aus den Händen

a. Beſchr. d. Mark Brandenb. im J. 1250 I. S. 70.

Digitized by Google

des Markgrafen annehmen wollte, bemerklich macht, daß dieſer wie ſein Bruder in den Bann der Kirche gerathen war, und daß beide Fürſten, das Elend dieſer Lage erkennend, hiedurch bewogen würden, der Nothwendigkeit einer bitteren Buße nachzugeben."

Der ſchlaue Ludolph und die Geiſtlichen am Hofe der Fürſten werden es an Aufregungen und Anreizungen zur demüthigen Unterwerfung unter den gewaltigen Arm der Kirche nicht haben fehlen laſſen. Genug die beiden Markgrafen Otto und Albrecht begaben ſich am 24ſten November 1196 bußfertig in die erzbiſchöfliche Reſidenz und, nach demüthiger Begrüßung des Hohenprieſters, in die Domkirche. Hier am Hochaltar übergaben ſie dem heiligen Mauritius und dem unter ſeinem Schutze ſtehenden Erzſtifte das volle Eigenthum aller ihrer Erbgüter in dem auf dem rechten Ufer der Elbe gelegenen Herzogthume [a]. Es geſchah dies, um die Gnade des Erlöſers wieder zu erlangen, das Heil ihrer Seele zu befördern, und der Gebete und gottesdienſtlichen Handlungen, welche in der Kathedrale verrichtet werden, ſich theilhaftig zu machen [b]. Offenbar deutet dies auf eine ſtattgefundene Exkommunikation der beiden Fürſten, wenigſtens eines oder des andern.

In der Urkunde werden diejenigen Güter, welche das transalbiniſche Herzogthum umfaßte, näher angegeben, nämlich die Grafſchaften Dietrichs von Groitſch (Erowizk) und Ottos von Falkenſtein, die Schlöſſer Möckern und Stichby, den Antheil der Markgrafen an die Stadt und Burgwart Zerbſt (Caerewiſt), die Schlöſſer und Städte Gardelegen und Salzwedel nebſt Zubehör, die Hälfte der Burgwart Calbe mit ihrem Eigenthum, alle Erbgüter in den Burgwarten oder Diſtrikten von Arneburg, Oſterburg und Tangermünde, die Stadt und Propſtei Stendal, die Städte Seehauſen, Bambiſſen und Werben mit allem Zubehör, die Grafſchaft Hundisburg, die Schloßſtelle Hildagesburg, das Dorf Elbeu, den markgräflichen Antheil an Kalvörde, die Neuſtadt Brandenburg, die Laude Zauche und Schollāne und die übrigen zur genannten Markgrafſchaft gehörigen Güter und Ländereien [c].

Dieſe Uebertragung geſchah zuerſt vom Markgraf Otto mit erklärter Einwilligung ſeines Bruders, dann von Albrecht mit gegenſeitig er-

---

a. predia nostra quecunque in Ducatu transalbino.

b. ad reconciliandam nobis nostri clementiam redemptoris pro animarum nostrarum et proprie salutis profectu; ut orationum que ibidem jugiter fiunt participes redderemur. Ludewig Reliq. Ms. XI. 600.

c. Die nähere Brſchreibung dieſer Städte, Schlöſſer und Ortſchaften findet man in Lebrburs Archiv ſ. d. Grſchichtskunde drs Pr. St. I. 176 ſ. und in Rirdrls Brſchreib. drr Mark Brandenburg I. 63 ſ.

klärter Einwilligung Otto's. Ein anweſender Kardinal Friedrich, als päpſtlicher Legat, und der Erzbiſchof Ludolph beſtätigten dieſe Handlung vermöge ihrer geiſtlichen Gewalt und auf ausdrückliches Anſuchen der beiden Fürſten [a]. Dieſe machten ſich außerdem noch durch einen feierlichen Eid [b] verbindlich, ihre Schenkungen ſtets als gültig anzuerkennen und dieſelben nach vorgeſchriebener Rechtsweiſe vor einem weltlichen Gerichte zu wiederholen. Eine große Anzahl von Magdeburgſchen und Brandenburgſchen Domherrn und Miniſterialen, Edlen und Freien waren Zeugen dieſer feierlichen Verhandlung. Am folgenden Tage erſchienen der Erzbiſchof und die beiden Fürſten in ſtattlicher Begleitung vor einem Gerichte an einem unweit Magdeburg gelegenen nicht näher bezeichnetem Orte. Zum Vorſitze ernannte der Erzbiſchof vermöge ſeiner herzoglichen Gewalt in dieſem Diſtrikt den Edlen Walther von Arnſtein. Beide Fürſten übergaben demſelben zur Bekräftigung der geſtern an heiliger Stätte dem Erzſtifte und dem Erzbiſchof gemachten und über den Reliquien des heil. Mauritius beſchwornen Schenkung, ihre gegenſeitige ſchriftliche Erklärung und ſetzten die Kirche und ihren Biſchof, unter den geſetzlichen Förmlichkeiten und Feierlichkeiten in die bezeichneten Güter ein. Damit noch nicht zufrieden mußten ſich die Markgrafen noch am 28. November mit einem anſehnlichen Gefolge in ihre Markgrafſchaft begeben, durch ihren Statthalter oder Vicegrafen, Heinrich von Dannenberg, einen feierlichen Gerichtstag halten laſſen, und was ſie bei Magdeburg hinſichts des überelbiſchen Herzogthums gethan hatten, auch hinſichts der übrigen dem Erzſtifte übereigneten Erbbeſitzungen wiederholen.

Alle jene Schenkungen und Verhandlungen beſtätigte Kaiſer Heinrich VI. am neunten Juli des folgenden Jahres zu Patti in Sicilien auf den Antrag der beiden fürſtlichen Brüder, und ſpäterhin, unterm achtundzwanzigſten deſſelben Monats, auf Erſuchen des Erzbiſchofs Ludolph. In dem letzteren Beſtätigungsbriefe wird ausdrücklich geſagt, daß die Brandenburgſchen Fürſten von dem Erzbiſchofe, dem Domkapitel, und von funfzig Magdeburgiſchen Miniſterialen und deren Söhnen, von dem erſten auf Treu und Glauben, von allen übrigen aber eidlich die Verſicherung erhalten hätten, daß ihnen nach Verlauf von einem Jahre und ſechs Wochen die übereigneten Güter von dem Erzbiſchofe oder deſſen

a. ex utriusque nostrum petitione et desiderio per districtionem anathematis confirmata. Ludewig l. c. 603.

b. Die noch aufbehaltenen Eidesformeln finden ſich in Boyſens hiſtor. Magazin II. 91., bei Buchholtz IV. S. 38., in der Gundlingſchen Urkunden-Sammlung, und bei Riedel I. 73.

Digitized by Google

Nachfolger zurückgegeben und zu Lehen ertheilt werden, daß dieſe Güter nicht nur auf ihre männliche, ſondern auch auf ihre weibliche Nachkommen vererben, und daß ihre Erben, wenn ſie auch minderjährig wären, doch ſogleich zum Beſitz jener Güter berechtigt ſein ſollten. Nur die erſten Nachkommen d. h. die Kinder des Markgrafen Otto und des Grafen Albrecht, ſollten jenes Vorrechtes nicht theilhaftig ſein, ſondern hinſichts derſelben ſollte es bei der allgemeinen Vorſchrift der Lehnsgeſetze verbleiben [35]. Wer es wagen wollte, dieſe Beſtimmungen anzugreifen oder zu verletzen, ſoll ſechszig Pfund reinen Goldes als Strafe bezahlen, die Hälfte dem kaiſerlichen Schatz und die andre Hälfte dem verletzten Theil [a]. Noch iſt ein früherer Beſtätigungsbrief Kaiſer **Heinrichs** VI. vorhanden, den 28 Oktober 1196 zu **Gelnhauſen** ausgefertigt, worin die Uebergabe von Möckern und Scolene genehmigt und bekräftiget wird [36].

Dieſe in ihrer Art einzige Uebertragung des Eigenthums [37] von allen Erbgütern in dem auf dem rechten Elbufer gelegenen Herzogthume [b], in der Altmark und in den dazu gehörigen Grafſchaften iſt nur als ein Geſchenk von Allodialgütern der Markgrafen, nicht aber als eine Abtretung der landesherrlichen Hoheit an den Erzbiſchof zu betrachten, ſo daß die Brandenburgſchen Fürſten Vaſallen des Erzſtifts geworden wären. So haben es einige ſonſt achtbare und gründlich forſchende Geſchichtsſchreiber irrthümlich verſtanden und gemeint, **Otto** II. und **Albrecht** II. hätten den größten Theil, oder die ganze Altmark, ja ſelbſt die Mittelmark dem Erzbisthume mit allen Eigenthumsrechten übertragen, und damit aufgehört, Vaſallen des deutſchen Reichs zu ſein, indem ſie das Land, das ſie vom Reiche zu Lehn trugen und worauf die markgräfliche Würde beruhte, dem Erzbiſchofe abgetreten und es nach Verlauf der geſetzlichen Friſt des eigenen freien Beſitzes wieder zu Lehn von ihm angenommen haben. Aber wo iſt in den Schenkungs- und Beſtätigungsurkunden die Rede davon, daß das Reichsamt dem geiſtlichen Stifte übertragen worden ſei? Nicht die leiſeſte Andeutung findet ſich in den kaiſerlichen Dokumenten, die ſich auf Veräußerung von Reichsleben beziehen ließe. Die Fürſten treten ihre Allodialbeſitzungen, die größtentheils innerhalb ihrer Markgrafſchaft liegen, und worüber ſie unbeſchränkt zu handeln befugt ſind, dem Erzſtifte ab und haben nicht nöthig, erſt vorher die Genehmigung des Kaiſers nachzuſuchen, was auch nicht geſchehn iſt [38].

a. in ultionem temeritatis ſue ſexaginta libras auri puri.

b. Der Kaiſer wie die Markgrafen reden immer von dem Ducatus transalbinus und von der donatio ducalis, was den Kanzler Ludewig zu einer wunderlichen Hypotheſe verleitet hat. S. **Gerckens** Abhandlung darüber im 2ten Theil ſeiner vermiſchten Abhandlungen S. 133 f.

Digitized by Google

Etliche ſuchen den Grund zu dieſer außerordentlichen Schenkung in einer tiefen Devotion gegen die Kirche, welche die Markgrafen Otto und Albrecht mit ihrem Bruder Heinrich theilten, oder in der Hoffnung, dadurch ſich wegen mancherlei Sünden und Vergehungen zu entſühnen. Andere meinen, Otto habe ſich dadurch aus dem Bann der Kirche, deſſen Folgen für ihn ſehr nachtheilig und drückend zu werden anfingen, löſen und ſich durch die Macht des Erzbiſchofs von Magdeburg gegen ſeine zahlreichen Feinde, namentlich gegen den König von Dänemark, verſtärken wollen. Noch andere finden in der Schenkung einen Entgelt für die unbedachtſam gelobte und dann unterlaſſene Theilnahme an dem Kreuzzuge nach Paläſtina, und eine Büßung für die harte Behandlung des in der Schlacht an der Pommerſchen Grenze verwundeten und in Ottos Gefangenſchaft gerathenen Biſchofs Peter von Rotſchild[a].

G. W. v. Raumer iſt der Meinung, daß die Lehnauftragung nicht einzelne Allodialgüter, ſondern die ganze Altmark betroffen habe, und daß dem Erzbiſchof nicht eine Landesherrlichkeit über einzelne Orte, ſondern ein beſtimmtes ſtaatsrechtliches Verhältniß über die Markgrafen verſchafft werden ſollte[b]. Der Erzbiſchof ſuchte ſich nach Zerſprengung des Herzogthums Sachſen, dem Vorgange der Biſchöfe von Würzburg und Bremen gemäß, in ſeinem Gebiet ein Herzogthum zu erſchaffen, und die Herzogsgewalt, wie der Erzbiſchof von Cöln, auf Nachbarlande auszudehnen. Dabei machte der biſchöfliche Stuhl alte Anſprüche auf Arneburg und andere Orte, ſo wie die nicht ausgeführte Abſicht eines neu zuſtiftenden Biſthums, die Zehndſtreitigkeiten in der Mittelmark und den unterlaſſenen Kreuzzug nach Paläſtina geltend. Nimmt man dazu die Gegenwart des Kardinals, alſo die unmittelbare Einwirkung des Papſtes, ſo wird die ganze ſeltſame Erſcheinung weniger auffallend[c]. Welche Bewegungsgründe man aber auch den beiden jungen Fürſten unterlegen mag, die Entäußerung eines ſo ſchönen und reichen Beſitzthums war immer eine übereilte, von ſehr üblen Folgen begleitete Sache.

Otto's Freigebigkeit gegen geiſtliche Stiftungen zeigte ſich auch gegen das Biſthum Brandenburg. Er ſchenkte demſelben im J. 1187 das Dorf Remoldeſtorp in der Zauche, nachdem der Burggraf Siegfried von

a. S. Pauli I. 275; Buchholtz II. 99; Gallus (2te Aufl.) I. 163; Panſe I. 152; Tzſchucke I. 64.

b. Regesta hist. Brandenb. I. 266 f. Der Verf. verſpricht, dieſe Anſicht näher auszuführen und feſter zu begründen.

c. Vergl. Ludwigs Erläuterungen der gold. Bulle II. 704 f. Sehr merkwürdig für das ganze Verhältniß ſind die Anſprüche, welche die Biſchöfe von Halberſtadt auf die Lehnsherrlichkeit der Altmark machten. S. Ledeburs Archiv VI. 104. 121 f.

Digitized by Google

Arneburg auf das Lehn Verzicht geleiſtet hatte [a]. Ein Drittheil der Einkünfte dieſes Dorfes ſollte zu Lichtern und anderen kirchlichen Bedürfniſſen, zwei Drittheile zur Vergrößerung der Präbenden für die Konventualen verwandt werden. Außerdem ſchenkte er dem Kapitel, um den Eifer deſſelben für die Ausbreitung des Chriſtenthums zu vermehren und es gegen Mangel zu ſchützen [b], den See Zumit und andere Gewäſſer bei Coſetzin, Fürſtede, Brandenburg und Parduwin, ein anſehnliches, wegen der fruchtbaren Wieſen und ergiebigen Fiſchereien dankenswerthes Geſchenk. Dazu fügte er 1197 die Pfarrkirche zu Coſetſyn und die dazu gehörige Kapelle von Clebelock, den Zehend der Dörfer Clebelock, Deutſch und Wendiſch Porats und Stulp, die Kirchen zu Markow und Markede mit ihrem Zehend, und das Dorf Pluſetzyn. Zugleich beſtätigt er alle früheren Schenkungen ſeiner Vorfahren, und bedrohet denjenigen, welcher dieſe Schenkungen verkümmern oder verletzen würde, mit zeitlicher und ewiger Strafe. Außerdem ſoll er zehn Pfund reinen Goldes in die kaiſerliche Kammer zahlen. In demſelben Jahre befreit er das Stift und Kapitel von allen Abgaben, Zöllen, Steuern und Hofedienſt, ſo daß auch ihre Güter von weltlicher Obrigkeit nicht in Beſchlag genommen und angetaſtet werden können. Die ganze Urkunde ſpricht eine tiefe Devotion gegen die Kirche und ihre Diener aus [39]. Im J. 1204 ſchenkte Otto II. aufs neue dem Domſtift das Dorf Crelin mit allem Zubehör, ſo wie die Fiſchereien zu Mockow und in den Gewäſſern von Middelſee und Plauenſee [c]. Zu dieſen Schenkungen ſcheint er beſonders durch die große Zuneigung gegen den Biſchof Nortbert, der den Hirtenſtab von 1193 bis 1206 führte, beſtimmt worden zu ſein. Nortbert war ein frommer, eifriger und für das Heil der Kirche ſehr thätiger Mann, der auch das Anſehn und Vermögen ſeines Kapitels auf alle Weiſe zu vermehren ſuchte. Unter ihm verlieh der Papſt Cöleſtin III. 1197 dem Dompropſt Heinrich das Recht, beim Gottesdienſt die Biſchofsmütze, den Ring, die Handſchuh und Sandalen tragen zu dürfen.

---

a. quorum parentes primo terminos ejusdem ecclesiae sicut et filii secundo multa sanguinis aspersione gentilium irrigaverunt, et ecclesiam Dei in eis pro posse suo plantaverunt, quae adhuc ab eorundem gentilium incursu frequenter molestatur. Die Urkunde ſteht in Gerckens Stiftsh. v. Br. S. 380 f.

b. ac praepositi et Canonicorum tenuitati et inopiae subvenire studeo, ut Deo liberius militare valeant, et numerus Christianorum augeatur et idolorum cultura magis evitetur. Gercken l. c. p. 383.

c. Gerckens Stiftsh. S. 403 f.

Otto ſtarb 1205 und ſein Bruder Albrecht II., ſeit Heinrichs I. Tode Mitregent, beſtieg den markgräflichen Thron. Bieder und treugeſinnt, wie er ſich in ſeiner Freundſchaft gegen den unglücklichen Kaiſer Otto IV. bewieſen hatte, war er es auch in ſeiner Geſinnung gegen die Kirche. Alle Schenkungen ſeiner Brüder Heinrich und Otto an die Bisthümer, Klöſter, Kirchen und Propſteien im Lande waren im Einverſtändniß mit ihm geſchehn und von ihm genehmigt worden. Eine beſondere Vorliebe zeigte er für das Kloſter Lehnin, wo er auch ſeine Ruheſtätte fand, und für das Bisthum Brandenburg, deſſen Biſchof Nortbert er öfters in ſeinem Wohnſitz Zieſar beſuchte. Er war auch zugegen, als dieſer thätige und einſichtsvolle Prälat 1194 dem Domkapitel in Brandenburg das Dorf Marzane und im folgenden Jahre das Patronatrecht und die Einkünfte der Kirchen zu Dyno und Geliſtorp bei Jüterbock ſchenkte [a]. Erſt vier Jahre nach dem Antritt ſeiner Regierung, im November 1209, beſtätigte Albrecht dem Bisthum und Domkapitel alle Güter und Rechte, die beide von ſeinen Vorfahren und anderen frommen Wohlthätern erhalten oder erworben, in derſelben Weiſe, wie es ſein Bruder Otto 1197 gethan hatte. Er befreite ſie von aller weltlichen Gerichtsbarkeit, damit ſie ungeſtört und fern von Streit und Hader ihrem heiligen Berufe leben möchten, von der Verpflichtung freier Bewirthung des Landesherrn und ſeiner Dienerſchaft [b], und von jeglicher Beläſtigung durch andere Perſonen [40]. Nur behielt er ſich über die Stiftsunterthanen das ſchutzherrliche Recht (jus advocatiae), die Baudienſte zum Schloß in Brandenburg und die allgemeine Heeresfolge in einem gerechten Kriege fürs Vaterland vor, ein neuer Beweis für die Landſäßigkeit des Stiftes.

Markgraf Albrecht II. und der Erzbiſchof Albrecht von Magdeburg hielten im J. 1211 eine gemeinſame Berathung über kirchliche Gegenſtände bei der Stadt Burg, wobei der Biſchof Balduin (Baldewynus) von Brandenburg und deſſen Propſt Guncelin, mit mehren Geiſtlichen aus Burg, Mokerno, Pethene u. ſ. w. und viele weltliche Herrn, Graf Baderich von Belzig, die Ritter Gumbert von Luborch, Richard von Czervitz, Richard von Plaue, Heinrich von Lotzowe (Loſſow?) Siegfried Voigt von Leitzkow, Rudolph der Marſchal und mehre andere Geiſtliche und Laien [c] zugegen waren. Bei dieſer Gelegenheit wurde auch dem

a. Beide Urkunden ſind in Gerckens Geſch. des Bisth. Brandenb. S. 391—393.

b. S. darüber Gerckens Fragm. March. V. 96.

c. et alii quam plures clerici ac laici fide digni.

Digitized by Google

Grafen Gebhard von Arnſtein die Schutzgerechtigkeit über das Kloſter Liezke (Leizkau) übergeben und in der darüber ausgefertigten, noch vorhandenen Urkunde Pflicht und Recht eines Advokaten geiſtlicher Stifte genau angegeben[a]. — Als der Wald Wernitz, in deſſen ungeſtörtem Beſitz bis dahin die Biſchöfe geweſen waren, um das Jahr 1215 in Anſpruch genommen wurde, mußte der Biſchof Balduin durch einen vor dem Markgraf Albrecht II. abgelegten Eid erhärten, daß jener Wald allezeit zu dem biſchöflichen Schloſſe Priezerwe gehört habe[41].

Um dieſe Zeit begannen die Biſchöfe von Brandenburg ihre Reſidenz in Zieſar aufzuſchlagen, einer Stadt, die ſchon Kaiſer Otto der Große dem Biſthum bei ſeiner Stiftung 949 überwieſen hatte. Sie kommt in den früheſten Urkunden unter dem Namen Ezeri, Jeſere, Zeyeſer, Regeſere, Jezera und Zegeſer vor und war mit einer Burg verſehn. Die älteſte an dieſem Orte vom Biſchof Nortbert ausgeſtellte Urkunde iſt vom Jahre 1204[b]: dann folgen Urkunden aus den Jahren 1214, 1215, 1217, 1234 u. ſ. w.[c]. Doch auch in Pritzerbe (Pricerevi, Prizerve, Pretzereve) hatten die Biſchöfe von Brandenburg ein Schloß, auf welchem ſie oft verweilten. Dieſer Ort war gleichzeitig mit Zieſar dem Stifte von Otto dem Gr. übergeben und eignete ſich wegen ſeiner einſamen, waldreichen Gegend ganz beſonders zu einem ſtillen beſchaulichen Leben; auch hatte es in ſeiner Nähe große fiſchreiche Landſeen[d]. Die Markgrafen verweilten öfters an beiden Orten, die in den Jahren 1215 und 1216 die Ehre hatten, den Herzog Albrecht von Sachſen in ihren Burgen auf längere Zeit zu beherbergen.

Es iſt nichts Ungewöhnliches, daß ſich die Biſchöfe einen vom Kapitel und der Kathedrale entfernten Aufenthaltsort wählten und nur bei feierlichen Gelegenheiten, an feſtlichen Tagen, zu Prozeſſionen und Weihungen in das Domſtift kamen. So hielt ſich der Biſchof von Havelberg in der Regel zu Wilsnack und der Biſchof von Lebus in dieſem Städtchen auf, während Stift und Kathedrale in Göritz und Fürſtenwalde waren. Gewöhnlich befanden ſich an dieſen Orten wunderthätige Marienbilder, Heilquellen oder anderweitige Gnadenerweiſungen. Doch

a. Sie ſteht in Gerckens Frag. March. III. 3 — 8.

b. Sie iſt noch ungedruckt und befindet ſich im Domarchiv zu Brandenburg, Copiarium antiq. p. 69. S. Heffter S. 117.

c. Sie ſtehen in Beckmanns Chron. v. Anhalt Theil III. Band 2. S. 312; in Gerckens Stiftsh. S. 420 und 437; bei Buchholtz IV. Anh. S. 49, 50 u. f.

d. Biſchöfliche Urkunden aus dieſem Zeitraum ſind von den Jahren 1217, 1227, 1230 bei Gercken S. 432. 434, bei Buchholtz S. 51.

Digitized by Google

mochte Bequemlichkeit, Hang zur Einſamkeit, geiſtlicher Stolz, Vermeidung unangenehmer Berührungen mit einem herriſchen Klerus Urſach ſein, daß die Biſchöfe ſich und ihr Leben von den Domſtiften trennten, und nur ſelten, dann aber in glänzendem Aufzuge und bei wichtigen Veranlaſſungen daſelbſt erſchienen. Wir finden bei den Kapiteln nie den Wunſch und die Aufforderung, daß der Biſchof in ihrer Mitte reſidiren und durch ſeine Gegenwart zur Verherrlichung des Gottesdienſtes in ſeiner Kathedrale beitragen möchte.

Fünftes Kapitel.

Albrechts II., treue und unerſchütterliche Freundſchaft für Kaiſer Otto IV., den er in keiner Lage ſeines wechſelvollen, oft hart bedrängten Lebens verließ, ward für ihn eine Quelle vieler Unruhen und Bedrängniſſe. Als der herrſchſüchtige Papſt Innocenz III., ein Mann von großen Fähigkeiten und hochſtrebendem Geiſte, den tapfern Sohn Heinrichs des Löwen, den er ſelbſt als Kaiſer mit großer Pracht gekrönt hatte, in den Bann gethan, ſeiner Würde entſetzt und an ſeine Stelle Friedrich II., Heinrichs VI. Sohn, dem deutſchen Reiche vorgeſetzt hatte, viele Fürſten Deutſchlands in ihrer Treue wankten und ſich der neuen Sonne zuwandten, da ſchloß Albrecht im Jahre 1212 mit dem unglücklichen Kaiſer ein Schutz- und Trutzbündniß und gelobte feierlich, ihm mit Gut und Blut gegen ſeine Feinde beizuſtehn und alles aufzubieten, ihn auf dem Throne zu erhalten. Ein Handſchlag und zwanzig adliche Bürgen bekräftigten das Bündniß [a].

Der Erzbiſchof von Magdeburg, Albrecht von Kirchberg, ſprach über die Anhänger Otto's IV., namentlich über den Markgraf Albrecht den Bann aus. Dieſer, unwillig ein Lehnsträger des heiligen Moritz ſein zu müſſen, fiel mit gewaffneter Hand in das Erzſtift Magdeburg ein und richtete große Verherungen an, unterdeß Kaiſer Otto den abtrünnigen Landgraf Herrmann von Thüringen züchtigte. Der Erzbiſchof hatte ein nicht unbedeutendes Heer zuſammengebracht und ſo kam es bei Renkersleben zu einer Schlacht, in welcher das geiſtliche Heer

a. Pauli Preuß. Staatsgeſch. I. 282 und Müllers Staatskabinet 3ter Theil S. 1 f. Aus der Gundlingſchen Sammlung iſt der Vertrag bei Buchholz IV. Urkunden S. 47 abgedruckt.

Digitized by Google

eine große Niederlage erlitt und zweihundert Vaſallen des Erzbiſchofs in des Siegers Hände fielen. Markgraf Albrecht leiſtete hierauf dem Kaiſer Otto thätigen Beiſtand in dem unbeſonnenen Kriege gegen König Philipp von Frankreich. Die Brandenburgſchen Truppen fochten in der für die Verbündeten ſo unglücklichen Schlacht bei Bovines 1214 mit ausgezeichneter Tapferkeit und retteten dem Kaiſer Leben und Freiheit [a]. Dieſer lebte ſeitdem ruhig in ſeinen Erblanden und ſtarb den 19ten Mai 1218 auf der Harzburg. In der bangen Beſorgniß, er werde ausgeſchloſſen von der Gemeinſchaft der chriſtlichen Kirche ſterben, gab er dem Propſte zu St. Burchard in Halberſtadt die eidliche Verſicherung, den päpſtlichen Befehlen als ein gehorſamer Sohn der Kirche gehorchen zu wollen. Hierauf ward er vom Banne losgeſprochen und beichtete dem Abt von Walkenried ſeine Sünden, ſo wie ſein gegen die Kirche und den heiligen Vater begangenes Unrecht und wiederholte das Gelübde des Gehorſams. Zum Zeichen ſeiner Reue ward er auf einen Teppich gelegt und von Prieſtern hart gegeiſſelt. Dann empfing er das Abendmahl und die letzte Oelung, und ward in vollem kaiſerlichen Schmucke begraben [b].

Markgraf Albrecht that nichts, um eine Ausſöhnung mit dem Erzbiſchof von Magdeburg herbeizuführen und aus dem Kirchenbann gelöſet zu werden, obgleich er in andrer Weiſe ſeine Hochachtung gegen die Kirche und ihre Inſtitute genugſam bethätigte. Er ſchenkte dem Stifte Havelberg 1208 die beiden Oerter Borch und Cowale, um für Irdiſches Himmliſches zu erwerben [c], beſtätigte 1209 dem Bisthum Brandenburg alle Güter und Rechte, und befreite es von jeder weltlichen Gerichtsbarkeit [d], vermehrte das Einkommen des Kloſters Lehnin und verordnete, in der dortigen Kirche beigeſetzt zu werden. Wie er ſeinem Freunde Otto treu geblieben war bis zum Tode, ſo bot er nun dem Kaiſer Friedrich II. ſeine Hand, die freudig angenommen wurde. Dieſer führte ihn in den Kreis ſeiner vertrauteren Freunde und ertheilte ihm die Beſtätigung des ſo oft ſtreitig gemachten Lehns von Pommern.

Albrecht der Bär und ſein Sohn Otto hatten die Mittelmark bis zur Havel erworben, Albrecht II. aber begann auch die Barnimſchen

a. Schmidts Geſch. d. Deutſchen II. 688 und Luden XII. 301 f. Es war das erſtemal, daß Brandenburger gegen den alten Feind des deutſchen Vaterlandes fochten.

b. v. Raumers Geſch. der Hohenſt. III. 319 f.

c. ad comparanda mihi coelestia pro terrenis. Die Urkunde ſteht bei Buchholtz IV. Anh. S. 45 und in Küſters Opusc. hist. March. XVI. 109.

d. S. Gerckens Stiftsh. v. Brandenb. S. 104 und 406.

Kreiſe bis zur Oder zu erobern [a], ja ſelbſt im Lande Lebus feſten Fuß zu faſſen. Der Kampf um dieſes Land begann ſchon 1109 und dauerte bis 1238 [b]. Es wird zuerſt im Anfange des zwölften Jahrhunderts erwehnt. Der deutſche König Heinrich V. überzog das Land des polniſchen Herzogs Boleslav III. 1109 mit Krieg. Der erſte feindliche Ort, der ihm Widerſtand leiſtete, war das große feſte Schloß Lebus auf einer hervorſpringenden Berghöhe an der Oder. Der König ſchenkte daſſelbe dem Erzbiſchofe von Magdeburg, der ihn auf dieſem Feldzuge begleitete, unter der Bedingung, die angefangene Belagerung mit ſeinen Hülfstruppen fortzuſetzen und das Schloß zu erobern, was dem geiſtlichen Herrn auch gelang. Heinrich V. rückte unterdeß gegen Beuthen und Glogau weiter vor und nöthigte den polniſchen Herzog zu einem Frieden, der mit einer Hochzeit gefeiert wurde [43]. Lebus mit ſeinem Zubehör blieb das Eigenthum des Erzbiſchofs von Magdeburg.

Heinrich der Bärtige, Herzog von Schleſien, der nach dem Tode ſeines Vaters Boleslav V. (er ſtarb 1201) die Herrſchaften Glogau, Sagan, Kroſſen, Beuthen und Lebus beherrſchte, gerieth in Krieg mit dem Herzog Wladislav von Kaliſch, deſſen Gebiet ſich bis Cüſtrin an die Oder erſtreckte. Er bemächtigte ſich des Landes Lebus und beunruhigte häufig von dort aus den Theil der heutigen Niederlauſitz, welcher dem Markgrafen Konrad II. im Oſterlande gehörte. Der Markgraf, um ſich Ruhe zu verſchaffen, belagerte 1209 das Schloß Lebus. Wladislav eilte der bedrängten Stadt mit einem beträchtlichen Heere zur Hülfe, ward aber von den tapfern Deutſchen tüchtig geſchlagen, ſo daß die Trümmer ſeines herzhaft verfolgten Heeres in den Oderſümpfen elendiglich umkamen. Lebus wurde alsbald erobert und die Beſatzung zum Strange verurtheilt. Das Land gab der Markgraf dem Herzog Heinrich dem Bärtigen zurück [c].

Dieſer Heinrich hatte die, durch Frömmigkeit und Wohlthun berühmte Hedwig zur Gemahlin. Sie war die Tochter des Grafen Berthold von Tyrol und der Gräfin Agnes von Rochlitz, einer frommen Frau, die den größten Theil des Tages in Uebungen der Andacht

a. S. G. W. v. Raumers kleine Schrift: Ueber die älteſte Geſchichte und Verfaſſung der Mark (Zerbſt 1830), wo nachgewieſen wird, daß Albrecht der Bär die Mark nur bis zur Havel beſeſſen habe, und wie die Barnimſchen Kreiſe hinzu erworben ſind.

b. S. Die Neumark Brandenburg im Jahre 1337 von G. W. v. Raumer (Berlin 1837) S. 2 u. f. Wohlbrücks Geſch. v. Lebus I. 6 f.

c. Chron. montis ser. ad An. 1210 ap. Menken Scriptt. rer. Germ. II. col. 227 sq. und Scriptt. rer. Lusat. ap. Hoffmann IV. 62.

zubrachte. Früh leitete ſie die Tochter zu einem ſtillen beſchaulichen Leben, und obgleich ſie am Ungariſchen Hofe, in den Umgebungen eines üppigen Lebens aufgezogen wurde, ſo wußte ſie ſich doch den Ruhm ausgezeichneter Frömmigkeit, Sanftmuth und Sittenreinheit zu verſchaffen. Sie ward früh an den Herzog Heinrich verheirathet und gab dem Lande das Vorbild jeder häuslichen und chriſtlichen Tugend. Beſonders hatten ſich die Armen und die Kinder ihrer landesmütterlichen Fürſorge zu erfreuen. Um recht viele Wohlthaten ſpenden zu können, lebte ſie höchſt einfach. Sie gebar ihrem Gatten drei Söhne und drei Töchter, und da ſie auf dieſe Weiſe das fürſtliche Stammhaus ſicher begründet ſah, erbat und erhielt ſie von ihrem Gemahl die Erlaubniß, in die Hände des Biſchofs von Breslau das Gelübde der Keuſchheit ablegen und ins Kloſter gehn zu dürfen. Da begab ſie ſich in das von ihr und ihrem Gemahl geſtiftete Nonnenkloſter zu Trebnitz und lebte in demſelben bis zu ihrem Tode, achtundzwanzig Jahre lang. Die fromme Frau erbauete Alle durch ihr reines, der Andacht und Armenpflege geweihetes Leben, ging immer, auch in der ſtrengſten Kälte, barfuß, lebte von geringer und einfacher Koſt, wuſch den Armen die Füße und beſuchte die Nothleidenden, Kranken und Gefangenen. Sie ſtarb im J. 1243 und wurde vom Papſt Clemens IV. 1267 unter die Zahl der Heiligen verſetzt. Schleſien, Pohlen, die Mark, und namentlich das Bisthum Lebus, erwählten ſich die kanoniſirte Fürſtin zur Schutzheiligen. Daher finden wir ihr Bild noch jetzt in den Altären zu Liegnitz, Frankfurt, Fürſtenwalde u. ſ. w.".

Der Herzog Heinrich folgte dem Beiſpiel ſeiner frommen Gemahlin, entzog ſich 1212 der Welt, theilte ſeine Länder unter ſeine drei Söhne Boleslav, Konrad und Heinrich und wollte die übrigen Tage ſeines Lebens ganz dem Dienſte Gottes weihen. Boleslav erhielt das Land Lebus und den damals zu Schleſien gehörenden Theil der Niederlauſitz, ſtarb aber ſchon im folgenden Jahre. Von dem ernſten und frommen Sinn der Eltern war wenig auf ihn übergegangen, denn er war ein lebensluſtiger, prachtliebender Fürſt, der alsbald einen Theil ſeines Gebiets, wahrſcheinlich ein Stück des Landes Lebus [a], an Markgraf Albrecht II. von Brandenburg auf ewige Zeiten erblich verkauft hatte. Was er an Ländern hinterließ, fiel dem älteren der beiden Brüder, Konrad, Herzog zu Sagan und Kroſſen, zu. Darüber entſpann ſich ein heftiger Krieg zwiſchen den fürſtlichen Brüdern, in welchem Konrad, wie Boleslav unverheirathet und kinderlos, ſeinen Tod fand. Heinrich der Bärtige, den Untergang ſeines Hauſes fürchtend, übernahm ſelbſt wieder

a. S. Wohlbrück I. 13 und die daſelbſt angeführte Chronik bei Nicolaus Pol.

die Regierung, um ſeinen einzigen Sohn, dem Breslau und der übrige Theil von Schleſien zugefallen war, allen Kriegsgefahren zu entziehn. Mit Zuſtimmung dieſes Sohnes ſchenkte er 1224 vierhundert Hufen noch unbebauten Landes von der Herrſchaft Lebus, in der Umgegend der jetzigen Stadt Müncheberg, den ſchleſiſchen Klöſtern Leubus und Trebnitz [a]. Um dieſelbe Zeit erhielt das von ihm 1217 geſtiftete Auguſtinerkloſter zu Naumburg am Bober zweihundert Hufen ähnlichen Landes in derſelben Gegend, näher nach Seelow hin [b]. Vier Jahre ſpäter verlieh er auch den Tempelherrn zweihundert und funfzig Hufen zwiſchen Falkenhagen und Müncheberg, wozu er in ſeiner großen Freigebigkeit noch andere funfzig Hufen fügte [45].

Das Schloß **Lebus** war längſt aus den Händen der Magdeburger Erzbiſchöfe. Aber die Kirche hat ein gut Gedächtniß und giebt das Verlorne nie auf. Der Erzbiſchof **Albert** erinnerte ſich der vor hundert Jahren von Heinrich V. gemachten Schenkung und ließ ſich dieſelbe vom König **Philipp**, als derſelbe zum Beſuch in Magdeburg war und daſelbſt prächtig bewirthet wurde, beſtätigen. Da er aber um dieſe Zeit ſein altes Recht nicht geltend machen konnte, ſo benutzte er eine paſſende Gelegenheit, als er 1226 in Parma mit Kaiſer **Friedrich** II. zuſammen war, um auch von dieſem die Beſtätigung der früheren Schenkung zu erhalten. Der Kaiſer überließ nach derſelben dem Erzſtift Magdeburg das Bisthum, das Schloß und die Stadt Lebus als Eigenthum und zum ewigen Beſitz mit allen Rechten und Zubehör. Dabei ertheilte er demſelben die Befugniß, alles gewaltſam entzogene Land den unrechtmäßigen Beſitzern wieder zu entwinden [46]. Der Erzbiſchof iſt auch 1230 im Beſitz des Schloſſes und eines Theils vom Lande Lebus geweſen, ob nach einem Uebereinkommen mit dem Landgraf Ludwig IV. von Thüringen, der nach einem romantiſchen Zuge gegen Herzog Heinrich den Bärtigen Stadt und Schloß Lebus im J. 1225 erobert und beſetzt haben ſoll [c], oder durch Begünſtigung des gegen die Kirche bis zur Verſchwendung freigebigen Herzogs Heinrich, oder durch gewaltſame Maßregeln, iſt ungewiß. Als der genannte Herzog 1238 ſtarb, war Magdeburg nicht mehr im Beſitz von Lebus; denn während ſein Sohn und Nachfolger, **Heinrich der Fromme**, im Kampf mit dem Herzog Wladislav von Kaliſch und

a. Die darüber ausgeſtellte Urkunde vom J. 1224 findet ſich in **Büſchings** Leubuſſiſche Urk. S. 89.

b. Die Urkunden vom J. 1226 hat **Worbs** aus dem Copialbuche des Kloſters zu **Sagan** in ſeinem Neuen Archiv f. d. Geſchichte Schleſiens II. 152 f. mitgetheilt.

c. **Wohlbrücks** Geſch. des Bisthums Lebus I. 18 f.

mit dem Herzog Svantepolk von Pomerellen im Kriege lag, rückte der Erzherzog Willbrand mit Heeresmacht heran und belagerte das Schloß Lebus. Die Beſatzung aber wehrte ſich tapfer, bis der Herzog Heinrich mit ſeinem Heere zum Entſatze heranrückte, die Magdeburger überfiel und eine große Niederlage anrichtete. Mit Mühe rettete der Erzbiſchof ſein Leben [a].

Heinrich der Fromme fand einen ruhmvollen Tod in der Mogolenſchlacht bei Liegnitz am 9 April 1241. Bei der Theilung des Landes unter ſeine fünf Söhne erhielt der jüngſte, Meſzko, das Land Lebus. Er ſtarb aber frühzeitig und wurde in der St. Peterskirche [b], im Thale unter dem Schloſſe Lebus beigeſetzt. Sein älterer Bruder, Herzog Boleslav II., ein rauher kriegsluſtiger Mann, erhielt die Herrſchaften Liegnitz, Glogau, Kroſſen und Lebus [c]. Die jahrelangen Kriege mit ſeinem Bruder Heinrich koſteten viel Geld, ſo daß er anſehnliche Beſitzungen verkaufen mußte. Auf dieſe Art kam der Erzbiſchof Willbrand von Magdeburg in den Beſitz eines anſehnlichen Theils vom Lande Lebus, nach dem Zeugniß einer Urkunde vom 30 April 1244 [d]. Zuletzt verkaufte Boleslav dem Erzbiſchof Willbrand und den Markgrafen von Brandenburg Johann I. und Otto III. das ganze Land Lebus. Das Schloß aber mußten ſie ſich erſt erobern, weil es Boleslavs Bruder, Herzog Heinrich von Breslau, bereits beſetzt hatte [47].

Von der Stiftung des auf der Burg Lebus heimiſch geweſenen Biſthums fehlt uns jede zuverläſſige Nachricht. Nach der merkwürdigen Urkunde des Biſchofs Johannes II. vom Jahre 1385, worin die Verlegung des Stiftes von Lebus nach Fürſtenwalde verkündet wird, ſoll daſſelbe urſprünglich ſeinen Sitz in Reuſſen gehabt haben, von den Hei-

---

a. Henricus cum copiis insignibus aduenit et exercitum hostilem solutum et incautum aggressus, facile fudit et in turpem fugam egit, obsidionemque soluit. Maideburgensis vero Archiepiscopus Vilebrandus pluribus de suis amissis, tristis et moerens incolumis tandem euadit. Dlugossi hist. Polon. ad Ann. 1239 edit. Lips. I. 377.

b. Boguphali (Episcopi Poznaniensis) Chronicon Poloniae ap. Sommersberg Scriptt. rerum Siles. Tom. II. p 61. Es iſt wohl diejenige Kapelle geweſen, welche nach Jobſt Aeußerung nicht lange vor dem J. 1571 eingeriſſen wurde, und worin nach ſeiner Angabe ein Polniſcher Herzog mit ſeiner Gemahlin Libuſſa begraben lag. S. Wolfgang Jobſt Beſchr. der Marck zu Brandenb. Cap. 8. An der Stelle der abgebrochenen Peterskirche iſt ſpäterhin eine nun auch verfallene Kapelle aufgebaut worden, in welcher die Leichenpredigten gehalten wurden.

c. Worbs neues Archiv f. d. Geſch. Schleſiens ꝛc. I. 8.

d. Nach der Urſchrift abgedruckt b. Wohlbrück I. 31.

den und Griechen aber dort vertrieben worden ſein. Dahin deutet auch die Aeußerung zweier Domherrn, die ſiebzig Jahre früher behaupten, daß ihre Stiftskirche bei den Galatern errichtet worden ſei [48]. Der erſte zuverläſſige Biſchof von Lebus, der uns genannt wird, iſt der Biſchof Bernhard, der bei der Einweihung des von dem berühmten Graf Peter dem Dänen geſtifteten Prämonſtratenſerkloſters zu Strzellno am 16 März 1133 gegenwärtig war [a]. Höchſtwahrſcheinlich gehörte das Land Lebus vor der Gründung eines eigenen Stiftes zum Bisthum Poſen, deſſen Sprengel bekanntlich ganz Pohlen begriff. Die Biſchöfe Stephan I., Gaudentius, Przeclav und Cyprian von 1149 bis 1207 werden nur gelegentlich in Urkunden genannt, ohne daß man über ihr Leben und Wirken etwas Näheres weiß. Der erſte, von dem wir beſtimmtere Angaben nachweiſen können, iſt der Biſchof Lorenz, der den Hirtenſtab von 1208 bis 1233 führte. Er war früher Mönch im Kloſter Leubus geweſen, befand ſich viel auf Reiſen, war bei biſchöflichen und kirchlichen Weihen, bei Taufen fürſtlicher Kinder, auf Landtagen und Konventen gegenwärtig und erwies ſich bei dem Kreuzzuge gegen die heidniſchen Preußen, den Herzog Heinrich der Bärtige 1220 anführte, ſehr thätig. Er erſchien dabei in eigener Perſon mit ſämmtlichen Baronen ſeines Stiftsſprengels. In Ertheilung von Beneficien an Klöſter und geiſtliche Stiftungen war er ſehr freigebig. So ſchenkte er z. B. den Klöſtern Leubus und Trebnitz, ſo wie den Tempelherrn den Zehend von ſämmtlichen Hufen, die Heinrich der Bärtige und ſein Sohn Heinrich der Fromme jenen frommen Stiftungen verehrt hatten. Daſſelbe geſchah von den tauſend Hufen ungebauten Landes, welche dem Orden 1232 von dem Herzoge Wladislav von Kaliſch in der Gegend von Cüſtrin und Quartſchen geſchenkt worden waren [b]. Er ſtarb am 9 März 1233. Sein Nachfolger, Heinrich I., erwies ſich den Tempelherrn eben ſo wohlwollend und ſtand mit ihnen in freundſchaftlichem Verkehr. Er überließ ihnen den Zehend von zweihundert Hufen an der Röhrike in der Gegend von Königsberg und von anderen zweihundert Hufen, welche der ſlaviſche Herzog Barnim dem Orden bei dem Dorfe Darmiezel geſchenkt hatte, verwandelte auf Anſuchen des Ordensmeiſters die Zehnden von Zielenzig in eine jährliche feſtſtehende Abgabe, und beſtätigte zuletzt alle von ſeinem Vorfahren dem Orden gewährte Freiheiten und Gerechtſame.

a. Dlugoss. hist. Polon. ad Ann. 1133 col. 435.

b. S. Kehrbergs geſchichtl. Abriß der Stadt Königsberg i. d. N. 2te Aufl. I. 253 und Wohlbrück I. 60 f.

Dagegen ſtifteten die Tempelherrn mit einem Theile dieſer geſchenkten Zehnden bei der Lebuſiſchen Stiftskirche eine neue Canonikatpräbende, mit welcher die Seelſorge für die zum Hofe Lietzen gehörigen Einwohner und der Kirchendienſt in der Kapelle zu Lietzen verbunden war. Dieſer Präbende legte der Biſchof noch die biſchöflichen Zehnden vom Dorfe Werbig unweit Seelow bei und räumte den Tempelherrn das Recht ein, die Präbende nach jeder Erledigung mit einer dem Bisthum anſtändigen Perſon beſetzen zu dürfen [a]. Unter Heinrichs Amtsverwaltung wurde zu Lebus eine neue Stiftskirche gebaut. Herzog Heinrich der Bärtige hatte die landesherrlichen Einkunfte eines bei Löwenberg gelegenen Dorfes der Kirche in jenem Orte geſchenkt. Sein Sohn Heinrich der Fromme beſtätigte unterm 12ten März 1241 dieſe Schenkung, jedoch mit dem Zuſatz, daß jene Einkünfte zunächſt zum Baue der Adalbertskirche in Lebus und erſt nach Vollendung derſelben zum Beſten der Kirche in Löwenberg verwandt werden ſollten [b]. Der fromme Adalbert, der eifrige Apoſtel der Preußen, der in dem heiligen Walde bei Romove 997 den Märtyrertod fand, unter die Heiligen verſetzt und von der Oder bis zum Pregelſtrande andächtig verehrt wurde, war mit der heiligen Hedwig Schutzpatron des Lebuſer Bisthums, weshalb ſein Bild noch in mehren Altären der Kirchen der biſchöfliſchen Diöceſe gefunden wird [40]. Auch Johannes der Täufer wird als Schutzheiliger des Bisthums genannt [c]. Alle drei Vertreter der neugepflanzten Kirche waren jedoch der heiligen Jungfrau Maria untergeordnet, die aus ihrem Halbmonde auf die kirchliche Gemeinſchaft des Bisthums ſegnend herabſchaute. Uebrigens kann die Adalbertskirche in Lebus kein großartiges und dauerhaftes Gebäude geweſen ſein, da ſchon nach ungefähr dreißig Jahren eine Verlegung des biſchöflichen Sitzes und der Kathedrale nach einem ſehr unbedeutenden Orte, dem Städtchen Göriz, beſchloſſen werden konnte [d].

Jeder Biſchof ſammelte um ſich einen Kreis angeſehener Geiſtlicher, die als Stiftsherrn, Canonici, Chor- und Domherrn gleichſam den Hof des geiſtlichen Fürſten ausmachten und den Glanz ſeiner Würde erhöheten. Sie waren die Kammerherrn, Vaſallen und Hofbeamten des Biſchofs, mußten ſich einem gemeinſamen kanoniſchen Leben unterwerfen und

a. Die darüber noch vorhandene Urkunde ſteht bei Wohlbrück I. 71.

b. Ehrhardts Schleſiſche Presbyterologie Th. III. Abſch. II. S. 373.

c. Dlugoss hist. Polon. Lib. II col. 96 und Beckmanns Geſch. von Lebus 18. S. Meine Geſch. der Oberkirche zu Frankfurt S. 69 f.

d. Gercken Cod. dipl. Brand. IV. 443.

die geiſtliche Weihe empfangen haben. Laien konnten nicht Domherrn werden. Um mit gehöriger Würde auftreten zu können, ſuchten die Biſchöfe ihre Stiftsherrn auf alle Weiſe zu bereichern. Sie ertheilten ihnen Präbenden, Pfarreien, Zehnde und Einkünfte von gewiſſen Gütern. Wie die Biſchöfe meiſtentheils aus dem höheren Adel und aus fürſtlichen Ständen gewählt wurden, ſo waren auch die Domherrn adlich und nicht ſelten auch begütert. Dieſer Wohlſtand, der bei vielen Kapiteln bis zum Reichthum ſtieg, löſete aber bald das Band eines ſtrengen kanoniſchen Lebens auf und führte zu weltlichen Sitten und Sünden. Schon beim Jahre 977 erzählt Trithemius: „Dieſes Jahr ſtarb der Erzbiſchof Dietrich von Trier, unter welchem die Canonici des Domſtiftes das Regularleben, welches ihre Vorfahren bisher geführt hatten, aufgaben und ſowohl dem Namen als der That nach weltlich wurden, welchem böſen Beiſpiel die Canonici zu Coblenz, Mainz, Worms, Speier und an anderen Kathedralen folgten [a]."

Eine ſolche vornehme Umgebung in einem reichbeſetzten und reichausgeſtatteten Kapitel hatten die Lebuſer Biſchöfe nicht, die überhaupt nie zu einem beſonderen Glanze und Vermögen gelangt ſind. Die Lebuſiſchen Domherrn gehörten zu den Weltgeiſtlichen und das Kapitel beſtand niemals aus regulirten Chorherrn, die zu einem gemeinſamen Leben verpflichtet und den drei Mönchsgelübden der Keuſchheit, des Gehorſams und der Armuth unterworfen waren. Sie lebten vielmehr zu allen Zeiten bis auf wenige reſidirende Mitglieder ſehr zerſtreut und ließen den Gottesdienſt im Chore meiſtentheils durch Vikarien verrichten. Sie hatten beſondere Wohnſitze und Aemter in Frankfurt, Königsberg, Soldin, Cüſtrin, Zielenzig, Seelow, ja ſelbſt auf dem Lande, verwalteten Pfarreien und Güter, waren Gerichtsſchreiber bei Conſiſtorien, Notarien, Sachwalter und Lehrer der freien Künſte. Viele ſcheinen nur den Ehrentitel als Stiftsherrn ohne Einkünfte und Verrichtungen gehabt zu haben, denn wir finden ſie als Räthe, Kapläne, Notarien und Geſandte bei Schleſiſchen Herzogen, Markgrafen von Brandenburg, Biſchöfen zu Breslau und Kammin, als Pfarrer zu Frankfurt, Fürſtenwalde, Lietzen, Sonnenburg, Wuſterhauſen und Schwiebus, ja ſelbſt zu Breslau, Schweidnitz und Ratibor, als Altariſten bei den Kirchen zu Berlin,

a. desierunt esse regulares et facti sunt nomine et conuersatione Seculares. Quorum exemplo malo Canonici in Confluentia etc. et complurium aliarum ecclesiarum diversis quidem temporibus, sed uno impietatis spiritu regularis vitae communitatem abjecerunt. Trithemius Chron. Hirsaug. ad Ann. 977 p. 37. S. in dieſer Schrift S. 64 u. 65.

Müncheberg, Storkow, Kyritz, Königsberg, Frankfurt und Landsberg. Viele von ihnen waren zugleich Domherrn bei reicheren hohen Stiftskirchen, als zu Breslau, Magdeburg, Halberſtadt, Hildesheim, Meiſſen und Merſeburg, ſelbſt zu Mainz und Freiſingen, oder Pröpſte von Kollegiatſtiften zu Berlin, Breslau, Stendal und Stolpe in Pommern. Um die Gelehrſamkeit haben ſie ſich keine ſonderliche Verdienſte erworben; wir kennen wenigſtens nur einen einzigen Lebuſiſchen Domherrn, der ſich als Schriftſteller bekannt gemacht hat, den Licentiat der Theologie Wolfgang Rhedorf, der bei der Univerſität in Frankfurt die Gottesgelahrtheit lehrte und den Churfürſt Joachim I. 1530 auf den Reichstag zu Augsburg begleitete.

In dem Lebuſer Kollegiatſtifte kommen Dompröpſte und Dechanten vor. Der erſte Dompropſt, der genannt wird, war Pribizlav, der in den Urkunden des Biſchofs Lorenz von den Jahren 1229 bis 1232 öfters vorkommt. Der Dompropſt Gerlach, der in mehren Urkunden Notarius des Herzogs Boleslav und in der einen Notarius durch Schleſien genannt wird [a], giebt 1241 ſeine Einwilligung zu der Schenkung ſeines Bruders, des Grafen Mrotſeck, der ſein Erbgut Zielenzig den Tempelherrn vereignete [b]. Er war auch Domherr zu Breslau, und wie der erſtgenannte Propſt ſlaviſcher Nation. Auch ein Graf von Aſchersleben und Fürſt zu Anhalt, Namens Magnus, der fünfte Sohn des Fürſten Heinrichs I., bekleidete die pröpſtliche Würde zu Lebus. Wir finden ihn im Juni 1249 zu Goldberg am Hofe des Herzogs Boleslav, der mit einer ſeiner Schweſtern vermählt war [c]. Die meiſten der Lebuſer Biſchöfe und Stiftsherrn waren Schleſier und zwiſchen den Bisthümern zu Breslau und Lebus herrſchte fortwährend ein lebhafter Verkehr und ein vertrauliches Verhältniß. Wenn der Biſchof geſtorben oder eine wichtige Angelegenheit zu berathen war, ſo wurden die Konventualen zuſammenberufen und bildeten ein Kapitel. Bei der Wahl eines neuen Biſchofs hatte der Dompropſt den Vorſitz und das Kapitel das unbeſchränkte Wahlrecht. In der Folge erhielt freilich der Landesherr dabei einen immer größeren Einfluß, ſtieß auch wohl eine ihm nicht beliebige Wahl um. Gewöhnlich legten die Domherrn dem Biſchof gewiſſe Bedingungen vor, deren Annahme und Haltung er zu beſchwören hatte. Im Laufe der Zeit und als die Zahl der Domherrn, die in Fürſtenwalde

a. Gerlaus notarius Slesie et prepositus Lubucens.

b. Worbs neues Archiv f. d. Geſch. Schleſiens II. 160.

c. . dominus Magnus prepositus de Lubus et frater ipsius Comes Sifridus de Anhalt. Büſchings Leubuſiſche Urkunden S. 179 u. 181.

ihren bleibenden Aufenthalt hatten, zunahm, wuchs auch die Macht und der Einfluß des Kapitels.

Im geheimen Staatsarchiv zu Berlin befindet ſich noch eine Angabe der Artikel, welche der Biſchof von Lebus vor ſeiner Wahl beſchwören mußte. Sie ſind aus dem funfzehnten Jahrhundert und enthalten im Weſentlichen Folgendes: „der Biſchof muß ſchwören 1) daß er die Artikel, die in den Provinzial-Statuten unter dem Titel: vom Eide, enthalten ſind, treulich halten; 2) daß er die zu verſetzenden oder neu zuwählenden Burgemeiſter zu Fürſtenwalde nur nach Rath und Zuſtimmung des Kapitels beſtätigen; 3) daß er die Voigte und Beamte ebenfalls nur mit Rath und Zuſtimmung des Kapitels einſetzen; 4) daß er die Voigte anhalten wolle, dem Kapitel feierlich zu verſprechen, bei einer längeren Abweſenheit oder nach dem Tode des Biſchofs die Schlöſſer der Lebuſer Kirche mit allen hinterlaſſenen Gütern gewiſſenhaft und ohne Widerrede dem Kapitel zu übereignen; 5) daß er nur in dringenden Fällen, und nie ohne Rath und Zuſtimmung des Kapitels vom Klerus Steuern und Auflagen fordern; 6) daß er die Freiheiten, Rechte, Einkünfte, Güter und die dem Kapitel oder einzelnen Stiftsherrn gemachten Schenkungen beſtätigen, erhalten und nach ſeinen Kräften vertheidigen, auch ihren Gebrauch weder heimlich noch öffentlich hindern; 7) daß er nach ſeiner Beſtätigung und noch vor dem Eintritt ins Kapitel alle jene vorgenannten Punkte ohne irgend einen Widerſpruch von neuem beſchwören; 8) daß er von dem ſilbernen Geräthe, was ihm übergeben wird, zu ſeiner Zeit nichts entfremden, ſondern alles nach demſelben Gewichte wieder hinterlaſſen wolle, jedoch mit dem Zugeſtändniß, daß er von jenen Geräthen den Fürſten oder deren Geſandten ein Ehrengeſchenk machen könne, aber innerhalb eines Jahres wieder ein Geräth von gleichem oder höherem Gewicht und Werthe anſchaffen müſſe; 9) daß er jene zwanzigtauſend Rheiniſche Gulden, die aus dem Verkauf der polniſchen Güter eingegangen und zinsbar ausgethan ſind, ohne die geringſte Verkümmerung vollſtändig erhalten und auf keine Weiſe zu ſeinem Vortheil verwenden, ſondern im Einverſtändniß mit dem Kapitel ſo lange ſicher unterbringen wolle, bis dafür wiederum andere Güter gekauft werden könnten [60].

Bei den Domherrn zu Lebus war die adliche Geburt ſo wenig wie bei dem Biſchof ein nothwendiges Erforderniß, wiewohl die meiſten von ihnen adlichen oder reichen Patrizierfamilien in Frankfurt und Breslau angehörten. Viele waren aus dem Geſchlechte der von Oppeln, von Borcke, von Kittlitz, von Kunzendorf, von Schlieben, von Bülow und von Burgsdorf; andere aus den angeſehenen Bürgerfamilien der Hoke-

manne, Petersdorfe, Berfelde, Waldow, Belkow und Haſenfelde zu Frankfurt, oder aus denen der Bantſche (Bancz), Wendeler, Seckel, Bruno, Baran, Conoplath zu Breslau. Viele werden nach ihrem Geburtsorte genannt, wie z. B. Johann von Droſſen, Chriſtoph von Hamburg, Johann von Cottbus, Heinrich von Breslau, Michael von Frankfurt, Johann von Grüneberg, Peter von Kunersdorf und dergl. Der größte Theil der Biſchöfe und Domherrn ſtammte aus Schleſien. Aus fürſtlichen Häuſern regierten nur zwei Biſchöfe, vor der Reformation Wenceslaus, Sohn des Herzogs Wenceslaus von Liegnitz von 1377 bis 1420, und nach der Reformation Joachim Friedrich, Markgraf zu Brandenburg von 1555 bis 1598, wo er ſeine Regierung als Landesherr antrat.

Die Biſchöfe von Lebus bis zur Mitte des dreizehnten Jahrhunderts kommen immer nur bei Angelegenheiten vor, die ſich auf Schleſien Pohlen und Preußen beziehn, und was von ihren Handlungen im eigentlichen Kirchſprengel an der Oder bekannt iſt, betrifft die Tempelherrn oder Schleſiſchen Klöſter. Späterhin zeigen ſie ſich zwar in ihrem Verhältniß zu den neuen Oberherrn des Landes Lebus, den Erzbiſchöfen zu Magdeburg und den Markgrafen zu Brandenburg, öfter zu Straußberg und Spandau, zu Magdeburg und Salzwedel; aber immer noch ſieht man ſie viel häufiger in Schleſien und Pohlen, auf Synoden und Konventen, bei Hoffeſten und feierlichen Gelegenheiten zu Breslau, Ratibor, Neiſſe, Brieg, Rogau, Poſen, Kaliſch, Gneſen, zu Prag in Böhmen, zu Kaminiez in Podolien und in Preußiſchen Städten. Ihren eigentlichen Aufenthalt ſcheinen ſie mehr auf ihren Gütern in Pohlen und Schleſien, als im Lande Lebus gehabt zu haben. Hier hatten ſie Wohnſitze in Göritz und Seelow und ein Haus in Frankfurt. Bis zum Jahre 1300 hielten ſie ſich in Pohlen zu Biſcupice bei Opatow, und nach dieſer Zeit zu Opatow ſelbſt auf.

Das Bisthum war ſchon in dieſer Periode ſehr begütert. Im Lande Lebus beſaß es die Dörfer Seelow und Wuhden, die Marktſtadt Oſna (Droſſen), den heutigen Flecken Göritz und den jetzt unbekannten Ort Bolescowitz [31]. Ferner gehörte dem Bisthum die in Pohlen, vier Meilen von Sandomir, in einer fruchtbaren, damals noch ſehr waldigen Gegend gelegene Stadt Opatow mit ſechszehn Dörfern, das Städtchen Kazimierz, in der Woiwodſchaft Kaliſch, mit vierzehn Dörfern und die angebliche Stadt Borek. In Schleſien hatte es das jetzige Pfarrdorf Großburg im Breslauer Kreiſe mit einigen Dörfern. Dieſe in Pohlen und Schleſien gelegenen Güter waren Geſchenke Herzogs Heinrichs des Bärtigen, die er theils als Herr von Niederſchleſien und Großpohlen,

theils als vormundſchaftlicher Regent der Lande Krakau und Sandomir verliehen hat [a].

Der Lebuſer Stiftsſprengel war umgrenzt von den Diöceſen der Biſchöfe zu Meiſſen, Kamin, Brandenburg, Poſen und Breslau. Mit den beiden letzteren ſcheint man wegen der Grenzen in gutem Einverſtändniß gelebt zu haben, mit den drei erſteren aber war man darüber in Streit. Der Biſchof Heinrich I. von Lebus bat deshalb den römiſchen Hof im Jahre 1237 um eine feſte Beſtimmung der Grenzen ſeiner Diöceſe, weil er ſich darüber mit ſeinen Nachbaren, den Biſchöfen von Brandenburg, Meiſſen und Kamin nicht einigen könne. Darauf erhielt auch der päpſtliche Legat in Deutſchland von Viterbo aus, unterm ſiebenten September den Auftrag zur Regulirung derſelben. Wahrſcheinlich iſt dieſe Regulirung nicht erfolgt, denn die Ungewißheit und Streitigkeit über die Begrenzung der Diöceſe dauerte fort, worüber in einer alten Schrift, die der Biſchof von Lebus Johannes IV. 1405 anführt, geklagt und behauptet wird, daß die Biſchöfe von Kamin und Meiſſen einen Theil der Lebuſiſchen Dïöces unrechtmäßig in Beſitz genommen hätten [51]; der Biſchof geſteht jedoch, die abgeriſſenen Theile nicht nachweiſen zu können. Da eine Stiftungsurkunde nicht vorhanden iſt und der Sprengel des Bisthums ſich allmählig ausgebildet hat, ſo ſind die urſprünglichen Grenzen ſchwer anzugeben. In wüſten und unbewohnten Gegenden beſtimmen Flüſſe und Gebirge die Grenzen, und ſo wird hier die Warthe den Lebuſer Stiftsſprengel von dem Kamminſchen und die Netze vom Poſenſchen geſchieden haben [52]. Von alter Zeit her waren die 166 Pfarrkirchen der Lebuſer Diöces in acht Bezirke getheilt, welche jährlich an den Biſchof ein Cathedraticum von achtunddreißig Schock funfzehn Groſchen bezahlten.

So fielen denn auch in die dichten Wälder und in die wüſten Gegenden der Neumark einige Strahlen des neuen Lichtes, das über die Welt aufgegangen war. Noch lagen die Herzoge von Pommern, Pohlen und Schleſien, die Markgrafen von Brandenburg und Erzbiſchöfe von Magdeburg im blutigen Kampf um das unwirthbare Land. Die feſten Schlöſſer Kenz (Kienitz), Oderberg, Lebus, Zontoch und Cüſtrin wurden zum Schutz der eroberten Ländereien angelegt, erobert, zerſtört und wieder aufgebaut. Um ſich den Beſitz des weiten und wüſten Landes gegen die Markgrafen und Pommern zu ſichern, riefen die Herzoge von Pohlen die Ciſtercienſer und Tempelherrn ins Land und wieſen ihnen

a. Wohlbrück I. 88 f. und die dort angeführten Polniſchen Chroniſten Boguphalus und Dlugoſch.

ganze Landſtrecken zum Beſitz an. Namentlich übereignete Herzog Wladislav von Pohlen 1232 den letzteren die ganze Gegend von Quartſchen und das ſpätere Land Cüſtrin. Ein polniſcher Graf Wloſto ſchenkte ihnen 1241 Liebenow im Landsberger Kreiſe [a]. Dieſe Gegenden aber rechneten die Herzoge von Pommern zu ihrem Schloſſe Kienitz und um nicht daraus verdrängt zu werden, eilten ſie ebenfalls, es dem Tempelorden zu übergeben. So gab Herzog Barnim 1234 demſelben Darmietzel und zweihundert Hufen an der Mietzel, im folgenden Jahre aber Bahn und Güter an der Röricke [b]. Den Templern, den Kloſterherrn und den Biſchöfen von Lebus gebührt das Zeugniß, daß ſie die Kultur des Landes mit großem Eifer betrieben, fremde Koloniſten herbeigerufen und für die Ausbreitung des Chriſtenthums treulich geſorgt haben. Mehr noch aber thaten dies in der Folgezeit die Markgrafen von Brandenburg.

Sechstes Kapitel.

Albrecht II. ſtarb im Jahre 1220 nach einer ernſten und kräftigen Regierung [c]. Ihm gebührt der Ruhm, die Rechte ſeines Hauſes gegen Dänemark und Pommern tapfer vertheidigt und mit Klugheit befeſtigt, zu der Freundſchaft des braunſchweigſchen und brandenburgiſchen Hauſes, die ſich beide faſt ein Jahrhundert lang feindſelig gegenüber geſtanden, den Grund gelegt, den Anmaßungen des Hohenprieſters zu Magdeburg ſich muthig entgegengeſtellt und überall einen frommen Sinn und, ohne Verläugnung ſeiner landesherrlichen Würde, Ehrfurcht gegen die Kirche, gegen ſeine Freunde aber ein treues, beſtändiges Herz bewieſen zu haben. Er hinterließ zwei noch unmündige Söhne [d], Johann I. und Otto III., die ihm ſeine Gemahlin Mechtild, Tochter Konrads III. Markgrafen der Lauſitz, geboren hatte. Dieſe führte unter der Aufſicht des Fürſt Heinrich von Anhalt die Vormundſchaft über ihre Söhne.

---

a. Lubno ultra Natetz (Netze). Pohlen bezeichnete die Waethe öfters mit dem Namen Netze.

b. G. W. v. Raumer; die Neumark Brandenb. im Jahre 1337. S. 3.

c. Pulkawa ſagt: Hoc anno, videlicet MCCXX obiit Albertus secundus, rum Brandenburgensem Marchiam strenue gubernasset, et in Levinensi monasterio ecclesiastice traditur sepulture. Bei Dobner S. 211.

d. Der Abbas Cinensis ſagt: Mechtildis Joannem et Ottonem adhuc tenellos ut mater educavit (bei Eckhard S. 138) und Pulkawa relinquens post se duos filios adhuc teneros.

Der Kaiſer Friedrich II., der die oberſte Schutzgerechtigkeit über die Reichslehen und, während der Minderjährigkeit der Fürſten, die damit verbundenen Einkünfte behauptete, ertheilte dem Erzbiſchof Albert von Magdeburg die Schutzgerechtigkeit über die Mark. Dieſe war der Vormünderin ſehr läſtig, weil ſie dadurch in der freien Wirkſamkeit für das Beſte des Landes und ihrer Söhne gehindert wurde. Sie vermochte deshalb den Erzbiſchof gegen eine Summe von neunzehnhundert Mark Silbers, darauf Verzicht zu leiſten [a].

Im Jahre 1226 traten die beiden Markgrafen die Regierung gemeinſchaftlich an und gaben während ihres ganzen Lebens ein ſchönes Bild brüderlicher Eintracht und Liebe [b]. Sie hatten einen lebhaften ritterlichen Sinn, waren in Noth und Bedrängniß unverzagt, zeigten bei freundlicher Geſinnung ein offenes, redliches Vertrauen und für das Beſte ihres Landes eine unermüdliche Thätigkeit. Unzufrieden mit der Lehnherrſchaft des Magdeburger Erzſtifts, mißvergnügt über die zu große Summe, mit welcher ihre Mutter die Schutzgerechtigkeit abgekauft hatte, gereizt durch die Kränkungen, die ihr Schwager, der Herzog Otto von Lüneburg, vom Erzbiſchof Albert erfahren hatte, erhoben ſie bald nach dem Antritt ihrer Regierung Schild und Schwert gegen den mächtigen Prieſter, der ſich zur Abwehr dieſes unerwarteten Angriffs mit dem kriegsluſtigen, einem wüſten Leben ergebenen Biſchof Ludolph von Halberſtadt verband. Bei Plaue kam es zu einer Schlacht, in welcher das markgräfliche Heer gänzlich geſchlagen und zerſtreut wurde. Die Fürſten flüchteten bis Spandau, da ihnen Brandenburg, man weiß nicht aus welchem Grunde, die Thore nicht öffnen wollte. Man rieth dem Erzbiſchof, die alte Brennenfeſte zu ſtürmen und die Macht der übermüthigen Fürſten zu brechen; er aber erwiederte: „die Markgrafen ſind unſre Vaſallen und noch Knaben. Wir wollen ſie nicht zu Grunde richten, weil ſie noch unſrer Kirche dienen und was ſie gethan, wieder gutmachen können.“ So zogen ſich die Magdeburgſchen Truppen wieder zurück und begnügten ſich mit den Gefangenen und mit der gemachten Beute [38].

So väterlich ſich hier der Erzbiſchof Albert gezeigt hatte, ſo treulos erwies ſich deſſen Nachfolger Willibrand. Der Markgraf Heinrich von Meiſſen wollte alte Rechte auf die in der Mittelmark gelegenen

---

a. Das Dokument darüber findet ſich lateiniſch in der Gundlichſchen Sammlung und deutſch bei Pauli I. 288 u. 289.

b. et concorditer, ut fratres decuit, convixerunt, per quam concordiam inimicos suppeditaverunt, amicos exaltaverunt, terras et reditus ampliaverunt, fama, gloria et potentia exercuerunt. Abbas Cin. l. c.

Städte Köpenick und Mittenwalde mit bewaffneter Hand geltend machen. Die beiden jungen Fürſten wünſchten den Streit in Güte geſchlichtet zu ſehn und gaben die beiden Städte in die Hände des Erzbiſchofs Willibrand, der ſie gegen alle Angriffe ſchützen und nach rechtlicher Entſcheidung dem rechtmäßigen Beſitzer überliefern ſollte. Allein der Treuloſe mißbrauchte das in ſeine Redlichkeit geſetzte Vertrauen. Er verband ſich heimlich mit dem Markgrafen Heinrich, übergab ihm beide Städte und fiel gemeinſchaftlich mit ihm und dem Biſchof Ludolph von Halberſtadt verheerend in die Altmark ein. Die Veranlaſſung dazu gab der 1238 kinderlos verſtorbene Graf zu Hadmersleben, deſſen Güter an die Markgrafen als Lehnsherrn hätten fallen ſollen. Die beiden Biſchöfe aber wollten ſich in dieſe ſchöne Beute theilen und bemächtigten ſich durch Gewalt der Waffen der Ortſchaften Hadmersleben und Alvensleben [a]. Otto III. raffte ſeine Macht zuſammen, eilte mit derſelben über die Elbe und griff die Verbündeten an. Er wurde aber nicht nur geſchlagen, ſondern auch gefangen. Ein ſchweres Löſegeld von ſechszehnhundert Mark mit Abtretung der Burg Alvensleben verſchaffte ihm nach halbjähriger Gefangenſchaft ſeine Freiheit wieder.

Kaum war der Freigewordene in ſeine Heimath zurückgekehrt, um ſeinem bedrängten Bruder gegen den ſiegreichen Markgraf von Meiſſen beizuſtehn, ſo fielen die beiden Kirchenfürſten von Magdeburg und Halberſtadt mit ihren raubſüchtigen Schaaren von neuem in die unglückliche Altmark ein und übten die ſchrecklichſten Grauſamkeiten. Der Untergang der beiden Markgrafen ſchien nahe, da die ihnen befreundeten Fürſten von Meklenburg und Braunſchweig in eigenen Fehden verwickelt und fremde Hülfstruppen für alles Geld nicht zu erlangen waren. Aber die Unerſchrockenen verloren den Muth nicht. Otto ſtellte ſich mit der geſammten Macht dem Markgrafen Heinrich entgegen, überfiel den Sorgloſen bei Mittenwalde und erfocht (1240) einen glänzenden Sieg [b].

Mittlerweile hatte Markgraf Johann die Bürger und Bauern des Landes zu den Waffen gerufen. Er ſtellte ihnen die Bedrängniß des Vaterlandes, die Ungerechtigkeit ſeiner Feinde, die Grauſamkeit ihrer Miethsknechte und die Nothwendigkeit ſchleuniger Abwehr lebhaft vor und wußte ſie zu einem entſchloſſenen Kampfe zu begeiſtern [c]. In dichten Schaaren drängte das Volk herbei mit Knütteln, Keulen und ſelbſtbereiteten Waffen gerüſtet. Das biſchöfliche Heer wurde bei Gladigow

a. S. Lentz Stiftshiſtorie von Halberſtadt S. 145

b. in partibus Mittenwaldae gloriosissime triumphavit. Abb. Cinens.

c. Pauli I. 296 und Buchholtz I. 146.

an der Biſe überfallen und gänzlich vernichtet, der Erzbiſchof **Willibrand** ſchwer verwundet und der Biſchof **Ludolph** mit ſechszig Rittern gefangen. Willibrand hatte ſich in das Schloß Calbe gerettet. Dies belagerte und erſtürmte der Markgraf, ohne jedoch den Erzbiſchof in ſeine Hände zu bekommen. Der Biſchof Ludolph blieb ein halbes Jahr lang in gefänglicher Haft, mußte ſich mit ſechszehnhundert Mark löſen und die abgetretenen Plätze wieder herausgeben [a].

Doch der ſtreitluſtige Erzbiſchof konnte nicht ruhen. Der an der Biſe erlittene Schimpf mußte abgewaſchen werden. Als deshalb die Markgrafen mit den Herzogen von Pommern und abtrünnigen Vaſallen beſchäftigt waren, drang er mit einer Kriegsſchaar in die Mark ein. Doch Otto, der ſchnelle Maaßregeln liebte und ſo wenig als ſein Bruder Johann den Feind auf ſich warten ließ, griff den Erzbiſchof an, als er eben bei Plaue über die Brücke gegangen war. Der Sieg blieb nicht lange zweifelhaft. Die Stiftsſoldaten erlitten eine große Niederlage. Die meiſten ertranken in der Havel, weil die Brücke, über welche ſie ſich retten wollten, zuſammenbrach [b]. Der Erzbiſchof gab nun alle ferneren Verſuche auf, die Macht der Markgrafen zu ſchwächen und bot die Hand zur Verſöhnung. Gottfried von Weddingen und Burchard von Errleben brachten einen Vergleich zu Stande, nach welchem der Erzbiſchof allen aus der Schenkung Otto's II. herrührenden Rechten entſagte [b].

Durch dieſe Waffenthaten, noch mehr durch ihre edle, ritterliche Geſinnung und durch ihren thätigen Eifer für Recht und Gerechtigkeit hatten ſich die Markgrafen in Deutſchland einen geachteten Namen erworben. Wie ihr Vater hingen ſie mit feſter Treue an ihrem rechtmäßigen Kaiſer **Friedrich** II. Als der Bannfluch des greiſigen aber mannhaften **Gregor** IX. ſchwer auf ihm lag, der Papſt ihn wegen der ſchnellen Heimkehr von dem begonnenen Kreuzzuge 1227 der Welt als einen Meineidigen und Falſchen, als einen Verräther an Chriſtus und ſeine heilige Sache darſtellte und ihn für unwürdig erklärte, die deutſche Kaiſerkrone zu tragen, ließen ſich die hellſehenden Markgrafen doch nicht irre machen, geſtatteten die Bekanntmachung der päpſtlichen Bannbulle

---

a. **Abels** Chronik von Halberſtadt S. 298 und **Lentz** am a. O. S. 146. Das Nähere über die Erwerbung und den Beſitz der Alvenslebenſchen Grafſchaft Sommerſchenburg (ſpäterhin Seehauſen) mit den beiden Schlöſſern und dem Burglehn in Alvensleben durch die Markgrafen **Johann** I. und **Otto** III. ſ. in **Wohlbrücks** geſchichtl. Nachrichten v. d. Geſchlechte von Alvensleben I 78 — 80 und in **Walthers** Singul. Magdeb. III. 54 ſ. u. IV. 73 ſ.

b. **Walthers** Singul. Magdeb. II. 51 ſ. u. **Sagittarii** Antiq. Archiep. Magd. in **Boyſens** hiſtor. Magazin III. 21 ſ.

in ihren Landen nicht und vermochten auch ihren Schwager, den Herzog Otto von Braunſchweig, alle Verleitungen zum Ungehorſam gegen den Kaiſer beharrlich zurückzuweiſen.

Kaiſer **Friedrich**, über das ungerechte und aufrühreriſche Benehmen des Papſtes entrüſtet, rechtfertigte ſich in einer Schrift, welche den Papſt und die römiſche Kirche auf eine furchtbare Weiſe angriff und mit ſchonungsloſer Hand die heilige Decke hinwegzog, mit welcher die Päpſte, „dieſe Wölfe in Schafskleidern,“ ihr heilloſes, herrſch- und geldgieriges Spiel heuchleriſch verhüllt hatten. Er zeigte an einleuchtenden Beiſpielen den ſchändlichen Gebrauch, den die Päpſte mit dem Bannfluche der Kirche getrieben und damit ohne Scham vor Menſchen und ohne Furcht vor Gott überall Aufruhr, Krieg, Empörung und unausſprechliche Irſal angerichtet hätten. „Das iſt die römiſche Weiſe, fuhr er fort, welche auch ich erkannt habe. Hinter widerlichen Redensarten, wo Honig über Honig, Oel über Oel zur Mehrung der Süßigkeit und Milde aufgetragen iſt, verbirgt ſich die unerſättliche Blutſaugerin, und während ſich der römiſche Hof, als ſei er die wahre Kirche, meine Mutter und Säugamme nennt, übt er ſtiefmütterliche Thaten und iſt der Quell und die Wurzel aller Uebel. Geſandte gehen unaufhörlich durch alle Lande, nach Willkühr bindend, löſend, ſtrafend: nicht daß der ächte Same und das Wort Gottes ausgeſtreut werde und emporwachſe, ſondern damit dieſe in Schafskleider gehüllten Wölfe alle Freien unterjochen, alle Friedlichen beunruhigen und überall Geld erpreſſen [a]. Weder die heiligen Kirchen, noch die Zufluchtsörter der Armen, noch die Wohnungen der Geweihten, welche unſre Väter mit ſchlichtem und frommen Sinne gründeten, werden jetzt verſchont. — Strecken nicht die Unwürdigen und Entarteten in ihrem Wahnſinn die ruchloſen Hände nach Königreichen und Kaiſerthümern aus? Wollen ſie nicht, damit die ganze Welt ſich verwirre, Kaiſer, Könige und Fürſten zu ihren Füßen ſehen? Dieſe wiſſen nun, was der Papſt von ihnen verlangt, und auch den Unterthanen iſt nicht verborgen geblieben, was ſie vom kirchlichen Beiſtande zu erwarten haben, wenn ſie ſich von ihrer rechtmäßigen Obrigkeit abtrünnig machen laſſen. Deshalb vereinige ſich die Welt zur Vernichtung dieſer unerträglichen Tyrannei, dieſer allgemeinen Noth und Gefahr; denn niemand wird dem

a. Von dem Geize der römiſchen Kirche ſagt er, **Romanam ecclesiam tanto jam avaritiae succensam incendio et concupiscentia manifesta, quod bonis ecclesiasticis non sibi pro voto sufficientibus, Imperatores, Reges et Principes exhaeredare et tributarios constituere non veretur.** Ein Auszug aus dieſer **Epistola ad principes Allemanniae** ſteht in **Chron. Ursperg. ad Ann. 1227** und in Schröckhs Kirchengeſch. **XXVI.** S. 346 f.

Untergange entrinnen, welcher einem widerrechtlich Bedrängten beizuſtehen unterläßt, und vergißt, daß da, wo das Feuer ſchon des Nachbars Wand ergriffen hat, ſtets von der eigenen Rettung die Rede iſt [a]."

Dieſe Worte waren zwar von einem tief aufgeregten Gemüth, von Zorn und Unwillen eingegeben; ſie erbitterten und ſetzten alle Kräfte des mächtigen Gegners in Bewegung: aber ſie ſprechen Grundſätze und Wahrheiten aus, welche immer mehr ins Leben treten und die Macht des päpſtlichen Stuhls untergraben. Mehr als früher offenbart ſich das beharrliche und entſchloſſene Entgegentreten der fürſtlichen Macht gegen die päpſtliche. An einen ſicheren und bleibenden Frieden zwiſchen beiden Mächten iſt nicht mehr zu denken. Friedensſchlüſſe und Waffenſtillſtände treten auf kurze Zeit ein, aber durch alle Begebenheiten zieht ſich der Kampf für die Unabhängigkeit der Staaten von geiſtlicher Gewalt. Wenn achtbare Geſchichtſchreiber es für eine große Uebereilung **Friedrichs II.** halten, daß er, ehe er ſeine Macht feſter begründet hatte, nicht nur gegen den Papſt, ſondern gegen die geſammte Kirche losbrach, und ſich dadurch in einen Kampf begab, dem er nicht gewachſen war, und der eine friedliche Ausſöhnung unmöglich machte, ſo muß man wohl bedenken den langen, ſchweren und blutigen Kampf der deutſchen Kaiſer, beſonders der Hohenſtaufen, gegen die Tyrannei und den immer furchtbarer ſteigenden Uebermuth und unbändigen Stolz der Päpſte, die ſich zur Erreichung ihrer Zwecke alles erlaubten. Die Hierarchie hatte jedes Maaß überſchritten. Sie war zu einer wahrhaft deſpotiſchen Herrſchaft in Staat und Kirche ausgeartet.

Siebentes Kapitel.

Das Papſtthum lag in dem Entwickelungsgange des Chriſtenthums und war nothwendig, um die zerfallene Welt zuſammen zu halten und die widerſtrebenden Richtungen der Zeit, beſonders in den neu ſich bildenden Staaten in einem großen Gedanken, in der Herrſchaft des Heiligen, zu faſſen und zu leiten. „Gleich Theben, Babylon oder Karthago, ſagt der geiſtvolle Gibbon, wäre vielleicht auch Rom von der Erde verſchwunden, hätte nicht ein geheimes Lebensprincip die Stadt beſeelt,

a. Das Schreiben ſteht bei **Raynald** ad Ann. 1227 und bei **Matthaeus Paris** ad Ann. 1228. Vergl. **Ludens** teutſche Geſch. XII. 555 f. u. **Raumers** Geſch. d. Hohenſtaufen III. 425 f.

wodurch ſie von Neuem zur Glorie und Herrſchaft heranwuchs.“ Die Apoſtel Petrus und Paulus ſollten auf Befehl des Nero im Cirkus zu Rom hingerichtet worden ſein. Ueber den Gräbern dieſer heiligen Märtyrer, durch geheimnißvolle Wunder und göttliche Gnadenzeichen geweihet, erhob ſich, durch beſondere Umſtände und politiſche Verhältniſſe begünſtigt, im Laufe von Jahrhunderten der erſtaunungswürdige Bau eines gewaltigen Weltthrons. Die neue Kirche, welche nach den brauſenden Völkerſtrömungen Zucht, Ordnung und ſittliches Leben in die verwilderte Maſſe bringen ſollte, bedurfte der inneren Einheit und Feſtigkeit. Dies konnte ſie nur durch ein mächtiges, einflußreiches Primat, damit das freie chriſtliche Leben nicht verwildere in Anarchie oder zerfalle in feindſelige Spaltungen. Der römiſche Biſchof ſchien vor allen anderen zu ſolchem Primat berufen und geeignet. Rom war die alte Herrſcherin der Welt, an der große Erinnerungen hafteten und von der ein mächtiger Wille über den Erdkreis ausgegangen war, die wichtigſte Stadt des Abendlandes, dem Ruhm nach die erſte in der Geſchichte. Die hieſige chriſtliche Kirche war von Paulus, und wie allgemein geglaubt wurde, von Petrus geſtiftet, ihr Glaube verſiegelt, ihr Grund geheiligt durch das Blut dieſer Apoſtel des Herrn. Die wüthendſten Verfolgungen, das heftigſte Wehe der Welt war über dieſe Gemeinde hereingebrochen. Keine andere hatte ſo viele Märtyrer aufzuweiſen. Viele Miſſionarien waren hier geweihet worden zu ihrem Apoſtelamt unter den Heiden und hatten für die Ausbreitung des Chriſtenthums ſeegensreich gewirkt. Der Gottesdienſt und das chriſtliche Leben hatte hier ſich am früheſten gebildet, und wurde Regel und Vorbild für andere Gemeinden. Der wilde Attila hatte hier ſich gebeugt vor der Macht des Kreuzes, vor dem Glanz der Kirche, vor der erhabenen Würde des Biſchofs. Ehrwürdige Männer, ausgezeichnet durch Weisheit, Heiligkeit und große Einſicht in Angelegenheiten der Kirche und des Staats, hatten an der Spitze der römiſchen Kirche geſtanden und die Idee der Herrſchaft früh erfaßt, ausgebildet und auf die Nachfolger fortgeerbt. Die ausgeſandten Lehrer heidniſcher Völker hatten den Bekehrten eine tiefe Ehrfurcht vor der Heiligkeit und Macht des römiſchen Stuhls beigebracht. Bei entſtandenen Zwiſtigkeiten und ungewiſſen Glaubensfragen wählte man gern den römiſchen Biſchof zum Schiedsrichter, weil er freier ſtand als die morgenländiſchen Prälaten, welche von der Gunſt oder Ungunſt des Hofes mehr oder weniger abhängig waren.

Doch blieb der Primat der römiſchen Biſchöfe bis ins achte Jahrhundert auf den Vorzug des Ranges beſchränkt. Eine eigentliche Gewalt des Geſetzgebers oder des Richters räumten die übrigen Kirchen

Digitized by Google

ihnen nicht ein. Auch fehlte es ihnen an Eigenthum und Länderbeſitz. Doch leiteten ſie in den drangvollen Zeiten der Trennung des Abendlandes vom Morgenlande und in den Unruhen der Longobardiſchen Kriege die Angelegenheiten Roms in Krieg und Frieden mit Weisheit, Kraft und Mäßigung. Das dankbare Volk erkannte dies in Ehrfurcht und Vertrauen. Bald aber vereinigte ſich mit der Macht ehrwürdigen Anſehns und geiſtlicher Würde, die eines weltlichen Fürſten. Pipin von Heriſtall, der Franken mächtiger Großhofmeiſter, welcher der Nation ſeine Kraft durch Thaten genugſam bewieſen, verlangte nach der Königskrone. Er ſchickte eine Geſandſchaft an den Papſt Zacharias und ließ dieſem zur Entſcheidung die Frage vorlegen: „Welcher iſt der wahre und rechtmäßige König, jener, welcher den leeren Namen trägt, oder der, welcher die ganze Gewalt des Reichs und deſſen Sorge in Krieg und Frieden führt?" Der Papſt entſchied nach den Wünſchen des Gewaltigen. Nach des Papſtes Ausſpruch wurde Childerich entthront und in ein Kloſter geſteckt, die Franken ihrer Treue gegen das Haus der Merowinger entbunden, Pipin zum König der Franken ernannt und vom heiligen Bonifacius, nachher vom Papſt ſelbſt, feierlich dazu geſalbt [a]. Ein ſchwerer Bannfluch wurde gegen diejenigen ausgeſprochen, welche es je wagen würden, von dem durch päpſtliche Macht geſalbten Pipin oder ſeinem Hauſe abzufallen.

Dieſe glänzende Ausübung der päpſtlichen Machtvollkommenheit, Ab- und Einſetzung von Fürſtenhäuſern, enthielt zugleich das feierlichſte Anerkenntniß jener Macht und diente dem römiſchen Stuhl zur ferneren Begründung der Hoheitsansprüche über alle Thronen der Chriſtenheit. Pipin bezahlte ſeine Schuld durch die Schenkung des Exarchats, welches er den ſtolzen Longobarden entriſſen. Wohl hätte die Gerechtigkeit verlangt, daß es dem griechiſchen Kaiſer, dem es gehörte, zurückgegeben werde. Auch machte man den neuen Frankenkönig aufmerkſam darauf. Der aber antwortete: „nicht zu Gunſten eines Menſchen bin ich in den Kampf gegangen, ſondern allein aus Verehrung für St. Peter und um Vergebung meiner Sünden zu erlangen." Es iſt dies die Grundlage der ganzen weltlichen Herrſchaft der Päpſte [b]. Karl der Große beſtätigte nicht nur dieſe Schenkung, ſondern erweiterte ſie anſehnlich, entledigte den Papſt der beſchwerlichen und drückenden Nachbarſchaft, der

a. Auctoritate, jussu pontificis Childericus depositus et Pipinus rex factus est. Eginhard in vita Caroli M.

b. Die römiſchen Päpſte, ihre Kirche u. ſ. w. von L. Ranke I 19 u. Rottecks allgem. Geſchichte IV. 205 u. 447 ſ.

Lombardiſchen Fürſten, erwies ihm in Rom die tiefſte Ergebenheit und ſtieg, die Stufen von St. Peter küſſend, zum heiligen Vater hinauf, der ihn am Eingange der Kirche erwartete. Bei einem zweiten Beſuch, an jenem merkwürdigen Weihnachtsfeſte des Jahres achthundert, krönte der Papſt, wie durch göttliche Eingebung, den ſiegreichen Karl als Kaiſer des abendländiſchen Reiches. Groß und mächtig erſchien dem Volke der ehrwürdige Herrſcher, der alle Nachbaren beſiegt und alle ehemaligen Sitze der abendländiſchen Imperatoren in ſeiner Gewalt hatte; aber gewaltiger noch mußte derjenige erſcheinen, der als Haupt der Chriſtenheit Pippin das königliche Diadem und Karl die kaiſerliche Krone ertheilte.

Doch wie dankbar und ergeben ſich auch der neue Kaiſer dem Papſte, der allerdings auch ſeines Schutzes bedurfte, erzeigte, ſo geſtattete er ihm doch keine Einwirkung in das weltliche Regiment. Der Papſt war als weltlicher Fürſt ſein Lehnsträger und hatte ſelbſt bei der Beſetzung der von Karl geſtifteten Bisthümer keine Stimme [a]. Wäre die fränkiſche Monarchie in ihrem Innern kräftig und in Karls Geſchlecht der Geiſt der Ahnherrn heimiſch geblieben, der Papſt würde nie zu der unerhörten Macht, welche mit Kronen und Fürſten nach Willkühr und Laune ſpielte, emporgeſtiegen ſein. Aber die Schwachheit und Elendigkeit der karolingiſchen Fürſten wurde von den ſtets wachſamen, ihr Ziel beharrlich verfolgenden Päpſten zur Befeſtigung und Erhöhung ihrer Macht klüglich benutzt. Als gegen den ſchwachen Ludwig I die rebelliſchen Söhne ſich empörten trat Gregor IV. als Richter auf und entſchied den Streit. Karl der Kahle erbettelte in nichtswürdiger Geſinnung von Johann VIII. die Kaiſerkrönung um einen Preis, deſſen Beſtimmung er dem Papſt überließ. Nikolaus I. forderte den eingeſchüchterten Lothar wegen einer Eheſcheidung unter harten Drohungen vor ſeinen Richterſtuhl, führte in ſeinen apoſtoliſchen Sendſchreiben die kühne Sprache eines hochfahrenden, mächtig gebietenden Herrſchers und gab durch die Dekretalien-Sammlung des falſchen Iſidor ſeinen Anmaßungen eine geſetzliche Grundlage.

Iſidor war ein gelehrter, hochgeachteter Biſchof zu Sevilla, der im Jahre 636 ſtarb. Sein Name wurde von einem Betrüger um die Mitte des neunten Jahrhunderts gemißbraucht und unter der Begünſtigung der allgemeinen Unwiſſenheit jener Zeit ein offenbar erdichtetes Machwerk der Kirche als ein ächtes, vollgültiges Geſetzbuch aufgedrungen. Vieles darin iſt ächt, anderes entſtellt und verſtümmelt, das meiſte erdichtet und erlogen. Alle die ſtolzen Anſprüche, welche die Geiſtlichkeit

a. Plancks Geſch. der chriſtl. kirchl. Geſellſch. Verfaſſung II. 768 f.

überhaupt, insbeſondere aber der Papſt durch glückliche Umſtände begünſtigt, an jene Zeit machte, werden als ſchon von den früheſten Päpſten, Concilien und kaiſerlichen Mandaten verkündet und unbeſtritten ausgeübt, dargeſtellt. Die Welt ſollte belehrt werden, die geiſtliche Herrſchaft, deren beginnenden Bau ſie mit zweifelndem Erſtaunen betrachtete, habe ſchon vor Jahrhunderten vollendet dageſtanden. Die Forderungen der Päpſte für ihre Macht und Hoheit ſollten nicht als Anmaßung, ſondern als ein wohlbegründetes Recht erſcheinen. Da die zum Widerſtande geeigneten Waffen fehlten, nahm die abendländiſche Kirche dies Werk des Betruges nach ſchwachem Widerſtreben auf, und ſo ward die Erhabenheit des geiſtlichen Standes über den weltlichen, ſo wie die höchſte geſetzgebende und richterliche Macht des Papſtes auf eine geſchichtliche Grundlage dauernd befeſtigt. Die wiederholte Ausübung der kühn behaupteten Grundſätze vermehrte die Kraft derſelben, und wenn auch die Unächtheit des ungeſchickten Machwerks nach dem Wiederaufleben der Wiſſenſchaften unumſtößlich dargethan wurde, ſo waren doch die Grundſätze der falſchen Dekretalien nicht nur längſt in das kanoniſche Geſetzbuch, ſondern auch in das kirchliche und öffentliche Leben übergegangen[55].

Anfangs brach ſich die Macht der Päpſte an der friſchaufſtrebenden Kraft des deutſchen Reichs, das ſich aus dem zerfallenen fränkiſchen Reiche erhoben hatte. Welch ein Muth, welch ſtarker Sinn, welch hohes chriſtliches Leben in den Ottonen, in dem thatenreichen Heinrich I.! Sie hielten die Kirche hoch in Ehren, aber den Papſt in ſeinen Schranken. Konrad II. umfaßte mit ſeinem ſtarken Arm die entlegenſten Länder und Heinrich III. erhielt Zeugniſſe hoher Verehrung aus Spanien und Frankreich, aus Dänemark und Pohlen, aus Ungarn und Böhmen. Alle herrſchten gewaltig und verſchafften dem deutſchen Namen eine hohe Geltung. Die Kaiſer waren die Schutzherrn der römiſchen Kirche, die Vertheidiger ihrer Rechte und Güter, in ihren Vertretern bei der Wahl des Papſtes gegenwärtig. Sie verlangten und übten das Beſtätigungsrecht deſſelben. Johann IX. ſuchte zwar dies Recht durch ein neues, auf einer römiſchen Synode aufgeſetztes Regulativ ſchlauer Weiſe zu beſchränken; herzhafte Kaiſer kehrten ſich aber daran nicht. Sie betrachteten ſich als Oberherrn des Papſtthums und übten die alten landesherrlichen Rechte über die Kirchen und Biſthümer ihrer Lande frei und ungehindert. Otto der Große beſchirmte den Papſt, den er eingeſetzt hatte, mit gewaltiger Hand. Heinrich III. ſetzte auf der Synode zu Sutri die eingedrungenen Päpſte ab und bezeichnete dann denjenigen, der den päpſtlichen Stuhl beſteigen ſollte. Die vier deutſchen Päpſte, die auf einander folgten, ſind alle von ihm eingeſetzt worden. In Mai-

land brachte er, dem widerſpenſtigen Adel zum Trotz, einen Plebejer auf den ambroſianiſchen Stuhl und in Deutſchland kam es bei Erledigung biſchöflicher Stellen faſt nie zu einer Wahl, weil die Kaiſer den neuen Biſchof ohne weitere Anfrage ernannten. Sie erließen bloß ein Dekret an den Klerus der Kirchen, der ſie aufnehmen, und an den Metropoliten, der ſie weihen mußte. Grade unter dem frommen, der Geiſtlichkeit ſehr ergebenen Kaiſer Heinrich II. kam dies am häufigſten vor. Es findet ſich keine Spur, daß man zur Zeit der Ottone den Päpſten irgend einen Einfluß auf die Beſetzung der Bisthümer eingeräumt hätte. Im Gegentheil erkannten die Päpſte ſelbſt die Befugniß der Regenten an, die Bisthümer ihres Landes ungehindert zu beſetzen [56].

Das alles nahm freilich eine ganz andere Geſtalt an, als der gewaltige Hildebrand, Gregor VII., ein Mann von hohem Geiſte, von einem feſten unbiegſamen Charakter, von einem lebendigen Eifer für die Würde, Macht und Freiheit der Kirche, aber auch von einem unbändigen Stolze und von einem unvertilgbaren Haß gegen die Deutſchen, den päpſtlichen Stuhl beſtieg. Zwei Mönche ſind es, die der Zeit auf Jahrhunderte eine neue Richtung gegeben und durch des Geiſtes Kraft, des Glaubens Muth und des Charakters Stärke Unglaubliches gethan und die Welt bewegt haben, der Benedictiner [57] Gregor und der Auguſtiner Luther. Der Eine, indem er das Gebäude der Hierarchie befeſtigte und vollendete, der Andere, indem er es bekämpfte und in ſeinen Grundfeſten erſchütterte. Gregor wollte eine unbeſchränkte, in ſich ſelbſt gefeſtigte kirchliche Univerſalmonarchie. Wie im weltlichen Regiment eine abſolute Monarchie ſich über die Vorrechte des Adels eben ſo gut hinwegſetzt wie über die Freiheiten des Volks, ſo ſollte der Hierarch zu Rom nicht nur die Prälaten der Kirche [a], ſondern jeden Hirten chriſtlicher Heerden, ja jedes einzelne Mitglied der Gemeinden leiten und regieren; er ſollte der Gott auf Erden [b], der Vertreter Chriſti mit unbedingter Vollmacht ſein. Er kann binden und löſen, verdammen und ſelig ſprechen, Macht verleihen und nehmen, Throne errichten und niederſtürzen, zum Kampf rüſten und Frieden gebieten. Wie um die feſtſtehende Sonne ſich der Mond und die Planeten bewegen und von ihr, wie von der leitenden Mutter, Licht und Wärme bekommen, ſo bewegen ſich der

---

a. Darum machte auch Heinrich IV. Gregorn in einem Briefe den Vorwurf: Rectores sanctae ecclesiae, videlicet Archiepiscopos, Episcopos, Presbyteros sicut servos pedibus tuis calcasti. Mansi Concil. nova Collectio XX. 471.

b. Papa veri Dei vicem gerit in terra. Innocentii III. epistolae I. 16. 302. 326 335. und an anderen Stellen.

Digitized by Google

Kaiſer und die Könige um den päpſtlichen Stuhl und erhalten von ihm Glanz, Leben und Herrlichkeit. Dem Papſte ſteht mit der Fülle aller Kirchengewalt die geſetzgebende Macht und die Gerichtsbarkeit allein zu. Anderen gebührt davon nur ſo viel, als er ihnen einräumt und zutheilt. Wie ſollte derjenige, deſſen Macht in den Himmel eingreiſt und der die künftige Seligkeit verſchaffen oder verſagen kann, nicht auch über irdiſches Beſitzthum, über weltliche Macht entſcheiden und den Streit der Menſchen ſchlichten [a]! Das Reich Gottes muß ſich frei entwickeln und ſeine Herrlichkeit ohne Hemmung offenbaren dürfen, darum die Kirche von jeder anderen Gewalt, beſonders von der Gewalt des Staats unabhängig gemacht werden [b]. Es iſt eine verderbliche Anmaßung, welche die Könige und Fürſten ſich bisher erlaubt haben, über die Angelegenheiten der Kirche entſcheiden und über die Diener Gottes und Jeſu Chriſti herrſchen zu wollen [bb]. Da die Sünden und Laſter der Menſchen das Reich Gottes zerſtören und darin heilloſe Verwirrung und Aufruhr anrichten, ſo muß die Kirche die Sünder ſtrafen, die Ungehorſamen ausſtoßen, die verpeſteten Glieder abſchneiden und den Teufel und ſeine böſen Werke in das hölliſche Feuer werfen.

Dies waren die Grundſätze und amtlichen Anſichten, nach welchen der kluge, herrſüchtige und hochſtrebende Gregor das königliche Prieſterthum verwalten wollte [c]. Dieſe Abſicht gab er gleich nach ſeiner Erwählung kund, denn er ſchrieb dem Kaiſer Heinrich IV., er ſei gezwungen worden, das ihm von dem römiſchen Volk mit Ungeſtüm aufgedrungene Pontifikat anzunehmen, er habe aber bis jetzt ſeine wirkliche Conſekration noch aufzuſchieben gewußt, weil er die Hoffnung hege, durch ſeine Hülfe der ſchweren Bürde entledigt zu werden; er erſuche ihn daher inſtändigſt, ſeine Wahl nicht zu beſtätigen, und zwar ſeines eigenen Vortheils wegen, denn er müſſe ihm offen erklären, daß er als Papſt unfehlbar in ein feindſeliges Verhältniß und in die unangenehmſten Be-

a. Quod si a. sedes apostolica divinitus sibi collata principali potestate spiritualia decernens dijudicat, cur non et saecularia? Gregorii VII. Epistol. Lib. IV. ep. 2.

b. Darum beſtimmte Gregor in ſeinen Dictatus ausdrücklich, quod solius Papae pedes omnes principes deosculentur.

c. Man ſehe die 27 Dictatus Papae hinter dem 2ten Buche der Epistol. Gregorii VII. epist. 55; die von Voigt in ſeiner Geſchichte Papſt Gregor VII. 198 bis 203 und die von Gieſeler in ſeiner Kirchengeſch. II. Band 2te Abth. S. 4 — 31 angeführten Stellen. Vergl. J. Schmidts Geſch. der Deutſchen II. 265; Schloſſers Weltgeſch. 2ter Band 2ter Thl. S. 694 f. und Pragmatiſche Geſchichte des Hildebrandiſmus 2ter Band S. 1 — 145.

rührungen mit ihm kommen würde, weil er ſeine Ausſchweifungen und Laſter nicht werde ungeſtraft laſſen können [a].

Mit eiſerner Feſtigkeit des Willens und mit unüberwindlichem Muth verfolgte Gregor ſein Ziel durch alle Verhältniſſe ſeines wechſelnden Schickſals, auch im Gefängniß und Exil, bei erfahrner Schmach und Mißhandlung. Dabei aber bemerkt man überall ein kluges, umſichtiges Berechnen der Umſtände, ein ſchlaues Lauern auf die Schwächen und Fehler ſeiner Gegner, ein bedächtiges Zaudern in ungünſtigen und ein raſches Zugreifen in glücklichen Lagen. Weltliche Macht und Hoheit, Erhebung über die Throne der Erde und Demüthigung gewaltiger Herrſcher leitete mehr ſeine Schritte, als die Reinigung der Kirche von ſittlichen Gebrechen und von verderblichen Mißbräuchen. Sein Herz war kalt und konnte die härteſte Grauſamkeit gutheißen. Der Abt Transmundus im Kloſter Tremiti hatte einigen Mönchen auf unbegründete Anklage die Augen ausſtechen und die Zunge ausſchneiden laſſen. Als Viele darüber empört waren, billigte Gregor nicht nur das Verfahren, ſondern erhob auch den Hartherzigen zum Biſchof [b]. Der Culminationspunkt ſeines befriedigten Stolzes, der Triumph päpſtlicher Macht und Glorie, das ſtille Ergötzen und die ſüße Freude für alle Päpſtlinge iſt die tiefſte Erniedrigung des deutſchen Kaiſers Heinrich IV., des Höchſten unter den Mächtigen der Erde, vor dem Herrn der Kirche und dem Gebieter der Chriſtenheit. Im Hofe des Schloſſes zu Canoſſa erbettelte der Kaiſer barfuß und im Bußhemde drei Tage lang bei harter Winterkälte [c] von dem ſtolzen Prieſter Löſung vom Banne [59]. Dahin möchten die Herrn im Vatikan die Könige der Erde gern wieder bringen. So möchten ſie die Macht der Fürſten, die ſie doch nach Gottes Geſetz und Ordnung beſitzen, mit Füßen treten.

Durch zwei Mittel wollte Gregor des Papſtes Macht in der Kirche

---

a. Voigt am a. O. S. 195 zweifelt zwar an der Aechtheit dieſes Briefs und an der Wahrheit der Thatſache, weil Paul Bernried und Lambertus nichts davon erzählen, ſondern erſt Benno, Cardinalis, Aragon. 200 Jahr hernach in der vita et gestis Hildebr.; aber beides iſt verbürgt durch die Acta de rebus gestis Gregorii VII. die Baronius in der Vatikaniſchen Bibliothek fand. S. Baronius ad Ann. 1073 Nr. 27. „Quod si non faceret, certum sibi esse, quod graviores et manifestos ipsius excessus impunitos nullatenus toleraret."

b. Ea, quae Transmundus gesserat, omnimodis approbans, et nequaquam illum hoc crudeliter, sed strenue ac digne in malignos homines fecisse confirmans. Chron. de monte Cas. Cap. 27 in Muratori Scriptt. rer. Italic. Tom. IV. p. 436.

c. vom 25 bis 28ſten Januar 1077.

unbeſchränkt und bleibend machen, durch die Eheloſigkeit der Prieſter und durch das Inveſtiturrecht des Papſtes. Gegen die Prieſterehe und gegen die Simonie ließ er auf dem Concilium zu Rom 1074 beſtimmte Beſchlüſſe faſſen und verfolgte nun die verehlichten Geiſtlichen mit unerbittlicher Strenge. Er ſandte Legaten mit aller Strafgewalt durch die europäiſchen Länder, welche das Volk gegen die verheiratheten Prieſter aufregen mußten und erreichte es, daß die Beſchlüſſe jener Synode angenommen wurden [a]. Auf einem zweiten Concilium zu Rom wurde den weltlichen Fürſten gänzlich unterſagt, mit einem geiſtlichen Amte zu inveſtiren, und Gregor that ſogleich fünf Räthe des Königs Heinrichs IV. als Simoniſten in den Bann und bedrohete den König Philipp von Frankreich, der freilich mit dem Verkauf geiſtlicher Aemter ein arges Spiel trieb, mit einer gleichen Strafe. Wie viel Zwieſpalt und Haber, wie viel Krieg und Irſal iſt durch dieſes unglückliche Inveſtiturrecht zwiſchen Staat und Kirche gekommen! Die Biſchofswahl war immer an die Erlaubniß und Genehmigung des Königs gebunden. Schon auf die Anzeige von der Erledigung eines biſchöflichen Sitzes beſtimmte der König die Perſon, welche von dem Metropoliten konſekrirt werden ſollte. Wer durch dieſe Ernennung das biſchöfliche Amt erhielt, trat zugleich in das Verhältniß eines königlichen Lehnmannes wegen der mit dem Bisthum verbundenen Güter. Durch Schenkungen, beſonders der Könige, waren die Kirchen in den Beſitz ausgedehnter grundherrlicher Rechte gekommen; von dem Biſchof, als dem Verwalter des geſammten Kirchenguts, verlangten daher die Könige denſelben Dienſt, welcher den Vaſallen oblag, weil der Grundbeſitz ihrer Kirche ihnen dieſelbe politiſche Stellung gab wie den Landesſtänden. Späterhin entwickelte ſich aus dieſem Verhältniß eine förmliche Belehnung des Biſchofs mit den Gütern ſeiner Kirche und den mit dieſen verbundenen Rechten [b]. Welche ungeheure Gewalt und gänzliche Unabhängigkeit erhielt nun der Papſt, wenn er dieſe enge Verbindung zwiſchen Staat und Kirche zerriß!

Auf dieſen Gregorianiſchen Ideen von der Hoheit des Papſtes über die Kirche, und eben ſo der Kirche über den Staat führten herzhafte und herrſchſüchtige Nachfolger im Pontifikat das kühne hochſtrebende Gebäude der Hierarchie auf, das man nicht ohne Erſtaunen betrachten kann. Faſt

a. Ueber den Inveſtiturſtreit und deſſen Bedeutung ſ. Eichhorns deutſche Staats- und Rechtsgeſchichte Band II. 57 — 72. 3te Ausg.

b. Eichhorns Grundſätze des Kirchenrechts I. 130 und Plancks Geſch. der kirchl. Geſellſch. IV. 117 f.

allmächtig wurde der Papſt im Abendlande, als unter Urban II. die ſchwärmeriſche Begeiſterung zur Eroberung des gelobten Landes alle Geiſter mächtig ergriff und Hunderttauſende vom Throne bis zur Hütte herab das Kreuz nahmen, um die rohen und wilden Seldſchucken von dem heiligen Boden zu vertreiben, auf welchem der Erlöſer der Welt gewandelt. Die Bewegung war vom römiſchen Stuhl ausgegangen und feſſelte das abendländiſche Chriſtenthum mit neuen und ſtarken Banden an denſelben. Das große Kreuzheer eroberte wirklich Jeruſalem [a], wo ein eigenes Königreich gegründet wurde, auf welches der Papſt auch in weltlichen Angelegenheiten einen bedeutenden Einfluß erhielt. Die Kreuzzüge blieben für die Päpſte eine willkommene Veranlaſſung, beſchwerlicher und unbequemer Regenten entledigt zu werden, den bedenklichen Gährungsſtoff abzuleiten, anſehnliche Güter und Vermächtniſſe für die Kirche zu erlangen und in der Abweſenheit der Fürſten die Pläne für die päpſtliche Macht und Hoheit leichter auszuführen.

Selbſt die ſchwachen Päpſte, denen Gregors Geiſt und Charakterſtärke fehlte, wie Paſchalis II., Gelaſius II., Innocenz II., Eugenius III. verfolgten doch die Grundſätze deſſelben, thaten Könige in den Bann, ſetzten weltlich inveſtirte Biſchöfe ab und wiederriefen die in der Bedrängniß eingegangenen Vergleiche. Der heilige Bernhard, einer der treueſten Verehrer des Papſtes, ein begeiſterter Redner für die Kreuzzüge, befangen in hierarchiſchen Vorurtheilen, ſahe doch mit Schmerz die weltliche Richtung und das verkehrte Streben des Papſtthums und ermahnte zur apoſtoliſchen Demuth, zur ausſchließenden Sorge für das Heil und den Frieden der Kirche, für die Rettung der Chriſtenheit von dem herrſchenden ruchloſen Leben, von verherenden Kriegen und dergl. [b]. Darauf achtete aber Eugen III. ſo wenig als Hadrian IV., bis mit letzterm der hochherzige Kaiſer Friedrich I., der ſeine kaiſerlichen Rechte wohl zu behaupten wußte, eine ernſtere Sprache redete. Er unternahm 1154 einen Römerzug, um die Macht und das Anſehn eines deutſchen Kaiſers wieder herzuſtellen, erwiederte das anmaßliche Schreiben des Papſtes mit Ernſt und Würde und nöthigte den Hochmüthigen zu verſöhnenden und milden Worten. Bei einem zweiten Zuge nach Italien hielt er 1158 auf den Ronkaliſchen Feldern einen glänzenden Reichstag und ließ hier durch Rechtsgelehrte von Bologna nach den Grundſätzen

a. S. Raumers Geſch. d. Hohenſtaufen I. 200 f.; Wilkens Geſch. der Kreuzzüge I. 317 f.

b. In ſeinen fünf Büchern de Consideratione. Schmidts Kircheng. VI. 179.

Digitized by Google

des römiſchen Rechts die kaiſerlichen Gerechtſame beſtimmen [a]. Dadurch wurden Papſt und Biſchöfe vielfach verletzt und es wechſelten bittere Schreiben zwiſchen dem Papſt und dem Kaiſer. Hadrian IV. wollte eben den Bannſtrahl auf letzteren ſchleudern, als der Tod ſeinen Arm lähmte.

Papſt Alexander III. wußte mit ungemeiner Wachſamkeit politiſche Umſtände für die Größe des päpſtlichen Stuhls geltend zu machen. Er ſchloß und brach Verträge, wie es ſein Vortheil erheiſchte, zog ſich in bedrängter Zeit behutſam zurück und trat mit ſtolzen Worten in gebietender Weiſe hervor, wenn er im Glück war. Das iſt die alte römiſche Praxis, die man bis auf den heutigen Tag noch nicht verlernt hat. Es iſt ein wahres Wort: der Papſt ſtirbt nicht. Die Grundſätze und Geſinnungen bleiben unwandelbar dieſelben. Wo der Papſt einen ernſten, entſchloſſenen Willen, eine überlegene Macht, einen vollgültigen Reichsſchluß ſieht, da ſchickt er ſich in die Zeit und giebt zögernd nach; aber er legt eine heimliche Proteſtation im Conſiſtorio nieder, ſteht wachſam auf der vatikaniſchen Warte und erſiebet die Schwäche ſeiner Zeit, die Güte und Nachgiebigkeit der Monarchen, die Verwirrung der Völker, ſucht aufzuregen, zu verwirren, den heiteren Tag zu trüben und aus dem Allem Vortheil für ſeine hierarchiſchen Zwecke zu ziehn.

Die Idee einer alle Länder umfaſſenden, die ganze Chriſtenheit beherrſchenden Theokratie, welche der Papſt als Stellvertreter Gottes zu leiten habe, war ſeit Gregor VII. in der öffentlichen Meinung feſtgewurzelt. Wenn der Kaiſer Friedrich I. dagegen, nach dem Vorgange Karls des Großen, die Idee einer Univerſalmonarchie durchzuführen und die geiſtliche Macht zu brechen ſuchte, ſo fand er damit bei ſeinen Zeitgenoſſen wenig Anklang und Beifall, wie Viele auch unter den Kanoniſten und Rechtslehrern ſich richtigere Begriffe von dem Verhältniſſe des Staats zur Kirche gebildet hatten. Die Vorſtellungen von dem Vorzuge des Prieſterthums vor dem Königthum waren in dem Zeitgeiſte allgemein und feſt begründet [b]. Wer ſie auf dem päpſtlichen Stuhl mit Klugheit und Kraft zu benutzen wußte, konnte Unglaubliches erlangen. Darum durfte ſich ein Papſt wie Innocenz III., einer der größten, die je die dreifache Krone getragen, die ausſchweifendſten Anforderungen an

a. Gieſelers Kirchengeſch. II. Bd. 2te Abth. (zweite Ausg.) S. 72.

b. Rom. Pontifex non puri hominis, sed veri Dei vicem gerit in terris, non humana sed divina potius auctoritate dissolvit. — Papa est millies septingenties quadragies quater Imperatore et Regibus sublimior. S. die bei Gieſeler II. 2te Abth. S. 96 bis 98 geſammelten Stellen.

die Könige und Fürſten der Erde erlauben. Er beſtieg den päpſtlichen Stuhl in den beſten Jahren männlicher Wirkſamkeit [a], mit hohen Gedanken von der Würde und Größe des Papſtes, allem Irdiſchen gleichſam abgeſtorben, die Welt als eine Wohnſtätte des Jammers und Elends betrachtend [60]. In der Kirche allein fand er Rettung von den Fallſtricken der argen Welt, Schutz vor den Gefahren der ſturmbewegten Zeit, Erlöſung von der Macht und Strafe der Sünde, Erziehung zu dem höheren und beſſeren Leben in Chriſto. Die Kirche allein kann einen feſten Halt in die Zerfallenheit alles Irdiſchen, Einheit in die verſchiedenen Beſtrebungen der wilden Menge, Ruhe in den Streit und Hader entfeſſelter Leidenſchaften bringen. Sie bedarf aber einer unbeſchränkten Macht, um die wilde Kraft zu zähmen, die Gottloſen zu ſtrafen, die Sünder zu ſchrecken, der Einwirkung des Teufels Schranken zu ſetzen. Der Papſt, der Statthalter Gottes auf Erden iſt deshalb aus dem Kreiſe aller irdiſchen Abhängigkeit herausgehoben und über alles Weltliche geſetzt, damit er das Reich Gottes errette, baue, ſchütze und mannhaft vertheidige, das weltliche Regiment von irdiſchen Schlacken reinige und den Beknechteten und Niedergetretenen die Feſſeln löſe. Wie mögen denn die Könige glauben, ihr weltliches Treiben und des Papſtes heilige Herrſchaft ſtänden auf gleichem Boden! Wie mögen ſie um den Vorrang ſtreiten, gegen Gottes heilige Ordnung ankämpfen, und das Erhabene in den Kreis ihres ſündigen Lebens herabziehn! Statt ſolcher thörigten und gefährlichen Beſtrebungen ſollten ſie Gott danken, daß er in ſeiner großen Barmherzigkeit eine Macht höheren Urſprungs auf Erden begründete, zu welcher ſie ehrfurchtsvoll hinaufſchauen können, die ſie wie ein ſicherer Leitſtern durch alle Irſal des Lebens führt, ihre Schritte leitet, ihr Herz tröſtet und in verwickelten, rathloſen Lagen mit dem Worte des Herrn aushilft. „In dem Maaße als der Mond und die Planeten der Sonne näher ſtehn, wird ihnen größeres Licht und Leben erweckende Wärme zu Theil; in dem Maaße, als ſie ſich aus dem Kreiſe dieſer Einwirkung entfernen, entweichen Licht und Leben und die Finſterniß mit dem Tode bricht herein. So ſteht die weltliche Macht, alles eigenen Lichtes und einer ſelbſtſtändigen Bahn und Wirkſamkeit entbehrend zu der geiſtlichen, die in ſich Licht, Leben, Wärme und ewige Kraft trägt [b].“

a. Er war erſt 37 Jahr alt und Walter von der Vogelweide ſagte deshalb: »O we, der babſt is zu jung; hilf herre diner Kriſtenheit.« Manaſſe's Sammlung S. 102.

b. Obige Ideen ſind ausgeführt theils in den Briefen und Bullen Innocenz III., theils in den Gestis Innocentii III., beſonders herausgegeben von Baluzius zu Paris 1682, von Brequigny und du Theil Paris 1791, theils in ſeinen von gleichzeitigen Schriftſtellern geſammelten Ausſprüchen. S. Gieſeler am a. O. S. 93.

Solche Grundſätze als göttliche Wahrheit mit Begeiſterung aufgefaßt und mit Beſonnenheit, Feſtigkeit und Herrſcherkraft durchgeführt, konnten in einer Zeit, wo die kirchliche Macht ſo hoch ſtand, nicht anders als von außerordentlicher Wirkſamkeit ſein. Hielt ſich nun der Papſt in dieſer ideellen Auffaſſung ſeiner über alles Sichtbare erhabenen Stellung und Würde auch für unfehlbar, ſo mußte, was er redete, wie vom Himmel geredet, und was er that, wie von Gott gethan ſein. Und eben in dieſer ungeheuren Anmaßung, in dieſem abſichtlichen oder hochmüthigen Selbſtbetrug lag der Grund aller Zwieſpalt und Zerfallenheit. Irthümer und Mißgriffe, menſchliche Schwachheiten und Aufregungen, gereizte und getrübte Gemüthsſtimmungen, ja in einer unruhigen und ſtürmiſchen Zeit heftiges und leidenſchaftliches Handeln war nicht zu vermeiden. Je höher nun die Päpſte ſelbſt die heilige Würde und das Gottgeweihete Leben ihres Amtes geſtellt hatten, deſto greller und ſchreiender mußte der Kontraſt werden, in welchem dagegen die wirkliche Erſcheinung trat. Und das iſt eben in Innocenz III. Leben, deſſen Sittlichkeit und Frömmigkeit niemand angefochten hat, recht einleuchtend. Er bediente ſich der Beſtechung und Geldvertheilung, der Intriguen und heimlichen Wege, der gebietenden und demüthigen Worte, um ſeine Abſichten zu erreichen, zeigt gegen ein Volk Haß, gegen ein anderes Gunſt, verkauft das Recht für vortheilhafte Anträge und ſeine Gnade für baares Geld. Wenn das am grünen Holz geſchieht, was ſoll am dürren werden?

Den Sohn Heinrichs VI., den künftigen Kaiſer von Deutſchland, den dreijährigen Friedrich, nahm Innocenz in ſeine Vormundſchaft, zwang aber die bedrängte Kaiſerin Konſtanze die päpſtliche Belehnung über Sicilien unter harten Bedingungen und gegen einen jährlichen Tribut anzunehmen. Die zwieſpältige Kaiſerwahl, durch welche Deutſchland in zwei Partheien für Philipp Herzog von Schwaben und für Otto Herzog von Sachſen zerfiel, wußte er gar klug für die Erhöhung ſeiner Macht zu benutzen, erhob den Einen und ließ den Anderen fallen, je nachdem die politiſche Wagſchale ſtieg oder ſank. Der von ihm am 27 September 1209 gekrönte Otto IV. ward ſchon im November des nächſten Jahres von ihm wieder abgeſetzt und in den Bann gethan, weil er es gewagt hatte, ſeine kaiſerlichen Rechte in Italien wieder geltend machen zu wollen. Der Papſt ſandte im Jahre 1212 ſeinen Mündel nach Deutſchland und erwirkte nach manchen Kämpfen und Anfechtungen ſeine Wahl zum deutſchen König am 25 Juli 1215 als Friedrich II., nachdem er dem Papſte, wie Otto IV., zwei Unterthänigkeitsurkunden hatte ausſtellen müſſen.

Auch den übrigen Fürſten Europas ließ Innocenz ſeinen ſtarken Arm fühlen und zwang ſie zur Anerkennung ſeiner päpſtlichen Hoheit. Der König Philipp von Frankreich mußte ſeine verſtoßene Gemahlin, die unglückliche Ingeburg, Prinzeſſin von Dänemark, wieder annehmen, und Alphons IX. von Leon die ſeinige wegen zu naher Verwandſchaft verſtoßen. Peter von Aragonien gelobte bei ſeiner Krönung einen jährlichen Tribut zur Anerkennung ſeiner Unterwürfigkeit und Sancho I., König von Portugal, ward gezwungen, den verweigerten Tribut zu bezahlen. Johannes, Fürſt der Bulgaren, erbat ſich vom Papſt die Königskrone und Johann, König von England, mußte vor ihm ſich aufs tiefſte demüthigen. Im höchſten Glanze ſeiner päpſtlichen Würde, umgeben vom Kaiſer, Königen und Fürſten, erſchien er auf dem Lateraniſchen Koncil 1215, wo ein neuer Kreuzzug beſchloſſen wurde und auch Friedrich II. das Kreuz nahm. Mit der Ausſicht auf ein neues in Konſtantinopel gegründetes, der abendländiſchen Kirche unterworfenes lateiniſches Königreich, ſtarb Innocentius III. zu Perugia am 16 Juli 1216 im 55ſten Jahre ſeines Alters [a]. Von ſeiner Begräbnißſtätte iſt keine Spur mehr vorhanden, denn ſeine Gebeine wurden bei dem Ausbau der Laurentiuskirche mit denen Urbans IV. und Martins IV. in eine Truhe geworfen und an einem unbekannten Ort vergraben.

Auf Innocenz kühne, mächtige und ſiegreiche Regierung folgte die milde, väterlich leitende und wohlwollende Regierung Honorius III., der das Weſen ſeines Charakters mit dem Grundſatz bezeichnete: „ich will lieber in Milde verfahren als mit Strenge [b].“ Darum blieb er auch mit dem Kaiſer Friedrich II. in gutem Einverſtändniß, obgleich er in ſeinem Sicilianiſchen Reiche die faſt vergeſſenen Rechte der Krone wieder herzuſtellen und die Lombardei ſich wieder zu unterwerfen anfing. Kaum aber war dieſer nachgiebige und friedliebende Papſt geſtorben (den 18 März 1227), und der heftige und ſtarrſinnige Gregor IX., aus demſelben gräflichen Geſchlecht entſproſſen, aus welchem Innocenz III. hervorgegangen war, hatte den päpſtlichen Stuhl beſtiegen, ſo ſchleuderte er auf den Kaiſer in unchriſtlichem Sinn den Bannſtrahl, den er nicht

a. S. über Innocenz III. Raumers Geſch. der Hohenſt. III. 74 — 307; Plancks kirchl. Geſellſch. Verf. IV. 450 — 506; Schloſſers Weltgeſch. 3ter Band 2ter Thl. I. Abth. S. I f.; Ludens teutſche Geſch. XII. 89 — 291; Schröckhs Kirchengeſch. XXVI. S. 248 — 328. und Schmidts Kircheng. VI. 268 — 331.

b. Volo procedere mansuetudine potius, quam rigore. Regesta Honorii Ann. IX. 16.

verdient hatte, weil eine bedenkliche Krankheit ihn wirklich genöthigt hatte, den angetretenen Kreuzzug nach dem gelobten Lande aufzugeben und die Herſtellung ſeiner Geſundheit in den Bädern von Puzzuoli zu ſuchen.

Achtes Kapitel.

Friedrichs II. freimüthiges und kräftiges, wenn auch von Zorn und Unwillen eingegebenes Schreiben an die deutſchen Fürſten konnte auf die jungen Markgrafen von Brandenburg keinen anderen als günſtigen Eindruck machen. Sie waren edlen, tapfern Sinnes, hatten das weltliche Streben und den ſtreitluſtigen Geiſt der benachbarten Prälaten genugſam kennen gelernt, die Macht ihres Zorns empfunden, und waren gewohnt, in ihrem Kaiſer das über Deutſchland von Gott geſetzte Oberhaupt zu verehren. Daß ſie bei den Kämpfen mit den Erzbiſchöfen von Magdeburg und Halberſtadt, und bei der lauten Mißbilligung des päpſtlichen Bannes doch der Kirche ein treues und frommes Herz bewahrten, das bezeugen die zahlreichen geiſtlichen Stiftungen, welche die Mark ihnen zu verdanken hat.

Unter dieſen Stiftungen iſt die wichtigſte das Ciſtercienſerkloſter zu Chorin, das in der Ukermark, eine Meile von Neuſtadt Eberswalde, an der Landſtraße nach Angermünde liegt. Bereits Albrecht II. hatte zu Barzdyn (Parſtein) ein Hoſpital angelegt[61], worin Arme, Schwache und Fremdlinge aufgenommen und verpflegt wurden[a]. Er hatte es zu dieſem Behuf mit mehren Gütern verſehn. Die Markgrafen Johann und Otto ſchenkten dem Geiſtlichen Theodorich und ſeinen Brüdern 1231 das Dorf und Hoſpital zu Barzdyn mit allem Zubehör, um daſelbſt ein Kloſter der heiligen Jungfrau zum Schutze aller treuen Diener Gottes und zur Aufnahme von Schwachen, Fremden und Flüchtlingen[b] zu errichten. Die Markgrafen ſprachen das Kloſter frei von allen Abgaben und ſicherten demſelben ihren beſondern Schutz. Ohnſtreitig ſtand der fromme

a. cum omnibus possessionibus, quas tam nostri progenitores quam et nos et ceteri Christi fideles ipsi hospitali in sustentationem pauperum, languentium et peregrinorum contulerunt. Gercken Cod. dipl Br. II. 398.

b. ita sane, ut claustrum ibidem in honorem perpetue virginis Marie edeficetur ad subsidium ibi Domino servientium et receptionem peregrinorum aut infirmorum seu profugorum ut pro nostra parentumque nostrorum salute et perpetua salvacione jugiter exorare non cessent. Gercken l. c. p. 392.

Theodorich als Prieſter an der Spitze der Hoſpitalbrüder [a], denen beſonders die Pflege der Kranken und Schwachen oblag. Die Einrichtung des Kloſters muß auch bald zu Stande gekommen ſein, denn bereits im Jahre 1233 ſchenkte der Biſchof Konrad zu Camin der Stiftung, die er Stadt Gottes nennt [b], dem erſten Propſte Theodorich und deſſen Konvente [c] hundert Morgen Landes in der Umgegend des Dorfes Lipe am jetzigen Finowkanal [d]. Die Flüchtlinge, zu deren Aufnahme ſich das Kloſter verpflichten ſollte, ſind unſtreitig zum Chriſtenthum übergetretene Slaven, welche hier eine Zuflucht vor ihren noch feindſelig geſinnten Landsleuten ſuchten. Der Papſt Gregor IX. beſtätigte dem Kloſter im Jahre 1234 alle ihm zugetheilte Rechte und Beſitzthümer und bedrohet diejenigen, die ſich eine Verletzung derſelben erlauben ſollten, mit ſchweren kirchlichen Strafen [e].

Der Papſt nennt das Kloſter noch „zur Stadt Gottes im Dorfe Bardin,“ bald darauf aber erhielt es, weil es auf einer Inſel lag, welche von dem, der heiligen Jungfrau geweiheten See umfloſſen war, den Namen Marienſee [f]. Zwiſchen den Biſchöfen zu Camin und Brandenburg muß ein Abkommen wegen einer neuen Begrenzung beider Diöceſen getroffen worden ſein, denn wir finden ſeit dem Jahre 1258 das Kloſter unter der Obhut des Biſchofs von Brandenburg, und wenn es früher mit Prämonſtratenſern beſetzt war, ſo iſt es von jetzt an von Ciſtercienſern bewohnt. Der neue Biſchof Otto von Brandenburg ſagt in einer Urkunde von genanntem Jahre, daß die beiden erlauchten Fürſten Johann und Otto den frommen Vorſatz gefaßt hätten, dem Ciſtercienſerorden ein Haus an der Stelle des jetzigen Kloſters Marienſee zu errichten. Den Bitten um Beſtätigung dieſes löblichen Vorhabens komme er mit Vergnügen entgegen und trete dem Konvente die ihm nach dem Gebrauche dieſer Gegend zuſtehenden drei Pfennige aus der Zehend-

---

a. Dno Theodorico devoto sacerdoti et fratribus ipsius.

b. B. Marie virginis claustro novo, quod Civitas Dei dicitur, quod quondam slauice Barzdin dicebatur.

c. fratribus suis in regulari disciplina militantibus.

d. Mansos vero, quos donavimus, in terra jacent, que Slauice Lupaaa dicitur. Die Urkunde befindet ſich, wie alle folgende, im geh. Staats-Archiv.

e. Gereken Cod. dipl. II. 395.

f. Stagnum S. Mariae, unter welchem Namen das Kloſter in allen Urkunden ſeit 1258 vorkommt. Nach der päpſtlichen Urkunde führte die Inſel den Namen Ziegenwerder (insula caprarum). Eben ſo in einem Indulgenzbriefe des Biſchofs von Warſchau aus dem Jahre 1235.

einnahme, die den Markgrafen gebühre, von funfzig Hufen ab, jedoch unter der Bedingung, daß ſie dieſelben auf ihre eigene Koſten urbar machten [62].

In dem genannten Jahre wurde eigentlich das Kloſter erſt durch die beiden markgräflichen Brüder feſt begründet und anſehnlich begütert. Sie ſagen in der Stiftungsurkunde, daß ſie ſich der Undankbarkeit gegen Gott, der ſie ſo hoch geſtellt und mit irdiſchen Gütern ſo reich begabt habe, ſchuldig machen würden, wenn ſie nicht einen Theil ihrer Güter zu ſeiner Ehre und zu frommen und heiligen Zwecken verwenden wollten; ſie wüßten wohl, daß ihnen Gott dies hundertfältig belohnen werde. Nun aber habe ſich der ehrwürdige Orden der Ciſtercienſer von ſeiner Stiftung an durch beſondere Heiligkeit, Menſchenliebe und verdienſtvolle Werke ausgezeichnet, weshalb auch ſie und ihre Vorfahren das Kloſter Lehnin überaus reichlich bedacht und glänzend ausgeſtattet hätten. Dieſem Kloſter übergäben ſie nun auch [a] den See Parſten mit den darin befindlichen Inſeln und umliegenden Hügeln und Bergen, ſo wie die übrigen Seen und unzugänglichen Sümpfe, um daſelbſt eine Abtei nach der Einrichtung des Ciſtercienſerordens zu erbauen [b]. Zu den Bedürfniſſen dieſer Abtei ſchenkten ſie hiermit die Dörfer Palitz, Plawe, Brodewin, Corin mit ſeinen Seen Roſin, Crummenſee, Brodewinſcheſee, Wittenſee, Duvelſee und dem großen und kleinen Corin. Zu jenen Dörfern gehörten etwa zweihundert Hufen, deren Lage durch feſtbeſtimmte Grenzen ſehr genau angegeben wird [c]. Die Güter des Kloſters ſollen frei ſein von allen landesherrlichen Abgaben, vom Lager und Brückenbau, von der weltlichen Gerichtspflege und von der Kloſtervoigtei [63].

Der Markgraf Johann fügte im Einverſtändniß mit ſeinem Bruder dieſer Stiftung alle Güter des Hoſpitals der heiligen Jungfrau um Oderberg im Orte Bardin hinzu, wie ſie dem Kloſter Marienſee mit den Vorwerken, Weinbergen, Zehend u. ſ. w. überwieſen worden ſind [d]. Das alles geſchah in dem Jahre, in welchem beide Brüder ſich im Beſitz

a. divino furore succensi sancte recordationis predecessorum noſtrorum. Gercken Cod. dipl. II. 401.

b. Daher der leoniniſche Vers:

Tu mater Lehnin et filia tua Chorin,
Ex te est orta nova Cella et Coeli porta.

c. Zu dieſen Grenzen gehören auch pinus in via, que Oderberg ducit Rosin — magna quercus, que dividit terminos — sepulchrum Slavorum — cumulus lapidum et terre circa tres ramos quercinos.

d. Gercken Cod. dipl. Brand. II. 397 und 398.

des Landes und der Herrſchaft theilten [a], und zwar in der guten Abſicht, um zwiſchen der zahlreichen Nachkommenſchaft beider Markgrafen Friede und Eintracht zu erhalten. Die Erſtgeburt gab damals kein beſonderes Recht auf die Regierung und ein ſo herzliches und inniges Einverſtändniß, wie zwiſchen Johann und Otto herrſchte, war von den Söhnen derſelben nicht zu erwarten. Johann hatte von ſeiner Gemahlin, Sophia, Königs Woldemar II. von Dänemark Tochter, ſechs Söhne [b] und Otto von der ſeinigen, Beatrix, einer Tochter des Königs Wenzeslaus von Böhmen, vier Söhne. Um keinem Unrecht zu thun und jeder Veranlaſſung zur Uneinigkeit vorzubeugen, theilten die Brüder Land und Leute. Die Theilungsurkunde iſt verloren gegangen, über die Beſitzungen der johanneiſchen und ottoniſchen Linie herrſcht deshalb einige Ungewißheit. Es leidet aber keinen Zweifel, daß Grund und Boden des Kloſters Chorin und die demſelben verliehenen Güter dem Markgraf Johann, hingegen das Kloſter Lehnin dem Markgraf Otto gehörte. Der erſtere hatte auch ausdrücklich beſtimmt, im Kloſter Chorin begraben zu werden, was nach ſeinem am vierten April 1266 erfolgten Tode auch geſchah.

Die Söhne Johann's, Johann II., Otto IV. und Konrad, welche gemeinſchaftlich regierten, beſtätigten dem Kloſter Chorin 1267 alle bisherigen Stiftungen, Güter und Geſchenke und fügten noch das Dorf Parſten und ein Talent Pfennige aus dem Zoll zu Lubehove hinzu [c]. Mehrere Edelleute hatten ſchon um dieſe Zeit dem Kloſter anſehnliche Güter, Mühlen, Wieſen, Höfe, jährliche Getraidelieferungen und dergl. zugewendet, wie Johann von Greifenberg, Burchard und Heinrich von Bucholt, Johann von Regoſene, Heinrich von Stegelitz, Heinrich vom See (Henricus de Stagno), Heinrich von Sorluppe und Heinrich der Pfarrer zu Samowe. Der Biſchof Heinrich von Brandenburg ſchenkte 1268 dem Abte und dem Konvente zwölf Hufen Ackerland von einem Hofe in Neuendorf (Nyendorp), das zur Pfarre in Oderberg gehörte, und verlieh ihnen das Recht, den Seelſorger des Orts zu erwählen, der ſich dann mit den Opfern, Prieſterpfennigen und Pfarrſcheffeln der Laien in Neuendorf begnügen, dem päpſtlichen Legaten und

---

a. Anno Domini 1258 pacis et concordie filii terram suam inter se diviserunt. Abbas Cinnens. p. 140. Brotuf ſagt, die gemeinſchaftliche Regierung der Brüder habe 40 Jahre gewährt. Darnach müßte die Theilung 1260 erfolgt ſein.

b. Von denen Erich Erzbiſchof von Magdeburg, und Johann Biſchof von Havelberg ward. Buchholtz II. 220 f. 184. 235 und Gercken II. 421.

c. Gercken am a. O. 405 — 408.

dem Biſchof jedoch die Prokurationsgebühren bezahlen muß. Dem zeitigen Inhaber der Pfarre zu Oderberg wird wegen der entzogenen Hufen ein ſtetes Stillſchweigen aufgelegt [64].

Den Namen Chorin erhält das Kloſter zuerſt im Jahre 1272 in einer Urkunde von Otto V. und Albrecht III., Söhne Otto's III., worin dieſelben der geiſtlichen Brüderſchaft neun Hufen im Dorfe Wolfersdorf ſchenken [a]. In der Bulle Papſt Gregor X. vom folgenden Jahre, in welcher dem Kloſter alle Rechte und Beſitzungen und der beſondere Schutz des päpſtlichen Stuhls zugeſichert werden, iſt nicht mehr vom Kloſter Marienſee, ſondern vom Kloſter zu Corin die Rede. Doch geſchah die wirkliche Verſetzung des Kloſters von Parſtein nach Chorin erſt im Jahre 1273. Die Brüder Johann, Otto und Konrad ſagen in einer zu Fehrbellin (Werbellin) ausgeſtellten Urkunde vom achten September: „die ehrwürdigen und achtbaren Männer, die Aebte des Ciſtercienſerordens, der Abt Heinrich zu Leuyn, der Abt Herrmann zu Colbatz und der Abt Heinrich der neuen Pflanzung zu Koryn ſind mit den übrigen Brüdern jenes Ordens vor uns erſchienen und baten demüthig und flehentlich, daß die von den erlauchten Fürſten, Herrn Johann unſerm Vater und Otto unſerm Oheim auf einer, von dem See Parſtein umfloſſenen Inſel gegründete Abtei wegen vieler, den Brüdern läſtigen Unbequemlichkeiten nach einem paſſenderen Ort verlegt werden möchte. In Betracht dieſer demüthigen Bitte und der mannigfachen Nachtheile für die Inwohner jener Abtei haben wir, nicht aus Leichtſinn, ſondern auf wohlerwogenen Rath verſtändiger Männer geiſtlichen und weltlichen Standes, die Verlegung gedachter Abtei Marienſee nach dem von dem See Korin umfloſſenen Ort, welcher von alten Zeiten her der Abtei gehörte, beſchloſſen. Wir ſind der Meinung, daß die Abtei nach verändertem Orte den alten Namen Marienſee auch in den von Koryn umwandle." Dem Kloſter werden nun alle früheren Güter, Freiheiten, Gerechtſame und dergl. zugeſichert und das ſlaviſche Dorf Rogeſene mit 26 Hufen bebauten und unbebauten Landes für ewige Zeiten hinzugefügt [b].

Der Pfarrer zu Britzke (Briceke) beklagte ſich 1274 bei dem Biſchof Heinrich zu Brandenburg, daß ihm das Kloſter Chorin von dem ehemals ſlaviſchen Dorfe Raghoſene den Getraidezehend verweigere, worauf der

a. quod nos ecclesie S. Marie virginis in Koryn et fratribus ibidem Dno famulantibus novem mansos — donamus.

b. Gercken l. c. II. 412. 414. An der Urkunde hängen noch alle drei wohlerhaltene Inſiegel.

14 *

Biſchof erklärt, daß er das Recht habe, neue chriſtliche Anpflanzungen in ehemals ſlaviſchen Ortſchaften ſchon geweiheten oder noch zu weihenden Kirchen zu überweiſen. Nun habe zwar Ragoſene ehedem zu dem Pfarrorte Britzke gehört, aber nachdem es dem Kloſter geſchenkt worden war, entfernten die Mönche alle (wahrſcheinlich heidniſche) Einwohner aus dem Dorfe, weshalb der ſtreitige Zehend nach Britzke nicht fernerhin gezahlt zu werden brauche. Die Slaven zu Ragoſene ſcheinen ſich alſo geweigert zu haben, das Chriſtenthum anzunehmen und ſind deshalb aus ihren Wohnſitzen vertrieben und dieſe mit Deutſchen beſetzt worden.

Die Brandenburgſchen Fürſten, beſonders aus dem askaniſchen Hauſe, zeigten allezeit eine entſchiedene Vorliebe für das Kloſter Chorin und haben ſeine Beſitzungen reichlich vermehrt. Die Markgrafen Otto V. und Albrecht III. verkauften demſelben um billigen Preis 1275 das Dorf Cythene und beſtätigen die Scheukung ihres Vaters von fünf Morgen zu Bergersdorf. Johann II., Otto IV. und Konrad ſchenken 1277 das Dorf Brizeke, das Patronat von Goltitz und die Untermühle bei Golow, im J. 1281 acht Hufen in den Dörfern Woltersdorp und Godekendorp, ſo wie ſechs Hufen in Herſprung. Zu den letzteren fügte Markgraf Konrad noch beſonders zehn Hufen zum Gedächtniß ſeiner geliebten in dem genannten Jahre heimgegangenen Gemahlin, Konſtanzia, einer polniſchen Prinzeſſin. Dieſe Schenkungen vermehrten ſie 1281 durch das Dorf Pinnow von 41 Hufen, 1287 durch vierzehn Hufen in Schönermark (Sconremarke), durch acht Hufen in Lichterfelde, durch das Recht eines freien Fiſchfangs in den Gewäſſern um und bei Oderberg, 1288 durch die Befreiung vom Heringszoll und von den Abgaben für alle zum Lebensunterhalt nöthigen Dinge. Im Jahre 1297 verkaufen ſie und die jüngeren Markgrafen Johann und Otto dem Kloſter acht Pfund Pfennige und zwei Schillinge jährlicher Hebung aus dem Hufenzoll zu Schwedt (Zweth) und zwei Pfund und zwei Schillinge aus dem Zoll zu Zedenik. Dieſe jüngeren Markgrafen und Waldemar ſchenken 1304 eine bei dem Dorfe Finow (Vinou) gelegene Meierei und Wieſe, neun Hufen im Dorfe Hertiſprung und 1308 die beiden ſlaviſchen Dörfer Ober- und Unterlypa.

Unter allen Fürſten aus dem Anhaltſchen Hauſe bezeigte ſich Waldemar für dies Kloſter am freigebigſten. Er ſchenkte 1315 den Hof bei Lünow (Lunoue) und das ſlaviſche Dorf Khyz [a], im folgenden Jahre das Dorf Lüdersdorf, 1317 das Dorf Zerwetitz, darauf das Dorf Herti-

---

a. mit einer Art Wehmuth ſagt er: nostris heredibus, si quos Deo dante procreaverimus. Gercken am a. O. II. 451.

ſprung, 1319 die drei Dörfer Goltiz, Bocholt und Groß Scythen, „weil in den heiligen Mauern des Kloſters die Gebeine unſrer Vorfahren ruhen und die unſrigen auch einſt daſelbſt ihre Ruheſtätte finden ſollen." Die Urkunde, wohl die letzte, welche der treffliche Fürſt ausgefertigt hat, iſt am 15ten Auguſt 1319 zu Berwalde, unverkennbar in einem krankhaften Zuſtande, ausgeſtellt. Er muß bald darauf, entweder Ende Auguſt oder zu Anfange des September geſtorben ſein [a].

Bei dem zerrütteten Zuſtande der Mark nach Waldemars Tode hat das Kloſter viel gelitten. Der Herzog Heinrich von Großpohlen und Stargard, und der Herzog Rudolph von Sachſen beſtätigen beide im J. 1320 die letzte Schenkung Waldemars und verſichern das Kloſter ihres Schutzes. Daſſelbe geſchah auch durch den Markgraf Ludwig, der dem Kloſter 1321 alle Güter, Gerechtſame und Freiheiten beſtätigte und einen Befehl an ſeine Zolleinnehmer ergehen ließ, ſo wenig von den Heringen als von dem übrigen Lebensbedarf des Kloſters Steuern zu nehmen, bei Verluſt ſeiner Gnade [b]. Späterhin, im J. 1341 befreite auch der Markgraf die Güter und Dörfer des Kloſters von jeder Schutzherrlichkeit und den daraus erwachſenden Laſten und Abgaben. Dieſe Wohlthat war dem Kloſter gleich bei ſeiner Stiftung zugeſichert worden, und allerdings ein dankenswerthes Geſchenk [65]. Jedoch mußte der jedesmalige Abt dafür jährlich achtzig Pfund Pfennige in vierteljährlichen Raten an die landesherrliche Kammer zahlen. Dafür überwies er dem Konvent 1346 von den Einkunften des Dorfes Boldekendorp jährlich ſieben Fruſta.

Das Kloſter hatte wie die Ordensgenoſſen in Lehnin den falſchen Waldemar anerkannt, obgleich ſie den Betrug am leichteſten durchſchauen konnten, da ſie die ſterblichen Ueberreſte des wahren Waldemar in ihren Mauern bewahrten. Nach dem Vergleich mit Kaiſer Karl IV. im Lager bei Eltevil, am Dienſtage vor Pfingſten 1349, gewann der Markgraf Ludwig der Römer gegen den Betrüger die Oberhand und Adel, Städte und Klöſter fielen von dem letzteren ab. Der Chorinſche Konvent wandte ſich an den rechtmäßigen Landesherrn mit der dringenden Bitte, ſie in ſeine Gnade aufzunehmen und das Vorgefallene zu ver-

a. Ein gleichzeitiger Schriftſteller, Albert Argentin, ſagt: Ao. 1319 mense Junio obiit Woldemarus etc. S. Lentz hiſtor. Samml. S. 276. Das iſt aber nach obiger Urkunde unrichtig. Sehr wahrſcheinlich iſt die Angabe bei Garcäus S. 107, der ſagt: 1319 in vigilia nativitatis Mariae (7 Septbr.) Berwaldi vita functus est Woldemarus.

b. sicut a nostro favore et gratia volueritis vos excludere. Gercken l. c. II. 467.

geſſen. Das geſchah auch in einem gnädigen Schreiben im Juli [a] 1349 zu Chorin, wohin ſich der Markgraf Ludwig perſönlich begeben hatte [66]. Von Bernau aus erklärte derſelbe im J. 1355, daß er alle Güter und Beſitzungen des Kloſters als zur landesherrlichen Kammer gehörig betrachtet wiſſen wolle und daß er daſſelbe unter ſeinen perſönlichen Schutz nehmen werde und keiner ſeiner Voigte, Beamte und Räthe ſich eine Einmiſchung oder Beläſtigung erlauben ſolle. Im folgenden Jahre ſchenkte er das verödete Dorf Seehuſen [b]. Der Markgraf Otto übereignete dem Kloſter 1372 das Hoſpital zu Oderberg mit der Verpflichtung, daß Arme und Kranke nach wie vor darin ſorgfältige Wartung und Pflege finden ſollten.

Außer dieſen von den Markgrafen erhaltenen anſehnlichen Beſitzungen und Freiheiten war das Kloſter von Edelleuten und Bürgern reichlich bedacht worden. Otto, der Slaven und Kaſſuben Herzog, gewährte den Brüdern auf ihr dringend Bitten und wegen ihrer Armuth und Hülfsbedürftigkeit 1296 die Steuerfreiheit von allem, was ſie zum Lebensunterhalt und zur Kleidung in ſeinen Landen kaufen würden [c]. Dieſe Begünſtigung beſtätigte der Sohn des Herzogs, Barnim, im Jahre 1335 und erweiterte ſie auf alle der frommen Stiftung nöthigen Gegenſtände [67]. Die Brüder Nicolaus, Johannes, Baruch und Chriſtoph von Snetlinge ſchenkten 1299 zehntehalb Hufen im Dorfe Hertſprung zum Heil der Seele ihres verſtorbenen Vaters [d]. Gottfried v. Greifenberg vermachte einen jährlichen Kanon von zwei Pfund [e] auf vier in Güntersberg gelegene Hufen. Konrad und Heinrich von Oderberg brachten 1338 die Hälfte des Dorfes Zerwyz (Serwes) tauſchweiſe an das Kloſter. Gertrude und Agnes von Honſtade ſchenken ein Jahr darauf ihre in Gr. Ziethen gelegenen Güter, und die Brüder von Willmersdorf verkaufen zu gleicher Zeit dem Konvent für zwölf Brandenburgſche Mark Silbers einen jährlichen Kanon von zwei Wiſpeln Waizen im Dorfe Goltitz. Cone von Ylow verkaufte endlich dem Klo-

a. feria quarta in crastino divisionis apostolorum beatorum, welches Feſt in den Monat Juli fällt.

b. Abbati, Priori et conventui proprietatem ville Sehusen deserte — Gercken l. c. II. 491.

c. Die Urkunde iſt zu Chorin ausgeſtellt. Gercken a. a. O. II. S. 437.

d. Der Abt hieß damals Bruno, der Prior Nicolaus, der Cellerarius Wilhelm und der Camerarius Johann. Gercken II. S. 439.

e. Ein Talent (Pfund) war anfänglich einer Mark Silbers gleich. Im 13ten und 14ten Jahrhundert aber wurden ſchon zwei Pfunde auf eine Mark gerechnet. S. Ludwigs deutſches Münzweſen S. 267 und das Landbuch Karls IV. S. 5.

ſter 1454 das bei Hohen-Finow gelegene Dorf Köten für 160 Schock Groſchen.

Ueberſieht man nun die ſtattliche Reihe von Gütern und Beſitzungen des Kloſters, wie ſie auch im Landbuche Karls IV. verzeichnet ſind [a], und erwägt die Freiheiten und Gerechtſame, die ſie ſich im Laufe der Zeiten erworben, ſo wie die Geldzahlungen und Naturalien, die ins Kloſter geliefert werden mußten: ſo kann man leicht denken, daß die wohlgenährten Herrn Ciſtercienſer bei der urſprünglichen armſeligen Lebensweiſe nicht werden geblieben ſein. Ihre Kleidung ſollte von ſchlechtem Tuche, das Beinkleid nur auf Reiſen erlaubt, ihr Trank Quellwaſſer, ihre Speiſe trocknes Brot, gekochtes Buchenlaub, dünnes Gemüſe, ſehr ſelten Fleiſch ſein. In der Zelle ſollten ſich nur ein Ruhebett mit einem Strohſack und einer Friesdecke, ein hölzerner Tiſch und Stuhl, ein irdenes Näpfchen mit Weihwaſſer, ein hölzernes Crucifix, einige Heiligenbilder, das Brevir und etliche Bücher befinden. Die Hauptgelübde waren: Gehorſam, Armuth und Keuſchheit, womit Faſten, Kaſteiungen, Schweigen und Dulden verbunden waren [b]. Das Faſten beſtand entweder in der Enthaltung von allen Speiſen, oder bloß in der Entſagung des Fleiſches, und währte entweder den ganzen Tag über, oder bis zum Abend. Gefaſtet wurde an jedem Freitag, in den großen Faſten d. h. von Allerheiligen bis Weihnachten (vom 1ſten November bis 23ſten December) und vierzig Tage vor Oſtern, auch Dienſtag und Donnerſtag. Kranke und Schwache konnten Diſpenſation erhalten, die aber in der Marterwoche keinem ertheilt wurde. Zu den Kaſteiungen gehörte Hungern, Kriechen, Knieen und Geiſſeln, zu den Strafen im Kloſter aber Entziehung von Speiſen oder Darreichung ganz ſchlechter Nahrung, die ohne Meſſer und Gabel, auf der Erde liegend hundiſcher Weiſe verzehrt werden mußte, Einſperrung, Geißelung und dergl. [c].

Die Tagesgeſchichte der Ciſtercienſer war: Um zwei Uhr aufſtehn zur Frühmette; nach halbſtündigem ſtillem Gebet in der Zelle in das Lectionarium zum gemeinſchaftlichen Gebet und Geſang; um ſechs Uhr die Prime in der Kirche. Die Prieſter leſen die Meſſe und die ande-

a. Bona monasterii Coryn S. 104 und im Regiſter des Churm. Landſchoſſes von 1451: »Daß hort den München von Corin.« Ebend. S. 332. S. hinten Anm. 67.

b. obedientia, paupertas, castitas, jeiunium, castigatio, silentium et submissio. S. die Charta charitatis b. Mansique I. 276 f.

c. S. Martene Thesarus IV. 1247. Nach demſelben werden Verſemacher im Kloſter nicht geduldet. Monachi, qui rithmos fecerint, ad domos alios emittuntur p. 1293.

ren Brüder begleiten dieſelbe mit ihrem Gebet oder verrichten dabei die Meßdienſte. Nun erſt ein geringes Frühſtück. Gegen neun Uhr die Terz und dann nach dem Studium Hand-, Feld- oder Gartenarbeit. Um elf Uhr die Sext, dann Leſen von Legenden und aſcetiſchen Schriften. Vor dem Mittagseſſen Gebet und nach demſelben halbſtündige Sieſta. Gegen zwei Uhr beginnt die None, nach derſelben Feld- oder Hausarbeit, hierauf Studiren. Um fünf Uhr die Vesper, auf welche das Abendeſſen folgte, wenn nicht Faſttag war. Gegen ſieben Uhr in der Kirche oder im Kapitel die Complete oder letzte Hora, die eine volle Stunde dauerte. Auf der Zelle Beten des Roſenkranzes und Leſen im Brevir. In der Advents- und Faſtenzeit mußte auch in der Mitternacht um ein Uhr aufgeſtanden und eine beſondere Andachtsübung gehalten werden. An Heiligen- und Feſttagen, wo feierliche Meſſen und Umgänge gehalten werden mußten, wurde alle Erholung und Handarbeit eingeſtellt und wenig geſchlafen. Es ſollten von den 24 Stunden des Tages 4 Stunden für das Gebet, 4 Stunden für den Geſang, eben ſo viele auf die Meditation und auf das Leſen des Brevirs und erbaulicher Schriften, 2 Stunden zur Feldarbeit und zum Einſammeln heilſamer Kränter und Wurzeln zur Nahrung, 2 Stunden zum Eſſen und zur Hausarbeit und 4 Stunden zum Schlafen verwendet werden.

Wie aber war das alles ganz anders geworden, ſeitdem ſich die Reichthümer gemehrt und die ſtrengen Forderungen der Ordensregel ſich gemildert hatten. Die Klöſter waren Wohnſtätten des Wohllebens, ja wohl der Ueppigkeit und Schwelgerei geworden. Die Ciſtercienſer ſtanden in dem Ruf der Gaſtfreundlichkeit. Sie führten einen guten Tiſch und ſahen dieſen faſt täglich mit fröhlichen Gäſten beſetzt. Kauf und Verkauf, Umtauſch und Verpachtung, alle kirchliche und weltliche Geſchäfte wurden im Kloſter abgeſchloſſen, zahlreiche Zeugen dazu eingeladen und alles gehörig beſchmauſet. Die Faſtenſpeiſen wurden mit beſonderer Sorgfalt und Kunſt bereitet. Nur in der Faſtenzeit behauptete man noch ein gewiſſes Decorum und ſuchte Anſtoß zu vermeiden. Ausgezeichnet hat ſich keiner der Chorinſchen Konventualen durch Gelehrſamkeit und große Verdienſte um Staat und Kirche. Auch finden wir ihre Aebte ſeltener um die Perſon der Landesherrn und auf Reichs- und Landtagen als die Aebte von Lehnin.

Doch hatten die geiſtlichen Herrn auch ihre Sorgen und böſen Tage, beſonders durch feindſelig geſinnte Edelleute und Raubritter. Sie waren mit Eckard und Henning Duncker in Fehde gerathen und hatten von ihnen viel Unbill zu erleiden. In einem Friedensbrief von Mittwoch vor Palmarum 1381 verſprechen ſie, dem Abte, dem Konvent und

allen ihren Leuten von jetzt an kein Leid zu thun und ihr Gut fernerhin nicht zu beſchädigen, weder mit Rath noch That. Sollten ſie aber mit ihrem Erbherrn oder deſſen Hauptmann in beider Herrn Kriege ſamt ihren Leuten zu Felde ſein, ſo werden die Kloſterherrn während der Zeit ihr Hab und Gut unbeſchädigt laſſen, wenn ihnen auch aus dieſem Kriege Schaden erwachſen ſollte, was ſie ihnen dann mit aller Treue wieder vergelten wollen. Einen ähnlichen Vertrag ſchloſſen die Brüder Herrmann und Fritz von Redern mit dem Kloſter im Jahre 1393. Der ältere Bruder Herrmann geſteht den vor dem Damme von Chorin begangenen Raub ein [a] und verſöhnt ſich darüber mit dem Abt des Kloſters Gottfried von **Greifenberg** und ſeinen Mitbrüdern. Beide geloben dem Kloſter einen ewigen Frieden für ſich und ihre Knechte. Sollte aber ihnen oder ihren Leuten aus den Fehden der Herrn von Redern oder der Grafen von Lindow mit den Feinden der Mark Schaden erwachſen, ſo ſoll ihnen derſelbe ehrlich vergütigt werden [b]. Auch die Grafen Ulrich und Günther von Ruppin entſagen 1401 aller Fehde mit Chorin. Grenzſtreitigkeiten mit Neuſtadt Eberswalde ſchlichtete Markgraf **Friedrich** II. 1441, und mit Dietrich **Block** wegen der Dörfer Woltersdorf und Jedikendorf Markgraf **Albrecht Achilles** 1472. Im Auftrage ſeines Vaters entbot der Churprinz Johann Cicero im J. 1474 den Biſchof Friedrich zu Lebus, den Marſchal Peter Burgsdorf, den Hauptmann zu Garz Werner von der Schulenburg, den Voigt im Uferlande Hans von Bredow und die Räthe Kurt von Schlabberndorf und Nickel Pul nach Cöln an der Spree, um den Streit zwiſchen Chriſtian Abt zu Chorin und Dietrich von Holzendorf zu Sydow wegen des Eigenthumsrechts etlicher Wieſen (Weſzen) zu entſcheiden. Er wurde zum Vortheil des Kloſters entſchieden. Dieſe und andere Streitigkeiten mit den Herrn von Barfuß und mit den Szecken zu Botterfeld und Blankenfelde rührten daher, weil ihre Grundſtücke mit denen der Adlichen vermiſcht lagen, woraus ihnen allerdings viele Plackereien und Beeinträchtigungen erwachſen mußten.

Die Kirche iſt in der Geſtalt eines Kreuzes nach einem guten gothiſchen Stil gebaut. Der Chor bildet einen Halbkreis mit ſieben hohen

---

a. als umme den roſ den ik em halſ dun voe den Damme to Choryn. Das Original im geh. Staatsaechiv; der Abdruck bei **Geecken** II. 505.

b. Were och dat den vorbenomenden Heeen oder ere arme lude buten ere Eghendom ſchade geſchehe van uns odee unſen Knechten, als vru (früh) die voebenomende Hereen uns dat witliken don (zu wiſſen thun), ſo ſallen wv en dat met guden willen wedder geuen unſer und unſer Knechte andeel. **Geecken** II 506.

Fenſtern. In den Gewölben deſſelben ruhen die Leichname vieler Markgrafen. Es wurden in denſelben beigeſetzt 1266 Johann I., 1282 Johann II., 1304 Konrad, 1308 Johann IV., 1317 Johann V. der Erlauchte, 1319 Waldemar, 1320 Heinrich III. Außerdem fanden hier mehre Fürſtinnen ihre Ruheſtätte. Um ſo beklagenswerther war es, daß man dieſes merkwürdige kirchliche Gebäude im Laufe der Zeit gänzlich verfallen ließ. Von den ehemaligen Kloſtergebäuden iſt der vom Kreuzgang (das Spazement) eingeſchloſſene Raum jetzt ein Düngerhoff und der 118 Fuß lange Speiſeſaal eine Branntweinbrennerei. Das Kloſter wurde 1543 ſekulariſirt und in ein Domainenamt verwandelt. In demſelben Jahre verkaufte es der Churfürſt Joachim II. wiederkäuflich für zwanzigtauſend Thaler an Caſpar von Köteritz [a]. Die Stände kauften es nachher zurück und verwandelten es in eine landesherrliche Domaine, das Dorf Goltze aber wurde ſpäterhin dem Joachimsthalſchen Gymnaſium überwieſen [66].

Für die verfallene Kirche ging im Jahre 1827 ein neuer Zeitabſchnitt an. Der für die Kunſt und Geſchichte ſeines Vaterlandes erwärmte Kronprinz von Preußen ließ die an die Kirche angebauten Ställe und andere Verunſtaltungen wegbrechen und das einfach ſchöne Gebäude in ſeiner urſprünglichen Geſtalt wieder herſtellen. Die Mark Brandenburg beſitzt nur in ſeinen Kirchen und Rathhäuſern Kunſtwerke aus dem ſchöpferiſchen Mittelalter. Sie ſind großartige Denkmäler altdeutſcher Frömmigkeit und Kraft, und geben uns Zeugniß von der ausharrenden Begeiſterung und tiefen Ehrfurcht vor dem Heiligen, die unſre Altvordern beſeelte. Die Gräuel des dreißigjährigen Krieges haben vieles zerſtört und verwüſtet, die Gleichgültigkeit einer für das Göttliche erkalteten Zeit hat vieles verfallen oder umkommen laſſen, das merkantiliſche und ökonomiſche Treiben kluger Leute manches herrliche Gebäude in profitable Werkſtätten umgewandelt. Darum iſt es erfreulich, wenn ein ernſter frommer Sinn mit treupflegender Hand erhält und rettet, was in Staub und Schutt zu verfallen droht. Die Ruinen von Lehnin erwarten auch noch einen kunſtliebenden Erretter.

a. Gercken am a. O. II. 521—524.

Neuntes Kapitel.

Wie die Brüder Johann I. und Otto III. der Ukermark ein ſtattliches Mönchskloſter verliehen, ſo ſchmückten ſie auch die Altmark mit einem Nonnenkloſter, ebenfalls nach der Lebensweiſe und Ordnung der Ciſtercienſer. Dies war das reichausgeſtattete, eine halbe Stunde von Gardeleben gelegene, um das Jahr 1230 geſtiftete Kloſter Neuendorf. Die älteſte Urkunde über dieſe Stiftung iſt vom Jahre 1232, in welcher ihr Markgraf Johann das Dorf Vetne (Vethene) und neun Hufen in Nigendorp ſelbſt ſchenkt[a]. Der Graf Siegfried von Oſterburg fügte dieſer Schenkung alles, was er in Vethene beſaß hinzu[b]. Späterhin übereigneten ihr die Markgrafen in Gemeinſchaft mit ihrem Bruder Konrad das ſlaviſche Dorf Zynow, die Dörfer Pobelitz, Cheine, Luffing (Lüffingen), Schwiſow, Bukow, Jerenitz, und mehre Hufen zu Schwechten und Katſick, ein Pfund Denare aus dem Zoll zu Dolle und dergl. Markgraf Waldemar ſchenkte den frommen Schweſtern 1312 drei Hufen auf dem Pinnowſchen Felde und 1317 die halbe Bede von achtzehn Hufen im Dorfe Querſtede, ſo wie die höhere Rechtspflege in den Dörfern Statz und Borritz.

Unter den Hohenzollerſchen Fürſten erwies ſich beſonders Friedrich I. ſehr freigebig gegen das Kloſter. Im Jahre 1418 ſchenkte er die Hälfte der Güter in Alpenſtedt, Kaſſik, Seten, Lazeke und Vorchfelde[c], und überwies die andere Hälfte dem Schloſſe Gardelegen[d]; 1425 übereignete er dem Kloſter vom Boberenker Acker bei Tangermünde, von Gohre, Dalene, Gr. Süchten, Belkow und Wittenhagen bedeutende Kornhebungen, nämlich von jeder Ortſchaft einen Winſpel Roggen, welche Gebhard von Alvensleben gegen das Dorf Winkelſtedt

a. Bekmann hist. Brandenb. Pars V. Lib. I. Cap. X. p. 103.

b. novellae congregationi ecclesie nempe sancte marie in Nigendorpe. Gercken Fragm. March. III. 9.

c. Caſſiek, Seethen, Lotſche, Volgfelde. S. darüber Wohlbrücks Nachrichten von dem Geſchlechte v. Alvensleben I. 383 f.

d. Dafür ſollen ſie an einem beſtimmten Tage Vigilien, Seelenmeſſen und Gottesdienſt halten mit dem Propſt, drei Kaplänen und den Schreibern, zum Gedächtniß des Geſchenkgebers und es ſollen dafür erhalten der Propſt 4 Schillinge, jeder Kapellan einen Schilling, der Schreiber acht Pfennige und jede Jungfrau 4 Pfennige. Gercken Diplom. vet. March. II. 463.

an das Kloſter vertauſcht hatte [a]. Friedrich II. folgte dem Beiſpiele ſeines Vaters, beſtätigte 1456 der Aebtiſſen (Ebbetiſche) und dem Konvent alle Gerechtſame und Güter, ſchenkte ihnen und ihren Nachkommen aus beſonderer Gunſt und Gnade das bei Gardelegen und Hemſtädt belegene Kälberholz und einen Winſpel Roggen jährlicher Hebung, und hielt Werner von Alvensleben an, dem Kloſter den durch Anlegung eines Dammes und Teiches zu Boyzendorf verurſachten Schaden zu erſetzen. Welche Freiheiten auch das Kloſter genoß, ſo mußte es doch alle die Laſten tragen, die zu ſeinem Schutze erheiſcht wurden. Es lag mit dem größten Theil ſeiner Unterthanen in der Voigtei Gardelegen, deſſen Schloß und Burg den Herrn von Alvensleben gehörte. Dieſen gebührte nicht nur das Recht des Ablagers (jus hospitii), ſondern auch Korn, Hafer und Wagen zu den Heerfahrten, welches Recht auch Johann Cicero den Herrn von Alvensleben zuſprach [b].

Ein ganz beſonderes Wohlwollen aber erwieſen dem Kloſter der Herzog Otto von Braunſchweig und ſeine Gemahlin Agnes [c]. In den Jahren von 1325 bis 1335 verliehen ſie den geweiheten Schweſtern das Dorf Querſtede, ſprachen es frei von der Orbede und von der Voigteiverbindlichkeit, und legten den frommen Frauen die Verpflichtung auf, alljährlich an ihren Geburtstagen ſo wie an denen ihrer in der Schenkungsurkunde angegebenen Verwandten im heiligen Amte der abgeſchiedenen Seelen mit einem andächtigen Gebete zu gedenken; einen Hof im Dorfe Ritze, den ſie zur Dotirung eines in der Kloſterkirche zu errichtenden Altars für vierzig Mark Silbers gekauft hatten; drei Fruſta in dem Dorfe Mollenbeke; achtzehn Schillinge (solidos) jährlicher Hebung aus dem Dorfe Querſtede, ſo wie mehre Einkünfte an Geld und Naturalien aus den Dörfern Dale, Stotz und Vorritz; endlich das Dorf

---

a. Es iſt zwar eigentlich eine dem Gebhard v. Alvensleben erwieſene Gunſt »wegen getreüwer dienſte, ſo unſer lieber getreüwer G. v. A. uns und unſer herſchafte ofte williglichen gethan hat;« aber das Kloſter hatte das Gut Winkelſtedt gehörig bezahlt bekommen (der Verkaufs-Receß befindet ſich noch in dem alten Copiarium der Kloſter-Urkunden) und die Herrn v. Alvensleben daſſelbe von dem Landesherrn zu Lehn genommen. Dafür erweiſet ſich nun der Churfürſt dem Kloſter noch ganz beſonders gnädig. Gercken II. 107 f. und Wohlbrücks Nachricht vom Geſchlecht v. Alvensl. I. 386.

b. »dat en (ihm) denn dee Junckfrowen proueſt to Nyendorp von des Cloſters armen luden, in der Vogedie to Gardelege gelegen, twe wagen, mit ſambt den wagen, die ſie unns ſunſt vtrichten ſchicken« — Gercken daſ. II. 525.

c. magnifica princeps Agnes nostra domina dilecta quondam Brandenborgensis Marchionissa et nunc nostra gloriosa conthoralis Ducissa de Brunsuik. Gercken Fragm. March. III. 127.

Grevenitz unter der Bedingung, die Schweſter und Enkelin des edlen Ritters Konrad von Oſterburg in ihre heilige Mitte aufzunehmen [a].

Nicht minder freigebig waren gegen das Kloſter Neuendorf mehre adliche Familien in der Altmark. Gerhard von Kerkow, Herrmann von Gardeleben, Ulrich von Runſtädt, Henning von Schöning, Heinrich von Veltheim, Johann und Berthold von Wudenswege, Gerd von Wedderden, Jürgen von Berwinkel, Heinrich und Fritze von Büſte, die Brüder von Borſtel, Johann von Gohre, Bertrade von Eimbeck, beſonders aber die Familie von Alvensleben ſchenkten Güter, Höfe, Ländereien, Mühlen, Teiche, Fiſchereien, Geldeinkünfte und dergl. Gebhard von Alvensleben ſchenkte 1343 die Güter Roxförde und Wannefeld unter der Bedingung „bei den heiligen Jungfrauen zu ſchlafen" d. h. auf ihrem Kirchhofe inmitten derſelben begraben zu werden, wie ſich denn daſelbſt noch Leichenſteine mit den Namen der Ritter von Alvensleben finden [69]. Doch auch bürgerliche Familien erſcheinen als Wohlthäter des Kloſters wie Hans und Merten Mourin, die Gebrüder Belge, Ciriakus Uden und etliche Bürger aus Gardelegen und Salzwedel [b]. Die geiſtlichen Schweſtern waren ſparſam, brachten öfters eine gute Ausſtattung mit, ſchenkten ihren Nachlaß dem Kloſter, und dadurch wuchſen die Güter ſo anſehnlich, daß die Zahl der Dörfer, die dem Kloſter gehörten, nach und nach auf vierundzwanzig gewachſen waren, mit Ausnahme von zehn wüſten Dörfern, die wahrſcheinlich in den verheerenden Kriegen und Fehden des funfzehnten Jahrhunderts niedergebrannt und nicht wieder aufgebaut waren. Außerdem beſaß das Kloſter in dreißig Ortſchaften Höfe, Wieſen, Ackerland, Mühlen, Geldzahlungen, Naturalien und dergl. [70].

Das Kloſter hatte eine Beſtätigung ſeiner Gerechtſame und Güter durch Papſt Innocenz 1250 erhalten. Jene aber beſtanden nur in den Vorrechten und Grundſätzen, die verfaſſungsmäßig allen Ciſtercienſerklöſtern zuſtanden. Wichtiger iſt für die Geſchichte des Kloſters eine Indulgenzbulle, die Papſt Innocenz VIII. durch ſeinen Legaten Raymund Peyrandi den bußfertigen Frauen zu Nigendorp im Jahre 1489 ertheilte. Für ihre Beiſteuer zum Schutz des orthodoxen Glaubens gegen die Türken erhalten ſie nach vorſchriftsmäßiger Beichte Vergebung aller Sünden, Verbrechen und Miſſethaten, auch ſolcher, deren Erlaſſung

---

a. et in remedium suarum animarum animeque Joannis filii sui bone memorie. Gereken Frag. March. III. 138

b. Vergl. die Schenkungsurkunden in Gerckens Diplomat. vet. March. II. p. 75—143; u. Bekmann Brand. bist. Pars V. Lib. I. Cap. X. p 103–108.

dem apoſtoliſchen Stuhl ausdrücklich vorbehalten iſt, erklärt ſie des groſsen Schatzes aller guten Werke theilhaftig, welche in Kirchen und Klöſtern durch Gebete, Meſſen, Almoſen, Faſten, Geiſſeln, Buße, Predigen und dergl. verrichtet werden. Dieſe Freiſprechung ſoll ſich beſonders in der Todesſtunde und im Fegefeuer ſegensreich bewähren und ſich auch über die Eltern und Wohlthäter, ſelbſt wenn ſie ſchon verſtorben ſind, erſtrecken [71]. Nun werden die ſämmtlichen Konventualen namentlich aufgeführt, deren Zahl ſich auf achtundfunfzig beläuft. Aebtiſſin war Anna von der Schulenburg, Priorin Gertrude Smedis, der größte Theil der Nonnen adlichen Geſchlechts, aus der Familie Alvensleben viere, aus der gräflich Schulenburgſchen fünfe, andere aus den altmärkſchen adlichen Häuſern von Erxleben, Itzenblitz, Gore, Stegelitz, Nonſtedt, Borſtel und Berkow. Auch die Erzbiſchöfe von Magdeburg zeigten ſich dem Kloſter fortwährend geneigt, namentlich überließ demſelben der Erzbiſchof Ernſt fünf Lübeckſche Pfund von der wüſten Feldmark Mildenhowede.

Bei der Reformation der Kirche weigerten ſich die Jungfrauen beharrlich den evangeliſchen Glauben anzunehmen. Joachim gewährte ihnen das freie Bekenntniß ihres Glaubens und die ungeſtörte Uebung ihres Gottesdienſtes, übertrug aber die Verwaltung der Güter und das Amt eines Kloſtervoigts gegen eine gewiſſe Summe auf zwanzig Jahre dem Hieronymus von Dräbsdorf, der den Namen eines Propſtes führte. Für den anſtändigen Unterhalt der Nonnen mußte er ſorgen, aber die Vermehrung derſelben auf keine Weiſe geſtatten. Wie oft ſie auch ermahnt wurden, die im ganzen Lande eingeführte Reformation der Kirche anzunehmen, ſo beharreten ſie doch ſtandhaft bei dem katholiſchen Glauben. Erſt unter dem Churfürſt Johann Georg, als ihnen angedeutet worden war, daß man die Abſicht habe, das Kloſter ausſterben zu laſſen und deſſen Güter in die landesherrliche Kammer zu ziehen, bequemten ſie ſich zur Annahme der lutheriſchen Kloſterordnung in der Mark. Dagegen beſtätigte der Churfürſt ihren Konvent, ſicherte ihnen die zu einem anſtändigen Unterhalt nöthigen Einkünfte, ſetzte aber ihre Zahl mit Einſchluß der Domina und Priorin auf achtzehn feſt, zur Hälfte adlichen und zur anderen Hälfte bürgerlichen Standes. Sie ſollten jedoch vor dem zwanzigſten Jahre nicht eingekleidet werden, aber jederzeit heirathen dürfen, „und dem lieben Gott mit Beten und Singen fleißig dienen.“ Bei den Verheerungen des dreißigjährigen Krieges wurden die Güter des Kloſters zerſtört und die Nonnen kehrten in den Kreis ihrer Familien zurück. Bei der Wiederherſtellung der Stiftung wurde die Zahl der Fräulein auf achte vermindert, die jedoch adlichen Geblüts ſein

mußten und unter einer Aebtiſſin und einem Stiftshauptmann ſtehen mußten. Der größte Theil der Güter wurde in eine landesherrliche Domaine verwandelt [72].

Ein anderes Nonnenkloſter Neuendorf, das ſich bei Oderberg in der Ukermark befand, kommt zuerſt unter den Markgrafen Johann und Otto vor, muß aber ſchon vor dem Jahre 1232 vorhanden geweſen ſein. Es war von Benediktinerinnen bewohnt, deren Zahl aber nie bedeutend geweſen ſein kann. Ihr Beſitzthum ſcheint ſich nicht weit über die Grenzen des Stiftungsortes erſtreckt zu haben, wie es denn überhaupt in der Mark und Pommern mehrere Klöſter gab, die nur wenige Genoſſen eines aſcetiſchen Lebens zur ſtillen Verborgenheit in ihren einſamen Mauern verſammelten, und die ſich die Vermehrung ihrer Güter und die Vergrößerung ihrer Brüderſchaft wenig angelegen ſein ließen. Und allerdings mag das friedfertige und erbauliche Leben nur in einem kleinen Kreiſe frommer, genügſamer Menſchen gedeihen. Suchen die Ermüdeten eine Ruheſtätte, die Verfolgten einen Zufluchtsort, die Religiöſen ein Heiligthum, das ihren Sinn immerdar auf Gott richtet und ſie einführt in die unſichtbare Welt des Glaubens, ſo werden ſie nicht die begüterten, von zahlreichen Bewohnern gefüllten Klöſter aufſuchen, in welchen ſie ja mehr oder weniger das Geräuſch, die Unruhe und die Anfechtung der Welt wiederfinden. Darum gehörten auch ſolche dürftig ausgeſtattete Klöſter, die ihre Bewohner in Genügſamkeit, Demuth, und frommen Uebungen fortwährend erhielten, zu dem Bedürfniß jener Zeit. Sie hatten ihren Zweck erreicht, wenn ſie unbemerkt blieben. Nach der Einführung der Reformation wurde Neuendorf mit ſeinem Kloſter und geringem Beſitzthum der in der Nähe gegründeten Joachimthalſchen Lehranſtalt überwieſen.

Wie Markgraf Johann dem Kloſter Chorin ſeine Liebe zugewendet hatte und darin einſt ſeine Ruheſtätte finden wollte, ſo zeigte ſein Bruder Otto an dem von ihm geſtifteten Dominikanerkloſter zu Strausberg ein ganz beſonderes Wohlgefallen und wollte nach Vollendung ſeiner irdiſchen Laufbahn in einem Gewölbe vor dem Altar der Kirche beigeſetzt werden. Nach Pulkawas und des Abtes von Cinna Angabe ſollen beide Brüder Strausberg 1254 erbaut haben, ſie wird aber ſchon im Jahre 1238 als Stadt erwehnt [a]. Otto gefiel ſich ſehr

a. Berlin, Strausseberġk, Franckfurt, novum Brandenburgk et alia loca plurima exstruxerunt (Joh. et O.). Abbas Cinn. ap. Ekhardt p. 139. Pulkawa ſchreibt ihm dies nach ap. Dobner p. 211. Die frühere Erwehnung findet ſich in einem Chron.. Magdeb. ap. Meibom. Rer. Germ. Script. II. 330.

an dieſem Ort. Er ließ ihn durch Mauern, Wälle und Gräben befeſtigen und erbauete ſich ein Schloß in demſelben zu ſeinem ſteten Wohnſitz [a]. Seine Gemüthsart hatte in ſpäteren Jahren eine düſtre, ſchwermüthige Stimmung angenommen. Mönche und Geiſtliche ſcheinen ſich ſeiner bemächtigt und ihm Beſorgniſſe für ſeine künftige Seligkeit eingeflößt zu haben. Durch ſtrenge Bußübungen, Faſten, Geſchenke an Kirchen und Klöſter und andere fromme Werke wollte er ſein geängſtetes Gewiſſen beruhigen. An allen Freitagen mühete er ſich ab durch nächtliches Wachen, anhaltendes Beten, durch Knieen und Faſten, ja er ließ ſich ſo ſehr durch Ruthen und Geiſſeln peitſchen, daß das Blut ſtromweiſe von ſeinem Körper herabfloß [73]. Die chriſtlichen Geſchichtſchreiber legten ihm dafür den Beinamen des Frommen bei.

Ein Werk dieſer Frömmigkeit iſt das Dominikanerkloſter, das er dicht neben ſeinem Schloſſe errichtete, um mit den Mönchen in fortwährender Gemeinſchaft leben und mit ihnen gleichſam unter einem Dache wohnen zu können. Es hatte eine angenehme Lage und gewährte eine weite Ausſicht über fruchtbare Felder, über den großen See Straus und ſeine anmuthigen Ufer. Gebaut wurde es zwiſchen den Jahren 1254 bis 1256. Markgraf Otto ſetzte Dominikaner hinein, weil dieſe wegen ihrer Armuth, ſtrengen Gelübde und großen Demuth in dem Ruf beſonderer Heiligkeit ſtanden. Ein vornehmer Spanier, Dominicus Guzmann, Canonicus zu Osma, ſeit 1205 mit Bekehrung der Albigenſer beſchäftigt, hatte die Wirkſamkeit des apoſtoliſchen Lehrens und Lebens auf das Volk geſehn. Die Geiſtlichen und Mönche ſorgten wohl für reichliche Nahrung und ein gemächliches Wohlleben, nicht aber für den Unterricht der Jugend oder des Volks, und für die Predigt des göttlichen Worts. Selbſt die Päpſte hatten darüber ihren Unwillen wiederholentlich geäußert. So warf denn Dominicus ſein Chorherrnkleid ab, zog den Bettlerrock an, lebte von Almoſen und predigte überall, wohin er kam, in Kirchen, auf öffentlichen Plätzen, in den Häuſern und auf freiem Felde. Einer Mönchsgeſellſchaft, die er in Toulouſe geſammelt, gab er die Regel des Auguſtin und eigenthümliche Ordnungen.

Zugleich mit dieſem neuen Ordenshelden ſtand Franziskus von Aſſiſi in Italien mit gleichem Eifer für Bettelarmuth, mönchiſche Tugend und Volksbelehrung auf. Er verſammelte ſeit 1207 bei der Marienkirche in Portiuncula eine Geſellſchaft, um durch dieſelbe ein ächt apoſtoliſches Leben und Wirken, im ſtrengſten Gehorſam gegen den päpſtlichen Stuhl wieder herzuſtellen. Seine überſpannte Schwärmerei galt

a. Angelus Märkiſche Annalen S. 104.

anfangs für Wahnſinn, wurde aber bald Gegenſtand einer abgöttiſchen Verehrung. Dominicus nahm die Grundſätze ſeines fanatiſchen Geiſtesverwandten hinſichts der evangeliſchen Armuth an und obgleich Innocenz III., dem der Möncherei doch zu viel wurde, die Stiftung neuer Orden verboten hatte [a], ſo ſchien ihm doch der Vortheil, der dem römiſchen Stuhl aus dieſen Genoſſenſchaften erwachſen dürfte, zu groß, als daß er ihr Vorhaben nicht hätte in aller Weiſe fördern ſollen. Indeß erhielten dieſe neuen Bettelorden erſt von Honorius III., die Dominikaner 1216 und die Franziskaner 1223, ihre feierliche Beſtätigung, und nun verbreiteten ſie ſich mit unglaublicher Schnelligkeit durch die ganze Chriſtenheit und haben zum beſchleunigten Verderben der römiſchen Kirche ſehr viel beigetragen. Die Stiftung eines Franziskaner- und Dominikanerkloſters war viel leichter, als vorher die Stiftung jedes anderen Kloſters. War der Kloſterbau fertig, ſo zogen die Bewohner ein und ſorgten wie die Bienen für ihren Unterhalt [74]. Der Papſt hatte dieſen leichten Truppen ſeiner hierarchiſchen Macht das Recht verliehen, überall zu predigen, Beichte zu hören und Indulgenzen ſo reichlich zu ertheilen, als ſie kein Biſchof ertheilen durfte. Dadurch wurde alles ſeelſorgeriſche Leben und Wirken der Biſchöfe und Pfarrer faſt gänzlich zerſtört und dem Prieſter, beſonders auf dem Lande, alles Zutrauen geraubt und die Kenntniß der einzelnen Mitglieder ſeiner Gemeinde gehindert. Alles eilte zu dem Pater Dominikaner oder Franziskaner, wenn er ins Dorf trat, hörte ſeine rohen und polternden Schmähreden und Bußpredigten, beichtete ſeine Sünden und erhielt für leichtere Strafen und geringeren Lohn vollkommenen Ablaß. Wollte der Papſt auf die Geſinnung des Volks einwirken, ſeinen Bannflüchen Wirkſamkeit, ſeinen Lehren Eingang verſchaffen, Unruhen im Reiche anrichten, ſo war zu dem allem keiner geſchickter als die Bettelmönche. Sie fanden beim Volk offenes Gehör, fragten nichts nach der Gunſt der Großen, hatten nichts zu verlieren und konnten trotzen wie Diogenes in ſeiner Tonne. Ihr ganzes Vermögen war eine braune Kutte, ein Bettelſack und der Roſenkranz. Dabei aber, welche Armuth an Geiſt, welche Roheit der Sitten, welche Gemeinheit der Geſinnung war mit dieſem vagabondirenden Herbergsleben verbunden!

Auch in die Mark Brandenburg ergoß ſich bald der Strom frömmelnder Bettelei. Die Dominikaner erbaueten ſich Klöſter zu Cölln an der Spree, zu Angermünde, Neuſtadt Brandenburg, Prenzlau, Prizwalk, Neuruppin, Seehauſen, Tangermünde und Strausberg, die Franzis-

---

a. Concilium Lateran. IV. Anno 1215 Cap. XIII.

kaner zu Berlin, Arenswalde, Altlandsberg, Altſtadt Brandenburg, Kottbus, Dramburg, Frankfurt, Kyritz, Marienwalde, Paſewalk, Seehauſen, Salzwedel, Stendal, Strausberg, Prenzlau, Lauban, Sagan, vor Görlitz, Granſee, vor Müncheberg, Wuſterhauſen und Zieſar [a]. Viele dieſer Klöſter waren von bedeutender Größe und Umfang und nichts weniger als konſtitutionsmäßig eingerichtet. Namentlich gehörte das Kloſtergebäude in Strausberg zu den anſehnlichſten. Es hatte ein Refectorium, ein Oratorium, Dormitorium, eine Librerei oder Bibliothek, ein großes Zimmer für den Prior und bequeme Zellen für die Konventualen, außerdem ein Brauhaus, eine Badſtube, Küche, Gaſtkammer und Deſtilirſtube. Die Kirche, die an der Mitternachtsſeite mit dem Kloſter verbunden war, hatte eine Länge von 160 Fuß und eine Breite von 32 Fuß. Dreizehn hohe Fenſter brachten das gehörige Licht in die weiten, ſchöngewölbten Räume. Die Wände des prächtigen Chors hatte der Markgraf Otto mit Marmorplatten auslegen laſſen [b].

Der Markgraf Albrecht, Otto des Langen Bruder, ſchenkte 1299 ſein Schloß zu Strausberg den Dominikanern zum freien Gebrauch [c]. Aus den Beſtätigungsbriefen der Markgrafen Otto's IV. und V., Albrechts, Kaiſer Karls IV. und Johann Cicero's ſehen wir, daß das Kloſter nie ſehr begütert geweſen iſt und nur Häuſer, Gärten, Wieſen und etliche Hufen Ackerland, das nöthige Bau und Brennholz, die Braugerechtigkeit, und mehre Gefälle an Getraide und baarem Gelde beſaß. Indeß fanden doch die Viſitatoren bei Aufhebung des Kloſters einen großen Vorrath von Kleinodien, Silbergeräth, Meßgewändern, Altarbekleidungen und dergl. z. B. zwei große Monſtranzen, von denen eine Reliquien enthielt, ein großes Kreuz mit vielen Kriſtallen und Edelſteinen, ein ſilbernes Marienbild mit einer vergoldeten Krone, zwei hölzerne Hände, unten vergoldet und oben verſilbert, vierzehn Kelche, zehn Pacifikalia, fünf große und kleine Spangen, ſieben und zwanzig ſammetne, ſeidene, golddurchwirkte Kaſeln, ein ſilbernes Weihrauchfaß und dergl. In des Priors Wohnung fand man acht Betten (gute und böſe), neun Kiſſen, zwei Lakentücher, ſechs Becken, ein und zwanzig Schüſſeln, neun und

---

a. Möhſens Geſch. der Wiſſenſch. in der Mark Brand. I. 141. II. 219 f. Die Auguſtiner Bettelmönche hatten Klöſter zu Friedeberg, Gardeleben, Königsberg, Salzwedel, Seehauſen und Stendal.

b. Diplomatiſche Geſchichte der Stadt Strausberg; in den hiſtor. Beiträgen die Preuß. Staaten betr. II. Theils 2ter Band (Berlin 1783) S. 371.

c. Nos Albertus, Dei gratia Marchio Brandenb., recognoscimus publice per presentes, quod curiam nostram in Struzberg apud fratres predicatores versus meridiem sitam, eisdem fratribus etc. Diplomat. Geſchichte rc. S. 374.

zwanzig zinnerne Teller, acht Kannen, zwei Bratſpieße u. ſ. w. Im Kloſter ſelbſt fand man nur vier Betten, drei Kiſſen, eine zinnerne Schüſſel, ein Dutzend Teller, ſechs Tonnen und anderes geringes Hausgeräth, ſo daß die Zahl der Mönche nur ſehr gering geweſen ſein kann. Das Kloſter hatte auszuſtehn: 34 Goldgulden beim Bürgermeiſter Lindtholz, 15 Schock Groſchen als Pacht von Chriſtoph Termo zu Brunow, 2 Schock 46 Groſchen und 4 Pf. zu Wilmſtorf von drei Bauern, 5 Floren jährlichen Zins von 21 Hufen zu Strausberg, 3 Winſpel Mehl von der Gielsdorfer Mühle.

Das Silbergeräth und die Kleinodien wurden theils nach Berlin gebracht[a], theils auf dem Rathhauſe aufbewahrt, theils zur Bezahlung der landesherrlichen Schulden verkauft[75]. Im Jahre 1548 mußte auch das auf dem Rathhauſe verwahrte Silber nach Berlin geſchickt werden. Nachdem das Kloſter 288 Jahre beſtanden hatte, ward es aufgehoben. Einige der Mönche wanderten aus, andere legten ihr Ordenskleid ab und trieben bürgerliche Nahrung. Nur wenige blieben mit dem Prior im Kloſter und führten dort ein ärmliches, verachtetes Leben. Der Prior Georg Fürſtenberg ſtarb 1552 in Dürftigkeit und Elend. Das Kloſter mit allem Zubehör an Pächten, Aeckern, Gärten, Wieſen, Waſſern, Teichen und damit verbundenen, Gnaden und Gerechtigkeiten gab Churfürſt Joachim II. ſeinem Hofmeiſter, dem lieben und getreuen Joachim von Flanß zur Lehn, „wegen ſeiner langwierigen getreuen Dienſte, ſo er unſerm Herrn Vater ſeligen hochlöblichen Gedächtniß, uns und unſern jungen Herrſchaften gethan, auch hinführo thun ſoll und will[b];" jedoch mit der Verpflichtung, für den Unterhalt des Priors und etlicher Mönche im Kloſter an Speiſen, Kleidung, Heizung und dergl. für die Zeit ihres Lebens zu ſorgen[c]. Joachim Flanß verkaufte das Kloſter 1552 an einen Schleſiſchen Edelmann, Nickel Spiegel, Verweſer und Hauptmann des Amtes Niederdorf, das nach Aufhebung des Kloſters Zinna an den Churfürſten gekommen war. So ging es aus einer Hand in die andere und war 1646 in den Händen der Wittwe Joachims von Röbel, welche einige Pfeiler des Kloſters zum Kalk-

a. In der Kämmrrei-Rrchnung vom J. 1541 kommen 3 Floren 5 Gr. 2 Pf. in Ausgabr für Fuhrkoſten drr Bürgermeiſter Lindtholz und Simon Bars, welchr das Silbergeräth nach Berlin gebracht. Dipl. Grſch. II. S. 424.

b. Die Urkundr ſteht in der Dipl. Geſch. II. 425.

c. „Könnte rr aber dieſelben Münchsperſonen einen oder mehr mit Gelde oder ſonſten aus dem Cloſtrr fertigen, und daß ſolches mit ihrem Willen zugehe, daſſelbige mögen wir wohl leiden."

brennen an den Magiſtrat zu Berlin verkaufte [a]. In der Folge kam das Kloſtergebäude an das Potsdammſche Militair-Waiſenhaus, von welchem es die Stadt 1772 für ſiebenhundert Thaler kaufte und es zu einem Schulhauſe einrichtete.

Die Kirche kam leider ganz in Verfall und Chyträus [b] klagt: „Otto der Fromme hat das Kloſter zu Strausberg fundirt, deſſen zerfallenes Gebäude und ſonderlich der Chor in der Kirche mit ſeinen durch Marmelſtein gefütterten Wänden, darin ſo vieler alter Markgrafen Begräbniſſe ſind, jetzt dachlos unterm bloßen Himmel und Regen ſteht, ich vor etzlichen Jahren nicht ohne Seufzen angeſehen habe." Nicht ohne Wehmuth mag man auch jetzt noch das verfallene Gemäuer anſehn. Der Stifter des Kloſters iſt mit großen Feierlichkeiten in Gegenwart ſeiner Gemahlin, ſeiner Söhne, des Erzbiſchofs von Magdeburg, des Biſchofs von Lebus und anderer Prälaten und Fürſten in einem Gewölbe vor dem Altar beigeſetzt worden [76], und ihm nach dieſen Exequien noch lange Vigilien und Seelmeſſen gehalten worden. Ich habe nicht gefunden, daß noch ein anderes Mitglied des markgräflichen Hauſes in der Kloſterkirche beigeſetzt worden ſei.

Zehntes Kapitel.

Die Markgrafen Johann I. und Otto III. bezeigten ſich auch gegen das von ihnen geſtiftete Benediktiner Nonnenkloſter zu Spandau ſehr freigebig. Der Stiftungsbrief, der noch bei der Aufhebung des Kloſters vorhanden war, weiſet das Jahr 1239 als die Zeit der Gründung nach. Die Zahl der Nonnen, die zu einem beſchaulichen Leben zuſammentraten, war noch klein und die Ausſtattung dürftig. Die Markgrafen wieſen ihnen außer der Umgebung des Kloſters das Dorf Langwitz an und der Biſchof Heinrich von Brandenburg gab ihnen den Zehend aus dieſem Orte und das Patronatrecht über die dortige Kirche, um ihren ärmlichen Unterhalt zu vermehren [c]. Doch waren

a. Sie müſſen alſo aus Kalkſteinen aufgeführt geweſen ſein.

b. in der neuen Sachſen-Chronik (Leipzig 1596) I. 50.

c. Nostri capituli consensu pariter et obtento totam decimam ecclesie in **Lanchwitz** ad jus Patronatus ecclesie ancillarum Christi spectantis in **Spandowe** ad ipsarum mensam, qoe tenuis est, libere contulimus. Vom Jahre 1265. **Gercken** Fragm. March. I. 19.

Digitized by Google

ſie ſchon 1251 im Stande, ſich von Friedrich von Kawe eine Mühle zu kaufen. Otto III. beſtätigte dieſen Kauf und fügte 1261 fünf Hufen aus dem Dorfe Schöneberg (Scönenbergk) hinzu. Im folgenden Jahre beſtätigte er die Schenkung des Theodor von Borner von vier Hufen in Segefeld. Markgraf Johann I. wieß dem Kloſter am fünften December 1258 jährlich drei Winſpel Roggen aus der Mühle zu Spandau an. Im Jahre 1267 überwieß Arnold von Bredow dem Kloſter mehrere jährliche Einkünfte und Geldzahlungen aus Warnow und die Markgrafen Otto und Albert verliehen demſelben 1270 die Kirche zu Roskow und im folgenden Jahre ſieben Hufen zu Dalghe. Die Herrn von Drebritz ſchenkten 1273 acht Hufen in Stakehne, Heinrich, Biſchof von Havelberg, 1277 heilbringende Indulgenzen, die beiden Ottone IV. und V. 1286 die Kirche zu Bornen und ein Jahr darauf zwei Hufen in Malow [a]. Der Biſchof von Brandenburg, Heidenricus, ſicherte dem Propſt Nicolaus und dem Konvent 1289 die Einkünfte von den Kirchen zu Borna und Golin zu, unter der Bedingung, daß ſtatt des Kathedraticums jährlich ein Ferto (achtzehn Groſchen) an den Propſt zu Brandenburg gezahlt werde.

Hans von der Gröben ſchenkte 1289 vier Hufen bei Segefeld, wozu noch im J. 1297 ein jährliches Vermächtniß von ſechs und einem halben Winſprl Getraide aus demſelben Dorfe kam. Merkwürdig iſt ein Mandat Markgraf Herrmanns vom Jahre 1299, worin er ſagt, daß ſich der Propſt und die Nonnen in ſeiner Stadt Spandau beklagt hätten, wie die Bewohner ſeines Landes, welche ihre Söhne zu genannten Nonnen ſchickten, um von ihnen Sittlichkeit und Kenntniſſe zu lernen, ſich weigerten das Schulgeld zur rechten Zeit und vollſtändig zu entrichten. Da nun aber nach dem Gebote des Rechts und des Evangeliums der Arbeiter ſeines Lohnes werth ſei, ſo befahl er ſeinen Voigten und Amtleuten, die Bewohner ſeines Landes anzuhalten, genannten Nonnen ihren Lohn zur rechten Zeit zu geben und nöthigenfalls die Säumigen dazu mit Gewalt anzuhalten [77]. Man ſieht alſo, daß die Benediktinerinnen ſich damals mit dem Unterricht nicht nur der weiblichen, ſondern auch der männlichen Jugend beſchäftigten und dafür ein beſtimmtes Schulgeld erhielten.

Otto mit dem Pfeil verlieh dem Konvent der heiligen Frauen 1305 das Patronatrecht über die Kirchen zu Dallwitz und Kynitz, und Waldemar 1309 mehrere Einkünfte aus dem Cüſtriner Zoll, 1317 aber

a. In Dilſchmanns diplom. Geſchichte von Spandow (Berlin 1785) S. 159 ſteht unrichtig Oglow.

zehn Hufen zu Willemstorp. Johann V., der Erlauchte, fügte in demſelben Jahre, kurz vor ſeinem Tode, elf Hufen in Beyersdorf hinzu mit Befreiung von allen Laſten und Abgaben. Rudolph, Herzog von Sachſen, ſchenkte den frommen Schweſtern, als er ſich nach Waldemars Tode der Mark bemächtigt hatte, 1320 den See Glünicke, und 1323 vier Fruſta aus dem Dorfe Willmerdorf. Markgraf Ludwig I. verehrte der Kirche in Roskow eine Hufe und beſtätigte 1329 eine Schenkung von vier Pfunden, welche Otto von Vorland an das Kloſter vermacht hatte [a]. Die Brüder von Klyke (Clyk) verzichten zum Beſten des Kloſters 1332 auf ihr Anrecht, das ſie an ihre Güter in Seborch haben. Ludwig I. zeigt ſich den frommen Schweſtern beſonders günſtig und ſchenkt ihnen 1336 den See in Falkenhagen und 1339 anſehnliche Einkünfte aus dem Dorfe Weben, 1340 zwei Mark Silbers aus den Gefällen in Spandau, 1345 fünf Fruſta von der Pacht der Potsdammer Waſſer, 1351 verſchiedene Einkünfte aus den Dörfern Gatow, Clodow, Daldorp und Lichtenau, 1355 endlich das Patronatrecht über den Altar der heiligen Jungfrau in der Schloßkapelle zu Spandau [78].

Die Brüder von Gröben verzichten 1356 auf die Rechte, welche ſie auf das Dorf Bornim haben und die Bürgermeiſter von Spandau bezeugen dem Kloſter den rechtmäßigen Beſitz dieſes Dorfes. In demſelben Jahre erkauft der Konvent von Johann Wolff das Dorf Tygel mit der Mühle und Ludwig der Römer beſtätigt dieſen Kauf im Jahre 1361. Der Biſchof Dietrich von Brandenburg genehmigt 1357 das vom Landesherrn verliehene Patronatrecht des Kloſters über die Schloßkirche in Spandau und Theodor von Bröſeke verzichtet auf ſein Recht an einen Altar in derſelben Kirche. Ein gewiſſer Arnold verehrte den frommen Schweſtern zum eifrigen Gebet für ſeine arme Seele 1358 ein Stück Landes zu Benitz. Der Bruder Ludwigs des Römers, Markgraf Otto, ſchenkte 1371 als Mitregent die Bede vom Dorfe Langewitz und 1374 legt ihm der Konvent alle Gründe vor, auf welchen ſeine Rechte auf die Potsdammſchen Gewäſſer beruhen. Die Gebrüder von Falkenrede verkaufen 1378 dem Kloſter die Fiſcherei auf dem großen See Glünicke und die Brüder von der Gröben das Dorf Falkenhagen. Obgleich der Churfürſt Siegsmund dieſen Kauf 1379 beſtätigte, ſo entſtanden doch darüber heftige Streitigkeiten, indem die Herrn von der Gröben auf den See und einigen Landbeſitz fortwährend Anſprüche machten. Auch mußte der Propſt Ortwyn zu Berlin, der

---

a. que Otto de Vorlande de nostra scientia et consensu pleno et expresso eisdem dedit et assignavit. Die Urkunde im geh. Staatsarchiv.

Digitized by Google

zugleich Landſchreiber der Mark Brandenburg war, 1393 die Streitigkeiten zwiſchen den Spandauer Kytzern und dem Propſt des Kloſters wegen der Fiſcherei ſchlichten.

Die Herrn von Bardeleben (Barleuen) ſchenken 1403 einen Theil des Dorfes Rohrbeck und verkaufen ein Jahr darauf die Höfe, die ſie noch in dieſem Dorfe beſaßen. Jobſt von Mähren, Pfandinhaber der Mark, beſtätigte die Schenkung. Hans von Kröcher verkaufte dem Kloſter 1410 eine Wieſe bei Spandau gegen einen Schoß von drei Schillingen an die Stadt, Wilhelm von Czudem ſeine Güter bei Potsdam. Als Johann Kannenſtein Propſt war, wurde 1420 ein Tauſch zwiſchen dem Kloſter und dem heil. Geiſt-Hoſpital zu Spandau getroffen, nach welchem das Kloſter zwölf Hufen zu Stacken an das Hoſpital abtrat, wogegen dieſes dem Kloſter den Hof zu Segefeld mit zehn Hufen überließ. Doch gab dieſer Tauſch zu langen und heftigen Streitigkeiten Veranlaſſung, die erſt 1449 durch den gelehrten Biſchof Stephan zu Brandenburg geſchlichtet wurden. Die Brüder von Schlieben (Slywen) verkaufen in dem eben genannten Jahre dem Kloſter gegen Wiederkaufsrecht ihre Güter zu Wuſterhauſen, was der Churfürſt Friedrich I. beſtätigte, und die Stadt Nauen überläßt demſelben 1463 gegen eine nambafte Summe mehrere jährliche Einkünfte.

Vermöge eines Vergleichs des Rathes zu Spandau mit dem Kloſter vom Jahre 1488 kaufte der Rath für 28 rheiniſche Gulden den, wegen der heiligen Oelung zu erlegenden Opferpfennig dem Kloſter auf ewig ab, ſo daß von keinem mehr für das Sakrament der Oelung etwas entrichtet, aber auch keinem, der es begehrt, verſagt werden durfte. Dazu hatte der Biſchof von Brandenburg, Joachim von Bredow, ſchon ein Jahr vorher von Zieſar aus ſeine Einwilligung gegeben [a]. Im Jahre 1515 verkaufte das Kloſter zu Zehdenik dem Spandauer Kapitel ſeine Güter im Dorfe Lindenburg. Als Matthias von Jagow Propſt des Kloſters war, erbat ſich Churfürſt Joachim I. aus dem Kloſtergarten zweihundert blanke Weinſtöcke, welche ihm die Domina Schepelau und der ganze Konvent mit einem artigen Schreiben überſandte.

Das Kloſter hatte im Laufe der Zeit fünfzehn Dörfer erworben, beſaß Gefälle, Pächte, Ländereien, Wieſen, Mühlen, Seen und Forſten in und bei vierzig Ortſchaften und hatte das Patronatrecht über acht

a. Prioriſſa war damals Eliſabeth Strobandes, Subprioriſſa Gertrud Bammen, Sacriſta Anna Libbeck, Seniorinnen Eliſabeth Hacke, Anna Hacke und Margarethe Dyricke, Propſt Chriſtian Dames. Das ganze Kapitel muß zahlreich geweſen ſein.

Digitized by Google

Kirchen [79]. Im Kloſter ſelbſt war kein geiſtlich Lehn, ſondern nur ein Propſt für diejenigen Geſchäfte, welche Frauen nicht übernehmen konnten, alſo für die Leitung des Gottesdienſtes, Beichte, Reiſen in Angelegenheiten des Kloſters, Vertretung des Konvents auf Landtagen und dergl. Es lag in der Natur der Sache, daß ſein Einfluß ſich allmählig über alle Angelegenheiten des Kloſters erſtreckte und von ſeiner Umſicht und Thätigkeit der Wohlſtand deſſelben abhing. Er wurde von der Aebtiſſin und dem Konvent gewählt, dem Biſchof vorgeſtellt und von ihm beſtätigt, auch vom Biſchof oder dem Archidiakonus eingeführt. Es war nicht nöthig, daß er dem Benediktinerorden angehörte. Die Pröpſte des Spandauer Kloſters gehörten meiſtentheils dem märkiſchen Landadel an. Die eigentlichen Geiſtlichen des Kloſters waren der Ortspfarrer und ſeine Kapläne. Die Wahl, Beſoldung und Speiſung derſelben geſchah durch den Konvent, der dagegen aus der Pfarre den Opfer- oder Vierzeiten-Pfennig bezog.

Bei der Einführung der Reformation traten die Konventualen bereits 1539 zur evangeliſchen Kirche über, wozu wohl der ehemalige Propſt des Kloſters, der Biſchof Matthias von Jagow, vorzüglich mitgewirkt hat. Sie verließen jedoch das Kloſter nicht, obgleich es ihnen freigeſtellt war, gegen ein angemeſſenes Jahrgeld das Ordenskleid abzulegen, zu ihren Familien zurückzukehren oder ſich zu verheirathen. Die im Kloſter beiſammen blieben, mußten die alte Tagesordnung beibehalten, die Mette, Prime, Tertie, Sexte und None ſingen und beten, Reſponſorien und Lectionen abhalten, jedoch nach der neuen evangeliſchen Kirchenordnung und alles in deutſcher Sprache. Aus der lutheriſchen Bibelüberſetzung mußte Vor- und Nachmittags, auch beim Mittagseſſen, beſonders aus dem Pſalter und Evangelienbuche vorgeleſen werden. Der Domina ſollten Alle gehorſam ſein und ohne ihren Willen keine aus dem Kloſter gehn, Briefe empfangen oder ſchreiben, Beſuche annehmen und dergl. Alle Schmauſereien und Bewirthungen, Aufnahme von Verwandten und Verſendung von Speiſen und Lebensmitteln hören gänzlich auf. Die Schweſtern eſſen zuſammen im Speiſeſaal, je zehn oder zwölf an einem Tiſch, erhalten des Mittags zwei Gerichte und des Abends ein Gericht mit Butter und Käſe. Einzelnen Freunden und Verwandten der Jungfrauen, wenn ſie zum Beſuch einſprechen, mögen ein oder zwei Gerichte aus der Küche gereicht werden, aber über Nacht dürfen ſie nicht im Kloſter bleiben. Für Mägdlein, die zur Erziehung ins Kloſter gegeben werden, wird wie bisher ein Koſtgeld von vier Schock Groſchen gezahlt, die Bürgerstöchter aus Spandau, welche im Kloſter leſen lernen, müſſen zur Mittagszeit das Haus, welches verſchloſſen wird, verlaſſen.

Digitized by Google

Was die Jungfrauen vor Alters in die Univerſität zu Frankfurt gegeben, ſoll fernerhin dorthin abgeliefert werden [a].

Im Jahre 1552 waren noch achtzehn Jungfrauen im Kloſter und 1558 trat daſſelbe ſein ganzes Einkommen, die Dörfer, Wieſen, Forſten und Mühlen an den Churfürſt ab und erhielt dagegen für die noch vorhandenen Schweſtern ein anſehnliches Deputat, von dem man auf die früheren großen Bedürfniſſe des Kloſters ſchließen kann. Nach einer im geheimen Staatsarchiv vorhandenen Verhandlung wurden unter anderm geliefert: elf Winſpel Roggen, hundert Tonnen Bier, ſechszehn Tonnen Lagerbier, ſechs Tonnen Wein, zwölf Scheffel Salz, acht feiſte Schweine, wöchentlich ſechs und dreißig Pfund Fleiſch, zwei Tonnen Butter, zwei Tonnen Käſe, zehn Scheffel Rüben, vier Scheffel Erbſen, zwei Scheffel Zwiebeln, fünf Winſpel Hafer; Heu, Stroh und Holz, ſo viel ſie bedürfen. So oft die Jungfrauen beichten laſſen, erhalten die Prädikanten und Schulgeſellen nothdürftig (d. h. hinreichend) Eſſen und Trinken. Die letzte Nonne ſtarb 1598. Sie wurde ſehr reichlich beköſtigt, erhielt bei ganz freiem Unterhalt ein Jahrgeld von 58 Thalern und hinterließ gute Vermächtniſſe. Von den ehemaligen Kloſtergebäuden iſt keine Spur mehr vorhanden. An ihrer Stelle wurde das jetzige Vorwerk und Amt an der Havel erbaut.

Die Markgrafen Johann und Otto hatten ihre Jugendjahre auf der Burg zu Salzwedel verlebt. Hier waren ſie von ihrer verſtändigen Mutter mit großer Sorgfalt und Liebe erzogen worden. Dieſe Stadt ſollte deshalb auch ein bleibendes Denkmal ihres frommen Sinnes erhalten. Es befand ſich hier ein ärmlich ausgeſtattetes Hoſpital zum heiligen Geiſt. Auf Bitten ihrer Mutter, ihrer Gemahlinnen und des Hofkapellans Konrad, Archidiakonus zu Oſterwalde, erhoben ſie daſſelbe zu einem Kloſter und errichteten auf dem Perwer vor Salzwedel ein ſtattliches Haus [b]. Dahinein ſetzten ſie regulirte Chorherrn vom Auguſtinerorden. Der Biſchof Gerhard von Verden beſtätigte 1252 dieſe Stiftung und erklärte die geiſtlichen Herrn für völlig unabhängig

a. S. Verordnung und Abſchied durch unſre Gnädigſten und Gnädigen Herrn des Churfürſten, auch des Biſchofs zu Brandenburg Viſitatores in dem Jungfrau-Cloſter vor Spandow gemachte. Spandau, Mittw. nach Quaſimodogeniti 1541. Im Archiv des General-Directorii: Viſitationsakten. Auch bei Dilſchmann S. 155 f.

b. ad honorem Dei omnipotentis, ad dilecto quoque matris nostre et uxorum nostrarum petitionis instantiam piis earum precibus superne vite accensi desiderio annuere cupientes, ad promotionem nichilominus Capellani nostri dilecti Domini Conradi Archidiaconi do Osterwalde etc. Gereken Diplom. vet. March. I. 279.

von dem Propſte der Altſtadt Salzwedel [a]. Als das Kloſter eingerichtet und mit dem Nöthigſten ausgeſtattet war, erfolgte auch 1260 des Papſtes Alexanders IV. Beſtätigungsbulle, worin feſtgeſetzt wird: „die neue Stiftung ſoll für alle künftige Zeiten das Eigenthum des Auguſtinerordens bleiben; keiner der Brüder darf aus dieſem Orden treten, es ſei denn, daß er zu einem ſtrengeren übergehen wolle; bei einem allgemeinen Interdikt ſoll es den Auguſtinern geſtattet ſein, den Gottesdienſt bei verſchloſſenen Thüren, ohne Glockengeläute und mit leiſer Stimme zu halten, wenn nicht ſie ſelbſt zu dieſem Interdikt Veranlaſſung gegeben haben; keinem der Chorherrn ſteht die Prieſterweihe, die Anfertigung des Chrisma und die Einweihung der Altäre zu, es bleibt dies das Vorrecht des Diöceſanbiſchofs; es ſteht einem Chriſten frei, ſich auf dem Kirchhof des Kloſters begraben zu laſſen, nur muß er ſich deshalb mit dem Pfarrer ſeines Wohnorts wegen der Gebühren abfinden; das Kloſter ſoll eine Freiſtatt ſein, in welcher keine Art von Gewaltthätigkeit verübt werden darf; der Propſt ſoll durch Stimmenmehrheit vom Konvent erwählt werden [b]."

Wie gering auch die anfängliche Dotation des Kloſters war, ſo wuchſen doch die Güter deſſelben ſehr ſchnell. Der Graf von Dannenberg ſchenkte bereits 1248 Land und Getraide und Otto III. 1263 ein Erbgut in Krichelsdorf, das Heinrich von Sehnega bis dahin als Lehn beſeſſen hatte. Bald aber gingen die geiſtlichen Herrn über die Grenzen des klöſterlichen Weichbildes hinaus und erlaubten ſich Eingriffe in ſtädtiſche Rechte und Aenderungen zum Nachtheil ihrer Mitbürger, ſo daß ſich die Stadt darüber beim Markgraf Albrecht III. beſchwerte, und dieſer befahl 1283, daß die Mönche über die ihnen eingeräumten Rechte nicht hinausgehen und keine willkürliche Aenderungen ohne Einverſtändniß mit den Bürgermeiſtern vornehmen ſollten [c]. Doch entſpannen

---

a. Nos igitur considerata pia intentione nec non devotione magnifica principum, ut donationem, quam sinceritas adimplevit pauperibus in predicto loco degentibus fiat quo ad temporale subsidium fructuosa, ita ut temporalibus adiuta subsidiis ad eterna intendant facilius et adspirent. Lenz Brandenb. Urkunden S. 881.

b. Lenz am angef. O. S. 883 f.

c. recognoscimus et presentibus protestamur, quod favorabile arbitrium factum inter fratres domus sancti spiritus et universos Consules veteris civitatis Saltwedele, scilicet, quod nichil fieri vel ordinari debeat in eadem domo S. spiritus, secundum quod apparet in patentibus litteris tam fratrum domus quam Civitatis, sigillorum suorum munimine consignatis, nisi in hys tam fratrum quam Consulum concors et unaminis sit consensus. Lenz Urkunden 118.

Digitized by Google

ſich bald neue Streitigkeiten zwiſchen der Stadt und dem Kloſter. Otto der Lange, Albrecht III. und Otto der Kleine hatten 1282 dem Kloſter das Dorf Klein=Chüden geſchenkt [a] mit einem Gehölze, das die Stadt Salzwedel als ihr Eigenthum in Anſpruch nahm [30]. Auf die Vorſtellungen und Einreden der Stadt nahmen die Markgrafen keine Rückſicht, verſprachen vielmehr dem Kloſter, ſie im Beſitz des Waldes zu ſchützen. Doch hörten die Beeinträchtigungen Seitens der Bürgerſchaft nicht auf. Die Markgräfin Agnes ſagte 1328 dem Kloſter ihren Schutz zu und der Biſchof Nikolaus von Verden drohete 1330 mit dem Bann. Der Streit und die gegenſeitige Befehdung währte fort bis zum Jahre 1512, wo durch eine beſondere Kommiſſion ein Vergleich zu Stande kam [b].

Die Güter des Kloſters hatten ſich mittlerweile bedeutend vermehrt. Im Jahre 1292 erwarb es im Perwer, zu Lagendorf und Andorf einen anſehnlichen Länderbeſitz, erhielt vom Markgraf Otto 1295 das Patronatrecht über die Kirche zu Atmersleben, wurde durch den Biſchof Konrad von Lebus 1299 mit einem gnadenreichen Ablaßbrief beſchenkt [c], bekam vom Markgraf Herrmann 1302 drittehalb Hufen Land, kaufte zwei Jahre hernach zwei Hufen auf der Perwerſchen Feldmark, erhielt 1305 von einem auf dem Kloſtergehöfte wohnenden Kirſchner Heinrich vierzig Mark Silbers, brachte im folgenden Jahre das Dorf Banzow durch Kauf an ſich, und erbte aus dem Vermächtniß des Propſtes Herrmann zu Oſterwohle 1315 ſeine Einkünfte von der Saline zu Lüneburg. Die Markgräfin Agnes, Waldemars Wittwe [d], verlieh dem Konvent 1320 das Patronatrecht über die Katharinenkirche der Neuſtadt Salzwedel. Der Propſt ſollte die geiſtlichen Aemter bei dieſer Kirche mit vier Kloſterbrüdern aus ſeinem Konvente beſetzen und dafür Vigilien und Seelmeſſen für die Markgräfin und ihre erlauchte Verwandte halten laſſen [e].

---

a. Gerckens Fragm. march. V. 5. und Cod. dipl. Br. I. 50.

b. Pohlmanns Geſchichte der Stadt Salzwedel S. 230 und 231. Lenz Urkundenb. 236 und Gerckens Fragm. march VI. 68.

c. Es verhieß denen, welche das Kloſter und deſſen Kirche beſchenken würden, vierzigtägige Indulgenz. Der Biſchof von Verden hatte ſein Placet dazu gegeben. Die Urkunde ſteht bei Gercken dipl. vet M. I 284 f. und in Michaelis Stiftshiſtorie von Lebus.

d. Sie war eine Tochter des Markgrafen Herrmanns des Langen, der 1308 ſtarb, vermählte ſich mit dem Markgr. Waldemar, und erhielt den größten Theil der Altmark zum Wittwenthum, das ſie auch dann noch zum Leibgedinge behielt, als ſie ſich zum zweiten Mal mit dem Herzog Otto von Braunſchweig vermählte.

e. Ludwig der Römer beſtätigte 1361 dieſe Stiftung. Gercken Cod. dipl. Br. VI 578 — 560.

Digitized by Google

Otto, Herzog von Braunſchweig, ſchenkte den Konventualen ſieben Hufen im Dorfe Dewitz, und Johann von Kröchern 1322 den Zehend von den Feldmarken Röbel und Wulfeswinkel. Die Herrn von Kröcher machten im Jahre 1340 eine Stiftung, die bis auf den heutigen Tag beſteht. Die Canonici im Kloſter ſollten nämlich für mehre namhaft gemachte Kirchen, Klöſter und Altäre die nöthigen Oblaten unentgeldlich liefern und erhielten dafür mehre Gehöfte in verſchiedenen Ortſchaften geſchenkt [b]. Auch muß der Graf Heinrich von Lüchau dem Kloſter ein freigebiges Wohlwollen bewieſen haben, denn die Herrn Konventualen ſichern ihm auf eine großmüthige Weiſe die ſegensreiche Theilnahme an allen guten Werken zu, die in ihrem Kloſter verrichtet werden.

Buſſow von Wallſtawe beſchenkte den Konvent mit der Fiſcherei in der Jeeze, die Herrn von Böddenſtädt mit einem Winſpel Roggen aus Zierau, Gerhard von Wallſtawe mit vier Bauerhöfen des Dorfes Ferchau im Jahre 1357, die Herrn von Schulenburg mit vier Winſpeln Roggen aus den Dörfern Stappenbeck und Riebau. Durch Kauf erwarb das Kloſter eine ſeinem Grundgebiet nahe liegende Wieſe, zwei Höfe in Salfeld, zwei Hufen Ackerland im Dorfe Buch und die daher ſtammenden Einkünfte von einem Winſpel Roggen, einen Hof und eine Koſſäthenſtelle in Prezier mit drei Hufen und dem kleinen Zehend. Alle dieſe Erwerbungen wurden im Jahre 1316 gemacht. Von den Herrn v. Schulenburg und Sievert von Wallſtawe kauften die Chorherrn die Perwermühle und 1366 ein Bürgerhaus auf der Neuſtadt Salzwedel. Sie hatten früher von ſtädtiſchen Grundſtücken keine Abgaben entrichten wollen, darum mußten ſie bei dem Kauf dieſes Hauſes eine ſchriftliche Erklärung einreichen, daß ſie alle darauf haftenden bürgerlichen Laſten tragen wollten.

Durch ſo viele Güter, Schenkungen und Einkünfte gelangten die geiſtlichen Herrn zu einem Wohlſtande, der auf ihr ſittliches Leben den ſchlimmſten Einfluß hatte. Von den Regeln eines kanoniſchen Lebens waren ſie immer mehr abgewichen, die gottesdienſtlichen Uebungen hatten ſie ſehr vernachläſſigt, die ſtrengen Faſten willkürlich gemildert und überhaupt alles gemieden, was ſie in dem Genuß eines bequemen und gemächlichen Lebens ſtören könnte. So nahmen Ueppigkeit und Schwelgerei im Kloſter gewaltig überhand, und von ſinnlicher Luſt trunken,

---

b. Gercken Fragm. March. VI. S. 12 und 13 und Pohlmann S. 234. Die Klöſter zu Diesdorf, Arendſee, Crevese, Dambeck, Iſenhagen und Seehauſen, gehörten zu dieſer Stiftung. Jetzt ſind es 80 Pfarren (zum Theil im Lüneburgſchen), welche an dieſer Begünſtigung Antheil nehmen.

Digitized by Google

hatten die Mönche die Kraft verloren, ſich ſelbſt zu überwinden. Um Mittel zu ihrem ausſchweifenden Leben zu erhalten, vergeudeten ſie den Kirchenſchatz, machten Schulden und verkauften Güter. Der Biſchof Berthold von Verden ermahnte ſie 1458 mit väterlichem Ernſt zu einem wohlgeordneten, anſtändigen Leben und als dies fruchtlos war, ſchickte er den Kanonikus ſeines Bisthums, Johann Pren, zum Kloſter, der mit einem Beil dreimal ſtark an die Kloſterpforte ſchlagen mußte, eine ſymboliſche Handlung, welche die Aufhebung und Zerſtörung des Kloſters drohte [a].

Es ſchien, als wollten ſich die Uebermüthigen zur Eingezogenheit und Sittſamkeit bequemen; aber es ſchien auch nur ſo. Sie trieben ihr böſes Spiel verſteckter und heimlicher, ſo daß der Markgraf Albrecht Achill 1470 beim Antritt ſeiner Regierung eine Unterſuchung des Kloſters befahl. Dagegen ſetzten ſich ſämmtliche Kloſtergenoſſen vom Propſt an bis zum geringſten Laienbruder. Sie gingen in ihrer Widerſetzlichkeit ſo weit, daß ſie den Viſitatoren alle Zugänge zum Kloſter verſchloſſen und Anſtalten zur Vertheidigung deſſelben machten. Alle Ermahnungen und die Androhung des biſchöflichen Bannfluches blieben fruchtlos. Da nahm man die Macht des weltlichen Arms zur Hülfe. Der Ritter Buſſo von Schulenburg kam aus der Stadt mit bewaffneten Leuten und drohete, die Thüren gewaltſam zu ſprengen und die Mönche aus dem Kloſter zu vertreiben; die Folge würde die Landesverweiſung und Einziehung der Kloſtergüter ſein. Dieſe Drohung wirkte. Man öffnete die Thüren und die Viſitatoren ſahen bald den Gräuel der Verwüſtung. Die Prioren von Reichenberg, Hamersleben und Sulta, waren mit der Unterſuchung beauftragt, die Pröpſte von Salzwedel, Dambeck und Ebsdorf, der Protonotarius des Verdenſchen Biſchofs, und Buſſo von Schulenburg waren ihnen zum Beiſtand gegeben. Die Söhne Buſſo's, Fritz und Bernhard, ſo wie Etliche vom benachbarten Adel hatten ſich auch dazu eingefunden.

Zunächſt wurde die neue Weihung des entheiligten Kloſters vorgenommen. Nach gehaltener Meſſe begaben ſich die Viſitatoren in die Sakriſtei, wo ſie außer den angeführten Rittern auch die Burgemeiſter von Salzwedel vorfanden. Hier mußte der damalige Propſt des Auguſtinerkloſters, Heinrich Krüger, auf einem ausgebreiteten Teppich niederknieen und ſein Vergehen mit bußfertigem Herzen eingeſtehn. Der Prior von Reichenberg zog dem Büßenden die Kappe ab mit den Worten: „der Herr ziehe dir den alten Menſchen aus mit allen ſeinen Wer-

a. Leibnitii Scriptt. rer. Brunsvic. II. 824.

ken!“ Nachdem der Prior die Kappe geweihet, ſetzte er ſie dem Propſte wieder auf und legte ihm das Ordenskleid mit den Worten an: „der Herr ziehe dir den neuen Menſchen wieder an, der nach Gott geſchaffen iſt in rechtſchaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Hierauf fragte ihn der Prior, ob er von nun an den Regeln des Auguſtinerordens und ſeinen Kloſtergelübden ſtrenge Folge leiſten wolle. Nachdem er dies bejahet und die Hand darauf gegeben, wurde er aufgerichtet. An ſeiner Stelle knieete der Pfarrer der Neuſtadt Salzwedel, der aus dieſem Kloſter hervorgegangen, mit zwei anderen Mönchen nieder, und mit ihnen, ſo wie mit allen übrigen wurde dieſelbe Ceremonie vorgenommen. Dann mußten ſie alle dem Propſte ihres Konventes von neuem Gehorſam ſchwören.

Etliche Mönche hatten die Flucht ergriffen und ihre Zellen verſchloſſen. Dieſe wurden gewaltſam erbrochen und man fand darin eine Menge weltlicher Dinge, die von der üppigen Lebensweiſe ihrer Bewohner genugſam Zeugniß abgaben. Alles was mit der Einfachheit des mönchiſchen Lebens und mit der Ordensregel ſtritt, ward vernichtet oder unter Verſchloß gebracht. Die Zellen wurden wieder geweihet, die Aemter von neuem beſetzt und vier mitgebrachte Ordensbrüder zur Wiederherſtellung der Kloſterzucht zurückgelaſſen [a]. Doch ſcheint die alte Lüſternheit nach den Freuden der Welt bald wieder die neue Ordnung der Dinge geſtört zu haben. Der Propſt **Krüger**, ein gewandter und ſchlauer Mann, hatte ſich das Vertrauen der Markgräfin **Agnes**, **Friedrichs** des Dicken hinterlaſſene Wittwe, zu verſchaffen gewußt, ſo daß ſie ihm als Beſitzerin der Stadt und Voigtei Salzwedel das Recht der Heergewede und Gerade ertheilte [b] und dem Kloſter noch manche andere Vortheile zuwandte [c]. Im Kloſter ſelbſt erlaubte ſich der Propſt und geſtattete den Konventualen eine freiere Lebensweiſe und bald ſcheint die frühere Sittenloſigkeit um ſich gegriffen zu haben.

Auf dem Perwer hatte eine fromme und reiche Wittwe aus Lüneburg, **Eliſabeth Stonteroghen**, in der Nachbarſchaft des Auguſtinerkloſters 1384 ein Kloſter für arme Mädchen, der heiligen Anna zu Ehren geſtiftet. Sie ſollten nach der Ordnung des heil. Auguſtin leben

---

a. **Bekmann** Landesbeſchreib. der Mark Brandenb. V. Thl. 1 B. 3 Kap. S. 85.

b. **Gercken** Fragm. March. IV. 71. Die Urkunde iſt vom Jahre 1474. Ueber das Recht der Heergewedda (Heergeräthe, männlicher Nachlaß) und Gerade (Geräthe, weiblicher Nachlaß) ſ. **Eichhorns** Staats- und Rechtsgeſchichte I. 411 f. II 719. III. 324.

c. z. B. die Forſt beim Dorfe Chüden. **Gercken** Cod. dipl. Br. VIII. 451 f. und Fragm. March. V. 4.

und unter der Aufſicht des Propſtes im nahegelegenen Kloſter ſtehn. Dieſer mußte auf ſtrenge Zucht und Ordnung halten und hatte das Recht, pflichtvergeſſene Klausnerinnen zu verſtoßen [a]. Es war aber hier der Bock zum Gärtner beſtellt. Die Chorherrn beläſtigten die armen Jungfrauen im Annenkloſter mit ihrem ärgerlichen Leben ſo ſehr und waren in ihren Gunſtbezeugungen ſo zudringlich, daß dieſe, um in Ruhe zu leben und ihren guten Ruf zu retten, das Kloſter verlaſſen und ſich in die Stadt flüchten mußten, wo ſie 1488 das St. Annenkloſter aufbauten [b]. Es ſcheint auch, als wenn der Biſchof von Verden und der Rath zu Salzwedel dieſe Verlegung etlicher ſchwachen und nachgiebigen Ordensſchweſtern wegen gefördert haben [c].

In dem Propſt **Werner von Bortfeld** erhielt das Kloſter einen Vorſteher, der durch ſittlichen Ernſt und ſtrenge Zucht das Kloſter wieder zu Ehren zu bringen und die Konventualen zu einem wohlgeordneten Leben zurückzuführen ſuchte. Er betrieb die Verlegung des Annenkloſters nach der Stadt ſehr ernſtlich und gab 1489 für den Perwer geſchärfte Verordnungen, um das eingeriſſene wüſte Leben auch unter den Kloſterleuten zu beſſern. Nur iſt dabei das Seltſame, daß die aufgelegten Strafen in Bier bezahlt werden mußten; z. B. „Keiner von unſern Unterthanen im Perwer ſoll bei geſellſchaftlichen Zuſammenkünften einen Andern zwingen, über Vermögen oder wider ſeine Neigung zu trinken. Thut er das doch, ſo ſoll er ohne Gnade zwei Tonnen Salzwedelſches Bier als Strafe erlegen. — Keiner der Unterthanen darf ohne ausdrückliche Erlaubniß des Kloſters ein Haus kaufen oder verkaufen, miethen oder vermiethen bei Strafe von ſechs Tonnen Salzw. Bier. — Wer unzüchtige Weibsbilder oder andere verdächtige Perſonen in ſein Haus aufnimmt zahlt ohne alle Nachſicht ſechs Tonnen Bier." Wahrſcheinlich mußte dieſe Strafe ins Kloſter geliefert werden und diente dann zur Ergötzlichkeit der Chorherrn [d].

Beim Beginn der Reformation in der Mark verließen die Chorherrn gegen ein angemeſſenes Jahrgehalt ſofort das Kloſter, legten ihr Ordenskleid ab und miſchten ſich unter die Kinder der Welt. Es befanden ſich damals im Kloſter außer dem Propſt und Prior zwölf Chorherrn. **Joachim II.** verlieh das Kloſter **1540** gegen das Rückkaufsrecht an

a. S. Dunkers Kloſtergeſch. von Salzwedel 3ter Abſchn. S. 5. Von dieſem Kloſter wird in der nächſten Periode die Rede ſein.

b. Dunker am angef. Ort und Pohlmanns Geſch. von Salzwedel S. 261.

c. Gereken Diplom. vet. March. I. 398 — 400.

d. Pohlmann am a. O. aus handſchriftlichen Nachrichten S. 239.

Franz von Bartensleben, deſſen Familie es bis gegen das Jahr 1580, wo es von den Landſtänden zurückgekauft und in eine landesherrliche Domaine verwandelt wurde, behielt. Der erſte churfürſtliche Beamte war Barthold Gruber [a].

Die zu dieſem Kloſter gehörige Kirche, die beim Verkauf der Kloſtergüter leider gar nicht bedacht wurde, zeichnete ſich früherhin durch eine eigenthümliche Bauart und durch eine kunſtreiche innere Einrichtung aus. Das Gewölbe des Schiffs der gänzlich vernachläſſigten Kirche ſtürzte in der Folge ein und das ſchöne Gebäude ſtand mit dem ziemlich hohen achteckigen Thurm als Ruine da, bis der große Churfürſt Friedrich Wilhelm daſſelbe 1686 zum gottesdienſtlichen Gebrauch wieder herſtellen ließ. Kirche und Thurm kamen aber wieder in ſolchen Verfall, daß die Amtsgemeinde ihren Gottesdienſt in der Nikolaikirche auf der Altſtadt zu Salzwedel halten mußte. Durch eine allgemeine Landeskollekte und einen anſehnlichen Zuſchuß der Amtskaſſe konnte die Kirche 1792 wieder in bewohnbaren Stand geſetzt werden. Der Thurm aber wurde abgetragen. In der katholiſchen Zeit hatte die Kirche zehn, meiſtentheils gut dotirte Altäre [81].

Die Umgegend von Salzwedel war reich an Klöſtern und frommen Stiftungen, obgleich ſie nicht die fruchtbarſte und anmuthigſte iſt. Auch die Franziskaner fanden hier bald ein friedliches Obdach. Sie gehörten zu der ſtrengſten Regel des Ordens, gingen barfuß, wollten nur von Almoſen leben und nannten ſich ſelbſt die armen oder geringen Brüder, Minoriten. Das Kloſter ſtand auf der Grenze der Altſtadt, da wo die Jeeze beide Theile der Stadt ſcheidet und ſich in den Hauptſtrom ergießt. Es ſcheint bald nach dem Auguſtinerkloſter, ebenfalls von den Markgrafen Johann und Otto geſtiftet zu ſein. Die Bettelorden hatten ſich bald nach ihrem Entſtehen im Erzbisthum Magdeburg und in der Altmark ſo allgemein verbreitet, daß die Stendalſchen Franziskaner bereits im Jahre 1267 in einer beſonderen Urkunde verſprechen mußten, nicht weiter um ſich zu greifen und keine neue Niederlaſſungen anzulegen. Die Salzwedler Minoriten ſchloſſen im Jahre 1280 einen Kaufkontrakt mit den Beguinen, müſſen alſo wohl um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts ihr Kloſter begründet haben. Obgleich ſie nun nach ihrer Ordensregel kein Eigenthum beſitzen durften, ſo gab ihnen doch Papſt Nikolaus IV. die Befugniß, auf der Altſtadt Häuſer an ſich zu bringen und den Ertrag derſelben zum Beſten des Kloſters zu verwenden, jedoch

a. S. Bekmanns Landesbeſchreib. am a. O. S. 92.

Digitized by Google

dem Papſt die Herrſchaft darüber einzuräumen [a]. Auf dieſe Weiſe wurde das Gelübde gänzlicher Armuth umgangen.

Die älteſte Erwerbung, welche die Mönche machten, war wohl ein Haus und Hof, welches ihnen 1280 die benachbarten Beguinen zum Gebrauch überließen [b]. Sieben Jahre darauf wurde ihnen von der Wittwe Margarethe Rohrberg ein Winſpel Roggen aus der Burgmühle zur Unterhaltung einer ewigen Lampe verſchrieben [c] und 1345 verkauften ihnen die Herrn von Schulenburg zu Bezendorf ein großes ſteinernes Haus in der Stadt mit allem Zubehör für 75 Mark Stendalſchen Silbers [d]. Die Uebergabe geſchah auf ſymboliſche Weiſe, indem die Herrn von Schulenburg dem Pater Gardian einen grünen Zweig überreichten. Sonſtige Urkunden über dies Kloſter beſitzen wir nicht, weil daſſelbe güterlos war und ſein Beſitzthum nicht in dem Grade erweitern durfte wie andere Ordensklöſter. Doch iſt noch eine Urkunde aus den Zeiten des Markgrafen Albrecht Achilles übrig, worin er den Altſtädter Rath zu Salzwedel beauftragt, dem Provinzial der Franziskaner im Sachſenlande, dem Doktor der heil. Schrift Johann Heinſtädt, bei der Viſitation des Kloſters und bei der Sittenbeſſerung der grauen Brüder hülfreichen Beiſtand zu leiſten [e]; ein Beweis, daß auch dieſe geiſtlichen Betteleute die Grenzen der Sitte und des mönchiſchen Gelübdes überſchritten haben. Nach einer im Jahre 1514 in den Thurmknopf gelegten Urkunde befanden ſich damals im Kloſter zwanzig Prieſter, vier Laienbrüder und vier Novizen [f].

Die Bettelmönche waren hier wie überall in große Verachtung gekommen. Wegen ihrer rohen und ſchlechten Sitten, wegen ihrer großen Unwiſſenheit und Einfalt, wegen der, durch Klatſchereien und bösliche Einmiſchungen, in die Familien gebrachten Zwieſpalt hatte ſie niemand gern. Den Pfarrern waren ſie verhaßt, weil ſie unabläſſig in ihre ſeelſorgeriſche Thätigkeit eingriffen, Beichte hörten, Ablaß ertheilten und predigten. Darum hatte der Rath der Stadt bereits 1528 bei Joachim I. darauf angetragen, das Minoritenkloſter ausſterben zu laſſen und den

a. Lentz Brandenb. Urkunden S. 137.

b. Bekmann V. Theil. Buch I. Kap. 3. S. 50.

c. pro lumine lampadis apud predictos fratres jugiter instaurando, ad Dei laudem et ad anime sue maritique sui defuncti salutem. Lentz am a. O. S. 136.

d. Gercken Fragm. March. VI. 20. Eine ſpätere Urkunde über den Verkauf dieſes Hauſes vom J. 1352 ſteht bei Bekmann a. a. O. u. bei Gercken V. 28.

e. Dunkers Kloſtergeſch. Zweiter Abſchnitt (1782) S. 6.

f. Sie ſind bei Bekmann namentlich aufgeführt a. a. O. S. 57.

Mönchen die Annahme von Novizen zu unterſagen. Kaum aber war den Einwohnern der Mark die Einführung der Kirchenverbeſſerung geſtattet, ſo bemächtigte ſich der Rath des Kloſters und nahm von allen Geräthſchaften ein Verzeichniß auf. Die meiſten Mönche wanderten aus und ſuchten ihr Unterkommen in auswärtigen Klöſtern. Im Jahre 1541 war ihre Zahl bis auf fünfe zuſammengeſchmolzen, die von der Stadt einen kümmerlichen Unterhalt erhielten. Der letzte von ihnen, der ehemalige Pater Gardian, Heinrich Kamrath, ſtarb 1552. Die Kirche, welche jetzt noch ſteht, zeichnet ſich durch ein hohes Gewölbe, und der Altar durch ein hübſches Gemälde aus der Schule des Lucas Kranach aus. Es giebt einen anziehenden Belag zu den zahlreichen Spottgemälden des ſechszehnten Jahrhunderts über den Papſt[a]. Die Kloſtergebäude ſind in ein Schulhaus verwandelt.

Elftes Kapitel.

Ein ſeit langer Zeit zwiſchen den Markgrafen und dem Brandenburger Bisthum wegen der Zehenderhebung obſchwebender Streit wurde unter der Regierung der beiden Brüder glücklich geſchlichtet. Das öſtlich von der Elbe belegene Gebiet der Markgrafſchaft wurde nämlich in das alte und in das neue Land getheilt. Das alte Land umfaßte diejenigen Theile der Churmark, welche ſchon Albrecht der Bär unter ſeine Herrſchaft gebracht und dem Bisthum Brandenburg einverleibt hatte, das neue Land dagegen erſtreckte ſich über diejenigen Ländereien, welche Albrechts Nachfolger hinzu erobert hatten. Die Grenze zwiſchen beiden Landen iſt in der Vergleichsurkunde vom Jahre 1238, ſoweit ſie ſich durch Flüſſe und Gewäſſer bezeichnen läßt, ſo angegeben, daß man von Spandau aus rechts die Spree, links die Havel als Scheidelinie anzunehmen habe, jenen Fluß bis dahin, wo er in der Richtung gegen die öſtlichen Slavenländer das Ende der Brandenburgſchen Diöceſe erreicht, in der Gegend von Köpenick; an der Havel habe man von Spandau aus hinaufzugehn bis dahin, wo das Flüßchen Malſow in die Havel fällt, aufwärts ſich mit dem Rhin vereinigt, dann den Rhin hinunter bis dieſer Fluß ſich wieder in die Havel ergießt[b]. Was öſtlich von dieſen

a. Die Beſchreibung deſſelben findet man bei Bekmann S. 54; bei Dunker II. 14 und in dem Steinhartſchen Werke über die Altmark (Stendal 1800) II. 161 — 164.

b. Gerckens Stiftsh. von Brandenb. S. 448 que sunt ab exitu Zpandowe ultra Obulam etc.; u. Riedels Beſchr. der Mark im J. 1250. I. 320.

Grenzen zur Mark gehörte, machte die **neuen**, was weſtlich davon belegen war, die **alten** Lande aus. Von den letzteren bezog der Biſchof von Brandenburg den Zehend, von den erſteren machten ihm die Markgrafen denſelben ſtreitig. Sie glaubten als Schutzherrn und Schirmvoigte der Kirche darauf ein vollkommenes Recht zu haben.

Der Grundſatz von einem chriſtlichen Prieſterthum mit den Rechten des jüdiſchen [a] führte auf die Anſicht, daß die moſaiſchen Geſetze über die Anſprüche der Prieſter auf den zebnten Theil alles Gewinnes und Erwerbes im Lande, auch auf die chriſtliche Geiſtlichkeit Anwendung finden und als göttliches Gebot befolgt werden müßten. Wie beharrlich auch die Kirche dieſe Anſicht verfolgte und überall zur Wirkſamkeit zu bringen ſuchte, ſo iſt ſie doch nirgends und zu keiner Zeit in den Beſitz aller Zehende gekommen, die ſie in Anſpruch nahm. Auf der Synode zu Tours 567 ermahnten die Biſchöfe die Gläubigen zum erſtenmal, den Zehend an die Kirche nach Gottes Ordnung gewiſſenhaft zu entrichten [b]. Auf einer anderen fränkiſchen Synode zu Macon 585 forderten ſie ihn mit größerem Nachdruck vermöge eines göttlichen Gebots und bedroheten diejenigen mit der Erkommunikation, welche dieſer Gewiſſenspflicht nicht nachkommen würden [82]. Dieſe Maaßregel war indeſſen zu neu und ungewöhnlich, als daß man es hätte wagen dürfen, ſie ohne Mitwirkung bürgerlicher Geſetze ſtreng zur Ausführung zu bringen. Dieſe auszuwirken gelang im fränkiſchen Reiche erſt unter Karl dem Großen, der im Jahre 779 eine allgemeine Zehndentrichtung anordnete, und als auf göttliche Anordnung gegründet, öfters wiederholte [c]. Von der Abgabe ſollte durchaus niemand frei ſein, ſelbſt nicht der König; ſie ſollte ſich nach der Abſicht der Kirche nicht bloß auf den zehnten Theil aller eigentlichen Früchte des Laieneigenthums, ſondern auch auf den zehnten Theil alles Erwerbs erſtrecken [d], was jedoch nie und nirgends durchgeſetzt worden iſt.

---

a. S. **Eichhorns** Kirchenrecht I. S. 11 f. u. II. S. 815 f.

b. Labbé Concil. Tom. V. p. 868.

c. **Secundum Dei mandatum** praecipimus, ut omnes **decimam partem** substantiae et laboris sui Ecclesiis et sacerdotibus donent tam nobiles quam ingenui, similiter et liti, juxta quod deus unicuique Christiano dederit, partem **Deo reddent**. In der Capitulatio de partibus Saxoniae Cap. 17. S. **Plancks** Geſch. der Geſellſch. Verf. II. 415. u. **Eichhorns** Rechtsgeſch. I. 781.

d. Man muß wirklich glauben, daß ſich Karl der Große durch ſeine Biſchöfe ehrlich überzeugen ließ, der Zehend gehöre nach Gottes ausdrücklichem Geſetz der Kirche, weil man von ihm nicht vermuthen kann, daß er aus irgend einem anderen Beweggrund ein ſo großes Opfer gebracht haben würde. S. **Planck** a. a. O. S. 414.

Der Zehend ſollte zwar an die Biſchöfe, als Verwalter des ſämmtlichen Kirchenguts ihres Sprengels, entrichtet, aber die Verwendung deſſelben ihrer Willkühr nicht überlaſſen werden. Sie mußten ſich in dieſer Beziehung den Regeln unterwerfen, die für alle übrige kirchliche Einkünfte galten, namentlich den Zehend jedes Kirchſpiels der Parochialkirche zu Gute kommen laſſen [a]. Wegen der Ausdehnung, welche die Laien ihrem Voigtei- und Patronatrecht gaben, nahmen dieſe einen Theil des Zehends, gewöhnlich die Hälfte, an ſich; ja der Biſchof gab wohl die Zehnden eines ganzen Bezirks an Laien zu Lehn. Die Kirchengeſetze billigten jedoch eine ſolche Veräußerung der Zehenden zu keiner Zeit und ſchon Gregor VII. beginnt eine Reihe von Kirchengeſetzen, welche die Laien für unfähig erklären, einen kirchlichen Zehend zu beſitzen, und ihnen unter Androhung aller Arten von Kirchenſtrafen aufgeben, ſie mit Zuſtimmung des Biſchofs den Pfarrkirchen oder anderen geiſtlichen Inſtituten zurückzugeben [b]. Die Päpſte haben jedoch in Deutſchland die Anwendung dieſer Geſetze nie zu erzwingen vermocht. Der Kaiſer, ja die deutſchen Biſchöfe ſelbſt weigerten ſich 1186, den Grundſatz, daß kein Laie einen Zehend beſitzen dürfe, anzuerkennen [c].

Darum beharreten auch die Markgrafen von Brandenburg bei dem Entſchluß, dem Biſchof zu Brandenburg von den neueroberten Ländern keinen Zehend verabfolgen zu laſſen, weil ſie von demſelben Kirchen bauen, Geiſtliche beſolden und fromme Stiftungen unterſtützen wollten. Der Biſchof Siegfried II. beklagte ſich beim Papſt Honorius III. über die Beeinträchtigung ſeiner Rechte durch die Markgrafen. Der Papſt forderte Albrecht II. auf, der Kirche das geraubte Eigenthum herauszugeben und dem Biſchof den verweigerten Zehend einzuräumen. Der Markgraf, nicht gewohnt, in ſeinem Regiment Befehle anzunehmen, und kämen ſie auch von Rom, ließ dem Papſt durch einen Prokurator erklären," das Land, das durch ſeine und ſeiner Vorfahren Anſtrengung den Händen der Feinde entriſſen ſei, liege wüſt und unbebaut da, er wolle es bebauen und darin eine Kirche mit einem Konvent von zwölf Kanonici errichten, die jeder biſchöflichen Aufſicht entzogen, allein unter dem Papſt ſtehen ſolle; von dem Zehend des neuen Landes ſollten zwei Drittheile in die Kaſſe der Landesherrn fließen, welche jene Kirche mit dem Stifte auf ihre eigene Koſten errichten und zum Schutz gegen die heid-

a. Eichhorns deutſche Staats- u. Rechtsgeſch. I. S. 505 u. 782.

b. Eichhorns Kirchenrecht II. 818 u. f.

c. Arnoldi Lubecc. Chron. Slavorum Lib. II. Cap. 18 ap. Leibnit. Scriptt. rer. Brunsv. II. 668.

niſchen Nachbaren eine bewaffnete Macht erhalten werden; der dritte Theil des Zehends ſolle zur Erbauung der Kirchen und zum Unterhalt der Geiſtlichen verwandt, zur Entſchädigung für jene zwei Drittheile aber dem apoſtoliſchen Stuhl von funfzig Hufen eine Mark Silbers gezahlt werden."

Honorius III., um den wahren Stand der Sache zu erfahren und die Rechte der Brandenburgſchen Kirche wahrzunehmen, beauftragte den Abt von Sichem und den Dekan von Halberſtadt mit der Unterſuchung und Berichterſtattung. Der Papſt aber beſchuldigte den Markgraf Albrecht, daß er, um die Kirche zu Brandenburg zu betrügen (weshalb ſchon ſeine Vorfahren mehreremale erkommunicirt worden wären [a]), ohne Zuziehung des Abtes von Sichem, der doch hätte zugegen ſein können und müſſen, und ohne davon den Biſchof in Kenntniß zu ſetzen, das gedachte Land allein durch den Dekan habe unterſuchen laſſen; auch ſei es ein bloßes Vorgeben, daß die Bewohner jener Gegenden des Unglaubens wegen bekriegt worden wären, es ſei bloß geſchehn, weil ſie ſich der markgräflichen Herrſchaft entzogen hätten; der Markgraf Albrecht habe die Konventualkirche nicht gebaut und ſo wenig wie ſeine Söhne die verſprochene Abgabe nach Rom geſendet; damit würde auch die römiſche Kirche betrogen und die Brandenburgſche gewaltig verletzt worden ſein, denn das Land, von dem die Rede ſei, ſolle die Hälfte der Brandenburgſchen Diöceſe umfaſſen und der Zehend von funfzig Hufen betrage auch nicht eine, ſondern funfzig Mark [b].

Unterdeß ſtarb Honorius III. 1227 und der Biſchof Siegfried II. von Brandenburg war bereits 1222 vom Schauplatz des Lebens abgetreten. Die Sache blieb ruhen, bis der Biſchof Gernand (von 1223 bis 1241) ſie wieder in Anregung brachte. Er ließ ſich zunächſt kurz hinter einander, am 15. Januar 1233 und am 27. Februar 1234 vom Papſt Gregor IX. alle Güter und Gerechtſame des Biſthums beſtätigen. In der letztgenannten Urkunde ertheilt ihm der Papſt die Erlaubniß, wegen der von den Laien ihm vorenthaltenen, ſeiner Kirche rechtmäßig gebührenden Beſitzungen und Einkünfte ſich unmittelbar an den päpſtlichen Stuhl wenden zu dürfen [c]. Von dieſer Erlaubniß machte

a. Idem Marchio ut dictam ecclesiam fraudaret decimis sicut progenitores sui, qui propter hoc pluries fuerunt vinculo excommunicationis adstricti — Gercken Stiftsh. p. 114.

b. Das alles erzählt der Papſt Gregor IX. dem Biſchof von Merſeburg in einer Zuſchrift vom 18ten Februar 1234. S. Gerckens Stiftsh. von Brandenb. S. 442.

c. Decimas praeterea et possessiones ad jus ecclesiarum vestrarum spe-

auch der Biſchof ſofort Gebrauch. Gregor IX. beauftragte unterm achtzehnten Februar 1234 den Biſchof Eginhard von Merſeburg, ſo wie den Propſt und Scholaſticus jenes Stifts, die Rechtſame des Bisthums Brandenburg wegen des ſtreitigen Zehends zu unterſuchen, und die Markgrafen Johann und Otto ernſtlich zu ermahnen, die Zehende dem Stifte, dem ſie rechtmäßig zukommen, wiederum abzutreten [a]. Verweigerten dieſe hartnäckig der Kirche ihr Recht, ſo ſollten ſie an denſelben den Kirchenbann vollziehen, ohne auf ihre Appellation weitere Rückſicht zu nehmen; daſſelbe ſolle geſchehn mit den Zeugen, die ſich aus Gunſt, Haß oder Furcht beſtimmen ließen, von der Wahrheit abzufallen und der ungerechten Sache beizutreten; über das Land der Fürſten aber ſollten ſie weder Exkommunikation noch Interdikt verhängen, ohne vorher des Papſtes ausdrückliche Genehmigung eingeholt zu haben [83].

Der Biſchof von Merſeburg ſcheint mit der Ausführung dieſes Auftrages geſäumt zu haben, denn unterm dreißigſten Auguſt 1234 wiederholte der Papſt ſeinen Befehl und fügte hinzu, die Kommiſſarien ſollten den Weg der Güte einſchlagen und die Sache auf eine freundſchaftliche Weiſe beilegen [b], wenn das aber nicht möglich ſei, ſo möchten ſie der früheren Inſtruktion gemäß handeln. Doch muß die Beilegung des Streits noch viele Hinderniſſe gefunden haben, denn der Vergleich kam erſt im Jahre 1237 zu Stande. In demſelben ſagen der Biſchof Eginhard (Eggehardus) von Merſeburg, Propſt Rudolph und der Scholaſticus Ernſt: „Kraft des uns gewordenen apoſtoliſchen Auftrages haben wir den Biſchof von Brandenburg und die Markgrafen in ihren bevollmächtigten Stellvertretern, wegen der obwaltenden Streitigkeiten über den Zehend und wegen der Beſchwerden des Biſchofs über manche Eingriffe der Markgrafen in die Rechte der Kirche, gehört und vernommen. Gern wollten wir größern Zwieſpalt, mühvolle Arbeiten, Zeitverluſt und Koſten erſparen und haben deshalb beide Partheien zur Eintracht und zum Frieden ermahnt. Nachdem nun alles wohl erwogen, auch mit einſichtsvollen und wackeren Männern gehörig berathen worden iſt, wurde Folgendes feſtgeſtellt: Die Markgrafen von Brandenburg Johann und

---

etantes, que a laicis detinentur, redimendi et legitime liberandi de manibus eorum, et ad ecclesias, ad quas pertinent revocandi, libera sit vobis, de nostra auctoritate facultas. Gercken l. c. p. 437 — 442. Die frühere, nicht ſo ausführliche Beſtätigungsurkunde ſteht Ebend. S. 434 u. 435.

a. Bei Gercken im Urkundenbuche, Nr. XLIV. p. 445 sq.

b. Discretionem vestram rogamus et monemus, attente vobis per apostolica scripta mandantes, quatenus ad compositionem amicabilem inter eos, si fieri potest, interponatis efficaciter partes vestras. Gercken l. c. 445.

Otto, erklären öffentlich und feierlich, mündlich und ſchriftlich, vor dem Klerus und Volke, daß der Zehend von allen ihren Gütern in der Brandenburger Diöceſe, ſie mögen in den alten oder neuen Landen gelegen ſein, zum rechtlichen Eigenthum der Brandenburgſchen Kirche gehöre. Daſſelbe erklären und verſichern alle ihre Nachkommen, Erben, und der Erben Erben, die in grader Linie von ihnen abſtammen, und werden es innerhalb eines Jahres nach dem Antritt ihrer Regierung mündlich und ſchriftlich bekräftigen. Der Niesbrauch aller vorgenannten Zehende aber bleibt den Markgrafen und ihren Erben [a], männlichen und weiblichen Geſchlechts, welche in grader Linie von ihnen abſtammen, mit Ausnahme der Zehende, welche die Brandenburgſche Kirche, ſo wie die übrigen Konventual- und Parochialkirchen des biſchöflichen Sprengels bis auf dieſe Zeit rechtmäßig beſeſſen haben. Selbſt alle weltliche Perſonen, welche bisher außer den eigenen Gütern des Bisthums Zehende von letzterem zu Lehn getragen hatten, werden mit ſolchen Lehen an die Markgrafen gewieſen. Wenn aber die Nachkommenſchaft genannter Erben erloſchen ſein wird, ſo gehen alle Zehende der ganzen Diöceſe mit ihrem Niesbrauch zur Brandenburgſchen Kirche über. Der Biſchof derſelben überweiſet alle ſeine Vaſallen, die Zehende von ihm zu Lehn tragen, den Markgrafen und ihren Erben mit Ausnahme von Möckern, Zerbſt und Plaue, welche mit ihren Erben Vaſallen des Biſchofs bleiben. — Zum Zeugniß, daß der Zehend Eigenthum der biſchöflichen Kirche iſt, zahlen die Markgrafen und ihre Erben dem Biſchof von jeder Hufe in den neuen Landen jährlich drei Denare. Dies Geld darf der Biſchof ausſchließend für ſeinen Unterhalt verwenden. Die Markgrafen haben dem Biſchof die Kapelle von Brandenburg mit allen Gerechtſamen und Nutzungen gegeben und zugeeignet, doch unter der Bedingung, daß der jetzige Beſitzer ſie aus den Händen der Markgrafen empfangen und behalten wird. Die jedesmaligen Markgrafen haben das Recht, die Archidiakonen in den neuen Landen zu präſentiren. Jeder Kirche in dieſen Landen müſſen die Markgrafen mindeſtens vier Hufen [84] mit allen Rechten überweiſen; der Pfarrer bekommt von jeder Hufe ſeiner Parochie einen Scheffel Getraide und einen Denar. Wenn eine Kirche mehr als vier Hufen hat, ſo behält ſie dieſelben ungeſchmälert. Die genannten Scheffel und Denare müſſen den Pfarrern in jedem Jahre zu Martini gegeben werden. — **Ueber die Güter und Unterthanen der Kirche haben die Markgrafen, Voigte und Richter keine Gerichtsbarkeit, ſondern alles**

---

a. Fructus etiam omnium decimarum predictarum manebunt apud predictos marchiones et eorum heredes. Gercken l. c. 447.

Digitized by Google

wird durch den Propſt oder deſſen Prokurator verhandelt, mit Ausnahme von Kriminalfällen oder ſolcher Sachen, über welche ihm keine Entſcheidung zuſteht. Die Unterthanen der Kirche haben nicht nöthig, die unter dem Namen Bodelkorn übliche Abgabe in Getraide zu zahlen, ſo wie ſie auch nicht verpflichtet werden können, zu der Provinzial-Verſammlung, welche man Lantding nennt, zu erſcheinen. Damit begaben ſich auch die Markgrafen gänzlich der voigtherrlichen Rechte über die Kirche [a]. Wenn die Stadt Brandenburg befeſtigt werden ſoll, ſo wird die Kirche ihr Gebiet durch ihre Unterthanen ſichern und befeſtigen laſſen. — Die Markgrafen werden die Kirche, ihre Rechte, Freiheiten, Ehre und Macht beſchützen und vertheidigen, ihre Grenzen und Beſitzthümer ſichern und, ſo viel in ihren Kräften ſteht, erweitern und vermehren [b]. Wenn ſie dem, was in dieſem Vertrage feſtgeſtellt iſt, zuwider handeln, ſo zahlen ſie dem Biſchofe und der Kirche zweitauſend Mark Strafe. Aber eben ſo zahlt der Biſchof, das Kapitel, oder einer der Konventualen, oder der Papſt, oder ein Kleriker in den neuen Landen, wenn ſie dieſen Vertrag in irgend einer Weiſe brechen, an die Markgrafen zweitauſend Mark und geben denſelben zugleich alle Güter und Rechte zurück, welche ſie vor dem Vertrage inne hatten[55].

Wenn die beiden Markgrafen auf das voigtherrliche Recht über die Kirchen Verzicht leiſten, ſo begeben ſie ſich damit nicht des landesherrlichen Schutz- und Patronatsrechts. Beides iſt weſentlich verſchieden. Der Kirchenvoigt (advocatus) hatte die Kirche in weltlichen Angelegenheiten zu vertreten, ihre Rechte vor den Gerichten zu verfolgen und zu vertheidigen, Güter durch eine gerichtliche Handlung zu erwerben oder zu veräußern und dergl. Der Schutz dagegen, den der Landesherr der Kirche ertheilte, umfaßte die bewaffnete Vertheidigung derſelben gegen gewaltſame Angriffe [c], die oberſte Aufſicht über die Kirchenvoigte, die Wahrnehmung aller ihrer Rechte und ihres wachſenden Wohlſtandes, die Beſtimmung der Hinterſaßen der Kirche und der Unterthanen der Biſchöfe, welche in den Krieg mitziehen, an Feſtungen und Landwehren arbeiten mußten u. ſ. w. In vorſtehendem Vertrage überlaſſen die Mark-

a. et sic renuntiaverunt advoratie totaliter Marchiones. Gercken l. c. Urkundenb. 449.

b. Ecclesiam manutenebunt et in jure suo defendent contra quoslibet invasores, et libertates ipsius et honores et jura terminorum et possessionum, quantum secundum Deum poterunt ampliabunt. Gercken l. c. 450.

c. In dieſer Beziehung nennt ſich Karl der Gr. im Capit. A. 769 Cap. I. sanctae ecclesiae defensor und Capit. V. 33. heißt es: Defensores Ecclesiarum adversos potentias secularium vel divitum ab Imperatore sunt poscendi.

grafen dem Biſchof zu Brandenburg die Wahl des Kirchenvoigts und entſagen den Rechten und Einkünften, die ſie als ſolche hatten. Der Ausdruck Vogtei bezieht ſich in der Folge nur auf Klöſter, biſchöfliche und Stiftskirchen, wogegen die Stifter von Kirchen, die dem Biſchof nicht übergeben worden, Patrone heißen. Sie behandelten die Kirche und deren Güter als ihr Eigenthum, mußten aber für die Erhaltung der Kirchengebäude und für den Unterhalt der Geiſtlichen ſorgen. Die Fürſten verliehen oft das Patronatrecht von ſolchen Kirchen, die ſie gegründet und ausgeſtattet hatten oder die ihnen anderweitig zugefallen waren, als Gunſtbezeugung dem Biſchof, ſeinem Kapitel oder einem einzelnen Würdenträger in demſelben, einem Kloſter, einer Stadt oder einem Edelmanne [a].

Obgleich nun in dieſem Vergleich der Zehend von jeder Hufe im neuen Lande den Markgrafen zugebilligt worden iſt, ſo findet man doch in dem Landbuche nur drei Dörfer des Brandenburgſchen Stiftsſprengels, wo die Pacht noch dem Landesherrn entrichtet wurde. Es waren dies Lühsdorf und Tremsdorf im Zauchiſchen Kreiſe und Krewitz in der Ukermark [b]. Faſt überall, wo dieſelbe nicht etwa einer geiſtlichen Stiftung zuſtand, wurde ſie von Privatperſonen, Vaſallen oder Bürgern erhoben, die dieſe Hebung entweder von dem Landesherrn zu Lehn trugen, oder ſie von einem markgräflichen Lehnträger pfandweiſe oder wiederkäuflich beſaßen. Eben ſo verhielt es ſich in der Altmark, die halb zum Verdiſchen und halb zum Halberſtädtſchen biſchöflichen Sprengel gehörte, daher man annehmen muß, daß auch mit beiden Biſchöfen ähnliche Vergleiche wie mit dem Biſchof von Brandenburg geſchloſſen worden ſind [86]. Der Landesherr ſelbſt war jedoch um das Jahr 1375 in der Altmark auch nicht in einem einzigen Dorfe mehr Empfänger des Zehends [c].

Die beiden Markgrafen, beſonders der kampfluſtige Otto, hatten unter vielen anderen Kriegen auch mit den Herzogen von Pommern einen ehrenwerthen Kampf glücklich beendet. Der Herzog Barnim mußte ihnen im Jahre 1250 die Ukermark abtreten, um Wollgaſt wieder zu erlangen, und Brandenburgſcher Vaſall werden. Die Brüder benutzten die Schwäche des Herzogs und den Waffenſtreit deſſelben mit den Pohlen

a. S. Eichhorns deutſche Staats- u. Rechtsgeſch. I. 787 f.

b. Bei Lühsdorf (damals Luderſtorf) heißt es: Tota spectat ad advocatiam Marchionis; bei Tremsdorf (damals Trebenſtorp): Tota villa est Domini Marchionis und bei Crewitz: pactum et precariam habet Dominus Marchio. S. das Landbuch S. 137. 145 u. 18t.

c. S. Ueber den Zehend; in Wohlbrücks Geſch. von Lebus I. 238 f.

um den Beſitz von Drieſen, zur Eroberung eines großen Theils der Neumark, nämlich der Herrſchaft Kienitz, der Mietzelgegend und des Landsberger Kreiſes. Bereits im Jahre 1250 waren ſie im ſicheren Beſitz des Landes Lebus und höchſt wahrſcheinlich auch des wichtigen Orts Küſtrin, welcher ihnen einen ſichern Uebergang über die Oder und Warthe gewährte, und die Eroberung und Behauptung der genannten Länder erleichterte. Der Herzog Boleslav von Pohlen beſtätigte 1259 den Tempelherrn den ſchon von ſeinen Vorfahren ihnen zugeſicherten Beſitz der zwiſchen der Mietzel, Netze und Oder bis gegen Pommern gelegenen Länder, und drei Jahre darauf ſchloſſen die Markgrafen mit dem Ordensgroßmeiſter einen Vertrag, nach welchem ſich die Tempelherrn mit dem Landgebiet von Quartſchen begnügten, und Küſtrin ſo wie Soldin mit der Umgegend (das ehemalige Land Kienitz) den Markgrafen einräumten. Darüber entſtand wegen des Diöceſangebiets zwiſchen den Biſchöfen von Lebus und Kamin ein Streit, der 1266 dahin entſchieden wurde, daß der erſtere das Land Cüſtrin, der letztere das Land Soldin zum geiſtlichen Gebiet erhielt [87].

Biſchof von Lebus war zu jener Zeit ein Schleſiſcher Edelmann, der unter dem Namen Wilhelm, den Hirtenſtab von 1252 bis 1282 führte und den Markgrafen ſehr befreundet war. Er hatte ſeine Erhebung beſonders dem Erzbiſchof Wilbrand von Magdeburg zu verdanken. Mit dieſem ſchloß er am ſiebenten März 1252 einen Vergleich ab über die weltlichen Gerechtſame ſeiner Kirche in demjenigen Theile des Landes Lebus, welcher dem Erzbisthum Magdeburg bei der obſchwebenden Ausgleichung mit den Markgrafen von Brandenburg zufallen würde [a]. Von den Einkunften aus den Zöllen und der Münze ſollten der Biſchof und ſeine Nachfolger den zehnten Theil erhalten. Statt des Ackerzehends ſollte das Bisthum eine beſtimmte Abgabe in Gelde, und zwar von jeder Flämiſchen Hufe einen halben Vierding Silbers [b] bekommen. Während der Freijahre aber, welche der Erzbiſchof neuen Anbauern bewilligen würde, ſollte dem Bisthum nur ein gewiſſes Maaß von Getraide, deſſen Beſtimmung der Magdeburger Prälat ſich noch vorbehielt, entrichtet werden. Die Güter, welche in dem Lande Lebus dem Bisthum von

a. Das Chron. Magdeb. ap. Meibom. II 331 erzählt, daß der Erzbiſchof Wilbrand, nachdem er ſich mit den Brandenburgſchen Markgrafen ausgeſöhnt, zugleich mit ihnen Lebus erobert (pariter Lebus obsederunt et post ceperunt) und ſich beiderſeits in das Land getheilt hätten.

b. dimidius ferto argenti Magdeburgensis de unoquoque manso flammingo, nach unſerm Gelde etwa 9 Groſchen. S. Landbuch vom J. 1375 S. 3.

Alters her gehörten, ſollen die Biſchöfe mit den Honigbeuten, der Fiſcherei und Jagd, frei von allem landesherrlichen Einfluſſe beſetzen und kein erzbiſchöflicher Richter ſollte ſeine Gerichtsbarkeit über dieſe Güter ausdehnen. Der Erzbiſchof verſprach auch, in ſeinem Antheile vom Lande Lebus keine Güter zu verſchenken oder zu Lehn zu geben, wenn nicht der neue Beſitzer die erwehnten biſchöflichen Gerechtſame anerkennt. Eben ſo machte er ſich verbindlich, die Markgrafen von Brandenburg zu vermögen (wozu ſie auch bereits Hoffnung gemacht hatten), dem Bisthume in ihrem Theile des Landes dieſelben Gerechtſame einzuräumen [a].

Einen anderen Vergleich ſchloß der Biſchof Wilhelm im März 1276 mit dem Erzbiſchofe Konrad von Magdeburg. Die Abſicht dieſes Vergleichs war, das Bisthum Lebus in ſich mehr zu befeſtigen und es auf vaterländiſchem Boden einheimiſcher zu machen, denſelben mehr Glanz und Würde zu verleihen und es in politiſcher Hinſicht mit dem Erzſtifte inniger und feſter zu vereinigen als mit dem markgräflichen Hauſe Brandenburg. Der Biſchof Wilhelm verſprach, ſeinen Sitz in dem erzſtiftiſchen Antheile des Landes Lebus aufzuſchlagen und zwar an demjenigen Orte, den der Erzbiſchof nach genommener Rückſprache mit ihm beſtimmen würde. Die Kirche dieſes Orts ſollte zur Kathedrale erhoben werden. Um dieſelbe ſollten ſich die Domherrn, die bis jetzt in der Diöceſe zerſtreut gelebt hatten, zu einem ruhigen und würdigen Leben vereinigen und ein eigenes Kapitel bilden. Die Beſtimmung der Freiheiten und Rechte, deren die Domherrn an dem neuen gemeinſchaftlichen Wohnorte genießen ſollten, wurde vier vornehmen Geiſtlichen übertragen. Der Erzbiſchof ernannte dazu ſeinen Hofkämmerer, den Domherrn Burchard, einen Edlen von Querfurt, und den Magiſter Ritzer, Scholaſtikus im erzſtiftiſchen Konvent, der Biſchof aber ſeinen Archidiakonus Konrad und den Kommenthur des Tempelordens Siegfried von Quartſchen. Zum Obmanne, welcher bei entgegengeſetzten Meinungen den Ausſchlag zu geben hatte, beſtellte der Erzbiſchof mit Zuſtimmung des Biſchofs und des Lebuſer Domkapitels ſich ſelbſt. Die genannten Männer ſollten auch die Streitigkeiten ſchlichten, welche bisher zwiſchen dem Erzbiſchofe und Biſchofe wegen des Zehends, beſonders vom Viehe und vom Weine, und wegen des biſchöflichen Antheils an dem Zolle und an der Münze ob-

a. Die Urkunde iſt zu Magdeburg ausgeſtellt und unterm 12ten März vom Erzbiſchof in allen Punkten genehmigt und beſtätigt. Das Original befindet ſich im geheimen Staatsarchiv, Abſchriften bei Gercken Cod. dipl. Br. I. 39 — 42 und bei Wohlbrück I. 129 u. 130 jedoch nicht ganz vollſtändig.

Digitized by Google

walteten [a]. Zuletzt wurde noch das Patronatrecht des Erzbiſchofs über die Lebuſer Dompropſtei feierlich anerkannt und der Biſchof Wilhelm verſprach für ſich und ſeine Nachfolger, keinem anderen jemals als Dompropſt die Inveſtitur zu ertheilen, als wer dazu von dem jedesmaligen Erzbiſchofe aus der Mitte des Magdeburgſchen Domkapitels ernannt worden ſein würde [88].

In Folge dieſes Vergleichs wurde bald nach jener Zeit der Sitz des Bisthums von Lebus nach dem Städtchen Göritz am rechten Ufer der Oder verlegt. Die Kathedralkirche kann aber nicht bedeutend geweſen ſein, weil der Ort ſelbſt klein und von wenig unbegüterten Einwohnern bevölkert war [b]. Auch hielt ſich der Biſchof hier nur ſelten auf und befand ſich entweder zu Biſcupice und Opatow in Pohlen, oder zu Seelow und Lebus, wo er eigene Wohnungen hatte. Eben ſo wohnten die Domherrn hier nicht immer zu einem kanoniſchen Leben beiſammen, beſonders wenn der Biſchof nicht gegenwärtig war. Mehre von ihnen hatten Wohnhäuſer in Frankfurt. Erſt im Jahre 1317 wird Göritz als ein Städtchen bezeichnet [c] und hörte nach einem Zeitraum von weniger als funfzig Jahren ſchon wieder auf, der Sitz des Bisthums zu ſein; denn im Jahre 1325 wurde die Stiftskirche von den Bürgern zu Frankfurt zerſtört und nach dieſer Zeit der Sitz des Bisthum nach Fürſtenwalde verlegt.

Die Theilung des Landes Lebus zwiſchen den Markgrafen und dem Erzbiſchof von Magdeburg kam im Jahre 1252 zu Stande. Der markgräfliche Antheil beſtand in einzelnen, diesſeits und jenſeits der Oder gelegenen Ländereien, namentlich in dem Flecken Lebus, wo ein fürſtlicher Landvoigt wohnte. Zu dem erzſtiftiſchen Theil gehörten die Gegenden um Müncheberg, Buckow, Sternberg, Fürſtenberg und Göritz. Als die beiden Markgrafen 1258 einen großen Theil ihrer Beſitzungen unter ſich getheilt hatten [d], fand ſich bei einer genaueren Schätzung der getheilten

a. De secundo quoque lotone petito ratione decime ac de decima vini, theolonei, carnium et monete in nos et in predictos quatuor est sub forma consimili compromissum. Gercken Cod. dipl. Br. IV. 444.

b. Was Kortum in ſeiner Fortſetzung der Geſch. von Lebus S. 23 von dem früheren weiten Umfange und von dem Wohlſtande des Orts rühmt, iſt ganz unbegründet. Indeß müſſen die Kathedrale und die Kurien der Domherrn mehr weſtwärts, nach Oetſcher zu gelegen haben, weil man dort noch altes feſtes Gemäuer und einen gewölbten Gang unter der Erde gefunden hat.

c. Wohlbrücks Geſch. von Lebus I. 161 u. 405; III. 423.

d. Ueber dieſe Theilung der Länder ſ. Pauli's Preuß. Staatsgeſch. I. 302 ſ.

Länder, daß Johannes Antheil in Abſicht der Holzungen und Weiden um vieles beſſer war, auch hundert rittermäßige Vaſallen mehr enthielt als Otto's Antheil. Die Brüder, wie ſie überall ein ſchönes Vorbild der Eintracht und Liebe gaben, glichen ſich bald darüber friedlich aus und Johann übereignete dem Bruder von den noch ungetheilten Beſitzungen das Schloß und Land Lebus, die Grafſchaft Seehauſen und das Schloß Alvensleben [a]. So ward denn Otto mit ſeinen Söhnen und männlichen Deſcendenten Herr des Landes Lebus, das ſie nun mit großem Eifer bebauten und in kurzer Zeit in Flor brachten. Sie benutzten dazu beſonders deutſche Einwanderer, denen ſie anſehnliche Vortheile einräumten. Das thaten auch die Tempelherrn, Johanniterritter und Klöſter, und darum finden ſich in der Neumark faſt gar keine ſlaviſche Dörfer, deren es doch in den übrigen Theilen der Mark ſo viele gab. Entweder nahmen die deutſchen Koloniſten die Wenden, wenn ſie ſich zum Chriſtenthum bekehrt hatten, unter ſich auf, oder dieſe wanderten nach Pohlen und Schleſien aus. In den anderen Landestheilen finden ſich gleichnamige Dörfer, welche in den Urkunden durch den Zuſatz Wendiſch und Deutſch von einander unterſchieden werden. Im Lande Lebus iſt kein Fall dieſer Art vorhanden [89].

Die Wenden beſchäftigten ſich meiſtentheils mit der Fiſcherei und bildeten eine eigene Innung. Daher ſind die meiſten an Flüſſen und Seen gelegenen Dörfer, beſonders wenn ſie keinen Landbeſitz haben, wendiſche Fiſcherdörfer, wie ſie auch in Urkunden genannt werden. In den Städten wohnten ſie außerhalb der Mauern in Vorſtädten, welche den Namen Kietz erhielten. Sie behielten ihre Volksſitten, Sprache, Gewohnheiten, auch manche religiöſe Gebräuche bei und es blieb zwiſchen ihnen und den Deutſchen immer ein gegenſeitiges Mißtrauen. Noch in einer Urkunde vom Jahre 1420 gedenkt der Churfürſt Friedrich I. „ſeiner lieben Getreuen, der Wenden, ſeiner Fiſcher auf dem Kietze zu Wriezen [b].“ Bis ins ſechszehnte Jahrhundert erhält ſich der Unterſchied zwiſchen wendiſcher und deutſcher Abkunft, nicht bloß in adlichen, ſondern auch in bürgerlichen Familien. Der Bürger Michael Fritze in Berlin

S. 248; Buchholtz Geſch. der Mark Brandenburg II. 178 f. S. 31; Fr. Förſters Handb. der Preuß. Geſch. III 15 f.

a. Et cum Johannes centum milites plures haberet quam Otto, castrum et terra Lubisana cum castro Alwensleben et comitatu, quem emerant ab Halberstadensi, fuerant adjecta. Pulkawa Chron. ap. Dobner III. 226. Die Theilung des Landes jenſeits der Oder und des Landes Bunzen (der Lauſitz) ward zwei Jahre ſpäter vorgenommen.

b. Wohlbrücks Geſch. v. Lebus I. 82.

ſtiftete 1506 ein geiſtliches Lehen, aus welchem ſich verheirathende arme Jungfrauen, ſie ſeien deutſcher oder wendiſcher Abkunft, eine Ausſteuer bekommen ſollen [a]. Es ſcheint, als hätten die Wenden erſt um die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts mit den Juden das Bürgerrecht erhalten [b]. Merkwürdig bleibt es immer, daß in der Neumark, trotz der vielen ſlaviſchen Namen von Dörfern, Flüſſen und Seen, und trotz der vielen Fiſcherdörfer, beſonders in den Bruchgegenden an der Oder und an der Warthe, doch nichts vorkommt, was an die ſlaviſche Vorzeit erinnern könnte.

Nach der Theilung des Landes Lebus verfuhr der Erzbiſchof von Magdeburg mit den Gütern der drei Schleſiſchen Klöſter ſehr gewaltſam. Er meinte, ſie wären ein Eigenthum des Erzſtiftes, weil die deutſchen Könige demſelben das ganze Land Lebus wiederholentlich geſchenkt, die Schleſiſchen Herzöge alſo gar kein Recht an daſſelbe gehabt hätten [c]. Darum zog er ſämmtliche Beſitzungen der erwehnten Klöſter ein. Indeß aus beſonderem Wohlwollen für die frommen Brüder und Schweſtern gab er ihnen den größten Theil der Güter zurück. Von den Beſitzungen des Kloſters zu Naumburg behielt er bloß das Dorf Diedersdorf mit 63 Hufen, beſtätigte dagegen am 22. Februar 1253 dem Kloſter den Beſitz von 167 Hufen [d]. Gegen funfzig Mark Silbers, welche ihm das Kloſter Trebnitz zahlen mußte, beſtätigte er demſelben am ſechszehnten März deſſelben Jahres alle ſeine Beſitzungen, nämlich die Dörfer Trebnitz, Jahnsfelde, Görlsdorf und Buchholtz, jedes mit funfzig Hufen und das Kloſtervorwerk mit funfzehn Hufen [e]. Mit dem Kloſter Leubus kam der Vergleich erſt unter Wilbrands Nachfolger, dem Erzbiſchof Rudolph, am achtzehnten April 1253 zu Stande. Das Kloſter behielt die Dörfer Obersdorf mit funfzig, Münchehofe mit ſechs und dreißig und Damsdorf mit funfzig Hufen außer dem Wieſenlande und einer Mühle. Dagegen mußte das Kloſter dem Erzſtifte die Stadt Müncheberg herausgeben. Dieſer Ort aber war unter der Verwaltung der Leubuſer Mönche ſchon ſo bedeutend, daß ſie für die Abtretung einer ſo anſehnlichen Beſitzung, auf die ſie ſo viel Mühe und Koſten verwandt, eine Entſchädigung verlangten. Dieſe wurde ihnen auch in den

a. arme Meydenn, ſey ſein dorchtzer oder wentzker arth. Fidicin Beiträge zur Geſch. der Stadt Berlin II. 316.

b. Fidicin Ebend. III. 134 u. 169.

c. S. in dieſem Werke S. 177 u. 179.

d. Nach dem Kloſter-Saganſchen Copialbuche bei Wohlbrück a. a. O. I. 177 f.

e. Die Urkunde nach der Urſchrift bei Wohlbrück a. a. O. 178 u. 179.

Dörfern Buckow, Sieversdorf und Schlagenthin [a] gewährt. Mit den Tempelherrn verglich ſich der Erzbiſchof Rudolph wegen ihrer im Lande Lebus auf dem linken Ufer der Oder gelegenen Güter am dritten Mai des genannten Jahres unter Vermittelung des Biſchofs Konrad von Meiſſen. Den Inhalt des Vergleichs giebt die noch vorhandene Urkunde nicht an [b].

Wie lange der Magdeburgſche Mitbeſitz des Landes Lebus gedauert haben mag und wie er endete, läßt ſich aus Mangel an ſicheren Nachrichten nicht genau angeben. Es iſt aber ſehr wahrſcheinlich, daß der Erzbiſchof von Magdeburg, Markgraf Erich, ſeinen Brüdern Otto IV. und Konrad für treue Dienſte und große Opfer, die ihm dieſelben in einer Fehde mit den Stiftsminiſterialen im Jahre 1284 geleiſtet hatten, den Magdeburgſchen Antheil an dem Lande Lebus abgetreten habe. Wir ſehen wenigſtens von dieſer Zeit an die Markgrafen von Brandenburg im unangefochtenen Beſitz des ganzen Landes [c].

Zwölftes Kapitel.

Während der vierzigjährigen Regierung der beiden Markgrafen (von 1226 bis 1266) regte ſich ein friſches, thatkräftiges Leben im Lande. Der lebhafte, thätige, ſchaffende Geiſt der beiden in herzinniger Eintracht lebenden Brüder theilte ſich den Bewohnern mit. Nicht nur in der Altmark begann ein lebhafter Handelsverkehr, erweiterten ſich die Städte und ſteigerte ſich der Ackerbau, ſondern auch in den neuerworbenen Ländern wurden Städte gebaut, Wälder gelichtet, wüſte Gegenden urbar gemacht, bürgerliche Ordnung und Geſetze eingeführt. Folgende Städte wurden theils neu angelegt, theils anſehnlich vergrößert und mit Gnadenbriefen und Länderbeſitz beſchenkt: Prenzlau 1235, deſſen Rechte und Güter in der Folge bedeutend vermehrt wurden [d], Cöln an der Spree 1240, Friedland im Lande Stargard und Wittſtock, beide im Jahre 1244, Neuſtadt Salzwedel 1247, Neu-Brandenburg und Lychen,

a. Buchowe, Sifridisdorp und Slautin. Die Urkunde aus dem Leubuſer Copialbuche bei Wohlbrück I. 110 f.

b. Rudolfus dei gra. etc. — recognoscimus, quod omnia que venerabilis pater dominus Conradus Misnensis eps super dissensioue que super bonis in terra lubus citra oderam inter nos et fratres militie templi fuit, est arbitratus etc. Nach dem Original bei Wohlbrück I. 180.

c. S. die weitere Ausführung bei Wohlbrück I. 410 f.

d. durch eine Urkunde vom Jahre 1252, welche bei Buchholtz IV. Anh. S. 81 ſteht.

beide im Lande Stargard (das damals zur Mark Brandenburg gehörte) 1248, **Frankfurt** 1253, **Angermünde** und **Schönfließ** 1254, **Pritzwalk** 1256, **Landsberg a. d. Warthe** 1257, **Müllroſe** 1265. Um in dieſe neue Städte Einwohner herbei zu ziehen, wurden ihnen Freijahre bewilligt, in denen ſie keine Abgaben zu entrichten nöthig hatten. Die Zeit der Abgabenfreiheit erſtreckte ſich von drei bis auf zehn Jahre. Bauholz konnten die neuen Ankömmlinge in den weiten Wäldern nach Gefallen hauen. Zum Ackerbau und Unterhalt von Viehheerden wurde ihnen eine gewiſſe Anzahl von Hufen an Land und Wieſewachs von den Markgrafen geſchenkt [a]. Die an Flüſſen angelegten Städte erhielten auch wohl das Recht Zölle anzulegen, Handel mit gewiſſen Landeserzeugniſſen zu treiben und dergl. [b].

Kaum aber leſen wir von den neuangelegten Städten, ſo erblicken wir ſie auch ſchon in reger Thätigkeit und blühendem Wohlſtande. Die Planken, mit denen ſie anfangs umſchloſſen waren, verwandeln ſich bald in hohe und dichte Mauern mit feſten Thürmen, breiten Gräben und ſtarken Wällen. Es werden Kirchen gebaut, Klöſter angelegt, Brücken geſchlagen, Rathhäuſer errichtet. Bei vielen ſehen wir einen lebhaften Handelsverkehr und Verbindungen der Städte unter einander. Zu dieſem Wohlſtande der Bürgerſchaften wirkte vorzüglich der Werth und die Herrſchaft der beweglichen Habe. So lange faſt alles Beſitzthum auf Ländereien beſchränkt war und die Erdſcholle mit ihren Erzeugniſſen die Alleinherrſchaft übte im Lande, ſtanden im Privatleben Herrſchaft und Dienſtbarkeit in einem Mißverhältniß, das jede heilſame Uebung der ſittlichen Kraft, jede bürgerliche und gewerbliche Entwickelung, alle Mittel reger Betriebſamkeit und Begüterung und ſomit die öffentliche Wohlfarth nothwendig hemmte. An Wenige waren Viele gefeſſelt, die Dienſtleute Eigenthümer der Herrn. Seitdem aber der zunehmende Geldumlauf ein bewegliches Vermögen förderte, das Kirchen-, Kriegs- und Ritterweſen eine Menge Bedürfniſſe herbeiführte, die der Ackerbauer nicht beſchaffen konnte, die Kreuzzüge eine Handelsverbindung mit dem Auslande eröffnet hatten, entſtand auch im Volke eine größere Beweglichkeit, perſönliche Freiheit und der Trieb nach Eigenthum [c].

---

a. Prenzlau z. B. erhielt 300 Hufen, Neu-Brandenburg 250, Friedland 200, Frankfurt 184, Landsberg 154, Lychen 150, Müllroſe 114.

b. Von dem bei Anlegung neuer Städte in der Mark Brandenburg im dreizehnten Jahrhundert beobachteten Verfahren ſ. **Wohlbrücks** Geſch. v. Lebus I. 185 — 195 u. **Lancizolle** Geſch. des deutſchen Städteweſens mit beſonderer Rückſicht auf die Preuß. Staaten. Berlin 1829.

c. **Hüllmanns** Städteweſen des Mittelalters I. 207 f.

Digitized by Google

Die kräftigen und umſichtigen, für die Wohlfahrt des Landes unermüdet thätigen Markgrafen erkannten bald die reichen Hülfsquellen, die ihnen in den Städten eröffnet wurden. In den freien, betriebſamen, gewerbthätigen Bürgern erwuchs ihnen eine ſtarke Wehr gegen die feindſeligen Nachbaren wie gegen den übermüthigen Adel. Befeſtigte Städte leiſteten eine viel mächtigere Gegenwehr als einzelne Schlöſſer und Burgen. Wenn der fleißige Landmann wüſte Gegenden urbar machte, der Ritter mit Panzer und Schwert eine eherne Mauer um die Grenzen des Landes zog, der Bürger durch Betriebſamkeit und Kunſtfleiß den Wohlſtand des Fürſten und Landes mehrte, ſo ſollten Kirchen und Klöſter die Einwohner zu einem ſittlichen und chriſtlichen Leben führen und die Seelen für das ewige Heil gewinnen und retten. Darum hörten die Markgrafen Johann und Otto nicht auf, Kirchen zu bauen, dieſelben mit Altären zu ſchmücken, fromme Stiftungen zu gründen und Klöſter zu bereichern.

Zu dieſen von den Markgrafen bereicherten und beſchützten Klöſtern gehörte außer den bereits angeführten auch das Ciſtercienſer Jungfrauenkloſter Marienflies an der Stepnitz in der Prignitz [90]. Folgende Sage hat zur Gründung dieſes Kloſters Veranlaſſung gegeben. Als Kaiſer Otto IV. das Grab Chriſti zu Jeruſalem beſuchte, erhielt er von dem Sultan, der die Gegend beherrſchte, eine Reliquie von dem Blute, das der Erlöſer am Kreuze vergoſſen, zum Geſchenk. Der Kaiſer bewahrte das theure Kleinod mit geheimnißvoller Sorgfalt. Nur einer der Edlen aus ſeiner Umgebung wußte um dieſes Geheimniß und brachte nach des Kaiſers Tode das wunderthätige Fläſchchen an ſich, verſchenkte es aber in der Folge an Johann Gans, den Vater des Stifters von Perleberg. Um für die ſichere Aufbewahrung und Verehrung des heiligen Bluts in geziemender Weiſe zu ſorgen, übergab er es den jungfräulichen Händen frommer Nonnen, denen er 1230 [a] an der Stepnitz ein Kloſter zu Ehren der heiligen Jungfrau und der Maria Magdalene baute. Er gab dazu ſechszig Hufen Landes an der Stepnitz und fügte 1246 mit ſeinem Sohne den Ort Gandersdorf hinzu. In demſelben Jahre ſchenkte ein Vaſall der Puttlitze, Friedrich von Wartenberg, zwölf Hufen Landes, ſechs im Dorfe Stepnitz und ſechs [b] in

---

a. Gercken giebt Fragm. March. I. 18 irthümlich das Jahr 1256 an.

b. Riedel redet nur von ſechs Hufen, drei in Stepnitz und drei in Krempendorf. Novus Cod. dipl. Br. I. 230. Aber in der Urkunde ſteht sex mansos in villa Crempendorp et sex mansos in villa stepenitz. Ebend. 242.

Krempendorf. Die Stifter des Kloſters mochten wohl erwartet haben, daß das heilige Blut dem Kloſter anſehnliche Gaben und Geſchenke erwerben werde. Es ſcheint aber keinen rechten Glauben gefunden zu haben, wenigſtens eifert eine Urkunde vom Jahre 1256 gewaltig gegen diejenigen, welche in der Verehrung dergleichen Reliquien ſo kalt und fahrläſſig ſind, von Gott ſich leichtſinnig abwenden, die Wahrheit frevelhaft verläugnen und ſolche kirchliche Heiligthümer wohl gar der Habſucht der Geiſtlichen zuſchreiben. Denjenigen, die ſolche ſündhafte Gedanken hegen, wird die künftige Verdammniß angedroht, und der nahe Untergang der Welt angekündigt. Dann wird die Geſchichte des heiligen Blutes Chriſti erzählt und die Verſicherung hinzugefügt, daß Erfahrungen von der heilſamen und wunderthätigen Wirkung des heiligen Blutes genug vorhanden wären, daß Kranke, Schmerzbeladene und geängſtete Gemüther Hülfe gefunden, wenn ſie daſſelbe aufgeſucht, mit treuer Verehrung Opfer gebracht und um Ablaß gebeten hätten. Allen denen, welche ehrfurchtsvoll das Blut des Erlöſers mit gebührenden Spenden begrüßen werden, wird im Namen der Biſchöfe von Lübeck, Kamin und Havelberg auf vier Jahre und kleinere Zeitabſchnitte Ablaß ertheilt. Zeugen für die Wahrheit der Sache ſind: der Biſchof Heinrich von Kerckow, Johann Gans, Vater und Sohn, Herr Heythenrik, genannt Schütte und die Domina Gertrude, die erſte Aebtiſſin des Kloſters [31].

Trotz dieſer Anpreiſung und Gnadensbezeugung ſcheint doch das heilige Blut nie zu ſo großem Anſehn gekommen zu ſein, wie das Wunderblut zu Wilsnack und Belitz. Die Hauptſtützen für das Kloſter blieben immer die edlen Gänſe von Puttlitz. Johann Gans von Wittenberge ſchenkte dem Kloſter beim Eintritt ſeiner Schweſter in daſſelbe 1259 das Dorf Krempendorf. In der darüber ausgeſtellten Urkunde ſagt er: „Es iſt geſchehn, daß unſre leibliche Schweſter, obwohl noch jung von Jahren, doch alt an Verſtand, aus Antrieb göttlicher Gnade, um der Wandelbarkeit dieſer vergänglichen Welt zu entgehn und ihr Heil deſto gewiſſer zu erlangen, ſich verlobt und in reiner Keuſchheit übergeben hat dem Orden der Dienerinnen Chriſti im Bach der ſeligen Jungfrau Maria, um unter dem rauhen Ordenshabit nach dem Exempel der übrigen ſich daſelbſt aufhaltenden Jungfrauen, unter dem Gelübde der ewigen Jungfrauſchaft, Gott und der ſeligen Maria Zeit ihres Lebens zu dienen. Wir haben ihre Andacht hierin billig angeſehen und ihr dringendes Verlangen zu würdigen und zu ſchätzen gewußt, ſo daß wir, nachdem unſre noch ſehr junge Schweſter wirklich in den Orden getreten, mit gutem Willen das Dorf Krempendorp mit allem Rechte ſelbiger Kirche frank

und frei überlaſſen haben[a]." Der Vater des Geſchenkgebers hatte dem Kloſter noch auf dem Sterbebette vier Winſpel Roggen aus Loſenrade vermacht, die der Sohn zwar dem Kloſter vorenthielt, aber demſelben dafür im Jahre 1275 das Patronat über die Kirche zu Frehne übereignete[b]. Die Brüder Herrmann von Reppentin und Johann von Schnakenberg hatten dem Kloſter 1271 acht Hufen Landes im Dorfe Kreien überlaſſen, und zwar fünf Hufen zu ihrem Seelenheil und zur Vergebung ihrer Sünden[c], drei Hufen aber für den Kaufpreis von 38 Mark Silbers.

Mittlerweile hatten ſich die Beſitzungen des Kloſters im Gebiete der Herrn von Werle, dem jetzigen Großherzogthum Meklenburg, bedeutend vermehrt, nämlich um die Dörfer Karbow, Wilſen, Darze, Damerow, Stolpe, um acht andere Hufen in Kreien, ein Viertheil von Stubbendorf, elf Hufen zu Vietlübbe, ſechſe zu Berkow, zweie zu Plau, zweie zu Dreſenow und dreie zu Lübs, nebſt zwei Mühlen. Da die frommen Schweſtern dieſe Güter nur als Lehn- und Erbgerechtigkeit, aber nicht als nutzbares Beſitzthum erhalten hatten, ſo unterhandelten ſie darüber mit den edlen Herrn von Werle als Landesherrn, und ſuchten das Eigenthumsrecht und die Freiheiten und Rechte nach, unter welchen ſonſt geiſtliche Stiftungen ihre Güter zu beſitzen pflegen. Im Jahre 1274 traten auch Nicolaus von Werle und ſeine Söhne dem Kloſter ihre Rechte auf Karbow, Wilſen und ſechszehn Hufen zu Kreien mit den hohen und niederen Gerichten für hundert Mark Silbers ab. Eigenthum, Gerichte und alle anderen nutzbaren Rechte in den übrigen Dörfern übergaben ſie demſelben unentgeldlich zum Heil ihrer Seele[d].

Zwiſchen den Brandenburgſchen Fürſten und dem mächtigen Geſchlechte der Herrn von Werle brachen häufige Fehden aus[e]. Als Fürſt Heinrich von Meklenburg 1272 auf einer Wallfahrt nach Jeruſalem in Saraceniſche Gefangenſchaft gerathen war, entſtand wegen der vormund-

a. Die Urkunde iſt zu Havelberg, unter den Augen des Biſchofs Heinrich ausgefertigt. Riedel a. a. O. I. 244.

b. Buchholtz IV. Anh. 97 u. 98. Richtiger die Urkunde bei Riedel I. 246.

c. pro anima uxoris sue, me consencieate tres mansos — pro peccatis suis, uxore sua Herburge consencieate duos mansoa. Riedel l. c. 245 et Buchholtz IV. Anh. S. 98. Gercken Fragm. March. I. 17.

d. Iasuper cum omni jare Vasallorum nostrorum bona, qae sequuntur, dimisimus eidem Cenobio liberaliter, villam totam Darse, totam villam in Damerow, villam integram Stolpe, alterum dimidium etc. pro remediis quidem animarum nostrarum. Riedel l. c. 245.

e. Buchholtz Geſch. der Mark II. 231. 252. 274 f. 294.

ſchaftlichen Regentſchaft zwiſchen der Gemahlin des Gefangenen, Anaſtaſia, dem Bruder deſſelben, Fürſt Johann von Gadebuſch, und den Vettern von der Werleſchen Linie heftiger Streit und Fehde, an welcher auch Brandenburg Theil nahm. In dieſen Kriegen wurden die Güter des Kloſters faſt gänzlich zerſtört und die armen Jungfrauen wußten nicht, wo ſie Schutz ſuchen ſollten. Da wandten ſie ſich 1287 an den Markgraf Albrecht mit der Bitte um Beiſtand und Hülfe. Dieſe wurde ihnen auch in beſonderen Schutzbriefen von Albrecht II. und Otto IV. zugeſagt und geleiſtet [a]. Doch ſelbſt während dieſer kriegeriſchen Zeitläufte nahmen die Beſitzungen des Kloſters zu. Für die Aufnahme ihrer Schweſter und zweier Schweſtertöchter in das Stift verſchrieben die Gebrüder Meißner zu Weſenberg 1288 demſelben funfzehn Winſpel jährliche Roggenpacht aus ihrem Dorfe Gartin. Markgraf Otto vereignete ihnen 1291 vier Hufen Landes zu Bläſendorf, die ſein Vaſall, Ritter Zabel von Plaue, als Mitgift für ſeine in das Stift aufgenommene Tochter beſtimmt hatte. In demſelben Jahre überwieſen die Edlen Herrn Otto und Günzel von Puttlitz zwei Hufen zu Krumbeck, die ihr Vaſall Heinrich Sagittarius geſchenkt hatte, und vier Jahre darauf die Hälfte des Dorfes Porep, ſo wie die Hälfte des Schulzenamts [b]. Doch mußte das Kloſter für die daran haftenden Rechte der Grafen von Schwerin nach einem Vertrage vom Jahre 1307 ſechszig Mark Silbers bezahlen und ſich verbindlich machen, den von den Grafen in der Kloſterkirche geſtifteten Altar zu unterhalten.

Im Jahre 1300 beſtätigten die edlen Herrn von Werle den Kauf des Dorfes Quaslin und der Hälfte des Dorfes Stubbendorf, und begaben ſich ihrer Hoheitsrechte auf dieſe Ortſchaften, mit Rückſicht auf ihr Seelenheil gegen eine Summe von 35 Mark Silbers. Die Edlen von Puttlitz hatten die Dörfer Suckow und Drenkow in der Nähe von Stepnitz, von den Grafen von Schwerin zu Lehn und ſchenkten dieſelben dem von ihnen hochbegünſtigten Kloſter. Der Graf Heinrich von

a. Nam quidquid commodi et promocionis eis fuerit inpensum, id nobis reputabimus fore factum, et hoc presentibus protestamur. Die Otto'ſche Urkunde iſt zu Pritzwalk, die Albrechtſche zu Ravenburg ausgefertigt. Im Jahre 1293 verliehen die Markgrafen Otto und Konrad dem Kloſter ebenfalls von Wittſtock aus einen Schutzbrief. Riedel 246—248.

b. pro remedio animarum nostrarum. Otto unterſchreibt ſich dominus de potest. Riedel I. 249.

c. ita videlicet, ut altare in dicto monasterio, constructum pro remedio animarum nostrorum progenitorum nostrarumque animarum et omnium heredum nostrorum suo roboro perpetuo perseueret. Riedel I. 250.

Schwerin, damit einverſtanden, verkaufte ſeine lehnsherrlichen Rechte für ſechszig Mark, behielt ſich jedoch die jährliche Bede von vierzig Mark und zwei Kühe zu Walpurgis vor. Die übrigen im vierzehnten Jahrhundert erworbenen Güter beſtanden: in einer von den Gebrüdern Hartwich und Steffen Metzke (Ritter und Knappe [a]) zu Plaue dem Kloſter im Jahre 1355 einverleibten Vikarei, um dafür in der Kirche einen Altar zu bauen und an demſelben für das Seelenheil der Familie fortwährend Meſſen zu leſen; in vier Hufen zu Kreien, welche die Familie Hauskummer im Jahre 1369 ſchenkte, um dafür der geiſtlichen Verdienſte der Nonnen theilhaftig zu werden [b]; in dem Dorfe Ziemersdorf, das von dem Edlen Herrn Buſſo Gans 1387 für 330 Lübſche Mark baar erkauft wurde; in zwei Hufen Landes zu Kreien, die Zabel Rathevoß und Heinrich von Karſtedt 1388 für vierzig Lübſche Mark gegen Wiederkaufsrecht überlaſſen; in dem Dorfe Dreſenow mit der Mühle und ſechszehn Hufen, welches die Gebrüder Schmartepapen zu Plaue im J. 1396 dem Kloſter theils verkauften, theils ſchenkten; in vier Hufen zu Tellſchow, welche Gerke von Warnſtedt dem Kloſter für die Schuld von vierzig Lübſche Mark Silbers, die aus der Aufnahme ſeiner Brudertochter Margarethe erwachſen war, übereignete.

Die vielen Fehden, welche in der letzten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts die Prignitz verheerten, brachten auch den Kloſtergütern Verderben und ſetzten die bedrängten Schweſtern nicht ſelten in Noth und Verlegenheit. Sie erwählten ſich deshalb unter ihren Nachbaren 1364 zwei Ritter, Otto von Brietzke und Otto von Stendal zu Schutz- und Schirmvoigten und gaben ihnen dafür neun Hufen im Dorfe Wendiſch-Pankow zu Lehn. Späterhin gerieth das Kloſter mit den Herrn von Stendal wegen dieſes Lehnverhältniſſes in Streit, welcher 1391 durch einen friedlichen Vergleich beigelegt wurde. Die Ritter erkannten die Verpflichtung an, das Kloſter zu beſchützen und gelobten treue Erfüllung dieſer Pflicht.

Mit dem Beginn des funfzehnten Jahrhunderts ging dem Kloſter mit einem wunderthätigen Marienbilde, das ein Domherr zu Havelberg, Johann von Möllendorf, nach Stepnitz gebracht hatte, eine neue Gnadenſonne auf. Ein fremder Biſchof, Dietrich, der ſich damals beim Biſchof Johann von Halberſtadt aufhielt, ertheilte denjenigen einen vierzigtägigen Ablaß, welche kniebeugend vor dem Altar, in welchem das

a. hartevicus (Garcancus) miles, staven famulus, fratres dicti metzeken dei instinctu, plena voluntate etc. — Riedel I. 252.

b. Darunter iſt auch »gregorius huſcummer een preſter« Riedel I. 253.

Bild aufgeſtellt war, zu Ehren der ſieben Freuden der heiligen Jungfrau ſieben Avemaria beten würden [93]. Dies Wunderbild ſcheint viele Wallfahrer nach Stepniß gezogen und die Kloſterkaſſe anſehnlich bereichert zu haben; denn die frommen Schweſtern konnten nicht nur 1404 troß der kriegeriſchen Zeitläufte dem Edlen Herrn Kaspar Gans zu ſeiner Auslöſung aus der Gefangenſchaft des Herzogs Albrecht von Mecklenburg ſechs und funfzig Mark Lübſcher Pfennige vorſchießen [a], ſondern auch dem Hans von Warnſtedt 1407 ſeine Beſitzungen in Tellſchow und 1413 dem Henning von Karwe auf Marniß ſeine Güter in den beiden Dörfern Porep abkaufen. Doch auch auf anderen Wegen floſſen dem Kloſter ergiebige Einkünfte zu. Klaus Birner zu Silmersdorf gab ſeiner im Jahre 1405 in das Kloſter aufgenommenen Tochter Katharine vier Freihufen zu Telſchow ſamt allem grünen Holz bei Stepniß und anderem Zubehör mit; und Lüdeke Mildenhaupt ſtiftete 1413 einen Altar in der Kloſterkirche zu Seelenmeſſen für ſich und ſeine Familie und überließ die Anſetzung eines Altariſten den Edlen von Putliß [b]. Kaspar Gans hinterließ dem Kloſter zum jährlichen Begängniß ſeines Todestages mit Vigilien und Seelmeſſen in ſeinem Teſtament hundert Mark. Zunächſt ſollte dafür jährlich gegen die Adventszeit eine Tonne Heringe für den Konvent gekauft [94], das Uebrige aber in das allgemeine Beſte des Gotteshauſes verwandt werden. Söhne und Enkel des Verſtorbenen verpfänden für dies Legat 1437 eine Hebung im Dorfe Kuwalk. Seit dieſer Zeit ſcheint das Kloſter keine neue Güter erworben zu haben, immer aber in einem blühenden Zuſtande geblieben zu ſein. Mit den Edlen Herrn zu Puttliß, ihren Schirmvoigten und Patronen, haben ſie immer in gutem Einverſtändniß gelebt. Die Konventualinnen waren meiſtentheils Adliche; unter den genannten Aebtiſſinnen findet ſich keine vom bürgerlichen Stande, wohl aber mehrere unter den Priorinnen.

Wann und wie die kirchliche Reformation, welche das katholiſche Kloſter in ein evangeliſches Stift umwandelte, eingetreten iſt, läßt ſich nicht ermitteln. Es iſt aber wahrſcheinlich erſt nach dem Tode des 1548 verſtorbenen Biſchofs Buſſo von Havelberg geſchehn. Die Beſitzungen, welche das Kloſter im Meklenburgſchen hatte, wurden von der Landes-

---

a. Dafür verſetzte ihnen der Gläubiger den Dienſt und alle ſeine Hebungen im Dorfe Kuwalk — »an eneme ſumme, de ik vortan gheleret hebbe in mynen openbar unt vnde vromen (Nuß und Frommen) nach mynen wyllen, alſo dat ik zee to hulpe habbe, my mede to loſende von hertoghe albrechte, ok koning to ſweden.« Riedel I. 257.

b. Nach einer Kopie in der Joachimsthalſchen Schulbibliothek bei Riedel I. 260.

herrſchaft mit Beſchlag belegt und von den Familien, aus deren Vermögen ſie herrührten, wieder in Beſitz genommen. Auch die Edlen von Puttlitz machten Verſuche die von ihren Familiengütern abgezweigten Beſitzungen, womit das Kloſter von ihren Vorfahren ausgeſtattet war, wieder an ihr Haus zu bringen. Es gelang jedoch dem Kloſter unter Vermittelung des Landeshauptmanns der Prignitz, Konrad von Rohr, und des Erbherrn auf Stavenow, Lüdeke von Quitzow, im Jahre 1552 mit den Edlen zu Puttlitz einen Vergleich zu Stande zu bringen, in welchem dem Stifte der größte Theil ſeiner in der Herrſchaft Puttlitz belegenen Beſitzungen zugeſichert wird, wogegen das Kloſter ſich verpflichtete, weiter keine Anſprüche an die Herrn von Puttlitz zu machen, ſie für ihre Vorgeſetzte und Herrn anzuerkennen, den Propſt oder Verweſer nur mit ihrer Bewilligung anzunehmen, in ſtreitigen Fällen Recht von ihnen zu nehmen und ſie bei der Rechnungslegung zuzuziehn. So beſtand zwar das Kloſter als ein der Herrſchaft Puttlitz unterworfenes Stift fort, da es aber faſt alle ſeine Güter im Mekleuburgiſchen verloren hatte, ſo behielt es von ſeinem früheren Glanze und Reichthum nur noch einen kümmerlichen Schein und Schatten.

Zur Erſparung der Ausgaben wurde die reich ausgeſtattete Stelle einer Aebtiſſin eingezogen und der Priorin die Leitung des Konvents übergeben. An die Stelle des Propſtes trat 1552 ein Verweſer, ſpäterhin wurde ein Stiftshauptmann eingeſetzt und die Zahl der Präbenden bedeutend vermindert. Im dreißigjährigen Kriege ſtieg die Noth der frommen Stiftung aufs höchſte. Die Kloſtergebäude, von denen außer der Kirche keine Spur mehr vorhanden iſt, wurden völlig verwüſtet, die Stiftsfräulein verjagt und die Güter zerſtört. Nach jenem verheerenden Kriege fanden ſich die verſcheuchten Jungfrauen allmählig wieder ein, bildeten einen Konvent von ſechs Perſonen, bauten ſich in Stepnitz eigene Häuſer und erwählten ſich aus der benachbarten Ritterſchaft einen Kloſterverordneten, der die verfallenen Güter wieder bebauen und das Kloſter zu ſeinen alten Rechten und Einkünften verhelfen ſollte. Späterhin konnten noch eine ſiebente Präbende und zwei Stellen für ſogenannte Minoren eingerichtet werden. Die Konventualinnen erhalten außer der Wohnung, Holz, vielen Naturalien und zwei gemäſteten Kühen, 120 Thlr., eine Minoritin nur ſechszig Thaler [a].

Wie das alte Geſchlecht der edlen Herrn von Puttlitz, deren Herrſchaft einen großen Theil der Prignitz umfaßte und ſich bis in die

a. Ueber die neuere Geſchichte des Stifts und ſeine jetzige Verfaſſung ſ. Riedel a. a. O. I. 234—241.

Altmark erſtreckte, durch die Stiftung des Kloſters Marienfließ an der Stepnitz ſich als ſelbſtſtändige Herrn und Freunde der Kirche bezeugten, ſo that es auch das edle, aus der altſächſiſchen Dynaſtienfamilie der Herrn von Arnſtein ſtammende Geſchlecht der Grafen von Lindow und Ruppin durch Anlegung und Bereicherung des Dominikaner-Mönchskloſters zu Ruppin und des Prämonſtratenſer Nonnenkloſters zu Lindow [95]. Das erſtgenannte Kloſter hat Graf Gebhard von Arnſtein und Ruppin [a] gegen die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts [b] geſtiftet und nicht nur den Grund und Boden, ſondern auch das Nöthigſte zum Unterhalt der Mönche geſchenkt. Der Bruder des Stifters, Graf Wichmann, hatte ſich dem geiſtlichen Stande gewidmet und war Propſt der Prämonſtratenſer zu unſrer lieben Frauen zu Magdeburg geworden [c]. Aus beſonderer Demuth aber ging er zu dem ſtrengeren Orden der Dominikaner über und ward 1270 Prior des von ſeinem Bruder geſtifteten Kloſters. Er ſtand in dem Ruf hoher Heiligkeit und ſoll die Gabe der Wunderthätigkeit beſeſſen haben. Herrmann Cornerus erzählt in ſeiner Chronik, der fromme Herr habe einſt auswärts ein geiſtliches Geſchäft gehabt. Ermüdet kommt er an den Ruppiner See zurück, an deſſen jenſeitigem Ufer das Kloſter liegt. Da ertönt von dort herüber die Eßglocke mit ihrem einladenden Rufe. Müde und hungrig wie der Prior iſt, will er den weiten Umweg durch die Stadt nicht machen; er ſegnet ſich deshalb mit dem heiligen Kreuze und ſchreitet trocknen Fußes über den See zum Kloſter. Sein Gefährte, den er aufgefordert hatte, ihm wohlgemuth zu folgen, ſieht mit Staunen den Wundermann, wagt es aber nicht, ſich dem trüglichen Element anzuvertrauen, wählt den Umweg um den See und kommt eine Stunde ſpäter im Kloſter an als ſein ehrwürdiger Prior [96]. Mit ſchwärmeriſchen Geiſte ergab ſich der Wunderthäter allen Uebungen eines ſtrengascetiſchen Lebens und dem frühangeregten Hange zu klöſterlicher Frömmigkeit, hielt auch ſeine Untergebenen zu gleichen Bußübungen an.

Vielleicht war es auch unter dieſem wunderthätigen Prior, wo ſich die Fiſche des Sees dem Befehle des Kloſterherrn gehorſam bezeugten.

---

a. Er war Legal des deutſchen Reichs in Italien nach zwei kaiſerlichen Urkunden in **Schannat** hist. episc. Wormat. p. 111 u. 114.

b. Nicht im J. 1256, wie Möhſen II. 222 angiebt, denn dies war das Todesjahr des Stifters. S. Dietrich hiſtor. Nachricht v. d. Grafen v. Lindow. S. 20.

c. Sein Vater, Graf Walther II., der ihn ſchon in früher Jugend dem Dienſte der Kirche geweiht hatte, ſagte von ihm: Quem in ecclesia B. Marie Virginis Magdeb. ad serviendum Deo sub habitu religionis devotus obtuli. Leuckfeldt Unſer Liebfrauen Kloſter in Magdeburg. S. 116.

An einem Abend erhielten die Mönche unerwarteten Beſuch von auswärtigen Kloſterbrüdern. Der Koch entdeckte dem Prior ſeine Verlegenheit wegen Beköſtigung der Gäſte, da in der Speiſekammer nichts vorräthig ſei. Der Prior befahl dem Koch, durch die kleine Pforte an den See zu gehn und den Fiſchen in ſeinem hochwürdigen Namen zu befehlen, ſich zu einem ſtattlichen Abendeſſen für die Herrn im Kloſter unweigerlich und ungeſäumt einzuſtellen. Der Diener that, wie ihm geboten war, und wie groß war ſein Erſtaunen, als ſich durch die Menge der herbeiſtrömenden Fiſche ein ungewöhnlich großer Wels hindurchdrängte und mit freundlichen Geberden um die Ehre bat, heute Abend verſchmauſt zu werden. Mit Mühe brachte ihn der Koch in die Küche und bereitete ſeinen Herrn einen fetten Schmaus.

Aehnliche Wunderthaten erzählt die Legende von dem heilig geachteten Manne [a], der ſich in ſeinem höheren Alter, man weiß nicht aus welchem Grunde, zu ſeinen Ordensbrüdern nach Magdeburg zurückbegeben hatte und auch in dem dortigen Dom beigeſetzt worden iſt. Sein Körper ſoll unverweslich geblieben ſein und an Kranken und Schwermüthigen Wunder gethan haben [b]. — Begütert und zahlreich beſetzt iſt das Kloſter nie geweſen. Es beſaß verſchiedene Höfe zu Nietwerder und Mankor, welche nach der Reformation zum Alt-Ruppiner Amte gelegt worden ſind. Die Zahl der Mönche war bei der Stiftung zwölfe, ſie ſcheint nie über vier und zwanzig geſtiegen zu ſein. Joachim von Wuthenow, Erbherr zu Segelitz, der zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts eine Wallfahrt nach Jeruſalem gemacht hatte und ſeine Ruheſtätte im Dominikanerkloſter zu Ruppin finden wollte, ſetzte ein Lehn auf ſeinem Gute für das Kloſter aus und errichtete vor dem Bechlinſchen Thore eine ſteinerne Säule mit dem Crucifix, die von dem Ruppinſchen Rathhauſe ſo weit entfernt ſtehn ſollte, als in Paläſtina die Schädelſtätte vom Richthauſe des Pontius Pilatus [c]. Im Jahre 1465 brannte das Kloſter mit der Kirche und ſämmtlichen Nebengebäuden nieder und lag etliche Jahre in Schutt. Dann wurde es wieder durch den Baumeiſter Paul aus Brandenburg von Grund aus neuerbaut, aber erſt 1488 vollendet. Prior des Kloſters war bei der Einweihung des neuen Gebäu-

---

a. Des Hofrath Samuel Lentz Fortſetzung von Fr. Lucä diplomatiſchen Grafenſaal (Halle 1751) S. 122. Daſrlbſt findet ſich auch eine Geſchichte der Grafen von Lindow und Ruppin.

b. Die ſeltſame Geſchichte der Inſchrift ſeines Grabſteins erzählt Bratring in ſeiner Geſchichte drr Grafſchaft Ruppin S. 137 f.

c. St. Dirtrich hiſtor. Nachricht v. d. Grafen zu Lindow S. 111 u. 112.

des Matthäus Wentzel [a]. Im Knopf des Thurms wurde ein Knöchlein verwahrt als theure Reliquie von den zehntauſend Jungfrauen.

Nach der Einführung der Reformation verließen die Mönche das Kloſter, gingen großentheils zur evangeliſchen Kirche über und wurden als Pfarrer auf den Dörfern angeſtellt. Das Kloſter lag etliche Jahre wüſte, dann übergab es Joachim II. 1564 der Stadt zum Eigenthum. Die Kirche wurde wieder zum gottesdienſtlichen Gebrauche und das Kloſter zum Hoſpital eingerichtet. Zugleich wurde feſtgeſetzt, daß jährlich am zweiten Sonntage nach Trinitatis in dieſer Kirche ein Dankfeſt für die Einführung der Kirchenverbeſſerung gefeiert werden ſollte. Wir beſitzen noch eine von dem Inſpector M. Jonas Bötticher am Dankfeſte 1592 gehaltene Predigt.

Wichtiger als das Minoritenkloſter zu Ruppin war das vom Grafen Gebhard zu gleicher Zeit geſtiftete Prämonſtrateuſer Nonnenkloſter bei Lindow, das an einem fiſchreichen See in anmuthiger Gegend lag und von der gräflich Lindowſchen Familie durch anſehnliche Güter bereichert worden iſt. Die Stiftungsurkunde, Dokumente und archivaliſche Nachrichten ſind im dreißigjährigen Kriege verloren gegangen. Nach der im geheimen Staatsarchiv noch vorhandenen Beſtätigungs-Urkunde der klöſterlichen Beſitzungen durch Churfürſt Joachim I. 1530 und nach dem Landbuche Dr. Wolfgang Rehdorfers vom J. 1525 beſaß das Kloſter die ganze Stadt Lindow mit der Gerichtsbarkeit, dem Kirchlehn, drei Mühlen, zwei Seen und allen Garten- und Ackerzinſen, ferner mit allen Rechten und Pächten die Dörfer Banzendorf, Buberow, Dierberg, Dollgrow, Grieben, Gublen, Herzberg, Keller, Krangen, Lichtenberg, Möntz, Rönnebeck, Rüthenik, Schönberg, Seebeck, Struvenſee, Vielitz, Zechov und Zählen, in Karwe ſechs Hufen, in Nackel, Viechel, Wutzetz und Läſikow das Patronatrecht, einige Pächte aus Alt-Ruppin und einen jährlichen Erbzins aus den Städten Granſee und Wuſterhauſen. Außerdem gehörten dem Kloſter 22 Dörfer, welche ſchon 1530 in Folge langer Fehden und Kriege verwüſtet lagen. Die nahegelegenen Dorfſchaften bebauten die Ländereien jener Oerter und bezahlten dem Kloſter dafür einen jährlichen Zins. Die Zahl der Nonnen belief ſich auf ſechs und dreißig. Sie ſtanden unter einer Aebtiſſin die mit dem Propſte, mit einer Domina, Priorin und der Aelteſten im Kloſter, die den Namen Seniorin führte, den engeren Ausſchuß des Konvents bildete, der gewiſſe Angelegenheiten vorzugsweiſe zu berathen und zu beſorgen hatte.

---

a. qui fidelis erat executor hujus aedificii. Orate pro eo et Presbyteris. Dietrich S. 109.

Die Namen der Nonnen ſind ſämmtlich erloſchen und man kennt nur noch die Namen zweier Aebtiſſinnen, der Agnes Luitgarde 1436 und der Anna von Kröcher 1491. Bei der Ausgleichung eines Streites der Stadt Ruppin, welche den Grafen von Lindow die Urbede verweigerte, kommt 1448 Nicolaus Baſuth, Propſt des Jungferkloſters zu Lindow, als Schiedsrichter vor.

Nach der Einführung der Reformation 1541 ward das Kloſter in ein adliches Fräuleinſtift verwandelt, das Kloſteramt aber von 1542 bis 1550 für achttauſend Gulden an Hans von Arnim den Jüngeren verpfändet und von einem Amtshauptmann verwaltet. Am 16 Oktober 1638 zündete die Heeresabtheilung des General Gallas das Kloſter an und verwandelte es in einen Schutthaufen. Die noch vorhandenen Ruinen laſſen auf den Umfang und die Größe der alten Kloſtergebäude ſchließen. Die armen verſcheuchten Jungfrauen, die ſich unter den Wirren des dreißigjährigen Krieges, zum Theil ſchon früher, zu ihren Familien geflüchtet hatten, ſtarben allmählig aus, das Land blieb wüſte und die ganze Stiftung kam in Vergeſſenheit. Erſt der Churfürſt Friedrich Wilhelm erneuete 1679 das Fräuleinſtift durch jährliche Präbenden und der Churfürſt Friedrich III. legte aus dem Ertrage der Kloſtergüter 1696 ein Waiſenhaus für vier und zwanzig vater- und mutterloſe Waiſen an, das er im folgenden Jahre am Sonntage Rogate durch den Oberhofprediger Jablonsky feierlich einweihen ließ [a].

Dreizehntes Kapitel.

Markgraf Otto III. hatte eine Böhmiſche Prinzeß, Beatrix, Königs Wenzlavs Tochter und Königs Primislaw Ottokars Schweſter, zur Gemahlin und hielt ſich deshalb ſehr oft an dem Hofe zu Prag auf, wo er ſehr beliebt war. Er leiſtete dem Schwiegervater treuen Beiſtand in ſeinen Kriegen gegen den eigenen Sohn und gegen den König Bela von Ungarn. Dies that er, weil er dem Könige von Böhmen wegen der Oberlauſitz, oder der Markgrafſchaft Görlitz und Bautzen, lehnspflichtig war. Dieſe Herrſchaften waren ihm wahrſcheinlich in Folge ſeiner Vermählung mit des Königs Wenzlav Tochter zu Lehn gegeben, denn

a. S. über dies Kloſter M. Dietrichs hiſtor. Nachricht über die Grafen v. Ruppin S. 9 u. 98; Gundlings hiſtor. Atlas S. 160; Büſchings Reiſe durch die Mark Brandmb. S. 243 f. u. Bratrings Beſchreib. der Grafſchaft Ruppin S. 173 f.

bereits 1234 gründete er das Franziskanerkloſter vor Görlitz [a], das in der Folge für die ganze Umgegend ſehr wichtig wurde. Wir beſitzen noch einen nekrologiſchen Kalender, in welchem die Wohlthäter des Kloſters nach ihrem Sterbetage verzeichnet ſind, damit ihrer im heiligen Amte und in dem Kirchengebete gedacht werde [97]. Aus dieſem Verzeichniß ſehen wir, wie reichlich das Kloſter durch Vermächtniſſe und Geſchenke bedacht worden iſt und in welchem Anſehn es in den erſten Jahrhunderten nach ſeiner Stiftung ſtand [98]. Es kommt etliche Male vor, daß die Geſchenkgeber ſich die Ehre ausbedungen, in der Mönchskutte oder im Kreuzgange begraben zu werden, weil ſie dadurch der ewigen Seligkeit gewiſſer zu werden hofften [99].

Mit dem Pfarrer zu Görlitz lebten die Mönche in ſtetem und heftigem Streit, weil ſie ſich in die Seelſorge des Pfarrers miſchten, um geringe Buße und Opfer im Beichtſtuhl die Sünden vergaben, durch ihre Predigten die Stadtgeiſtlichen beim Volke verdächtig zu machen und allerlei Geſchenke und Gaben fürs Kloſter zum Nachtheil für die Pfarrkirche zu erhalten ſtrebten. Es kam zu ſo gewaltſamen Auftritten, daß der Rath 1386 darüber an den Herzog Johann nach Prag berichtete. Dieſer befahl zwar beiden Theilen Frieden und Eintracht, daran aber kehrten ſich die Mönche nicht, ſondern fuhren fort in ihren Schmähungen auf den Pfarrer und in ihren angemaßten geiſtlichen Verrichtungen. Sie wußten den Dechanten Heinrich von Elzilsdorf für ſich zu gewinnen und dieſer that den Pfarrer in den Bann, obgleich er nicht unter ſeiner Gerichtsbarkeit ſtand. Der Pfarrer verklagte den Biſchof und die Mönche beim Papſt Urban VI., der ſeinem Auditor Peter von Kuppa die Unterſuchung der Sache auftrug. Beide Partheien erwählten ſich Sachwalter in Rom. Ehe aber die Sache zur Entſcheidung kam, ſtarb Urban 1389 und Bonifacius IX. trug die Schlichtung des Streits einem neuen Bevollmächtigten auf. Da die Mönche auf die an ſie ergangene Vorladung nicht achteten, ſo wurden ſie für ſchuldig erklärt und ſollten dem Pfarrer die gehabten Koſten mit dreihundert Gulden erſetzen. Gegen dieſe Entſcheidung appellirten ſie an den Papſt, der die Sache einem dritten Auditor, dem Petrus de Florencia übertrug. Auch dieſer verurtheilte die Mönche und drohte mit dem Bann. Da dieſe Drohung unbeachtet blieb, übertrug der Papſt die Vollziehung der Entſcheidung dem

a. Anno domini MCCXXXIV conuentus Gorlitezensis fuit fundatus per marchionem brandenburgensem et lusaciensem ante opidum, Et nobiles dicti wirsynge dederunt fratribus allodium suum pro area. Annales Franciscanorum in Scriptt. rer. Lusaticarum (Görlitz 1839). I. 311.

Digitized by Google

Biſchof zu Tuden, dem Prior zum Oybin und dem Official zu Breslau, George Fullſchlüſſel.

Die Mönche trotzten auf ihre Ordensrechte und päpſtliche Freiheiten, und wollten ſich dem richterlichen Ausſpruch nicht unterwerfen[100]. Da erließ nun 1391 der biſchöfliche Official von Breslau den Bannbrief, der von 53 Geiſtlichen mit angehängten Wachsſiegeln unterſchrieben iſt[a]. Doch wollten ſich die Trotzigen auch dadurch nicht beugen laſſen, ſondern blieben bis 1393 unter dem Bann im Kloſter und verſuchten alles, das Volk für ſich zu gewinnen. Da ergriff der Pfarrer eine Maßregel, die ſchneller zum Ziele führte. Er that am Sonntage Lätare die ganze Stadt in den Bann unter dem Vorgeben, ſo lange die exkommunicirten Mönche in der Stadt geduldet würden, könne er weder leſen noch Meſſe ſingen, weder die Verſtorbenen beerdigen noch mit Gottes Leichnam die Kranken ſtärken. Die Beſtürzung darüber war um ſo größer, da die Paſſionszeit bevorſtand. Die Stadt wandte ſich an den Biſchof von Meiſſen und bat, ihr den Troſt der Sakramente in einer ſo heiligen Zeit nicht zu entziehen. Der Pfarrer ſcheint im Einverſtändniß mit dem Biſchof gehandelt zu haben, denn der letztere gab keine tröſtliche Antwort. Mit Mühe erlangte die Stadt die Erlaubniß, die Leichen, die ſeit einiger Zeit unbeerdigt lagen, begraben und die Meſſe anderwärts hören zu dürfen[b]. Vorher hatte der Rath den Mönchen anbefehlen müſſen, zu Oſtern das Kloſter zu räumen, was auch dem Landvoigt Anshelm von Ronaw angezeigt wurde. Dieſe Drohung ſetzte der Rath ins Werk. Die Mönche bekamen zwei Schock Groſchen Reiſegeld, wurden dann auf Wagen geſetzt und über die ſtädtiſche Grenze gebracht.

Dieſe Strenge brachte endlich die Trotzigen zur Nachgiebigkeit. Der Herzog Johann von Görlitz, der über die Strenge, mit welcher der Pfarrer auf die Vollſtreckung des Bannes gedrungen hatte, erbittert war, verwendete ſich lebhaft für die verjagten Mönche, und ſo kam bereits im J. 1393 ein päpſtliches Breve an den Biſchof von Meiſſen an, in welchem er berechtigt würde, den Bann zurückzunehmen und den Mönchen das verſchloſſene Kloſter wieder zu öffnen, wenn ſie ſich vorher mit dem

a. Das Original befindet ſich im rathhäuslichen Archiv zu Görlitz und ein Abdruck deſſelben in den **Scriptt. rerum Lusatic I. 323 — 332.** Der Pfarrer heißt in derſelben **Dominus Johannes Lutitz, Rector ecclesie in Gorliez.**

b. Es kam »unſers hern biſchoffs juriſte von Myſen (Meiſſen) der eynen brieff gegeben hat alz der pfarrer daz ſingen gelegt hatte, daz man die lute mochte begraben uff den kirchoff vnd ouch uzwennig der ſtet meſſe horen.« Aus dem Görlitzer Archiv in den **Scriptt. rer. Lusatic. I. 332.**

Pfarrer würden ausgeſöhnt haben [a]. Dies geſchah, und ſo zogen die Minoriten in ihr Kloſter zurück. Im Volke hatte der ganze Vorgang große Gährung hervorgebracht und der Herzog Johann entbot den Pfarrer Johann von Lutitz nach Prag. Dieſer fürchtete Mißhandlungen, wie ſie zu jener Zeit in Prag gegen Geiſtliche an der Tagesordnung waren [1]. Der Rath theilte dieſe Beſorgniß und ſchickte Geſandte nach Prag, die für ihren Pfarrer um ſicheres Geleit bitten mußten. Der Herzog ſcheint nichts verſprochen zu haben, denn bald darauf gingen wieder Geſandte an ihn und baten ihn ausdrücklich, daß er ſich nicht an dem Pfarrer vergreifen möchte [b]. Es geht aus den weiteren Verhandlungen nicht hervor, wie Herzog Johann den Pfarrer aufgenommen habe. Während dieſer Händel ergriff man in Görlitz einen Pfaffen, welcher geſtohlen hatte. Hans Rymann mußte ihn mit vier Bewaffneten zum Biſchof von Meiſſen nach Stolpen [c] bringen. Nach angeſtelltem Verhör ward er nach Görlitz zurückgeſchickt und dort vom Henker erſt gebrandmarkt und dann getödtet. Mit dieſem Schauſpiel ſtrenger Gerechtigkeitspflege endeten die jahrelangen Händel.

Die Vermächtniſſe und Schenkungen an das Kloſter unter der Bedingung täglicher Seelenmeſſen ſtiegen mit jedem Jahre ſo bedeutend, daß die Zahl der Mönche bis über vierzig vermehrt werden mußte. An manchen Tagen mußten gegen dreißig Meſſen geleſen werden. Dabei findet man jedoch in dieſem Kloſter mehr wiſſenſchaftliche Bildung als ſonſt bei den Bettelmönchen. Das iſt beſonders das Verdienſt des gelehrten und einſichtsvollen Provinzials der Franziskaner in Sachſen, des Profeſſors der Theologie zu Erfurt Mathias Döring, bekannt durch ſeine mit Freimuth und Umſicht geſchriebene Fortſetzung der Chronik des Dietrich Engelhaus [2]. Er hatte auf einem Provinzialkonvent um das Jahr 1458 den Beſchluß bewirkt, daß in dem Görlitzer Kloſter für acht bis zehn fähige Brüder unter der Leitung zweier verſtändiger und tüchtiger Lehrer (Leſemeiſter) eine gelehrte Schule errichtet werden ſollte, welche ihre Zöglinge für den höheren Unterricht auf Univerſitäten,

a. Das Breve **Datum Rome apud Stum. Petrum iiij Nonas Julij Pontificat. dni Bonifacii pape VIIII. Anno quinto** im Görlitzer Archiv, abgedruckt in den genannten **scriptt. I. 333 u. 334.**

b. »Jacoff Sleiſe (Schleiſ) vnd der ſtatſchreiber kein (gegen) Prag von des pharrers wegen vnd botin (baten) vnſirn herrn daz er ſich an eme nicht vergreſe.« Görlitzer Sammlung ꝛc. Neue Folge I. 335.

c. Stolpen war der gewöhnliche Wohnſitz des Biſchofs von Meiſſen, wie es Zieſar für den Biſchof von Brandenburg und Wilsnack für den Biſchof von Havelberg war. S. oben S. 174.

namentlich für Erfurt vorbereiten, und die Bildung des Ordens beſtens fördern helfen ſollte. Ueber die eigentlichen Verhältniſſe und innere Einrichtung dieſer Kloſterſchule iſt nichts Näheres bekannt, aber ein Gelehrter ging aus dieſer Schule hervor, deſſen Ruhm zu ſeiner Zeit ganz Deutſchland erfüllte, der berühmte Rector zu Goldberg, Valentin Friedland aus Trotſchendorf [a]. Zur Förderung gelehrter Studien hatte Matthias Döring für eine anſehnliche Bibliothek geſorgt, wobei er ſich nicht auf geiſtliche Schriften beſchränkte, ſondern auch aus anderen Fächern der Wiſſenſchaft manches zu erwerben wußte. Durch Kauf, Abſchrift und Geſchenke waren allmählig über dreihundert Schriften zuſammengekommen, welche 1565, wo das Kloſter in ein Gymnaſium umgewandelt wurde, an dieſe neue Anſtalt übergingen, 1767 aber mit der öffentlichen Stadtbibliothek in Görlitz vereinigt wurden, ſo daß ſie jetzt noch vollſtändig vorhanden ſind [b].

In der wunderreichen Zeit der beiden Markgrafen gab eine blutende Hoſtie zu Zehdenik (an der Grenze der Uker- und Mittelmark, nicht weit vom Urſprung der Havel [c]) Veranlaſſung zur Stiftung eines Ciſtercienſer-Kloſters für gottgeweihete Jungfrauen. Die Frau eines Bierbrauers hatte im Jahre 1249 eine geweihete Hoſtie in Wachs abgedruckt und dieſe im Keller unter den Bierfäſſern vergraben, um ihrem Getränk reicheren Abſatz zu verſchaffen. Sie hörte nachher die ſcharfe Bußpredigt eines frommen Predigers, fühlte in ihrem Herzen über ihre Miſſethat große Angſt und Unruhe, und beichtete dem Pfarrer zu Zehdenik ihre Sünde. Dieſer ließ ſogleich im Keller nachgraben und ſahe zu ſeinem Erſtaunen an drei Orten Blut hervorquellen. Die blutige Erde wurde in die Kirche gebracht und in einem koſtbaren Gefäß auf den Altar geſtellt. Alsbald äußerte es an kranken und preßhaften Perſonen ſeine wunderthätige Kraft und das Gerücht davon zog eine Menge Men-

---

a. Otto's gelehrtes Lexikon der Lauſitz III. 416 u. Pinzgers Lebensgeſchichte Trotzendorfs S. 4.

b. Im J. 1799 gab der Superintend. Jancke zu Görlitz eine Geſchichte der alten, 1439 vom Prädicator Johann Goſchütz geſtifteten Kirchenbibliothek heraus, worin er auch der Kloſterbibliothek gedenkt. Genauer und vollſtändiger iſt ſie beſchrieben in Knauths Nachricht von den Bibliotheken zu Görlitz und in der Oberlauſ. Monatsſchrift 1799 I. 346 f. u. II. 667 f.

c. Zedenicum, cui a Zedena vel Sidonia Marchionissa nomen est impositum ſagt Andreas Engel in ſeiner oratio de inclyta Brennopoli Marchica. Küſters Coll. opusc. hist. March. illustr. II. 48. Es kommt bereits im J. 1211 vor, wo der daſige Pfarrer Alexander Domherr des Kloſters Leitzkau iſt. Nach der Mitte des 13ten Jahrhunderts wurde es zur Stadt erhoben. Riedels Beſchr. d. Mark I. 472.

ſchen nach Zehdenick. Auch die beiden Markgrafen **Johann** und **Otto** wallfahrteten mit ihrer Schweſter **Mechtilde**, Herzogin von Braunſchweig und Lüneburg, hieher und der Biſchof **Ruthgerus** von Brandenburg verrichtete vor der wunderthätigen Erde ſeine Andacht [a]. Die Herzogin veranlaßte ihre Brüder zur Stiftung eines weiblichen Ciſtercienſerkloſters an dem Orte, den der Herr durch ſeine Gnade ſo wunderbar geſegnet [b]. Sie ſelbſt unterſtützte das Werk durch reiche Geſchenke und die beiden Markgrafen ſtatteten es ſo bedeutend aus, daß zwölf Jungfrauen im Kloſter ihren Unterhalt finden konnten. Sie ſollen daſſelbe im Jahre 1252 bezogen haben.

Der Biſchof Otto von Brandenburg, Ruthgerus Nachfolger, ſtellte 1255 ebenfalls eine Wallfahrt nach der heiligen Erde an und verlieh dem Kloſter einen vierzigtägigen Ablaß [c].. Daſſelbe geſchah 1289 vom Erzbiſchof **Erich** zu Magdeburg [d]. Die Güter des Kloſters mehrten ſich langſam und ſind nie ſo anſehnlich geweſen, als die der Klöſter Creveſe, Dambeck, Diesdorf, Arendſee, zu Himmelſtädt und zum heiligen Grabe. Doch erfreute es ſich anſehnlicher Geſchenke, Vermächtniſſe und Lehen, ſo daß die Zahl der Jungfrauen bis auf zwanzig vermehrt werden konnte. Damit es ihnen, beſonders zur Faſtenzeit nicht an Fiſchen fehle, ſchenkte Graf Otto von Fürſtenberg dem Kloſter 1353 den See Tornow von der Mühle zu Zehdenik bis an die Mühle zu Polze [e]. Dieſer See heißt jetzt der Vendow, an deſſen Ufer das Dorf Tornow unter Meklenburgiſcher Hoheit liegt; Polze iſt jetzt eine zur Ukermark gehörige wüſte Dorfſtelle. Im Jahre 1438 gab der Markgraf **Friedrich** das Schloß Zehdenik mit allen Zieſen, Dienſten, Rechten und Nutzungen dem **Hans von Arnim** und ſeines Bruders Sohn, Kaſpar, zu Lehn. In dem Lehnbrief legt er ihnen und ihren Nachkommen die Verpflichtung auf, das

---

a. S. **Angelus** Annales Marchiae (Ausg. von 1598) 102 u. 103; **Johann** Micrälius Pommerland 3 Buch S. 435.

b. **Buchholtz** Geſch. d. Mark II. 188. **Angelus** ſagt am a. O. »Zum gedechtnis dieſer geſchicht hat man allda mit rath Bruders Hermanni von Langele, Lectoris im Grawen Cloſter zum Berlin, der der Marggraffen Beicht Vater geweſen, ein Jungfrawen Cloſter Ciſtertienſer Ordens geſtifftet vnd auffgerichtet in folgendem 1252ſten Jahr.

c. Dat. Cedelii VII. Cal. Maji. Der Ablaßbrief ſteht in **Finks** (Rectors zu Brandenburg) zweiten Einladungsſchrift vom J. 1750.

d. Omnibus confessis et contritis, qui coenobio Dominarum in Cedenick manus porrexerint adiutrices, XL dies et Karenam de iniunctis eis poenitentiis relaxat. Der Gnadenbrief ſteht in der **Gundlingſchen** Sammlung beim J. 1289.

e. **Buchholtz** Geſch. II. 497.

Kloſter Zehdenick (Czedenig) mit allen ſeinen Gütern nach ihrem beſten Verſtändniß und Vermögen zu handhaben, getreulich zu ſchützen und zu vertheidigen und demſelben keine ungewöhnliche Beſchwerung aufzulegen, noch zu geſtatten, daß dergleichen von Anderen geſchehe [a]. Somit wurden die Herrn v. Arnim Schutz- und Schirmvoigte des Kloſters, das nach der Reformation in ein adliches Fräuleinſtift verwandelt wurde.

Da das Wunderblut in Zehdenick ſo große Dienſte geleiſtet, den Ort in Aufnahme gebracht, zur Anlegung eines ſtattlichen Kloſters Veranlaſſung gegeben und die Kirche bereichert hatte, ſo zeigte ſich auch bald zu Beelitz eine andere wunderbare Erſcheinuug. Eine Magd hatte eine ihr im heiligen Abendmahl dargereichte Hoſtie aus dem Munde genommen und ſie einem Juden verkauft. Dieſer rief ſeine Glaubensgenoſſen zuſammen, um ſie unter Verwünſchungen zu durchſtechen. Zum Entſetzen der Juden floß Blut aus den Oeffnungen. Man brachte der Magd die blutende Hoſtie zurück, gab ihr ein gut Stück Geld und bat um ihre Verſchwiegenheit. Die Magd verſteckte das Kleinod, aber ein lichter Glanz verrieth überall den Leib des Herrn. Die Geängſtigte trug ihn endlich auf den Boden und verbarg ihn in einer Spitze des Dachs. Da ſahen die Stadtwächter allnächtlich an jenem Ort einen hellen Schein und viele Lichter und Kerzlein. Sie zeigten es dem Gutsherrn an [b], der das Haus durchſuchen ließ und unterm Dache das Wunderzeichen fand. Es ward in feierlicher Proceſſion und großer Verehrung nach der Kirche gebracht und als Gegenſtand der Anbetung aufgeſtellt. Tauſende wallfahrteten nach Belitz, das aus einem kleinen Flecken ſich bald zur Stadt erhob. Die Juden aber, welche an dem Frevel Antheil genommen, wurden zum Mühlenthor hinaus auf einen Berg in der Nähe von Schonfeld geführt und dort verbrannt. Der Berg heißt noch jetzt der Judenberg [c]. Es iſt bekannt, wie oft das arme Volk wegen angeblichen Frevels mit geweiheten Hoſtien verfolgt, gemartert und hingerichtet worden iſt, nicht nur in Deutſchland, ſondern auch in England, Spanien und Frankreich [d].

a. G. W. v. Raumer Cod. dipl. Brand. I. 123

b. Der mit einer Burg verſehene Ort gehörte den Edlen von Belitz, über welche Riedel Beſchr. der Mark I. 252 f. und Buchholtz II. 198 nähere Auskunſt geben.

c. „Die Hoſtien hat man in einer herrlichen Pompa oder procession mit großen klagen, beten und reverentz in die Kirche getragen und an einen beſondern Ort geſetzt, die Papiſtiſchen Pfaffen haben einen Abgott daraus gemacht und es das Wunderblut genannt, haben auch dazu ſonderliche Indulgentz und ablaßbrieſe aufgebracht.“ Angelus Chronik S. 101. Buchholtz II. 188. Pauli II. 399.

d. S. meine Schrift über die ehemalige und jetzige Lage der Juden in Deutſchland

Zu den Klöſtern, deren Gründung und Einrichtung die beiden Markgrafen fördern halfen, gehört das 1254 zu Seehauſen aus dem ſtädtiſchen Vermögen aufgebaute Franziskanerkloſter [a]. Die fürſtlichen Brüder gaben zur Aufführung der Gebäude 120 Pfund Silbers und zur Anlegung einer Bibliothek hundert Mark Silbers [b]. Das Kloſter war weitläuftig gebaut, ſo daß die Zahl der Mönche nicht gering geweſen ſein kann. Im Jahre 1345 war Konrad von Buch Propſt des Kloſters. Er hatte mit dem Dekan und Kämmerer der Kalandsbrüder zu Seehauſen dem Scholaſticus des Domkapitels zu Stendal, Konrad von Oſtheren, zum Ankauf eines Hofes in Königsmark 38 Mark Silbers geliehen. Der Propſt des Stendalſchen Stiftes, Konrad von Arnſtedt, und der Dechant deſſelben, Johann von Scheplitz [c] verbürgen ſich für die pünktliche Zurückzahlung dieſer Summe.

Gegen die Zeit der Reformation kamen hier wie überall die Bettelmönche in große Verachtung. Die Allmoſen floſſen immer ſpärlicher und die Zahl der Mönche minderte ſich. Wir haben noch die Abſchrift eines Kontraktes, den der Konvent mit dem Rath der Stadt 1537 wegen eines Stück Landes zum Kloſter-Weinberg abſchloß [d], aber bei der Annahme des evangeliſchen Glaubens Seitens des Churfürſten verließen die Mönche bis auf dreie das Kloſter [e]. Dieſe beklagten ſich 1539 über die große Baufälligkeit des Kloſters, das faſt dachlos war, und über den Mangel an aller Unterſtützung, ſo daß ſie kaum ihr Leben noch friſten konnten. Der Churfürſt beauftragte deshalb den Keſtner zu Tangermünde Hieronymus Staud, einen Vergleich zwiſchen der Stadt und den Mönchen zu Stande zu bringen. Nach demſelben erhielt die Stadt das Kloſter und die Kirche, um darin ein Hoſpital und eine Schule anzulegen; dagegen verpflichtete ſie ſich, den Mönchen eine wohlgeſchickte Woh-

S. 23 – 45; Meiners Mittelalter I. 651 f. und Hüllmanns Geſchichte des Städteweſens II. 59 – 100.

a. Gundling im Brandenb. Atlas S. 94 giebt es irrigerweiſe für ein Dominikanerkloſter aus. Das Jahr 1254 ſoll nach Helmerich in den Antiquitt. Tangerm. das Stiftungsjahr des Kloſters ſein.

b. Brotuff Anhalt. Chronik II. B. fol. 44[b].

c. Der Propſt und Dechant nennen ſich in der Urkunde in die undecim virginum, Dei gratia, ſo daß ſie ſich den Prälaten höheren Ranges beizählten. Die Urkunde ſteht in Lentz Brandb. Urkunden S. 261 u. 262.

d. »um enen Plack Landes der Möncke Wynberg gehnten und ohre Gemeine Kohl Garden« — Bekmann Beſchr. der Churm. II. 5. Thl. S. 22.

e. Sie hießen Johann Boends, Prior, Joachim Wandermann u. Thomas Schultze. Außerdem war noch ein Laienbruder Joachim darin.

nung mit heizbaren Zimmern, Kammern und Keller [a] einzurichten, um darin Zeit ihres Lebens zu wohnen, und ihnen den nöthigen Unterhalt an Eſſen und Trinken, Kleidern und Schuhen zu reichen. Auch ein Brotheller und Trankpfennig wird ihnen ausbedungen [b].

Die Kirche beim Kloſter, dem heil. Cyriacus geweiht, blieb bis zum dreißigjährigen Kriege in Gebrauch. In dieſem verheerenden Kriege wurde Seehauſen ganz verwüſtet und zwei Schwediſche Regimenter, die ſich 1641 unter den Oberſten Wittenberg und Wrangel von Wolfenbüttel zurückgezogen hatten, fanden kein anderes Obdach als die Kirche mit etlichen Kloſtergebäuden. Sie bezogen ihr Brennholz im Winter aus dem Sparr- und Giebelwerk der Kirche, ſo daß das haltloſe Dach zuſammenbrach und das Gewölbe zerſchmetterte. Lange ſtand das ſonſt ſo ehrwürdige Gebäude als verfallene Ruine, bis es der Erde gleich gemacht wurde [c]. In Seehauſen hatten auch die Auguſtiner-Eremiten eine Terminarie [d], die ſpäterhin in ein Hoſpital verwandelt wurde.

Wenn Lentz behauptet, es ſei auch zu Döhre (jetzt Däre) in der Altmark ein Mönchskloſter geweſen, ſo befindet er ſich in großem Irrthum [e]. Wohl aber war hier eine reich ausgeſtattete Propſtei. Die dortige Kirche war eine der älteſten in der Altmark und ſtand unter dem Biſchof von Verden. Die Kirche zu Diesdorf war, ehe daſelbſt ein Kloſter angelegt wurde, eine Tochterkirche von Döhre. Ein altes adliches Geſchlecht der Herrn von Döre, das in den Diesdorfſchen Kloſterurkunden oft vorkommt, hat davon ſeinen Namen. Bereits im J. 1223 tauſchten die Brüder Lippold und Gerhard von Dore mehre Güter zu Bensthorpe (jetzt Bensdorf) unter Beſtätigung des Biſchofs Yſo von Verden gegen Gerechtſame und Beſitzungen der Kirche zu Döre ein, nämlich ſechs Quadranten ſchwer Korn aus der Mühle des Dorfes und vierzehn Quadranten aus dem Ackerzins von deſſen Bewohnern [f], unter der Be-

a. mit Kempten (Kaminen oder Feuerſtätten, und wie ſie in einem Theil der Altmark noch heißen: Kemnaten) und Dörntzen d. h. Kammern, die über einem gewölbten Keller gebaut ſind, oder bequeme und geräumige Kammern. S. Bekmann a. a. O. S. 23.

b. Dresdner gelehrte Anzeigen vom J. 1750. S. 31. u. Rüdemanns Hist. Palaeo-March. I. 219.

c. Bekmann am a. O. 2 Band 5 Thl. S. 24.

d. Lentz hiſtor. Sammlungen S. 131.

e. Brandenb. Urkunden S. 639 u. 877 Anmerkung. Das Landbuch Karls IV. (S. 228) ſagt: Monasterium in Distorp habet in Dore IX. frusta redditunm, aber damit iſt nicht geſagt, daß in Dore ein Kloſter geweſen ſei.

f. de bona voluntato predictorum Comitum jure perpetuo ecclesie relinquentes Gercken diplomat. vet. March. II. 398.

dingung, daß dieſe zwanzig Gimten der Geiſtlichkeit abgeliefert werden ſollten, bevor Lippold oder ſeine Erben irgend etwas daraus empfangen würden [a]. Die hierüber im Beiſein mehrerer Einwohner des Dorfes und Eingepfarrten der Kirche zu Döre vom Biſchof Yſo ausgeſtellte Urkunde, empfing vom Biſchof Rudolph 1250 Beſtätigung [b].

Zu dem Sprengel des Propſtes zu Döhre gehörten die Pfarren zu Lagendorf, Hildemſem, Drevenſtädt und Lüdelchen, und anſehnliche Beſitzungen, welche die Propſtei beſonders der Freigebigkeit der Verdemänner, die nach dem Ausſterben des Dorenſchen Geſchlechts hier anſäßig waren, verdankt. Mehrere der Verdemänner ſind nicht nur Pröpſte daſelbſt geweſen, ſondern Johann Verdemann hat auch die Propſtei, die in der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts bei einem feindlichen Ueberfall niedergebrannt wurde, neu und ſchön wieder aufgebaut. Im Jahre 1443 beſtätigte der Biſchof Johannes von Verden der Propſtei alle ihre Güter und Gerechtſame, die in der Urkunde ſehr genau beſchrieben werden [a]. Zu gleicher Zeit übereignete der Biſchof der Propſtei eine dem Kaland zugehörige Wieſe. Die Brüderſchaft, die ſich in Döhre und Dieſtorf gebildet, hatte ſich aufgelöſt und jenes Grundſtück war dadurch herrenlos geworden. Der Propſt Johann Verdemann ſuchte die Verleihung deſſelben nach und erhielt es vom Biſchof unter der Bedingung, daß in der Woche vor dem Michaelisfeſte in der Kirche zu Dore, nach der Veſper in den Vigilien, am anderen Tage aber in vier Meſſen für die Entſchlafenen, welche ehedem der Kalands-Brüderſchaft angehörten, ſo wie für das Heil jener frommen Verbindung gebetet werde [d]. Auch der Markgraf Friedrich der jüngere beſtätigte 1458 der Propſtei alle Einkünfte und Beſitzungen, und ſprach deren Grundſtücke frei von der Landbede, von dem Lagergelde und der Heerfahrt, von der Verpflichtung der Dorf- und Straßenbeſſerung und von allen Abgaben, welchen Namen ſie haben mögen [c]. Die geiſtliche Stiftung hatte Grundſtücke

---

a. hoc pacto, quod predicti XX Wichempten siliginis ecclesie Dore de molendino et censu predicte ville annuatim, priusquam Lippoldus aut sui heredes quicquid inde recipiant, persoluentur. Gercken l. c.

b. Datum in Barduic anno gratie MCCL in die omnium Sanctorum pontificatus nostri anno Xo. Eine ſchlechte deutſche Ueberſetzung dieſer Urkunde findet ſich in Lentz Urk. Samml. S. 873 f.

c. myt allem rechte de vry ſyn van dem Croſchenſchate der lantbede, van dem leger, van dem dorp rechte unde ſtratenrechte, unde van hervaet unde van allem vnplicht wome de benomen mach.« Gercken Dipl. vet. March. II. 412.

Digitized by Google

oder bezog Lehne und feſtſtehende Abgaben[a] zu Döhre ſelbſt, zu deutſch (Dudeſcken) und wendiſch Gravenſtädt, Barnebeck, Andorp, Wiſtede, Sydendalsleben, Ellenberge, Werle, Mölitz (in dem Soltwedelſchen Lande), in dem Kirchſpiel (kerſpel) zu Henningen mit ſeinen ſechs Dörfern (ſees dorpen), zu Hohendolsleben, Kortenbeck, Cleſtow, Dulsberge, Winckelſtede, Eichhorſt, Drevenſtädt, Annendorf, Wiedersdorf, Stenlage, Deutſch- und Wendiſch Horſt, Prielope. Zu der Kirche in Döhre gehören 21 Dorfſchaften und ſieben Mühlen, deren Einwohner des Propſtes Unterſaſſen ſind und über welche ihm das geiſtliche Recht zuſteht[b]. Der Propſt zu Döhre, Johann Verdemann, wird in dieſer Urkunde vom Markgrafen „der würdige, andächtige, unſer Rath, Kanzler und lieber Getreuer" genannt. Alles wird ſo genau, ſorgfältig und feſt verbrieft, verſchrieben, für alle kommende Zeiten und Regenten unwiderruflich zugeſichert, daß man glauben ſollte, es ſei für die Ewigkeit feſtgeſtellt und abgeſchloſſen. Der Propſt hatte dem Markgraf für dieſen Rechts- und Schutzbrief von jedem zu ſeiner Propſtei und zur Kirche von Döhre gehörigen Bauerhof einen rheiniſchen Gulden und von vier Koſſäthenhöfen eben ſo viel bezahlt.

Im Jahre 1465 hatten feindliche Schaaren in Döhre arg gehauſet, die Propſtei niedergebrannt und in einen Schutthaufen verwandelt. Der Propſt Johann Verdemann erbot ſich, das Gebäude mit Zubehör auf ſeine Koſten ſtattlich wieder aufzurichten, jedoch an einer anderen Stelle in der Nähe des Kirchhofes. Dazu war ein Umtauſch der Grundſtücke nothwendig. Dieſer geſchah zwiſchen der Verdemannſchen Familie und dem Hoyer von Danne, den der Biſchof Johannes von Verden unterm zehnten Oktober 1466 genehmigte, weil die Propſtei dadurch einen offenbaren Vortheil hatte[c]. Sie blieb bis zur Reformation in einem blühenden Zuſtande. Aus den noch vorhandenen Urkunden geht nicht hervor, ob der Propſt noch geiſtliche Gehülfen im Hauſe hatte, mit denen er ein kanoniſches Leben führte. Es iſt indeß wohl wahrſcheinlich, daß er zur Verwaltung der geiſtlichen Güter, zur Beaufſichtigung der ihm untergebenen Pfarrer und zur Verwaltung des Gottesdienſtes Kapläne und Vikarien gehabt habe. In vielen Vermächtniſſen und Lehen waren dem

a. »gudere (Güter), richte hunen, houe, kote, pechte, tynſen, vanthe, plege, tobehoringe, vryheyde (Freiheiten) und rechttichеyde.« Gercken am a. O. S. 417.

b. Item duſſe naſchreuen kerkheren unde Parkerken ſynt vnder dem draueſte van Dore vnde ſynt ſyne vnderſaten unde he hefft de Inwiſunge auer ſee vnde hefft ock dat gheyſtlike richte auer ſee. Ock hefft he dat gheyſtlike richte vnde dat zeent auer al de werliken lude (weltlichen Leute) de dar in horen unde under beſeten ſynt. Ebend. S. 416.

Propſt Todtenmeſſen, Vigilien, Kirchengebete und dergl. zur Pflicht gemacht. Das alles konnte er unmöglich allein beſtreiten.

Nach der Reformation überließ der poſtulirte Erzbiſchof von Bremen und Biſchof von Verden, Georg, dem damaligen Propſt zu Dieſtorf, Chriſtoph von Schulenburg, die Propſtei zu Döhre dergeſtalt erblich, daß er dem dortigen Pfarrer zum Eigenthum laſſen mußte, was er bereits zum Beſten der Kirche und Pfarre verwandt hatte; für das Uebrige ſollte der Propſt tauſend Lübſche Gulden auf ſicheren Zins austhun und von dieſem Zins der Pfarrer zu Döhre jährlich ſechszig Gulden und außerdem von den Pächten drei Winſpel Roggen erhalten. Mit den übrigen Grundſtücken und Einkünften der Propſtei ſollte der Propſt als über ſein freies Eigenthum ſchalten und walten. Der Erzbiſchof meinte, daß er als der Diöceſan und Ordinarius der ehemaligen Propſtei, von dem auch allezeit die Beſetzung derſelben abhängig geweſen, zu dieſer Verfügung vollkommenes Recht habe. Wahrſcheinlich hat der geiſtliche Herr in einem anſehnlichen Ehrengeſchenk auch ſeinen gebührlichen Antheil erhalten. Die Propſtei zu Döhre war damit in ein weltliches Gut verwandelt. Der Churfürſt nahm das Lehn davon an ſich und gab es nach Schulenburgs Tode 1589 dem Notarius Martin Renner, der auch in dem Lehnbrief noch Propſt zu Döhre genannt wird. Späterhin kam es durch Kauf oder Erbſchaft in die Hände der Edlen von Reyger, von Saldern, von Schulenburg zu Horſt und der Familie des Amtsraths zu Dieſtorf, Heinrich Bruns [a].

Vierzehntes Kapitel.

Mit der Ukermark und einem Theil des Fürſtenthums Kamin, das Barnim I., Herzog von Stettin, den Brandenburgſchen Markgrafen 1250 abgetreten hatte, erhielten dieſe auch das Prämonſtratenſer Mönchskloſter zu Gramzow. Dieſer alte, zum Schutz gegen die Pommerſchen Wenden mit einem Schloß verſehene Ort kommt ſchon im zwölften Jahrhundert vor [b]. Nach einem Beſtätigungsbriefe des Papſtes Cöleſtin vom J. 1194 gehörte die hieſige Pfarrkirche dem auf der Inſel Uſedom gelegenen Kloſter Marienberg zu Grobe. Die Pommerſchen Herzoge Bogislav II. und Kaſimir II. genehmigten 1216 dieſem Kloſter die von ihren

a. Gercken Diplom. vet. March. II. 395 u. 396.

b. Riedel die Mark Brandenb. I. 473.

Vorfahren gemachte Schenkung des Dorfes Gizin mit dem Fluſſe Kleſtnitz und dem See Kleſtnow und fügten das Dorf Sarnotino bei Paſewalk (das heutige Zarrentin) mit einem anſehnlichen Länderbeſitz hinzu. In demſelben Jahre beſtätigte der Biſchof Sigwin von Kamin dem Kloſter Grobe ſeine Beſitzungen in Zarrentin und Baudeſſin, in Paſewalk und Karwitz, ſo wie die Kirche und den Krug zu Soſinze in der Provinz Rochow [a]. Dieſer Beſitzungen wegen, die dem reichlich ausgeſtatteten Kloſter Grobe zur eigenen Benutzung ſehr entlegen waren, legte es zu Gramzow ein Tochterkloſter an und ſtattete es mit den gedachten Gütern aus [b]. Des neuen Kloſters geſchieht zuerſt Erwehnung im Jahre 1224. Die Pröpſte mehrerer ſächſiſchen Prämonſtratenſerklöſter, zu welchen das Kloſter in Gramzow auch gehörte, waren mit dem Abte von Premontré, der bekanntlich der einzige Abt für alle Klöſter dieſes Ordens war, wegen des Beſuchs der Ordensverſammlungen in Zwiſtigkeiten gerathen [c]. Der Papſt Honorius III. beauftragte den Biſchof Konrad von Brandenburg als ſeinen Legaten, den Streit zu ſchlichten. Dieſer entſchied ihn dahin, daß die dreizehn widerſpenſtigen Pröpſte, der urſprünglichen Beſtimmung des Prämonſtratenſerordens gemäß, ſich bei der alle drei Jahre abzuhaltenden General-Verſammlung des Ordens einfinden und dem Abt zu Premontré ſo wie den Ordensgeſetzen unbedingten Gehorſam leiſten müßten [d]. Wollten ſie ſich dem nicht fügen, ſo habe der Abt das Recht, ſie ihrer Aemter zu entſetzen und zu exkommuniciren. Die Ausführung dieſer Strafe wird dem Erzbiſchof zu Magdeburg aufgetragen [d].

Der erſte Propſt in Gramzow, der uns namhaft gemacht wird, iſt der Propſt Heidenreich, der im J. 1233 Zeuge einer von der Herzogin Miroslav zu Grobe ausgeſtellten Urkunde iſt [e]. Vom Jahre 1235 an kommt ein Propſt Johannes öfters vor, namentlich in einer Urkunde von 1245, in welcher den Markgrafen Johann und Otto das Schutz- und Schirmrecht eines Kloſtervoigtes aufgetragen wird. Die Mönche ſagen darin, ihr Kloſter ſei einſt zu Ehren der heiligen Jungfrau und des Evangeliſten Johannes in der größten Einſamkeit erbauet worden,

a. S. über dieſe Provinz und über die Lage der genannten Dörfer Schwarz Geographie v. Norddeutſchl. S. 305 f.

b. Von Dregers Cod. diplom. Pomer. p. 82—84.

c. Gerckens Stiftsh. von Brandenburg S. 111, und die Vergleichs-Urkunde im December 1224 im Urkundenbuche S. 425—427.

d. Beſonders hinſichts des Magdeburger Propſtes. Gerckens Stiftsh. S. 426.

e. v. Dregeri Cod. diplom. Pomeran. p. 162.

demungeachtet hätten ihre Vorfahren fortwährend mit Mühe und Elend zu kämpfen gehabt, jetzt aber ſei nicht nur ihr Obdach, ſondern die ganze Provinz durch Räubereien und Plünderungen grauſam verwüſtet, ſo daß ſie ohne Hoffnung der Beſſerung ganz zu Grunde gehen müßten; wenn ſie ſich nun umſchauten nach Männern, die mit dem Willen, ſie vor den Ueberfällen raubſüchtigen Geſindels zu ſchützen, auch die Macht dazu verbänden, ſo verweilten ſie mit einſtimmigen Vertrauen bei den Markgrafen Johann und Otto, den frommen und gerechten Fürſten, die ſich auch durch ihr Bitten hätten bewegen laſſen, für ſich und ihre Nachfolger die Schutzherrſchaft über das Kloſter und deſſen Unterthanen zu übernehmen [7]. Die Markgrafen waren zwar damals noch nicht Beſitzer vom Ukerlande, aber doch die nächſten mächtigen Nachbaren; als Herren des Landes haben ſie das Kloſter ſpäterhin mit anſehnlichen Geſchenken und Gerechtſamen bereichert. Uebrigens muß das Kloſter zu Gramzow ſeine erſte Einrichtung und Inſtallirung durch das Prämonſtratenſerſtift in Jerichow erhalten haben und eine Filialkirche von der dortigen geweſen ſein, denn noch 1295 wird ſie in einer Urkunde des Propſtes Nikolaus zu Magdeburg, ſo genannt, wie die Kirche in Broda eine Filialkirche von Havelberg war [a].

Dies reichausgeſtattete Kloſter, von deſſen Stiftung durch Herzog Caſimir von Pommern im Jahre 1170 ſchon oben (S. 158 bis 160) die Rede geweſen iſt, kam mit einem Theile vom Lande Stargard durch den Vertrag vom J. 1250 ebenfalls an das Haus Brandenburg. Die Beſitzungen, mit denen das Kloſter von ſeinem Stifter ausgeſtattet worden war, beſtanden außer vielen Seen und unbebauten Ländereien vom Tollenſee bis an die Quellen der Havel aus fünfunddreißig nahmhaft gemachten Dörfern, die großentheils im Meklenburgſchen liegen, von Slaven angebaut und bewohnt waren, und ſich alle bis auf den heutigen Tag erhalten haben [8]. Auch ſchenkte der Herzog die Salzquelle zu Cokle oder Cothele, einen Ort, der nicht weiter nachzuweiſen iſt. Doch verheißt die Urkunde nur den künftigen Gewinn, der dem Kloſter durch fleißige Bearbeitung und Benutzung des Salzſchatzes erwachſen würde [b].

---

a. In einer Urkunde von 1295 befiehlt der Propſt Nikolaus von Magdeburg, daß alle drei Jahre, am Erinnerungstage des heiligen Nortbert, eine Generalverſammlung des Prämonſtratenſer-Ordens gehalten werden ſolle, und unter den Kirchen, welche dieſe Verſammlung zu beſuchen verpflichtet werden, gehören: Broda, Havelbergensis diocesis, filia Havelbergensis, und Grammecowe Caminensis diocesis, filia Jericho Gerckens Brandenb. Stiftsh. S. 507.

b. Dedimus etiam eis salinam que est in Cokle cum omni utilitate

Das Kloſter hat jedoch davon nie Gebrauch gemacht. Aus dem Kreiſe der Brodaer Prämonſtratenſer, deren Zahl ſich um die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts auf 42 belief, iſt nie ein Mann hervorgegangen, der für die Kirche oder für die Wiſſenſchaft von einiger Bedeutung geweſen wäre. Von ſeinen Gütern konnte das Kloſter einen guten Theil an das 1299 geſtiftete Ciſtercienſerkloſter Himmelpfort abgeben. Bei der Aufhebung der Klöſter wurde Broda in eine landesherrliche Domaine verwandelt [a].

Die lebhafte Theilnahme der Markgrafen an allen frommen und kirchlichen Stiftungen und die bedeutenden Opfer, die ſie denſelben brachten, erregte überall im Lande einen gleichen Eifer, unter den Edelleuten wie in den Städten. Konnte man Benediktinern, Ciſtercienſern und Prämonſtratenſern keine reiche Ausſtattung gewähren, ſo bauete man den Franziskanern, Dominikanern, den Auguſtiner-Bettlern und den ſchwarzen Barfüßern Klöſter und Kirchen. Darum fehlte es faſt keiner Stadt an einer ſolchen Wohnſtätte bettelhafter Pietät. Stendal gab Grund und Boden zu einem Franziskanerkloſter her, und die dankbaren Jünger des heiligen Franziskus von Aſſiſi verſprechen, daß ſie die Stadt mit ferneren Bitten um Erweiterung der Stiftung nicht behelligen wollen [b]. Kloſter und Kirche wurden in ſtattlicher Größe aufgeführt, aber außer einigen Vermächtniſſen und Lehen iſt den Mönchen kein weiteres Beſitzthum zugefallen. Nach Einführung der Reformation erhielt die Stadt die vereinſamten Zellen und die halbzerſtörte Kirche zum Eigenthum unter der Bedingung, die verfallenen Nebengebäude abzubrechen, die Kirche wieder herzuſtellen und das Kloſter zu einer Schule und zu Wohnungen für die Lehrer einzurichten [c]. Eine Feuersbrunſt hatte im J. 1523 die Brauerei in Aſche gelegt, das Thurmhäuschen niedergebrannt, das Sparrwerk des Chors und der Kirche vernichtet und die herabſtürzende Glocke die Orgel zerſchmettert. Die Stadt legte in dem wiederhergeſtellten

que per laboris industriam futuro tempore fieri potuerit ibidem ex sale. Gercken Cod. dipl. III. 75.

a. Buchholtz Brandenb. Geſchichte II. 59 u. 187; Rudloffs Meklenb. Geſchichte II. 170 f.

b. ob dicti beneficii gratitudinem presentis scripti munimine protestamur, quod eosdem (Consules civitatis Stendal) de cetero pro nullis Areis comparandis vel ampliandis per preces importunas inquietabimus. Die Urkunde iſt vom J. 1267 und ſteht bei Bekmann: Beſchreibung der Churmark Brandenb. II. Thl. V. Buch I. S. 91.

c. Die Schenkungsurkunde Joachims II. iſt vom J. 1553 und ſteht bei Bekmann am a. O. S. 92.

Digitized by Google

Gebäude die gelehrte Schule an, die ſich in der Folge eines guten Rufs und einer großen Frequenz zu erfreuen hatte.

Wahrſcheinlich wurde unter der Regierung der beiden Markgrafen auch das St. Annenkloſter zu Perleberg begründet. Es fehlen uns davon alle Urkunden und geſchichtliche Nachrichten, ſo daß man kaum von dem Vorhandenſein dieſes Kloſters wiſſen würde, wenn nicht die anſehnlichen Kloſtergebäude in der Nähe des Dobberzüſchen Thores bis auf die neueſte Zeit beſtanden hätten. Noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts bewunderte man die Schönheit und Feſtigkeit des alten Baues an einem doppelten Kreuzgange und die noch wohlerhaltene, im Innern jedoch aller Zierrathen beraubte Kirche. Bekmann vermuthet aus einem alten Gemälde, das ſich über dem Eingange des Kloſters befand, daß es ein Karmeliterkloſter geweſen ſei. Nach Aufhebung deſſelben lebte noch lange ein armer Mönch in dem verlaſſenen Gebäude und erhielt ſich von Gaben des Mitleids. Die Zellen wurden zum Theil zu Wohnungen für arme Leute eingerichtet. Im dreißigjährigen Kriege hatten die Feinde die Kirche zum Pferdeſtall und zum Magazin gemißbraucht [a].

Dem Markgrafen Otto und ſeiner Gemahlin Beatrix verdanken 1262 das Ciſtercienſer-Nonnenkloſter zu Marienthal bei Seifersdorf in der Lausnitz, und beiden fürſtlichen Brüdern 1264 das Nonnenkloſter deſſelben Ordens zu Marienſtern in der neuerworbenen Provinz ihre Stiftung [a]. Außerdem entſtanden unter ihrer Herrſchaft 1232 das Benediktiner Nonnenkloſter zu Neuendorf bei Oderberg in der Ukermark, das jetzt dem Joachimsthalſchen Gymnaſium zu Berlin gehört [b]; 1237 das vom Magiſter Elias, Pfarrer zu Zieſar, daſelbſt geſtiftete und ſpäterhin in das St. Johanniskloſter zu Brandenburg verlegte Franziskanerkloſter [c]; und 1250 das Sabinenkloſter vor Prenzlau, deren Bewohner Benediktiner oder Ciſtercienſer waren [d].

Zu den freiwilligen Büßungen, welche ſich die Chriſten jener Zeit auflegten, um dadurch die ſtrafende Gerechtigkeit Gottes zu verſöhnen und ihn zur mitleidigen Nachſicht und Vergebung der Sünden zu bewegen, gehörte auch die Geiſſelung, die beſonders ſeit Papſt Inno-

a. S. Bekmann Beſchreib. der Mark II. Thl. V. Kap. 2. S. 42 und 43 und Riedels Novus Cod. dipl. Brandenb. I. 104.

b. Gundlings Brandb. Atlas S. 189 u. Ludewig Reliq. Manuscr. VII. 51.

c. Garcaeus res gestae March. Brand. p. 346.

d. Grundmann Ukerm. Adelshiſtorie S. 79 f. Küſter in der Biblioth. hist. Brand. p. 152 führt eine Verſchreibung vom J. 1520 an, nach welcher die Nonnen dem Rathe zu Prenzlau mit 100 Mark verſchuldet ſind. Von dieſem Kloſter wird ſpäter die Rede ſein.

cenz III. als kirchliche Büßung empfohlen und angewendet wurde. Ernſteren Gemüthern konnte die leichte Verwandlung der ewigen Strafen in zeitliche und die Erlaſſung der Sünden durch päpſtliche Indulgenz nicht genügen. Sie wollten ſelbſt durch Schmerz und Wehe die Strafe der Sünde empfinden, um ſo mehr, da Chriſtus ſelbſt die Marter der Geißelung hatte ertragen müſſen. Darum ließen ſich eifrige Chriſten zur Rettung ihrer Seele nicht nur von den Prieſtern mit Ruthen züchtigen, ſondern geiſſelten ſich ſelbſt bis aufs Blut [a]. Leute aus jedem Stande, nicht nur Mönche und Geiſtliche, ſondern auch Fürſten und Könige bedienten ſich dieſes Stärkungsmittels ihrer Frömmigkeit. Ludwig IX. von Frankreich ließ ſich allemal nach abgelegtem Sündenbekenntniſſe von ſeinem Beichtvater mit fünf kleinen eiſernen, mit Drath durchflochtenen Ketten geißeln und verwies es ihm, wenn er nicht ſtark genug zuſchlug [b]. Dieſe apoſtoliſche Schlägezucht artete plötzlich in eine ſchwärmeriſche Selbſtpeinigung aus, die Schrecken und Grauen erregen mußte. In Italien traten große Haufen von Menſchen zuſammen, die ihre Geißelungen öffentlich zur Schau trugen. Alte und junge Leute, ſelbſt Kinder, zogen faſt ganz nackend paarweiſe von Ort zu Ort, zerſchlugen ſich auf öffentlichen Plätzen unter jämmerlichem Geſchrei und Weinen den Leib und zogen dann unter kläglichen Bußgeſängen weiter [c]. Dieſe Bewegung ging von Perugia aus, wo ein Einſiedler, der im Ruf der Heiligkeit ſtand, die Einwohner einem göttlichen Befehle gemäß aufforderte, ſich wegen der überhandnehmenden Laſter und Verbrechen durch Büßungen um die göttliche Gnade zu bewerben, weil ſie ſonſt Alle in einer verheerenden Seuche umkommen würden. Bald verbreitete ſich die Schwärmerei durch ganz Italien, Frankreich und Deutſchland [d]. Nicht nur bei Tage, ſondern auch des

a. Schröckhs Kirchengeſch. XXII. 531 f. u. XXIII. 130 f.

b. Guilelmi de Nangis Gesta S. Ludovici in Petr. Pithoei hist. Franc. Scriptt. vet. XI. 443.

c. In tantum timor Domini irruit super eos, quod nobiles pariter et ignobiles, senes et juvenes, infantes etiam quinque annorum, ondi per plateas civitatom, oportis tantundem pudendis, deposita vereeundia, bini et bini processionaliter incedobant. Monachi Patavini Chron. in Muratori Scriptt. rer. Ital. VIII. 712 sq.

d. Cum tota Italia multis esset flagitiis et sceleribus inquinata, quaedam subitanea compunctio (nicht compositio wie es in Schröckhs Kirchengeſchichte XXVIII. 131 heißt) et a seculo inaudita invasit primitus Perusinos, Romanos postmodum, deinde fere Italiae populos universos. — ista poenitentia repentina, quae ultra etiam fines Italiae per diversas provincias est diffusa etc. Muratori Scr. l. c.

Nachts, bei ſtrenger Winterkälte zogen die Geißelhorden in feierlichen Aufzügen in die Kirchen, ſtellten dort die Blutbüßungen an und ſetzten dann zu Tauſenden ihre Wallfahrt fort, ſo daß Felder und Gebirge von den Stimmen der Gnaderufenden wiederhallten [a]. In den Städten und Dörfern wurde kein Laut der Freude vernommen; man hörte nur den kläglichen Geſang der Büßenden. Auch die verſtockteſten Sünder wurden gerührt und verſteinerte Herzen floſſen in Thränen über. Selbſt die Weiber blieben bei dieſer allgemeinen Aufregung der Gemüther nicht ohne Theilnahme. Vornehme Matronen und zarte Jungfrauen geißelten ſich in ihren Wohnungen mit aller Ehrbarkeit.

Dieſe merkwürdige Erſcheinung blieb nicht ohne Einfluß auf die Geſinnung. Fehden und Kriege hörten auf, Uneinige verſöhnten ſich, Wucherer und Räuber gaben das unrechte Gut heraus, die Gefangenen wurden frei gegeben, die Verwieſenen in ihr Vaterland zurückgerufen. Unbegreiflich war den Verſtändigeren jener hitzige Ungeſtüm, der Alle mit fortriß und von ſo außerordentlichen Folgen war. Sie wurde allgemein für ein Werk der göttlichen Gnade gehalten, welche durch eine große, gewaltige Erſcheinung die Chriſtenheit erſchüttern und das erloſchene Feuer der Liebe in den Herzen der Menſchen wieder entzünden wollte [10]. Auch in die Mark Brandenburg drang dieſe ſchwärmeriſche Bewegung und jammernde Haufen durchzogen unter erſchütternden Bußgeſängen mit entblößten blutigen Leibern Städte und Dörfer [b]. Wer nicht mit ihnen zog ſtellte die Selbſtgeißelung im Hauſe an. Auch der Markgraf Otto wurde von dieſer Schwärmerei ergriffen und daher die blutigen Bußübungen, von welchen ſchon oben die Rede geweſen iſt.

Doch lähmten dieſe harten Bußübungen Ottos tapfern Arm zur Vertheidigung der Kirche gegen die bewaffneten Angriffe der Ungläubigen nicht, und wenn es auch ſehr unwahrſcheinlich iſt, daß er einen Feldzug gegen die Sarazenen mitgemacht habe [c], ſo wiſſen wir doch, daß er den

---

a. **Similiter in villis et oppidis faciebant, ita quod a vocibus clamantium ad Dominum resonare videbantur simul campestria et montana. Ibid. p. 714.**

b. „Anno Chriſti 1260 (anderr haben das 1261 Jar.) zogen die Geiſſelbrüder allhier im Lande vmbher. Sir kamrn aber aus Welſchland, gingen in einer Proceſſion daher halb blos, vnnd geiſſelten ſich ſelber mit Peitzſchen bis auffs Blut, vnd gaben groſſe hriligkeit für.“ Andrras Engel **Rerum march. Breviarium** (Wittenb. 1593. 4) S. 43.

c. „In dieſem Jar (1266) ſol nach etlicher meinung marggraff Otto **pius** wider die Saracenen gezogen ſein. Weil er aber mit ihnen nicht hat koanen ſchlagen, dieweil ſie nicht geſtanden, Iſt er wider durch Scythiam vnd Sarmatiam heimgezogen, vnnd hat zum gedrchtnis in Preußen ein neve Schloß Brandenburg genaat, gebawet. Engel

Digitized by Google

deutſchen Ordensrittern in Preußen gegen den heidniſchen Herzog Kaſimir von Cujavien und ſeine wilden Scharen tapferen Beiſtand leiſtete. Der Orden war in großer Bedrängniß. Der entſchloſſene, kriegsmuthige Geiſt der Preußen loderte hoch auf. Sie erkannten die Nothwendigkeit, jedes Opfer darbringen und jegliche Kraft daran ſetzen zu müſſen, um die durch Siege gerettete Freiheit zu behaupten. Ohne fremde Hülfe würde der Orden haben unterliegen müſſen. Deshalb begab ſich der Hochmeiſter Anno von Sangerhauſen im Frühling des Jahres 1264 nach Deutſchland, zunächſt aber zu den Markgrafen Johannes und Otto, um ſie für die Sache des Ordens zu gewinnen [a]. Beide zogen auch im folgenden Jahre mit Otto's Sohne und einem ſtattlichen Heere nach Preußen [b]. Der Winter aber war ſo weich und regnigt, daß das Kreuzheer monathelang faſt ganz unthätig im Lande lag, ohne mit den feindlichen Preußen, die ſich in das Innere ihrer Landſchaften zurückgezogen hatten, zuſammenzutreffen. Um indeß ein Zeugniß ſeiner Geneigtheit, die gute Sache des Ordens zu fördern, im Preußenlande zurückzulaſſen, erbaute der Markgraf Otto in der Landſchaft Natangen inmitten der beiden Burgen Balga und Königsberg hart am friſchen Haf eine neue feſte Burg und gab ihr den Namen ſeines Landes: Brandenburg. Mit dem anbrechenden Frühjahr 1266 kehrten die Heerhaufen der Deutſchen wieder zurück und der Hochmeiſter begleitete den Markgrafen Otto auf ſeiner Heimkehr [c].

Beide fürſtlichen Brüder hatten mit Ehren gelebt, für das Wohl des Landes und der Kirche thätig gewirkt, mit Weisheit und Kraft regiert, der Mark Brandenburg eine ganz neue Geſtalt und der Welt ein ſchönes Beiſpiel brüderlicher Eintracht gegeben. Sie konnten in Frieden heimgehen. Dies geſchah mit Johann I. am vierten April 1266, der im Kloſter Chorin ſeine Ruheſtätte fand, und mit Otto III. in den letzten Tagen des Mai 1267 zu Neubrandenburg in Meklenburg, der vor dem Altar der Kloſterkirche zu Strausberg beigeſetzt wurde. Beide hinterließen eine zahlreiche Familie, welche ſich in die Johanneiſche und Ottoſche Linie theilte. Johann hatte ſechs, Otto vier Söhne. Von Seiten der Johanneiſchen Linie traten die drei Söhne Otto IV. mit dem

Ebend. S. 44. Offenbar iſt hier eine Verwechſelung mit dem Feldzuge in Preußen, wie in Wolfg. Jobſts Beſchreibung der Mark Brandenb. (Frankf. 1572) beim J. 1266.

a. Der Hochmeiſter war am 17 März 1264 bei den Markgrafen zu Guben (Kopeniae) nach einer Urkunde, die ſich in Hoffmanni Scriptt. rer. Lusatic. IV. 173 befindet.

b. In dem Chronicon S. Aegidii ap. Leibnitz Scriptt. rer. Brunsv. III. 592 wird nur Otto's und ſeines Sohnes gedacht.

c. Joh. Voigts Geſchichte Preußens III. 251 — 258.

Pfeile, Johann II. und Konrad die Regierung an. Erich wurde Erzbiſchof zu Magdeburg, Johann Biſchof von Halberſtadt und Heinrich erhielt den Beinamen: ohne Land. Von Ottos Söhnen riß ein früher Tod den älteſten Prinz, Johann III., ſchnell von der Welt. Am dritten Oſtertage 1268 wurde er auf einem Turnir zu Merſeburg ſo ſchwer verwundet, daß er am folgenden Tage ſtarb [11]. Otto V. mit dem Beinamen der Lange leitete nun die Regierung, zugleich als Vormund ſeiner jüngeren Brüder Albrecht III. und Otto VI. oder des Kleinen.

Funfzehntes Kapitel.

Die Geſchichte beider markgräflichen Linien iſt nicht von einander zu trennen, theils weil ſie in vielfacher Beziehung mit einander verbunden geblieben ſind und die Verwaltung der das Ganze umfaſſenden ſo wie der auswärtigen Angelegenheiten gemeinſchaftlich war, auch die Stände und Städte unter ſich im vaterländiſchen Verein blieben, theils weil die Landestheile jeder einzelnen Linie nicht genau anzugeben ſind, und die Prinze beider Linien ſo ſchnell hinter einander ſtarben, daß innerhalb weniger als ſechszig Jahren die ganze zahlreiche Familie erloſchen war. Das Haupt der Johanneiſchen Linie, Otto IV. mit dem Pfeil, ſcheint auf Reichs- und Fürſtentagen der Vertreter des ganzen Hauſes geweſen zu ſein. Er war von heftiger Gemüthsart, regen Geiſtes, raſch und entſchloſſen im Handeln, unverzagt im Mißgeſchick. Zuerſt ſehen wir ihn bald nach dem Tode Otto's III. 1267 auf einem Fürſtentage zu Quedlinburg zur Ausgleichung der Zwiſtigkeiten, die zwiſchen den Herzogen von Braunſchweig Albrecht I. und Johann I. ausgebrochen waren. Zum Schutz gegen Pohlen legte er gemeinſchaftlich mit Otto V. im J. 1269 zu Zielenzig ein feſtes Schloß an. Dies erregte den Argwohn des piaſtiſchen Fürſten Boleslav, der ein Kriegsheer ſammelte und Meſeritz befeſtigte. Die Markgrafen wollten dem Angriff zuvorkommen und rückten auf die noch nicht vollendete Feſte bei Meſeritz los. Raſch aber eilte Boleslav zum Erſatz herbei; die Markgrafen verwandelten die Stadt in einen Aſchenhaufen und zogen ſich eilends zurück. Boleslav übte Rache an dem Schloſſe zu Zielenzig, das er mit der Stadt niederbrannte, ſo daß die ganze Beſatzung in den Flammen umkam. Der kleine Krieg zwiſchen beiden Nachbarländern dauerte noch lange fort.

Digitized by Google

Bald wurden die Markgrafen auch in die Unruhen Hinterpommerns verwickelt. Hier waren die beiden fürſtlichen Brüder Meſtovin und Wratislav in große Zwieſpalt und Erbitterung gerathen. Der jüngere, Wratislav, ſuchte Schutz und Beiſtand beim Markgraf Konrad und verſprach eine vollſtändige Entſchädigung für die aufzuwendenden Kriegskoſten. Als Bürgſchaft und Unterpfand wollte er den Markgrafen die Stadt Danzig übergeben. Das geſchah auch, und die Markgrafen rückten nun mit zahlreicher Mannſchaft in Pommern ein. Da ſtarb Wratislav plötzlich und Miſtovin, der Erbe ſeiner Länder, forderte Danzig von den Brandenburgſchen Fürſten zurück. Dieſe verlangten zuvor einen genügenden Erſatz für die aufgewandten Kriegskoſten, den Miſtovin in keiner Weiſe zu geben geneigt war. Er verband ſich vielmehr mit dem Herzog Bolislav von Pohlen und eroberte mit deſſen Hülfe Danzig. Alle Deutſche fielen unter dem Schwerte des Feindes und Pommerellen und die Neumark wurden der Schauplatz wilder Verwüſtung. Als aber Bolislavs Freundſchaft für Miſtovin ſehr drückend zu werden anfing, verglich er ſich mit den Markgrafen und räumte ihnen die Städte Stolpe und Schlawe ein.

Kaum war die Ruhe auf der öſtlichen Seite des Landes hergeſtellt, ſo brach die Flamme des Krieges auf der weſtlichen Seite aus. Der Erzbiſchof Konrad von Magdeburg war 1277 geſtorben. Ueber die Wahl eines neuen Metropoliten konnte das Kapitel nicht einig werden. Es ſchied ſich endlich in zwei Partheien. Die eine wählte den Markgrafen Erich von Brandenburg, Dompropſt zu Magdeburg, die andere den Grafen Buſſo von Querfurt, Domherrn des Stifts. Keine Parthei wollte nachgeben und ſo ſollten zuletzt die Waffen entſcheiden. Die Markgrafen von Brandenburg rüſteten ſich für ihren Bruder, die Grafen von Mansfeld und Gebhard von Querfurt für den Graf Buſſo. Das Kapitel, welches den Ausbruch eines verheerenden Krieges fürchtete, glich die beiden gewählten Biſchöfe dahin aus, daß jeder mit einem Abſtandsgelde von zweitauſend Mark auf den erzbiſchöflichen Stuhl Verzicht leiſtete. Hierauf wählten die Domherrn einen weſtphäliſchen Grafen, Günther von Schwalenberg. Die Markgrafen von Brandenburg Johann II., Otto IV. und Konrad glaubten die Zurückſetzung ihres Bruders rächen zu müſſen. Er hatte als Dompropſt das nächſte Recht auf den erledigten Biſchofſitz, verwaltete vorläufig das Amt eines Metropoliten mit großer Treue und Geſchicklichkeit, war unbeſcholten in ſeinem Leben und ſtand allgemein in dem Ruf eines frommen Prälaten. Es war nicht nur kränkend, ſondern auch ehrenrührig, den Markgraf unter ſolchen Umſtänden von dem biſchöflichen Stuhl zu verdrängen.

Als Magdeburger Bürger mit ſieben Wagen Tuches durchs Brandenburger Gebiet zogen, ließen die Markgrafen ſie überfallen und ihnen ihre Waare wegnehmen [a]. Dadurch entſpann ſich ein Krieg, der für das Magdeburger Land ſehr verderblich wurde. Die Markgrafen verbanden ſich mit dem Churfürſt Albrecht von Sachſen, mit dem Herzog Albrecht von Braunſchweig und vielen Edlen, unter welchen Graf Ulrich von Reinſtein, ein Graf von Mansfeld, Werner von Hadmerſchleben und die Herrn von Arnſtein. Des Erzbiſchofs Verbündete waren der Fürſt Otto von Anhalt, der Landgraf Albrecht von Thüringen und mehrere Edle. Der Churfürſt Albrecht von Sachſen überfiel plötzlich die Stadt Aken an der Elbe und machte einen Grafen von Holſtein zum Statthalter derſelben. Die Magdeburger rückten mit ſtarker Heeresmacht heran, gewannen am dreißigſten November 1277 eine bedeutende Schlacht, nahmen Aken mit Gewalt, führten den Graf von Holſtein als Gefangenen mit fort, und fielen verwüſtend in Sächſiſche und Brandenburger Landgebiete ein.

Zu Anfange des Jahres 1278 ſammelte Otto IV. ein mächtiges Heer, beſtehend aus Böhmen, Pohlen, Pommern und Märkern, rückte damit ins Magdeburgſche ein, richtete viele Verheerungen an und lagerte ſich zuletzt bei Froſe an der Elbe. Der Markgraf drohete, Magdeburg mit Sturm zu nehmen und ſeine Pferde in dem prächtigen Dom zu füttern [b]. Der Erzbiſchof Günther von Schwalenberg aber zog, mit der Fahne des heiligen Moritz in der Hand in feierlicher Proceſſion auf den Markt, forderte in begeiſternder Rede alle waffenfähige Männer auf, ihm zu folgen, und verhieß ihnen unter dem heiligen Panier einen gewiſſen Sieg. In ſtiller kalter Nacht, es war der zehnte Januar, zogen die Magdeburger gen Froſe, überfielen das Brandenburger Heer, richteten eine große Niederlage an und machten dreihundert Ritter zu Gefangenen. Darunter war der Markgraf Otto ſelbſt, der auf den erzbiſchöflichen Hof (den ſogenannten Querfurter Hof) geführt und dem Geſpötte des Volkes preisgegeben, in einen aus eichenen Bohlen erbauten Käfig geſperrt wurde, zur Strafe für ſeine gottesläſterliche Drohung. Zwar ſetzten die Markgrafen Johann II. und Konrad ihre Plünderungen im Magdeburgſchen fort und Herzog Albrecht von Braunſchweig nahm die Schlöſſer Humaldsburg und Ovesfeld mit ſtürmender Hand ein, aber alles dies konnte den unglücklichen Otto aus ſeinem ſchmachvollen Gefängniſſe nicht befreien. Er ſandte einen heimlichen Bothen an ſeine Gemahlin Hedwig, der ihr ſeine traurige Lage melden und ſie auffor-

a. Angeli Ann. March. Brand. Lib. II. S. 111.

b. Dreyhaupt Beſchreib. des Saalkreiſes I. 43.

Digitized by Google

dern mußte, zu ſeiner Rettung alles aufzubiethen. Sie nahm ihre Zuflucht zu einem alten getreuen, von den jungen Fürſten aber vernachläſſigten Rathe, dem Edlen Johann von Buch, der ihr den Vorſchlag machte, mit anſehnlichen Summen in größter Stille und unerkannt nach Magdeburg zu gehen und jeden der Domherrn durch Geſchenke für die Freilaſſung ihres Gemahls zu gewinnen. Wie bedenklich und gefahrvoll auch dieſer Rath war, ſo führte ihn doch die beherzte Fürſtin glücklich aus.

Bei einer Kapitels-Verſammlung äußerten ſämmtliche Domherrn eine ſehr milde und friedliche Geſinnung und riethen einſtimmig dem Erzbiſchof, den Markgrafen frei zu geben, weil die Gunſt und Freundſchaft der Brandenburgſchen Fürſten dem Stifte mehr Vortheil bringen werde, als ihr Haß und ihre Erbitterung. Der Erzbiſchof, der nicht wußte, welcher Zuſatz edlen Metalles die vorher eiſernen Herzen der Chorherrn geſchmeidigt hatte, ging auf die Unterhandlungen der Markgräfin Hedwig zur Befreiung ihres Gemahls ein und verſprach ſeine Loslaſſung gegen ein Löſegeld von ſiebentauſend Mark. Aber auch dieſe Summe wurde auf den Rath des Kapitels auf viertauſend Mark (56000 Thaler) herabgeſetzt. Otto wurde auf ſein Ehrenwort der Haft entlaſſen, unter der Bedingung, daß er innerhalb vier Wochen jene viertauſend Mark einzahle oder ſich zur gefänglichen Haft wieder ſtelle. Mit Freude und Jubel in ſeinem Lande empfangen, dachte Otto daran, wie er ſein Wort löſe und die bedeutende Summe herbeiſchaffe. Er wollte die koſtbaren Geräthſchaften der Kirchen verkaufen und eine allgemeine Landſteuer ausſchreiben. Allein von dieſer Maaßregel war der Widerſpruch der Geiſtlichkeit und der Unwille des Volks zu fürchten. Da machte ſich Johann von Buch, der wieder des Churfürſten treuer Rathgeber geworden war, anheiſchig, auf einem kürzeren Wege das Löſegeld zu ſchaffen, wenn ihm der Fürſt nur nach Angermünde in der Ukermark folgen wolle. Hier führte der treue Diener ſeinen Herrn in eine vermauerte Abtheilung der Sakriſtei, ſchloß einen großen mit ſtarkem Eiſen beſchlagenen Kaſten auf und zeigte dem erſtaunten Markgraf einen anſehnlichen Schatz [a], mit den Worten: „Euer Vater vertraute mir dies Geld an. Ich mußte ihm verſprechen, es ſeinen Söhnen nur dann zu übergeben, wenn die größte Noth vor-

a. Assumsit Marchionem (ille de Buch) cum fratre suo seorsim et duxit eos ad Sacristiam in Angermunden, et ibi ostendit eis unum truncum ferro bene circumseptum, et magno thesauro in auro et argento plenum. Meibomii Scriptt. Rer. Germ. II. 331.

handen ſei. Dieſe iſt jetzt eingetreten; darum nehmet euer Eigenthum. Es wird zum Löſegeld vollkommen ausreichen [12]."

Groß war die Freude Otto's und ſeiner Brüder über dieſe Hülfe in der Noth und über die Treue des alten Dieners. Der Erzbiſchof erhielt, die viertauſend Mark und alle eroberten Schlöſſer und Ortſchaften zurück. Als er aber erfuhr, wie ſämmtliche Domherrn ſeines Kapitels beſtochen geweſen und ihn ſchlechter Weiſe hintergangen, wie Otto über den geringen Preis, um welchen er einen Markgrafen von Brandenburg frei gegeben, geſpottet [a], und wie er ganz andere für das Stift erſprießlichere Bedingungen hätte ſtellen können: da ergriff ihn ein ſo großer Unwille, daß er ſeine erzbiſchöfliche Stelle niederlegte und aus einem Kapitel ſchied, aus welchem Treue und Glauben verſchwunden waren [b]. Nun erwachte die alte Rivalität um die höchſte Würde des Erzſtifts. Die ältere Brandenburgſche Linie gab ſich viel Mühe, ihrem Bruder die biſchöfliche Würde zu verſchaffen. Doch die Mehrheit der Stimmen entſchied ſich für Bernhard von Wölpke, der nicht nur den Erzbiſchof von Bremen und den Biſchof von Hildesheim, ſondern auch den Fürſten Otto von Anhalt und aus der jüngeren Brandenburgſchen Linie den Markgraf Albrecht zu ſeinem Schutz für ſich zu gewinnen wußte. Der letztere hielt es für kein Glück, wenn ſein Vetter Erich nach großen Koſten und Unruhen das Erzbisthum von Magdeburg erhielte, weil dadurch das Brandenburgſche Haus und Land in drückende und verwirrende Verhältniſſe kommen würde.

Doch die Fürſten der älteren Linie waren anderer Meinung und ſie empfanden ſchmerzlich den Schimpf der Zurückſetzung. Blut ſollte ihn tilgen. Ein neuer Krieg entſpann ſich in alter Heftigkeit [c]. Der Herzog Albrecht von Braunſchweig ſtand wieder auf der Seite der Markgrafen. Otto IV. wollte ſich der Stadt Stasfurt bemächtigen. Beim Sturm

---

a. Der Magdeburger Chroniſt erzählt, Otto IV. habe dem Erzbiſchof ſelbſt das Löſegeld überbracht, und dann gefragt: Domine episcope, sumne modo liber a vestra captivitate? Quo respondente, quod sit, sublunxit Marchio: vos nescitis exactionare unum Marchionem, vos debuissetis me posuisse super uno dextrario cum elevata hasta, et sic me cum argento et auro circumfudisso usque ad summum, tunc fuissem debito exactionatus. Meibom Ibid. Das wäre freilich eine arge Prahlerei geweſen.

b. Er zog in ſeine Heimath, die Grafſchaft Schwalenberg, nachdem er kaum ein Jahr regiert hatte. Dreyhaupt a. a. O. S. 43 u. Angelus S. 112.

c. Ueber dieſen Krieg ſ. das Chronic. Magdeb. in Meibomii Scriptt. rerum Germ. II. 332 und die Excerpta Sax. ex Monacho Pirnensi in Menckenii Scriptt. rer. Germ. II. 1513.

derſelben wurde er mit einem Pfeil am Kopf verwundet. Die Spitze des Pfeils blieb faſt ein Jahr lang im Fleiſche, bis ſich die Natur derſelben entledigte. Dieſe Ehrenwunde verſchaffte ihm den Beinamen: Otto mit dem Pfeile [a]. Stasfurt wurde entſetzt, das Brandenburgſche Heer zog ſich unter Erichs Leitung ins Anhaltſche zurück, konnte ſich aber auch dort nicht halten und bezog ein Lager bei Quedlinburg. Von hier fiel es verheerend ins Halberſtädtſche und vereint mit dem Herzog Albrecht von Braunſchweig ins Hildesheimſche ein. Der Biſchof Otto von Hildesheim mußte mit ſeinem Heere überall das Feld räumen. Der Markgraf Albrecht ſuchte ihm Erleichterung zu verſchaffen und belagerte Helmſtädt, mußte aber auch unverrichteter Sache abziehn. Die dortige Geiſtlichkeit, die das wunderthätige Marienbild des Kloſters Marienberg ausgeſtellt hatte, rühmte die Gnadenreiche, daß ſie alle Pfeile und Steine, welche das feindliche Heer in die Stadt geſendet, mit ihrem Mantel aufgefangen habe. Mittlerweile hatte Bernhard von Wölpke die Stadt Wolmerſtädt erobert und die Altmark verheerend durchzogen. Als Herzog Albrecht von Braunſchweig geſtorben, wurde der Krieg in den Jahren 1280 und 1281 mit weniger Lebhaftigkeit fortgeführt, bis der Graf Gerhard von Querfurt und der Biſchof Heinrich von Merſeburg einen Frieden vermittelten, in welchem jedoch die Markgrafen den Bernhard von Wölpke als Erzbiſchof nicht anerkannten, auch beim Papſte auswirkten, daß er in dieſer Würde nie beſtätigt wurde [b]. Sie hatten ſich den Papſt Nicolaus III. dadurch verbindlich gemacht, daß ſie zu Allem, was er mit dem Kaiſer Rudolph von Habsburg abgeſchloſſen, die nachgeſuchte Genehmigung ertheilten [c]. Die markgräflichen Brüder Johann II., Otto mit dem Pfeile und Konrad hielten behufs jenes Friedens einen Landtag zu Sandow an der Elbe, deſſen Abſchluß vom 1ſten Mai 1282 in vieler Beziehung von großer Wichtigkeit iſt [13]. Dies war auch die letzte feierliche Handlung, die der Churfürſt Johann II. beging, denn bald darauf ſtarb er [14]. Ein einziger Sohn, den er hinterließ, war in den geiſtlichen Stand getreten [d].

---

a. Mantii Scriptt. rer. Lusat. I. 276; Brotuffs Anh. Chron. 84 und Beckmanns Anh. Geſch. V. Thl. I. B. S. 31.

b. Darum heißt er auch in allen Urkunden: Bernardus Dei gratia sancte ecclesie Magdeb. Electus z. B. in der vom 14. Febr. 1281 bei Dreyhaupt I. 44.

c. Schmidts Geſchichte der Deutſchen III. 403; Buchholtz II. 227 und Pauli Preuß. Staatsgeſch. I. 319.

d. Riedel in Ledeburs Archiv XII. 36. Ueber ſeine vermuthlichen Kinder ſ. Pauli I. 321 und Buchholtz II. 229.

Digitized by Google

Allem Hader und landverderblichen Kriege machte die Abdankung oder der Tod des Erzbiſchofs Bernhard 1282 ein Ende [a]. Bereits in dem vorerwehnten Friedensvertrag war feſtgeſetzt worden, daß bei der nächſten Erledigung des erzbiſchöflichen Stuhls auf den Markgraf Erich, oder falls derſelbe dann ſchon verſtorben wäre, auf einen Brandenburgſchen Prinzen vorzugsweiſe Rückſicht genommen werden ſollte. Die neue Wahl fiel auch einſtimmig auf den Markgraf und Dompropſt Erich [b], womit jedoch die Vaſallen des Stifts und die Stadt Magdeburg ſehr unzufrieden waren. Sie verſammelten ſich unter heftigem Tumult auf dem Domplatz und verlangten mit Ungeſtüm einen anderen Biſchof. Als ihr Verlangen nicht beachtet wurde, droheten ſie mit Gewalt, ſo daß es Erich für rathſam hielt, ſich durch die Flucht zu retten [c]. Er beſtieg heimlich einen Kahn und eilte zu ſeinem Bruder Otto IV. nach Wollmerſtädt. Da das Kapitel aber bei ſeiner Wahl feſt beharrete, fügten ſich die Bürger und Vaſallen in die Nothwendigkeit und huldigten dem neuen Herrn. Doch erhielt derſelbe erſt im Winter 1283 die päpſtliche Beſtätigung. Die Magdeburger hatten in der Folge vollkommene Urſach mit der väterlichen und milden Regierung des Markgrafen zufrieden zu ſein und hingen auch an ihm mit dankbarer Verehrung und Treue [15].

Dem Magdeburger Lande geſchah von dem herzoglich Braunſchweigſchen Schloſſe Herlingsberg aus ſehr viel Gewalt und Unbill. Herzog Heinrich von Braunſchweig der Wunderliche ward beſchuldigt, daß er auf dieſem Schloſſe die Räuber hege und ihnen darin eine ſichere Zuflucht geſtatte. Um dieſes Raubneſt zu zerſtöhren, zog Erich mit Hülfe ſeines Bruders Otto IV. und ſeiner Vettern Albrecht III. und Otto VI. (des Kleinen) gen Herlingsberg und belagerte es. Doch rückte der Her-

---

a. Andreas Werner ſagt in ſeiner Magdeb. Chronik (Ausg. v. 1584): »Und iſt Ertz Biſchof Bernhardt willig nach Rom gezogen, und das Ertz Biſthum laſſen fahren. **Sedes vacans per integrum Biennium.**« S. 61. Das kann aber nur von des Erzbiſchofs Erichs feierlicher Einführung nach eingegangener Beſtätigung des Papſtes zu verſtehen ſein.

b. Erich muß ſehr früh in den geiſtlichen Stand getreten ſein, denn ſchon 1267 heißt es in einer Urkunde des Biſchof Volrad von Halberſtadt: **Ericus prepositus ecclesie Sti Bonifacii — anno dni MCCLXVII. II. feria in diebus rogationum, que fuit X. Kal. Junii.** Copialbuch des Halberſt. Domarchivs. S. Ledeburs Archiv XII. 36. In einer Urkunde vom J. 1268 wird als **testis** und **autor** auch angeführt: **Ericus de Brandenberg, Prepositus S. Bonifacii.** Lentz (der ihn irthümlich für einen Thüringſchen Grafen hält) Stiftshiſtorie von Halberſtadt S. 204.

c. **Per cameras privatas dominorum se submittit** ſagt das **Chronicum Magd.** und Botho: »dorch ein Privat (geheimes Gemach).«

zog Heinrich[a] unverſehens zum Erſatz heran, überfiel das biſchöfliche Heer und machte mit vielen Edlen auch den Erzbiſchof Erich zum Gefangenen. Lange würde derſelbe auf dem Herlingsberge nach ſeiner Freiheit haben ſchmachten müſſen, wenn ihn nicht die Liebe der Magdeburger gelöſet hätte. Die Markgrafen waren durch unaufhörliche Kriege erſchöpft und das Magdeburger Kapitel zögerte mit der Hülfe. Da trat die Bürgerſchaft zuſammen und erkaufte mit fünfhundert Mark dem Gefangenen die Freiheit. Der Erzbiſchof lohnte den Getreuen dieſe Hülfe in der Noth durch vielfache Huld und zahlte in der Folge der Stadt die Summe wieder zurück. Bald nach ſeiner Befreiung belagerte Erich mit ſeinem Bruder Otto IV., man weiß nicht auf welche Veranlaſſung, Neu-Gattersleben. Unterdeß ſich die Brüder auf einem Feſtgelage zu Calbe erluſtigten, ließ ſich der Brandenburgſche Feldhauptmann Falko von Redern überfallen, ſo daß bei ſeiner großen Fahrläſſigkeit eine Menge Ritter und Soldaten theils getödtet, theils gefangen wurden und die Fürſten die Belagerung aufgeben mußten. Nach der Erzählung Anderer ſoll Falko von Redern einer der widerſpenſtigen Vaſallen des Erzſtifts geweſen und von den Markgrafen in Neu-Gattersleben belagert worden ſein. Durch einen nächtlichen Ausfall richtete er unter den Belagerern eine große Niederlage an. Welche von beiden Angaben auch die richtigere ſein mag, der unglückliche Ritter fiel bald als ein Opfer des zornentbrannten Markgraf Otto IV. Dieſer ſah ihn noch in demſelben Jahre (1285) in der St. Paulskirche zu Magdeburg, gerieth bei ſeinem Anblick in den heftigſten Zorn, ließ ihn auf der Stelle ermorden und an den Haaren aus der Kirche ſchleppen[b].

Erich, der die Schmach ſeiner Gefangenſchaft nicht verſchmerzen und die fortwährenden Räubereien, die von der Feſte Herlingsberg aus in das ſtiftiſche Gebiet geſchahen, nicht ungeſtraft laſſen konnte, verband ſich 1291 mit dem Biſchof von Hildesheim und dem Herzog Wilhelm von Braunſchweig, dem Bruder Heinrichs des Wunderlichen, rückte auf die Burg los und eroberte ſie im Sturm. Nachdem die Gefangenen für ihren lange geübten Frevel beſtraft, theils getödtet, theils eingekerkert

a. Dreyhaupt S. 44. nennt ihn Otto den Strengen.

b. Daraus erhellet wohl, daß Falko von Redern ein miles Brandenb. geweſen ſein müſſe. Als Rebell würde er ſich wohl nicht nach Magdeburg in die Nähe der ihm feindſelig geſinnten Fürſten gewagt haben. Auch wurden ja die Gefangenen erſt in den folgenden Jahren nach und nach ausgelöſet und Erich mußte, um Geld zu bekommen, einen Theil der Niederlauſitz an ſeinen Bruder Otto verpfänden. S. Crantz Vandalia Buch VII. Kap. 39; Werner 62; Spangenberg Cap. 267; Buchholtz II. 234; Dreyhaupt 45; Pauli I. 327.

worden, übergab Erich die Burg dem Herzog Wilhelm und zog mit guter Beute davon.

Wenn aus allen dieſen kriegeriſchen Unternehmungen der tapfere, entſchloſſene Sinn des markgräflichen Hohenprieſters erkennbar iſt, ſo fehlt es doch nicht an Zeugniſſen ſeines friedlichen und frommen Sinnes, mit welchem er die Würde eines Geiſtlichen ſchmückte. Am elften Januar 1286 verlieh er dem Kloſter Jerichow die wüſten Dorfſtätten Galme und Rehberg und Tags darauf verſchrieb er dem Rathe zu Halle als Erſatz für die in ſeinem Dienſte erlittenen Verluſte hundert Mark [a]. In demſelben Jahre hielt er in Magdeburg eine zahlreich beſuchte Provinzialſynode, bei der die Biſchöfe Witigo von Meiſſen, Friedrich von Merſeburg und Benno von Naumburg zugegen waren. Es wurden hier Statute aufgeſetzt, welche den gegenſeitigen geiſtlichen Verkehr und Beiſtand, die Kirchenzucht, die Güterverwaltung und dergl. betrafen und zu deren Aufrechthaltung ſich die Biſchöfe am achten September verpflichteten. Am elften Mai des folgenden Jahres genehmigte er die Verlegung des Stiftes Bibera nach Erfurt und ſicherte dem Propſte die ihm oft ſtreitig gemachten Güter und Gerechtſame. Der jedesmalige Propſt von Bibera war nämlich immer ein Magdeburger Domherr geweſen, der aber fortwährend mit dem Kapitel wegen der ihm zuſtehenden Rechte und Einkünfte in Streit lag. Ueberhaupt gebührt unſerem Markgrafen der Ruhm, daß es eine Hauptangelegenheit ſeines amtlichen Lebens war, Frieden zu ſtiften, Streitigkeiten zu ſchlichten, Getrennte zu vereinigen und Jedem das Seine zu gewähren. Darum fand er auch allgemeines Vertrauen, ward oft zum Schieds- und Friedensrichter erwählt und erhielt für das Erzſtift Magdeburg bedeutende Schenkungen. So vermachte demſelben der Graf Otto von Brene 1288 Burg und Stadt Wettin mit allem Zubehör, und in demſelben Jahre verglichen ſich die drei Söhne des Fürſt Bernhard I. von Anhalt mit dem Erzbiſchof wegen des Schloſſes Niemburg [b]. Im J. 1294 verkaufte der Herzog Al-

a. Nos Ericus dei gracia sancte Magdeburgensis ecclesie Archiepiscopus recognoscimus per presentes, quod nos cum tocius nostri consensu capituli civibus nostris in hallis concedimus Centum marcos in nostre officio monete hallensis percipiendas pro detrimentis ipsorum et aliis dampnis in seruitiis nostris sumptis. Dreyhanpt I. 45.

b. Beckmanns Geſch. v. Anhalt Thl. III. S. 447. Der Erzbiſchof brachte auch einen friedlichen Vergleich zwiſchen den Anhaltſchen Fürſten und dem Abte von Kloſter Niemburg in demſelben Jahre zu Stande. Es heißt in dem Vergleich: super diversarum caussarum arduis tergiversationibus, que inter nos longo tempore versabantur. Beckmann Thl. V. S. 71.

brecht zu Sachſen das Burggrafthum an das Erzſtift und das Schultheiſſenamt an die Stadt Magdeburg, wodurch eine Quelle langen und bitteren Haders verſchloſſen wurde [a]. Außerdem bereicherte Erich viele Klöſter, Kirchen und fromme Stiftungen, belohnte treue Diener durch anſehnliche Schenkungen und erwies ſich ſeinem Hauſe überall hülfreich und wohlwollend, ſo daß ſein 1295 erfolgter Tod von allen Seiten ſchmerzlich empfunden wurde.

Sechszehntes Kapitel.

In der Geſchichte des Biſthums Havelberg wird ein Markgraf Herrmann angeführt, der nach dem ſiebzehnten Biſchof Heinrich II., um das Jahr 1290 den biſchöflichen Stuhl beſtiegen haben ſoll [b]. Es iſt aber nicht auszumitteln, wer dieſer Herrmann geweſen ſei. Einige Geſchichtſchreiber geben ihn für einen Bruder, andere für einen Sohn des Markgraf Konrad I. aus. Er kann aber weder der eine noch der andere geweſen ſein. Die Brüder Konrads, Markgrafs Johann I. Söhne, waren Johann II., Otto IV., Erich und Heinrich. Konrad ſelbſt ſtarb 1304 [c], und von ſeinen Söhnen erlangten nur drei das männliche Alter, Johann IV. (der ohne einen Sohn zu hinterlaſſen zwiſchen dem 24 Juni und 9 Auguſt 1305 ſtarb [d]), Otto VII., der ſich ſeit dem Jahre 1297 aus den Urkunden verliert, und Woldemar, der ſeinen Vater ſo wie ſeinen Oheim Otto IV. überlebte. In der markgräflich Ottoniſchen Linie kommt allein ein Herrmann vor, der einzige Sohn [e] Ottos V. mit dem Beinamen des Langen (der 1298 ſtarb); allein dieſer Herrmann iſt verheirathet und ein vortrefflicher Regent, ausgezeichnet durch glänzende Eigenſchaften in Krieg und Frieden, geweſen und 1307 geſtorben [16]. Es iſt alſo in der That nicht auszumitteln, wer dieſer biſchöfliche Markgraf geweſen ſein

a. Werners Magdeb. Chronik S. 63.

b. Lentz Stiftshiſtorie von Havelberg XVIII. S. 33.

c. Nach Garcäus S. 90. Aus den Urkunden verliert er ſich zwiſchen dem 18ten September 1303 und dem 3ten Auguſt 1304. Gercken Cod. dipl. Br. III. 85 und Lentz Urk. Samml. S. 166.

d. Den Beweis dafür in Ledeburs Archiv XII. 37. Not. 6.

e. Seine beiden älteren Söhne Otto und Albrecht waren bereits zwiſchen dem 13ten September 1295 und dem 20ſten September 1297 geſtorben. Siehe hinten die Stelle aus Pulkawa Chronik Anm. 16.

könne. Nach dem Epitaphium im Havelberger Dom ſoll er ſchon 1291, nach Garcäus 1297 verſtorben ſein, und Entzelt [a], der ihn auch für einen Sohn Konrads ausgiebt und als Biſchof von Havelberg aufführt, nennt das Jahr 1273 als Sterbejahr. Von 1270 bis 1290 aber war Heinrich II. Biſchof zu Havelberg. Nach Angelus Angabe weihete der Erzbiſchof Erich von Magdeburg bereits 1292 Johannes I. zum Biſchof von Havelberg; dieſer problematiſche Herrmann könnte deshalb höchſtens nur ein Jahr lang die biſchöfliche Würde bekleidet haben [b].

Wie mit dieſem Herrmann iſt es mit zweien Konrads, die aus dem markgräflichen Hauſe als dem geiſtlichen Stande angehörig aufgeführt werden. Der eine war des Churfürſt Johann II. einziger Sohn, Canonicus im Domſtift zu Magdeburg, von deſſen Leben nichts weiter bekannt iſt. Der andere, deſſen Name in der Geſchichte ſonſt nicht vorkommt, liegt vor dem hohen Altar im Dom zu Stendal begraben nach der Inſchrift eines Grabſteins, der noch zu Entzelts Zeiten vorhanden war [c]. Er ſagt von ihm, daß er Hochmeiſter in Preußen geweſen ſei, was aber eine ganz unrichtige Angabe iſt. Im Jahre 1290 wurde der Landmeiſter von Preußen, Konrad von Feuchtwangen, wegen ſeiner Tugenden und trefflichen Eigenſchaften, aber kein Brandenburgſcher Fürſt zum Hochmeiſter gewählt [d].

Bald nach der Anlegung der Stadt Frankfurt im J. 1253 wurde daſelbſt ein Franziskaner Minoritenkloſter und zwar an dem jetzigen Brückthore angelegt. Noch zu Beckmanns Zeiten, im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts, zeigten ſich Ueberreſte davon in der Mauer und in den benachbarten Bürgerhäuſern [e]. Aber die Wohnung der armen Mönche war klein und ohne Kirche. Darum genehmigte und unterſtützte Churfürſt Johann II. 1270 den Aufbau des Franziskanerkloſters an der Stelle der jetzigen Unterkirche. Die Bewohner deſſelben gehörten zu den Minoriten-Barfüßern, die einen beſonderen Werth auf das Barfußgehen, vornemlich im Kloſter, legten. Ihre Kleidung war ein ſchmutzbraungrauer, runder, geſchloſſener langer Rock [f], der über den Kopf angezogen wurde;

a. Churbrandenb. Chronica nach der Ausgabe von Ammerbach (Halberſt. 1682) S. 127.

b. Lentz am a. O. ſetzt ſehr naiv hinzu: „und alſo weiß mit ihm nirgends hin.“

c. Obiit Conrad II. illustris Marchio Brandenb. hic sepultus. Die Jahreszahl fehlt S. 127.

d. Voigts Geſch. Preußens IV. 60.

e. Beckmanns Beſchreib. der Stadt Frankfurt a. d. Oder. S. 66.

f. Tunica rotunda, urſprünglich die Kleidung der italiäniſchen Bauern um Aſſiſi in jenen Zeiten.

eine trichterförmige Kapuze von gleicher Farbe, am Rock befeſtigt, welche, über den Kopf geſchlagen, die Stelle einer Mütze vertrat; die Mozette, ein Stück Tuch, welches vom Hinterhalſe des Rocks unter dem Kinn fort bis zur anderen Seite des Hinterhalſes ging und vorne die Geſtalt eines Halbmondes hatte, und deshalb auch Lunula hieß; ein Strick als Gurt mit ſieben Knoten, der vorn bis zu den Schienbeinen reichte. Sie trugen die große Tonſur d. h. nur einen ſchmalen Ring von Haaren um das geſchorne Haupt. Ein achtmaliges Gebet an jedem Tage war ihre Andachtsübung im Kloſter [a] und das Terminiren (ein milderer Ausdruck fürs Betteln) ihre ehrenvollſte Beſchäftigung, denn der heil. Franziskus ſagte: „Almoſenſammeln iſt unſer Erbe und die Gerechtigkeit, die uns Chriſtus erworben hat; es iſt unſre königliche Würde. Die Schmach, die uns deshalb bei Menſchen dieſer Erde trifft, iſt unſre Ehre vor Gott im Himmelreich. Jeder Einzelne muß es aus Demuth thun und es für ſeine höchſte Ehre halten, mit dem Bettelſack herumzugehn [b]."

Die Zahl der Minoriten nahm in Frankfurt bedeutend zu und obwohl ſie das Gelübde der Armuth gethan hatten und nichts beſitzen wollten als ihren groben Kittel und ein armſeliges Kämmerlein, ſo kamen ſie doch bald zu einem gewiſſen Wohlſtande, beſonders in den Jahren vom 11. Juli 1323 bis zum 14ten März 1354, wo ſich Frankfurt im Bann befand, den der Papſt **Johann** XXII. über den Kaiſer Ludwig und ſeinen Sohn, den Markgraf Ludwig, und über die Mark Brandenburg ausgeſprochen und Benedikt XII. unterm 24. December 1338, ſo wie Clemens VI. unterm 14. Mai 1350 für Frankfurt noch ſehr geſchärft hatten. Die Minoriten lebten mit den Päpſten ſeit der Verdammungs Bulle **Clemens** V. vom J. 1311, die auf der Vienniſchen Kir-

a. Nämlich zur Frühmette, vor 3 Uhr Morgens, 24 Pater Noſter, das Credo und das Gloria Patri; in der Hora (laudes genannt) zwiſchen 3 und 4 Uhr 5 Pater noſter; zur Prime, 6 Uhr, 7 P. n. und Gloria Patri; zur Tertie, 9 Uhr, 7 P. n. und Gloria; zur Sexte, 12 Uhr Mittag, 7 P. n. und das Gloria; zur None, 3 Uhr, 7 Pater noſter und Gloria; zur Vesper, 6 Uhr, 12 P. n.; zur Complete, 9 Uhr, 7 P. n., das Credo und Gloria. Wer Prieſter war und die ſieben Weihen empfangen hatte, mußte täglich einmal nach der römiſchen Liturgie Meſſe leſen. Für die Brüder, die leſen können, iſt auch der Gebrauch des Pſalter geſtattet. S. **Wodding Annales Minorum** I. 341 f.

b. Daher das Sprüchelchen der Franziskaner:

> **Minoritae non est studendum,**
> **Sed cum Sacco circumeundum,**
> **Si potest, et praedicandum.**

S. **Bellermann**: das graue Kloſter in Berlin. 2tes Stück (Programm von 1824) S. 8.

chenverſammlung gegeben und in das kirchliche Geſetzbuch aufgenommen wurde [a], in der bitterſten Feindſchaft. Wie dieſer Papſt und ſein Nachfolger Johann XXII. ſich in die Streitigkeiten der Minoriten über Beſitz und Nießbrauch der Güter, über die Armuth Chriſti, über den rechten Zuſchnitt der Kappen und ähnliche Dinge miſchten und ihre Armuthsregeln durch Schärfe der Geſetze und kirchliche Strafen durchzuſetzen ſuchten, bewirkten ſie einen Trotz und Ungehorſam, der von den aufgeregten Mönchen für Heldenmuth galt [b].

In dieſem Ungehorſam beachteten auch die Minoriten zu Frankfurt die Bannbulle Johann XXII. nicht, ſondern verrichteten alle kirchliche Handlungen, obgleich die beiden anderen Kirchen der Stadt, die Marien- und Nikolaikirche, verſchloſſen blieben. Dadurch kamen ſie bei den Einwohnern in große Gunſt und erhielten anſehnliche Geſchenke und Vermächtniſſe. Der Papſt Clemens VI. aber darüber erbittert, ſagt in dem bekannten Frankfurter Bannbriefe, den der Cardinal-Biſchof Gaufried von Carpentras am 14ten Mai 1350 in ſeinem Namen erließ: „Die Minoriten zu Frankfurt, obgleich die Stadt und ſie ſelbſt durch ihren frevelhaften Ungehorſam ſich im Kirchenbann befinden, haben ruchloſer Weiſe die Beichtenden abſolvirt, die im Bann Verſtorbenen auf Kirchhöfen und an heiligen Orten öffentlich begraben, die Exkommunicirten unter dem Geläute der Glocken zur Kirche gerufen, Meſſe geleſen, ihnen das Allerheiligſte gezeigt, die chriſtlichen Feſt- und Marientage gefeiert und ſo auf die ſtrafbarſte Weiſe alle Bande des Gehorſams und der Kirchenzucht zerriſſen. Deshalb ſollen ſie als Profane, die keine geiſtliche Würde und Weihe haben, betrachtet und zur Stadt hinausgetrieben werden, auch alle ihre geiſtliche Handlungen und Verrichtungen denen, die ſie angenommen, zum Fluch und zur Verdammniß gereichen [c].“

Doch die Zeit war vorüber, wo die Schreckniſſe des Kirchenbannes die geängſteten Gewiſſen einſchüchterten. Dem Interdikt konnte kein Nachdruck gegeben werden und die Minoriten verwalteten den Gottesdienſt in ihrer Kirche ungeſtört fort. Sie ſammelten ſich von dem Erwerbe für ihre kirchlichen Geſchäfte, worüber ſie freilich mit dem Pfarrer des Orts und mit dem Biſchof von Lebus in heftigen Streit geriethen, einen anſehnlichen Schatz und vermehrten die Zahl ihrer Brüder bis auf

---

a. Pertſch Hiſtorie des kanon. Rechts S. 310 u. f. und J. L. Böhmer de Clementinis in observatt. jur. can. p. 1 f.

b. Schröckh's Kirchengeſch. XXI. 63 f. und Henke's Kirchengeſch. 4te Aufl. II. 378 f.

c. Beckmann am a. O. S. 101 und meine Geſchichte der Oberkirche 109 f.

vierzig. Bei Anlegung der Univerſität zu Frankfurt wurde mit der Kirche der Franziskaner eine Art Seminarium zur Bildung künftiger Geiſtlicher verbunden. Dieſe Kirche ließ der Konvent 1517 abbrechen und eine neue, große, ſtattliche Kirche auf eigene Koſten aufbauen. Den Bau entwarf und leitete der Bruder Andreas, der einzige Name, der mit zwei anderen aus der zahlreichen Brüderſchaft der Frankfurter Minoriten auf uns gekommen iſt. Die Kirche wurde 1525 eingeweiht und iſt jetzt die Parochialkirche der Unterſtadt und Dammvorſtadt. Bei Einführung der Reformation 1539 fand man das Kloſter faſt ganz verlaſſen. Viele Mönche waren ausgewandert oder hatten ihre Zuflucht zum Biſchof von Lebus nach Fürſtenwalde genommen. Die zurückgeblieben, erhielten den nöthigen Unterhalt bis zu ihrem Lebensende. Es waren deren achte, die mit ihrem Offizial Franz Doberlow ein ſtilles kanoniſches Leben fortführten. Dem bisherigen Prediger der Kloſterkirche, Kaſpar Schultz genannt Kramer, wurde das fernere Predigen unterſagt. Alles Kirchengeräth, Kleinodien, Ornate und die heiligen Gefäße nahm der Magiſtrat vorläufig in Verwahrſam.

Die Stadt hatte den Churfürſt Joachim II. gebeten, ihr die Kloſterkirche mit den dazu gehörigen Gebäuden für arme betagte und gebrechliche Leute einzuräumen. Der Landesherr genehmigte dies, „wo wir benanntes Kloſter zu unſerer Beſtellung und Nothdurft nicht annehmen und gebrauchen würden [a].“ Der Magiſtrat nahm von den unbeſetzten Räumen des Kloſters ſofort Beſitz, ließ darin bauen und beſſern und ſetzte einen Kaplan an, der für die armen preßhaften Leute und andere Erbauung ſuchende Einwohner an Sonn- und Wochentagen predigen ſollte. Doch hörte dies bald auf und die Univerſität ſuchte zu dem Beſitz des Kloſters und der Kirche zu gelangen. Sie erhielt auch 1545 die Erlaubniß, daß junge Theologen an Wochentagen in der Kirche im Predigen ſich üben durften und daß im Kloſter eine Druckerei angelegt werden konnte. Sie dehnte aber ihre Anſprüche immer weiter aus und behauptete zuletzt ein Recht auf das ganze Gebäude. Die armen Leute wurden aus demſelben verwieſen und Wohnungen für arme Studirende eingerichtet. Ja ſie bemächtigte ſich auch eines geiſtlichen Lehns, welches die Kirſchnerinnung durch Ankauf eines Weinberges für die Pfarrkirche geſtiftet hatte und zog viele Jahre lang die Pacht von dieſem Weinberge. Daraus entſtand ein Rechtsſtreit, der von beiden Seiten mit großer Erbitterung geführt wurde. Während dieſes Streits gerieth die Kirche in einen traurigen Verfall und ſcheint zum Gottesdienſt gar nicht mehr be-

a. Das Schreiben ſteht in meiner Geſchichte der Oberkirche S. 160.

nutzt worden zu ſein; denn der General-Superintendent und Pfarrer Andreas Muſculus ſchreibt im Jahre 1556 an den Magiſtrat: „das Kloſter iſt aufgedeckt und der Regen thut dem Gewölbe Schaden; wollet entweder bei der Univerſität laſſen anſuchen, daß ſie es zudecken, weil ſie ſich des Kloſters anmaßen, oder ſelber dafür ſorgen, daß es zugedeckt werde. Auch haben die Familien beim Begraben ihrer Todten die Kirche inwendig zerwühlet, daß es Schande iſt, anzuſehen und gar einen Kirchhof daraus gemacht. Wollet die Kirchherrn von den Erben das gebürliche Geld einfordern laſſen und alles wieder ehrbahrlich herſtellen."

Der Streit um Kirche und Kloſter währte bis zum Jahre 1572, wo der Churfürſt Johann George ihn dahin entſchied, daß die Kirche der Stadt zum gottesdienſtlichen Gebrauch übergeben, der Weinberg der Marienkirche als ihr rechtmäßiges Eigenthum zurückgegeben, das Kloſtergebäude aber der Univerſität zu einem Convictorium für arme Studirende eingeräumt werden ſolle [a]. Zum Unterhalt dieſer Speiſeanſtalt ſollten alle bisherigen Güter des Kloſters verwendet werden. Seitdem wurde die Kirche eine ſtädtiſche, erhielt zwei Kapläne und ſpäterhin Parochialrechte. Die Communität wurde bei Verlegung der Univerſität nach Breslau im Jahre 1811 der Stadt übergeben, neu ausgebaut und zu einem Armenhauſe eingerichtet.

Ein Jahr ſpäter, nämlich 1271 wurde auch das Franziskaner- oder graue Kloſter in Berlin errichtet. So bezeichnet es wenigſtens eine alte Inſchrift, welche ſich noch jetzt in der Kloſterkirche vorfindet [b]. Es wird indeß vermuthet, daß es wie das Dominikanerkloſter zu Köln auf dem jetzigen Schloßplatze zwiſchen der breiten Straße und der Stechbahn, ſchon vor dieſer Zeit beſtanden und eine kleinere Wohnſtätte gehabt habe [c]. Die Markgrafen Otto und Albert ſchenkten den Platz zu dem neuen Gebäude, das aber in ſeinem größeren Umfange wohl erſt ſpäter aufgeführt worden iſt. Den Stoff dazu mochte die von dem

a. Aus handſchriftlichen Nachrichten im rathhäuslichen und Pfarrarchiv.

b. Anno millesimo ducentesimo septuagesimo primo Illustrissimi Principes Dominus Otto et Dominus Albertus Marchiones Brandenburgenses erga ordinem speciali devotione permoti aream ubi presens Monasterium est constructum, fratribus contulerunt graciose perpetuo possidendam. Küſters Altes und Neues Berlin II. 600 und Angelus S. 108. Ledeburs Archiv IV. 259.

c. Angelus erzählt beim J. 1249 S. 103 von dem Wunderblut zu Zehdenick: „Zum gedechtnis dieſer geſchicht hat man allda, mit raht Bruders Hermanni von Langele, Lectoris im Grawen Cloſter zum Berlin, der der Marggraffen Beicht Vater geweſen, ein Jungfrawen Cloſter auffgerichtet." Vergl. damit Klöden über die früheſte Geſchichte Berlins S. 340.

Digitized by Google

Ritter Jakob von Nybede 1250 gemachte Schenkung einer bei Tempelhof belegenen Ziegelſcheune nebſt einem Berge geben[a]. Dieſer Schenkung gedachte eine alte Inſchrift an der Wand der Kloſterkirche[b]. In der Folge kamen noch manche andere Schenkungen hinzu, beſonders an koſtbaren Kirchen- und Altargeräthen, die aber nicht mehr nachzuweiſen ſind. Das Kloſter ſtand in dem Ruf beſonderer Heiligkeit und zählte unter ſeinen Bewohnern angeſehene Männer aus den beſten Familien. Die im Spitzbogen gebaute Kirche gehört zu den älteſten und merkwürdigſten der Reſidenz und zeigt, da keine neuere Reſtauration ihrer allerdings ſchlechten Beſchaffenheit zu Hülfe gekommen iſt, manches Alterthümliche in ſeiner urſprünglichen Form. Viele vornehme Männer und Frauen wählten ſie zu ihrer letzten Ruheſtätte, ſo daß in derſelben beigeſetzt ſind: der Churfürſt Ludwig der Römer 1365 und ſeine Gemahlin 1357; die Markgräfin Margarethe, Ludwig des älteren Gemahlin, eine däniſche Prinzeß 1340; Herzog Ernſt zu Sachſen 1300; die Markgräfin Kunigunde, eine Kloſterjungfrau, Markgraf Otto V. Tochter 1317; Graf Johann von Hohenſtein, Herr zu Vierraden, 1428 und deſſen Gemahlin Anna, Fürſtin von Anhalt 1492; Klaus vom Bach, Groskomthur des deutſchen Ordens in Preußen; Graf Johann von Hohenlohe 1400; George von Stein 1497 und mehrere Mitglieder der berühmten Blanckfeldſchen Familie in Berlin. Selbſt nach Einführung der Reformation ſind in der Kloſterkirche noch viele angeſehene Leute begraben worden[c].

Das Kloſter erhielt bald Bedeutung und Anſehn, und eine ſolche Ausdehnung, daß es ſich zwiſchen der Kloſter und neuen Friedrichsſtraße von der Parochialkirche bis zur Königsſtraße erſtreckte. In den Jahren 1471 bis 1474 wurde das Kapitelhaus gebaut, und von 1516 bis 1518 der Conventſaal. Beide Säle ſind jetzt im Beſitz des Gymnaſiums zum

a. „deme Cloſter zcu irem gebuwe zcu hulffe lewtterlicher umb gots und ſyner ſelen ſeligkeit willen, die zcygelſchüne zcwiſchem dem Dorffe Tempelhofe und unſer Stadt Coln mit alle dem das dartzu gehort mit guten willen gegeben hat.“ Raumers Cod. dipl. I. 4; wo ſich die Beſtätigungsurkunde vom Churf. Friedrich II. vom J. 1443 befindet.

b. Post hoc anno domini MCCXC strenuus miles, dominus Jacobus, dominus de Nebede, donavit fratribus hujus loci latericidiam sitam inter Tempelhoven et Berolinum. Sicque dictus miles et principes praefati extiterunt istius claustri fundatores. Küſter II. 600. Ledeburs Archiv IV. 259.

c. S. Martin Diterichs (Archidiakonus zu Frankfurt) Berlinſche Kloſter- und Schul-Hiſtorie (Berlin 1732) S. 15 f. und das graue Kloſter in Berlin mit allen ſeinen Denkmälern. Ein Programm von D. Bellermann (Berlin 1823) S. 20 f.

Digitized by Google

grauen Kloſter [a]. Wie reich das Kloſter an Silbergeräth und Altarſchmuck geweſen ſein müſſe, ſieht man aus dem Verzeichniß der Kirchengeräthe, welche die Viſitatoren am 18ten Auguſt 1540 den churfürſtlichen Silberknechten überreichten. Dieſe erhielten aus dem grauen Kloſter: „eine Monſtranz, ſechszehn Mark ſchwer; noch eine Monſtranz wiegt viertehalb Mark und vier Loth; ein ſilbernes Kreuz von achtzehnthalb Mark; ein kleines ſilbernes Kreuzlein wiegt elftehalb Loth; einen Kelch ſamt dem Paten wiegt anderthalb Mark vier Loth; einen Kelch mit dem Paten von anderthalb Mark achthalb Loth; einen Kelch ſamt dem Paten von zwei Mark ein Quent; außerdem noch ſechs Kelche mit Patenen, zwei bis drei Mark ſchwer [b]. Was noch zum gottesdienſtlichen Gebrauch in der Kirche zurückblieb, iſt nicht angegeben.

Die Mönche, deren Anzahl nicht gering geweſen ſein kann, ſind bei Einführung der Reformation nicht ausgewandert, ſondern haben entweder Predigerſtellen erhalten oder ſind gegen den nöthigen Lebensunterhalt im Kloſter geblieben und allmählig ausgeſtorben. Der letzte, Bruder Peter, iſt am vierten Januar 1571 heimgegangen und Tags darauf in ehrenvoller Begleitung der ganzen Bürgerſchaft zur Erde beſtattet worden [c]. Der Magiſtrat zu Berlin erbat ſich vom Churfürſt Johann Georg das ſtattliche Gebäude zur Errichtung einer allgemeinen Landesſchule. Da die Viſitatoren dies Geſuch beſtens unterſtützten, ſo übergab der Churfürſt in einer Verordnung vom zwanzigſten Februar 1574 [d] der Stadt einen großen Theil der Kloſtergebäude zur Anlegung einer gelehrten Schule. Die Parochialſchulen von Nikolai und Marien wurden hieher verlegt und die ziemlich engen und düſteren Schulräume derſelben zu Mädchenſchulen eingerichtet. Die Einweihung der neuen Lehranſtalt geſchah am 22ſten November des genannten Jahres.

Ein anderer Theil der Kloſtergebäude wurde in einen Kornſpeicher umgewandelt und war ſchon von Joachim II. den Alchymiſten und Aſtrologen eingeräumt worden [e]. Der größere Theil derſelben aber ward dem phantaſtiſchen Leonhard Thurneiſſer zum freien Gebrauch überlaſſen. Dieſer legte darin nicht nur ſeine Laboratorien und eine weitläufige

a. Die Kloſterkirche zu Berlin. Von Franz Kugler. In Ledeburs Archiv IV. 260.

b. S. Fidicin hiſtor. diplom. Beiträge zur Geſchichte der Stadt Berlin II. 351 und III. 415.

c. Angelus 368 und Küſters altes und neues Berlin II. 600.

d. Sie ſteht in Diterichs Kloſter- und Schulhiſtorie S. 36 f.

e. Möhſens Geſchichte der Wiſſenſchaften ꝛc. I. 522.

Digitized by Google

Buchdruckerei, ſondern auch eine ſehr anſehnliche Haushaltung an. Er beſchäftigte eine Menge Menſchen als Buchdrucker, Formſchneider, Schreiber, Laboranten, Bediente, Alchymiſten, Bothen und dergl. Faſt alle dieſe Leute waren verheirathet und wohnten mit Weibern und Kindern bei ihm. Daher war der Aufwand zu deren Unterhalt ſo groß, daß er außer anderen Fleiſchſpeiſen monathlich einen Ochſen ſchlachten ließ. Er hatte eine Art Hofſtaat, wozu auch zwei adliche Pagen gehörten, von mehr als zweihundert Perſonen [a]. Doch ſeine Prahlereien konnte er nicht durchführen, ſeine Betrügereien nicht länger verheimlichen; darum floh er heimlich aus Berlin und begab ſich nach Italien, wo er ſein arges Spiel mit dem Uebertritt zur römiſchen Kirche fortſetzte [17]. Von dieſem Tauſendkünſtler rührt die erſte Renovation der Kirche im Jahre 1584 her; eine zweite fällt in das Jahr 1719 [b]. Die zum Theil noch vorhandenen alten Gemälde und Kunſtwerke ſind in Dietrichs Schulgeſchichte und im Bellermannſchen Programm umſtändlich beſchrieben. Daſelbſt findet man auch die zur rechten Hand im Thor der Kirche verzeichneten Wohnſitze des Franziskanerordens angegeben [18].

Auch in Angermünde wurde um dieſe Zeit den Dominikanern ein Kloſter errichtet, das von nicht geringem Umfange geweſen ſein muß. Zwar behauptet Löſener [c], das hieſige Kloſter habe den Ciſtercienſern gehört und vor der Säkulariſation viele Ländereien beſeſſen, aber ſeine Gründe ſind leere Hypotheſen und beruhen auf bloßen Vermuthungen [19]. In der Bannbulle Bonifacius VIII. vom Jahre 1303 wird das Kloſter zu Angermünde unter den Dominikanerklöſtern mitaufgeführt [d]. Nach Aufhebung des Kloſters ſchenkte Joachim II. daſſelbe mit ſeinen weitläuftigen Gebäuden, Gärten und ſonſtigen Gerechtigkeiten 1556 dem Hauptmann Flanß zur Belohnung für ſeine langen und treuen Kriegsdienſte. Im Jahre 1567 aber verkaufte dieſer das Kloſter in der Art, wie er es überkommen, mit Bewilligung des Churfürſten an den Magiſtrat zu Angermünde für tauſend Thaler. Dieſer richtete die Zellen zu Wohnungen für arme Leute ein und gebrauchte die übrigen Räume zu wirthſchaftlichen Zwecken. Während des dreißigjährigen Krieges wurde das Kloſter verwüſtet. Die Hoſpitalitinnen waren ausgeſtorben und die

a. Möhſens Beiträge zur Geſch. u. ſ. w. Leben Leonhards Thurneiſſers zum Thurn S. 87 bis 198.

b. Kugler in Ledeburs Archiv IV. 260.

c. Der Schatz Johann I. und die St. Marienkirche zu Angermünde S. 31.

d. Gerckens Stiftshiſtorie von Brandenb. S. 520. Hier muß S. 518 in der 6ten Zeile von unten ſtatt Tangermünde Angermünde geleſen werden.

Stadtknechte und Nachtwächter nahmen ihre Wohnungen ein. Die Kloſterkirche wurde 1690 den eingewanderten Franzoſen eingeräumt, bis für ſie die heil. Geiſtkirche am Berliner Thor ausgebaut und ihnen und der deutſch reformirten Gemeinde 1698 übergeben wurde. Im folgenden Jahre ſchenkte der Churfürſt Friedrich III. zweihundert Thaler zum nothdürftigen Ausbau der Kloſterkirche, um ſie vor dem gänzlichen Verfall zu retten. Es wurden neue Balken gelegt und mehrere Kloſtergebäude abgedeckt, um damit das Kirchdach auszubeſſern. Der König Friedrich Wilhelm I. ließ einen Theil des großen Kloſtergebäudes zu einem Magazin für die hier garniſonirende Kavallerie einrichten und trug die Koſten dafür mit 428 Thalern. Vom Jahre 1730 bis 1788 wurde in der Kirche nach ihrer Wiederherſtellung zur Sommerszeit Gottesdienſt gehalten. Sämmtliche Kloſtergebäude ſind in den Jahren von 1760 bis 1770 abgetragen und von den Steinen und Balken die ehemaligen Fabrikgebäude aufgeführt worden.

Bei dem Aufreißen der Fundamente fand man unter dem Kloſtergebäude tiefe Keller von außerordentlichem Umfange. Ein Kind, das ſich beim Spiel darin verſteckte, ſoll ſich in den dunklen Räumen verirrt und ſeinen Tod, ein Bürger aus Angermünde aber nach dem dreißigjährigen Kriege einen bedeutenden Schatz darin gefunden haben. Was von einem unterirdiſchen Gange von dieſem Kloſter nach dem Kloſter Chorin gefabelt wird [a], wiederholt ſich bei vielen Klöſtern und Kirchen in der Mark z. B. zu Brandenburg von der Marienkirche auf dem Harlunger Berge nach der Domkirche, zu Berlin von dem grauen Kloſter nach der Nikolaikirche, zu Frankfurt von dem Pfarrhauſe nach der Karthauſe, zu Königsberg in der Neumark vom Auguſtinerkloſter bis zur Wallfahrtskirche zu Reichenfelde und bei manchen anderen Klöſtern und Kirchen. Dergleichen weite unterirdiſche Gänge haben ſich nirgends gefunden, wohl aber vermauerte Keller und heimliche Gemächer, in Mauern angebrachte Windeltreppen und verſteckte Ausgänge und Schlupfwinkel, zur Aufbewahrung von Schätzen und zur Entſchlüpfung bei drohenden Gefahren. Auch mochten manche Klöſter unterirdiſche Ausgänge, die in einen Wald oder ins Freie führten, wie ſie viele Schlöſſer und Burgen hatten, angelegt haben. In den unſicheren, fehdereichen Zeiten, wo die begüterten Klöſter oft ein Gegenſtand beuteſüchtiger Raubherrn waren, erheiſchte die Noth ſolche Schutzwinkel und verborgene Räume.

So iſts auch mit den vermauerten Schätzen in den Ruinen von Klöſtern und Kirchen. Wer ſchnell zu Wohlſtand und Reichthum kam,

a. Des Konrector Löſener Schrift am a. O. S. 31.

ſollte in dem alten Gemäuer einen Schatz gefunden haben. Eine Volksſage hat ſich bei allen alten Klöſtern und wüſten Kirchen erhalten, daß ſich von Zeit zu Zeit ein verkleideter Mönch aus Italien einfinde, der unter den Ruinen ſorgſam forſche, ob der vermauerte Schatz noch vorhanden ſei. Auch haben Schatzgräber ihre Beſchwörungen und Nachforſchungen am liebſten in den Kellern und Baureſten wüſter Klöſter angeſtellt. Und daß die Mönche, beſonders aus dem Ciſtercienſerorden, ihre Reichthümer gern an geheimen Orten verbargen, ſieht man aus den beiden anſehnlichen Schätzen, die man bei Aufhebung des reichen Kloſters Neuzelle im Jahre 1816 in kleinen Gewölben unter einem Beichtſtuhle in der Kirche und unter einem Weinfaſſe im Keller fand.

Unter den Markgrafen Konrad und Albrecht III. wurde auch das Auguſtinerkloſter zu Königsberg in der Neumark von dem Biſchof Jaromar zu Cammin 1290 gegründet. Die Koſten dazu waren größtentheils von den Bürgern der Stadt zuſammengebracht worden. Der Biſchof ermahnt in dem Stiftungsbriefe [20] zu fleißigen Spenden, verſpricht dafür gnadenvollen Ablaß und ertheilt dem Prior das Recht, mit biſchöflicher Macht Beichte zu hören, Ablaß zu ertheilen, Buße aufzulegen und mit den Mönchen, wenn ſie dazu geſchickt ſind, zu predigen. Eben ſo genehmigt er alle Indulgenzen, welche Erzbiſchöfe und Biſchöfe dem neuen Kloſter ertheilen möchten. Dieſe gingen auch ſehr reichlich ein, namentlich vom Erzbiſchof Rudolph zu Salzburg, vom Biſchof Heinrich zu Regensburg, vom Biſchof Konrad zu Erfurt, vom Erzbiſchof Erich zu Magdeburg und vom Biſchof Bonifacius zu Poſen, der dem Auguſtinerorden angehörte. Alle dieſe im Jahre 1290 ausgeſtellten Gnadenbriefe verſprechen denen, die ihre Andacht in der neu zu errichtenden Kirche halten und zum Bau des Kloſters etwas beitragen würden, sechszig und vierzigtägigen Ablaß, der Biſchof Bonifacius mit Hinzufügung einer Karene [a]. Der Nachfolger des Jaromar, Biſchof Heinrich, geſtattete 1301 den Mönchen, in ihrer Kirche Leichen beſtatten zu dürfen, mit Ausnahme ſolcher, die im Bann verſtorben [b]. Der Bruder Albert [c] verordnete einen ſechswöchentlichen Ablaß für alle diejenigen, welche an den

a. Carena, abgekürzt von Quadragena oder Quarentena, iſt eine vierzigtägige Faſtenzeit. Der Papſt und bald auch die Biſchöfe hatten das Recht, von ſolchen vierzigtägigen Faſten zu diſpenſiren und zwar mit ſolcher Macht und Wirkſamkeit, als wenn die Diſpenſirten die Faſten wirklich gehalten hätten, wenn ſie ſich auch während der Zeit keinen Genuß verſagt hatten. Das war die Karena, welche die Biſchöfe oft ihren vierzigtägigen Indulgenzen hinzufügten.

b. Dat. Stettin Die Agathae Ao secundo Pontificatus suae.

c. Episcopus Ibunensis Ao MCCCXXXVIII in Vig. Thomae Apost.

drei hohen Feſttagen, Oſtern, Pfingſten und Weihnachten in der Kloſterkirche erſcheinen oder auch nur auf dem Kloſterkirchhofe umhergehend für die Verſtorbenen und Gläubigen beten würden. Ein gleiches that der Biſchof von Brandenburg, Ludwig von Neuendorf im Jahre 1340, der Allen, welche zu der Kirche wallfahrten oder Almoſen an dieſelbe geben würden, vierzigtägigen Ablaß und die Karene zuſicherte [a].

Alle dieſe Gnadengeſchenke blieben für die Kloſterherrn nicht ohne Seegen. Die frommen Gaben gingen ſo reichlich ein, daß ſie nicht nur Kirche und Kloſter ſtattlich aufbauen, ſondern auch außer dem Dorfe Reichenfelde noch andere Ländereien ankaufen konnten. Das hätte ſich freilich mit dem Gelübde der Armuth nicht gut vereinigen laſſen, wenn nicht das wunderthätige Marienbild zu Reichenfelde ausgeholfen hätte. Die Mönche hatten dieſe Maria miraculosa durch Erzählung plötzlicher Heilungen und Wunderkuren, welche die Gebenedeiete nach inbrünſtigen Gebeten und frommen Gaben verrichtete, in großen Ruf gebracht, ſo daß kranke und preßhafte Leute nicht nur aus der Mark, ſondern auch aus Schleſien, Pohlen und Pommern herbeiſtrömten. Was ſie an Geſchenken und Almoſen auf dem Altar niederlegten, kam freilich den Mönchen zu Gute, gehörte aber eigentlich der Mutter Gottes und ihrer Kirche.

Zu anderen Geſchenken, welche das Kloſter für Gebete, Seelenmeſſen und Vigilien erhielt, gehörte auch ein ſchönes Streitroß, welches die Familie des 1433 verſtorbenen Georg von Waldow den Brüdern ſchenkte gegen die Verpflichtung, jährlich viermal für das Seelenheil des Dahingeſchiedenen eine Meſſe zu leſen, ihn in das Buch des ewigen Gedächtniſſes zu ſchreiben, ſein Wappen und Schild in der Kloſterkirche aufzuhängen und ſeiner allſonntäglich auf dem Predigtſtuhl zu gedenken. Viele Edelleute und Edelfrauen aus der Nachbarſchaft und angeſehene Männer aus Königsberg kauften ſich eine Grabſtätte in der Kloſterkirche. Doch je näher der Zeit der Reformation, deſto mehr nahm hier wie überall die Vernachläſſigung und Verachtung der Bettelmönche überhand. Die freiwilligen Gaben gingen immer ſpärlicher ein und die Zahl der Mönche wurde mit jedem Jahre geringer [21]. Als der Markgraf Johann ſeine Regierung über die Neumark angetreten hatte und 1536 nach Königsberg kam, um dort die Huldigung zu empfangen, fand er das Kloſter verlaſſen und die Mönche davongegangen. Sie wußten, daß der Markgraf dem evangeliſchen Glauben geneigt war und fürchteten ihrer Güter beraubt zu werden. Deshalb rafften ſie alle werthvolle Sachen, die ſilbernen Kirchengeräthe, Meßgewänder und Dokumente zuſammen

a. Gerckens Stiftshiſt. von Brandenb. S. 157.

und flohen damit nach Fürſtenwalde zum Biſchof von Lebus[a]. Sie ſind auch nie nach Königsberg zurückgekehrt, ſo daß der Markgraf Johann das Kloſter mit den dazu gehörigen Gütern Reichenfelde und Wedel, und den Ländereien in einigen anderen Dörfern an ſich nahm und die Wallfahrten nach dem wunderthätigen Marienbilde in der Kirche von Reichenfelde unterſagte. Doch hätte es dieſes Verbotes nicht beburft, denn niemand fragte weiter nach dem aus Holz ſehr ungeſchickt geſchnitzten Bilde und Kehrdorfer erzählt, daß es noch zu ſeiner Zeit (1714) vorhanden geweſen ſei.

Ein Theil der Kloſtergebäude befand ſich bis zum Jahre 1592 in den Händen der Humboldſchen Familie. Der Markgraf Johann hatte ſie mit den Dörfern Reichenfelde und Wedel an den Trabanten Johann Humbold verkauft, das ſogenannte kleine Jeruſalem aber oder das heilige Grab zwiſchen Königsberg und Bernikow abreißen und von den Steinen am erſteren Orte eine Schule bauen laſſen[b]. Am 21. März 1592 ſchloß der Magiſtrat zu Königsberg mit Johann Humbold, churfürſtlich Brandenburgſchen Trabanten, einen Kaufkontrakt ab. Nach demſelben überließ der Beſitzer der Stadt das ſehr baufällige Haus für neunzig Thaler. Doch gereuete ihn der wohlfeile Verkauf und er wollte ihn zurücknehmen unter dem Vorwande, daß die Keller nicht mitverkauft wären. Die Stadt bezahlte für dieſelben noch 25 Thaler und kam nun mit churfürſtlicher Genehmigung in den Beſitz des Kloſters[c], das der genannte Humbold nur zögernd und ungern räumte. Ein anderer Theil der Kloſtergebäude war ſchon früher in den Händen der Stadt, denn im J. 1558 wurden auf den Vorſchlag des Inſpectors und Pfarrers Dr. Peter Prätorius die armen Leute aus den beiden Hoſpitälern S. Nikolai und Spiritus hieher gebracht[d]. Zur Zeit der verherenden Peſt im Jahre 1605 wurde das Kloſter zur Pflege der Kranken in ein Siechhaus ungewandelt[e], 1698 aber ein Theil deſſelben zu Diakonat- und Schul-

a. In der Nähe von Reichenfelde ſind noch Ueberreſte von einem alten Schloſſe vorhanden geweſen. Der Sage nach ſoll hier ein Abt reſidirt haben, der Gärten und Weinberge umher beſaß. Kehrberg S. 107. Der Prior des Auguſtinerkloſters kann es nicht geweſen ſein, weil dieſer kein Beſitzthum haben und keine Nacht außerhalb des Kloſters zubringen durfte.

b. S. des Superintend. Wegener zu Züllichau Lebensgeſchichte des Markgrafen Johannes von Brandenb. (Berlin 1827) S. 14.

c. Schriftliche Nachricht im Königsberger Kloſter- und Kirchenbuche.

d. Angelus Annalen 3tes Buch S. 357.

e. S. Pontani kurzen Bericht, was zu Königsberg zur Sterbenszeit für ein Zuſtand geweſen. Frankf. 1606.

lehrer-Wohnungen und ein anderer Theil zu Lehrklaſſen für die Stadtſchule ausgebaut.

Die Kloſterkirche hat viele Jahre lang verlaſſen, zum Theil verfallen dageſtanden, bis ſie auf den Rath des Inſpectors M. Otto Zander wieder zum gottesdienſtlichen Gebrauch eingerichtet und am 13ten Juli 1582 feierlich eingeweihet wurde. Da der Kloſterkirchhoff, der nach Aufhebung der geiſtlichen Stiftung von den Landreutern und Heideknechten zu Gartenland benutzt worden war, 1588 in einen ſtädtiſchen Kirchhoff umgewandelt wurde [a], ſo ſollten in dieſer Kirche die Leichenpredigten gehalten werden. Der Inſpector Pontanus (Brück) traf 1591 die Einrichtung, daß auch am letzten Tage der hohen Kirchenfeſte und an den Apoſteltagen in dieſer Kirche Gottesdienſt gehalten werden ſollte. Er ließ zu dieſem Behuf die Kirche neu ausbauen und brachte die Koſten durch freiwillige Gaben einiger Adlichen, der Landgeiſtlichen und der Einwohner von Königsberg zuſammen. Pontanus ſelbſt ließ auf ſeine Koſten eine Orgel bauen, die Fenſter ausbeſſern und zwei neue Thüren machen [b]. So war die Kirche fortwährend ein Gegenſtand treuer Sorge chriſtlicher Wohlthäter. Sie hat noch jetzt manches Alterthümliche, wie viel auch im Laufe der Zeit an Bildern, Leichenſteinen, alten Wappen und Schilden aus derſelben entfernt worden iſt [22].

An der Grenze des Friedeberger und Arnswalder Kreiſes in der Neumark gründeten die Markgrafen Otto IV. und Konrad bei ihrer Anweſenheit in Friedeberg 1286 das Ciſtereienſer-Mönchskloſter Marienwalde. In der Stiftungsurkunde vom 17ten September ſagen ſie: „Damit der Weinberg des Herrn gepflanzt und bebauet und Füchslein eingefangen werden, die den Weinberg zu erhalten vermöglich ſind, ſo hat der vorſichtige Hausvater aus zeitigem und gutem Rath ſeinem Weinberge, welcher iſt die ganze chriſtliche Kirche, beſonders dadurch gut vorgeſtanden, daß er dieſelbe ſeine chriſtliche Kirche mit neuem und vielfältigem Samen des Ordens von Citeaux reichlich befruchtet hat. Weil denn ſolche überfließende Fruchtbarkeit in demſelben vorhanden, ſo achten wir es für billig, daß wir der Dürftigkeit derer zur Hülfe kommen, von denen uns die geiſtliche Erquickung ſo reichlich zufließt und ſie mit zeitlichen Gütern verſorgen; denn wegen ihrer heiligen Gemeinſchaft und vieler überflüſſigen Gütigkeit werden ſie uns mit innerlicher Liebe ſo zugethan, daß wir kühnlich ſagen dürfen, die ganze Geiſtlichkeit des Hauſes habe vor dieſem keine gehabt, werde auch in der Folge keine haben,

---

a. Angelus Annalen S. 400 und das Königsberger Kirchen- und Kloſter-Buch.

b. Angelus 406 und Kehrberg I. 104.

die dieſer gleich ſei. Darum thun wir kund Allen, die jetzund leben und in künftigen Zeiten ſein werden, daß Wir Otto und Konrad, Markgrafen zu Brandenburg und neben uns Markgraf Johannes, M. Konrads Sohn, zur Arzenei unſerer Seelen und der Seelen unſers Vaters, milden Gedächtniſſes, und unſerer Mutter, ſo wie der edlen Frau Conſtantia, vorberührten Markgrafens Johannſen Mutter, und aller unſrer Eltern, und zur Wiedervergeltung des Schadens, ſo von unſern Leuten und Befehlshabern der Kirche zu Kolbatz, Ordens von Ciſtercion, zugefüget [a], unſern Geliebten in Chriſto, den Brüdern von Kolbatz zu einem rechten Eigenthum und zur Stiftung und Erbauung eines neuen Kloſters verleihen und ſchenken dreihundert Hufen, die zum Ackerbau bequem ſind, nebſt dem See nnd Walde Starutz und zweihundert Hufen wüſten Ackers an eben demſelben See gelegen." u. ſ. w. [b].

Erſt 1290 kam die Gründung des Tochterkloſters zu Stande durch den Abt von Kolbatz, der drei Jahre darauf der neuen Stiftung zehn Hufen im Dorfe Solkow, die Herrmann von Dolle [c] geſchenkt hatte, übereignete. Im J. 1296 ſchenkten die Markgrafen Otto IV. und Konrad I., Johann III. und Otto V. bei ihrer Anweſenheit auf dem zum Kloſter Kolbatz gehörigen Gute Falkenberg unweit Arnswalde dem Abte des neugepflanzten Ciſtercienſerkloſters [d] das Dorf Neu-Plauen (Nyenplawen) mit vier und ſechszig [e] Hufen, wie es die Wedel beſeſſen, nebſt anderen Ländereien [f]. Im folgenden Jahre beſtätigten die Markgrafen

a. Es beziehl ſich dies wohl auf die Verherungen, welche das Brandenburgſche Heer 1274 unler Markgraf Konrad in Hinterpommern bis Camin hinauf anrichtete aus Rache über die Verwüſtungen der Pohlen in der Neumark. S. Pauli I. 314.

b. Ich kenne dieſe Urkunde nur nach der deutſchen Ueberſetzung, wie ſie Buchholtz IV. Anh. 131 f. aus der Süßmilchſchen Sammlung mittheilt. In der Gundlingſchen Urk. Sammlung ſteht irthümlich das J. 1296.

c. Statt **Solcow** leſen Andere Laslow und ſtatt **Hermannus a Dolle** Andere richtiger **a Dossa**. Laslow iſt wohl Latzkow im Lande Bernſtein, das dem Kloſter Kolbatz gehörte. Ein **Henrlena a Dossa advocatus** kommt 1290 vor. G. W. Raumer: die Neumark Brandenb. im J. 1337. S. 34.

d. **novellae plantationi nemoris sanctao Mariae.**

e. v. Raumer am a. O. ſagt ſechszehn, in der Schenkungsurkunde aber ſteht **sexaginta et quatuor mansorum ibidem (Nyen plawon) sitorum ntpote fidelos nostri milites Hasso Czulis ot Ludolphus fratres de Wedele liberaliter erogarunt.** Weiterhin heißt es: **prefatos LX et iiij mansos titulo proprietatis perpetuo possidonda.** Ledeburs Archiv IX. 376.

f. **Cum viri religiosi cujuscunque ordinis sancta voluntatique proprio renunciacione sub obediencia creatori nostro olegerint famulari, No in ipsis spiritualia temporalibus digniora ob defectum temporalium rerum succumbant.**

Otto, Konrad, Heinrich und Johann den Kauf des Dorfes Meynsdorf (Neuendorf), welches Ludwig von Haſele dem Kloſter verkauft hatte. Markgraf Woldemar vereignete dem Konvent 1300 Kloſterfelde, Bernſee, Obisbagen, (Abtshagen), Niensdorf (wahrſcheinlich das vorgenannte Meynsdorf), Neuenplauen, Regenthin und Lämmersdorf und beſtätigte 1305, als er ſich grade in Arenswalde aufhielt, dem Kloſter die dreihundert Hufen beim See Staritz [a]. In demſelben Jahre übergab Haſſo von Wedel, der auf ſeinem Schloſſe zu Drieſen reſidirte, dem Kloſter zehn Hufen in Regenthin und beſtimmte die Kirche der Brüderſchaft zur letzten Ruheſtätte für ſeine Familie.

Das Kloſter Marienwalde ſchloß 1306 einen Vertrag mit dem Kloſter Rhez wegen der Stauung [b] eines Flüßchens, das aus dem Prycener See fließt. Auch mit dem Herrn von Wedel werden um dieſe Zeit mehrere Verträge wegen Stauung von Gewäſſern abgeſchloſſen, ſo daß die jetzt friedlichen und argloſen Flüſſe damals häufig müſſen übergetreten und viele Verwüſtungen angerichtet haben. Woldemar gab 1314 Alt-Glaue (Plagow) an das Kloſter, wogegen der Abt deſſelben auf die in der Drieſenſchen Haide gelegenen Hufen zu Gunſten des Markgrafen verzichtete. Zwei Jahre darauf befreite Woldemar das Kloſter von der Bede und vom Wagendienſt und ſchenkte noch dazu das Dorf Drieversdorf; 1317 belieh der Abt von Marienwalde den Peter Stimm mit zwanzig Hufen in Lämmersdorf und 1318 übertrug Woldemar dem Kloſter die Stauung (Stawinghe) des Sees Prietzig; 1322 übergab Hinko von Hagen (Henceķinus de Indagine) in einer zu Bloyſtorp ausgeſtellten Urkunde den Zins von zwölf Hufen und den Krug in Latzkow (Laſtekow), worüber hernach Albert Wolfſtein, der Voigt Markgrafs Ludwig in der Neumark, das Kloſter mit den Gebrüdern von Hagen verglich; 1326 wurde ein Vergleich über ſtreitige Grundſtücke zwiſchen dem Kloſter Marienwalde und dem Ciſtercienſer Nonnenkloſter Owentzko (Owinsk unweit Poſen) in der Diöces des Biſchofs von Poſen geſchloſſen; 1336 kaufte das Kloſter Güter in Lämmersdorf von Henning Potherow, Vormund der Söhne des Peter Potherow; 1337 erlangte das Kloſter eine päpſt-

---

pium ac salubre videtur ipsis in temporalibus ac vite necessariis providere, ne dum exterius per seculares sollicitudines conquirere, si necessaria vite laborent iterum a religionis suscepta nec non solita contemplacione abstineant et tempescant etc. Die Urkunde ſteht nach einer alten Abſchrift in Ledeburs Archiv IX. 376.

a. v. Raumers Neum. Landbuch S. 34.

b. inundatio s. exaggeratio fluvoli.

liche Beſtätigung von Benedict XII. und in den Jahren 1341 und 1345 werden die Unterthanen des Abtes in Marienwalde (Mergenwold) vom Markgraf Ludwig auf vier Jahre von allen Abgaben befreit, weil ſie zum Umbau des Kloſters ſehr angeſtrengt werden [23]; 1350 gab Jacob Mortyn die Kirche in Schwachenwalde an das Kloſter und 1354 beſtätigte ihm Markgraf Ludwig die Dörfer Rackow, Hitzdorf, Göhren, Kölzig und die Feldmark Wildenow [a]; 1361 am Sonntage Palmarum kaufte das Kloſter von Peter Stymen [b] zu Woldenberg zwanzig Hufen auf dem Felde zu Lamprechtsdorf für 425 Stettinſche Mark [c]; 1389 verſchreibt der Markgraf Johann von Brandenburg von Arnswalde aus dem Kloſter den ſtattlichen See Preczen (Protzen, Prietz) mit den ihn umſchließenden Werdern und Zubehör, nebſt allen Freiheiten und Rechten, wie ſie die Herrn von Wedel verkauft und verſchrieben haben [24]. Auch im funfzehnten Jahrhundert mehrten ſich die Güter und Reichthümer des Kloſters Marienwalde, obgleich nicht ſo bedeutend als im vierzehnten, ſo daß es zu den reichſten geiſtlichen Stiftungen in der Neumark gehörte. Nachdem das Kloſter im ſechszehnten Jahrhundert ſäkulariſirt worden war, wurde hier vom Landesherrn das Jagdſchloß Jägersburg bei Regenthin angelegt.

Siebzehntes Kapitel.

Wie die Markgrafen Otto und Konrad den Nachfolgern des heiligen Robert in der Neumark eine reichausgeſtattete Wohnſtätte bereitet hatten, ſo ſorgten ſie auch in Verbindung mit den Markgrafen Heinrich, Johann und Otto V. für ein gaſtliches Unterkommen frommer Bernhardinerinnen. Dieſe hatten bereits ſeit etwa dreißig Jahren eine kleine Niederlaſſung zu Garben, oder nach anderer Lesart Berden [d], und begaben ſich wegen erfahrner Unbill und Noth mit ihrem Propſt Heinrich nach Reetz. Hier verliehen ihnen die genannten Markgrafen die vor dem Orte gelegene

a. S. v. Raumers Neum. Landbuch S. 34 und die dem Werke beigefügte Charte der Terra transoderana, den Friedeberger Kreis — terra Fredeberghe.

b. vielleicht ein Sohn des eben erwehnten Peter Stimm.

c. Buchholtz Geſch. der Mark Brandenb. II. 331 (durch einen Druckfehler 221) und 498.

d. Raumer hat in einer Abſchrift auch Garbun geleſen und hält es möglicherweiſe für das Nonnenkloſter zu Garz. Neum. Landb. S. 38.

Digitized by Google

Burg in einer Urkunde vom Jahre 1296 am Tage Dionyſii, worin ſie ſagen: „die Geſchichte und Thaten vieler vortrefflichen Fürſten und Herrn, die allen Andern zum Heil ihrer Seele ſtets vor Augen ſtehen ſollten, werden oft durch vielfältige Hinderniſſe verdunkelt, wenn ſie nicht durch genugſame Zeugen und bewährte Schriften feſt verwahrt und bekräftigt werden. Deshalb ſollen Zeitgenoſſen und Nachkommen wiſſen, daß wir Herrn Henricus, Propſt des Jungfernkloſters zu Reetz, und die Kloſterjungfrauen, mit beſonderer Gnade angeſehen und ihnen wegen erduldeter Armuth und Unfälle, denen beſonders zwei Kloſterjungfrauen des Ciſtercienſerordens (vordem zu Verden, jetzt zu Reetz heimiſch) ausgeſetzt waren, mit ausnehmendem Fleiße und Wohlwollen zugethan ſind. Zur Auslöſchung unſrer angebornen und verübten Sünden ſchenken wir denn dem vorgenannten Propſte, der Aebtiſſin und dem ganzen Convent zum Baue eines Kloſters und zu ihrem nothdürftigen Unterhalt das Burgwerk von unſrer Stadt Reetz und alle umliegende Ländereien, die zum Schloßlehn gehörig geweſen. Dazu haben wir ihnen übereignet das Vlies, die Ihna genannt, von der Stadt aufwärts bis an das Dorf Cremmin mit allen Nutzungen, Gerechtſamen und den darauf gebauten Mühlen. Wenn es ihnen gefällt, mögen ſie auch noch eine Mühle bauen; keinem aber ſoll es vergönnt ſein ohne des Propſtes und des Konvents Genehmigung irgend etwas zwiſchen der Stadt und dem Dorfe Cremmin zu bauen. Dazu haben wir ihnen noch gegeben die Kirche in unſrer Stadt Reetz mit vier Hufen; das Dorf und die Kirche Zedensdorf (Jägensdorf), alſo daß niemand die Kirche vom Dorfe jemals trennen darf; das Dorf Selnau mit 90 Hufen und die Kirche mit 4 Hufen, ohne einige Umpflicht, ſammt den Seen Selnow, Ronnwiſſe, Somile und mehren anderen, die in den Grenzen und Mühlenbereich des vorgenannten Dorfes belegen ſind; in dem Dorfe Solter bei Reetz ſo wie in dem Dorfe Zehdensdorf mit dazu gehörigen Gerechtigkeiten; an jährlichem Zins von etlichen Hufen aus der Stadt Reetz zwei Mark Silbers und aus der Stadt Arenswalde eine Mark Silbers. Damit es ihnen an dem nöthigen Holze nicht fehle, übereignen wir ihnen auch dreißig Hufen aus dem Hegeholz, das an beiden Seiten des Vliesses Beverfeld, da wo die Grenzen und Mahlzeichen von den Dörfern Liebenau und Cratzenik ſind, liegt. Damit aber dies unſer Geſchenk und Belehung von uns und unſern Nachkommen ſtets und unverrückt bleiben und feſt gehalten werden möge, haben wir dieſen unſern Brief dem Propſt, der Aebtiſſin und der ganzen Verſammlung des Kloſters mit unſerm Inſiegel bekräftigt in Gegenwart unſerer Ritter ꝛc. [a]"

---

a. Bei Buchholtz aus der Süßmilchſchen Samml. IV. Anh. S. 132 f.

Bald darauf kamen noch zwölf Hufen und der See in Jägensdorf ſo wie die Kirchen zu Adamsdorf und Konradsdorf im Lande Lipehne hinzu. Der Papſt Bonifacius VIII. beſtätigte die Stiftung und Ausſtattung des Kloſters. In dieſer Urkunde wird auch angeführt, daß das Patronat der Kirche zu Paſewalk dem Kloſter zuſtehe, was noch im Jahre 1353 der Markgraf Ludwig beſtätigt [a].

Die Brandenburgſchen Fürſten fuhren fort, das Kloſter durch Zeugniſſe ihres Wohlwollens zu begütern und viele benachbarte Edelleute folgten ihrem Beiſpiele. Im Jahre 1303 gaben die Brüder Heinrich und Otto von Liebenow (Levenow) Hebungen aus einer vor Reetz auf dem Wege nach Altwedel gelegenen Mühle an das Kloſter und 1306 verglich ſich der Propſt des Kloſters mit dem Kloſter Marienwalde wegen des Flüßchens, das aus dem See Prycen herabkommt; 1311 gab Markgraf Woldemar fünf Hufen in Jägensdorf und 1333 verglich Markgraf Ludwig das Kloſter und die Stadt Reetz wegen der nach Altwedel zu gelegenen Mühlen. Derſelbe verlieh der frommen Aebtiſſin und dem ganzen Konvent wegen des in den Kriegen der Markgrafen vielfach erlittenen Schadens das Patronat der Kirche zu Dramburg (Drawenburg) mit allen dazu gehörigen Gütern und Rechten [25]. Dazu kam 1352 das Patronat der Kirche in Nörenberg. Ludwig der Römer ſchenkte 1355 das Dorf Ritzke und in Gemeinſchaft mit ſeinem Bruder Otto, den er zum Mitregenten angenommen, der Aebtiſſin des Kloſters den See Trebin und die Waldung von Winkelsheide.

Wie ſehr ſich auch im Laufe der Zeit die Güter der frommen Schweſtern mehrten, ſo wurden ſie doch in ihrem ſtillen gemächlichen Leben durch Unglücksfälle mancherlei Art oft geſtört. Bei einer großen Feuersbrunſt, die 1340 faſt den ganzen Ort in einen Schutthaufen verwandelte [b], braunte auch das Kloſtergebäude nieder. Dies Unglück wiederholte ſich noch etlichemale mit einzelnen Theilen des Kloſtergehöftes [c]. Am meiſten aber litten die armen Nonnen bei dem Einbruch der Huſſiten im funfzehnten Jahrhundert. Wie die wilde Horde ihre Wuth am liebſten an Klöſter auslies, ſo wurde auch das Reetzer Kloſter ein Gegen-

a. v. Raumers Neum. Landbuch S. 38.

b. Der Markgraf Ludwig erließ den dilectis et discretis viris civitatis nostre Retz die Bede und ſämmtliche landesherrliche Abgaben ob defectus, quos per ignis voraginem noviter perpessi sunt. Gercken Cod. dipl. Brand. III. 220.

c. Leutinger ſagt in ſeiner Beſchreibung der Mark Brandenburg bei der Stadt Rhetz: monasterio vicino olim obnoxium et aliquoties incendiis deformatum. Lib. XXVIII. p. 925.

ſtand roher Zerſtörungsſucht. Die Jungfrauen waren entflohen und fanden bei ihrer Rückkehr die Friedensſtätte verwüſtet und ausgeplündert. Seitdem konnte das Kloſter nie wieder zu ſeinem alten Wohlſtande und Anſehn kommen, wenngleich es an milden Gaben und Beiſteuern nicht fehlte. Neue Verluſte erlitten die frommen Schweſtern 1479 in dem Kriege der Markgrafen mit den Herzogen von Pommern [a]. Nach der Einführung der Reformation blieben die meiſten Schweſtern im Kloſter zurück und erhielten bis zu ihrem Tode den nöthigen Unterhalt. Aus den Kloſtergütern bildete der Markgraf Johann eine landesherrliche Domaine [b].

Das Land Soldin in der jetzigen Neumark war urſprünglich ein Theil vom Gebiete des uralten Pommerſchen Schloſſes Kench oder Kinz, welches die ganze Gegend an der Mietzel von Soldin bis Cüſtrin umfaßte. Dieſes Schloß, unſtreitig das nachherige Kienitz in der Nähe von Soldin, kam in der erſten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts an die Tempelherrn [c]. Indeß war dieſe ganze Gegend zwiſchen Pommern und Pohlen ſtreitig. Letzteres behauptete, ſie gehöre zu dem Gebiete des Schloſſes Zantoch, müſſe alſo in kirchlicher Hinſicht nicht zur Diöceſe des Biſchofs von Camin, ſondern zu der des Biſchofs von Lebus gehören. Wie denn die Herzoge von Pohlen und Pommern ſich um den Länderbeſitz ſtritten, ſo die Biſchöfe von Camin und Lebus um das Seelſorgeramt. Dieſer Streit wurde 1266 unter päpſtlicher Autorität dahin ausgeglichen, daß der Biſchof von Lebus das Cüſtriner und der pommerſche Biſchof das Soldiner Land (Kienitz) erhielt [d]. Im J. 1257 war der Markgraf Johann von Brandenburg in den ſicheren Beſitz des Landes an der Warthe gekommen und gründete die Stadt Landsberg. Der Herzog Boleslav von Pohlen erkannte um dieſe Zeit Cüſtrin und die ganze Gegend zwiſchen der Mietzel, Netze und Oder bis gegen Pommern als Beſitzthum der Tempelherrn an. Im Jahre 1262 ſchloſſen die Markgrafen mit den Tempelherrn einen Vergleich, wonach die letzteren den Hof und See von Soldin mit dreihundert Hufen auf beiden Seiten der

a. v. Raumer nov. Codex dipl. Brand. II. 35.

b. Wegeners Lebensbeſchr. des Markgr. Johann S. 13.

c. Die terra Chinz wird bereits 1234 als Tempelgut erwehnt und 1247 werden bona de chinz dem Orden vom Papſt beſtätigt. v. Raumer Neum. Landb. S. 24.

d. Doch machten die Biſchöfe von Lebus fortwährend Anſprüche auf das Soldiner Land. Eingedenk der alten Rechte heißt es noch bei der Beſchreibung des Lebuſer Sprengels im J. 1336: »Deſſen Beſten vnde Stede; Chinez unde daz Land, daz darzu hort.« v. Raumer a. a. O. 24.

Digitized by Google

Mietzel [a] den Markgrafen abtraten. Mit dieſem Hof begründeten wohl die Fürſten die Stadt Soldin, von welcher zuerſt ein polniſcher Chroniſt Kunde giebt, der erzählt, daß Markgraf Otto nach Eroberung des Schloſſes Zantoch 1270 die Propſtei Zantoch nach Soldin verlegt und ein Jahr darauf Herzog Boleslav von Pohlen dieſe eben angelegte Stadt zerſtört habe. Urkundlich erſcheint Soldin zuerſt als Stadt im Jahre 1281, wo ihr die Markgrafen Otto IV., Albert III. und Otto V. ein Privilegium ertheilen, nach welchem alle neumärkiſche Städte ihr Recht aus der Stadt Soldin holen ſollen [b]. Dieſe Urkunde erwähnt ſchon Mönche zu Soldin und aus einer anderen vom J. 1289 erſieht man, daß die Dominikaner ein Kloſter daſelbſt hatten.

Markgraf Albrecht III., Otto's III. dritter Sohn, der ſich zuerſt im Jahre 1272 als Mitregent zeigt [c] und die Ländchen Stargard und Soldin zur Alleinherrſchaft erhalten hatte, legte 1298 zu Ehren des allmächtigen Gottes, der heiligen Jungfrau und insbeſondere der Apoſtel Petri und Pauli als Schutzheiligen der Kirche ein Collegiatſtift zu Soldin an, das er reichlich ausſtattete und dem er eine herrliche Kirche baute. Er ſagt in der Stiftungsurkunde, der Familienvater, der von Ewigkeit her Gott dem Vater weſentlich gleich iſt und bleibt, und der einſt am jüngſten Tage ſeinen Weinberg, die geſammte Kirche, von den Völkern fordern werde, hört nicht auf denſelben täglich mit neuer Frucht zu füllen und zu mehren, und nicht bloß in der erſten, dritten und ſechsten, ſondern auch in der zehnten Stunde (womit das Ende der Welt bezeichnet wird) Arbeiter in ſeinen Weinberg zu ſenden, welche ihn von den Dornen der Sünde reinigen, die Tugenden je länger je mehr befördern und ſelbſt Gott im lebendigen Lichte von Angeſicht zu Angeſicht ſchauen ſollen. Die wir nun über die uns anvertrauten Völker das weltliche Regiment führen, ſollen für neue fleißige Arbeiter ſorgen, die den Weinberg durchgraben, wäſſern und erweitern und ihn mit treuer Sorgfalt hüthen, daß er nicht verwildere und von Raubthieren abgeweidet werde. Zu dem Ende lege er nun in Soldin auf den Rath und mit Zuſtimmung des ehrwürdigen Biſchofs Peter zu Camin ein Domſtift mit zwölf Domherrn an, welche der dortigen Kirche vorſtehen, ſie durch Wort, Beiſpiel und That regieren und für unſre, unſrer Vorfahren, Söhne, Nachfolger

a. curia et stagnum Soldin cum CCC mansis ex utraque parte aque Mizle.

b. ut omnes civitates vel villae construendae Soldin jura sua debeant requirere.

c. Gercken Cod. dipl. Br, II. 409.

und aller Gläubigen, Lebender und Verſtorbener, Sünden unabläſſig beten ſollen.

Der Umfang und die Grenzen des dem Domſtift überwieſenen Landgebiets werden genau angegeben. Es war daſſelbe Gebiet, welches der Tempelorden früher beſeſſen und den Markgrafen abgetreten hatte und umfaßte ſo ziemlich das ganze Land Soldin, nämlich die Dörfer Bruckow, Brunneke, Spenningen, Cartzig, Gollin, Schöneberg, Staffelde, Mietzelfelde, Brügge, Rehnitz und Neuenburg [26]. Dazu gehörten die große Golliner Haide und die bedeutenden Seen und Gewäſſer Tzummoch, Eyten, der kleine und große Wukun, der See Clitzke und die Mietzel mit ihren Mühlen [27]. Die Domherrn erhielten die Civil- und Criminalgerichtsbarkeit und alle an ihrem Beſitzthum haftenden Rechte. Den in Soldin einheimiſchen Dominikanern aber mußten ſie das ihnen ſchon früher eingeräumte Recht geſtatten, in ihren Waldungen das nöthige Bau- und Brennholz fällen zu dürfen [a]. Dagegen erhalten die hochwürdigen Herrn den Bach, der aus dem See Bitzen fließt und ſich in die Warthe ergießt mit allen darauf befindlichen Gebäuden und Mühlen und aus den anliegenden Forſten das zum Neubau und Unterhalt jener Mühlen und Gebäude nöthige Holz. Dabei ſind alle ihnen eingeräumten Beſitzungen frei von jeder Abgabe an den Staat, ſo daß die Domherrn ſelbſt landesherrliche Rechte erhalten [b]. Und damit ſie dem Herrn noch eifriger zu dienen Gelegenheit erhalten, wird ihnen die Aufſicht über die Kirchen in den Städten Soldin, Landsberg, Berlin (Berlinchen) [c] und Bärwalde übertragen, ſo daß ſie die dortigen Pfarrämter ſelbſt verwalten oder durch Andere verwalten laſſen können [d]. Die erſte Collation der Kirche in Bärwalde behält ſich jedoch der Markgraf ſelbſt vor.

---

a. Verum tamen viris religiosis et discretis, videlicet fratribus Ordinis Predicatorum in eadem civitate nostra Soldin Domino famulantibus ex speciali gracia et favore concessimus et donamus liberam facultatem ligna secandi et sumendi in dictis nemoribus dictorum Canonicorum pro aedificiis et aliis suis usibus, quia eandem graciam a nobis ante fundationem ecclesie habuerunt. Buchholtz IV, Anh. S. 13 f.

b. Predictas villas cum molendinis jam dictis ab omni precaria, exactione, vectigalium servitute, rustica vel urbana, quavis talia et omni impetitione nostra nostrorumque officialium decernentes liberas et immunes, omne jus et omnem libertatem et proprietatem, quam in iisdem habemus, in ipsos Canonicos et eorum successores liberaliter transferentes.

c. immo ipsas ecclesias cum pertinenciis officiare per se vel per alios poterunt.

d. Von dieſer Nova Berlyn, die zweite Immediatſtadt des Landes Soldin ſ. v. Raumers Neum. Landb. S. 26.

Seit der Gründung dieſes Collegiatſtiftes wurde Soldin eine bedeutende Stadt und wir finden die Landesherrn ſehr oft in ihren Mauern. Sie ſcheint die Reſidenz des Markgrafen Albrecht III. geweſen zu ſein, denn die ſpäteren Urkunden, die wir von ihm haben, ſind faſt alle in Soldin ausgeſtellt. Doch finden wir ihn auch oft in Lychen und Neu-Brandenburg [a]. Wie er überhaupt Kirchen und Klöſter reichlich bedacht hat, ſo ließ er ſich doch beſonders die Ausſchmückung ſeiner Collegiatkirche zu St. Paul und Peter ſehr angelegen ſein. Noch ein Jahr vor ſeinem Tode, 1300 dotirte er in derſelben einen neugeſtifteten Altar. In den Jahren von 1308 bis 1311 hielt ſich Markgraf Woldemar häufig auf dem Stiftsgute Brunneke auf, wo er ſich ein Jagdſchloß erbaut zu haben ſcheint. Auch er zeigte den Chorherrn eine wohlwollende Geſinnung und verweilte oft in ihrer Mitte. Der Stadt aber ertheilte er 1317 auf den Grund eines älteren Privilegiums vom J. 1281 das ausgezeichnete Recht, daß die neumärkſchen Städte Berlinchen, Neuenburg, Landsberg, Cüſtrin, Bärwalde und Berneuchen ihr Recht von den Soldiner Konſulen einholen ſollten. Der Markgraf Ludwig beſtätigte dem Stifte 1334 das Landgebiet nach der älteren Urkunde von 1298 mit einer ausführlichen Grenzbeſchreibung und verlieh im folgenden Jahre dem Kapitel das Patronat über die Kirchen zu Lippehne, Friedeberg, Woldenburg und des Dorfes Warnitz, wogegen ihm daſſelbe die alleinige Wahl der Kanoniker überließ; 1336 ſchenkte er den Hufenzins des ganz unbekannten Dorfes Sonnenburg bei Soldin zum Unterhalt eines in der Stiftskirche errichteten Altars und 1337 übergab er dem Kapitel [b] acht Hufen in Neuenburg; 1341 vereignete er demſelben das Dorf Branden mit allem Zubehör, wie es bisher Betkin von Oſten beſeſſen und inne gehabt [c].

Bei der großen Feuersbrunſt, die 1430 ganz Soldin in einen Aſchenhaufen verwandelte, brannten auch die Stiftswohnungen der Domherrn (Curien), der Thurm und das Dach der Petri-Paulskirche nieder [d]. Auch litt die Stadt und Gegend viel durch die Pommerſchen Fehden. Indeß wurden Thurm und Kirche, ſo wie das Dominikanerkloſter wieder aufge-

---

a. Ledeburs Archiv XII. 39.

b. Capitulo S. Mariae intra muros civitatis Soldin.

c. Gercken Cod. dipl. Brand. III. 227 u. 228.

d. Soldinum, caput olim provinciae, funestis cladibus, fide in principes, excursionibus Polonorum, foedis incendiis decantatum, conflagravit totum anno MCCCCXXX. Leutingeri Comment. de Marchia Br. p. 1133.

baut. Aber mit dem ſich erneuenden Wohlſtande ſcheint im Stift ein üppiges Leben überhand genommen und ſich auch über die verarmte Stadt verbreitet zu haben; denn in den vom Churfürſt Joachim I. und Erzbiſchof Albrecht von Mainz 1502 der Stadt gegebenen Artikeln heißt es in der Einleitung: „Nachdem unſere gnädigſte und gnädige Herrn Churfürſten und Fürſten zu Brandenburg vermerkt und vernommen haben, daß Ihrer fürſtlichen Gnaden Stadt Soldin etliche Jahre her in Verfall, Schaden und Verderb gekommen, was Ihre Fürſtl. Gnaden mit Beſchwerde und ungern gehört, und viel lieber geſehen und gnädiglich rathen und helfen wollen, damit die Stadt und Einwohner in Aufnahme kommen und ſich beſſern, weshalb Ihre Fürſtl. Gnaden aus gnädigem Bedenken Dero Räthe gen Soldin gefertigt, um die Urſach ſolches Verfalls und Verderbens zu erfahren und dahin mit Fleiß zu wirken und zu verſchaffen, daß fernerer Schade und Verderb abgewendet werde." Man ſieht nun aus den aufgeſtellten Artikeln, daß die Gilden und Innungen bei ihren Zuſammenkünften tagelang geſchmauſet und geſoffen, daß auf Hochzeiten und Kindtaufen ein unmäßiger Aufwand getrieben, daß die Menge von Bier- und Weinſchenken immer mehr zugenommen, ſchlechte Sitten und Grundſätze zu groben Ausſchweifungen geführt, vom Rath und von der Geiſtlichkeit Freihäuſer geſtattet ſind und dergl. Der neunte Artikel lautet: „Nachdem in der Stadt Soldin mannigfaltige Laſter und Schande mit Ehebrecherei und anderem geübt wird, ſo iſt unſers gnädigſten und gnädigen Herrn ernſte Meinung, daß ſich der Rath und das Gericht mit Strafe und anderem ernſtlich beweiſe und den Kack (Schandfleck) wieder auslöſche, damit ſolches fürder vermieden werde."

In dieſer neuen Städteordnung iſt zwar des Domſtifts nicht gedacht, aber man weiß, daß Markgraf Johann, Joachims II. Bruder, als er 1535 ſeine Reſidenz in Soldin aufſchlug, mit den ſchlechten Sitten der Domherrn ſehr unzufrieden war. Viele lebten auf ihren Gütern, verzehrten dort ihre Präbende und kümmerten ſich gar nicht um die Abwartung des Gottesdienſtes in der Stiftskirche. Als der Markgraf durch Dr. Andreas Althammer, Jakob Strattner und Wenzel Kielemann in Soldin das Evangelium predigen ließ, löſete ſich das Kapitel auf. Einige Domherrn blieben in ihren Wohnungen und lebten von dem ihnen ausgeſetzten Jahrgehalt, andere gingen gegen eine Abfindungsſumme auf ihre Güter und verheiratheten ſich. Die Kirche wurde die Parochialkirche der Stadt, die Curien Wohnungen für die Geiſtlichkeit und das leerſtehende Dominikanerkloſter die Schule für die ſtädtiſche Jugend und die Herberge für arme und alte Leute. Der Markgraf ſchloß der Form

halber mit dem Dompropſt Cyriacus Lamme, Namens des Kapitels, einen Kaufkontrakt ab und nahm die Güter des Domſtifts in Beſitz [a].

Albrecht III. unermüdet in treuer Fürſorge für die Kirche und ihre Inſtitute, gründete um das Jahr 1292 das Jungfrauenkloſter **Wanzke** [b] (Wanſeke, Wantzik) im damaligen Lande Stargard, dem jetzigen Meklenburgſchen. Er ſchenkte dem Kloſter hundert Mark Brandenburgſche Pfennige als jährliches Einkommen. Dieſes war angewieſen auf den Ackerzins von folgenden 27 Dörfern: Schonebeck, Ratey, Lindow, Badereskendorf, Kobelank, Jach, Ekhorſt, Glinecke, Werbelin, Küſſow, Doberkow, Lowenhagen, Helpede, Gobelke, Plate, Petersdorf, Gollenbeck, Willershagen, Parſenow, Gr. Moltzow, Lype, Rulow, Mertinſtorp, Arnoldsdorp, Kl. Melſow, Camin und Gentzkow [c] — faſt lauter noch jetzt mit geringer Namensveränderung in der Gegend von Wanzke beſtehende Dörfer. Durch dieſe freigebige Schenkung von Ackerzinſen wurde das Kloſter Eigenthümer der Ländereien, auf welchen ſie hafteten, mit allen darauf ruhenden Gerechtigkeiten und Freiheiten. Wahrſcheinlich gehörten die Schweſtern des angenehm gelegenen Kloſters dem Ciſtercienſerorden an [d].

Das letzte Werk, durch welches Albrecht ſeines Namens frommes Gedächtniß ſtiften wollte, war das reiche Vermächtniß für das im Lande Landsberg in der Neumark anzulegende Ciſtercienſer Mönchskloſter **Himmelſtädt**. Er übergab im Jahre 1300, als er ſich zu Cladow aufhielt, dem Abt Ditmar zu Kolbatz zum Erſatz des Schadens, den er, ſeine Vorfahren, Söhne oder Vaſallen dem Kloſter etwa zugefügt hätten [e], den Hof Crevetstorp (jetzt Himmelſtädt am Fluſſe Kladow, der ſich bei Landsberg in die Warthe ergießt) mit vielen Dörfern der Umgegend,

---

a. S. Seyfferts Annalen der Stadt Cüſtrin S. 17; Ehrhardts altes und neues Cüſtrin S. 107 f. und Wegeners Lebensgeſch. Markgr. Johann S. 5 und 31.

b. Fundavit insuper monasterium Sanctimonialium in Wanseke, quod largis possessionibus ampliavit. Pulkawa ap. Dobner p. 240.

c. Riedels Beſchr. der Mark Brandenb. I. 438.

d. S. Schröders papiſtiſches Meklenburg I. 818 und Abels Sächſ. Alterthümer II. 621.

e. ad laudem et gloriam Dei omnipotentis ejusque matris Marie virginis perpetue ad salutem quoque animarum nostre videlicet ac progenitorum, filiorum heredum et successorum nostrorum in restaurum dampnorum, si qua ecclesia Colbazensis per Nos vel uostros progenitores aut filios aut vasallos nostros aliquos nostro nomine sit perpessa novelle plantationis fundavimus ecclesiam Ordinis Cisterciensis, quam appellavimus Locum coeli. Gercken Cod. dipl. Br. I. 313 f.

Digitized by Google

namentlich Cladow, Zanzin, Heinersdorf, Merzdorf, Neuendorf, Ratzdorf, Hohenwalde, Stennewitz, Tornow, Beiersdorf, Vietz, Pyrene, Gennin und Loppow, mit den zum Theil im Soldinſchen gelegenen Seen Karzk, Rokyt, Stechow, Lupenitz, Zanzyn, Colpyn, Muzeltin, Parenz, Pranden und mehreren Seen in der Tankowſchen Haide bei Zanzhauſen. Die Grenzbeſchreibung [a] läuft vom Fluſſe Kladow beim Crevetsdorfer Hofe aufwärts bis da, wo der Fluß Stechow oder der vom Stegſee herabkommende Bach in die Kladow fällt, dann jenen Bach aufwärts bis wo ein Gewäſſer einfließt, welches aus dem todten Sumpf (ex mortuo palude) herabkommt und in den Stegbach fällt, ferner das todte Sumpfflüßchen aufwärts bis zur krummen Linde, dann zum Eiſenſumpf (ferri paludem) und dieſen hinauf bis zum Dorfe Tankow; von hier am Fluß des Luches aufſteigend bis zum Sumpf bei Lotzen und dieſen hinab bis zum Cladowſchen Felde [b]. Man ſieht, daß dieſe Grenzbeſchreibung nicht das ganze zur Ausſtattung des Kloſters angewieſene Gebiet, ſondern nur dasjenige Land umfaßt, welches die Mönche erſt urbar machen und bebauen ſollten. Es war ein von Gewäſſern, Sümpfen und kleinen Seen aufgeweichtes Bruchland. Zu dem Beruf der Ciſtercienſer gehörte es, wildes und unbebautes Land urbar zu machen und nicht nur die Einwohner, ſondern auch das Land zu kultiviren. Daher ſchreibt ſich auch der Reichthum und große Landbeſitz dieſes Ordens. Weite Strecken Landes, die für den Geſchenkgeber keinen großen Werth hatten, weil er ſie nicht benutzen konnte, wurden in der Folge eine ergiebige Quelle reicher Ernten.

Jenes umfaſſende Landgebiet wurde der neuen Stiftung mit allen Wäldern, Jagden, Fiſchereien, Mühlen, Gerechtigkeiten und dergl. ganz abgabenfrei übergeben [c]. Auch die Schätze in der Erde, Gold, Silber, Salz, Eiſen und dergl. ſind Eigenthum des Kloſters und dürfen von demſelben zu Tage gefördert werden [d]; nur den Ertrag des Honigs behält ſich der Markgraf vor, jedoch nur auf ſeine Lebenszeit. Der Chur-

a. Distinctio proprietatis ejusdem nostre fundationis ecclesie ad curiam Creuetsdorp pertinentis est hec.

b. Gercke hat im Cod. dipl. Br. I. p. 309 — 334 ein Diplomatarium Monasterii Himmelsted aus dem Königl. geh. Archiv, aber abgekürzt und mit falſchen Leſarten mitgetheilt. Namentlich fehlt in der Stiftungsurkunde S. 315 obige distinctio proprietatis fundationis ecclesie, man weiß nicht, aus welchem Grunde.

c. sine precaria ac omni seruitio communi et priuato — cum omni jure temporali et spirituali majori uidelicet et minori.

d. aurifodinis, argentifodinis, ferrifodinis, salinis seu cujuscunque fuerit utilitas eris vel minere.

fürſt Johann beſtätigte den Mönchen des Kloſters Kolbatz zu Crebers⸗torpe 1314 dieſe Schenkung. Noch war an den Bau der Himmelsſtätte nicht gedacht worden; die Ciſtercienſer zu Kolbatz hatten einige Brüder aus ihrer Mitte nach Creversdorf geſandt, welche vorläufig auf einem Hofe daſelbſt nach kanoniſcher Regel lebten [a]. Zwölf Hufen im Dorfe Clodow, welche der Konvent für die neue Stiftung erlangt hatte, wer⸗den abgabenfrei erklärt. Der Abt der Kolbatzer Kirche, Namens Heinrich, hat dem Churfürſten für jenen zu Spandau am Tage des Apoſtels An⸗dreas ausgeſtellten Frei⸗ und Beſtätigungsbrief dreihundert Mark Sil⸗bers in ausgeprägtem Gelde bezahlt, worüber der Fürſt dem Convent Quittung ertheilte. Auch im Jahre 1328, war das Kloſter Himmelſtedt noch nicht erbaut, wahrſcheinlich weil das Mutterkloſter die geſchenkten Güter für ſich ſo lange als möglich zu benutzen ſuchte. In einer Be⸗ſtätignngsurkunde des Markgraf Ludwig von Baiern aus dem genannten Jahre heißt es ausdrücklich, daß alle die geſchenkten Güter nicht dem Kloſter Kolbatz, ſondern dem neuzuerrichtenden Kloſter Himmelſtedt gehör⸗ten. Der Churfürſt ertheilt den Mönchen deſſelben das Recht, Holz und Kohlen aus ihren Forſten nach allen Orten hin auf landesherrlichen We⸗gen und Straßen abgabenfrei verfahren zu dürfen.

In einer ſpäteren Urkunde wiederholt derſelbe Fürſt die Beſtäti⸗gung der Schenkungen Markgraf Albrechts des dritten, um das näher zu beſtimmen und in ein helleres Licht zu ſtellen, was in den Briefen ſeiner Vorfahren überſehen und vernachläſſigt worden iſt. Dies betrifft theils einige Inſeln in den Seen und in der Warthe, die früher der Stadt Landsberg geſchenkt waren, theils die Viehweiden und Wieſen um die Seen und Sümpfe, auf welche benachbarte Gemeinden Anſprüche machten, theils den Mitgebrauch der Gewäſſer, theils die Zurückweiſung der Forderungen, welche die Herrn von Winning (Wyninghen) und von Marwitz an das Kloſter machten. Wenn die Brüder Handwerker, als Weber, Schuſter oder andere Innungsmeiſter in ihrem Kloſter halten, ſo ſteht es ihnen frei, mit deren Waaren und Produkten die jährlichen Märkte in allen Städten auf der rechten Seite der Oder [b] zu beziehen, ohne Wege und Standgeld (Stedegeld) bezahlen zu dürfen. „Eben ſo wollen wir und befehlen ernſtlich bei Verluſt unſrer Gnade und des Feu⸗

---

a. In dieſer Urkunde ſind die aurifodina und argentifodina doch nur terrifodina geworden. Gereken Cod. dipl. I. 317.

b. ab hac parte Odere. Die Urkunde aber war ausgefertigt in Nova Landesberghe per manum Hermanni de Luchou. Gercken Ibid. 322.

dalrechts [a], daß keiner unſrer Vaſallen den Abt und ſeinen Konvent beim Kauf oder Verkauf von Gütern übervortheile. Ohne Zuſtimmung des Abtes und des ganzen Konventes iſt jeder Kauf ungültig [28]."

Auch im Jahr 1368 war das Kloſter Himmelſtädt noch nicht erbaut. Markgraf Otto, der alle früheren Schenkungen beſtätigt, ertheilt dem Abt zu Kolbatz und der dortigen Brüderſchaft das Recht, das Kloſter Himmelſtädt zu bauen, einzurichten und Mönche ihres Ordens hinein zu ſetzen. Er bedingt ſich nur aus, daß ſie jährlich an ſeinem Todestage für das Heil ſeiner Seele ein feierliches Hochamt halten ſollen [b]. Nach einer Urkunde vom Markgraf Johann muß das Kloſter im Jahre 1389 endlich vollendet geweſen ſein, denn da iſt die Rede von einem Abt des Kloſters Himmelſtädt, das mit Ciſtercienſern beſetzt iſt und zur Diöceſe des Biſchofs von Camin gehört. Der Abt hatte den Landesherrn gebeten, dem Gebiete des Kloſters den Bruch hinzuzufügen, der von Krummenfurt aus, dem Fluſſe Cladow entlang aufſteigend bis zum Tüfelſee geht, um durch Entwäſſerung Wieſen zu gewinnen. Der Markgraf gewährt dies unter den hergebrachten Bedingungen des Gebets für Eltern, Verwandte und Nachkommen [c]. Aus demſelben Jahre iſt ein päpſtliches Breve von Bonifacius IX. an den Propſt zu Stettin vorhanden, woraus hervorgeht, daß man dem Kloſter mehrere Beſitzungen ſtreitig gemacht, ja ſelbſt entzogen hat. Der Propſt erhält den Befehl, über diejenigen, welche dem Kloſter Einkünfte, Güter und Rechte auf irgend eine Art verkümmern, vorenthalten oder entziehen, unter welchem Vorwande es auch geſchehe, laut dieſer päpſtlichen Vollmacht mit Kirchenſtrafen zu belegen. Auch die unter den Urkunden als Zeugen aufgeführten Männer, wenn ſie ſich ihrer Verpflichtung aus Gunſt, Haß oder Furcht entziehn, ſind mit dem Kirchenbann zu ſtrafen.

Der Abt und Konvent hatten ſich 1406 in Rom über den Biſchof Johann IV. von Lebus beſchwert, weil er den Bauern zu Vietz, Pyrene, Bernow, Tornow und Hohenwalde (Hogenwolde), die dem Kloſter gehörten, aber in der biſchöflichen Diöceſe von Lebus lagen, auf jede Hufe einen Zehend von ſechs Groſchen eigenmächtig auferlegt und auf desfallſige Vorſtellungen nicht geachtet hatte. Bis dahin hatte jede Hufe nur einen Zehend von 2 Groſchen gegeben. Papſt Gregor XII. befiehlt nun dem Abt des Kloſters Paradies, zur Poſener Diöces gehörig,

---

a. sub obtentu gratie nostre et priuatione honoris.

b. Gereken Cod. dipl. Br. I. 329.

c. ut pratum ex ea erigere seu in usus alios quoscunque convertere juxta eorum beneplacitum absque omni impedimento. Gereken l. c. 331.

Digitized by Google

daß er dieſe Klagen höre, unterſuche und beilege. Die letzte landesherrliche Beſtätigung aller früheren Schenkungen, Vermächtniſſe, Ankäufe, Rechte und dergl. iſt vom Churfürſt Friedrich II. vom J. 1469, zu Cüſtrin ausgeſtellt. Man ſieht daraus, wie reich das Kloſter geweſen iſt und wie es für die Vermehrung ſeiner Güter fortwährend geſorgt hat. Nach der Reformation wurde Himmelſtädt ein wichtiges landesherrliches Amt[29].

Dem religiöſen Eifer des für das Heil ſeiner Seele wie für das aſcetiſche Leben in ſeinem Vaterlande treu beſorgten Markgraf Albrecht III. genügte es nicht, in der Neumark eine Himmelsſtätte erbaut zu haben. Er wollte auch in der Ukermark, die damals zu dem Lande Stargard gehörte, eine Himmelspforte aufrichten. An dem See Stolpe, den die Havel bildet, beſaß der Markgraf Albrecht das Schloß Thymen mit einem anſehnlichen Landgebiet. Dies beſtimmte er zu einem Kloſter für die Ciſtercienſer[a]. In einem vom Biſchof Volrath von Brandenburg im December 1299 ausgeſtellten Dokumente bezeugt derſelbe ſeine Freude über den rühmlichen Entſchluß des edlen Fürſten, der den Abt Johann und den Konvent zu Lehnin beauftragt hatte, den heiligen Männern aus dem Orden zu Citeaux auf dem Landgute Thymen eine Wohnſtätte der Frömmigkeit einzurichten. Er giebt ſeine Zuſtimmung dazu mit dankbarer Geneigtheit und geſtattet, daß vorläufig an dem bezeichneten Orte eine Kapelle gebaut, in dieſer ein Altar errichtet und an demſelben Meſſe geleſen werde[b].

Am Tage der Reinigung Mariä 1300 fertigte der Markgraf zu Soldin die Stiftungsurkunde aus. „Wir ſchenken, heißt es darin, der genannten Kirche zunächſt das Dorf Corſtavel mit ſeinem Zubehör, Gr. Thymen mit der Mühle und allen Forſten, Waldungen und Gewäſſern, die daran liegen, namentlich den Wald, der Stolneubruk genannt wird, die Stolpner Mühle und den Forſt und Wald, der ſich von der Corſtavler Feldmark bis Fürſtenberg erſtreckt; eben ſo das Dorf Garlin mit allen dazu gehörigen Bezirken und Grenzen, Klein-Thymen mit der Mühle, das Dorf Lineizer (Lineiczere) mit ſeinem Zubehör, in gleicher Weiſe das Dorf Bruſenwalde, die Mühlen im Städtchen Lychen, die

---

a. Albertus post mortem fratris Ottonis longi plurima bona fecit. Nam monasterium Celiporte fundans multis possessionibus donavit, cujus monasterii fundacionis Dominus Johannes de Beliez, Abbas monasterii Levynensis, promotor fuit et executor fidelis. Pulkawa p. 240.

b. Buchholtz Geſch. der Mark Brand. II. 332 und IV. Anh. 140; Pulkawa bei Dobner S. 239.

Digitized by Google

Mühle vor der Stadt und bei dem Dorfe Ruſtrin; ferner den See Platekow, den See von dem Dorfe Wubechar bis zur Mühle unterhalb Lychen und dann bis zum Dorfe Stolp, acht andere kleinere und größere Seen mit den Ufern, Waiden, Inſeln, Mühlen, freien Fiſchereien und beliebigen Nutzungen.“ Voigte und Richter ſollen im Gebiete des Kloſters in keiner Kriminal- und Civilſache Recht ſprechen. Von der Bede, von jeder allgemeinen und beſonderen Dienſtleiſtung, von allen Servituten iſt das Kloſter für alle Zeiten frei, ſo daß der Markgraf ſich und ſeinen Nachfolgern von dem Allem nichts vorbehält [a].

Um ſicher zu ſein, daß an dieſer ſo freigebigen Schenkung nichts geändert werde, veranlaßte Albrecht auf die Bitte des Lehniner Abtes ſeinen dereinſtigen Nachfolger, den Markgraf Herrmann, Otto des V. Sohn, in demſelben Jahre ſeine volle Zuſtimmung zu derſelben zu geben. Es geſchah dies unter den einleitenden Worten: „Da der König aller Könige und der Herr aller Herren unter den Kindern der Welt erhöhet und erniedrigt, wen er will, ſo müſſen wir auch vorſichtig vor ihm wandeln und die Verehrung ſeines Namens in keine Weiſe vermindern, ſondern vielmehr aus allen Kräften ausbreiten.“ Darum theilt er ſehr gern die chriſtliche Geſinnung ſeines Oheims und genehmigt, beſtätigt und bekräftigt mit voller Zuſtimmung die reiche Ausſtattung des Kloſters Himmelspfort (Coeliporta) [b]. Der Abt Johann, um die herrliche Schenkung von allen Seiten ſicher zu ſtellen, wandte ſich auch an den Kaiſer Albrecht mit der Bitte, der Brandenburgſchen Fürſten Freigebigkeit für den Orden des heiligen Bernhard zu genehmigen, was auch in aller Form Rechtens 1301 geſchah.

Bald darauf kam das Land Stargard an Meklenburg und die Lehniner Konventualen wandten ſich ſogleich an den neuen Landesherrn, den Herzog Heinrich, und baten um die Zuſicherung der frommen Gabe. Dieſe erfolgte 1304, in welchem Jahre auch die nachgeſuchte Beſtätigung Papſt Bonifacius IX. einging. An Indulgenzen, Ablaßbriefen und Gaben der Frommen fehlte es auch nicht, und ſo wuchs der Bau des Kloſters und der Kirche zur Himmelspforte ſeiner Vollendung raſch entgegen, um ſo mehr, da der neue Landesherr die Schenkung ſeines

a. Buchholtz am a. O. IV. Anh. S. 141 und 142.

b. et quia ex antiqua hereditatis successione ad terram et bona ejusdem (patrui Alberti) et mei patris simus ab imperio inphendati, ipso patruo meo cum fratribus ejusdem ecclesiae nos rogante, omnia bona in aquis et in terris per eundem patruum nostrum ecclesiae Coeliportae donata et suis litteris assignata et singula, quae iidem fratres justo titulo poterunt adipisci — approbavimus, ratificavimus et confirmavimus. Buchholz l. c. 143.

Digitized by Google

Schwiegervaters, des Markgrafen Albrecht, in einer neuen Urkunde nicht nur in allen Punkten und ausführlicher beſtätigte, ſondern auch für die hundert Hufen, die dem Kloſter in der erſten Stiftung im Lande Stargard verſprochen waren, die Dörfer Redemin und Warben mit den dazu gehörigen Mühlen, Waldungen, Seen und dergl., ſo wie zehn Hufen im Dorfe Vlatow ſchenkte. Es gehörte alſo die ganze Herrſchaft Lychen d. h. das Land von Fürſtenberg bis Bruſenwalde dem Kloſter. Nur die Stadt Lychen ſelbſt hatte ſich der Fürſt vorbehalten [a]. Himmelpfort ſtand fortwährend unter der Aufſicht des Mutterkloſters und der Abt Johann von Lehnin hörte nicht auf, für die Ausſtattung der hoffnungsvollen Tochter zu ſorgen. Er ſtand bei den Markgrafen Otto IV. und Woldemar in großem Anſehn und erlangte von ihnen 1307 den Verkauf der Güter Stolp, Bredereiche, Rudow und Tangendorf, die einſt Stedekind von Redern von ihnen zu Lehn trug [b]. Dazu fügten ſie fünf Winſpel Roggen aus der Mühle zwiſchen Bredereiche und Redelsdorf an der Havel, den See Krampitz mit ſechs anderen Seen, und viele Freiheiten und Gerechtſame. Verkauf und Schenkung geſchehen an den Abt Johann von Lehnin. In demſelben Jahre wurde noch eine beſondere Beſtätigung dieſes Kaufs ausgefertigt, in welcher auch die Kaufſumme, nämlich dreihundert Mark an die Landgrafen und neunhundert Mark an den Herrn von Redern, angegeben wird. Die Grenzen ſind mit großer Genauigkeit bezeichnet und ſtimmen mit den jetzigen Feldmarken ganz überein. Markgraf Woldemar verkaufte dem Kloſter noch 1309 die Mühle zwiſchen Bredereiche und Redelsdorf mit dem Mahlzwang für die Dörfer Gedelsdorf, Qualzow, Blumenow und Zotzen für 280 Mark, verlieh 1317 der frommen Stiftung die Zollfreiheit für alle gekauften oder verkauften Waaren und Produkte durch das ganze Land und ſchenkte derſelben 1319 das Dorf Sommerfeld bei Cremmen.

Auch der Fürſt Heinrich von Meklenburg gab dem Kloſter fortwährend Beweiſe ſeiner wohlwollenden Geſinnung. Er verkaufte demſelben 1309 das Dorf Rutenberg für hundert Mark, beſtätigte 1313 die Schenkung Albrechts von Heidebrecht, der dem Konvent zu Himmelspfort die ihm gehörige Hälfte des Dorfes Krumbeck verliehen hatte und genehmigte 1315 den Vergleich, den das Kloſter mit der Stadt Lychen geſchloſſen hatte. Nach demſelben blieben die Mühlen, welche das Kloſter in und vor der Stadt beſaß, frei von allen ſtädtiſchen Abgaben und La-

a. Schröders papiſt. Meklenburg S. 851.

b. pro constructione novi Coenobii, quod Coeliporta dicitur. Buchholtz IV. Anh. 158. Die Kloſtergebäude ſind alſo damals noch nicht fertig geweſen.

ſten, wogegen der Abt 46 Mark Silbers und vom Cüſtriner Felde einen jährlichen Kanon von zwei Thalern zahlte, auch den Bau einer Schleuſe vor dem Fürſtenberger Thore geſtattete, und dazu das nöthige Holz gab. Fürſt Heinrich verkaufte 1319 der Brüderſchaft den ihm gehörigen Antheil an dem Dorfe Krumbeck für funfzehn Mark Silbers, hundert Pfund Brandenburgiſcher und hundert Pfund Wendiſcher Groſchen, ſo daß nun das ganze Dorf dem Kloſter gehörte [a]. Die Mahlendorfer Bauern, die mit dem Müller der Himmelpfortſchen Mühle am Scherpingsdamm in Streit lebten, ſtürmten 1330 die Mühle und zerſtörten ſie gänzlich. Ihr Gutsherr, Dietrich von Kerkow, ſtrafte ſie für dieſe Gewaltthat und zwang ſie, nicht nur die Mühle von Grund aus wieder neu zu bauen, ſondern legte ihnen auch zu ewigen Zeiten die Verpflichtung auf, ihr Mehl auf dieſer oder der Brüſenwalder Mühle, die ebenfalls dem Kloſter gehörte, mahlen zu laſſen. In demſelben Jahre, am Tage Palmarum, verkaufte der genannte Gutsherr dem Kloſter den See Platkow für 17 Pfund Brandenburgſche Groſchen. Die Urkunde iſt im Kloſter Boizenburg ausgefertigt. Der Churfürſt Ludwig beſtätigte den Kauf und überließ der geiſtlichen Brüderſchaft das Dorf Storckow für 110 Mark Brandenburgſchen Silbers. Der Verkaufsbrief iſt 1335 am Tage Marcelli zu Spandau ausgefertigt. Die Herrn von Kruge hatten noch eine Forderung an das Dorf, die ſie dem Kloſter für ſiebzehn Mark Silbers überließen.

Die Stadt Fürſtenberg hatte das Recht der freien Waide in dem zwiſchen der Stadtmühle und dem Dorfe Garle gelegenen Kloſterwalde. Sie erkaufte ſich 1335 gegen einen jährlichen Zins von dreißig Thalern Brandenb. Groſchen vom Kloſter das Recht, auch Ackerbau in dieſem Walde zu treiben mit Verzichtleiſtung auf die oberſte Gerichtsbarkeit, welche dem Kloſter verblieb. Der Biſchof Heinrich von Havelberg hatte bereits 1319 dem Himmelpforter Konvent die Pfarre von Krumbeck verliehen. Das Kloſter, das ſich ſeine Beſitzungen in aller Weiſe zu ſichern ſuchte, ließ dieſe Schenkungsurkunde ſo wie alle Kaufbriefe im Jahre 1337 vom Biſchof Ludwig zu Brandenburg beglaubigen, der ihm auch bei dieſer Gelegenheit die Pfarre zu Bredereiche vereignete. Die Einkünfte des Kloſters vermehrten ſich ſo bedeutend, daß es 1338 vom Kloſter Breda ſieben Hufen zu Pudewall, den Hof Humz und zwei Windmühlen mit Seen und Ackerland für 150 Pfund Groſchen, von Arnold

a. Grundmann Ukermärk. Adelshiſtorie, Kap. 3. S. 67 f. Ueber die falſche Urkunde des Biſchofs Ludwig von Brandenburg vom 10. April 1313, wo auch Storkow und Rebelsdorf als Güter des Kloſters angegeben werden, ſ. Buchholtz II. 333.

Digitized by Google

litzen zu Krumbeck einen jährlichen Zins von 135 Thalern für ein und dreißig und eine halbe Mark wendiſch, von den Brüdern Engelke und Albrecht von Warborg zwei Hufen zu Blatow kaufen und im Kloſter wie auf den Gütern bedeutende Bauten ausführen konnte. Herzog Johann zu Stargard ſtiftete 1358 einen Altar in der Kirche des Kloſters und legte demſelben das Schulzengut und zwölf Hufen Land zu Pudewall zu. In demſelben Jahre nahm der Graf Otto von Fürſtenberg von dem Konvent die Feldmark Garlin zur Lehn und verglich 1361 ſeine Stadt mit demſelben wegen der Fiſcherei in den Seen des Kloſters [a]. Von Gericke von Warborg kaufte der Abt Marquard 1375 drei Mark vier Schillinge jährlicher Rente von einem Hofe zu Warbende für 25 Mark, und von Ulrich von Dewitz und Henning von Rienkerken 1381 das halbe Dorf Redelsdorf für 150 Mark Finkenogen [b].

Dieſer Abt Marquard ſcheint ein thätiger, lebhafter, aber auch ein unruhiger, kampfluſtiger Mann geweſen zu ſein. Er hatte mit der Stadt Templin eine Fehde, von der wir die näheren Umſtände nicht kennen. Der Abt zu Pudgala und Gramzow und der Rath zu Neubrandenburg vermittelten einen friedlichen Vertrag, der auch 1394 zu Neubrandenburg zu Stande kam und im Archiv zu Templin noch urkundlich vorhanden iſt. Beide Theile verſprechen Vergeſſenheit aller Zwietracht und daraus erwachſener Unbill, gegenſeitige Freundſchaft und Hülfe in der Noth. Hans von Dewitz ließ ſich 1396 in die Brüderſchaft des Konvents und in die Gemeinſchaft der guten Werke aufnehmen. Dafür ſchenkte er dem Kloſter ſein Gut Warbende, jedoch ſo, daß ſeine beiden Töchter und Schweſtern, die alle viere Nonnen in den Klöſtern zu Boizenburg und Rienkerken waren, den Nießbrauch davon für ihre Lebenszeit haben ſollten. Der Abt Gerhard kaufte von Heinrich von Warborg eine jährliche Rente von drei Mark vier Schillingen auf einem Hofe zu Warbende für 35 Mark Finkenaugen und den Hof Meyenkreunt mit einem halben See für vierhundert Mark Finkenaugen, 1408 aber von demſelben und ſeinem Bruder Albrecht 2 Mark 16 Schillinge jährlicher Hebung zu Warbende für 24 Mark, ſo daß nun das Kloſter im Beſitz faſt des ganzen Dorfes war. Der Abt Johann erkaufte von den Herrn von Hol-

---

a. Buchholtz Brandenb. Geſch. II. 498.

b. Finkenogen, auch Ockelpfennige, ingleichen Nummi slavicales, eine in der Mark, Mecklenburg und Pommern als den ehemals ſlaviſchen Landen gebräuchliche Münze, die in einer ganz leichten Art ſilberner Pfennige beſtand. 18 Finkenaugen gingen auf 1 Groſchen und 5 Mark 10 Pfennige Finkenaugen auf 1 Schock Groſchen. S. Landbuch der Churmark Brandenburg S. 6.

Digitized by Google

zendorf 1409 eine jährliche Hebung von 45 Groſchen auf etlichen Höfen zu Storkow für vierzig Rheiniſche Gulden [a].

Obgleich Himmelpfort noch 1421 unter Meklenburg-Stargardſcher Hoheit ſtand, ſo erbat ſich doch der Abt Peter vom Churfürſt Friedrich die Beſtätigung aller Kloſtergüter und begab ſich in ſeinen Schirm und Frieden. Herzog Johann von Stargard verglich 1428 den Abt Arend mit der Stadt Lychen wegen der Pacht von den Fiſchereien auf den Seen nach der Anzahl und Größe der Netze. Der Herzog, der ſich in großer Geldnoth befand, hatte bei ſeinen Freunden hundert Mark Finkenaugen aufgeborgt. Dieſe bezahlte das Kloſter für ihn und erhielt dagegen 1430 eine Anweiſung auf zehn Mark Finkenaugen jährlicher Hebung aus der Orbede zu Lychen. Gleichwohl konnte der Abt Arend noch in demſelben Jahre von Henning Falkenberg zehn Hufen zu Brüſenwalde für achtzig Mark F. A. und im folgenden Jahre der Abt Heinrich mehrere jährliche Hebungen zu Warbende und Vlatow, die Henning Luder zu Brandenburg bezog, von den Herrn von Warburg aber den Ueberreſt von Pächten, Renten und Dienſten in den beiden genannten Dörfern für 810 Mark F. A. kaufen. Daß zur Beſchaffung dieſer Summen Gelder aufgenommen oder Grundſtücke verpfändet worden wären, iſt nirgends erſichtlich. Wenn überall das Geld fehlte, lag es vorräthig in den Klöſtern, um von den Bedrängniſſen hoher Herrn und Städte den möglichſten Vortheil zu ziehn. Unter zehn Procent gab eine geiſtliche Stiftung ſelten Kapitalien fort. Mit der Stadt Lychen hatte ſich wegen der Mahlmetzen und wegen der Fiſchereien ein neuer Streit entſponnen. Der Herzog Johann von Stargard legte denſelben 1435 durch einen gütlichen Vergleich bei. Im nachfolgenden Jahre kaufte der Abt Heinrich noch zwei Hufen mit einem Koſſäthenhof zu Warbende, der den Herrn v. Beer gehörte, für hundert Mark F. A. [b].

Die Streitigkeiten des Brandenburgſchen Hauſes mit dem Meklenburgiſchen wegen der Erbfolge der Fürſten von Wenden und Herren von Werle hatte Jahre lang, anfangs mit großer Heftigkeit, ſpäterhin wegen der nahen Schwägerſchaft beider Häuſer mit einer gewiſſen Gelindigkeit gewährt. In Verbindung mit dem Herzoge Joachim von Stettin hatte Brandenburg die Waffen gegen den feindſeligen Nachbar, Herzog Heinrich von Meklenburg, der den Herzog Heinrich den Hagern von Stargard zum Verbündeten hatte, ergriffen [c]. Mord und Räubereien

a. Buchholtz am a. O. II. 604.

b. Buchholtz am a. O. III. 96.

c. Gercken Cod. dipl. Brand. IV. 424 f.

Digitized by Google

hatten in beider Herrn Länder große Verheerungen angerichtet [a]. Auch die Kloſtergüter waren dabei hart mitgenommen worden. Als Churfürſt **Friedrich II.** 1440 den Brandenburgſchen Thron beſtieg, ſuchte er in friedliebender Geſinnung aller Fehde ein Ende zu machen und ſchloß ſofort [b] einen Vertrag mit den Herzogen von Meklenburg, in welchem ihm die Städte und Schlöſſer Lychen, Woldeck, Helpke und Gelembeke mit allen dazu gehörigen geiſtlichen und weltlichen Gütern, ſonderlich das Kloſter Himmelpfort [c], abgetreten und eingeräumt wurden. Doch kam der eigentliche Friedensſchluß erſt zwölf Tage nach Oſtern 1442 zu Wittſtock zu Stande. Darin wurde ausdrücklich feſtgeſetzt, daß Lychen und das Kloſter Himmelpfort bei Brandenburg bleiben ſolle.

Im Jahre 1441 kaufte der Abt Heinrich von den Brüdern Paſchedage zwei Drittheile der Feldmark Crampzow an der Havel für 120 Mark, zwei Jahre darauf den übrigen Theil von Otto Barſtorf und 1456 das Richter- und Schulzenamt zu Krumbeck von Buſſo von Dörnen für zwanzig Floren Rheiniſch. Der alte Streit zwiſchen dem Kloſter und der Stadt Lychen wegen der Fiſcherei hatte ſich erneuet. Letztere behauptete, das Kloſter müſſe die Fiſche aus den Seen bei Lychen, die es nicht ſelbſt verbrauche, im Orte verkaufen, wogegen die Herrn Conventualen behaupteten, die Fiſche verkaufen zu dürfen, wo es ihnen beliebe. Sie rechtfertigten dieſe Freiheit vor dem Churfürſt **Friedrich II.** nach einer Urkunde von 1469. Da aber der Churfürſt bald darauf ſtarb, ſo wurde der Streit unter Albrecht Achill fortgeführt, der 1472 auf dem Agnatentage zu Templin entſchied, daß der Abt einen Garnmeiſter in der Stadt halten ſolle, der von den Fiſchereien in den umliegenden Seen die ſogenannten Herrenfiſche (Bleie, Hechte, Barſe und Ale) ans Kloſter abliefern, die übrigen aber in der Stadt verkaufen ſolle. Lychen war damals der Wohnſitz der Herzogin Luitgard, einer Anhaltſchen Fürſtin, Wittwe Herzogs Johann III. von Meklenburg. Der Abt hatte ihr die freie Holznutzung in den Waldungen des Kloſters für ihre Lebenszeit geſtattet. Die Bürger zu Lychen behaupteten daſſelbe Recht zu haben

---

a. »Grote Unrechtferdigkeit, Rovery, Mort, Brant unde Schaden, die leider Unſen landen von beiderſeyt etlike Tyt overgangen unde geſchin is, darvon dieſulven Unſe Lande unde Lüte ſere geſweket (gezwickel), geergert unde gewüſtet ſint« — Im Wittſtocker Friedensvertrag von 1442 bei **Pauli** II. 177.

b. »am Dinſchedag na viſitationis marie to Arneſtorp vor Fredelande gelegen.« v. **Raumers** nov. Cod. dipl. Br. I. 104. S. über dieſen Vertrag **Grundmann** Ukerm. Adelshiſt. S. 217.

c. »und ſunderliken ok mit dem Cloſter Hemmelporten.« v. **Raumer** nov. Cod. dipl. Brand. S. 103.

und holten ohne Anfrage ihren Holzbedarf aus den benachbarten Kloſterforſten. Es kam darüber zur Klage. Nach einer ſchriftlichen Erklärung des herzoglichen Schreibers Matthias Kortmann, daß der Abt nur der Herzogin Luitgard auf ihr Anſuchen das Recht eingeräumt habe, das zu ihrem Bedarf nöthige Holz aus dem Kloſterwalde entnehmen zu dürfen, entſchied der Churprinz Johann mit den dazu niedergeſetzten Räthen gegen die Bürgerſchaft von Lychen.

Der damalige Abt Johann ſtand bei Hofe in großem Anſehn, war viel in Berlin und lud öfters den Hof zu großen Jagden in den wildreichen Forſten des Kloſters ein. Das Vermögen des Kloſters benutzte er zu neuen Ankäufen. Hans von Dorne verſetzte ihm 1476 einen Theil des Dorfes Kantzow für hundert Mark Finkenaugen oder 25 Rheiniſche Gulden. Die Stadt Lychen lebte mit dem Kloſter in fortwährendem Streit wegen der Fiſchereien, Mahlgerechtigkeit und Holzung. Es kam bis zu Ueberfällen und Gewaltthätigkeiten. Im Jahre 1483 ſandte der Churprinz Statthalter eine eigene Kommiſſion nach Lychen, um die Streitſache zu unterſuchen und zu ſchlichten. Die Kommiſſarien waren: Erasmus zu Brandenburg, Propſt von Berlin, Subdiakonus des päpſtlichen Stuhls in Rom, Hans von Bredow, Hauptmann in der Ukermark und Henning von Arnim auf Gerswalde. Am Montage vor Vocem Jucunditatis 1483 wurde entſchieden, daß der Garnmeiſter des Abts alle um Lychen, Fürſtenberg und Thymen liegende Seen befahreu dürfe und wenn das Kloſter mit dem nöthigen Bedarf verſehn ſei, die übrigen Fiſche in Lychen zum Kauf ausbieten müſſe. Die Art der Fiſcherei und die Zeit des Verkaufs wurden näher beſtimmt. Der Streit wegen des Mahlzwangs wurde erſt unter dem Abt Arnold 1504 durch Joachim I. dahin entſchieden, daß die Lychner Bürger ihr Korn und Malz allein auf des Kloſters Mühle und nirgends anders wohin bringen und mahlen laſſen dürften, außer wenn die Mühle nicht im Stande wäre und ausgebeſſert würde [a].

Bei der Reformation ward das Kloſter ſeculariſirt, eine Zeit lang durch churfürſtliche Beamte verwaltet und 1557 dem verdienſtvollen, wackeren Adam von Trotte unter dem Titel einer Hauptmannſchaft gegen eine namhafte Summe erblich verliehen. Zu dieſer Hauptmannſchaft gehörten außer den Kloſtergütern Badingen, Ribbeck, Zabelsdorf, Millenberg und das Vorwerk Oſtheru im Löwenbergſchen Kreiſe. Im Jahre 1730 ſtarb das Trotteſche Haus mit Friedrich Wedigo von Trotte

a. Alle das Kloſter Himmelpfort betreffende Urkunden, ſo viele deren noch vorhanden ſind, finden ſich vollſtändig in der Süßmilchſchen Sammlung.

Digitized by Google

aus. Zwar hatte der ehemalige Oberkämmerer Graf Colb von Wartemborg ſchon früher Anwarthſchaft auf dieſe ſchöne Beſitzung erhalten, allein da er bereits 1711 die Preußiſchen Lande verlaſſen hatte und ſeine Söhne das Lehn nicht nachſuchen wollten, ſo fiel die ganze Herrſchaft an den König zurück und bildet jetzt das Amt Badingen [a].

Der freigebige Markgraf Albrecht III. hatte nach Pulkawas Angabe [b] auch ein Nonnenkloſter zu Wanſeke, wahrſcheinlich das jetzige mecklenburgſche Amt Wanzke im damaligen Stargardſchen Kreiſe, geſtiftet [c]. Jedoch iſt das Nähere davon unbekannt. Wir wiſſen nur, daß der Schwiegerſohn des Markgrafen, der Herzog Heinrich von Meklenburg die Stiftung dieſes Kloſters am 11. November 1300 beſtätigte [d]. Im Jahre 1283 genehmigte Albrecht einen Vergleich zwiſchen dem Kloſter zum heil. Geiſt und dem Rath der Altſtadt Salzwedel, nach welchem beide in Angelegenheiten des Kloſters gemeinſchaftlich handeln und nichts einſeitig beſchließen ſollten [e]; ſchenkte 1285 dem Kloſter Diesdorf eine jährliche Hebung von 10 Wiſpeln Roggen aus Mahlsdorf [f]; gründete 1298 eine Komthurei des Johanniter-Ordens zu Nemerow bei Neu-Brandenburg [g] und ſtiftete Altäre in den Kirchen zu Soldin, Landsberg, Neetz und Neuſtadt Eberswalde [h]. Nach dem Tode ſeiner Gemahlin Mechtild, König Chriſtophs von Dännemark Tochter, führte er ein mönchiſches Leben [i] und ſtarb im Jahre 1301. Er wurde in der Kloſterkirche zu Lehnin beigeſetzt und als die Kirche zu Himmelspfort fertig war, nach dieſer hinüber gebracht. Sein reges und thätiges Leben hatte beſonders die Ausbreitung des Reiches Gottes nach den Begriffen ſeiner Zeit zur Abſicht. Seit dem Jahre 1272 erblicken wir ihn als Mitregent

a. Buchholtz Geſch. der Mark Brandenb. V. 195.

b. Fundavit insuper monasterium Sanctimonialium in Wansecke, quod largis possessionibus ampliavit. In Boldin (Soldin) Canonicos instituit. Ap. Dobner p. 240.

c. Abels Sächſ. Alterthümer II. 621.

d. Schröders papiſtiſches Meklenburg I. S. 865.

e. Lentz Urkunden-Samml. S. 118.

f. Buchholtz Geſch. der Mark Brandenburg II. 231.

g. Die Stiftungsurkunde ſteht bei Buchholtz IV. 134 und 135.

h. Die Urkunde am Tage Eliſabeth (den 19. November) 1300 zum Beſten dieſer Kirche ausgeſtellt, war wohl die letzte, durch welche er ſeinen gegen die Kirche ſo ſplendiden Sinn bezeichnete.

i. Post mortem uxoris vivens ut monachus feliciter moritur, sepultus in Levynensi monasterio. Postea in coeli portam transfertur, cujus tota possessio devolvitur ad Hermannum, filium Ottonis longi. Pulkawa 240.

von Johann III. und Otto V.; dann aber (1284) erhielt er mehrere Voigteien, wozu die Ländchen Stargard und Soldin gehörten, zur Alleinherrſchaft und entſagte der Mitregierung. Zwei Söhne, Otto und Henning, ſind früh geſtorben, ſo daß er keine männliche Nachkommen hinterließ [30].

Achtzehntes Kapitel.

Zeigten auch die Markgrafen Konrad, Otto V. und Johann IV. nicht die aufopfernde Hingebung an die Kirche und ihre Inſtitutionen, wie der freigebige Albrecht III., ſo haben ſie doch Klöſter gegründet und bereichert, Kirchen gebaut und geſchmückt, Altäre errichtet und ausgeſtattet. Davon geben namentlich die Klöſter zu Prenzlau Zeugniß, deren drei waren [a]. Das älteſte war unſtreitig das adliche Jungfrauenkloſter auf der Neuſtadt, das unter dem Schutz der Maria Magdalene nach der Regel des heil. Auguſtin lebte. Engelt und Angelus [b] melden, daß die älteſte Tochter des Meklenburgiſchen Fürſten Niklot, Hedwig, die Gemahlin des Markgrafen Johann II., ein Kloſter zu Prenzlau geſtiftet habe. Das kann aber dies Nonnenſtift, das ſpäter unter dem Namen des Sabinenkloſters vorkommt, nicht geweſen ſein. Kurz vor der Abtretung der Ukermark an den Markgraf Johann I., ſchenkte Herzog Barnim I. von Stettin am 7ten März 1250 dem Kloſter das Patronat über die vier Kirchen in Prenzlau, „weil es zur Frömmigkeit gehört, den Dürftigen zur Hülfe zu kommen, beſonders denen, die aus Liebe zu Chriſtus die blühende Welt mit aller ihrer Luſt für nichts achten und das Kreuz des Herrn, in beſtändiger Ausübung einer klöſterlichen Gottſeligkeit, auf ihre Schultern nehmen [c]." Der Biſchof Herrmann zu Camin gab ſeine Zuſtimmung zu dieſer Schenkung im Monat December 1251 zu Dorgun, jedoch unbeſchadet der Rechte des

a. Ueber die Gründung und Erweiterung der Stadt Prenzlau (Princeslow, Prinzlaw und Brenzlo) ſ. außer Seckts Geſchichte dieſer Stadt (1785 2 Thle.) Dregeri Codex dipl Pom. p. 40 sq. Grundmanns Ukerm. Adelshiſt. I. 6. und Riedels Beſchr. der Mark Brandenburg I. 461.

b. Entzelt ſagt (Ammerbachſche Ausg. S. 126): „Johann II. Gemahlin Hedwig zu Werlow. Dieſe hat geſtifft das Kloſter zu Prentzlow, iſt allda begraben 1277.“ Angelus S. 110 (Ausg. von 1598) ſchreibt ihm dies nach.

c. S. die Urkunde latein. in Grundmanns Ukermark. Adelshiſtorie S. 79 und deutſch in Seckt's Geſch. von Prenzlau I. 152.

Propſtes, „der in Beziehung auf das geiſtliche Weſen wie unſer Auge unſre Stelle vertreten muß [a].“ Der Papſt Alexander IV. beſtätigte dem Kloſter 1256 alle Beſitzungen und Rechte. Nach dieſer Urkunde [b] beſaßen die frommen Schweſtern damals nur zwei Höfe und ſechs Hufen zu Schenkenberg und zehn Höfe und ſechs Hufen zu Gerswalde. Im Jahre 1272 erhielt das Kloſter durch den Papſt Gregor X. die Regel des heiligen Benedikt und wurde in den Ciſtercienſerorden aufgenommen.

Nachdem Prenzlau an das Haus Brandenburg gekommen war belieh Markgraf Johann I. den Konvent von neuem mit dem Patronatrecht über ſämmtliche Kirchen der Stadt, fügte neue Rechte und Einkünfte hinzu und ließ ſeine Schenkung vom Biſchof Herrmann zu Camin 1261 beſtätigen. Auch die Markgrafen Otto, Heinrich, Johann und Woldemar ſicherten dem Kloſter alle Privilegien und Beſitzungen in einer zu Pytzen am Tage der Geburt Mariä 1304 ausgeſtellten Urkunde zu [c]. Nach dieſer Urkunde beſaß das Kloſter damals: den Grund und Boden der Kloſtergebäude, den ſie nach ihrem Nutzen, jedoch ohne Beeinträchtigung der Stadt, erweitern durften; die zwei Kirchen zu Baumgarten und Schenkenberg mit allem Zubehör an Hufen, Aeckern, Höfen und Hebungen; 36 Schillinge Zins von ſechs Hufen zu Gyrswalde; zwei Pfund Brandenb. Pfennige aus dem Zoll der Altſtadt Prenzlau; 21 Winſpel jährliche Kornpächte aus den Mühlen der Neuſtadt Prenzlau; die Grundherrſchaft über die Mühle zu Guſtow nebſt zehn Hufen und zwei Pfund Hebungen [d]; auf dem Damm der Neuſtadt Prenzlau einen Hof mit ſieben Hufen. Hierzu ſchenkten die Markgrafen 24 Pfund jährlichen Hufenzins zu Paſewalk zur Vergütigung des Schadens, den das Kloſter durch ſie etwa erlitten. Im Jahre 1309 kaufte der Konvent von Gericke von Holzendorf das Dorf Schapow und lieh ſich dazu von der Wittwe des zu Prenzlau verſtorbenen Bürgers Rule Stranz ſechszig Schock Böhm. Groſchen. Dieſes Anlehn ward hundert Jahr hernach in ein Geſchenk verwandelt mit dem Beding, daß das Kloſter dagegen ſämmtlichen Einwohnern der Stadt die letzte Oelung durch ihren Propſt und die übrigen Geiſtlichen unentgeldlich ertheilen ſollte. Der Biſchof Niklas zu Camin beſtätigte dieſen Vertrag 1408 [e]. Von

a. Dregeri Cod. dipl. Pom. p. 323.

b. Sie iſt vollſtändig von Grundmann am a. O. mitgetheilt.

c. Seckt am a. O. I. 29.

d. Sanctimoniales in Premslav habent pactum et censum super X et precariam super II. mansos. Landb. Karls IV. S. 176.

e. Zur Entſchädigung der Kuſter, welche dadurch einen Theil ihrer Accidenzien ver-

Ruperſtorpe (Repersdorf) erwarb das Kloſter beinahe die Hälfte aller Einkünfte[a], in Baumgarten ſechs Hufen, in Grünow vier Hufen, in Fürſtenwerder zwei Pfund Hebungen. Aus dem Zoll zu Prenzlau erhöheten ſich die Einkünfte auf vier Pfund und von dem Hufenzins auf fünf Pfund. Mit den Nonnenklöſtern zu Boizenburg und Seehauſen beſaß unſer Kloſter einen Hof und drei Hufen im Dorfe Göriz. Andere kleine Beſitzungen und Einnahmen des Kloſters giebt das Landbuch in verſchiedenen Dörfern der Ukermark an. Der Prieſter Arnold von Kalen und ſein Bruder Johann, genannt Braband, Bürger zu Prenzlau ſchenkten dem Stifte 1316 funfzig Pfund Brandenb. Pfennige[b].

Die geiſtlichen Jungfrauen zogen alle Kirchengüter, Vermächtniſſe und Opfer, welche der kirchliche Geiſt jener Zeit den Kirchen zu Prenzlau fortwährend darbrachte, in ihre Kloſterkaſſe und hielten zur Verwaltung des Gottesdienſtes in den vier Pfarrkirchen einen Propſt, einen Pfarrer und vier Kapläne, denen ſie jährlich wenige Gulden und täglich zwei Mahlzeiten gaben[c]. Doch wurde ihnen dies Patronatrecht, man weiß nicht aus welchem Grunde, eine Zeit lang entzogen. Der Pfarrer Uromold wußte es an ſich zu bringen und gerieth darüber mit dem Kloſter in ein feindſeliges Verhältniß. Um den Frieden wieder herzuſtellen, ſchickte der Biſchof Konrad zu Camin 1320 die Pröpſte Paul zu Gramzow und Walter zu Paſewalk nach Prenzlau. Sie ſetzten der Anordnung des Biſchofs gemäß feſt, daß der Plebanus Uromold noch drei Jahre lang im Beſitz des Patronatrechts bleiben, dann aber daſſelbe an den Konvent mit allen Rechten und Einkünften zurückgehen ſollte. Würde der Pfarrer Uromold noch vor Ablauf der drei Jahre ſterben, ſo treten die Aebtiſſin mit der Priorin und den Konventualinnen alsbald in das ihnen widerrechtlich entzogene Amt wieder ein. Wer dagegen handelt, fällt in den Kirchenbann[d]. Damit gegen das Kloſter nicht wiederum Gewalt und Unrecht verübt werde, wußte es ſich von der Markgräfin

loren, zahlte das Kloſter dem erſten Küſter zu Marien 3 Mark Vinkenogen, dem erſten Küſter zu Jacobi 24 Schillinge, dem erſten Küſter zu St. Nikolai 2 Mark und dem erſten Küſter zu Sabinen eine Mark Vinkenogen. Seckt am a. O. I. 39.

a. Residuum pactum et precariam habent Sanctimoniales in Premptzlow et Hospitale Sancti Spiritus cum omni jure. Karls IV. Landb. S. 189.

b. Seckt am a. O. I. S. 41.

c. »wodurch ſie denn auch zugleich wenigſtens eine gute Tiſchgeſellſchaft hatten« — fügt Seckt S. 30 hinzu. Indeß ſteht nirgends geſchrieben, daß ſie mit den Kloſterjungfrauen gemeinſchaftlich im Refectorium geſpeiſt hätten.

d. Die darüber von dem Rathe zu Prenzlau und den beiden Pröpſten aufgeſetzte Verhandlung iſt im ſtädtiſchen Archiv noch vorhanden.

Agnes und ihrem Sohne Heinrich in demſelben Jahre[31] und im folgenden von den Herzogen Otto und Wratislav von Pommern die Beſtätigung ſeiner Rechte über die Kirchen der Stadt zu verſchaffen.

Im Jahre 1362 belehnten Churfürſt Ludwig der Römer und ſein Bruder Otto das Maria Magdalenenkloſter mit dem Heiligengeiſt-Hoſpital in Prenzlau und mit dem Dorfe Rügersdorf ſamt allem Zubehör gegen eine Summe von 210 Mark Silber. Doch hat das Stift das Hoſpital und die Hälfte des genannten Dorfes wieder verloren. Eine andere Erwerbung war das Dorf Sternhagen, das der Propſt Sywert (Siegfried) von Buch mit dem Rathe zu Prenzlau 1410 von Gericke von Holzendorf zu Camin für 320 Schock Böhmiſche Groſchen mit allem Zubehör als Erblehn kaufte. Indeß entſtanden aus dieſem gemeinſamen Beſitzthum allerlei Stöhrungen und Streitigkeiten. Deshalb wurde 1416 ein Vergleich abgeſchloſſen, nach welchem der Rath zu Prenzlau den Burgwall mit dem darauf und daran liegenden Holze bis an den Feldgraben, desgleichen den großen See unterhalb dem Burgwall mit dem Flüßchen Wehre, und alle Kalkbrüche auf der ganzen Feldmark, das Kloſter dagegen das Dorf mit dem Herrenhofe und Baumgarten, die Gerichte, Pächte, den Zehend, die Dienſte und Bede erhielt. Dieſe Theilung gab indeß nach erfolgter Seculariſation des Kloſters Veranlaſſung zu einem langwierigen Rechtsſtreit zwiſchen der Stadt und dem mit dem Kloſter beliehenen Grafen von Hohenſtein-Schwed, der ſich des ganzen Gutes mit allem Eigenthum und Gerechtſamen bemächtigen wollte. Ein Gutachten der Juriſten-Fakultät zu Wittenberg vom Jahre 1561 entſchied die Sache zum Beſten der Stadt, welche dieſe Beſitzung in der Folge durch Vergleich an die Herrn von Arnim abgetreten hat, in deren Beſitz ſie auch geblieben iſt. Die frommen Schweſtern müſſen jedoch mit dem Rathe von Prenzlau zeitweiſe in gutem Einverſtändniß gelebt haben, denn 1322 nahmen ſie denſelben in ihre Gemeinſchaft zur Theilnahme an dem Seegen der guten Werke, die im Kloſter verrichtet werden, auf[a].

Nach der Annahme des evangeliſchen Glaubens verlor der Konvent der frommen Bernhardinerinnen bei der erſten Kirchenviſitation in Prenzlau am Sonntage nach Margarethen 1543 nicht nur das Patronatrecht über die Kirchen der Stadt, ſondern auch die damit verbundenen Einkünfte und Opfer, die Propſtei und die dabei befindlichen Nebengebäude mit dem dahinter gelegenen Garten bis an die Stadtmauer. Die Prop-

a. Seckt meint (Geſch. von Pr. S. 40), die guten Nonnen hätten geſucht, dadurch pinguiora beneficia zu erlangen.

ſtei erhielt der Oberpfarrer und die Nebengebäude der Rector zur Wohnung. Außerdem mußten ſich die Kloſterſchweſtern verbindlich machen, den evangeliſchen Kapellan bei der Sabinenkirche mit Beſoldung und Wohnung zu verſehn und ihm das Opfer von den in dieſer Kirche Eingepfarrten zu laſſen. Die geiſtlichen Fräulein ſträubten ſich zwar gewaltig gegen dieſe Opfer ſo wie gegen die Abtretung der ſechs Hufen auf dem altſtädtiſchen Felde, die ihnen 1557 abgenommen wurden; indeß der Churfürſt Joachim II. geſtattete ihnen nur bei freier Wohnung und einigen Naturalien ein jährliches Einkommen von zehn Goldgulden auf Lebenszeit. Im Jahre 1559 ward das Kloſter völlig ſekulariſirt und vom Churfürſt mit dem Patronat und den noch nicht abgelöſten Gütern dem Graf Wilhelm von Hohenſtein-Schwed verliehen. Dieſer machte der ſtädtiſchen Geiſtlichkeit als ihr neuer Kirchenpatron ein Geſchenk mit 125 Floren, welche auf dem Kukukſchen Hofe zu Baumgarten hafteten. Im Jahre 1577 kaufte der Churfürſt Johann Georg dem Grafen von Hohenſtein das Kloſter mit ſeinen Gütern und Rechten wieder ab und vertauſchte es gegen das Amt Biſenthal, das dem Otto von Arnim auf Gerswalde und Schönermark gehörte. Da entſpann ſich denn der lange und heftige Streit zwiſchen dem neuen Gutsherrn und dem Rathe der Stadt wegen des Patronatrechtes, der mit ſolcher Erbitterung geführt wurde, daß es zwiſchen beiden Partheien zu Thätlichkeiten kam. Der Landesherr ſah ſich endlich genöthigt, ins Mittel zu treten und den Streit durch eine eigene Kommiſſion unterſuchen und entſcheiden zu laſſen [32]. Späterhin kam das Kloſter in die Hände des Superintendent M. David Malichius zu Prenzlau und zuletzt in die des Graf von Schlippenbach auf Schöneemark.

Die Konventualinnen waren meiſtentheils aus den adlichen Familien der Ukermark, der von Bornſtedt, von Jagow, von Kerkow, von Schwechten, von Pfuhl, von Arensdorf, von Arnim, von Tornow, von Holzendorf u. ſ. w. Bei der Sekulariſation des Kloſters 1557 befanden ſich nur noch folgende Nonnen in demſelben: die Domina Anna Winterfeld, die Sangmeiſterin Appollonia Schievelbein, Anna Wallmow, Hypolitha Winterfeld, Anna Klützow, Eliſabeth Ramins, Ottilie Bergs, Urſula Puls, Margarethe Bergk, Urſula Lindow und Dorothea Holzendorf. Die letztgenannte lebte am längſten und beſchloß mit ihrem Tode den 5ten Oktober 1588 die lange Reihe der frommen Jungfrauen, welche ſeit länger als drei Jahrhundert in dieſen ſtillen Mauern ihr einſames Leben vertrauert oder in Andacht hingebetet hatten. Sie wurde ſehr feierlich zur Erde beſtattet. Der letzte Propſt des Kloſters war Johann Herrmeiſter, Dechant, oberſter Kalandsherr und Baccalaureus des Rechts.

Er ſtarb 1544 in ſehr hohem Alter und liegt in der Marienkirche beim Taufſtein begraben.

Außer dieſer Friedensſtätte für die frommen Bernhardinerinnen gab es noch zwei Klöſter in Prenzlau, das **graue** Kloſter für die Minoriten des Franziskaner-Ordens und das **ſchwarze** für die Dominikaner des Prediger-Ordens. Das graue oder Barfüßerkloſter ſoll nach Ausſage einer alten Urkunde, von den Markgrafen **Otto III.** und **Johann I.** ausgeſtellt, ſchon vor dem Jahre 1223 vorhanden geweſen ſein. Aber dieſe Urkunde iſt gewiß falſch und das Machwerk eines ungeſchickten Mönches, der ſeinem Kloſter gern das Anſehn eines hohen Alters geben wollte [33]. Die erſte ſichere Kunde von dem Vorhandenſein dieſes Kloſters giebt der Stiftungsbrief vom Kloſter Boyzenburg im Jahre 1269, wo ſich unter den Zeugen der Bruder Theodericus von Sparrenwalde und der Bruder Gerhard, Almoſenſammler der Minoriten zu Prenzlau, befinden [a]. Aus dem folgenden Jahre iſt noch eine Urkunde vorhanden, nach welcher ſich die Mönche mit dem Rathe und der Bürgerſchaft wegen der Errichtung neuer Thore, Anlegung von Befeſtigungswerken und Veränderung der Straßen verglichen. Das Kloſter baute drei Thore, um leichter zu den Schanzen und Thürmen kommen zu können. Dazu gab die Stadt zehn Talente. In Friedenszeiten hatte das Kloſter, in Kriegszeiten die Stadt die Schlüſſel zu dieſen Thoren in Verwahrſam [b]. Churfürſt **Ludwig** der ältere erneuete und beſtätigte den Kloſterbrüdern 1324 die von ſeinen Vorfahren bewilligten Beſitzungen, Rechte und Freiheiten, mit dem Beifügen, daß die Stadt zur Vergeltung des ihr zugeſtandenen Fußſteiges nach ihrer Schanze, die hinter dem Kloſter von den Mönchen erbaute Stadtmauer in baulichem Stande erhalten ſolle [c].

Von den Vermächtniſſen an das Kloſter für Seelenmeſſen und Vigilien, deren doch gewiß viele geweſen ſind, kennen wir nur eins aus

---

a **Grundmanns** Uckerm. Adelshiſtorie S. 50.

b. Dictarum vero portarum claues in fratrum continue seruabuntur custodia, nisi dicti consules propter notabiles gwerre periculum easdem sibi exegerunt rationabiliter pro temporo presentari. Qua cessante, fratribus reddentur etc. **Seckt** l. c. I. 156.

c. **Seckt** ſagt I. 45: „Hält man dieſe Urkunde (ſie iſt im Anhange unter Nr. 25 S. 177 in der Ueberſetzung mitgetheilt) mit der vom J. 1223 zuſammen, ſo ſieht man leicht, daß die ältere der neueren zur Norm gedient und man ſelbige damals für richtig angenommen habe.“ Allein die Urkunde bezieht ſich auf den Vertrag von 1270 und nicht auf die Urkunde von 1223, in welcher den Mönchen nur die Grenzen ihres Kloſterhofes und Gartens beſtimmt werden.

dem Jahre 1459. Der Prieſter **Matthias Schapow** ſchenkte den Mönchen für ihre Baukaſſe eine jährliche Hebung von zwei Brandenburgſchen Pfunden. Da aber die Minoriten kein Vermögen beſitzen durften, ſo zahlte der Geſchenkgeber eine beſtimmte Summe an das Faſtenbäcker-Gewerk, welches jene zwei Pfund dem Kloſter jährlich übergeben mußte. Dagegen verſprachen die Kloſterbrüder jedes Jahr einen Tag, und zwar den dritten Sonntag nach Martini, zum Gedächtniß des Matthias Schapow und ſeiner Familie mit Vigilien und Seelenmeſſen zu feiern. Der darüber ausgeſtellte Schein iſt unterſchrieben vom Gardian Dietrich Weſelitz, vom Lector Bruder Dietrich, vom Vicegardian Dietrich Stopel und von den Brüdern Martin Mildebert, Herrmann Weſtphal und von Kaspar Kruſe. Nach der Reformation wurden die Mönche entweder mit einem Reiſegelde entlaſſen oder bis zu ihrem Tode im Kloſter nothdürftig unterhalten. Die Gebäude nebſt Zubehör erhielt 1544 der Statthalter zu Cüſtrin, **Zacharias von Grüneberg**, als ein Ritterlehn. Damit war das Recht verbunden, eine anſehnliche Schäferei auf dem Stadtfelde hüthen, eine eigene Gerichtsbarkeit halten, über die Kirche als Patron ſchalten zu dürfen und frei vom Mühlenzwang und der Baugewerksordnung zu ſein.

Im Jahre 1581 erkauften die Herrn **von Arnim** das Lehn und nach der Erbtheilung der Brüder fiel es dem churfürſtl. Rath **Bernd von Arnim**, Hauptmann zu Gramzow und Chorin[a] zu. Dieſer erwieß ſich gegen die ganz verfallene Kloſterkirche ſehr freigebig. Er ließ ſie nicht nur wieder in gehörigen Stand ſetzen, Altar, Orgel und Geſtühl ausbeſſern, eine Bibliothek anlegen und den lutheriſchen Gottesdienſt vollſtändig einrichten, ſondern wieß auch zur Erhaltung deſſelben und zur Beſoldung der Kirchendiener eine anſehnliche Dotation an. Auf dem altſtädtſchen Felde ſchenkte er der Kirche drei Hufen Landes, ſetzte den beiden Kaplänen von St. Marien, welche den Gottesdienſt in der neugeſchmückten Kirche verwalten ſollten, zwei Winſpel Roggen und einen Winſpel Gerſte als jährliches Einkommen aus, gab dem Kantor und Organiſten, jedem ſechszehn Gulden und dem Küſter zu St. Marien acht Gulden Gehalt, den armen Schülern aber, welche den Geſang zu leiten hatten, jährlich ein Tuchgewand. Er ließ darüber 1597 einen Fundationsbrief aufſetzen und darin auch die Theilnahme des Kloſterpatrons an dem Wahlrecht der Kapläne feſtſtellen. Er war ein ſehr eifriger

a. Buchholtz (III. 581) nennt ihn Hauptmann zu Grambzow und Seehauſen, Gutsherrn von Grünow, Seelübbe und Kloſter Prenzlow, einen ſehr ehrwürdigen Greis, der 1628 in einem Alter von 86 Jahren geſtorben iſt.

Digitized by Google

Lutheraner und verboth ausdrücklich, daß je in der Kirche kalviniſche oder andere irrige Lehren vorgetragen würden und in die noch vorhandene Agende ſchrieb er eigenhändig: „Am Tage Matthiä 1598 iſt dieſe Kirche, welche die grauen Mönche vor Alters inne gehabt, Abgötterei darin getrieben und eine Mördergrube des Teufels geweſen, zu Gottes Ehren und der Chriſtenheit zum Beſten eingeweihet [a] und der Kirche der Name der heiligen Dreifaltigkeit gegeben worden.“ Der glaubenseifrige Bernd von Arnim ſtand an der Spitze der Standesherrn, welche 1614 eine Vorſtellung beim Churfürſt Johann Siegmund zur Rechtfertigung der lutheriſchen Prediger wegen des Glaubensgeſprächs mit den Reformirten einreichten und ſich dadurch die Ungnade des Landesherrn zuzogen [b].

Nach dem Tode dieſes großmüthigen Kirchenpatrons kam das Kloſter an den Geheimenrath von Chalkowsky und von dieſem an den Präſident Graf von Münchow, welcher 1735 die alten wüſten Kloſtergebäude abbrechen und an deren Stelle ein großes ſtattliches Haus mit zwei Seitenflügeln aufbauen ließ. Es gehören dazu ſechs der beſten Hufen Ackerland auf der altſtädtſchen Feldmark; acht andere und ein Garten vor dem Blindowſchen Thore ſollen davon abgekommen ſein. Die Kirche diente lange Zeit der reformirten Gemeinde zum Gottesdienſt, trotz der ſchriftlichen Verwahrung dagegen Seitens des lutheriſchen Bernd Arnim, der auf ihre Wiederherſtellung gewiß nicht ſo bedeutende Koſten gewendet haben würde, wenn er das hätte vorherſehen können. In der Folge kam die Kirche in einen traurigen Verfall und ſtand lange Zeit wüſte.

Das Dominikanerkloſter zu Prenzlau wurde 1275 vom Markgraf Johann II. und ſeiner Gemahlin Hedwig geſtiftet [c]. Zwei alte Inſchriften in der Nikolaikirche und das älteſte Kirchenbuch derſelben geben darüber nähere Auskunft [d]. Es war die Abſicht der Prediger-

---

a. Es geſchah dies durch den Pfarrer und Inſpector M. Johann Flek, der auch die erſte Predigt darin halten mußte. Seckt I. 47.

b. Buchholtz Geſch. der Mark Beandenburg III. 581 f.

c. Entzelt S. 126; Angelus 110; v. Einem Jahegeſchenk der Mark Beandenburg 75.

d. Ao Dni 1275 3 Nonas May fundata est ecclesia ista in honorem S. Crucis. — Ao Dni 1375 (ſoll heißen 1275) 4 nonas Junii Fratres Praedicatores ad voluntatem Dominorum Marchionum et consulum civitatis renunciaturi suo juri, quod in ecclesia S. Nicolai habuerunt et pro eo locum istum receperunt, et in eodem ecclesiam et claustrum aedificare coeperunt.

mönche, ſich dieſe Kirche anzueignen und neben derſelben das Kloſter zu errichten. Sie mußten aber ihren Anſprüchen auf dieſelbe entſagen und erhielten dafür einen geräumigen Platz zum Aufbau des Kloſters und der Kirche. In der letzteren ſollen die Stifter des Kloſters Johann II., der am 10. September 1281, und Hedwig, die am 9. September 1287 ſtarb, ihre Ruheſtätte gefunden haben [a]. Auch der Hauptmann der Stadt Prenzlau, Herrmann von Jagow, ein großer Gönner des Kloſters, iſt in der Kirche zum heil. Kreuz begraben. Ueber ſeinem Grabe brannte eine ewige Lampe und zu ſeinem Gedächtniſſe mußte täglich vor dem Hochaltar eine Meſſe geleſen werden [84]; er muß ſich alſo ſehr große Verdienſte um das Kloſter erworben haben. Noch andere angeſehene Perſonen in und um Prenzlau wählten ihre Grabſtätten in der Dominikaner-Kirche.

Zu den Beſitzungen des Kloſters gehörten zehn und eine halbe Hufe Landes auf dem altſtädtiſchen Felde bei Prenzlau, ein Haus und Hof in der Stadt, ein Vermächtniß des Prieſters Matthias Schapow vom Jahre 1474, und ein Bauerhoff im Dorfe Klinkow mit zwei Hufen, ein Vermächtniß des Prenzlauer Bürgers Vincenz Damerow 1441. Der Churfürſt Friedrich ertheilte dazu als Lehnsherr ſeine Zuſtimmung [b]. Auf Margarethe 1536 verpfändeten die Mönche dieſen Hof dem Magiſtrat aus großer Noth für hundert Mark und eine jährliche Hebung von einem Winſpel Malz aus der Prenzlauer Mühle. Aber noch in demſelben Jahre mußten ſie das Grundſtück ganz verkaufen. Der Magiſtrat gab den Mönchen noch 25 Gulden zu, den Winſpel Malz und einen jährlichen Kanon von vier Gulden aus der Kämmerei. Auch das Haus in der Stadt mußten die armen Pauliner (ſo nannten ſie ſich ſelbſt in mehren Urkunden) verkaufen. Bei einem Beſuch des Sächſiſchen Provinzials der Dominikaner Herrmann Meyer im Jahre 1488 nahm derſelbe Rath und Gerichte von Prenzlau in die Brüderſchaft dieſes Ordens auf und erklärte ſie für Vertreter und Beſchützer des Kloſters.

---

a. Ao Dni 1281. 4 Idus Septemb. obiit Marchio Johannes fundator istius conventus. Ao Dni 1287 5 Idus Sept. obiit Dna Hedwig uxor Marchionis praedicti, quae dedit nobis ortum. Inſchriften in der Kloſterkirche. Dagegen ſagt Entzelt: »Dieſe (Hedwig) hat geſtifft das Kloſter zu Prentzlow, iſt allda begraben 1277 6 Idus Sept. Und Marggraff Johann ſtarb 1281 4 Idus Sept. begraben zu Carin.« Angelus S. 110 ſchreibts ihm nach. Beide Angaben bedürfen einer Berichtigung. Wären die Stifter auch in der Kirche begraben, ſo würden das die Mönche in jenen Inſchriften nicht verſchwiegen haben.

b. Im Urkundenbuch bei Seckt I. 190 unter No. 45.

Nach der Annahme der Kirchenverbeſſerung wurde das Kloſter zu einem Kornmagazin beſtimmt, dann aber von **Joachim II.** der Stadt zu einem Hoſpital überlaſſen [a], wogegen dieſelbe dem Churfürſten ein Korn- und Schütthaus beſchaffen und erbauen mußte. Der damals noch lebende Prior des Kloſters, **Bartholomäus Mertens**, leiſtete in einer beſonderen Urkunde Verzicht auf das Kloſter und genehmigte die Beſtimmung deſſelben zu einem Hoſpital. Er nennt ſich in dieſer Urkunde „einen unwürdigen Propſt des Kloſters und ein nachahmungswürdiges Muſter chriſtlicher Demuth.“ Es ging ihm im Alter ſehr traurig. Er wurde von der Stadt nothdürftig unterhalten und gekleidet. Die weitläufigen Keller des Kloſters dienten in der Folge zum Prägen der Münze. Man will auch in denſelben einen unterirdiſchen Gang zu der nahegelegenen St. Georgenkapelle, ſo wie im Pfarrhauſe den Eingang zu einem gewölbten Wege nach der Marienkirche gefunden haben. Nach Schätzen iſt wiederholentlich, aber wie vorherzuſehen, vergebens gegraben worden. Die armen Mönche hätten in der Noth gewiß nicht Haus und Hof verkauft, wenn in ihren Mauern noch Schätze verborgen geweſen wären. Die Kirche wurde 1687 den Franzöſiſchen Flüchtlingen eingeräumt, welche auch ſieben zu derſelben gehörige Hufen durch Kauf an ſich brachten. Das ehemalige Refectorium des Kloſters diente der katholiſchen Gemeinde zum Betſaal. Neuerdings ſind Kirche und Kloſter zweckmäßig ausgebaut, die Kirche zum gottesdienſtlichen Gebrauch und das Kloſter zur Wohnung für verarmte Bürgersleute und für das franzöſiſche Waiſenhaus. Jetzt beſitzt die alte Stiftung viertehalb Hufen auf dem altſtädtiſchen Felde, zwei Wieſen, den Kloſterſee, ein Stück Land auf der neuſtädtiſchen Feldmark, den Hof zu Klinkow und einen jährlichen Kanon von acht Thalern von der franzöſiſchen Kolonie. Dieſe Einkünfte werden zum Unterhalt der Hoſpitaliten und der Gebäude verwandt.

Die Stadt **Brandenburg** beſaß von dem Orden der Bettelmönche zwei Klöſter, in der Altſtadt ein an der Havel gelegenes dem Apoſtel Johannes geweihetes Franziskanerkloſter und in der Neuſtadt ein dem Apoſtel Paulus geheiligtes Dominikanerkloſter. Das **Franziskanerkloſter** verdankt ſeine Begründung einem begüterten Pfarrer zu Zieſar, dem Magiſter Helias. Dieſer hatte etliche Jahre nach der Stiftung des Franziskanerordens an dem genannten Orte einige Minoriten in enger Behauſung um ſich her verſammelt, und ſuchte ſie nicht bloß zu einem

a. Die Schenkungsurkunde iſt zu Cöln an der Spreev, Dienſtag nach Franscisci 1541 ausgefertigt. Sie ſteht bei Seckt S. 190 unter Nr. 46.

aſcetiſchen Leben zu erziehn, ſondern ſie auch zum Studium der theologiſchen Wiſſenſchaften anzuleiten. Man ſieht dies aus den Büchern, welche er den Brüdern ſchenkte und die zur Grundlage einer Kloſterbibliothek dienten, wie man ſie ſelten bei den Minoritenklöſtern findet [a]. Er ſtarb im Jahre 1237 und ward vor dem Altar der Johanneskapelle in Zieſar begraben. Als aber das Kloſter nach Brandenburg verlegt wurde, hat man auch die Gebeine des frommen Helias mit hinüber genommen und in der neugebauten Kirche begraben. Weitere Nachrichten von den Schickſalen des Kloſters aber fehlen ganz. Es ſcheint wohl immer arm geblieben und die Zahl der Kloſterbrüder nur klein geweſen zu ſein. Nach der Reformation diente es zur Wohnung armer Leute und dann zu einer großen Bierbrauerei. Die Kirche, die gegen Ende des ſechszehnten Jahrhunderts auch einen Thurm erhielt, ſtand lange wüſte und diente dann der reformirten Gemeinde zum Gottesdienſte.

Von größerer Wichtigkeit war das Dominikanerkloſter in der Neuſtadt. Otto der Lange beſaß daſelbſt einen Hof, bei welchem ſich ein Hoſpital zum heil. Geiſt mit einer Kapelle befand. Beides ſchenkte der Markgraf den Dominikanern und gab ihnen zum Bau des Kloſters und einer Kirche eine ſtattliche Summe [b]. Die letztere wurde, als der Chor vollendet war, durch den Biſchof Gebhard 1286 eingeweihet und von demſelben die erſte Meſſe darin gehalten. Nach Angelus Angabe wurden der Kirche der Apoſtel Andreas und Maria Magdalene zu Schutzpatronen gegeben. Späterhin erhielt ſie der Apoſtel Paulus unter ſeine ſchützende Obhut, wie ſie denn auch jetzt noch die Paulinerkirche heißt [c]. Im Jahre 1303 ward zwiſchen dem Domkapitel und dem Rathe der

a. Auf der linken Seite des Chors in der Johanneskirche befand ſich folgende Inſchrift: **Ao Dom MCCXXXVII. obiit Magister Helias, blebanus in Ziesar, qui domum fratrum ibidem fundavit et consummavit. Propter alia ianumera beneficis, quae fratribns praestitit, videlicet totam bibliam glossatam et aliam non glossatam, scholasticam historiam, sententias et summam Remundi, habitu fratrum indutus fuit, prout desideravit, et in ecclesia fratrum ante altare St. Johannis Baptistae est sepultus et tandem ossa ipsius in recessu fratrum in Brandenborg vetus sunt deducta et honeste sepulta.** Finke's Nachrichten von Brandenb. in Büſchings hiſtor. geogr. Magazin XIII. 424.

b. »vnd jhnen ſonſten auch viel Geldes zum gebew verordnet.« Angelus 114.

c. Die Inſchrift im Chore, welche darüber Auskunft ertheilt, findet ſich in Garcaei descript. Brandenb. p. 347 und in Gottſchlings Beſchreib. von Brandenb. S. 89. Finke behauptet (bei Büſching XIII. S. 425), die St. Paulskirche ſei im J. 1270 fertig geworden, nach der Angabe einer alten Inſchrift im Chor, die offenbar unrichtig iſt.

Neuſtadt Brandenburg hinſichts des Zehends, den das heilige Geiſthaus zu zahlen hatte, ein Vergleich abgeſchloſſen, nach welchem das Hoſpital jährlich eine halbe Mark an das Kapitel zahlen ſollte, auch wenn das Haus einſt unbewohnt und der Acker unbebaut und wüſte werden ſollte [35]. Einige Jahre ſpäter (1306) ertheilte der Rath der Neuſtadt den Mönchen die Erlaubniß, auf dem ihnen von Otto V. geſchenkten Platze auch Wohnhäuſer bauen und dieſelben vermiethen zu können, unter Befreiung von allen ſtädtiſchen Laſten, vom Schoſſe, vom Wach- und Thordienſt und dergl. [a]. Das mit dem Kloſter verbundene Hoſpital bedachte der Markgraf Otto V. mit einer jährlichen Rente von zwei Winſpeln Korn aus dem Dorfe Stenow [b]. Im Jahre 1309 ſchenkte Heinrich von Prizerwe dem Kloſter St. Spiritus ein Grundſtück, wovon daſſelbe jährlich ſechs Fruſta ſollte zu genießen haben. Zwei Jahre darauf verlieh der Magiſtrat den Mönchen den hinter der Kirche bis zur Mauer gelegenen Platz, um ihre Wohnungen darauf anzulegen [c]. Im J. 1358 erhielt das Haus St. Spiritus von Ludwig dem Römer die landesherrlichen Einkünfte aus Wuſt, beſtehend in fünf Fruſten und fünf Schillingen mit der höheren und niederen Gerichtsbarkeit [d]. Mehrere andere Geſchenke kamen im Laufe der Zeit zu dieſen Gaben der Milde, ſo daß das Kloſter durch das damit verbundene Hoſpital zu einem Beſitzthum gelangte, wie es ſich für ein Bettelkloſter ſonſt wohl nicht geziemte. Aber eben deshalb verblieben auch dem Spiritus-Hoſpitale nach Aufhebung des Kloſters alle Einkünfte und Güter, ſo daß es unter dem Namen eines reichen Kloſters bis auf den heutigen Tag beſteht. Die Kirche wurde zu einer Parochialkirche der Stadt erhoben und gehört wegen ihres regelmäßigen Baues zu den ſchöneren der Mark. Sie hat auch ſpäterhin einen Thurm erhalten [36]. Zwei Prediger beſorgten bei derſelben die Seelſorge; jetzt hat nur ein einziger dieſes Geſchäft.

---

a. S. Hefters Geſch. der Stadt Brandnb. S. 191.

b. Dies geht aus einer ſtädtiſchen Urkunde vom J. 1319 hervor, nach welcher Woldemar der Neuſtadt das Dorf Stenow verkaufte exceptis duobus coris siliginis, welche dem Kloſter St. Spiritus beſtätigt werden. Büſching a. a. O. 428.

c. Finke bei Büſching XIII. 428. Vielleicht eine Beſtätigung oder Erweiterung der ſchon 1306 verliehenen Freiheit.

d. Es ſcheint, ſchreibt Finke, als ob die Einkünfte von 5 Hufen darunter gemeint werden, da noch jetzt 5 Wſpl. Roggen und 5 Wſpl. Gerſte außer den übrigen Gaben gereicht werden müſſen. Büſching XIII. 431.

Digitized by Google

Im Jahre 1269 hatte Heinrich von Stegelitz [a] bei Boitzenburg in der Ukermark ein Benediktiner Nonnenkloſter unter dem Namen Marienthüre geſtiftet, und es ſo weit ausgeſtattet, daß es ſeine ſtille Behauſung mit einem Kirchlein bauen und für eine kleine Zahl genügſamer Schweſtern den nöthigen Unterhalt hergeben konnte. Bald mehrten ſich die Güter, die vom Markgraf Otto V. beſtätigt und durch die Befreiung von landesherrlichen Abgaben im Werth erhöhet wurden. Die Stegelitzſche Familie, die im Anfang des ſiebzehnten Jahrhunderts ausſtarb [b], hörte nicht auf für das, meiſtens mit adlichen Fräulein beſetzte Kloſter, welches bald nach ſeiner Stiftung immer nur unter den Namen Boitzenburg [c] vorkommt, zu ſorgen. Nach der Einführung der Reformation theilte es mit den übrigen Klöſtern gleiches Schickſal. Bereits im Jahre 1536 wurde es ſekulariſirt und einem Herrn von Arnim mit den dazu gehörigen Gütern zu Lehn gegeben [d]. Für das anſtändige Auskommen der Nonnen, die in den Schooß ihrer Familie nicht zurückkehrten, mußte er im Kloſter ſorgen. Die Ruinen dieſer untergegangenen Herrlichkeit ſind noch vorhanden.

Neunzehntes Kapitel.

Die Markgrafen wurden in die Angelegenheiten des deutſchen Reiches vielfach verflochten und geriethen mit den benachbarten Fürſten zeitweiſe in Krieg und Fehde. Durch verwandſchaftliche Verhältniſſe kamen ſie beſonders mit Böhmen in nahe Berührung. Der König Ottokar von Böhmen, deſſen Vater 1253 geſtorben war, gehörte zu den mächtigſten Fürſten Deutſchlands, beſonders ſeitdem er Oeſtreich, Steyermark und Krain, und vermöge eines mit dem Herzoge Ulrich von Kärnthen geſchloſſenen Kaufes 1269 auch dieſe Herrſchaft an ſich gebracht hatte. Es fehlte ihm aber auch nicht an Gegnern, die ſeine Größe beneideten und ſeine Macht fürchteten. Die neuen Unterthanen gefielen ſich nicht unter der Böhmiſchen Herrſchaft und gaben fremden Einreden

a. In der Fundationsurkunde nennt er ſich Henricus dei gratia miles de Stegelitz. Gerckens Brand. Stiftshiſt. S. 187.

b. Grundmanns Ukermärk. Adelsh. 51 f.

c. Das Landbuch ſagt unter dem Namen Boytzenborg S. 185. Ad claustrum Sanctimonialium iacent XXIV mansi liberi sub cultura.

d. Buchholtz Geſch. der Mark Brandenb. III. 438.

gern Gehör. Ottokar hatte ſich der Wahl **Rudolphs von Habsburg** zum deutſchen Kaiſer widerſetzt. Seine Geſandten waren auf dem Reichstage zu Frankfurt 1273 gar nicht zur Wahl gelaſſen und dagegen Baiern als Churfürſtenthum anerkannt worden [a]. Der Churfürſt von Köln, das Haus Brandenburg und einige andere Stände hatten ſich früher für den König von Böhmen erklärt und ihm die deutſche Krone angetragen. Ottokar aber wollte feierlich und einſtimmig von den deutſchen Fürſten um das gebeten ſein, was er ſelbſt ſo dringend wünſchte. Der Erzbiſchof und Churfürſt **Werner** von Mainz, der Pfalzgraf **Ludwig** beim Rhein und der Burggraf **Friedrich** von Nüruberg ſtellten dagegen den verſammelten Fürſten vor, wie Rudolph von Habsburg ein Mann von vieler Klugheit und Erfahrung, von bewährter Redlichkeit und hohem Muthe und dabei durch eigene Güter nicht ſo mächtig ſei, daß er den Reichsſtänden gefährlich werden köune, wie er ein Haus voll trefflicher Töchter habe, die er gern mit deutſchen Fürſtenſöhnen vermählen und dadurch das Band gegenſeitigen Vertrauens noch feſter knüpfen werde [37].

Der Churfürſt von Brandenburg **Johann II.**, der als Vertreter ſeines Hauſes auf dem Reichstage gegenwärtig war, und dem die Wohlfahrt des deutſchen Vaterlandes näher am Herzen lag, als der Glanz der böhmiſchen Krone, ſetzte der Wahl des neuen Kaiſers keinen Widerſtand entgegen, ließ ſich aber von Rudolph heimlich das Verſprechen geben, künftig eine ſeiner Töchter mit dem minderjährigen Markgraf Otto von Brandenburg zu vermählen [b]. Dieſer junge Fürſt, in der Reihe der Ottonen der **Sechste**, war ein Sohn des Markgrafen Otto III. Er theilte mit ſeinen Brüdern Otto V. und Albrecht die Länder der jüngeren Brandenburgſchen Linie und hatte ſeine Hofhaltung zu Stargard. Er vermählte ſich 1280 mit Hedwig, der ihm nach der Kaiſerwahl verlobten Tochter Rudolphs von Habsburg. In dieſem Jahre trat er auch als Mitregent auf. Noch am vierten November 1279 hatten ſeine beiden älteren Brüder das Kloſter Diesdorf allein beſchenkt [c], aber ſchon am neunten Januar 1280 finden wir eine in ſeinem Namen mitausgefertigte Urkunde [d]. Nach einer ſechsjährigen kinderloſen Ehe ſtarb ſeine

a. **Schmidts** Geſch. der Deutſchen III 365.

b. **Pauli** Preuß. Staatsgeſch. I. 313. Eine zweite von den ſechs Töchtern Rudolphs, erhielt der Pfalzgraf Herzog **Ludwig** von Baiern, eine dritte der Herzog **Albrecht** von Sachſen-Wittenberg.

c. **Lenz** Brandenb. Urkund. Samml. S. 82 u. **Gercken** Fragm. March. I. 24.

d. **Rudloff** Cod. diplom. Megalop. 103.

Gemahlin und Otto verließ nun den weltlichen Stand und trat in den Orden der Tempelherrn, die er noch am 27. Oktober 1286 gemeinſchaftlich mit Otto V. beſchenkte [a]. Nach Heinrich Rosla's Beſchreibung zeichnete er ſich bei der Belagerung von Herlingsberg durch Tapferkeit aus. Doch war ihm bei ſeiner ernſten religiöſen Geſinnung der Tempelherrnorden nicht ſtrenge genug und er trat als Mönch und Akoluth in den Ciſtercienſerorden, deſſen unaufhörliche Andachten bei Tage und Nacht ſeinem heilsbegierigen Gemüthe mehr zuſagten [b]. Er beſchloß ſeine Tage im Kloſter Lehnin, wo er auch begraben iſt [c].

Um zu der Kaiſerwahl Rudolphs die Zuſtimmung des Papſtes zu erhalten, wurden der Burggraf Friedrich von Nürnberg und der Propſt Otho von St. Guido in Speyer nach Rom geſandt. Dieſe mußten in Rudolphs Seele ſchwören, den Kapitulationen der Kaiſer Otto IV. und Friedrichs II. gemäß, auf die Verlaſſenſchaft der verſtorbenen Biſchöfe Verzicht zu leiſten, den Domkapiteln eine völlige Wahlfreiheit zu geſtatten, die Appellationen nach Rom nicht zu hindern, die von dem römiſchen Hofe geſchehene Einziehung der Mark Ankona und des Herzogthums Spoleto gut zu heißen, die Güter der römiſchen Kirche, ſo wie die der Vaſallen dieſer Kirche nicht anzugreifen und in Rom oder im Kirchenſtaate ohne des Papſtes Erlaubniß kein Amt und keine Würde anzunehmen, den Feinden der römiſchen Kirche nicht nur ſeinen Rath, ſeine Gunſt und Hülfe zu verſagen, ſondern derſelben auf Verlangen des Papſtes kräftigen Beiſtand zu leiſten, auch die Hinrichtung Konradins weder an dem König Karl von Sicilien noch an ſeinen Erben zu rächen. Noch mußten die Geſandten im Namen Rudolphs beſchwören, daß er die Reichsſtände vermögen wolle, durch einen Eid zu bekräftigen, den Kaiſer anzuhalten, alle jene Zuſagen pünktlich zu halten, und von ihm abzufallen, wenn er einem jener Stücke zuwider handeln ſollte. Trotz aller dieſer Zugeſtändniſſe ward doch die förmliche Anerkennung immer noch verſchoben und erſt nach manchen Zögerungen ernannte Gregor X. den Graf Rudolph von Habsburg zum römiſchen König.

---

a. Gereken Fragm. Marrh. V. 10. Buchholtz IV. Anh. 118.

b. Darum ſagt auch Thomas a Kempis de imitatione Christi Lib. IV. (Coloniae 1711 p. 58) von ihnen: Attende Cisterrienses et diversae religionis monachos ac moniales, qualiter omni nocte ad psallendum Domino assurgent. Et ideo turpe esset, ut tu deberes in tam sancto opere pigritare, ubi tanta multitudo religiosorum Deo jubilare.

c. S. oben S. 148 und Pulkawa Chron. apud Dobner p. 239. Vergl. über dieſen Otto VI., den Kleinen, Pauli I. 338 und Ledeburs Archiv XI. 40.

Ueber dieſe Anmaßung des römiſchen Stuhls waren die deutſchen Reichsſtände ſehr unwillig. Rudolph war durch die Wahl auf dem Reichstage zu Frankfurt und durch die Krönung zu Achen bereits römiſcher König und es gebührte dem Papſte nicht, ihn erſt dazu zu ernennen. Darum erklärten ſich mit dem Hauſe Brandenburg mehre deutſche Fürſten gegen die Arroganz des römiſchen Hofes. Der Papſt fing nun an, mit den einzelnen Wahlfürſten wegen ihrer Zuſtimmung zu unterhandeln, und da Gregor X. auf ſeiner Rückkehr nach Rom von Lauſanne, wo er mit dem Kaiſer eine Zuſammenkunft gehabt hatte, am zehnten Januar 1276 zu Arezzo geſtorben war, ſo ſchrieb ſein Nachfolger, Nikolaus III. unterm zwanzigſten December 1277 an den Markgraf von Brandenburg Johann II. mit der Aufforderung, das zu beſtätigen, was Kaiſer Rudolph dem päpſtlichen Stuhle verſprochen hatte. Doch zögerten die Markgrafen mit dieſer Beſtätigung und erſt zwei Jahre ſpäter gingen Johann II., Otto IV. und Otto V. in die Wünſche des Papſtes ein, da ſie ſeiner Gunſt bedurften, um für ihren Bruder Erich den erzbiſchöflichen Stuhl von Magdeburg zu erhalten.

Da ſich Ottokar weigerte, Rudolph als Kaiſer anzuerkennen, ſo wollte der Kaiſer auch den Ottokar nicht als Herzog von Oeſtreich anerkennen und ſuchte die alten Anſprüche des Reichs auf Oeſtreich, Steyermark und Krain geltend zu machen. Die Sache wurde für den König von Böhmen um ſo bedenklicher, da der Adel und die Einwohner jener Länder ſich beim Kaiſer über die willkürliche und ungerechte Behandlung Ottokars beklagten. Beide Theile rüſteten ſich zum Kriege. Rudolph eroberte ganz Oeſtreich und der Graf Meinhard Kärnthen, Krain und Steyermark. Ottokar, über die Fortſchritte ſeines Gegners erſchrocken, ſandte den Biſchof Bruno von Olmütz in des Kaiſers Lager und bat um eine gütliche Ausgleichung der Sache. Rudolph zeigte ſich dazu bereit und ſo wurden vier Schiedsrichter zur Entſcheidung des Streits erwählt, von Seiten des Kaiſers der Biſchof Berthold von Würzburg und der Herzog Ludwig von Baiern, und von Seiten des Königs von Böhmen der Biſchof Bruno von Olmütz und der Markgraf Otto von Brandenburg. Nach dem merkwürdigen Schiedsſpruch dieſer Richter vom 21ſten November 1276 mußte Ottokar auf alles Recht Verzicht leiſten, welches er auf Länder und Leute in Oeſtreich, Steyermark, Kärnthen, Krain, der Windiſchen Mark, Eger und Portenone hatte oder zu haben vermeinte, wogegen Rudolph dem König von Böhmen und ſeinen Kindern, die Krone von Böhmen und Mähren und alle Lehen, welche er und ſeine Voreltern vom Reiche mit Recht inne gehabt, feierlich zuſicherte. Noch wurde eine Doppelheirath zwiſchen beiden Häuſern beſchloſſen und der

Digitized by Google

König von Ungarn in den Frieden miteingeſchloſſen [a]. Ottokar kam in Rudolphs Lager, bat fußfällig um Verzeihung, leiſtete auf die genannten Länder feierlich Verzicht und wurde vom römiſchen König mit Böhmen und Mähren belehnt [b].

Der ehrgeizige Ottokar konnte die erlittene Demüthigung und den Verluſt ſo ſchöner Länder nicht vergeſſen. Zur gelegenen Zeit brach er mit geſammelter Macht in Oeſtreich ein und ſuchte das Verlorne wieder zu erobern. Rudolph ging bei Heimberg über die Donau, zog die Ungariſchen Hülfsvölker an ſich und griff den ergrimmten König von Böhmen am 26. Auguſt 1278 im Marsfelde herzhaft an. Von beiden Seiten wurde den ganzen Tag über mit großer Erbitterung gekämpft, beſonders von den Heerführern mit ausharrender Tapferkeit. Ottokar war entſchloſſen, zu ſiegen oder zu ſterben. Ihn traf nach herzhafter Gegenwehr das letztere [c]. Sein Tod gab den Seinen das Zeichen zur allgemeinen Flucht. Rudolph verfolgte ſeinen Sieg, eroberte Mähren und drang in Böhmen ein. Die königliche Wittwe war entſchloſſen, ſich mit ihren Kindern der Großmuth des Kaiſers Rudolph anzuvertrauen. Das verhinderte der Markgraf Otto V. als nächſter Verwandter des minderjährigen Kronprinzen, beſetzte alle feſten Plätze Böhmens, warb mit dem vorgefundenen Schatz ein ſtattliches Heer und drang mit demſelben bis Collin vor, wo die kaiſerliche Macht ſich gelagert hatte. Er verwehrte derſelben das weitere Vordringen und erhielt ſie bis zum eingebrochenen Winter in Unthätigkeit. Da es Rudolphs Abſicht nicht war, Böhmen für ſich zu erobern, ſo kam es zu einem friedlichen Vergleich, nach welchem dem königlichen Prinz Wenzel das väterliche Erbe ungeſchmählert zugeſichert, die Vermählung deſſelben mit einer Tochter Rudolphs feſtgeſtellt, die Vormundſchaft unter Markgraf Otto V. angeordnet und die früher zugeſagte Vermählung Otto's VI. mit der kaiſerlichen Prinzeß Hedwig von neuem verbürgt wurde. Zur Entſchädigung für die aufgewandten Kriegskoſten behielt Rudolph noch fünf Jahre lang die Einkünfte von Mähren [d].

a. Der Vertrag ſteht in Phil. Lambachers Staatsgeſch. der Länder Oeſtreichs (Wien 1773) Beil. Nr. 74; mit größerer Genauigkeit aber in der Oeſtreichſchen Geſchichte (Wien 1779) 3ter Theil Beil. Nr. 18.

b. Eine Beſchreibung dieſer Feierlichkeit und des dabei abgeſchloſſenen Friedens findet man bei Lambacher a. a. O. Nr. 75.

c. More et animo giganteo, virtute mirabili se defendit. Codex Rudolph. ap. Cenni Lib. II. Ep. XXIII. p. 420.

d. Der Friedensſchluß bei Lambacher §. 177. S. Schmidts deutſche Geſch. III. 398 f. und Pauli I. 318.

Digitized by Google

Die verwittwete Königin Kunigunde, ein herriſches, üppiges Weib, war mit dieſem Vergleich ſehr unzufrieden. Sie wollte ihrem Buhlen, Zaviſius von Roſenberg, Macht und Einfluß verſchaffen, verlangte deshalb die vormundſchaftliche Regierung und wußte viele Große des Reichs für ſich zu gewinnen. In Verbindung mit denſelben wollte ſie ſich 1279 der Regierung bemächtigen und den Markgraf Otto mit Gewalt vertreiben. Doch der Kaiſer Rudolph drang auf die Erfüllung des Vertrages, kam mit dem Herzog Ludwig von Baiern nach Böhmen, ſtellte die Ruhe des Landes wieder her und beſtätigte Otto V. von neuem in ſeiner vormundſchaftlichen Würde. Die Gährungen unter den Böhmiſchen Großen hörten jedoch nicht auf und die ränkeſüchtige Königin bot alles auf, um der Brandenburgſchen Regentſchaft Haß und Unwillen zu erregen. Sie verbreitete die ärgſten Gerüchte von der Willkühr, Grauſamkeit und Habſucht Otto's und ſeiner Räthe. „Sie bemächtigen ſich, ſagte ſie, aller verborgenen Schätze, koſtbaren Kirchengeräthe und Krongüter und ſchaffen dieſelben nach der armen hungrigen Mark, laſſen edle Ritter im Kerker verſchmachten, jagen ehrwürdige Geiſtliche zum Lande hinaus, bemächtigen ſich ihrer Güter, erlauben den Deutſchen alle Gewaltthaten gegen die Böhmen und denken daran den ganzen Böhmiſchen Adel auszurotten; ſie verachten des Landes Sitten und Sprache, vernachläſſigen die Erziehung des jungen Prinzen und flößen ihm Haß gegen die Großen und Verachtung ſeines Volks ein." Daher die harten und ungerechten Beſchuldigungen der Böhmiſchen Geſchichtſchreiber und die lauten Klagen über der Brandenburger Grauſamkeit und Raubgier. Das Wahre an der Sache aber iſt, daß Otto die Ausſchweifungen des üppigen Hofes beſchränkte und ſtrafte, eine ſtrengere Zucht und Ordnung einführte, die Anmaßungen des rohen Adels nicht duldete, die Ausſchweifungen der Königin öffentlich rügte, der Ungerechtigkeit und Volksbedrückung entſchloſſen in den Weg trat und viele unnütze Höflinge und Beamte entließ.

Der Markgraf wußte, daß ſich Kunigunde des Thronerben bemächtigen und ihn an einem ſicheren Ort verbergen wollte. Darum brachte er denſelben einer alten Sage nach zu Zittau in Sicherheit und ließ ihn dort, fern von den verderblichen Einflüſſen eines entarteten Adels, in aller Einfachheit und Zurückgezogenheit zu ritterlichen Tugenden und fürſtlicher Weisheit erziehen. Zittau gehörte damals noch zu Böhmen, war aber der Lauſitzer Grenze ſo nahe, daß der Vormund bei entſtehenden Unruhen ſogleich bei der Hand ſein konnte. In Prag blieb als Vorſtand der vormundſchaftlichen Regierung der Biſchof Gebhard von Brandenburg zurück, der in Ottos Abweſenheit ſeine Stelle vertrat.

Dieſer Gebhard, der die biſchöfliche Würde von 1278 bis 1287 bekleidete [a] aber in den erſten fünf Jahren zu Brandenburg nicht einheimiſch war, zeigte ſich in ſeiner ſchwierigen Stellung als ein einſichtsvoller Mann von ſtrengen Grundſätzen und feſtem Charakter, der ſich durch Drohungen nicht einſchüchtern, durch Gefahren nicht ſchrecken ließ. Er wurde deshalb in Böhmen ſehr gefürchtet und von den Geſchichtſchreibern jenes Landes als ein hartherziger, tyranniſcher und geldgieriger Prieſter geſchildert [b]. Einer derſelben erzählt, der Biſchof Gebhard habe einſt die Geiſtlichkeit auf der königlichen Burg zu ſich entboten und von ihnen die Angabe der Kapelle verlangt, die der König Ottokar mit ungemeiner Pracht durch Gold und Edelſteine geſchmückt haben ſolle und an deren königlichen Pracht er ſich auch ergötzen wolle. Arglos öffnen ſie dem Prälaten die Kapelle und zeigen ihm ein Prachtſtück nach dem andern [as]. „Wozu doch dieſer todte Schatz? ſprach der über ſo große Reichthümer hocherfreute Prieſter. Wie viel nützlicher könnte man ihn zum Beſten des Landes und zum Vortheil der Regentſchaft verwenden.“ Hierauf entließ er die Geiſtlichen, blieb mit einigen ſeiner Getreuen zurück, bemächtigte ſich der koſtbarſten Sachen und theilte ſich in dieſelben mit dem Markgraf Otto [c].

Solche und ähnliche Geſchichten wurden erdichtet, um die Regentſchaft in Böhmen recht gehäſſig zu machen. Auch fehlte es nicht an geſchäftigen Augendienern, welche dem Markgrafen viel böſe Dinge vom Biſchof Gebhard hinterbrachten. Um die erbitterten Gemüther zu beruhigen und beſonders die Böhmiſche Kleriſei ſich zu verſöhnen, rief Otto 1281 den Biſchof von ſeinem Poſten ab und übertrug dieſen dem Erzbiſchof Tobias von Prag. Doch hatte der Haß gegen die Brandenburgſche Vormundſchaft bereits Zugang zum Herzen des Kaiſers Rudolph gefunden. Dieſer ſuchte ſeinen künftigen Schwiegerſohn mehr in ſeine Gewalt zu bekommen und mißtrauete dem Einfluß der benachbarten Markgrafen auf die Regierung in Böhmen. Er erklärte deshalb dem Vormunde, wie er die immer lauter werdenden Klagen der Böhmen über die Gewaltthaten und Bedrückungen der Brandenburgſchen Regentſchaft

a. Gerckens Stiftshiſt. von Brandenb. S. 127.

b. J. B. Wenzel Hagek in ſeiner Böhmiſchen Chronik (deutſche Ausg. Prag 1697) S. 127; Pelzel et Jos. Dobrowski scriptores rerum Bohemicarum e Biblioth. Metrop. Pragensis (Prag 1783 sq.) I. 317 und in Goldasti Commeut. de Bohemiae regno II. Tom. Fraur. 1719.

c. Ipse cum clientibus suis remanens, quaecunque cariora exposita erant abstulit ac praedam cum Marchione partitus est. Dubrav Historia Bohem. Lib. XVIII. p. 471; Chronicon Bohem. ap. Mencken III. 1727.

nicht länger überhören könne [a], und wie er dem Prinzen die Volljährigkeitsrechte zu ertheilen, und vorläufig die Zügel der Regierung ſelbſt zu übernehmen gedenke. Otto legte hierauf 1285 die Vormundſchaft nieder, verlangte aber die ihm für ſeine Mühwaltung und zur Beſtreitung des nöthigen Aufwandes zugeſicherten fünftauſend Mark Silbers. Der Kaiſer machte ihm dieſe Summe ſtreitig, Otto aber behielt Zittau als Unterpfand im Beſitz, und da dieſe Stadt ſeit jener Zeit fortwährend zur Oberlauſitz gehört hat, ſo iſt wahrſcheinlich, daß ſie dem Markgrafen für jene Summe überlaſſen worden iſt.

Mit Pommern und Pohlen lebten die Brandenburgſchen Fürſten in fortgeſetzter Fehde. Der Pommerſche Herzog Meſtowin II. hatte im Jahre 1269, auf den Grund einer vom Kaiſer Friedrich II. ſchon 1231 ertheilten Lehnsherrlichkeit, ſein Land von den Markgrafen Johann, Otto und Konrad zu Lehn genommen, wodurch die Johanneiſche Linie in einen Krieg mit Herzog Wratislav, Meſtowins Bruder, gerieth. Seit dieſer Zeit erlangten die Markgrafen in Hinterpommern ein entſchiedenes Uebergewicht und übten bis zum Ausſterben des Anhaltſchen Hauſes das volle Recht der Lehnsherrſchaft aus. Im Jahre 1273 wurden auch die Länder Stolpe und Schlawe Brandenburgſche Lehne und 1276 ſah ſich der Biſchof von Camin genöthigt, den drei genannten Markgrafen das Land Lippehne zu verkaufen. Weil aber ein Verkauf geiſtlicher Güter nach dem kanoniſchen Recht unzuläſſig war, ſo kleidete man dieſen Verkauf als eine Belehnung ein [b]. Vier Jahre darauf unterwarf ſich der Biſchof den Markgrafen völlig und man ſieht aus gleichzeitigen Urkunden, daß dieſelben im ganzen Gebiete zwiſchen der Rega und der Oſtſee, in Colberg, Schlawe, Rügenwalde u. ſ. w. volle Gewalt übten [c].

Meſtowin II. ſtarb ohne männliche Erben. Als erledigtes Lehn fiel ſein Land (Pommerellen) an die Brandenburgſchen Fürſten. Markgraf Konrad hatte überdem das Pfandrecht auf Danzig. Meſtowin aber hatte heimlicherweiſe das Land dem Herzog Przimislav von Pohlen in die Hände geſpielt und ihn zum Erben der Herrſchaft urkundlich erklärt. Dieſer

a. Die Beſchuldigungen, die man der vormundſchaftlichen Regierung machte, hat Pauli I. 323 und 324 angeführt und ſie auf den folgenden Seiten zu widerlegen geſucht.

b Ne quis Episcopus de rebus ecclesiae suae quicquam donare, vel commutare vel vendere audeat; nisi forte aliquid horum faciat, ut meliora prospiciat, et cum totius cleri tractatu et consensu id eligat, quod non sit dubium profuturum ecclesiae. Decret. Cap. VII. Gratianus Can. 52 Causa 12 qu. 2. S. Eichhorns Kirchenr. II. 779 f.

c. G. v. Raumer Neum. Landb. S. 6 und 7.

nahm auch ſofort das Land in Beſitz trotz aller Proteſtation der Markgrafen. Daraus entſpann ſich ein Krieg mit Pohlen, der auf eine harte Weiſe endete. Im Jahre 1296 hielt Przimislav zu Rogotzno an der Neumärkſchen Grenze ein feſtliches Mahl. Otto V. lagerte in der Nähe und beſchloß einen plötzlichen Ueberfall, um ſich des Polniſchen Fürſten zu bemächtigen und durch ſeine perſönliche Haft dem Blutvergießen ein Ende zu machen. Otto drang mit den Waffen unter die Schmauſenden, die alsbald zu den Schwertern griffen. Przimislav, der ſich nicht ergeben wollte, vertheidigte ſich herzhaft und büßte dabei ſein Leben ein. Otto bemächtigte ſich hierauf des ſtreitigen Landes, mußte aber wegen der an einem ſo nahen Verwandten verübten Gewaltthat [a] von ſeinen Zeitgenoſſen harte Vorwürfe hören. Polniſche Schriftſteller ſchildern den Ueberfall als einen Meuchelmord.

Eben ſo hörten die Fehden der Markgrafen mit den Herzogen von Meklenburg nicht auf. Dieſe wollten ſo wenig als die Pommerſchen Fürſten die Brandenburgſche Lehnsherrſchaft anerkennen, und bei den Zwiſtigkeiten, die ſo oft unter ihnen durch das Schwert geſchlichtet werden mußten, wurde die Hülfe der Markgrafen nicht ſelten in Anſpruch genommen. Die Fürſten von Werle, Heinrich II. und Niklot V. waren 1291 von ihren Vettern des Vatermords beſchuldigt und von Land und Leuten vertrieben worden. Sie nahmen ihre Zuflucht zu den Markgrafen, betheuerten laut ihre Unſchuld und nannten die Beſchuldigung der Vettern eine Erfindung der Rache und der Ländersucht. Ohne Zuſtimmung der Lehnsherrn durfte die Entſetzung nicht geſchehn und die Brandenburgſchen Fürſten hatten die Verpflichtung, den Vertriebenen Beiſtand zu leiſten. Die daraus hervorgegangenen Kriegszüge währten an zwei Jahre und erneueten ſich 1298, als Herzog Niklot der Kindiſche von Roſtock um eine Tochter des Markgrafen Albrecht angehalten, und nachdem er mit ihr verlobt war, ſie hatte ſitzen laſſen und ſich mit einer Pommerſchen Prinzeß vermählt. Eine ſolche Schmach konnte nicht ungerächt bleiben. Albrecht und ſeine Brüder fielen mit Heeresmacht in Meklenburg ein, eroberten Roſtock und zwangen den wankelmüthigen Fürſten zur Entſchädigung für die aufgewandten Kriegskoſten und zu einem jährlichen Tribut. Dagegen bewarb ſich Heinrich der Löwe, Herzog von Meklenburg, um eine Tochter Albrechts, erhielt ſie und bekam als Eidam eines vielvermögenden Fürſten ein entſchiedenes Uebergewicht über ſeine Stammvettern. Nach Albrechts Tode warf Niklot das Joch ab,

a. Przimislav hatte eine Tochter des Markgrafen Albrecht, Namens Margarethe, zur Frau.

verweigerte den Tribut und begab ſich unter Däniſche Lehnsherrſchaft. Daraus entſpannen ſich neue Fehden, die viele Koſten verurſachten.

Otto IV. und Konrad meinten, bei allgemeiner Landesnoth müßten auch die begüterten Klöſter und die reiche Kleriſei hülfreich hinzutreten. Sie ſchrieben deshalb auch für dieſe eine Kriegsſteuer aus. Die Geiſtlichkeit berief ſich auf die ihr zugeſicherte Steuerfreiheit, auf Verfügungen der Päpſte und Concilien [39], und drohete mit dem Kirchenbann. Die Markgrafen aber kehrten ſich daran nicht und trieben die Abgaben gewaltſam bei. Als hierauf mehre Geiſtliche die Verwaltung des Gottesdienſtes verweigerten, wurden ſie von ihren Aemtern vertrieben und flohen mit Hinterlaſſung des Kirchenbannes nach Magdeburg. Es gingen laute Klagen nach Rom und Bonifacius VIII. ſandte den Kardinal Landulph nach der Mark, um den ſtörrigen Markgrafen ernſte Vorſtellungen über ihr heilloſes Benehmen zu machen. Er verlangte im gebietenden Tone die Wiedereinſetzung der Verwieſenen, die Erſtattung der erlittenen Verluſte, die Aufrechthaltung der Privilegien, die öffentliche Anerkennung verübten Unrechts und eine völlige Genugthuung der gekränkten Geiſtlichkeit. Die Fürſten wieſen den ſtolzen Prieſter mit Ernſt und Würde zurück und vertrieben die widerſpenſtigen Geiſtlichen, die ſich unter dem Schutz ihres mächtigen Kirchenfürſten wieder eingefunden hatten, von neuem aus dem Lande. Der Kardinal hinterließ den Markgrafen und ihren Ländern den prieſterlichen Fluch und der Papſt fügte 1302 in den härteſten Ausdrücken den Kirchenbann hinzu. Die Erzbiſchöfe von Magdeburg und Bremen und der Biſchof von Lübeck erhielten vom Papſt den Befehl, den Fluch des Bannes gegen die Markgrafen von Brandenburg öffentlich und mit allen Feierlichkeiten zu verkünden, der verwieſenen Prieſter ſich hülfreich anzunehmen, für ihren Unterhalt zu ſorgen und den Bann mit allen ihnen zu Gebote ſtehenden Mitteln zu vollziehen [a]. Welche Zerrüttung auch dadurch im Lande und in der Kirche angerichtet wurde, ſo gaben die Markgrafen doch den erbitterten Prieſtern nicht nach. Erſt im Jahre 1304 kam ein verſöhnender Vergleich zu Stande [b]. Es gehörte allerdings ein hoher Muth dazu, der hoch geſtiegenen päpſtlichen Macht entſchloſſen entgegen zu treten, indeß hatten die Markgrafen an dem tapfern Benehmen des Königs von Frankreich, Philipps des Schönen, gegen den ſchlauen und kühnen Bonifacius VIII. [c]) ein ruhmvolles Vorbild. Auch hier ſuchte der herriſche Oberprieſter den König

a. Raynald z. J. 1302; Gerckens Stiftsh. v. Brandenb. 510 f. Pauli I. 336 f.

b. Der weitere Verlauf der Sache iſt in dieſem Werke I. S. 426—430 erzählt.

c. Er ſaß vom 24. December 1294 bis zum 11. Oktober 1303 auf dem päpſtlichen Stuhl.

1296 zu ſchrecken durch das Verbot, den Geiſtlichen außerordentliche Steuern aufzulegen. Aber auch hier wurden die päpſtlichen Legaten mit Nachdruck zurückgeſendet und Philipp wieß alle Einmiſchung des Papſtes ſo entſchloſſen zurück, daß dieſer jenes Verbot für Frankreich zurücknehmen mußte. Dort wie in der Mark Brandenburg theilten die Stände und das Volk die Geſinnung des Landesherrn und leiſteten ihm kräftigen Beiſtand [a].

Der Krieg in Meklenburg wurde mittlerweiſe fortgeſetzt. König Erich VIII. von Dänemark hatte als neuer Lehns- und Schutzherr Roſtock beſetzt. Otto IV. und Konrad belagerten 1300 die Stadt, um ſie zu dem verweigerten Gehorſam zu zwingen und den vertragsmäßigen Tribut einzufordern. Bei einem Ausfall der Beſatzung aber wurden die Markgrafen geſchlagen. Heinrich der Löwe benutzte dieſen Unfall, um ſeine vermeinten Rechte auf das Land Stargard geltend zu machen. Sein Schwiegervater, Markgraf Albrecht, war geſtorben und er meinte das benachbarte Land als Ausſteuer ſeiner Gemahlin in Anſpruch nehmen zu dürfen. Die Markgrafen machten das befeſtigte Städtchen Lübitz (jetzt Meklenburgiſch) zum Waffenplatz gegen den unruhigen, kriegsluſtigen Nachbar. Dieſer aber fiel plötzlich ins Stargarder Land ein und bemächtigte ſich aller Ortſchaften. Doch der Comthur von Nemerow, Ulrich Schwarz, des Markgraf Johann geheimer Rath, wußte einen Theil des Landes wieder zu erobern. Gleichzeitig mit Herzog Heinrich von Meklenburg war Herzog Otto von Stettin in die Ukermark eingedrungen, theils um ſich von der läſtigen Lehnsherrſchaft Brandenburgs frei zu machen, theils um ſich für den Verluſt der in Hinterpommern verlornen Herrſchaft, auf welche er gerechte Anſprüche zu haben glaubte, zu entſchädigen. Otto VI. und ſeines Bruders Konrad Söhne, Johann V. und Woldemar, waren von der Neumark aus in Pommern eingefallen und hatten mehrere Ortſchaften erobert. Um aber die Fortſchritte des Herzogs Otto in der Ukermark zu hindern, eilten ſie 1302 dorthin und lieferten dem feindlichen Nachbar bei dem kleinen Orte Stendal an der Oder, in der Nähe von Vierraden eine Schlacht, die aber unglücklich für ſie ausfiel. Zweihundert Märkiſche Edle fielen dem Sieger in die Hände, die durch die Herausgabe aller in Pommern gemachten Eroberungen gelöſt werden mußten.

Doch dieſen Fehden machte bald ein Bündniß gegen die eroberungsſüchtigen Pläne Kaiſer Albrechts ein Ende. Dieſer thätige, umſichtige

---

a. Schröckhs Kirchengeſch. XXVI. 540 f.; Gieſelers Kircheng. II. Band 2te Abtheil. S. 176 f. Dante weiſet dieſem ränkeſüchtigen Kirchenfürſten einen Platz in der Hölle an.

Monarch ſuchte nach allen Richtungen hin für ſich und ſein Haus Landbeſitz zu erwerben. Nachdem er die gegen ihn verbundenen Rheiniſchen Fürſten gedemüthigt hatte, ſuchte er an dem König Wenzel von Böhmen, der ihm bei ſeinen ſtolzen Plänen auch in den Weg getreten war, Rache zu nehmen und dies ſchöne Königreich an das Haus Oeſtreich zu bringen. Während innerer Zerrüttungen und Zwieſpalt hatte ſich Albrecht der Markgrafſchaft *Meiſſen* bemächtigt und dieſelbe an den böhmiſchen König *Wenzel* II. für vierzigtauſend Mark verpfändet, dieſer aber die Pfandgerechtigkeit für 50000 Mark dem Hauſe Brandenburg überlaſſen. Der Kaiſer bezahlte ſeine Schuld, die aber Wenzel nicht an die Markgrafen abtrug. Albrecht wollte ſich jenes Landes mit bewaffneter Hand bemächtigen und erklärte die Markgrafen in die Reichsacht. Die nordiſchen Fürſten erkannten die ſie und das deutſche Vaterland bedrohende Gefahr. Ein treues und feſtes Zuſammenhalten war nothwendig, wenn ſie nicht dem Ländersüchtigen einzeln zur Beute werden wollten. Darum ſchloſſen ſie 1302 ein Bündniß, in welchem ſie ſich gelobten, Frieden unter einander zu halten, alle entſtehende Streitigkeiten durch Schiedsrichter freundſchaftlich zu ſchlichten, und bei jeder Gefahr, die den Einzelnen bedrohe, ſich auch mit bewaffneter Heeresmacht beizuſtehn. Zu den Fürſten, die in ſo löblicher Geſinnung zuſammengetreten waren, gehörten der König *Erich* von Dänemark, deſſen Bruder Herzog Chriſtoph zu Schleswig, die Markgrafen Otto IV. und Konrad zu Brandenburg und die Fürſten von Rügen, Holſtein, Mecklenburg und Werle. Der Kaiſer nahm 1305 nach geſchlichtetem Streite ſeine Acht über die Markgrafen zurück, ohne daß ſein damit verbundener Aufruf den geringſten Erfolg gehabt hätte.

Eine ſchöne Beſitzung hatten die Markgrafen Otto IV. und Konrad bereits im Jahre 1291 mit der Mark *Landsberg* und der Pfalz *Sachſen*, wozu die Orte Delitſch, Reideburg, Lauchſtädt, Schafſtädt und das Schloß „der alte Hof" gehörten, erlangt. Der Markgraf von Meiſſen hatte ihnen dieſelben theils durch Kauf theils als Geſchenk überlaſſen. Späterhin erhielt ein jüngerer Bruder Otto's, *Heinrich ohne Land*, dieſe Mark als Eigenthum und nach deſſen Tode lebte die Markgräfin *Agnes* darin, als in ihrem Witthum [a]. Eine andere ſchätzbare Erwerbung machten *Otto* IV. und *Herrmann* der Lange im Jahre 1304 von dem Markgraf Tiecemann (Dietrich) von Thüringen, der ihnen die Lauſitz für ſechstauſend Mark Silbers verkaufte [b]. Sämmtliche Mark-

a. Gerckens vermiſchte Schriften II. 175.

b. Manlius Script. rer. Lusat. IV. 270 f. und Wilkii Ticemannus. Cod. dipl. p. 188.

grafen ſchrieben ſich von dieſer Zeit an Fürſten von Landsberg und der Lauſitz [a]. Bautzen und Görlitz beſaßen ſie ſchon ſeit funfzig Jahren [b].

Es mag wohl nur eine Legende ſein, daß um das Jahr 1280 neunzehn Markgrafen von Brandenburg auf einer Höhe vor Rathenow verſammelt geweſen wären und ſich beklagt hätten, daß bei der Menge der Kompetenten keiner ein fürſtliches Auskommen habe. Buchholtz hat ſich (II. 262) die Mühe gegeben, die genannte Zahl Brandenburgſcher Fürſten herauszubringen, unter denen freilich viele von zartem Alter ſind. Wenn man aber auch annimmt, daß ein großer Theil derſelben in den geiſtlichen Stand getreten und in den hohen Stiften ſein Unterkommen gefunden, ſo iſt es doch auffallend, wie in ſo kurzer Zeit ein ſo blühendes, kräftig aufſtrebendes Geſchlecht ausſterben konnte. Aus der Johanneiſchen Linie iſt von dem Tode Johann's II. (ſtarb den 10. September 1281) und ſeinem einzigen Sohne, der in den geiſtlichen Stand getreten wär, des Erzbiſchofs Erich von Magdeburg (ſt. 1295), des älteſten Sohnes Konrads, Johann IV., der 1305 ſtarb, des zweiten Sohnes, Otto VII. der ſich 1297 aus den Urkunden verliert, ſchon die Rede geweſen. Eben ſo aus der Ottoſchen Linie von Johann III., der im Frühjahr 1268 zu Merſeburg in Folge einer Verletzung beim Turnir ſtarb; von Otto V. mit dem Beinamen des Langen, der mit Ende des Jahres 1298 vom Schauplatz des Lebens ſchied; von Albrecht III., der 1302 aus der Geſchichte verſchwindet ohne eine männliche Nachkommenſchaft hinterlaſſen zu haben [c].

Jetzt ſehen wir nun raſch hinter einander einen Markgrafen nach dem andern ins Grab ſteigen. Otto V. der Lange, ſtarb am 21. Juli 1298 zu Berwalde und iſt im Kloſter Lehnin beigeſetzt. Er führte nach dem Tode ſeines älteren Bruders Johann III. eine kurze Zeit lang die Regierung allein, dann aber gemeinſchaftlich mit ſeinen beiden jüngern Brüdern Albrecht III. und Otto VI., dem Kleinen. Von ungemeiner Thätigkeit und Tüchtigkeit finden wir bei ihm ein ſtets reges Leben, auf Reichstagen, in Kriegen, im Rath der Fürſten kühn und unternehmend, aber gewaltſam, hart und oft ungerecht. Das Bild, das die Böhmiſchen

---

a. Gercken Fragm. March. II. 30, nennt ſich Herrmann in einer Urkunde von 1305 bloß Brandenburgensis et Lusaciae Marchio dominus de Hennenberg.

b. Buchholtz II 257 f.

c. Um ſich aus den Verwickelungen beider Linien bei der Menge der Fürſten leichter heraus zu finden, ſehe man die Stammtafel der Askanier in Brandenburg (von 1142 bis 1320) bei Förſter: Handb. der Geſch. III. 72., den Riedelſchen Aufſatz in Ledeburs Archiv XII. 35 f. und die beiden Stammtafeln bei Buchholtz II. 348.

Geſchichtſchreiber von ihm machen, iſt freilich ſehr düſter und abſchrekkend. Die Farben ſind gewiß zu ſtark aufgetragen, aber es iſt nicht zu läugnen, daß der Hintergrund ſeines Lebens dunkel iſt. Sein Streit mit Otto IV. wegen der Churwürde verräth eine heftige Gemüthsart. Er iſt zweimal verheirathet geweſen und hinterließ vier Töchter und wahrſcheinlich nur einen Sohn, Herrmann [a], der ihm auch in der Regierung folgte. In Bereicherung von Kirchen, Klöſtern und Stiften, beſonders des Bisthums Havelberg, iſt er hinter ſeinen Zeitgenoſſen nicht zurückgeblieben, wußte aber ſeine landesherrlichen Rechte gegen die Anmaßungen des Klerus geltend zu machen.

Markgraf Konrads Tod erfolgte 1304 [b] zu Schwedt. Er ward zu Chorin beigeſetzt. Tapfer und entſchloſſen, finden wir ihn ſchlicht und einfach in Sitte und Lebensweiſe, aller Verſchwendung abgeneigt, gegen die Kirche freigebig. Seine Gemahlin Conſtantia war eine Tochter Primislav I., Herzogs von Poſen und Kaliſch, mit welcher er ſich 1260 auf dem Schloſſe Santock, deſſen Kaſtelanei er als Mitgabe erhielt, vermählte. Von ſeinen Söhnen erreichten das männliche Alter, Johann IV., der ſchon 1291 an den Regierungsgeſchäften Antheil nahm und ohne einen Sohn zu hinterlaſſen in der Mitte des Jahres 1305 ſtarb [c]; Otto VII., den wir ebenfalls ſeit 1291 in den Urkunden als Mitregent finden, der ſich ſeit 1297 aus denſelben verliert, in den Tempelherrn-Orden getreten und 1308 zu Templin geſtorben ſein ſoll [d]; Woldemar, einer der ausgezeichnetſten Fürſten ſeines Hauſes, von dem noch im Folgenden die Rede ſein wird. Von Konrads Töchtern war die älteſte, Agnes, Albert des älteren von Anhalt Gemahlin; eine jüngere, Gertrud, ſoll des Burggrafen Friedrichs Gemahlin geweſen ſein [40].

Nach Otto's V. Tode trat ſein Sohn Herrmann 1298 die

---

a. Mehre ſeiner Kinder werden in der Urkunde vom J. 1298 erwehnt, die ſich in Küſters Opusc. March. XVII 120 f. befindet und in einer anderen vom J. 1291 in Gercken Cod. dipl. Br. II. 357. Vergl. Pauli I. 333.

b. In Lentz Brandenb. Urkunden S. 165 findet ſich zwar ſchon ein Dokument aus dem J. 1303 von ſeinen Söhnen Johann und Woldemar ausgeſtellt. Indeß da des Vaters darin gedacht wird, mag die Urkunde wohl in deſſen Krankheit oder Abweſenheit ausgefertigt worden ſein.

c. S. Riedel in Ledeburs Archiv XII. 37. Es iſt unrichtig, wenn Cluver (Vom Herzogthum Mecklenburg II. 35) und Simonetti (Sammlungen II. 663) behaupten, daß er 1308 das Schloß Lübitz an der Mecklenburger Grenze zu bauen angefangen habe.

d. In einer Urkunde bei Küſter in den Opusc. March. XXVII. p. 125 vom J. 1294 wird er als Otto junior aufgeführt. Er ſoll zu Zielenzig reſidirt haben.

Regierung der Länder Ottoniſcher Linie allein an — ein vortrefflicher Fürſt, von feſtem entſchloſſenem Charakter, gleich geſchickt in den Künſten des Krieges wie des Friedens, für den Wohlſtand des Landes treulich ſorgend [a]. Beſonders lag ihm der Handelsverkehr mit den benachbarten Staaten am Herzen. Er verhieß den Prager Bürgern und Böhmiſchen Kaufleuten Handelsfreiheit und völlige Sicherheit in der Mark, und geſtattete den Unterthanen ſeines Oheims, des Herzogs Otto von Braunſchweig und Lüneburg, in den meiſten Handelsartikeln dieſelbe Begünſtigung wie den Brandenburgſchen Unterthanen [b]. — Als Kaiſer Albrecht 1305 die Reichsacht über König Wenzel von Böhmen zurücknahm und mit ihm Frieden ſchloß, wurde das Haus Brandenburg, welches den Nachbar gegen des Kaiſers Habſucht beſchützt hatte, in den Frieden mit aufgenommen. In dieſem Vertrage werden als regierende Herrn aufgeführt der Churfürſt Otto IV., ſeines Bruders Konrads Söhne Johann und Woldemar, und aus der jüngeren Linie Markgraf Herrmann, der in dem Kriege gegen den Kaiſer Albrecht ungemeine Tapferkeit bewieſen haben ſoll. Dieſe zeigte er auch im Kriege mit Mecklenburg. Das Schloß Eldenburg bei Lentzen an der Elbe war abwechſelnd im Brandenburgſchen und Mecklenburgſchen Beſitz geweſen. Zuletzt hatte es Mecklenburg abbrechen, Brandenburg aber wieder aufbauen laſſen [c]. Das gab Veranlaſſung zum Kriege und 1308 rückten Otto IV. und Markgraf Herrmann mit viertauſend ſchweren Reutern, ohne die Schützen und andere Fußknechte in Mecklenburg ein. Da fand Herrmann, es iſt ungewiß, ob in der Schlacht, plötzlich ſeinen Tod und ward im Kloſter Lehnin zur Gruft beſtattet [d].

Noch ſchmerzlicher für das Vaterland war der Tod des Churfürſten Otto IV. mit dem Pfeil, der zu Anfange des Jahres 1309 erfolgt ſein muß [e]. Wenngleich hitziger Natur, die Hand immer am Schwerte, Un-

a. S. hinten Anmerk. 16 zu Buch II. Kap. 15.

b. Lentz Brandenb. Urkunden S. 168.

c. Auf einem in der Burg Oebsfeld befindlichen Grabſtein lieſet man die Worte: Anno Dni MCCCVIII. Dns Hmanus Marchio Eldeburg II. cū magno excitu eirvallavit te hoc cenaelm stetū fuit. Pauli I. 341.

d. Hic siquidem Hermannus cum Ottone cum telo intrans Slaviam, in edificatione castri Eldemburg infirmatus moritur et inde translatus in Leninensi monasterio sepelitur. Ejus obitum tota terra deplanxit, quoniam unicum filium adhuc puerum Johannem reliquit heredem, cuius tutelam non Waldemaro sed quatuor suis consiliariis recommisit. Pulkawa ap. Dobner 260.

e. Die Gründe dafür bei Riedel in Ledeburs Archiv XII. 37 und 38. In der Urkunde, die Wilke im Cod. dipl. beim J. 1318 anführt, muß es 1308 heißen.

bill hart ſtrafend und ſtrenge im Richten, hat ihm doch die Mark viel zu verdanken. Die Ehre ſeines Hauſes war ihm das Wichtigſte. Wo er ſie verletzt glaubte, ſetzte er Blut und Leben daran. Auf den Land- und Reichstagen, bei den Kaiſerwahlen, im Kampf mit der Hierarchie wußte er die Würde des Markgrafthums kräftig zu vertreten. Im Kriege war er voll Kampfluſt und immer in der Reihe der Vorderſten [41]. Dabei liebte er die Wiſſenſchaften, zog Gelehrte und Dichter in ſeinen näheren Umgang und übte ſich ſelbſt mit Glück in der Poeſie. Es war eine überraſchende Erſcheinung, als wir in der Maneſſiſchen Sammlung der Minnelieder ein treffliches Lied auf den Wonnemonath von Otto von Brandenburg mit dem Pfeil und in der Pariſer Handſchrift das Bildniß des Fürſten bei dem Liede fanden [42]. Mögen ſich auch manche Zweifel gegen die Aechtheit dieſes Liedes vorbringen laſſen, es geht doch ſo viel mit Gewißheit daraus hervor, daß Otto die Dichtkunſt liebte und ſich damit gern beſchäftigte. Der Minnegeſang wurde damals an den Höfen deutſcher Fürſten ſehr in Ehren gehalten und zeigt genugſam, daß der Adel, von dem die Dichtungen hauptſächlich ausgingen, nicht ſo roh und ungeſchlacht ſein konnte, als von manchen Geſchichtſchreibern nach den unaufhörlichen Fehden jener Zeit und nach der grauſamen Art des Kriegführens gefolgert wird. Könige und Fürſten übten die Dichtkunſt und es iſt bekannt, daß Kaiſer Heinrich VI., König Konrad, Friedrich II., Manfred, Enzius und Konradin, Heinrich, Friedrichs II. Sohn, König Wenzel von Böhmen, einige Herzoge von Brabant und Breslau, Fürſten von Anhalt u. ſ. w. darin ihre liebſte Erholung fanden und ſich zum Theil unter den Dichtern jenes Zeitalters einen ehrenwerthen Namen erworben haben [a]. Es iſt erfreulich in dem Kreiſe gebildeter, empfindungsreicher Liederdichter auch einen vaterländiſchen Fürſten zu erblicken [b]. Otto's Gemahlin **Hedwig** war eine Tochter des Grafen Johann von Holſtein. Kinder hat er nie gehabt. Für das Beſte der Kirche hat er treulich geſorgt, ohne ſich zum willenloſen Diener derſelben machen zu laſſen.

Otto V. hatte die Vormundſchaft ſeines Sohnes, **Johann V.** des Erlauchten nicht einem ſeiner Vettern Johanneiſcher Linie anvertraut [c], ſondern vieren von ſeinen Räthen, Friedrich von Alvensleben, Droiſeke von Kröchern, Hentzke von der Gröben und Petzke von Loſſow. Dies

a. S. **Schlegels** Vorleſungen über die deutſche Literatur I. 280 u. f. und **Bouterweks** Geſch. der deutſchen Poeſie I. 267 f.

b. **Möhſens** Geſch. der Wiſſenſchaften in der Mark Brandenb. I. 178.

c. Bei ſeinem Tode lebten noch **Otto IV.**, **Heinrich I.** ohne Land und der Brudersſohn **Woldemar.**

Digitized by Google

gab zu vielen böſen Auftritten und Mißhelligkeiten Veranlaſſung. Woldemar, prachtliebend und großmüthig, dabei von einflußreicher Perſönlichkeit, wußte es von Herrmanns Wittwe, welcher die Erziehung des unmündigen Fürſten vorzugsweiſe anvertraut war, zu erlangen, daß ihm der junge Johann zur ritterlichen und höfiſchen Erziehung übergeben wurde. Dafür ſollte nun aber auch der Prinz die Hälfte der Koſten tragen, welche der Aufwand des freigebigen Vetters veranlaßte. Dagegen machten die Vormünder bei der Markgräfin ernſte Vorſtellungen und erhielten von ihr die ſtillſchweigende Zuſtimmung zur Entführung des Prinzen. Er wurde heimlich ergriffen und auf dem väterlichen Schloß zu Spandau in Sicherheit gebracht. Woldemar, darüber entrüſtet, ſtellte die Markgräfin zur Rede, welche aus Furcht betheuerte, von der Wegführung des Prinzen nichts gewußt zu haben. Hierauf drang Woldemar mit gewaffneter Hand in das Schloß von Spandau, vertrieb die Beſatzung und bemächtigte ſich von neuem des Prinzen. Die Vormünder entflohen aus Furcht vor der Rache des Markgrafen, ſcheinen ſich aber ſpäterhin mit ihm verſtändigt zu haben, denn ſie kommen unter mehren von Woldemar ausgeſtellten Urkunden als Zeugen vor. Sie überließen demſelben die höchſte Leitung der Regierung und ſtanden ihm nur als geheime Räthe zur Seite. Die erſte Urkunde, die er als Vormund des jungen Markgrafen ausfertigte, war vom vierten April 1308 [a].

Woldemar dachte nun darauf, die Mark durch Macht, Umfang und Wohlſtand zu erhöhen. Auf dieſen Zweck war ſein ganzes Streben gerichtet. Er befriedigte damit ſeinen eigenen Ehrgeiz, der ohne Grenzen war, und ſeine Prachtliebe, die überall glänzen wollte. Sein reger, unruhiger Geiſt ſuchte Beſchäftigung in Ausführung von Entwürfen, die Ruhm und Geld einbrachten. Zunächſt wollte er ſich einen beſtimmten Antheil an Pommerellen ſichern. Dieſes Land war ſeit dem Tode Miſtewins 1294 erledigt [b] und mußte nach dem Lehnrecht auf den Grund der Verträge von 1269 und 1273 an Brandenburg fallen [c]. Pohlen

a. Schriften der Duisburger gel. Geſellſch. I. 153; Ledeburs Archiv XII. 43; Küſters A. und N. Berlin IV. 5.

b. Im Chronic. Oliv. p. 39 heißt es: Wistevigium vero, quod illegitime vixit et sponsam Christi Sanctimonialium de Coenobio Stolpensi, Fulcam nomine, suo commercio adoptavit, deus privavit sui seminis legitimo successore, tanquam indignum, licet in aliis esset competenter dignus. S. Voigts Geſch. Preußens IV. 79.

c. Lancizolle Geſch. der Bildung des Preuß. Staats I. 554; Förſters Geſch. des Preuß. Staats II. 211; Gerckens Nachr. von den Herzogen von Pommern Danziger Linie. Berlin 1774 und Ejusd. Cod. dipl. Brand. I 554.

aber ſuchte ſich dieſes Landes als eines ihm zugefallenen Vermächtniſſes zu bemächtigen [a]. Der König Wladislav Loktek (der Ellenlange) rief die deutſchen Ordensritter aus Preußen zu Hülfe, die dieſer Einladung gern folgten, um feſten Fuß in Pommern zu faſſen. Als ſie aber in der Folge mit Wladislav ſelbſt in Streit und Kampf geriethen, eroberten und beſetzten ſie Danzig, Dirſchau und Schwez und breiteten ihre Herrſchaft in Pommerellen immer weiter aus. Woldemar, der durch den Markgraf Friedrich von Meiſſen ſich mit einem Kriege bedroht ſah, Pommerellen, auf das ſo viele mächtige Kompetenten Anſpruch machten, nicht erobern und behaupten konnte und dem an der Freundſchaft des deutſchen Ordens viel gelegen war, verkaufte demſelben ein Land, deſſen Einkünfte nicht die Koſten des Schutzes und der Verwaltung deckten. Am Sonnabend nach Mariä Geburt, den 13. September 1309 ſchloß er mit dem Grosmeiſter Heinrich von Plötzke zu Soldin einen Vergleich ab, nach welchem der Markgraf dem Orden für die Kaufſumme von zehntauſend Mark Brandenburgiſchen Silbers und Gewichts die drei Gebiete Danzig, Dirſchau und Schwez nach ihren alten Landesgrenzen nicht nur als unbeſtreitbares Eigenthum überließ, ſondern ſich auch verpflichtete, dem Orden die Zuſtimmung über dieſen Verkauf von dem Fürſten zu Rügen und dem Herzoge von Glogau, welche beide Anrechte an das Land zu haben meinten, ſo wie die kaiſerliche Beſtätigung beizubringen. Dem Orden blieb es dagegen überlaſſen, ſich des Papſtes Genehmhaltung zu verſchaffen. Bis zu künftigen Lichtmeſſen, den 2ten Februar 1310 mußten dieſe Verpflichtungen erfüllt ſein, wenn der Kauf nicht zurückgehn ſollte [b]. Der Hochmeiſter Siegfried von Feuchtwangen ſetzte dieſe Unterhandlungen mit dem Markgrafen fort und am zwölften Juni des folgenden Jahres kam der Verkauf zu Stolpe völlig zu Stande. Fünftauſend Mark wurden ſogleich ausgezahlt, die übrigen fünftauſend ſollten innerhalb eines Jahres bezahlt werden, wenn die Beſtätigung vom Kaiſer und Reich eingegangen ſein würde.

a. Ueber den ganzen Hergang der Sache ſ. den umſtändlichen Bericht in Sells Geſch. des Herzogth. Pommerns I. 349 f., in Voigts Geſch. Preußens IV. 80 f. und 192 f. und in Herzberg Recueil de deductions, manifestes etc. V. 326 f. Seit 1300 war auch der König von Böhmen Wenceslav als Herr des Landes aufgetreten.

b. »Tu deme Soldine, na der bort godes Duſent jar drihundert jar in deme Negheden jare, des Sonavendes na unſer vrowen daghe alſo ſie geboren wart.« Die Urkunde ſteht in Gercken Cod. dipl. Brand. VII. 121 f. und in Oelrichs Fortſetz. der Dregerſchen Urkunden-Samml. S. 43 f., die Verzichtleiſtung der übrigen Fürſten in Dregeri Cod. dipl. Pom. Nr. 1169 und 1170, und das Verkaufsdokument vom 12. Juni 1310 in Dähnerts Pomm. Biblioth. IV. 364.

Am 24. Juli 1311 wurden die Unterthanen an den deutſchen Orden verwieſen [a]. Brandenburg behielt ſich den Strich zwiſchen der Lebe und Grabow vor d. i. die Städte Lauenburg, Bütow, Stolpe, Schlawe, Rügenwalde, Polnow und Tauchel, mit den dazu gehörigen Ländern [b].

Wie der Markgraf Woldemar durch kluge Unterhandlungen die Grenzen im Oſten geſichert, ſo erweiterte er ſie im Weſten durch glückliche Siege. Der Markgraf von Meiſſen, **Friedrich** mit der gebiſſenen Wange, hielt die Entäußerung der Lauſitz und der Mark Landsberg für unrechtmäßig und wollte ſich dieſe ſchönen Länder mit Gewalt der Waffen wieder erobern. Doch Woldemars ſiegreiche Waffen vereitelten den Plan. In dem Gefecht bei Großenhain 1312 gerieth der Markgraf von Meiſſen in Woldemars Gefangenſchaft, der ihn nach Tangermünde [c] abführte. Hier mußte er einen Vertrag unterzeichnen, in welchem er und ſein Sohn Friedrich allen Anſprüchen auf die Lauſitz, auf die Mark Landsberg und auf das Oſterland zwiſchen der Elbe und Elſter entſagten, die Markgrafen von Brandenburg für die rechtmäßigen Eigenthümer dieſer Länder erklärten und ſich zu einer Kriegskontribution von zwei und dreißigtauſend Mark Silbers verſtanden, welche Summe zugleich zu einem Brautſchatz einer meiſſenſchen Prinzeß für einen Brandenburgſchen Markgrafen dienen ſollte. Dabei traten ſie die Schlöſſer Torgau, Großenhain und Orrand ab und übergaben bis zur Abzahlung jener Summe die Städte Grimma, Döbeln, Rochlitz, Leipzig und Oſchatz als Unterpfand [d]. Doch geriethen beide Fürſten bald wieder in neue Fehden, die wohl auch wieder für den Markgraf von Meiſſen unglücklich ausfielen, denn wir finden nach einem Vertrage von 1317 die Markgrafen von Brandenburg im Beſitz von Dresden, Meiſſen, Großenhain und anderer Städte des Meiſſner Landes [e] und Markgraf Johann nennt ſich Markgraf von Meiſſen.

Woldemar hatte ſich mit **Agnes**, einer gebornen Markgräfin von

---

a. Acta Boruss. III. 539.

b. Snell Geſch. von Pommern I. 371.

c. Andere ſagen in einen Thurm zu Brandenburg **Gercken** Fragm. March. II. 38.

d. Die Geſchichte dieſes Krieges in **Gundlingii** Imperialibus p. 86; in Addition. ad Lambert. Schaffenb. ap **Pistorium** I. 438 und in Tentzels Vita Friederici admorsi ap. **Meucken** II. 965.

e Die Urkunde in **Gercken** Fragm. March. II. 37 f. und ſehr unrichtig in **Weck** Chron. Dresd p. 161. In **Ludewig** Reliq. IX. 678 befindet ſich eine Urkunde, nach welcher Woldemar Meiſſen und Freiberg an Friedrich von Meiſſen zurückgegeben hat.

Digitized by Google

Brandenburg, Markgraf Herrmanns hinterlaſſenen Tochter, die mit ihrem Bruder Johann dem Erlauchten Anſprüche auf verſchiedene Hennebergſche Güter hatte, verlobt. Die Verwandſchaft iſt nicht ſo nahe, daß ſie einer kirchlichen Dispenſation bedurft hätte. Wäre eine ſolche nothwendig geweſen ſo wäre ſie gegen übliche Bezahlung vom Papſte wohl zu erlangen geweſen. Woldemar wollte die Vermählung mit großem Prunk und hohen Feſtlichkeiten und zwar in einer berühmten und reichen Handelsſtadt, in Roſtock feiern, was allerdings auch wohl einen politiſchen Grund haben mochte. Roſtock ſtand zwar unter däniſcher Hoheit, aber ohne dieſelbe anzuerkennen, oder ſich dadurch in ihrer Freiheit beſchränken zu laſſen. Es gehörte wie Wismar zum Hanſeatiſchen Bunde, war im Beſitz großer Freiheiten, auch des Waffenrechts, und wegen ſeiner Reichthümer und angeſehenen Verbindungen, ſtolz und trotzig. Der König von Dänemark Erich VIII. (Mendved) lag mit Wismar im Krieg und hatte den Roſtockern verboten, ihren Handelsgenoſſen Beiſtand zu leiſten. Dieſe aber beachteten den Befehl nicht und ſandten den bedrängten Nachbaren die nöthige Hülfe. Darüber erbittert, verabredete König Erich bei einer Zuſammenkunft mit Woldemar, dem die ſtolze Stadt ebenfalls ein Dorn im Auge war, zu Ribnitz die Vermählung zum Vorwande zu brauchen, ſich der Stadt bemächtigen zu können.

Der prachtliebende Markgraf lud zu der vorhabenden Feſtlichkeit ſämmtliche Fürſten Norddeutſchlands, Pommerns und Pohlens, Prälaten und Biſchöfe, Grafen und Ritter ein und König Erich zeigte der Stadt Roſtock an, wie ihr die Ehre zugedacht ſei, eine ſo glänzende Verſammlung in ihren Mauern zu ſehn. Die Roſtocker hatten entweder von den Verabredungen bei der Zuſammenkunft zu Ribnitz gehört, oder ſie fürchteten hinter dieſer Verheißung ſchalkhafte Geſinnung und beſchloſſen, den Markgraf mit ſeinem Gefolge nicht in die Stadt zu laſſen. Die Vermählung geſchah mit aller möglichen Pracht in der Kirche zu Molchin durch den Erzbiſchof von Magdeburg. Außerdem waren von den Prälaten der Kirche zugegen die Erzbiſchöfe von Bremen und Sund und die Biſchöfe von Hildesheim, Halberſtadt, Camin, Schleswig, Lübeck und Brandenburg, Schwerin, Ratzeburg, Havelberg, Rothſchild, Odenſee und Abor. Von Fürſten verherrlichten die kirchliche Feier durch ihre Anweſenheit die Herzoge von Pommern, von Meklenburg, Werle, Pohlen, Braunſchweig, Schleswig, Holſtein, Engern, Cleve und Friesland, Fürſten von Anhalt, Heſſen, Sachſen, Thüringen, Meiſſen, Bergen u. ſ. w. Als der König Erich mit dieſem fürſtlichen Gefolge und mehr als ſechstauſend Grafen, Rittern, Edelleuten und Rathsherrn vor Roſtock ankam, erklärte der Stadtrath, daß er keinem aus der hohen Verſammlung die

Thore öffnen und Gewalt mit Gewalt vertreiben werde. So wurde denn auf einer weiten Ebene vor Roſtock, dem ſogenannten Roſengarten, eine Stadt aus Brettern und Leinewand ſchnell und prächtig erbaut, für das neue Ehepaar, den König und die regierenden Herren weite Zelte mit den herrlichſten Teppichen und Geräthſchaften. Die feſtlichen Aufzüge und Turnire überboten alles, was die Zeitgenoſſen an Pracht und Schönheit je geſehen. Unter allen Rittern ſtrahlte durch Anmuth, Gewandheit und Tapferkeit der junge Herzog von Braunſchweig, Otto der Milde, damals zwanzig Jahr alt, hervor. Woldemar legte ihm, ſeiner blühenden, funfzehnjährigen Gemahlin zu Ehren, die goldenen Ritterſporen an und ahnete wohl nicht, daß er damit ſeinen Erben und Nachfolger in der ehlichen Liebe ſchmücke. Aber in dem Streben des jungen Fürſten, durch ritterliche Tugend der hochgeprieſenen Agnes zu gefallen, keimte die Liebe auf, die nach Woldemars Tode das Band der Ehe knüpfte.

Das Mittelalter liebte das öffentliche Leben. Verſammlungen der Fürſten, Krönungen, Hochzeiten, Friedensfeſte, Beſuche hoher Perſonen wurden durch glänzende Aufzüge, durch öffentliche Spiele, durch Turnire und ritterliche Spiele verherrlicht. Ueberall wurde das Volk mit hineingezogen in die freudigen und feſtlichen Angelegenheiten der Fürſten und erhöhete durch ſeinen Jubel die Luſt der Herrſcher. Erlauchte und ritterliche Perſonen, Pagen und Knappen, Troßbuben und Pferde, alles erſchien in glänzenden Rüſtungen, Kleidern und Gewändern. Edle Frauen, geſchmückt mit dem Koſtbarſten, das die reiche Truhe bewahrte, durften nicht fehlen bei den öffenlichen Feſten, und waren ein Gegenſtand hoher Verehrung. Sie vertheilten die Preiſe, lobten die Tapfern, herrſchten durch Anmuth und zügelten die Freude. Das Volk wurde ergötzt durch Gaukler, Wettläufer, Seiltänzer, Muſikanten und Spiele, aber auch durch Speiſen und Getränke, durch ausgeworfene Geldmünzen und mancherlei Geſchenke. Den Vornehmen folgten die Bürgerſchaften, Innungen und Gewerke. Auch ſie hatten ihre Aufzüge in Luſt und Jubel, mit Muſik und Fahnen, mit Poſſenreiſſern und Hanswurſten. Selbſt das Landvolk feierte ſeine Feſte zu Faſtnachten, am Johannes- und Weihnachtstage, am erſten Mai, zur Erntezeit, an Jahrmärkten und dergl.

Wie hätte die Kirche zurückbleiben ſollen bei dieſen Anforderungen der Zeit an das öffentliche Leben! Auch ſie hielt ihre prachtvollen Aufzüge und Proceſſionen. Ehrwürdige Prälaten erſchienen im hohenprieſterlichen Schmuck mit dem ſilbernen Hirtenſtabe; eine Schaar von Geiſtlichen höheren und niederen Ranges folgte ſingend und betend dem ſtrahlenden Venerabile, über welches der goldene Baldachin von den Vornehm-

ſten der Stadt getragen wurde; Chorknaben mit dampfenden Rauchfäſſern und wehenden Kirchenfahnen, fromme Brüderſchaften und geiſtliche Innungen mit brennenden Kerzen und Heiligenbildern, biſchöfliche Knechte mit ihren Lanzen und Waffen beſchloſſen den Zug, der unter dem Geläute der Glocken aus der ehrwürdigen Kathedrale über die Plätze und durch die Straßen der Stadt ſich langſam fortbewegte. Nahete ſich das Hochheilige, ſo warf ſich alles aufs Knie und beugte ſich in Ehrfurcht vor dem ſichtbaren Gott. Alle Pracht der Kirche, aller Reichthum der Schlöſſer, die geſammelten Schätze der Innungen und Korporationen wurden bei ſolchen Feſten zur Schau geſtellt.

So wars bei Woldemars Hochzeitsfeſten im Roſengarten an den Geſtaden der Oſtſee. Nicht bloß die geladenen Fürſten und Ritter, ſonder Jeder, der ſich eingefunden hatte, die Herrlichkeit der fürſtlichen Vermählung zu ſchauen, wurde geſpeiſet und getränkt. Markgraf Woldemar und Herzog Otto hatten zwei Brunnen angelegt, aus denen ſich Tag und Nacht Bier und Wein in große Gefäße ergoß. Der Hafer war wie in Hügeln aufgeſchüttet, von denen Jeder zur Fütterung der Pferde nach Belieben nehmen konnte. Ritterſpiele, Feſtgelage, glänzende Aufzüge wechſelten mit einander. König Erich gab am erſten Tage zwanzig Fürſten und achtzig Edlen aus Holſtein, Pommern, Meklenburg, Sachſen und der Mark den Ritterſchlag und hatte jedem Tags vorher einen ſcharlachnen Mantel, einen mit Grauwerk gefütterten Rock, ein ſchönes gerüſtetes Pferd, Schild und Schwert geſchenkt. Die Fürſten wetteiferten unter einander an Pracht und ſannen auf immer neue, überraſchende Luſtgelage. Herzog Woldemar von Schleswig veranſtaltete mit ſeinem Gefolge, das aus dreihundert Rittern beſtand, von welchen jeder ſein eigenes Panier hatte, einen herrlichen Aufzug, der mit einem Turnir endete. An ſchönen Frauen und Ritterfräulein fehlte es nicht [a]. Sie ſchmückten die Tafeln, die Tribünen, Ritterſpiele und Jagden und vertheilten werthvolle Geſchenke. Sie durchritten öfters das Lager auf ſtolzen Zeltern und mehre von ihnen zeichneten ſich auf den Jagden durch Geſchick und Kühnheit aus. Einen ganzen Monat hindurch wurde dies Freudenleben, begünſtigt durch das ſchönſte Wetter, fortgeſetzt.

Bei allen dieſen Luſtgelagen hatte man nicht vergeſſen, Maaßregeln

---

a. Ubi Dominarum de diversis partibus formosarum sicut et militum extitit innumerabilis multitudo; quarum fuit incomparabilis pulcritudo. Leobiense Chronic. ap Pez I. 900. Cfr. Westphal Monum. Megapol. IV. 270 sq.

zur Strafe für das widerſpenſtige Roſtock zu ergreifen. Zwei und zwanzig regierende Herrn, unter denen ſich auch Woldemar befand, ſchloſſen Warnemünde zu Lande ein, und im Juni 1313 erſchien die Däniſche Flotte vor dieſer Feſte. Um ihr alle Zufuhr von Roſtock abzuſchneiden, legten die Belagerer eine Brücke über die Warne an. Die Roſtocker rückten auf Schiffen heran, um die Brücke zu zerſtören, wurden aber ſämmtlich gefangen genommen. Nach dreimonatlicher Belagerung ergab ſich Warnemünde und die Verbündeten rückten nun auf Roſtock los und ſchlügen ihr Lager vor dem Mühlenthore auf. Doch da innere Unruhen den König Erich nach Dänemark und die Rüſtungen Markgrafs Friedrich von Meiſſen unſern Woldemar nach Sachſen riefen, auch die böſe Jahreszeit heranrückte, ſo verglichen ſich die Verbündeten mit Roſtock, das vierzehntauſend Mark Silbers theils baar, theils in Scharlach und anderen Waaren zahlen mußte. Der König von Dänemark, der Markgraf von Brandenburg und der Herzog Heinrich von Meklenburg theilten ſich darin. Warnemünde blieb von den Truppen dieſer drei Verbündeten beſetzt, in der Folge aber begab ſich Woldemar bei ſeiner beſtändigen Geldnoth ſeiner Anſprüche auf dieſe Feſtung gegen eine Summe von fünftauſend Mark [a].

In der Folge gerieth Woldemar mit ſeinem bisherigen Freunde und Bundesgenoſſen, dem König Erich von Dänemark, in einen bedenklichen Krieg. Der blühende Handel der Pommerſchen Seeſtädte hatte längſt die Eiferſucht der nordiſchen Fürſten erregt. Eine freie, unabhängige Verfaſſung, die Wehrhaftigkeit und der Wohlſtand ihrer Bürger und die Verbindung mit der mächtigen Hanſe gaben ihnen einen Stolz und Trotz, der ſelbſt die Macht der Könige von Dänemark und Schweden nicht fürchtete. Vor allen hatte ſich Stralſund Reichthümer und Anſehn zu verſchaffen gewußt. Es ſtand unter der Landeshoheit des Fürſt Witzlav von Rügen, der die Freiheiten und Rechte der Stadt in aller Weiſe zu beſchränken ſuchte. Dieſe wandte ſich an Woldemar und bat um ſeinen Schutz, den er als Lehnsherr von Pommern nicht verſagen zu dürfen glaubte. Fürſt Witzlav ſuchte und erhielt den Beiſtand des Königs von Dänemark (der jede Gelegenheit ergriff, um zu einem feſten Beſitz an der norddeutſchen Küſte zu gelangen) und des Herzogs Erich von Sachſen-Lauenburg. Auf Seiten der Stadt ſtand Churfürſt Woldemar und Herzog Wratislav von Pommern. Zur Gegenparthei waren zwei treuloſe Vaſallen in der Altmark, Friedrich von Alvensleben

a. Buchholtz II. 276; Pauli I. 349.

und Droiſike von Kröchern [a] mit ihrem Anhang [b] getreten. Woldemar bemächtigte ſich im Frühjahr 1314 des Schloſſes Loytz, wo eine rügiſche Beſatzung lag, die Stadt aber machte Friedensvorſchläge, die Fürſt Witzlav annahm. Am 11. Juni 1314 wurde im Brodersdorfer Frieden feſtgeſetzt, daß Stralſund die Verbindung mit dem Markgraf Woldemar aufgeben und den Fürſt Witzlaf als ihren rechtmäßigen Oberherrn anerkennen, dieſer aber alle ſtädtiſchen Rechte und Freiheiten beſtätigen und aufrecht erhalten ſolle. Die Streitigkeiten zwiſchen dem Markgrafen, dem König von Dänemark und den beiden abtrünnigen Vaſallen ſollten durch Schiedsrichter abgethan werden. Zu ſolchen wurden erwählt auf Seiten des Königs Graf Nikolaus von Schwerin, Herzog Heinrich von Meklenburg und Graf Otto von Hoya, auf Seiten des Markgrafen der Biſchof von Camin und die Herzöge von Pommern. Die Schiedsrichter verſammelten ſich zu Neubrandenburg und brachten gar bald einen friedlichen Vergleich zu Stande. Brandenburg überließ Dänemark ſeinen Antheil an Warnemünde gegen eine Entſchädigung von fünftauſend Mark, es gab das Schloß Loytz in die Hände des Fürſten Witzlav zurück und verſprach den Herrn von Alvensleben und von Kröchern innerhalb dreier Jahre keine Gewalt anzuthun. Dagegen gab der Fürſt von Rügen das Verſprechen, der Stadt Stralſund innerhalb dreier Jahre kein Leid zu thun und dem Churfürſten von Brandenburg gegen jederman, den einzigen König von Dänemark ausgenommen, mit ſeiner ganzen Macht beizuſtehn. Eben ſo wurde zwiſchen Woldemar und dem Herzog Heinrich von Meklenburg ein Schutz- und Trutzbündniß abgeſchloſſen.

Nicht lange nach dem Brodersdorfer Friedensſchluſſe gelangte der junge Markgraf Johann zur eigenen Regierung ſeiner Lande. Seine Volljährigkeit begann ungewöhnlich früh, nämlich im dreizehnten Lebensjahre [c], ohne Zweifel auf den Grund der teſtamentariſchen Beſtimmung ſeines Vaters. Die erſte von ihm ausgeſtellte Urkunde iſt vom 16ten

a. Sie waren geheime Räthe Markgraf Herrmanns geweſen und Vormünder deſſen Sohnes Johann, mit Woldemar aber zerfallen, weil er ſich eigenmächtig der Obervormundſchaft ihres Mündels bemächtigt hatte. S. Ledeburs Archiv XII. 46.

b. S. Wohlbrücks Nachrichten von der Familie v. Alvensleben I. 155 u. f.; des Dähnen Arrild Huidfeldkaart Chronologia (Ausg. von 1650) S. 371 f.

c. Nos Woldemar Dei gratia Marchio etc. Idem quoque Marchio Johannes hujusmodi relaxationem — suis confirmavit, cum ad annos peruenerit etati legitime deputatos, id est cum compleuerit duodecimum annum suo cursu. Eine Urkunde aus dem Jahre 1310 in Lentz Urk. Samml. S. 188. Vergl. Gerckens vermiſchte Abhandlungen aus dem teutſchen Recht II. 107.

Auguſt 1314 [a]. Indeß Woldemar handelte überall ſelbſtſtändig und wenn er auch bei diplomatiſchen Verhandlungen den Namen des jungen Regenten beiſetzte, ſo geſchah es nur, um entweder demſelben die Koſten aufzubürden, oder um der Verhandlung eine höhere Gültigkeit zu geben, wie er denn auch den Brodersdorfer Frieden mit in Johanns Namen abgeſchloſſen hatte. Die alten Räthe und Vormünder Friedrich von Alvensleben, Heinrich Schenk, Ludwig von Wanzleben und Droiſike von Kröchern fanden ſich alsbald beim Markgraf Johann ein, ſcheinen auch die Schritte deſſelben geleitet zu haben und wurden zu verſchiedenen Regierungsgeſchäften gebraucht [b]. Doch vom 21. December 1314 an fehlt es vier volle Monate hindurch an Urkunden, aus denen die Räthe und Begleiter des Markgrafen Johann zu erſehen wären. Vom 13ten April 1315 an aber findet man größtentheils Mittelmärkiſche und Lauſitziſche Vaſallen bei ihm, von Altmärkiſchen nur den Burchard von Bartensleben und zwei Brüder von Krakow. Außer dieſen war faſt bei allen Verhandlungen Johanns auch deſſen Mutter, die ſich wieder mit dem Herzog Heinrich von Breslau vermählt hatte. Die ehemaligen Vormünder und deren Verwandte ſcheinen von Woldemar verdrängt und verfolgt worden zu ſein, denn wir erblicken ſie wieder in den Reihen der Feinde des Vaterlandes.

Die Ausſöhnung des Fürſten von Rügen mit der Stadt Stralſund ſcheint nämlich nicht von langer Dauer geweſen zu ſein. Beide Theile waren von neuem in Krieg mit einander gerathen und der Markgraf Woldemar war den Stralſundern wieder zur Hülfe geeilt. In Verbindung mit dem Herzog Wratislav von Pommern war er plündernd in die Rügiſchen Ländereien eingefallen und hatte ſich der Plätze Tribſees, Grimme und Loytz bemächtigt. König Erich von Dänemark ſandte den Graf Johann Olav an Woldemar und ſetzte ihn wegen ſeines gewaltthätigen Verfahrens zur Rede. Der Markgraf erwiederte, daß er den Rechten und dem Eigenthum des Fürſten Witzlav in keiner Weiſe zu nahe treten, ſondern nur ihn zwingen wolle, den Vertrag von Broders-

a. Dieſe in geſchichtlicher Beziehung wichtige Urkunde iſt von Heinrich von Alvensleben und drei anderen Rathgebern, Heinr. Schenk, Ludw. von Wanzleben und Droiſeke von Kröchern anſtatt des Markgrafen, der noch kein Petſchaft hatte, beſiegelt worden. Dies geſchah auf dem Schloſſe in der Werbelinſchen Heide. S. Wohlbrücks Geſch. des Geſchlechts v. Alvensleben I. 156.

b. z. B. als Geſandte zu Frankfurt a. M. bei der Wahl Herzog Ludwigs von Baiern zum römiſchen König und am 29. Oktober, um für ihren Herrn zu Fulda 450 Mark Silbers von dem Graf Berthold von Henneberg zu empfangen. S. Schultes Geſch. des Hauſes Henneberg I. 180.

dorf, den er ſo oft gebrochen und die Stadt Stralſund in ihren alten wohlerworbenen Rechten ſchwer verletzt habe, zu halten; er ſchlage indeß eine abermalige Zuſammenkunft in Brodersdorf zur friedlichen Ausgleichung vor und werde ſich gerechtem Urtheil gern unterwerfen. Woldemar ſandte auch den Herzog Wratislav dorthin, aber weder der König Erich noch der Herzog Heinrich von Meklenburg erſchien. Beide hatten ſich bereits, eiferſüchtig auf die wachſende Macht Brandenburgs und auf das Waffenglück Woldemars, feſt verbunden und faſt alle nordiſche, und die das Brandenburgſche Land umſchließenden Mächte für einen Vernichtungskrieg gegen das kräftig aufſtrebende Reich gewonnen [a]. Die Könige von Norwegen und Schweden, die Herrn von Werle, die Herzoge von Pohlen, der König von Hungarn, der Herzog Erich von Sachſen-Lauenburg, der Markgraf Friedrich von Meiſſen, die Grafen Nikolaus und Heinrich von Schwerin, die Grafen Gerhard und Johann von Holſtein und mehre andere Grafen waren zu einem Bunde zuſammengetreten, der, keinen Augenblick ungewiß über den Ausgang des Krieges, in dem aufgelöſten Reiche eine herrliche Beute ſah und mit Gewalt der Waffen erkämpfen wollte, was nach dem Erlöſchen des regierenden Hauſes ein ungewiſſes Beſitzthum wurde. Traurig, daß wir in der Reihe der Verbündeten mit dem Alvenslebenſchen Hauſe zwölf der angeſehenſten adlichen Familien der Altmark finden [43]. Auch der Fürſt Otto von Anhalt verpflichtete ſich am 23ſten Mai 1315, dem Könige von Däuemark, dem Fürſten von Rügen, dem Fürſten von Meklenburg, den Herrn von Werle und deren Gehülfen, namentlich den Herrn von Alvensleben und von Kröcher mit hundert Reiſigen und ſeinen Schlöſſern und Städten Aſchersleben, Hoym, Schneitlingen, Weſtorf, Anhalt, Harzgerode und Sachſenburg gegen jedermann auf der linken Seite der Elbe ein halbes Jahr zu dienen [44].

Jeder anderer als der entſchloſſene Woldemar würde vor dieſer ſtattlichen Reihe von Feinden erſchrocken ſein; er aber, der nur die Städte Stralſund und Greifswalde, den Herzog Wratislav von Pommern und die Herrn Nikol und Werner von Meklenburg zu Bundesgenoſſen hatte, fiel 1316 raſch in Meklenburg ein, bemächtigte ſich des Schloſſes Fürſtenhagen und belagerte Woldeck. Seine Abſicht war, die Vereinigung der feindlichen Kräfte zu hindern und die einzelnen Heerhaufen zu ſchlagen. Deshalb ging er dem anrückenden Herzog Heinrich von Braunſchweig entgegen und warf ihn in Neubrandenburg, griff dann

a. Westphal Monum. Mecklenb. IV. 957; Continuator Alberti Stadensis p. 68; Pontanus de rebus Danicis 211.

die Holſteinſchen Völker bei Helle an und machte den Graf Heinrich von Schwerin zum Gefangenen. Stralſund wurde von Herzog Erich von Lauenburg belagert. Ein nächtlicher Ausfall der Belagerten aber richtete eine große Niederlage an. Herzog Erich ſelbſt wurde mit einer Menge von Vaſallen gefangen und dem Markgraf Woldemar zugeſchickt, der ihm ſpäterhin gegen ein Löſegeld von ſechszehntauſend Mark die Freiheit gab. Herzog Heinrich von Meklenburg war mit ſtarker Heeresmacht in die Mark eingefallen. Schnell eilte ihm Woldemar mit fünfhundert auserwählten Reutern nach und griff den zehnfach ſtärkeren Feind bei Gramzow an. Hier geſchahen Wunder der Tapferkeit. Woldemar nahm den Graf Johann von Holſtein gefangen, mußte aber eiligſt nach Meklenburg zurück, wo ſich das ſiebentauſend Mann ſtarke Dähniſche Heer mit den Schwediſchen, Rügenſchen und Braunſchweigſchen Truppen vereinigt hatte.

Zu Ehren der abtrünnigen Brandenburgſchen Vaſallen muß es geſagt werden, daß die Stimme der Pflicht und Ehre bald die Antriebe der Rache und gereizten Eitelkeit überwältigte. Sie ſagten ſich los von der Verbindung mit den Feinden und ſöhnten ſich mit den Markgrafen Johann und Woldemar aus [a]. Als am 29. Februar 1316 der König von Dänemark, der Fürſt von Rügen und andere Fürſten ſich zu Ribbenitz in der Herrſchaft Roſtock mit dem Erzbiſchofe Burchard zu Magdeburg verbanden, wurde derſelbe verpflichtet, dem Bunde gegen deſſen ſämmtliche Feinde, namentlich gegen die Markgrafen Woldemar und Johann, den Grafen Albrecht von Anhalt und gegen die von Alvensleben mit dreihundert Mann und allen ſeinen Schlöſſern und Städten Beiſtand zu leiſten [b]. Noch während des Krieges war Friedrich von Alvensleben als Rath am Hofe Johanns zu Nauen und Berlin, und am zweiten Februar mit dem Markgrafen Woldemar zu Liebenwalde [c].

Die Stadt Stralſund, von der Land- und Seeſeite umſchloſſen, zeigte ſo viel Muth, Beharrlichkeit und Thätigkeit, daß alle Anläufe und Belagerungskünſte der Verbündeten fruchtlos blieben. Die erſte Hitze entzündeter Kampfluſt war verraucht, im Lager entſtanden bei ungünſtiger Witterung allerlei Krankheiten, im kleinen Kriege zeigten Woldemar

---

a. S. Wohlbrücks Geſch. der Familie v. Alvensleben I. 162; Ledeburs Archiv XII. 49—51 und Rudloffs Handbuch der Meklenb. Geſch. II. 218.

b. S. Huitfelds Chronologia S. 337.

c. Ludewig reliq. Mscr. IX. 516: Bekmanns Geſch. der Mark Thl. V. B. I. Kap. 8. S. 24; Gercken Cod. dipl. V. 290 und Werners Nachrichten zur Märk. Geſch. S. 67.

und Wratiſlav eben ſo viel Geſchick als Glück, mehre Fürſten waren in die Heimath zurückgekehrt und was die Hauptſache war, König Erichs Bruder, Chriſtian, hatte in Dänemark einen bedenklichen Aufſtand erregt und mit dem Erzbiſchof Esgerus viele Große für ſich gewonnen. Des Königs Gegenwart im Lande mit ſeiner geſammten Macht war nothwendig. So boten denn alle Kämpfenden ſich gern die Hand des Friedens und ſetzten bei der Zuſammenkunft zu Brodersdorf um Pfingſten 1317 feſt, daß vier Schiedsleute die Streitſache unterſuchen und Friedensvorſchläge machen ſollten. Dazu waren Buſſo von Dahlen, Georg Haſenkopf, Droiſeke von Kröchern und Heinrich von Blankenburg erwählt. Die beiden erſteren hatte der König Erich, die beiden letzteren der Markgraf Woldemar vorgeſchlagen. Sie ſollten ſich in Templin verſammeln und nach gemeinſamer Berathung ein jeder ſeine Friedensvorſchläge dem Herzog Rudolph von Sachſen verſiegelt zuſenden. Nach der Entſcheidung dieſes gerechten und partheiloſen Fürſten ſollte der Friede feſtgeſtellt werden. Dem gemäß gab Woldemar dem Fürſten von Rügen alle eroberten Länder und Schlöſſer zurück und räumte dem Herzog Heinrich von Meklenburg das Land Stargard auf Lebenszeit ein. Dagegen erhielt er die Meklenburgſchen Lehnſtücke Werdenhagen und Altenburg und von den beiden genannten Fürſten angemeſſene Entſchädigung für die in ſeinen Landen angerichteten Kriegsſchäden. Woldemar ſollte allen denen aus der Ritterſchaft, die des Feindes Parthei ergriffen hatten und den churfürſtlichen Abnahmungs- und Abrufungsſchreiben nicht gefolgt waren, die eingezogenen Güter wieder zurückgeben und ihnen eine völlige Vergebung und Begnadigung angedeihen laſſen. Den hülfeleiſtenden Mächten ſollten innerhalb eines Jahres alle verlornen Pferde erſetzt und die Gefangenen gegenſeitig ausgewechſelt werden. Dänemark, Meklenburg und Brandenburg ſchloſſen unter ſich ein Schutz- und Trutzbündniß; alle anderen Fehden wurden beigelegt und alle Streitigkeiten geſchlichtet. Stralſund erhielt von Erich, Woldemar, Witzlav und Heinrich die Garantie für alle ſeine alten Rechte und Freiheiten. Auf dem Friedenskongreß zu Wordinborg am 13. December 1317 wurde dieſer Friede verſiegelt. So endete ehrenvoll genug für den tapferen Woldemar ein Krieg, der ihm und den Brandenburgſchen Landen den Untergang bereiten ſollte.

Unterdeß war zur großen Betrübniß des ganzen Landes der hoffnungsvolle, reichbegabte Markgraf Johann von Brandenburg am 24. März 1317 in einem Alter von funfzehn oder ſechszehn Jahren zu Spandau plötzlich geſtorben und in der Kloſterkirche zu Lehnin beigeſetzt worden. Mit ihm erloſch die Ottoniſche Linie und verfinſterte ſich die Sonne,

die über das herrlich aufblühende Haus der Askanier in der Mark Brandenburg ſo klar und freundlich herabgeleuchtet hatte. Johann war mit ſchönen Geiſtesgaben ausgeſtattet, für ſeine Jahre ungewöhnlich ernſt, edelmüthig, tapfer und in der Geſinnung milde und wohlwollend⁴⁵. Wie viele ſchöne Hoffnungen gingen mit ihm unter!

Zwanzigſtes Kapitel.

Dem jungen Markgraf Johann folgte im Jahre 1318 in jenes Leben der Oheim Heinrich ohne Land, Markgraf zu Landsberg und Pfalzſachſen, der von der regierenden Linie immer wenig beachtet und zuletzt mit den genannten Ländern abgefunden worden iſt. Ausgezeichnetes hat er nie geleiſtet und er ſcheint entweder eine ſtille Zurückgezogenheit geliebt oder ein beſcheidenes Maaß geiſtiger Fähigkeit und Kraft erhalten zu haben. Mit Woldemar lebte er in keinem freundſchaftlichen Verhältniß und namentlich trat er ihm auf dem Reichstage zu Frankfurt 1314, wo ſich der Churfürſt nach Kaiſer Heinrichs VII. Tode um die deutſche Königswürde bewarb, durch ſeinen Geſandten (Henning von Buch?) in den Weg [a]. Er war mit Agnes von Baiern, Herzogs Ludwig des Ernſthaften Tochter und Königs Ludwig von Baiern Schweſter, vermählt. Dieſe blieb auch nach ihres Gemahls und Sohnes Tode im Beſitz von Landsberg und Pfalzſachſen und ſtarb im Jahre 1327. Heinrich hinterließ einen einzigen Sohn, mit deſſen Tode das askaniſche Haus die Regierung der Mark Brandenburg beſchloß.

Woldemar, der den Untergang ſeines Hauſes ſo nahe nicht glaubte, dachte noch immer auf die Vermehrung ſeiner Macht und Erweiterung ſeines Länderbeſitzes. Durch den Tod des Markgraf Johann war er alleiniger Beherrſcher der Mark Brandenburg geworden [b], bis auf die Voigtei Arneburg, welche die Herzogin Anna von Breslau, des Markgrafen Herrmanns Wittwe, für ihre Lebenszeit beſaß. Bald darauf fielen ihm auch, dem durch Johann mit dem Graf Heinrich abgeſchloſſenen Vertrage gemäß, die Lüchowſchen Allodialbeſitzungen zu, die anfänglich der Alvenslebenſchen Familie, dann dem Grafen von Kevernburg zu Lehn

a. Buchholtz II. 285 f. und Pauli I. 355 f.

b. Nam ad eundem Woldemarum tota Marchia devoluta fuit et Dominium omnium Marchionum. Pulkawa p. 265.

gereicht wurden [a] und zuletzt in die Hände der Herzoge von Braunſchweig kamen. Woldemar wußte ſich auch nach dem Tode Fürſt Albrechts des älteren von Anhalt (1316) die Vormundſchaft über die beiden jungen Fürſten Albrecht und Woldemar, Söhne ſeiner Schweſter Agnes, zu verſchaffen [46]. Er ließ ſich ſogar, in der Hoffnung künftiger Erben, 1318 vom Kaiſer Ludwig die Anwarthſchaft auf das Fürſtenthum Anhalt geben. Daß er dem König Erich von Dänemark den Mitbeſitz von Warnemünde verkauft hatte, that ihm ſehr leid, da ihm dieſer Ort für den Märkiſchen Handel ſehr wichtig werden konnte. Er wußte aber das Verlorne auf eine liſtige Weiſe wieder zu gewinnen. Der Däniſche Marſchall Nickel Olav hatte ſeinem Könige bedeutende Geldſummen vorgeſchoſſen. Er wandte ſich an den Churfürſt Woldemar, um durch deſſen Fürwort wieder zu ſeinem Gelde zu gelangen. Dieſer machte dem König Erich den Vorſchlag, ſeinem Marſchall für die Schuld den däniſchen Antheil an Warnemünde zu überlaſſen. Da der König auf keine andere Weiſe Rath zu ſchaffen wußte, ſo ging er in Woldemars Vorſchlag ein. Kaum war die Uebergabe erfolgt, ſo zahlte Woldemar, früherem Uebereinkommen gemäß, dem Nickel Olav die ſchuldige Summe und erhielt, dafür den Mitbeſitz von Warnemünde mit allen königlichen Gerechtſamen.

Woldemar hatte von den Herrn von Alvensleben Geld aufgeborgt und ihnen das Schloß und Land Lüchow dafür verpfändet [47]. Im Juli 1319 wurde das Schloß Friedrichs II. von Alvensleben von dem Erzbiſchofe Burchard von Magdeburg aus unbekannten Urſachen belagert. Der Markgraf Woldemar nahm ſich ſeines Miniſterials an und vermittelte in eigener Perſon in dem Lager von Erxleben einen Vergleich zwiſchen dem Erzbiſchofe und den Herrn von Alvensleben, wobei er ſich jedoch wohlweislich ſelbſt bedachte, indem ihm die letzteren die Pfandſchaft wieder abtreten mußten, welche er ihnen auf das Schloß und Land Lüchow eingeräumt hatte [b]. Eben ſo ſorgſam erwog er ſeinen Vortheil, als er im Jahre 1318 mit Paul von Mutina, Commenthur zu Erfurt und Viſitator in Deutſchland, einen Vertrag zum Schutz und Schirm des Johanniterordens abſchloß. Dafür mußte ihm der Orden eine Summe

a. Näheres über das Schloß und Amt Lüchow, wozu 142 Oerter gehörten und das (zwei Meilen nöeblich von Salzwedel) zuletzt ein Beſitzthum bee Herzoge von Braunſchweig-Lüneburg wurde, findet man in Wohlbeücks Geſch. bee Fam. Alvensleben I. 170 u. f.; und 234 f.; ſo wie in der Ceitiſchen Nacheicht von den Geaſen von Lüchou und der Geaſſchaft Lüchou in Geeckens verm. Abhandlungen III. 187 — 286.

b. Wohlbrücks Geſch. der Familie von Alvensleben I. 164.

von 1250 Mark Silbers zahlen, und weil er das Geld nicht ſogleich aufbringen konnte, die Stadt Zielenzig dafür verpfänden. Seit dieſer Zeit iſt das Patronat des Herrnmeiſterthums bis zur gänzlichen Auflöſung des Johanniterordens bei dem Brandenburgſchen Hauſe geblieben [48]. Nicht minder vortheilhaft war der Vergleich, den Woldemar 1319 mit den Herzogen Heinrich und Prymke von Schleſien wegen Sagan und Croſſen abſchloß. Es werden darin die Grenzen der an den Markgraf abgetretenen Städte, Schlöſſer und Bezirke genau angegeben [a], wofür die Herzoge nach dem Erlöſchen des jetzt in der Mark Brandenburg regierenden Hauſes in dem zugeſicherten Beſitz von Croſſen, Sagan und Meſeritz mit ihren Landbezirken unangefochten verbleiben [b]. Der Stadt Frankfurt verlieh der Churfürſt 1318 die hohe Gerichtsbarkeit über Diebe, Räuber, Mörder, Ehebrecher und Frauenſchänder, ſie mögen die Verbrechen heimlich oder offenkundig getrieben haben, und der Stadt Rathenau ſchenkte er 1319 das Gut Rodenwalde und die Verwaltung der Ober- und Untergerichte und die damit verbundenen Einkünfte. Solche und ähnliche Freiheiten bewilligte er bei ſeiner fortwährenden Geldnoth entweder für baare Summen oder zur Erlangung anderer Vortheile; denn uneigennützig und großmüthig zu handeln, lag nicht in ſeiner Weiſe. Er verpfändete und verkaufte nicht nur die Landbede und andere landesherrliche Einkünfte [c], ſondern überließ auch benachbarten Fürſten gegen baares Geld Ritter und Leute zum Kampf gegen ihre Feinde. So ſtellte er dem Herzog Otto von Stettin 1312 zwanzig Ritter mit geharniſchten Pferden für die Summe von achthundert Mark Silbers, oder drei Pfund leichter Pfennige für eine Mark [d].

Wenn Woldemar aus allen Verträgen für ſich den möglichſten Vortheil zu ziehn bemüht war und ſelbſt aus ſcheinbar großmüthigen Hand-

---

a. Es ſind die Städte Züllichau (Tzülchou Hus und Stat), Schwiebus (Swebozin) Lübben (Lubynou) und Wettin. Die Grenze zwiſchen Sagan und Görlitz ſoll durch vier namhaft gemachte Schiedsmänner näher beſtimmt und feſtgeſtellt werden. Die Urkunde befindet ſich im geheimen Staatsarchiv.

b. Daß Markgr. Woldemar 1318 im wirklichen Beſitz von Sagan und Croſſen geweſen, geht aus deſſen Begnadigungsbrief hervor, den er für beide Städte zu Sagan ausgeſtellt hat. S. Wilke Cod. diplom. ad vitam Tiecmanni p. 222.

c. Im J. 1312 erließ er den Herrn von Clepzeck die Bede von allen ihren Gütern auf drei Jahre für 600 Mark Silbers. Gereken Cod. dipl. Br. I. 260.

d. »Wie ſcolen eme ſenden, ſwant unſe Vedder uns vor weten let virteyn nacht twinteg Mann mit vordecketen Orſen mit unſer Bannere oppe deſſe Riddere.« Auch der junge Markgraf Johann wird angehalten: »dit liker wis to holden als wie.« Dat is geſchien tu Loppene. Gereken l. c. III. 86. Aus dem Königl. geh. Archiv.

lungen Gewinn zu erlangen wußte, ſo war er doch in Ausſtattung kirchlicher und geiſtlicher Inſtitute ſehr freigebig. Daher hören wir ſo häufig ſein Lob aus dem Munde der Geiſtlichen, und der Clerus des Landes ſteht immer auf ſeiner Seite, wenn wir auch den Adel in den Reihen ſeiner Widerſacher finden. Der Biſchof Heinrich von Camin verſpricht **1303** ihm und den Markgrafen Otto, Konrad und Johann den treueſten Beiſtand gegen ihre Feinde mit allen ihm zu Gebote ſtehenden Mitteln, nur nicht gegen den Markgraf Herrmann und die Herzoge Bogislav und Otto, der Slaven und Koſſuben Fürſten [a]. Als ſpäterhin zwiſchen Woldemar und ſeinen Lehnsleuten auf der einen, und dem Biſchof und den Domherrn auf der anderen Seite Irrungen entſtanden waren, trat der Markgraf dem Stift als Entſchädigung für den Schaden, der demſelben aus dieſen Irrungen erwachſen war, **1309** das Land Neſt ab [b]. Dem Erzbiſchof Burchard von Magdeburg und ſeinem Stifte ſchenkte Woldemar **1316** die Herrſchaft Fredeberg in der Grafſchaft Mansfeld ohnweit Wettin mit allem Zubehör [c], und in demſelben Jahre verkaufte und ſchenkte er und der Markgraf Johann dem Erzſtifte die Herrſchaft Billingeſcho mit Ausnahme des Dorfes Elboy, das ſich die Markgrafen innerhalb zwei Jahren zurückzukaufen vorbehielten [d].

Beſonders freigebig bewies ſich der Churfürſt gegen die Bisthümer Havelberg und Lebus. Bei der Uebernahme der landesherrlichen Güter im Bisthum Havelberg **1305** waren Zweifel über das Land Arnsberg entſtanden. Die Markgrafen Otto, Johannes und Woldemar verſprechen in einer Urkunde, innerhalb eines Monaths die Zweifel zu löſen und zu beſeitigen [e]. Bald darauf entſtand auch ein für das Bisthum ſehr

---

a. quod apud ipsos debebimus perpetuo manere et ipsorum terram defendere prout nostram, eisque assistere efficaciter auxilio, consilio et fauore cum omni posse, ubicunque eisdem fuerit opportunum contra quoslibet adversarios eorundem. Aus dem geh. Archiv zu Berlin bei Gercken III. 85.

b. vor dem Scaden, den Wy vnde vnſe Mann em vnde ſynen Domherrn yn deme Orlage ghedan hebben Dar hebbe wy em dat Lant tom Neſte vor gelaten to eme rechten Egendum ewichliken to beſittende u. ſ. w. v. Raumer Codex Brand. contin. I. 28 et 29.

e. cum universis honoribus et juribus sicut eandem dinoscimur possedisse. Gercken Cod. dipl. I. 57. Dieſe Herrſchaft iſt im Jahre 1442 von dem Erzbiſchof Günther mit Bewilligung des Domkapitels an die Grafen von Mansfeld verkauft worden. S. das Chronic. Magdeb. ap. Meibomium II. 358.

d. Dieſe Comitia in Billingesbo muß in der Gegend von Wolmerſted geſucht werden. Das Dorf Elveboy liegt noch jetzt zwiſchen Wolmerſted und Barleben. Gercken l. c. I. 55.

e. cum primum ad partes redierimus immediate post infra unum men-

vortheilhafter Vergleich zwiſchen den Markgrafen Otto, Heinrich, Johann und Woldemar und dem Biſchof von Havelberg, nach welchem dem letzteren das Land Bellin mit allen Gnaden und Rechten, die Kirchen zu Konow und Kuritz, das Land Arnsberg, der Biſchofspfennig für die Lehnsmänner des Stifts, die Jagdgerechtigkeit, Fiſcherei und dergl. ungeſchmälert und zu ewigen Zeiten überlaſſen wurde [a]. Wegen des Landes Bellin und der Feſtſtellung ſeiner Grenzen findet ſich ein ſpäteres von Woldemar zu Bärwalde ausgeſtelltes Dokument ohne Angabe des Jahres [49]. In ſeinem Todesjahre beſchenkte der Churfürſt das Bisthum mit dem Schloß und der Stadt Lenzen mit allen Vaſallen, Ländereien, Rechten und Befeſtigungswerken [b]. Bereits im Jahre 1298 hatten der Markgraf Otto und ſein Sohn Herrmann dem Stifte eine Anwartſchaft auf das Amt und Schloß Lenzen mit allen umliegenden Ländereien gegeben und zwar „bei guter Geſundheit, aus Ehrfurcht vor Gott, den ſie immer vor Augen haben, zum Heil ihrer und ihrer Eltern Seelen, zur Ehre der heiligen Jungfrau und als Erſatz für allen der Havelberger Kirche zugefügten Verluſt und Schaden.“ Dieſe Kirche ſoll jedoch erſt nach dem Ausſterben der markgräflichen Familie aus dem Anhaltſchen Hauſe in den Beſitz jener Güter kommen. Zu gleicher Zeit wird dem Stifte von den genannten Markgrafen die Zuſicherung gegeben, daß ſie den Zehend aus dem Gebiete der Oerter Jerichow, Kyritz, Lenthin, Perleberg, Grabow und Pritzwerk nur als eine freiwillige Gabe und Geſchenk für ihre Lebenszeit erhalten, daß aber ihre Nachfolger dieſen Zehend nur von der Havelberger Kirche oder einem Altar derſelben lehnweiſe empfangen können [c].

Im Jahre 1308 genehmigte Woldemar den durch Kauf und Umtauſch für das Bisthum Lebus gewonnenen Beſitz von Mahliſch (Malthz), fügte den Erlaß der Landbede und des Wagendienſtes ſo wie die Ge-

sem optenta sanitate terminare toto mealis conamine cupiemas. v. Raumer Cod. contin. I. 27.

a. v. Raumer Cod dipl. Brand. cont. I. 5 sq.

b. rite ac bona deliberatioae et consillo aostrorum fidellam infra scriptorum dereliqnimas ecclesiae Havelbergensi castrum civitatemqae Leatzen cam omuibas terris, vasallibas ae juribas nec non attinentiis omnibas ad dictam mansitionem spectantibus. Raumer Cod. dipl. cont. I. 6.

c. teaebimus et possidebimus titulo grataito seu donationis qaamdin alter nostrum vixerit sine impetitione aliqua vel offensa. Nobis autem sublatis e medio nostri heredes, qui tunc pro tempore fuerint, dictas deeimas, in quibas recompeasatio non existit, a praedicta Havelbergensi Ecclesia vel ab altari ibidem recipere tenebuntur. Opasc. hist Br. illustr. XVI. 122 f.

richtsbarkeit [a] für die, gegen bloße Vereignung auffallend große Summe von 550 Brandenburgſche Mark hinzu. In demſelben Jahre verkaufte er im Namen ſeines Mündels, des Markgrafen Johann [b], der Lebuſer Kirche das im Bruche gelegene Dorf Golzow mit dem dabei gelegenen Eichenwalde, dem Hartmanns-Werder [c] und allen Wieſen, Holzungen und Fiſchereien bis an die Grenzen von Seelow mit obern und niedern Gerichten, der Bede und allen Dienſten für 350 Mark Silbers [d]. Eben ſo vereignete Woldemar 1311 dem Bisthum das eine halbe Meile von Seelow gelegene Dorf Werbig, das ehedem Werbeck hieß. Es gehörte frühzeitig dem Tempelorden, der es dem Bisthum verkaufte [e]. Der Markgraf beſtätigte dies mit Verleihung der Gerichte und Dienſte unentgeldlich [f]. Ein Jahr darauf beſtätigte er derſelben Kirche das Dorf Zechin, welches der Biſchof von dem Ritter Zabel von Badelow (Zſabellus von Gadelo) gekauft hatte [g]. Im Jahre 1317 den 3ten Februar nimmt er mit dem Markgraf Johann das Stift in ſeinen beſondern Schutz, verſichert dem Biſchof Stephan ſeine Gunſt und Gnade und beſtätigt der Lebuſer Kirche alle ihre Beſitzungen, Rechte und Einkünfte. Nach dieſer Urkunde beſaß das Bisthum Lebus damals auf dem linken Ufer der Oder das Städtchen Seelow, das Dörfchen Wuhden, die Dörfer Maliſch, Zernikow, Werbig, Golzow und Zechin, auf dem rechten Ufer des Fluſſes Göritz und die zwiſchen Göritz, Sonnenburg und Droſ-

---

a. cum omni libertate et jure infinito et sempiterno tempore cum pace et tranquillitate optinendam. Gercken Cod. dipl. VI. 545 sq. Im J. 1287 hatten die Markgrafen Otto und Konrad dem Schultheiſſen zu Frankfurt und dem dortigen Bürger Leppard ihr Dorf Maliz mit allem Zubehör zu Lehen ertheilt. Die Urkunde ſteht nach der Urſchrift in Wohlbrücks Geſch. von Lebus I. 383. Der Biſchof von Lebus erwarb es von dem Schultheiſſen Johann und den Söhnen Liphards durch Tauſch gegen andere Güter.

b. Er nennt ſich tutor magnifici principis Dni Johannis Brand. Marchionis. Gercken Cod. dipl. IV. 571.

c. cum insula Hartmalin, que in se continet sedecim jugera.

d. Ueber das Dorf Golzow vergl. Wohlbrücks Geſch. des Bisthums Lebus I. 161 und III. 155.

e. quam prefata ecclesia a militibus templi sibi comparavit. Gercken l. c. IV. 573.

f. cupientes, matrem nostram ecclesiam Lubucensem aliquantulo devocionis opere venerari propter specialia obsequiorum merita Reverendi Dni patris Dni Friderici Lub. ecclesie. Gercken Ibid.

g. Von dieſer Urkunde befinden ſich in Gercken Codex dipl. zwei Abdrücke II. 358 und IV. 574, beide nach dem Original im geh. Staatsarchiv zu Berlin mit abweichenden Lesarten. Der im vierten Bande iſt der richtigere.

ſen gelegenen Dörfer Säpzig, Spudlow, Stenzig, Seefeld, Zweinert, Groſzrade und Kleinrade, Läſſig, Gohlitz und Oetſcher[50]. Auch beſaß das Bisthum nach dieſer Urkunde im Lande Sagan noch die drei Dörfer Koſel, Schöneiche und Mertinsdorf (Kunzendorf?)[a]. Der Güter, welche das Bisthum in Kleinpohlen beſaß, konnte aus begreiflichen Gründen in dieſer Urkunde nicht gedacht werden.

Von den anſehnlichen Gütern, die Woldemar dem Ciſtercienſerkloſter zu Chorin ſchenkte, iſt ſchon oben (S. 212) die Rede geweſen. Wie in der Schenkungsurkunde des Dorfes Khyz und des Hofes zu Lünow im J. 1315 ſo ſpricht er in allen anderen Urkunden ſeine Sehnſucht nach männlichen Erben aus[b]. Die Hoffnung dazu konnte er bei dem Alter ſeiner Gemahlin von etwa 34 Jahren wohl hegen. In der Urkunde vom 15. Auguſt 1519 ſpricht er von rechtmäßigen und von Erben im dritten Fall, als hätte er vorausgeſehen, daß nach ſeinem und des jungen Heinrichs Tode die Mark als ein dem Reich eröffnetes Lehen angeſehen werden würde.

Auch gegen ein anderes Ciſtercienſerkloſter in der Prignitz zeigte ſich Woldemar ſehr freigebig. Das berühmte Kloſter Campen am Rhein, zum erzbiſchöflichen Sprengel von Cölln gehörig, hatte, man weiß nicht auf weſſen Veranlaſſung, ein Filialkloſter in der Nähe von Wittſtock angelegt, das auch den Namen des Mutterkloſters mit herüberbrachte. Es ſcheint im Jahre 1233 durch den meklenburgiſchen Fürſten Nikolaus, Herrn von Roſtock, gegründet worden zu ſein, denn auf dem Rathhauſe zu Wittſtock befindet ſich noch die Abſchrift einer Urkunde, nach welcher der genannte Fürſt im Einverſtändniß mit ſeinen beiden Brüdern Johann und Heinrich, und mit dem Fürſt Pribislav den ehrwürdigen Brüdern der Campenſer Kirche funfzig Hufen Landes mit dem See Cotze, frei von allen weltlichen Laſten und Abgaben auf ewige Zeiten zum ungeſtörten Beſitzthum ſchenkt. Dieſe Landſtrecke iſt noch unangebaut geweſen und die fleißigen Ciſtercienſer ſcheinen herbeigerufen zu ſein, um ſie urbar zu machen. Vielleicht ſind die Dörfer Wuſterade und Winterfeld von ihnen auf jenem Grund und Boden errichtet worden[51]. Wir hören erſt wieder von ihnen im Jahre 1311, wo der Markgraf Woldemar dem Klo-

a. Im Herzogthum Sagan befindet ſich kein Mertinsdorf. Wohlbrück I. 162 vermuthet, daß der Name ſpäterhin in Kunzendorf umgewandelt worden ſei. Daß Woldemar den Beſitz dieſer Dörfer beſtätigt, kommt daher, weil er das Land Sagan unterpfandlich beſaß. S. Worbs Geſch. des Herzogth. Sagan S. 22.

b. Ita quod nullus heredum nostrorum, si quos Deo dante procreaverimus — Gereken Cod. dipl. II. 453. Nec aliquis heredum, si quos etc. p. 456.

Digitized by Google

ſter im Namen ſeines Mündels Johann für hundert Mark Silbers das Dorf Riewen[a], den Hof Kotze mit dem gleichnamigen See und dem daraus abfließenden Bach ſchenkte und den Beſitzthum der Dörfer Winterfeld, Wuſterade, Schönefeld, Großberlin und Glowen beſtätigte[b]. Im Jahre 1319 erfolgte die Annahme und Beſtätigung der Schenkung durch den Erzbiſchof Heinrich von Cölln. Auch die Biſchöfe von Halberſtadt zeigten dem Kloſter, das in ihrem Sprengel lag, viel Gunſt, obgleich es in allen Ordensangelegenheiten unter dem Erzbiſchof von Cölln ſtand. Zu des Biſchofs Konrad Zeiten ging es jedoch den armen Kloſterbrüdern gar traurig. Da die Räubereien im Lande gewaltig überhand genommen, waren auch ſie ſehr oft den Plünderungen und Mißhandlungen der Gewalthaber preisgegeben. Sie beſchloſſen deshalb auszuwandern und zu dem Mutterkloſter am Rhein ihre Zuflucht zu nehmen.

Im Jahre 1434 führten ſie dieſen Entſchluß aus und ertheilten dem Prieſter Lambert von Xanten unterm zehnten Juni die Vollmacht, die Kloſtergüter zu verwalten, bis ſich Gelegenheit zum vortheilhaften Verkauf finden würde. Dieſer Fall trat ſchon im nächſten Jahre ein. Der Abt und der Convent hatten bei ihrem Wegzuge von der Stadt Wittſtock neunhundert Rheiniſche Gulden geliehen und dafür ſämmtliche Kloſtergüter verpfändet. Jetzt ſollten dieſe Güter der Stadt verkauft werden und nachdem dieſelbe am Sonntage Lätare 1436 die Belehnung von dem Rathe der Stadt Magdeburg eingeholt hatte, brachte ſie das Kloſter mit allen dazu gehörigen Gütern, Ländereien, Dorfſchaften, Gerechtſamen, Kaufbriefen, Schenkungen u. dergl. an ſich. Der Kaufbrief iſt noch vorhanden[c], der Kaufpreis aber darin ſeltſamerweiſe nicht angegeben. Der Abt Johann und der Konvent danken blos für die gute Bezahlung der Summe, die ſie zum Beſten ihres Gotteshauſes und zur Förderung des Gottesdienſtes zu verwenden geloben. Doch die Herzoge von Meklenburg machten auf die Kloſtergüter Anſpruch, weil die Stiftung von ihren Vorfahren ausgegangen war und weil dieſelben Grund und Boden nur zur Uebung frommer und gottſeliger Werke, nicht aber

a. cum omni jure et jurisdictione — agris cultis et incultis, arvis, silvis, nemoribus, pratis, pascuis, paludibus, stagnis, aquis, piscariis et molendinis. Kusteri opusc. hist. Brand. illustr. XIII. 88.

b. Die Urkunde iſt zu Tangermünde in Septimana Pentekostes 1311 ausgeſtellt und außer dem Inſiegel Woldemars iſt auch das der Markgräfin Anna angehängt.

c. Abgedruckt in den Opusc. hist. Brand. illustr. XIII. 90 f. und ausgeſtellt »in dem Jahr unſers Herrn duſent vierhundert ſöß und drittig, des Sontages tho Mittfaſten, alſe man ſinget in der hilligen Kercken Laetare Jerusalem.« S. auch Bekmann Beſchr. der Mark Brandenb. II. 5 Thl. 281 f.

zum Wiederverkauf und Umwandlung in weltliches Gut hergegeben hätten. Es entwickelte ſich daraus ein langer Rechtsſtreit, der erſt nach neun Jahren, wie es ſcheint durch gewaltſame Maßregeln der Herzoge von Meklenburg, entſchieden wurde. Die Stadt Wittſtock nahm Regreß an das Rheiniſche Kloſter Campen. Dies flehete den Biſchof Konrad von Havelberg um Schutz an und wies nach, daß das Geld von den verkauften Gütern zum Beſten des Mutterkloſters, von welchem die Nebenſtiftung ausgegangen, verwendet, das kanoniſche Recht hinſichts der geiſtlichen Güter alſo in keiner Weiſe verletzt worden ſei. Der Biſchof ließ es auch an Bitten und Vorſtellungen nicht fehlen; doch Gewalt geht vor Recht. Um nicht den fortwährenden Angriffen der mächtigen Nachbaren ausgeſetzt zu ſein, ſchloß die Stadt Wittſtock mit den Herzogen von Meklenburg Heinrich dem älteren und Heinrich dem jüngeren, im Jahre 1445 einen Vertrag über die von den Mönchen des Kloſters Campen erkauften Güter ab. Dieſe Güter waren der Hoff Kötze, die Mollenſtätte, die Dörfer Kywe, Winterfeldt, Schönefeld, Woſterade, Glawe, groten Berlin[a], und die Kötzeſche Haide. Von dieſen Gütern erhielten die Herzoge das Dorf Kywe mit allen ſeinen Nutzungen, Freiheiten, Waldungen, Aeckern, Gewäſſern und Weiden, den in der Feldmark von Kywe liegenden Hoff Kötze, die Mollenſtätte mit allen Seen und Gewäſſern, das Dorf und die Feldmark Winterfeld und aus der Kötzenſchen Haide das nöthige Bau- und Brennholz für jene Güter, die Schweinemaſtung und Jagdgerechtigkeit. Alle anderen Dorfſtätten und Feldmarken von Schönefeld, Woſterade, Glawe, groten Berlin, ſo wie die Kötzeſche Haide verbleiben mit allem Zubehör der Stadt Wittſtock[b].

Späterhin entſtand zwiſchen dem Hauſe Wredenhagen und der Stadt Wittſtock ein Rechtsſtreit wegen des Holzungsrechtes und der Schweinemaſt in der Kötzenſchen Haide, der durch einen gerichtlichen Vergleich am 6ten Juni 1578 zwiſchen dem Herzog Ulrich und der Stadt geſchlichtet wurde. Demungeachtet entbrannte der Streit mit dem Beginn des ſiebzehnten Jahrhunderts mit neuer Heftigkeit. Den Univerſitäten Roſtock und Leipzig wurde die Sache zur Entſcheidung vorgelegt und von dieſen zu Gunſten der Stadt Wittſtock entſchieden[c]. In der Folge

a. Bekmann am a. O. II. 5 Thl. S. 282 macht zwei Ortſchaften daraus, indem er ſchreibt: »Glawe, Groten, Berlin ꝛc.«

b. S. **Küsteri opuscula** XIII. 93-95 und Bekmann a. a. O. 282 u. 283.

c. Man könnte nicht begreifen, wie in dem Erkenntniß der Roſtocker Juriſten-Fakultät vom 4. Septembee 1600 der Streit als zwiſchen Frankfurt und Züllichau obſchwebend dargeſtellt wird, wenn man nicht annimmt, daß unter Frankfurt die Stadt Wittſtock und unter Zullichau die Herrn von Wredenhagen verſtanden werden.

neuer Streit. Ein Receß vom 2ten Juni 1671, der die Verträge von 1445 und 1578 in mehren Punkten erläuterte und beſtätigte, konnte die Quelle des Haders nicht verſchließen. Sie brach immer wieder von neuem hervor.

Als Woldemar im Beſitz von Sagan war, ſtiftete er 1294 das dortige Franziskanerkloſter [a]. Das Minoritenkloſter zu Marienwalde in der Neumark hatte 65 Hufen Waldland von den früheren Markgrafen zum Geſchenk erhalten. Der Abt Michael und der Convent gaben 1314 dies ſchöne Beſitzthum mit den darin befindlichen Seen und Mühlen dem Churfürſt Woldemar zurück und leiſteten darauf für alle künftige Zeiten Verzicht [b]. Es iſt unbekannt, welche Entſchädigung die armen Barfüßler dafür erhalten haben, aber ſie befanden ſich immer in drückender Noth und Armuth. Ludwig der ältere erließ 1341 allen ihren Unterthanen, Koloniſten und Armen auf vier Jahre alle Steuern, Laſten und Abgaben, um ihnen einige Erleichterung zu verſchaffen. Falls die beabſichtigte Verlegung des Kloſters nach einem anderen Orte zu Stande käme,, ſollten ihre neue Untergebenen derſelben Wohlthaten theilhaftig werden [c]. Nach Ablauf von vier Jahren verlängerte der Churfürſt dieſe Begünſtigung auf zwei Jahre [d]. — Die Stiftung eines Kloſters für die Auguſtiner Bettelmönche zu Gardeleben im J. 1318 genehmigte Woldemar in ſeinem und des Markgrafen Johann Namen [e]. Auch ſcheint zu ſeiner Zeit das St. Annenkloſter in Perleberg, das von Karmelitern bewohnt war, entſtanden zu ſein. Es fehlt uns an allen geſchichtlichen Nachrichten über dies Kloſter, und man würde kaum von dem Vorhandenſein deſſelben wiſſen, wenn nicht die anſehnlichen Kloſtergebäude bis auf die neueſte Zeit in der Nähe des Dobberzinſchen Thors beſtanden hätten. Noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts bewunderte man die Schönheit und Feſtigkeit des alten Baues an einem doppelten Kreuzgange und an der Kloſterkirche, die in Dach und Fach noch wohl erhalten war. Die Zellen des Kloſters waren za Wohnungen für arme Leute

a. Angelus Annalen 118; v. Sommersberg Scriptt. rer. Siles. II. 266 und Worbs Geſch. des Herzogth. Sagan S. 27.

b. quia nobis dictus Du noster Woldemarus de premissis omnibus et eorum quolibet restaurum fecit sui gratia nostram concedens voluntatem. Gercken Cod. dipl. I. 282.

c. Ad relevanda egestatis et inopie vestre onera, quibus vos perplexos fore novimus, et etiam ut monasterium vestrum prout concepistis, transponere eo commodosius possitis et valeatis etc. Gercken Ibid. III 225.

d. Gercken Ibid. III. 241.

e. Lentz hiſtor. Samml. S. 126. 131 und 138.

eingerichtet. Nach der Kirchenverbeſſerung lebte noch lange ein alter Mönch im Kloſter von dem Almoſen, das ihm das Mitleid reichte [a].

Auch das Ciſtercienſer Nonnenkloſter zu Zehden hatte ſich der Gnade Woldemars zu erfreuen. Urſprünglich war Zehden (Cden, Tzeden, Ceden) ein Pommerſches Grenzſchloß gegen Pohlen, das die Markgrafen von Brandenburg um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts erobert haben. Wahrſcheinlich iſt das Schloß bald darauf in ein Kloſter verwandelt worden. Die älteſte bekannte Urkunde für das im Caminer Sprengel belegene Kloſter Cedene iſt aus dem Jahre 1294, wo der Papſt Martin IV. demſelben ſeinen beſondern Schutz und Seegen zuſichert. Woldemar und Otto verliehen dem Kloſter den Hof Parchnitz und 1311 erhielt die Aebtiſſin die Kirchen in Wrechow, Nordhauſen (Barchuſen), Wubieſer und Nieder-Wutzen (Wolscke) [b]. Ludwig der ältere verkaufte 1338 dem Kloſter die Bede an Geld und Getraide, den Wagendienſt und jede andere Real- und Perſonallaſt mit der Rechtspflege im Dorfe Nordhauſen (Narchuſen) für zweihundert Mark, und zwei Jahre darauf das Dorf ſelbſt [c]. Im Jahre 1345 wurden der Aebtiſſin, der Priorin und dem ganzen Konvent die kleinen Fiſcherdörfer an der Oder (Kietze) Alt-Cüſtrinchen und Rüdenitz [d] für 56 Mark vereignet, und 1350 gab der Churfürſt Ludwig den Nonnen die Einkünfte aus dem Hufenzins der Stadt Schönflies (Schowenflit). Ludwig der Römer vereignete ihnen 1355 Abgaben wendiſcher und deutſcher Koſſäthen im Dorfe Zickerik (Czekerick) an der Oder, welche ſie von Lorenz Groten erkauft hatten, ſamt etlichen Hufen, der Mühle und dem Kruge, in dieſem Orte. Der Propſt des Kloſters war zugleich Archidiakonus im Bisthum Camin. In den Jahren 1360 und 1371 erlangte das Kloſter das Patronat der Kirche zu Neuſtadt-Eberswalde und 1370 vom Markgraf Otto das Dorf Belgen (Bellingen) bei Königsberg, das bis dahin dem Günther von Wedel gehört hatte [e]. Nach der Reformation wurde Zehden ein landesherrliches Amt.

Außerdem unterſtützte Woldemar kirchliche Inſtitute, Hoſpitäler und fromme Stiftungen, ſtattete Altäre und Kirchen aus und ſuchte überall

---

a. Bekmanns Beſchreibung d. Mark II. Thl. V. Buch 2 S. 43 und Riedels nov. Cod. dipl. Brand. I. 104.

b. G. v. Raumer Neum. Landbuch S. 17.

c. Gercken cod. dipl. Brand. III. 207 und 208.

d. Slavicales villae Kustrinikin et Rudonitz. Gercken l. c. 248.

e. v. Raumer Neum. Landb. S. 84. Anm. 12. Vergl. Oelrichs Beiträge zur Brandenb. Geſch. S. 28 f.

ein gutes Einverſtändniß mit der Geiſtlichkeit zu erhalten. So verlieh er dem Kloſter Neuendorf 1312 drei Hufen Landes von Pinnow bei Oſterburg[a]; beſtätigte 1309 die Schenkung der Markgräfin Anna, der Wittwe des Markgrafen Herrmann, von mehren Lehnſtücken im Dorfe Kalberwiſch an das Hoſpital zum heil. Geiſt in Stendal[b]; überwies 1311 der Johanniskapelle zu Prenzlau zehn Pfund jährlicher Hebung aus der dortigen Münze, das Patronatrecht über dieſe Kapelle aber den beiden Prenzlauſchen Bürgern Seger und Streetz, und beſtimmte zugleich, daß auf dem dabei befindlichen Kirchhofe die Leichen der Vertriebenen begraben werden ſollten[c]; ſchenkte zur Stiftung eines Altars in der Parochialkirche zu Pritzwalk 1314 zwölf Winſpel hart Getraide von den bei der Stadt gelegenen Hufen und einen Winſpel aus dem Dorfe Schönhagen[d]. Daſſelbe geſchah mit dem St. Thomas-Altar in der Nikolaikapelle zu Stendal, dem er 1315 einen halben Chor Roggen und einen Chor Gerſte ausſetzte[e]. In demſelben Jahre beſtätigte er die von dem Magiſtrat zu Stendal geſchehene Uebergabe des Fruchtzehends aus den Dörfern Oſtherrn und Kleinmöring an das Siechenhaus jener Stadt. Dem Biſchof Heinrich von Camin übergiebt er 1317 wiederkäuflich Land, Stadt und Schloß Schiefelbein für ſechstauſend Mark, eben ſo Land, Stadt und Schloß Falkenburg für viertauſend Mark[f]. Am 24. December 1317 beſtätigte Woldemar die Stiftung eines Altars in der Petrikirche zu Cöln an der Spree, welche von den drei Brüdern von Celerius und von der Wittwe Margarethe von Clebeloke ausgegangen war. Dieſe hatten von Eckard von Bardeleben für 408 Mark vier Hufen im Dorfe Marckede gekauft und eine jährliche Hebung von zwei Talenten Brandenburgſcher Denare vom Rathhauſe zu Mittenwalde hinzugefügt. Woldemar leiſtete auf alle Rechte und Anſprüche, die er und ſeine Nachfolger auf jene Güter haben kömten, Verzicht unter der Bedingung, daß in jeder vor dieſem Altar zu haltenden Meſſe ſeiner Vorgänger Herr-

a. Bekmanns Geſch. der Mark Brand. II. 5 Thl. 1 Buch S. 119.

b. Gercken Cod. dipl. VI. 572. Eigentlich ging jene Schenkung von Zabel von Dobrum aus.

c. Seckts Geſch. von Prenzlau S. 75.

d. In quo qnidem altari singulis et perpetuis diebus preter dies dominicos debet missa diei fidelibus pro defunctis et memoria illustris Domini Hermanni, quondam Marchionis Brandenb. nostri patrui clare memorie debet solempniter et devotione, qua conuenit recitari. Gercken Cod. dipl. VIII. 399.

e. v. Falkenstein Antiqnitt. et Mem. Brand. II. 264.

f. G. v. Raumer Cod. Brand. cont. I. 29 und 30.

mann und Johann gedacht werde[52]. Eine der letzten kirchlichen Handlungen, die Woldemar vornahm, war 1319 die Vereinigung der Propſtei Berlin mit den Parochialkirchen in Berlin und Cölln in Vereinigung mit dem Biſchof Johann von Brandenburg und ſeines Kapitels[a]. Gleichzeitig verkaufte er dieſem Kapitel für ſiebenzig Pfund Brandenb. Pfennige eine große Wieſe bei Hogenward und für ſechszig Mark Silbers eine Inſel in der Havel bei der Neuſtadt Brandenburg mit dem Dunkerſee[b]. Früher ſchon, im Jahre 1317, hatte er dem Stifte das ſchöne Dorf Barnewitz für dreihundert Mark Silbers verkauft und 1318 das Patronatrecht über die Kirchen zu Morkow und Morkede geſchenkt[c]. Kurz vor ſeinem Tode verlieh Woldemar den vier Söhnen des Heinrich von Bismark und den beiden Söhnen Eucko von Braunſchweig, Bürgern zu Prenzlau und ihren Erben das Eigenthum über ſechs Pfund und fünf Schilling Silbers und über drittehalb Winſpel Getraide zur Ausſtattung des in der Jakobikirche dem Apoſtel Bartholomäus errichteten Altars, zu Ehren Jeſu Chriſti, ſeiner Mutter der heil. Maria, zur Vergebung ſeiner Sünden und zum frommen Gedächtniß ſeiner Vorfahren. Das Geld wie das Getraide ſollte von dem Hufenzins zu Prenzlau und Strasburg bezogen werden. In der Urkunde wurde zugleich eine Vorſchrift zur Verrichtung des Gottesdienſtes an dieſem Altar gegeben. An drei Tagen in der Woche ſoll die Meſſe für die Verſtorbenen gehalten und dabei der Stifter und Wohlthäter des Altars gedacht werden, am Sonntage aber die Hauptmeſſe an demſelben geleſen werden, wenn nicht der Pfarrer das Hochamt verlangen ſollte[d].

Woldemar kam, von Fieberanfällen geſchwächt, zu Anfange des Auguſt 1319 nach Bärwalde. Er war in Wismar geweſen, wo er zur Ausgleichung entſtandener Irrungen mit König Erich eine Unterredung gehabt hatte. Sonſt hielt er ſich meiſtens zu Tangermünde auf. Vorahnungen des nahen Todes erfüllten ſeine Seele. Am 15ten Auguſt ſtellte er die

---

a. v. **Raumer** cod. dipl. I. 16 und Fidicin Geſch. von Berlin I. 16 aus dem geh. Staatsarchiv. Es hängen vier Siegel daran.

b. Gerckens Stiftshiſt. von Brandenb. S. 144.

c. ad memoriam sororii sui Johannis quondam Marchionis peragendam. Gercken Ibid.

d. Quod sincero affectantes desiderio, ut cultus divinus uberior et diffusior habeatur, dedimus et damus, donavimus et per presentes litteras liberaliter donamus dilectis nostris burgensibus Civitatis Prymzlaw etc. Seckts Geſch. der Stadt Prenzlau I. S. 170.

Urkunde aus [a], nach welcher er dem Kloſter Chorin die drei Dörfer Goltitz, Bocholt und Grosſcythen ſchenkte. Wir ſehen aus dieſer Urkunde, daß der Biſchof Heinrich von Havelberg bei ihm war. Der Markgraf ſagt, daß er dem Kloſter dieſe Güter ſchenke, „um dem Tage des jüngſten Gerichts nach Kräften durch gute Werke zu begegnen, weil uns des Apoſtels Poſaune verkündet, daß wir alle vor dem Richterſtuhl Chriſti erſcheinen und nach dem geführten Lebenswandel unſern Lohn empfangen werden." Er beſtimmt auch, daß er zu Chorin bei ſeinen Vorfahren begraben ſein wolle. Nach Garcäus iſt er am ſiebenten September geſtorben [53]. Seiner Verordnung gemäß wurde er im Kloſter Chorin mit großen Feierlichkeiten beigeſetzt. Dabei waren Rudolph, Herzog von Sachſen, Heinrich, Herzog von Braunſchweig, Barnim, Herzog von Pommern und eine große Zahl Ritter, Geiſtliche und Perſonen beiderlei Geſchlechts zugegen [b].

Woldemar hatte einen unruhigen, kriegsluſtigen Geiſt, voll großer Entwürfe, war raſch in ſeinen Unternehmungen, unerſchrocken in Gefahren, tapfer in der Schlacht. Das Brandenburgſche Haus ſuchte er groß und mächtig zu machen und verſäumte dazu keine Gelegenheit. Die Großen des Landes verletzte er oft durch ſein herriſches, hochgebietendes Weſen, gegen die Geiſtlichkeit aber bezeigte er ſich gütig und freigebig. Seine Neigung zum Aufwande und zur Verſchwendung nahm keine Rückſicht auf die Armuth des Landes, auf die Verheerungen der von ihm ſelbſt angeſtifteten Kriege und auf die Bedrängniſſe künftiger Zeiten. Er verkaufte Güter, ertheilte Privilegien, erließ Abgaben und Renten, verpfändete landesherrliche Rechte und Einkünfte, damit er nur Geld für ſeine glänzenden Feſte, Aufzüge und Geräthſchaften erhalte. Um aus Geldverlegenheiten zu kommen, mißbrauchte er auch wohl ſeine Macht. Sein Körper war gedrängt und klein, aber von ausnehmender Kraft. Seine Geſundheit ſchonte er ſo wenig wie ſein Leben. Wo er auch ſein mochte, wollte er gern Aller Augen auf ſich ziehn [54]. Doch gehört er zu den ausgezeichnetſten Fürſten Brandenburgs und er hat in den ſechszehn Jahren ſeiner Regierung in raſtloſer Thätigkeit viel gewirkt.

Außer dem minderjährigen Prinzen Heinrich, einem Sohne des Markgrafen Heinrich ohne Land, hinterließ Woldemar keine Erben. Dieſer junge Fürſt wurde zwar am 18. Junius 1320 durch den König Lud-

a. in civitate nostra Bernwalde in vigilia assumptionis B. Marie virginis. Gercken Cod. dipl. Brand. II. 459.

b. S. Pauli I. 381; Buchholtz II. 305; Brotuf Anh. Geneal. Buch II. Kap. 13. Fol. 51 a.

wig für volljährig erklärt [a], hat aber keine Spur ſeines Wirkens zurückgelaſſen. Die Wittwe Woldemars hatte gleich nach dem Tode ihres Gemahls die Vormundſchaft, über dieſelbe aber ein weitläuftiger Agnat, der Herzog Rudolph von Sachſen-Wittenberg die Curatel übernommen, und als ſie ſich bereits am 22. December 1319 mit Herzog Otto dem Milden von Braunſchweig vermählte, über den Markgraf Heinrich die Vormundſchaft ſich angemaßt. Schon am Ende Septembers kam Rudolph in die Mark und fand bei den meiſten Vaſallen eine gute Aufnahme, namentlich war der mächtige und einflußreiche Friedrich von Alvensleben immer in ſeinem Gefolge [b]. Wenige Wochen nach ſeiner Majorennitätserklärung ſtarb der jugendliche Heinrich. Mit ihm erloſch auch die Johanneiſche Linie und ging das Geſchlecht der anhaltſchen Fürſten in Brandenburg unter [55], nachdem es 163 Jahre lang die Mark weiſe und kräftig regiert hatte. Beim Ausſterben dieſes Hauſes gehörte dies Land zu den größten und mächtigſten Staaten Deutſchlands. Es umfaßte die Altmark, Priegnitz, Ukermark, Mittelmark und Neumark, zu denen damals einzelne Diſtrikte von Magdeburg, Braunſchweig, Anhalt, Meklenburg und Pommern gehörten, die ganze Lauſitz, die Hälfte von den Herzogthümern Sagan und Croſſen, das Fürſtenthum Wenden (Pommerellen) und Hinterpommern, die Lehnsherrſchaft über Vorpommern, die Schirmvogtei Quedlinburg, die Mark Landsberg und die Pfalz Sachſen.

Ein und zwanzigſtes Kapitel.

Die Brandenburgſchen Bisthümer hatten unter den letzten Markgrafen aus dem askaniſchen Hauſe an Umfang, Reichthum, innerer Ordnung und Wirkſamkeit bedeutend gewonnen. Sie übten auf die Verbreitung und Befeſtigung des Chriſtenthums in der Mark, auf die Geſittung und Kultivirung der ſlaviſchen Völkerſchaften und auf die Durchführung eines geordneten kirchlichen Gottesdienſtes einen weſentlichen Einfluß. Auch fehlte es ihnen nicht an frommen, erleuchteten Biſchöfen, die nicht blos auf die Erhöhung ihrer Macht und Einkünfte, ſondern auch auf die Be-

a. ut in hiis (negotiis) agendis, exercendis et expediendis tamquam alter noster et imperii princeps major annis gaudeas pleno jure. Gercken Cod. dipl. VIII. 643 und in Frag. March I. 62; auch bei Buchholtz V. Anh. 27.

b. Wohlbrücks Geſch. der Familie v. Alvensl. I. 165 f.

gründung eines chriſtlichen Lebens und auf die Ausbildung tüchtiger Geiſtlicher bedacht waren. Was der gelehrte, thätige Anſelm, ausgezeichnet durch einen hellen Geiſt und edlen Charakter, für das Aufblühen des Havelberger Bisthums und für die Ehre ſeines Standes in Deutſchland, Italien und Griechenland gethan hat, iſt ſchon oben erzählt worden [a]. Unter ihm und den folgenden Biſchöfen gelangte das Bisthum allmählig zu ſeinem nach der Stiftungsurkunde vom Kaiſer Otto I. ihm beigelegten Umfang. Es beſaß außer der Prignitz und den angrenzenden Theilen von Meklenburg den nachmaligen Jerichowſchen Kreis vom ſpäteren Herzogthum Magdeburg, die Ukermark und einen Theil von Pommern. Daneben hatte der Biſchof Beſitzungen in der Altmark und das bedeutende Amt Schönhauſen im Magdeburgſchen. Doch war das Bisthum ſeiner Sicherheit wegen gezwungen, einen beträchtlichen Theil ſeiner Beſitzungen im Lehnbeſitze von Vaſallen zu laſſen. Freienſtein trugen die Fürſten von Werle, Puttlitz mit dem dazu gehörigen Lande die Edlen von Puttlitz, Goldbeck, das zum Burgwart Wittſtock gehörte, die Väſelle oder die Grafen von Lindow von dem Havelberger Biſchofe zu Lehn [b].

Anſelms Nachfolger auf dem biſchöflichen Stuhl zu Havelberg ward Walo 1155, wahrſcheinlich vorher Domherr im Kapitel. Der Erzbiſchof Wichmann von Magdeburg weihete ihn zu ſeinem neuen Amte. Beide Prälaten ſcheinen fortwährend in gutem Einverſtändniß gelebt zu haben, denn wir finden Walo häufig im Gefolge Wichmanns. Im Februar 1157 waren Beide auf dem Petersberge bei Konrads des Frommen Begräbniß [c]; 1161 unterſchrieb Walo mehre in Magdeburg ausgefertigte Urkunden und wurde vom Erzbiſchof in wichtigen Angelegenheiten zu Rathe gezogen, z. B. bei dem Umtauſch etlicher Güter mit dem Kloſter Neuwerk vor Halle [d] und bei einem gleichen Gütertauſch des Erzſtiftes mit dem Bisthum Meiſſen [e]. Von großer Wichtigkeit wurde

a. S. Buch I. Kap. 8. S. 73 — 90.

b. Riedels Novus Cod. dipl. Brand I. 10.

c. Annales Bosov. ap. Eccard I. 1014 und Schöttgens Leben Conradi pii p. 48.

d. Das Dorf Rugoch bei Calbe wurde gegen das Gut Edelsdorf umgetauſcht. S. Dreyhaupts Beſchreib. des Saalkreiſes I. 723. Die Urkunde iſt vom 20. November. Ein anderes in dieſem Jahre von Walo unterzeichnetes Diplom findet ſich in Ludewig Reliq. V. 13.

e. Schöttgens Oberſächſiſche Nachleſe I. 407. Im J. 1160 unterzeichnete er die Schenkung des Dorfes Schlautitz an das Kloſter Hildesleven durch Markgraf Albrecht. Gercken Cod. dipl. I. 11.

jedoch für das Bisthum Havelberg das Jahr 1170. In demſelben erfolgte der Neubau der Domkirche, die reiche Ausſtattung des Stiftes durch die Freigebigkeit Markgrafs Otto I.[56] und die bedeutende Schenkung Fürſt Caſimirs von Pommern zur Anlegung eines Kloſters im Landgebiete des Fürſten, von der ſchon oben die Rede geweſen iſt[a]. Der Markgraf geſtattete allen ſeinen Unterthanen, ihre freigebige Hand gegen das Stift aufzuthun, und zeichnete den Biſchof Walo durch ſeine beſondere Gunſt aus. Er nennt ihn in dem Stiftungsbrief einen Fürſten und wir finden ihn auch 1158 auf dem Reichstage deutſcher Fürſten auf dem Ronkaliſchen Felde in Italien. Er ſtarb im Jahre 1176 oder 1177[57].

Walo's Nachfolger war Hugbert (Rupertus), deſſen Name unter vielen Urkunden vorkommt und zwar faſt immer in Gemeinſchaft mit ſeinem Nachbar, dem Biſchof von Brandenburg[b]. Namentlich hat er im Jahre 1188 das merkwürdige Dokument unterſchrieben, welches das älteſte Magdeburger Stadtrecht enthält, die Grundlage des Sächſiſchen Weichbildes ausmacht und allen Brandenburgſchen Städten zur Richtſchnur diente[c]. Unter ihm erfolgte 1177 die Beſetzung des Pommerſchen Kloſters Grobe mit Prämonſtratenſermönchen aus dem Stifte Havelberg. Der Kaiſer Friedrich Barbaroſſa rühmt in der Urkunde von 1179, worin er dem Bisthum alle Güter, Beſitzungen und Rechte beſtätigt, den Eifer und die Thätigkeit Hugberts bei dem Wiederaufbau und der inneren Einrichtung der Stiftskirche, ſeinen frommen Sinn und ſeine dem Kaiſer und Reiche bewieſene Treue[58]. Wir ſehen aus dieſer Urkunde, daß faſt alle zum Bisthum gehörige Ländereien und Ortſchaften durch die bisherigen Kriege verwüſtet und in Einöden verwandelt worden ſind. Deshalb erlaubt der Kaiſer dem Biſchof, nicht nur die Stadt Havelberg wieder aufzubauen, ſondern auch dieſelbe ſo wie das Land mit neuen Anbauern zu bevölkern, unterſagt den Schirmvoigten alle ungebührliche Forderungen an das Stift und verheißt demſelben ſeinen beſonderen Schutz[59]. Hugbert verwaltete ſein Hirtenamt mit großer Treue funfzehn Jahre lang und ſoll im März des Jahres 1191 geſtorben

a. Buch II. Kap. 4. S. 158 u. f.

b. S. Ludwig Reliq. II. 431, VII. 498, XI. 563; Dreyhaupts Beſchreib. des Saalkr. I. 726, II. 871; Bekmann Beſchr. der Mark Brandenb. II. 5. Stendal S. 14; Chronic. montis ser. ad Ann. 1183 p. 47 und ad Ann. 1184 p. 48; Baring Clavis dipl. p. 112; Gercken Stiftsh. S. 366 und 375; v. Raumer Reg. S. 245 Nr. 1485; 249 Nr. 1514 und 258 Nr. 1567 und 1573.

c. Gaupp das alte Magdeb. Recht S. 215 und v. Tſchoppe und Stenzel Urkunden S. 267.

ſein [a]. Sein Nachfolger war **Lambert** (Helmbert, Ellembertus), vorher Propſt im Stifte [b]. Er hat die Urkunde König Heinrichs für das Stift Magdeburg am 9ten April 1196 zu Würzburg unterſchrieben [c], eine zweite aus demſelben Jahre vom Erzbiſchof Konrad von Mainz ausgeſtellt [d], eine dritte im Jahre 1197 in Angelegenheiten des Kloſters Pforta [e]. Um dieſe Zeit führte er in der Mainzer Diöceſe für den Erzbiſchof Konrad, der eine Wallfahrt nach Jeruſalem angeſtellt hatte, den Hirtenſtab. In dieſer Würde finden wir ihn noch am Ende des Jahres 1199 [f]. Im Jahre 1204 half er zu Hildesheim den Biſchof **Dietrich** von Merſeburg weihen [g], und am 20. Mai 1206 weihete er im Hennebergſchen Kloſter zu Veſſera die Kapelle des heil. Vincentius und etliche Altäre [h]. Bald darauf muß er geſtorben ſein.

Der Biſchof **Sibod**, früher Dekan im Stift, war aus der von **Stendalſchen** Familie. Unter ihm ſchenkte 1208 der Markgraf **Albrecht** II. dem Stifte die Dörfer Borch und **Cowale** dem heiligen Laurentius und der Mutter Maria zu Ehren, um für irdiſche Gaben himmliſche zu erlangen. Wie ſeine Voreltern Albrecht der Bär und Otto I., und ſeine Brüder Otto II. und Heinrich, ſo will auch er für die Aufnahme des Biſthums treulich ſorgen und bezieht ſich dabei auf die von den Kaiſern Heinrich, Konrad und Friedrich ertheilten Privilegien, nach welchen die Beſitzer der Mark Brandenburg von den zur kaiſerlichen Hoheit gehörigen Gütern das Stift bereichern können [i]. Von

---

a. In quadragesima obiit **Hubertus** Havelbergensis Ep., cui successit **Helmbertus** praepositus in Havelberg. Chronic. S. Petrin. ap. **Menken** Script. rer. Germ. III. 231.

b. **Ludewig** Reliq. Manuscr. VII. 449.

c. Er heißt dort Helenpertus. **Ludewig** Reliq. XI. 590.

d. Dort wird er **Hellenbruk** genannt. Falkenſteins thüringſche Chronik II. 1126.

e. **Raumer** Regesta I. 268. Nr. 1629.

f. **Joannis** rerum Mogunt. II. 421.

g. Chronicon montis ser. ad Ann. 1204 p. 76. Nach dieſer Chronik S. 80 weihete er 1206 im Kloſter Steterburg bei Wolfenbüttel eine Glocke, die er Petronella nannte.

h. **Spangenbergs** Hennebergſche Chronik S. 100.

i. Accepimus etenim securitatem hujus donationis ex privilegiis **Henrici** Bavenbergensis et **Conradi** Regis et **Friderici** Imperatoris, qui predictam ecclesiam in hunc modum privilegiaverunt, ut Princeps Marchiam tenens, de possessionibus ad Imperatoriam dignitatem pertinentibus ecclesiam Havelbergensem sublimare et Deo ibidem servientium stipendia possit am-

den Geiſtlichen bezeugen dieſe Schenkung der Biſchof Sigbod ſelbſt, der Propſt Engelbert und der Prior Weſſelin [a]. In demſelben Jahre löſete Sigbod den über die Mönche des Kloſters auf dem Petersberge bei Halle verhängten Bann und wohnte mit dem Erzbiſchof von Magdeburg und dem Biſchof Balduin von Brandenburg der Einweihung einer Kapelle bei [b]. Wir ſehen ihn oft im Gefolge des Kaiſers Otto IV., mit dem er 1209 das Pfingſtfeſt zu Braunſchweig [c] feierte und ihm dann nach Würzburg folgte [d]. Auch finden wir ſeinen Namen unter der Urkunde des Kaiſers, in welcher derſelbe 1215 dem Erzſtift Magdeburg alle Rechte und Güter beſtätigte [e], und unter dem Diplom des Biſchofs Balduin zu Brandenburg für den Dom zu Koswig, 1215 zu Zieſar ausgefertigt [f]. Zuletzt ſehen wir ihn beim Kaiſer Friedrich III. 1219, wo er ein kaiſerliches Dokument für die Aebtiſſin zu Quedlinburg unterzeichnete [g]. In dieſem Jahre wird er auch geſtorben ſein.

Biſchof Wilhelm, früher Domherr am Stift, vom Erzbiſchof Albert von Magdeburg geweihet, wählte die Stadt Wittſtock zum biſchöflichen Wohnſitz, verſetzte ſie an ihre jetzige Stelle und umgab ſie mit Mauern [h]. Borchwin, Herr zu Meklenburg, ſchenkte dem Domkapitel 1222 das Dorf Gartz mit allem Zubehör, erließ den Einwohnern alle Dienſte und Abgaben mit Ausnahme der Landesvertheidigung, die Landwehr genannt, in der Hoffnung, daß die geiſtlichen Herrn nun auch fleißig für ſeine und ſeiner Nachfolger Wohlfahrt, beſonders für das Seelenheil ſeiner entſchlafenen Gemahlin, beten würden [i]. Wegen ſeiner Entle-

---

pliare. Beide Dörfer lagen in Burchwardo Havelbergensi. S. Küsteri opusc. hist. Br. ill. XVI. p. 109.

a. rum toto fratrum suorum collegio. Von den Laien werden auch die Slaui nobiles Henricus, Prizlavius, Pribizlav und Andreas fratres angeführt. Küsteri opusc. l. c. 110.

b. Chronic. montis ser. ad Ann. 1208. p. 84.

c. Hier erſcheint er auch als Zeuge unter einem kaiſerlichen Diplom. S. Apologia pro Ottone IV. ap. Meibom. III. 130.

d. Chronic. Slavorum ap. Leibnit. II. 741.

e. Meibom. III. 162 und Lucas Grafenſaal 874.

f. Beckmann Anhalt. Geſch. I. 313.

g. Kettneri Antiquitt. Quodlinb. p. 218.

h. Sub hoc Wittstorhium in praesentis oppidi formam consurgere coepit. S. Küstori opusc. XIII 53.

i. quatenus ex eo nobis magis obligentur ad supplicandum deo pro nobis et successoribus nostris, nec non pro domina Mechildo clare memoris nostra uxore. Speramus etenim, quod per preces ipsorum et aliorum bono-

genheit wurde dies Dorf von dem Domkapitel frühe zu Lehn gegeben, jedoch gegen ſehr bedeutende Lehnwaare [a].

In dem Kriege der Markgrafen Johann I. und Otto III. mit Magdeburg, Halberſtadt und Meiſſen wegen der Herrſchaft Hadmersleben (S. oben Seite 190) verfocht der Biſchof Wilhelm die Sache ſeiner Landesherrn, der Biſchof Gernand von Brandenburg aber hielt es mit der Gegenparthei. Beide geriethen darüber in blutige Fehde, bei welcher der Biſchof von Brandenburg in die Gefangenſchaft ſeines benachbarten Amtsgenoſſen gerieth. Nach dem Siege der Markgrafen über das Magdeburgſche Heer bei Plaue an der Havel erfolgte der Friede im Jahre 1244 [b]. Es iſt das erſte und einzige Mal, daß die Biſchöfe von Havelberg und Brandenburg unter ſich zerfallen und in offene Fehde gerathen ſind. Wir finden ſie immer in Eintracht und gegenſeitiger Hülfleiſtung bei einander. Den Biſchof Wilhelm ſehen wir auch 1220 bei der Einweihung der durch Heinrich den Löwen zerſtörten und nun erſt nach jahrelangen Anſtrengungen wieder hergeſtellten Stiftskirche zu Halberſtadt [c]. Im Jahre 1240 hat er das im Fürſtenthum Grubenhagen belegene neuaufgebaute Prämonſtratenſerkloſter Pölde eingeweiht und mit reichlichen Indulgenzen verſehn [d], bald darauf zu Gandersheim eine von dem Grafen von Klettenberg geſtiftete Kapelle und 1244 die beiden Kapellen zu St. Peter und S. Eliſabeth im Hennebergſchen Kloſter zu Veſſera [e]. Auf der Heimreiſe von dieſer letztgenannten heiligen Handlung erkrankte er und ſtarb am Tage Matthäi zu Eiſenach [f].

---

rum altissimo deo vita nostra presens felices sit habitura successus, sive optime concludenda et quod super his maxime speramos, exelpi in eterna tabernacula in prata beatorum. Riedel Novus Cod. dipl. Brand. I. 25.

a. Man ſehe nur die Bedingungen, unter welchen die Stadt Plau in Mecklenburg 1388 das Dorf Gartz vom Domkapitel zu Lehn erhielt. Riedel am a. O. S. 33.

b. Vergl. Abels Chronik des Fürſtenthums Halberſtadt S. 297 f.

c. Lentz Stiftshiſtorie von Havelberg S. 30, und Stiftsh. von Halberſtadt S. 140.

d. Leuckfeldi antiquitt. Poeldenses p. 41. Der Biſchof Wilhelm hat den Indulgenzbrief im 21ſten Jahre ſeines Hirtenamts ausgeſtellt.

e. Spangenbergs Hennebergſche Chronik S. 111 und Leuckfeldi Antiquitt. Walckenridenses p. 88.

f. Decimus quintus (episc. Havelb.) Wilhelmus, quem ordinavit Albertus decimus octavus Archiepiscopus Magdeb. Anno Domini 1219 possessionem sedis accepit. Fuit autem Canonicus Havelberg. et eum promotus fuisset in Episcopum civitatem Wittstock transtulit de illo loco, ubi prius sita, ad locum, ubi nunc est sita, obiit anno 1244. Aus einer alten Havelberger Handſchrift in Küſters Opusc. March. XIII. 53.

Der Biſchof Heinrich I., vom Erzbiſchof Willebrand von Magdeburg geweihet, war der zweite Sohn des im heiligen Lande am 22. Oktober 1229 zu Akron verſtorbenen Ritter Werner von Schulenburg, dem Stammvater dieſes angeſehenen und ausgebreiteten Geſchlechts [a]. Seine Mutter, Urſula, war des Lambert von Noretz Tochter. Er gehörte zu den gelehrten Biſchöfen ſeiner Zeit, denn er hat auch ein Werk „von der geiſtigen Keuſchheit und dem katholiſchen Glauben" geſchrieben [b]. Er ermahnte 1246 die Einwohner ſeines Sprengels mit günſtigem Erfolge zu einem Kreuzzuge gegen die Heiden in Liefland und verlieh der Stadt Wittſtock ſo ausgezeichnete bürgerliche Rechte, wie ſie die Stadt Stendal beſaß, deren Geſetz- und Rechtspflege ihr auch zu Theil ward. Die Conſuln und Richter machte er wegen einer ſtrengen, unbeſtechlichen Rechtspflege verantwortlich und behielt ſich ihre Beſtrafung vor. Den dritten Theil des ihm zuſtehenden Innungszinſes erließ er den Bürgern, jedoch unter der Bedingung, daß er mit dem übrigen Einkünften zum Nutzen und zur Ehre der Stadt verwendet werde [c]. Noch beſitzen wir von ihm einen Ablaßbrief von 1268 für das Kloſter Pforta [d], und finden ihn bei der Uebergabe von Stadt und Schloß Parchem, durch den Slavenfürſten Pribizlav [e] an den Markgraf Johann von Brandenburg zu Sandow 1261 gegenwärtig. Pribizlav ſchlägt unſern Biſchof zum Schiedsrichter in den noch ſtreitigen Sachen vor.

Heinrich I. ſtarb 1270 und hatte zum Nachfolger Heinrich II., der im fünften Jahre ſeines Biſthums (den 28. Auguſt 1275) den Domherrn ſeines Stiftes die Kirche zu Wittſtock verſchrieb, um von dem Einkommen derſelben ihr Refectorium in baulichen Würden zu erhalten [f]. Die Markgrafen Albert und Otto ſchenkten ihm, als ihrem geliebten

---

a. Jeraſius vom Urſprung des Geſchlechts derer von Schulenburg in Küſters opusc. March. V. 32 f.

b. Königs Adels-Hiſtorie III. 995 und 1003 — de castitate spirituali et fide catholica.

c. Insuper tertiam partem questus, qui vocatur Innunge, que jure principali ad nos pertinebat, libere laxavimus, ita tamen, ut de hac portione et aliis oppidi prouentibus honestati et utilitati oppidi amplius intendatur. Die Urkunde ſteht in Küsteri Opusc. March XIII. 55—57. Vergl. Ludewig Reliq. VIII. 271.

d. Pertuchii Chronic. Portense p. 266.

e. Dei gratia Dominus de Parchem, Nicolai, Johannis et Bereccinc Stauie frater. Gercken Cod. dipl. III. 77 — 79.

f. Der gutmüthige Lentz bemerkt hier: »Das Datum dieſes Diplomatis hat mich wegen der Undeutlichkeit recht verirret.« Havelb. Stiftsh. S. 32.

Freunde, und ſeiner Kirche den ſogenannten Babitz zu Wittſtock d. h. das zwiſchen dem Dorfe dieſes Namens und dem Babitzer See gelegene Land mit aller Waldung, Acker, Wieſen und Viehweiden, jedoch ſo, daß es immer als zur Stadt Wittſtock gehörig betrachtet werde [a]. Im Jahre 1279 verlieh Heinrich II. dem Kloſter und der Kirche St. Moritz zu Halle einen Ablaßbrief auf vierzigtägige Indulgenz [b]. In dem Kriege der Markgrafen mit Magdeburg wegen der verworfenen Wahl ihres Bruders Erich wurde auch der Dom von Havelberg verwüſtet und im Innern durch die Feuerflamme viel Schmuck vernichtet [c]. Biſchof Heinrich bot alles auf, die Kirche wieder herzuſtellen und weihete ſie dann von neuem feierlich ein [d]. Im Jahre 1274 hatte der Biſchof von dem Ritter Heinrich von Wildenhagen und von den Junkern von Königsberg mehre Ländereien gekauft, welchen Kauf die Markgrafen Johann, Otto und Konrad beſtätigen. Es betrifft nämlich funfzehn Hufen Land im Rodaner Walde beim Dorfe Studenitz, wofür der Biſchof funfzig Stendalſche Mark Silbers zahlte und einzelne Stücken zum Theil unbebauten Landes, der Grabenitz und Karthane entlang bis zum Dorfe Rodene, für hundert Brandenburgſche Mark [e].

Die Markgrafen hatten einen Tauſch mit etlichen Gütern des Stiftes getroffen und außer anderen Vortheilen und Rechten, dem von dem Biſchof in der Nähe von Gumthowe neu erbauten ſlaviſchen Dorfe die Befreiung von landesherrlichen Abgaben eingeräumt. Der Biſchof zahlte dafür den Markgrafen Johannes, Otto und Konrad zwanzig Mark Silbers. Der Vertrag wurde zu Havelberg 1275 abgeſchloſſen [f].

In die Zeit dieſes Biſchofs fällt auch die merkwürdige Stiftung des Ciſtercienſer Nonnenkloſter zum heiligen Grabe. Ein Jude, ſo erzählt die Legende, hatte aus der Kirche zu Techow in der Nähe von Wittſtock eine koſtbare Monſtranz geſtohlen. Die darin befindlichen Ho-

---

a. Die Urkunde ſteht in den Opusc. hist. Brand. ill. XIII. und in Ludowig Reliq. VIII. 272.

b. Dreyhaupt Beſchr. des Saalkreiſes I. 749.

c. Ao 1279 ipso die Justi et Clementis Confessorum ecclesia ab hostibus violata et optimis ornamentis incendio deleta est. Opusc. l. c. 58.

d. Hujus Episcopi studio et promotione Ecclesia Havelbergensis est iterum consecrata. Ibid.

e. Pro qua limitatione et venditione agrorum ultra memoratam aquam Grubenitz sepe dictus Dominus Episcopus nobis dedit C. Marcas Brandenb. argenti pecuniae numeratae. Opusc. hist. Brand. XVII. p. 123.

f. Er ſteht in den Opusc. hist. Brand. etc. XVI. 117 — 119.

ſtien drückten den Dieb tief nieder und erfüllten ihn mit einer ſchreckli⸗chen Angſt. Darum vergrub er ſie unter einem naheſtehenden Galgen. In Pritzwalk wurde er, des Diebſtahls verdächtig, gefangen geſetzt. Die Monſtranz wurde gefunden und man drang nun auf ein Geſtändniß hin⸗ſichts der geweiheten Hoſtien. Als der Jude darüber ein hartnäckiges Stillſchweigen beobachtete, verkleidete ſich ein Tuchmacher als Prieſter und ging zu ihm ins Gefängniß. Unter dem Vorwande, daß bei einem Prieſter jedes anvertraute Geheimniß wie im Grabe bewahrt ſei und daß er auch bei den peinlichſten Martern nichts ausſagen dürfe, entlockte er ihm den Ort, wo er die Hoſtien vergraben. Sogleich eilte der Tuch⸗macher dorthin und fand das theure Kleinod in einen Strom Blutes verwandelt. Auf die erfolgte Anzeige ward der Jude gerädert; der Pfarrer Werner zu Pritzwalk aber ſammelte das heilige Blut in einem Gefäß und ſtellte es in ſeiner Kirche zur Verehrung auf. Der Biſchof ſo wie der Markgraf Otto der Lange wollten anfangs die Wunder⸗geſchichte nicht glauben, mußten aber zu ihrer Beſchämung bald ihre Un⸗gläubigkeit büßen. Der Biſchof Heinrich ritt einſt nach Pritzwalk. Als er in die Nähe des Galgens kam, ergriff ihn ein ſchmerzliches Unwohl⸗ſein, ſo daß er ſeinen Tod nahe glaubte. Er wurde vom Pferde gehoben und unter den Galgen gebracht. Hier gelobte er eine andächtige Wall⸗fahrt zu dem Wunderblute und ward auf der Stelle geſund. Sein ver⸗klärtes Auge ſahe den Himmel offen. Er baute hier eine Kapelle und nöthigte den Pfarrer Werner das Wunderblut wieder herauszugeben. Nach der Inſchrift eines Grabſteins, der über die Oeffnung gelegt wurde, in welcher der Leib des Herrn geruhet hatte, geſchah dies im Jahre 1287; daher der Name des heiligen Grabes.

Dem Markgraf Otto hatte man den Vorſchlag gemacht, an jener heiligen Stätte ein Kloſter zu bauen. Der Fürſt war dazu wenig ge⸗neigt und hätte lieber ein Schloß gebaut. Da verwandelte ſich alles Getränk, das er zum Munde führte, in Blut, ja zuletzt ſchwammen die Speiſen in Blut. Dieſe ſchreckensvolle Erſcheinung hörte auf, ſowie er den Befehl zur Errichtung eines Frauenkloſters gegeben hatte. Im Jahre 1289 war der Bau ſoweit vollendet, daß zwölf Nonnen aus dem Ciſter⸗cienſerkloſter zu Neuendorf dahin verſetzt werden konnten. Die Nonnen trugen anfangs graue Tuchkappen, wobei feſtgeſetzt wurde, daß aus Ach⸗tung vor dem Tuchmacher, der zur Entdeckung des Wunderbluts Veran⸗laſſung gegeben, der Tuchbedarf des Kloſters von ihm, und nach ſeinem Tode immer von der Tuchmacherinnung zu Pritzwalk genommen werden ſollte. Nicht nur die Markgrafen von Brandenburg und Biſchöfe von

Havelberg, ſondern auch viele Adliche der Mark ſorgten für die reiche Begüterung des Kloſters, ſo daß es nach kurzer Zeit außer vielen in den umliegenden Dörfern zerſtreuten Höfen und Hufen die Dörfer Techow, Bölzke, Kolrep, Breitenfeld, Lankenow, Chemnitz, Alt- und Neuenkrüſſow, Wilmsdorf, Bleſendorf, Sadenbeck, Halenbeck, Sarnow und Schönebeck beſaß [a].

Nachdem der Biſchof Heinrich II. der Stadt Wittſtock die Privilegien ſeines Vorgängers beſtätigt und erweitert, ihr die Hälfte des Gildengeldes zur Befeſtigung und Verſchönerung des Orts geſchenkt, den ganzen Markt mit allen daran ſtoßenden Häuſern und Krambuden verkauft hatte [b], ſtarb er 1290. An ſeine Stelle wurde ein geborner Markgraf von Brandenburg, Namens Herrmann, gewählt. Er iſt aber ohne geweihet und eingeführt worden zu ſein, bereits im folgenden Jahre geſtorben [60]. Biſchof Johann I., vom Erzbiſchof Erich zu Magdeburg geweihet, ſoll bis zum Jahre 1304 ſein Hirtenamt verwaltet haben. Wir ſehen ihn 1294 zu Prenzlau, wo er mit fünf Markgrafen einen wichtigen Kauf- und Schenkungsvertrag abſchließt [c]. Dieſe verkaufen dem ehrwürdigen Biſchof und ſeinen Nachfolgern das Land Bellyn mit der gleichnamigen Stadt und den umliegenden Dörfern Tarmow, Hackenberge, Lynum, Degeſte, Karweſe, Butſin, Lenzick, Brunne und Merbis mit allem Zubehör an Waldungen, Gewäſſern, Wieſen, Aeckern, Weiden, Fiſchereien, Jagden, Mühlen, Einkünften, Gerichtsverwaltung u. ſ. w. für zweitauſend Mark Stendalſchen Silbers. Davon gaben ſie aber dem Biſchof achthundert Mark für Verluſte und Schaden, den ſie als Landesherrn zu erſetzen verpflichtet waren, zurück [d]. — Sonſt findet ſich von die-

a. S. Buchholz II. 229 f.; Hildebrands geſammelte Nachrichten von dem Stifte zum heil. Grabe. Stendal 1780 und Bernoulli's Reiſebeſchreib. VI. 415 f. Eine nähere Geſchichte dieſes Kloſters behalte ich dem zweiten Bande vor, um dabei die Urkunden benutzen zu können, die wir in der nächſten Lieferung des Riedelſchen Novus Codex dipl. Brand. über das Kloſter zum heiligen Grabe zu erwarten haben.

b. Secundo ipsis dedimus quandam libertatem, que vulgo dicitur Inninghe, ut exinde emendent civitatis munitiones et comparent, quae videntur civitati ad commodum pervenire. Opusc. March. XIII. 60 sq.

c. Die Markgrafen ſagen, daß ſie den Kontrakt abgeſchloſſen hätten cum consensu cohaeredum nostrorum et maturo consilio Vasallorum et Secretariorum nostrorum. Opusc. etc. XVII. 125.

d. de qua pecunia defalcauimus eidem Johanni Episcopo ac ecclesie Havelb. octingentas marcas pro debitis damnis, injuriis et offensis, in quibus dicte ecclesie satisfacere tenebamur. Opusc. XVI. 126.

ſem Biſchof nur noch ein Indulgenzbrief auf vierzig Tage vom Jahre 1295 für die St. Gertrudkirche in Halle [a].

Johannes I. ſoll 1304 geſtorben ſein und den Biſchof **Arnold** zum Nachfolger gehabt haben. Er ſuchte das Abgabenweſen in Wittſtock, das durch die nicht immer genau beſtimmten Schenkungen und Erlaſſe ſeiner Vorfahren ſehr unzuverläſſig geworden war, zu ordnen und ſchlug deshalb der Stadt im Einverſtändniß mit dem Domkapitel vor, ihm jährlich zu Martini eine beſtimmte Summe einzuliefern, wogegen er auf alle andere Abgaben, unter welchem Namen ſie auch vorkommen mögen, für immer Verzicht leiſten wolle [b]. Der Kirche zum heil. Geiſt in Wittſtock verkaufte er ſechs Hufen Landes nebſt etlichen Breiten für acht Schock Silbers. Wegen der mit dem Lande Bellin erkauften Rechte und Beſitzungen waren allerlei Irrungen zwiſchen den Markgrafen und dem Biſchofe entſtanden, zu deren Ausgleichung von jeder Seite zwei biedere Männer [c] ernannt wurden. Dieſe kamen zu Löwenberg zuſammen und brachten 1305 einen Vergleich zu Stande, den beide Theile annahmen und der offenbar für das Stift ſehr vortheilhaft war. Es erhielt das Schloß zu Bellin mit dem Burgwall, die Holzung zu Rodene, die Jagdgerechtigkeit in der dortigen Waldung, die Fiſcherei in der Lepz, von dem Voigtgedinge zwei Drittheile und die Fürſten ein Drittheil, und andere Vortheile in dem Verhältniß zu den Voigten. Da noch andere zweifelhafte Punkte zum guten Einverſtändniß zwiſchen den Markgrafen und dem Bisthum auf Erledigung warteten, ſo wurde vorgeſchlagen, ſolche bei dieſer Gelegenheit auch auszugleichen. Dieſe Punkte betrafen das Land Arnesberg, den Antheil an die Stadt Havelberg und den Biſchofpfennig. Das Land Arnesberg, das früher im Beſitz der Herrn von Lindow war, gehörte jetzt den Markgrafen. Der Biſchof behauptete aber die Lehnsherrlichkeit über das Land und verlangte für den Verluſt derſelben gebührende Entſchädigung. Die Markgrafen erklärten, dazu ſehr gern bereit zu ſein, wenn die Herrn von Lindow mit ihren Eiden und Treuen verſicherten, daß ſie das Land vom Stifte erhalten hätten [d]. Hinſichts der Stadt Havelberg erklären die Markgrafen, wie ſie ſich aus

---

a. »Das iſt was Rechtes!« ſetzt der naive Lentz (Stiftsh. von Havelb. S. 34) hinzu. »Und mehr weiß ich auch nicht von ihm, andere wiſſen aber wol das nicht mal.«

b. Er verſpricht, keine Abgaben einfordern zu wollen, weder singulatim noch communitim. Opusc. XIII. 64. Vergl. Angelus p. 121.

c. »des hebbe wy darto geſand an beyden ſiden twene bedderve mann.«

d. »by eren euden unde truwen dat ſe dat van ſyme ſtichte hadden ſo ſcole wy dat deme ſtichte wedder laten edder mit anderme gude wedderſtaden.«

alten Handſchriften überzeugt hätten, daß ſie die Hälfte der Stadt mit der Burgwehr von dem Altar zu Havelberg empfangen[a]. Die Kirchen zu Konow und Kunitz haben die Fürſten dem Stifte zu ewigen Zeiten geſchenkt und wollen demſelben für den durch Konrad von Heſſen und durch die markgräflichen Voigte an Pächten, Zinſen, Kühen, Schafen und anderen Dingen erlittenen Schaden ſechshundert Mark Stendalſches Silber zahlen[b]. Was den Biſchofpfennig betrifft, ſo ſoll er, wo er ſich im Lande noch findet und dem Biſchof entzogen worden iſt, wieder gegeben werden[c].

Arnolds Nachfolger war Johannes II. mit dem Beinamen Felix. Woher dieſer Beiname, iſt ſchwer zu ermitteln. Von einer glücklichen und geſegneten Regierung kann er ihn nicht haben, denn dieſe war ſehr kurz. Sie begann 1310 und endete bereits 1312. In dieſer Zeit bauete er das Schloß zu Wittſtock zu einer bequemen und ſtattlichen Behauſung aus und legte namentlich ein neues biſchöfliches Gemach an[61]. Der bisherige Dompropſt Reiner beſtieg nach ihm den biſchöflichen Stuhl und wurde 1312 von dem Erzbiſchof Burchard zu Magdeburg eingeführt[d]. Bald nach dem Antritt ſeines Amtes gab er den Konventualen des Stiftes geſchärfte Regeln zu einem ſtrengen kanoniſchen Leben und drang auf Sittlichkeit, Fleiß in den Studien und pünktliche Abwartung des Gottesdienſtes. Damit es aber der äußeren Würde an Glanz nicht fehle, überließ er dem Domkapitel die Propſtei Wittſtock[e]. Im Jahre 1315 verſchaffte ſich Reiner von Woldemar 1314 eine wiederholte Entſagung auf das Land Bellin und eine dreifache Beglaubigung und Beſtätigung der Schenkung der Babitz von den Markgrafen Otto und Albert an das Stift unter dem Biſchof Heinrich II. Die eine iſt von der Markgräfin Anna, die andere vom Markgraf Johann und

---

a. »dat wy de helffte der ſtat enſan ſcholen van deme altare to havelberge mit der borchwere unde mit den ſcheiden als id de biſſchopp mit ſynen handfeſten bewiſet hevet.«

b. »darna umme pacht unde umme tyns unde umme koye (Kühe) unde umme ſchap unde umme allerleye Ding de den biſſchop genomen ſyn van Conrades van heſſen unde unſen vogeben.«

c. Der Vergleich ſteht in v. **Raumer** Cod. diplom. Brand. cont. I. 5. Daſelbſt findet ſich auch S. 27 das Verſprechen der Markgrafen Otto, Johannes und Woldemar von 1305 (actum et datum in antiqua Brandenburg), ſich mit dem Biſchof von Havelberg wegen des Landes Arnesberg baldmöglichſt auszugleichen.

d. Die Angabe bei Angelus 128, daß dies 1319 geſchehen ſei, iſt unrichtig. Merkwürdig, daß ſich Reiner ſchon als Dompropſt 1309 Dei gratia ſchreibt. S. **Ludewig** Reliq. VIII. 346.

e. **Ludewig** Reliq. VIII. 344 und Opusc. hist. Brand. XIII. 65.

die dritte von Woldemar [a]. Wir finden unſern Biſchof 1313 bei den Hochzeitsfeſten Woldemars vor Roſtock [b], wobei Lentz nach ſeiner Weiſe bemerkt: „die Herrn Geiſtlichen hätten mit gutem Gewiſſen davon bleiben können, aber ihr Erz-Biſchof von Magdeburg war ſelber dabei, und wer ſtraft den Schulmeiſter?“

Der Markgraf Woldemar verlieh 1319 dem Stifte wohlbedächtig und mit Rath ſeiner Getreuen, welche die Schenkungsurkunde unterſchrieben haben, Schloß und Stadt Lenzen mit den dazu gehörigen Ländereien, Vaſallen und Rechten [c]. In demſelbeu Jahre finden wir aber ſchon den Biſchof Heinrich III. von Havelberg zu Eberswalde beim Markgraf Woldemar, und er ſteht als Zeuge unter der Urkunde, nach welcher der genannte Fürſt den Däniſchen Droſten Oloſſon und Wedigo von Wedel das Land Schievelbein verkauft [d]. Der Biſchof Reiner kann alſo nicht, wie allgemein angenommen wird, 1324 geſtorben ſein, ſondern muß ſchon 1319 das Zeitliche geſegnet haben [62]. Uebrigens iſt von dieſem Biſchof Heinrich nichts weiter bekannt, als daß er 1319 vom Markgraf Woldemar die ganze Herrſchaft Plattinberg mit Einſchluß Wilsnacks für den geringen Preis von ſechshundert Mark erkaufte, von demſelben Fürſten noch kurz vor ſeinem Tode das Dorf Pelſen [e], und 1320 von den Herrn von Werle das Patronatrecht über die Kirche zu Camptz gegen die Propſtei der neugebauten Stadt Robele erhielt [f]. Da die Urkunde von Woldemar II. ſehr verdächtig iſt, ſo iſt auch die Schenkung des Dorfes Horn (Görne) zweifelhaft [g]. Heinrich iſt der letzte Havelberger Biſchof unter den Brandenburgſchen Fürſten aus dem askaniſchen Hauſe und ſoll 1325 geſtorben ſein.

Die Biſchöfe und Markgrafen hatten in dieſem Zeitabſchnitt mit redlichem Eifer für die Begründung und Ausbreitung des Chriſtenthums in

---

a. Ludewig Reliq. VIII. 279 und Opusc. XIII. 65. sq.

b. Westphal Monum. inedita IV. 270.

c. Renunciantes solemniter in his scriptis et expresse dicto castro, civitati, vasallis, bonis juribus et attinentiis universis, nec non toti dominio eorundem tam quoad possessionem tam quoad proprietatem, licet de ipsorum aliqua specialis mentio esset habenda sub antiquis et debitis suis limitibus atque metis. v. Raumer cod. dipl. cont. I. 6.

d. v. Raumer l. c. I. 30 und 31.

e. Buchholtz II. 320; Riedels Nov. Cod. dipl. I. 10.

f. v. Raumer cod. dipl. Br. cont. I. 23. Nr. XXIX.

g. v. Raumer ibid. p. 6. Nr. VI.

dem neu unterworfenen Lande gewirkt. Die Menge von Kirchen, Kapellen und Hoſpitälern in der Prignitz rührt meiſtentheils aus der Zeit der anhaltſchen Markgrafen her. Die bedeutendſten Klöſter und geiſtlichen Stifter verdanken ihr Entſtehn dem dreizehnten Jahrhundert. Was die Kirche erobert, vertheidigten die Burgen und Schlöſſer des Landes mit hinlänglicher Beſatzung und zahlreichen Ritterlehnen. Die ſlaviſchen Völker bequemten ſich immer mehr zu den Sitten und Lebensweiſen der Deutſchen und es iſt auffallend, daß in der Prignitz ſich die Eigenthümlichkeit derſelben weniger erhalten hat als in den übrigen Theilen der Mark, wahrſcheinlich in Folge der vielen eingewanderten Deutſchen und Niederländer. Wie der Biſchof, ſo beſaß auch das Domkapitel zu Havelberg bedeutende Güter. Es ſtand in doppelt hohem Anſehn, weil ſeine Domherrn keine Weltgeiſtliche, ſondern Prämonſtratenſer waren und in dem Ruf beſonderer Frömmigkeit ſtanden. Aus einzelnen Gütern, Rechten und Hebungen, die ſie nach und nach an ſich zu bringen gewußt hatten, war der Umfang ihrer Beſitzungen allmählig ſo ſehr angewachſen, daß ſie geiſtliche Güter an adliche Vaſallen verleihen konnten. Nach einem Verzeichniſſe aus ſpäterer Zeit gehörten dem Dom funfzehn Dörfer, fünf Schäfer- und Meiereien, mehre wüſte Feldmarken, die Gerichte und Kirchenpatronate in den Kapitelsdörfern, und die Patronate über die Kirchen in fünf Städten und vielen Dörfern. Der größte Theil dieſer Beſitzungen wurde in der Periode der Askanier erworben [a].

Zu der Erhebung des Zehends, auf welchen die Biſchöfe von Havelberg gerechte Anſprüche hatten, gelangten ſie nie [b]. Im dreizehnten Jahrhundert erhielt davon der Pfarrer des Orts ein Drittheil und zwei Drittheile zogen die Markgrafen für ſich ein. Die Biſchöfe lehnten ſich zwar dagegen mit aller Macht auf; ſie mußten aber der weltlichen Macht weichen. Um den Schein des Rechts zu retten traten ſie oft den Zehend weltlichen Perſonen als Lehn ab, weil geiſtliche Güter niemals wieder in weltliches Beſitzthum umgewandelt werden durften. Auch den Klöſtern, geiſtlichen Ritterorden, Kirchen u. dergl. ſchenkten die Biſchöfe

a. S. Riedels Novus Cod. dipl. Brand. I. 9 und 10.

b. König Heinrich II. ertheilte dem Biſchof von Brandenburg im J. 1010 das Recht quod habeant liberam facultatem de decimis sui Episcopatus. Gerckens Stiftsh. von Brandenb. 340. In der Beſtätigungsurkunde aller dem Bisthum Havelberg gehörigen Güter und Rechte vom Jahre 1150 ſagt der Kaiſer Konrad II. ausdrücklich, daß omnia Episcopo Havelbergensi episcopali jure subjaceant tam in decimis dandis, quam in aliis quae ad christianam legem spectare dinoscuntur. Küsteri opusc. XVI. p. 133.

häufig den Zehend, was die Landesherrn in frommer Abſicht genehmigten, aber in der Beſtätigungsurkunde immer ausdrücklich als ihr Geſchenk hinzufügten. Was den Biſchöfen durch Gewalt entzogen worden war, traten ſie dann wohl, der Uebermacht weichend, durch Verträge ab, zufrieden, wenn ſie auch nur eine geringe Schadloshaltung dafür bekamen. So verzichtete das Bisthum Havelberg 1298 in einem mit den Markgrafen Otto und Herrmann zu Spandau abgeſchloſſenem Vertrage völlig auf das Recht der Zehnderhebung gegen die Uebergabe der Stadt Lenzen nebſt Zubehör [a]. Nur mit den Gütern, welche die Markgrafen dem Stifte ſchenkten, überließen ſie demſelben auch den Zehend [b].

Wenn nun auch das Bisthum um manche Lehnsgüter kam, wie z. B. um die Herrſchaft Freienſtein 1274, wo die Markgrafen die Fürſten von Werle aus dem Beſitz dieſes feſten Platzes verdrängten, ſo wurde es doch, ſowohl von den Landesherrn als von Privatleuten mit bedeutendem Länderbeſitz bereichert. Welche ſchöne Güter erhielt es mit dem Lande Bellin, mit der Herrſchaft Plettenberg, mit dem Amte und der Stadt Lenzen! Auf letztere erhielt es 1298 eine Anwarthſchaft von den Anhaltiniſchen Markgrafen für den Fall des Ausſterbens dieſer Familie, aber noch ehe dieſer Fall eintrat, übergab Woldemar dem Stift dieſe ſchöne Beſitzung zum bleibenden Eigenthum [c]. Unter den Stürmen, die auf das Erlöſchen des Anhaltſchen Markgrafenhauſes folgten, vermochte es jedoch dieſes Vermächtniß nicht zu behaupten.

Zwei und zwanzigſtes Kapitel.

Gegen Stadt und Bisthum Brandenburg hatten ſich die askaniſchen Markgrafen immer ungemein gnädig erwieſen. Otto I. hielt im Jahre 1170 auf ſeiner Burg Havelberg mit den Großen des Reichs einen

a. Recognoscimus etiam, quod Nos Otto et Hermannus Marchiones predicti decimas in territoriis Jericbow, Kiritz, Leutin, Perleberg, Grabow, Pritzwalk tenebimus et possidebimus titulo gratuito seu donationis, quamdiu alter nostrum vixerit sine impetitione aliqua vel offensa. Küsteri Opusc. hist. March. illustr. XVI. 122.

b. censum, servicia, pariterque petitiones publicas, seu quascunque secundum morem exactiones Domino Episcopo sigilli nostri appensione confirmamus. Opusc. Ib. p. 106.

c. S. oben S. 398; Küsteri Coll. opusc. XVI. 120 f. und v. Raumer Cod. dipl. cont. I. 6.

Landtag (Bodding)[63]. Abgeſandte von Brandenburg baten Namens der Stadt um die Befreiung vom Zoll im ganzen Lande. Sie beriefen ſich auf das Alter und auf die Wichtigkeit des Orts, als den Hauptſitz chriſtlicher Frömmigkeit in der Mark ſo wie auf die Treue der Bürger. Otto fragte die Barone, welche Burg in der Mark vorzugsweiſe den Namen der fürſtlichen verdiene? Da erhob ſich Borchard von Valkenſtein und antwortete im Namen aller verſammelten Herrn: „Vor allen Burgen der ganzen Mark — die Brandenburg! Ihr Name iſt hoch berühmt Sie iſt eine königliche Burg, die kaiſerliche Kammer[64], der Sitz eines Biſchofs[a].“ Nachdem der Markgraf und die übrigen Mitglieder der fürſtlichen Familie ſich darüber mit der Verſammlung berathen hatten, verlieh der regierende Herr mit ſeiner Gemahlin Juditha und ſeinen Söhnen Otto II. und Heinrich den Bürgern von Brandenburg die Freiheit, im ganzen, ihrer Herrſchaft unterworfenen Lande zu kaufen und zu verkaufen, ohne einen Zoll erlegen zu dürfen[b]. Sie thaten dies, „weil ihnen Würde und Titel ihres Amtes von Gott deswegen gegeben ſei, um Väter der Waiſen und Beſchützer der Wittwen zu ſein, und weil ſie ihre Vergehungen, in welche ſie beim Drange weltlicher Geſchäfte hineingezogen würden, durch vielfache Spenden von Almoſen ſühnen müßten[65].“

Wie gegen die Stadt ſo bewies ſich Markgraf Otto I. auch gegen das Stift Brandenburg ſehr gnädig. Er überwies demſelben 1170 die Kirche zu Zachau mit allem Zubehör an Zehenden, Nutzungen, Gerichtsbarkeit und dergl.[c] und 1173 in Gemeinſchaft mit ſeinem Bruder Siegfried die St. Gotthardskirche in Parduin mit dem dabei befindlichen Hofe, die Nikolaikirche und die Marienkirche auf dem Harlungerberge mit dem dritten Theile der Zehenden und mit den darum liegenden Weinbergen, ſo wie alle Kirchen, die künftig noch in Brandenburg erbaut wer-

a. Marchio sedeus in castro suo Havelberg ad placitum suum, quod vulgo dicunt Bodding pro tribunali a Baronibus suis inquisivit, quod castrum principatus ejus specialiter priucipale nomen teucret? surgeus uuus de primis consilii et palatii Marchionis nomiue Borchardus pro omuibus et prae omnibus circumsedentibus respondit: prae ceteris castris totius Marchiae Brandenburg; gloriosum ejus nomen est, regale castrum, camera imperialis, sedes episcopalis. Gercken Fragm. March. III. 1. Buchholtz IV. 17.

b. Nur den Zoll von Fiſchen erließ er ihnen nicht, ſondern bloß von den Heringen Muränen und Lachſen. Generaliter autem telouium de piscibus non remisit, nisi tantum de allecibus, murenis et lassis. Gercken Fragm. March. III 2. S. Heffters Geſch. der Stadt Brandenb. S. 155 und 156 und die Finlſchen Programme in Büſchings Magazin für die Hiſtorie ꝛc. XIII. 423.

c. duos mansos iu villa Cechowe — quinto Kal. Jannarii Ind. III. (den 28. December). Das Original im Domarchiv zu Brandenburg.

den möchten [a]. Im Jahre 1177 ſchenkte derſelbe den Canonicis die Ober- und Unterhavel mit ihren Inſeln, Brüchern, Wieſen, Wegen, Gerichten, Schenken, Fiſchereien und aller Freiheit [b]. In eben dem Jahre wurde Biſchof Siegfried, Otto's I. Bruder, als Erzbiſchof nach Bremen verſetzt und als ſolcher vom Papſt Alexander III. beſtätigt [c]. Sein Nachfolger auf dem biſchöflichen Stuhl von Brandenburg war Balderamus (1180 bis 1190), deſſen Namen wir unter vielen Urkunden aus jener Zeit erblicken [d]. Seinen Kapitularen ertheilte er die Freiheit, den erledigten Biſchofſtuhl immer aus ihrer Mitte beſetzen zu dürfen, ſo daß ihnen nie ein fremder Prälat durch Liſt oder Gewalt aufgedrungen werden dürfe. Nur wenn unter den Domherrn ſich keiner finden ſollte (was doch wohl nie zu fürchten ſei), der geſchickt und würdig wäre, den Biſchofſtab zu führen, ſollte ein anderer tüchtiger Geiſtlicher gewählt werden [e]. Unter Zuſtimmung des Markgrafen Albert und ſeines Sohnes Otto, ſo wie des Erzbiſchofs Wichmann von Magdeburg, und unter Beſtätigung des Papſtes Urban wird dem Konvent alles Recht eingeräumt, das die Sächſiſchen Kathedralkirchen beſitzen [f]. Der Propſt Heinrich und ſeine Amtsnachfolger ſollen das Archidiakonat des Biſthums im Havellande gegen Morgen bis zur Oder und gegen Abend bis zur Ala ungetheilt und ungemindert beſitzen, ferner den Banner von den Burgwarden Scartowe, Mokerne, Loburg, Bukow, Görzke, Ridice, Wieſenburg, Beltitz, Riemick, Jüterbock und Dahme, die Kirchen zu Borch,

---

a. et si que alie in posterum fuerit eiusdem civitatis edificate cum tertia parte decimarum ad eam pertinentibus. Finke bei Büſching am a. O.

b. Obulam superiorem et inferiorem cum insulis, paludibus, pratis, meatibus, judiciis, gurgistiis cum omni piscatione et omni libertate. Finke Ebend.

c. In dem Vertrage zwiſchen Kaiſer Friedrich und dem Papſt Alexander im Juli 1177 heißt es: de electione Brandenb. Episcopi, qui in Bremensem Archiepiscopatum lectus fuerat, cognoscetur et si cite factum fuerit, ad eam ecclesiam traducetur. v. Raumer Reg. I. 238 Nr. 1434. Die wirkliche Verſetzung verzögerte ſich bis zum J. 1180. Im Chronic. S. Petrin. bei Mencken III. 227 heißt es ad. An. 1180: Sigefridus Episc. Brandenb. ab imperatore Parmensi (Bremensi) ecclesiae praeficitur, ubi et ante plures annos electus fuerat.

d. Man ſehe die Raumerſchen Regeſten vom J. 1180 an. Da finden wir ihn auch häufig mit dem Biſchof Hubert v. Halberſtadt beim Erzbiſchof Wichmann von Magdeburg.

e. Si autem in ecclesia eorum persona ad pontificalem dignitatem non inveniatur idonea, quod facile fieri non speramus, alia idonea persona ab eis libere assumatur. Gercken Stiftsh. S. 96.

f. Omne etiam jus canonicum, quod cathedrales ecclesiae Saxoniae juste et rationabiliter debent habere eisdem Canonicis confirmamus.

Berchefer und Marzahne, wie auch den ganzen Zehend vom Dorfe Plutzin, worauf der Burggraf Siegfried zum Heil der Seele ſeines Vaters Verzicht geleiſtet hatte[a]. Im dritten Jahre ſeiner Amtsverwaltung beſtätigte Balderamus die Schenkung der Kirche zu Jüterbock an das Kloſter Gottes-Gnaden und begüterte die Kirche in Dicke[b]. Der Papſt Clemens III. beſtätigte ihm und dem Stifte am 29. Mai 1188 alle Güter, Rechte und Freiheiten, die ſeine Vorfahren ihnen gegeben oder bekräftigt hatten[c].

Balderamus Nachfolger Alexius kann nur kurze Zeit regiert haben, denn nur von ſeinem Tode haben wir Kunde erhalten[d]. Dagegen hat der thätige Nortbert den Biſchofsſtab bis 1207 geführt. Im Jahre 1194 ſchenkte er ſeinem Kapitel das Dorf Marzahne, wie er es ſeit dem Tode des Rudolph von Jerichow beſeſſen mit dem Zehend und allem Zubehör. Er gedachte dadurch dem irdiſchen Mangel ſeiner Brüder abzuhelfen und das ewige Heil ſeiner Seele zu fördern[e]. Der Schenkungsbrief iſt in Gegenwart des Markgrafen Otto, ſeines Bruders des Grafen Adalbert, der Grafen Siegfried und Baderich, des Burchard von Plötzke und vieler anderen Zeugen ausgeſtellt[f]. Im Kapitel hießen der Propſt, der Prior und der Cuſtos Heinrich, der Camerarius Hugo und der Cellerarius Gunzelin. Dieſe Sorgfalt für ſein Kapitel zeigte er auch im folgenden Jahre durch Verleihung der Kirchen zu Dyne und Goliſtorp bei Jüterbock, die er von dem Erzbiſchof von Magdeburg gegen

a. Si quis hanc nostram confirmationem temere infregerit vel mutaverit, si ammonitus non resipuerit condignae poenae hic et in futuro subjaceat, fiat, fiat Amen. Das Original der Urkunde befindet ſich im Domarchiv zu Brandenburg und iſt abgedruckt bei Buchholtz IV. Anh. 33 und in Gerckens Fragm. IV. 1, am richtigſten aber in Gerckens Stiftsh. 372. Merkwürdig iſt, daß ſich Otto unterſchreibt: Otto ejusdem urbis (Brandenburg) Marchio. Ausgeſtellt iſt das Dokument zu Brandenb. im J. 1186. Vergl. Riedels Beſchreib. der Mark I. 269, 341 und 359; und Heffters Geſch. von Brandenb. 160.

b. Bruns Beiträge I. 234.

c. Gerckens Stiftsh. 385 nach dem Original.

d. 1192 obiit Alexius Brandenb. Ep. cui Nortbertus successit. Chronic. Petrin. ap. Mencken III. 232.

e. ob spem vite eterne, inopie fratrorum nostrorum de Brandenburg consulentes. Gereken Stiftsh. 391 und Fragm. March. IV. 6, wo die Angabe der Zeugen vollſtändiger iſt. Vergl. Riedel I. 341 und Regeſten I. 262. Nr. 1601.

f. Es kommen auch ein Otto Burgensis de Brandenburg, ein Advocatus Alexander aliique quam plures clerici et laici vor.

einige Zehende eingetauſcht hatte [a]. Eben ſo hatte er 1195 den Zehend von den Dörfern Detiz, Gotiz, Michiſtorp, Goris, Rädel, Prisker, Zwine, Eken Tornow, Ludekendorp und Wilſenwude im Einverſtändniß mit dem Propſt Heinrich und dem ganzen Konvent geſchenkt [b].

Welche Gunſt der Markgraf Otto II. dem Stifte und Kapitel zu Brandenburg in reichen Gaben und Geſchenken erwieſen hat, iſt ſchon oben (Seite 172) erzählt worden. Dem iſt noch hinzuzufügen, daß der freigebige Fürſt dem Domſtift 1204 auch das Dorf Erelin mit allem Zubehör, worauf Burchard von Plötzke Verzicht geleiſtet, ſo wie die Kirche zu Markow mit dem Pfarrgute ſchenkte, womit der Biſchof Nortbert die Seelſorge und den dritten Theil des Zehends von jenem Dorfe verband. Daſſelbe geſchah mit dem Dorfe Plötzin [c]. Im Jahre 1201 weihete Nortbert im Auftrage des Magdeburgſchen Erzbiſchofs Ludolph die Kirche zu Wörlitz im Fürſtenthum Anhalt [d] und war bei mehren kirchlichen Handlungen in der Nähe und Ferne gegenwärtig [e]. Ihm folgte in der biſchöflichen Würde 1205 oder 1207 [66] der frühere Dompropſt Balduin (Baldevin), den wir zuerſt 1208 mit dem Biſchof Sibod von Havelberg auf dem Petersberge bei Halle erblicken, um im dortigen Kloſter eine neue Kapelle einzuweihen [f]. Er ſuchte beim Markgraf Albrecht die Beſtätigung aller dem Bisthum und Kapitel bisher verliehenen Güter, Freiheiten und Beſitzthümer nach, die er auch 1209 erhielt. Der Markgraf erklärt, „wie die Dankbarkeit gegen die ſegensreiche Erſcheinung des Heilandes unabläſſig zur Liebe gegen den Nächſten, beſonders gegen diejenigen treibe, welche den Dienſt des Herrn verwalten. Damit dieſe ſich der ſtillen Betrachtung, der Verwaltung des Gottesdienſtes und einem heiligen Leben ungeſtört hingeben können, müſſen ſie vor Mangel geſichert ſein und mit weltlichen Händeln nichts zu thun haben. Darum haben alle Brandenburgſche Fürſten von Albrecht I. an treulich und redlich für die Ausſtattung des Bisthums in ihrer Hauptſtadt und für die ſorgenfreie Lage der Konventualen geſorgt.“ Was ihnen verliehen

a. Gerckens Stiftsh. S. 392 et ne quis eam infringat auctoritate Dei et beatorum Apostolorum Petri et Pauli ac nostra sub anathemate probibemus.

b. Gercken Cod. dipl. Brand. VII. 338. Vergl. Kosmanns Denkwürdigkeiten der Mark Brand. 1800. S. 41 und 1803, 412 f.

c. Gerckens Stiftsh. 403; Heffter 162.

d. Beckmanns Anh. Chronik I. 396.

e. Chronic. Halberst. ap. Leibnit. II. 142 f.

f. Sibode Havelbergensis et Balduinus Brandenb. Episc. dedicarunt Capellam a Simeon de Dibele milite in ecclesia montis sereni fundatam.

und geſchenkt, alle Güter, Freiheiten und Gerechtſame, auch die Erlaſſung des Bewirthungsrechtes [a] wurden vollſtändig beſtätigt. Nur das Schutzherrnrecht behält ſich der Landesherr vor ſo wie die Baudienſte zum Schloß in Brandenburg und die allgemeine Heeresfolge [b]. Dieſe Vorbehalte geben einen genugſamen Beweis für die Landſäſſigkeit des Brandenburger Domſtifts. Würde auch überall daſſelbe den Schutz der Markgrafen und die Beſtätigung der Stiftsgüter nachgeſucht haben, wenn ſie nicht die Brandenburgſchen Fürſten für ihre Landesherrn gehalten hätten?

Der Biſchof von Halberſtadt war beim Papſt angeklagt worden, daß er ſich im Stift Quedlinburg allerlei unzeitige Neuerungen erlaubt habe. Innocenz III. beauftragte 1210 den Biſchof Balduin und die Aebte von Merſeburg und vom Petersberge, die Sache zu unterſuchen und darüber zur päpſtlichen Entſcheidung nach Rom zu berichten [c]. Im folgenden Jahre ſehen wir ihn mit ſeinem Dompropſt Guncelinus zu Burg, wo der Erzbiſchof Albert von Magdeburg mit dem Markgraf Albrecht eine Zuſammenkunft in kirchlichen Angelegenheiten hielt und der Graf Gebhard von Arnſtein das Amt eines Voigtes über die Kirche und das Kloſter zu Leitzkau für ſich und ſeine Nachkommen feierlich übernahm [d]. — Das von Richard von Zerbſt (Zherviſt) bei dieſer Stadt angelegte Hoſpital hatte Richards Wittwe reichlich ausgeſtattet und in ein Benediktiner Nonnenkloſter verwandelt. Dazu gab Balduin in einer zu Zieſar 1214 ausgefertigten Urkunde ſeine Beſtätigung [e]. Aus der S. Marienkirche zu Coswig, die bis dahin unter dem Pfarrer des Orts geſtanden, machte er 1215 mit Genehmigung des Grafen Heinrich von Anhalt eine ſelbſtſtändige Collegiatkirche mit fünf Domherrn. Von den Ueberſchüſſen des angegebenen immer mit Sparſamkeit zu verwaltenden Einkommens ſoll das Vermögen der Kirche ſoweit vergrößert werden,

---

a. S. über dieſes Recht **Gercken Fragmenta March. V. 96** f.

b. Gercken Stiftsh. 406 — 410.

c. Die päpſtliche Vollmacht ſteht in **Kettneri Anitiquitt. Quedlinb. p. 228** und in **Erath Codex diplom. Quedlinb. p. 179 sq.**

d. S. oben S. 98 und die dort angeführten Schriftſteller.

e. In der Urkunde, die in Beckmanns anhalt. Chronik. Erſter Band **III.** Thl. S. 225 und 226 ſteht, wird die ganze Ausſtattung des Kloſters angegeben. Zugegen waren als Zeugen Heinrich Abt zu Lehnin (Lanyn), Wilhelm Abt zu Zinna (Cenna) Siegfried von Brandenburg, Propſt zu Leitzkau (Lynzeke), Magiſter Balduin und Gerbert, Canonici am Sebaſtianſtiſt zu Magdeburg, Nikolaus, Pfarrer in Zieſar (Jezere) und viele andere Geiſtliche und Laien.

daß zehn Domherrn ihren Unterhalt dabei finden können [a]. In demſelben Jahre verrichtete er die Einweihung der Kirche des H. Bartholomäus zu Zerbſt [b] und beſtätigte die Schenkung des Ritters Daniel von Mukhede über ſechs Hufen im Dorfe Marzahn zu einer ewig brennenden Lampe in der Domkirche zu Brandenburg. Der edle Ritter und ſeine Gemahlin Bertha hatten dabei feſtgeſetzt: wenn nach dem Tode des Einen der überlebende Theil ſich nicht wieder verheirathet und enthaltſam lebt, ſo behält er die Einkünfte von jenen ſechs Hufen bis zu ſeinem Lebensende, wenn er ſich aber wieder vermählt, muß er die Hufen ſofort ans Kloſter abgeben [67].

Der Wald Wernitz, der bisher dem Stifte gehört hatte und von demſelben ohne Einſpruch benutzt worden war, wurde ihm jetzt durch benachbarte Gutsbeſitzer ſtreitig gemacht. Die Sache wurde dem Markgraf Albrecht II. zur Entſcheidung vorgelegt, dem der Biſchof durch einen Eid erweiſen mußte, daß der genannte Wald zum biſchöflichen Schloß Priezerbe gehöre [c]. Siegfried II. (von 1217 bis 1222) vom Erzbiſchof Albrecht zu Magdeburg eingeweiht [d], beſtätigt zu Anfange des Jahres 1217 dem Domkapitel in einer weitläufigen Urkunde alle Güter und Gerechtſame, beſchreibt dieſe Güter und ihre Grenzen ſehr genau und vollſtändig, beſtimmt die Geſchäfte und Rechte eines Archidiakonus und Propſtes [e], und macht hinſichts des kanoniſchen Lebens der Konventualen beſondere Beſtimmungen und Vorſchriften. Vom Oſterfeſte an bis zum Sonntage, an welchem geſungen wird: At aperiat, ſollen ſie ſowohl beim Gottesdienſt als im Kloſter beſtändig einen weißen Ueberwurf tragen. Wenn einer der Gläubigen in oder außer dem Bisthum eine Begräbnißſtätte in der Domkirche zu Brandenburg ſucht, ſo ſoll ihm das von keiner geiſtlichen oder weltlichen Perſon verwehrt werden. Nach einer ſeit vielen Jahren beobachteten Gewohnheit ſoll, wenn Geiſtliche und Laien am Sonntage Palmarum im feierlichen Aufzuge zur Palmenweihe nach der Domkirche wallfahrten, in keiner Kirche der Alt- und

a. Beckmanns Chron. von Anhalt I. Buch III. Kap. S. 313. Datum Jezere per manum Alexandri Notarii nostri X Cl. Octobr. Anno ab incarnatione Dni MCCXV. Pontificatus nostri Anno octavo — folglich muß Balduin 1207 ſein biſchöflich Amt angetreten haben.

b. Beckmann am a. O. 1. Band 3. Thl. S. 203.

c. Balduinus juramento obtinuit coram Alberto Marchione silvam Werniz ad castrum Prizerve, quae est Brandenb. ecclesiae, pertinere. Chronic. Brandenb. ap. Maderum in Antiquitt. Brunsv. p. 275.

d. Chron. Magdeb. ap. Meibom. II. 330.

e. S. oben Buch I. Kap. 7. S. 68 und 69.

Neuſtadt eher eine Meſſe gehalten werden, als bis die Weihe der Palmen in der Kathedrale vollendet ſein wird. Am Tage der Himmelfahrt Chriſti und am Feſte der Apoſtel Petrus und Paulus ſollen Geiſtlichkeit und Volk beider Städte an der feierlichen Proceſſion nach der Kathedralkirche, welche zu Ehren des heil. Petrus erbaut worden iſt[68], Theil nehmen. Wenn Jemand die Theilnahme an dieſen Proceſſionen beharrlich verweigern ſollte, ſo ſoll er, wenn er ein Geiſtlicher iſt, ſeines Amtes ſofort entledigt, und wenn er ein Laie iſt, durch Exkommunikation zur Buße und Beſſerung gebracht werden. Mönche, die in der Diöceſe leben und das Recht der Seelſorge nicht haben, dürfen keine Beichte hören, Reuige nicht abſolviren, keine Bußübungen auflegen, Todte nicht begraben ohne Erlaubniß des Archidiakonus und der Prieſter, welchen die Seelſorge obliegt. Keiner der Kapitularen, wenn er Profeſſ gethan hat, darf ſeine Stelle ohne ausdrückliche Erlaubniß des Propſtes verlaſſen. Hat er ſich ohne dieſelbe entfernt, ſo darf es niemand wagen, ihn ohne die ſchriftliche Vollmacht des Konvents zurückzuhalten. Kehrt er wieder heim, ſei es aus der Welt oder aus einem Kloſter, ſo muß er als ein Neuling die unterſte Stelle im Konvent einnehmen, hat in keiner Angelegenheit mitzureden oder mitzuſtimmen, darf überhaupt ſeinen Mund nicht aufthun, ehe er nicht nach vollſtändiger Reue und Buße von dem Konvent wieder zu Gnaden auf- und angenommen iſt. Kein Stiftsvoigt darf es wagen, die Brüder dieſer Kirche vor ein weltliches Gericht zu ziehn, eigenmächtig Koloniſten anzunehmen und deren Sache zu betreiben, überhaupt in keiner Beziehung die Kirche zu beläſtigen, im Gegentheil deren Rechte und Vortheile überall wahrzunehmen und kräftig zu vertreten, in Hoffnung ewiger Vergeltung[a]. — Die Reihenfolge der Brandenburgſchen Biſchöfe iſt nach dieſer Urkunde folgende: Willmar, Siegfried, Balderam, Alerius, Nortbert und Balduin.

Nach Siegfrieds II. Tode, der im Jahre 1222 erfolgte[b], entſtand eine ſtreitige Wahl. Einige Kapitularen verlangten Ludolph von

---

a. Decernimus ergo, ut nulli omnino hominum liceat praefatam Ecclesiam temere perturbare aut ejus possessiones auferre vel ablatas retinere, vel in ipsis violentiam exercere, minuere, seu quibuslibet vexationibus fatigare, sed omnia integra conserventur eorum, pro quorum gubernatione et sustentatione concessa sunt, usibus omnimodis profutura. Dieſe wichtige Urkunde befindet ſich im Domarchiv zu Brandenburg und abſchriftlich in Gerckens Stiftsh. S. 412 — 421.

b. Sifridus coepit Ao 1217, sedit annis III. mensibus IX. diebus XXX. Hic de praeposito factus Episcopus fratrem suum carnalem Alvericum Canonicum Magdeburg. sibi in praepositura substituit. Chronic. Brand. ap. Maderum p. 275.

Schwanebeck, andere den Propſt **Wichmann** aus dem Kloſter unſrer lieben Frau zu Magdeburg. Der Erzbiſchof **Albrecht** daſelbſt, der für den Propſt Wichmann Parthei genommen, berichtete darüber an den Papſt **Honorius** III., der Beide verwarf und den bisherigen Domdechant **Gernand** zu Magdeburg zum Biſchof ernannte (1222 — 1241). Wir finden ihn bereits zu Anfange des Jahres 1223 im Gefolge des Kaiſers **Friedrichs** II. auf ſeinem Römerzuge nach Italien [a]. Unter vielen Urkunden, die der Kaiſer auf dieſem Zuge ausſtellte, erblicken wir Gernands Namen [b]. Nach ſeiner Rückkehr aus Italien hatte er auf Nachſuchen der päpſtlichen Bevollmächtigten die Exekution gegen den Markgraf Dietrich von Meiſſen zu vollziehen. Dieſer lag mit dem Abt von Pegau wegen Anlegung eines Marktes und Zolles zu Groitſch in Streit. Die päpſtlichen Commiſſarien entſchieden zu Gunſten des Abtes, der Markgraf aber wollte ſich der Entſcheidung nicht fügen. Doch gab er der dringenden und nachdrücklichen Vorſtellung des Biſchofs Gernand nach [c]. Auch die Ausſöhnung der Mönche auf dem Petersberge mit ihrem Abte, gegen den ſie bittere Klagen erhoben, trug der päpſtliche Legat, der Biſchof Konrad, dem geſchäftskundigen Gernand auf. Dieſer aber entſchuldigte ſich mit Berufsſorgen und ſandte einen Domherrn von Merſeburg in ſeinem Namen zu der zerfallenen Brüderſchaft [d]. Ein drittes Friedensgeſchäft wurde unſerm Biſchof in Gemeinſchaft mit dem Erzbiſchof Albert von Magdeburg vom Papſt Gregor IX. 1228 aufgetragen. Der Biſchof **Bruno** von Meiſſen, ein alter ſchwacher Mann, konnte ſeinem Amte nicht mehr vorſtehn und eingeriſſenen Unordnungen nicht ſteuern. Der Papſt beauftragte beide vorgenannte Prälaten, den lebensmüden Greis zur Niederlegung ſeines Amtes oder doch zur Annahme eines Coadjutors zu bewegen. Beider Beredſamkeit ſcheiterte an dem Eigenſinn des alten Mannes, deſſen Widerſtreben aber an der Macht des Allgewaltigen — des Todes, der ihm ſeinen Biſchofſtab bald aus der Hand nahm [e].

Seiner Stiftskirche ſchenkte der Biſchof Gernand 1226 zur Anſchaffung der nöthigen Lichter beim Gottesdienſt das Dorf Gopele und

---

a. **Raumers** Geſch. der Hohenſtaufen III. 379 f.

b. Man findet dergl. in **Muratori** Antiquitt. Italiae II. 68; in den Origin. Guelf. p. 685; in **Hergott** Geneal. dipl. Habsburg. II. 230; in **Duellii** hist. equit. Teuton. Append. 17 und in **Leuckfeldii** Antiquitt. Blankenb. 98.

c. Chron. montis seren. ad Ann. 1223 ap. **Mencken** II. 273.

d. Chron. mont. ser. Ibid. ad Ann. 1225 p. 281.

e. **Calles** series Episc. Misnens. p. 162.

die Schutzgerechtigkeit über die Dörfer Garzelitz, Muzelitz, Buchow, Görne und Kiek, welche der Burggraf Bederich vom Biſchof zu Lehn gehabt und nun freigegeben hatte [a]. „Es iſt im Geſetz geboten, ſagt er, mit dem ausgepreßten, zu Lichtern geſammelten Oel dem Herrn zu dienen, was ſowohl von dem geiſtigen als von dem wirklichen Oel zu verſtehen iſt. Das geiſtig ausgepreßte Oel iſt die durch Trübſal geläuterte Liebe. Das wirkliche Oel wird auch durch eine Preſſe geläutert, damit der Saft klarer hervorfließe, das Feuer in den Lampen erhalte und der Luft ein helleres Licht mittheile. So bedienen ſich denn auch die Kirchen gewöhnlich dieſes in den Oelgärten der Erde erzeugten Lichtes. In Ländern aber, die dieſer Oelgärten entbehren, bedient ſich die heilige Kirche des von den Bienen bereiteten Wachslichtes, wie ſie denn am heiligen Sabbath Licht und Kerzen weihet. Damit nun der Herr ſein Angeſicht über uns leuchten laſſe und den Lampen unſers Herzens das geiſtige Oel nicht fehle, ſo geben wir auch, zu Preis und Ehre Jeſu Chriſti und des Apoſtelfürſten, des heiligen Petrus, als Schutzpatron unſrer Kirche, der wir als Unwürdiger dienen, um die nöthigen Lichter für den heiligen Dienſt beſchaffen zu können, das Dorf Gople, mit ſeinen Aeckern, Waiden, Waſſern und Wieſen [b].“

Sehr geneigt zeigte ſich Biſchof Gernand dem mit dem Domſtift verbundenen Hoſpital in Brandenburg [c]. Der Ritter Daniel von Mukede beſaß in der Feldmark des biſchöflichen Dorfes Verches̃ar vier Hufen und eine Wieſe vom Stifte zu Lehn. Dieſe ſchenkte er 1225, um die ewige Seligkeit zu erlangen, mit Genehmhaltung des Biſchofs dem genannten Hoſpital [d]. Im folgenden Jahre fügte der genannte Ritter ſeinem Geſchenke vier Scheffel Gerſte und acht Scheffel Roggen als jährliche Pacht und drei Hufen im Dorfe Verden ſo wie vier Hufen im Pritzerbe hinzu, welche Lehnſtücke der Biſchof dem Hoſpital übereignete [e]. Ja er trat ſelbſt als Kanonikus in das Stift und erbat ſich

---

a. Das Schenkungsdokument, das ſich im Domarchiv zu Brandenburg befindet, ſteht in Gerckens Stiftsh. S. 429.

b. Statuentes, ut de omnibus his praescriptis lumina ecclesiae procurentur, sicut honorabilius et plenius pro loco et tempore potuerint procurari. Gercken l. c. p. 430.

c. Es iſt nicht das oben Buch II. Kap. 18. S. 342 angeführte Spiritus-Hoſpital in der Neuſtadt Brandenburg.

d. ad aeternae beatitudinis praemium obtinendum — in suorum et uxoris suae remedium peccatorum. Gercken Stiftsh. 427 f.

e. ut pauperum Christi refectio tanto ibi fiat uberior, quanto per quan-

Digitized by Google

1230 die Erlaubniß, die Aufſicht über das Hoſpital führen und für die Pflege der Kranken ſorgen zu dürfen, weil grade dieſer Theil ſeines Berufs ihn zum Eintritt in das Kapitel vermocht habe. Der Biſchof gewährte ihm dieſe Bitte, jedoch vorläufig nur als Coadjutor des Heinrich von Klöden, welcher die Stelle eines Hoſpitalverwalters bekleidete. Von den ſechs Hufen zu Marzahne, die er dem Stifte abermals geſchenkt hatte, ſollte der Ertrag von dreien für die Lebenszeit des Daniel von Mukede in die Hoſpitalkaſſe fließen, die drei anderen wurden einzelnen domherrlichen Aemtern zugewieſen [a]. Der eifrige Krankenpfleger ließ nun das Gebäude völlig ausbauen und zweckmäßig einrichten, der Biſchof ſelbſt aber ſchenkte dem Hoſpital 1234 einen Theil des Waldes Wernitz, Probansdunk genannt, um daraus den vom Canonikus Daniel [b] angefangenen Bau zu vollenden und neue Gebäude, wenn ſie nöthig werden ſollten, aufzuführen.

Das Stift ließ ſich in zwei auf einander folgenden Jahren, 1233 und 1234 vom Papſt Gregor IX. alle Beſitzungen und Rechte, ſo wie alle durch Geſetze und Gewohnheit geheiligte Freiheiten und Einkünfte beſtätigen. Der Papſt verſpricht dem Biſchof und Konvent ſeinen beſonderen Schutz und Beiſtand, damit nicht die Kraft der Religion gebrochen und das heilige Leben geſtört werde [c]. Offenbar ſuchte ſich der Biſchof durch dieſe päpſtliche Schutzbriefe gegen die Markgrafen, welche ihm den Zehend von den neuen Ländern ſtreitig machten, zu ſchützen, wie dies bereits S. 242 u. f. erzählt worden iſt [d]. Darum ſind auch die Markgrafen in der Bulle unter den Wohlthätern der Brandenburgſchen Geiſtlichkeit nicht mit aufgeführt. Der Papſt ſetzte zugleich in der zweiten Urkunde feſt, daß die Konventualen die kanoniſche Ordnung nach Gottes und des heiligen Auguſtin Regel, ſo wie die Satzungen der Prämonſtratenſer ſtreuge halten und davon nie abweichen ſollten. Der Dompropſt Jakobus, der einigemal in Urkunden vorkommt, hatte von den Söhnen des Alverich von Grabow das Dorf Mukede gekauft und ſei-

titalem impendii sui surgant redditus Hospitalis majoribus incrementis. Gerken l. c. p. 431.

a. Mortuo autem ipso vel domum ipsam voluntarie resignante cedent omnes mansi et omnia jura eorum custodiae nostrae. Gercken 433.

b. Er wird fundator ejusdem domus genannt.

c. Beide Urkunden befinden ſich im Domarchiv und ſtehn bei Gercken S. 434—442.

d. Man ſieht dies aus der Stelle: Sane novaliam vestrorum, que propriis manibus aut sumptibus colitis, de quibus aliquis hactenus non percepit, vel de nutrimentis animalium vestrorum nullus a vobis decimas exigere vel extorquere praesumat.

Digitized by Google

nem Stifte damit ein Geſchenk gemacht. Weil es aber ein Magdeburgſches Lehn war, ſo mußte der Erzbiſchof Wilbrand von Magdeburg ſeine Zuſtimmung dazu geben, was auch am 2ten April 1238 geſchah. Der Erzbiſchof ſagt in der darüber ausgeſtellten Urkunde: „Das Gebiet unſrer geiſtlichen Hirtenſorge umfaßt in fünf Städten fünf biſchöfliche Sitze, die unſre Jungfrauſtadt wie in Chriſto treugeliebte Schweſtern mit väterlicher Sorgfalt und mütterlicher Liebe umfaßt [a]. Unter dieſen liegt uns die Brandenburgſche Kirche dem Orte nach näher und gleichſam täglich vor unſern Augen ausgebreitet. Wir haben in dieſem Sprengel wie in einem geiſtlichen Weinberge Parochieen und Patronatsrechte, nicht unbedeutende Zehende und was ſonſt mit geiſtlichen Dingen verknüpft iſt. Wir beſitzen in demſelben, wie auf irdiſcher Flur, weite Aecker und Felder, Städte, Schlöſſer, eine große kirchliche Familie, einen weit umfaſſenden Haushalt, eine ſtattliche Schaar von Geiſtlichen mit Gütern und Gerechtſamen reich begabt. Ueber den ganzen Erdſtrich gebührt uns das weltliche Gericht. Auch haben wir die Kathedralkirche des Sprengels gegen uns immer in gebührendem Gehorſam gefunden. Dies iſt es auch, was uns zur Erweiſung von Wohlthaten gegen dieſelbe mit Recht auffordert."

Gernand ſtarb zu Anfange des Jahres 1241 mit dem Ruhme eines thätigen, treuſorgenden Hirten, eines kenntnißreichen, wiſſenſchaftlich gebildeten Geiſtlichen, eines feinen, gewandten Weltmannes von ſo gebildetem Geiſte, daß die Vornehmſten des Landes ihre Söhne an ſeinen Hof ſandten, um von ihm gute Lebensart und feine Sitten zu lernen. Dabei war er ſo leutſelig und herablaſſend, daß er auch Arme und Schüler mit an ſeine Tafel zog [69]. Fünf Tage nach ſeinem Tode war Rutger (Rüdiger), Scholaſticus im Stifte Magdeburg, zum Biſchof erwählt und bald darauf vom Erzbiſchof Wilbrand geweihet [b]. Er muß dem Brandenburger Kapitel ſchon früher angehört haben, denn wir finden, daß er bereits im Jahre 1235 einen Altar in der Krypta (Gruftkirche) [70] des Domes eingeweihet hat [c]. Das Stift beſaß ein durch

a. Provincia nostre Metropolis Penthapolim habet quinque aedium quinque cathedralium civitatum, quas Parthenopolis nostra tanquam filias in Christo karissimas paternis affectibus et maternis amplexibus amplexatur. Gerken l. c. 453.

b. Chron. Magdeb. ap. Meibom. II. 330.

c. Altare in Crypta consecravit Rutgerus in honorem Mariae virginis, Johannis Baptistae, Mariae Magdalenae, Catharinae, Levini Episcopi Martyris MCCXXXV VI. Kal. Decembris (26. Novbr.) temporibus Jacobi Praepositi. Maderi Antiquitt. Brunsv. 175.

Kauf rechtmäßig erworbenes Allodium in Elbrechtswerder [a]. Der Sohn des verſtorbenen Voigtes von Spandau bemächtigte ſich des Guts gewaltſamerweiſe. Dem Biſchof Nikolaus von Riga, dem Propſt Heinrich zu Nauen und dem ehemaligen Dompropſt Heinrich wurde als Schiedsrichtern die Entſcheidung der Streitſache aufgetragen, die zum Beſten des Stiftes ausfiel [b]. Als der Graf Bederich von Beltitz dem Kloſter zu Stade einige Reliquien verehrte, bezeugten Rutger und der Abt von Sichem die Aechtheit dieſer Kleinode [c].

Ein wichtiges Recht räumten die Markgrafen Johann und Otto den Geiſtlichen aller Grade in der Brandenburger Diöceſe auf dringende Vorſtellungen des Biſchofs Rutger ein. Die Brandenburgſchen Fürſten übten nämlich das Recht, den Nachlaß der Geiſtlichen als landesherrliches Eigenthum an ſich zu nehmen [d]. Früherhin hatten auch die Kaiſer die Verlaſſenſchaft verſtorbener Biſchöfe und die Güter erledigter Kirchen an ſich genommen. Darauf leiſtete der Kaiſer Otto IV. bei ſeiner Krönung 1209 zu Gunſten Papſt Innocenz III. und ſeiner Nachfolger Verzicht [e]. Der Biſchof Rüdiger mochte ſich bei ſeinem Geſuche auf dieſes Beiſpiel beziehen; denn die Markgrafen geſtehen, daß ſie die nachgelaſſenen Güter der Geiſtlichen unrechtmäßig an ſich gezogen. „Die Gerechtigkeit, ſagen ſie, iſt die Seele und Lehrerin aller anderen Tugenden, denn ſie giebt einem Jeden das Seine, nämlich Gott, dem Nächſten und uns ſelbſt: Gott die Anbetung, dem Nächſten Schadenverhütung, uns ſelbſt Würdigkeit. Und da die Gerechtigkeit die Thür iſt, durch welche

a. Es kommt ſchon in der Beſtätigungsurkunde Gregors IX. von 1234 vor: allodium etiam Eilbretsitezwerdre cum omuibus pertineuciis suis palustribus, silvestribus, cultis et iucultis. Gercken l. c. p. 439.

b. Der Quidam, der ſich des Guts bemächtigt hatte (per violenciam a predicto B. fuerat quasi recenter ejecta — ecclesia Brandenb.) wird mit B. bezeichnet und ein heres militis quoudam Advocati de Spandowe (mit A bezeichnet) genannt. Die Wittwe des Voigtes heißt in der Urkunde M. Das Stift mußte ihm gegen Herausgabe des Guts VI. libras usualis monete zahlen. Gercken Cod. dipl. zur Stiftsh. S. 457. Riedel (Beſchr. der Mark im J. 1250 I. S. 343) meint, der Advocatus ſei Albrecht von Snetlingen und ſein Sohn habe Bernhard geheißen. Dann war wahrſcheinlich der Name der Mutter Mathilde.

c. Albertus Stadieus. ad Aun. 1243.

d. Jus de tolleudis reliquiis Clericorum iu ipsorum decessu, oder wie es gewöhnlich genannt wird, jus spolii, jus exuviarum.

e. Illum quoque dimittimus et refutamus abusum, quem iu occupandis bouis decedeutium Praelatorum aut etiam Ecclesiarum vacautium uostri consueverunt antecessores committere pro motu propriae voluntatis. Gieſelers Kirchengeſch. II. B. 2. Abth. S. 103 und Schröckh's Kirchengeſch. XXVI. 278.

wir zur Seligkeit eingehn, ſo mögen Alle, welche ſie zu erlangen ſuchen, ſich wohl hüthen, daß ſie nicht einen anderen Weg als den der Gerechtigkeit einſchlagen. Wenn deshalb Jemand Gott nicht wahrhaftig verehret, unwürdig lebt, oder ſeinem Nächſten Unrecht thut, der verſchließt ſich den Weg zur Seligkeit und wird das ewige Leben nicht erlangen. Nun aber glauben wir feſt, daß durch die göttliche Vorſehung das königliche Prieſterthum eingeſetzt worden iſt, damit wir, die wir in der ſündigen Welt leben, einen mächtigen Fürſprecher bei Gott haben. Darum mag man ſich wohl hüthen, die Diener des Herrn nicht zu betrüben, und ſich nicht auf die Gnade des Allmächtigen verlaſſen, ſondern die Strafe des gerechten Richters, der alles durchſchaut, fürchten. Und ſo geſtatten wir denn zu Ehren der heiligen Apoſtel Petrus und Paulus, mit Rückſicht auf die Fürſprache des ehrwürdigen Herrn Ruther, Biſchofs zu Brandenburg, und auf unſere eigene Wohlfahrt, der geſammten Geiſtlichkeit der Brandenburger Diöceſe in unſerm Landgebiete und in dem unſrer Vaſallen eine völlige Freiheit hinſichts ihrer Nachlaſſenſchaft. Wir entſagen hiermit für alle Zukunft dem Rechte, den Nachlaß der Geiſtlichen nach ihrem Tode an uns zu nehmen, was wir bisher unrechtmäßigerweiſe gethan haben." Den Vaſallen, die fernerhin die Geiſtlichen in dieſer Weiſe beläſtigen und bedrücken, wird nicht nur die landesherrliche Strafe, ſondern auch der Kirchenbann angedroht. Auch die Nachfolger der Markgrafen oder deren Voigte und Räthe, wenn ſie dieſer Anordnung zuwider handeln, ſollen von den kirchlichen Sakramenten, von dem chriſtlichen Begräbniß und vom Gottesdienſte ausgeſchloſſen ſein [a].

Trotz dieſer angedrohten Strafe fuhren doch Voigte, Patrone und andere Weltliche fort, von den Geiſtlichen für den Gebrauch kirchlicher Güter und Einkünfte eine Abgabe (homagium) zu fordern und ihren Nachlaß zum Nachtheil der Kirche an ſich zu reißen [b]. — Urſprünglich wurde den Geiſtlichen ihr Unterhalt aus dem Kirchengut gereicht. Darum betrachteten es die Kirchengeſetze nicht nur als eine Verpflichtung des Geiſtlichen, aus ſeinen Einkünften während ſeines Lebens den Armen zukommen zu laſſen, was er ſelbſt zu ſeinem Unterhalt nicht brauche [c], ſondern daß auch, was er erſpart und erübrigt habe, nach ſeinem Tode

a. Die Urkunde iſt zu Marchede (Marker bei Nauen) im Februar 1244 ausgeſtellt und in Gerdens Stiftsh. 458 f. abgedruckt. Vergl. Fidicin hiſtor. Beiträge zur Stadt Berlin III. 186.

b. sub praetextu cujusdam consuetudinis.

c. Eichhorns deutſche Rechtsgeſch. I. §. 113 und van Espen jus ecclesiast. II. Tit. 18. Cap. 1. §. 8 — 11.

an die Kirche falle. Nur über ſein nachweisliches Privatvermögen durfte der Pfründner durch ſeinen letzten Willen verfügen. Wenn aber erbfähige Verwandten fehlten, fiel auch dieſes der Kirche zu. Die Ausdehnung, welche jedoch die Voigte und die Patrone ihren Rechten über die Kirche gaben, ließ die Kirche ſelten zum Genuß des geiſtlichen Nachlaſſes kommen. Sie eigneten ſich während der Erledigung einer Pfründe nicht nur deren Einkünfte zu, ſondern nahmen auch den Nachlaß des Pfarrers (das peculium clericale) als einen Theil deſſelben in Beſchlag. Selbſt die Abſonderung des Privatvermögens des Verſtorbenen für deſſen Erben fand große Schwierigkeiten. Dazu hatte die Kirche ſelbſt Veranlaſſung gegeben, indem ſie ſchon zu der Carolingiſchen Zeit auf das Eigenthum ihrer Geiſtlichen Anſpruch machte [71]. Die Voigte und Patrone behandelten nun ebenfalls den geſammten Nachlaß der Geiſtlichen als ein Ganzes. Dieſes Recht der Laien hat die Kirche ſtets beſtritten. Papſt **Urban** II. belegte diejenigen, welche ſich den Nachlaß eines Geiſtlichen anmaßen würden, auf der Synode zu Clermont 1095 mit dem Bann und **Innocenz** II. wiederholte den Ausſpruch auf der Lateraniſchen Synode von 1139 [a]. In Deutſchland entſagte Kaiſer Friedrich II. dem Spolienrecht durch ein den geiſtlichen Fürſten ertheiltes Privilegium und verſprach dieſen zugleich ihre Teſtamente anzuerkennen. Dennoch übten es mehre deutſche Fürſten eigenmächtig aus und wenn die Markgrafen darauf zum Beſten der Kirche Verzicht leiſteten, ſo behaupteten die mächtigen Vaſallen in der Mark, daß der Landesherr kein Recht habe, ihre Rechte und Anſprüche zu verſchenken [b]. Darum übten ſie das Spolienrecht nach wie vor, wenigſtens theilweiſe aus.

Darüber beklagte ſich der Biſchof Rutger 1245 beim Papſt **Innocenz** IV. und dieſer beauftragte den Biſchof von Naumburg, die Beſchwerde zu unterſuchen und ſie durch geiſtliche Zwangsmittel abzuſtellen [72]. Welchen Erfolg die Bemühungen des Naumburger Prälaten gehabt haben, iſt nicht bekannt, aber die Fälle, wo Voigte und Patrone ſich des Nachlaſſes der Prieſter bemächtigten und in der Pfarrvakanz die Pfarreinkünfte ſich zueigneten werden immer ſeltener und kommen erſt wieder in der unglücklichen Periode der Baierſchen und Luxemburgſchen Landesregierung vor. Papſt **Innocenz** IV. muß dem Branden-

---

a. **Eichborns** Kirchenrecht II. 750 f. und **Innocentii** III. Epistolae V. 5. Vergl. **Hurters** Geſch. Papſt Innocenz III. II. 140.

b. **Innocenz** III. ermahnt die Gräfin von Flandern, von ihrem Patronatrecht zum Beſten der Kirche abzuſtehn und fügt hinzu: acquires eo plus animae, quo minus corpori reservabis. **Innoc.** Epp. XV. 194.

burger Stift und ſeinem Biſchof ſehr gewogen geweſen ſein, denn außer den angeführten Begünſtigungen gab er dem Kapitel 1245 die Freiheit, ſich nie einen Canonikus als Mitglied des Konvents vom römiſchen Stuhl aufnöthigen zu laſſen, wenn nicht der Papſt in einem beſonderen Falle dazu einen eigenen Befehl gegeben habe [a]. Eben ſo ertheilte er dem Stift das Vorrecht, daß kein Legat oder irgend ein anderer Vertreter des päpſtlichen Stuhls den Biſchof, ſein Stift oder ſeine Kirche in den Bann thun oder mit dem Interdikt belegen, oder den Biſchof ſuspendiren und ihm den Eingang in ſeine Kirche unterſagen dürfe [b]. In einer beſonderen Zuſchrift von eben dem Jahre verſicherte Innocenz dem Stifte ſeinen beſonderen Schutz, beſtätigte demſelben alle von ihm und ſeinen Vorfahren ertheilten Vorrechte und Freiheiten und die von Kaiſern, Königen, Fürſten und einzelnen Perſonen erlangten Güter, Vortheile und Privilegien. Dieſem zugeſicherten Schutze fügte er noch 1247 die Begünſtigung für den Biſchof hinzu, daß wenn auch ein Laie aus ſeiner Diöceſe eine Appellation gegen ihn beim römiſchen Stuhl einreichen ſollte, er doch alle biſchöfliche Verrichtungen frei und ungehindert fortſetzen könnte [c].

Drei und zwanzigſtes Kapitel.

Biſchof Rutger ſtarb 1251 und im folgenden Jahre kam Otto auf den biſchöflichen Stuhl. Ihm wiederholten die Markgrafen Otto und Johann 1254 die ſchon unter Biſchof Gernand geſchehene Schenkung der Petrikapelle beim Dom zu Brandenburg mit allen ihren Einkünften [d]. Der Kardinal-Legat Petrus beſtätigte dieſe Schenkung zu Lüttich und befahl dem Dechant zu Stendal, darauf zu achten, daß der Biſchof von Brandenburg in dem freien Gebrauch der Kapelle von Kei-

a. ut ad recipiendum aliquem in Canonicum aut provisionem alicujus in pensionibus seu prebendis vel dignitatibus aut aliis ecclesiasticis beneficiis compelli auctoritate sedis apostolice vel legatorum ipsius minime valeatis absque speciali mandato sedis ejusdem. Gercken l. c. p. 462.

b. S. oben S. 67 und die dort angeführte Urkunde.

c. Gercken S. 120. 262 — 264. Alle drei Urkunden ſind zu Leyden ausgeſtellt, wo ſich Innocenz beim Graf Wilhelm von Holland aufhielt.

d. ad usus episcopales. Die Markgrafen müſſen ſich beim Biſchof in Zieſar aufgehalten haben, denn die Urkunde iſt zu Seyeſere ausgeſtellt. Sie befindet ſich im Domarchiv zu Brandenburg.

nem beläſtigt werde. Papſt Alexander IV. bekräftigte dieſe Beſtätigung im folgenden Jahre [a]. Zu derſelben Zeit ſchenkten die genannten Markgrafen dem Stift die Pfarrkirchen Cotſin, Klebelock und Mittenwalde und die dazu gehörigen Hufen, nebſt dem Archidiakonat zu Köpenick und Mittenwalde. Das letztere ſoll mit der ſtädtiſchen Parochie der jedesmalige Propſt des Stiftes inne haben, „damit er unſerer beſonderer Kapellan dem Namen und der Sache nach heiße." Wegen dieſer Schenkungen ſollen die Brüder der Stiftskirche für das Heil und die Wohlfahrt der Markgrafen beten, an den Geburts- und Sterbetagen derſelben beſondere Meſſen leſen, an beider Geburtstagen aber jedesmal einen halben Winſpel Getraide an die Armen vertheilen, damit der allmächtige Gott ihnen wegen dieſer Almoſen und jener Gebete ihre Sünden vergebe [b]. Richard von Frieſack und ſein Sohn Heinrich überließen 1256 dem Stifte die Advokatie des Dorfes Damme [c].

Im Jahre 1255 verlieh der Biſchof Otto dem neugeſtifteten Ciſtercienſer-Nonnenkloſter zu Zehdenik einen vierzigtägigen Ablaß für einen Jeden, der zur Vollendung des Kirchenbaues Geſchenke geben, Steine anfahren oder Handdienſte leiſten würde [73]. Dem Kloſter Chorin ſchenkte er 1258 einen jährlichen Zins von drei Denaren [d], und mit dem Kloſter Lehnin verglich er ſich wegen der ſtreitigen Kornpächte aus den Vorwerken Wachow und Gohlitz. Das Kloſter mußte nach dieſem Vergleiche dem Stifte jährlich 9 Winſpel Roggen, 4 Winſpel Gerſte und 8 Winſpel Hafer geben. Wer dem Vergleich entgegenhandelt, muß dem anderen Theile zwanzig Mark zahlen. Nach Otto's 1261 erfolgten Tode entſtand Zwieſpalt wegen der neuen Wahl eines Biſchofs. Das Kapitel hatte Heinrich von Oſtheren erwählt, wogegen der Propſt von Leitzkau proteſtirte, weil er bei der Wahl nicht zugezogen war. Der Erzbiſchof Rupert von Magdeburg wollte deshalb die Wahl des neuen Biſchofs nicht beſtätigen [e]. Es währte bis zu Ende des Jahres 1263,

---

a. Im Indico chronologico, der ſich im Domarchiv befindet bei den Jahren 1254 und 1255.

b. nt Deus omnipotens ab earundem elemosinarum et dictorum fratrum orationum suffragia nostri miseratus peccatorum nostrorum indulgentiam largiatur. Gorcken l. c. 467.

c. In indico chronol. ad Ann. 1256.

d. Gorcken Cod. dipl. Br. II. 396 in remissionem nostrorum peccaminum pensionem trium denariorum secundum consuetudinem terre illius de L. mansis. Eine winzige Gabe, wenn nach dem Landbuche Karls IV. S. 5 ſieben Stendalſche Denare (Pfennige) oder zwölf Brandenb. Denare einen Schilling ausmachen.

e. Das Chronic. Magdeb. ap. Meibom. II. 331.

ehe die Streitigkeiten ausgeglichen wurden. Heinrich erhielt dann ſeine Beſtätigung vom Biſchof Albert von Regensburg [a].

Der Rath beider Städte Brandenburg bezeuget in einer Urkunde vom J. 1263, daß der Bürger der Neuſtadt, Hugo Bäck, verpflichtet ſei, für ſeine Lebenszeit jährlich vier Winſpel Korn aus Plotzin [b] und drei Winſpel aus Tremmen an das Domſtift zu liefern, weil er von demſelben vier Hufen zu Lehn erhalten habe. Im nächſten Jahre verkaufte Markgraf Otto dem Kapitel das in der Zauche belegene Dorf Stargezer mit 30 Hufen für 90 Mark Silbers [c]. Zu derſelben Zeit gab Biſchof Heinrich allen denen, welche am Jahrestage der Kirchweihe die Nikolaikirche in Berlin beſuchen oder zum Bau derſelben durch Gaben der Liebe oder durch Handreichungen beitragen würden, vierzigtägigen Ablaß von der auferlegten Buße [d]. Das Brandenburger Kapitel hatte ſich beim Papſt Clemens IV. beklagt, daß ſich der Propſt zu Leitzkau anmaße, bei der Wahl eines Biſchofs ein Stimmrecht zu haben, das ihm in keiner Weiſe zuſtehe. Der Propſt hatte ſein Recht zur Mitſtimmung nachgewieſen und mit dem Kapitel den Papſt um Entſcheidung der Sache gebeten, damit nicht bei künftigen Wahlen, wie bei der letzten aus der Ungewißheit Zerwürfniß und Zeitverluſt zum Nachtheil der Kirche entſtehe. Clemens IV. verlangte vom Biſchof Heinrich 1265 einen Bericht darüber und nach ſorgfältiger Unterſuchung eine Entſcheidung der Sache [e]. Beides iſt nicht mehr vorhanden. Doch ſcheint die Ent-

---

a. Heinrich wird in der Beſtätigungsurkunde plebanus de monte genannt. Index chronol. ad An. 1263.

b. Riedel Beſchr. der Mark im J. 1250. I. 251; Ind. chronol. ad An. 1263.

c. Gercken am a. O. 470. Otto hat es bekräftigt sigillo nostro et sigiilo Jobannis filii nostri senioris similiter et Ottonis filii nostri, qui propter nominis similitndinem nostro sigillo ntitur, Alberto et Ottone reliqnis filiis nostris adhuc sigilla non babentibus, non eo minns tamen factum approbantibus fecimus commnniri.

d. mandantes et volentes a quibuslibet verbnm Dei evangelizantibus, autoritate nostra dictam indulgentiam publicari singulis diebus Dominicis et festiciis presentibns nibilominus post consnmmatlonem operis minime valituris. Die Urkunde iſt in Berlin den 18. April 1264 ausgefertigt und ſteht bei Buchholtz IV. Anh. S. 95. Nur muß dort ſtatt Heidenricus (Heidenreich) Henricus geleſen werden. Vergl. Fidicin hiſt. Beiträge zur Geſch. der Stadt Berlin III. 187.

e. Quocirca fraternitati tne per apostolica scripta mandamns, quoties vocatis, qui fuerint evocandi, et auditis binc inde propositis quod conveniens fuerit, appellatione remota, decernas, faciens quod decreveris per censuram ecclesiasticam firmiter observari. Testes autem, qui fnernnt nominati, si se

ſcheidung zum Nachtheil des Propſtes ausgefallen zu ſein, weil derſelbe bei den nachfolgenden Biſchofswahlen nicht zugezogen worden iſt, obgleich der Biſchof Balderamus in der ſchon oben (S. 97) angeführten Urkunde vom Jahre 1187, worin er dem Kloſter Leitzkau alle ſeine Güter, Rechte und Freiheiten zuſichert, ausdrücklich feſtgeſetzt hatte, daß der Propſt zu Leitzkau bei der Biſchofswahl unmittelbar nach dem Propſt zu Brandenburg die erſte Stimme haben ſollte [a]. Es ſcheint jedoch, als ſei dies Recht von dem Leitzkauer Propſt lange nicht ausgeübt und erſt bei der letzten Wahl wieder in Anſpruch genommen worden zu ſein.

Wie über die Theilnahme an der Biſchofswahl, ſo hatte auch über die geiſtliche Rechtspflege in der Stadt Jegant zwiſchen dem Propſt zu Leitzkau und dem Brandenburger Kapitel ſchon ſeit langer Zeit ein Streit obgewaltet. Der Propſt Bertram zu Leitzkau erklärte jetzt (1265), daß er auf die Bitte des Biſchofs und um Frieden und Eintracht zwiſchen beiden kirchlichen Inſtituten zu befördern und zu befeſtigen, für alle künftige Zeiten auf die geiſtliche Rechtspflege in genannter Stadt Verzicht leiſte und dieſe ausſchließend dem Biſchof und Kapitel zu Brandenburg überlaſſe [b]. Auch mit Wilkin von Mötzkow war das Kapitel wegen drei Hufen in dieſem Orte in Streit gerathen. Wilkin behauptete, das Land vom Propſt Peter zu Lehn erhalten zu haben, was das Kapitel läugnete. Nach dem Schöffenſpruch des Brandenburger Raths behielt Wilkin die drei Hufen auf ſeine und ſeiner Ehefrau Lebenszeit; nach deren Abſterben fielen ſie aber an das Stift zurück, ohne daß die Verwandten die geringſten Anſprüche daran machen durften [c]. — Daß der Biſchof Heinrich dem Kloſter zu Chorin 1268 einen Hof von zwölf Hufen Ackerland zu Neuendorf, der zur Pfarre von Oderberg gehörte,

gracia, odio vel timore subtraxerint censura simili, appellatione cessante, compellas veritati testimonium perhibere. Gercken l. c. p. 472.

a. Hoc quoque operae pretium visum est huic paginae inserere, quod in electione Episcopi post praepositum Brandenburgensem, qui primam in electione vocem habet, secundam praepositus in monte Liezeke habeat, deinde utrinsque ecclesiae Canonici libere eligant, sicut justitia dictante mos obtinuit omnium cathedralium ecclesiarum. Gercken l. c. p. 378.

b. Tandem precibus venerabilis patris domini nostri Henrici Brandenb. Episcopi inclinati, ut omnis materia discordie hinc inde super premissis orta propter bonum pacis ac concordie penitus sopiatur, omni juri, si quod in prefato loco habuimus et in posterum consequi poteramus, sive de jure sive de facto, renunciamus ex mera et libera voluntate. Gercken 473.

c. Gerckens Stiftsh. 124 und 474 f.

ſchenkte, iſt ſchon oben geſagt worden [a]. Er begnadigte auch in demſelben Jahre das Kloſter Pforta bei Naumburg und das Hoſpital zu Stendal mit Ablaßbriefen [b].

Die Markgrafen Johann, Otto und Konrad vereigneten 1269 unter Zuſtimmung des Biſchofs Heinrich dem Kapitel das Patronatrecht über die Pfarrkirche zu Ritzow und über die dazu gehörigen Oerter Poſſin und Selbelang, Alverich aber, Kaſtellan zu Milow, die Pfarrkirche und das Patronatrecht von Milow. Der Biſchof bereicherte die Einkünfte der Stiftsherrn durch ein jährliches Einkommen von ſechs Talenten aus ſeinen biſchöflichen Beſitzungen zu Löwenburg, Hoppenrade und Lyvenberg, um dafür das Jahrgedächtniß ſeiner beiden Vorfahren Rüdiger und Otto andächtig zu begehen. Am Tage der heiligen Katharina ſoll die Geſchichte dieſer Märtyrerin und am Tage der Enthauptung Johannes des Täufers das Leben dieſes Zeugen der Wahrheit vorgeleſen werden [c]. Gebhard II. von Alvensleben erhielt 1270 von dem Biſchof Heinrich drei Winſpel Waitzen und ſechszehn Schillinge jährlicher Hebung nebſt drittehalb Hufen Landes zu Uhrsleben, wiederkäuflich für 45 Mark Silbers. Der Wiederkauf ſollte erſt nach Gebhards und ſeines älteſten Sohnes Gebhards III. Tode ſtattfinden können [d]. Wahrſcheinlich iſt aber dieſer Wiederkauf durch Dazwiſchenkunft eines anderweitigen Vertrages ganz unterblieben; denn Uhrsleben iſt immer im Beſitz der von Alvensleben geblieben. Bereits Kaiſer Heinrich III. hatte dem Biſchof Dankward 1051 verſchiedene Gerechtigkeiten und Beſitzthümer in Uhrsleben verliehen (S. oben Seite 63). Dieſe mögen es ſein, die Gebhard von Alvensleben an ſich brachte. Eben dieſer Gebhard muß es auch geweſen ſein, der von einem Johann von Gatersleben nach einer Urkunde ohne Datum einen Hof und eine Hufe Landes zu

---

a. S. 210 considerantes eorum inopiam propter Dominum, qui est retributor omnium. Gercken Cod. dipl. Br. II. 408.

b. Im erſteren (Gercken Stiftsh. 475) nennt er ſich Henningius; im zweiten verleiht er die 40tägige Indulgenz omnibus, qui ad edificationem hospitalis opere lapideo exstruendam manus porrexerint adjutrices et nuncios ejusdem domus benigne susceperint et ad petendum fidelium eleemosynas in Ecclesia seu hostiatim liberaliter admiserint. Bekmann Geſch. der Mark II. 5 Thl. S. 121.

c. Gerckens Stiftsh. S. 124. 474 — 480.

d. Gevehardus de Alvensleve Pater et ejus filius, milites, ab Henrico Brandenb. Episcopo in pheodum accipiunt et cum pacto redemptionis liberae tres choros tritici et sexdecim solidos annuales cum duobus mansis et dimidio in Opido Ursleve pro XLV marcis arg. Handſchriftl. Auszug aus Alphons de Vignoles Copiar. vet. Capituli Nr. 126.

Uhrsleben erkaufte, welche Grundſtücke von dem Bisthume Brandenburg zu Lehn gingen [a].

Die Markgrafen **Otto** und **Albert** verkauften dem **Dompropſt Peter** als Vertreter ſeiner Kirche 1272 das Dorf Zachow mit allem Eigenthum und den darauf haftenden Rechten und Freiheiten. Die Kaufſumme, über welche die Markgrafen quittiren, iſt nicht angegeben [b]. Sie überließen im Einverſtändniß mit dem Biſchof dem Stifte Rhode das Pfarrlehn der Kirche zu Gotzeke und erhielten dafür von dem Propſte zu Rhode jährlich eine halbe Mark Silbers als Synodal-Gebühren, welche das Stift bezog. Was der Biſchof 1274 für das Kloſter Chorin durch Freiſprechung deſſelben von dem Pfarrzehend aus dem Dorfe Raghofene an den Pfarrer zu Brietzke gethan, iſt ſchon oben S. 211 erzählt worden [c]. Schon oft hatte der Biſchof die Klage gehört, daß im Kloſter Leitzkau ein ſo ſchwaches Bier gebraut werde. Bei einem Beſuche, den er 1275 im Kloſter machte, hatte er ſich ſelbſt davon überzeugt. Da nun ein ſo ſchwaches Bier der menſchlichen Natur nicht zuträglich iſt, ſo fand ſich der hochwürdige Herr aus beſonderer Pietät bewogen, dem Kloſter jährlich zwei Winſpel Waizen aus dem Dorfe Meteren zu verehren, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß dieſelben nur zu Bier verbraut aber nicht verkauft oder zu einem anderen Zweck verwendet werden ſollten [d]. — Im Jahre 1276 ſchloſſen die Markgrafen Johannes, Otto und Konrad mit dem Biſchof Heinrich einen Tauſchkontrakt ab. Sie überließen der Stifts- und Domkirche zu Brandenburg die Stadt Löwenberg mit den Dörfern Hoppenrade, Bärwaldeſtorp, Livenberge, Mildenberge, Bodingen und Oſtherne, wogegen der Biſchof an

a Ego Johannes de Gaterslevo dno Geverbardo de Alvensleve unum mansum in campis Ursleve cum curia sita ibidem et duos mansos et aream in Wellendorp vendidi — quo usque Dns Episcopus Brandenb. dicto militi et suis heredibus iure porrigat feudali. Aus einem Copialbuche in **Wohlbrücks** Geſch. der Fam. v. Alvensleben I. 67.

b. pro certa summa pecuniae — recognoscentes eandem summam nobis integraliter persolutam ac legitime nostris usibus esse applicatam. **Gereken** l. c. 478 f.

c. Der Biſchof ſagt, daß ihm das Recht zuſtehe, die slavicae villae, praecipue in novellis plantationibus einer anderen, von ihm zu beſtimmenden Kirche beizulegen. **Gercken** cod. dipl. Br. II. 415.

d. relatione veridica percipientes, deinde experientia per nosmet ipsos discentes, Canonicos famulantes die noctuque beatae ac gloriosae virgini Mariae in ecclesia Lazekensi cerevisiam habere adeo tenuem, **quae humanae naturae extitit nimis inconveniens** ad bibendum. Super quo moti non modica pietate etc. **Gereken** l. c. 480.

die Markgrafen abtrat: die Stadt Königsberg mit den Dörfern Bernekow, Chelin, Manten, Rechtorp, Rodune, Grabone, Kregenik, Trimow, Pateke und Sachow [a]. Bereits im J. 1271 hatten die genannten Markgrafen dem Biſchof Heinrich die Dörfer Teskendorp, Kerkow und Rimdorp, wie ſie bisher die Ritter Georg und Theodorich von Kerkow zu Lehn beſeſſen, übereignet [b]. Im Jahre ſeines Todes 1277 fügte der Biſchof zu den, ſeinen Kapitularen aus biſchöflichen Einkünften ſchon früher geſchenkten ſechs Talenten, um das Andenken ſeiner beiden letzten Vorfahren kirchlich zu feiern, noch zehn andere Talente, um an beſtimmten Tagen Todtenmeſſen für ſeine Mutter Margarethe, für ſeinen Vater Konrad, für ſeinen Oheim Theodorich und für ſeine Brüder Konrad, Friedrich und Otto zu leſen [c].

Biſchof Gebhard erhielt durch einſtimmige Wahl den Biſchofſtab im J. 1278 [d]; aber in den erſten fünf Jahren ſeines geiſtlichen Amtes ſind gar keine Urkunden von ihm vorhanden, weil er ſich während dieſer Zeit mit Markgraf Otto dem Langen in Böhmen aufhielt und dort die vormundſchaftliche Verwaltung leitete. S. oben Seite 349 u. f. Nur einmal, im September 1280, ſehen wir ihn in Berlin, als die Vaſallen der Churmark verſammelt waren, um das Abgabenweſen der Provinz zu ordnen und die landesherrlichen Steuern zu beſtimmen. Otto der Lange ließ ihn gewiß zu dieſer wichtigen Angelegenheit kommen, um einen für die Fürſten vortheilhaften Revers bewirken zu helfen. Dieſer kam auch zu Stande und der Biſchof war der erſte, der ihn unterzeichnete und dem die Herrn von Alvensleben, von Frieſack, Jagow, Plothe, Heydebreck, Eckſtede, Stendal, Oſterburg, Königsmark, Rochow, Bredow, Sandow, Corpzow, Gröben, Wulckow, Winning, Löwenthal und viele andere Vaſallen folgten [e]. Aus Wohlwollen für den Biſchof hielt ſich Otto häufig in Brandenburg auf und hat der Stadt auch viele Zeichen ſeiner

a. Die Urkunde ſteht in Lentzens Stiftsh. von Brandenb. **Diplomata inedita No. I** S. 73 f. Sie iſt ausgefertigt **per manum Rudolphi, Canonici Stendaliensis, Ecclesiae et Curiae nostrae Notarii.**

b. S. Gerckens Stiftsh. im **Appendix Documentorum** Nr. I. p. 725.

c. **ut eo devotius supradictorum defunctorum commemorationem in vigiliis et missarum celebrationibus peragant consolationis loco tribuantur (stipendia). Gercken l. c. 481 — 483.**

d. Er kommt wenigſtens ſchon in dieſem Jahre unter einer der Stadt Salzwedel ausgeſtellten Urkunde als Zeuge vor. S. Lentz Brandenb. Urkunden S. 82.

e. Eine Abſchrift dieſes Vergleichs iſt im königlichen Archiv und der mit der Altmark abgeſchloſſene in **Gercken Diplom. vet. March. I. 15** abgedruckt. Vergl. Cod dipl. Br. II. 353.

Gnade zurückgelaſſen. Wie Gebhard im J. 1287 nach Nordhauſen gekommen, wo er dem dortigen Krankenhoſpital einen Indulgenzbrief ausgeſtellt hat [a], iſt nicht zu ermitteln. Die Markgrafen Otto und Konrad ſchenkten 1283 dem Domſtift einen am Harlungerberge gelegenen Weinberg, der dem Stifte noch jetzt gehört [b] und der Biſchof Gebhard verkaufte demſelben 1284 das Dorf Schmertzke (Smerzigk) mit dem dazu gehörigen See. Die beiden Markgrafen Otto V. (der Lange) und Otto VI. (der Kleine) übereigneten dem Domkapitel 1285 das Dorf Neu-Langerwiſch bei Belzig mit allem Zubehör, nachdem ſie dem Grafen Walter von Barby das Lehn davon mit einer bedeutenden Summe abgekauft [c]. Dieſelben Markgrafen ſchenkten am 2ten Januar 1285 zur Beförderung des Gottesdienſtes und zum Heil ihrer Seelen der Parochialkirche zu Cöln eine jährliche Hebung von zwei Winſpeln Roggen aus der cölniſchen Mühle unter der Bedingung, daß derjenige Pfarrer oder Propſt, welcher der genannten Kirche vorſtehen würde, dafür Jahr aus Jahr ein beim Anbruche des Tages eine Meſſe halten ſolle [d]. Der Biſchof Gebhard ſtarb im J. 1287.

Der Biſchof Heidenreich nahm gleich im erſten Jahre ſeiner Regierung allerlei parochialiſche Veränderungen vor [e], vertheilte Indulgenzbriefe und ſuchte die Einkünfte der Stiftsherrn zu vermehren. Der Biſchof Widego von Meiſſen zeigte ihm und dem Kapitel 1288 an, daß er die Bannbriefe unſers Biſchofs in ſeinem Sprengel auf zehn Jahre in voller Gültigkeit anerkennen wolle. Er hält es wegen der überhandnehmenden Räubereien und Gewaltthätigkeiten, wegen der ruchloſen Angriffe auf die Kirche und wegen der offenkundigen Miſſethaten für nothwendig, daß ſich die Biſchöfe zum Schutz der Kirche und des Landes verbinden, um die Verbrecher allenthalben zu verfolgen und aus aller kirchlichen Gemeinſchaft zu verbannen [f]. Eben ſo verſprachen die Mark-

---

a. Ayermanni Syllogo Anecdotorum I. p. 332.

b. Index chronol. ad Ann. 1283. Gercken Stiftsh. S. 127.

c. Omne jus, quod in eadem villa et in ipsius villae terminis nos vel nostri advocati, de causa justa vel injusta, magna vel parva exercere potuimus usque modo, praedictae ecclesiae et Capitulo conferimus et libere relaxamus. Gercken l. c. 488.

d. Actum et datum Berlin Anno Dni incarnationis 1285 quarta nonar. Januarii. Abgedruckt in Reinbecks Geſch. der Petrikirche S. 25 und in Küſters A. und N. Berlin IV. 495. S. Fidicin IV. 190.

e. Wir ſehen unter anderem aus dieſen Veränderungen, daß das Dorf Stargeſer wüſte geworden. In Riedels Beſchr. der Mark vom J. 1250 iſt es nicht angeführt.

f. Sane credimus, si funiculus ecclesiasticae censurae fuerit triplicatus,

grafen Otto und Konrad, den Biſchof und ſein Stift gegen die Angriffe und Verfolgungen feindſelig geſinnter Menſchen, namentlich gegen die Söhne des Ritters Roding kräftig zu ſchützen[a]. Dieſe gewaltthätigen Angriffe bezogen ſich beſonders auf die Beſitzungen des Biſchofs und Stiftes in der Herrſchaft Löwenberg, auf welche die Herrn von Roding Anſprüche zu haben glaubten. Die Markgrafen beſtätigten demnächſt alle dem Bisthum von ihrem Vater und Oheim, ſo wie von ihnen ſelbſt ertheilten Güter und Gerechtſame im Gebiete von Löwenberg, verſprachen Schutz und Hülfe gegen jedes Unrecht und jede Gewaltthat, ſie komme von Vaſallen oder Unterthanen, von inländiſchen oder auswärtigen Feinden. Alle entſtehende Streitigkeiten ſollen vom Erzbiſchof zu Magdeburg geſchlichtet werden, iſt aber hier Gunſt oder böſer Wille zu erwarten, ſo entſcheiden markgräfliche oder biſchöfliche Vaſallen[b].

Der Propſt Nikolaus im Nonnenkloſter zu Spandau verpflichtet ſich 1289 dem Propſt, Prior und ganzen Konvent zu Brandenburg jährlich für die eingezogenen Pfarren zu Bornem und Golin ſtatt des Kathedraticums jährlich einen Ferto[c] zu zahlen, die geiſtlichen Geſchäfte durch einen anſtändig beſoldeten Vikarius verrichten zu laſſen und dem Propſt die gebräuchlichen Procurations-Gebühren nach wie vor zu entrichten[d]. Heinrich von Frieſack überließ dem Dompropſt Konrad das

---

efficacius foret auxilium et contra perversorum violencias et conatus, et clerus tali suffultus presidio, danto Domino, liberius respirabit. Gercken p. 490 und 491.

a. Recognoscimus et praesentibus evidentius protestamur, quod eum venerabili patre Dno Heidenrico Brandenb. Episcopo super vexationibus repellendis se injuriosis ammonicionibus quorundam malorum hominum pariter ammovendis, quibus ipse Dnus Episcopus suique subditi continue fatigantur, placitavimus in hunc modum, videlicet dictum dominum Episcopum suosque successores et ecclesiam Brandenb. debemus eripere ab impetitione filiorum Rodingi militis, ita quod omni penitus renuncient actioni. Gercken 492.

b. Der Schutzbrief iſt zu Liebenwalde per manum Dni Bernhardi nostrae Curiae Notarii ausgeſtellt. Von Geiſtlichen war nur Rudolph Abt von Chorin zugegen. Gercken 492 — 494.

c. XVII. grossi faciunt I. Fertonem, VIII. Denarii (Pfennige) faciunt I. grossum. Karls IV. Landb. S. 3.

d. Die Urkunde iſt zu Brandenburg ausgeſtellt in summa Synodo quae fuit in die Leonis Papae. Zugegen waren der Propſt Dietrich zu Leitzkau, der Propſt Barthold zu Stolpe, der Pfarrer Bumon zu Berlin ꝛc. Obgleich das Kloſter zu Spandau zu obiger Entſchädigung verpflichtet war, ſo gab ſie doch dieſelbe propter Deum principaliter et favore speciali, quo nos Dnus Praepositus et conventus ecclesiae Brandenb. prosequitur.

Lehn von acht zum Hofe von Zolgowe gehörigen Hufen für acht **Mark** Silbers [a]. Der Papſt Nicolaus IV. verlieh dem Stift 1290 einen Ablaßbrief [b]. Am 4. Januar 1292 gaben elf Kardinäle allen denen, welche die Parochialkirchen in Berlin an den Feſttagen der Geburt, Auferſtehung und Himmelfahrt des Herrn, am Pfingſttage, an den vier Feſten der heil. Jungfrau Maria, an den Tagen der Schutzheiligen und an den Weihetagen gedachter Kirchen, am Tage des heiligen Michael, Johannes des Täufers und Johannes des Evangeliſten, der Apoſtel Petrus und Paulus, des Märtyrers Laurenzius, der heiligen Bekenner Martinus und Nikolaus, der heiligen Katharina, am Tage Allerheiligen und am Gedächtnißtage aller Seelen, andächtig beſuchen, oder zum Bau, zum Schmuck und zur Erleuchtung, ſo wie zu irgend einem anderen Nutzen beider Kirchen hülfreiche Hand leiſten würden, und zwar ein jeder dieſer Kardinäle für ſeine Perſon einen vierzigtägigen Ablaß, inſofern dazu die Genehmigung des Biſchofs von Brandenburg beigebracht wird [c]. Eben ſo ertheilten ſechs Biſchöfe 1294 allen denen, welche dem Venerabile, wenn ſolches aus der St. Marien- oder Nikolaikirche zu einem Kranken getragen wird, nachfolgen und ein Vaterunſer ſamt dem engliſchen Gruße beten würden, und zwar ein Jeder derſelben für ſeine Perſon einen vierzigtägigen Ablaß [d]. Der Biſchof Heidenreich, der noch in mehren Streitſachen zum Schiedsrichter erwählt worden war [e], ſcheint um das Jahr 1295 geſtorben zu ſein.

Die neue Biſchofswahl brachte wieder viel Zwieſpalt und Unruhe unter die Mitglieder des Kapitels. Einige entſchieden ſich für den Propſt Dietrich in Leitzkau, andere für den Canonikus im Stift, Volrad. Der Erzbiſchof Erich zu Magdeburg erklärte ſich entſchieden gegen den Propſt Dietrich und da er während des Streits ſtarb, ſo wurde die Sache in Rom anhängig gemacht und die Entſcheidung dem Papſt überlaſſen. Bonifacius VIII. übertrug die Sache dem Notarius des Kardinal-Diaconus Adrian, Namens Leo. Der deſignirte Biſchof Volrad reiſete mit Johann von Storkow [f] ſelbſt nach Rom und ſcheint hier ſehr

a. Gerckens Stiftsh. 496.

b. Iudex chronol. ad Ann. 1290.

c. Das Original iſt im Königl. geheim. Staatsarchiv, ein unvollſtändiger, nicht ganz getreuer Abdruck in Küſters A. und N. Berlin I. 220.

d. Schmidt Memorabilia Berolin. III. 2, unvollſtändig bei Küſter I. 220. Vergl. Fidicin I. 220.

e Lentz Brandenb. Stiftsh. S. 32.

f. Clericus Brandenburgensis Dioresis.

vollwichtige Gründe in die Wagſchale des Rechts gelegt zu haben. Nach Entſcheidung der Sache ſtellte der Notarius Leo in der Herberge des Biſchofs Volrad eine Quittung über 46 Goldgulden [a] aus, die ihm Johann von Storkow und der Sachwalter des Biſchofs Magiſter Angelus einhändigten [75]. Volrad kam als Biſchof zurück.

Während des zweijährigen Interregnums nahmen der Abt Arnold und der ganze Konvent des Benedictiner-Kloſters Johannes des Täufers vor Magdeburg 1295 das Domkapitel auf ſeinen Antrag als Zeichen bewährter Freundſchaft und gegenſeitiger Zuneigung in ihre Brüderſchaft und in die Gemeinſchaft der guten Werke auf. Wird ihnen der Tod eines Konventualen angezeigt, ſo ſollen im Kloſter Vigilien, Meſſen und Gebete gehalten werden, wenn nicht Feſttage dazwiſchen treten. Jeder Prieſter ſoll fünf Meſſen, die Diakonen und Subdiakonen ſollen fünf Pſalmen leſen. Außerdem ſollen dreißig Meſſen durch den Prior unter ſechs Prieſter vertheilt werden. Sie bitten um Erweiſung gleicher Liebe [76].— Die Einwohner der Ortſchaften Opne, Goliſtorp und Modelendorp hatten ſich geweigert, dem Stifte den Kornzehend zu liefern und waren damit trotz aller Drohungen im J. 1294 ausgeblieben. Der Erzbiſchof Erich von Magdeburg, dem die Entſcheidung der Sache aufgetragen war, verurtheilte die Bauern, denen Heinrich von Alvensleben zum Anwald beigegeben war, zu einer Strafe von acht Mark Silbers. Dieſe machten ſich auch verbindlich, künftig den Zehend regelmäßig in Jüterbock oder an jedem andern Ort abzuliefern [b].

Im Jahre 1295 am 6ten Juni, am Todestage des heiligen Nortbert kamen die Pröpſte von funfzehn Prämonſtratenſer-Klöſtern zu einem General-Kapitel in Magdeburg zuſammen. Es waren die Pröpſte von den Kathedralkirchen zu Brandenburg, Havelberg und Ratzeburg und von den Klöſtern Gottesgnaden, Leitzkau, Jerichow, Kobele, Quedlinburg, Mildenpfort, Poledhe, Gramzow, Themenitz, Stade, Hilburgerode und Broda. Sie ſetzten auf dieſer Synode feſt, daß ſie die erzbiſchöfliche Kirche zu Magdeburg mit Ehrfurcht für ihre gemeinſame Mutter, für die Seele ihres Ordens, für das Haupt des Leibes anerkennen, daß ſie alle drei Jahre am Sterbetage des Erzbiſchofs Nortbert zur Berathung über Angelegenheiten ihres Ordens und ihrer Klöſter zuſammenkommen und in dringenden Behinderungsfällen einen bevollmächtigten Prokurator ſenden, daß ſie auf ſtrenge Beobachtung der Ordensregeln, auf ein ſittliches und anſtändiges Leben in ihren Klöſtern hal-

a. boni, recti et justi ponderis.

b. Actum et datum Magdeburg in Capella nostra. Gercken 501.

ten wollten. Zugleich wurde beſchloſſen, daß dem Propſt der Magdeburger Marienkirche, als dem Vater des Ordens, zwei oder drei ausgezeichnete Männer aus ihrer Mitte beigeſellt werden ſollten, um Vorſchläge zu Verbeſſerungen, zur Abſtellung von Mißbräuchen und zur Aufhülfe des Ordens zu prüfen und auf der Generalſynode zum Vortrag zu bringen. Was dann von ihnen allen beſchloſſen und feſtgeſtellt ſei, das ſolle auch ſtrenge und gewiſſenhaft gehalten werden. Jeder Prälat muß der Reihe nach in drei Jahren das Prämonſtratenſer-Kapitel beſuchen. Die Ordnung, in welcher dies geſchehen ſoll, iſt in der Verhandlung feſtgeſtellt. Das Geld dazu wie die Beiträge zu der gemeinſamen Kapitelkaſſe wird nach beſtimmten Sätzen zuſammengebracht. Dieſe Sätze ſind für jedes Kloſter angegeben. Einige Mitglieder des Ordens haben ihre Klagen und Streitigkeiten bei weltlichen Richtern anhängig gemacht und dadurch für den Orden ein großes Aergerniß gegeben. Wo der Prälat die Sache nicht abmachen kann, muß ſie dem Magdeburger Propſt zur Entſcheidung vorgelegt werden. Wer ſich dieſen Anordnungen beharrlich widerſetzt, ſoll vom Amte entſetzt und nöthigenfalls exkommunicirt werden [a].

Während der Zwiſchenregierung war auch die Zwieſpalt des Stiftes mit den Markgrafen immer größer geworden. Es iſt ſchon oben erzählt worden, daß die Markgrafen Otto und Konrad bei fortwährenden Kriegen und mannigfachen Bedrängniſſen in große Geldnoth gekommen waren und auch von den Stiftsunterthanen Kriegsſteuern und Abgaben aller Art beigetrieben hatten. Darüber beklagten ſich die Biſchöfe und Kapitel von Brandenburg und Havelberg, beriefen ſich auf ihre alten Gerechtſame und Freibriefe, und droheten mit der Exkommunikation. Der Biſchof Johann von Havelberg erhielt die Verſicherung, daß der durch die Landvoigte und Vaſallen den Stiftsgütern und deren Einſaſſen zugefügte Verluſt erſetzt werden ſollte und daß hoffentlich ſo ſchwere Zeiten nicht wiederkommen würden, die den gleichmäßigen Zutritt aller Bewohner des Landes zur Abwehr drohender Gefahren nothwendig machen. Der Biſchof machte auch den Vermittler bei Ausſöhnung des Brandenburger Stiftes mit den Markgrafen. In einer Urkunde vom Jahre 1296 verſprechen dieſelben, nach Möglichkeit wieder gut zu machen, was ihre Hauptleute, Officialen und Vaſallen Uebles gethan und namentlich alles, was davon in den Nutzen der Fürſten verwandt worden ſei, in dem Zeitraum eines Jahres wieder zu erſetzen [b]. Doch

a. Gercken l. c. p. 502 — 507.

b. Praeterea in favorem dictae ecclesiae nos et nostri officiales ipsam

die Zeiten wurden ſchlimmer, die Bedrängniſſe größer. Die Markgrafen konnten ihr Verſprechen nicht halten und ſahen ſich genöthigt, die Kirche und Geiſtlichkeit wiederum in Anſpruch zu nehmen. Volrad klagte 1297 bei ſeiner Anweſenheit in Rom dem Papſt Bonifacius VIII. die Noth der Kirche, die Gewaltthat der Markgrafen und die Verletzung aller göttlichen und menſchlichen Rechte. Der Papſt verhängte den Bann über die Fürſten, deren Vaſallen und Hauptleute und über das ganze Land. Einzelne Städte traten mit dem Papſte in Unterhandlung und ſuchten ſich vom Banne zu löſen. Das that namentlich Berlin, das auch von Bonifacius VIII. 1297 Erleichterung vom Interdikt erhielt, jedoch unter der Bedingung, daß ſie die mit dem Banne belegten Perſonen aus der Stadt weiſen müſſe [a]. Das harte Verfahren des Papſtes erbitterte die Markgrafen, ſo daß ſie mit Ernſt und Strenge gegen die Prieſter verfuhren, welche ſich weigerten, den Gottesdienſt zu verwalten.

Daß das Brandenburger Stift dadurch ſelbſt in große Noth und Armuth gerieth, ſehen wir aus einer Schenkung, welche der Kaland zu Teltow dem Domkapitel für ſeinen täglichen Unterhalt machte. Es gab demſelben das Patronatrecht über einen Altar in der Marienkirche in Berlin, weil anſteckende Seuchen, Kriege, Feuersbrünſte, Beraubungen und Ueberfälle der Feinde die Güter und Einkünfte des Stifts ſo ſehr vermindert hatten, daß der Propſt und die Canonici ſelbſt um das tägliche Brot in Sorgen waren und die Verehrung des Höchſten in der Kirche darunter litt [77]. Da der Zorn der Markgrafen für die Bisthümer Brandenburg und Havelberg immer verderblicher wurde und der Bann die Geſinnung derſelben nicht änderte, ſo befahl der Papſt 1302 den Erzbiſchöfen von Magdeburg, Bremen und Lübeck von ihrer Seite dem päpſtlichen Bann Eingang und Nachdruck zu verſchaffen. Der Papſt beſchuldigt in dem deshalb erlaſſenen Breve die Markgrafen, daß ſie den

---

ecclesiam Brandenb. in quibuscunque poterimus promovebimus, villas et bona eorum libere et pacifice dimittemus eisdem, sicuti hactenus possederunt, pro hac etiam causa dicti Domini Clericos, qui nostrae appellationi steterant, non impedient seu molestent. Gercken 508.

a. Ludewig Reliq. XI. 613. Das Jahr 1297 iſt hier ganz richtig angegeben, denn unter der Urkunde (die ſich im Königl. geh. Staatsarchiv befindet) ſteht Pontificatus nostri anno tertio. Bonifacius VIII. beſtieg den päpſtlichen Stuhl den 24. December 1294 und regierte bis zum 11. Oktober 1303; folglich iſt die Angabe bei Fidicin 1393 (I. 63) unrichtig. In dieſem Jahre befand ſich auch Berlin nicht im Bann. Bonifacius IX. kam erſt 1389 zur Regierung; in dem bleiernen Siegel muß alſo bei Bonifatius die VIIII. ein Irthum ſein. Vergl. Küſter A. und N. Berlin I. 431.

Digitized by Google

Stiften, deren Gütern und Unterthanen unter allerlei Namen harte und ungebürliche Abgaben aufgelegt, daß ſie Vorſtellungen und Abmahnungen kein Gehör gegeben und ſelbſt den Bann der Kirche nicht geachtet hätten; daß die Biſchöfe und Prieſter vor den Gewaltthaten der Fürſten nicht ſicher geweſen und zu dem Erzbiſchof von Magdeburg ihre Zuflucht hätten nehmen müſſen; daß viele Prieſter durch Beraubung ihrer Einkünfte, durch allerlei Strafen, ja durch offenbare Gewalt gezwungen worden wären, geiſtliche Verrichtungen und gottesdienſtliche Handlungen zu begehn; daß ſich die Markgrafen der Einkünfte und Güter der verlaſſenen Pfarren bemächtigt und ſie in ihren Nutzen verwandelt, ja mehre Pfarrgebäude in Flammen geſetzt hätten; daß mehre Vaſallen dem Beiſpiele ihrer Herrn gefolgt wären und Land und Kirche ſich in einem heilloſen Zuſtande befinden [a].

Der Biſchof Konrad von Lübeck befahl ſofort allen Ciſtercienſern und Franziskanern in der Mark, den Umgang mit den Markgrafen Konrad und Otto, mit den Voigten, Hauptleuten und allen Mitſchuldigen zu meiden, das Interdikt in ihren Kirchen bekannt zu machen und demſelben überall Gehorſam zu verſchaffen [b]. Einen noch ſchärferen Befehl erließ der Biſchof Gieſelbert von Bremen an alle Klöſter, Stifte und Kirchen, beſonders an die Biſchöfe zu Magdeburg, Camin und Halberſtadt. Sie ſollten unter dem Läuten der Glocken bei angezündeten Lichtern und angemeſſenen Feierlichkeiten den Bannbrief öffentlich verleſen und dem Volke bekannt machen, daß die Markgrafen Konrad und Otto mit allen ihren Officialen und Anhängern, ja das ganze Land mit dem Interdikt belegt ſei. Alle Geiſtlichen hohen und niederen Ranges, alle Aebte, Prioren, Gardiane und Mönche ſollen das Interdikt bei Strafe der Exkommunikation mit aller Strenge üben und halten, bis die Markgrafen

---

a. Der Papſt ſagt, daß die Biſchöfe lamentabiles querelae de pressuris, damnis et injuriis Marchiouum eingeſandt, daß dieſe gewarnt und an ihre Verantwortung erinnert omnes monitioues contumaciter contempserunt, nullam causam rationabilem praetendentes, daß die Biſchöfe und Prieſter propter nobilinm praedictorum tyrannidem ad civitatem Magdeb. confugissent, daß die moniales de suis monasteriis und die sacerdotes de ecclesiis violenter expulsi essent und daß nun dieſelben fugati, ejecti et spoliati ohne Amt und Heimath umherirrten. Gercken 510 — 516.

b. In his exequendis nullns vestrum alinm expectet, sed unusquisque mandatum recipiens, sub poenis supra contentis, eo modo quo omnia in mandato apostolico scripta sunt, fideliter exequatur et ecclesiasticum canonice servetis interdictum, evitando poenas supra nominatas. Gercken Ibid. 517.

ihr Unrecht werden einſehen, bereut und gut gemacht, ſich unter die Macht der Kirche gebeugt und des Papſtes Gnade wieder erlangt haben [a].

Was die Markgrafen Otto IV. und Konrad (aus der Johanneiſchen Linie) an dem Biſchof Volrad von Brandenburg Uebles gethan, das ſuchte der Markgraf Herrmann, Otto's V. Sohn, der nach ſeines Vaters Tode im Jahre 1298 die Regierung der Länder der Ottoniſchen Linie antrat, durch Geſchenke und Zeugniſſe des Wohlwollens zu ſühnen. Er hatte auch zu dem Biſchof ein beſonderes Vertrauen und ſah ihn gern in ſeiner Nähe. Zu Ausgang des Jahres 1298 ſehen wir beide zu Nürnberg beim Kaiſer Albrecht. Volrad mußte hier die Ehepakten zwiſchen des Markgrafen Schweſter und dem Herzog Rudolph von Sachſen aufſetzen, die auch vom Kaiſer beſtätigt wurden [b]. Im folgenden Jahre ſchenkte Markgraf Herrmann dem Biſchof und ſeinem Kapitel das Städtchen Teltow mit den umliegenden Dörfern Gieſelberſtorp, Heinrichsdorf, Ruvelſtorp, Stanstorp, Schönau, Slaviſch Stanstorp und Slaviſch Stolp. Die Brüder Friedrich und Heinrich von Alvensleben, die in Abſicht der Lehen und der Allodialgüter im vollkommenſten Geſammtbeſitz geſtanden, hatten dem Markgraf Herrmann 300 Mark Silbers geliehen. Das Stift Brandenburg zahlte dieſe Summe in drei Terminen an die Herrn von Alvensleben und erhielt dafür die genannten Güter als Unterpfand zur freien Benutzung mit der Beſtimmung, daß wenn Herrmann ohne männliche Erben ſterben ſollte, ſie das Eigenthum des Stiftes bleiben ſollten [78]. Im entgegengeſetzten Falle wurde den Erben das Recht des Wiederkaufs für die genannte Summe vorbehalten [c]. Im J. 1301 überließ der freigebige Markgraf dem Domſtift das Allodialgut Zolchow in der Zauche für 50 Mark Silbers [d].

Nach einer ſehr unruhigen und ſorgenvollen Regierung von ſieben Jahren ſtarb Volrad 1303 und Friedrich von Plaue ward ſein Nachfolger. Die erſte Handlung des neuen Biſchofs war die Beſtätigung der vom Biſchof Heidenreich geſchehenen Vereinigung der Kirchen zu Alt- und Neu-Langerwiſch und die Ernennung des Domherrn Johann von Mylow zum Pfarrer daſelbſt [e]. In demſelben Jahre überweiſen der

---

a. Gercken Stiftsh. 137 und 518 f.

b. Horns Handbiblioth. von Oberſachſen VI. 631 und Schöttgen III. 398.

c. Die Urkunde ſteht in Lentz Stiftsh. von Brandenburg S. 75. Vergl. Wohlbrücks Geſch. der Familie von Alvensleben I. 128 und 134 f. Das Original befindet ſich im Königl. geh. Staatsarchiv.

d. Bei Gercken am a. O. 135 und die Urkunde 509 f.

e. Er nennt ſich in der Urkunde **D. G. Brandenb. ecclesiae a sede apostolica provisus et confirmatus Episcopus.** Gercken 137.

Markgräfliche Voigt Johann von Schlabberndorf und der Rath der Neuſtadt Brandenburg dem Domkapitel für den Zehend des St. Spiritus Hoſpitals aus dem Hofe in Krakow eine halbe Mark Silbers [a]. Bald darauf wurde der Friede zwiſchen den Markgrafen und der Kirche wieder hergeſtellt und dadurch der inneren Zerrüttung des Landes ein Ziel geſetzt. Der Markgraf Konrad ſtarb 1304 und Otto verglich ſich mit den Biſchöfen von Brandenburg und Havelberg wegen der Grenzen und Güter und machte Vorſchläge zur gütlichen Ausgleichung. Dieſe kam auch am 26. December deſſelben Jahres zu Stande. Der Markgraf verſprach dem Stifte zu Brandenburg einen Schadenerſatz von tauſend und dem Stifte zu Havelberg von ſechshundert Mark Silbers [b]. So wird denn auch wohl die Exkommunikation zurückgenommen, der Gottesdienſt in den märkiſchen Landen wieder hergeſtellt, das Todtenamt für den verſtorbenen Markgraf Konrad gehalten und alles in die alte Ordnung zurückgekehrt ſein. An Gunſterweiſungen für die Stifter, Klöſter und Kirchen haben es die folgenden Markgrafen, beſonders der ruheloſe Woldemar nicht fehlen laſſen. Die Schenkungen an geiſtliche Inſtitute geſchahen in der Regel für das Heil der Seele des verſtorbenen Markgraf Konrad. Da übrigens die Bisthümer Brandenburg und Havelberg landſäſſig waren, ſo hatten die Markgrafen wohl das Recht, ihre Hülfe und Beiſteuer bei allgemeiner Landesnoth in Anſpruch zu nehmen. Nur ſcheint es hier auf eine gewaltſame und ſtürmiſche Weiſe geſchehen zu ſein.

Die Markgrafen Otto, Johann und Woldemar ſchenkten 1305 dem Domkapitel das Patronatrecht der Kirche zu Nauen und der Markgraf Herrmann, zum Heil ſeiner und ſeiner Vorgänger Seelen, das Pfarrlehn der Kirchen in der Neuſtadt Brandenburg, namentlich der Katharinenkirche [c]. Zwiſchen dem Kapitel und der Altſtadt Brandenburg herrſchte ſeit längerer Zeit Streit über den Antheil an der zwiſchen der Stadt und dem Görne gelegenen Haide. Die Markgrafen Otto und Woldemar ſchloſſen darüber 1307 einen Vergleich ab, nach welchem die der Stadt zunächſt gelegene Hälfte der Altſtadt und die nach Görne zu gelegene Hälfte dem Domkapitel zufiel. Die Schiedsrichter waren Konrad von Redern, Otto der Marſchall, Bröſeke der Küchenmeiſter

a. Der Vertrag ſteht lateiniſch und deutſch im erſten Finkſchen Programm von 1749, in Büſchings Magazin XIII. 427.

b. Index chronol. ad Ann. 1304 und Gercken 138.

c. cum universis fructibus ac proventibus ac utilitatibus quibuslibet ad ecclesiam prefatam spectantibus. Gercken 522. S. hinten Anm. 79.

(Magister Coquinae) und Matthias von Bredow [a]. Im Stifte waren zu jener Zeit Propſt Johannes, Prior Walter, Kämmerer Heinrich, Cellarius Nikolaus, Baumeiſter (magister structure) Heinrich von Gardeleben, Canonici und zugleich Pfarrer in der Alt- und Neuſtadt Brandenburg Johann und Walther.

In Folge des am 27. December 1307 erfolgten Todes des Landgraf Ticemann von Thüringen erließ der Papſt Clemens V. einen Befehl an die Biſchöfe von Brandenburg, Havelberg, Meiſſen, Naumburg und Merſeburg, alles aufzubieten, um ihrem Metropolitan, Erzbiſchof Burchard von Magdeburg, zur Beſitzergreifung und Vertheidigung der dem Erzſtift zugefallenen Güter und Gerechtſame behülflich zu ſein. Dieſe Güter lagen in der Lauſitz und der Landgraf hatte im Jahre 1301 mit dem Erzbiſchof Burchard einen Vertrag geſchloſſen, nach welchem dieſelben künftig von dem Erzſtift zu Lehn gehen ſollten. Dazu war aber die kaiſerliche Zuſtimmung nicht nachgeſucht, auch andere gerichtliche Förmlichkeiten waren nicht beobachtet worden. Darum wurde der ganze Vertrag angefochten und Seitens des Erzſtifts die Hülfe des Papſtes nachgeſucht, der die ihm zu Gebote ſtehende kirchliche Macht zur Erlangung des ſchönen Beſitzthums in Bewegung ſetzte [b]. Wie ſtark wurde die Hierarchie, wenn alle Glieder derſelben feſt zuſammenhielten und ihre Kraft gehörig gebrauchten!

Biſchof Friedrich überließ dem Liebfrauenkloſter in Magdeburg 1308 zu Ehren des in der Kloſterkirche begrabenen Erzbiſchofs Nortbert das Patronatrecht der Kirche zu Burg, behielt jedoch ſich und ſeinem Stifte die Diöceſanrechte d. i. das Cathedraticum, das Synodaticum und die geiſtliche Jurisdiction vor. Daſſelbe geſchah in gleicher Weiſe 1309 mit dem Pfarrlehn der Kirche zu Schartow an gedachtes Kloſter [c]. Dies ſcheint zu der Zeit geſchehen zu ſein, als er ſich zur Ausgleichung der Streitigkeiten der Stadt mit dem Erzbiſchof in Magdeburg befand [d]. Bei dieſer Gelegenheit fertigte er zu Gatersleben einen Ablaßbrief für die Gertrudkapelle in Quedlinburg aus [e]. Der kleinen Petrikirche auf dem Dom zu Brandenburg, die ſehr verfallen war, wies er 1311 aus den Einkünften von Templin ein jährliches Einkommen von drei Pfund

a. tunc temporis advocatus. Gercken 523.

b. Wilkii vita Ticemanni Lib. VIII. p. 304 sq.

c. Ludewig Reliq. II. 469 und 473.

d. Er wird unter den Schiedsrichtern aufgeführt in dem Dokument, das ſich in Schmalians Stapelrecht der Stadt Magdeburg S. 105 f. befindet. Dreyhaupt I. 50.

e. Erath Cod. dipl. Quedlinb. 355.

Pfennigen an, um davon in baulichem Stande erhalten zu werden. Nachdem er ſie wieder zum gottesdienſtlichen Gebrauch eingerichtet und gewiſſe kirchliche Handlungen und Andachtsübungen in derſelben angeordnet hatte, vermehrte er ihren Baufond durch ein jährliches Einkommen von neun Pfund Pfennigen. Auf ſein Anſuchen ſchenkte der Domherr Johann Gruelhut dieſer Kirche eine jährliche Roggenpacht von vier Winſpeln von ſeinem Gute Klevelok, damit ſie nie wieder in ſo argen Verfall gerathe und der Gottesdienſt darin ungeſtört fortgeſetzt werden könne; namentlich ſollte darin das Jahrgedächtniß des Biſchofs Volrad gefeiert werden [a].

Das Domkapitel vermehrte 1313 ſeine Güter dadurch, daß es Fredersdorf, das alte Stammgut derer von Oppen, für 260 Mark Silbers von den Herzogen von Sachſen Rudolph, Albrecht und Wenzeslav an ſich kaufte [b]. Woldemar verpfändete 1315 an das Kapitel das Dorf Barnewitz für hundert Mark Silbers. In demſelben Jahre aber befand ſich Biſchof Friedrich wiederum in Magdeburg, um die Stadt aus dem erzbiſchöflichen Bann zu löſen. Der Erzbiſchof Burchard hatte Magdeburg belagert, war dafür, als er in die Neuſtadt kam, von den Bürgern gefangen worden uud ſollte, in einem aus ſtarkem eichenem Blockholz gefertigten Kaſten geſperrt, auf dem Johannisthurm der Altſtadt gefangen gehalten werden. Da verſprach der geängſtete Prälat alle Gerechtſame und Freiheiten der Stadt zu beſtätigen, ſeine Gefangennehmung nicht zu rächen, mit der Stadt in allen Stücken milde und glimpflich zu verfahren und den Bann von ihr zurückzunehmen. Dieſe Zuſage bekräftigte er mit einem Eide und nahm das Abendmahl darauf. Kaum aber hatte er ſeine Freiheit wieder erlangt, ſo erklärte er, daß er einen gezwungenen Eid zu halten nicht verpflichtet ſei, ließ ſich auch durch den Papſt Johann XXII. davon losſprechen, und legte nun auf die Stadt ein ſchweres Interdikt. Die Stadt gab ihm tauſend Mark, damit er den Bann zurücknehme. Der treuloſe Prieſter nahm das Geld, erklärte aber, daß nur der Papſt ſie vom Kirchenbanne losſprechen könne, da ſie an einem geweiheten Haupte Frevel und Gewaltthat geübt hätten. Indeß gegen neue Geſchenke ertheilte Burchard dem Biſchof Friedrich von Brandenburg Vollmacht, die Stadt aus dem Banne zu löſen, was denn

---

a. Index chronol. ad Annos 1311 und 1314.

b. Die von Oppen empfingen Fredersdorf vom Domkapitel zu Lehn und mußten bei jedem neuen Dompropſt das Lehn wieder nachſuchen. S. Beckmanns Anh. Geſch. 2ter Band 5ter Thl. S. 241. und Schöttgen III. 403.

auch mit großer Feierlichkeit am St. Ambroſiustage, den 4ten April 1315 geſchah [a].

Der junge Markgraf Johann der Erlauchte beſtätigte dem Domkapitel 1316 den Beſitz des Dorfes Plotzin ſo wie das Eigenthum der Oberhavel mit der Fiſcherei und aller Gerechtigkeit [b]. Die Stadt Brandenburg ſelbſt begnadigte er mit der Beſtätigung alter und mit der Verleihung neuer Vorrechte, weil die Markgrafen, ſeine erlauchten Vorfahren, die Stadt beſonders geliebt, ſie vor den übrigen Städten hervorgehoben und mit abſonderlichen Freiheiten begabt hätten, er ſelbſt aber alle Schenkungen ſeiner Vorfahren in voller Kraft zu erhalten geneigt ſei, weil die Stadt vor allen anderen durch den Königsbann [c] glänze, er ſeinen landesherrlichen Titel von derſelben erhalten und ſeine ganze Herrſchaft von Brandenburg, wie die Bächlein aus einer Quelle, ihren Urſprung genommen habe. In dieſer Urkunde wurde auch geſagt: „da das biſchöfliche Stift ſo nahe an die Stadt grenze, ſo dürfe kein Bürger von den Mönchen oder Geiſtlichen, oder von welcher Perſon ſonſt außerhalb der Stadt auf irgend eine Weiſe belangt oder verklagt werden, es ſei denn, daß er bei dem römiſchen Hofe ſelbſt einen Anwalt erhalten habe [d]."

---

a. »We Schepene, Rathmanne, vnd Meiſtere, vnd die Borgere Gemeyne der Stadt to Meidebueg oekunden vnd bekennen des opelichen in Dißeme jeghenwerdigen Beeue, dat gedeghdinget is vmme den Ban, da wie in quamen vmme de Vengniße, de wy an vnſeme Erbaeen Herren Ertzbiſchof Boechaede von Meidebueg gedan habden, alſo dat deme achtbaeen Herren Biſchope Frederike von Beandeburch vnſe Heree gifft vnd gegeuen heuet Walt, vt dem Banne to latene vnd to laſene u. ſ. w.« Dreyhaupts Beſchreib. des Saal-Creyſes I. 51 — 54.

b. Index chronol. ad Ann. 1316 und Gercken 143 und 525 — superiorem Obulam cum proprietate hereditaria, superiori et inferiori iudicio, trartibus, pisrationibus et omnibus pertineneiis suis.

c. Der Königsbann wae ein Voezug derjenigen Städte, in welchen der fürſtliche Obee-Kriminalrichter das Recht hatte und übte, einen Dieb oder Mörder zu richten und ihn mit dem Schwerte vom Leben zum Tode bringen zu laſſen; (Du Fresne Lexic. med. et infim. Latinitatis s. v. Bannum regium) wonach berichtigt werden muß, was bei Riedel II. 362 von dem Königsbann in der Mark geſagt iſt.

d. Preterea volumus dictos nostros burgenses gaudere privilegio gratie specialis, ut cum sedes cathedralis diete adherent civitati nullus burgensium civitatis ejusdem aut a viris religiosis aut a clericis aut a laicis aut a personis cuiuscunque conditionis fuerint extra civitatem predictam evocetur vel eiiciatur, similiter in castro vel in civitate respondeat iuris via, nisi quis contra eos vel aliquem ipsorum in romana curia iudicem obtinuerit specialem. Gercken Fragm. March. III. 37.

Der Biſchof **Friedrich** ſtarb den 5. Juli 1316[a] und **Johann von Tuchen** oder **Tuchheim** (einem bekannten Ritterſitz der Herrn von Schulenburg im Magdeburgſchen), wahrſcheinlich der bisherige Propſt des Stifts, ward ſein Nachfolger. Er beklagt ſich in der erſten von ihm bekannten Urkunde vom 20. März 1317 über die Schulden, die ſein Vorfahr, ſonderlich bei den Juden gemacht und durch die zu zahlenden ungebürlichen Zinſen die biſchöflichen Einkünfte ſo ſehr geſchmälert habe. Um aus dem drückenden Verhältniß zu den Juden herauszukommen und der Schuldenlaſt entledigt zu werden, verkaufte er die beiden zur biſchöflichen Tafel rentirenden Güter Wyſeram (Weſeram) und Tikow an den Propſt Johann und das Kapitel des Stiftes für hundert Mark Silbers[b]. Drei Jahre darauf vereignete er ebenfalls dem Domkapitel die beiden bei Pritzerbe gelegenen Dörfer Saringen und Thiekove für zweihundert Mark Stendalſches Silber und eine Hufe zu Clebelock für 24 Mark Silbers, „um damit ſeine und ſeines Vorfahren Schulden zu tilgen[c].“ Auch übergab er ſeinem Kapitel das Patronatrecht über die kleine Petrikirche beim Dom und überließ demſelben gegen das Wiederkaufsrecht für funfzig Mark eine jährliche Rente von fünf Brandenb. Mark aus dem Dorfe Kotzin. Das Dorf Barnewitz, das Woldemar dem Domkapitel für hundert Mark verpfändet hatte, verkaufte er 1317 an daſſelbe für dreihundert Mark, eben ſo eine große Wieſe für 70 Pfund Brandenb. Denare und eine Inſel in der Havel mit dem Dunkerſee für 60 Mark; auch ſchenkte er demſelben das Patronat über die Kirchen zu Markow und Markede.

So hatte denn das Bisthum Brandenburg während der 163 Jahre langen weiſen und kräftigen Regierung der anhaltſchen Fürſten in der Mark, unter allen Stürmen und Anfechtungen einer unruhigen Zeit an Umfang, Macht und Reichthum gewonnen. Wie die Burg Brandenburg als der Grund und Boden zu betrachten iſt, aus dem der Brandenburg-Preußiſche Staat in ſeiner Größe und Herrlichkeit erwachſen iſt, ſo erſcheint die auf dieſer Burg errichtete Kathedrale als der chriſtliche Bo-

---

a. Sein Grabſtein in der Domkirche mit lineariſch eingeſchnittenem Bildwerk hat folgende Inſchrift: Anno Domini MCCCXVI V Mensis Julii † pie memorie Fridericus de Plowe Brand. Eccle Eps. Requiescat in pace. S. **Schultze** Notizen über die Stifts- und Domkirche S. 24.

b. cum ecclesia nostra, occasione venerabilis patris Dni Friderici bone memorie predecessoris nostri, premeretur gravi onere debitorum, quorum etiam de die in diem in Judea usure et dampna importabilia accrescebant. **Gercken** p. 527.

c. Index chronol. ad Ann. 1320. Beide Oerter hat **Riedel** nicht angegeben.

den, in welchen die Kirche tiefe Wurzel geſchlagen und aus ihm Saft und Kraft zu ihren Blüthen und Früchten geſogen hat. Die Entſtehung des Doms knüpft ſich an die älteſten und dunkelſten Zeiten, in denen das Chriſtenthum das erſte Dämmerlicht in die dichten Wälder warf. Wie der Dom höher ſtieg in ſeinen Mauern, Kuppeln und Gewölben und weit hinüberragte über die engen Wohnungen der Bekehrten, die zu ſeinen Füßen ſich gelagert, ſo drang auch das Chriſtenthum weiter in die Gauen widerſtrebender Wenden und verbreitete ein geſittetes und geordnetes Leben. Die Miſſionarien und Prieſter, welche bei der Kirche für den Dienſt des Herrn gebildet wurden, lebten anfangs in apoſtoliſcher Einfalt und Demuth. Bald aber erhielten ſie Beſitzthum, Güter und ſtattliche Einkünfte, machten ſich in vieler Beziehung unabhängig vom Biſchof, ſammelten Reichthümer und bildeten ein angeſehenes Kapitel, in welches Männer aus den erſten Familien des Landes traten. Die Biſchöfe ſahen dies Kapitel als ihren Hof an und ſuchten es zur Vermehrung des eigenen Glanzes auf alle Weiſe zu bereichern. In Fällen der Noth verkauften ſie ihre Güter und verpfändeten ſie ihre Einkünfte am liebſten dem Stifte, weil ſie doch Eigenthum der Kirche blieben und in harter Bedrängniß von daher am ſicherſten Hülfe erwarten durften. Auch bezogen ſie aus der Kaſſe des Kapitels beſtimmte jährliche Einkünfte für Reviſion derſelben, für die Einſetzung von Beamten, für feſtliche Aufzüge und Verrichtungen u. dergl.

Der Erzbiſchof von Magdeburg war als Metropolitan verpflichtet, das Stift zu ſchützen und zu vertreten, wenn es angefochten wurde und wenn das Anſehn des Biſchofs zu ſeinem Schutze nicht ausreichte, daſſelbe von Zeit zu Zeit zu revidiren, Streitigkeiten zwiſchen Biſchof und Kapitel zu ſchlichten, eingeriſſene Unordnungen zu rügen und Vergehungen zu ſtrafen. Für alle ſolche Fälle wurden anſehnliche Gebühren berechnet. Wichtige Sachen wurden in Rom betrieben. Sollten Privilegien beſtätigt, erlangte Rechte bekräftigt, Streitigkeiten mit Fürſten, Prälaten oder Gemeinden geſchlichtet werden, ſo mußte der Papſt mit ſeinem mächtigen Wort und Namen hinzutreten. Das konnte freilich nur durch bedeutende Geſchenke und übermäßige Sporteln geſchehn. Als Prämonſtratenſer gehörten die Canonici auch der Verbrüderung dieſes Ordens an. Zunächſt ſtanden ſie unter dem Generalkapitel zu Magdeburg, dann aber auch unter dem höchſten Kapitel und ſeinem Abte zu Premontré. Von hier aus wurde darauf gehalten, daß ſie der Regel des heiligen Norbert getreu blieben, Kleidung, Sitte und Lebensweiſe des Ordens beibehielten, die Geſetze deſſelben beobachteten, und die beſtimmten jährlichen Geldbeiträge zahlten. Auch dem weltlichen Regiment waren die Herrn Kapitularen un-

Digitized by Google

terthan. Nach einer ungedruckten Urkunde im Domarchiv vom J. 1252 konnten ſie von keinem weltlichen Gericht gerichtet werden und hatten nicht nöthig, dem Landesherrn Abgaben zu zahlen. Aber ſie hatten Grundbeſitz angekauft und waren landſäſſig [80]; ſie mußten alſo die allgemeinen Laſten tragen helfen, Heerfolge leiſten, Kriegsſteuern zahlen, den Landesherrn und ſein Gefolge bewirthen, wenn er auf ihre Güter kam und dergl. Sie konnten kein Beſitzthum erwerben, keinen Tauſch der Güter treffen, keine Veränderungen damit vornehmen ohne landesherrliche Genehmigung. Oft erließen die Markgrafen bei Geſchenken und Gütererwerb aus Pietät die Bede, die Zölle, den Wagenzins, auch wohl die Heerfolge und machten den Biſchof und ſein Kapitel frei von manchen läſtigen Verpflichtungen der Unterthanen. Aber dies gab auch Veranlaſſung zu vielfachen Irrungen und Zerwürfniſſen. Was bei dieſem und jenem Gute bewilligt war, verlangten die geiſtlichen Herrn bei allen; ſie ſtrebten nach Selbſtſtändigkeit, Unabhängigkeit und Freiheit und betrachteten ſich nicht nur als Repräſentanten der Kirche, ſondern als die Kirche ſelbſt. Sie verlangten wohl Schutz und Beiſtand vom Landesherrn, Vertheidigung ihrer Güter und Rechte, wollten aber nichts beiſteuern zur Förderung des allgemeinen Beſten. Sie meinten, der Staat ſei der Kirche wegen da und müſſe für ihren Wohlſtand und Glanz, wie für ihre Sicherheit und Ehre fortwährend ſorgen und ſtreiten.

Die Stifts- und Domkirche war bei dem Ausſterben des askaniſchen Hauſes gewiß ſchon fertig, wenn auch nicht in allen Theilen und im Thurmbau vollendet. Ein mit der Geſchichte der Baukunſt vertrauter Gelehrter [a] urtheilt über dieſe merkwürdige Kathedrale, daß ſich in ihren einzelnen Theilen mit Sicherheit zwei von einander verſchiedene Bauſtyle erkennen laſſen. Die rundbogigen Arkaden, welche die Wände des Mittelſchiffs tragen, erſcheinen in dem Charakter des byzantiniſchen oder romaniſchen Bauſtyls, eben ſo die Wände und Säulen der Gruftkirche und ein Theil der Außenwände des Chors. Der obere Theil des Mittelſchiffs und Chores, die Seitenſchiffe und das Gewölbe der Gruftkirche tragen dagegen den Charakter des ſpäteren gothiſchen Styls. Dieſe Verſchiedenheit der Bauſtyle deutet auf die verſchiedenen Perioden, in welchen das ſchöne Kirchengebäude entſtanden iſt, und die gothiſchen Theile deſſelben bezeichnen einen Umbau, der in einer ſpäteren Zeit in umfaſſender Weiſe angeordnet wurde. Das Gothiſche iſt dem Byzantini-

a. Der Profeſſor Dr. Kugler zu Berlin in Schultze's Notizen über die Kirche S. 20 f. Vergl. Dr. Schröders Geſch. der Kirche S. 8 u. f. und Hefter 104 f.

ſchen in unharmoniſcher Weiſe angefügt und darum gewiß aus einer ſpäteren Zeit. Aus den Zeiten der erſten Gründung einer biſchöflichen Kirche dürfte ſchwerlich unter den ſichtbaren Theilen des Gebäudes irgend ein Reſt vorhanden ſein. Mit größerem Rechte könnte man geneigt ſein, die byzantiniſchen Theile deſſelben als die Ueberbleibſel der vom Biſchof Willmar 1166 erbauten Kirche zu betrachten. Die gothiſchen Theile des Domes dürften in das vierzehnte, vielleicht auch, wenn man einzelne Details berückſichtigt, in das funfzehnte Jahrhundert gehören. In ſeiner Geſammterſcheinung unterſcheidet ſich dies Gebäude von den gothiſchen Kirchen der Mark durch die Anordnung niedriger Abſeiten neben einem hohen Mittelſchiffe, hohem Querſchiff und Chore, während ſonſt gewöhnlich der Mittelraum und die Seitengänge gleich hoch gehalten wurden, was hier indeß ohne Zweifel eben jener Benutzung der älteren, die Einrichtung des Ganzen beſtimmenden Theile zuzuſchreiben iſt. Offenbar ſollte der Dom urſprünglich zwei Thürme haben, was auch die Stellung des jetzigen Thurms auf der einen Seite der Kirche anzeigt. Bei dem Neubau des Thurms und dem Ausbau der Kirche durch die Gnade unſers frommen Königs, dem es eine Freude iſt, Kirchen zu bauen und Altäre zu ſchmücken, iſt das unharmoniſche Verhältniß des Thurms und der Kirche durch das neue, großartige Portal anmuthig verdeckt.

Merkwürdig ſind die allegoriſchen Darſtellungen an dem Hauptportale, das unter dem Thurm in die Kirche führt. Sie zeichnen ſich aus durch das Sinnreiche der Allegorie und durch die Schönheit der Formen, ſind in Sandſtein gehauen mit einem ſicheren und gewandten Meiſſel, vielleicht von demſelben Meiſter, der in der Krypta die feinverzierten Kapitäle zu den Säulen gearbeitet hat. Unverkennbar iſt darin eine Satyre auf die betrügeriſche und habſüchtige Kleriſei, oder eine allegoriſche Lehre für dieſelbe zur richtigen Verwaltung ihres Amtes enthalten. Diejenige Skulptur, welche dem in das Portal Eintretenden zur Linken iſt, beſteht aus acht verſchiedenen auf einander ſich beziehenden Feldern und aus eben ſo vielen Darſtellungen. Die erſte, von Oſten an gerechnet, ſtellt einen Fuchs in der Mönchskutte dar, wie er im Evangelio oder Meßbuche lieſet; die zweite, wie er andächtigen Gänſen, deren viere ſind, aus dieſem Buche etwas vorträgt; die dritte, wie er heimtückiſch lauernd um eine Ecke ſchielt, um die argloſen Gänſe zu erhaſchen; die vierte, wie er die armen Thiere wirklich erhaſcht; die fünfte, wie ſie erwürgt daliegen; die ſechste, wie ſie den Fuchs vor zwei Richtern verklagen, entweder vor den ewigen Richtern, Gott und Chriſtus, oder andere Gänſe vor Papſt und Biſchof; die ſiebente, wie ſie forteilen, einen Oelzweig in

den Schnabeln tragend, entweder des ewigen Friedens theilhaftig, oder als unſchuldig Erklärte; die achte, wie der Fuchs gerichtet wird und ſein Urtheil empfängt. Der Fuchs ſteht reumüthig und bußfertig da und ſcheint den Richter mit einigen erwürgten Gänſen beſtechen zu wollen. Man mag dieſe Bildnerei nun als Satire auf die habſüchtige, betrügeriſche Mönche nehmen, oder als allegoriſche Mahnung an die Geiſtlichen, denen dieſe Kirche gehören ſollte, das argloſe, einfältige Volk nicht zu hintergehn und zu berücken[81], ſo iſt die ſcharfe und freimüthige Rüge oder Mahnung immer merkwürdig zu einer Zeit, wo die Kleriſei noch in ſo hohem Anſehn ſtand.

Schwerer zu deuten iſt die Bildnerei auf der entgegengeſetzten Seite des Portals. Auch hier findet man auf acht Feldern Thiere aller Art, beſonders Schweine, auch allegoriſche, wie z. B. ein großer Raubvogel, der lauernd um eine Ecke ſchaut und ein vierfüßiges Thier plötzlich beim Kopfe packt, worauf eine Heerde verſchiedener Thierarten in eiliger Flucht davonſtürzt. Ironiſche und Satiriſche Bilder und Schnitzwerke ſind bekanntlich an alten Kirchengebäuden des Mittelalters nichts Seltenes und namentlich an dem Münſter zu Strasburg ſehr häufig. Der Fuchs in der Mönchskutte ſpielt dabei eine Hauptrolle und hat gewiß den Urtypus zu dem argliſtigen Reinicke gegeben. Auf einem mittelalterlichen Gemälde in den Fenſterſcheiben zu Werben wird die Höllenfahrt des Papſtes dargeſtellt und zwar nicht als Ueberwinder und Zerſtörer des Teufelsreichs, ſondern um dahin zur ewigen Verdammniß gebracht zu werden. In einem ſehr alten Bilde der Marienkirche zu Frankfurt an der Oder hüllt Maria Päpſte, Kardinäle, Biſchöfe und Aebte, auf welche Gott die Pfeile ſeines Zornes abſchießt, in den Mantel ihrer Liebe.

Links vom Haupteingange des Doms führt eine kleine Thür in einen dunklen ſchmalen Gang, welcher der Sage nach die Kathedrale mit der Marienkirche auf dem Harlungerberge unterirdiſch verbunden haben ſoll. S. oben S. 304. Im Jahre 1770 unternahm es der damalige Domdechant von Kleiſt, dieſen Gang ſelbſt zu unterſuchen. Er hat aber nur vierzig Schritte vordringen können, wo er dann auf eine vermauerte Thür geſtoßen iſt. Sie ſoll ein Gewölbe verſchloſſen haben, in welchem der Konvent in Kriegszeiten die Kirchenſchätze verwahrte. Allein ſolche Gewölbe waren in vergeſſenen Winkeln, zu denen kein Eingang von der Straße aus führte, angebracht. — Von koſtbaren Reliquien beſaß die Kirche Gebeine von Petrus und Paulus, Goliaths Stockknopf und die von David eroberte Geldbörſe, auch Davids Schleudertaſche, einen

Knopf von der Bettſtelle der Maria, die Krippe, aus der Joſeph ſeinen Eſel auf der Flucht nach Aegypten fütterte und dergl. [a].

Vier und zwanzigſtes Kapitel.

Es iſt ſchon oben (S. 180 u. f.) geſagt worden, daß aus der frühesten Geſchichte des Bisthums Lebus nur einzelne Namen und ungewiſſe Thatſachen wie aus neblichter Ferne aufdämmern. Erſt nachdem die Markgrafen von Brandenburg und die Erzbiſchöfe von Magdeburg zum Beſitz des Landes Lebus gelangt waren, ſind die Biſchöfe von Lebus heimiſcher in dem deutſchen Theile ihres weitläufigen Sprengels geworden. In welche Beziehung der Biſchof Wilhelm zu beiden Landesherrn gekommen war, iſt bereits (S. 254 f.) erzählt worden. Dieſen thätigen Prälaten der Kirche ſehn wir bald in Schleſien, bald in Pohlen, bald in der Mark, Synoden abhaltend, Streitigkeiten ſchlichtend, Verträge abſchließend, Kirchen und Altäre weihend, und andere gottesdienſtliche Handlungen verrichtend. Im Jahre 1253 ſchlichtete er einen Streit zwiſchen dem Herzoge Konrad von Glogau und dem Biſchof Thomas von Breslau. Der Herzog hatte ſich der Zehenden des Biſchofs, der Domherrn von Glogau und anderer Geiſtlichen bemächtigt und war darüber in den Bann gerathen, der ihn bald zu beläſtigen anfing. Er wandte ſich deshalb an den Biſchof Wilhelm und bat um ſeine Vermittelung. Dieſer ging mit dem Landrichter von Glogau und mit dem Kaſtellan von Beuthen nach Breslau und brachte einen Vergleich zu Stande, der am 13. December zu Glogau abgeſchloſſen wurde [b]. Am 25. Mai dieſes Jahres ſchloß er auch zu Neiße mit dem Biſchofe Thomas von Breslau einen Vertrag, nach welchem er dieſem die von ſeinem Vater hinterlaſſenen Lehnsbeſitzungen in den nahegelegenen Dörfern Oppersdorf, Rittersdorf und Koppendorf nebſt zwölf Hufen Waldes vor Neiße abtrat und dagegen das jetzt unbekannte Dorf Wesvrocena, ein anderes dabei gelegenes Dörfchen von elf Hufen und 24 Mark jährliche Einkünfte aus Bärwalde und etlichen Dörfern bei Münſterberg auf ſeine Lebenszeit erhielt. Fünf Hufen Landes in Oppersdorf, die nicht Lehn,

a. Dr. Schultze Notizen u. ſ. w. S. 39.

b. Die Urkunde ſteht in Worbs Neuem Archiv I. 91 f.

Digitized by Google

ſondern Allodium waren, ſollten nach des Biſchofs Wilhelm Tode ebenfalls dem Bisthum Breslau zufallen [a].

Im Jahre 1255 hielt er eine Synode mit der polniſchen Geiſtlichkeit zu Sieradz ab [b] und verſöhnte dann durch einen gütlichen Vergleich zu Inowraclav den Herzog von Kujavien mit dem deutſchen Ordensmeiſter [c]. Im folgenden Jahre war er wieder in Breslau, um einer Verhandlung des Herzogs Heinrich beizuwohnen und 1257 ſehen wir ihn auf der Synode zu Lenczyc (Lanczicz), wo der Kreuzzug gegen den Herzog Boleslav beſchloſſen wurde, weil er den Biſchof von Breslau über Jahr und Tag in gefänglicher Haft gehalten und den über ihn ausgeſprochenen Bann verachtete [d]. Als der Herzog Wladislav von Oppeln ein dem Kloſter Czarnowans von ſeinem Bruder ertheiltes Privilegium 1260 zu Ratibor beſtätigte, war Biſchof Wilhelm mit dem Biſchof von Breslau zugegen [e]. Bald darauf machte er allerlei Beſtimmungen über das zu ſeinem Bisthum gehörige Dorf Slizow (Schleiße) in Schleſien, dem er eine deutſche Verfaſſung gab [f]. Im Juni 1261 finden wir ihn wieder in Breslau [g] und am 22. Februar 1262 in Poſen bei der Einweihung eines neuen Chors in der dortigen Kathedrale, bald darauf zu Gloweo, wo er einen Altar weihete und demſelben einen achtzigtägigen Ablaß ſchenkte [h], und am 21. Juni zu Brieg beim Herzog Heinrich. Am 17. September deſſelben Jahres wohnte er einer zu Straz von dem

a. Wohlbrücks Geſch. von Lebus I. 142.

b. Schöttgens Supplement zu der Hiſtorie des Bisthums Lebus in Küſters Opusc. March. XXI. 87.

c. Die Urkunde ſteht im Cod. dipl. Polon. IV. 25.

d. Michaelis diplomat. Stiftsh. von Lebus S. 14.

e. Diplom. Beiträge zur Unterſuchung der Schleſ. Rechte und Geſchichte I. 8.

f. villam nostram Slizow dedimus Jure theutunico locandam sub tali forma, quod dum duraverit gratia libertatis, que incolis ejusdem ville est concessa, ipsi dent plebano, qui pro tempore fuerit, marcam et dimidiam usualis argenti singulis annis, nomine decimarum, libertate vero expirante plebanus ejusdem ecclesie de quadraginta duobus mansis flamingicis, quos habet ipsa villa, percipiet medietatem census et dimidietatem decime equa lance, videlicet de quolibet manso unum fertonem argenti, duas mensuras tritici et quatuor siliginis et VI. auene, que universa plebanus potestate seculari per receptorem pignorum, sicuti et nos, potest libere extorquere. Nach einer Abſchrift aus dem 15. Jahrhundert bei Wohlbrück I. 132 f.

g. Worbs neues Archiv II. 156.

h. Pasce, (Continuator Boguphali) in Sommersberg Scriptt. rerum Silesic. II. 71 und 87.

Erzbiſchofe zu Gneſen und deſſen Suffraganen, den Biſchöfen von Krakau, Breslau, Kujavien, Poſen und Mähren gehaltenen Synode bei [a]. Die Herrn von Camenz hatten das zwiſchen Budeſſin und Camenz angelegte Ciſtercienſer Mönchskloſter Marienſtern geſtiftet und als die Markgrafen Johann und Otto am 17. März 1264 an einem mit Gewißheit nicht zu beſtimmenden Orte dieſe Stiftung beſtätigten, war Biſchof Wilhelm als Zeuge gegenwärtig [b].

Der Umſtand, daß die Gegenden an der Mietzel von Cüſtrin bis Soldin früher bald von den Polen bald von den Pommern beherrſcht worden waren, gab Veranlaſſung zu einem Streit zwiſchen dem Biſchof von Lebus und dem Biſchof von Camin. Dieſer Streit wurde 1266 unter päpſtlicher Autorität dahin geſchlichtet, daß jener das Land Cüſtrin, dieſer das Land Kienitz oder Soldin zum Sprengel erhielt [c]. Am 2ten Februar 1267 wohnte der Biſchof Wilhelm einer von der Polniſchen hohen Geiſtlichkeit zu Breslau abgehaltenen Synode bei [d] und im Oktober deſſelben Jahres hielt er das feierliche Hochamt bei der Leichenbeſtattung des Markgrafen Otto III. im Franziskanerkloſter zu Straußberg [e]. Auch der Erzbiſchof von Magdeburg war zugegen. Um dieſe Zeit muß er auch von den Söhnen Heinrichs des Frommen, den Herzogen Heinrich III. und Wladislav das Dorf Wadochowitz, das heutige Wieſenthal im Münſterbergſchen Kreiſe [f], für 110 Mark Silbers gekauft haben. Mit Vorbehalt des Nießbrauchs auf ſeine Lebenszeit ſchenkte er dies Gut dem Ciſtercienſerkloſter Henrichau, wozu ihm der Herzog Wladislav, damals Erzbiſchof zu Salzburg, ſeine Einwilligung gab [g]. Fortwährend ſehen wir nun bis zum Jahre 1280 unſern unſtäten Biſchof in Neiſſe, Breslau, Sieradz, Magdeburg, auf verſchiedenen ſeiner Güter und am

a. Wohlbrücks Geſch. von Lebus I. 135 aus ungedruckten Urkunden.

b. Urk. in Hoffmann rer. Lusat. IV. 173. Vergl. Carpzovii Oberlauſitz. Ehrentempel und Singularia Lusatica XIV. 84.

c. Terra Thuitz. Indeß leſen wir noch in einer ſpäteren Beſchreibung des Lebuſer Sprengels vom J. 1336, vielleicht auf den Grund älterer Dokumente: „Deſſe Veſten onde Stede: Chinetz unde daz Land, daz dartzu hort.“ v. Raumer Neum. Landbuch S. 5 und 21.

d. Dlugossus I. 782 nach Wohlbrück I. 135.

e. S. oben 285. Pulkawa ap. Dobner III. 234 und Abbas Cinens. ap. Eckhard Scriptt. Juterboc. 140.

f. Auf der Rückſeite der Urkunde ſteht: De vadochowitz, quod modo wisenthael vocatur.

g. S. bei Wohlbrück I. 141 nach der Urſchrift.

Digitized by Google

20. Februar 1280 mit dem Dechanten, Domprobſt und vielen Domherrn von Breslau auf ſeinem Stiftsgute Borek (Großburg).

Am 12ten Mai 1282 erhielt Biſchof Wilhelm von dem Herzoge Leſzek dem Schwarzen von Krakau, Sandomir und Sieradz ein wichtiges Privilegium, nach welchem die Unterthanen des Bisthums Lebus auf den Opatowſchen und allen übrigen im Gebiete dieſes Fürſten gelegenen Gütern von Abgaben und Dienſten jeder Art, welche ſie dem Landesherrn bisher noch zu leiſten gehabt hatten, für die Zukunft befreit und die Biſchöfe ermächtigt ſein ſollten, auf ihren Beſitzungen Schlöſſer zu erbauen, Städte anzulegen und dieſen ſowohl als ihren Dörfern deutſches Recht und deutſche Verfaſſung zu geben. Dieſes Schenkungsdokument beſtätigte 1305 der Herzog Wladislav von Krakau dem Biſchof Friedrich, den er ſeinen lieben Gevatter [a] nennt. Alle Kreiſe und Ortſchaften Pohlens, die zum biſchöflichen Sprengel gehören, ſind genau angegeben und bis auf die Mühlen, einzelne Häuſer, Gewäſſer und Wieſen namhaft gemacht. Die Einwohner dieſer Gegenden und Ortſchaften ſollen zum Bau von landesherrlichen Brücken, Schlöſſern und Städten nicht angezogen werden, wohl aber zur Vertheidigung des Landes und zur Abwehr der heidniſchen Einfälle in jeder Weiſe verpflichtet bleiben [b]. Herzogliche Beamte, Hauptleute, Ritter und Diener dürfen auf ihren Reiſen, Durchzügen und Märſchen weder Lebensmittel und Futter, noch andere Bedürfniſſe und Vorſpann verlangen, noch viel weniger mit Gewalt nehmen [82].

Die letzte Nachricht, die ſich vom Biſchof Wilhelm findet, iſt aus den erſten Tagen des Monaths Auguſt 1282, wo er in Breslau bei den Verhandlungen zur Verſöhnung und Ausgleichung des Herzogs Heinrich IV. mit dem Biſchofe von Breslau, welche der Biſchof Philipp von Fermo leitete, gegenwärtig war [c]. Er ſtarb nach einer mindeſtens dreißigjährigen Amtsverwaltung mit dem Ruhme, zum Anſehn des Bisthums Lebus durch ſeine perſönliche Würde und durch ſein bedeutendes Privatvermögen viel beigetragen zu haben. In der Mark Brandenburg ſcheint er ſelten und immer nur bei beſonderen Veranlaſſungen geweſen zu ſein. Sein liebſter Aufenthalt war Schleſien, der eigentliche Schauplatz ſeines Wirkens. Seine Beſitzungen in der Umgegend von Neiße müſſen nicht unbedeutend geweſen ſein. Sie kamen großentheils in die

a. Compater noster dilectus.

b. sed pro gentilium insultu ad terre nostre defensionem ire modis omnibus tenebuntur. Beckmann Geſch. von Lebus S. 8.

c. Wohlbruck am angef. O. S. 140.

Digitized by Google

Hände des Biſchofs von Breslau, wie er denn für dieſes hohe geiſtliche Stift eine beſondere Vorliebe hatte. Außer den ſchon angeführten Abtretungen übergab er zu Rogow [a] Namens ſeiner Nichte Catharine (einer hinterbliebenen Tochter des biſchöflichen Unterſchenken Smilo zu Breslau) dem Bisthum die im Neißer Kreiſe gelegenen Dörfer Neuwalde und Ludwigsdorf gegen eine angemeſſene Abfindung der Catharine [b].

Unter dem Biſchof Wilhelm erhalten wir zuerſt Nachricht von Beamten und Würdenträgern des Bisthums Lebus. Bei dem im März 1276 mit dem Erzbiſchof Konrad zu Mageburg abgeſchloſſenen Vergleich (S. oben S. 251) war der Archidiakonus des Stifts, Konrad, gegenwärtig. Wenn andere Bisthümer wegen ihres größeren Umfangs in mehre Archidiakonate eingetheilt waren, ſo finden wir in Lebus, wahrſcheinlich wegen ſeines beſchränkteren Sprengels, bis zur Aufhebung des Bisthums immer nur einen Archidiakonus, der unter den Domherrn die erſte Stelle nach dem Dechanten hatte. Auch der Dechant des Lebuſer Kapitels, Namens Johann, ſo wie der Scholaſticus Arnold, der Cuſtos Thomas und die Domherrn Lampert und Konrad von Strehle hatten den genannten Vergleich unterſchrieben [c]. Bei der neuen vom Biſchof Wilhelm im Dorfe Schleiße getroffenen Einrichtung waren die Domherrn Thomas und Heinrich, die er ſeine Kapelläne nennt. Die Domherrn Bruning von Krakow und Berthold kommen öfters als Notarien der Markgrafen Otto's V. und Albrechts III. vor [d]. Dompröpſte waren unter Biſchof Wilhelm, Magnus Graf von Aſchersleben und Fürſt zu Anhalt, zugleich Domherr der hohen Stiftskirche zu Magdeburg, Gerlach, den wir öfter auch in Breslau antreffen, Heinrich, zugleich Domherr in Breslau und Hofkapellan des Herzogs Konrad von Schleſien zu Sagan, erwählten Patriarchen zu Aquileja [e], und Grabiſius, ebenfalls Domherr zu Breslau, der in vielen noch ungedruckten Schleſiſchen Urkunden vorkommt.

Was Schöttgen, Falckenſtein, Pauli und Andere [f] von einem Wil-

---

a. Ohne Zweifel das Dorf Rogau bei Neiße.

b. Wohlbrück am a. O. S. 142.

c. Gercken Cod. dipl. IV. 445 und Buchholtz IV. Anh. 105.

d. z. B. in dee Uekunde bei Buchholtz IV. Anh. 105. Testes — Dnus Bruningus Plebanus in Wusterhausen et Canonicus eccl. Lubuc. et noster Notarius, et Bartholdus noster Notarius Canonic. eccl. Lubuc.

e. Woebs neues Aechiv f. d. Geſch. Schleſiens II. 133.

f. Falckenſtein in Antiqnitt. Brandenb. I. 227; Schöttgen in Küſters Opusc March. XXIII. S. 88; Pauli Preuß. Staatsgeſch. III. 343, wo die Ge-

helm II. anführen, oder was Michaelis dem einen Biſchof Wilhelm bis **1285** nacherzählt [a], iſt eine Namensverwechſelung mit Wladimir (**Volmirus**), der den biſchöflichen Stuhl von Lebus nach Wilhelms Tode bis 1284 **bekleidete**. Dieſer hat am 20. December 1282 gemeinſchaftlich mit den Biſchöfen von Breslau, Poſen und Plock in der Franziskanerkirche zu **Kaliſch** den Jakob Swinka zum Erzbiſchof von Gneſen geweihet [b]. Eben ſo ſoll er auch bei der Weihe des Biſchofs Vislav zu Wladislav zugegen geweſen ſein [c]. Wohnte er der Synode Lenczyc bei, auf welcher Herzog Heinrich IV. von Breslau mit dem Kirchenbann belegt wurde, ſo kann dieſe Synode nicht 1285 (wie gewöhnlich angegeben wird [d]) gehalten worden ſein, da ſchon am zwölften November 1284 Konrad Biſchof von Lebus war. An dieſem Tage transſumirte derſelbe eine Urkunde vom J. 1282, nach welcher der Herzog Przemislav von Polen dem Tempelorden ſeines Großvaters Schenkung von Quartſchen und Velanes (Filehne?) beſtätigt hatte [e]. Zu Anfange des Jahres 1287 hielt ſich Konrad zu Seelow auf, wo die Lebuſiſchen Biſchöfe noch 1358 ein eigenes Wohnhaus hatten, am Tage des heiligen Calixtus aber (deſſen Andenken in verſchiedenen Ländern an verſchiedenen Tagen gefeiert wird) ſehen wir ihn auf einer von dem Erzbiſchof zu Gueſen in ſeiner Reſidenz abgehaltenen Provinzialſynode. In demſelben Jahre erhielt er von dem vorgenannten Herzog Przemislav von Polen gegen Zahlung einer Summe Geldes ein Privilegium, nach welchem die Unterthanen des Bisthums in Kaziemirs und den dazu gehörigen Dörfern von allen dem Landesherrn zu leiſtenden Abgaben und Dienſten freigeſprochen und der biſchöflichen Gerichtsbarkeit gänzlich unterworfen wurden [f].

Merkwürdig iſt des Biſchofs Konrad Ablaßbrief für das neugeſtiftete Kloſter zu Bernſtein vom 4. November 1290, weil er die einzige

ſchichte der Biſchöfe von Lebus in geoßer Verwirrung voegetragen wied. Was von dem „Wilhelm Biſch. zu Lebuſch," der 1225 bei Königs Heinrich Hochzeitfeier auf dem Schloſſe zu Nürnberg durch das Einbeechen eines Tanzſaals mit mehe als ſechszig anderen Perſonen ums Leben gekommen und in der Aegidirnkieche begeaben ſein ſoll, zu halten ſei, findet man bei Wohlbeück I. 143 f. ausgeführt.

a. Stiftshiſtorie von Lebus S. 13.

b. **Dlugossus VII. 832, Damalewitcz Vitae Archiepisc. Gnesnensium p. 165.**

c. **Damalewitcz vitae Episcop. Wladislav. p. 202.**

d. **Dlugossus VII. 836, Damalewitcz vit. Episc. Wladisl. p. 202.**

e. Die nach dem Original gedruckte Urkunde ſteht bei Wohlbrück I. 145 u. 146.

f. Die Urkunde ſteht bei Beckmann vom Stift Lebus S. 9 und in **Lüaig Spicil. Eccles. II. App. 81.**

bis jetzt bekannte Urkunde iſt, welche in der neuen Reſidenz der Biſchöfe zu Lebus, zu Göritz [a] ausgefertigt iſt. Im Jahre 1295 wohnte er mit vielen anderen Prälaten der Krönung Herzogs Przemislavs zum König von Polen in Gneſen bei [b], eben ſo am 2. Juni 1297 zu Prag der Krönung des Königs Wenceslavs von Böhmen, mit dem Erzbiſchofe von Magdeburg und den Biſchöfen von Prag, Ollmütz, Meiſſen, Koſtnitz, Baſel und Krakau, dem Erzbiſchof von Mainz, welcher die Krönung verrichtete, Beiſtand leiſtend [c]. Zuletzt ertheilte er noch 1299 mit Einwilligung des Biſchofs von Verden [d] zum Beſten des heil. Geiſthoſpitals zu Salzwedel eine vierzigtägige Indulgenz [e]. — Von einem Lebuſiſchen Biſchof Nikolaus, von dem Angelus (S. 109) ſagt, daß er ein Jahr lang, nämlich 1273 regiert habe, findet ſich kein ſicheres geſchichtliches Zeugniß, wohl aber vom Biſchof Johann I., der von Michaelis (S. 16) und Pauli (III. 343) bezweifelt und von Schöttgen und Falkenſtein gar nicht aufgeführt wird. Er wurde im Jahre 1300 auf ſeinem Wohnſitze zu Biskupice bei Opatow zur Nachtzeit von Räubern überfallen, in einen dichten Wald geführt und nicht eher wieder in Freiheit geſetzt, als bis für ihn ein anſehnliches Löſegeld bezahlt worden war. Von dieſer Zeit an verlegten die Lebuſiſchen Biſchöfe ihren Polniſchen Wohnſitz nach der Stadt Opatow, wo ſie ein befeſtigtes Schloß erbauten [83]. Vom Biſchof Johann weiß man nur noch, daß er am 19. März 1302 mit dem Erzbiſchof Jakob von Gneſen einer Verhandlung im Chore der hohen Domkirche zu Breslau beiwohnte.

Biſchof Friedrich I. erſcheint in der Geſchichte des Stifts zuerſt am 10. Januar 1305, wo er vom Herzog Wladislav von Krakau die Beſtätigung des ſeinem Bisthume im Jahre 1282 von dem Herzoge

a. Datum Goricie proximo sabbato post festum omnium sanctorum anno Dni MCC nonagesimo. Wohlbrück I. 147.

b. Dlugossus VIII 877; Damalewitcz Vitae Archiep. Gnes. 168, et Episc. Wladisl. 205.

c. Francisci Chronic. Bohem. ap. Pelzel et Dobcowsky Rer. Bohem. Scriptt. II. 48.

d. quamdiu venerabili in Christo patri, domino nostro Verdensi episcopo placuerit, valituris, quas sine ipsius ratihabitione irritas decernimus et inanes, quibus etiam uti sine ipsius licentia districtius inhibemus. Michaelis Stiftsh. v. Lebus 15 und 16; Gercken Diplom vet. Marchiae I. 284.

e. Praeterea ut Christi fideles reddantur divine aptiores, quo se senserint divina gracia propensius esse refectos, omnibus, qui sepe dictam ecclesiam singulis diebus devotionis causa frequentaverunt, singulis singulariter decem dies de iniuncta sibi penitentia in domino relaxamus.

Leſzko ertheilten, die Opatowſchen Güter betreffenden Privilegiums erhielt [a]. Markgraf Woldemar quittirt am 4. April 1308 als Vormund des Prinzen Johann dem Bisthum Lebus über 350 Mark Silbers wegen des Dorfes Goltzow, das Woldemar dem Stifte als Eigenthum verkauft hatte [b]. Der Biſchof Friedrich hatte auch für das Stift das Dorf Werbeck von den Tempelherrn gekauft und erhielt von Woldemar am 7. Februar 1311 die Beſtätigung dieſes Kaufs „zur Ehre des allmächtigen Gottes und zum Lobe ſeiner allerheiligſten Mutter mit dem Wunſche, unſrer Mutter, der Lebuſiſchen Kirche, einen kleinen Beweis unſrer Ehrfurcht zu geben, wegen der beſonderen Verdienſte unſers ehrwürdigen Herrn und Vaters, Biſchofs Friedrich und wegen der ſteten Ergebenheit ſeiner Vorgänger gegen uns als deren Patronen [c].“ Angelus ſagt von dieſem Biſchof, daß er ein gottesfürchtiger Mann, ein Vater der Armen und die Zuflucht aller Bedrängten geweſen ſei [d]. Sein Nachfolger war Stephan II., dem die Markgrafen Woldemar und Johann in einer ſchon angeführten Urkunde vom 3. Februar 1317 einen beſonderen Schutz für alle im Brandenburgſchen Gebiete liegenden Güter des Bisthums zuſagen [e]. Am 5. April deſſelben Jahres befand er ſich zu Spandau bei dem Begräbniß des Markgrafen Johann und beglaubigte daſelbſt einen von Woldemar für das Kloſter Lehnin ausgeſtellten Schenkungsbrief [f]. Nach einem von ihm und drei anderen Biſchöfen ertheilten Indulgenzbrief war er im Anfang des Julius 1320 zu Kamienietz in Podolien, wo er der Einweihung der für die Minoriten daſelbſt neuerbauten Marienkirche beiwohnte. Er wirkte noch über zwanzig Jahre [g] im folgenden Zeitraum, wo wir den Faden ſeines Lebens weiter verfolgen werden.

---

a. Lünig Spicil. eccles. II. 81 f. und Beckmann am a. O. S. 7 f.

b. Ledeburs Archiv f. d. Preuß. Geſch. XII. 42.

c. Gercken Cod. dipl. Brand. IV. 572.

d. Er ſetzt irriger Weiſe die Regierung dieſes Biſchofs in die Jahre zwiſchen 1280 bis 1287, weil auch Jobſt in ſeiner Beſchreibung der Mark Brandenb. ſagt, daß Biſchof Friedrich 7 Jahre den Biſchofsſtab geführt habe und 1287 geſtorben ſei.

e. Gercken Cod. dipl. Br. VI. 546.

f. Gerckens vermiſchte Abhandlungen I. 181 f.

g. Jobſt läßt ihn bereits 1321 ſterben, da er doch bis 1345 gelebt hat. Nach Schöttgen ſoll er 1339 geſtorben ſein. Michaelis giebt ſein Todesjahr richtig an.

Fünf und zwanzigſtes Kapitel.

Die Johanniter-Ritter, die Albrecht der Bär, in die Mark Brandenburg eingeführt hatte (S. oben Seite 95), erwieſen ſich bald dem Lande ſehr nützlich, theils in den Kriegen gegen die rebelliſchen Slaven, theils in der Pflege der Kranken und Armen. Wie gering ihr Anfang und wie klein ihr urſprüngliches Beſitzthum auch war [84], ſo breiteten ſie ſich doch ſchnell aus, beſonders in der Neumark, und erlangten bald anſehnliche Güter. Mit ihnen wetteiferten die Tempelherrn, die auch in Kurzem zu größerem Anſehn und Güterbeſitz kamen. Anfangs hatten die Johanniter in Werben noch keinen Komthur, der über die Ritter die Aufſicht geführt hätte. Die erſte Urkunde, in welcher eines Kommandators gedacht wird, iſt von Albrecht II. von 1287, in welcher Bruder Moritz als Kommandator der Curien in Werben angeführt wird [a]. Die Komthurs hießen wie die Ritter (Balleier) in der erſten Zeit Brüder; der Heermeiſter wurde Präceptor genannt. Die Markgräfin Anna, Markgraf Herrmanns Wittwe, beſtätigte im Jahre 1313 eine Schenkung des Bürgers Jacobus von Paſewalk, der drei Breiten Landes im Dorfe Cliethe den Ordensbrüdern des heiligen Johannes im Hoſpitalhauſe zu Werben [b] geſchenkt hatte. Dieſelbe Fürſtin ſchenkte als wiedervermählte Herzogin von Breslau 1325 dem Hoſpital einen Hof, den ſie in Königsmark beſaß [c].

Wie die Ritter in Werben ein bedeutendes Hoſpital hatten, in welchem ſie arme, kranke und altersſchwache Leute verpflegten, ſo legten ſie auch an manchen anderen Orten Krankenhäuſer an [d], bei denen aber nur alte und ſchwache Ritter angeſtellt wurden. Die rüſtigen und kampffähigen zogen in den Krieg und fochten gegen die Slaven in Meklenburg und Pommern. Es konnte nicht fehlen, daß Männer aus vornehmen

---

a. Lentz Brandenb. Urkunden II. 994.

b. religiosis viris fratribus S. Johannis hospitalis domus in Werben — pro salute animarum Marchionis Hermanni principis inclyti quondam thori nostri consortis felicis memorie progenitorumque suorum ac nostrorum. Bekmann Beſchreib. der Mark Brandenbueg 2 Band II. Kap. 8. S. 23 und Gercken Fragm. March. I. 52 ſ.

c. Gercken loco cit. I. p. 55.

d. Vergl. Möhſens Geſch. der Wiſſenſch. in der Mark Brand. I. 276.

Stande, oft begütert und angeſehen, die für das Kreuz des Erlöſers ritterlich fochten und Werke der Liebe mit Selbſtverläugnung übten, in den Augen der Welt zu hoher Achtung ſtiegen. Durch reichliche Gaben, Vermächtniſſe, Schenkungen und Stiftungen, kam der Orden bald in gute Umſtände, konnte Geld ſammeln und Ländereien kaufen. So erſtanden ſie 1227 Mirow und 1298 Nemerow für baares Geld [a]. Im Jahre 1318 kauften ſie von den Herrn von Alvensleben den Zehend von den Feldern der Dörfer Röbel und Wulfeswinkel für zweihundert Mark Silbers [b]. In der nächſten Periode erlangten die Ritter noch mehre anſehnliche Güter in der Altmark und Prignitz.

Die Tempelherrn wurden ebenfalls ſehr früh in der Mark einheimiſch. Ihr Orden ging auch aus den Kreuzzügen hervor und entſtand zu Jeruſalem 1118; wann aber die erſten Tempelherrn nach Deutſchland kamen und wo ſie ihren erſten Wohnſitz in dieſem Reiche aufgeſchlagen, iſt unbekannt. Die Angabe, daß der Kaiſer Lothar bereits im Jahre 1130 durch eine dem Orden gemachte Schenkung den Grund zu der Commenthurei Supplingenburg bei Helmſtädt gelegt habe, iſt ganz unerwieſen [c]. Die urkundlichen Nachrichten von Beſitzungen der Tempelherrn in Deutſchland ſteigen nicht über den Anfang des dreizehnten Jahrhunderts hinauf. Sie erſcheinen ſehr vereinzelt ohne einen beſondern Komthur oder Meiſter. Die erſte ſichere Nachricht von einer Niederlaſſung der Templer im nördlichen Deutſchland iſt vom Jahre 1208. In Halberſtadt war ihnen vor dem Burchardithore ſeit einiger Zeit ein ehemaliges Prämonſtratenſerkloſter eingeräumt. Dies vertauſchten ſie in dem genannten Jahre gegen das Ciſtercienſer-Nonnenkloſter in der Stadt. Damals befand ſich in Deutſchland bloß ein Vorſteher der Tempelgüter, der aber die Vollmacht zu dieſem Umtauſch nicht geben konnte, ſondern dieſelbe von dem Vorſteher der Güter diſſeits des Meeres einholen mußte [d].

Zuerſt finden wir die Tempelritter in der Neumark. Hier waren weite wüſte Gegenden zu bebauen und ritterliche Kämpfe mit widerſpenſtigen Heiden zu beſtehen. Die Herzoge von Schleſien und Pohlen bo-

a. Gercken Fragm. March. IV. 11 f.

b. Gercken Diplom. vet. March. I. 299.

c. S. Wohlbrücks Geſch. der Familie v. Alvensleben I. 221.

d. Die darüber vorhandenen Urkunden in den Conciliis Germaniae III. 484 und in Leuckfeld Antiquitt. nammar. 119 f. Vergl. Neue Halberſt. gemein. Blätter Jahrg. IV. Band 1. S. 176 f. und Histoire crit. et apolog. de l'ordre des Templiers. I. 236 f.

ten ihnen gern die Hand zu Niederlaſſungen in dem unwirthbaren Lande; und ſo finden wir ſchon in der erſten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts das uralte Schloß Kieniß (Kench oder Kintz) mit der ganzen Mietzelgegend von Cüſtrin bis Soldin in den Händen des Tempelordens. Das Land Chinz wird bereits 1234 als Tempelgut erwehnt und 1247 dem Orden vom Papſte beſtätigt [a]. Ja der Biſchof Lorenz zu Lebus hatte dem Tempelorden, vermuthlich ſchon im Jahre 1229, zu dem neuangelegten Hofe an der Lezeniz (der nachherigen Commenthurei Lietzen) die Zehende von dreihundert Hufen, welche der Orden von dem freigebigen Herzog Heinrich dem Bärtigen in Schleſien erhalten hatte, geſchenkt [b]. Damals ſcheint der Orden auch ſchon das Dorf Werbig bei Seelow beſeſſen zu haben, da der Biſchof Heinrich ihm die Zehende deſſelben verlieh [c]. Herzog Wladislav von Pohlen ſchenkte den Templern 1232 das Schloß Quarzen mit der Umgegend, und 1238 beſtätigte ihnen der Papſt Gregor IX. den Zehend von den im Lande Cüſtrin neuangebauten Ländereien [d]. Die alte, ehemals zum Lande Lebus gehörige Burg Schieblow kam bereits 1241 in die Hände der Tempelherrn [e]. Im Jahre 1244 gelangten ſie auch durch die Schenkung des Grafen Mrozk zu dem Beſitz des Gutes und der Stadt Zielenzig und einiger dazu gehörigen, in der darüber ſprechenden Urkunde nicht näher bezeichneten Dörfer [85]. Es ſcheint auch, als hätten ſie in dieſer Gegend ſchon früher einen Sitz gehabt, denn der Biſchof von Poſen hatte ihnen bereits 1232 den Zehend von zwei Hufen zu Großdorf überlaſſen, und 1241 war ihnen das Dorf Malſow zum Geſchenk gemacht [f].

In der vorhin erwehnten päpſtlichen Beſtätigung aller Güter des Ordens im Lande Kieniß vom Jahre 1247 durch Innocenz IV. werden die Dörfer Lezeniß, Heinersdorf, Tempelberg, Marxdorf, Neuentempel und Colaz

a. v. Raumers Neum. Landbuch S. 24.

b. Wohlbrücks Geſch. des Bisthums Lebus I. 64, 59 und 115. Auf dieſen 300 Hufen waren bereits 1244 die Dörfer Lesniß, Heinersdorf, Tempelberg und Marxdorf erbaut.

c. Die auch in anderer Beziehung merkwürdige Urkunde befindet ſich bei Wohlbrück a. a. O. I. 70 f.

d. Der Papſt nennt ſie fratres Domus militiae Templi in Teutonia. Gerken Cod. dipl. Br. V. 283.

e. Donatio Castri Sidlow facta Templariis 1241 im Urkunden-Verzeichniß des Ordensarchivs. Vergl. Büſchings Leubuſiſche Urkunden S. 110.

f. Wohlbrücks Geſch. von Lebus I. 116.

genannt [a]. Der Herzog Boleslav von Pohlen erkannte 1259 Cüſtrin und die ganze Gegend zwiſchen der Mietzel, Netze und Oder bis gegen Pommern [b] als Beſitzthum der Tempelherrn an, nicht als Beſtätigung eines Rechtes, das er ſelbſt nicht mehr beſaß, ſondern als ein Anerkenntniß, daß ſeine Vorfahren früher dieſes Land dem Orden eingeräumt hätten. Indeß hatten die Markgrafen von Brandenburg 1262 den Beſitz des Landes längſt der Mietzel ſich ſchon ſo ſehr geſichert, daß es der Großmeiſter des Ordens für rathſam hielt, ſich mit den Markgrafen Johann und Otto zu vergleichen. Es geſchah dies in der Weiſe, daß er den Markgrafen das Städtchen Cüſtrin und die Gegend um Soldin überließ und ſich mit der Herrſchaft Quartſchen und den dazu gehörigen Ortſchaften begnügte [c]. An das Land Falkenburg grenzend, zwiſchen der Drage und Küddow lag die Tempelburg, die urſprünglich mit einer waldigen und ſeereichen Gegend zu Pohlen gehörte und polniſch Czaplin hieß. Es kommt ſchon 1253 vor, iſt wahrſcheinlich den Tempelherrn von den Herzogen von Pohlen eingeräumt und die nachherige Comthurei Zcopley geworden [d].

In der eben erwehnten Schenkungsurkunde des Herzogs Boleslav werden den Tempelherrn auch zwei Seen, die nicht nachzuweiſen ſind, eingeräumt, nämlich der See Botſchare und der See Oſtuiz [e]. Nicht lange nachher aber iſt das Gebiet nördlich der Warthe an die Markgrafen gelangt [f]. Bereits 1257 hatte Markgraf Johann die Stadt Landsberg angelegt. Im Jahre 1262 ſchloſſen der Tempelorden und die Markgrafen den vorgedachten Vergleich, nach welchem erſterer den Hof und See Soldin mit dreihundert Hufen auf beiden Seiten der Mietzel abtrat. Markgraf Otto erbauete dann die Stadt Soldin und ver-

---

a. Die Urkunde ſteht nach einem Transſumte vom J. 1350 bei Wohlbrück I. 115.

b. a Myzla et Nezza fluviis ad Oderam et usque ad limites Pomeraniae, alſo auch wohl der Landsberger Kreis.

c. v. Raumers Neum. Landbuch S. 4.

d. v. Ledeburs Archiv XVI. S. 325. Im eigentlichen Pohlen hatten die Templer bereits 1232 das Hoſpital zu Gneſen angelegt, im folgenden Jahre eine große Landſchaft von dreitauſend Hufen diſſeits und jenſeits Dobrijam, 1238 Zbeno und Kranzin, 1249 die Stadt Krohne, 1250 das Schloß Tſcharnow mit dem Dorfe Wenatink, 1269 Templum Velenum (Flehne) und die Dörfer Zeemelnow, Kosminow, Witamkowow und Orla erhalten. Möhſens Geſch. der Wiſſenſch. u. ſ. w. I. 277.

e. Oſcht bei Königswalde oder der Oſterwitzſee bei Zanzhauſen? olim ad castrum Zantoch pertinentes.

f. Den Beweis dafür führt v. Raumer in dem Neum. Landbuche S. 28.

legte 1270 nach Eroberung des Schloſſes Zantoch die dortige Propſtei nach dieſer Stadt. In einem ſpäteren Vergleich der Tempelherrn mit den Markgrafen vom Jahre 1272 wurden die Streitigkeiten, die zwiſchen beiden Theilen wegen der Ungewißheit des Beſitzes und deſſen Begrenzung entſtanden waren [a], in der Weiſe beigelegt, daß die Markgrafen Cüſtrin [b] mit den Dörfern Cloznitz, Warnick, Tamprosowe, Pudignowe und Witze, den Hof und See Soldin mit dreihundert Hufen, die Tempelherrn dagegen Quartzan, Tyſcher, Willekinsdorp, Zorbamstorp, Boguzlawe, Dargumizle, Obran, Damme, Carkzowe, Rywick und Kulinkze erhielten [c]. Meiſter oder Gebieter der Ordenshäuſer der Ritterſchaft durch Deutſchland, Pohlen und Slavien war damals der Bruder Widekind [d]. Als Vertreter der Ballei in der Neumark waren zugegen Siegfried von Amford, Friedrich von Soltwedel, Heinrich von Eſebeck, Gozwin von Magdeburg und Gerkinus [e].

Die Tempelritter erhielten von den Markgrafen Otto und Konrad 1282 zu dem Hauſe Rorick das Patronat der Marienkirche zu Königsberg und 1286 von den Markgrafen Otto dem Langen und Otto dem Kleinen das volle Eigenthum der ſchon ſeit 1244 in ihrem Beſitz geweſenen Sadt Zielenzig und der dabeï gelegenen Dörfer Langenfeld, Breeſen, Reichen, Buchholtz und Laubow mit allen Nutzungen, der Voigtei, dem Kirchenpatronat und allen landesherrlichen Abgaben und Dienſten [f]. Die Ritter erbaten und erhielten vom Papſt Nikolaus IV. eine Beſtätigung dieſes Vergleichs. Um das Jahr 1306 verkauften die Tempelherrn das bei Seelow gelegene Dorf Werbig an das Bisthum Lebus [g].

a. super controversia, qne inter illustrem principem Dominum Johannem nec non inclitum Germanum ejus Dominum Ottonem, Marchiones Brandenb. ex nna parte et fratres ejus (Widekini, domorum militie templi in Alemannia et Slavia preceptoris) atque Domnm ex altera. Gercken Cod. dipl. Brand. I. 212.

b. In der Urkunde ſteht blos nos dimisisse eisdem Marchionibus opidum ohne die Stadt namhaft zu machen, da aber nachher Soldin noch beſonders genannt wird, ſo kann keine andere Stadt als Cüſtrin gemeint ſein.

c. ut nullum nobis prorsus in eisdem bonis tedium deinceps faciant (Marchiones) aut grauamen.

d. Er kommt von 1262 bis 1281 in den Urkunden häufig vor. S. Gercken l. c. 200 und 212; Ludewig Rel. Mscr X. 25; Scheidts Cod. dipl zum Lüneburgſchen Staatsrecht 719 und Schmidt Phiſeldecks Hermäa S. 1 f.

e. prouisor domns in Leznize.

f. Gercken Fragm. March. V. 10; Buchholtz IV. Anh. 118.

g. Wohlbrücks Geſch. von Lebus I. 418.

Es gebührt den Tempelherrn das Verdienſt für die Bekämpfung des Heidenthums in der Mark Brandenburg, für die Erhebung und Anerkennung des Kreuzes Chriſti und für Kultivirung des Landes weſentlich mitgewirkt zu haben. Im Geiſt ihrer Stifter haben ſie mannhaft gekämpft für den Glauben, aber auch die Vermehrung ihrer Güter und die Erhöhung ihrer Macht nicht vergeſſen. In der Zeit hoher Begeiſterung für das heilige Land, in welchem der Erlöſer der Welt gewandelt, im Jahre 1119, hatte ſich dieſer Ordensverein durch Hugo von Payens, Gottfried von St. Omer und ſieben andere Edlen in Jeruſalem gebildet. Die drei großen Mönchsgelübde dünkten ihnen nicht alles zu erſchöpfen, was man in Zeiten des Kampfes und der Gefahr von einem chriſtlichen Ritter erwarten und fordern durfte. Sie fügten deshalb das vierte hinzu: Krieg gegen die Ungläubigen, Beſchützung und Vertheidigung der Pilger. Wenn ſich in den Klöſtern mehr die kontemplative Seite des Chriſtenthums, ein friedliches Stillleben ausbildete, ſo ſollte in dieſem Ritterorden das thatkräftige Chriſtenthum, die ſtreitende Kirche hervortreten. Das mußte dem König Balduin ſehr willkommen ſein; denn die Kirche bedurfte herzhafter Streiter und ſtarker Arme. Er wies deshalb den Rittern nicht nur wiederkehrende Einnahmen, ſondern auch zur Wohnung einen Theil ſeines Pallaſtes und einen freien Platz nahe beim Tempel Salomo's an. Noch waren nicht zehn Jahre vergangen, ſo waren ſie ſchon im Beſitz ſtattlicher Güter und eines großen Rufes. Der Papſt Honorius II. nahm ſie in ſeinen beſonderen Schutz; der für das Heil der Kirche allzeit thätige Bernhard von Clairvaux wurde ihr Lobredner und auf der Kirchenverſammlung zu Troyes erhielten ſie 1128 die Beſtätigung ihres Ordens und eine geiſtliche Kleidung. Raſch wuchſen Macht, Reichthum und Ritterzahl. Durch die ganze Chriſtenheit verbreitete ſich ihre Gewalt und Wirkſamkeit. Pohlen, die Mark Brandenburg, Pommern und Meklenburg waren willkommene Schauplätze ihres Wirkens. Hier war Ruhm und Landbeſitz zu erwerben. Sie drangen mit dem Schwerte in der Hand in den unwirthbaren Gegenden vor, trieben die ſlaviſchen Völker vor ſich her und legten Schlöſſer zum Schutz des eroberten Landes an. Die wachſamen Söhne des heiligen Robert von Citeaux folgten und baueten Klöſter. Beide rodeten Wälder und trockneten Sümpfe aus, machten das Land urbar und legten Dörfer und Städte an.

Aber allmählig trat an die Stelle der erſten Begeiſterung ſelbſtſüchtiges Weſen, mönchiſcher Dünkel, Streben nach Macht und Reichthum. Die verſchiedenen Ritterorden bewachten ſich mit neidiſchen Augen und

ergriffen gegen einander die Waffen [a]. Sie kämpften nicht mehr für das Kleinod des Glaubens, für das heilige Land, für die Sicherheit der Pilger, ſondern für die Ehre und den Vortheil ihres Ordens. Sie verhöhnten die Rechte der Biſchöfe ſo wie die Macht der Fürſten. Ihren Ordenspflichten glaubten ſie bloß durch kriegeriſche Tüchtigkeit zu genügen. Daher die häufigen Klagen über die Sittenloſigkeit, den Luxus, den Uebermuth und die Treuloſigkeit der Templer [86]. Sie wohnten meiſtentheils auf ihren Gütern im Abendlande und überließen ſich dort einem ſchwelgeriſchen Leben. Wie aber das Sittenverderben in den Märkiſchen Klöſtern nie ſo groß geweſen iſt als in der übrigen Chriſtenheit, ſo ſehen wir auch, daß die Templer in unſern Landen beſcheidener und friedfertiger gelebt haben. Wir finden nicht, daß ſie ſich gegen die Markgrafen übermüthig, oder gegen den Biſchof von Lebus anmaßend betragen hätten. Im Gegentheil geht aus einer Menge von Verträgen und Verhandlungen ein friedfertiges Verhältniß hervor. Der Caminſche Biſchof Herrmann giebt ihnen in einem Privilegium, das er ihnen 1261 ertheilt, und womit er das Geſchenk von ſiebenhundert Hufen Landes verbindet, das Zeugniß, daß ſie nicht nur die orientaliſche Kirche mit hingebender Tapferkeit und Treue mannhaft beſchützt, ſondern auch in der vaterländiſchen Heimath durch Werke der Liebe zur Ehre des chriſtlichen Namens wacker gewirkt und im Kampf gegen die Ungläubigen Gut und Blut daran geſetzt hätten [b].

Die Tempelherrn hatten ihren Hauptſitz in Paris aufgeſchlagen, und von daher kam ihnen Verderben und Untergang. Die Päpſte, die durch Freibriefe und Lobpreiſungen den Orden emporgehoben, zeigten auch gegen ihn eine ernſte und feindſelige Geſinnung, als er durch ſeine Anmaßungen und herriſche Stellung gegen die Prälaten und Fürſten gerechte Beſorgniſſe erregte. Philipp dem Schönen gelüſtete nach ſeinen Gütern. Am 13. Oktober 1307 ließ er den Großmeiſter und alle Tempelherrn im ganzen Lande gefangen nehmen, ihre Güter einziehen und nach grauſamen Folterungen die meiſten hinrichten [c]. Der Papſt Clemens V. war damit einverſtanden und hob im März des Jahres 1312 in einem geheimen Conſiſtorium den Orden der Tempelherrn mehr aus Vorſicht als durch eine eigentliche Verdammung auf [d]. In Deutſchland

a. S. Wilckens Geſch. des Tempelherrnordens I. 82, 177 und 201 f.

b. Kehrbergers Geſch. der Stadt Königsberg i. d. Neum.

c. Schröckh's Kirchengeſch. XXXIII. 221 f.

d. per provisionis potius quam condemnationis viam. Bernh. Guidonis Quarta vita Clementis V in Baluzii vitis Papar. Avionens. I. 75 sq.

iſt bei der Aufhebung des Tempelordens kein Blut gefloſſen. Der Erzbiſchof von Mainz, dem die Ausführung des päpſtlichen Beſchluſſes aufgetragen war, hatte am 1. Juli 1311 ſeine Landſaſſen verſammelt und ihnen den päpſtlichen Befehl mitgetheilt. Da trat Graf Hugo, Komthur des Ordens, mit zwanzig gewaffneten Tempelherrn in den Saal und führte die Vertheidigung des Ordens mit ſolchem Nachdruck, daß die Verſammlung ſchnell auseinander und die Auflöſung des Ordens in Deutſchland friedlich von ſtatten ging. Sie ſind keiner Verbrechen überwieſen worden und man verlangte von ihnen nur, daß ſie ihre Ordenskleider ablegen, jedoch in den weltlichen Stand nicht zurücktreten, ſich nicht verehlichen und die Religionsirthümer, die man dem Orden zur Laſt legte, abſchwören ſollten. Dagegen wurde ihnen bis ans Ende ihres Lebens in dem Ordenshofe, zu welchem ſie gehörten, ein anſtändiger Unterhalt zugeſichert [87].

Der neugewählte Erzbiſchof Burchard von Magdeburg war im Mai ſeiner Beſtätigung wegen an den päpſtlichen Hof nach Poitiers gereiſet. Hier war er mit beſonderer Gnade aufgenommen worden und ließ nun, um dem Papſte ſich gefällig zu beweiſen, an einem Tage alle Tempelherrn von den vier Kommenthureien in ſeinem Gebiete gefänglich einziehen. Er mußte ſie aber alle wieder freigeben und es wurden ihnen von den Ordensgütern ſo reichliche Präbenden angewieſen, daß ſie ſich zu beklagen nicht Urſach hatten. Der Papſt hatte in dem geheimen Conſiſtorium beſchloſſen, daß die eingezogenen Güter der Tempelherrn den Johanniterrittern übergeben werden ſollten. Die Markgrafen von Brandenburg ſetzten ſich ſofort in den Beſitz dieſer Güter, deren Ertrag ihnen bei ihrer großen Geldnoth ſehr willkommen war. Erſt nach zehn Jahren trat Woldemar dieſe Güter, in Folge allgemeiner päpſtlicher Verordnungen, dem Johanniterorden ab, jedoch gegen die bedeutende Summe von zwölfhundert Mark Silbers. Da dieſe Summe nicht ſogleich aufzubringen war, ſo behielt der Markgraf die Stadt Zielenzig mit den fünf oben genannten Dörfern [a] zum nutzbaren Unterpfande. Nur der Ordenshof in der Stadt war nicht mitverpfändet. Der Orden machte ſich verbindlich, innerhalb zwei Jahren die beſtimmte Summe zu zahlen, und wenn das nicht geſchähe, ſich jedes Anſpruchs daran förm-

---

und **Sententia de exstinctione Templariorum a Clemente V lata in Conc. Viennensi ap. Harduin p. 1340 sq.**

a. »ungebühret vor det benemede Geld hat he uns tu einem Pande geſett de Stadt tu Zelenezeke met alle dem Gude un met den Dorpen, de Marckgreve Otteko in den Orden des Tempels brachte.«

lich zu begeben. Abgeſchloſſen wurde dieſer Vertrag mit Paulus von Mutina, Commenthur zu Erfurt und Kopſtede, und mit dem Statthalter Leonhard von Tybertis [a]. Ausgeſtellt iſt die Urkunde zu Cremmen 1318, Sonntags vor Lichtmeſſen [b].

In den vier Commenthureien, die ſich im erzbiſchöflichen Gebiete von Magdeburg befanden, waren die Tempelherrn nach der Auflöſung des Ordens ſo reichlich bedacht, daß ſich der Johanniterorden 1318 beim Papſte bitter beklagte, wie er von den Templergütern faſt gar keinen Nutzen hätte. Der Papſt Johann XXII. erließ am 1. December des genannten Jahres von Avignon aus einen Befehl an drei Magdeburgſche Geiſtliche, an den Prior der Dominikaner, den Guardian der Minoriten und den Domdechanten, ſich die Etats zur Verſorgung der ehemaligen Tempelherrn vorlegen zu laſſen, dieſelben zu prüfen und dabei von dem Grundſatze auszugehn, daß die Glieder des aufgehobenen Ordens weder Schätze ſammeln noch allzu köſtlich leben, ſondern Unterhalt und Kleidung erhalten ſollten, wie es geiſtlichen Perſonen angemeſſen ſei. Darnach ſollten ſie die Verſorgungs-Etats zum Vortheile des Johanniterordens ermäßigen [88]. Der letzte Ordensmeiſter hieſelbſt war Friedrich von Alvensleben, der es 1307 geworden. Er ſcheint zugleich Commenthur zu Wichmannsdorf geweſen zu ſein, weil er ſich dort aufzuhalten pflegte. Ob er die Aufhebung ſeines Ordens erlebt habe, iſt ungewiß [89].

Die Johanniterritter waren früher entſtanden als die Templer. Kaufleute aus Amalfi, welche im elften Jahrhundert einen bedeutenden Handel nach Paläſtina trieben, bauten nahe bei der Auferſtehungskirche ein Mönchskloſter, in welchem Benediktiner nach lateiniſchem Kirchengebrauche Gottesdienſt hielten. Der Abt und die Mönche dieſes Kloſters errichteten ein Hoſpital zur Pflege der kranken Pilger und ſtellten es unter den Schutz Johannes des Täufers. Die Pfleger des Hoſpitals trennten ſich vom Kloſter, nahmen die Regel und Kleidung der geregelten Auguſtiner Chorherrn an und hefteten ein weißes Kreuz mit acht Spitzen auf die linke Seite ihres ſchwarzen Mantels [c]. So entſtanden unter den

---

a. »de en Viſitator is des Hoſpitals Sünte Johannis von Jeruſalem in allen Landen uppe deſe Sit des Meeres in Dütſchen Landen, bennen DennMarcke, Sweden unde Norwegen.«

b. Sie ſteht in Lünigs Reichsarchiv, Fortſetz. III. 85, in Dithmars Nachricht von den Herrenmeiſteen des Johann. Ordens S. 16, in Kehrbergs Abriß der Stadt Königsb. 2te Ausg. I. 85 und bei Buchholtz V. Anh. S. 14.

c. v. Raumers Geſch. der Hohenſtaufen I. 486.

erſten Vorſtehern Gerhard und Raymund Dupuy die Johanniterritter, die ſchnell Anſehn und Reichthum gewannen, die Pflichten des Ritters, des Chriſten und Mönches in ſich vereinigten und die Markgraf Albrecht der Bär nach der Mark Brandenburg verpflanzte. Hier kämpften ſie mit Tapferkeit gegen die heidniſchen Slaven in Meklenburg und Pommern, verbreiteten überall den Sinn für die Verpflegung der Kranken und Schwachen wie für die Verſorgung der Armen, und erlangten bald ein anſehnliches Beſitzthum.

Im Jahre 1227 wiederholten die Fürſten Johann, Niklas und Pribislav zu Meklenburg und Wenden die Schenkung von ſechszig Hufen im Lande Turne, die ihr Vater, Fürſt Heinrich Burewin, den Johannitern bereits gemacht hatte, und fügten noch das Dorf und Schloß Mirow mit ſechszig Hufen hinzu. Die Markgrafen Johann und Otto beſtätigten dieſe Schenkung als Lehnsherrn. Daraus entſtand die Comthurei Mirow, welche Fürſt Niklas zu Roſtock und Güſtrow 1242 von allen landesherrlichen Laſten und Dienſten befreite [a]. Graf Heinrich von Schwerin gab dem Orden in eben dem Jahre 1227 das Dorf Morätz und Herzog Albrecht von Sachſen ertheilte ihm 1233 die Beſtätigung aller Schenkungen, die ihm die Grafen Heinrich und Gunzel zu Schwerin in dem Sächſiſchen Lehnsantheil gemacht hatten. Sie beſtanden in den Gütern Zülenſtorf, Morätz, Züdena, Jamin, Manzin und Strenitz, wozu er ſelbſt noch die Dörfer Rogätz und Bornick fügte [b]. Bahnen, das Herzog Barnim von Pommern 1234 den Tempelherrn verliehen hatte, brachten die Johanniter, wahrſcheinlich durch Tauſch, 1244 an ſich. In der Folge kamen noch durch Kauf einige nahegelegene Dörfer hinzu, ſo daß zu Wildenbruch eine Comthurei angelegt werden konnte. Auch zu Werben, einer alten Burg gegen die Wenden, zu Gartow und Nemerow wurden Comthureien gegründet, die ſich in der Folge durch reichen Länderbeſitz auszeichneten. Die letztgenannte wurde 1298 durch Ulrich Schwatz, Comthur zu Braunſchweig und Gartow, geſtiftet. Er kaufte mit Bewilligung Markgraf Albrechts V. von Herrmann von Warborg Gros und Klein Wendiſch-Nemerow für 630 Mark Silbers.

Auch in der Neumark waren die Johanniter begütert. Im Jahre 1269 verhing ein Dominikanermönch als päpſtlicher Bevollmächtigter den Bann über den Herzog Barnim von Pommern, über den Abt von Kolbatz Ludwig von Wedel, und über mehre Rittersleute, weil ſie dem Johanniterorden freventlich Güter vorenthielten, die ihm durch Geſchenk,

a. Beckmanns Beſchreib. des Johanniter-Ordens (Ausg. von Dithmar) S. 175.
b. Buchholtz Geſch. der Mark Brandenb. II. 190.

Vertrag und Kauf gehörten. Als ſolche Güter werden bezeichnet Zachan in Pommern mit den nahe gelegenen Dörfern Suckow und Zadelow, Stadt und Schloß Stargard, welches Herzog Barnim dem Orden vorenthielt, das Schloß von Bez (Pezick) und die Dörfer Certow und Alt-Klüken im Lande Arnswalde. Da der Abt von Colbatz behauptete, daß die ganze Gegend bis zum Rietziger Fließ ihm gehöre, ſo hat er gewiß jene beiden Orte dem Johanniterorden entzogen [a]. Doch die großen und ſchönen Beſitzungen in der Neumark erhielten die Johanniter-Ritter erſt nach Aufhebung des Tempelherrnordens [aa].

Sechs und zwanzigſtes Kapitel.

Welch ein anderes Bild ſtellt die Mark Brandenburg bei dem Erlöſchen des Askaniſchen Hauſes dar als zu jener Zeit, wo vor 185 Jahren Albrecht der Bär in die alte Wendenfeſte Brennabor einzog! Eine ganz neue Schöpfung hatte ſich unter gewaltigen Stürmen und blutigen Kämpfen im Laufe der Zeit ausgebildet. Das Heidenthum rang lange und kräftig mit dem eindringenden Chriſtenthum. Wenn daſſelbe auch in den bezwungenen Städten dem Herrn der Welt Altäre errichtet hatte, ſo erhob ſich doch plötzlich das niedergehaltene Heidenthum mit ungeſtümer Kraft, zerſtörte die Kirchen, ſtürzte die Altäre um, ſchändete die Kreuze und mißhandelte die Prieſter. Es war nicht die rohe Macht der Fauſt allein, welche die Deutſchen zu beſiegen hatten, ſondern die Kraft der Religion, die tief gewurzelt im Herzen und Leben der ſlaviſchen Völker, urſprünglich aus einem wahrhaft göttlichem Element hervorgegangen war. Wie dunkel und widerſprechend auch die Nachrichten von der Götterverehrung der Slaven ſind, ſo erkennen wir doch aus denſelben wie bei den Germanen den Glauben an ein höchſtes Weſen, und Schöpfer der Welt, den Urquell des Lichtes und Lebens, den Gewaltigen, der die Blitze ſchleudert und im Sturme einherfährt [b]. Aber dieſe reinere Vorſtellung, die wir als eine Uroffenbarung bei allen heidniſchen Völkern mehr oder weniger erkennbar finden, löſte ſich bald in Vielgötterei, ja in Götzendienſt auf. Die Idee ging ins Materielle über und wurde roher Naturdienſt. Dunkle Geiſter drängten ſich aus dem argen,

a. v. Raumers Neum. Landb. S. 36.

b. Slavi unum deum, fulguris effectorem, dominum huius universitatis, agnoscunt. Procopius de bello gothico Lib. III. Cp. 14.

von wilden Leidenſchaften bewegten Herzen in die Götterlehre; die Kräfte der Natur in ſegnender oder zerſtörender Macht traten in Bildern hervor, wie ſie das Ungeſchick roher Künſtler zu ſchaffen vermochte [31]. So entſtanden Götzenbilder, phantaſtiſch und fratzenhaft ausgeführt, wie wir wir ſie noch jetzt in Indien finden [a].

Das Höhere und Wahrhafte aber, das dieſer Entartung zum Grunde lag, war nicht ſo leicht mit dem Schwerte zu vertilgen. Der Menſch kämpft verzweifelnd, wenn ſein Heiligſtes angetaſtet wird. Darum konnte das Slaventhum, nachdem es lange beſiegt war, nicht ausgerottet werden. Die eingedrungenen Deutſchen behandelten die Slaven recht eigentlich als Sklaven, mit Härte, Verachtung und Liebloſigkeit. Um ſo feſter hielten dieſe an ihren alten Religionsbegriffen, an dem Dämonenglauben, an Zeichendeuterei, an Erforſchung der Zukunft durchs Loos und durch äußere Erſcheinungen; und alle dieſe abergläubiſchen Dinge ſchwärzten ſie allmählig in den Volksglauben und in den chriſtlichen Gottesdienſt ein, ſo daß ſie noch bis auf den heutigen Tag in den Köpfen des gemeinen Mannes ſpuken. Da war es das Wodansheer, das in trüben ſtürmiſchen Nächten durch den ſchauerlichen Wald mit den fliegenden Wolken unter grauſem Geſchrei und wildem Toben durch die Lüfte jagte und Unheil verkündete. Die vertriebenen Götter zürnten dem neuen Chriſtengott und den vom väterlichen Glauben Abgefallenen. Man wollte dies ungethüme Weſen beſonders in den Nächten zu den Mittwochen wahrgenommen haben; der Mittwoch aber war dem Wodan geheiligt. Der Weerwolf ſollte der verwandelte Czernebog oder eine andere vertriebene Gottheit ſein, die in ihrer Wuth Menſchen und Thiere anfiel, auch mit Hülfe eines Gürtels Menſchen in Wölfe verwandelte und ſie mit Blutdurſt erfüllte, ſo daß ſie oft grauſam unter Heerden und Menſchen wütheten, ähnlich den Wampyren bei den Neugriechen und den in wilde Thiere verwandelten Menſchen bei den Budinern des Herodot. Aus den alten Hausgöttern der Wenden Koltki und Kobal ſind die Kobolde entſtanden, die durch alle chriſtliche Jahrhunderte in unſerm Vaterlande bis auf den heutigen Tag ſo viel Spuk und Schabernack angerichtet haben. Auch das alte graue Männchen, der ſchalkhafte und lüſterne Gimcke, der als Fliegenkönig, als Krötenfürſt und Erdgnom lange ſein Unweſen trieb, die ſchwachgläubigen Chriſten, beſonders Frauen und Mädchen, von Chriſtus und ſeiner Kirche abzuführen ſuchte, ſo wie der Rockenmöhn und feurige Gumpk ſtammen wohl aus der Wendenzeit ab. In den Marken, in Meklenburg und Pommern haben die Wenden das

a. Vergl. Bartholds Geſch. von Rügen und Pommern I. 193 f.

alte Podagafeſt zur Erntezeit und das Todtenfeſt bei den Hünengräbern mit beſonderen geheimnißvollen Gebräuchen noch lange gefeiert. Auch herrſchte in der Mark, in Schleſien und in den ſlaviſchen Grenzländern die Sitte des Todtenaustreibens und Sommerſingens. Eine ausgeſtopfte Puppe wurde unter Grabgeläute und unter Spott und Hohn zum Dorfe hinausgeführt, unter Geſang und Tanz eingegraben oder verbrannt, und die Grabſtätte mit grünen Zweigen beſtreut. Einige wollen darin eine Allegorie der Vertreibung des Heidenthums und der Einführung des Chriſtenthums finden; es iſt aber ein altheidniſches Naturfeſt, den Einzug des Frühlings und die Austreibung des Winters bedeutend. Nach der Einführung des Chriſtenthums wurde das Feſt am Sonntage Lätare von allen chriſtlichen Landgemeinden gefeiert, ohne daß irgend jemand an den heidniſchen Urſprung dachte. Da die Slaviſchen Völker das neue Jahr mit dem beginnenden Frühling eröffneten, ſo iſt es auch als das alte Neujahrsfeſt zu betrachten [a].

Die Slaven würden auch ihre Sprache, ihre Sitten und Rechtspflege und damit ihre ganze Eigenthümlichkeit noch lange beibehalten haben, wenn nicht mit der neuen Lehre die deutſche Herrſchaft Hand in Hand gegangen wäre. Die Deutſchen ſiedelten ſich überall an, verjagten die Slaven, welche ſich weigerten das Chriſtenthum anzunehmen, bemächtigten ſich ihrer Güter, legten neue Dörfer an, erweiterten und befeſtigten die Städte und verwieſen die Wenden in die Vorſtädte (Kietze), ohne ihnen Antheil an dem ſtädtiſchen Gewerbe zu geſtatten. Das deutſche Recht herrſchte überall im Lande mit der deutſchen Sprache, und ſollte ſich in der Zeitfolge eine Einheit des Volks bilden und die urſprüngliche Spaltung zweier an Abkunft, Sitte und Lebensweiſe verſchiedener Nationen ſich ausgleichen, ſo war dies nothwendig. Die Deutſchen ſtanden höher an Bildung, an Ruhm und geſchichtlicher Bedeutung; es war billig und recht, daß von ihnen die Herrſchaft ausging und daß ihre Volksthümlichkeit dem neu ſich bildenden Staate das Gepräge gab. Es mag ſein, daß uns dadurch der Verkehr mit der Vorwelt durch Sage und Mythus geraubt iſt, daß wir der ſchönen Sagenwelt entbehren, die ſich an auffallende, merkwürdige Namen oder Naturgegenſtände anſchließt und ſie durch Erzählungen aus der Vorzeit erläutert [b]; viel iſt damit ge-

a. S. Buchholtz I. 227 f.; Jacob Grimms deutſche Mythologie und Mone's Geſch. des Heidenthums an verſchiedenen Stellen; Dr. Kruſe über das Feſt des Todaustreibens und des Sommerſingens in Deutſchland und anderen Ländern, in Illgens Zeitſchr. für die hiſtor. Theol. Neue Folge I. Band Nr. 6. S. 171 — 184.

b. Heffters Geſch. der Stadt Brandenburg 122.

wiß nicht verloren und die Volkspoeſie der Wenden reicht wohl nicht an die Wilkina- oder Niflunga-Sage, in der ſich einige Ueberreſte ſlaviſcher Dichtung finden mögen [a].

Die Wenden waren als treffliche Landbauer bekannt und beſonders geſchickt, ſandige Gegenden fruchtbar zu machen. Dabei werden ihre Beharrlichkeit, ihre Geduld und Betriebſamkeit gerühmt. Deshalb rief man ganze Gemeinden nach Thüringen und Sachſen, ja bis zur Lippe und an den Rhein, um dort den Landbau in Aufnahme zu bringen und unergiebigen Boden in fruchtbares Land umzuwandeln [92]. Doch wie hoch man auch den Werth der Wenden anſchlagen mag [b], den Frieſen und Deutſchen gebührt doch der Ruhm, die Marken in kurzer Zeit in einen blühenden Zuſtand gebracht, die Segnungen des Chriſtenthums verbreitet, Handel und Wandel gefördert, eine Menge Schlöſſer und Burgen, Städte und Dörfer gebaut und unter ihren heldenmüthigen Fürſten für das neue Vaterland tapfer gefochten zu haben [c]. Man erſtaunt bei dem Anblick deſſen, was ſie in dem Zeitraum eines Jahrhunderts in der Mark gethan und ausgeführt haben. Es war die Zeit der Entwickelung eines neuerwachten Lebens, die friſche jugendliche Kraft eines aufblühenden Staates, die, tüchtig zu großen Anſtrengungen, immer Außerordentliches leiſtet. Darum ſehen wir unter ſteten Unruhen und Kriegen eine Menge Städte entſtehen, die alsbald mit ihren gothiſchen Kirchen und Thürmen, mit ihren Klöſtern und Hoſpitälern, mit ihren Mauern, Gräben und Wällen, mit ihren Häuſern und Brücken wie aus der Erde wachſen. Und auf dem Lande werden Wälder gelichtet, Brücher ausgetrocknet, wüſte Gegenden bebaut, Dörfer, Mühlen und Meiereien angelegt [d].

---

a. S. Nordiſche Heldenromane. Ueberſetzt durch Heinr. von der Hagen. Breslau 1814. 2 Bände.

b. S. darüber Klödens Entſtehung und Alter der Städte Berlin und Kölln S. 30 f. Helmold ſagt im Chron. Slav. I. Cap. 1. p. 2. Multa poterant dici de hoc populo laudabilia in moribus, si haberent solam fidem christianam, cujus praedicatores immaniter persequuntur. Und der Annaliſt Saxo bei Eccard Corp. hist. medii aevi I. 339 fügt hinzu: ceterum moribus et hospitalitate nulla gens honestior aut benignior poterit inveniri.

c. S. die Abhandlung über die Herkunft der erſten deutſchen Landbewohner nach Entfernung der Wenden in Wohlbrücks Geſch. von Lebus I. 185 f. und 353 f.; v. Raumers älteſte Geſch. und Verfaſſung der Churm. Brandenburg S. 91 f.; Zimmermanns hiſtor. Entwickelung der märk. Städteverf. S. 22 f.; v. Weeſebe über die Niederländ. Kolonien im nördl. Deutſchland I. S. 450 f.; Möhſens Geſch. der Wiſſ. in d. Mark I. 62 — 79.

d. S. Riedel: Von den Städten und Städtebewohnern, in ſeiner Beſchreibung der Mark Brandenb. II. 289 f.; Wohlbrück: Von der Anlegung neuer Städte in der

Wer mag läugnen, daß das Chriſtenthum an dieſer neuen Schöpfung einen weſentlichen Antheil hatte. Die Vorſtellung von dem ſichtbar erſchienenen Gott, der in Heiligkeit wandelte auf Erden und Seegen um ſich her verbreitete, der ſich ſelbſt opferte für das ſündige Menſchengeſchlecht und die Kluft hinwegnahm, die den Himmel von der Erde ſchied, ergriff die Gemüther um ſo mächtiger, je mehr ſie ſich im Dienſte der Welt von Sünde und Miſſethat gefangen fühlten. Die Idee der Heiligkeit, die von Gott ausgeht und in Chriſti Sinn und Leben ſich rein und herrlich darſtellt, nach der wir berufen ſind, uns über das Irdiſche zu erheben, von den Schlacken des ſündigen Weſens uns zu reinigen und durch den heiligen Geiſt zu einer höheren Gemeinſchaft mit Chriſtus zu gelangen: dieſe Idee konnte freilich die durch Kampf und Krieg verwilderten, von Furcht und Schrecken erfüllten Herzen in ihrer Lauterkeit nicht aufwärts heben und begeiſtern, aber ſie doch mit Ehrfurcht und heiliger Scheu erfüllen und ſie zur Werken der Dankbarkeit und frommen Verehrung führen. Bei aller ihrer Roheit fühlten die kräftigen, kampfluſtigen Germanen, Frieſen und Wenden doch lebhaft, daß ſie einer höheren Ordnung der Dinge, daß ſie dem Reiche Gottes angehörten, daß aber die Welt mit ihren Reizungen, die Sinnlichkeit mit ihren wilden Begierden, das Herz mit ſeinen Schwächen und eitlen Beſtrebungen ihnen den Zugang zu dieſem Reiche Gottes verſchloß. Es war wohl dem Chriſten erlaubt, Güter zu beſitzen, Würden und Aemter zu bekleiden, Handel und Wandel zu treiben, in den Eheſtand zu treten, die Waffen zur Vertheidigung der Freiheit und Ehre zu führen: aber es fördert doch die chriſtliche Heiligkeit, es macht ihn Chriſto ähnlicher und Gott wohlgefälliger, wenn er freiwillige Armuth wählt, aus dem Getümmel der Welt ſich zurückzieht, den Uebungen der Andacht in Keuſchheit und Gebet ſich ungeſtört hingiebt, und durch Gehorſam, Demuth, Buße und Selbſtverläugnung unabläſſig nach dem Himmel und nach der Gnade des Allerhöchſten trachtet.

Da ſahe man nun die Kirchen und Klöſter, in welchen fromme, aus der Welt geſchiedene Leute dem Dienſte des Herrn mit ungetheilter Liebe ſich hingegeben hatten, die in Gebet, im Faſten, in Büßungen, im Leſen heiliger Schriften und anderen frommen Uebungen Tag und Nacht beſchäftigt waren, die in rührender Demuth allen Freuden des häuslichen und geſelligen Lebens entſagt, Vater und Mutter verlaſſen und alle Gü-

---

Mark im 13ten Jahrhundert, in der Geſch. v. Lebus I. 185 f.; Lancizolle Grundzüge der Geſch. des deutſchen Städteweſens mit beſonderer Rückſicht auf die Preuß. Staaten. Berlin 1829.

ter der Erde hingeopfert hatten, um ausſchließend dem Herrn zu leben, der gekommen war, die Sünder ſelig zu machen. Von dieſen Geiſtlichen, Mönchen und Nonnen wurden nun viel mehr fromme verdienſtliche Handlungen vollführt, als ſie zur eigenen Seligkeit nöthig hatten und die vermöge des Kirchenverbandes den übrigen Mitgliedern der Kirche zu Gute kommen konnten. Es ſammelte ſich dadurch ein reicher Schatz von Heiligkeit und frommen Werken, welche den Kindern der Welt zugerechnet werden konnten. Die Vorſteher der Kirche, welche Inhaber dieſes Schatzes waren, durften daraus zur Deckung der Sünden Anderer Indulgenz ablaſſen. Aber es konnten auch die Kinder dieſer Welt ihrer Sünden Menge ſelbſt decken, wenn ſie fromme Werke fleißig förderten und übten, als da ſind: Almoſen geben, Kirchen, Klöſter, geiſtliche Stiftungen und andere Anſtalten der Gottſeligkeit beſchenken, an Wallfahrten und Kreuzzügen Theil nehmen, Stiftungen zu Meſſen und Andachtsübungen machen und dergl.

Da eilten denn die Fürſten und Gewaltigen der Erde, Bisthümer zu gründen und anſehnlich zu begütern, Klöſter zu bauen und reichlich auszuſtatten, Kirchen aufzuführen und Altäre zu ſtiften; denn je höher jemand ſtand, deſto größer und verderblicher waren ſeine Sünden, und je mehr ihn Gott mit irdiſchen Gütern geſegnet, deſto dringender war auch ſeine Verpflichtung, von dieſen Gütern einen anſehnlichen Theil zur Ehre Gottes, zum Glanz der Kirche und zur Förderung frommer und guter Werke zu verwenden [a]. Den Fürſten folgten die Edelleute und jede begüterte adliche Familie ſetzte eine Ehre in der Stiftung eines eigenen Kloſters. Die Städte blieben nicht zurück und ihre ſchönen Kirchen und zahlreichen Klöſter ſind redende Beweiſe ihres religiöſen Eifers. Die vorſtehende Geſchichte giebt zu dieſen Thatſachen in unſerm Vaterlande reiche Beläge. Wie haben die Fürſten unter einander gewetteifert in Beweiſen ihrer väterlichen Fürſorge und treuen Liebe gegen die Kirche und ihre Stiftungen! Was haben die alten adlichen Familien, die Puttlitze, Alvensleben, Lindow, Arnims, Kneſebeck, Warbeck, Danneberg, Oſterburg, Arnſtein, Hildesleben, Stegelitz, Schulenburg, Wedel für Kirchen und Klöſter gethan! Wie haben die Städte Stendal, Tangermünde, Seehauſen, Brandenburg, Berlin und Cölln, Frankfurt, Prenzlau, Königsberg, Angermünde, Havelberg, Perleberg und Spandau ſich geſchmückt mit herrlichen Kirchen- und Kloſtergebäuden, mit ſtattlichen Thürmen, Kapellen und Hoſpitälern!

a. Dieſe Geſinnung und Anſicht ſpricht ſich in gar vielen in dieſem Werke allegirten Urkunden aus, ſo wie die, daß die Fürſten für die Sünden ihrer Unterthanen büßen müſſen.

Die **drei** märkiſchen Bisthümer zu Havelberg, Brandenburg und Lebus waren mit reichen Gütern, Einkünften, Freiheiten und Gerechtſamen ausgeſtattet; die vier und **ſiebenzig** Klöſter, die unter den askaniſchen Regenten in den Marken Brandenburg entſtanden, hatten den größten Theil des Landes zum Beſitzthum, wie die reichbegabten Klöſter Lehnin, Chorin, Zinna, Diesdorf, Crevese, Arendſee, Himmelspforte und Himmelsſtädt, Leizkau, Salzwedel, Jerichow, Spandau, Straußberg, Stepenitz, Neuendorf und zum heiligen Grabe; die **achtzehn** Dom- und Kollegiatſtifte und Propſteien zu Havelberg, Brandenburg, Göritz, Stendal, Arneburg, Salzwedel, Döhre, Boyſter, Soldin, Berden, Berlin, Angermünde, Seehauſen, Spandau, Straßburg, Jerichow, Liebenwalde und Wittſtock hatten ihre Güter anſehnlich zu vermehren und ihre Freiheiten und Rechte zu erhöhen gewußt. Dazu rechne man die reichen Ausſtattungen der **zahlloſen Kirchen** in den Städten, Flecken und Dörfern mit ihren Pfarrern, Kaplänen, Küſtern, Sakriſtanen und dergl. Jede Stadt beſaß zwei auch drei Hoſpitäler, gewöhnlich unter dem Schutz des Apoſtels Jacobus, des Ritters St. Georg, der heil. Eliſabeth, der Maria oder des heiligen Geiſtes. Außerdem waren die geiſtlichen Ritterorden der Templer und Johanniter ſo wie die frommen Innungen der Kalands- und Marienbrüder, der Elendsgilden, der Antoniusbrüder, der Annen- und Wolfgangsgeſellſchaften und dergl. (von denen im folgenden Bande Auskunft gegeben werden ſoll) ſo reich botirt, daß es in der That zu verwundern iſt, wie für weltliche Zwecke noch irgend ein Beſitzthum übrig geblieben iſt [a]? Aber freilich befanden ſich auch die Brandenburgſchen Fürſten in fortwährender Geldnoth. Ihre Domainen hatten ſie größtentheils auf Errichtung und Bereicherung von Domſtiften, Klöſtern, Propſteien, Kirchen und dergl. verwandt, ihnen alle landesherrlichen Abgaben und Dienſtleiſtungen erlaſſen, Güter, Zölle und Einkünfte verkauft oder verpfändet. Was blieb ihnen da für des Landes Wohlfahrt und den eigenen Bedarf? Kein Wunder, daß die Mark in der folgenden Periode um ſo geringen Preis verpfändet und verkauft wurde. Es blieb ja dem Landesherrn nichts übrig als die Ehre eines machtloſen Regenten.

Die Geiſtlichkeit, beſonders die Klöſter, haben unbeſtritten große Verdienſte um die Kultur des Landes, und um die Verwandlung der Marken in deutſches Land mit deutſchen Sitten und deutſcher Sprache. Die erſten Biſchöfe und ihre Gehülfen meinten es redlich mit ihrem Be-

a. Der nächſte Band dieſes Werkes wird einen tabellariſchen Nachweis aller geiſtlichen und kirchlichen Stiftungen und eine Charte mit Bezeichnung der dazu gehörigen Güter und Beſitzungen in den Marken Brandenburg mittheilen.

rufe und ſuchten den wilden Sinn der entarteten Menge durch ſtrenge Kirchenzucht zu zügeln. Sie würden nachdrücklicher auf ihre Gemeinden haben einwirken können, wenn ſie nicht hätten den größten Theil ihres Lebens an den Höfen der Fürſten oder als Geſandte und geheime Räthe auf den Reichstagen zubringen müſſen. Grade die Geſchickteſten wurden für weltliche Geſchäfte am meiſten in Anſpruch genommen. Es läßt ſich nicht läugnen, daß unter den Geiſtlichen die meiſte Intelligenz und Bildung herrſchte und ſo begründete ſich ihr großer Einfluß und ihr Anſehn auf zwei mächtigen Grundfeſten, auf Geiſtesvorzügen und Landbeſitz. Die Fürſten und Ritterleute wußten wohl das Schwert, aber nicht die Feder zu führen. Dieſe aber war zu Staatsgeſchäften, Verträgen, Friedensſchlüſſen, Schenkungen, Teſtamenten, gerichtlichen und diplomatiſchen Verhandlungen unentbehrlich. Die dazu einzig fähigen Männer fand man in der Geiſtlichkeit, die ſich dieſen Vortheil gar wohl zu Nutze zu machen wußte. Nie vergaßen die geiſtlichen Räthe und Notarien ſich ſelbſt, die Kirche und deren Macht und Vermögen, beſonders wenn es Schenkungen, Vermächtniſſe und Bewilligungen für geiſtliche Stiftungen betraf. In den Urkunden wird immer das Verdienſtliche ſolcher Handlungen hervorgehoben und nie verſchwiegen, daß es zur Ehre Gottes, zum Preiſe Chriſti, der Maria, der Apoſtel und Heiligen, zum Heil der eigenen ſo wie der Seelen theurer Verwandten geſchieht, daß dadurch Sünden getilgt, des Todes Schrecken verſcheucht, des Gerichtes Drohungen gemildert und die gnadenvollen Blicke Chriſti und der Heiligen auf den Geſchenkgeber herabgeleitet werden. Wie viele herrliche Gaben mußte dieſe Geſinnung den kirchlichen Inſtituten zuführen! Aber welche Unholde zogen auch mit dieſen Gaben und Geſchenken in die Domſtifte, Propſteien und Klöſter!

Wir wollen den Nutzen der Klöſter auch für das Brandenburgſche Land nicht verkennen. Sie waren vor ihrer Entartung Sitze der Frömmigkeit und des Fleißes, Zufluchtsörter für die Verfolgten, Ruheſtätten für die Ermüdeten. In ihnen ward die Wiſſenſchaft erhalten; durch ſie ſind unzählige Schulen geſtiftet worden. Wo hätte das geiſtige Leben gedeihen, wo der Glaube ſeine Pflege, die Liebe ihre Zuflucht finden ſollen in einer wildaufgeregten, erſchütterten Zeit, wie die der Völkerwanderungen, der blutigen Kriege, des rohen Fauſtrechts? Alles war beweglich, verlierbar, unſicher. Das bleibende Element des Lebens, aus welchem eine neue Ordnung der Dinge und eine beſſere Zukunft hervorgehen ſollte, flüchtete ſich in die verſchloſſene Einſamkeit, um zur rechten Zeit mit ſeinem Frieden wiederum hervorzutreten. Die errettende Lehre des Chriſtenthums haben Mönche mit Aufopferung und Lebensgefahr un-

ter wilde Völker verbreitet und der Kirche viele treffliche Lehrer und treue Hirten erzogen. Karl dem Großen waren die Klöſter ein Gegenſtand beſonderer Fürſorge, denn er erkannte ſie als vorzügliche, den Zeitumſtänden angemeſſene Hülfsanſtalten der Volksbildung und Frömmigkeit. Der Mönche ſtille, demüthige Lebensweiſe erwarb ihnen Achtung, Einfluß und Beſitzthum. Ihr Fleiß verbeſſerte den Landbau und ermunterte die Umwohner, ſich die Vortheile deſſelben anzueignen.

Die meiſten Klöſter ſind aufgeführt in einſamen Thälern, auf ſchroffen Bergen, unter dem Sturze der Felſenquellen, und wo ſie ſtanden, findet man grüne Auen, reiche Saaten, reizende Ausſichten, fiſchreiche Seen, ſchiffbare Ströme. Die Niederlaſſungen der Mönche in den Wäldern und Bergen von Thüringen, Sachſen und der Mark waren um ſo heilſamer, da die deutſchen und ſlaviſchen Völker gewohnt waren, in den Wäldern zu beten und auf den Höhen zu opfern. Dem Adel wie dem Volke diente die Nähe dieſer Wohnſitze eines geregelten ſittlichen Lebens zu einer Schule milder Sitten. Auch waren ſie Zufluchtsörter für Verfolgte, Pflegeſtätten für Nahrloſe, Ruheplätze für müde Wanderer. Noch in ſpäterer Zeit fanden Fremde und Reiſende in den Klöſtern eine gaſtliche Aufnahme und die Armen erhielten immer an der Kloſterpforte eine chriſtliche Spende. Bei jedem Kloſter der Ciſtercienſer und bei allen Domſtiften in der Mark waren Hoſpitäler, Pflegſtätten für Elende und Kranke. In den Stunden der Muße beſchäftigten ſich die Mönche häufig mit dem Abſchreiben alter Bücher, und wenn ſie auch manche klaſſiſche Schrift vom Pergament vertilgten, um Legenden, Miſſale, Homilien und Bücher der Kirchenväter aufzutragen, ſo haben ſie doch tauſende jener Schriften aus einer zerfallenen Welt gerettet. Endlich verdanken auch viele Städte den Klöſtern ihre Entſtehung, ihre Bildung und ihren Wohlſtand, wie St. Gallen, Emmeran, Fulda, Kempten, Erfurt, Helmſtädt, in der Mark Halberſtadt, Brandenburg, Soldin, Stendal u. ſ. w. [a]. Wären die Klöſter geblieben, was ſie urſprünglich waren; hätten ſie bei der erhabenſten Selbſtverläugnung ſtill gewirkt für ein ächt chriſtliches Leben; hätten ſie durch das Beiſpiel ihrer Bewohner in der chriſtlichen Welt Demuth und Gottſeligkeit, Lauterkeit des Herzens und emſige Betriebſamkeit gefördert, und den ſtillen Gemüthern, den Mühſeligen und Beladenen, den betrübten und gebeugten Herzen eine Frei- und Friedensſtätte bereitet: wer wollte nicht ihr Andenken ſegnen?

Aber nur zu bald wurde das Heilige entweiht durch unreine Hände

a. Vergl. v. Raumers Geſch. der Hohenſtaufen VI. 321 f. Von dem Mönchsweſen und den Klöſtern. Meine deutſche Ausgabe der Augsb. Confeſſion 157 — 163.

und das ſtille beſchauliche Leben artete aus in ein dumpfes Hinbrüten oder in gemeine Sinnlichkeit. Auch führten die reichen Geſchenke und anſehnlichen Güter ganz ab von dem urſprünglichen Berufe. Geiſtliche und Mönche, die der frommen Betrachtung, dem Dienſt des Herrn, der Wiſſenſchaft und den Studien leben ſollten, wurden in tauſend weltliche Geſchäfte verwickelt, mußten ſich als Wirthſchafter und Rechnungsführer, als Föſter und Zolleinnehmer, als Gerichtsſchreiber und Gaſtwirthe um Aecker und Waldungen, um Viehheerden und Weinberge, um Streitſachen und Steuern bekümmern. Durch die einträglichen Ländereien, durch die hohe Meinung des Volks von der Heiligkeit des geiſtlichen Standes und von der Verdienſtlichkeit des Mönchslebens, ſo wie durch die zur Schau getragene Verſagung ſinnlicher Genüſſe wurden Stolz und Hochmuth, Herrſch- und Habſucht, Ueppigkeit und Müßiggang genährt. Die landesherrlichen Verleihungen von Gütern und Grundſtücken, von Freiheiten und Gerechtſamen waren in der Mark ſehr bedeutend. Durch Schenkungen von Privatperſonen wurden ſie anſehnlich vermehrt. Die Stifte und Klöſter ſammelten Schätze, um bei vorkommenden Verlegenheiten der Adlichen Güter kaufen zu können. Die Markgrafen fügten bei der Beſtätigung dieſer Geſchenke und Ankäufe in der Regel den Erlaß von Abgaben, bürgerlichen Leiſtungen und Pflichten hinzu. So fiel denn die ganze Laſt zur Erhaltung, Beſſerung und Vertheidigung des Staats und ſeiner Fürſten auf Wenige. Wenn dann einmal in Fällen großer Noth und Gefahr auch die geiſtlichen Unterthanen und Kloſtergüter in Anſpruch genommen wurden, ſo entſtand ein großes Zetergeſchrei über Gewalt und Unrecht. Die Fürſten wurden als Tyrannen verſchrieen, vor den Richterſtuhl Gottes gefordert und in den Bann gethan.

Hier wurde die unnatürliche und verderbliche Stellung des Staats zur Kirche recht ſichtbar. Statt der nothwendigen Einheit hatte die päpſtliche Hierarchie einen gefährlichen Dualismus herbeigeführt. Papſt und Kaiſer, Staat und Kirche, Prieſter und Laie ſtanden ſich gegenüber wie Gott und Teufel, Himmel und Hölle, Rechtgläubige und Ketzer, Erwählte und Verworfene. Dieſe Gegenſätze zeigen ſich aber in ihrer Feſtſtellung durchaus als nichtig, denn alles Leben iſt zugleich ein Inneres und Aeußeres. Die weltliche Organiſation muß aus dem Innern, aus dem Geiſt hervorgehn, und die Innerlichkeit der Religion will eine weltliche Organiſation, einen äußeren Kultus, eine Kirche. Folglich tritt der Staat mit der Kirche in doppelte Einheit und Vermittelung, die innere von dem gemeinſamen Geiſte und die äußere von der weltlichen Organiſation aus, ſo daß das Grundelement der einen Form in die andere übergeht. So entſteht eine gegenſeitige Vermittelung, durch welche

allein ein organiſches Leben ſich bildet. Staat und Kirche ſollen in dieſer Einheit nach der höchſten Aufgabe, nach der Verwirklichung des Reiches Gottes auf Erden ſtreben. Der Staat ſoll der irdiſche Träger der Kirche und dieſe wiederum die Vermittlerin und Nährerin der geiſtigen Weſenheit deſſelben ſein, ſo daß der Staat die äußere Gewalt der Kirche in ſich aufnimmt und ausübt, und jene ihr geiſtiges Leben in Dem hat, der die Wahrheit und das Leben iſt, in Chriſtus, nicht aber in einem irdiſchen Gebieter [a]. Um in der Durchbildung des chriſtlichen Lebens dahin zu gelangen, mußte die Idee der Hierarchie geſchichtlich durchgeführt und ausgebildet werden. Sie iſt der gewaltige Träger des über das Abendland ſich hinwölbenden Rieſenbaues im Mittelalter. Der kühne, hochfliegende Geiſt Gregors VII. hatte dieſe Idee in der Tiefe ſeines Gemüthes mit ruhiger Begeiſterung erfaßt und in ſtrenger Folgerechtigkeit mit unbeugſamer Feſtigkeit durchgeführt. Das ganze tauſendjährige Leben der Kirche faßte er in ſich wie in einem Brennpunkte zuſammen und gründete dadurch das theokratiſche Univerſalreich, in welchem Innocenz III., für den alles Irdiſche ſeine Bedeutung verloren hatte und in dem jede menſchliche Leidenſchaft aufgehört zu haben ſcheint, wie ein Gott gebot und regierte. Was würde aus der Zeit des wilden Gährens und Drängens, der rohen Gewalt und inneren Zerfallenheit, der Unwiſſenheit und Leidenſchaft geworden ſein, wenn nicht eine Macht höheren Urſprungs dazwiſchen getreten und das politiſche Leben der Völker geordnet hätte!

Aber indem die Kirche das Schwert ergriff, ſich der weltlichen Güter bemächtigte, in irdiſche Angelegenheiten, Sorgen und Geſchäfte ſich miſchte und den Staat als ein Unterwürfiges und Geringes, die Fürſten als ihre Knechte behandelte, hat ſie ihr eigenes Werk zerſtört und ihre Macht untergraben. Alles Einſeitige und Verkehrte, wenn auch Wahrheit darin iſt und die Kraft es durchführt, kann ſich auf lange Zeit nicht behaupten. Es iſt erfreulich zu ſehn, mit welcher Würde und Entſchloſſenheit die nach Selbſtſtändigkeit ſtrebenden Brandenburgſchen Fürſten, bei aller Verehrung gegen die Kirche, den Anmaßungen der Prieſter und den Schreckniſſen des Bannſtrahls ſich entgegenſtellten. Dagegen gewährt es einen widrigen Anblick, wenn man ſieht, mit welcher Begehrlichkeit Geiſt-

a. Vergl. den hiſtor. Verſuch vom Profeſſor Schröder: Welchen Aufſchluß giebt die Reformation über die Natur des Chriſtenthums? In Illgens Zeitſchrift für hiſtor. Theologie. Jahrg. 1839. 1ſtes Heft. Die daſelbſt angedeuteten Ideen hat der geiſtreiche Verfaſſer weiter ausgeführt in der Recenſion v. Raumers Geſchichte Europa's in der Jenaiſchen Liter. Zeit. September 1834. Nr. 166 — 170.

liche und Mönche nach Gütern, Einkünſten, Vorrechten und Vermächtniſſen haſchen, wie ſie auch Vorurtheile, abergläubiſche Vorſtellungen, Gewiſſensangſt und Drohungen benutzen, um Klöſter, Kirchen und Kirchenämter zu bereichern. Geiſtliche, welche Geſetze und Rechtsgewohnheiten ſammelten und das Alemanniſche und Sächſiſche Recht bearbeiteten, ſtießen den uralten Grundſatz des untheilbaren Familienguts um und ſtellten an die Spitze des Werks die eigenmächtige Behauptung: „Jeder Beſitzer iſt befugt zum Heil ſeiner Seele Schenkungen von beweglichem und unbeweglichem Vermögen an die Kirche zu machen; Niemand ſoll das Recht haben, Einſpruch zu thun, ſelbſt nicht der König, denn jedem Chriſtenmenſchen ſtehet es frei, zu ſeiner eigenen Rettung, Gott und den Heiligen ſein Eigenthum darzubringen. Zur Bekräftigung aber muß eine Urkunde darüber abgefaßt werden in Gegenwart von ſechs bis ſieben namentlich aufgeführten Zeugen. Wenn dann entweder der bisherige Beſitzer ſich anders beſänne, oder ein Anverwandter das veräußerte Gut in Anſpruch nähme, ſo ſoll derſelbe in göttliche und menſchliche Strafe genommen werden." Nicht bloß der Kirchenbann ward darauf verhängt der in der Gewalt der Geiſtlichkeit ſtand, ſondern noch eine beſtimmt angegebne Geldſtrafe feſtgeſetzt. Auch die Zeugen, welche die Schenkungsurkunde unterſchrieben hatten, wurden in Anſpruch genommen und mußten mit allem Einfluß und Nachdruck auf die Vollziehung des Dokuments wirken. Thaten ſie das nicht, ſo verfielen auch ſie in den Bann[a].

Was iſt das für eine Kirche, die es ruhig mit anſehen kann, daß Weib und Kinder Haus und Hof verlaſſen und das theure väterliche Erbe hingeben müſſen, unterdeß ſie ſelbſt ſich von dem geraubten Gute gemächlich nährt. Da nun die Anhänglichkeit an das Eigenthum der menſchlichen Natur ſo tief eingeprägt iſt, ſo entſtanden allerdings viele Reklamationen und Rechtsſtreitigkeiten. Um ſich dagegen zu ſichern, wurden den Schenkungsurkunden die furchtbarſten Drohungen hinzugefügt. Wer die Veräußerung für ungültig erklärte oder ſie anzutaſten wagte, ſollte außer dem Kirchenbann und der gerichtlichen Geldſtrafe zur Hölle verdammt ſein, das Schickſal Judas des Verräthers erfahren, von dem Schutzheiligen, den er um ſein Gut betrogen, in Zeit und Ewigkeit verfolgt werden. Erfinderiſch in Mitteln und Wegen wußte ſich der Klerus nach und nach allen öffentlichen Laſten und Leiſtungen zu entziehn, den Zöllen, den Lieferungen, dem Vorſpann, dem Einlager und dergl. Hatten ſie nun auch dieſe Begünſtigungen erbettelt, erſchlichen,

a. Vergl. Hüllmanns Geſch. des Urſprungs der Stände in Deutſchland. 2te Ausg. S. 111 f.

ertrotzt, ſo legten ſie doch den Landesherrn in den darüber ausgeſtellten Urkunden einen frommen Eifer für die Kirche, für das Heil der Seele, für die Diener des Herrn unter. Das kommt in faſt allen märkiſchen Urkunden vor. Nur von der Heerfolge oder der angemeſſenen Kriegsmannſchaft wollten die Markgrafen die geiſtlichen Güter nicht freiſprechen[a].

Um die Kirche in ihrem Gebiete abzuſchließen und ſie dem Einfluß der weltlichen Macht möglichſt zu entziehen, war nichts ſo ſehr geeignet als der eheloſe Stand ſeiner Mitglieder. Dies macht einen der eigenthümlichſten und einflußreichſten Züge in dem Leben des Mittelalters aus, eine Erſcheinung, die in der Geſchichte noch nicht dageweſen war. Daß in den Klöſtern dieſer Stand herrſchen mußte, brachte das Weſen einer ſolchen Anſtalt mit ſich; da aber die klöſterliche Lebensweiſe frühzeitig auch in verſchiedenen Hochſtiften nachgeahmt und ſeit der Mitte des achten Jahrhunderts allgemein darin eingeführt wurde, ſo nahm die Vorſtellung, ein Geiſtlicher müſſe unverheirathet ſein, ſo überhand, daß man anfing, ſie auch auf weltgeiſtliche Pfarrer überzutragen. Trotz des deſpotiſchen Befehls **Gregors** VII. konnte das Cölibat doch in vielen Ländern erſt im 13ten Jahrhundert und ſpäter durchgeſetzt werden. Die Kirche wandte alle Stufenfolgen ihrer Strafen an, um dem Grundſatze der Eheloſigkeit allgemeine Geltung zu verſchaffen: Ausſchließung vom Chore, Faſten und Geiſſelungen, Verſagung der Einkünfte, Bann und Abſetzung. Erſt nach langem Widerſtreben, nach heftigen Auftritten und blutigen Kämpfen ergaben ſich Volk und Geiſtlichkeit dem ehernen Gebot der herzloſen Kirchenfürſten. Aber damit kehrte auch ein langes Gefolge heilloſer Sünden und Laſter in die Biſthümer, Kapitel, Klöſter und Pfarrhäuſer ein. Sie wurden großentheils die Lagerſtätte der Unzucht, das Grab der Sittlichkeit, der Tummelplatz frecher Ausſchweifungen[93]. Doch zeigen ſich davon in der Mark in dem erſten Zeitraum ihrer Geſchichte nicht ſo auffallende Beiſpiele. In einer Urkunde vom Jahre 1190 iſt von den Kindern der Pfarrer die Rede, die ihre Väter beerben[b]. Es muß alſo in der Mark wie bei den Frieſen verheirathete Prieſter gegeben haben; wovon ſich auch in der ſpäteren Zeit noch Spuren finden. An Beiſpielen eines ärgerlichen und anſtößigen Lebens unter der niedrigen Geiſtlichkeit fehlt es auch nicht. Es ſoll in der Altmark gar nichts Ungewöhnliches geweſen ſein, daß, wenn die Bauern an Sonn- und Feſttagen in der Schenke tanzen wollten, der

a. Von der Heerbannspflicht der Geiſtlichen ſ. Staatsleben des Klerus im Mittelalter von **Sugenheim** I. 315 — 318.

b. **Gercken** Fragm. March. IV. 5.

Pfaffe die Geige dazu ſpielte. Als dies am Pfingſtfeſte **1203 auch** in der Schenke zu Oſſemer bei Stendal geſchah, lähmte ein Blitzſtrahl dem zum Tanze fiedelnden Pfarrer den rechten Arm und tödtete vier und zwanzig Perſonen[a]. Trotz dieſes Zeichens göttlichen Zorns währte der Unfug fort, dem nur ein päpſtlicher Bannfluch Grenzen ſetzen konnte. Es kommen häufige Klagen von Kirchenpatronen über unſittliche und liederliche Pfaffen vor, die aber von den Biſchöfen unbeachtet blieben oder nicht nachdrücklich genug beſtraft wurden[b]. Darum machte der Magiſtrat zu Stendal bei der Stiftung und Beſetzung von Pfarrſtellen die Bedingung, daß er den Pfarrer, der ſich grober Verbrechen ſchuldig machen würde, abſetzen und ohne biſchöflichen Einſpruch einen beſſern dafür wählen dürfe[c]. Von dem üppigen Leben der Chorherrn und von der Sittenloſigkeit der Franziskaner zu Salzwedel ſind ſchon oben (S. 237 und 241 f.) Zeugniſſe beigebracht worden.

Ungeachtet dieſer Zeugniſſe darf doch behauptet werden, daß der geiſtliche Stand in der Mark in Achtung ſtand und im Allgemeinen ſie auch verdiente. Faſt alle Beiſpiele von einem unregelmäßigen Leben der Mönche und Prieſter kommen in der Altmark vor. Unwiſſend und ungebildet genug mag der Klerus geweſen ſein und Finſterniß die heiligen Mauern der Klöſter umſchloſſen haben, aber ſo entſittlicht und verdorben war er wohl nicht wie in anderen Theilen der Chriſtenheit. Der berühmte Albert der Große, Biſchof zu Regensburg[d], nennt (vielleicht mit mehr Wahrheit als Höflichkeit) die damaligen Biſchöfe und Prälaten, Diebe und Mörder. „Sie ſind, ſagt er, mehr Zöllner als Hirten, mehr Räuber als Beſchützer, mehr Schlächter als Wächter, mehr Verkehrer als Lehrer, mehr Verführer als Führer, Vorboten des Antichriſts, Zerſtörer der Heerde Chriſti.“ Ein faſt gleichzeitiger Biſchof, Alanus de Inſulis, beſchreibt die Kleriſei auf dieſelbe Weiſe. „Sie leben, ſchreibt er, mehr dem Gaumen als den Studien, ſammeln mehr Kinder

a. In duſſem Jare geſchah ein Wundertecken by Stendal, in dem Dorppe geheten Oſſemer, dar ſat de Perner des midweckens in den Pingrſten und veddelte ſynen Buren to dem Danſe, da quam ein Donreſchlagh unde ſchloch dem Perner ſynen Arm aff mit dem Veddelbogen, unde XXIV. Lüde tod upp dem tyn. Chronic. pictor. Brunsvic. ad An. 1203 p. 355; Cranz Sächſ. Chronik von Dreſſer S. 245.

b. Möhſens Geſch. der Wiſſ. in d. Mark ꝛc. I. 126.

c. Etsi idem Sacerdos se indecenter gereret detestabiles per excessus, quod absit, quos Dominus Decanus et Consules criminaliter probare possent, ipsum destituere poterunt ab altari et proventibus universis. Die Urkunde iſt vom J. 1287 und ſteht in Lenz Urk. Sammlung S. 140 f.

d. als ſcholaſtiſcher Philoſoph und Theologe hochgeprieſen. Er ſtarb 1280.

Digitized by Google

als Bücher, ſchauen lieber die Martha als den Marcus an, wollen lieber in der Salmone als im Salomo leſen [94]." Leider wuchs in der nächſten Zeitperiode auch in den Marken Brandenburg das Sittenverderben der Geiſtlichen auf eine beklagenswerthe Weiſe.

Im Chriſtenthum liegen alle Keime der Entwickelung des Höchſten in der menſchlichen Natur, aber in dem erſten Zeitraum der märkiſchen Geſchichte ſehen wir nur leiſe Spuren und ſchwache Andeutungen dieſer Entwickelung. Der kriegeriſche Urſprung der Mark und die fortgeſetzten Kämpfe für das den Slaven durch Gewalt der Waffen abgenommene Vaterland, hatte in den Fürſten wie im Volke, mehr als im übrigen Deutſchland, einen kriegeriſchen Geiſt geweckt, wie er ſich denn auch bis auf den heutigen Tag in der Herrſcherfamilie und in der Nation erhalten hat [a]. Dieſer Geiſt aber zeigte ſich anfangs der wiſſenſchaftlichen Bildung ſehr abgeneigt und ließ ſich in Schulen und Klöſtern nicht feſthalten. Der Heldengeiſt Albrechts des Bären hatte ſich auf alle ſeine Nachkommen vererbt. Der Kampf und das Leben hatte ſie zu großer Tüchtigkeit ausgebildet, aber bis auf Otto mit dem Pfeil, übten und förderten ſie wiſſenſchaftliche Studien nicht ſonderlich. Der Edelmann fragte wenig nach Bildung des Geiſtes. Er lernte nur ritterliche Spiele und ſuchte die körperlichen Kräfte zu üben und zu ſtärken. Das Lehnweſen erhielt ihn fortwährend auf dem Kampfplatz. Krieg, Jagd und Turnir waren ſeine liebſte Beſchäftigung. Der Bauer baute im Frieden ſein Feld und wehrte ſich im Kriege ſeiner Haut; alles andere kümmerte ihn wenig. Der Bürgerſtand, der ſich eben erſt zu bilden begann, hatte mit dem Ausbau ſeiner Städte, mit dem auswärtigen Handelsverkehr und mit der Einrichtung ſeines Zunftweſens vollauf zu thun und fragte nichts nach der Weisheit der Schule. Die Geiſtlichkeit verwaltete den Kirchen- und Gottesdienſt in mühſam erlernter Weiſe nach dem todten Buchſtaben äußerer Satzung, geiſtlos und armſelig genug. Die Biſchöfe bekümmerten ſich wenig um das Leben und Treiben ihrer Diöceſanen und haben die von Bonifacius aus väterlicher Fürſorge angeordneten Senden (Synoden) nie gehalten. Der Biſchof ſollte jährlich von Ort zu Ort ziehn, die Einwohner vorladen, ſie nach ihrem Verhalten fragen und nachforſchen, ob ſie in der Beobachtung der Religionsgeſetze unbeſcholten und eifrig wären und den alten, abergläubiſchen Gebräuchen, der Selbſtrache, unzüchtigen Handlungen u. dergl. entſagt hätten [b].

---

a. Vergl. v. Raumers Cod. dipl. Brand. cont. I. 150.

b. Einen ausführlichen Auszug ſolcher Viſitationsfragen aus dem zehnten Jahrhun-

Digitized by Google

Dieſe ſo heilſame und nützliche Einrichtung iſt in der Mark ſo wenig beobachtet worden, als die Anlegung von Schulen bei Bisthümern, wie ſie **Karl der Große** ſo weislich eingerichtet hatte. Dieſer große Monarch hatte angeordnet, und ſeine Nachfolger, beſonders Ludwig der Fromme hielten darauf, daß bei Errichtung der Bisthümer in den bekehrten Ländern auch ein Collegium von Geiſtlichen geſtiftet werden und unter dieſen der Scholaſticus die Jugend unterrichten ſollte[a]. Leider aber waren dieſe Schulen ſchon in großen Verfall gerathen, ehe das Chriſtenthum in die Mark eingeführt wurde. Zwar befand ſich in den Domſtiften zu Havelberg und Brandenburg ein Scholaſticus. Der aber wird es gemacht haben wie die Scholaſtici in den übrigen Kollegiatſtiften, die ſelbſt weder leſen noch ſchreiben konnten und zu dieſem Geſchäft einen Vicarius annahmen und ihn aus ihren Einkünften beſoldeten[b]. Der Unterricht in dieſen Stiftsſchulen erſtreckte ſich nur auf die Vorbereitung junger Leute, beſonders aus adlichem Stande, zu künftigen Geiſtlichen. Das Abrichten der Jugend zum Lernen gewiſſer Gebetsformulare war den Sakriſtanen und Unterbeamten der Kirche gegen ein gewiſſes Schulgeld überlaſſen. Die Mönche waren damals noch Laien und bedurften für ihren Beruf keiner wiſſenſchaftlichen Bildung. Wer leſen konnte, wurde Prieſter und verrichtete den Altardienſt. Die Benedictiner waren die einzigen Mönche, welche ſich mit dem Unterricht der Jugend beſchäftigten und dieſe fanden in der Mark keine Aufnahme. Und ſo haben denn die zahlreichen Bisthümer, Stifter, Klöſter und Brüderſchaften mit der geſammten Kleriſei unter der Regierung der Anhaltiner für die Wiſſenſchaften und für die Kultur des Geiſtes kaum Bemerkbares gethan. Aber das Heidenthum war beſiegt, wenn auch nicht ausgerottet, das Kreuz ſtand über dem Lande und die Kirche war feſt begründet. Nicht die Wiſſenſchaft und Gelahrtheit allein, ſondern das rege, thätige Leben, der friſche, freie Sinn, tüchtige Regenten, verſtändige Einrichtungen, gute Geſetze und vor allem ein kräftiger Glaube erziehen und bilden ein edles, preiswürdiges Geſchlecht.

---

dert findet man in **Schmids** Geſch. der Deutſchen III. 288 f. und IV. 243. **Regino**, Abt in Prum ums Jahr 910, hat ſie uns aufbehalten. S. **Launoy** de scholis celebrioribus, seu a Carolo M. seu post eundem per occidentem restauratis I. p. 25 (edit. Col. Allobr. 1732); **Harzheim** Concil. Germ. II. 511 f.

a. **Conringii** Antiquitt. Acad. Dissert. III. p. 65; **Ruhkopfs** Geſch. des Schul- und Erziehungsweſens I. 12 f.; **Eichhorns** Geſch. und Literatur I. 699 f.

b. **Ludewig** Reliq. Mscr. V. 425 und **Möhſen** 156.

Anmerkungen, Urkunden

und

literariſche Nachweiſungen.

Digitized by Google

Erſtes Buch.

Erſtes Kapitel.

1) Von den Semnonen und Longobarden und ihren gottesdienſtlichen Gebräuchen ſagt Tacitus: Vetustissimos se nobilissimosque Suevorum Semnones memorant. Fides antiquitatis religione firmatur. Stato tempore in silvam, auguriis patrum et prisca formidine sacram, omnes eiusdem sanguinis populi legationibus coeunt, caesoque publice homine, celebrant barbari ritus horrenda primordia. Est et alia luco reverentia. Nemo nisi vinculo ligatus, ingreditur, ut minor, et potestatem numinis prae se ferens. Si forte prolapsus, attolli et insurgere haud licitum: per humum evolvuntur. Eoque omnis superstitio respicit, tanquam inde initia gentis, ibi regnator omnium Deus, cetera subiecta atque parentia. Adiicit auctoritatem fortuna Semnonum. Centum pagis habitant, magnoque corpore efficitur, ut se Suevorum caput credant. Contra Longobardos paucitas nobilitat, quod plurimis ac valentissimis nationibus cincti, non per obsequium, sed proeliis et periclitando tuti sunt. Germania Cap. 39 et 40 edit. Hessii p. 171—176. Vergl. Ludens Geſch. d. Deutſchen 1r. Band S. 572 f. und Joh. v. Grubers Bemerkungen in ſeiner Ausgabe des Tacitus S. 95 u. 97. Auf der beigefügten Charte weiſet er den Longobarden die Mark Brandenburg und den Semnonen die beiden Ufer der Elbe in der Gegend von Meißen bis Wittenberg an. Vergl. darüber Wilhelms Germanien S. 238 u. f. u. Teutſche Alterthümer der Mythologie u. Sprache oder mythol. etymol. Commentar zu Tacitus Schrift: de situ etc. Von M. J. Ammon u. W. Bäumlein. Tüb. 1817.

2) Dieſe hohe Umwallungen findet man nicht nur um die alten Götterſitze von Arkona, Stubbenkammer und Garz auf der Inſel Rügen, ſondern auch in Pommern und an mehren Orten des linken Oderufers und zwar in der Weiſe, daß drei Seiten durch hohe Wälle eingeſchloſſen ſind, die vierte Seite aber nach dem Waſſer zu offen iſt, wahrſcheinlich um hier die Götterbilder zu baden. S. Schwarz Einleitung zur Geographie v. Norddeutſchland S. 21 u. f. u. meine Geſchichte der Oberkirche zu Frankfurt a. d. Oder (daſelbſt 1835) S. 90 u. 437.

3) Wo das castum nemus in insula Oceani zu ſuchen ſei, iſt ein ſehr beſtrittener Punkt. Barth, der dieſem Gegenſtande in ſeiner Urgeſchichte Deutſch-

lands ein ganzes Buch gewidmet hat, will auf dee Inſel Femern Hain und See geſunden haben. Andere wie Müntee und Mone am a. O. II. 24 f. verſetzen ihn nach Seeland; adee der höchſten Wahrſcheinlichkeit nach iſt es Rügen, wo die Herthaburg und der Herthaſee deutlicher ſprechen als Urkunden, auch alles auf Tacitus Angaben paßt. Dies behauptete ſchon Cluoee in ſeiner Germania antiqua III. 27 u. Zöllner in ſeiner Reiſe nach der Inſel Rügen S. 250 f. Paſſow in ſeinee Ausg. des Tacitus, Manneet III. 339, Wilhelm S. 49, Ammon u. Bäumlein, u. Gagern in dee Geſch. Deutſchlands S. 57 ſtimmen ihnen ans triſtigen Gründen bei. Wenn neuerdings Friedr. von dee Decken in ſeinen Unterſuchungen über die Inſel Helgoland und deren Bewohner (Hannover 1826) dieſer Inſel der Hertha heiligen See und Hain vindiciren und unter Nerthum (wie mit Paſſow ſtatt Herthum odee Herthum geleſen werden muß) den ſkandinaviſchen Neptun Niörd, der als Gott des Meeees allerdings auf Helgoland den nächſten Anſpruch hätte, verſtehen will, ſo iſt dieſe Behauptung ganz unhaltbar, wie dies auch Joh. von Gersdorf in ſeiner Ausgabe oon Tacitus Germania S. 99 nachgewieſen hat. Uebrigens iſt die urſprünglich deutſche Religion wenig bekannt, weil fremde Schriftſteller alles ihrer Mythologie anpaßten. Merkwürdig adee iſt immee die Verehruug der Hertha, als elner, Fruchtdarkeit, Seegen und Frieden verbreitenden Göttin. Ihre Verehrung ſtammt aus dem Orient, wo ſie dald als Iſis, Cybele, Opis und Rhea, bald als Ceres, Proſerpina u. ſ. w. angebetet wurde. Veegl. Ammon und Bäumlein am a. O. S. 57 f. u. Mone I. 66 f. u. II. 26. Von den Aeſtuern ſagt weiterhin Tacitus Kap. 45: Matrem Deûm venerantur. Noch in der neueren Zeit hörte man auf der Inſel Rügen die Redensart:

De Herthe gifft Gras
Un füllt Schünen un Faß.

Grümbke's Darſtellung Rügens 1819.

4) Daß die alten Deutſchen wirklich Menſchenopfer brachten, geht nicht nur ans Tacitus Zeugniß, ſondern auch aus dem Gelüdde herooe, das die Sachſen dem Wodan thaten und das ſich im eathhäuslichen Archio zu Goslar erhalten hat: »Hilli kroti Woudana ilp osk un osken pana Witekin ok kelta of ten aiskena Karelui ten ſlaktenera ik tif ti in ne un tu ſkapa un tat eof ik ſlakte ti all fanka up tinen iliken Aetisberka.« Heiliger, groſsee Wodan, hilf uns und unſerm Hauptmann Wittekind, auch den Unterfeldherrn gegen den adſcheulichen (aiſchen) Karl, den Schlächter. Ich gebe dir einen Auerochſen und zwei Schaſe und den Raub. Ich ſchlachte die alle Gefangene auf deinem heiligen Harzberge. — Johannes Müller ſagt (Allgem. Geſchichten VIII. Buch Kap. 7) von dee Religion der Deutſchen: »Sie opferten einen Menſchen, weil ihre Meinung noch war, Menſchenlaſter könne nur Menſchendlut büßen. Von allen Stämmen wurde Gott in den oornehmſten Naturkräften odee in ſeinen wohlthätigſten Wirkungen oerehrt, in der Sonne, im Monde, dem Feuer, dee Erde. Auch eheten die Teutſchen ohne Bild (hiezu fehlte ihnen die Kunſt) im heiligen Dunkel uralter Haine die Geiſter der Helden, welche ſich um die Nation unſterbliche Verdienſte erworben.« Näheees übee die Religion der Deutſchen, über ihre Prieſter und deren Macht, über die verſchiede-

nen Gottheiten und über die geheiligte Redlichkeit bei J. Möſer Osnabrückſche Geſch. I. 50 f. u. in Rühs Erläuterung der erſten 10 Kapitel des Tacitus über Germanien S. 309 f.

5) Oder von dem Ufer der Donau herauf; denn ſchon vor mehreren Jahrhunderten war der große und ſtarke Volksſtamm der Slaven aus unbekannten Wohnſitzen in Aſien hervorgebrochen und hatte ſeine Zweige weit über die öſtlichen Länder verbreitet. Eine mächtige Horde dieſer Slaviſchen Völker hatte ſich in den geräumigen Ländern der Donau niedergelaſſen, wo nachmals Ungarn und Bulgaren ſaßen. Durch neue Anzüge und friſche Wanderungshaufen immer ſtärker vermehrt hatten ſie ihee Wohnſitze erweitert, ſielen jedoch auch unter die Herrſchaft des gewaltigen Hunnenkönigs Attila. Als aber mit deſſen Tode 454 durch die Zwietracht ſeiner Söhne die große Macht der Hunnen erſchüttert wurde, veränderten mit einem Male die Bewohner jener Gegenden alle ihre Wohnſitze. Völker warfen ſich auf Völker, bekriegten, unteejochten, zerſtörten ſich. In dieſem wilden Sturme erhob ſich auch ein Theil jener Slaviſchen Völker in den Donaulanden, um in der Ferne ſicheee und ruhige Wohnſitze zu ſuchen. So kamen ſie durch Ungarn nach Böhmen, Mähren, an die Ufer dee Elbe und Sale, wo ſie eine neue Heimath fanden. Eine zweite Wanderung Slaviſcher Völker aus den Donau-Gegenden nach nördlichen Ländern erfolgte in der Mitte des ſechsten Jahrhunderts, oder nach Ewers (vom Urſprung des Ruſſiſchen Staats S. 59 ff.) nicht wahrſcheinlichen Angaben erſt im ſiebenten Jahrhundert. Möglich, daß bei dieſer Wanderung, die durch die Lauſitz, Neumark, Polen, Pommern nach Preußen ging, mehre Slaviſche Haufen an den Ufern der Oder und in der Mark zurückblieben. S. Voigts Geſch. Preußens I. 123 u. f. und die dort angeführten Schriftſteller.

6) Vollſtändige Auskunft über die Geſchichte der Slaven im nördlichen Deutſchland und namentlich über die Wenden findet man bei Jornandes, einem Hiſtoriker des 6ten Jahrhunderts, de rebus Geticis in Muratori Scriptt. rer. Ital. Tom. II, beſonders herausgegeben von Lindenbrog und Hugo Grotius; beim Annaliſten Saxo, Procopius, Dithmar v. Merſeburg und Paul Warnefried; in Helmold Chronicon Slavorum aus dem 12ten Jahrhundert, Ausg. v. Heinr. Bangert Lubec. 1659. 4.; in Cranzii Vandalia oder Wendiſche Geſchichte Colon. 1519, überſetzt von Macropus. Lübeck 1600 in Folio; in Westphalen Scriptores rerum Germanic., Eccard de origine Germanorum, Cluver Germania antiqua, Hugo Grotius hist. Gothorum, Adelungs älteſte Geſchichte der Deutſchen, Barth Urgeſch. der Deutſchen, Schlözers nordiſche Geſchichte, Radlofs Unterſuchungen des Keltenthums, Acta Societatis Jablonovianae de Slavis, Venedis etc.; bei Schmidt, Luden, Buchholz, Fr. Förſter, Pauli, in Lancizolle's, Ledeburs, G. v. Raumers und Heerens Schriften; Bieſters Abhandl. übee die erſten Bewohner der Brandenb. Preuß. Länder. Berlin 1815. Außerdem ſehe man: Phil. Wilh. Gerkens Verſ. der älteſten Geſchichte der Slaven Leipz. 1771; Ch. Gottl. Anton Verſ. über der alten Slaven Urſprung, Sitten u. ſ. w. 2 Thle. Leipz. 1783; Ludw. A. Gebhardi Geſch. der Wenden und Slaven 4 Thle., Halle 1790 – 1797; Joſ. Dobrowsky Beiträge zur Kenntniß

der ſlaviſchen Literatur. Prag 1808. Vergl. **Kästeri Bibl. hist. Brandenburgica Cap. V., de scriptoribus populos, qui Marchiam olim incoluerunt, enarrantibus p. 39 ff.**

7) **Procopius de bello Goth. III. c. 14 (p. 334 ed. Bonn.):** (*Σκλαβηνοὶ καὶ Ἄνται) θεὸν μὲν γὰρ ἕνα τὸν τῆς ἀστραπῆς δημιουργὸν ἁπάντων κύριον μόνον αὐτὸν νομίζουσιν εἶναι, καὶ θύουσιν αὐτῷ βόας τε καὶ ἱερεῖα ἅπαντα· εἱμαρμένην δὲ οὔτε ἴσασιν οὔτε ἄλλως ὁμολογοῦσιν ἔν γε ἀνθρώποις ῥοπήν τινα ἔχειν, ἀλλ᾽ ἐπειδὰν αὐτοῖς ἐν ποσὶν ἤδη ὁ θάνατος εἴη, ἢ νόσῳ ἁλοῦσιν ἢ ἐς πόλεμον καθισταμένοις, ἐπαγγέλλονται μέν, ἢν διαφύγωσι, θυσίαν τῷ θεῷ ἀντὶ τῆς ψυχῆς αὐτίκα ποιήσειν, διαφυγόντες δὲ θύουσιν ὅπερ ὑπέσχοντο, καὶ οἴονται τὴν σωτηρίαν ταύτης δὴ τῆς θυσίας αὐτοῖς ἐωνῆσθαι, σέβουσι μέντοι καὶ ποταμούς τε καὶ νύμφας καὶ ἄλλ᾽ ἄττα δαιμόνια, καὶ θύουσιν αὐτοῖς ἅπασι, τάς τε μαντείας ἐν ταύταις δὴ ταῖς θυσίαις ποιοῦνται.*

8) **Helmoldi Chron. Slav. lib. I. c. 84: Est autem Slavis multiplex idololatriae modus: non enim omnes in eandem superstitionis consuetudinem cousrntiunt. Hi enim simulacrorum imaginarias formas praetendunt de templis, veluti Pluuense idolum, cui nomen Podaga: alii sylvas vel lucos inhabitant, ut est Prove Deus Aldenburg, quibus nullae sunt effigies expressae. Multos et duobus vel tribus vel eo amplius capitibus exculpunt. Inter multiformia vero Deorum numina, quibus arva, sylvas, tristitias atque voluptates attribuunt, non diffitentur unum Deum in coelis caeteris imperitantem, illum praepotentem coelrstia tantum curare. Hos vero distributis officiis obsequentes de sanguine ejus processissr, et unumquemque eo praestantiorem, quo proximiorem illi Deo Deorum. Ex edit. Reineri Reineccii (Francof. 1581)** S. 68.

9) Im Jahre 1169 unternahm Woldemar I., König von Dänemark in Gemeinſchaft mit ſeinem geiſtlichen Feldmarſchall, dem Biſchof Abſalon von Roſchild, einen Zug gegen die Slaven in Pommern und ging auch nach der Inſel Rügen hinüber. Hier belagerte er die ſtarke, durch einen 50 Fuß hohen Wall und durch das Meer geſchützte Feſte Arkona, und verkündete laut: »Arkona werde fallen, noch ehe das Belagerungszeug fertig ſei.« Befragt, worauf ſich dieſe kühne Hoffnung gründe, gab er zur Antwort: »Der heilige Veit, an deſſen Stelle Svantewit getreten, ſei unwillig, daß er zu Götzendienſt Veranlaſſung gegeben und werde an ſeinem Namenstage (14. Junius) die Mauern Arkonas einſtürzen.« Ermuthigt durch dieſe Verheißung und unterſtützt durch eine Feuersbrunſt, die ein kühner Däne in einem der Thürme angelegt hatte, ſtürmten die Chriſten die Feſte und trotz der tapferſten Gegenwehr mußten ſich die Heiden auf folgende Bedingungen ergeben: »Das Bildniß Svantewits wird mit allen ihm gehörigen Schätzen ausgeliefert und der chriſtliche Gottesdienſt eingeführt; alle chriſtliche Gefangene erhalten die Freiheit; die Grundbeſitzungen, welche dem Svantewit oder deſſen Prieſtern gehören, werden zum Unterhalt der chriſtlichen Geiſtlichen beſtimmt; die Rügier folgen den Dänen auf allen ihren Kriegszügen, zahlen Tribut und ſtellen Geiſſeln.« Svantewits Bildſäule ward umgeworfen und zur Stadt hinausgeſchleppt. Mit Entfernen

ſahen dies die Gefangenen und erwarteten ein Wunder. Manche weinten vor Schmerz über dieſe Entwürdigung; Andere, die zu den Aufgeklärten gehörten, ſpotteten üder die elende und ohnmächtige Mißgeſtalt. Die Dänen kochten ihre Speiſen beim Feuer der zerhauenen Bildſäule, drannten den Tempel nieder und führten von dem Belagerungsholze eine Kirche auf. Nach dem Falle der Hauptſtadt ergaben ſich auch die üdrigen Städte. In Garz zerſtörte man die in einem Tempel aufgeſtellten Götzendilder des Porewit, Poremut u. Rugiavit. Der letzte wae durch Vorhänge ungeweihten Augen verborgen; ader die Schwalden hatten doch einen Zugang gefunden, an ſeinen ſieden Geſichtern ihre Neſter deſeſtigt und ihm die Bruſt mit Unrath deſchmutzt; welches alles den Chriſten reichen Stoff zum Spott und Gelächter gad. S. Raumers Geſch. der Hohenſt. II. 216; und Bieſners Geſch. von Pommern und Rügen (Stralſund 1834) S. 39 u. f.; 159 ff. Die ganze Geſchichte dieſes Feldzuges hat Saxo im 14ten Buche deſchrieden.

10) Invaloit in diebns illis per nniversam Slaviam mnltiplex idolorum cultora, errorque superstitionom. Nam praeter lneos atque penates, qnibns agri et oppida redundabant, priml et praecipnl erant Prove Dens Aldenburgensis terrae, Siwa Dea Polabornm, Radigast Dens terrae Obotritorom. His dicati erant flamines et saerifleiorum libamenta, moltiplexqne religionis cnltus. — Est autem Siavorom mirabilis error, naoı in eonviviis et compotationibus suis pateram eircumferuot, in qoam conferunt, non dieam conseerationis, sed execrationis verba sub nomine Deornm, boni seilicet atqoe mali, omnem prosperam fortnoam a bono Deo, adversam a malo dirigi profitentes: ideo etiam malum Deum snn lingua Diabol sive Zeernebog, i. e. nigrum Deom appeliant. Inter multiformia aotem Siavornm nnmioa praepoliet Zuantevith, Deus terrae Rugianornm, utpote efficacior in responsis, eujos Intuitu caeteros qnasi semideos aestimabant. Unde etiam in peenlinm honoris annoatim hominem Christieolam, quem sors acceptaverit, eidem litare coosneverunt. Helmold I. 53. S. 43 f.

11) Dieſe Veemuthung äußerte zuerſt Thunmann in ſeinen Unterſuchungen über die alte Geſchichte nord. Völker S. 304 f. Mehr begründet hat ſie Gieſeler in ſeinem Aufſatz über die Verdreitung chriſtlich-dualiſtiſcher Lehrdegriffe unter den Slaven (Theol. Studien und Kritiken Jahrgang 1837 2tes Heft S. 360 f.). »Bei den Slaven, ſagt er, könnte die ſinnlich ſchreckende Geſtalt des Teufels ſich tief eingeprägt, zugleich ader auch eine gewiſſe Speculation über den Urſpeung der Uebel rege gemacht haden, in deren Folge der Diadol, zwar nicht im chriſtlichen Sinne als ein moraliſch döſes Weſen, ſondern erſt nach einer heidniſchen Umdildung als Uedel und Unglück ſendendes Weſen, Gegenſtand einer ſühnenden Verehrung geworden ſein. Möglich wäre es auch, daß die Wirkſamkeit der chriſtlich dualiſtiſchen Partheien unter den Slaven jenes böſe Weſen denſelden zugedracht hätte. Vor allem wäre wohl zu unterſuchen, od die Idee von Czeenedog dei allen Slaviſchen Stämmen, oder nur bei einigen, und zwar dei ſolchen, welche mit Chriſten in nähere Beeüheung gekommen waren, ſich findet. Meines Wiſſens läßt ſich derſelde nur unter den nordweſtlichen Slaven durch Zeugniſſe nachweiſen« Eine auf

Digitized by Google

gründliche Forſchung und kritiſche Unterſuchungen gegründete Geſchichte der ſlaviſchen Religion wäre wohl zu wünſchen. Es ſind viele und bändereiche Werke darüber geſchrieben, aber ohne Kritik, ohne Unterſcheidung der Ort- und Zeitverhältniſſe und ohne Beziehung auf die verſchiedenen Stämme und Wanderzüge. Vieles wird freilich die geſchichtliche Forſchung nie in ein helles Licht zu ſetzen vermögen und anderes wird mit dem ewigen Schleier der Nacht verdeckt bleiben: aber aus vorhandenen Denkmälern und ſchriftlichen Nachrichten ließen ſich doch bei umfaſſenden Studien und kritiſchen Kombinationen feſter begründete Reſultate herbeiführen, als jetzt vorhanden ſind. Vielleicht verſchafft uns der Verein für Meklenburgiſche Geſchichte und Alterthumskunde in Schwerin, dem der Herzog die reiche Sammlung Mecklenb. Grabalterthümer übergeben und zur Aufſtellung vorhandener Denkmäler der altgermaniſchen und ſlaviſchen Vorzeit einen großen Saal im Schloſſe eingeräumt hat, erwünſchte Aufklärungen. Vieles verdanken wir ſchon dem thätigen und tüchtigen Geſchichtsforſcher Liſch in den Jahrbüchern des genannten Vereins.

Zweites Kapitel.

12a) Nachdem Witechind die bürgerliche und kriegeriſche Verfaſſung, die König Heinrich in Deutſchland getroffen, beſchrieben, ſagt er: **Tali lege ac disciplina cum cives assuefaceret, repente irruit super Sclavos, qui dicuntur Hevelli, et multis eos proeliis fatigans demum hyeme asperrima castris super glaciem positis cepit urbem, quae dicitur Brennaburg, fame, ferro, frigore. Lib. I. p. 639.** Dies iſt das erſte Mal, daß der Stadt Brandenburg von einem gleichzeitigen Schriftſteller gedacht wird.

12b) Es iſt alſo unrichtig, wenn Schloſſer in ſeiner Weltgeſch. 2ten Bandes 2 Thl. S. 306 beim Jahre 1004 von Heinrich II. ſagt, daß er zuerſt Grenzhüter gegen Böhmen und andere ſlaviſche Völker beſtellt habe. Er beruft ſich auf **Adelbold**, der in ſeiner **Vita S. Henrici Cap. XXX (Leibnit. rer. Brunsv. Tom. I. p. 437)** ſagt: **Omissis igitur munitionibus terram devastat, hanc incolis deputans culpam, quod pecunia corrupti ex fide Bolizlav non restiterint. Inde Meresborg** (Merſeburg) **revertitur iuxta decursum Albis marchiones statuens, qui et Saxoniam et Buiislai incursum latrozinandi custodiant et ipsi Bulislao assiduae inquietationis molestias inferant.** Die Inſtitution der Grenzhüter rührt von Heinrich I. her, der den Grafen Bernhard als ſeinen Legaten in Magdeburg oder Havelberg zurückließ, wenngleich der Name Markgraf erſt ſpäter aufgekommen iſt. Noch der Markgraf Dieteich heißt in einer Urkunde **Praeses**. S. Riedel a. a. O. und die Erörterungen in G. W. v. Raumers **Regesta hist. Br. I. 45.**

13) **Praeterea volumus, ut si Redaras, sicut audivimus, tantam stragem passi sunt (scitis enim quam saepe fidem fregerint, quas iniurias attulerint) nullum vobiscum pacem habeant. Witechindi Corbeiensis Annales**

apud Meibom. Tom. II. Scriptorum rerum German. p. 661. Witechind und der Annaliſt Saxo erzählen die Kriege und Kämpfe mit den Wenden am umſtändlichſten. Dithmar erzählt in ſeiner Chronik (ap. Leibnit. Tom. I. Scriptt. rer. Brunsvic. p. 339 f.) von mehren einzelnen Kämpfen mit den ſlaviſchen Völkern in der Mark. S. Leutſch Gero S. 124 u. Raumers Regesta S. 48.

14) Fuit quidam Sclavus a rege Henrico relictus, qui jure gentis paterna successione dominus esset eorum, qui dicuntur Hevelli, dictus Tugumir. Hic pecunia multa captus et majori promissione persuasus professus est, se prodere regionem. Unde quasi occulte elapsus venit in urbem, quae dicitur Brennaburg, a populo agnitus et ut dominus susceptus in brevi, quae promisit implevit. Nam nepotem suum, qui ex omnibus principibus gentis supererat, ad se invitans dolo captum interfecit urbemque cum regione ditioni regis tradidit. Quo facto omnes barbarae nationes usque in Oderam fluvium simili modo tributis regalibus se subjugarunt. Witechind l. c. p. 647. Er ſetzt dieſe Begebenheit in das J. 940. S. Annal. Saxo ad h. ann. und Leutſch Gero S. 44.

15) In nomine sanctae et individuae Trinitatis, Otto, divina clementia Rex. Quoniam cultu Christiano amplificandae fidei dignum est, ut adhibeamus operam, solum illum prae oculis habentes, qui nullum bonum irremuneratum dimittit, consultu et indultu dilecti nobis venerabilis Praesulis, Marini, Legati ecclesiae Romanae et Friderici Archiepiscopi, et aliorum Episcoporum, et fratris nostri Brunonis, nec non Geronis, dilecti Ducis et Marchionis nostri, in castro Havelberg, in Marchia illius sito, in honorem Domini Salvatoris Jesu Christi, et beatae Mariae, genitricis ejus, episcopalem constituimus sedem etc. Die Urkunde iſt abgedruckt in Lünigs Spicilegium Eccl. Pars II. Anh. S. 80, in Schmidts Brandenb. Reform. Hiſtorie S. 34, in Buchholtz Geſch der Mark Brandenb. I. 405 f., in Frankens A. u. N. Meklenburg II. Band 12s. Kap. S. 89 u. in Schröders papiſt. Meklenb. S. 119. Vergl. Leutſch Gero S. 178; v. Raumers Regesta S. 36 u. Riedels Novus cod. dipl. Brandenb. I. Band I. Lieferung S. 23 — 65, wo man für die Geſchichte des Domſtifts ſehr wichtige Urkunden findet

16) Ueber die Geſchichte dieſes Stifts ſ. Lentzens diplomat. Stiftshiſtorie v. Havelberg. Halle 1750. 4; Joach. Konr. Steins Beſchreib. aller Biſchöfe zu Havelb. von Udo bis auf den letzten Joachim Friedrich, in (Küſters) Coll. opusc. historiam Marchicam illustr. 2r Band 13s. Stück S. 46 — 145; Georg. Strubii epos brevissime cont. omnes et singulos Episcopos, qui fere per quinque secula eccl. Cathedrali Havelb. in paputu καθέδραν praefuerunt. Stendaliae 1692 4. Mit vielen erläuternden Anmerkungen wieder abgedruckt in den vorgen. opusc. 18s. Stück S. 34 — 95; Von den ehemaligen Biſchöfen von Havelberg, in Pauli's Preuß. Staats-Geſchichte 3r. Band S. 305 — 324. Vergl. Küsteri Biblioth. hist. Brandenb. Cap. VII. de episcopatu Havelbergensi p. 122 — 127. In dem Riedelſchen nov. Cod. dipl. werden 45 Urkunden für die Geſchichte des Domſtifts aus dem Capitels-Copialbuche, aus dem Manuscripto

Havelb. Bibliotheeae, nach dem Original und aus einem Leipziger Copialbuche mitgetheilt. Im geheimen Staatsarchiv zu Berlin enthält das Copiarium Brandeuburgieum das Urkundenbuch des Domſtifts Havelberg aus den Jahren 1150 bis 1415, meiſtens Schenkungs- und Beſtätigungs-Documente der Landesherrn. Die intereſſanteſten ſind: 1) vom König Konrad II. 1150, der die Havelberger Kirche und ihren Biſchof Anſelm in Schutz und Schirm nimmt, alle derſelben von ſeinen Vorfahren verliehenen Güter und Pertinenzien beſtätigt und die Grenzen des Stiftes feſtſtellt; 2) eine gleiche Zuſicherung dem Stifte und ſeinem Biſchof Hubert 1179 vom Kaiſer Friedrich gegeben; 3) Markgraf Albrecht ſchenkt 1208 die Dörfer Borch u. Cawall u. Kaſimir, Herzog in Pommern, 6 Dörfer; 4) Markgraf Jobſt von Brandenburg bekennt 1391 dankbar die große Verpflichtung gegen den Biſchof Johann und das Stift wegen bewieſener Hülfe zur Erlangung der ſehr bedrängten Mark. Beſonders wohlthätig haben ſich die Markgrafen Otto u. Konrad dem Bisthum bewieſen.

17) In nomiue Sanctae et Individuae Trinitatis. Otto divina providente elementia Rex. Quonism quidem propagandae fidei amplificaudaeque religioni Christianae cunctos indulgere fideles opere preeium novimus, consultu Marini venerabilis praesulis romanae legati ecclesiae, nec non Friduriei ac Adaidagi Archiepiscoporum aliorumque Episcoporum quam plurium ac cari fratris nostri Brunonis *) proceeumque nostrorum praecipueque Geronis dilecti Ducis ac Marchionis nostri in praedio nostro in Marchia illius sito in terra Sclavorum in pago Heveledun in civitate Brendunburg in honore domini ac salvatoris nostri sanctique Petri apostolorum principis episcopalem constituimus sedem, preferentes ei religiosum praesulem Thistmarum eidemque conferentes ecclesiae dimidiam partem praedictae civitatis aquilonalem et dimidiam partem totius insulae septentrionalem in qua civitas eadem habetur constructa, dimidiamque partem omnium villarum illue pertinentium. Duas insuper integras civitates cum omnibus suis appendieiis Pricervi et Ezeri nominatas. Praeterea determinavimus praememoratae sedis parochiae provincias infra nominatas Moraciani, Ciervisti, Ploni, Zpriavani, Heveledun, Vnneri, Riaciani, Zamelei, Dassia, Lusiel **). Terminum vero eidem parochiae constituimus orientem versus ad flumen Odera, et occidentem et austrum versus usque ad Albiam flumen, ad aquilonem vero usque ad fines

*) Marinus war Biſchof von Bomarzo in Italien, aber 948 vom Papſt Agapet II. als Legat an Otto's Hof nach Deutſchland geſchickt, Friedrich war Erzbiſchof von Mainz, Adaldag Erzbiſchof von Hamburg und des Königs Bruder Bruno Erzbiſchof zu Cöln am Rhein.

**) Von den 4 Gauen Riaciani, Zamclci, Daſſia und Luſici kommen die drei erſten unter der etwas veränderten Form Chorizi, Zemzici und Dofferi ſchon in dem Havelberg. Stiftungsbriefe, als Theile dieſes Sprengels, der letztere aber als Zubehör der Meißner Dioceſe vor. S. Maderi antiq. Brunsv. p. 185 u. Bonzens hiſtor. Magaz. II. 42. Darum haben wohl die 4 genannten Gaue nur auf der Grenze, nicht aber innerhalb des Brandenb. Sprengels gelegen. S. darüber v. Ledebers Archiv der Pr. Geſch. I. 27 — 34.

provinciarum supra nominatarum Vuneri, Riaciaul, Dassia. Omnem itaque supradictarum decimationem provinciarum predictae tradentes ecclesiae excepta civitatum subtus nominatarum Bidrizi, Guntmirl, Peebovi, Mocraulei, Burg, Grabow, Ciertuvi et villarum ad has civitates jure pertinentium, quam ad usum monachorum in monasterio Magdeburg a nobis in honore S. Mauritii Sanctique Innocentii constructo Episcopi videlicet consensu praedictl Thiatmari venerabilis viri donavimus. Deliberantes tamen praelibatae episcopo ecclesiae singulis annis tempore praedicationis et confirmationis servitium impendi ab Abbate Magadaburgensis monasterii. In tribus vero locis Bidriei, Burg, scilicet et Mokraniei in unoquoque eorum tres medones, duasque cervisias, sex modios tritici, duos porcellos, duos anseres, decem gallinas, sex quoque frislingos, et sex carradas annonae pastui equorum. Et ut haec nostra traditio inconvulsa firmitate per omnium succedentium curricula temporum inviolabilisque permaneat, jussimus jam saepe dicto Thiatmaro antistiti hoc praesens conscribi praeceptum manu nostro subtus firmatum annulique nostri impressione roboratum. Signum Ottonis serenissimi Regis

(L. Sigui)

Bruu Cancellarius ad vicem Friduriei Arebicapellani recognovi.

Data Kal. Octobris Anno incarnationis Domini nostri Jhesu Christi DCCCCXLVIIII Indictione VI anno vero regni domini Ottonis invictissimi regis XIII. Actum Magadaburg in Dei nomine feliciter amen. Man findet dieſe Stiftungsurkunde abgedruckt in Lünig Spicileg. eccles. Tom. II. p. 3, Ludwig Reliq. Manuser. Tom. II. p. 397, Schröders papiſt. Meklenb. S. 122, Thorschmidt Antiq. Phoeceuses p. 43 bei Gerchen 337 und bei Buchholtz I. 406. S. v. Raumers Reg. S. 37. Das Original befindet ſich im Domarchiv zu Brandenburg, aus welchem es neuerdings der Prof. Schröder in ſeiner Geſch. der Domkirche S. 38 u. f. hat abdrucken laſſen. Heffter S. 39 f.

18) Der Annaliſt Adamus Bremensis ſagt beim Jahre 960 (Lib. II. Cp III. im erſten Theil v. Eccard Corpus hist. med. aevi): Otto rex universos Slavorum populos suo imperio subiecit et quos pater eius uni grando bello domuerat, ipse tanta deinceps virtute constrinxit, ut tributum et christianitatem pro vita simul et patria gratanter (!) susciperent. Baptizatusque est totus gentilium populus, ecclesiae in Slavonia erectae, monasteria etiam virorum ac mulierum plurima (!) constructa. An der dankbaren Annahme des Chriſtenthums Seitens der erbitterten Wenden und an der Anlegung mehrer Klöſter zu jener Zeit iſt ſehr zu zweifeln. Heinrich II. erließ 1010 ein Schreiben an den Biſchof Wigo von Brandenburg, worin er ihm das Recht ertheilt, ſich eine beliebige Perſon zum Schutzvoigte zu erwählen und über die Zehnterhebung zum Beſten der Kirche frei zu verfügen Gercken 43 u. Buchholtz I. 409. Dabei ſcheint der König Heinrich die Abſicht gehabt zu haben, die Slavenfürſten durch Einräumung des einträglichen Amtes der Schutzherrlichkeit zu vermögen das Chri-

ſtenthum anzunehmen und dem Intereſſe der Geiſtlichkeit ſich anzuſchließen. **Riedels** Beſchreib. der Mark I. 335; **Heffter** S. 42 u. 43.

19a) Die weite Entfernung der Bisthümer Havelberg und Brandenburg von Mainz hatte wohl bei der Unſicherheit und Unwegſamkeit der Straßen viel Stöhrendes und Nachtheiliges. Das Bedürfniß einer näheren Metropolitan-Verbindung wurde bald empfunden. Schon Papſt **Johann XII.** hatte am 12ten Febr. 962 erklärt, daß in Magdeburg ein Erzbisthum und in Merſeburg ein Bisthum, abhängig von Magdeburg, eingerichtet werden ſollte. Director. diplom. I. 75. Doch fand die Ausführung große Hinderniſſe, weil **Bernhard**, Biſchof zu Halberſtadt, ſich widerſetzte, und weil Ottos Bruder, Wilhelm, Erzbiſchof von Mainz, deſſen Sprengel ſich über dieſe Gegend erſtreckte, ſeine Rechte nicht aufgeben wollte. Otto hatte Magdeburg, damals ſchon durch Handel und Betriebſamkeit berühmt, ſehr lieb, beſonders ſeit ſeiner Vermählung mit der engliſchen Prinzeſſin Editha, die hier ſo gern verweilte, weil ſie in den Elbufern eine große Aehnlichkeit mit den heimiſchen Ufern der Themſe fand. **Rathmanns** Geſch. v. Magdeb. 1. 37. Der Kaiſer hatte bereits die Stadt, die er den Slaven entriſſen und zum Sitz einer Abtei erhoben, mit heiligen und irdiſchen Gütern geſchmückt. Jetzt wollte er es auch zu einem Erzbisthum erheben. Die Gelegenheit war dazu ſehr günſtig. Im J. 968 waren beide biſchöflichen Stühle zu Mainz und Halberſtadt gleichzeitig erledigt. Otto bewirkte in Rom einen Befehl, daß dieſelben nur unter der Bedingung beſetzt werden ſollten, wenn die Neugewählten ihre Rechte und Anſprüche an den neuzuerrichtenden erzbiſchöflichen Stuhl in Magdeburg aufgeben würden. Die beiden neuerwählten geiſtlichen Fürſten, **Hatto** zum Erzbisthum in Mainz, und **Hildiward** zum Bisthum in Halberſtadt, willigten in die Entwürfe des Kaiſers, um von ihm die Belehung und vom Papſte die Beſtätigung zu erhalten. Der erſte verzichtete auf die Bisthümer Havelberg und Brandenburg und der letztere auf mehreres Land an der Elbe und Sale, das bisher zu ſeinem Sprengel gehört hatte. Und nun ernannte der Kaiſer den Abt Adalbert von Weiſſenburg zum erſten Erzbiſchof von Magdeburg; Boſo wurde Biſchof zu Merſeburg, Hugo in Zeitz und Burchard in Meißen. Jedem Bisthum wurden die Grenzen abgezweigt und dem Stuhle zu Magdeburg die Bisthümer Havelberg, Merſeburg, Zeitz, Meiſſen, Brandenburg und Poſen untergeordnet. Alle ſollten unter einander wetteifern in Bekehrung der Slaven. S. Erectio ecclesiae Magdeb. in Archiepiscopalem bei Meibom I. 731 f. u. Luden VII. 160 u 161.

19b) Bei dem Ueberfall der Wenden im J. 983 erzählt er: Clerus ibidem capitur et Dodilo, ejusdem sedis antistes, qui a Suis strangulatus, tres annos jacuit sepultus (er iſt alſo 980 ermordet worden), tunc vero e tumulo eruitur et integro adhuc ejus corpore ac sacerdotali apparatu ab avaris canibus praedatur et iterum temere reponitur. Lib. II. ex edit. Leibnitii p. 345.

20) Ueber die Geſchichte des Domſtiftes Brandenburg findet man nähere Auskunft in folgenden Werken: Nathan. Reinherz **Schäffers** Kirchen- u. Reformations-Hiſtorie der Stadt Brandenburg. Daſ. 1720; **Lenz** diplom. Stifts-Hiſtorie

von Brandenb. Halle 1750; Gerckens Stifts-Hiſtorie v. Brandenburg. Nebſt einem Codice diplom. aus dem Brandenb. Stifts-Archiv (wobei er die treffliche Sammlung des Herrn v. Vignoles benutzt hat) Braunſchw. 1766; Arnold über Domſtifter überhaupt und über das Domſtift zu Brandenburg insbeſondere. Brandenb. 1812; Geſchichtl. Nachrichten von Brandenb. u. deſſen Alterthümern. Von G. A. R. v. Rochow (jetzigem Königl. Preuß. Miniſter) 1821. lithographirt. Einige Notizen über das Alter, die hiſtor. Bedeutung und die gegenwärtige Reſtauration der Biſchöfl. Stifts- u. Domkirche zu Burg Brandenb. Von Dr. H. W. Schultze. Brandenb. 1836; Kurzer Abriß einer Geſch. der Stifts- u. Domkirche zu Brandenb. von Dr. Aug. Schröder. Daſelbſt 1836; Vom Biſchofthum Brandenburg bei Pauli III. 325 f.; Potzdamniſche Quinteſſenz Nr. 71 u. f. Es iſt zu beklagen, daß der fleißige und zuverläſſige Wohlbrück geſtorben iſt, ehe er ſeine Geſchichte des Bisthums Brandenburg, zu welcher er ſo reiche Materialien geſammelt hatte, vollenden konnte. Um ſo mehr iſt es zu wünſchen, daß der gelehrte Oberdomprediger und Profeſſor D. Schröder zu Brandenburg, dem die vaterländiſche Geſchichte ſo ſehr am Herzen liegt, ſein Verſprechen erfüllen und uns eine ausführliche und gründliche, aus dem Stiftsarchiv geſchöpfte Geſchichte der Kirche und des Hochſtifts liefern wolle. Mittlerweile iſt auch die Geſchichte der Stadt Brandenburg aus der Feder des gründlich forſchenden Prorectors Heffter erſchienen, die über manche dunkle Punkte befriedigende Aufklärung giebt. Im geh. Staatsarchiv zu Berlin befinden ſich im Copiarium nur wenige Urkunden, die über die Geſchichte des Stifts Aufklärung geben könnten; die im Domarchiv zu Brandenburg erſtrecken ſich mehr auf Schenkungen, Confirmationen der Rechte und Beſitzungen, Indulgenzen, Vergleiche, Kaufbriefe, Synodal-Mandate u. dergl., als auf das innere Leben und die Wirkſamkeit der Kapitelsherrn und Kleriker. Doch liegen in den beiden Copiarien (antiquum et novum) noch manche hiſtoriſche Schätze verborgen.

Drittes Kapitel.

21) Witechind ſagt S. 647: Est enim hujuscemodi genus hominum durum et laboris patiens, victo levissimo assuetum, et quod nostris gravi oneri esse solet, Sclavi pro quadam voluptate deducunt.

22) Dum ea geruntur in Bavaria, varie pugnatum est a praeside Thiaderico adversus barbaros, quorum oppido potitus cum reverteretur, et paludem, quae erat ibi adiacens, medietas militum transiisset, Slavi revertentes premerunt ad quinquaginta viros foeda nostrorum fuga facta. Witech. 656 u. Saxo ad Ann. 955 in Eccardi Corp. hist. med. aevi S. 294. A Praeside Thiaderico eum capere nisus esset quandam urbem illorum usque ad introitum Portae persecutus est adversarios, cogens illos intra murum, oppido potitus et incenso, et omnibus, qui foras murum erant, captis vel interfectis, cum iam extincto incendio reverteretur, et paludem, quae erat urbi

adiacens medietas militum transisset, Slavi videntes nostros in arcto sitos ob difficultatem loci, nec copiam habere pugnandi, nec locum adeo fugiendi, insequebantur a tergo revertentes clamore, peremeruntque ex eis ad quinquaginta viros, foeda fuga nostrorum facta. Vergl. Luden 7 Band S. 76.

23) Den Ausdruck: **cum omni haereditate ad Dominum confugit** erklärt das kaiserliche Diplom über die Stiftung des Kloſters Gernrode: **totam suam haereditatem coenoblo tradidit.** Konrad Botho in **Chron. picturato ad An. 965** (bei Leibnitz **Tom. III. p. 311**): „on gaf herto all ſin Gut."

24) Bereits im J. 961 hatte Gero mit ſeinem Sohne Siegfried das Nonnenkloſter Gerinrod (Geronisroth) gegründet. Dieſes Kloſter hatte der junge König Otto II. unter ſeinen Schutz genommen. Gero es aber bei ſeiner Anweſenheit in Rom dem päpſtlichen Stuhl unterworfen. Auf der Rückreiſe hatte der alte Markgraf ſich zu St. Gallen in die Brüderſchaft aufnehmen laſſen. **Goldast S. R. Ali. Tom. III. p. 65.** S. Luden VII. 533. Ueber die Geſchichte der Geroniſchen Stiftung ſ. **Andr. Poppenrode Annales Gerenrodenses** im 2ten Theil von **Meibomii Script. German.** u. in Beckmanns **Accession. ad hist. Anhaltin.**; in **Leuckfeldi Antiquitates Gernrod.**; Beckmanns Geſchichte von Anhalt. 3ter Thl. S. 185 f. u. Krauſens Fortſetzung der Bertramſchen Geſch. des Hauſes Anhalt II. 177 f. J. J. Moſer hat ein eignes Staatsrecht dieſes Stiftes geſchrieben.

25) Ein Auszug aus einem ſehr alten Todtenbuche der Abtei Fulda bei Leibnitz III. 764 giebt des Markgrafen Gero's Sterbetag anders und gewiß auch richtiger an: **An. DCCCCLXV ac XIIII quidem Kal. Jun.** (den 19 Mai) **ex vita excessit Gero.** So ſteht es auch auf deſſen Grabſteine in der Kirche zu Gernrode: **Anno Dni DCCCCLXV die XIIII Cal. Julii obiit illustr. Dux et Marchio Gero huj. eccles fundator.** Dithmar **XIII Kal. Junii.** Gero war unſtreitig einer der ausgezeichnetſten und wichtigſten Männer ſeiner Zeit, tapfer, einſichtsvoll, von überlegenem Geiſte, aber hart, ehrgeizig, rauh und grauſam. Daß Witechind u. Dithmar immer in Ausdrücken der Bewunderung und Ehrfurcht von ihm ſprechen, iſt nicht zu verwundern, da er der Kirche und ihrem Oberhaupte allezeit ergeben war, ſein Vermögen geiſtlichen Stiftungen zugewendet und das Chriſtenthum unter den Slaven verbreitet hat. Witechind legt ihm auch **bonas artes u. ad cultum divinum bonum studium** bei. Er hat in dem Herrn v. Leutſch einen wackeren Biographen gefunden, der S. 110 Not. 187 alle Stellen der alten Chroniſten zu Gero's Ruhm geſammelt hat. Wie fleißig auch Theodor Crüger im **Tract. de Gerone primo Lusatiae infer. Marchione** (in den **Originibus Lusaticis Fasc. I. Lips. et Lübben 1726. 4.**) geſammelt hat, ſo fehlt es doch an Kritik und richtigem Urtheil. Gero hatte außer dem Siegfried einen älteren Sohn, Gero, der in der Blüthe ſeiner Jahre auf eine unglückliche Weiſe ums Leben gekommen iſt. Krauſe erzählt in der Bertramſchen Geſch. v. Anhalt II. S. 178: „Seine Schweſter Hidda ſtürzte die Betrübniß über ſeinen (des Bruders) Tod plötzlich ins Grab — ein Zug, der bei dem zweiten Geſchlechte jener Zeiten, wie bei Oſſians fühlenden Heldinnen, viel innere Wahrheit hat." In einer Note fügt

Digitized by Google

er ſehr naiv hinzu: „Dieſe Erzählung weiß ich dermalen nicht zu erhärten, wohl aber bin ich ſicher, ſie ehedem geleſen zu haben. Es mag alſo ohne Beweis daſtehen." Ueber Gero's Familie ſ. Gebhardi genealog. Abhandl. IV. S. 6 f.

Viertes Kapitel.

26) Dithmari Chr. p. 343 u. Annal. Saxo ad An. 979. Wolfherr, ein gleichzeitiger Schriftſteller nennt die Hinrichtung in vita S. Godehardi, Innocentem juxta vocem populi necem; und Urſinus wendet bei dieſer That auf den ſonſt edelmüthigen Kaiſer die Worte an: et faciles motus mens generosa capit. — Gero war der letzte Graf von Alsleben an der Sale. S. Spangenbergs Mansfeld. Chronik S. 150. Nähere Nachricht über ihn und ſein Geſchlecht findet man in Meibomii Chron. Waldecc. p. 14, in dem Chron. Brunsvicense p. 98 und bei Lambert Schaffner ad Ann 975. S. Raumers Regesta I. 58 Seine einzige Tochter Athela wurde verheirathet an Graf Siegfried, einen Sohn Heinrichs des Kahlen, Grafen zu Stade. Ann. Saxo An. 979.

27) Gentes, quae susceptа christianitate regibus et Imperatoribus tributariae serviebant, superbia Thiederici Ducis aggravatae praesumtione unanimi arma commoverunt. Dithmar p 345.

28) Quod etiam III. Calend. Julii scelus percusso in Havelberg (Havelburh) praesidio destructaque ibidem episcopali cathedra primum exoritur. Transactis autem trium spatiis dierum Slavorum conspirata manus Brandenburgensem episcopatum XXX. annos ante Magdeburgensem constitutum, cum jam prima sonaret, invasit, fugiente prius tertio antistite ejusdem Volemaro et defensore ejus Thiedrico ac militibus ipsa die vix evadentibus. Clerus ibidem capitur et Dodilo ejusdem sedis — S. das Weitere oben in der 19ten Anmerk. Omnis ecclesiae thesaurus distrahitur et sanguis multorum miserabiliter effunditur. Vice Christi varia Daemoniacae haeresis cultura deinceps veneratur et flebilis haec mutatio non solum a gentilibus verum etiam a Christianis extollitur. Dithmar p. 345. Faſt mit denſelben Worten erzählt Saxo dieſe Begebenheit ad Ann. 983 S. 336 u. 337.

29) Der Chronograph Saxo ſagt davon ad Ann. 983 S. 340. Gentes Slavorum, quae suscepta Christianitate Regibus et Imperatoribus tributariae serviebant, superbia Theodorici Ducis aggravatae praesumtione unanimi arma commoverunt. (Anm. 27). Illo tempore Principes Winnulorum erant Mistowi et Wizsidrog, quorum ductu seditio inflammata est. His ducibus Slavi rebellantes totam primo Nordalbiam ferro et igne depopulati sunt, deinde reliquam peragrantes Slavoniam omnes Ecclesias incenderunt et ad solum usque diruerunt, Sacerdotes autem, etiam reliquos Ecclesiarum Ministros, variis suppliciis enecantes, nullum Christianitatis vestigium trans Albiam reliquerunt. — Igitur desolatis omnibus praeda et incendio urbibus ac villis

usque ad aquam, quae Tongera vocatur, convenerunt e Slavis Peditum et Equitum plusquam XXX Legiones, quae sine aliqua laesione residua quaeque suorum auxilio Deorum devastare non dubitarent tubicinis praecedentibus. Non latuit hoc nostros, conveniunt Episcopi Gisilerus et Hildiwardus cum Teoderico Marchione, ceterisque Comitibus Ricdago, Hodone, Binizone, Friderico, Dudone, Sigefrido, aliisque quam pluribus, qui, ut dies Sabbati primum illuxit, Missam omnes audiunt, corpus animamque coelesti Sacramento muniunt. Hostes igitur obvios fiducialiter irrumpentes paucis in unum collem effugientibus prostraverunt in loco qui Belxem dicitur. Laudatur a victoribus in cunctis operibus suis Deus mirabilis, approbaturque Pauli Doctoris veridicus sermo: Non est prudentia, non est fortitudo, non est consilium adversus Dominum. Derelicti sunt, qui prius Deum spernere contempserunt, Idolaque manufacta, et prorsus inania Creatori suo stulti praeposuerunt. Appropiante nocte, nostrisque a longe castra metantibus illi furtim evasere. Omnes autem nostri exceptis tribus crastino gaudentes remeabant applaudentibus cunctis quos obvios habuerunt, vel quos domi invenerunt. De Slavis autem ceciderunt XXX millia VCCCLIII. Post haec pro destructione Ecclesiarum in Brundeburb, etiam Havelberga, Teodericus Dux et Marchio, qui partium illarum defensor extabat, dignitatem suam perdidit, et Lotharius de Waldbike Marcam ab Imperatore suscepit.— Witechind l. c. S. 196 ad Ann. 983 erzählt: Hoc ipso anno Slavi Saxonibus rebelles facti sunt, quos Saxonici principes postmodum collectis viribus sine Rege, sine homine duce, divinitus adiuti gloriosissime vicerunt, XXX millia una die perimentes, paucissima parte in latibula quaedam palatium silvarumque fuga turpi transacta. Weniger übertrieben und der Wahrheit gemäßer erzählt Dithmar S. 315 u. 346 die Flucht der Slaven: Desolatis omnibus praeda et incendio urbibus ac villis usque ad aquam, quae Tongera vocatur, convenerunt e Slavis peditum ac equitum plus quam triginta legiones. Non latuit hoc nostros. Qui ut dies Sabbathi primo illuxit, missam omnes audiunt, corpus animamque coelesti sacramento muniunt, hostesque obvios fiducialiter irrumpentes paucis in unum collem effugientibus prosternunt.

30) Thiadericus Slavorum erat Marchio, cuius ignavia coëgit eos fieri desertores. Qui post modum ab honore suo depulsus et ab omni hereditate sua apud Magdeburg vitam, ut dignus erat, mala morte finivit. Adam Brem. Lib. II. Cap. 31; und faſt mit denſelben Worten Helmold, womit man vergl die Annal. Fuldenses b. Leibnitz Tom. III. p. 765 u. den Annaliſt Saxo ad An. 983. Ueber Dietrich ſ. Pauli I. 136 — 139 u. Gebhard hiſtor. geneal. Abhandl. II. p. 7 f.

31) Sie war Nonne geweſen im Kloſter Calva, und wie mißfällig es auch den Biſchöfen war, daß ſie einen ſterblichen Mann dem himmliſchen Bräutigam vorzog, ſo ſchwiegen ſie doch wegen des großen Vortheils, der dem Vaterlande und der Kirche daraus erwuchs. Dithmar ſagt, daß ſie bei ihrer großen Frömmigkeit viel

geliebt, aber bei den Polen in großem Anſehn geſtanden habe. Ihre [illegible]leute **hatten** an ihr eine treuſorgende Mutter. Sie gebar ihrem Manne, der am 2[illegible]en Mai 992 ſtarb, drei Söhne.

32) Der Winter des Jahres 1020 war ſo hart und ſtrenge und dauerte ſo **lange**, daß eine Menge von Menſchen vor Kälte erſtarrten. Als endlich eine mildere Witterung eingetreten war, da fand eine ſo unerhörte Sterblichkeit ſtatt, daß eine völlige Verödung der Länder befürchtet wurde. Ein furchtbarer Sturm trieb darauf die Fluth mit ſolchem Ungeſtüm in die Elbe und Weſer, daß beide Ströme mit zerſtörender Gewalt aus ihren Ufern brachen, das ebene Land weithin überſchwemmten und ſelbſt die Höhen bedeckten. Menſchen und Thiere fanden ihren Untergang allzumal. Annal. Saxo ad Au. 1020. Luden VII. 466 f.

33) Commovit hoc juvenis egregii pectus, ſagt Dithmar. Werner (oder wie er ihn nennt Wirinhar) war Dithmars Vetter und ein Bruder deſſelben. Friedrich (Fritherich), begleitete ihn mit 20 bewaffneten Rittern, als er den Dedo überfiel und tödtete. Nach der Wagnerſchen Ausg. S. 166.

34a) Fuit haec causa inimicitiarum praecipua occasio, coeperuntque res ecclesiasticae paullatim titubare, nec fuit, inde novellae ecclesiae ad plenum possent coalescere, eo quod magnus Otto iam pridem praesenti vita decessisset, medius quoque nec non tertius Otto bellis Italicis essent occupati, et ob hanc causam Slavi, temporis opportunitate freti, non solum divinis legibus, sed imperatoriis iussis paullatim coeperunt obniti. Solus dux Saxoniae Benno aliquam dominationis umbram, licet tenuem, praetendere videbatur, cuius respectu impetus Slavorum retardati sunt, ne aut fidei christianae renuntiarent aut arma corriperent. Dithmar ed. Leibn. II. 550; womit man vergl. Helmold S. 17.

34b) Saepe cum Slavis in Wirbeni juxta Albiam sitam conventione habita vellent nollent necessaria regni sui potenter tractavit atque finivit. Arnebruch (Arneburg) prius devastatam ob defensionem patriae renovavit. Saxo ad An. 1005 aus dem Dithmar p. 382 abgeſchrieben. Helmold Lib. I. Cp. XVIII. S. 17 erzählt: Placuit piissimo Caesari Henrico curiam celebrare in castro Werbene, quod est iuxta Albiam, ad experiendos animos Slavorum. Venerunt omnes principes Winulorum in praesentiam Caesaris seque imperio ad bonum pacis et subiectionis obtemperaturos protestat sunt. Ibi ergo cum Aldenburgensis Pontifex in facie Caesaris veterum pro ecclesiae suae bonis innovaret quaerimoniam, interrogati Principes Slavorum de possessionibus ad ius Episcopi pertinentibus, recognoverunt memoratas urbes cum suburbiis eorum, ecclesiae et Pontifici debere pertinere. Alle verſprachen feierlich der Kirche den Zehend zu entrichten, wie es Otto der Große beſtimmt hatte. Quorum tamen pollicitatio plena simulatione fuit. Statim enim ut Caesar soluta curia ad alia se convertit, nihil de promissis curaverunt.

35) Dithmar erzählt, daß auch die Liutizer-Wenden dem König Heinrich im Kriege gegen Boliſlav Beiſtand geleiſtet und ſich mit dem deutſchen Heere Tags

vorher, ehe es die Oder erreichte, verbunden haben. Zum ſicheren Beweis, daß ſie gewiß nachkommen würden, hatten ſie früher ihre Götzenbilder vorausgeſchickt. Es fochten Chriſten neben dem Panier des Kreuzes auch unter dem Schutze heidniſcher Götzenbilder. Ein trauriges, aber ſprechendes Zeugniß von dem ohnmächtigen Zuſtande des deutſchen Reichs. Der alte fromme vaterländiſch geſinnte Geſchichtſchreiber, der die Wahrheit nicht verſchweigt, auch wo ſie ihn betrübt, fügt hinzu: „So ſehr mir die Haut ſchaudert, von ihren Göttern etwas zu ſagen, ſo will ich dennoch um meiner Leſer willen, damit ſie ſich von dem thörigten Aberglauben und von dem nichtigen Götzendienſte dieſes Volkes einigen Begriff machen können, genau anzeigen, was es damit für eine Beſchaffenheit habe." Und nun erzählt er die Art der Verehrung des Radegaſt auf Rhetra, oder wie er ſagt des Zuarasici zu Ridegoſt, die man bei Helmold Lib. I. Cp. 2 vollſtändiger und richtiger findet. Ueber das Ganze lieſet man umſtändliche, wenn auch nicht kritiſch geſichtete Nachrichten in Hachenbergii Dissert. in German. med. aevi; diss. VIII. p. 197 sq. Dithmar ſchließt ſeinen Bericht mit den Worten: „Seht, dieſe Soldaten, vormals Sklaven, nun zur Strafe für unſre Sünden freie Leute, kamen jetzt mit einem ſolchen Gefolge (von Götzenbildern) unſerm Könige zur Hülfe. Fliehe, der du dies lieſeſt, ihre Abgötterei und ihren Umgang. Merke auf die Gebote der heiligen Schrift und befolge ſie. Halte an dem Glaubensbekenntniß des heil. Biſchofs Athanaſius und faſſe es in dem Gedächtniß." — Unter ſolchen Wegweiſern, führt der Merſeburger Biſchof fort, kam das Heer an der Oder an und ſchlug ſeine Zelte am Bober auf „ſo heißt der Fluß in der ſlavoniſchen Sprache, der Lateiner nennt ihn Castor (Biber)" — eine faſt komiſche Umwandlung des Namens, die dem Dithmar eigenthümlich angehört. Boliſlav hatte ſich mit einem großen Heere in Croſno feſtgeſetzt, das Junker in der Geogr. des mittleren Zeitalters S. 254 ganz unrichtig zur Lauſitz rechnet. Adelbold nennt die Stadt in der Biographie Heinrich II. (Leibnit. Rer. Brunsv. Tom. I. pag. 476 u. 437) Crusina.

36a) Auf dem Wege dahin, bei Gerenſtadt in der Lauſitz (Görlitz) fielen zwei Wendiſche Fürſtenſöhne, die von einer Geſandſchaft an den Herzog Boliſlav zurückkehrten, in die Hände des Königs, der ſie aufknüpfen ließ. Ibi tunc (erzählt Dithmar) capti sunt duo fratres ex provincia Hevellum et ex urbe Brandenburgensi, qui ad Bolizlaum causa cum contra regem vertendi venerunt, et inde digressi inciderunt palam laqueum, quem occulte tetenderant. Hi de multis interrogati — in uno colle pariter suspendio periere. Lib. VI. p. 389.

36b) Pax firmata est, non ut decuit, sed sicut tunc fieri potuit. Wahrſcheinlich ſtarb Dithmar in demſelben Jahre in großem Schmerz über ſein unglückliches, zerriſſenes Vaterland, denn er hatte ein Herz für daſſelbe und der traurige Zuſtand der Kirche betrübte ihn ſehr. Er ſchließt ſeine Chronik mit den Worten: „Sorgenvoll ging der Kaiſer nach gehaltenem Reichstage in Schwaben zu Schiffe den Rhein hinab. Seine wackerſten Räthe und Stützen des Reichs waren dahin geſunken. Eine ſchwere Laſt drohete ihm noch im Verborgenen. Männer, die Treue heuchelten, arbeiteten ihm mit ihren geheimen Anſchlägen entgegen, ſogar durch Ausländer. Er konnte alſo nicht ſo frei, wie ſichs gebührte, regieren, noch auf ir-

gend eine Art ihrer unbilligen Vermeſſenheit und Freiheitsſucht Schranken ſetzen.“ Welch entſetzliches Bild auch der freimüthige Mann von ſeinem körperlichen und ſittlichen Zuſtande entwirft, ſo gebührt ihm doch das Lob der Vaterlands- und Wahrheitsliebe, einer edlen, chriſtlichen Geſinnung und eines thätigen Eifers für das Heil der Kirche. Seinen Aberglauben und ſeine beſchränkte Anſicht des Chriſtenthums muß man auf Rechnung ſeines Zeitalters ſetzen, von dem uns freilich ſeine Chronik ein gar düſteres, jammervolles Bild entwirft. Melanchthons Urtheil über Dithmars hiſtoriſches Werk (in einem Briefe an Spalatin, der es ihm 1530 zur Anſicht zugeſchickt hatte) ſo wie das von Hegewiſch (Charakter- und Sittengemälde S. 46 f.) und dem jüngeren Meibom iſt ſehr einſeitig. Vergl. J. E. Wüstemann de episcopo Merseburgensi Dithmaro. Witeb. 1760 4.

37) Postquam autem dux Bernhardus emergentibus causis arma adversus Caesarem corripuit, Slavi opportunitate accepta, congregato exercitu, totam primo Nordalbingiam ferro et igni depopulati sunt, deinde reliquam peragrantes Slaviam omnes ecclesias incenderunt et ad solum usque diruerunt, sacerdotes autem et reliquos ecclesiarum ministros variis suppliciis enecantes, nullum Christianitatis vestigium trans Albiam reliquerunt. Apud Hammenburg eo tempore ac deinceps multi ex clero et civibus in captivitatem abducti sunt, plures etiam interfecti propter odium Christianitatis. Helmoldi Chronica Slavorum ap. Leibnit. Tom. II. p. 552.

Fünftes Kapitel.

38) In diebus illis firma pax fuit in Slavia, eo quod Conradus, qui Henrico pio successit in imperio, Winithos frequentibus bellis attriverit. Veruntamen Christiana religio et cultus domus Dei parvum recepit incrementum, praepediente avaritia ducis et Saxonum, qui omnia corradentes nec ecclesiis nec sacerdotibus quidquam passi sunt esse residui. Helmold l. c. II. 554.

39) Der Chronogr. Saxo ſagt beim J. 1033: Hoc anno ad castellum Wirbeni Luidgerus comes cum aliis quadraginta duobus occisus est, multaeque clades ibi per aliquot annos factae sunt in homicidiis et incendiis et depraedationibus. Leibn. Access. hist. Tom. I. p. 243.

40) Sane magnae devotionis vir dicitur tanto religionis divinae exarsisse studio, ut sermonem exhortationis ad populum frequenter in ecclesia ipse fecerit, ea scilicet, quae ab Episcopis vel Presbyteris mystice dicebantur, cupiens Slavicis verbis reddere planiora. Helmold Lib. I. Cp. XX wörtlich entnommen dem Adam Brem. ad An. 1038 Lib. III. Cap. 24 der hinzufügt: Provinciae iam plenae erant ecclesiis, ecclesiae autem sacerdotibus: sacerdotes autem libere agebant in his, quae ad Deum pertinebant.

41) Ein Unfall über den andern hatte den tiefgebeugten Kaiſer getroffen, ſo daß ſein Leben in den Jahren gereifter Manneskraft zuſammenbrach. War ihm auch in den erſten zehn Jahren viel gelungen, ſo ſchien doch der Stern ſeines Glücks in den letzten Jahren ganz erloſchen zu ſein. Faſt alle Unternehmungen mißlangen, Widerſpenſtigkeit von allen Seiten, heimliches Entgegenwirken in Falſchheit und Hinterliſt, Verluſt der treueſten Freunde, Gährungsſtoff in Ungarn, Böhmen, in den ſlaviſchen Landen, in Italien und Frankreich, ach leider am gehäufteſten im eigenen Vaterlande. Es war als umſchlichen ihn finſtere Geiſter. Der Markgraf Adalbert von Oeſtreich, der treue Wart, war geſtorben; ihm folgte bald der Erzbiſchof Herrmann von Köln, der ehrwürdige Prälat, geiſtvoll und fromm, den Heinrich wie ſeinen Vater liebte; dann ſtarb ſein zweiter Sohn Konrad, ein Knabe von vier Jahren; und dieſem folgte der geliebte Freund, Markgraf Wilhelm. Heinrich III. war von edler Geſinnung, großer Gedanken fähig, voll Liebe für ſein Vaterland, aber herriſchen Gemüths, kühn im Glück, entmuthet durch Mißgeſchick. Seine große Submiſſion gegen die Prieſter ging oft in Schwäche und Verläugnung ſeiner Würde über. S. darüber Schmidts Geſchichte der Deutſchen II. 263 und Wippo Panegir. ad Henricum III. in Canisii Section. antiq. Tom. II. pag 197 sq.

42) In mehren Kirchen Meklenburgs und der Mark befinden ſich noch Bilder, welche die martervolle Hinrichtung der Geiſtlichen darſtellen, namentlich zu Ratzeburg, Jüterbock, Frankfurt an der Oder, wie einem Biſchof die Eingeweide aus dem Leibe gehaspelt werden. Auch ſolche Bilder aus der früheſten Zeit haben in Folge langer Ueberlieferung eine gewiſſe hiſtoriſche Glaubwürdigkeit. Doch ſpricht auch Helmold von dieſer Marter. Er ſagt, daß die Wenden den Christicolis viscera extorserint. p. 583. Von obigen Ereigniſſen ſagt Adamus Bremensis Lib. IV. Cap. 12. S. 46: Passus est autem noster Machabaeus (Gottſchalk) in civitate Leontina (Lenzen) VI. Idus Junii cum Presbytero Ippone (Eppo), qui super altare immolatus est, et aliis multis tam Laicis quam Clericis, qui diversa pro Christo ubique pertulerunt supplicia. Ansverus etiam monachus, et cum eo alii apud Raeisburg lapidati sunt. Idus Julii passio illorum occurrit Qui cum ad passionem veniret, flagitasse fertur paganos, ut prius socii, quos deficere metuebat, lapidarentur. Quibus coronatis ipse gaudens, cum Stephano genua posuit. Joannes Episcopus senex cum ceteris Christianis in civitate Magnopoli (Meklenburg) servabatur ad triumphum. Ille igitur pro confessione Christi fustibus caesus, deinde per singulas Slavorum civitates ad ludibrium ductus, cum a Christi nomine flecti non posset, truncatis manibus ac pedibus, in platea corpus ejus proiectum est. Caput vero desectum, quod pagani conto praefigentes in titulum victoriae, deo suo Radigast immolaverunt.

43) Markgraf Udo II. ſoll zwar im J. 1200 Schloß und Stadt Brandenburg eingenommen, jedoch nur 4 Monathe lang inne gehabt haben, wie der Annaliſt Saxo berichtet: Udo Marchio et alii complures Saxonum Barbaros, qui

Lutici dicuntur, invasit et de ipsis honorifice triumphans, urbem Brandenburch per quatuor menses obsedit et cepit. p. 589.

44) Kanutus non longe post interfectus est in urbe Lutilinburg; Zwenteborch solus dominio potitur. — Non longe post interfectus est dolo cujusdam Dosonis, praedivitis de Holzatia. Remansit Zwentipolch filius, nomine Zwinikė sed et hic interfectus est apud Ertheneburg, urbem Transalbianorum, defecitque stirps Henrici in principatu Slavorum, mortuis scilicet filiis. Praedixerat hoc idem princeps, nescio, quibus oraculis doctus, stirpem suam quantocius defecturam. Helmold Cap. 48. p. 578.

45) Kanutus et fratruelem Henrici Pribizlaum, et majorem terrae Obotritorum Niclotum duxit in captivitatem, posuitque Sleswich in custodiam adstringens eos manicis ferreis, quousque pecunia et vadibus redemti, ea, quae subiecta sunt, sentirent. Helmold Lib. I. Cp. 49.

46) Fuit praeterea Slavorum genti crudelitas ingenita, saturari nescia impatiens otii, vexans regionum adjacentia terra marique. Quanta enim mortium genera Christicolis intulerint, relatu difficile est, cum his quidem viscera extorserint, palo circumducentes has cruci affixerint, irridentes signum redemtionis nostrae. Sceleratissimos enim cruci affigendos autumant: eos autem, quos custodiae mancipant, pecunia redimendos, tantis torturis et vinculorum nodis plectunt, ut ignoranti vix opinabile sit. Helmold I. 52.

47) Henricus dux, dum in Saxonia Albertum Marchionem sibi rebellantem in tantum humiliasset, ut castris eius dirutis, terris circumquaque vastatis, ad regem auxilii gratia ire compulisset. Otto Frising. Chron. Lib. VII. Cp 23. p. 152 Statim enim ut corpus defuncti Caesaris perlatum est in Saxoniam, ortae sunt seditiones inter Henricum regis generum et Adalbertum Marchionem contendentium propter Ducatum Saxoniae. Bellabant ergo hi duo principes duarum sororum filii intestinis praeliis et commota est universa Saxonia. Helmold I. 34.

48) Der Auctor anonymus Fragmenti Chron. episcop. Brandenb. in Maderi Antiquitt. Brunsv. edit. II. p. 270 ſagt: Huius (Wigeri) temporibus fuit in Brandenburg rex Henricus, qui slavice dicebatur Pribeslaus, qui Christianus factus idolum, quod in Brandenburg fuit cum tribus capitibus, quod Triglav slavice dicebatur et pro Deo colebatur et alia idola destruxit. Vergl. Leibnitii scr. rer. Brunsv. II. p. 19. Daß Pribislav den Namen Heinrich bei der Taufe erhalten, bezeugt Ernſt Brotuff in Genealogia und Chronika des Hauſes Anhalt Lib. II. Cap. 4 (Ausg. vom J. 1602 S. 61 f.) und daß ihn Vicelin getauft haben ſoll, wird bei Leibnitz am a. O. S. 20 angegeben. Nach des Pulkawa Chronik (in der Dobnerſchen Ausgabe der Monum. hist. Boem. Tom. II. p. 167) ſoll Pribislav auch den Biſchof Wiger bei Errichtung eines Domkapitels in Brandenburg thätig unterſtützt haben. Verum repressis (heiſt es daſelbſt) aliqualiter ydolatris et pace terrarum disposita, idem Princeps Henricus (Pribizlaus) cum uxore sua Petrissa deo devote

servivit; Canonicos beati Petri, apostolorum principis, ordinis Praemonstratensis, ope Vigeri, Brandenburgensis episcopi, de Lizeke primum vocans in ecclesia Godehardi apud Brandenb. eos in suburbio collocavit. Der Biſchof Wiger hatte 1139 ein Domſtift zu Leitzkau angelegt, das eigentlich die Stelle bes an ber Episkopalkirche ſehlenden Domkapitels erſetzen ſollte. Von dieſem verpflanzte der Biſchof etliche in das bei ber St. Gotthardskirche zu Parbuin neuangelegte Stift. Wigers Nachfolger, ber thätige Willmar, verſetzte das Stift 1161 in die Kirche des heil. Petrus und verwandelte es in ein ordentliches Domkapitel. Notum facimus, heißt es in der Urkunde, universitati fidelium, quod ego Wilmarus Ep. Br. Canonicos ordinis Praemonstratensis, quos olim piae memoriae ejusdem ecclesiae episcopus Wigerus ante castrum Brandenburg in ecclesia B. Gotthardi scilicet in parochia ejusdem villae, quae dicitur Parduin collocaverat, ego inquam consilio Wigmanni S. Magd. eccl. Archiepiscopi, et Brand. Marchionis Adelberti, et Marchionis Ottonis, filii eius, illos in ipsum Castrum Brandenburg in sedem pontificalem, quam piae memoriae Otto Imperator fundavit, transposui etc. Buchholtz IV. Urk. S. 11 und 12. Vergl. Oelrichs Beiträge S. 14 und 19. Die Dotirung des Kapitels nach der ſchon damals gebräuchlichen Sitte, das biſchöfliche Einkommen von dem des Kapitels zu trennen, geſchah in publica Sinodo Magdeburgensi et coram ecclesia Brandenburgensi. S. Gerckens Stiftsh. S. 348 und deſſelben Fragm. March. II. 11 und 12. Die kaiſerliche und erzbiſchöfliche Beſtätigungsurkunden finden ſich in der erſtgenannten Schrift S. 350—354 und in der letztgenannten II. 4 — 7. Die reichen Dotationen, die dem Kapitel gemacht wurden, hat Riedel I. 338 f. angegeben. Ueber Pribislav (Pribetzlav) ſelbſt ſ. Jo. Dav. Koeleri disquisitio histor. de Pribezlav s. Henrico rege Brandenb. (in den Scriptt. rerum Brandenburg. Tom. I. p. 235 — 258) wo man alles zuſammengeſtellt findet, was Helmold, Adamus Brem., Brottuff, Annalista Saxo, Pulkawa und Albertus Stadiensis über dieſen chriſtlichen Wendenfürſten geſagt haben.

49) Conrad Botho, deſſen Glaubwürdigkeit in der Vorrede zum 3ten Theil von Leibnitii Scriptt. Brunsv. Nr. XIV. ein gutes Zeugniß ertheilt wird, ſagt in ſeinem Chron. pictorato Brunsv. bei Leibnitz III. p. 341 beim Jahre 1141: »Ock ſo ſtarff Marggreve Hinrick to Brandenborch, do wart dem Keyſer de Marcke los.« Raumeri Regesta I. 172.

50) Es iſt hier nicht der Ort, die Pulkawaſche, aus einer alten Märkiſchen Chronik entnommene Nachricht, daß die Mark Brandenburg durch ein teſtamentariſches Vermächtniß bes Pribislav an Albrecht den Bär gekommen ſei, zu unterſuchen. Noch neuerdings hat brr Dr. Löbell durch eine kleine Schrift: Commentatio de origine Marchiae Brandenburgicae (Breslau 1820) die Erwerbung ber Mark Brandenburg durch Erbſchaft nachweiſen wollen, aber in einer Monographie bes Profeſſor Val. Heinrich Schmidt (dem eine gründliche Kenntniß der vaterländiſchen Geſchichte nicht abgeſprochen werden kann): »Albrecht der Bär, Eroberer oder Erbe der Mark Brandenburg? (Berlin 1823)« eine tüchtige

Widerlegung gefunden. Eben ſo in den Heidelb. Jahrbüchern 1821 März. Dennoch glaubt Fr. v. Raumer (Geſch. der Hohenſtaufen II. 170) die Löbellſche Meinung als richtig annehmen zu müſſen. Auch findet ſie einen beredten und ſachkundigen Vertreter in dem gelehrten Prof. Ad. Riedel in Ledeburs Archiv f. d. Geſchichtsk. des Preuß. Staats I. Band S. 193 — 222.

51) Im J. 1147 wird Albrecht der Bär zum erſten Male urkundlich Marchio de Brandenburg genannt, bis dahin und ſelbſt noch in dieſem Jahre Marchio de Saxonia oder Marchio de Soltwidele. Alberich der Mönch ſetzt die Eroberung Brandenburgs zehn Jahre ſpäter, denn er ſagt in ſeiner Chronik beim J. 1157 S. 331. Brandeburch castella in terra Slavorum trans Albim per quod pagani Christianos graviter affligebant, Albertus Marchio comes in Saxonia obsedit et cepit, positisque in eo militibus, Sclavos humiliavit, ac per hoc Christianorum fines multum dilatavit. S. indeß Gerckens Bemerkungen am oben angeführten Orte. Er glaubt, daß Albrecht Brandenburg bereits 1144 erobert, aber nachher wieder verloren habe, weil er in verſchiedenen Urkunden (die alle angegeben werden) gefunden, daß Albrecht ſich ſchon damals Markgraf von Brandenburg genannt hat.

52) Dixerunt autem satellites ducis nostri et Adalberti Marchionis ad invicem: nonne terra, quam devastamus terra nostra est? et populus, quem expugnamus, populus noster est? Quare ergo invenimur hostes nostrimet et dissipatores vectigalium nostrorum? Nonne iactura haec redundat in Dominos nostros? Coeperunt ergo a die illa facere tergiversationes. Helmold I. 65. — Qualiter Saxones vicinas gentes aggressi principibus inter se discordantibus ad propria remeaverint a memoria eorum, qui adhuc supersunt non excidit. Otto Frising Lib. I. Cp. 44 p. 432.

53) Unglaublich iſt, was Piſtorius erzählt, weil weder ein ſo ſchändlicher, ihnen ſelbſt verderblicher Verrath von den Deutſchen zu erwarten, noch eine Beſtechung der Fürſten möglich war. Cum iam ad arma ex utraque parte ventum fuisset, Teutonici, accepta pecunia, vendiderunt Dacos, coeptoque proelio se subtrahentes, multa millia Dacorum occidit Slavorum gladius. Glaubhafter iſt, was Saxo und Helmold angeben, daß die Sachſen unwillig auf die Dänen waren, weil ſie bisher ſo wenig gethan hatten, und weil ſie wirklich durch einen ſumpfigen Boden von den Dänen getrennt waren. S. Luden X. 269.

54) Dieſer eifrige Apoſtel der Slaven, der, ein zweiter Paulus, unter tauſend Mühſeligkeiten, Gefahren und harten Bedrängniſſen das Reich Gottes zu bauen ſuchte, dabei in Demuth, Armuth und Leutſeligkeit lebte, hatte in ſeinem Alter 1149 das Bisthum Artlenburg (Oldenburg) erhalten, das er nur fünf Jahre lang in großer Armuth und Demuth verwaltete. Evermot in Chronico Episcoporum Aldenborgensium p. 166 ſagt: In senio suo Vicelinus fiebat Episcopus Aldenborgensis. Sedit in Cathedra sua quinque annos et novem hebdomadas. Tertio dignitatis hujus anno paralysi in Falderu factus, non poterat amplius, quod voluit, in sanctissimo munere explere. Bene tamen egit singula et laudabiliter. Obdormivit in Domino pridie Idus Decembris Ao

Christi MCLIV et requiem invenit ecclesia Falderensi, quia Cathedralis tunc nundum erat reparata. Ueber Vicelin ſ. J. E. de Westphalen Monum. inedita rer. German. Tom. II. p. 234 sq. und die Praefatio p. 33 sq. ſo wie St. Vicelin von F. Ch. Kruſe Altona 1826.

55) Slavi servitutis iugum armata manu submoverant, tanti animi obstinatia libertatem defendere nisi sunt, ut maluerint mori, quam Christianitatis titulum resumere, aut tributa solvere Saxonum principibus. Hanc sane contumeliam sibi parturivit infelix Saxonum avaritia, qui eum adhuc virium suarum essent compotes, et crebris attollerentur victoriis, non cognoverant, quia domini est bellum et ab ipso est victoria, quin potius Slavorum gentes, quas bellis aut pactionibus subegerant, tantis vectigalium pensionibus gravaverunt, ut divinis legibus et principum servituti refragari amara necessitate cogerentur. Helmold Lib. I. Cp. 25. Ueber die Steigerung der Abgaben, welche die gedrückten Slaven an die Kirchen, Klöſter, Episkopate und Fürſten entrichten mußten, findet man in Ludwigs Reliq. VI. 230–237 Angaben und Klagen. Noch 1167 ließ König Woldemar einen ſlaviſchen Fürſten (reguius) als Hochverräther blenden, entmannen und dann ins Meer werfen. Raumers Geſch. der Hohenſt. II. 156 und Schmidts Brandenb. Kirchen- und Reform. Geſch. S. 55 u. f.

56) Verba tua, o venerabilis pontifex, verba Dei sunt, et saluti nostrae congrua. Sed qualiter ingrediemur hanc viam tantis malis irretiti? Principes enim nostri tanta severitate grassantur in nos, ut propter vectigalia et servitutem durissimam melior sit nobis mors quam vita. Ecce, hoc anno nos, habitatores brevissimi anguli huius, has mille marcas Duci persolvimus, porro Comiti tot centenaria et necdum evicimus, sed quotidie emungimur et premimur usque ad exinanitionem. Quomodo ergo vacabimus huic religioni novae, ut aedificemus ecclesias et percipiamus baptisma, quibus quotidiana indicitur fuga. Si tamen locus esset, quo diffugere possemus? ect. Helmold Lib. I. Cp. 83.

Sechstes Kapitel.

57) Ego quidem aestimabam, me viros enutrisse, sed isti mulieribus fugaciores sunt. Egrediar ergo ipse, et experiar, si forte maiora promovere possim. Helmold I. Cp. 87.

58) Helmold weiß von dieſem dritten Sohne Niklots nichts, erwehnt auch der Ankunft des Dänenkönigs und ſeines Heeres nicht. Nur Saxo theilt uns darüber nähere Nachrichten mit. Er ſagt: Pritzlavus ad Danos et Christiani ritus amore et paganae superstitionis odio patria pulsus transierat. — Pritzlavum, Nucleti filium, quod Woldemari sororem in matrimonio haberet,

Christianaeque disciplinae sacris initiatus esset, pater iam pridem perinde ac insidias sibi nectentem conspectu suo submoverat. Demnach wäre Pritzlav ſchon vor ſeiner Flucht nach Dänemark mit Woldemars Schweſter verheirathet geweſen. Saxo erzählt von einer Unterredung, die Pribislav mit ſeinem Bruder Pritzlav vom Warnower Ufer aus hatte und Luden (XI. 608) erinnert dabei an das Zuſammentreffen Herrmanns mit ſeinem Bruder an der Weſer.

59) Helmold nennt dieſe einzelnen Gefechte bathaliae, woraus offenbar das ſpätere Bataille und Bataillon entſtanden iſt.

Siebentes Kapitel.

60) S. Alberichs Angabe in der Anm. 51. Die übrigen Annaliſten und Chronikenſchreiber, welche einſtimmig die Eroberung Brandenburgs durch Albrecht den Bär in das Jahr 1157 ſetzen, ſind in Falckenſteins Antiq. Brandenb. 2. Thl. S. 157 angegeben. Das Lüneburgſche Chronicum (Eccardi Corp. med. aevi Tom. I. p. 1014) ſagt blos im allgemeinen: »In den Titen Marcgreve Albrecht gewan wider Brandenburch von den Weneden mit Biſchoff Wichmannes Helpe von Maideburch.«

61a) Die ganze, ſehr merkwürdige Stelle bei Pulkawa lautet: In illis diebus fuit quidam Henricus Rex, Przebislaus slavonice nominatus, urbis Brandenburgensis et terrarum adjacentium, sicut Brandenburgensis testatur cronica, ex successione paterna obtinens Principatum. Hic dum adhuc gens esset ibi permixta Slavonica et Saxonica deserviens ritibus paganorum, et in urbe Brandenburgensi ydolum tribus capitibus inhonestum ab incolis coleretur, jam Christianus effectus, et populi ydolatricam mentem illam summe detestans, dum heredem proximum non haberet, nolens ydolatris post mortem suam dictum relinquere Principatum, Adalbertum dictum ursum genitum ex Ottone Comite Aschone, nec non uxore sua Elicha, filia Ducis Magni, heredem instituit, et natum suum primigenitum Ottone de sacro fonte levavit. Totam Zucham videlicet meridionalem ohule donans eidem. Verum repressis aliqualiter ydolatris, et pace terrarum disposita idem Princeps Henricus cum uxore sua Petrussa Deo devote servivit, Canonicos Beati Petri Apostolorum Principis ordinis Praemonstratensis ope Vigeni (Wigeri) Brandenburgensis Episcopi de Liczecke primum vocans in Ecclesia sancti Gothardi aput Brandenburg eos in suburbio collocavit. Et licet Rex esset, tamen tante devotionis extitit, ut abjectis regalibus dyadema regni sui et uxoris sue reliquiis obtulit beati Petri. Demum idem Princeps consecutus senio moritur, et in Brandenburg honorifice sepelitur. Uxor vero sua Petrussa prudenter agens, viri corpus inhumatum per triduum occultavit, mallens Principatum

ſavere theutonicis, Christianis tradere, quam cultoribus ydolorum. Nunciavit igitur Alberto predicto, ut veniat et Principatum Brandenburgensem assumat, quod audiens Jacze Dux Polonie, avunculus dicti regis, valido exercitu congregato castrum Brandenburg, cujus iam possessionem Albertus tenuit, et expulsis inde ydolatris viris, commiserat bellicosis Slavis pariter et Saxonibus custodiendum, custodibus mercede corruptis obtinuit. Albertus vero ursus Wichmanni Brandenburgensis (Magdeburgensis) Archi-Episcopi et nobilium aliorum fretus auxilio hujusmodi castrum vallans in tribus locis recuperavit. Monumenta hist. Boemiae ed. Gelasius Dobner (Pragae 1774) III. 167 und 168. Ungeachtet einiger Irthümer und unwahrſcheinlichen Angaben eine ſehr intereſſante Stelle.

61b) Jaezko rettete ſich durch die Flucht, begab ſich zu den Söhnen des Herzogs Wetzlavs in Pommern, trat zum Chriſtenthum über und ſtiftete das Haus der Grafen von Gützkow. S. Buchholtz I. 393 und Reitemeiers Geſch. der Preuß. Staaten I. 298. Nach etlicher Geſchichtsforſcher Angabe ſoll Jaczko (Jaſſo, Jacze) 1156, als Albrecht den Kaiſer Friedrich I. auf einem Feldzuge in Italien begleitete, Brandenburg erobert haben. S. Förſters Geſch. der Mark Brandenb. I. 4 und Pölitz Geſch. d. Preuß. Mon. S. 62. Balbinus, ein unſicherer Chronikenſammler ſpäterer Zeit ſagt in ſeinem Epitome rer. Bohem. Lib. III° Cp. 10, daß ſich die Slaven und Polen 1156 der Feſte Brandenburg durch Beſtechung der Wächter bemächtigt hätten. In demſelben Jahre ſoll ſie Albrecht wieder daraus vertrieben haben.

62) Der Churfürſt Friedrich II. ſagt in ſeinen Conſtitutionen (Scriptt. rerum Brandenb. imperii ed. Kleyb. Tom. I. p. 574) »Die Jungfrow Maria hat in unſer Herrſchaft beſundere lobwirdige Kirche uff dem Berge vor unſer alten ſtatt Brandenburg erwelt, die der hochgeborne Fürſt her Pribislaus, zeliger gedächtniß, etwan der Wende kunig, vnſer Vorfahre, zu yrem lobe gebawet.« Daß der zum chriſtlichen Glauben übergetretene Wendenfürſt Pribislav die Marienkirche neu gebaut hat, iſt ſehr wahrſcheinlich. S. Riedel I. 336. Ledeburs Archiv I. 198. Der Miniſter v. Rochow erzählt in ſeinen, nicht in den Buchhandel gekommenen, geſchichtlichen Nachrichten von Brandenburg, von dieſer Urkirche der Mark noch S. 76 f. folgendes: »Nach der Beſchreibung derer, welche dies ſchöne Kunſtwerk uralter Baukunſt noch gekannt haben, hatte ſie vier Thürme und war zum Theil von Sandſtein, zum Theil von glänzenden Klinkern erbaut. Obgleich ihre Hauptgrundlage viereckig war, ſo gaben die vier halbrunde, oben in kuppelartige Gewölbe ſich ſchließende Vorlagen ihr die Form des griechiſchen Kreuzes. — Ob außer den Altären, welche, als die Kirche zerſtört werden ſollte, nach der Kathedrale gebracht wurden, noch Kunſtwerke in Malerei und Bildhauerei, ſich dort befunden haben (ſ. oben im Texte), darüber ſchweigen jene Berichterſtatter. Sie wollten aber alle die Wappenſchilder daſelbſt noch geſehen haben, welche von den Mitgliedern der Ritterbrüderſchaft dort aufgehängt worden.« — Die Behauptung mehrer Schriftſteller, daß Pribislav und ſeine Gemahlin Petruſſa in der Kirche beerdigt ſeien, iſt nicht erwieſen; dagegen erzählt der Geſchichtſchreiber Sabinus, daß zu Anfang

des 16ten Jahrhunderts die Inſchriften auf den Grabſteinen zweier Söhne des Brunifo (Brumito), welcher zur Zeit Kaiſer Otto's nach Einigen Markgraf der Nordmark, nach Andern Befehlshaber in Brandenburg war, noch lesbar geweſen ſeien. Die Inſchriften ſollen alſo gelautet haben:

Hic iacet in tumulo, proh dolor exiguo,
Quem flent gentiles pariter cunctique fideles
Armis invictum succubuisse.
Brenburg ac patria e superis iam reddite vota,
Multiplicate preces, ut sit huic requies.

Die andere lautete:

Calend. Mai. obiit Segehardus, clarissimi principis Brumitonis filius christianissimus. Das aus Holz verfertigte Modell der Marienkirche, von welchem der Herr Verfaſſer ſagt, daß es ſich in der Königl. Kunſtkammer in Berlin befinde, iſt auf Befehl Sr. Majeſtät dem jetztregierenden Könige dem Domkapitel zurückgegeben. Nach Pulkawa's Bericht ward Pribislav honorifice in Brandenburg zu Grabe beſtattet. Das konnte freilich wohl nur in der von ihm wiedererbauten Marienkirche ſein. Auch ſoll der Leichenſtein, der ſeine Grabſtelle bezeichnete, noch lange in dieſer Kirche vorhanden geweſen ſein. S. Seckt's Geſch. von Prenzlau I. 16. Doch beruht dies auf ungewiſſen Sagen und ein ſicheres hiſtoriſches Zeugniß iſt darüber nicht vorhanden.

63a) Der Abbas quidam Cinnensis ſagt in ſeiner Chronik: Titemarus primus episcopus Brandenburgensis, ab eodem episcopo usque ad duodecimum episcopum Brandenb., videlicet Ewigern (Wigerus), qui coepit regnare an. 1139. Tiglov flanice et idolatria permansit, et afflixerunt omnia, Titemaro primo Episcopo Brandenb. usque ad Ewigerum duodecimum in ordine Episcoporum videlicet 190 annos et ceteri Episcopi interpositi pro fide Christi interfecti sunt. Et his temporibus Episcopi Ewigere anno 1139 fuit in Brandenburg quidam rex, qui flanice dicebatur Pribislaus, sed post conversionem accepto Baptismo Henricus appellatus est, qui neque filios neque filias habuit, Marchionem principem, videlicet Ursum, in filii adoptionem optavit et in heredem sui principatus instituit. Idem Ursus cum Ewigern Episcopo cathedralem Ecclesiam Brandenb. diu destructam cum adiutorio Dei reformavit, et idolum, quod in Brandenburgk fuit ante veterem civitatem in monte, et alia multa destruxit. Et eadem Ecclesia Cathedralis Brandenb. ab Ao 949 de ordine Praemonstratensium fratres in habitu permanserunt usque ad annum 1507. Eodem anno fratres immutaverunt habitum, et Canonici seculares effecti cum consensu Marchionis Joachimi confecti Senioris et Electoris et Domini Jeronymi Episcopi Brandeb. Idem Episcopus Ewigerus sedit annis 21, menses 4, dies 17. Obiit Ao 1161 Calend. Januarii et sepultus est in Capella in Castro Brandenb. Eckhardi coll. Scriptt. rerum Jutrebocens. (Vitemb. 1734) p. 136 und 137.

63b) Misceo dux Polonorum, qui contra Romanum imperium regale sibi nomen usurpavit, falsus Christianus, homicida, tyrannus comperto obitu

Thietmari Marchionis clam assumtis satellibus diaboli exercitum paganorum in sanctam duxit ecclesiam. Nam inter Albiam et Salam centum villas incendiis caediusque vastavit, novem millia et sexaginta quinque virorum et mulierum Christianorum miserabiliter captivavit, reverendissimum quoque Brandenburgensem Episcopum Luizonem ut vile mancipium cepit nec sacris pepercit altaribus, sed omnia caede sanguineque polluit, matronas etiam nobiles armata manu sibi vindicavit. Der Chronograph zum J. 1030 in Gerckens Stiftsh. von Brandenb. S. 52.

64) Die Kirche kann nur klein geweſen ſein. Die jetzige ſchöne Gotthardskirche wurde erſt zur Zeit Papſt Nicolaus V. um das J. 1325 erbaut und erhielt anſehnliche Indulgenzen nach folgender an der Wand im Innern befindlichen, jedoch nur noch theilweiſe lesbaren Inſchrift: Godehardi et Materni episcoporum ac Mathiae apostoli consecrate sunt hae; Nicolaus Papa quintus concessit quinque annos et totidem quadragenos ac centum dies octavorum; Nicolaus Cardinalis sancti Petri ad vincula centum dies; Otto Magdeburgensis Archiepiscopus 40 dies, Jacobus Castellanus episc. 40 dies, Petrus Larinensis episc. 40, Guilhelmus Calinensis episc. 40, Witego Naumburg ep. 40, N. Havelberg. ep. 40, Burchardus Merseburg. ep. 40, Giseibertus Halberst. ep. 40, Thiedericus Stephanus, Theodorus quilibet 40 dies. Summa *indulgentiarum* quinque anni, totidem quadragenae et octingenti et *quadringenti* dies. v. Rochow am a. O. S. 51 f. Wahrſcheinlich waren die Indulgenzbriefe für diejenigen gegeben, welche zur Vollendung des Baues oder zu den Ornamenten, heiligen Gefäßen und dergl. beitrugen.

65) In einer Urkunde vom J. 1161 ſagt der Biſchof Wilmar: Urbs praenominata (Brandenburg) fere usque ad nostra tempora a paganis possessa et idolorum cultura incesta fuit, at Deo adjuvante et magno Christianorum labore cooperante cum multa sanguinis effusione nobilium nec non et aliorum ad possessionem Christianorum rediit. Die Urkunde findet ſich bei Gercken p. 348 unter No. VIII.

66) Ein Leben wie das mönchiſche ſtand in der allgemeinen Achtung ſo hoch, daß ſeit dem achten Jahrhundert der Verſuch gemacht wurde, ſämmtliche Kleriker an eine der mönchiſchen nachgebildete Lebensweiſe zu binden. Biſchof Chrodegang zu Metz bewog um das Jahr 760 den Klerus ſeiner Kirche, ſich mit ihm einer ſolchen Kloſterordnung zu unterwerfen. Hic Clerum adunavit, et ad instar coenobii intra claustrorum septa conservari fecit, ſagt Paul Diaconus von ihm in der Hist. Francor Tom. II. p. 204, nach der Ausgabe von Du Chesne. Er wohnte mit ihnen in einem Hauſe zuſammen, hielt mit ihnen die horae canonicae, verlangte das Gelübde des Gehorſams, der Keuſchheit, des Schweigens und dergl. und erlaubte ihnen eigene Güter zu beſitzen, während nach der Mönchsregel nur die Korporation Eigenthum beſitzen durfte. Dieſe Einrichtung, gleich bei ihrer Entſtehung mit der Benennung vita canonica bezeichnet, wurde nicht nur bei allen biſchöflichen Kirchen, ſondern auch bei allen denen eingeführt, die reich genug waren, den dazu nöthigen Aufwand zu beſtreiten. Kapitel hieß eine ſolche

Congregation von der Beſtimmung in der Chrodogangſchen Regel, ut canonici quotidie ad capitulum conveniant, ubi aliquod regulae caput legendum. Man findet dieſe Regel in Mansi Conc. Tom. XIV. p. 313 sq., und in Labbé Coll. Conc. Tom. VII. p. 1444, wo ſie die vera et sincera regula Chrodogangi ex codice Muser. Biblioth. Palatin. genannt wird. Der Abdruck in 86 Kapiteln bei Harzheim Concil. Germ. Tom. I. p. 96 und bei Hardouin Acta Concil. Tom. IV. p. 1181 enthält ſpätere Zuſätze. Einige der Vorſchriften aus dieſer Regula Chrodogangi mögen hier ſtehen: Omnes in uno dormiant dormitorio, per singula lecta singuli dormiant, et in ipsa claustra nulla femina introeat, nec laicus homo. — Postquam completorium cantatum habuerint, postea non bibant nec manducent usque in crastinum legitima hora, et omnes silentium teneant, et nemo cum altero loquatur, nisi si necesse fuerit, et hoc cum suppressione vocis cum grandi cautela. — Prima mensa Episcopi cum hospitibus et peregrinis sit, secunda mensa cum Presbyteris, tertia cum Diaconibus, quarta cum Subdiaconibus, quinta cum reliquis gradibos, sexta cum Abbatibus, vel quos iusserit Prior. In septima reficiant, qui extra claustra in civitate commanent in diebus dominicis vel festivitatibus praeclaris. Hierauf folgt eine genaue Tiſchordnung, eine wohlberechnete Angabe der Speiſeportionen und des Weines, der bei beſonderen Veranlaſſungen in größeren Maßen gereicht wurde, wobei jedoch bemerkt wird: si vero contigerit, quod vinum minus fuerit, et istam mensuram Episcopus implere non potest, fratres non murmurent, sed Deo gratias agant et aequanimiter tolerent. — Selbſt von den Handdienſten beim Kochen und Reinigen der Zimmer und Zellen waren ſie nicht befreit: Clerici canonici sic sibi invicem serviant, ut nullus excusetur a coquinae officio. Egressurus de septimana sabbato munditias faciat vasas ministerii sui, sana et munda cellerario reconsignet. Ueber die Kleidung iſt folgendes beſtimmt: Illa media pars Cleri, qui Seniores fuerint annis singulis accipiant cappas novas, et veteres, quas acceperunt, semper reddant, dum accipiunt novas. Et illa alia medietas cleri illus veteres cappas, quas illi seniores singulis annis reddunt, accipiant. — Camisoles (damals ein weißes wollenes Ueberkleid) autem accipiant Presbyteri et Diaconi annis singulis binos. — Calciamenta omnis clerus annis singulis pelles baccinas (ſtatt vaccinas, Kuhhäute) acipiant, solas paria quatuor (4 Paar Pantoffeln). Ein deutſcher Auszug aus der Chrodogangſchen Regel finder ſich in Schmidt's Handb. der Kirchengeſch. 5ter Thl. S. 80 bis 85. Wer erkennt in den ſpäteren Domherrn und ihrer glänzenden Lebensweiſe die ſchlichten, mönchiſchen, ja armſeligen Diener der Kirche wieder? —

67) L. Thomassin vetus et nova Ecclesiae disciplina circa beneficia et beneficiatos. Pars I. Lib. II. Cp. 18 — 20. p. 277 sq.; Bertſchens Abhandl. von dem Urſprunge der Archidiakonen, Officialen u. ſ. w. Hildesheim 1743; Schröckhs Kirchengeſch. 27. Thl. S. 149 f.; Plancks Geſch. der chriſtl. Geſellſch. Verf. II. 586; III. 1ſte Abth. S. 768; IV. 2te Abth. 588 ff. Gieſelers K. Geſch. II. B. 2te Abth. S. 260 f. Auf dem Concilio Lateranensi im J. 1179 handelt

der 24ſte Abſchn. de excessibus Episcoporum contra suos Archidiaconos et Archidiaconorum contra suos Episcopos bei Harduin Tom. VI. P. II. p. 1798 f.

68) Beide Urkunden vom J. 1170 bei Gercken am a. O. unter Nr. XII. u. XIII. S. 357 u. 358. Im Eingang des Schenkungsbriefes ſchreibt Wilmar: Sicut cathedralem ecclesiam B. Petri Apostoli in Brandenburg longo tempore dirutam et a paganis pene annulatam, Deo auxiliante reaedificavimus, ita eam omnibus modis quantum divina praestat gratia sublimare studemus. Wahrſcheinlich hat alſo die bei der erſten Invaſion der Wenden im J. 983 zerſtörte Stiftskirche bis auf des Biſchofs Wilmar Zeit in Trümmern gelegen.

69) Committimus etiam fratri Lamberto praesenti Praeposito eorum eiusque successoribus curam ipsius ecclesiae et Archidiaconatum ipsius et vicem nostram nec non et Archipresbyteratum in toto nostro Episcopatu. Tradimus etiam tam ipsi quam fratribus sibi commissis eorumque successoribus libertatem et auctoritatem cum oportunum fuerit eligendi episcopum et praepositum in ipsa ecclesia. Gerckens Stiftsh. S. 347.

70) eorum possessiones, quas iam iuste possident aut in futurum possessuri sunt nostra auctoritate confirmando conservemus. Die Dörfer Siantitz und Meteene, quae nunc a Sluvis inhabitantur, si in posterum a Teutaniels possessae fuerint, ſollen den dritten Theil des Zehends an das Kloſter zahlen. In dieſer Urkunde wird auch zuerſt des Weinbaus in der Mark gedacht: omnem quoque decimationem earundem villarum tam de bonis Domini Gerberti quam caeterorum ibidem manentium — fundum quoque vinearum cum decimis earum. Dieſe Weinberge ſind wahrſcheinlich durch die Niederländer, welche Albrecht ins Land gezogen, angelegt worden. S. Möhſens Geſch. der Wiſſenſch. in der Mark I. 206 f. und 486 f. und Hanſens Geſch. des Weinbaues in den Marken Brandenb. Frankf. 1796. S. 9.

Achtes Kapitel.

71) Cum Havelberga caperetur a filiis Widikindi et Ecclesia destrueretur, Albertus vero Marchio propter eruptiones Slavorum in partes Saxoniae factam exercitum movens terram eorum non semel hostiliter invasit et depopulatus est. Chronicon mont. ser. in Hoffmanni Scriptt. rer. Lusatic. Tom. IV. p. 36. Collecta valida manu hiemali tempore (anno 1137) terram Slavorum praedabundus perambulavit. Ann. Saxo p. 678 ad Ann. 1137.

72) — et venerabilem ejusdem Ecclesiae Episcopum Anselmum, qui ad reedificationem et restaurationem suae Ecclesiae ferventissime laborat, pro studio adiuvare volumus, quia eum et in religione diu devotum et in nostra ac regni fidelitate firmum et stabilem experti sumus. — Et quoniam

praenominatae civitates et villae saepe irruentibus paganis vastatae sunt ac depopulatae, adeo ut vel nullo, vel raro habitatore incolantur, volumus atque praecipimus, ut idem Episcopus (Anselmus) liberam absque contradictione habeat facultatem, ibidem ponendi ac locandi colonos, de quacunque gente voluerit, vel habere potuerit, ea videlicet libertate, ut nullus Dux, nullus Marchio, nullus Comes seu Vicecomes, nullus advocatus, seu subadvocatus, aliquam exactionem exinde extorquere audeat, nullus sibi aliquod dominium ibi usurpare praesumat, nullus petitiones publicas ibi faciat, nullus eos ad ligna portanda vel secanda, vel faciendas fossatas cogat, nullus alienus aliquod genus gravaminis eis imponere audeat, sed tantummodo soli Episcopo Havelbergensi de his omnibus subiaceant, et ei juxta mandatum suum in his ad honorem et utilitatem ecclesiae serviant, et nulli hominum de aliquo servitio nisi ei, vel certo misso suo respondeant. Praeterea, quoniam pium est, diu desolatae et jam nunc reparandae ecclesiae omnibus modis subvenire, luxta regalem mansuetudinem censemus et speciali privilegio nostro Majestatis decernimus; ut quicunque in regno nostro magna vel parva persona praefatae Ecclesiae vel Episcopo terras vel possessiones, vel aliquam alicujus rei oblationem conferre vel vendere voluerit, liberam hoc faciendi per se habeat facultatem, et ecclesia liberam suscipiendi vel possidendi per se habeat facultatem, neque ille, qui donat vel vendit, neque ecclesia, quae accipit vel emit propter hoc ad Comitatum ire cogatur. — Die Urkunde iſt zu Würzburg unterm 3ten December ausgeſtellt, und ſteht bei Buchholtz I 416 — 418 und in Küſters Collect. opusc. hist. March. 17ter Band S. 128—134. Das zu Jerichow 1144 von dem Erzbiſchof Hartwig v. Bremen, einem Grafen von Stade, geſtiftete Prämonſtratenſerkloſter hat Anſelmus eingeweiht. Daß der genannte Erzbiſchof Hartwig, und nicht die Herrn v. Jerichow oder Plotho, dies Kloſter durch ſeine eigene Mittel geſtiftet und reichlich ausgeſtattet habe, bezeugt auch Friedrich I. in einer Urkunde vom Jahre 1179, worin er vorſtehende Confirmation wörtlich aufgenommen hat und die in Küſters Collect. opusc. hist. March. illustrantium XVII. p. 134 — 140 ſteht. Ecclesiam etiam in Jerichon cum omnibus appendiciis suis, quam Hartwigus Hammenburgensis Archiepiscopus de proprietate sua Havelbergensi ecclesiae donavit, confirmamus, in qua venerabilis Anselmus Episcopus praepositúram Canonicorum instituit. Zwiſchen den Biſchöfen von Havelberg und Magdeburg entſtand in der Folge wegen der Oberherrlichkeit über Kirche und Kloſter zu Jerichow blutiger Streit. Es wurde mit gewaffneter Hand erobert und wieder genommen und verblieb endlich 1489 dem Erzbiſchof von Magdeburg. Lentz Stiftshiſt. v. Havelberg S. 17. Ueber dieſen Streit geben zwei merkwürdige Urkunden in Gerckens Cod. dipl. II. 341 f. und VII. 10 — 15 und die Erläuterungen dazu näheren Aufſchluß. Vergl. Waltheri Singularia Magdeb. Pars II. p. 36 — 40, Mushardi monumenta nobilit. Bremens p. 13 ff. und Riedel d. Mark Brandenb. im J. 1250 I. 220 f.

73) — In praesepio meo Havelberg, pauper Christi, cum fratribus

Digitized by Google

mela pauperibus Christi maneo, ubi alii turrim fortitudinis aedificant, a facie inimici, alii sunt in excubiis ad defendendum contra insultus paganorum, alii divinis obsequiis mancipati quotidie martyrium exspectant, alii animas suas, Deo reddendas, jejuniis et orationibus purificant, alii lectionibus vacantes et sanctis meditationibus insistentes, et Sanctorum vitam et exempla imitantes, se ipsos excitant; at omnes nudi et pauperes nudum ac pauperem Christum, quantum possumus, sequimur. Marteae et Durand Coll II. 420 und Buchholtz I. 420. S. auch Riedels Bemerkungen zu dieſem Briefe in Ledeburs Archiv VIII. 251 f.

74) Ego Adalbertus et filius Otto, gratia Dei et imperii Marchiones intendere volumus, quantum possumus, ad restaurationem Havelbergensis Episcopatus, quem magnus Otto Imperator primo fundavit, sed pagani usque ad tempora nostra fere totum destruxerunt. Ea propter notum esse volumus omnibus fidelibus, tam futuris quam praesentibus, quod ad nos, Anselmo, Venerabili Havelbergensi Episcopo, dimittimus atque resignamus, quicquid antecessores nostri Marchiones sibi iniuste ac violenter de episcopatu suo abstulerunt, ut iuxta tenorem privilegiorum suorum libere utatur ad honorem Dei et sanctae Mariae, Genitricis Dei. Si quid etiam juris nos ibi videbamur quo quando posse habere, hoc totum Deo et sanctae Mariae, pro spe remunerationis aeternae offerimus atque *remittimus*. Et ut Canonici, nuper in eadem ecclesia ordinati ab Episcopo, et Deo iugiter famulantes, nostri memoriam semper habeant in orationibus suis, ad sustentationem eorum et ad augmentum praebendarum, damus eis quatuor mansos in prato, quod vulgo dicitur Wische, iuxta ripam fluminis Albis ect. Die Urkunde iſt zu Magdeburg ohne Angabe des Tages ausgeſtellt und in der Süßmilchſchen Sammlung ſo wie bei Buchholtz I. 419 abgedruckt.

75) In Ughelli Italia sacra Tom. II. p. 367 heißt es: Quatuor annos consultissime Ravennatem administravit ecclesiam, decessitque anno 1158 prid. Id. sextilis. Dum Fridericus Mediolanum obsidione cinxisset, nunquam fidem fefellit, obsecutusque est Imperatori, vir utique magno inque consiliis expedito ingenio. Lentz führt S. 23 eine Stelle von Radevicus II. 14 an, wo es von ihm heißt: Anselmus Ravennae Metropolitanus, qui multis diebus in imperii obsequiis et fidelitate probatus, vir prudens et literatus ante Mediolanum defunctus est.

76) Das Vollſtändigſte und Gründlichſte über Anſelms Leben findet man in einer Abhandlung des gelehrten Dr. Riedel in v. Ledeburs Archiv f. d. Preuß. Geſchichtsk. VIII. 97 — 136 und 225 — 267, die ich auch bei obiger Darſtellung beſonders benutzt habe. Außerdem findet man gute Nachrichten über ihn in der Isagoge ad dissertt. im 10ten Theil von B. Bernpetz Thesaurus anecdotorum. Wenig befriedigend iſt das Schulprogramm: De Anselmo celebri Havelbergensis ecclesiae Episcopo nonnulla commentatur C. A. Hennings, Gymn. Berolinensis Subrector. Berolini 1725. fol. Noch dürftiger ſind die Angaben über Anſelm in den Hamburger zuverläſſigen Nachrichten 4 Thl. S. 222 f.

Digitized by Google

und in den Monathlichen Auszügen vom J. 1701 September S. 41. Adelung in der Fortſetzung des Jöcher I. 910 iſt ganz kurz. Außer den bereits angeführten Schriften ſall Anſelm noch das Leben einiger Heiligen geſchrieben haben. Vossius de Historicis latinis p. 412 ſagt: Anselmos Avelburgensis Episcopus, in Marchia ad Avelum non longe ab Albi flavio floruit Ao 1156 ac cum epistolas, tum Sanctorum aliqoot vitas reliqnit. Daſſelbe dehauptet das Lexicon histor. universale p. 172. In Bernpetz Thes. anecd. II. 37 ff. ſteht eine angebliche Schrift von ihm: De ordine Canonicorum regularium, die auch im 4ten Theil von Petz Thesaurus anecdot. noviss. abgedruckt iſt. Aber dieſer gründliche Farſcher ſo wie Hennings erklären die Schrift für nicht anſelmiſch. Eine Ausgabe ſeiner, Wilidalds und Guido's Briefe wäre ſehr wünſchenswerth.

Zweites Buch.

Erſtes Kapitel.

77) Ich din zwar keineswegs der Meiuung, daß die ganze Mark Brandenburg durch niederländiſche Kalanieen bevölkert worden ſei, wie etliche Geſchichtſchreider glauden, aber daß Aldrecht der Bär dlaß nach der Altmark Niederländer gezogen habe, um die ſagenannte Wiſche urbar zu machen, iſt mir aus mehrfachen Gründen nicht wahrſcheinlich, wie ſcharfſinnig auch Werſebe in ſeiner vartrefflichen Schrift über niederländiſche Colonien II. 478 f. zu beweiſen ſucht, daß gar keine van den Ausgewanderten, die Albrecht ins Land gezogen, in die Mittelmark gekommen wären. Wie hätten denn die populi fortes et innumerabiles, die nach Helmolds Erzählung S. 203 auf des Markgrafen Albrecht Einladung herbeikamen, um das verheerte Land zu bedauen, allein in der Wiſche Platz finden können? und warum hätte der Markgraf, dem es um die Kultur ſeiner eroberten Länder zu thun war, ſie allein auf einen ſo kleinen Raum deſchränken ſallen, da ſich in der Priguitz und im Havellande ſo viele Gegenden defanden, die der eigenthümlichen Ledensart und Bodenkultur der Ausgewanderten beſonders zuſagten? Albrecht war bereits 1137 im Beſitz der Prignitz und ſeit 1157 im Beſitz des Havellandes und drang ſpäterhin dis Bernan und Angermünde var. S. Georg Wilhelm von Raumer ältere Verf. und Geſch. der Churm. Brandend. S. 34 und 44. Dieſe Gegenden waren viel verödeter wie die Altemark. Und der detriedſame Markgraf hätte ſie ohne Kultur laſſen ſollen? Fläminger (Flamländer, Flandrer) dewohnten die Gegend zwiſchen Treuendrietzen, Zerbſt, Wittenderg und Jüterdack, die bis auf unſre Zeit der Fläming heiſt. Rheinländer und Frieſen ſind dis zur Grafſchaft

Ruppin vorgedrungen und haben den Rhin urbar gemacht, Rhinow, Rheinsberg und Frieſack angelegt und hatten an ihrer Spitze die Ordner und Heerführer von Bredau, die noch jetzt ihre Güter in jenen Gegenden haben. Buchholtz II. 38 und 39.

78) Noverint tam praesentium, quam futurorum Christi fidelium universitas, quod ego Athelbertus, Dei gratia Brandenburgensis Marchio ob meae videlicet et uxoris meae Sophiae, liberorumque meorum, nec non praedecessorum, posterorumque meorum Salutis recordationem, consensu legitimorum heredum meorum, Ottonis Marchionis, Herrmanni Comitis, Henrici Canonici ecclesiae beati Mauritii Magdeburgensis, Athelberti, Theoderici et Bernhardi Comitum, obtuli Deo sanctoque Johanni Baptistae ad Xenodochium in Jerosolimis de hereditate mea Ecclesiam quandam in villa Werbone super ripam Albis fluminis cum omnibus Attinentiis et usibus suis absque decima, itemque sex mansos Hollandrensis dimensionis in villa continuis, quicquid exinde utilitatis nunc et in posterum provenire potuerit, libere pauperibus, in memorato Xenodochio commorantibus, annuatim administretur. Ut autem haec nostra largitio rata et inconvulsa permaneat, fieri hujus memoriam praesenti scripto assignari, et sigilli nostri impressione placuit confirmari. Die Urkunde befand ſich ehedem im Archiv des Johanniter-Ordens zu Sonnenburg und wird jetzt im geh. Staatsarchiv zu Berlin aufbewahrt. Gercken Cod. dipl. V. 72 und 73 hat ſie von einer Abſchrift im Kirchenbuche zu Werben abdrucken laſſen. Wer aus dem villa ſchließen wollte, daß Werben damals noch ein Dorf geweſen wäre, würde vergeſſen, daß die Schriftſteller des Mittelalters villa, urbs, castellum, oppidum, civitas, locus, burgwardium oft gleichbedeutend und wechſelsweiſe, ohne beſtimmte Unterſcheidung gebrauchen, wovon G. Waitz in ſeiner Geſch. Kaiſer Heinrich I. (Berlin 1837) S. 151 genugſame Beiſpiele aufgeſtellt hat. Werben war lange vor jener Schenkung ein bekanntes Schloß und angeſehener Ort, der beim Dithmar, Saxo, Helmold und Anderen oft vorkommt. — Dieſe Urkunde iſt auch darum merkwürdig, weil ſämmtliche Söhne Albrechts darin genannt werden, bis auf den nachherigen Erzbiſchof von Bremen, Siegfried, der 1173 Biſchof von Brandenburg wurde und 1180 das Hochſtift Bremen erhielt, vier Jahre darauf aber ſtarb. Auch Heinrich trat in der Folge in den geiſtlichen Stand und ſtarb als Canonikus zu St. Moritz in Magdeburg. Herrmann erhielt die Grafſchaft Orlamünde, Albrecht die Grafſchaft Aſchersleben und Ballenſtädt, Dietrich die Grafſchaft Werben und Bernhard wurde als Herzog von Sachſen der Stammvater des Churhauſes anhaltiſcher Linie. Von den drei Töchtern wurde die älteſte mit einem Böhmiſchen Fürſten Theobald, Hedwig an Otto den Reichen, Markgrafen von Meiſſen und Anna an Niclot II. Fürſt in Meklenburg verheirathet. Pauli I. 245 und 246.

79) Cum Albertus Marchio, quondam pater ipsius (Bernhardi ducis Saxoniae), locum ipsum, prius ab infidelibus occupatum dante Dno liberasset, et tam ecclesiam in Worgelocz, quam aliam in Brote fundasset,

ibidem ab ipsa fundatione Ecclesiarum ipsarum a Diocesano Episcopo impetravit, ut Ecclesiae ipsae decimas agrorum suorum sine contradictione perciperent, et Sacerdotes earum tam in ipsis quam in earum Capellis Archidiaconorum officium adimplerent. — Die Bulle findet ſich in Beckmanns Geſch. von Anhalt 1r. Thl. S. 396.

80a) S. Fragm. Chronici Marchici (unter dem Namen Abbas quidam Cinuensis bekannt) in Eckard Scriptt. rerum Jutrebocensium (Vitemb. 1734. 4.) p. 137; Maderi Antiq. Brunsv. p. 274. Die Urkunde, die in Beckmanns Hiſtorie v. Anh. III. 504 und in Gerckens Stiftshiſtorie S. 374 ſteht, lautet alſo: Wichmannus Dei gratia episcopus tam presentibus quam futuris notum esse cupio, quod ego a Confratre nostro Wigero Venerabili Brandenburgensi Episcopo, et a dilecto nostro Praeposito Lamberto invitatus et multum rogatus ad consecrandam Basilicam in monte S. Marie Virginis Litzka, quam ego praedictus Episcopus leta celebritate presentibus Marchione Alberto cum uxore sua et filiis Ottone, Hermanno, Sigfrido, Henrico, Adalberto, Theodorico et multis aliis Christi Fidelibus, tam Clericis quam Laicis, in Honorem Dei, Genetricis et Virginis Marie et Sancti Petri Eleutheri, Episcopo et Martyris, quem tunc in Magdeburgk in Patronum adduci concessimus, et aliorum multorum Sanctorum consceravimus etc. Praeterea duas decimas integras, excepta parte tertia, que Parochiano persolvitur Presbytero in duabus Villis, de bonis Marchionis Adalberti in Dorneburg, pertinentibus fratri nostro Wiggero episcopo pro eterna remuneratione datas etc. Actum A. 1155 Indictione 3. Epacta 27, concurrente 5 Idus Septembris. Vergl. Beckmanns Anhalt. Chronik I. 504 Daſelbſt befindet ſich der Schenkungsbrief Albrechts von demſelben Jahre, der auch hier wegen einiger intereſſanten Züge Platz finde: Ego Adalbertus Marchio Brandenb. et Otto Filius meus etc. Quod sicut ad caput suum, unde prodeunt flumina, revertuntur, ut iterum fluant, sic digne et iusto mundi Principes suo Creatori Deo Dn., a quo omnis potestas, recognoscendo condecet humiliter obedire, et subditis ejus Christi Fidelibus pace et tuitione iustis modis providere. Sic enim, nec aliter stabit in Veritate noster Principatus, sic Christiano Pacis vigor, et precipue Religiosorum, qui sub nostra custodia degunt, per nos fuerit conservatus. Eo devotiori intuitu pro nostre salutis et filiorum meorum statu, nec non et pro requie nostre Conjugis Sophie providere decrevimus Paci et quieti Ecclesie, S. Dei genetricis Marie in Monte Litzcka, que ex Dei Gratia novis temporibus nostris et consiliis et auxiliis promota est et aucta edificiis, religione et Personis. Sollicitudinis itaque nostre, qui primi et summi ejusdem Ecclesie sumus fundatores atque Advocati, partem commisimus etc. Actum anno 1155. Man ſieht aus dieſer Urkunde, daß Gercken in Irrthum iſt, wenn er in ſeiner Stiftshiſtorie von Brandenburg S. 81 behauptet:, »Der Biſchof (Wigerus) hatte zur Stiftung und Aufnahme dieſes nachher ſo berühmten Kloſters viel Mühe und Koſten verwandt, und in eben dieſem Jahre (1155) war er mit Erbauung der Stiftskirche fertig ge-

worden. Man muß ihn alſo lediglich für den Stifter dieſes Kloſters anſehn. Bei Buchholtz I. 421 befindet ſich auch eine Urkunde vom J. 1157, nach welcher Albrecht pacem ecclesiarum multum adoptans et disturbationem Deo militantium timens die Dörfer Kruſſow, Brezin und einige Güter in Walmersleben cum silvis et pratis et stagnis, assentientibus filiis meis dem Kloſter Leitzkau auf dem Berge der beate Marie ſchenkt.

80b) Unter den Manuſcripten der Königl. Bibliothek zu Berlin befinden ſich zwei alte Copialbücher, welche einen kurzen Abriß der Geſchichte des Kloſters Hillersleben und 95 Urkunden vom 5ten Juni 1096 bis 30. November 1514, welche ſich auf dieſe fromme Stiftung beziehn, enthalten. Dem älteren Copialbuche iſt die Geſchichte des Kloſters bis zum Abte Johann (der um das Jahr 1315 geſtorben ſein wird) vorgeheftet und rührt wahrſcheinlich aus dem Anfang des 14ten Jahrhunderts her. Sie beginnt mit den Worten: Anno incarnationis dni Mo, Regnante ottone tercio, Mistuuitz dux Obotriorum, scilicet slavorum, combussit monasterium sancti Laurentii martyris in Hildesleue, eductis inde sanctimonialibus, Et illo Die multi de saxonibus sunt interfecti. Quo tempore prefuit Magdeburgensi ecclesie Giselerus, secundus episcopus, Arnulfus in Halberstadt et sanctus Herwardus in Hildesheym etc. Herr Geh. Archivar Dr. Riedel hat beide Copialbücher in ſeinen oben angeführten diplomatiſchen Beiträgen zur Geſchichte der Mark Brandenburg I. 8 — 139 nach der Zeitfolge abdrucken laſſen mit Ausnahme von ſieben, die bereits früher gedruckt waren.

81) Preterea petente venerabili Abbate et Ottone advocato ejusdem ecclesie et etiam petente Adalberto marchione contuli prefato martiri et fratribus ejusdem loci reditum annualem qui vocatur Wozop super duas villulas ipsis prope adjacentes quarum nomina sunt hec potgorizi et bolizi. Specialiter autem libertates et immunitates aliaque bonaque in presenti possident aut in futurum justis modis poterunt adipisci, nec non liberam electionem Abbatis intra suum cenobium fratribus concessi. Gereken Cod. dipl Br. I. 6.

82) Die Urkunde ſteht in den von Scheibt herausgegebenen Origin. Guelfiels Tom. II. p. 483, in Falke Traditt. Corbejens. p. 921, bei Gereken I. 10 — 12 und in der Berliner Urkundenſammlung. S. Riedels Beiträge I. 4. Wegen ihres beſonderen Stils iſt ſie öfter für verdächtig gehalten worden; in allem Uebrigen aber trägt ſie das Gepräge der Aechtheit. Das Original befindet ſich im Domarchiv zu Magdeburg.

83) Ueber die Geſchichte dieſes Kloſters findet man nähere Auskunft bei Walther in Singular. Magdeb. Part XII. p. 669 f.; in Lenckfeld Antiquitt. Bursfeld. p. 92, in Gereken Cod. dipl. I. Vorbericht §. 1 und 5. S. 3 n. 10; in Riedels Beiträgen I. 8 — 139 und in Deſſelben Mark Brandenburg I. 175 — 188.

Zweites Kapitel.

84) Die Urkunden über dieſe Schenkungen befinden ſich aus der Gundling-ſchen Sammlung abgedruckt bei Buchholtz I. S. 422 — 426. Wie wichtig dem Maekgrafen die Advokatur geiſtlicher Stiftungen war, ſieht man aus folgender Stelle: **Quoniam disponente Deo in defensione fidelium vicaria ipsius administratione perfungimur, summopere procurandum nobis est, quatenus ministerii huius idonei executores inveniamur. Inde est, quod ecclesiam B. Mariae Magdeb. debito nobis iure advocatiae manu tenemus, et ne qua bonorum eius iniusta direptio fiat, solerti vigilantia vigilare studemus.** Die Schenkung von Beitzhin (Brechzin) geſchah 1150, nach dem in Beckmanns Geſch. von Anhalt **access.** p. 616 abgedruckten Feagment.

85) Er ſoll ſich beim Stuem der Burg Brennabor auf einem Havelſchiffe befunden haben und unter einem feindlichen Schwertſteeich gefallen ſein, nach der Angabe eines **Anonymi Saxonis** in der **historia Imper. ap. Meneken Script. rer. Germ. Tom. III.** p. 109. Näheres über dieſe Stiftung findet man in Behrends Beſcheeibung dee von Steinberg Beil. S. 105 und in Beckmanns Oſterburgſchen Geſchichte S. 26.

86) Um das Jahr 1249 war das Kloſter über ein Doef im Lande Turne mit dem Mecklenburgſchen Jungfrauenkloſtee zu Dobbeetin in einen Streit gerathen, worin beide das Beſitzeecht auf Läez bei Miecow in Anſpeuch nahmen. Sechs zur Beſeitigung dieſes Zwieſpalts von ihnen eewählte Schiedsrichtee ſchloſſen einen Vergleich mit dem Beſcheide ab, den auch beide Theile genehm hielten, daß das Dorf Lärz ein Beſitzthum des Jungfrauenkloſtees Dobbeetin bleiben ſollte, dem es ſeiner Lage nach zur Benutzung beſſee geeignet wäee, daß dafür aber dem Kloſter Ereveſe zur Schadloshaltung 50 Mark Slaviſche Pfennige bezahlt weeben ſollten. **Rudloff Codex diplom. Megapol.** p. 35. S. Riedel die Maek Brandenb. im J. 1250. 1ſter Theil S. 110.

87) „Und den unſere gemeine geteewe Landſchafft uf gehaltenen Landtagen geradtſchlagt geſchloſſen und entlichen bedacht, Das unſere voepfandte Ambte Cloſter und geſelle wiedeeumb abgehandelt und zu unſerm Füeſtlichen Unterhalt und hofhaltung zu veehütung vordeeds uneahts und mherer ſchulde von der newbewilligten Bieeſteuer eingeloſet ſolten werden.“ Geh. Staatsarchiv. Altm. **Gereken cod. dipl. Brandenb.** II. 656 — 658.

88a) v. Raumer führt in der Geſch. der Hohenſt. VI. 426 viele Beiſpiele an, wo Mönche und Nonnen in einem Kloſter bei einander wohnten, ſowohl in Italien, wie in Deutſchland. Wie viele Vorſichtsmaßregeln auch zur Verhütung von Ausſchweifungen getroffen wurden, ſo genügten ſie doch ſelten vollſtändig; weshalb ſpäterhin die Teennung jedes gemeinſamen Aufenthalts beſchloſſen wurde. So faßten z. B. der Abt und die Mönche zu Marchthal im J. 1273 den Beſchluß:

Digitized by Google

»weil die Schalkheit der Weibsleute alle anderen Leichtfertigkeiten übertrifft, ſo in der Welt zu finden ſeynd, und daß kein Zorn iſt über eines Weibes Zorn, und daß das Ottern- und Drachengift noch gelinder und heilbarer vor die Menſchen iſt, als der vertraute Umgang mit Weibsleuten, ſo ſollen fortan in unſer Kloſter keine **sorores conversae aut reclusae** mehr aufgenommen werden.« Cruſius ſchwäb. Chronik I. 634. Der Papſt Innocenz III. gab 1208 den Befehl: es ſollten in dem Kanonikatsſtift zu Beaurepaire in Flandern nicht mehr Weiber aufgenommen werden, weil dies die Einnahmen erſchöpfe und die Männer in Verſuchung führe. Nur bis 12 Laienſchweſtern möge man zur Verſorgung annehmen, deren jede indeß über 50 Jahre alt ſein müſſe. **Miraei opera diplom. III.** 374 Urk. 88. Nach dem Lateraniſchen Concilium von 1138 ſollten ſchon Mönche und Nonnen nicht auf einem Chore zuſammen ſingen. In Diesdorf ſcheint die Trennung beider Geſchlechter nie erfolgt zu ſein; denn noch in zwei Urkunden vom J. 1498 kommen in der einen die »priorinne vnd juncfrouen« und in der andern »die andechtigen vnd innigen Jungfrouwen Rixa von Wuſtrou priorin, Hebele Bodendorpes, und Alheyd Varendorps Zele frouwen des Cloſters to Diſtorpe« vor. Gerckens **Diplom. vet. March. I.** 467 und 468. Was die zuletzt genannten Seelenfrauen betrifft, ſo iſt zu bemerken, daß in den Klöſtern beiderlei Geſchlechts die geiſtlichen Verrichtungen in gewiſſe Aemter getheilt und beſtimmten Perſonen aufgetragen waren, z. B. die **officia caritatis, animarum, curatricum** u. dergl. Die Frauen erhielten davon in den Urkunden die Namen **Karitatrices, curatrices** u. ſ. w. Die Päpſte ſcheinen von dieſem Zuſammenwohnen der Mönche und Nonnen im Kloſter zu Dieſtorp keine Kenntniß genommen zu haben, denn in ihren Zuſchriften iſt immer nur von den **filiis dilectis** und von dem **praeposito** die Rede.

88b) **Insula sancta Maria**, woraus Gercken **Diplom. vet. March. I.** 426 mit Unrecht ſchließt, dies Kloſter ſei früher an einem anderen Orte gelegen geweſen, der wirklich einen Werder gebildet habe und ſei ſpäterhin nach Diesdorf verlegt worden. **Fragm. March. IV.** 110. Allein Riedel bemerkt am a. O. S. 56 ſehr richtig: »Es ſcheint die Bezeichnung eines Werders der heil. Jungfrau einen bildlichen, auf die einſame Abgeſchiedenheit, in welcher die Bewohner des Kloſters leben ſollten, bezüglichen Sinn zu haben, und es finden ſich die Fälle ſehr oft, bei denen die erwähnte Vermuthung eben ſo unzeitig ſein würde, wie hier, wo eine weitläuftige Urkunde zu genau das allmählige Entſtehen und mühſame Errichten des Kloſters durch den frommen Mönch Yſo und durch die Handreichung frommer Chriſten ſchildert, als daß man ihr beipflichten könnte.« Auch bemerkt ja Gercken am a. O. ſelbſt, daß ſich in Ober- und Niederſachſen viele Nonnenklöſter finden, die den Namen **insulae Stae Mariae** geführt. Vergl. Beckmanns Beſchreib. d. Mark Brandenb. V. Thl. I. Buch 10. Kap. Sp. 140. Das Kloſter heißt auch in mehren ſpäteren Urkunden Werder, wie in der vom J. 1368, wo ſich der Propſt George wegen eines ſtreitigen Lehns zu Malſtorff auf zwei Edelleute beruft: »Dit ſyn de Schulde der ek Georgius Proueſt von des Conuentes wegene den Goddesjuncvrowen des Goddeshuſes uſer vrowen in deme Werdere tho Dyſtorp in deme Stichte to Verden u. ſ. w.« — Gercken **Cod. dipl. Brand. II.** 643.

Digitized by Google

89) Noverit omnium fidelium Christi tam praesentis quam futuri temporis industria quod Hermannus Comes Odhelrici Comitis de Wertbeke filius pro remedio animae suae suorumque parentum in fundo terrae suae quae nunc Insula sanctae Mariae vocatur libere Deo et B. Mariae obtulit et ibi canonem (Canonicos?) et inclusas moniales sub regula Augustini Deo et beatae Mariae servire instituit, quod quidam (quondam?) venerabilis frater, Yso adveniens, ut aeternam sui nominis memoriam apud Deum conderet, in eodem dicto agro nocte et die laboravit et proprio labore fideliumque oblatione adiutus hanc ecclesiam Deo cooperante consummavit etc. Der Stiftungsbrief ſteht in Ludewig Reliq. Tom. IX. p. 497, korrekter aber nach der Urſchrift in Gercken's Fragm. March. I. 1 — 4 ſehr inkorrekt bei Buchholtz IV. Urk. S. 6. Vergl. Rüdemann's Archiv v. Altm. Hiſtorien 1ſte Samml. S. 45 f. und von Gundling's Brandenb. Atlas S. 107 f.

90) Die vier Dörfer waren Kuzeveſtorp, Honlege, Kl. und Gr. Modenburch. Ut autem, ſagt die Urkunde, homines viilarum istarum, qui nondum fidem catholicam susceperunt, sed adhuc tenentur paganis ritibus irretiti ad unitatem vere fidei inducantur prepositus ecclesie memorate Theodericus in una villarum ipsarum ecclesiam construere diffinivit, ut magis ex hoc ad fidem suscipiendam eorum devotio excitetur. Cum autem edificata ibi fuerit ecclesia postmodum ab ecclesia in Distorp nostre ecclesie ferto argenti annis singulis ad luminaria persolvatur, et omnes ville ille ad unam ecclesiam que in aliqua villarum ipsarum constructa fuit pertinebunt. Si autem predicti homines Slavi scilicet suis ritibus renunciare noluerint Teutonici catholice fidei cultores substituantur eisdem. Ad majorem hujus facti firmitatem hos testes subnotamus Wiegerum Halberstadensem Decanum, Burchardum Vicedominum, Canonem de Diefholte, Gerardum nostre majoris ecclesie canonicos, Ludolfum abbatem de Huisborch, Rudolfum sancti Johannis prepositum, Heinricum de Scheninge prepositum, Godefridum de Renstede plebanum. Datum anno domini M°CC°XLVI° pontificatus nostri anno quinto. Gercken Diplom. vet. March. II. p. 161 — 164. Der Consensus Capituli zu vorſtehender confirmatio ſetzt hinzu: Synodum autem Witinge frequentabunt. Es ſcheint alſo, als wäre wirklich dort eine Lehranſtalt für die Wenden geweſen. Auffallend aber iſt es, daß der Biſchof in ſeiner Zuſchrift dieſen Zuſatz weggelaſſen hat.

91) Devotionem, quam ad nos et ecclesiam nostram geritis ob Dei reverentiam ut accepimus affectum sincere caritatis acceptantes Christoque non immerito acceptabile fore credentes piis ipsam beneficiorum spiritualium vicissitudinibus compensare volentes, vos ad universa et singula nostre ecclesie suffragia tam in morte recipimus quam in vita, plenam vobis bonorum omnium participationem tenore presentium concedimus, que per nos nostrosque successores operari dignabitur elementia salvatoris. Gercken diplom. v. M. II. 178.

92) S. Lenz Urk. Samml. S. 631. Näheres über das Kloſter Dieſtorf fin-

det man in dem Diplomatarium Monasterii Distorp. bei Gercken im Diplom. vet. March. I. 423 — 489 und II. 155 — 252, im Cod. dipl. Brandenb. III. 295 — 313 und in Fragm. March. IV. 107 — 168; in ſehr vielen Uekunden bei Lentz; in Riedels Geſch. d. Mark im J. 1250. I. 55 — 62 und II. 590 und bei Buchholtz I. 14; II. 62. 125. 192. 231 und 497; III. 499. — Zu den Nonnenklöſtern in der Mark, die unter Albrecht dem Bär gegeündet worden ſind, zählt Möhſen in ſeiner Geſch. der Wiſſenſchaften u. ſ. w. I. 143 und II. 224 auch das Kloſter Jerichow, von dem ſchon oben die Rede geweſen iſt. Ueberall wird es aber als ein Prämonſtratenſer-Mönchskloſter aufgeführt und ich habe nirgends eine Spur gefunden, daß darin eine Zeit lang auch moniales reclusae geweſen wären.

93) Si exemplo religiosorum patrum catholicae et apostolicae ecclesiae rebus et obsequio debitum honorem exhibere non potero, fidem tamen eorum a deo imitari desidero. Aus einem im J. 1160 zu Aſchersleben geſchriebenen Briefe in Beckmanns Geſch. von Anhalt V. 29.

94) Albrecht hatte noch im J. 1168 zu Würzburg der Wahl, und zu Achen der Keönung des römiſchen Königs Heineich VI. beigewohnt. Das Chronicon montis ser., der Cheoniſt Saxo, und Albert von Stade geben 1170 als das Sterbejahr des Markgrafen an, ſämmtliche anhaltſche Geſchichtſchreiber aber, Peter Anſpach, Brotuf, Schwanberger, Beckmann und Beetram das Jahr 1168, das aber gewiß unrichtig iſt, weil er noch 1170 bei der feieelichen Einweihung dee biſchöflichen Kathedrale zu Havelberg, inmitten ſeiner Kinder zugegen war. Vergl. Küſters Opusc. hist. March. illustr. XVI. S. 144.

Drittes Kapitel.

95) In dem päpſtlichen Edict de reconciliatione cum Imperatore heißt es: Sane duodecimo Kalend. instantis mensis Augusti, de mandato clarissimi in Christo filii nostri Friderici, illustris Romanorum Imperatoris, filius Marchionis Alberti, vir nobilis, magnus et potens, Camerarius ipsius Imperatoris, praesentibus principibus ecclesiasticis et secularibus Teutonici regni, publice in anima ejus in praesentia nostra coram innumerosa hominum multitudine praestiterunt, tactis sacrosanctis Evangeliis juramentum, quod postquam idem Imperator veniret Venetias, omni quaestione et contradictione sopita, pacem ecclesiae faceret etc. Goldasti Constitt. Imperial. Tom. III. p. 355 f. und Gundlingiana 17tes Stück S. 191.

96) Dux Henricus et Otto Marchio Brandenburgensis ad Sclavos profecti, Dimin obsederunt, ibi obsidibus et pace acceptis redierunt. Inter eundem Ducem et Ulricum Halberstandensem Episcopum discordia oritur, et a Duce castrum Episcopi Hornebure destruitur. Annales Bosovien-

ses in Eccardi Corpus histor. m. aevi I p. 1017; Contin. Pegav. ap. Menken III. 144 und Buntings Braunſch. Chronik S 155 f.

97a) »Bi deſſelven Keiſer Wrederikes Tiden ſtridde de Maregreve Otto van Brandenburch wider Herren Bugizlawen von Dimin, unde worden de Wenede ſegelos. Da ward geſlagen Here Kazemar, unde Here Brok, unde der Wenede vile.« Chronicon Luneburg. vernac. lingua conscriptum, in Eccardi corp. hist. I. p. 1397. Falckenſtein (Antiquitt. Brandenb. II. 171) ſetzt zwar dieſe Fehde in das Jahr 1188; ſie gehört aber noch in die Zeit Otto's I. und in die Kriege deſſelben mit Heinrich dem Löwen. Vergl. die Historiae Imper. in Menkenii Scriptt. rer. German. p. 114.

97b) Hoc anno, videlicet Millesimo CLXXX primus Otto, filius dicti Adalberti, qui sibi successerat in Brandenburgensi Principatu, sicut Brandenburgensis testatur cronica, in loco, ubi nunc est monasterium Leviniense Cisterciensis Ordinis, post venacionem quiescens in meridie solus suis militibus venacionibus occupatus vidit in sompno quandam cervam eum incessabiliter molestantem, nec permittentem eum dormire, quam accepto arcus iaculo statim percussit. Expergefactus vero sompnium militibus enarravit, ad quod quidam respondit ex illis, locum hoc esse congruum ad monasterium construendum, quidam vero dixerunt, castrum debere construi contra Slavos, paganos, et crucis Christi dampnabiles inimicos, Princeps vero respondit ad hec: Castrum in loco isto fundabo, de quo hostes diabolici per virorum spiritualium suffragia longius fugabuntur, et in quo diem novissimum prestolabor securus. Et statim mittens ad Abbatem in Sedekenbecke Cisterciensis ordinis rogavit, ut fratres de suo conventu destinaret ad locum, quem possessionibus oportunis dotavit, et imposuit nomen Monasterio Levin, quod Slavonico vocabulo Lanie, vel cerva dicitur, quam conspexisse in sompno peribetur. Chronicon Pulkavae in Dobneri Mon. hist. Boemiae III. p. 196. Der Herausgeber fügt hinzu: Horum rursum, quod scio, non meminit ullus historicorum Brandenburgensium. Ueber Pulkawas Glaubwürdigkeit und die gegen ſeine Dexterität aufgeführten Zweifel ſ. Riedels Abhandlung in Ledeburs Archiv I. 198 u. f., und die Schrift von W. H. Schmidt: Albrecht der Bär, Eroberer oder Erbe der Mark Brandenburg? S. 12 f.

97c) In der Kirche des Kloſters befanden ſich früher zwei Bilder, die uns noch Augenzeugen aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts beſchreiben. Das eine ſtellte das Kloſter dar, vor welchem der Abt Sebald von wendiſchen Bauern ermordet wird, obgleich ihnen ein Mönch einen gefüllten Beutel als Löſegeld bietet. Aus dem Kloſter ziehen die Mönche paarweiſe, um eine andere Wohnſtätte zu ſuchen. Maria aber, mit dem Kindlein auf dem Arme, tritt ihnen zürnend entgegen und ſpricht: redeatis, nihil deerit vobis! Unter dem Bilde ſtanden auf einer Tafel die leoniniſchen Verſe:

Anno milleno centeno bis minus uno
Sub patre Roberto coepit Cistertius ordo.

Annus milienus centenus et octogenus
Quando tu Christi Lenyn fundata fuisti
Sub patre Sebaldo, quae Marchio contulit Otto
Brandenburgensis, Aprilis fuit quoque mensis.
Hic iacet ille bonus Marchionus Otto Patronus
Huius Ecclesiae, sit precor in requie.
Hic iacet et occisus prior Abbas, cui Paradisus
Slavica quem stravit gens inimicus.

Anders giebt Garcäus (Successiones familiarum et res gestae illustrium praesidum Marchiae Brandenb. in Krauſe's Ausgabe des Leutinger 1729 S. 68) dieſe Juſchrift an. Vergl. Hübners vollſt. Geographie III. 777. — Das zweite Bild ſtellte dieſelbe Geſchichte dar, nur daß der Abt hier von den ergrimmten Wenden, welche die Eiche, auf die ſich der Abt geflüchtet, umgehauen haben, mit Prügeln und Heugabeln erſchlagen ward. Darunter die Worte: Sebaldus primus Abbas in Lenyn a Slavica gente occisus. Um den Rand des Bildes ſtanden die Verſe:

O felix Lenyn et tua filia Chorin
Ex te est orta nova cella et coeli porta.

S. Das Vaticinium Hermanni, Monachi in Lenyn (Frankf. und Leipz. 1746) S. 59 — 61. Die Gemälde ſind in Hindenbergs Denkwürdigkeiten des Kl. Lehnin abgebildet und noch neuerdings durch Kritzinger lithographirt worden. Bisthümer und Klöſter ſahen es gern, wenn ſie ſich eines Märtyrers rühmen konnten. Das Stift erhielt dadurch größere Heiligkeit und Würde. So wollte auch wohl Lehnin ſeinen Bonifacius und Adalbert haben. Doch ſpricht die Ueberlieferung allgemein für die Ermordung eines Lehninſchen Abtes durch die Wenden.

98) »Wenn man das Verzeichniß märkiſcher Klöſter durchſieht: ſo ſind die meiſten mit Ciſtercienſermönchen beſetzt worden, beſonders unter der Regierung der Anhaltſchen Markgrafen. Es war dieſer Orden in ſo weit in einem wüſten und mit Wäldern verwachſenen Lande der nützlichſte, weil die Ciſterzienſer nach ihrer Stiftung zur Pflicht hatten, ſich durch ihrer Hände Arbeit zu ernähren; (S. Bernhardi Opp. Tom. I. in epist. Ima ad Robertum Nepotem suum et ep. 345) daher ſie dem Lande nicht ſo beſchwerlich fielen, wie die vielen Bettelorden: und ihr Geſchichtſchreiber (P. A. Sartorii Cistertium bis Tertium Prag 1708. 4. p. 513) verſichert, daß ſie von jeher ihre Klöſter am liebſten in Wildniſſen und Wäldern angelegt und durch ihren Fleiß die umliegende Gegenden ausgerodet und in einträgliche Wirthſchaften verwandelt hätten. Sie waren zu der Zeit die Kameraliſten der Fürſten, die aber ihre eigene Einkünfte zu verbeſſern nicht vergaßen.« Möhſen Geſch. der Wiſſenſchaften in der Mark Brandenb. I. 157. Ueber die Entſtehung und Geſchichte des Ciſtercienſerordens findet man überflieſſende Auskunft in der relatio, qualiter incepit Ordo Cisterciensis abgedruckt in Auberti Miraei Chron. ordinis Cistere. (Cöln 1614) p. 8 ff.; Mabillon Annal. Ord. S. Benedicti Tom. V. p. 219 ff.; Angeli Manriquez Annales Cistere. Lugd. 1642 IV. Vol. fol.; Chrys. Henriquez regula, constitutio-

nes et privilegia ordinis Cisterc. Antw. 1630 fol.; Pierre de Nain Essai de l'histoire de l'ordre de Citeaux. Paris 1696. IX. Vol. 8; Helyots Geſch. der Mönchsorden V. B. S. 341 f.; Pragmat. Geſch. der vornehmſt. Mönchsorden II. 49 f. und III. 3 f.

99a) Nach dem Grundgeſetz der Ciſtercienſer, welches 1119 vom heil. Stephan unter dem Namen der charta charitatis (bei Manriquez I. 109 f. abgedruckt) entworfen, wurde der neue Abt in einem Konvent gewählt, welcher aus dem Abt des Mutterkloſters, aus den Aebten der Töchterklöſter und aus den Mönchen des erledigten Kloſters beſtand. Allmählig aber kamen die Wahlen ganz in die Hände der Konvente und Papſt Alexander IV. beſtätigte dieſe Einrichtung. Für geleiſtete Zahlungen erhielten die einzelne Klöſter, wie Lehnin, von Rom aus beſondere Rechte und Freiheiten.

99b) Albrechts II. Beſtätigungsurkunde aller früheren Schenkungen ſteht in Ledeburs Archiv VII. 170 f. Nachdem dem Kloſter der laſten- und abgabenfreie Beſitz aller Güter zugeſichert worden, heißt es: inhibemus etiam, ne quis judicum, advocatorum vel bedellorum nostrorum dictum monasterium ausu temerario molestare presumat, praeterea ne monachi, vel conversi (die bekehrten Wenden) et servientes ipsorum inhoneste ab injuriosis exactionibus aliquando pulsentur, decernimus, eos in omni dominio nostro etc.

100) Duo frusta pervenientia de duobus mansis in Roschow. Das Wort Frustum kommt in den Brandenburgſchen Urkunden der mittleren Zeit und im Landbuche Karls IV. ſehr oft vor. Da das baare Geld unter den anhaltſchen und baierſchen Markgrafen ſelten war, ſo wurden die Abgaben und Einkünfte auf gewiſſe Maße Kornes oder Summen Geldes von gleichem Werthe, die man Frusta, und in deutſchen Urkunden »Stücken Geldes« nannte, feſtgeſetzt und angeſchlagen. So war ein Frustum eine halbe Mark Brand. Silbers oder ein Talent von 20 Schillingen, oder 1 Wſpl. Roggen oder Gerſte, oder 16 Schfl. Waizen, oder 12 Schfl. Erbſen, oder 2 Wſpl. Hafer, oder zwei Schock Hühner. Ein jedes dieſer Quantitäten hieß ein Frustum und war dem andern an Werthe gleich. S. Gerkens vermiſchte Abhandlungen I. 226 f. und Karls IV. Landbuch vom J. 1375. Seite 7.

1) proprietatem ville Veben appropriavit in restaurum CXX chororum siliginis, quos ex molendino Berlinensi recipi mandat. Daß Chorus ein Winſpel iſt, der 24 Scheffel (modios) enthielt, ſieht man aus du Fresne Glossarium und aus der Berechnung des Landbuches: Quando unus modius pro II. grossis computatur, tunc unus chorus facit XLVIII. grossos etc.

2) Wie umſtändlich und ausführlich auch Rhetius, Weſtphal, Lenz, Gercken, Thiele, Hüllmann und Andere über das Abgabenweſen im Mittelalter in deutſchen Landen geſchrieben haben, ſo bleibt doch immer noch viel Dunkles und Ungewiſſes über dieſen Gegenſtand, vorzüglich darum, weil die Namen für die verſchiedenen Abgaben oft willkürlich gebraucht und verwechſelt werden. Orbede oder Urbede (Orbeta), Bede, Landbete, Landſteuer, Landſchoß, Hufenzins, Lehnzins, precaria pheodalis, hereditaria, communis und exactoria, census,

urbura, pactum, consagitatio, exactio originalis und extraordinaria ſind Namen, die in den Urkunden und Landtagsabſchieden oft ganz unbeſtimmt und ohne feſte Regel angewandt werden, wenngleich im allgemeinen ſich wohl weſentliche Unterſchiede angeben laſſen. Zwar findet ſich die Bede (petitio oder precaria) in Deutſchland immer als eine Gabe, zu deren Leiſtung die Unterthanen verpflichtet waren, aber ſie waren doch urſprünglich gewiß bittweiſe erhoben worden. So heißt es z. B. in einem Capitul bei Baluz Tom. I. p. 356: aliquas Redhibitiones vel Collectas quidam — quasi deprecando exigere solent. S. Riedel Beſchreib. II. 108. Gewiß kommt auch daher der Name. Im Jahre 1311 kaufte ſich der altmärkiſche Adel von der precaria pheodalis los, eben ſo die Stadt Prenzlau und 1319 Berlin. Stendal hatte es ſchon früher gethan. Höchſtwahrſcheinlich war dieſe precaria der Zins, welcher nach den Verträgen von 1280 und 1281 auf den Lehngütern für immer haften ſollte. Darum behielten ſich die Markgrafen beim Verkauf von Grundſtücken öfters die precaria hereditaria vor, oder gaben ſie bei Schenkungen und Veräußerungen ausdrücklich mit fort. S. Zimmermann I. 260 f. und Gerckens verm. Abhandl. II. 105. Im Jahre 1290 befreiten die Markgrafen Otto und Konrad die Stadt Stendal auf 2 Jahre von der precaria — ita quod ipso durante biennio nullam nobis precariam sive consagittationem penitus nobis dabunt, et sic erunt quatuor consagittationes, videlicet in festo Sti Martini proximo et in festo sancte Walburgis virginis. Gercken diplom. vet. March. II. 3 und 4. In dem Landesvergleich, den die Markgrafen Johann, Otto und Konrad mit den Landſtänden 1281 ſchloſſen, heißt es: ad notitiam sanctorum — volumus pervenire, quod ob salubrem statum terrarum nostrarum de nostro et vasallorum nostrorum arbitrio, petitionem sive precariam exactoriam, quam in terra sive territorio Marchie dignoscimus habuisse, vendidimus, sub hac forma etc. S. Landbuch Kaiſer Karl IV. S. 11.

3) Nicht allein zum Heil ſeiner Seele nach ſeinem Tode, ſondern auch zur Stärkung ſeines Leibes bei ſeinen Lebzeiten. In der Urkunde ſteht zwar das Jahr 1106, was aber offenbar ein Verſehn iſt. Es iſt darin die Bedingung aufgeſtellt, ut temporibus vitae suae carratam vini, ad heredes suos non transmittendam, a fratribus ejusdem coenobii annuatim consequatur. Gercken Cod. dipl. I. 36 und 37.

4) Beſitzungen des Kloſters Lehnin gegen die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts waren nach Angabe des Urkunden-Regiſters in Gerckens Cod. dipl. VII. 341 in alphabetiſcher Ordnung:

Arntse. Aqua in Loborch. Arbusta in Loborch. Aqua Obnle. Aibodinm. Aroestorp. Arnoidestorp. Borsehruk. Bortoldestorp. Bochov. Berne. Bredenwisch. Busowe. Byeren. Beriyn molendinum. Belyn parvum cum suo stagno. Brizke. Crummense. Cedene terra. Cedelendorp. Closterveldc. Cistecal. Colpyn. Coidis. Cruecvis. Ciinke. Cyaz. Cryle. Cleptz. Detz. Damelang. Druttiehoven. Dreviz. Dalebow. Damestorp. Derwiz. Eken. Golstorp. Giinderse. Goriz. Gotiz. Gomenlk. Golyn.

Goliz. Golme. Heidebolsin. Havelbruk. Hagendenberg. Juterjoz. Jelt. Jeserik. Loborch. Lieveriehstorp. Lynewizer See. Lest. Langerwisch. Lozelis stagnum. Leynbach. Ludekendorp. Lodiz. Mollenbeke. Morse. Moseris. Meyzendorp. Michilstorp. Molendinum in Namiz. Molendinum im Loborch. Markove. Nybede. Netzen. Namits. Natcheyde. Nygehoff. Nypeliz. Obeslaw. Plawe. Perniz. Priscere. Plesowerse. Posyn. Rytzerse. Redele. Resegan. Rodemer stagnum. Rosehow. Sinnolt. Smergow. Swilow. Slotdorp. Slatse. Stoltenhagen. Swyna. Stangenhagen. Stichmolne molendinum. Schonerlinde. Samervelde. Swyniz. Topeliz, insula. Topelis, villa. Tusen, stagnum. Tornow. Tegastorp. Tesekendorp. Trechwiz. Trebegoz. Tribustorp. Veben. Wilsewode. Wustermarke. Wachow. Werder. Wendeschen Rochov. Wandelis. Wolterstorp.

5a) Späterhin ſind die Aebte wieder zu ihren alten Rechten hinſichts der Fiſchereien auf der Havel und dem See bei Plaue gekommen, obgleich die Streitigkeiten darüber erſt 1516 durch einen Vergleich mit den damaligen Beſitzern von Plaue, den Brüdern Martin, George, Hans und Wolf v. Waldenfels geſchlichtet wurden. Joachim I. beſtätigte dieſen Vergleich am 28. März 1516. Riedels Beiträge I. 246 — 250. Im J. 1532 verpflichteten ſich die Bürger und Einwohner von Plaue für das Recht, das Plauer Waſſer mit dem großen Garne und großen Zügen befiſchen zu dürfen, dem Kloſter jährlich 40 Schock Märk. Groſchen zu zahlen und außerdem zu ſechs beſtimmten Feſttagen »gude, lanecliche, erliche herrnfiſche« zu liefern, und zwar jedesmal 8 Stück große, wohlgewachſene Hechte und 8 Stück gute Barſe. »Wy willen vnd ſcholen ock ſodane Fiſche vp alle berürte Tyd vnd Dage an den Dom to Brandenborch füren, ond allda friſch vnd leuendig verantworten, ſo ferne als man darna iſes wegen dahen kommen kan.« Riedel Ebend. S. 266 f.

5b) Wir Friderich von gotsgnaden Marggraf zu Bramedborg Bekennen u. ſ. w. das der werdige unſer liber getruwer vnd Andechtiger Er, Johann itzund Abt zu lehnyn, ſein und des obgenanten Cloſters zu Lehnyn Huß und hoff in unſer Stat zu Colen by der Mure gein dem Cloſter darſelbſt an der Sprewe gelegen dar wir denn Nu unſer Nuwe Sloß und wonunge meynen zu buwen, uns und unſer Herſchafft zu Nutze williglichen hatt zugeſtatet, gegenuet und verlaſſen u. ſ. w. W. v. Raumer Cod. dipl. Br. I. 213.

6) Im Gildehauſe der Tuchmacher zu Stendal ward lange das Bild des berühmten Kagelwit im biſchöflichen Habit aufbewahrt (Seidels Bilder-Sammlung berühmter Märker v. Küſter S. 9) und Lentz erzählt in ſeiner Sammlung zu einer Chronik von Stendal S. 29, daß ſich in der dortigen Gildeſtube der Gewandſchneider ein kleiner künſtlicher Altar befunden habe, der als ein Geſchenk des verehrten Landsmannes ſehr hoch gehalten wurde. Das Chronicon Magdeb. bei Meibom. Tom. I. macht bei ſeiner Geburt die Bemerkung: De isto domino locum habet dictum cuiusdam sapientis: non de magnis, sed magnum esse, magnum est.

7) Kagelwit war auch Mitglied des Rehans in Tangermünde, einer humoriſtiſchen Geſellſchaft, die Karl IV. zur Beförderung eines heiteren Lebensgenuſſes

geſtiftet hatte und zu deren ergötzlichen Unterhaltung der witzige Biſchof durch luſtige Geſchichten und Späße viel beitrug. Helmreich ſagt davon: **Anno 1377 circa festa Buchanalia convivium erat, tam feminis quam masculis commune, in quo libere, absque omni adulterii suspitione amico amici uxorem non solum osculari, sed etiam interdum domum secum ducere permittebatur. Verum, abusu in eo indies superante, et in impudicitiam inclinante, Magistratus jussu in desuetudinem abiit, ne mulieribus, plus vitio maritorum negligentia, credulitate vel exemplo, quam sua sponte occasio delinquendi daretur. Unde videmus, leges et mores suum habere aevum et fatum, ut, quod quandoque honestum visum fuit, inhoneste fieri putetur. Antiqui enim mores ceciderunt et in deterius lapsi sunt.** Steinhart: Ueber die Altmark (Stendal 1800) I 202.

8) In Hoffmanns Samml. ungedr. Nachrichten (Halle 1736. 4) II. 137 f. findet ſich ein Schreiben Karls IV. worin er vom Biſchof Dietrich ſagt: **Multas munitiones, praedia, possessiones, utilitates, fructus ejusdem regni pecunia sua redemit ab his, qui talia multis temporibus non absque notabili iactura regni et coronae Bohemicae pignore tenuerunt. In Glafey diplomatario Caroli IV. p. 485** ſteht eine Urkunde, in welcher der Kaiſer ſagt: »Wenn wir den Dietrich Biſchof von Minden und Propſt zu Wiſcherrad Unſern Fürſten und heimlichen Rath an Unſere Statt geſetzt und volle Macht und Gewalt gegeben haben, in allen Unſern und des Reichs Landen, Städten und Gütern in Deutſchen Landen zu ſetzen und zu entſetzen ꝛc.« Wie hoch muß der mit ſo großer Macht ausgeſtattete Günſtling in der Gnade des Kaiſers geſtanden haben!

9) Andreas Werner in ſeiner Chronica des Erzſtifts Magdeburg (1584) S. 87 führt den päpſtlichen Legat Biſchof von Tadern, 7 Erzbiſchöfe, 6 Biſchöfe, 6 Aebte, 3 Herzoge von Sachſen, 2 Markgrafen von Meiſſen, 3 Herzoge von Braunſchweig und 4 Fürſten von Anhalt an. »Hierüber waren geladen und gegenwertig viele Grafen, Herren und Ritter, Edelleute, Aller Städte im Stiffte Botſchaften, Fürſtliche Frauen-Zimmer, die Alte Stadt, Südenburg, Neu Stadt, und die geſampte Cleriſey, nach geſchehener Dedication hat man ſie herrlich tractiret.« — Der Fürſt von Anhalt ſaß als Truchſes und Dapifer mit der Fahne des heil Moritz auf einem ſchönen Streitroß und reichte bei Tafel dem Erzbiſchof die erſte Speiſe, und der Herzog von Braunſchweig, als Schenck des Erzſtifts, gab dem Prälaten den Credenz. Fürſten und Adel verherrlichten das Feſt vier Tage lang durch ritterliche Spiele, Turnire und Stechen. — Außer der Kirche zu Kloſterbergen erhielt auch die Johanneskirche, die zwar ſchon längſt fertig aber noch nicht geweihet war, durch den Erzbiſchof die kanoniſche Weihe.

10) Zwar behauptet Paul Lange im **Chron. Citizense**, er habe des Erzbiſchof Grab im Kloſter zu Lehnin geſehn, allein ſämmtliche Sächſiſche und Magdeburgſche Chroniken ſprechen von ſeiner feierlichen Beiſetzung im Dom zu Magdeburg. In **Paullini Syntagm. rerum Germ. p. 6** findet man folgendes Diſtichon auf genanntes Kloſter:

Consiliis, animo, factis es denique magnus:
Des nobis plures, cella, tui similes.

Ueber Kagelwits Leben ſ. außer den oben angeführten Schriften: Rädemanni collect. hist. palaeo-Marchic. p. 2 sq.; Paul Lentz hist. Archiepisc. Magdeb. p. 117 sq.; v. Ledeburs Archiv XII. Seidels Bilderſammlung v Küſter (Berlin 1751) S. 9—14. Küſter führt hier des Hofrath Gericke Leben Theodorici, Erzbiſchofs zu Magdeburg an, das ich aber nicht kenne. Buchholtz II. 491 ſagt nur wenig über ihn.

11) Von Joachims I. Gemahlin Eliſabeth, des Königs Johann von Dänemark Tochter, die heimlich zur evangeliſchen Kirche übergetreten war, und von Joachim II., der die Reformation einführte, heißt es:

Inferet ad tristem patriae tunc femina pestem,
Femina serpentis tabe contacta recentis,
Hoc et ad undenum durabit stemma venenum,
Et nunc Is prodit, qui te Lenin nimis odit
Dividit ut culter Athens, scortator, adulter,
Ecclesiam vastat, bona religiosa subhastat.
Ite meus populus, protector est tibi nullus,
Hora donec veniet, qua restitutio fiet.

12) Tandem sceptra gerit, qui stemmatis ultimus erit
Israel infandum scelus audet morte piandum
Et pastor gregem recipit Germania regem.
Marchia cunctorum penitus oblita malorum
Ipsa suos audet fovere, nec advena gaudet,
Priscaque Lenini surgent et tecta Corini
Et veteri more Clerus splendescit honore,
Nec lupus nobili plus insidiatur ovili.

Zuerſt gab Joh. Adam Tſchorn, Rector in Lübben und ſpäterhin Paſtor in Skeuditz ein Fragment dieſes Vaticinii heraus unter dem Titel: Vates cum speciminis forma. Wittenberg 1721 fol. Er ſagt in der Einleitung: In manus haud ita pridem libellus pervenit Mscr., cujus ex monasterio Marchico virorum nonocmo optimorum copiam nobis fecit doctrina, humanitate, gratia fideque conspicuus. Weiter weiß er von dem Urſprung, dem Verfaſſer und der Geſchichte des Gedichts nichts zu ſagen. Vollſtändig erſchien es zuerſt von Georg Peter Schulz im gelehrten Preußen Jahrg. 1722. 2ter Thl. S. 290 ff. Späterhin, im J. 1740 gab er es abermals unter dem Namen Zoroaſter zu Bremen heraus: Der Preuß. Wahrſager d. i. Bruder Herrmanns von Lehnin wunderſame Prophezeyunge von den Regenten des Churfürſtl. Hauſes Brandenburg u. ſ. w. mit einigen Anmerkungen. Er ſagt, als er 1708 von Berlin weggegangen ſei, habe er das Gedicht von einem Freunde abſchriftlich erhalten. Im J. 1741 erſchien eine neue Ausgabe des Gedichts, lateiniſch und deutſch, in dem Werke: „Europäiſcher Staats-Wahrſager,“ in welchem nach alten Vaticinien die Schickſale des päpſtlichen Stuhls, des öſtreichſchen, preußiſchen, polniſchen u. ſ. w. Thrones prognoſticirt werden. Der Prediger Henkel zu Königsberg i. d. N. gab anonym 1745 (Frankf.

Digitized by Google

und Leipz. 8.) das Machwerk nach dem Schulziſchen Abdruck von neuem heraus: Frater Hermannus Leninensis redivivus, worin zugleich »die ganze begeiſterte Welt nach der Vernunft und H. Schrift betrachtet und geprüfet wird.« Der ſpätere Urſprung dieſes Gedichtes wird genugſam nachgewieſen. Viel beſſer und reich an geſchichtlichen Nachweiſungen iſt die ebenfalls anonyme Schrift (vom Paſtor Weiße zu Lehnin) Vaticinium metricum D. F. Hermanni Monachi in Lenyn. Frankfurt und Leipzig 1746. Daraus wurde es wieder mit der Weiſeſchen Vorrede im 3ten Theil des zu Leipzig 1752 erſchienenen »neuen Bücherſaals der ſchönen Wiſſenſchaften und Künſte« abgedruckt. Polykarp Leyſer theilt es in ſeiner historia poetarum et poematum medii aevi p. 2039 nach zwei Recenſionen mit und meint, Bruder Herrmann müſſe im J. 1322 gelebt haben, nach den Verſen:

Et nunc absque mora propinquat flebilis hora,
Qua stirps Ottonis nostrae decus regionis
Magno ruit fato, nullo superstite nato.

Zuletzt kam es ohne Druckort und Jahrszahl unter dem Titel heraus: »der neuvermehrte Preuß. Wahrſager ꝛc. Vergl. Küsteri Marchia litterata (Berlin 1761. 4.) spec. I. und spec. XX.; Deſſelben Biblioth. hist. Brandenb. (Vratislaviae 1743) p. 380 — 384. und Potsdamſche Quinteſſenz Nr. 24 und 25. S. 102 f. In der neueren Zeit iſt das Gedicht wiederum gedruckt und kommentirt worden.

13) Gercken hat im 7ten Bande ſeines Codex diplom. Brand. S. 323—342 ein Regiſter der Urkunden über die Dörfer und andere Beſitzungen des Kloſters Lehnin aus der Mitte des 15ten Jahrhunderts mitgetheilt. Es iſt von einer Abſchrift im geh. Staatsarchiv zu Berlin genommen. Die angegebenen Urkunden fangen mit dem Jahre 1206 an und hören mit dem Jahre 1439 auf. Gercken ſagt dabei: »Die Urkunden ſelbſt ſind, bis auf etliche wenige (fünfe), nicht mehr vorhanden. Ein großer Verluſt würde es allemahl für unſre Geſchichte ſeyn, wenn alle dieſe Urkunden würklich ſollten verlohren ſeyn. Vielleicht liegen ſie noch etwa wo verborgen, und kommen noch mahl zum Vorſchein.« Mehre jener Urkunden ſind aber nicht nur wirklich noch im Archiv vorhanden, ſondern es befinden ſich daſelbſt noch viele andere, welche das genannte Regiſter nicht angiebt. Ich habe ſie bei der obigen ſkizzirten Geſchichte des Kloſters benutzt. Die Auffindung und Regiſtrirung derſelben verdanken wir dem Herrn Geh. Archivrath Höfer, der ſich überhaupt um das Urkundenweſen des Königl. Archivs große Verdienſte erworben hat. In der Regiſtratur des Domainenamtes Lehnin befand ſich ein aus 360 Folioſeiten beſtehender in Pergament gebundener Codex von Urkunden-Abſchriften, welcher den Titel führte: »Lehninſch-Ampts-Buch, darin allerhand des Cloſters nützliche vnd angelegene hendel vorzeichnet vndt mit ſondern vleis colligieet vnd zu hauf gezogen vndt intituliret wie volgen wird.« Bis 1810 war dieſer Codex in der Regiſtratur zu Lehnin vorhanden. Als darauf das Amt parcellirt wurde, befand ſich die Regiſtratur in den Händen eines äußerſt nachläſſigen Beamten, unter dem dies Copialbuch abhänden gekommen. Zum Glück hatte ihn früherhin der Bergwerksinſpector F. L. Schönemann zu Potsdam in Händen gehabt. Er beabſichtigte

eine hiſtoriſche und diplomatiſche Geſchichtsbeſchreibung dieſes berühmten Kloſters. Es iſt auch davon ein Bogen 1787 zu Berlin bei Kloß und Pauli und in Kosmanns Denkwürdigkeiten der Mark Brandenburg 8ter und 9ter Band (1800. S. 238 und 387) ſo wie im Preuß. Volksfreunde (1799 3tes und 4tes Stück) eine Fortſetzung erſchienen. Daß aber das Ganze unvollendet geblieben, iſt recht ſehr zu beklagen, da ſich von dem Verfaſſer der gründlich bearbeiteten »diplomatiſch-topographiſchen Beſchreibung der Stadt Werder« etwas Gutes erwarten ließ. Jndeß hatte er ſich aus dem Lehniner Codex und aus der rathhäuslichen Regiſtratur in Potsdam eine Sammlung von Urkunden-Abſchriften angelegt, die glücklicherweiſe in die Hände unſers gelehrten Profeſſors Dr. Riedel gekommen ſind, der ſie in ſeinen diplomatiſchen Beiträgen zur Geſchichte der Mark Brandenburg (Berlin 1833) 1ſter Theil S. 151 — 270 hat abdrucken laſſen. Es ſind deren 58. Sie gehen vom 17. Juni 1241 bis zum 11. November 1532. Die deutſchen Urkunden ſcheinen alte Ueberſetzungen zu ſein. Bei mehren, von welchen ſich die Originale im geh. Staats-Archiv befinden, iſt dies offenbar, z. B. bei der vom 21. December 1515, nach welcher Joachim Marchio liberat monachos ab receptione venatorum suorum cum canibus. Nach einer daſelbſt aufbewahrten Urkunde von 1512 ſichern die Markgrafen Joachim und Albert dem Kloſter für eine alte Schuld gewiſſe Einkünfte zu und beſtätigen nach einer anderen aus demſelben Jahre eine Uebereinkunft mit den Dörfern Wandelitz und Bosdorf. Vom J. 1520 findet ſich daſelbſt Joachimi obligatio cum civitatibus Berlin et Cöln pro fideiussione Monasterii, solutionem pensionis annuae Alberti Archiep. Mogunt. — Der Geh. Rath v. Eichmann, der in ſeinen Actis societatis Duysburgensis vom J. 1753 und in den Hannöverſchen Anzeigen vom J. 1753. S. 1086 f. vom Kloſter Lehnin einige Nachrichten mitgetheilt hat, verſprach den Abdruck mehrer Urkunden, der aber nie erfolgt iſt. Einzelne das Kloſter betreffende Notizen und Urkunden finden ſich in Gerckens vermiſchten Abhandlungen, bei Angelus, Hafritius, Lentz, Küſter, Buchholtz, Möhſen, Pauli, Gundling und Raumer. Brotuff führt in ſeiner Merſeburger und Thüringer Chronik ein Chronicon Lehninense und Chorinense an und Küſter meint, es möchte wohl ſolches in Sonnenburg anzutreffen ſein; aber dort hat es ſchon der Präſident v. d. Hagen vergebens geſucht. Waren jene Chroniken von Mönchen angefertigt, ſo würde man wohl nichts als ein Verzeichniß der gehaltenen Seelen- und Todtenmeſſen, der verſtorbenen und eingetretenen Mönche und Aebte, der Einkünfte, Hebungen, Vermächtniſſe und Kaufbriefe gefunden haben, wie ſie von vielen anderen Klöſtern vorhanden ſind. Jndeß auch dieſe Nachrichten würden ſehr willkommne ſein. Es mögen auch wohl die Mönche vor Aufhebung des Kloſters Dokumente, Kirchenſchätze und Geräthſchaften verſendet, über die Seite gebracht, vergraben und vermauert haben. Der Benedictinermönch Mabillon hat in Jtalien, und namentlich in dem Kloſter auf dem Berge Cassino viele treffliche Nachrichten von deutſchen Klöſtern gefunden und in ſeinen Annalibus et Actis Benedictinis mitgetheilt. Nach einem im geh. Archiv vorhandenen Bericht des Landraths v. Rochow hat man im Kloſter Lehnin 1617 einige vermauerte Bücher (wahrſcheinlich koſtbar geſchriebene und gebun-

Digitized by Google

dene Miſſale), eine grünſammetne Kaſel und eine dergl. von Seide mit Gold durchwirkt, gefunden. — Schätzbare Angaben über einzelne Schenkungen an das Kloſter findet man in Riedels Beſchreib. der Mark Brandenb. im J. 1250 I. 258—266.

Viertes Kapitel.

14) Im J. 822 ſoll ſich plötzlich in einer Nacht in dieſen wüſten Gegenden die Erde emporgehoben haben, ſo daß ſich eine Art Wall, in der Länge einer deutſchen Meile bildete. Item in parte orientalis Saxoniae, quae Soraborum finibus contigua est, in quodam deserto loco iuxta locum, qui dicitur Arnsea, in modum aggeris terra intumuit et limitem unius leucaé longitudine porrectum, sub unius noctis spatio (alii: leugae spacio porrectum sub una nocte), absque humani operis molimine ad instar valli sustulit. Annales regum Francorum ap. Reuberum (ed. 1726) p. 70. Annales Fuldens. ap. Pertz I. 357. Faſt buchſtäblich iſt die merkwürdige Begebenheit nacherzählt in Aimoini hist. Francorum und in den Annal. Fuldens. ad Ann. 822. Im J. 1685 iſt ein beträchtliches Stück Landes nachgefallen und der See anſehnlich vergrößert worden. S. Jul. Conr. Rüdemann (Paſtor an der St. Jacobikirche in Stendal) Historicorum Palaeo-Marchicorum Collectio (Saltzwedel 1726) S. 335 und die dort angeführte Schrift von Dietrich. Von einem noch ſpäteren Erdfall zu Arendſee am 6. Auguſt 1727 finden wir Nachricht in Küſters Coll. opusc. historiam March. illust. 4tes Stück S. 40 — 44. Entzelt von Salfeld (Pfarrer zu Oſterburg) ſagt, Arndtſee ſei nach Etlicher Meinung von Otto II. nach ſeiner Rückkehr vom gelobten Lande einem Gelübde gemäß „an den preßlichen Arendtſee, der da worden iſt in einer Nacht Anno 815 zur Zeit des Keyſers Ludovici Pii“ Ammersbachſche Ausgabe (Halberſtadt 1682) S. 119. Der wenig fiſchreiche See umfaßt einen Flächeninhalt von 2170 Morgen; ſeine größte Tiefe iſt 60 Klafter S. Ueber die Altmark (vom ehemal. Prediger Steinhart zu Dobbrun bei Seehauſen) 2ter Band S. 143 — 146; Klödens Beiträge zur mineral. und geognoſt. Kenntniß der Mark Brandenb. 10tes Stück (Berlin 1837) S. 41 f.

15) Indulsimus preterea ipsis advocatiam et quicquid juris nostri esse videbatur, videlicet petitiones, exactiones, opera, que Burchwerk vocantur, expeditiones que vulgo Herssuge vocantur et omnia que vulgo vocantur Recht et Unrecht etc. Lentz Becmann enucl. p. 58 und Deſſelben Urkundenſammlung I. 18 f.

16) Notum sit — quod nos Johannes et Gehardus fratres de Plote ecclesie in Arnesse ad sustentationem monialium XLII mansorum cum omni jure contulimus. Bei Riedel I. 114 nach einer dem Verfaſſer vom verſtorbenen Kriegsrath Wohlbrück mitgetheilten Abſchrift.

17) quos omnes et singulos (ducatos) una cum Clenodio predicto per

manus domini Johannis Lutkomann ipsorum procuratoris nobis tradiderunt et presentarunt, de et super quibus C ducatis pro domino nostro papa et clenodio, ac XXX Ducatis pro personis prenominatis nobis presentatis prefatos dominum prepositum, priorissam et conuentum nomine camere apostolice presentibus quitamus, liberamus et absolvimus per presentes. Gercken diplom. vet. M. I. 629. Einem anderen Johann Lütkemann verkauften der Propſt Michael, die Priorin Sophie Krnſemark und der Konvent 1447 einen halben Wſpl. Roggen jährlicher Rente von dem Ylſenſchen Hofe in ihrem Dorfe Gavel. Gercken fragmenta March. I. 103.

18) Außer den bereits angeführten Schriften über das Kloſter Arendſee vergl. man Bekmanns Beſchreib. d. Mark Br. II. 29 f.; Pulkawa Chron. ap. Dobner Mon. hist. Bohem. III. 189; Lenz Urk. Samml. S. 2. 5. 18 und an den anderen angegebenen Stellen; Joh. Chriſt. Becmann Aufſatz von Arendſee bei Rüdemann S. 335. Das Landbuch ſagt bloß S. 218: **Arnsee villa habet XIII. mansos et pertinet monasterio in Arnsee cum omni jure et habet inde XIII. modios siliginis.**

19) In allen dieſen Dörfern beſaß der Pfarrer (plebanus) 4 Hufen Landes, mit Ausnahme von Kagel, wo er nur 2 Hufen hatte. In Kloſterdorf iſt gar kein Pfarrland angegeben Bei den meiſten Dörfern heiſt es: **Monachi habent residuum;** nur bei Zindorf beſaßen ſie auch **supremum iudicium.** S. Landbuch S. 84 — 86.

20a) Es waren folgende Dörfer: 1) Honan mit 118 Hufen, jetzt Höhnow, 2) Cloſterdorp bei Strausberg mit 74 Hufen, 3) Werder mit 66 Hufen, 4) Zinndorp mit gleicher Hufenzahl, 5) Rhefeld mit 48 Hufen, 6) Hornsfeld mit 44 Hufen, jetzt Herzfelde, 7) Hennickendorf mit 34 Hufen, jetzt Hemikendorf, 8) Rudersdorf mit 64 Hnfen, jetzt Rüdersdorf, 9) Kogel, mit 22 Hufen, jetzt Kagel, 10) Cienbomen mit 24 Hufen, jetzt Kienbaum, 11) Lichtenau mit 27 Hufen, 12) Zinna, 13) Grüna, 14) Neuenhoff, 15) Kotzenburg, 16) Altena mit 11 Hufen, jetzt ganz unbekannt, 17) Herzfelde, Filial von Gielsdorf, 18) Luckenwalde, damals noch ein Dorf, dem aber der Erzbiſchof Günther von Magdebnrg 1430 das Stadtrecht ertheilte, 19) Nipolitz nebſt See bei Treuenbrietzen, 20) Pretzin nebſt der Vogteigerechtigkeit, im jetzigen Amte Gommern, 21) der in der Nähe von Pretzin gelegene Werder, 22) die alte Elbe mit verſchiedenen Berechtigungen bei Pretzin, 23) Kaltenhauſen, 24) Sernau, jetzt Sernow, 25) Bardewitz, jetzt Baidenitz, 26) Barkenbruch, jetzt Barkenbrück, 27) Czolkendorf, 28) Dhunde, jetzt Dümde, 29) Dobrikow, 30) Frankenfelde, 31) Frankenförde, 32) Godsdorp, jetzt Gottsdorf, 33) Hennigskendorf, jetzt Hennickendorf, 34) Jänickendorf, 35) Kemnitz, 36) Werder bei Luckenwalde, 37) Lubetz, jetzt Liebötz, 38) Melsdorp, jetzt Mehlsdorf, 39) Mertensmühle, jetzt Mörtersmühl, 40) Nettkendorf, 41) Pechule, 42) Ruelsdorp, jetzt Ruhlsdorf, 43) Schlenziger, jetzt Hohen-Schlenzer, 44) Felgentreu, 45) Waltersdorf und 46) Welmersdorf. Die Dörfer von 24 an beſaß das Kloſter im Magdeburgſchen, und diejenigen, aus welchen es Pachtgelder erhielt, waren Rohrbeck, Dennewitz, Lichterfelde, Markendorf, Kaltenborn, Niedergersdorf, Fröhden Lindow, Lütchen-

bocho, das im Huſſitenkriege vernichtet wurde und deſſen Hufen jeßt zu Boche gehören, Scharfeueck mit ſeinem Eiſenhammer.

20b) In qna summa praenominati viri religiosi Abbas et conventus nna cum dictis ecclesiis nobis obligantur. Salvis procuratione synodali et aliis quae nobis in eisdem opidis et villis debentur, ut prius. Gerckens Stiftsh. von Brandenburg S. 629.

21) Nirgends findet man zuſammenhängende Nachrichten über das Kloſter Zinna. In den größeren Werken über die Ciſtercienſer Klöſter von Bruſchius, Sartorius und Jongelinus wird es nur mit wenigen Worten erwähnt und ſelbſt der Abbas quidam Cinnensis, aus deſſen Märkiſcher Chronik Friedrich Dionyſius, Paſtor zu Luckenwalde, 1575 einen Auszug lieferte, den Eckhart im erſten Theil ſeiner Scriptores rerum Interboecensium (Vitemberg. et Lipsiae 1734) S. 136 f. wieder abdrucken ließ, ſagt nur von ſeinem Kloſter: Wichmannus Episcopus Magdeburgensis fundavit coenobium sive Abbatiam Cisterciensium Ordinis in Zinna prope Juterbogk anno 1171. Zuerſt gab der Herr v. Hagen aus einer alten Handſchrift einige flüchtige Notizen über das Kloſter und deſſen Aebte in ſeiner Beſchreibung von Neuſtadt-Eberswalde. Die erſten vollſtändigeren Nachrichten aber von dem alten ehemaligen Ciſtercienſer-Mönchskloſter Zinna theilte Karl Heinr. Sam. Rödenbeck in Ledeburs Archiv d. Preuß. Geſchichtskunde XI. S 54 — 77 mit. Er hat alles, was ſich in Urkunden, Chroniken und Geſchichtswerken über die Mark vom Kloſter findet mit großem Fleiße zuſammengetragen und dabei ein Erdbuch von Kogel und handſchriftliche Nachrichten benutzt. Bekanntlich hatte auch in Zinna im Auguſt des Jahres 1667 die Verſammlung ſtatt, bei welcher Brandenburg und Sachſen wegen einer gleichmäßigen und richtigen Ausprägung der Münzen übereinkamen. Am 27. Auguſt wurde der Vertrag abgeſchloſſen und unterzeichnet, daß nun die Cöllnſche Mark fein Silber zu 10½ Thaler ausgeprägt werden ſolle. Dieſe Ausprägung wird gewöhnlich mit dem Namen: »der Zinnaſche Münzfuß« bezeichnet.

22) Die Zuſicherung dieſer Schenkung geſchah bereits im Jahre 1164. Die Urkunde begann mit den Worten: Quoniam iustum est nobis qui divicias hujus mundi accepimus elemosynarum largitate amicos in Deo facere ut cum res mundi deficiant nos in aeterna tabernacula recipiant. Gerckens Stiftshiſtorie S. 355 und Buchholtz IV. Anh. S. 8. In dem Dokument des Biſchofs Siegsfrid, in welchem er dem Stifte alle Beſitzungen und Rechte zuſicherr, heißt es: Insuper et villas alias a praedicto Ottone Marchione et filiis ejus Ottone et Heinrico praenotatae ecclesiae collatas scilicet Mukove, Tremene, Thure cum decimis et omnibus attinentiis earum campestribus, silvestribus, palustribus, cultis et incultis cunctisque utilitatibus, ecclesiam quoque in Thure cum tertia parte decimarum de villis ad eam pertinentibus, scilicet Itzin, Crelinge, Bauverstorp, et si quae aliae villae ibi fuerint, centum quoque mansos in Zucho sitos, quos praedictus Otto princeps pro anima patris et matris et uxoris suae Juditbae Marchionissae filiis eorum consentientibus cum omnibus attinentiis obtulit etc.

Digitized by Google

Der Urkunde fehlt zwar das Datum, in dem alten Copiario aber am Rande iſt das Jahr 1173 hinzugefügt. Gerckens Stiftsh. S. 364. Auch hatte Otto I. dem Kapitel 2 Hufen im Dorfe Cechove 1170 geſchenkt, nachdem bereits der Biſchof Wilmar demſelben den Zehend von Cechove und von den zu der dortigen Kirche gehörigen Dörfern überlaſſen hatte. Gercken a. a. O. S. 357—359. Alſo ſchon ſehr früh eine Trennung der dem Biſchof und dem Kapitel gehörigen Güter.

23) Auch dieſe Urkunde beginnt mit den Worten: **Quia mundi hujus divitias et sublimem locum inter homines a Deo accepisse cernimus justum est, ut proximorum necessitatibus ex abundantia nostra jugiter compatiamur, ne cum divite reprobro in inferno post hujus carnis terminum irrecuperabiliter puniamur.** Der Markgraf befreiet in dieſem Briefe alle kirchlichen Perſonen von den, dem Landesherrn zu leiſtenden Dienſten, nur nicht von der Heerfolge und von dem gemeinſamen Aufbau der Stadt Brandenburg: **homines ecclesiae ab omni servitio nostro et exactione et indebitis angariis et vexationibus liberos dimittimus excepta communi aedificatione urbis Brandeburch et justo bello pro patria.**

24) Markgraf Otto II. ſagt in einer Schenkungsurkunde vom J. 1187: **Quapropter ego Otto Marchio ecclesiam cathedralem B. Petri in urbe Brandenburch a piae memoriae rege Ottone fundatam et constructam, longo tempore dirutam per Ottonem Marchionem patrem meum felicis memoriae et alios principes reaedificatam etc. Gercken l. c. p. 383.**

25) Das Document vom J. 1187 ſteht im Cod. dipl. bei Gercken S. 375 f. Es heißt darin: **Sciendum quoque est, quod praepositus ecclesiae B. Mariae in monte Liezeke a praedecessoribus nostris simulque a nobis curam ecclesiarum et Archidiaconatum tenet et vicem Episcopi gerit in omnibus ecclesiis, quae infra Albiam et Ihlam continentur ab ortu ipsius Ihlae usque ad terminum ejus, ab ortu vero Ihlae sursum deficientibus terminis per subscriptos Burgwardos eundem Archidiaconatum determinantes praesenti scripto communimus, totum videlicet Burgwardum Lubas praeter duas villas Lubas Zugas, quas ibia excludit, Burgwardum quoque Wiesenburg et circa Albiam Cossevie, Dubin, Wittenberg, Zane, Alstermünde cum omnibus ecclesiis suis infra hosce terminos constitutis.** Den größten Theil des biſchöflichen Sprengels umfaßte das Archidiakonat von Brandenburg, das der jedesmalige Dompropſt verwaltete. Die Grenzen deſſelben hat Balderam in einem Document vom J. 1186 alſo feſtgeſtellt: **Sancimus, ut Archidiaconatum episcopatus totius, videlicet terrae de Havela versus orientem usque Oderam, item versus occidentem usque ad aquam, quae Ihla dicitur, dilectus filius noster Henricus, qui in praesentiarum praepositus Brandenburg. habetur et sui successores indivisum et indiminutum perpetua stabilitate obtineant.** Gercken Stiftshiſtorie S. 97 u. 98.

26) Die Stiftungsurkunde kam ſo wie die übrigen Urkunden mit dem Stiftsarchiv in das Univerſitätsarchiv nach Frankfurt und 1812 nach Breslau. Davon

hat ſie Beckmann in dem Auctnarium Universitatis Francof. III. 29 f. abdrucken laſſen. Sie beginnt mit den Worten: In Nomine Sancte et Individue Trinitatis: Notum sit tam futuris quam presentibus, quod ego Heinricus Comes in Gardelege superne vite accensus desiderio Ecclesiam in Stendale in proprietate mea construxi, et Canonicos ibidem Domino deservituros habito tum Pontificis tum Coheredum meorum Consensu Stipendiis assignatis institui. Verſchiedene auf die Geſchichte des Stiftes bezügliche Urkunden ſind in den Sammlungen von Gercken, Lentz und Beckmann abgedruckt.

27) Daher die Nachricht bei Beckmann (Beſchr. d. Mark Br. I. Kap. 2. S. 18.), daß nach der Inſchrift einer im Dom zu Stendal aufgehängten Tafel, der im J. 1192 verſtorbene Graf Heinrich von Oſterberg der Gründer dieſer Kirche geweſen ſein ſolle. Allein wie trüglich und unkritiſch dergleichen durch Wandinſchriften mitgetheilte hiſtoriſche Nachrichten ſind, hat Riedel in der hiſtor. Beſchr. der Mark Br. I. 126. ſattſam nachgewieſen. Heinrich von Oſterburg war nach dem Tode ſeiner Gemahlin, Ermingard von Wunsdorf, in das Stendalſche Kapitel getreten. Entzelt ſagt S. 117: »Dieſes (Heinrichs v. Gardelegen) Freund und Gehülfe iſt geweſen zum bauen, Heinrich Graff zu Eſterburg, der daß Stifft hoch begabt hat.«

28a) Per elemosynarum largitates et orationum continuarum devotiones, per jejuniorum macerationes, per vigiliarum sine taedio continuationes et aliorum bonorum operum instantias eterne vite consortium adipisci debet. Quia vero nobis omnium istorum facilitatem nature nostre debilitas negavit et petulantia, que juvenibus fervide aetatis domestica solet esse, semper suadet in contrarium, necessitati salutis nostre in hoc consulere decrevimus, quatenus illud per alienos obtineamus labores, quod propriis non valemus etc. Lentz, Brandenb. Urkunden Samml. I. Thl. S. 12. Bei einer noch früheren Schenkung vom J. 1188 iſt die Urkunde in einem ähnlichen Tone abgefaßt. In gleicher Geſinnung ſagte ſchon Markgraf Otto I. in einer Urkunde von 1170, in welcher er Brandenburg zur Hauptſtadt erklärt und vom Zoll befreit: Praeterea delicta, quibus ex necessitate secularium negotiorum involvimur, multiplici Eleemosynae largitione oportet ut emaculemus. Buchholz IV. Urk. S. 17.

28b) Cum ad loca Deo dicata Regie Liberalitatis Manum extendimus, id nobis ad presentis Vite Prosperitatem, ad eternam Beatitudinem profuturum speramus. Noverit itaque tam presens Imperii fidelium etas, quam successura posteritas, quod Nos ob spem retributionis eterne Monasterio in Stendale, quod fundavit dilectus Consanguineus Noster Henricus Comes de Gardeleve, contulimus redditus viginti Librarum, pertinentes ad Marchiam in Brandenburc sub eo tenore etc. Des Markgrafs Otto wird in dieſem Confirmations-Dokument nicht gedacht, und daß die Schenkung eigentlich von ihm herrührt, nicht geſagt. Becmann im Auct. Univ. Francof. p. 30. und in der Beſchr. der Mark Br. I. Kap. 2. S. 18.

29) Die Urkunde ſteht bei Beckmann Auct. Univ. Fr. p. 31. nach dem

Original, und bei Gercken Fragm. M. T. 10 — 12. aus dem Gundlingſchen Codex. Nordſtede (im Orig. Nord Stede) iſt das jetzige Narſtede (Nahrſtädt), eine Meile von Stendal. Näheres über die Stiftsgüter giebt Riedel in ſeiner Beſchr. der Mark u. ſ. w. S. 128—131 an. Vergl. Landb. Karls IV. S. 247 u. 248.

30) Capitulo (ecclesiae sancti Nicolai in Stendal) dimisimus et donando per presentes literas dimittimus Villam Gaslyp dictam precise cum medietate precarie perpetuis temporibus possidendum. — Proinde dictum Capitulum nobis Quadraginta Marcas Brandenb. Argenti et ponderis in numerata pecunia erogavit. Beckmann auct. Univ. Fr. 31. Im Landbuche S. 248 wird bei dieſem Orte bemerkt: Et etiam tota villa duobus annis elapsis (1373) per inimicos terre fuit omnino desolata et combusta ita quod Dominis Canonicis adhuc solvere non possunt pactum.

31) Beckmann a. a. O. S. 33 giebt das Jahr 1314 an. Aber dann müßte die Urkunde von Johann V. dem Erlauchten, oder von ſeinem Vormunde Woldemar ausgefertigt worden ſein. Sie beginnt aber mit den Worten: Ludewicus Dei Gratia Brandeb. et Lusatie Marchio, Comes Palatinus Rheni, Bavarie Dux, Sacri Imperii Archicamerarius. Sie muß deshalb aus den Jahren 1325 bis 1350 herrühren.

32) Omnes donationes, gracias, libertates, literas et privilegia omnia et singula — — praecipue a fratribus Nostris Karissimis, Domino Ludewico Seniore et Domino Ludewico Romano Divine Recordationis indulta ratificamus, approbamus et tenore presentis litere confirmamus. Zu Tangermünde gegeben. Beckmann a. a. O. S. 33. Ueber das Stendalſche Stift findet man einige Nachrichten außer in den bereits angeführten Schriften beim Abbas Cinensis p. 138, in Lentz Stendalſcher Chronik S. 6 f., in Deſſelben Becmann enucl. p. 55—57 und in 14 Dokumenten in deſſen Märk. Urkunden-Sammlung.

33) Das Jus hospitalitatis s. hospitii, auch Herbergariae (woraus die Italiäner Albergariae gemacht haben) beſtand in dem freien Aufenthalt und Zehrung in Bisthümern und geiſtlichen Stiften. Die deutſchen Kaiſer und Könige übten daſſelbe zuerſt auf ihren Römerzügen aus, die deutſchen Fürſten aber, wenn ſie entweder ſelbſt in ein geiſtliches Stift kamen, oder ihre Staatsbeamten dahin ſandten, und zwar vermöge der Landeshoheit und höchſten Gerichtsbarkeit, oder nach Verjährung und Verträgen. Viele Klöſter ſuchten ſich von dieſer oft drückenden und koſtſpieligen, von vornehmen Beamten nicht ſelten gemißbrauchten Laſt zu befreien. Ein ſolches Ablagerrecht hatten die Markgrafen in den Bisthümern Brandenburg, Havelberg und Lebus, und in den Klöſtern Lehnin, Zinna, Diersfort und Chorin. S. Gercken Fragm. March. V. S. 96 u. Hanſens Geſch. der Univerſ. Frankfurt S. 72.

34) Nach Entzelt Angabe S. 117: »Item, die Kirche zu Angermünd, zu St. Stephan Anno 1188.« Ihm ſtimmt Jobſt in ſeiner Beſchreibung der Mark Brand. (1572) bei. S. Küſters Opusc. hist. March. Illust. VI. 115. Der Bau der beiden eben genannten Kirchen aber iſt ſehr zweifelhaft. Zwar ſchreibt

auch Angelus in ſeiner Chronika (1588) S. 91: »Darnach hat gedachter Markgraf Heinrich auch geſtiftet den Thum zu Angermünd, wie etliche wollen, andere ſchreiben ſolches Karl IV. zu;« doch läßt ſich das aus gleichzeitigen Zeugniſſen nicht erweiſen. Höchſtens könnte der Bau der Stephanskirche unter Graf Heinrich von Gardelegen begonnen und erſt ſpäterhin ausgeführt worden ſein. Uebrigens erzählt auch Küſter (l. c. IV. 52 u. 53) in der Beſchreibung der Tangermündiſchen Annalen von Caſpar Helmrich: quam ipsam aedem (D. Stephani) Henricum Marchionem Soiquellensem, qui etiam Tangermundensis appellatur, condidisse refert, eundemque id in animo habuisse commemorat, ut veterem nostram Marchiam in Episcopatum mutaret, quippe Stendaliensis templi Cathedralis conditor ejusdemque Praepositus probibetur. Vergl. Pohlmanns Geſch. von Tangermünde (1829) S. 50 u. f. Nach ihm ſoll der innere Ausbau der Kirche und der Neubau des Thurms unter Woldemars blühender Regierung begonnen und zu Karls VI. für Tangermünde ſo glorreichen Zeit die Vollendung erhalten haben. Daß Tangermünde bei alten Schriftſtellern ſehr oft Angermünde, und das heutige Angermünde noch im 14ten und 15ten Jahrhundert Neu-Angermünde und Neu-Tangermünde genannt wird, iſt eine bekannte Sache. S. Schmidts Mittheilungen aus der Geſch. der Mark Br. S. 11; Riedels Beſchr. der Mark Br. I. 131 und die dort angeführten Stellen bei Lenz und Gercken. Oſterburg war eine alte Stadt mit einem berühmten Schloſſe in der Altmark. Der oben erwähnte Graf Heinrich v. Oſterburg ſoll hier wie zu Kälberwitz und Königsmark eine Kirche angelegt haben. Entzelt kann leicht beide Namen verwechſelt haben. S. Riedel a. a. O. I. S. 82 u 83. Der Abbas Cinensis ſagt vom Markgraf Heinrich: Hic Marchiam citra Albim, videlicet Tangermunde et Stendal et vicina loca possidens liberos non habebat, unde et de terra sua Episcopatum intendens ecclesiam Sancti Stephani in Tangermunde primo construxit. Tandem videns profectum civitatis Stendaliensis, ibidem Ecclesiam Sancti Nicolai fundavit, ei omnes Ecclesias alias, civitates et villas conferens. Anno Domini 1188. Propositum et XII. Canonicos introduxit, quam ecclesiam ligno Domini et capitis Sancti Bartholomaei parte magna, et aliis reliquiis et ornamentis plurimis decoravit et a iurisdictione Halberstadiensis Episcopi Diocoesani eximi procuravit, et ut affectum suum ostenderet, in festis Cappa serica indutus se inter Canonicos collocavit et ad partem postea tantum 4 annis supervixit, obiit anno 1192 et in choro eiusdem Ecclesiae sepultus. Hic Comes de Tangermunde potius, quam Marchio dicebatur, et sic principatus Marchiae ad Albertum iure hereditario est devolutus. Eckhard Scriptt. rerum Iuterb. I. 138.

35) Ab Archiepiscopo et suis Canonicis et familia Magdeburgensi promissionem hujusmodi acceperunt, quod praedictus Archiepiscopus vel successor ejus bona eadem quecunque iidem fratres prefate ecclesie contulerunt, transacto anno et sex hebdomadis a tempore collationis ipsius concedet in foedo et restituet eis universa tam oppida quam et ca-

stra. Predieti vero Marchio et frater ejus tam ilia bona quam eaque prius de Magdeburgensi ecclesia tenuerunt, si prolem habuerunt in utriusque sexus personas tam filios quam et filias sane quodcuuque fuerint transmittent, qui etsi etatis miuoris fuerint, bona tamen omnia cum omni jure et eo quod Anenelie vocatur habebunt, In successoribus vero prime prolis secundum distinctionem feudaiis justicie procedetur. Hane autem constitutionem Archiepiscopus data fide Canoniel majores et quinquaginta ministeriales cum eorum filiis et fide et juramento interpositis firmauerunt, quod utriusque partis litere ad nos directe declarant. Et nos hanc eandem inter eos conuentionem et promissionem imperaii auctoritate confirmamus. Statuimus igitar et imperlaii sancimus edieto, nt nulia omniuo persona alta vei humilis ecclesiastica seu secuiaris contra hanc nostre confirmationis paginam veuire presumat. Etc. Gereken cod. dipl. III. 65 – 67. Nach dem alten Sächſiſchen Recht mußte der Herr das Erbgut, das ihm zur Lehn aufgetragen war, wenigſtens Jahr und Tag im wirklichen Beſitz haben, wenn der Lehnsauftrag von rechtlicher Wirkung ſein ſollte. »Svelk man ſin gut gift vnde dat weder to lene vntveit (empfängt), dem herren hilpt de gaue nicht, he ne behalde dat gut in ſinen ledichliken geweren iar vnde dach. Sint mach hat ſekerliken ieneme weder lien, ſo dat he, noch nen ſine rue, nen egen dar an bereden mag.« Lateiniſch: Si quis proprietatem suam Domino ita dederit et eum eo donator infeudetur ista donatio domiuo non proderit, nisi eam proprietatem per annum et diem libere possideat. Peracto hoc spatio eandem proprietatem in feudum conferre secure potest, quia deinceps nec ipse donator nec heres ejus illud proprium sibi a modo poterunt in proprietatem vindicare. Sachſenſpiegel I. Buch Art. 34 nach der Homeyerſchen Ausgabe S. 40 Zobels Ausg. von 1614. Sp. 336. Jahr und Tag aber iſt in dem Sächſiſchen Rechte eine Zeit von einem Jahre und ſechs Wochen. Sachſenſp. I. Art. 38. Deutſche Gloſ. Zobels Ausg. Sp. 363.

36) Die Schenkungsurkunden des Markgrafen Otto II. und Grafen Albrecht, ſo wie die darauf Bezug habenden Urkunden Kaiſer Heinrich VI. finden ſich in: Ludewig Reliq. Mscriptt. IX 538 u. XI. 594 – 600, jedoch mit mehren Auslaſſungen; Küſters Tangermünd. Denkwürdigk. S. 179 f.; Pfeffingers Hiſtorie des Braunſchw. Lüneb. Hauſes II. 359; Walthers Magdeb. Merkwürdigkeiten II. 42; Beckmanns Beſchr. der Mark Br. V. Kap. 1. S. 19; Sagittarii Antiq. Magdeb. in Boyſens hiſt. Mag. II. 87; Gerckens Cod. dipl. Br. III. 60 und V. 362—370. Hier befindet ſich nach langen Streitigkeiten und Fehden der endliche Hauptvergleich zwiſchen dem Erzbiſchof Friedrich von Magdeburg und dem Churfürſten Friedrich II. von Brandenburg vom J. 1449, worin ſich der erſtere aller Anſprüche an die Altmark begiebt und dafür der letztere dem Erzſtift beſondere Rechte und Beſitzungen abtritt. Die Verhandlungen darüber vom J. 1443, ſo wie die ſpäteren Verträge bis zu dem Jahre 1533, bewahrt das Königl. geh. Staatsarchiv.

37) Doch finden ſich Beiſpiele, daß ſelbſt Reichslehen veräußerlich waren und wieder in Lehn genommen wurden. Dietrich, Markgraf der Oſtmark und Lauſitz

(d. h. der Niederlauſitz), verkaufte 1301 den größten Theil davon ebenfalls dem Erzbisthum Magdeburg und nahm es wieder von ihm in Lehn, und 1304 verkaufte er den Reſt der Niederlauſitz an Brandenburg. In der Urkunde über den Verkauf der Niederlauſitz an Magdeburg werden die bonu infeudata et non Infeudata dem Erzſtift übergeben und es heißt ausdrücklich: principatum vero domino Romanorum regi ad manus predicti Archiepiscopi et suae ecclesiae resignabimus cum ab eodem domino Archiepiscopo aut a suo successore fuerimus requisiti. S. Ledeburs Archiv f. d. Preuß. Geſchichtskunde 9ter Bd. S. 45.

38) Gebhardi in der Geſch. aller Wenden und Slaven I. 165 f. meint, die ganze Mittel- und Altmark mit allen zerſtreuten eigenthümlichen Gütern und Lehen wären dem Erzbisthum Magdeburg vereignet, und dadurch das Churland ein Reichsafterlehn und das Eigenthum eines Fürſten geworden, der es nach den Grundſätzen des deutſchen Staatsrechts gar nicht beſitzen konnte. Unbegreiflich iſt es ihm, wie der Kaiſer dieſe Veräußerung ſeines Lehns beſtätigen konnte. Gercken *legt* dieſelbe Anſicht dar in ſeiner Abhandlung: „Ueber den Lehnsauftrag der Altmark an das Erzſtift Magdeburg“ — in den vermiſchten Abhandlungen Thl. II. S. 129 f. u. Thl. III. S. 77—130. Und dieſen beiden trefflichen Geſchichtsforſchern ſind die meiſten neueren Geſchichtſchreiber der Mark Brandenburg, Pauli, Buchholtz, Gallus, Panſe und auch der Verfaſſer der Schrift: „Ueber die *älteſte* Geſch. u. Verf. der Churm. Br. (Zerbſt 1830)“ S. 49 f. gefolgt. Der *letztere* hat auch eine eigenthümliche Anſicht über das Ducatus transalbinus entwickelt. Zuerſt machte Wohlbrück, der gründliche, beſonnene, vorurtheilsfreie Forſcher, in ſeiner Abhandlung: „von der gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts geſchehenen Verwandlung aller eigenthümlichen Güter des markgräfl. Hauſes Brandenb. in Lehen des Erzſtiftes Magdeburg“ In v. Ledeburs Archiv f. Preuß. Geſchichtsk. I. 172 f. darauf aufmerkſam, daß in den Schenkungsurkunden nur von den Allodialgütern (praedia, ſo viel als hereditas, in der diplomatiſchen Sprache des Mittelalters Erwe) und nicht von den Reichslehn der Markgrafen die Rede ſei, die Gerckenſche Auslegung alſo auf einer ſeltſamen, in ſich ſelbſt zerfallenden, auf ganz unrichtigen Begriffen von dem Weſen damaliger Reichslehen begründeten Meinung beruhe. Auf dieſelbe, durch eine unbefangene hiſtoriſche Kritik geleitete Anſicht kam auch der Prof. Riedel, die er in einer Abhandlung bei v. Ledebur a. a. O. I. 202 f. und in ſeiner Beſchr. der Mark Brand. I. 62 f. auseinander geſetzt hat. Zwar hat Rödenbeck in Berlin allerlei Zweifel dagegen aufgeſtellt (v. Ledebur a. a. O. IX. S. 38 u. f.) und manche beachtenswerthe Gründe gegen obige Anſicht vorgebracht, aber die Wohlbrückſche Erklärung der Urkunden möchte wohl nicht widerlegt werden können, da ſie auf die Diplomatik und Rechtsgewohnheiten jener Zeit und auf eine richtige Anſicht der Sache begründet iſt. Vergl. Raumers Regesta I. 270.

39) Quoniam dignum et iustum est et satis usitatum, unumquemque hominem caput suum defensare et specialibus libertatibus munire, ut capite securo cetera membra sint sine periculo. Ea propter libertatem quam clericis imperialis sanctio divinitus per ora principum promulgata promisit,

seu etiam canonica institutio contradidit, et ego Otto eidem ecclesiae praeposito et canonicis perpetuo jure inconvulsam manere discerno. Insuper homines subditos et familiam ecclesiae praepositi et canonicorum praedictorum ab omni servitio, exactione, petitione, contributione, angaria, parangaria, theionio hospitiis et vexationibus a quibuscunque personis in perpetuum liberos et perpetua tranquillitate gaudere permitto et ordino. Praeterea grandis lucta contra servos Dei praeparatur, dum hi, qui divinis obsequiis se tradiderant et bono contemplationis abstracti judicibus secularibus adesse compelluntur. Quibus utique super ecclesiis, personis ecclesiasticis et rebus ecclesiae temporalibus et spiritualibus invadendi, detinendi, arrestandi, judicandi vel quolibet alio modo nulla sit attributa potestas. Iniquum est enim et sacrilegii instar etc. In dieſem Tone geht es durch die ganze Urkunde, die in Buchholtz Stiſtsh. von Brandenb. p. 399 bis 402 abgedruckt iſt.

40) Insuper et homines ecclesiae ab omni servitio et exactione, hospitiis, seu etiam quibuslibet vexationibus a quibuscunque personis liberos esse et perpetua tranquillitate gaudere permittimus excepta Advocatia et communi edificatione castri, sub quo bona ecclesie sita sunt et iusto bello pro patria. Die Urkunde befindet ſich im Domarchiv zu Brandenb. und iſt abgedruckt bei Gercken S. 406—410.

41) Hic (Balduinus) juramento obtinuit coram Alberto Marchione silvam Werniz ad castrum Prizerve, quae est Brandenburgensis ecclesiae, pertinere. Fragmentum Chronic. Brandenb. ap. Maderum in antiq. Brunsv. p. 275. und in Leibnits Scriptt. Brunsv. II. 20. Es iſt übrigens ein Irrthum von Lentz, wenn er in ſeiner Brandenb. Stiſtshiſt. S. 27. behauptet, Balduin habe dieſen Eid vor Albrecht dem Bär abgelegt.

42) Erſt im Jahre 1461 kaufte ſich der Biſchof von Brandenburg, Dietrich von Stachow, in der dortigen Altſtadt einen Platz bei der St. Gotthardskirche und baute ſich daſelbſt einen Hof, wie das eine an der Saldernſchen Schule noch vorhandene Inſchrift nachweiſet. Heffter S. 117 vermuthet, daß bis dahin die Biſchöfe nicht einmal ein beſonderes Abſteigequartier in Brandenburg gehabt hätten; indeß daran wird es ihnen auf dem Dom in den ſtattlichen Curien wohl nicht gefehlt haben.

Fünftes Kapitel.

43) Wohlbrück erzählt in ſeiner Geſchichte des Bisthums Lebus I 8: »Der Herzog Boleslav nahm Heinrichs Schweſter, und ſein Sohn Wladislav eine Tochter deſſelben zur Gemahlin.« Dies iſt aber ganz unrichtig. Der Vater Boleslav des dritten, Wladislaus I., hatte die Vaters-Schweſter Heinrichs V., die Wittwe Salomos von Ungarn, zur Frau, Boleslav III. aber weder eine Schweſter, noch

deſſen Sohn Wladiſlav II, eine Tochter Heinrichs V. zur Gemahlin. Vergl. Dlu-
goſſi Hist. Poloniae ad Ann. 1110 (edit. Lips.) I. col. 377.

44) Sie wird dargeſtellt, im rechten Arm ein Paar Schuhe und im linken eine Kirche tragend; das erſtere, weil ſie im Kloſter barfuß ging, die Nakten kleidete und in großer Selbſtverläugnung lebte, das letztere, weil es ihre Freude war, Kirchen zu bauen und fromme Stiftungen zu ſchmücken. Weitere Nachrichten findet man über ſie in Henſels Schleſiſcher Kirchengeſch. S. 129 f.; in Frieſe's Kirchengeſch. des Königreichs Pohlen I. 278 f.; in Helyots Geſch. der chriſtlichen Orden III. 72 f.; im Viaticum Lubucense vom 15ten Oktober, dem Feſttage der H. Hedwig, und im Kapitel de Patronis eccl. Lub. Vergl. v. Strachwitz officia Sanctorum (Vratisl. 1778.) p. 332 und Spiekers Geſch. der Oberkirche zu Frankf. a. d. O. S. 71 u. 435.

45) Herzog Heinrich der Bärtige hatte bei der Schenkung der 400 Hufen den Klöſtern Leubus und Trebnitz das Recht ertheilt, auf dieſem Grundſtück einen Markt anzulegen. Dieſe Berechtigung überließ die Aebtiſſin zu Trebnitz, Herzog Heinrichs Tochter Gertraut, dem Kloſter Leubus allein. Die Mönche legten zu dieſem Behufe eine Stadt an, der ſie hundert Hufen Land zutheilten. Herzog Heinrich genehmigte dies 1232 und fügte noch zehn Hufen Weideland für die Bürger und zwölf Hufen Ackerland für den Richter hinzu. Die neue Stadt erhielt den Namen Lubes, der bald in den von Müncheberg umgewandelt wurde, weil die ganze Höhe, auf welcher die 400 Hufen Kloſterland lagen, jenen Namen erhalten hatte. Bereits im J. 1245 führte die Stadt dieſen Namen. Auf den übrigen hundert Hufen wurden zwei Dörfer Oprechtsdorf und Thomasdorf (Obersdorf und Dahmsdorf), jedes mit 50 Hufen angelegt. Außerdem gab Herzog Heinrich jedem der beiden Klöſter ein Vorwerk von 15 Hufen. Sein Sohn, Herzog Heinrich der Fromme, legte dem Vorwerke des Kloſters Leubus noch andere 15 Hufen Ackerland und 6 Hufen Wieſen an der Strobberow zu. Dieſes Vorwerk mit 36 Hufen wird in einer Urkunde vom Jahre 1253 der Hof (curia) genannt und iſt das jetzige Münchehofe. Außerdem gelangte das Kloſter Leubus noch vor 1236 zu dem Beſitze des Dorfes Rampitz im Sternberger Kreiſe durch die Schenkung des Kaſtellans Dirzlav von Schiedlow. — Von dem Kloſter Trebnitz wurden auf ſeinen 200 Hufen die 4 Dörfer Trebnitz, Jahnsfelde, Buchholz und Gölsdorf, jedes mit 50 Hufen angelegt. Das von dem freigebigen Herzog geſchenkte Vorwerk iſt das nachherige Dorf Lepenow, das im J. 1400 ſchon 25 Hufen beſaß. Das im J. 1217 geſtiftete Auguſtinerkloſter zu Naumburg am Bober, welches 1264 nach Sagan verlegt wurde und von ſeinem Stifter 200 kleine Hufen im Lande Lebus erhalten hatte, legte darauf die Dörfer Diedersdorf mit 62, Görlsdorf mit 63, Roſenthal mit 54 und den Hof Wohrin mit 18 Hufen an. Die Tempelherren erbauten auf ihren 300 Hufen, von denen ihnen der Biſchof Lorenz zu Lebus 1229 den Zehnd erließ, die Dörfer Lesnitz, Heinersdorf, Tempeldorf und Merxdorf. Im J. 1247 beſtätigte der Papſt Innocenz VI. den Tempelherren den Beſitz und Zehend der Dörfer Lezenitz, Heinersdorf, Tempelberg, Marxdorf, Neuentempel und Colatz.

S. Wohlbrücks Geſch. des Bisthums Lebus I. 106—116. und Riedels Beſchr. der Mark Brandenb. im J. 1250. I. S. 479—489.

46) Donamus ac concedimus eidem principi nostro dilecto Alberto venerabili Magdeburgensi Archiepiscopo et suc sancte Magdeb. ecclesie Episcopatum, castrum et civitatem Lubus in proprietatem et possessionem perpetuam cum omnibus prouentibus suis, terris — — nec non cum ceteris pertinentiis suis occupatis pro tempore ac detentis, quas ab occupatorum manibus eruere poterit, qui eas non absque imperii praejudicio et injuria inuaserunt, et per violentiam detinere contendunt etc. Aus einem im Geh. Staatsarchiv befindlichen Copialbuch Fol. 38. Cod. 44, abgedr. in Gercken Cod. dipl. Br. IV. 436—438. Darunter iſt bemerkt: Hujus priuilegii prescripti due sunt litere ejusdem temporis. Vna cum sigillo de cera, alia cum bulla aurea sigillate. Vergl. Sagittarii hist. Magdeb. in Boyſens hiſtor. Magazin Stück II. S. 126 f. und Wohlbrücks Geſch. d. Bisth. Lebus I. 22 f.

47) Dlugossi hist. Polon. ad Ann. 1250. und Math. de Mechow Chron. Polorum p. 148. Eine Magdeburger Chronik bei Meibom Rer. German. II. 331 erzählt: Tandem Wilbrandus Archiep. et Marchiones Brandenb. pariter Lebus obsederunt et post coeperunt et possederunt. Wilbrandus sedit annos XVII et menses aliquot, et obiit Anno Dom. 1252.

48) Es heißt in jener, im Königl. geh. Archiv befindlichen Urkunde: Quoniam ecclesia Lubucensis nobis diuinitus commissa, que olim in Busla sedem habebat cathedralem, et ab inde per paganos et infideles expulsa et crudeliter profugata ab antiquis temporibus quasi navis in maris fluctibus seu procellis nimis diu usque in presenciarum de loco ad locum vagabunda, quod dolenter referimus, fluctuauit. Gercken Cod. dipl. VI. 551. Die Urkunde der beiden Domherrn iſt nach dem Original abgedruckt in Seckts Geſch. der Stadt Prenzlau I. 171.

49) Ueber Adalberts Leben und Tod findet man Auskunft in Cosmae Pragensis Chronicon Bohem. (in Menken Scriptt. rer. Germ. praecipue Saxon. Tom. I.) Lib. I. p. 1995—2001; in Gebhards Geſch. aller wendiſch-slaviſchen Staaten II. 372 f; in der Vita Adalberti (fälſchlich dem Papſte Sylveſter II. beigelegt) im 3ten Theil der Acta Sanctorum p. 217 f.; in Arnolds Preuß. Kirchenhiſtorie S. 76 f.; beſonders aber in Voigt's Geſch. von Preußen I. 244—273. Das Breviarium und Viaticum Lubucense erzählt in dem Artikel de Patronis ecclesie Lubucensis und in den Lectionibus de sancto Adalberto (am 24. April als natalis Adalberti, d. i. am Tage ſeines Märtyrertodes, und am Feſte Translationis S. Adalberti, am Tage nach Bartholomäus) viel Legendenartiges von dieſem Schutzpatron. Sein Todestag war ein Hauptfeſt in der Diöceſe und wurde durch Proceſſionen und Ausſtellung von Reliquien gefeiert. Kortum giebt ſich viel Mühe zu beweiſen, daß Adalbert nach ſeiner Flucht aus Böhmen auch Biſchof in Lebus geweſen ſei, ein Irrthum, den ſchon Michaelis in ſeiner diplomat. Stiftshiſtorie von Lebus (Göttingen 1756) S. 4 u. 5 ſattſam widerlegt hat. S. meine Geſch. der Oberkirche zu Frankfurt S. 67—71 u. 434 f.

50) Die Form des Eides ſelbſt war: Ego N. N. juro et promitto, quod suprascriptos articulos per me lectus et quaelibet eorum firmiter tenere et observare volo, sic me Deus adiuvet et Sancti ejus. S. Wohlbrück I. 76.

51) Insuper volumus, ut in omnibus bonis ecclesie Lubusane secundum quod ipsa habuit ab antiquo et villis Zelon (Seelow) Bodin (Wuhden) et civitate forensi Osna (Drossen) cum attinenciis suis Boriza (unrichtige Abſchrift ſtatt Guriza, Göritz) et Bolescuwis et aliis utilitatibus tam in mellificiis quam piscacionibus etc. Beſtätigungsurkunde des Erzbiſchofs Wilbrand zu Magdeburg vom J. 1252. Gercken Cod. dipl. Br. I. 39 f.

51) In einem ſogenannten Stiftsregiſter von Lebus aus dem Jahre 1405, das uns der Rector M. George Roth zu Fürſtenwalde in einem Programm aufbewahrt hat, heiſt es: Reperiu in quibusdam antiquissimis registris hec verba formaliter scripta: »Notandum, quod Episcupus Caminensis cum capitulo suo occupaverat et occupat bona predicte Diocesis Lubucensis, quod est pluribus bonum notum.« Similiter et hec verba formaliter scripta: »Notandum, quod Episcupus Misenensis cum capitulo suo occupaverat et occupat bona predicte Diocesis Lubucensis violenter, quod adhuc est pluribus bene notum.« Ego autem Johannes Episcupus predictus hucusque nihil potui investigare quam partem predicti occupaverant. S. Küſters Opusc. hist. March. illustr. 3tes Stück S. 36.

52) In einer Urkunde von 1237 wird geſagt, daß ſich der Sprengel des Biſchofs von Brandenburg ultra Sprewam usque ad fines diocesis versus Slaviam erſtreckt habe. Slavia iſt hier auch die heutige Neumark. Einige Theile derſelben ſcheinen damals an den Biſchof von Camin gelangt zu ſein. Man ſieht dies aus einer Urkunde von 1233, wonach Biſchof Konrad von Camin dem neugeſtifteten Kloſter von Chorin Grundſtücke in ſeinem Lande Lippehne, terra, quae slavice Lipana dicitur, ſchenkte. S. G. W. v. Raumer: die Neumark Brandenburg im Jahre 1337 (Berlin 1837) S. 2 u. 3. — Ueber die Literatur der Geſchichte des Landes und Bisthums Lebus will ich hier nichts ſagen, da man dieſelbe in der Einleitung zu Wohlbrücks Geſch. des Bisthums I. Band S. I — XVII. vollſtändig findet.

Sechstes Kapitel.

53) Respondit paterna voce: Vasalli nostri sunt et adhuc pueri sunt, et eorum destructionem nolumus, quia adhuc ecclesiae nostrae servire, et si quid fecerunt, poterunt emendare. Chron. Magdeb. ap. Meibom. Tom II. p. 331. Und eine Lüneburgſche Chronik ſagt: »Se quemen to leſt to ſtride Brandenborch (Plaue liegt nur eine Meile von dieſer Stadt), dar ward de Marcgreve ſegelos unde de Wenede, unde namen groten ſchaden. Do ward dat Orloge vere-

venet, unde ward Wallebeke gebroken.« S. Pauli I. 292 u. 293. Vergl. über dieſe Schlacht Abels Chronik von Halberſtadt S. 295 f.

54) Die Lüneburger Chronik ſagt: »Dar nam de Biſchop up ener Brugge, de over de Plauen gieng, ſo groten Schaden, dat he ſic weeder den Maregreven nicht mer uprichten vermochte.« Und der Abt von Cinna erzählt: Deinde post annos quatuor idem Archiep. Willebrandus et Marchio Misnensis Henrico misso exercitu copioso prope Brandenburgum pervenit, qui Ottoni Marchioni Joanne alibi occupato, occurrit, et cum eo strenue conflixit inter Brandenburgk et Plaga, et nacto triumpho cepit plures, alii effugerunt, et tanto impetu pontem Plagensem transiverunt, ut ponte fracto plures se submerserint. Hoc et his similibus evenientibus ipsis pace inter Marchionem Misnensem et Magdeburgensem Archiepiscopum reformata, fama et gloria claruerunt p. 139.

Siebentes Kapitel.

55) Die Unächtheit der Pſeudo-Iſidoriſchen Decretalen wurde zuerſt recht augenſcheinlich dargethan in der Ecclesiastica historia, congesta per aliquot studiosos et pios viros in urbe Magdoburgica (Basil. 1559 — 1564). Vol. II. Cap. 7 u. Vol. III. Cap. 7. Die Aechtheit derſelben unternahm zu beweiſen der Jeſuit Franciscus Turrianus adversus Magdeburgenses Centuriatores pro Canonibus Apostolorum et epistolis decret. Pontif. Apostolicorum. Colon. 1573. Dagegen gab der gelehrte David Blondel ſeinen Pseudo-Isidorus et Turrianus vapulans Genev. 1628 heraus, worin er die Entdeckung des Betrugs vollendete. Vergl. J. A. Theiner de Pseudo-Isidoriana canonum collectione. Vratisl. 1827. 8.; Spittlers Geſch. des kanoniſchen Rechts S. 220 f.; Plancks Geſchichte der kirchl. Geſellſch. Verf. II. S. 800 f. und Eichhorns Kirchenrecht I. 147 ff.

56) Ein gewiſſer Hilduin hatte ſich im J. 920 gegen den Willen des Königs Karls des Einfältigen in das Bisthum zu Tungern eingedrungen und den Erzbiſchof Herrmann von Cöln mit Gewalt dazu gebracht, daß er ihm die Weihe ertheilen mußte. Dies annullirte aber der Papſt Johann X. und zwar aus dem ausdrücklich angebrachten Grunde, quia prisca consuetudo et regni nobilitas prohibent, ut nullus episcopus ordinetur sine jussione regis. Flodoard hist eccl. Rhem. ad Ann. 920. und Labbé Concil. Tom. IX. p. 576.

57) Ranke macht in ſeiner Geſchichte der Päpſte I. 29 die Bemerkung, daß die entſchloſſenſten Päbſte dieſes Zeitraums Benedictiner waren. Der Cluniacenſer Abt war der einzige in ſeinem Orden, die Seele, das belebende Princip deſſelben, der alle Zügel und Fäden des Regiments in der Gemeinſchaft des heil. Benedict in ſeinen Händen hatte. Er nannte ſich Abbas Abbatum. Der Gehorſam bei der

Leitung nach einem beſtimmten und feſten Ziel macht bei geiſtiger Kraft charakterfeſte, freie, entſchloſſene Männer. So wollten denn die Päpſte, die aus dieſem Orden hervorgingen, die einzigen Biſchöfe der geſammten Kirche ſein, und weil ſie auch weltliche Fürſten waren, in alle Angelegenheiten der Königreiche und Fürſtenthümer eingreifen. Es kam dazu, daß die Benedictiner auf Gelehrſamkeit, wiſſenſchaftlichen Fleiß und auf das Studium der Kirchengeſchichte drangen. Raumer ſagt in der Geſchichte der Hohenſtaufen VI. S. 398: »Montekaſſino, das Stammkloſter Benedikts, auf hohem Berge, in herrlicher Gegend angelegt, wurde zwar unbedenklich von Allen als das erſte Kloſter des Abendlandes anerkannt und geehrt; doch veranlaßt dieſe Achtung keine äußere Ueberlegenheit, ja nicht einmal beſtimmten Einfluß auf Halten der Regel, auf Zucht und Ordnung. Deſſungeachtet wird der Geſchichtskundige, ſelbſt in unſern Tagen, beim Anblicke von Montekaſſino tief aufgeregt: 1300 Jahre lang fortwirkend, über dreißig Päpſte, unzählige Kardinäle, Erzbiſchöfe, Biſchöfe und Aebte aus dieſer Wurzel hervorgegangen; einen großen Theil der Welt faſt noch mehr beherrſcht als ſich ſelbſt; auf Gelehrſamkeit, Bildung, Zeitgeiſt der größte Einfluß; wo wäre aus ſo kleinem Umfange, ohne Gewalt, bloß durch freie Entwickelung und freies Anſchließen ſo wichtiges hervorgegangen?« — Bei ſolchen Ergebniſſen muß in dem Inſtitut ein Geiſt gewohnt haben, der nicht einer einzelnen Zeit und einer beſchränkten Einſicht angehörte.

58) Quis nesciat, reges et duces ab iis habuisse principium, qui *Deum* ignorantes, superbia, rapinis, perfidia, homicidiis, postremo universis pene sceleribus, mundi principe diabolo videlicet agitante, super pares, scilicet homines, dominari caeca cupiditate et intolerabili praesumtione affectaverunt? Quis dubitet, sacerdotes Christi regum et principum omniumque fidelium patres et magistros censeri? Nonne miserabilis insaniae esse cognoscitur, si filius patrem, discipulus magistrum sibi conetur subjugare: et iniquis obligationibus illum potestati suae subjicere, a quo credit non solum in terra, sed etiam in caelis se ligari posse et solvi? Gregorii VII. epist. Lib. VIII. ep. 21; und viele andere Stellen in ſeinen Briefen.

59) Gregor meldet dies ſelbſt den Deutſchen Lib. IV. epistol. Epist. 12 ad Germanos: Tandem Rex ad oppidum Canusii, in quo morati sumus, cum paucis advenit, ibique per triduum ante portam deposito omni regio cultu miserabiliter, utpote discalceatus et laneis indutus, persistens, non prius cum multo fletu apostolicae miserationis auxilium et consolationem implorare destitit, quam omnes, qui ibi aderant — ad tantam pietatem et compassionis misericordiam movit, ut pro eo multis precibus et lacrymis intercedentes, omnes quidem insolitam nostrae mentis duritiam mirarentur, nonnulli vero in nobis non apostolicae severitatis gravitatem, sed quasi tyrannicae feritatis crudelitatem esse clamarent. Denique instantia compunctionis ejus, et tanta omnium, qui ibi aderant, supplicatione devicti, tandem eum relaxato anathematis vinculo in communionis gratiam et sinum sanctae matris ecclesiae recepimus. Vergl. Wedekinds Noten zu einigen Geſchicht-

ſchreibern des deutſchen Mittelalters (Hamburg 1823) I. 169 f. Ludens teutſche Geſch. IX. 115.

60) Dies ſieht man aus den vor ſeiner Thronbeſteigung herausgegebenen Schriften: über das Elend des menſchlichen Geſchlechts — Erläuterung der Bußpſalmen — Geſpräche zwiſchen Gott und einem Sünder. „Daß die Böſen leiden, ſchreibt er in dem erſtgenannte Werke, (de contemtu mundi s. miseria hominis Libri tres) ſcheint gerecht und natürlich; aber geht es den Guten und Heiligen beſſer? Hier iſt ihr Kerker, nicht ihre Heimath. Alles ſteht ſich feindlich entgegen: der Geiſt und das Fleiſch, der Teufel und die Reinen, die Menſchen und die Thiere, die Elemente, die Reiche, die Völker! Zeigt ſich auch einmal Friede und Freude, ſo iſt doch beides nur kurz und durch innere Mängel, oder äußerlich durch Neid und Gewalt getrübt. Deſto häufiger, unerwarteter und dauernder tritt der Schmerz hervor und der überall nahe Tod umgiebt das ganze Geſchlecht. Denkſt du im Schlafe Ruhe zu finden, ſo ſchrecken dich die finſtern Träume, oder die heitern täuſchen dich ſchmerzlich beim Erwachen. Es iſt ein elend jämmerlich Ding um das ganze menſchliche Leben.“ In einem Werke von der vierfachen Art der Ehe ſpricht er mit der größten Verachtung vom Eheſtande. Seine ſämmtlichen Schriften ſind mit den ſehr wichtigen Briefen merkwürdige Dokumente jener Zeit, und mit den Gestis Innocentii III., das Werk eines ſeiner Zeitgenoſſen, 1578 zu Venedig 4 gedruckt.

Achtes Kapitel.

61) Zu den Ländern, welche Albrecht der Bär ſeinen Nachfolgern im markgräflichen Amte hinterließ, gehörte der öſtliche Theil des heutigen Ruppinſchen Kreiſes nicht, weil dieſer noch unter ſlaviſcher Herrſchaft geblieben war. Diejenigen Länder, welche ſeine Nachfolger Otto I. und II., ſo wie Heinrich I. und Albrecht II. den ſlaviſchen Völkern abgenommen und gegen Meklenburg, Pommern und Pohlen erobert haben, hießen terrae novae. Zu dieſen neuen Ländern gehörte ſchon zu Otto I. Zeiten ein Theil des Ruppinſchen Kreiſes und des Glins und zu Albrechts II. Zeiten die ganze Gegend von Oderberg, Zehdenik, Liebenwalde, Angermünde und Parſtein. Am erſten Orte legte Albrecht II. 1215 ein feſtes Schloß und am letzteren ein Hoſpital mit regulirten Geiſtlichen an. Die Brüder Otto III. und Johann I. kauften von einem ſlaviſchen Fürſten Barwin oder Bornen den Theil von Barnim und Teltow, der unter den Namen des Neu-Barnims in Urkunden vorkommt. Zur Verbreitung des Chriſtenthums in dieſem neuerworbenen Lande erweiterten beide Fürſten das Kloſter Parſteln und verlegten es nach Chorin. S. Abbas Cinens. bei Eckhard S. 139, Pulkawa bei Dobner 211, die Urkunde in Dilſchmanns Geſch. der Stadt Spandow S. 131 und das Dokument vom J. 1238 in Gerckens Geſch. des Bisthums Brandenburg

S. 446 f., über das Ganze aber Riedels Beſchr. der Mark Brand. im J. 1250 I. 388 f.

62) tali videlicet conditione, si eos propriis decreverint sumptibus excolere. Gercken, der dieſe Urkunde, an der noch das Kapitelſiegel hängt, aus dem Königl. geh. Archiv im Cod. dipl. II. 396 mitgetheilt hat, kannte dieſelbe bei Abfaſſung ſeiner Geſchichte des Bisthums Brandenburg noch nicht. Uebrigens beziehn ſich die Worte secundum consuetudinem terre illius auf den Vergleich zwiſchen den Markgrafen und dem Biſchof Gernand von Brandenburg vom J. 1238. S. Gerckens Stiftsh. S. 446 f.

63) Ut autem predicti fratres Deo tranquillius et devotius famulentur volumus et ipsis ex speciali gratia indulgemus, ut possessiones ipsorum quas nunc possident vel in futurum sunt ex nostra donatione magnifica possessuri nostro nostrorumque successorum consensu accedente seu justa emptione sive etiam ex donatione fidelium obtinuerint, libera sint et exemta ab omni Advocatia et judicio secnlari, nec aliquis Advocatorum nostrorum Scultetorum Bedellorum aliquam jurisdictionem in eisdem audeat usurpare, sed ipsi fratres per se suosque judices sua judicia exerceant majora et minora. Sint etiam libera bona dictorum fratrum ab omni exactione et petitione et expeditione que Herschild dicitur, a constructione castrorum seu pontium seu restauratione eorundem et a servitio quod Borchdienest dicitur. Gaudeant insuper et floreant eisdem libertatibus et privilegiis quibus Ordo Cisterciensis per universum orbem florere dignoscitur et gaudere. Volumus etiam ut sepedicti fratres in universo nostro dominio a theloneorum pensione in his videlicet, que ad necessaria indumentorum seu alimentorum ipsorum spectant liberi sint penitus et exemti. Gereken Cod. dipl. Brand. II. 403 et 404.

64) Imponentes plebano, qui pro tempore fuerit in Oderberg perpetuum silentium, ne fratres in stagno S. Marie supradictis mansis repetendis in posterum presumat aliquatenus molestare. Gereken l. c. 408 u. 409.

65) Wir haben ſchon bei den altmärkiſchen Klöſtern geſehen, welche drückende Laſt für die Kloſterherrn die Voigtei oder Advokatie der Schutzherrn war. Sie ſollten die Klöſter gegen Angriffe beſchützen, ihre Fehden führen, ihre Rechte wahrnehmen, zur Beitreibung der Steuern und Abgaben behülflich ſein, die Kriminaljuſtiz verwalten, die Kloſtertruppen anführen. Statt deſſen wurden ſie nicht ſelten die Bedrücker und Gewalthaber, welche die Mönche und Unterthanen plagten und bedrängten. Da oft anſehnliche Einkünfte damit verbunden waren, ſo ſahen ſie das Amt als eine gute Pfründe an und verwandelten alles in ihren Vortheil. Das Voigteirecht haftete entweder an einzelne adliche Familien (gewöhnlich an ſolche, welche entweder das Kloſter geſtiftet oder anſehnliche Dotationen gemacht hatten) oder wurde auf Lebenszeit ertheilt, oder vom Abt und Convent auf ungewiſſe Zeit übergeben. Immer aber hielt es ſchwer und gab zu gewaltſamen Auftritten Veranlaſſung, wenn das Kloſter einen läſtigen und harten Kaſtvoigt (Judex et advocatus, qui vulgo Kastvogt dicitur. Schöpflin hist. Zaring. Badens. V. 135)

loswerden wollte. Bisweilen kaufte ſich ein Kloſter von ſolchem Drucke los und übergab ſich dem Schutz des Landesherrn, wie die Ciſtercienſer in Chorin, oder ſie wandten ſich an die Dienſtmannen und Miniſterialen, wo ſie aber nicht ſelten aus dem Regen in die Traufe kamen. Denn dieſe baueten ſich innerhalb des Kloſters an, nahmen die Schlüſſel zu den Vorräthen in ihren Verwahrſam, vertheilten dieſelben nach Gutdünken, hielten Voigtgedinge über die Bauern, ſtellten das Kloſtergedinge unter ihre Botmäßigkeit und entriſſen dem Abte alle Gewalt. Die Päpſte nahmen ſich wohl der Klöſter an und ertheilten ihnen das Recht, anmaßliche Voigte und Schutzverwalter wegzujagen, aber ſie konnten ihnen die Macht dazu nicht ertheilen. Kaiſer Friedrich I. ſuchte die Macht der Kaſtvoigte zu beſchränken und die Klöſter in ſeinen unmittelbaren Schutz zu nehmen. Dies fand aber in Rechtsverträgen und Zeitverhältniſſen ſo große Schwierigkeiten, daß er ſeinen Plan nur bei einigen der wichtigſten Abteien durchſetzen konnte. Es kommen auch Fälle vor, wo die Schutzvoigtei erkauft wurde, ſo bot z. B. der Herzog von Zäringen im zwölften Jahrhundert für das Voigtamt von St. Gallen 4400 Mark Silbers. S. Arx Geſchichte von St. Gallen I. 311. Bisweilen nahmen die Klöſter zu anderen Adlichen ihre Zuflucht, um ihnen Schutz gegen die Schutzherrn zu gewähren. Das geſchah aber nur für Lehne oder andere Begünſtigungen, und waren dieſe nicht erſprießlich genug, ſo machten wohl die zur Hülfe Herbeigerufenen mit den Schirmvoigten gemeinſchaftliche Sache. Wie weit die letzteren ihre Gewaltthätigkeit trieben, ſieht man aus dem Beiſpiel des Grafen Heinrich von Askanien, der als Schutzvoigt von Nienburg den Abt blenden und verſtümmeln ließ. S. Von dem Verhältniß der Klöſter zu den Kloſter- und Schutzvögten, in Raumers Geſch. der Hohenſtaufen VI. 381 — 388.

66) Attentius praecipientes tam Advocatis et Officialibus quam aliis nostris hominibus universis presentibus et futuris ut Abbatem et totum Conuentum monasterii Choryn in suis negotiis semper promoneant et sub obtentu gratie nostre districte prohibentes, ne quis de ipsis vel de equis vel de allecibus seu de quibuscunque rebus aliis eorundem exigendo theloneum ipsos presumat vel audeat aliqualiter molestare. Gercken II. 475.

67) Es waren die Dörfer Chorin, Goltitz, Brizeke, Gr. Ziethen, Buchholt, Serwitz, Hertſprunk, Stoltenhagen, Kyz, Luderſtorp, Parſten, Brodewin, Ober- und Unterlypa, Köten, das Hoſpital zu Oderberg mit Barsdino, Woltersdorf, Jodekendorf, Golz, Pinnow, Plawe und Boſchove, von denen zwei letzteren das Landbuch ſagt: que sunt omnino deserte. Außerdem hatten ſie 19 Hufen in Richenborg, 6 in Sconenfelde, 5 in Bergersſtorp, 8 in Cruſſow, 13 in Sconermark, 4 in Güntersberg, 5 in Beyersſtorp, 4 in Korſtede, 4 in Risdroge, 12 in Nyendorp. Dazu rechne man noch 7 Mühlen, 4 Weinberge, 8 Meiereien und Höfe, Fiſchteiche und Seen, und viele Lieferungen an Geld, Getraide und anderen Naturalien.

68) Im geheimen Staatsarchiv zu Berlin befinden ſich ſieben Konvolute von Urkunden und Dokumenten zur Geſchichte des Kloſters Chorin. Das erſte enthält die Pergamentſchriften aus dem 12ten und 13ten Jahrhundert bis 1278; das zweite bis zu Ende des 13ten Jahrh.; das dritte aus dem 14ten Jahrh. bis

1330; das vierte von 1331 bis 1384; das fünfte bis zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts; das ſechste und ſiebente umfaßt das 15te und 16te Jahrhundert. Gercken hat dieſes Diplomatarium Monasterii Chorin im 2ten Theil ſeines Codex dipl. Brand. p. 391 — 524 mit einem kurzen Vorbericht abdrucken laſſen. Es fehlen jedoch mehrere aus dem 14ten Jahrhundert. In den folgenden Bänden ſind noch einige nachträglich geliefert wie IV. 376 f.; VI. 454 f. 461 f. Das iſt alles, was wir über die Geſchichte jenes Ciſtercienſerkloſters haben, denn was Dr. Bellermann in ſeiner kleinen Schrift: Neuſtadt Eberswalde ꝛc. mit der Beſchreibung des Kloſters Chorin (Berlin 1829), was Beckmann, Lentz, Gundling, Hagen, Fiſchbach und Andere gelegentlich darüber ſagen, iſt ungenügend und fragmentariſch.

Neuntes Kapitel.

69) Gebhard von Alvensleben ſchenkte 1419 dem Kloſter zu ewigen Zeiten eine jährliche Hebung von acht Winſpel Roggenpacht von mehreren Höfen zu Algenſtedt und Caſſigk, wogegen der Propſt und Convent gelobten: »Wittlik ſy allen, de deſſen byff ſyen edder horen leſen, dat wy Nicolaus hane praweſt, Chriſtina Mitterdes ebbetynne vnde de gantze ſamenynghe des cloſters Nyendorpe In vnſe innige ghebed ghenamen hebben den ſtrenghen Ritter her Gheuerde van Alvensleue, Werner ſynen ſone, vnde Bertam Werners elyke husvrowe ſelygher dechtniſſe; Vortmer den geſtrenghen Gheuerd van Alnensleue des erdenumeden Werners ſone, Ilſen ſelyger dechtniſſe, de ſyne eelyke husorowe weſen is, Ghezeken ſyne eelyke husvrow, ſyne ernen vnde alle de de vth ſyiten ſtammen vorſtoruen ſint. Vnde wy lauen vor vns, vnde vor de, de na vns to ewyghen tokomenden tyden to komende ſint, dat wy deſſes genannten Gheuerdes, der erbenomenden, vud alle der, dy van ſyner ſtamme verſtoruen ſyen, vnd noch vorſteruen ſchullen, to troſte vnde to ſalicheyt erer ſyelen. ſcholen vnde willen an dem dinſte godis to ewighen tokomenden tyden, alle jar to twen tyden, des middewekens na dem ſundaghe, als man an dem hillighen ambachte der miſſen ſinghet Cantate, vnd des middewekens na alle godis hillighen daghe mit deme praueſte, mit deren Capellanen vnd mit dem ſeriuere dechtniſſe beghan mit vielyen, ſielemiſſen vnd mit gotliker denelinghe.« — Gercken Dipl. vet. March. II. 464 f. und Wohlbrücks Geſch. Nachrichten von der Familie von Alvensleben I. 384 f.

70) Die 24 Dörfer, welche das Kloſter Neuendorf beſaß, waren: Vettne (Vethne, Vethent, Vetach), Podelitz, Vorgſelde, Boyzendorf, Allingſtede (Algenſtedt), Ketzig, Prüſtede, Sadenbeke, Hempſtede (Hemſtädt), Synow (Cinnow), Mildenhowede, Swyſo (Schwyſſow), Lüſſingen, Sethen, Lazeke (Latſche?) Grevenitz (Jerenitz?) Querſtede, Statz, Volkfelde, Vorwitz, Wannefeld, Norförde, Rüſſow und

Kalve. Die zehn wüſte Dörfer: Bukow, Sadenbeke, Dennſtedt, Odikſtorpe, Gotzekow, Vetue, Bokel, Hoddendorpe (Hodekesdorp oder Odigsſtorp?) Cheyne, Bobelize. Die 30 Ortſchaften, worin das Kloſter Renten, Huſen, Mühlen u dergl. beſaß: Kaſſik (Katisk), Pinnow, Schwechten, Langenforde, Wittenhage, Kenzendorf, Gore, Dale (Dalem), Deetz, Schinne, Miſt (Myſt), Rieze, Statz, Borritz, Oſterburg, Gr. Süchten, Bismark, Ursleben, Vorchfelde, Niepiz, Rathene, Tangermünde, Wartenberg, Gr. Schwarzloſe, Klinko, Belkow, Stenfelde, Buchholz (Bocholt), Borſtell bei Stendal, Neuſtadt, Soltwedel (Salzwedel). Mehrere dieſer Ortſchaften ſind ſelbſt dem Namen nach nicht mehr vorhanden, andere wohl umgetauſcht, über manche Beſitzthümer die Urkunden und Kaufbriefe verloren gegangen. Die meiſten lernt man kennen aus dem Beſtätigungsbriefe Markgraf Friedrich II. vom Jahre 1456 in Gerckens Dipl. vet. March. II. 117 f.

71) Angehängt iſt für den Prieſter die Abſolutionsformel in vero mortis articulo vel veresimili. Dominus noster Jhesus Christus per meritum sue passionis te absoluat et ego auctoritate ipsius et apostolica, mihi in hac parte commissa et tibi concessa, te absoluo, primo ab omni sententia excommunicationis, maioris vel minoris, si quam incurristi, Dein ab omnibus peccatis tuis contritis, confessis at oblitis, conferendo tibi plenissimam omnium peccatorum tuorum remissionem, remittendo tibi poenas purgatorii, In quantum claves sancte matris ecclesie se extendunt, In nomine patris et filii et spiritus sancti amen. Gercken l. c. I. 685 — 690.

72) Das Kloſter Neuendorf zeigt recht anſchaulich, wie die geiſtlichen und kirchlichen Inſtitute des Mittelalters ſich in kurzer Zeit von der Armuth zum Reichthum, von einem geringen Anfange zu einer bedeutenden Höhe zu erheben wußten. Kaum bemerkbar, ſtill und arm tritt es ins Leben, erwirbt ſich bald die Gunſt der Begüterten und Mächtigen, und ſammelt im Laufe eines Jahrhunderts, begünſtigt durch den Geiſt der Zeit und durch die Betriebſamkeit ſeiner Bewohner, bedeutende Schätze. Für den eigentlichen Stifter hält Riedel (Beſchreib. der Mark Brand. I. 189) den Albrecht von Neuendorf, der im erſten Viertel des dreizehnten Jahrhunderts in den Urkunden öfters vorkommt und deſſen Geſchlecht wahrſcheinlich mit ihm ausgeſtorben iſt. Urkunden über Kloſter Neuendorf findet man in Beckmanns Beſchr. der Mark Br. Thl. V. Buch I. Kap. 10 Sp. 103 f.; in Gerckens Fragm. Marchica III. 9. 40. 132 — 138. 140 — 143; in Deſſelben Diplomata vet. March. I. 687. II. Diplomatarium Monast. Neuendorf p. 75 — 154. 461. 464. 471. 500. 524. VI. 615 und 616. S. Buchholtz Geſch. von Brand. I. 14. II. 192. 331. 497. 604. III. 434 499. Angelus Annalen 379 und 380 und Riedel a. a. O. I. 188 — 192.

73) Hic homo devotissimus iejuniis, vigiliis, orationibus, genuflexionibus, flagellationibus omni sexta feria in memoriam Christi se virgis corrigens et sanguinem de corpore suo fudit. Abbas Cinn. p. 140. Daſſelbe wiederholt Pulkawa S. 218 und fügt hinzu: flagellis, unguibus vel acubus ad effusionem sanguinis se pupugit in memoriam Dominicae passionis.

74) Die Kloſtergebäude ſollten der urſprünglichen Stiftung nach nur niedrig,

Digitized by Google

die Wohnungen eng und alles Schmuckes beraubt ſein. Die Kirchen konnten grö- ßer und ſtattlicher ſein, durften aber keine Thürme haben. Medioeres domos et humiles fratres nostri habeant: nec fiant aut permittantur fieri in domibus nostris curiositates et superfluitates notabiles in sculpturis, picturis, pavimentis et aliis similibus, quae paupertatem nostram deformant. In Ecclesiis tamen permitti poterunt. Si quis vero contra fecerit, poenae graviori culpae debitae subjacebit. Item possessiones seu reditus nullo modo recipiantur, nec Ecclesiae, quibus animarum cura sit annexa. Constitt. Fratr. Praedicatorum Dist. II. Cap. 1. const. 3. ap. Holstenium Brockio Tom. IV. pag. 47.

75) Der Pfarrer Schönemann erſuchte in der Folge das Conſiſtorium zu Berlin um Einräumung einer Lade mit Silbergeräth zum gottesdienſtlichen Gebrauch in der Stadt, erhielt aber von demſelben die ſchriftliche Antwort: „Im Jahre 1540 hat Churfürſt Joachim II. mit der Landſchaft einen Vergleich errichtet, Inhalts welchem der Rath oder Magiſtrat in jeder Stadt, was daſelbſt in den Clöſtern und anderen Kirchen befunden werden möchte, zu ſich nehmen und zur Bezahlung der übernommenen Churfürſtlichen Schulden verwenden; alsdann aber auch der Kirche ſolch Silber wieder erſtatten ſollte; weil indeſſen ſothane Clöſter dem Churfürſten anheim gefallen: ſo können die Räthe ohne Vorwiſſen Seiner Churfürſtl. Gnaden ſelbige der Geiſtlichkeit nicht wieder einräumen.“ Diplomat. Geſch. S. 424.

76) Predictus Otto tertius obiit ante Brandenburgk (im Meklenburgſchen) audita Missa de Sancta Trinitate in die Dominica praesentibus pluribus fratribus Anno 1267 in die Sancti Dionysii, cujus corpus Beatrix uxor ejus, cum Joanne et Ottone filiis suis deducens Strutzebergk in choro fratrum predictorum, quam fundaverat, et ubi sepulturam alegerat, presente Conrado Magdeburgense Archiepiscopo, Episcopo Lubecense et pluribus aliis principibus, comitibus et nobilibus honorifice sepelierunt. Abbas Cinn. p. 141. Faſt mit denſelben Worten Pulkawa (der unſtreitig dieſe Chronik vor ſich zu liegen hatte) bei Dobner S. 234.

Zehntes Kapitel.

77) In nomine sancte et individue trinitatis Amen. Que geruntur in tempore ne simul defluant cum lapsu temporis confirmari solent litterarum apicibus ut — — fulcimento hinc est quod noscant tam presentes quam absentes quod nos h. dei gracia brandenburgensis marchio querimonias sanctimonialium et prepositi nostro civitatis Spandow recepimus in hunc modum, quosdam nostre terre incolas qui ipsorum pueros apud dictas dominas pro moralitate seu erudicione locant expensas tempore veniente cum

dampno aut dilatione magna soluunt, Cum enim iuris sit expensas soluere ipso die etiam iuxta dictum evangeli non manebit opus mercenarii apnt te usque mane, domus nostris officialibus seu advocatis nichilominus firmiter in mandatis, quicunque nostro territorio inhabitant dictis dominabus sive preposito non satisfecerit tempore veniente, in pignorationem de nostra potestate se sciat statim sustinere, ut autem predicta donatio firma maneat et inconfracta presentem paginam conscribi iussimus et sigilli nostri munimine fecimus roborari. datum Anno Domini m. cc xc ix sabbato infra octavam beatorum apostolorum petri et pauli. Aus dem geheimen Staatsarchiv.

78) ad instantem petitionem strenui viri Henrici Weger fidelis nostri dilecti, cuius filiam ad precum nostrarum instantiam ad conuentum et ordinem ipsarum receperunt, donanimus et donamus etc. Bei allen Gütern und Einkünften, welche die frommen Schweſtern ſchon beſaßen, heißt es doch in dieſer Urkunde: Considerantes et pensantes inopiam et necessitatem deo deuotarum virginum sanctimonialium. Aus dem geh. Staatsarchiv.

79) Das Kloſter beſaß die Dörfer: Lützen und Lankwitz, Lübars, Tegel, Daldorf, Lichtenow, Seeburg, Cladow, Gathow, Bornim, Falkenhagen, Rohrbeck, Lindenburg und die Schliebenſchen Güter bei Wuſterhauſen. Außerdem bezog es Gefälle und Pächte, hatte Ländereien, Wieſen, Mühlen, Seen u. dergl. zu Bruſendorf, Schöneberg, Gr. Beeren, Malow, Gr. Kynitz, Gelt (Geltow — im havelländ. Kreiſe, das jetzt dem Potsdamer Waiſenhauſe gehört?), Blankenburg, Werſpull (Werftpfuhl), Blankenfelde, Seeburg, Roſenfelde (jetzt Friedrichsfelde), Schildow, Willmersdorf, Weſow, Brunow, Beyersdorf, Dalgow, Gr. Glünicke, Dyratz, Gr. Bähnitz, Fahrland, Segefeld, Warnewa, Stakene, Borne, Gohlin, Wilhemsdorf, Roskow, Weben, Gatow, Gladow, Daldorf, Lichtenau, Staken, Langewitz; ferner Ackerland und Seen bei Potsdam, Spandau, Wuſterhauſen, den Glünicker See, Falkenhager See, die ehemalige Jungfernhaide, jetzt königliche Forſt bei Spandau, Schäfereien, Vorwerke, Weinberge u. dergl. Der Konvent beſaß das Patronatrecht über die Kirchen zu Roskow, Lankwitz, Borne, Gohlin, Gr. Kynitz, Dallwitz und Spandau; am letzteren Orte über die Pfarrkirche und Schloßkapelle. S. Landbuch Karls IV. bei den verſchiedenen Kreiſen, und hiſtoriſche Beiträge die Preuß. Staaten betreffend 3 Thl. 2ter Band S. 358 f. — Die ſehr mangelhafte aber immer dankenswerthe Geſchichte des Benediktiner Nonnenkloſters zu Spandau findet man in den genannten Beiträgen am a. O. von S. 321 — 504. Verfaſſer iſt Friedr. Fiſchbach, der eine Anzahl von Exemplaren für ſich abziehen ließ und ſie nachher dem Konrektor Dilſchmann in Spandau ſchenkte, der nach Fiſchbachs Tode Titel, Dedikation und Vorrede davor drucken ließ und ſich als Verfaſſer nannte. (Berlin 1785. 4.). Vergl. Kosmanns Denkwürdigkeiten a. d. Tagsgeſch. der Mark Brandenb. 1797 S. 228. Fiſchbach kannte die Urkunden nicht, welche das Königl. geh. Archiv in Berlin über das Kloſter bewahrt (es ſind deren 52) und die ich bei obiger Skizze benutzt habe.

80) Dieſe Schenkung ließ ſich das Kloſter nicht nur von den ſpäteren Markgrafen, ſondern auch von den Verdeſchen Biſchöfen beſtätigen. So findet ſich z. B.

eine Confirmationsurkunde aus dem Jahre 1386 vom Biſchof Otto in Gerckens Cod. dipl. Br. VIII. 463, worin derſelbe ſagt, daß die Schenkung der Markgrafen bereits von ſeinem Vorgänger Nicolaus beſtätigt worden ſei. Man ſieht aus dieſem, wie aus tauſend anderen Beiſpielen, wie beſorgt die Klöſter waren, ſich ihre Güter und Beſitzungen auf alle Weiſe und von allen Seiten verſichern und beſtätigen zu laſſen. Kaiſer, Päpſte, Prälaten, Fürſten, Städte mußten Geſchenke, Käufe, Vermächtniſſe u. dergl. beſtätigen, obgleich das oft gar nicht nöthig war und viel Geld koſtete. So ließen ſich hier die Chorherrn die Schenkung der Brandenb. Markgrafen von den Verdenſchen Biſchöfen der Reihe nach beſtätigen, obgleich die Beſtätigung des Diöceſanbiſchofs von keiner Wirkung ſein konnte.

81) Der ehemalige Rector in Salzwedel, nachheriger Prediger zu Kuhlhauſen Dunker gab in den Jahren 1781, 1782 und 1783 eine Altſtadt-Salzwedelſche Kloſtergeſchichte in Form von Schulprogrammen heraus. Man findet die Geſchichte des Kloſters zum heil. Geiſt im 2ten Programm S. 10 f. Mit mehren Ergänzungen und Zuſätzen ſteht auch dieſelbe in Aug. Wilh. Pohlmanns (Prediger zu Hilmſen u. ſ. w.) Geſchichte der Stadt Salzwedel (Halle 1811) S. 227 f. Urkunden zur Geſch. des Kloſters ſind geſammelt in Bekmanns Beſchreib. der Mark Brandenb. V. Thl. S. 76 u. f.; in Lenz Brandenb. Urkunden (1753) S. 118. 119. 144. 236. 238. 281. 436. 706. in Gercken dipl. vet. March und im Cod. dipl. Brand. in den oben angeführten Stellen; in den Fragm. March. (Wolfenb. 1755 f.) I. 30. IV. 38. 71. V. 4 f. VI. 12. 26. 32. 61. bei Rüdemann S. 376 und im Diplomatario Ludoviciano p. 49 sq.

Elftes Kapitel.

82) Omnes igitur reliquas fidei s. catholicae causas, quas temporis longitudine cognovimus deterioratas fuisse, oportet nos ad statum pristinum revocare, ne nobis simus adversarii, dum ea, quae cognoscimus ad nostri ordinis qualitatem pertinere, aut non corrigimus, aut, quod nefas est, silentio praeterimus. Leges itaque divinae, consulentes sacerdotibus ac ministris ecclesiarum, pro hereditatis portione omni populo praeceperunt decimas fructuum suorum locis sacris praestare ut nullo labore impediti, horis legitimis spiritualibus possint vacare ministeriis. Quas leges Christianorum congeries longis temporibus custodivit intemeratas; nunc autem paulatim praevaricatores legum paene Christiani omnes ostenduntur, dum ea, quae divinitus sancita sunt, adimplere negligunt. Unde statuimus et decernimus, ut mos antiquus a fidelibus reparetur, et decimas ecclesiasticis famulantibus ceremoniis populus omnis inferat, quas sacerdotes aut in pauperum usum, aut in captivorum redemtionem praerogantes, suis orationibus pacem populo et salutem impetrent. Si quis autem contumax nostris sta-

tutis saluberrimis fuerit, a membris ecclesiae omni tempore separetur. — Can. V. Conc. Macon. ap. Labbé Tom. V. p. 871. Ueber die Geſchichte des Zehends ſiehe: Georg. Ludw. Böhmers Diss. de origine et ratione Decimarum in Germania. Götting. 1748. Nach ſeiner Meinung ſoll es nicht die Abſicht Karls des Gr. geweſen ſein, der Kirche ein Recht auf den zehnten Theil des Ertrags aller Güter einzuräumen, ſondern er ſoll ſeine Unterthanen nur im allgemeinen an die Chriſtenpflicht erinnert haben, nach welcher jeder der Kirche den zehnten Theil ſeines Vermögens ſchuldig ſei. Vergl. Justi Henn. Boehmeri Jus ecclesiast. Lib. III. Tit. 3. §. 30 sq. Lib. I. Tit. 7. §. 1 sq.

83) Nos eidem ecclesiae providere volentes, discretioni vestrae per apostolica scripta mandamus, quatenus diligentius inquisita super praemissis omnibus veritate, si rem inveneritis ita esse, nobiles viros J. et O. Marchiones Brandeburgenses ut non obstantibus aliquibus litteris a sede apostolica impetratis quibus hactenus non sunt usi, desistant a vendicatione hujusmodi decimarum, et illas Episcopum se ecclesiam Brandenburgensem ad quam de jure pertinere noscuntur, percipere libere sine aliquo difficultate praemittant, monere prudenter et efficaciter curetis inducere ac compellatis censura ecclesiastica, si videritis expedire; Appellatione frivola marchionum, super eo quod compositioni oblatae ab ipsis, Episcopus in ecclesiae suae dispendium acquiescere renuit, non obstante. Proviso ne in terram ipsorum marchionum excommunicationis vel interdicti sententiam proferatis, nisi super hoc a nobis mandatum receperitis speciale. Testes autem qui fuerint nominati, si se gratia, odio, vel timore subtraxerint, per censuram eandem, appellatione cessante, cogatis veritati testimonium perhibere. Quod si non omnes hiis exequendis potueritis interesse, tu frater Episcope, cum eorum altero ea nichilominus exequaris. — Gercken Stiftsh. 444 und 445.

84) Wenn im Havellande und in der Zauche die Pfarre in der Regel zwei, ſelten drei und noch ſeltener vier Hufen beſitzt, ſo finden ſich im Teltow und Barnim in der Regel vier Hufen. Wenn hier weniger Hufen vorkommen, ſo ſind es Pfarren ſpäterer Stiftung. Die erſteren Landestheile gehörten zu der terra vetus, die letzteren zu der terra nova. Eben ſo wurden allen Pfarrern der im Lande Lebus nach der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts angelegten oder neueingerichteten Dörfer vier Hufen beigelegt. Fünf oder ſechs Pfarrhufen waren ſelten. Acht Pfarrhufen werden in dem Landbuche von 1375 nur bei den Dörfern Hohen-Löhme im Teltowſchen, bei Kladow im Havelländiſchen und bei dem Städtchen Jagow in der Ukermark angegeben. Zwölf Pfarrhufen hatte der Pfarrer von Oderberg auf der Feldmark des nahe gelegenen Dorfes Neuendorf (Gercken Cod. dipl. Br. II. 409). Das Dorf Hohen-Löhme iſt jetzt nach Wuſterhauſen eingepfarrt. Nach dem Neumärkſchen Landbuche ſind die Pfarren auch in der Regel mit vier Hufen ausgeſtattet. Dieſe Ausſtattung heißt dort dos. Selten kommen zwei oder drei Hufen vor. Bei den Dörfern, von denen es heißt: Slavica villa non habens agros (wie bei Güſtebieſe, Bellinchen und anderen Fiſcherdörfern); oder

fuit deserta, totaliter deserta, depauperata (wie Hermsdorf, Wutzig, Bernſee, Gr. und Kl. Mantel, Lietzegöricke, Bobin und viele andere), iſt auch keine dos angegeben. Hier bekamen die Pfarren ihre Dotation bei dem Wiederaufbau nach dem Grundſatz, daß jeder Pfarre vier Huſen gebühren. Die Pfarrhuſen wurden entweder von den Pfarrern ſelbſt bewirthſchaftet, oder in Erbpacht ausgethan, ganz oder theilweiſe. Darum findet man oft im Landbuche: ad dotem iacent III. mansi, quorum I. hereditavit et babet II. sub cultura per se — ad dotem III. mausi et babet colonum — III. mausi dantes plebano X. marcas vinconeusium — Dos IIII. mansi. III. babet plebanus sub cultura, super quos babet colonum, de quibus mansis tollit VIII. talenta Brandenburgensia. Quartam hereditavit ad aliam curiam etc. Aus mehren älteren Urkunden geht hervor, daß die Pfarrer in der Mark nicht nach der gewöhnlichen Regel den vierten, ſondern den dritten Theil vom Feld- und Fleiſchzehend erhielten. Otto II. räumt 1197 dem Biſchof zu Brandenburg tertiam partem decimae ecclesiae Cosctsyn et viliarum ad eam pertinentium ein. Gerckens Stiftsh. S. 396. Am vollſtändigſten findet man das Recht der Geiſtlichen und Weltlichen an den Zehend und die Antheile eines jeden an demſelben erörtert und beſtimmt in einem Synodalbeſchluß des Biſchofs Dietrich von Brandenburg vom Jahre 1363. Man ſieht zugleich daraus, daß ſich die Pfarrer freiwilliger Gaben ihrer Pfarreingeſeſſenen vorzüglich an den hohen Feſttagen, an Weihnachten, Oſtern, Pfingſten, Maria Himmelfahrt, am Kirchweihfeſte und am Feſte des Schutzpatrons zu erfreuen hatten. Dieſe Verordnung lautet nach einem alten Manuſcripte: Dideriens Dei gracia Brand. ecclesie Episcopus, universis et singulis ecclesiarum Rectoribus nostre dioecesis, sinceram in Domino caritatem. Noveritis quod hodie jus divinum et equitatem naturalem imitantes, concordi consilio et consensu Prelatorum et Presbiterorum in Sinodo nobiscum presencium, statuimus, quod ubicunque infra Parrochiam aliquam nostrae diocesis Plebanus babet tricesimam carnium et alius cujuscunque status laicus habet aliam partem decime carnium, de cetero plebanus et laicus illi simul debeant colligere totam decimam et de illa collecta Plebanus debet recipere terciam partem pro tricesima sua: Eciam quod ubicunque inveniatur sex tantum capita decimandarum carnium seu animalium, Plebanus et alius decimam habens possit inde caput unum recipere, et supplere precium equum secundum consuetudinem illorum vel vicinorum locorum illis a quibus decime carnium seu animalium sunt receptae: Item quod ubicunque infra parrochiam nostre dioecesis Plebanus habet decimam vel tricesimam partem predialem, videlicet frumentorum et similium fructuum, Domini vel Coloni prediorum seu mansorum aliquos manipulos frumentorum et similium collectos non separent nec deportent prius quam Plebanus habeat decimam seu tricesimam manipulorum hujus sibi decimam designatam: Item quod quando Parrochiani in festis principalibus oblaciones, videlicet nativitatis Christi, Pasce, Penteccostes et Assumpcionis beate Marie Virginis gloriose, nec non dedicacionis ecclesie sue, et sui patroni sancti, Deo ad altare of-

ferant vel aliter, inde Plebano satisfaciant, qnemadmodum voluerint animarum suarum pericula devitare. Quocirca discrecioni vestre mandamus, quatenus haec in ecclesiis vestris vobis commissis diligenter intimetis, et faciatis eciam per fratres Ordinis Mendicancium in sermonibus eorum et confessionibus publicari. Datum Sieser, Anno Domini M°.CCC°.LXIII die penultima mensis May, nostro sub secreto. — Gercken Stiftsh. v. Brandenburg S. 579 und 580.

85) Dieſer Vergleich iſt zu Brandenburg in infirmaria majore V. Kal. Novembr. 1237 abgeſchloſſen und nachdem er von beiden Theilen anerkannt und vollzogen war, II. Kal. Martii 1238 zu Merſeburg ausgefertigt und beſtätigt worden — praesentibus viris fidelibus et discretis, quorum nomina sunt haec: Johannes Decanus Halberstadensis, Ulricus Canonicus sancti Pauli Halberstadensis, Johannes Plebanus de Gardelege, Reinardus Canonicus beati Sebastiani in Magdeburg, Magister Guntrammus, Heinricus de Nawen Canonicus Stendaliensis, Symeon Plebanus de Colonia, Henricus Plebanus de Piawe, milites Wilhelmus do Tornowe, Wernerus de Sculemburg, Alvericus de Gartowe, Gerhardus filius ejus, Thidhardus de Wostrowe, Borchardus de Irksleve, Otto de Brittannia, Henricus de Isenhagen, Theodoricus de Cibeore. Cum igitur compositio supradicta, de consensu partium, videlicet Marchionum, Episcopi et Praepositi et Capituli sit concorditer acceptata; . . . . nos eam auctoritate apostolica confirmamus, ipsam tam nostris quam venerabilis patris domini Gernandi Brandeburgensis et Dominorum Marchionum sigiliorum munimine roborantes. Datum Merseburh Anno Domini M°.CC°.XXXVIII. II. Kal. Martii, Indictione XI. Gercken Stiftsh. von Brandenb. Urk. S. 452.

86) Halberſtädtiſche Zehende in der Altmark beſaß ſchon der Markgraf Albrecht der Bär um die Mitte des zwölften Jahrhunderts. Als derſelbe 1151 das Bisthum Havelberg mit einigen Dörfern und Ländereien theils in der Wiſche, theils im Tangermündiſchen Kreiſe beſchenkte, und ihm zugleich die Zehende davon überlies, bemerkte er dabei, daß er dieſe von den beiden vorhergegangenen Biſchöfen von Halberſtadt zu Lehn getragen, und der jeitige Biſchof zu dieſer Veränderung in dem Beſitze der gedachten Zehende ſeine Einwilligung gegeben habe. Damus item eidem ecclesie in predicto prato Wiseh, in monte S. Nicolai ecclesiam cum omnibus appendiciis suis, cum decimacione, una cum supra dictorum mansorum, quos nunc habent, vel quos habere potuerint, decimacione, et hoc consensu venerabilium Episcoporum Halberstadiensis ecclesie, primo Rudolphi, deinde Odelrici, a quibus nos easdem decimas in beneficio habebamus, quas eciam ipsi Episcopi a nobis sibi resignatas, una cum decimatione duarum villarum Withemore et Burestalie prefate Havelbergensi ecclesie propriis manibus obtulerunt, et privilegiis suis confirmarunt. S. Buchholtz I. 419 und Wohlbrück I. 239.

87) Man kann mit Zuverläſſigkeit annehmen, daß im Jahre 1260 der Königsberger, Soldiner und Landsberger Kreis zur Mark gehörten. Dagegen war das

35*

Land Schildberg, Lippehne und Bernſtein nebſt Pyritz und Stargard pommeriſch, der Friedberger und Arnswalder Kreis aber gehörte noch als ein großer Wald zu Pohlen. Durch dieſen kam Otto von Bamberg, als er ſich im Sommer des Jahres 1124 zur Bekehrung der Pommeru aufmachte und über Gneſen nach Uscie an der Netze (Uzda in confinio utrinsque terrae, in extremis Poloniae finibus) kam. Von Uscie zog er ſechs Tage lang durch einen ungeheuren Wald (nemus horrendum et vastum, quod Pomeraniam Poloniamque dividit) auf Pyritz und Stargard. S. G. W. v. Raumer die Neumark Brandenburg im Jahre 1337. S. 2 — 5.

88) Nos Wilhelmus dei gracia Lubncensis Episcopus recognoscimus nos premisso interſuisse tractatui eique liberaliter consensisse. Huic itaque litere sigillum nostrum et nostri capituli apponi procuravimus, sigillis venerabilis patris ac domini Conradi Magdeburgensis Archiepiscopi et sui Capituli in evidens testimonium roborare. Ausgeſtellt iſt die Urkunde zu Magdeburg Ao Dni MCCLXX sexto, duodecimo Kal. Aprilis. Im geheimen Staatsarchiv findet ſich eine Abſchrift im Copialbuche Fol. 154. No. 298. Seitens des Lebuſer Biſchofs waren als Zeugen gegenwärtig: der Dekan Johannes, der Archidiakonus Konrad, der Scholaſticus Arnold, Konrad von Strele, der Magiſter Johannes von Nendorf, der Cuſtos Thomas und Lampertus, Lebuſiſche Domherrn. Gercken Cod. dipl. Br. IV. 443 — 445. Buchholz IV. 104 f. Sagittarius Antiq. Magdeb in Boyſens hiſtor. Magazin III. 35 f. und Wohlbrücks Geſch. von Lebus I. 136 — 139.

89) Nur im Königsbergſchen und Landsberger Kreiſe finden ſich in den Urkunden von den Jahren 1345 und 1351 slavicales ville Kustriniken et Rudonitz, Küſtrinchen und Alt-Rüdnitz (Cod. dipl. Br. III. 248), die slavicalis villa Zechowe (Ebend. III. 250) und die villa slavicalis Petzik, in einer ungedruckten Urkunde; aber gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts kommt der Ausdruck villa slavicalis gar nicht mehr vor. G. W. v. Raumer meint, dieſe villa slavicalis Petzik müſſe wahrſcheinlich Tetzik heißen und Deetz im Lande Lippehne ſein. S. deſſen Neumärk. Landbuch S. 110 Anm. 2. Allein Wohlbrück ſetzt es (Geſch. v. Lebus I. 182.) gewiß richtiger in den Königsberger Kreis, wo noch jetzt die Petziger Haide an der Oder liegt. Von Zechow heißt es im Landbuch S. 95 depauperata est. Die Pacht von 13 Huſen in slavicali villa Zechowe kam 1345 an die Stadt Landsberg. Rüdnitz und Cüſtrinchen finden ſich gar nicht im Landbuche.

Zwölftes Kapitel.

90) Die Beſchreibung und Geſchichte dieſes Kloſters verdanken wir dem unermüdlichen Forſcherfleiß des Herrn Profeſſor Dr. Riedel, der in ſeinem Novus codex diplomaticus Brandenburgensis oder Geſchichte der Städte, Klöſter u. ſ. w. den Bearbeitern der Brandenburgſchen Geſchichte eine höchſt willkommene Erweiterung ihrer Quellen gewährt und aus dem vielen geſchichtlichen Material, das er aus ſtädtiſchen, klöſterlichen und Familien-Archiven geſammelt, das Intereſſanteſte und für die Geſchichte Wichtigſte mit hiſtoriſchen Einleitungen ſachkundig mitgetheilt hat. Im erſten Bande (Berlin 1839), der mit der Prignitz beginnt (von der wir noch ſo wenige urkundliche Nachrichten haben) befindet ſich die mit Urkunden belegte Geſchichte des Stepnitzer Kloſters S. 229 — 267. Es iſt dazu eine handſchriftliche Geſchichte der Edl. Herrn zu Putlitz von Spener benutzt. Obige hiſtoriſche Darſtellung des Kloſters iſt größtentheils ein Auszug aus der Riedelſchen Geſchichte.

91) Der Biſchof Wilhelm von Havelberg ſagt in der Urkunde, in welcher er dieſe sexaginta mansos dem Kloſter vereignet: »Wir zweifeln nicht, daß es zu unſrer Seel und Leibesfrommen nicht wenig helfen werde, wenn wir uns dann und wann, indem wir mit weltlichen Geſchäften beladen, uns die Gütigkeit Gottes und der zeitlichen Güter und Würden Unbeſtändigkeit zu Gemüthe führen, auch etwas in Vorrath zurücklegen in den Schatzkaſten des himmliſchen Lebens, damit wir, wenn die Zeit kommt, in welcher man nichts mehr wirken kann, zu dieſen zeitlichen (d. h. bei Zeiten) zurückgelegten Schätzen unſre Zuflucht nehmen können.« Der geiſtliche Herr geſteht alſo ſelbſt, daß ihn die Menge der weltlichen Geſchäfte nicht oft zu gottſeligen und ernſten Gedanken kommen laſſe.

92) In nomine sancte et individue Trinitatis amen. Vesperascente ac inclinato jam die mundiali, refrigescente karitate multorum, qua olim flagrabantur corda theologorum, facta memoranda honorabilium personarum obruuntur silentio, humanis mentibus in caducis et lubricis defixis ac heu penitus jam naufragio mundane tempestatis totaliter submersis, post tergum jaciuntur ac ventis traduntur divine miserationes, tam modernis quam predecessoribus exhibite, quia plerique cecata mente conantur contraire evidenti veritati et mentes proximorum subuertere vaniloquio execrabili asserentes, Ecclesiastica sacramenta immutata fingi avaricie causa, quod a veris Catholicis non speramus fieri, nec ab orthodoxis ecclesie volumus admitti, certificantes omnes mortales, si mater Ecclesia ingremiat, tam scelestes operatores, si subtrahuntur de medio absque penitudine, exheredabuntur, eterna beatitudine ipso districtius vicisente in quo deliquerunt micius paciente. Ab hac injuria pluries multis debite seu indebite objecta defensamus ac integraliter eximimus vineam deo Sabaoth, dictam stepenitz, que plantata est a nobili fundatore seniore domino Johanne, dicto gans

qui hanc inter reliquos fructus temporalis stipendii dotanit vere vitis vua fertiii, verissimo precio nostre redemptionis fuso, dum furore Judaico suffossus est murus fortissimus, deo nostro operante salutem, a retroactis seculis optatam, propugnaculo illo inexpugnabili novem mensibus in virginali vtero constructo et tempore oportuno in medio terre erecto, cum pendens ille gygas fortissimus in ruinam et resurrectionem multorum expansis manibus pacem nunciavit tam hijs, qui longe, quam illis, qui prope erant. Ne ergo quemlibet moveat, qualiter hoc sacramentum ad has partes devenerit, protestamur presenti pagina, quod Soldanus contulit egregiam donam predicti sanguinis dominici Illustri principi domino Ottoni imperatori, cum visitaret loca sancta devotione debita, quo de medio sublato quidam nobilis hujus secreti conscius sustulit de abdito loco, omnibus insciis, absconditum prefatum sacramentum et donavit jam memorato nobili domino Johanni seniori dicto gans, qui ad regionem propriam jam sepe dictum sacramentum precium nostrum detulit et apud se honeste vt decuit reseruans Monialibus in stepenitz contulit, quod omnibus donis preferentes venerantur vt decet veras ihsu cristi dilectrices. Experimenti indicio testificamur, quod dominus miraculorum operator maltis subvenit tam egrotis quam tribulatis, hoc sacramentum in isto loco querentibus et devotione fidei offerentibus et indulgentiam humiliter petentibus. Hec est indulgentia, que datur omnibus devote sanguinem salvatoris salutantibus ac sacrificio debito venerantibus: Quatuor anni, dies octoginta, sexaginta, quadraginta et quatuor Karene. Hujus rei testes affuerunt venerabilis Episcopus dominus Hynricus dictus de kerckowe, senior dominus dictus gans ac filius ipsius et dominus Heytbenricus dictus Scütte ac religiosa domina Gertrudis, prima hujus loci abatissa et sancta femina Cristina priorissa ac scolastica nostra domina hildesidis. Ad tante argumentum rei et ad vere fidei augmentum discretissimus ac prudentissimus dominus Johannes Havelbergensis antistes hanc menbranam sigillo suo roboravit ac nobilis dominus Otto dictus auca pari devotione sigillum suum appendit. Datum in Stepenitz, Anno gracie M°.CC°.LVI°. In die sancti Mychaelis concurrente quinto, Epacta sexta. Ein nach dem Original gemachter genauer Abdruck dieſer durch ihren Inhalt und ihre Form ſo eigenthümlichen Urkunde findet ſich bei Riedel Novus Cod. dipl. I. S. 243, minder genau bei Buchholtz IV. Anh. S. 86. Sie ſcheint zur Berichtigung widriger Urtheile über das heilige Blut gegeben und in mehren Abſchriften verbreitet worden zu ſein. Es finden ſich etliche dergleichen alte Abſchriften im Stiftsarchiv. Unter einer derſelben hat eine ſpätere Hand die Worte hinzugefügt: Henricus, dei gracia episcopus. Lubeke dyocesis, quadraginta dierum indulgencias et vnam carenam, Conradus, dei gracia Caminensis ecclesie episcopus, quadraginta dies indulgenciarum et unam carenam de iniuncta cis penitencia, hynricus, dei gracia havelbergensis ecclesie, quadraginta dies et vnam karenam de iniuncta penitencia.

93) Tydericus, dei gracia episcopus Bersabeensis, ad vniversorum et

singulorum deducimus noticiam, presentium tenore publice recognoscentes, quod de consensu et voluntate venerabilis in cristo patris et domini nostri, domini Johannis, episcopi hauelbergensis, omnibus vere penitentibus et confessis, Qui coram ymagine, quam honorabilis Johannes mollendorpp, canonicus hauelbergensis, in signum specialis devocionis sanctimonialibus in stepenitz erogavit, septem ave maria flexis genibus, vbi altari deposita fuerit, in honorem septem gaudiorum beate marie virginis dixerint, de omnipotentis dei misericordia et Beatorum petri et pauli apostolorum ejus meritis confisi, Quadraginta dies de iniunctis eis penitenciis in domino misericorditer relaxauimus et presentibus relaxamus. Datum wistock anno domini M°.CCCC°., feria post festum Bartholomei, nostro Secreto presentibus sub appenso. — Nach dem Original bei Riedel I. n. Cod. dipl. I. 257.

94) Fiſche gehörten zu den beliebteſten Faſtenſpeiſen, beſonders in den Klöſtern; nur waren nicht immer und überall friſche zu haben, zumal in der Jahreszeit der großen vierzigtägigen Faſten. Darum waren die eingeſalzenen Hrringe ein faſt unentbehrlicher Bedarf für die Klöſtrr und eine ſteuerfreie Einfuhr derſelben eine große Wohlthat. Nicht ſelten wurden Stiftungen zur Ablieferung von Heringen an die Klöſter gemacht. Seit früher Zeit ſind dieſelben an den Küſten von Schottland, Norwegen, Dänrmark, Meklenburg, Pommern und Preußen gefangen worden. Helmold Chron. Slav. Lib. II. Cap. 12. ap. Leibn. scriptt. II. 627. Daß das Einſalzen des Hrrings ſchon vor dem zwölſtrn Jahrhundert im Gebrauch geweſen ſei, bezieht ſich auf eine Nachricht, wrlche die Aebtiſſin Hildegard zu Bingen, die im zwölften Jahrhundert lebte, in ihrrr Physica sacra Lib. IV. Cap. 20 giebt: alec siccum et longe tempore sale perfusum. S. das Städteweſen des Mittelaltrrs v. K. D. Hüllmann I. 36.

95) Im dreizehntrn Jahrhundert finden wir unter den zur Mark Brandenburg gehörigen adlichen und ritterlichen Familien einige von altdeutſchem und ſlaviſchem Stamme entſproſſene Geſchlechter, welche durch ihren umfangreichen Länderbeſitz und durch die ihnen zuſtehenden Rechte in fürſtlichrm Anſehn und durch gegenſeitige Verheirathungrn mit fürſtlichen Familien in Verbindung ſtanden. Zu dieſrn Geſchlechtrrn gehörten in der Altmark die Grafen von Hillersleben, von Arneburg, von Oſterburg, von Grieben, Danneberg und Lüchow, in der übrigen Mark die Burggrafen zu Brandenburg und Grafen zu Dornburg (deren Stamm bereits gegrn das Ende des 13trn Jahrhunderts erloſch), die Edlrn Herrn zu Frieſack (von welcher Herrſchaft die jetzigen Grafen von Bredow einrn Theil beſitzen), die Edlen von Plotho (derrn Stammhaus im Magdeburgſchen, dem heutigen Alten-Plathow lag und drrru Herrſchaften Wuſterhauſen und Kyritz bereits im 13ten Jahrhundert der Mark Brandrnburg vereignet wurdrn), die Edlen Herrn Gänſe von Puttlitz, deren ehrmalige rothe Linie noch jetzt fortbeſtrht, die Herrn von Wedrl (die in der Neumark und in drn angrenzrnden Ländern einr Herrſchaft von drei Städten und 25 Dörfern beſaßen) und die Grafen von Lindow und Ruppin. Dieſe beſaßen urſprünglich das Städtchrn und Schloß Lindow im Fürſtenthum Anhalt, ſind mit Albrecht dem Bär in die Mark Branden-

burg gekommen und hier anſehnlich begütert worden. Beckmanns Geſch. von Anhalt III. Theil II. Buch 4 Kap. S. 334 f. Beim Ausſterben dieſes Hauſes 1524 fiel die Herrſchaft Ruppin an das Haus Brandenburg. S. Dietrichs hiſtor. Nachricht von denen Grafen zu Lindow und Ruppin. Berlin 1725 und Die Grafſchaft Ruppin in hiſtor. ſtatiſt. und geogr. Hinſicht. Ein Beitrag zur Kunde der Mark Brandenb. v. Fr. Wilh. Aug. Bratring. Berlin 1799. v. Ledeburs Archiv f. d. Preuß. Geſch. III. 124 — 127. Ueber die Edlen Herrn Günſe, Freiherrn zu Putlitz S. Riedels Nov. cod. Br. I. 268 f. und über die Herrſchaft der Herrn von Wedel: Die Neumark Brandenburg im J. 1337 von G. W. v. Raumer (Berlin 1837) Einl. S. 41 f.

96) Dominus Wichmannus, Praepositus B. Virginis, Ordinis Praemonstratensis in Magdoburg, Comes do Lindowe natu existens, Ordinem intravit Praedicatorum secundum Egghardum in conventu ejusdem civitatis. Qui mox frater factus, se in Rupin opidum transtulit et ibidem ordini suo solenno Monasterium fundavit; ibi factus primus Prior, multis claruit miraculis, vivens incorruptibili corpore. Contigit namque eundem Dei famulum, cum jam venisset pro negotiis conventus sui, praepeditum ultra stagnum, quod conventui adjacet, existere et ex itineris labore valde famelicum esse. Non enim poterat sino gravi molestia ultra consuetam horam prandii jejunare. Ut autem audivit per campanam conventus, horam esse manducandi et ipsum debere adhuc per longum spacium circuire aquam ad ingrediendam urbem, ad quem laborem faciendum sentiebat se vires non habere prae fame et siti, ait socio suo: fili, sequere me confidenter! Signans autem se crucis signaculo transivit per compendium viae, aqua se sub pedibus ejus se meabilem et solidam praebente Dei virtute Et venit ad conventum per flumen et introduxit fratres ad refectorium socio suo non per laticem, sed per terram ipsum post longam horam sequente. Eccardi Scriptt. medii aevi II. in Herm. Corneri Chron. ad Ann. 1270 f. 919. Wichmanns Bildniß findet ſich noch vor dem Altar in der jetzt erneueten Kloſterkirche im Dominikaner Habit mit der Unterſchrift Frater Wichmannus fundator hujus Coenobii A. p. C. n. 1256. Darnach wäre er und nicht ſein Bruder Gebhard Stifter des Kloſters. Indeß eine in der Kloſterkirche lange vorhanden geweſene Inſchrift bezeugt: Ao Domini MCCLVI. obiit inclytus Dominus Gebhardus, Comes do Arnstein, fundator hujus conventus. Er ſoll ein frommer, kluger und tapferer Herr geweſen ſein, den Armen viel Gutes gethan, Kirchen und Klöſter reichlich bedacht und das hohe Alter von 96 Jahren erreicht haben. S. Bratring am a. O. S. 133 f.

Dreizehntes Kapitel.

97) **Kalendarum Necrologicum fratrum minorum conventus in Goerlitz.** Das Original, das noch um das Jahr 1820 vorhanden war, iſt verloren gegangen. Frühere Abſchriften von Bartholom. Scultetus (ſtarb 1614) und dem Superintend. Jancke weichen etwas ab von der des fleißigen und ſachkundigen Zobel, die zum Druck beſtimmt war. Die Oberlauſitzſche Geſellſchaft der Wiſſenſchaften iſt im Beſitz derſelben und hat ſie in der Sammlung Ober- und Niederlauſitzſcher Geſchichtſchreiber (Neue Folge I. S. 265—350) mit Erläuterungen und Anmerkungen abdrucken laſſen. Die angehängten **Annales Franciscanorum** oder die Chronik der Franziskanermönche am Geſtühle im Kloſter zu Görlitz ſtehen in Knauths Beſchreib. der Dreifaltigkeitskirche und in Büſchings Magazin III. 181 f. Frühere Nachrichten über das Kloſter findet man in Großers Lauſitzer Merkw. II. 12 f. und in **J. C. G. Buddaei Lusatia I. 84 f.**

98) ; B. **Non. Januar, anno domini 1476 obijt katherina rymerin magna benefactrix fratrum. Item ao. di. 1480 recommendavit se in vita nicolaus Hiltmann una cum uxore sua barbare et fecit laudabile testamentum. VI Idus ao. dni MDXIX obijt honestus vir hans schwemcke et de post uxor sua katherina qui reliquerunt bonum elemosinam. V Idus. Item ao. dni MDII recommendant se in vita pariter et in morte Jocuff Jewtener, katharina uxor cum tota progenie quorum anime requiescant in sancta pace. Nicol krode, katherina uxor, parentes katherine jenthneryn que fuit procuratrix nostra fidelissima ad multa tempora et dederunt bonam elemosinam pro vsu fratrum. II Idus Ao. dni. 1512 obijt devota soror 3e regule christina schewneryn que legavit pro salute anime sue et suorum progenitorum XXX marcas pollonicales.** Bekanntlich zerfiel der Franziskanerorden in 3 Klaſſen, in die **fratres minorum,** die armen Clariſſerinnen und die **Tertiarii — ordo tertius de poenitentia.** Letztere Klaſſe wohnte nicht in Klöſtern, ſondern blieb in der Welt zurück. Zu dieſer hatte ſich Chriſtina Scheuerin bekannt. Sie hatten zu Görlitz in der Nähe des Kloſters ein eigenes Haus. Die Vorſteherin des Hauſes hieß **procuratrix. III Kal. Febr. Ao. dni MCCCCXVIII Obijt dictus petrus beyer prebendarius qui reliquit conventui solempne testamentum et omnia bona sua. Ao. dni 1491 Obijt Peter walde olim magister civium qui pro testamento legauit centum sexagenas et perpetuis temporibus vnam tonnam allecum a dominis huius ciuitatis postulandum, ea de causa eius anniuersarius annuatim cum vigiliis et missis defunctorum peragetur.** So folgt noch eine lange Reihe von Geſchenken und Stiftungen an Gelde, Kirchengeräthen, Bier, Heringen, Lehen u. dergl.

99) **Sepultus in habitu ordinis — thomas hekker in habitu ordinis alias fidelis servitor fratrum hic sepultus — vir Nicobsch dictus, mercator sepultus in ambitu ante altare in habitu ordinis qui bonum fecit testamentum —**

henricus de beynwits sepultus in ecclesia nostra etc. Ueber den Glauben, wer in der Mönchskutte ſterbe, käme leichter aus dem Fegefeuer, ſagt Fiſchart im Bienenkorb fol. 8: »leſet die gantze bibel durch vnnd durch zur ſeit vnnd vberzwerch vnnd ich will den theologanten im quotlibet ein kanne weines zum beſſten geben, ſo ihr daſelbs könt finden das vnſer herr oder ſeine apoſteln gewüſſt haben, daß derjenige ſo inn eines baarfüſſers kapp ſtirbt weder inns fegefewr noch inn die höll komme; darumb haben in ſolchen habit ſterben vnnd begraben ſein wollen gelehrte vnnd vngelehrte«

100) Die Franziskaner beſaßen allerdings alte Privilegien, nach welchen es ihnen geſtattet war, Handlungen der Seelſorge und actus ministeriales et parochiales zu verrichten. In dem noch vorhandenen Privilegienbuche der Görlitzer Mönche (Copie et bulle plurimorum summorum epise. ordini minorum concesse) ſind darüber noch mehre Urkunden vorhanden. Die erſte iſt vom Papſt Honorius aus dem Jahre 1225 und es heißt darin: Dileccioni vestre, cum professi paupertatem sitis pariter et amplexi non temporale commodum sed spirituale querentes, auctoritate presencium vestris inclinati precibus indulgemus, ut in locis et oratoriis vestris cum viatico altaris possitis missarum solempnia et alia divina officia celebrare, omni parochiali jure parochialibus ecclesiis reservato. Dieſe Bulle beſtätigte Gregor IX. durch ein Breve vom J. 1237, welches den Inhalt jener Bulle wörtlich wiedergiebt, jedoch am Schluſſe hinter reservato mit dem Zuſatz: et ne de hoc jure possit questio suboriri illud circa oblaciones, decimas et prouincias intelligimus quod solent clerici exhiberi, qui defraudati nolumus parochiales ecclesias occasione indulgencie supra dicte. Andere Bullen geben den Franziskanern das Recht, nicht nur zu predigen und Beichte zu hören, ſondern auch während eines Interdikts bei verſchloſſenen Thüren Gottesdienſt zu halten. Seitdem aber Johann XXII. 1317 einen Theil der Franziskaner ſo leidenſchaftlich verfolgte, ſie für Ketzer erklärte und zum Scheiterhaufen verurtheilte, der engliſche Franziskaner Wilhelm Occam aber mit Einſicht und Muth für Philipp den Schönen gegen Bonifacius VIII. und der italiäniſche Franziskaner Marſilius von Menandrino gegen die Päpſte ſchrieb, entſtand eine große Spannung und Widerſetzlichkeit der Franziskaner gegen die Päpſte. S. Schröckhs Kirchengeſch. XXI. 64 f. und Haſe Kirchengeſchichte S. 303 f.

1) Der Unterkämmerer von Böhmen, Sigmund Huller, hatte einen Geiſtlichen verbrennen und einen anderen enthaupten, und der König Wenzel den Official des Erzbiſchofs, Niklas Puchnik, und den Vikar deſſelben, Johann Pomuk, in ſeiner Gegenwart auf die Folter ſpannen laſſen. Als dieſe im Uebermaß ihres Schmerzes heftige Worte gegen den König ausſtießen, ergriff Wenzel ſelbſt eine Fackel und brannte die beiden Unglücklichen. Dem Johann Pomuk ließ er die Hände auf den Rücken, den Kopf an die Füße binden, den Mund knebeln und ihn ſo um Mitternacht von der Prager Brücke in die Moldau ſtürzen. Den Erzbiſchof ſelbſt behandelte der ergrimmte König auf eine liebloſe Weiſe und den Domdechant von Prag Bohuslav von Kenocoa ſchlug er mit dem Degenknopf aufs Haupt,

daß das Blut herabfloß. S. Martin Pelzels Lebensgeſch. Königs Wenzeslaus I. 259—267.

2) Sie befindet ſich noch handſchriftlich auf der Univerſitäts-Bibliothek zu Leipzig (ſ. Pertz Archiv VI. 217.), woraus ſie Mencken 1733 in ſeinen Scriptt. rer. german Tom. III. abdrucken ließ, nachdem vorher Leibnitz die Engelhauſeſche Chronik im 3ten Theil der Scriptt. rerum Brunsvic. veröffentlicht hatte. Seine Chronik beginnt 1420 geht bis 1464, und zeichnet ſich durch ein geſundes, ſcharfes, partheiloſes Urtheil aus. Mencken ſagt von ihm, fuisse eum virum probatum et cordatum, qui vitia seculi sui nullius autoritatem vel iram pertimescens in omnibus hominum ordinibus aperte ac libere castigare suevit. Beſonders äußert er ſich ſehr freimüthig über das Plünderungs- und Ausſaugungsſyſtem des römiſchen Hofes durch Ablas, Pallien, Anleihen u. dergl. Er deckt das ſittenloſe Leben der Geiſtlichen auf und ſagt von den Fürſten und Edeln: ad bella nocturna promptissimi imbelles ad reliqua et ad nil aliud animosi quam ad voluptatis et luxuriae studium, venatu bestias insequi, pauperibus superbe crudeliterque dominari, de quorum sudoribus arces erigunt fortissimas, non ad bellum sed fugam.

3) Cum prepositura in Dore nostre dioecesis ad Episcopi Verdensis pro tempore collationem dinoscuntur pertinere pleno jure, hinc est quod nostri interest plenam habere notitiam quibus bonis possessienibus redditibus emolumentis perfruatur et ad praesens in sua pacifica teneat et habeat possessione. Et propterea dilectum nobis in Christo Dominum Joanuem Verdemann diete preposituro ad presens prepositum constrinximus ita quod ipse omnia bona pessessiones redditus et emolumentu in scriptis tradidit et assignavit, asserens quod predicta omnia et singula prepositura predieta largitione fidelium ac ulias justo titulo acquisivisset et tanto tempore quod memoria in contrarium non esset pacifice et quiete possedisset. Ideoque omnia et singula supradicta praesentibus aunotari fecimus bujusmodi sub tenore. Prepositura seu ecelesia parochialis in Dore Verdensis dioecesis hodieque tenet et possidet ac in longeva possessione et ultra memoriam hominum huc usque continue habuit tenuit et possedit pacifice et quiete bona infra scripta. Gereken Diplom. vet. March. II. 401 u. 402.

4) Injungentes tamen et mandantes dilecto nobis Johanni Verdemann ibidem nunc preposito singulisque suis successoribus ut ratione predicti prati quandam memorium mortuorum instituant teneant et faciant singulis annis perpetuis temporibus in ebdomada proxima ante festum B Michaëlis in ecclesia prepositure predicte in Dore, hoc modo videlicet quatuor temporis post vesperas in vigiliis mortuorum ad finem existentibus et proxima die sequenti quatuor missas celebrantibus pro animabus omnium fratrum praedicte fraternitatis et omnium fidelium defunctorum orantibus humiliter et devote. Gereken Ibid. S. 410.

5) Nos itaque Johannes episcopus, attento iure cautum fore, possessiones minus utiles pro aliis utilioribus de consensu episcopi permutari

posse — prefatam permutationem tamquam iustam iuri et rationi consonam approbandam, ratificandam etc. Ibid. p. 423 et 24. Die Kirche wandte beim Tauſch ihrer Güter eine beſondere Vorſicht an. Weltliches ſollte nie für Geiſtliches eingetauſcht werden. Spiritnale cum temporali permutari non potest. Decret. Gregorii VII. Lib. III. Cap. 19, 9. Innocentii VIII. ep. I. 74. Wenn ein Austauſch geiſtlicher Güter gegen weltliche ſtattfinden ſollte, ſo mußte immer ein offenbarer Gewinn für die Kirche daraus hervorgehn und der Biſchof dennoch ſeine Genehmigung dazu geben. S. Strubens Nebenſtunden I. 118 und Raumers Hohenſtaufen VI. 146 f.

Vierzehntes Kapitel.

6) Ita tamen, quod obedientia illa non ligabit illos ad recedendum a consuetudinibus seu juribus, observationibus seu constitutionibus, quas antea habuerunt, nec per Abbatem Premonstratensem neque per capitulum recedere ab eisdem immo suis conscientiis relinquentur, donec eis fuerit divinitus inspiratum, quod per omnia se velint ordini confirmare. Gercken Stiftshiſtorie von Brandenb. S. 426. Beſondere Vorrechte genießt der praepositus Sanctae Mariae zu Magdeburg, der de Gratia Dei genannt und von dem unbedingten Gehorſam gegen den Abt und den Convent zu Premontré freigeſprochen wird.

7) In nomine Sancte et individue Trinitatis, Johannes dei gratia prepositus totumque Gramzouensis ecclesie capitulum omnibus in perpetuum. Cum corruptionis causa proprie tempus existat et ex tempore etiam cuncta senescant, senectusque oblivionem inducat humana providentia quod humanis vocibus ab uno eodemque propter sui corruptionem posteris insinuari non potuit insinuandum literarum testimoniis dereliquit. Hinc est quod notum esse cupimus universis tam presentibus quam futuris. Quod monasterium nostrum Gramzowe in honore B. virginis sanctique Johannis evangeliste in maxima solitudine quondam erectum maximis nichilominus miseriis atque laboribus ab antecessoribus nostris ad incrementum salutis deductum nostris heu temporibus ab impiis invasoribus non tantum domum ipsam sed et totam provinciam per rapinas predas et indebitas exactiones diripientibus cum non esset hiis temporibus qui se murum pro domo domini opponeret confidenter, constabat tam in temporalibus quam in spiritualibus sine spe reformationis penitus fuisse collapsum. Quapropter animo consternati ad auxilium undique respicientes cum non inveniretur alius qui voluntatem cum possibilitate haberet nostrum defensare monasterium de incursionibus seu direptionibus malignantium quorum quidam ex amicis eidem facti fuerant inimici usi consilio saniori providaque habita deliberatione

defensionis ac protectionis gratia illustres principes dominos Johannem et Ottonem Marchiones de Brandenburg viros christianissimos ac justicie zelatores advocatos nostre ecclesie duximus de communi consensu nostri capituli eligendos; Advocatiam super omnibus bonis nostris habitis quidem et habendis in ipsos ac suos successores jure proprio transferentes. Quam advocatiam dicti principes ad instantiam nostrarum precum tandem pietate moti pro se suisque successoribus suscipientes defensionem ac tutelam nobis ac nostris hominibus contra importunitates malignantium per scripta propria promiserunt. Ut autem hujus advocatie facta translatio seu donatio etiam futuris temporibus dignoscatur eam sigillorum nostrorum munimine fecimus roborari, adhibitis testibus ydoneis quorum nomina sunt hec, dominus Rudgerus Brandenb. Episcopus, Otto prepositus de Leuenwalde, Symon prepositus de Berlin, Theodoricus Steindalensis ecclesie scholasticus, Johannes Brandenb. notarius. Laici vero Petrus Advocatus de Brandenburg. H. advocatus de Kopenik. H. advocatus de Oderberg. Albericus Brandenburg curie Marsebulkus et alii quam plures. Acta sunt hec Livenwalde anno ab Incarnatione domini M°. CC°. XLV°. quinto Idus Januarii. Aus dem Königl. geh. Staatsarchiv; ſchon abgedruckt in Gerckens Cod. dipl. Brandenb. 200—202.

8) In der Stiftungsurkunde werden alle Oerter namentlich aufgeführt und beſchrieben. Erläuterungen zu dieſem Namens-Verzeichniß giebt Dreger im Cod. diplom. Pomeran. p. 286 u. f. und Riedel in der Beſchr. der Mark I. 453. Die Schenkungsurkunde ſelbſt iſt abgedruckt in Gerckens Cod. dipl. Brand. III. 73—77; bei Buchholtz im Urkundenbuche IV. 15 f.; in Küſters Collect. opusc. XVI. 140—144, wo ſich auch die Beſtätigung der Schenkung durch Caſimirs Enkel, Barnim, Herzog von Stettin, und Wratislav, Herzog von Demmin, vom J. 1244 findet. Die mitgeſchenkte Saline war 1170 gewiß noch nicht bearbeitet, und das Kloſter fand wohl die Quelle nicht ergiebig genug, um die Koſten des Betriebs daran zu wenden. Die Markgrafen behielten ſich bei ihren Schenkungen von Gütern an geiſtliche Stiftungen gewöhnlich die Salzquellen vor. So heißt es z. B. in der markgräflichen Urkunde vom J. 1258 an das Kloſter Chorin, in deſſen Gütern ſie alle ſonſtigen Rechte aufgaben: Sed et saline si que in dicto proprietatis fundo eruperint nostre erunt, de quibus tamen ordinabimus, quod ecclesie eadem sit indempnis. Gercken cod. dipl. Br. II. 403.

9) Ueber das Kloſter in Marienthal geben nähere Auskunft: C. G. Hoffmann Scriptt. rerum Lusat. Tom. I. 126. u. II. 50; Oberlauſnitzſche Beiträge I. 595; Großer Lauſn. Merkw. I. 39. u. III. 33; Büſchings Erdbeſchr. III. Thl. 1. Band S. 219. Ueber das Kloſter Marienſtern ſ. Hoffmann l. c. I. 113. 350. 353. 375. u. IV. 172; Großer a. a. O. I. 39, III. 32; Büſching III. 214. Angelus ſagt S. 105: »In dem Jahre (1264) iſt mit Bewilligung Markgraffen Johanſen, Churfürſten zu Brandenburg, und ſeines Bruders Ottonis Pii, darunter die Oberlauſitz damals geweſen, zu bauen angefangen das Stift und Jungfrauen-

kloſter Marienſtern, Ciſtercienſer-Ordens, oder des grauen Ordens Benedicti, wie Schultetus in Calend. anni 1576 ſchreibet.«

10) Eine gründliche Geſchichte dieſer merkwürdigen Erſcheinung in der chriſtlichen Kirche hat Ernſt Günther Förſtermann in dem Verſuch einer Geſchichte der chriſtlichen Geißlergeſellſchaften (Leipzig 1837) geliefert. Sie erſchien zuerſt in Stäudlins und Tſchirners Archiv für die Kirchengeſchichte 3 Band S. 117 bis 170; 378—459; 573—665. In der Einleitung findet man eine vollſtändige Ueberſicht der Vorarbeiten zur Geißlergeſchichte, womit Schröckhs Kirchengeſch. XXVIII. 128 f. und die daſelbſt angef. Schriftſteller zu vergleichen ſind.

11) Angelus S. 107 ſagt, das Turnir (Scharfrennen) ſei bei den Vermählungsfeierlichkeiten ſeiner Schweſter angeſtellt worden und Pulkawa (bei Dobner S. 234) erzählt: Johannes de Praga, ejus (Ottonis III.) primogenitus, qui miles factus fuerat in nupciis Gunegundis sue uxoris (!), hoc anno, quo pater obierat, ad torneamenta Ratisponam post Pascha transiens hasta lesus et a suis non bene provisus, nocte mortuus est inventus. Qui deductus in Levinense monasterium honorifice sepelitur.

Funfzehntes Kapitel.

12) Dieſe oft bezweifelte Geſchichte wird zuerſt in eines Ungenannten Magdeburgſchen Chronik, die in Heinr. Meiboms Res Germ. II. S. 267 — 371 abgedruckt iſt, S. 331 erzählt. Wiederholt iſt ſie mit unbedeutenden Abweichungen in Georgii Torquati Magdeburg., pontificum ecclesiae Magdeburg. series et ordo ab exordio fundationis suae usque in praesens (1513), die in Menekenii Scriptt. rer. German. III. S. 373 f. ſteht. Auch die Magdeburgſche Schöppenchronik, die wahrſcheinlich der letzten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts angehört, erwähnt dieſes Schatzes. In der von Boyſen beſorgten, auf der Magdeburger Dom-Gymnaſial-Bibliothek befindlichen Abſchrift heißt es: »Do ſprek de vom bock de red de is en wech, aber ick weit einen beteren. Do nam de vom bock den marggreven unn ſynen broder alleine unn gink met öm in de gerkammer (Treskammer, Treſorkammer, Sacristia) to Angerminde unn bewyſede öm einen groten beſchlagenen ſtock vull goldes unn ſilvers unn ſprak u. ſ. w.« Spätere Chronikenſchreiber, wie Werner in ſeiner General-Chronik vom Erzſtift Magdeburg (1584), Pomarius in ſeiner Magdeb. Stadtchronik (1587), Walther in den Singular. Magdeb. wiſſen nichts von dieſem Schatz. Darum haben mehre Brandenburgſche Geſchichtſchreiber die ganze Sache geläugnet. Buchholtz nennt ſie »einen Roman, der viel zu unwitzig ausſiehet, als daß er ſollte wahrſcheinlich ſein;« und Gercken erklärt ſie in der Allg. deutſchen Biblioth. 61. Band S. 460 für ein Mönchsmärchen. Die Herren Directoren des Köllniſchen Real-Gymnaſiums zu Berlin, Klöden und Schmidt, haben in ihren Mittheilungen aus der Branden-

burgſchen Geſchichte (Schulprogramm vom J. 1827) die Unwahrheit der ganzen Erzählung zu beweiſen geſucht und mit einem großen Aufwande von Gelehrſamkeit alles vorgebracht, was ſich dagegen ſagen läßt. Der Konrektor Ferd. Löſener zu Angermünde (der freilich pro aris et focis kämpft) hat ſich Mühe gegeben, in ſeiner kleinen Schrift: »der Schatz des Markgrafen Johann I. und die St. Marienkirche zu Neu-Angermünde (Schwedt 1830)« die Argumente der beiden Kritiker zu widerlegen. Ich halte mit ihm, Falckenſtein, Pauli, Mörſchel, Gallus, Tzſchucke, dem Verfaſſer der Geſchichte des adlichen Geſchlechts von Buch und Anderen die Begebenheit nicht nur für möglich, ſondern auch für wahrſcheinlich, und zwar aus folgenden Gründen: 1) liegt jeder Tradition oder chronikaliſchen Nachricht irgend eine, wenn auch entſtellte und mißverſtandene Thatſache zum Grunde. Unſre Kritiker ſind gar zu geneigt, für Fabel, abergläubiſche Erfindung oder Mönchsmärchen zu erklären, was mit ihrer Anſicht von der Geſchichte, mit den Erſcheinungen der Zeit oder widerſprechenden Angaben anderer Schriftſteller nicht übereinſtimmt. Joh. von Müller hielt die Geſchichte von Tells Apfel für erfunden und nahm ſie deshalb in ſeine Schweizergeſchichte nicht auf; und doch hat ſie ſich durch Angaben faſt gleichzeitiger Berichterſtatter, die er nicht kannte, als Thatſache herausgeſtellt; 2) es zeugen drei alte Chroniken, die in anderer Beziehung, wenn auch mit Vorſicht, Glauben verdienen, für die Wahrheit der Sache. Spätere Chroniſten (denen man eine ſtrenge hiſtoriſche Kritik und ein vorſichtiges Nacherzählen eben nicht nachrühmen kann), welche die Geſchichte übergehen, haben wohl jene alten Chroniken nicht gekannt. Ihr Schweigen iſt deshalb für keinen Gegenbeweis zu halten. 3) In der Sache ſelbſt liegt gar nichts ſo Unwahrſcheinliches. Angermünde war ſchon zu Anfange des dreizehnten Jahrhunderts ein Schloß zur Abwehr der Pommern und ward 1254 *) vom Markgraf Johann I. zur Stadt erhoben und mit Mauern und Thürmen umgeben. Angelus 2tes B. S. 105. Die Marienkirche wurde gewiß gleichzeitig angelegt. Die größere Hälfte derſelben mit der Sakriſtei iſt ganz von großen viereckigen und behauenen Feldſteinen aufgebaut und ohne Zweifel aus jener Zeit. Das Gewölbe der Kirche iſt 11 Fuß hoch, 10 Fuß breit und 47 Fuß lang. Es zerfällt in drei Theile, in den Eingang, in die Sakriſtei und in die Schatzkammer. Aus der Sakriſtei geht man durch eine kleine niedrige, aber ſehr dicke eichene Thür, welche durch die ſehr ſtarke Mauer gebrochen iſt, in das Schatzgewölbe. Dieſe Thür iſt erſt ſpäter eingelegt, ſo wie das Luftloch, das einiges Licht in das 12 Fuß lange ſchmale Gemach bringt. Urſprünglich war dieſer Raum ganz vermauert, ſo daß kein Menſch ſein Vorhandenſein ahnen konnte. Wozu das, wenn er nicht gleich bei der Anlage zu einer Schatzkammer beſtimmt war? Burgen und Klöſter hatten nicht ſelten ſolche vermauerte oder tiefverſteckte Gemächer zur Bergung von Koſtbarkeiten. 4) Sollte

*) Gercken ſowohl (Cod. dipl. Brandenb. I. 242.) als v. Dreger (Cod. dipl. Pomeraniae p. 324.) liefern das Dokument vom J. 1250, in welchem Herzog Barnim I. dem Markgrafen Johann I. zu Brandenburg das Ukerland (terram que Ukera dicitur cum decimis et omnibus attinentiis) abtritt.

der treue und verſtändige geheime Rath des Churfürſten Johann I., Johann von Buch (nicht Otto, wie es in Gauſens Adels-Lexikon heißt, wo die Geſchichte von dem Schatze auch erzählt, die Scene jedoch nach Tangermünde verlegt wird) ſeinem Herrn nicht den Rath zur Anlegung eines verborgenen Schatzes für die Fälle der Noth ertheilt haben? Ein ſolcher Schatz iſt überall ein gut Ding, beſonders aber in einer unruhigen, bewegten Zeit und bei der zahlreichen Nachkommenſchaft der beiden getheilten Brandenburgſchen Regentenfamilien. Markgraf Johann war ein guter Wirth, der bei aller Freigebigkeit an Kirchen und Klöſter wohl zur Anlegung eines Schatzes Geld bei Seite gelegt haben kann. Vielleicht war der treue Diener ſelbſt dafür beſorgt und benutzte das Geheimniß für ſeine Familie, um dieſelbe bei dem regierenden Hauſe immer in Ehren und Anſehn zu erhalten. Daß er Angermünde zur Aufbewahrung des Geldes wählte, hatte den guten Grund, weil die v. Buchſche Familie in der Ukermark, nahe von dieſer Stadt, begütert war. Das Stammhaus der Herren von Buch lag zwar in der Altmark, nahe bei Tangermünde (ein Vergleich der Markgrafen Otto und Konrad mit der Stadt Stendal vom 25. Mai 1282 iſt von Beteko und Friedrich von Buc als Zeugen unterſchrieben. S. Lentz Urkundenſamml. S. 110), aber nach dem Beſitz des Ukerlandes ſchenkte der Markgraf ſeinem Günſtling mehre Güter in dem neuerworbenen Lande. 5) Habe ich ſchon beim Kloſter Lehnin bemerkt, daß nicht *bloß* Urkunden und ſchriftliche Nachrichten, ſondern auch Steine, Bäume *und andere* lebloſe Dinge Kunde geben von den Ereigniſſen der Zeit. Der Kaſten in der feſtverwahrten Schatzkammer iſt noch vorhanden, offenbar aus ganz alter Zeit und zur Aufbewahrung von Koſtbarkeiten beſtimmt geweſen. Er hat 8 Fuß 10 Zoll Länge, 2 Fuß Breite und anderthalb Fuß Tiefe, iſt mit 52, der Deckel mit 60 eiſernen Bändern, jeder anderthalb Zoll breit, beſchlagen. Er hatte ein großes Schloß, das jetzt fehlt, und drei Vorhängeſchlöſſer. Wenngleich viele dieſer Bänder abgeſprungen ſind und der Kaſten leer iſt, ſo werden ihn doch zwei ſtarke Männer kaum bewegen können. Es ſcheint auch, als wäre er an Ort und Stelle gearbeitet worden, weil nicht zu begreifen iſt, wie er bei ſeiner beträchtlichen Größe von außenher in den engen Raum hineingebracht werden konnte. Wie angelegen es ſich auch Geſchichtsforſcher müſſen ſein laſſen, die ernſte Muſe der Geſchichte von Fabeln und Mährchen, womit ſie oft behelligt wird, zu befreien (ſ. die Klöden- und Schmidtſche Schrift S. 15), ſo verlangt ſie doch auch die ſtrengſte Beachtung des πάντα δοκιμάζετε.

13) Man ſieht aus dieſer Urkunde, daß die drei Brüder Johann, Otto und Konrad gemeinſchaftlich regierten und das Land noch nicht getheilt hatten. Vieles wurde hier über die Landbede, die Fräuleinſteuer, Ranzionirung der Fürſten bei Gefangenſchaften, Reiſegelder zu Hof- und Reichstagen u. dergl. feſtgeſtellt, was in der Folge zu landrechtlichen Beſtimmungen Veranlaſſung gab. **Si contigerit**, heißt es, **aliquem ex nostris captivari, quod Deus avertat, vasalli nostri ad redemcionem captivati de manso, qui chorum duri frumenti solverit, de duobus choris avene equipollentibus choro duri frumenti et de talento fertonem dimidium dare debent, juxta solucionem mansi magis ac minus. Com-**

munes ſiquidem moiendinarii et correcli de rebus ipsorum, que vulgariter dicitur Varrende Have, et de tabnlo sex denarios dare debetur. Wenn das Land mit Krieg überzogen wird, ſo ſollen Johann von Bure (Buch), Gerhard von Kerkow, Beteko von Bure und Tiedemann von Oſterburg nach Berathung mit den Vornehmſten und Aeiteſten des Landes (auditis pocioribus et senioribus terre) eines Jeden Leiſtungen beſtimmen und alles anordnen, wie es das Beſte des Landes erheiſcht. Bauern dürfen nur zur Vertheidigung des Landes zu den Waffen gerufen werden und haben nicht nöthig, über die Grenzen deſſelben hinaus zu ſechten. Ueber die Kirche und geiſtlichen Stiftungen und über deren Leiſtungen oder Befreiungen iſt nichts beſtimmt. Die Urkunde ſteht in Lentz Sammlung von Brandenb. Urk. S. 101—107 und in Deſſelben Anhait. Geſch. S. 193 f.

14) Riedel meint (Ledeburs Archio XII. 36), der Churfürſt Johann II. ſei am 10. September 1281 geſtorden und bezieht ſich dabei auf eine alte in der Nikolaikirche zu Prenzlau befindliche Inſchrift: Anno domini MCCLXXXI, IV idus Septembr. obiit Marchio Joannes fundator istius conventus. Seckts Geſch. der Stadt Prenzlau I. 51, womit Garcäus übereinſtimmt. Dabei befindet ſich auch die Gradſchrift ſeiner Gemahlin: Anno Domini MCCLXXXVII. V Id. Septembr. obiit Dna Hedwiga uxor Marchionis Johannis predicti (eine Tochter des Fürſten Nikolai von Meklenburg, mit dem Markgraf vermählt 1249) que dedit nobis hortum. Gercken Cod. dipl. Br. II. 424. Sie iſt alſo nicht die Stifterin des dortigen Kloſters, wie Pauli I. 321 und Möhſen II. 242 dehaupten. In einer Urkunde vom 9. Oktober 1281, in welcher die beiden Brüder Otto und Konrad eine Schenkung ihres Bruders Johann an das Kloſter zu Chorin beſtätigen, wird von demſelben geſagt: frater noster Johannes pie memorie Brandenburgensis Marchio. Nun aber heißt es in der vorgenannten Urkunde vom 1. Mai 1282 ausdrücklich: Johannes, Otto et Conradus Dei gratia Marchiones etc. Lentz a. a. O. 101. In der darauf folgenden Urkunde vom 25. Mai 1282 (Lentz S. 111) fehlt der Name Johannes, ſo daß er während dieſer Zeit geſtorden ſein mag. Der Widerſpruch in den verſchiedenen Angaben wird ſchwer zu löſen ſein. Beigeſetzt iſt der Churfürſt Johann II. in der Kloſterkirche zu Chorin. Pauli I. 321. u. Angelus S. 114.

15) »Wiewohl ein Erbar Rath uber dieſer Election etwas beſtürtzet und ſorgfältig war, ſonderlich weil ſie ihnen die Gedancken machten, dieſer Ertz Biſchoff würde ſeines Bruders Ottonis Gefängnis nunmehr wider ſie eivern. So hat er doch dieſes hindan geſetzt, ſich mit der Stadt freundlich und fein wol vertragen.« Andr. Werners Magdeb. Chron. S. 62. Erich war auch den Magdeburgern und den ſtiftiſchen Vaſallen wegen des ihnen in den Kriegen der drei letzten Jahre zugefügten Schadens ſehr verhaßt. S. Dreyhaupt I. 44.

Sechszehntes Kapitel.

16) Pulkawa erzählt nach einer Märkiſchen Chronik: Otto longus, filius Ottonis III., decorus facie, Gittam, filiam comitis de Hennenburg, duxit uxorem, ex qua genuit tres filios, videlicet Ottonem, qui Henrici ducis Wratislavie filiam uxorem dederat et post hoc non diu moritur et in Levinensi monasterio sepelitur; item dictus Otto longus genuit Albertum dictum Bideberre, qui moritur Juvenis et eciam in dicto monasterio est sepultus; idem Hermannum genuit et insuper tres filias. Ap. Dobner p. 239. — Hic Hermannus multa pollebat sapiencia, militabat audacia et in *multis* strenue est repertus adeo, quod ejus fama diffundebatur ubique. Regebatur quoque pacifice sua terra, cunctis suis adversariis gravis et ferox extitit, precipue in rebelles, qui ejus potentiam et austeritatem vehementissime timuerunt. — Frequentationem tam nobilium quam civium gratanter admisit, largas fovens expensas tenuit hastiludia et alia huiusmodi ad miliciam pertinencia confovebat, fortis erat corpore nec minus animo. Ibid. p. 259.

17) Leuthinger, der von Tornheuſers Leben und Wirken in Berlin *einen* kurzen Abriß giebt, ſagt: Abire hic vir in summam gloriam *poterat, si posteriora* prioribus consentanea respondissent. Sed miris technis *circumveniens* Electorem, veritus ne in caput suum infeliciter tentatae et administratae artis recideret eventus, divitiis honoribusque prope saginatus, auro onustus post multas praestigias, impostura atque illusione insigni fuga elapsus in Italiam ad Pontificios transiit, et Romani Pontificis beneficio securitatem impunitatemque habuit, abiens in ora omnium. Contra quem nullo operae pretio Elector actionem perduellionis velut in desertorem instituit. Nic. Leutingeri opera ex ed. Kusteri p. 679.

18) Die Wohnſitze (Sedes) waren eingetheilt in Provincias, z. B. Bononiensis, Calabriae, Syriae, Saxoniae. Die Provinzen waren wiederum eingetheilt in Custodias und dieſe in Loca, z. B. Provincia Siciliae habet Custodias V. Loca fratrum XXVIII Sanctae Clarae IV. Hinter der Angabe dieſer sedes lieſet man: Nota, quod Ordo Fratrum Minorum, quem Deus omnipotens meritis Sancti Sui Francisci largo benedictionis suae munere praeveniens, multiplicavit in personarum numero et locorum ac per totum orbem longe lateque diffudit, habet XXXVI Provincias, Vicarias VI, quae propter paucitatem locorum provinciae non vocantur, loca fratrum mille septingenta XXXIII, loca Sanctae Clarae quadringenta LII et sunt simul duo millia centum LXXXV, quibus omnibus unus tantum favente altissimo praeest Pater. Dietrich 10—13; Küſter 601 und Bellermann 17. Unter der Gerichtsbarkeit der Franziskaner ſtanden noch drei Orden und eine Societät: 1) der Orden der unbefleckten Empfängniß Mariä; 2) der Orden der Verkündigung Mariä; 3) der Ritterorden der unbefleckten Empfängniß Mariä und 4) die Societät

Digitized by Google

der fünf Wundenmale Jeſu. Alle vier beten nach dem Brevier der Franziskaner und feiern deren Feſte. Nur die beiden erſten ſind eigentliche Orden, deren Mitglieder Kloſtergelübde ablegen, aber keine Bettler ſind. Von der Societät der Wundenmale, die wie andere Brüderſchaften Verheirathete und Ledige umfaßte, wird im nächſten Bande die Rede ſein. Die ganze Geſchichte, Verfaſſung, innere Einrichtung und Verwaltung des Franziskanerordens findet man in folgenden zwei Hauptwerken: **Annales Minorum auct. Wadding. Romae 1731—1745.** 19 Folianten und **Opera S. Francisci edidit Jo. de la Haye. Pedeponti 1730. fol.**

19) Daß dies Kloſter den Bernhardinern oder Ciſtereienſern gehört habe, ſchließt Herr Konrektor Löſener aus einem Kaufbriefe vom Jahre 1567, worin es das graue Kloſter genannt wird, die Mönche dieſes Ordens aber graue Kutten und ihre Klöſter graue Klöſter genannt wurden. Herr Löſener befindet ſich aber in großem Irrthum. Die Bernhardiner oder Mönche aus Citeaux trugen einen weißen Rock mit einem ſchwarzen Obermantel und haben nie graue Brüder geheißen, wohl aber die Franziskaner, bisweilen auch die Dominikaner wegen der ſchwarzgrauen Kapuze, die ſie über den Kopf warfen. Darum hießen ſie auch in England die ſchwarzen Brüder. Auch ſchließt Herr L. aus einem Amulet von Meſſing, das man in einem Grabe auf dem Kloſterkirchhofe gefunden und worauf der heilige Bernhard abgebildet geweſen iſt, daß jenes Kloſter den Ciſtercienſern gehört haben müſſe. Die Behauptung, daß dies Kloſter viele Ländereien bei Angermünde und in den benachbarten Dörfern beſeſſen habe, hätte bewieſen werden müſſen. Bei Aufhebung deſſelben und in dem Receß von 1577 haben ſie ſich nicht vorgefunden. Daß die Kloſterkirche einem Bettelorden angehört haben müſſe, geht auch aus der Thurmloſigkeit derſelben hervor.

20) **Jaromarus Dei Gr. Ecclesiae Caminensis electus, confirmatus, universis Christi fidelibus, ad quos praesens scriptum pervenerit, Salutem et sinceram in Domino Charitatem. Cum ad honorem Dei et profectum Ecclesiae promovendum pariter et augendum, quilibet fidelis debeat intendere, Nos, qui coeteris in hoc mundo plus aliquid accepisse cernimur, divinam laudem et animarum salutem debemus prae aliis amplius procurare; Noverit igitur Charitas singulorum, quod Nos dilectis in Christo Filiis, Generali et coeteris Prioribus et Fratribus Praesbyteris Eremitis Ordinis S. Augustini, tenore praesentium indulsimus et indulgemus Domum de Novo in Civitate Koenigsberg, quae infra limites nostrae Dioeceseos est situata, construere et fundare, et bona quaelibet a fidelibus oblata acceptare vel etiam denariis propriis s. pecunia comparare sine praejudicio juris alieni. Ratum et gratum habentes, si in loco praefato ab ipsis Fratribus Domus, in qua in divinis officiis, vigiliis ac orationibus ipsi Fratres Omnipotenti Deo devotius famulentur, jam nunc fundata est et instaurata. Praeterea Priori ejusdem Domus, qui nunc est, et qui in posterum ibidem juxta saepe dictorum Fratrum Ordinationem institutus fuerit, specialem gratiam facimus, ut idem locus Deo cooperante magis pullulare valeat, quod in nostra Dioecesi vice nostra, confessiones audire et poenitentias injungere valeat**

per triennium, dum tamen fideles, qui causa devotionis ad ipsam Priorem recurrerint, proprios Sacerdotes non evitent. Nihilominus indulgemus dicto Priori et Fratribus suis, quibus Dominus gratiam contulerit praedicandi populo verbum Dei pronunciare. Ceterum ratas et gratas habemus indulgentias a ceteris venerabilibus Archiepiscopis et Episcopis Domini et Ordini praedictis pie et misericorditer indultas. Insuper devotionem singulorum in Christo monemus, hortamur et rogamus, quatenus secundum facultates suas quisque fidelis eidem plantationi novellae in remedium suorum peccatorum manus porrigat adjutrices. Datum in Germin. A. 1290. feria secunda post ascensionem Dni. nostri Jesu Christi. In Kehrberger Chronik der Stadt Königsberg in der Neum. (Prenzlau 1714) S. 101 u. 102.

21) Als im J. 1418 die Grenzen zwiſchen Reichenfelde und Königsberg mit dem Magiſtrat regulirt wurden, waren Peter Putzerlin Prior, Johann Eiche Subprior, Michael Pfeil Sakriſtan, Johann Wahle Vicarius des Provinzials und Leſemeiſter. Bei einer anderen Verhandlung im J. 1433 hießen Nicolaus Beyer und Peter Putzerlin Proceres conventus. 1484, Freitags nach Luciä, zahlte der Rath zu Königsberg dem Convent Namens der Stadt Greifenhagen zehn Rheiniſche Gulden und erhielt dafür zur gehörigen Sicherheit die in und außer der Stadt gelegenen Güter des Kloſters verpfändet. Prior des Convents war damals Ambroſius Bredenfeld und Subprior Johann Godeke. In dem Wappen und *Siegel* führte das Kloſter einen Löwen, der etwas in der Schnautze hielt, das ihm drei bellende Hunde entreißen wollten. Ueber dem Löwen ſtand der Königskopf, das Wahrzeichen im Wappen der Stadt, zwiſchen zwei Sternen S. Kehrberger a. a. O. S. 107 u. 108.

22) Das Innere der Kirche hat Kehrberger Abth. I. Kap. 17. S. 109—113 beſchrieben. An einer Wand ſtehen unter einem Chriſtusbilde die Verſe:

Sacra domus, laetare legens, erepta ruina
Olim lapsurus penitus, modo cerne refectam,
Usurae sic structurae benedicat Jova,
En faciem nitidam! fortunae flore mitescat,
Vis splendere simul, fac flat corde nitente:
Sic nitor in nitido splendescat corpore dignus.

23) Ludovicus etc. Honorabilibus et religiosis viris... Abbati et conventui monasterii Mergenwold devotis, sibi dilectis gratiam suam et omne bonum. Ad relevanda egestatis et inopie vestre onera, quibus vos perplexos fore novimus, et etiam ut monasterium vestrum prout concepistis, transponere eo commodius possitis et valeatis, vos et vestros subditos colonos et pauperes quoscunque in bonis monasterii vestri residentes, a festo beate Katharine proxime venientis ultra per quatuor annos continuos ab omni datione cujusvis servitutis qualitercunque nominate nobis faciende libertamus, sic quod nec nobis nec ulli officiatorum nostrorum ad aliquam dationem nec servitutem dictis quatuor annis durantibus aliquatenus teneantur. Volentes etiam homines novalium vestrorum, si qua alias excolitis et plan-

tatis sic quod homines in eis resedeant sine lesione qualibet etiam ipso durante tempore gaudere predicta libertate et gratia seu potiri. In cujus ete Testes hujus sunt Gnutherus comes de Swartzburg, Beringerus Helo, Albertus Wolfsteiner, Bombrecht pincerna, milites, Gerke Wolf cum ceteris. Datum ut supra. Gercken Cod. dipl. Br. III. 225 u. 226.

24) Wy Johann von Godes gnaden Markgreue tu Brandenburg und tu Luſitezen und Hertoge tu Ghorlitze Bekenne und du kund openbar, mit deſſem Breue Alle den dy een ſeen horen edder leſen dat wy engheſeen hebben der gheiſtliken Lude des Abbates und der Brudere des Godeſhuſes to Margenwolde grote Ghebreke und gedacht an unſer Zelen Salicheit und hebben to eyner ſaligen Dechtniſſe des alder vorluchtigeſten Keyſers Karolus unſes lywen Veders und unſer oldern Zelen der god Gnade, deme ſuluen Godeſhuſe tu Margenwolde mit wolbedachtem mude, rechter wiſſen, und mit Rade unſer getruwen Gnedichliken verleyhen und lyen mit deſſem breue den Preizen den Zee mit den Werdere dy de ſulue Zee beſletet myt aller to behoringe und mit allen gnade Vryheit und Rechtlichkeit alzo in deme ſuluen Godeshuſe nomelich unde openbar vom Worden to Worden von den Eddelen Heſſen den oldeſten und Zulis und Haſſen, Hanſes Zone und Junghe Henning Wedegen Zone und vom Ertmarn Hinrich Brummers Zone Veddern alle geheten van Wedele verkoft und verſcreuen is, Und haden ok dem vorbeſcreuen Abbate Brodern und Godeſhuſe eewichliken von vorſtiliken craft den ſuluen Pretzen und Zee mit al ſiner todehoringe alzo uns thodehört voreghent und gheruet to brukende und to hebbende und yn von und to wendende In aller mate alzo dy ſulue Pretzen und Zee en van de vordenomeden Wedelſchen vorkoft und vorſcreuen und van olders herkamen es To erkund deſſer vorſcreuen Dink ſo hebbe wy vnſer vorſtlike Ingeſegel laten hengen an deſſen Bref Gheuen to Arnſwolde Anno Domini MōCCC°LXXXIX. in die circumcisionis domini. Ledeburs Archiv IX. 377 und 378.

Siebzehntes Kapitel.

25) Ludevicus etc. Singulis et universis. Convenit et pium esse censemus, quod sollicitudo principis defectus necessariorum virginum deo dicatarum et sibi frequentius obsequentium pro suo possibilitatis beneficio suppleat, ut eedem habitis necessariis altissimo valeant eo reverentius famulari. Sane cum honorabilem religiosam sororem Abbatissam totumque conventum sanctimonialium in Rets ordinis Cysterciensis Camynensis dyocesis propter terrarum nostrarum quondam disturbium et controversiam mutuo et extrinsice habitum egestatis novimus laqueos irretitum, quibus et quarum defectibus ob divini salvatoris reverentiam, et ob bone recordationis Marchionum Brandenburgensium predecessorum nostrorum conserva-

tionem animarumque salutem perpetuam obviare salubriter et mederi decrevimus et decernimus in hunc modum, videlicet ex mera mentis nostre benivolentia ecclesiam Parochialem civitatis nostre Drawenburg dotem cum singulis et universis suis pertinenciis appendiciis juribus commodis et usibus ad eandem ex debito pertinentibus appropriare decrevimus et presentibus appropriamus, dum primum per mortem vel resignationem voluntariam pastoris nunc ipsam regentis vacaverit, in antea sine inquietatione qualibet perpetuis temporibus possidendam. In cujus etc. Testes vero hujus sunt, Beringerus Hele, Wolfsteyner, Bombrecht pincerna, Betkinus de Ost, Guntherus de Gunthersberg, Tyd. de Brederlo cum ceteris. Datum ut supra. Gereken cod. dipl. Br. 226 und 227.

26) Es könnte freilich ſcheinen, als hätten die Dörfer Carzig, Rehnitz und Neuenburg nicht zu der Dotation gehört, weil in der Stiftungsurkunde nur die Grenzen des Grundbeſitzes dieſen Dörfern entlang gezogen werden. Es heiſt darin: cum ipsarum limitibus, sc. incipiendo a campo Cartsk, et descendendo per lineam sive liram (Furche) aratro tractam — usque ad campum Rentse (Rehnitz) et inde usque ad campum Nienborch (Neuenburg). Aber ſo heiſt es auch bei den Dörfern, die ausdrücklich als Schenkung aufgeführt ſind, nämlich usque ad campum Spenenyse — usque ad campum Brugge — *deinceps* a Nienborch descendendo per distinctiones villarum Schöneberg et *Gollin* usque in stagnum Tzummoch. Die Seen und Flüſſe, von denen es immer heiſt usque in rivum Mitsel, usque in paludem Kusso gehören immer mit zu dem überwieſenen Gebiete. Und ſomit hat Buchholtz II. 334 wohl Unrecht, den Loccelius eines Irthums zu zeihen, wenn er Karzig, Renzig und Nienburg mit zur Dotation rechnet. Schwierigkeiten macht die Urkunde immer, da ſie sex villas subscriptas als Ausſtattung des Stifts angiebt und doch achte namhaft macht, wenn man auch die drei ſtreitigen nicht mitrechnen wollte. Sie ſteht in der Gundlingſchen Urkunden-Sammlung und bei Buchholtz IV. Anh. 135 f.

27) quicquid in dictis villis et earum limitibus predictis continetur, sc. in agris cultis et incultis, nemoribus, silvis, lignis, pascuis, pratis, stagnis rivis et rivulis, molendinis, aedificiis vel aedificandis, et generaliter *ipsas* villas cum omnibus ipsorum pertinentiis, cognitione causarum criminalium, civilium et omni iure temporali, quod in eis nominari poterit vel acquiri, ipsis Canonicis et eorum successoribus in perpetuum propter Deum conferimus et donamus justo proprietatis titulo perpetuo possidendas. Buchholtz IV. Anh. S. 136 und 137.

28) Et noscendum, quod Dn. Abbas et conuentus de Loco celi omnia et singula sua bona absque omni vexatione privilegiorum suorum lesione ita libere pacifice et quiete cum tali potentia et auctoritate debeat tenere habere et possidere, sicut et nos totum dominium nostrum a predecessoribus nostris possedimus et per Gratiam Dei possidemus. Unter der Urkunde ſteht deutlich und ohnzweifelhaft: anno domini millesimo trecentesimo VI°; aber offenbar fehlt vor VI°, XX, XXX oder XL. In der Titulatur nennt

ſich der Markgraf **Bauarie et Carinthie Dux**; nun aber wurde er erſt durch die Verheirathung mit ſeiner zweiten Gemahlin um das Jahr 1342 Herzog von Kärnthen. Darum möchte die Urkunde wohl 1346 ausgefertigt ſein. Dabei iſt aber auffallend, daß die Zeugen, welche unter der Urkunde vom Jahre 1328 ſtehen, ganz dieſelben ſind, die ſich unter der vom Jahre 1346 befinden. Sollte in dem Zeitraum von achtzehn Jahren von zehn Perſonen nicht einer geſtorben oder an einen fremden Ort gekommen ſein? Gercken I. 326 hält das ganze Dokument für verdächtig und dafür könnte es aus einzelnen Gründen gehalten werden, wenn nicht das churfürſtliche Siegel daran hinge.

29) Möhſen ſagt in ſeiner Geſch. der Wiſſenſchaften in der Mark, bei Aufzählung der verſchiedenen Klöſter I. 142: »Außer dieſen kommen noch einige Klöſter in den märkiſchen Geſchichtſchreibern vor, von denen theils nicht bekannt iſt, ob ſie Mönchs- oder Nonnenklöſter geweſen, und theils zu welchen Orden ſie gehört haben.« Er nennt nun das Kloſter Himmelſtädt, welches Jobſt in ſeiner kurzen Beſchreibung des Churfürſtenthums Brandenb. (Frankf. 1572) Kap. XI., das von der Neumark handelt, als ein »Jungfraw Kloſter« aufführt, und fügt hinzu: »ob vielleicht in dem Kloſter Himmelſtädt, Ciſterzienſer, Mönche und Nonnen zuſammen gewohnt haben, läßt ſich nicht mit Gewißheit beſtimmen.« Es iſt aber keinem Zweifel unterworfen, daß Himmelſtädt (**Locus coeli**) ein Ciſterzienſer Mönchskloſter geweſen. Jobſt befand ſich in großem Irthum, eben ſo Leutinger, der die fabelhafte Geſchichte von der keuſchen Nonne, die ſich bei der Invaſion der Pohlen 1326 das Haupt abſchlagen ließ, in das Kloſter Himmelſtädt verlegt. **In ea eruptione virgo sacris dicata a Litaano in monasterio Himmelstedensi ad stuprum rapta rogavit etc. Leutingeri opera omnia ex edit. Küsteri I. 357.** Möhſen hätte deshalb II. 224 Himmelſtädt nicht als ein adliches Jungferkloſter Ciſtercienſer-Ordens aufführen ſollen. Ein ſolches hat nie exiſtirt.

30) Im Jahre 1292 lebten dem Markgraf Albrecht noch mehre Söhne, von denen der älteſte, Otto, ſeine Stelle vertreten ſollte, wenn er geſtorben ſein würde. S. Gerckens **Cod. dipl. Brand. V.** 284 f. Auch im J. 1298 bei der Gründung des Doms zu Soldin, der Komthurei Nemerow und des Kloſters Himmelſtädt erwehnt er ſeiner Söhne, die er bei der Gründung zweier Altäre Otto und Heinrich (Heining) nennt. Gercken am a. O. II. 313 und III. 163. Doch bei allen ſeit 1298 vorgenommenen religiöſen Handlungen Albrechts werden ſie nur in Betreff ihres Seelenheils erwehnt — **pro salute animarum filiorum**, ſo daß es wahrſcheinlich wird, der Markgraf habe bei den außerordentlich reichen Schenkungen an geiſtliche Stifte mehr das Heil der verſtorbenen Kinder als ſein eigenes im Auge gehabt. Von ſeinen beiden Töchtern Margarethe und Beatrix ſ. Pauli I. 335; Buchholtz II. 252 und Riedel Beſchr. der Mark I. 439 f.

Achtzehntes Kapitel.

31) Ad notitiam omnium Christi fidelium cupimus pervenire, quod relatione multorum nostrorum proborum virorum ac testimonio cognovimus papalium litterarum, quod conventus Sanctimonialium in nova civitate Premslau ordinis sancti Augustini quondam, nunc autem Sancti Benedicti iure patronatus ecclesiarum — — eiusdem civitatis sinistre sit privatus ac ecclesiis eisdem. Nos vero matura deliberatione prehabita nostrorum fidelium militum ac civitatum ob honorem et laudem omnipotentis Dei et sue genitricis Marie omniumque sanctorum ius patronatus cum omni iure suo et appenditiis predictarum ecclesiarum in Premslau predicto conventui ac dominabus predictis pia mente concedimus per presentes et donamus perpetuis temporibus possidendum, ut eo liberius possint insistere omnium laudibus creatoris — etc. Seckts Geſch. von Prenzlau I. 172.

32) Erant tam magni motus in urbe Prenslaviana ad Ucaram, que tria egregia monasteria exhibet. Cum autem Idolomania Pontificia ruinam pateretur, eaque ad Principem Electorem bono iure cum omni usu fructu devolverentur, is rerum suarum satagens, illa senatui per certae *pecuniae interventum*, coëmenda obtulit. Non satis is prudens atque cautus visus, fronte capillatam, et a tergo calvam occasionem, antiqua simplicitate lapsus posthabuit. Succedentibus vero annis cum facta permutatione Arnimenses, quae familia nobilissima semper in Marchia claruit, in possessionem praediorum, urbi in confinio et intra Pomeria contiguorum, immitterentur, materiam litis de jure patronatus in templis praebuit. Forte Jacobus Sagittarius, Theologiae Doctor Francofurti renunciatus, Wilsnaco annitente aula, Prenslaviam, ut Superintendentis munere fungeretur, a Senatu vocatus, fuit. Is praeter id, quod Mariam vaccae, et Christum vitulo pro concione non sine auditorum offensione comparaverat, familiarior *Arnimis*, quam urbi expediebat, creditus est. Et quia illi monasteria sui *iuris* fecissent, penes quae antiquitus Ecclesiae ministros constituendi potestas fuisset, reliqua etiam, quae hoc pertinebant, ad auspicia sua spectare indicabant. Molestissimum illud omnino Senatui accidit quod Respubl. ista ratione recte constitui non posse videretur et in gratitudinis Schutzium haereseosque argueret. Itaque cum negotium illud multa concertatione actum fuisset, aula tandem sese medium interponens ita sanciuit, ut Schutzius provincia, ne maius fomentum dissensionibus subministraret, quamprimum abiret. Arnimenses acceptis 1200 florenis ius suum resignatum in Senatum pacis causa transferrent. Leutinger Comment. Lib. XXVI. p. 866 sq.

33) Die Urkunde iſt von den Markgrafen Johann I. und Otto III. 1223 ausgeſtellt, wo ſie beide noch minderjährig waren und unter Vormundſchaft ſtanden. Wie kamen überhaupt die Brandenburgſchen Fürſten dazu, dem Kloſter zu Prenz-

lan ein Grundgebiet zu beſtimmen, da dieſe Stadt mit der geſammten Ukermark bis 1250 den Pommerſchen Herzogen gehörte? Die Markgrafen nennen ſich in der Urkunde primi Marchiones brandenburgenses. Wie ſoll man das verſtehn? So fehlt auch der Ort und Tag der Ausſtellung, ſo wie die Angabe der Zeugen, die ſonſt die Aechtheit der Urkunden verbürgen. Die angehängten guterhaltenen Inſiegel können leicht von einer anderen Urkunde entnommen ſein, wie das bisweilen vorkommt. Es bedarf jedoch der genaueren Anſicht der Urkunde ſelbſt, um mit Gründlichkeit über ſie urtheilen zu können.

34) Ao Dni 1396 I. Nonas Decembr. obiit Hermannus Jago Praefectus huius civitatis sincerus fratrum fautor et amicus sepultus hic sub lampade, quae in ejus memoriam jugiter debet ardere et omni die in summo altari missa non debet deficere. Inſchrift in der Kloſterkirche. Seckt fügt S. 53 hinzu: »Luther hat indeſſen, ſo wie manche andere, auch dieſe ewige Lampe ausgelöſcht.« Vergl. Entzelt 137 und Grundmann 43.

35) Non obstante, si ante dicta curia non inhabitetur, agri ejus non colantur seu etiam penitus desolentur. Die Vergleichsurkunde vom 26. Juli 1303 ſteht lateiniſch und deutſch in den Finkeſchen Nachrichten bei Büſching XIII. 427. Aus dieſer Urkunde wird auch klar, daß das Dorf Krakow, welches von manchen Schriftſtellern mit dem Dorfe Parduin, das den Grundbeſtand der Altſtadt ausmachte, verwechſelt wird, in der Neuſtadt gelegen war; denn es heißt in dieſer Urkunde: quod pro fructibus decimarum omnium pertinentium ad curiam domus sancti spiritus nove civitatis Brandn. in Cracow sitam etc. Auch jetzt heißt noch jener Theil der Neuſtadt »das deutſche Dorf,« und iſt gewiß von deutſchen Koloniſten angelegt. S. darüber Klödens früheſte Geſchichte der Städte Berlin und Köln, das 3te Kapitel des dritten Abſchnitts S. 261 — 273, beſonders die aus der Brandenburgſchen Chronik von Pulkawa S. 264 angeführte Stelle. Vergl. oben S. 61 und 62.

36) Unter den Glasmalereien dieſer Kirche iſt eine Scene aus dem Leben des heil. Thomas von Aquino, der 1274 ſtarb, und der bei den Dominikanern in hoher Verehrung ſtand, beachtenswerth. S. Heffters Geſch. der Stadt Brandenb. S. 191. Auch in dieſer Kirche und unter dem Kreuzgange wurden viele angeſehene Perſonen aus der Stadt begraben, woraus dem Kloſter anſehnliche Einkünfte erwuchſen.

Neunzehntes Kapitel.

37) Darum ſchrieb der Biſchof Bruno von Olmütz an den Papſt Gregor X., daß das deutſche Reich durch die Gnade des heiligen Geiſtes einen gütigen, durch die Weisheit des Eingebornen einen weiſen, aber nicht durch die Mitwirkung des allmächtigen Vaters einen mächtigen Kaiſer erhalten habe. Terrae, Domino Re-

verende, si audemus dicere, videtur, quod tam Spiritnales quam Saeculares Imperatoris potentiam iam abhorrent. Volunt quidem per Spiritus benignitatem benignum Imperatorem habere, et per Unigenitam Sapientiam Dei Patris Imperatorem eligere sapientem, sed quasi personam tertiam abnegantes potentiam ipsam horrent, eum tamen velle et scire nil valeant sine posse, et nil magis expediens videatur, quam Unius potentia, etiamsi aliquantulum malignari vellet. Raynald ad Ann. 1273.

38) Vocat ad se pius pontifex coetum sacerdotum in arce Pragensi degentium cupitque ab illis, se deduci ad sacellum, quod audiat regio splendore ex auro et gemmis ab Ottocaro exornatam esse, velle se illam magnificentiam regis inspicere. Inserviunt illi sine ulla suspicione cupiditatis illius hospitemque praesulem ad sacrarium deducunt atque inde ad ostendendum promont quicquid pretiosissimum istic inerat. Dubrav hist. Boh. Lib. XVIII. p. 470.

39) Alexander III. machte 1179 alle nicht durch Lehnspflichten begründete Beiträge zu den Staatsbedürfniſſen von der freien Bewilligung der Geiſtlichkeit abhängig. Innocenz III. fügte 1215 hinzu, daß dieſe Bewilligung nicht ohne päpſtliche Erlaubniß geſchehen dürfe, und Bonifacius VIII. verbot unter Androhung des Kirchenbannes den Fürſten, den Geiſtlichen außerordentliche Steuern aufzulegen. In dieſer Bulle vom 24. Febr. 1296 heißt es: Clericis laicos infestos oppido tradit antiquitas, quod et praesentium experimenta temporum manifeste declarant, dum suis finibus non contenti nituntur in vetitum, ad illicita frena relaxant, nec prudenter attendunt, quam sit eis in clericos, ecclesiasticasve personas et bona interdicta potestas: et (quod dolenter referimus) nonnulli ecclesiarum praelati trepidantes, ubi trepitandum non est, plus timentes majestatem temporalem offendere quam aeternam, talium abusibus adquiescunt, sedis apostolicae auctoritate seu licentia non obtenta. Nos igitur, talibus iniquis actibus obviare volentes, de fratrum nostrorum consilio apostolica auctoritate statuimus, quod, quicunque praelati, ecclesiasticaeque personae, collectas vel tallias, decimam, vicesimam seu centesimam suorum et ecclesiarum proventuum, laicis solverint vel promiserint, aut quamvis aliam quantitatem sub adjutorii, mutui, subventionis, subsidii vel doni nomine, seu quovis alio titulo, modo, vel quaesito colore, absque auctoritate sedis ejusdem; nec non Imperatores, Reges seu principes, qui talia imposuerint, exegerint vel receperint, aut apud aedes sacras deposita ecclesiarum arrestaverint, saisiverint, seu occupare praesumserint, nec non omnes, qui scienter dederint in praedictis auxilium, publice vel occulte, eo ipso sententiam excommunicationis incurrant. Universitates quoque, quae in his culpabiles fuerint, ecclesiastico supponimus interdicto. A supradictis autem excommunicationum et interdicti sententiis nullus absolvi valeat, praeterquam in mortis articulo, absque sedis apostolicae auctoritate et licentia speciali. Vid. Th. Rymer Foedera, conventiones etc. inter reges

Angliae et alios denuo ed. Clarke et F. Holbrocke Vol. I. Pars II. (Lond. 1816) p. 836.

40) Außer den beiden Konraden, von denen ſchon oben S. 296 die Rede geweſen, ſind noch 3 Brandenburgſche Markgrafen vorhanden, denen man in der Geſchichte gar keine Stellung zu geben weiß. Garcäus erzählt nämlich (de rebus gestis Marchionum S. 74), im Kloſter Marienthal ſind drei Brandenb. Markgrafen, ohne Zweifel aus dem Askaniſchen Stamme, begraben, deren Epitaphium alſo lautet: Hic sunt sepulti Marggravii filii culti, Otto, Cunradus, Voiradus tegmine petrae, Brandenburgenses, requiescunt pace perenni. Sagittarius ſagt in ſeiner historia March. et Elect. Brand. (Scriptores rer. Brandenb. — Francof. 1751 p. 454) von Albrecht III. (nicht IV., wie dort irrthümlich ſteht und wie er auch öfters bezeichnet wird) Ex Mechtilde, Christophori I. Daniae regis filia, quae Strausbergo sepulta, tres genuit filios immatura morte extinctos und fragt dabei in einer Anmerkung: An sunt illi, qui in Marienthalensi coenobio sepulti? Er führt die Grabſchrift an, wie ſie in Buntingii Chron. Brunsv. p. 363 ſteht und bemerkt, daß nach Jobſt Angabe dieſe Kinder in Soldin begraben ſein ſollen. Das ſagen auch Entzelt S. 106 und Brotuff 83. Es wäre auch ſchwer zu begreifen, wie die Leichname von Albrechts Söhnen in ein Braunſchweigſches Kloſter kommen ſollten, da er immer in der Neumark lebte. In einer Soldinſchen Chronik heißt es beim Jahre 1298: »Am erſten Juni hat Albrecht IV. (III.) Markgraf zu Brandenburg und Lausnitz alhier die Dom- und Kathedralkirche geſtiftet. Seine drei Söhne, ſo er mit ſeiner Gemahlin Mathilde, König Chriſtophori von Dännemark Tochter gezeuget und jung geſtorben, liegen in dieſer Domkirche begraben.« S. Klöden und Schmidts Programm: der Schatz. Das Wahrzeichen. Die Glocke (Berlin 1827) S. 24. Schmidt meint zwar, daß ſich allenfalls drei Söhne Albrechts herausbringen ließen, daß aber ihre Beiſetzung im Kloſter Marienthal nicht wahrſcheinlich ſei und fordert die Geſchichtsforſcher auf, den Vater für die kleinen Markgrafen Otto, Konrad und Volrad auszumitteln. Aber ſchon Gercken Fragm. March. VI. 119 klagt: »Die vielen zugleich mit einander regierenden Herren und beſonders die vielen Johannes, Otto's und Alberti, die faſt alle im 13ten Seculo gelebt, machen die Unterſuchung der Genealogie dieſes Hauſes unendlich ſchwer und verwirren die Begebenheiten, weil die Scriptores coaevi dieſe Herrn, die einerlei Namen gehabt, niemals mit Unterſchied genennet, noch ſorgfältig genug diſtinguirt haben.« Ja öfters ſind Urkunden ausgeſtellt von zwei gleichnamigen Fürſten, zu deren Unterſcheidung gar nichts hinzugefügt iſt. Den oben S. 296 als Johann II. einzigen Sohn angeführten Konrad, Canonicus in Magdeburg, hält Pauli I. 339 für Markgraf Konrads (Otto's IV. Bruder) älteſten Sohn, deſſen aber meines Wiſſens in der Geſchichte nirgends Erwehnung geſchieht. — Was nun das Kloſter Marienthal anbetrifft (ein Name der vielen Klöſtern in der Mark, in der Lauſitz, in Sachſen und Schleſien eigenthümlich iſt), ſo iſt das Mönchskloſter im Braunſchweigſchen bei Helmſtädt, das 1138 vom Pfalzgraf Friedrich II., Grafen zu Sommerſcheburg geſtiftet worden, gemeint. Eine Chronik dieſes Kloſters ſteht in Meibomii Scriptt. rer. german. III. 246 f. Leuthinger

Digitized by Google

führt de Marchia Lib. XX. §. 8 Mariathron in Pommern und Marienthal im Braunſchweigſchen mit unter den märkiſchen Klöſtern auf, entweder weil ſie unter märkiſcher Hoheit ſtanden oder weil ſie von ihnen reichlich beſchenkt worden ſind. Denn die Markgrafen aus dem askaniſchen Hauſe haben nicht nur die Klöſter bei Görlitz, Marienthal, Marienſtern, Lauban in der Lausnitz und Sagan in Schleſien geſtiftet, ſondern auch eine große Anzahl auswärtiger Klöſter mit anſehnlichen Gütern und Geſchenken ausgeſtattet. Möhſens Geſch. der Wiſſenſch. I. 142 u. f. In Scheidts Nachrichten vom hohen und niedern Adel S. 466 wird eine Urkunde von Albrecht II. aus dem Jahre 1207 angeführt, worin er den Verkauf einer Hufe Landes von Gerhard v. Reckfelde an das Kloſter Marienthal beſtätigt. Daß die Markgrafen von Brandenburg in der Grafſchaft Sommerſchenburg Beſitzungen hatten, ſieht man aus den Urkunden der Lehnsübertragung der Altmark an das Erzſtift Magdeburg im J. 1197. Sie waren deshalb wahrſcheinlich Patrone des Kloſters. Thurneiſſer in ſeinem Piſon von Kalten, Warmen, Minerſchen und Metall- Waſſern u. ſ. w. (Frankf. a. d. Oder 1572) Buch VII. Cap. 15. p. 313 führt ein mineraliſches Brünnlein geſchwefelter Art im Kloſterkeller zu Marienthal und die Grabſtätte der 3 markgräfl. Prinze in der Kirche an.

41) Henricus Rosla in bello Herlingsbergensi ſchildert Otto mit dem Pfeil, ſo wie die Markgrafen Albrecht III. und Otto VI. in folgenden Verſen:

Marchio magnanimus signatus arundine frontem
Fortunatus honos, immensaque gloria terrae
Otto pater patriae, cui tellus obstupet omnis.
Brandenburg: cuius est inclita notaque fama:
Cuius erant proprio condigna volumine gesta:
Edueit validae fortissima pectora pugnae.
Unicus Henrico tremor hinc patruus suus Otto
Totus Christicola, totus pietatis amator
Marchio Brandenburgensis magnanimus, ipse
Emicat hunc iuxta juvenum grege fultus amoeno:
Quem suus aequiparat virtutibus indole, frater
Marchio cui nomen Albertus.

42) Pauli hatte nur einen Theil des Gedichtes in ſeiner Preuß. Staatsgeſch. I. 345 mitgetheilt. Es erſchien aber vollſtändig in der »Sammlung von Minneſingern aus dem Schwäbiſchen Zeit-Puncte CLX Dichter enthaltend, durch Rüedger Maneſſen, weiland des Raths der uralten Zyrich. Aus der Handſchrift der Königl. franzöſiſchen Bibliothek herausgegeben.« Dort ſteht im erſten Theil S. 4 f. »Margrave Otto von Brandenburg mit dem Pfile« das Minnelied, das zart und innig die Anmuth des Mais und die Süßigkeit der Liebe ſchildert. Nur folgende Verſe mögen daraus hier Platz finden:

Ich ſach die vil minnekliche
Vor mir ſtan in richer vvat
Zehant do vvart ich froeiden riche
Da von min muot vil hohe ſtat

Mich gruoſte ir minneklicher munt
Der duhte mich in ſolcher roete
Sam ein fürig flamme entzunt.
  Hey Herre Got durch dine guete
Ruoche der minnekliche pflegen
Mit ſteten truvven ſi dehuete
Und ſende Ir dinen ſueſſen ſegen
Das hat ſie verſchuldet gar vvol
Gegen al der werlte gemeine
Ey Herre Got nu nim ir vvar.
  Uns kumt aber ein liehter meie
Der machet manig herze fruot
Er dringet dluomen mangerleye
Wer geſach ie ſueſſer dluot
Vogelin doene ſint manigvalt
Wol geloudet ſteht der vvalt
Des vvirt vil trurig herze dalt.

Vollſtändig findet man das Gedicht auch in Förſters Handduch der Preuß. Geſch. III. 67 und 68 und in mehren neueren Anthologien. Man hat gegen die Aechtheit des Gedichts die ſüddeutſche Mundart angebracht, allein in dieſer ſind die Minnelieder alle gedichtet. Es war die Sprache der deutſchen Poeſie. Wer dichtete, bediente ſich ihrer.

43) Die Brandenburgſchen Vaſallen, welche ſich dem Bunde, und inſonderheit dem Könige von Dänemark angeſchloſſen hatten, waren die von Alvensleden mit ihren Schlöſſern Alvensleden, Weferlingen und Jerxheim; die von Kröcher mit ihren Schlöſſern Calde und Betzendorf, Ludwig von Wanzleben, Herrmann von Wederde, Rudolph und Heinrich von Neugatersleden, Erich von Gatersleden, Bertram von Veltheim zu Harpke, Johann von Ampeleben, Balduin von Dalum, Jordan von Neindorf und Heinrich Schenk von Flechtingen mit den Schlöſſern Ampfurt, Altenhauſen, Wanzleben, Gommern, Jüterbock, Zördig, Neugatersleben, Haus-Neindorf, Altgatersleden und Dalum. Der däniſche Geſchichtſchreiber Huidtfeld (S. 386.), der uns dieſe Nachricht aus einer Urkunde, deren Datum er nicht angiedt (wie das ſeine Sitte iſt), aufbehalten hat, fügt noch hinzu, daß der König dieſen Schloßbeſitzern verſprochen hade, ſich ihrer anzunehmen, ſie zu ſchützen und ſie bei dem Markgraf Johann zu ihrem Rechte zu verhelfen, mit dem ſie in Zwiſt und Uneinigkeit gerathen waren. S. Wohldrücks Geſch. der Familie v. Alvensleden I. 161 und 162.

44) „Wi Otto, van der ghenade godes Graue to Aſchersleue vnde vorſte to Anehalt, dekennen des in diſſem openen dreue, dat wi ghedeghedinget hedden mit deme weldighen koninge Erike van denemarken, vnſerm hern, vnde mit hern Wizſlawe vorſten von rugen, vnde mit hern Hinrike van mekelendorgh, vnde mit hern Nicolaus vnde hern Johanne heren to werle alſo hirna beſchreuen ſteyt. dat wi en denen ſcholen mit hundert mannen mit vordeket orſen vnde mit al vſen ſloten en

half jar na deme daghe alſo ſe vns heten vntſeggen vppe al ere viende — — vnde ſcholen oc behulpen weſen al eren hulperen, onde bi namen den van aluensleue vnde den van croghere, vnd al eren vründen, vnd al den de in ere denſte ſin. Wer it alſo dat deſſe vordenomeden hulpern vns dat weten leten, ſo ſchole wi en volghen mit hundert mannen af de ſit der elue vpp vſe koſt vnd vſe vorluſt onde op oſe win ———. Dat wi dit ganz vnde ſtede holden ſchullen, dat hebbe wi in trwen ghelowet, vnde mit vns her jordan van mendorpe de junge, her henning oan Rigengatersleue, onde her hinrik oan warmeſtorpe mit ſonnender hant. To vollenkomener betugling — — de is geſchreuen to ſternenbergche na godes hort duſent jar dri hundert jar in deme oiphteynden jare, das negheſte oridaghes der hochtit der hilghen Lichamen. (Nach einer, aus dem Herzoglichen Archive zu Schwerin erhaltenen, unmittelbar von dem Originale genommenen genauen Abſchrift. Wohlbrück in der Geſchichte der Familie Aloensleben I. 160 und 161.) Hae sunt munitiones, quibus comes Ottho de Anhoit, domino Erieo Regi danorum tenetur seruire, cui idem Rex aetu prae hujusmodi seruitio certitudinem fecit. Askesleffne eivitas & eastrum, Hoyem, Suetinge, Wedestorp & iterum Wedestorp & Anhoit, eastra, civitas Hatzkerode bruge, in Saxenburg eastra duo & e. Huidtfeld am a. O. S. 381.

45) Hie Johannes lieet esset invenis tamen animum cepit habere virilem, fuit enim XIIII. annorum etatis seriosus in verbis, prudens in factis, amieis amicabilis, terribilis inimicis, ad virtutis et probitatis actus bone indolis dispositione manum extendens quam tamen Dominus, eujus judicia sunt abissus multa, subito de hac luee substraxit. Palcawae Chron. ap. Dobner p. 261. Hoc anno videlieet millesimo CCCXVII. in Vigilia Annunciationis Virginis gloriosae dictus Johannes Marchio Brandenburgensis, sec. Chron. Brand. March., moritur in castro Spandow et in Leninensi monasterio sepelitur, eujus mortem tota Marchia deploravit. Pulcawae Chron. c. l. p. 265. Die letzte Regierungshandlung Johanns, von der wir Kunde haben, war ein Vertrag mit dem letzten Grafen oon Lüchow, worin der Markgraf ſich den Anfall der Stadt und des Schloſſes Lüchow zu ſichern bemüht war. Der Revers darüber oom 12. März 1317 ſteht bei Gereken Cod. dipl. Br. I. 181. Ueber die Sache ſelbſt vergl. Gerckens vermiſchte Abhandlungen III. 268 f.

Zwanzigſtes Kapitel.

46) S. Beckmanns Hiſtorie des Fürſtenth. Anhalt V. Thl. S. 32. In der Schenkungsurkunde des Dorfes Brambog an das Nonnenkloſter zu Koswig 1317 heißt es: Donationem proprietatis Ville Brambueb, quam nostri Annuculi karissimi Albertus et Woldemarus de Anhalt Comites illustres, quorum tutelam gerimus, devotis in Christo Dominabus in cenobio Coswiek Deo

famulantibus liberaliter erogarunt, ratam tenere volumus. Beckmann l. c. III. Thl. fol. 322.

47) In der Magdeburgschen Chronik bei Meybom Scriptt. rer. Germ. II. 337 wird erzählt: Deinde (Burchardus Archiepiscopus) obsedit castrum Arxlebe, ubi Dominus Marchio Brandeb. Wolmarus adveniens se interposuit placitando pacem et amicitiam inter partes, in quibus placitis terram Lusatiae Marchio, quam illis de Arxlene exposuerat, recuperavit. Allein dieſe terra Lusatiae (nach dem Dresdner Codex Meneke Scriptt. rer. Germ. III. 369, ſo wie nach dem Hundisburgſchen terra Lusleie) iſt offenbar ein Schreibfehler, denn von der Lauſitz kann hier nicht die Rede ſein, ſondern höchſt wahrſcheinlich von der terra Luchovie. Vergl. Wohlbrück Geſch. der Fam. v. Alvensleben I. 164 und 177. Viele Geſchichtſchreiber, wie Pauli I. 372 reden immer von der Lauſitz, die Woldemar den Herrn von Alvensleben verpfändet haben ſoll.

48) Als 1415 die Mark Brandenburg an den Burggraf Friedrich von Nürnberg kam, verwies der Kaiſer Siegsmund den damaligen Heermeiſter Reymann von Guntersberg an den neuen Churfürſten mit dem Auftrage, ihm den Huldigungseid zu leiſten. Dies Patronatrecht wurde dem Churhauſe Brandenburg im Weſtphälliſchen Frieden Art. XII. 53. beſtätigt mit den Worten: Ut dicti ordinis consensum ipsi procurare, eidemque nec non Domino Electori Brandenburgico, tanquam ejus Patrono, quotiescunque casus evenerit, hactenus praestari solita scil. conditione, porro quoque praestare teneantur. S. Beckmanns Beſchreib. des ritterl. Johanniterordens Cap. IV. §. 9. (Ausg. von Dithmar, Frankf. a. d. O. 1726) S. 228. f.

49) Woldemarus D. G. Brandenburgensis et Lusatiae Marchio. Omnibus in perpetuum. Quaestio finium regundorum suos vibrat aculeos, aut propter absentiam seu mensoris errorem aut propter vicinorum avaritiam, qui alienos fines conatu illicito invadere moliuntur. Hinc est quod nos praesentibus his morbis oportuno remedio conamur occurrere et futuris prout nobis ab alto conceditur praecavere, praesentium tenore manifeste renuntiamus in solidum et expresse omni petitioni quam circa fines terrae Bellyn hucusque habuimus, vel ex jure vel ex facto habere potuimus in futurum volentes fines et limites dictae terrae eo modo et forma futuris observari temporibus qui seu quae in privilegiis Ecclesiae Havelbergensis a nobis seu a nostris majoribus super iis traditis inveniuntur expressi. In cujus rei testimonium nostrum sigillum praesentibus est appensum. Datum et actum Berenwald Dominica ante assumptionem beatae Mariae virginis praesentibus nostris fidelibus Domino Guntoro Comite de Keverenburg Droysen et Joh. de Blankenborg nostris Dapiferis, Redek nostro Marschallo. Opusc. hist. Brand. illustr. XVI. 127.

50) Nos Woldemarus et Johannes dei gracia Brandenburgensis et Lusacie Marchiones recognoscimus publice in his scriptis, quod Reverendum in Cristo patrem Dn. Stephanum Lubusane ecclesie Episcopum quem

speciali favore prosequimur, in nostram recepimus et colligimus protectionem pariter et tutelam, volentes ipsum et sue ecclesie bona omnia et singula subnotata, ac proprietates eorundem scilicet oppidum Seiowe, quod dicta ecclesia Lubusana ab antiquo possedit cum villula Wodyn prope Rutbewyn sita, nec non alias villas scilicet Malz, Czernkowe, Werbeck, Golsowe et Czechyn, quas eadem ecclesia a nobis et nostro tempore comparavit Woidemaro predicto ab ista parte Odre sitas. Item oppidum Goricz et villas Sabyz, Spudiowe, Stanek, Seveld, Swinar, magnum-Radowe, et parvum-Radowe, Lesk, Golis, Quesar prope Goriciam versus Poloniam sitas, nec non villas Cosla, Schonciche et Mertynsdorp in terra Sagan sitas, tanquam bona nostra propria protegere fideliter et tueri. Mandamus igitur omnibus nostris Advocatis, Subadvocatis ac aliis Officialibus cujuscunque condicionis existant, ad quos presentes litere pervenerint sub nostra gracia, quod dictum Dominum Episcopum et universa predicte ecclesie bona de cetero non impediant, sed potius effectu presentis privilegii super premissis traditi, et nostris sigillis de nostro consensu et certa scientia sigillata promoveant efficaciter perpetuum et defendant. Actum et datum in Berlyn anno domini millesimo trecentesimo decimo septimo, in crastino purificationis beate virginis. Dieſe Urkunde hat Gercken aus dem geheimen Staatsarchiv im Cod. dipl. Brand. VI. 546. f. jedoch hinſichts der Namen ſehr unrichtig abdrucken laſſen, weshalb ſie hier nach dem Original mitgetheilt worden iſt.

51) In Nomine Sanctae et individuae Trinitatis. Ego Nicolaus Dominus de Rotzioch Omnibus in perpetuum etc. Cum omnes peccaverimus secundum Apostolum, et egeamus gratia Dei summopere nobis invigilandum, illum horrendum diem messionis extremae semper misericordiae operibus, maxime vero ad Domesticos fidei praevenire. Sane nos qui plus de dono Dei dinoscimur in praesenti prae ceteris possidere, in multis saepius offendentes, valde nobis timendum est, nisi eaque de suo accepimus cum ministris suis, qui omnia postponentes et de fidelium elemosynis humiliter vivere cupientes partiamur, tunc inde gravius judicari. Unde si non omnia, quae habemus erogare possimus, saltem aliqua minuta in Gazophilatium Domini jaciamus. Notum sit igitur omnibus tam praesentibus, quam futuris, quod nos pro salute nostra nec non Antecessorum nostrorum venerabilibus Fratribus Ecclesiae Campensis, Cisterciensis ordinis, quinquaginta mansos cum Stagno Cotse, ab omni onere potestatis secularis exemptos, cum pratis nemoribus usuagiis, pascuis, in busco et plano, aquis, aquarum decursibus, molendinis et piscationibus in viis et semitis et omnibus aliis libertatibus et immunitatibus suis secundum Privilegia, Doberanensis Ecclesiae, accedente nimirum astipulatione fratrum nostrorum Johannis videlicet et Henrici ac Pribitzlavi contulimus perpetuo possidendos. Ut autem haec nostra donatio per successura temporum momenta firma permaneat et inconcussa, hanc paginam inde conscriptam Sigilli nostri appensione ac te-

atium inscriptione duximus roborandam. Testes hujus sunt Godofredus Abbas, Henricus Cantor Doberanensis, Thidericus Helias, Erckenfridus, Reimerus, Canonici de Gutztrowe, Henricus Gramba, Conradus Dapifer, Henricus Grabo, Bartoldus, Johannes de Crapelin milites de Gutzerowe, Gangerus et Johannes frater suus, Robertus de Braten, Henricus Vorgratzu, Gerhardus Scöko Advocatus de Robele et alii quam plures. Acta sunt haec Anno gratiae C. V. C. C. XXXIII. 19. Kal. Jan. Indict. VI. Regnante Friderico Glorioso Romanorum Imperatore. Datum Gotztrowe per manum Conradi scriptoris. Auf der Rückſeite der Urkunde ſteht: Scriptum erat CVIII. Nicholas de Rodestock de Curia Katze. S. Kusteri opusc. hist. Br. illustr. XIII. p. 101—103.

52) et omnium in dicta civitate morientium in paupertatis exilio, ob quorum specialiter salutarem memoriam ante dictum fundatum est altare et a quo suum traxit nomen. Der Altar hieß nämlich altare Exulum und war zu Seelenmeſſen für arme Verſtorbene, die der Religion wegen aus ihrer Heimath vertrieben waren, beſtimmt. Dergleichen Altäre fanden ſich in mehren Kirchen größerer Städte in der Mark, wie in Stendal, Tangermünde, Brandenburg, Frankfurt, Prenzlau, Königsberg u. ſ. w. Die Urkunde befindet ſich im geheimen Staatsarchiv und iſt in Buchholtz Geſch. der Mark Brandenb. V. Anh. S. 16. und in Reinbecks Geſch. der Petrikirche, korrekter aber in Fidicins Geſch. der Stadt Berlin I. 11 und 12 abgedruckt.

53) Siehe oben S. 213 Nach Albertus Argentinensis, dem Continuator des Albertus Stadiensis (bei Petz p. 171.) ſoll er im Juni 1319 geſtorben ſein, was aber mit obiger Urkunde ſtreitet. Lentz (hiſtor. Sammlungen S. 276) tritt dem Albrecht von Strasburg bei. Garcaeus aber ſagt ausdrücklich S. 107. denique 1319 in vigilio nativitatis Marie (7. Sept.) Berwaldi vita functus est Woldemarus. Angelus iſt derſelben Meinung: „Was den Marggraffen betrifft, iſt derſelbe am ſiebenten Tage Septembris, oder des Herbſtmonats zu Berrwalde in der newen Mark am Fieber geſtorben ond im Cloſter Chorin begraben worden.“ Dies iſt auch ſehr wahrſcheinlich; denn ſchon in der Mitte des genannten Monaths reiſete die hinterlaſſene Gemahlin umher, um von den Ständen der Altmark die Huldigung anzunehmen und den Städten ihre Privilegien zu beſtätigen. S. Lentz hiſtor. Samml. S. 281, Ludewig Reliq. IX. 521. und Gercken Cod. dipl. II. 458. Pulkawa giebt blos das Jahr an: Hic Woldemarus sub anno Domini MCCCXIX moritur et in sepulcro suorum Patrum in Chorinensi monasterio sepelitur p. 266. Riedel ſetzt ſeinen Tod in die Mitte des Monaths Auguſt. Ledeburs Archiv XII. 53.

54) Woldemarus statura fuit pusillus, sed fortis viribus, aliorum potentum regimine plus utens quam proprio. Nam multos fouebat Barones nobiles et potentes de diversis mundi partibus ad eius curiam confluentes. Fuit insuper vaniglorius plurimum et pomposus. Nam cum a Rege Daniae milicia circumcingeretur ante civitatem Rostock expensas fecit immensas, dona militibus largiens plurima et joculatoribus in tantum, quod inde debita magna contraxit. Insuper plurimas fovit guerras. Pulcawa l. c. 261.

55) Von den Geſchichtſchreibern wird ſelten Woldemars II. gedacht, an deſſen Exiſtenz doch nicht zu zweifeln iſt. Angelus ſagt beim Jahre 1319: „Nach Woldemari des erſten tödtlichem Abgang iſt die Chur Brandenburg an ſeines Stiefbruders Henrici Sohn, Woldemarum, diß nahmens der andere, kommen, wie Hieronymus Henninges vnd Erneſtus Brotuffius bezeugen". S. 128 und auf der folgenden Seite fügt er hinzu: „Nach Woldemari II. tödtlichen abgang iſt ſein Bruder, Marggraff Johannes der vierde zum Churſtand kommen, iſt aber am vierzehenden Tage nach ſeinem Bruder aus dieſem Jammerthal auch abgeſchieden." Entzelt (S. 127 und 128) ſagt: „Heinrich II., Churfürſt ohne Landt, Herr zu Landsberge und Sengerhauſen mit ſein Gemahel, einer Mechelburgſchen Princeß (ſtarb 1318) zwei Söhne, Johannes, Churfürſt nach ſeinem Bruder, und Woldemar II., den etliche Henricum III. nennen, ward Churfürſt nach Woldemari Tod, lebet nach ihm 1 Jahr, ſtarb 1322, iſt zu Prentzlaw begraben." — und S. 130: „Endlich aber als die Chur fiel an Woldemarum den andern, und darnach ſeinen Brudern Johannen den vierten, die da bald darnach in einem Jahre ſtarben, fiel das gantze Land heim den Hertzogen zu Sachſen u. ſ. w." Gundling, von Einem und Hübner nehmen drei Söhne Heinrichs II. an. Auch Friedrich der Große iſt in ſeinen Denkwürdigkeiten der Brandenb. Geſchichte der Meinung, daß die markgräflich Anhaltſche Linie mit Woldemar II. ausgeſtorben ſei. Pauli, Buchholtz, Riedel und die meiſten neueren Geſchichtſchreiber der Mark nehmen nur einen Sohn vom Markgraf Heinrich an, den ſie Heinrich den jüngern oder den fünften nennen und 1320 ſterben laſſen. Von ihm und ſeiner Vormünderin, der Markgräfin Agnes (dei gratia Marchionissa brandenburgensis et de Landesberge ac noster filius dilectus Hinricus etc.) wird auch im J. 1320 dem Nonnenkloſter in Prenzlau das Patronatrecht über die Pfarrkirche zugeſichert. Seckt am a. O. I. 30 und 172. Von Woldemar II. führt Angelus beim J. 1320 S. 128. den Verkauf des Schloſſes und Städtleins Wolmerſtädt für 12000 (von Einem ſagt 1200) Mark an das Erzſtift Magdeburg an. Walther ſchreibt in ſeinen Merkwürdigkeiten der Magdeb. Stiftshiſtorie II. 55 und 56 dieſen Verkauf Woldemar I. zu, ohne das Jahr anzugeben. Noch beſitzen wir von Woldemar II. eine Urkunde, in welcher er dem Stift Havelberg das Dorf Horn ſchenkt. Sie iſt zu Frieſack 1321 ipsa die que fuit vigilia Assumpcionis Marie virginis gloriose ausgeſtellt. Woldemar rühmt darin die Verdienſte, die ſich der Biſchof Reiner um ihn erworben. Quot attendentes grata et fidelia servicia nobis per venerabilem in Christo patrem Dominum Reinerum episcopum Havelbergensem consiliarium nostrum sincere dilectum multipliciter exhibita et in futurum peramplius exhibenda sibi ac singulis successoribus suis episcopis Havelberg. appropriavimus et donavimus etc. S. G. v. Raumer Cod. dipl. cont. I. 637. Ob übrigens Woldemar II. (vielleicht eine Perſon mit Heinrich V.) zu Prenzlau begraben liegt, iſt nicht mehr auszumitteln und hat weiter kein ſchriftliches Zeugniß für ſich. Seckt Geſch. von Prenzlau I. 81.

Ein und zwanzigſtes Kapitel.

56) Es waren die Dörfer Dalekowe und Drusdowe mit der Hälfte des Dorfes Loſſe und das Zugeſtändniß aller Rechte und Dienſtleiſtungen in den Kirchſpielen von Havelberg, Withmore, Clodene und Burſtele. Villam **Dalekowe** Domino nostro Havelbergensi Episcopo amabili nobis Patri ejusque universis successoribus in jus et usum perpetue possessionis specialiter assignamus. **Druzdowe** vero ad praebendam fratrum et dimidiam partem **Losse** in Hospitale ad Eleemosynas pauperum deputanimus, quatenus isti pariter pro nobis intercedant ad Dominum orentque nichilominus pro animabus parentum nostrorum, hoc est Marchionis **Alberti** et **Sophie** matris nostre, nec non **Judithe** dilecte conjugis nostre, simulque fratrum et sororum, ac qualibet proximorum nostrorum etc. **Küster** opusc. hist. Brand. illustr. XVI, 105 sq. Unterzeichnet haben die Urkunde, als gegenwärtige Zeugen der Handlung, die Biſchöfe von Magdeburg, Havelberg, Brandenburg, Meiſſen, Ratzeburg, die Pröpſte von Magdeburg, Havelberg, Jerichow cum suis conventibus, und Leitzkau; von den Laien aber der Markgraf **Albrecht**, Pater noster cujus studio et consilio hoc opus nostre devotionis inchoatum et consummatum presenti scripto, sigillo nostro supter appenso, Ecclesie jam dicte confirmamus — die Brüder **Bernhard** Graf von Aſchersleben, **Theoderich** Graf von Werben, **Herrmann** von Orlamünde, **Werner** Graf von Oſterburg und deſſen Sohn Albert, **Boderich** Burggraf von Brandenburg und deſſen Sohn Siegfried, **Konrad** von Wettin, **Richard** von Alvensleben, die Brüder **Rudolph** und **Heinrich** von Jerichow et alii quam plures. Data sunt hec Havelberg die I. Consecrationis Ecclesiastice anno Dominice incarnat. 1170. Wenn übrigens der Markgraf **Albrecht der Bär** unter den Zeugen mit aufgeführt wird, ſo iſt dies wohl nicht von ſeiner perſönlichen Gegenwart zu verſtehn, da zu Anfange der Urkunde ſteht: Unde nos cum Patre nostro **pie memorie** Marchione Adalberto etc. Albrecht ſtarb im J. 1170, wahrſcheinlich am 18. November. G. v. **Raumer** in den Regeſten I. 229 meint, Markgr. Albrecht hat wahrſcheinlich in den letzten Zügen gelegen, aber dann konnte in der Urkunde nicht ſtehn piae memoriae, es ſei denn, daß dieſelbe ſpäter aufgeſetzt und ausgefertigt worden ſei. Eine Abſchrift dieſer Dotation findet ſich unter No. 47. im Copialbuche des Lehnarchivs zu Berlin. Die Schenkungsurkunde des Pommerſchen Fürſten **Caſimirs** und ſeines Bruders Bogislav befindet ſich im Original im Königl. geh. Archiv und abſchriftlich bei **Gercken** III. 73 f. mit Abweichungen der Namen im Copialbuche des Lehnarchivs unter Nro. 48.

57) **Lentz** meint in der diplomat. Stiftshiſtorie von Havelberg S. 26, Walo ſei zu Ende des Jahres 1170 geſtorben; allein er hat noch am 7. Mai 1171 eine Schenkungsurkunde an das Kloſter Boſau (Gwalo episc. Havelb. **Schöttgen** und **Kreiſig** diplom. Beiträge II. 432) 1172 eine andere in Beziehung auf das

Kloſter Jerichow (Ludwig Reliq. II. 381), eine dritte 1173 vom Grafen Dietrich von Werden ausgeſtellt quod pater viilas Crussowe et Gottowe in usus fratrum in monte S. Mariae Liezeche cessit (G. v. Raumer Regesta I. 235 Nr. 1411), eine vierte, Beſtätigung mehrer Güter und Rechte der Domherren durch Biſchof Siegfried von Brandenburg vom J. 1173 (Gerckens Stiftsh. von Br. 362), eine fünfte aus demſelben Jahre vom Erzbiſch. Wichmann von Magdeburg die Stiftung des Kloſters zu Jerichow betreffend (aus dem Königl. Archiv bei Buchholtz IV. Anh. S: 18), eine ſechste von 1174, worin derſelbe dem Kloſter Gottes-Gnaden (Gratia Dei) die Kirche zu Jüterbock und vier dabei liegende Dörfer ſchenkt (Bruns Beiträge I. 230), und eine ſiebente vom 18. April 1176, worin der Erzbiſchof Wichmann von Magdeb. 12 Hufen in Hoppendale gegen die Kirche in Hakelingen umtauſcht (Raumer Regesta I. 237 Nr. 1427) unterſchrieben. Pauli hat alſo III. 312 ganz recht, wenn er behauptet, daß Walo vor dem Jahre 1176 nicht mit Tode abgegangen ſei.

58) Proinde Ipsam Havelbergensem Ecclesiam ab antecessore nostro pie memorie Ottone magno Imperatore in honorem sancte Dei genitricis mane fundatam et postea gentilium errore et incursu nimis desolatam in nostram tuicionem speciali defensione suscipimus et venerabilem ejusdem Ecclesie Episcopum Hubertum, qui ad reedificationem et restauracionem sue Ecclesie ferventissime laborat pio studio adjuvare volumus, quia eum et religione devotum et in nostra ac Imperii fidelitate firmum et stabilem experti sumus. Küsteri opusc. hist. Br. illustr. XVI. 135.

59) Et quoniam prenominate civitates et ville sepe irruentibus paganis devastate sunt et depopulate adeo ut vel nullo vel raro habitatore incolantur, volumus atque precipimus ut idem Episcopus liberam absque contradictione habeat facultatem in kathedrali sede edificandi ciuitatem ibique et in omnibus locis locandi colonos de quacunque gente potuerit, ea videlicet libertate, ut nullius Dux, nullus Marchio, nullus comes seu vicecomes, nullus advocatus seu subadvocatus aliqua exactione inde extorquere audeat nullus sibi aliquod dominium ibi usurpare presumat, nullus peticiones publicas ibi faciat, nullus eos ad secanda ligna vel portanda vel faciendas fossatas cogat, nullus alienus aliquod genus grauaminis eis imponere audeat, sed tantummodo soli Havelbergensi Episcopo de his omnibus subjaceant et nulli horum de aliquo servicio nisi ei vel certo misso suo respondeant. Die Grenzen des Stifts werden genau angegeben und dem Biſchof wird das Recht (liberam potestatem) ertheilt, alle genannten Güter qualicunque modo ad utilitatem supradicte Ecclesie convertendi. Opusc. hist. Brand. illustr. XVI. 134—140.

60) Niemand weiß, wohin mit dieſem Herrmann. Angelus macht ihn zu einem Sohn des Markgraf Konrad und das ſchreiben ihm viele nach. Das kann er aber nicht geweſen ſein, denn Konrad hatte nur 3 Söhne, Johann IV. (ſt. 1305), Otto VII. (ſt. 1297) und Woldemar (ſt. 1319). Andere verwechſeln ihn mit dem Sohne Heinrichs des Langen, Herrmann, der aber vermählt war und 1308

ſtarb. Pauli (III. 315) vermuthet, daß ihn Johann I. mit einem Fräulein von Sandau erzeugt habe, ohne den Grund zu dieſer Vermuthung anzugeben Auf ſeinem im Dom zu Havelberg noch vorhandenen Leichenſtein wird er Marchio. Brand. genannt und ſein Todesjahr 1291 angegeben. Auf demſelben befindet ſich zur Rechten des Hauptes ein Adler und zur Linken ein Rautenkranz. Vielleicht war ſeine Mutter aus dem Sächſiſchen Hauſe.

61) Ueber dem Portal des neu ausgrbauten Schloſſes hatte der Biſchof ſein aus Sandſtein gehauenes Bildniß ſetzen laſſen mit der Umſchrift: **Johannes D. G. Eccles. Havelb. Episc. 1312.** Darunter befand ſich das große biſchöfliche Wappen: in der Mitte die Mutter Gottes, zur Rechten drr heil. Laurentius, zur Linken der heil. Conſtantius, zu den Füßen der Maria ein anbetender Biſchof, zu deſſen Rechten das Wappen drs jedesmaligen Biſchofs uud zur Linken zwei kreuzweis gelegte Biſchofsſtäbe angebracht iſt. So finden wir das Wappen auch abgebildet in **Ludewig Reliq. VIII. 277**, wo über dem Biſchof noch die Worte ſtehn: **orate pro me.**

62) Wie ſich das vereinigen läßt mit der Angabe des alten Manuſcripts, das der Rathsverwandter Carl Stein zu ſeiner **Epitome historica Episcoporum Havelberg.** benutzte, iſt ſchwer zu entſcheiden. Es heißt da: „Reinerus iſt **anno Domini 1324** geſtorben, wie aus deſſen daſelbſt (im Dom zu Havelberg) befindlichen Grabſtein erhellet." Sollte jene Jahrszahl wirklich auf dem Grabſtein ſtehn, ſo muß man annehmen, daß derſelbe erſt lange nach dem Tode des Biſchofs gelegt und das Sterbejahr ungewiß geworden ſei. Die Beiſpiele, daß ſolche Denkſteine erſt viele Jahre nach dem Tode der Beigeſetzten gelegt worden, ſind nicht ſelten. Angelus, Hübner, Adel, Lentz und Andere ſind der Steinſchen Angabe gefolgt. Nur Pauli ſagt III. 315, daß der Biſchof Reiner am 18. Januar 1316 geſtorben ſei, ohne die Quelle zu dieſer Angabe nachzuweiſen. Auffallend iſt es, daß in der Schenkungsurkunde der Herren von Werle, die zu Malchin 1320 **in die severi confessoris** ausgeſtellt iſt und in welcher ſie dem Biſchof von Havelberg das Patronatrecht zu Camptz verliehen, der Biſchof **Hinricus Havelbergensis ecclesiae episcopus**, und in der 1321 **ipsa die quae fuit vigilia Assumptionis Mariae virginis gloriosae** von Woldemar II. ausgeſtellten, worin er dem Havelberger Stifte das Dorf Horn (Görne) ſchenkt, der Biſchof **venerabilis in Christo pater dominus Reinerus episcopus Havelbergensis, consiliarius noster sincere dilectus** genannt wird. Sollte die letztgenannte Urkunde nicht unächt ſein? S. **G. v. Raumer Cod. dipl. cont. I. 6** und 22. Buchholtz ſagt II. 320: „Das Dorf Görne hatte Woldemar dem Bisthum ohne Zweifel ſchon 1318 geſchenkt, wo ſonſt die Urkunde, die 1321 zur Jahrszahl hat, nicht untergeſchoben iſt. Es iſt aber dies das Dorf Hohen-Görne im Jerichowſchen Kreiſe, das hernach die Grafen von Ruppin vom Stift zur Lehn bekommen."

Zwei und zwanzigſtes Kapitel.

63) Der Bodding (Bodthing, Lodthing) war ein beſonderes Gericht in der Altmark für die eingewanderten niederländiſchen Kolonien, deſſen Urſprung man in der Friſiſchen Geſchichte ſuchen muß. Es iſt ein von dem Könige oder deſſen Statthalter gebotenes und angeordnetes Gericht, eine Volksverſammlung, ein vom Landesherrn ausgeſchriedener Landtag, auf welchem Streitigkeiten geſchlichtet, Verbrecher beſtraft, Abgeſandte benachbarter Fürſten gehört, Vorſchläge zum Beſten des Landes gemacht, Geſuche und Bitten vorgetragen wurden. Bei den Berathungen und Urtheilen wurde das Friſiſche Geſetzbuch (Aſega= oder Aſigabuch) zum Grunde gelegt. Nach demſelben wurde der Bothing (von Bot — Volk, und Thing — Gericht) den freigebornen Hausvätern durch den Schulzen ſechs Wochen vorher angekündigt: Bodthing kede ik joe wr ses wikem. So hwasa naet ne sekt, di schei iojenst dyn scheita mit twam pondem beta. „Bothing verkündige ich euch über ſechs Wochen. So etwa Jemand es nicht beſucht, der ſoll es mit zwei Pfunden dem Schulzen büßen.“ S. das Altfränkiſche Landrecht Thl. I. §. 23 und 56. Vergl. Oelrichs de Bolding et Lodding. Trajecti ad Viadr. 1751. Ledeburs Archiv XIII. 165 f.; Fr. Förſters Geſch. des Preuß. Staats III. 52 ff.; Riedels Beſchr. der M. Brand. II. 79 f. 443 f. und 469.

64) Der Kaiſer Heinrich I. ſoll nach der Eroberung der Burg von Brandenburg 928 auf einer Havelinſel eine kaiſerliche Burg oder Pfalz (Palatium), eine Camera imperialis oder regale castrum angelegt haben. Ja man will jetzt noch den Platz, wo die kaiſerliche Kammer geſtanden hat, nachweiſen. S. Dr. Schröders Geſch. der Stifts= und Domkirche zu Brandenburg S. 1 und 2. Markgraf Ludwig ſagt in einer Urkunde vom J. 1324: Urbs Brandenborch, a qua noster principatus traxit originem, in qua etiam officinam Archicamerariae Sacri Imperii, qua Elector imperii dicimur et sumus, principaliter radicatur. Gercken Fragm. March. III. 50. Vergl. G. W. v. Raumer über die ältere Verfaſſung ꝛc. S. 38. An dieſe Camera imperialis hat man das Recht oder Lehn geknüpft, daß der Markgraf von Brandenburg als Archicamerarius, Erzkämmerer des Reichs, bei der Wahl des Reichsoberhauptes und an Reichstagen das Amt verwaltete, alles Nöthige zur Hofhaltung des Kaiſers anzuordnen. Heffters Geſch. der Stadt Brandenb. S. 76 und 77. Das Kloſter Monte Cassino heißt nach einer Urkunde vom J. 1194 auch specialis imperii camera. v. Raumer Regesta S. 231. Nr. 1385.

65) Die Urkunde ſteht in Gercken Fragm. March. III. 1 f. VI. 133 f., bei Buchholtz IV. Anh. S. 16 und auszugsweiſe in v. Raumers Regeſten 231. Nr. 1385, bei allen aber in abweichender Weiſe. Gercken hat ſie genau nach dem im rathhäuslichen Archiv zu Brandenburg befindlichen Original abdrucken laſſen. Das Siegel daran iſt ein sigillum pedestre, wie es die meiſten Markgrafen aus dem askaniſchen Hauſe gebrauchten. Es ſtellt einen geharniſchten Mann vor, der

in der rechten Hand eine ſchmale lange Fahne hält, in der linken aber ein dreieckiges Schild mit einem Adler. Die Umſchrift iſt: Sigillum Marchionis Ottonis Beandenbuegensis. Die Urkunde hat die Unterſchrift: Hec seripsit Wieleus Francigena, capellanus Domini Marchionis. In einer Abhandlung, die ſich in Ledeburs Archiv XIII. 165 f. befindet, ſucht der Verfaſſer die Unächtheit der Urkunde nachzuweiſen. Laſſen ſich auch die Gründe nicht entſchieden zurückweiſen, ſo gehört doch dies merkwürdige Document (das ebendaſelbſt mit diplomatiſcher Treue abgedruckt iſt) gewiß dem dreizehnten Jahrhundert an. G. W. v. Raumer ſagt in den Regeſten I. 231: „Vielleicht verdankt die Urkunde ihre Entſtehung dem Beſtreben, die Mittelmark als Grundlage der Chur darzuſtellen, nachdem 1196 die Altmark unter Magdeb. Lehnhoheit gerathen war.“ Vergl. noch darüber Riedels Mark Brandenb. I. 328 und II. 80.

66) Lentz in der Brandenb. Stiftshiſtorie S. 26. behauptet den Biſchof Nortbert noch als Zeugen unter einer Urkunde vom J. 1206 geſehn zu haben. Andere ſetzen ſein Todesjahr auf 1205. So viel iſt gewiß, daß Balduin erſt 1207 ſein Nachfolger geworden iſt (Gerckens Stiftsh. S. 103), obgleich das Chronic. Brandenb. bei Maderus in Antiquitt. Brunsvic. p. 275 ſagt: Aldulnus XIX. coepit Ao. 1205, sedit annis IX mensibus VII. diebus XXVI. obiit Ao. 1217. peidie kal. Junii. Hic de praeposito in episcopum est electus et in praepositura Günzelinus successit.

67) Haec donatio a praefato milite facta dignoscitur in hac forma, quod si ipse uxore sua defuncta decceveeit vivece continentee praedictorum proventibus quoad vixerit libeco perfruetue. Si veco voluntatem habueeit, matrimonium contrahendi et contraxeeit eum aliqua, jidem mansi ad ecclesiam devolventue predictis usibus applicandi. Similitee si post moetem ipsius Danielis uxorem suam contigerit superstitem remanere et ipsa continentiam studuerit observaee tempore vitae ejus bona eadem possidebit, sed si nubere voluerit et nupseeit alicui ex incontinenti vacantia et libera, habebit ecclesia saepedicta in peaefatos usus sine omni obstaculo conveetenda. Gereken Codex dipl. ad bistor. episc. Brand. 411.

68) Ehe die jetzige Domkirche zu Ehren der Apoſtel Petrus und Paulus gebaut wurde (um das Jahr 1170), ſtand ſchon eine kleinere Kirche dem heil. Petrus, dem Vornehmſten unter den Apoſteln, geweihet, die nach Vollendung der großen Kathedrale zu einer bloßen Kapelle herabſank, aber wegen ihres hohen Alterthums (ſie iſt wahrſcheinlich die älteſte in der Mark) noch ſehr in Ehren gehalten und zu gewiſſen kirchlichen Handlungen ausſchließend gebraucht wurde. Wie ſie jetzt beſchaffen iſt, mag wohl nur noch das Fundament und der untere Theil der Mauer der älteſten Zeit des Urchriſtenthums in der Mark angehören. Höchſt merkwürdig iſt das Gewölbe dieſer Kirche. Eine ähnliche Formation der Bogen und Gurte findet man in keiner märkiſchen Kirche wieder. Vergl. Heſters Geſch. von Brandenburg S. 98 und f.

69) Obiit Ao. 1241 XIX kal. Jan. et cessavit Episcopatus dies V. Hic bonae litteraturae magister fuerat Alberti Archiepisc. Magdeburg., qui prop-

ter morum et scientiae elegantiam ipsum ad Decanatum et episcopatum creditur promovisse. Fuit enim homo mundus, dulcis, affabilis, studiosus et disciplinatus adeo, ut et ipsi filii nobilium mitterentur ad eum disciplina et moribus imbuendi. Cotidie pauperes et scolares ad mensam coram se posuit comedentes. Hic de decimis Novae terrae cum Johanne et Ottone Marchionibus terminavit. Chron. Brandenb. ap. Maderum in Antiq. Brunsv. p. 275.

70) Dieſe Krypta, die ſich unter dem Chor des Doms befindet, iſt ſehr merkwürdig und gewiß der älteſte Theil des ehrwürdigen Gebäudes. Der alte Byzantiniſche Geſchmack iſt darin vorherrſchend. Ein mit der Geſchichte der Baukunſt vertrauter Gelehrter, der Profeſſor Kugler urtheilt darüber: »Die rundbogigen Arkaden, welche die Wände des Mittelſchiffs tragen, erſcheinen in dem Charakter des ſogenannten byzantiniſchen oder romaniſchen Bauſtyls, ebenſo wie die Wände und Säulen der Gruftkirche. — Aus den Zeiten der erſten Gründung einer biſchöflichen Kirche zu Brandenburg dürfte ſchwerlich unter den ſichtbaren Theilen des Gebäudes irgend ein Reſt vorhanden ſein. Mit größerem Rechte könnte man geneigt ſein, die byzantiniſchen Theile deſſelben als die Ueberbleibſel der vom Biſchof Willmar 1166 erbauten Kirche zu betrachten. Doch ſcheint auch dieſe Annahme den älteren Theilen, wenigſtens den Säulen der Grundkirche, noch ein zu hohes Alter zuzuſchreiben. Es iſt in den Kapitälen und Baſen dieſer Säulen, in der phantaſtiſchen Compoſition ihres Ornamentes, in dem weichen Schwunge und der präciſen Ausführung deſſelben eine Eigenthümlichkeit zu bemerken, die ſonſt nur bei den ſpäteſten Erzeugniſſen des byzantiniſchen Styles gefunden wird; und beſonders zeigen jene halb thieriſchen halb menſchlichen Figuren, welche hier vorkommen, ſolches Beherrſchen des Stoffes, eine ſo entſchiedene, ſo geiſtreich humoriſtiſche Belebung, daß die deutſche Plaſtik vor der Zeit des Jahres 1200 ſchwerlich im Stande geweſen ſein dürfte, etwas ähnlich Reifes zu Tage zu fördern. Jedenfalls indeß, und allerdings auch mit Rückſicht auf dieſe feinere Ausbildung, ſind die byzantiniſchen Theile der Domkirche für den Freund der Kulturgeſchichte von beſonderer Wichtigkeit, da der ältere Bauſtyl des Mittelalters in den Ländern öſtlich der Elbe eben ſo ſeltene Beiſpiele zählt, als wenige Meilen im Weſten dieſes Grenzfluſſes (vornämlich in den, dem Harze benachbarten ſächſiſchen Gegenden) die größte Fülle ſolcher alterthümlichen Bauwerke angetroffen wird.« In Dr. H. W. Schulze über das Alter, die hiſtoriſche Bedeutung und die Reſtauration der Stifts- und Domkirche zu Brandenburg S. 20 u. 21. Einige der aus Sandſtein gebildeten Kapitäler findet man dargeſtellt in Alex. von Minutoli's Denkmälern der Baukunſt in den Brandenb. Marken I. Band 2tes Heſt.

71) Can. I. Causa XII. Qu. 3—5. Cap. 1—4 de peculio Clericorum und de successione ab intest. Es wird daſelbſt nachgegeben, daß der Nachlaß der Kleriker in vier Theile gebracht werde, für den Biſchof, die Kirche, die Armen und die Verwandten. Der Anſpruch entſtand ohne Zweifel daraus, daß man die älteren Kirchengeſetze dahin auslegte, für die Kirche ſei wenigſtens die Vermuthung, daß der geſammte Nachlaß peculium clericale ſei, wenn der Verſtorbene nicht inter vivos darüber verfügt hatte. Eichhorns Kirchenrecht II. 751.

Digitized by Google

72) Venerabilis frater noster Episcopus Brandenburg. sua nobis insinuatione monstravit quod nonnulli laici sue civitatis & dioecesis a clericis pro ecclesiis vel rebus ecclesiasticis homagium & nova insolita pedagia exigere & extorquere presumunt, bona clericorum decedentium pretextu cujusdam consuetudinis in partibus illis — — quo dicenda est potius corruptela nihilominus occupando in ejus prejudicium & ecclesiarum a quibus iidem clerici acceperunt stipendia non modicum detrimentum. Ne igitur hec per dissimulationem transeant in abusum fraternitati tue per apostolica scripta mandamus quatenus si est ita dictos laicos ab hujusmodi exactione & occupatione penitus conquiescant monitione premissa per censuram ecclesiasticam appellatione remota previa ratione compellas. Datum Lugduni XII Kal. Maji pontificatus nostri anno tertio. Gercken Stiftsh. 461 u. 462. Wie in der Mark ſo übten auch in anderen Ländern die Großen das Spolienrecht trotz der Concilien- und Landtagsbeſchlüſſe und die pergamentenen Schutzwehren konnten den Unfug nicht hindern. Auf dem Concil. Budense Ao 1279 Cap. XLIX (Mansi XXIV. 292) wurde beſtimmt: Statuimus quod ad bona decedentium episcoporum seu episcopatuum et aliorum inferiorum praelatorum vacantium nullus laicus, quantaecumque et cujuscumque sit altitudinis, conditionis vel status manus suas extendi faciat — bona hujusmodi auferendo aut etiam occupando, occasione juris patronatus vel alio quocumque praetextu. In den Constitutt. Regni Hungar. sub Andrea III. fact. Ao 1298 (in Fejér Cod. dipl. Hungar. VII. 2. p. 137) heißt es: Jura etiam ordinavimus, imo ab antiquo ordinata declaramus, ut tempore vacationis bona et possessiones ecclesiarum non per dominum Regem, vel ab eo missum, nec per eos, qui se nominant parochianos occupentur, spolientur, laedantur in parte vel in toto. Bona etiam decedentis episcopi Dominus Rex vel quaelibet alia persona rapere non possit. Wie weit in Ungarn dieſer Unfug getrieben wurde, beſonders unter König Karl I., ſieht man aus der beim apoſtoliſchen Stuhl eingereichten Klageſchrift der Ungariſchen Geiſtlichkeit im J. 1338 in Katona hist. critica Regni Hung. IX. 131. Vergl. Feßlers Geſch. von Ungern IV. 1077. So war es nicht nur in Pohlen und in den Nordiſchen Reichen, ſondern ſogar in Italien und Frankreich. König Woldemar III. von Dänemark befahl noch im J. 1354: Item firmiter inhibemus et districte, ne quis, cujuscunque condicionis existat, se de bonis sacerdotum seu clericorum decedentium aliqualiter intromittere praesumat. Langebek Rerum Danic. VI. 528. Vergl. Sugenheim Staatsleben des Klerus im Mittelalter I. 308 ff.

Drei und zwanzigſtes Kapitel.

73) Cum igitur ecclesia ancillarum Christi in Cedelie ad consummationem operis laudabiliter inchoati non habeat facultates, nisi a Christi fidelibus adiuvetur, universitatem vestram monemus, rogamus ac in domino salubriter exhortamur, vobis nihilominus in remissionem injungimus peccatorum, quatenus de bonis a Domino vobis collatis pias elemosinas vestras et grata eidem caritatis subsidia erogetis, ut per vestram subventionem dicte ecclesie inopie succurratur etc. Der Biſchof hat den Indulgenzbrief zu Zehdenik ſelbſt ausgefertigt. Er ſteht im 2ten Finkſchen Programm vom J. *1750* und in Büſchings Magazin XIII. S. 425.

74) Nach Angelus S. 114 im J. 1286. Seine Grabſchrift (die Lentz in der Brandenb. Stiftsh. S. 32 angiebt) ſoll ſich noch im Dom zu Brandenburg erhalten haben und alſo lauten: **Anno Domini MCCLXXXVII. III Idus** ***Aprilis*** **Brandeb. Praesul quondam Geuehardus cultor honoris crucis obiit, pro cujus requie votum date cordis et oris.** In Dr. W. Schultzes Angabe der Grabſtein-Monumente in der Stifts- und Domkirche S. 24 f. findet ſich dieſer Grabſtein nicht. Der älteſte, daſelbſt angegebene iſt der des Canonikus **Petrus dictus de Thure** vom Jahre 1281. Der Grabſtein ſtellt in lineariſch eingeſchnittenem Bildwerk einen Geiſtlichen dar, in der rechten Hand einen Palmzweig, in der linken ein Buch haltend mit der Inſchrift: **Ao Domini MCCLXXXI. V Kalendas Septembris hoc est in die beati Augustini Petrus dictus de Thure huius ecclesie ....**

75) **Pro copia registri totius causae, quae olim vertebatur inter bonae memoriae Dominum Ericum quondam Magdeburg. Episcopum ex parte una et venerabiles viros Dnum Thydericum Praepositum Lizekensem electum in Episcopum Brandeb. et capitula Brandenburgensis et Lizekensis Ecclesiarum ex altera, et etiam pro copia attestationum testium omnium in causa ipsa receptorum coram praenominato Domino Cardinali. —** ***Acta*** **fuerunt haec Romae in hospicio venerabilis Patris Domini Wolradi Dei gratia Brandenburgensis Episcopi praesentibus ipso Episcopo etc.** Wolrad ſelbſt hat dann noch die Verhandlung bekräftigt und ſein Siegel daran gehängt. **Datum Romae in hospitio nostro. Gercken p. 497—499.**

76) **Omnes morimur et quasi aquae non revertentes dilabimur, ita quod non possumus eos, qui nobis positi sunt terminos praeterire, quare secundum apostolicum documentum necesse habemus nos intimis orationibus praevenire, ut pariter in odore unguentorum Domini currentes, aquas veri gaudii hauriamus de fontibus salvatoris. Cum igitur exigente piae devotionis affectu, quem ad monasterium nostrum percepimus vos habere, petitionem vestram benigno et hilari recepimus et recipimus cum assensu, dando vobis plenam fraternitatem et plenariam participationem omnium bo-**

norum quae fiunt et de caetero Domino dante in monasterio nostro fient, in vita nostra pariter et in morte, in missis, in vigiliis, in devotis orationibus et in aliis bonis operibus, divina gratia largiente. Etc. Gereken 499 sq.

77) Quod cum per pestilencias, guerras, incendia, spolia et hostium incursus possessiones et alia bona ad mensam Religiosorum virorum prepositi et capituli ecclesie Brandenburgensis spectantes et spectantia suis redditibus ceterisque prouentibus nimium sunt extenuata, prout etiam intercessanter vertuntur extenuantur, quod ipsi prepositus et canonici ejusdem ecclesie Brand. nequeant ibidem in necessariis prouideri et alias absque penuria sustentari in diuinum cultum in ipsa ecclesia non modicum detrimentum. Ne igitur in necessariis diuinus cultus ibidem prolabatur, sed uberius et salubrius seruetur et peragatur etc. Fidicin hiſtor. diplomat. Beiträge zur Geſch. der Stadt Berlin I. 9 und von d. Hagen Geſch. der Stadt Teltow S. 35.

78) Das Städtchen Teltow gehörte bis zur Reformation dem Biſchof von Brandenburg. Das Landbuch Karls IV. ſagt davon S. 128: Dominus Marchio nil habet ibi. Tota Teltow cum prefato stagno, cum supremo et inferiori iuditio, cum seruitio curruum et alio quolibet seruitio et cum omnibus juribus et pertinentiis suis uniuersis est ecclesie et Episcopi Brandenburgensis et suorum vasallorum. Et sunt ecclesie et mense episcopali Brandenburgensi appropriata cum omni ac plena libertate et vtilitate. In dem Landſchoß-Regiſter vom J. 1451 heißt es: »Opidum Teltow horet dem Biſchopp von Brandenburg alze vormals gerechnet haben vnde geben VIII ſchogk vnde haben darin eynen Lantſchepen der behelt II ſtuck frey. Haben geben dy helfft III ſchogk L ggr.« Die Biſchöfe mußten alſo zum Landſchoß beitragen. Ein neuer Beweis, daß ſie landſäſſig waren. Ein Landſchepe (Landſcheffe, Scabinus terrae) war übrigens ein Bauer, der im Landgericht ſaß und Recht ſprach, wofür er gewiſſe Hufen in ſeinem Dorfe beſaß, die frei von Abgaben waren. S. Landb. Karls IV. S. 37 u. 302. Uebrigens verdanken wir dem ehemaligen Oberkonſiſtorial-Präſidenten von der Hagen eine auf Urkunden gegründete gelehrte Monographie über die Geſchichte von Teltow. Berlin 1767.

79) Bis zum Jahre 1305 hatten die Markgrafen das Patronatrecht. Nach einer im Domarchiv befindlichen ungedruckten Urkunde (Copiar. novum. II. p. 158) mußte der Biſchof die Katharinenkirche jährlich viſitiren, wofür ſie demſelben immer eine Geldſumme zu entrichten hatte. Die alte ehrwürdige Katharinenkirche, eine der ſchönſten in der Mark, erſcheint zuerſt in der Geſchichte im J. 1287, wo ſie eine 50 Centner ſchwere Glocke erhielt, nachdem ſie vorher ſchon drei kleinere Glocken beſeſſen hatte. Sie hatte neben jener Jahrszahl die Inſchrift: Sanctae Catharinae laus sit sine fine, und befand ſich beim Einſturz des Thurms 1582 noch in demſelben. S. Gottſchlings Beſchreibung Brandenburgs S. 82 und Finke's erſtes Program S. 14, in Büſchings Magazin S. 426. Nach einer ungedruckten Urkunde im Domarchiv (Copiar. antiq. 33.) kommt bei genannter Kirche ſchon

1284 ein plebanus mit zwei Kapellanen vor. Ihre jetzige ſchöne, groſsartige Geſtalt hat ſie erſt 1400 erhalten. — Otto der Lange hatte der Neuſtadt Brandenburg das ſüdweſtlich von ihr gelegene, jetzt nicht einmal ſeiner Lage nach mehr bekannte Dorf Planow mit allen dazu gehörigen Feldern, Wieſen und Weiden geſchenkt, und zwar frei von allen Schoſſen, Beden, Auflagen und Dienſten an den Markgrafen. Buchholtz IV. Anh. 133. Dadurch ward aber die bisherige Zehntabgabe an den Pfarrer des Dorfs verändert. Der Rath beider Städte traf deshalb mit dem Pfarrer unter Genehmhaltung des Domkapitels ein Abkommen, wonach der Pfarrer ſtatt des Zehends eine jährliche Entſchädigung von 3 Pfund Pfennigen erhielt. Die Urkunde im Stadtarchiv und in dem des Domkapitels (Copiar. antiq. p. 78). S. Gercken 139 und Heffter 192. Dem Altar des heiligen Antonius in der Katharinenkirche ſchenkte Woldemar 1311 eine jährliche Revenüe von einem halben Talent und viertehalb Schilling aus dem Zoll zu Brandenburg — heredum et successorum nostrorum animarum memoriam, nec non ad instantiam diligentem streuui viri Hinrici de Gladow militis nostri fidelis. Fincke Progr. von 1752. S. 2, bei Büſching XIII. 465.

80) Von dieſer Landſäſſigkeit des Biſthums und ſeines Stiftes, von welcher im Werke ſchon öfter die Rede geweſen iſt, finden ſich Zeugniſſe in gar vielen Urkunden. Als Biſchof Wilmar 1166 das Kollegiat der Prämonſtratenſer von der St. Gotthards Kirche zu Parduin an die Kathedralkirche verſetzte, ſchreibt der Markgraf Albrecht: Ut huius ergo confirmationis scriptum, remota omni ambiguitate et contradictione, ratum permaneat, illud ego et Marchio Otto sigillorum nostrorum impressione communivimus. Gerckens Stiftsh. S. 357. In der Beſtätigungsurkunde vom J. 1179 befreit Otto I. die Dienſtleute des Stifts (homines ecclesie) von allen Dienſten, nur nicht vom Bau der Stadt Brandenburg (urbs nostra) und von der Heerfolge — excepta communi aedificatione urbis Brandenburch et justo bello pro patria. Gercken Ebend. S. 371. Eben ſo behält ſich Albrecht II., als er dem Stifte alle Güter und Privilegien 1209 beſtätigt, das jus Advocatiae, die Baudienſte zum Schloß in Brandenburg und die allgemeine Heeresfolge vor. Gercken 409. Auch würden die Biſchöfe die Beſtätigung ihrer Güter bei dem Markgrafen nicht nachgeſucht oder dieſelbe angenommen haben, wenn ſie dieſe nicht als ihre Lehnsherrn betrachtet hätten. Gundling behauptet in ſeinem Discours über die Reichshiſtorie S. 534, die Biſthümer Havelberg und Brandenburg wären immediat geweſen und hätten Sitz und Stimme auf den Reichstagen gehabt, weil ſie vom Kaiſer Otto geſtiftet wären. Allein dieſe erſte Stiftung war von den Wenden gänzlich zerſtört worden und Albrecht I. hat es ganz von neuem begründet. Das haben auch die Päpſte allezeit anerkannt und noch Papſt Julius ſchreibt in einer Bulle vom J. 1506: quod ecclesia Brandenb. in ejus (Marchionis) temporali dominio sita et per ipsius Joachimi progenitores fundata et dotata. Eben ſo wenig beweiſet die Unmittelbarkeit des Stiftes (worauf Pfeffinger Vitriar. illustr. I. p. 1230 ein ſo großes Gewicht legt), daß der Biſchof Hieronymus von Brandenburg und Havelberg den Reichsabſchied von Worms 1521 unterſchrieben hat. Dies hat er nicht als Biſchof, ſon-

Digitized by Google

dern als churfürſtl. geheimer Rath und Geſandter auf dem Reichstage gethan. Die Biſchöfe ſind von den Markgrafen allezeit als ihre Landſtände gehalten und behandelt worden, und ſie haben das jus advocatiae über die Bisthümer von jeher gehabt und ausgeübt. S. Gercken 287.

81) So erklärt es Heffter S. 107 u. 108 und fügt hinzu: »Welches Bild hätte ſich für ein chriſtliches Gotteshaus beſſer geſchickt in Zeiten, wo von den Geiſtlichen ſo oft und ſo vielfältig in dieſer Beziehung geſündigt ward?« Mir hat doch das Ganze mehr als Satire denn als ſcharfe Lehre erſcheinen wollen. Ganz unſtatthaft und beziehungslos iſt aber die Hypotheſe des ehemaligen Directors der Ritterakademie, Arnold (über Domſtifter S. 132 ff), nach welcher der Dompropſt von Burgsdorf, auf deſſen Anordnung 1648 die Fenſter, Thüren und Stühle ausgebeſſert und verziert wurden, auch jene Schlußſteine als Satire auf das katholiſche Prieſterthum habe einſetzen laſſen, und zwar aus Unmuth, daß die aus dem Gottesdienſt bereits verbannt geweſene lateiniſche Sprache in Folge des Weſtphäliſchen Friedensſchluſſes habe wieder eingeführt werden müſſen. Aber abgeſehen von dem Grundloſen dieſer Vermuthung gewahrt auch das Auge nicht die geringſte Spur von ſpäterer Einfügung. Arnold führt auch eine Legende an, nach welcher der Baumeiſter der Kirche das Bildwerk aus Rache wegen zu geringer Bezahlung in der Nacht vor ſeiner Flucht eingelegt haben ſoll. Vergl Schultze a. a. O. S. 40.

Vier und zwanzigſtes Kapitel.

82) In Crossen versus Rusiam cum omnibus suis pertinenciis talem graciam duximus faciendam, quod et nunc damus & donamus predicto Episcopo atque suis successoribus ac Ecclesie sue Lubucensi ob spem & graciam divine Remunerationis in omnibus bonis ac prediis suis ubicunque in nostro Dominio sitis plenam & largam in perpetuum libertatem. In Oppathow vero Thelonium vel Theolonia que nunc sunt aut esse poterunt in futurum, Jus Targove & Jus Judicii aut quodcunque Jus habemus aut habere possemus in Oppathow vel in omnibus bonis Ecclesie Lubucensis Episcopo & Ecclesie predicte omnia et singula liberaliter condonamus adiicientes quod Episcopus Lubucensis, qui pro tempore fuerit, poterit in Oppathow aut ubicunque in Bonis sue Ecclesie in nostris Dominiis sitis Castra, Civitates plantare, erigere et firmare et Jure Theutonico omnia bona sua locare licite et informare, absolvimus etiam omnes Incolas dictorum Bonorum et ipsa Bona ab omnibus angariis et parangariis, de Poradne et quibuscunque exactionibus et ab omnibus serviciis, quibus nostre Curie nostroque Dominio astricti tenebantur, quibuscunque nominibus et vocabulis censentur vel nuncupantur, videlicet A naraz, a vonor, A prsenod, A strosa, a stan, a Sahol, a castore ac a Solutione mellis, quod dicitur

Czassa vulgariter, Latine vero cifus, a Bove, a vacca, ab opeie. Praeterea homines sepe dicte Ecclesie Lubucensis nec ad castra nostra citabuntur, nec ad expeditiones vel castrorum, Civitatum aut Pontium edificationes per Nos vel per Nostros ire compelleutur, sed pro gentilium insultu ad terre nostre defensionem ire modis omnibus tenebuntur. Cetterum Falconarii nostri, Braxatores, piscatores, venatores, pistores, Castrorum captores, equi nostri et ipsorum custodes et alii officiales nostri, quocunque nomine et officio censeantur in dicte Ecclesie Bonis atque villis pro nobis nullam facient stationem, in transitu siquidem nostro per milites vel officiales, nostros nec fenum, nec pabulum, neque vacce, neque solutiones alie aut aliqua necessaria per violentiam requirentur nec solventur. Insuper nullum conductum servilem facient Homines Episcopi et Ecclesie memorate in nostris Dominiis constituti, Item homines sepe dicte Ecclesie Lubucensis nec nostro, nec alicujus Palentini, Castellani, nec alicujus Baronum nostrorum judicio astare tenebuntur, preterquam solius Domini Episcopi memorati in omni causa vel ejus cuicunque idem Episcopus sua duxerit judicia committenda, nec solvent penam capitis quotienscunque aliquis in terminis sepe dictorum Bonorum quacunque morte inventus fuerit mortuus vel occisus. Idem vero Episcopus suique successores per se et per suos habeant omnimodam potestatem in dictis Bonis venandi feras quascunque, nec non oportunis temporibus largam licentiam in Bonis nostris et Silvis; item Episcopus Lubucensis gaudebunt et gaudere debent in omnibus bonis suis et prediis pleno Dominio Silvis, Lignis, Nemoribus, Venationibus, Aquis, Paludibus, Piscationibus, Pratis, Pascuis ac aliis utilitatibus universis, Decimarum perceptione, privilegio et omnimodo libertate quibus alii Episcopi Provincie Polonie in Bonis eorum et Prediis gaudent et fruuntur libertatem. Itaque et Donationes prescriptas non solum in Territoriis sepe dictis, sed in omnibus Bonis atque villis Lubucensis Ecclesie in Cracoviensi et Sand. Terris ac aliis quibuscunque Dominiis nostris constitutis. Eidem damus Ecclesie in perpetuum duraturas et autoritate presentium confirmamus. Beckmann vom Biſchofthum Lebus S. 8; auch in Lünig Spicil. Eccles. II. 81 f.

83) Circa quod oppidum (Opathow) frequenter alias in villa Biskupice, Episcopi Lubucenses residere solebant. Sed dum ibi sub anno Domini 1300, Joannes quidam Episcopus Lubucensis mansionem faceret, fures et praedones, ac rapto vivere asveti, ipsum quadam nocte invadentes, in suo cubili secure quiescentem, captivaverunt, et comprehensum, in vicinas silvas, saltusque densissimos abduxerunt, nec prius dimiserunt, donec certam et notabilem pecuniarum summam ex pacto illis persolveret. Ab eo tempore pontifices Lubucenses habitationem in Oppidum transtulerunt et Curiam ibi firmaverunt. Nakielski Miechovia p. 339 bei Wohlbrück I. 149.

Fünf und zwanzigſtes Kapitel.

84) Das Original der Stiftungsurkunde beſand ſich im Stiftsarchiv zu Sonnenburg, jetzt im Königl. geh. Staatsarchiv und iſt abgedruckt in Bekmanns Beſchr. der Mark Brandenb. II. Kap. VII. S. 6, in Lentz diplomat. Stiftshiſtorie von Havelberg S. 104 und in Gercken Cod. dipl. Brand. V. 72. Das Dokument iſt gut erhalten, das daran gehängte Siegel aber abgefallen. Die Eingangsformel hat verlängerte Schrift, der Text eine ſchöne gothiſche Minuskel. S. v. Raumers Regeſten I. Nr. 1286. S. 215. Obtuli Deo sanctoque Johanni Baptistae ad Xenodochium in Jerosolimis de hereditate mea Ecclesiam quandam in villa Werbene super ripam Albis fluminis cum omnibus Attinenciis et usibus suis absque decima, itemque sex mansos Hollandrensis dimensionis in villa . . . . continuis, quicquid exinde utilitatis nunc et in posterum provenire potuerit, libere pauperibus in memorato Xenodochio commorantibus, annuatim administretur.

85) Die Urkunde ſteht ſehr unrichtig abgedruckt bei Buchholtz IV. Anh. 72, nach dem Original aber bei Wohlbrück I. 69. Sie lautet daſelbſt: — — ego mrotsek cum voluntate fratris mei Gerlaci prepositi lubucensis deo et sancte marie virgini militieque domus templi in subsidium salubre terre ierosolimitane in remissionem peccatorum meorum contuli hereditatem meam inter lubus et zantoch sitam que sulenche dicitur cum villis et civitate sibi adiacentibus, et cum omni jure sicut in privilegio michi a dno duce datur continetur. Ne autem hec nostra liberalis et voluntaria donatio coram dno Boleslav duce Zlesie et baronibus ejus facta in irritum ducatur presens proinde documentum impressione sigilli predicti ducis, meo, fratrisque mei volui communiri. Acta sunt hec in wratizlavia a. dnice Incarnationis millesimo. Ducentesimo. Quadragesimo Quarto Presentibus dno Boleslao duce Zlesie, Dno heinrico episcopo lubucense. Bogusziao Casteliano de Nimis. — — —

86) Innocenz III. ſchreibt von den Templern (Epistol. Lib. X. ep. 121 ad Magistrum milit. Templi) im J. 1208. Prob dolor, jam non moderate utentes mundo velut religiosi homines propter Deum, sed ut suas impleant voluptates, religionis imagine utuntur solummodo propter mundum. Et cum debuissent aliis esse odor vitae in vitam, facti sunt odor mortis in mortem. – Per haec et alia nefanda, quae idcirco plenius exaggerare subsistimus, ne cogamur gravius vindicare, apostolicis privilegiis, quibus tam enormiter abutuntur, essent merito spoliandi. Vergl. Wilcke's Geſch. der Tempelherrn I. 181 f. und Schröckh's Kirchengeſch. XXV. 103 f.

87) Ueber die Geſchichte der Tempelherrn iſt nachzuſehen: Histoire des Templiers par P. du Puy. Bruxelles 1751; Antons Verſ. einer Geſch. des Tempelherrnordens 2te Aufl. Leipz. 1781. Histoire crit. et apologetique des Chevaliers du Temple de Jerusalem par M. J. Prieur de l'Abbaye d'Estival.

Paris 1789. 2 Vol.; deutſch im Auszuge: Die Ritter des Tempels zu Jeruſalem Leipz. 1790. 2 Bde.; Münters Statutenbuch des Ordens der Tempelherrn 1ſter Thl. Berlin 1794; Raumers Geſch. der Hohenſtaufen I. 487 f. u. II. 379 f.; Wilkens Geſch. der Kreuzzüge 2te Thl. S. 546 ff.

88) Das Original von dieſem päpſtlichen Erlaß befindet ſich im Königl. geheimen Archiv zu Berlin und lautet: Johannes epa seruus seruor. Dei, Dilectis filiis Decano eeclie et Priori Predicatorum, ac Guardiano Minorum fratrum ordinum Magdeburgen. salut. et aplicam ben. Nuper ad apostolatus nostri pervenit auditum quod licet felicis recordat. Clemens papa V. predecessor noster inter alia ordinandum et statuendum duxerit in Concilio Viennen. quod fratribus quondam ordinis Templi ab erroribus quibus respersi fuerant absolutis et in posterum absolvendis per provincilia Concilia, juxta sui status decentiam, deberent necessaria ministrari, nonnulli tamen Aepor. et alior. Prelator. ad quos executio ordinationis hujusmodi pertinebat, non convocatis Conciliis provincialibus, nonnulli vero dictis Conciliis convocatis, eisdem fratribus ita immoderata et superflua stipendia conferenda eisdem annis singulis statuerunt, quod si eis per dilectos filios Magistrum et fratres hosp. s. Johannis Jerosol. quibus bona dicti quondam ordinis fuerunt per sedem aplicam appileata — — hujusmodi stipendia assignentur de bonis predictis nullum emolumentum negotio terre sancte poterit provenire. Nec ordo hospitalis — — onera stipendiorum hujusmodi aliquatenus supportare. Et nichilominus dicti Aepi et Prelati sibi reservasse dicuntur addendi et minuendi stipendia hujusmodi potestatem. Nos igitur — — discretione vestre — — mandamus quatinus taxationes stipendiorum hujusmodi thesaurizare nec valde vivere delicate, sed tanquam Religiosi victum duntaxat et vestitum consequi oportunum, taxationes et provisiones hujusmodi quas superfluas et immoderatas fore inveneritis, ultra dictorum victus et vestitus sufficientiam opportunam studeatis — — taliter moderari quod ex bonis predictis eidem Terre sancte utilitas et profectus adveniat. — — Dat. Avinioni Kal. Decbr. Pontificatus nri. Anno tertio.

89) Buchholz II. 327 und nach ihm mehre Geſchichtſchreiber haben zwar angegeben, daß Friedrich von Alvensleben in den Johanniterorden aufgenommen und Meiſter der Balley Brandenburg geweſen ſei, in Folge der mit den Namen der älteren Heermeiſter gedachter Balley beſchriebenen Tafeln, welche in der Kirche zu Sonnenburg auf beiden Theilen des Altars hängen und von denen die erſte den Namen Friedrich von Alvensleben enthält. Allein dieſe Tafeln ſind erſt in der zweiten Hälfte des 17ten Jahrhunderts verfertigt worden und können alſo nichts für ein Factum aus dem Anfange des 14ten Jahrhunderts beweiſen. Auch raubt ſich die erwehnte erſte Tafel ſelbſt jeden Schein von Glaubwürdigkeit, indem ſie den Regierungsantrit des Fr. von Alvensleben als Heermeiſter der Balley Brandenburg in das Jahr 1303 ſetzt, wo derſelbe noch nicht einmal Meiſter des Tempelordens war. S. Wohlbrücks Geſch. der Fam. von Alvensleben I. 217.

90) Die Geſchichte des Ordens der Johanniter-Ritter findet man in:

Giacomo Boſio Hist. deli Ordine di S. Giovanni Gierosolimitano. Roma 162i — 1632. III. Tom. fol.; Jean Bandouin histoire des Chevaliers de l'Ordre de S. Jean, achevée par Naberath. Paris 1659; Henrici Pantaleonis Historia nova Ordinis Joannitarum Rhodiorumque ant Melitensium Equitum. Basileae 1581 fol.; L'histoire des Chevaliers hospitaliers de S. Jean de Jerusalem par l'Abbé de Vertot. Paris 1761. 7 Vol. 8. Geſchichte des Maltheſerordens nach Vertot von N. (Niethammer) Jena 1792. 2 Thle. 8. Joh. Chriſt. Beckmanns Beſchreibung des ritterlichen Johanniterordens. Frankf. a. d. Oder 1726. 4; Dithmars Geſch. des ritterl. Johanniter-Ordens Ebend. 1728; Wilkens Geſch. der Kreuzzüge I. 539 und Raumers Geſch. der Hohenſt. I. 486; II. 336. 379.

Sechs und zwanzigſtes Kapitel.

91) »Man bemerkt, ſagt Möhſen (Geſch. der Wiſſenſch. in der Mark I. 57) daß bei den Slaviſchen Nationen die vielköpfigen Götter den übrigen vorgezogen wurden. Da der Wodan (Odin) mit einem Kopfe und einem Geſichte ſeine Zerſtörung nicht vorhergeſehen hatte, ſo gaben ſie ihren Hauptgöttern nicht allein mehr Köpfe, ſondern auch mehr Geſichter, damit ſie ſich beſſer vorſehen ſollten.« Gerovith erhielt fünf Köpfe und die verſchiedenen Stämme ſetzten ihren Göttern noch zwei oder drei Köpfe zu. Doch hatte ſich der Rügenſche Svantewit bald ein, die anderen Götter überragendes Anſehn verſchafft. Helmold (Chronic. Slavorum Lib. I. Cp. 83 p. 185) erzählt, nachdem er die multiplex idolorum cultura per universalem Slaviam angeführt: Inter multiformia autem Slavorum numina praepollit Svantewith Deus terrae Rugianorum, utpote efficacior in responsis, cujus intuitu ceteros, quasi semideos aestimabant. — Unde etiam nostra adhuc aetate omnes Slavorum provinciae iline tributa annuatim transmittebant, Suanthevitum Deum Deorum esse profitentes. Vergl. Barthold's Geſch. von Rügen und Pommern I. 193, 550 f.

92) Die Slaven waren im geſelligen Leben wohl von den Sachſen geſchieden und in beſonderen Dörfern oder Vorſtädten an den Ackerbau und Fiſchfang gewieſen. Es war nicht ihrem Belieben überlaſſen, ob ſie im Stande heidniſcher Unfreiheit bleiben wollten. Das Geſetz befahl, daß Wenden, die ihren alten gottesdienſtlichen Gebräuchen nicht entſagen und zum Chriſtenthum übertreten wollten, ihre Güter verlieren ſollten. Dennoch blieben viele dem alten Glauben getreu, wenn ſie ſich auch äußerlich zur Kirche bekannten, beſonders wenn ſie auf einzelnen Höfen oder in Fiſcherhütten an Seen wohnten. Der Sachſenſpiegel (III. Art. 73) beſtreitet die Behauptung, als ob alle Wenden frei wären und die Kinder ganz den Vätern zugehörten. Er meint, daß ſie auch der Mutter gehörten. Er ſpricht von gemiſchten Ehen und wir ſehen daraus, daß Verheirathungen zwiſchen Sachſen

und Wenden erlaubt und üblich waren. Der Kirche war zur Bekehrung und Verdeutſchung der Wenden gewiß niemand behülflicher als die deutſchen Frauen, die in wendiſche Familien heiratheten. Die pommerſchen, meklenburgiſchen und ſchleſiſchen Fürſtenhäuſer ſind durch deutſche Frauen germaniſirt worden. Förſters Handb. der Preuß. Geſch. III. 52 und 63. Vor Gericht war der Slave dem Deutſchen nicht gleich geachtet. Im Sachſenſpiegel heiſt es: »Iſt das ein Wend, ſo frag, ob ein Sachs ſol eines Wenden urteil leiden, der ungefangen iſt. So ſind man er ſol nicht.« Die edlen Geſchlechter der Slaven wurden dem deutſchen Adel gleich geachtet, wenn ſie Chriſten wurden. Unter den Urkunden kommen öfters neben ſächſiſchen Edlen Slavi nobiles vor. Riedel ſagt (Beſchreib. der Mark u. ſ. w. II. 34): »Nicht unwahrſcheinlich trug im 13ten und 14ten Jahrhundert die Geiſtlichkeit, wie ſie oft zu heilſamen Zwecken die Vorurtheile der Laien bekämpfte, auch zur Vernichtung des ungerechten Haſſes und der Verachtung des Slaviſchen Urſprungs durch das Vorbild unbefangener Handlungsweiſe bei. Unter biſchöflich Brandenburgſcher Hoheit lernen wir wenigſtens zuerſt, ſchon im Jahre 1226, einen Slaven, Namens Heinrich, als den Verwalter des Schulzenamtes in dem Dorfe Gople kennen, dem der gedachte Geiſtliche außerdem noch einen Theil des Havelfluſſes zugewandt hatte.« Urk. in Gerckens Stiftsh. von Brandenb. S 430.

93) Ueber die frechen Ausſchweifungen der Geiſtlichen, beſonders der Kloſterleute ſehe man die Angaben in Schröckhs Kirchengeſch. XXVII. 184 f., vorzüglich das lange Verzeichniß von Concilienſchlüſſen gegen die concubinae, focariae und pedissequae der Kleriker, die in Gieſelers Kirchengeſch. II. Band 2te Abth. S. 269 f. angeführte Stellen und die von Raumer in der Geſch. der Hohenſtaufen VI. 235 f. angegebenen Thatſachen. Die Menge der Verbrechen nöthigte zur Nachſicht. So wird Dist. LXXXI Cap. 6 gegen die ausſchweifenden Kleriker das Urtheil ausgeſprochen, ut a sacerdotali removeantur officio, aber die Gloſſe dazu ſagt: Communiter autem dicitur, quod pro simplici fornicatione quis deponi non debet, cum pauci sine illo vitio inveniantur.

94) Illi, qui modo praesunt in ecclesiis, plurimum sunt fures et latrones, plus exactores quam pastores, plus spoliatores quam tutores, plus mactatores quam custodes, plus perversores quam doctores, plus seductores quam ductores. Isti sunt nuncii Antichristi, subversores ovium Christi. Albert. magnus in Evangelio secundum Johannem Cap. X — Potius dediti (Clerici) gulae quam glossae, potius colligunt liberos quam legunt libros, libentius intuentur Martham quam Marcum, malunt legere in Salmone quam in Salomone etc. Alanus de Insulis, de arte praedicatoria apud Le Beuf Dissertt. Tom. II. p. 21.

BIBLIOT. LAUSAN LIBERTE ET PATRIE

Berlin, gedruckt bei J. Petſch.

Digitized by Google

Digitized by Google